

Die Konzeption von Königtum bei J. R. R. Tolkien.

**Zur Rezeption und Transformation
religionshistorischer Motive und
religiöser Herrscherlegitimation in der
literarischen Weltkonstruktion von
Middle-earth.**

Toni Robert Hammer, M.A.

Eingereicht am 16.12.2021 als
Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Universität Heidelberg

Erstgutachter: Prof. Dr. Gregor Ahn
(Institut für Religionswissenschaft)

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Vera Nünning
(Anglistisches Seminar)

Heidelberg 2023

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| 1. Einleitung: Tolkiens Werk als populärkulturelles Phänomen | 5 |
| 1.1. Thematische Einführung und Eingrenzung: Religion, Herrschaft und Macht bei Tolkien als Untersuchungsgegenstand..... | 9 |
| 1.1.1. Forschungsstand zum Themenkomplex 'Tolkien und Religion'..... | 12 |
| 1.1.2. Forschungsstand zum Themenkomplex 'Herrschaft und Macht bei Tolkien'..... | 25 |
| 1.2. Zielsetzung und weiterer Aufbau der religionswissenschaftlichen Forschungsarbeit..... | 38 |
| 2. Zum Forschungsdesign: <i>Cultural Worldmaking</i> als analytischer Zugang zu ideologischen Implikationen der literarischen Weltkonstruktion..... | 41 |
| 2.1. Poetik und Funktion impliziter Religion in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion | 53 |
| 2.1.1. Das poetologische Selbstverständnis des Autors als religiöser <i>Sub-Creator</i> | 65 |
| 2.1.2. Die Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion..... | 80 |
| a) Repetition und Rezeption tradierter religionshistorischer Motive..... | 87 |
| b) Die systematisierte Transformation religionshistorischer Motive als Mittel des literarischen Konstruktionsverfahrens..... | 88 |
| c) Die Motivtransformation im diskursiven Bezug zu heterogenen Motivquellen..... | 96 |
| 2.2. Königtum und Königsherrschaft als Ideologie in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion.. | 101 |
| 2.2.1. Das 'Gottesgnadentum' (<i>'Divine Right of Kings'</i>) als Quelle und ideologische Grundlage eines christlichen Königsideals..... | 105 |
| 2.2.2. Das 'Sakralkönigtum' (<i>'Sacral/Sacred Kingship'</i>) als Quelle und ideologische Grundlage für ein germanisch-heidnisches Königsideal..... | 116 |
| 2.2.3. Poetik und Funktion fiktionaler Königsideologie und Königsherrschaft für Tolkiens Erzählwelt..... | 123 |
| a) Der Ansatz religiöser Herrscherlegitimation als Analyseschlüssel zur Konzeption von Königtum im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion..... | 124 |
| b) Fiktionale Königsideologie als literarisches Nebenprodukt einer mediävistisch inszenierten literarisch-modernen Weltkonstruktion..... | 136 |
| 3. 'Aus Namen Geschichten machen': Zur linguistischen Mythopoetik als systematisiertes literarisches Konstruktionsverfahren für Tolkiens Werk..... | 146 |
| 3.1. Zu Poetik und Funktion des literarischen Konstruktionsverfahrens: Die Figur des <i>Wizard</i> Gandalf/Mithrandir/Olórin als Exempel des <i>Mythopoetic Code</i> | 153 |
| 3.2. Eine narrative Fiktio-Historiographie: Die Konstruktion fiktionaler Universalgeschichte für die Erzählwelt..... | 163 |
| 3.2.1. Zur Narrativität fiktionaler Historiographie: Der Regress auf Vorzeitlichkeit im Erzähltext und die fiktive Historizität der Erzählwelt | 175 |
| 3.2.2. Zur fiktionalen Historizität: Akzeptanz des fiktiven Wahrheitsanspruchs und Ordnungssystems der Erzählwelt..... | 180 |
| a) Die Inszenierung des Autors als Historiograph der Erzählwelt: Vermittlung und Plausibilisierung einer autoritativen Erzählperspektive..... | 186 |
| b) Die Inszenierung des imaginierten <i>Settings</i> der Erzählwelt als eine mögliche 'Proto-Prähistorie' Europas aus englischer Perspektive..... | 193 |

| | |
|--|-----|
| c) 'Gut gegen Böse': Reduktionsformen semantischer Antagonismen und dichotomer Muster als sprachliche Mittel zur Inszenierung impliziter Religion und fiktionaler Königsideologie..... | 198 |
| 3.3. Poetik und Funktion von Liedern, Landschaften und pluralen Lebenswelten in Tolkiens Erzählwelt..... | 213 |
| 3.3.1. Geschichtsvermittlung und Herrscherpanegyrik durch Lieder und Poesie..... | 214 |
| Die <i>Music of the Ainur</i> – Regress auf eine harmonische (Schöpfungs-)Ordnung der Erzählwelt..... | 217 |
| 3.3.2. Geschichtsvermittlung durch Landschaften, Ruinen und Geopolitische Motive..... | 228 |
| Berge und royale <i>Hallows</i> : Religiös bedeutsame Orte für die Königsherrschaft..... | 238 |
| 3.3.3. Kulturkontraste und Grenzüberschreitungen: Plurale Lebenswelten und biopolitische Motive im Rahmen der Königsideologie..... | 252 |
| <i>Lore of the Living Creatures</i> : Ständeordnung und 'Seinstufenleiter' als legitimatorische Grundlage der Königsideologie..... | 270 |
| 3.4. Chroniken und Genealogie: Zur Ordnungsfunktion des Geschichtsbildes..... | 286 |
| 3.4.1. Welt- und Königschroniken als Anhänge zur Erzählhandlung und Legitimationsmittel für das Königtum..... | 296 |
| 3.4.2. Literarische Funktion und legitimatorische Zweckmäßigkeit der royalen Genealogie | 305 |
| a) Erbfolgeregelungen und Gesetze als legalistisches Argument für die Genealogie | 319 |
| b) Verankerung der Genealogie in der Kosmologie der Erzählwelt..... | 327 |
| 3.5. Herrscherprophetie und Weissagungen als Schlüssel zum Tatenausweis der Königsfigur in Tolkiens Erzählwelt..... | 340 |
| 3.5.1. Historische Artefakte und dynastische Erbstücke als Objekte der Herrscherprophetie | 343 |
| Herrscherprophetie als Legitimationsmittel für das Königtum..... | 354 |
| 3.5.2. Der Tatenausweis der Königsfigur Aragorn als Krieger und Heerführer..... | 359 |
| 3.5.3. Der Tatenausweis der Königsfigur als Heiler..... | 372 |
| 3.6. Fiktionale Rituale in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion..... | 381 |
| 3.6.1. Totenrituale, Postmortalität und thanatologische Motive in Tolkiens Erzählwelt..... | 388 |
| a) Die Bootsbestattung von Boromir in <i>The Two Towers</i> | 395 |
| b) Kriegs- und Hügelgräber als religiös Bedeutsame Orte für die Königsherrschaft..... | 399 |
| c) Königsgräber und Nekropolen in Tolkiens Erzählwelt..... | 405 |
| 3.6.2. Herrscherrituale als Schlüssel zum Nahverhältnis der Königsfigur in Tolkiens Erzählwelt..... | 414 |
| a) Ritualisierte Eide in Tolkiens Erzählwelt..... | 415 |
| b) Herrschererhebungen: Investitur des <i>Steward</i> und Königskrönung von Gondor in <i>The Return of the King</i> | 421 |
| c) Inthronisation, Huldigung und Übergabe des Zepters: Inszenierung des Erfolges und der Gerechtigkeit des Königs..... | 440 |
| 3.7. Königsherrschaft als Ordnungsprinzip der mittelalterlich inszenierten Gesellschaften in Tolkiens <i>Middle-earth</i> | 450 |
| 3.7.1. Das <i>Shire</i> der Hobbits unter dem <i>Law of the King</i> : Vom <i>Shirking</i> zum <i>Thainship</i> | 456 |
| 3.7.2. Das Königtum der Reiter von Rohan: Formulierung eines heroischen Königsideals. | 476 |
| 3.7.3. Die <i>Stewards of Gondor</i> : Konstruktion eines Königreichs ohne König..... | 488 |
| 3.7.4. Der Regress auf das 'historische' Königreich von Númenor: Verankerung der Königsherrschaft in der fiktiven Historie..... | 498 |
| 3.7.5. Aragorn II Elessar Envinyatar Telcontar – <i>High King</i> des <i>Reunited Kingdom</i> : Formulierung eines Königsideals für die Erzählwelt..... | 510 |

| | |
|--|-----|
| 4. Schlussbetrachtung: Die Konzeption von Königtum im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion..... | 529 |
| 5. Anhang: Tabellen und Stammbäume..... | 542 |
| Anhang A: Chronologie zu Tolkiens literarischer Weltkonstruktion von <i>Middle-earth</i> | 542 |
| Anhang B: Das Pantheon von Tolkiens Erzählwelt..... | 545 |
| Anhang C: Königtum in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion nach dem Schema religiöser Herrscherlegitimation..... | 548 |
| Anhang D: Stammbäume der Herrscher und Könige in Tolkiens Erzählwelt..... | 553 |
| D 1. Stammbaum der Königsfigur Aragorn II Elessar Telcontar..... | 553 |
| I. <i>The House of Elendil</i> | 553 |
| 1. <i>The Northern Line / Heirs of Isildur</i> | 553 |
| 1.1. <i>The Kings of the Reunited Kingdom & Chieftains of the Dúnedain</i> | 553 |
| 1.2. <i>The Kings of Arthedain</i> | 554 |
| 1.3. <i>The Kings of Arnor</i> | 554 |
| 2. <i>The Southern Line / Heirs of Anárion (The Kings of Gondor)</i> | 555 |
| II. <i>The House of Elros</i> | 556 |
| 1. <i>The Lords of Andúnië</i> | 556 |
| 2. <i>The Kings & Queens of Númenor</i> | 556 |
| III. <i>The Decent of the Peredhil</i> | 557 |
| D 2. Stammbaum des königlichen <i>White Tree of Gondor</i> | 558 |
| D 3. Stammbaum der Elbenkönige vom <i>Mirkwood in Middle-earth</i> (Tawarwaith)..... | 559 |
| D 4. Stammbaum der <i>Kings of Dale (The House of Girion)</i> | 559 |
| D 5. Stammbaum der Zwergenkönige (<i>The House of Durin</i>)..... | 560 |
| D 6. Stammbaum der <i>Stewards of Gondor (The House of Húrin)</i> | 561 |
| D 7. Stammbaum der <i>Kings of Rohan (The House of Eorl)</i> | 562 |
| D 8. Liste der <i>Thains of the Shire</i> und Stammbaum der <i>Tooks of Great Smials</i> | 563 |
| 6. Quellen- und Literaturverzeichnis..... | 564 |
| 6.1. J. R. R. Tolkiens <i>Legendarium</i> und weitere Literatur..... | 564 |
| 6.2. Weitere Quellen und Literatur..... | 566 |

1. Einleitung: Tolkiens Werk als populärkulturelles Phänomen

Das literarische Werk des englischen Autors John Ronald Reul (J. R. R.) Tolkien (1892-1973)¹ gehört fest in den Kanon der modernen *Fantasy*-Literatur. Bei der Beschäftigung mit der Phantastik, sei es nun Literatur, Film oder Computerspiel, ist um den Namen Tolkien nicht herumzukommen. Das gesamte Genre der Phantastik hat Tolkien über die englischsprachige Literatur hinaus quasi weltweit, nachhaltig und beispiellos geprägt. Auch fast 50 Jahre nach seinem Tod rückt die aktuelle Publikation *The Nature of Middle-earth* (2021), in der bis dato unveröffentlichtes Hintergrundmaterial Tolkiens aufbereitet ist, wie zahlreiche vorangegangene posthume Veröffentlichungen, in die Bestsellerlisten.² Die Popularität von Tolkiens Büchern und nahezu allem, was seinen Namen als Label trägt, ist auf die Romantrilogie *The Lord of the Rings* (1954/55; 1966)³ zurückzuführen, mit der Tolkien mehr als nur (englische) Literaturgeschichte geschrieben hat, indem diese unbestreitbar zu den erfolgreichsten, populärsten englischsprachigen Literaturwerken des 20. Jahrhunderts zählt. Tolkiens Werk und Weltkonstruktion gelten längst als Meilenstein und Maßstab für nahezu sämtliche nachfolgende Entwicklungen in der modernen Phantastik, von der formalen Dreigliederung in eine Trilogie, den *Quest*-Strukturen bis hin zur Ausgestaltung verschiedener humanoider Wesen und Kulturen.

Der Einfluss von Tolkiens Werk erschöpft sich aber längst nicht nur in der phantastischen Literatur und ist spätestens nach der erfolgreichen Filmadaption *The Lord of the Rings* (2001-2003) des neuseeländischen Produzenten (*Sir*) Peter Jackson ein 'populärkulturelles Phänomen',⁴ welches intermedial über *Merchandise* und diverse *Fan*-Artikel bis zu *Online Games* reicht.⁵ Tolkiens Werk hat damit auch den Transfer in die Serien-Produktion der rezenten *Streaming*-Dienste geschafft, als sich die *Amazon Studios* 2017 für insgesamt 250 Millionen US-Dollar die Fernsehrechte an Tolkiens Material gesichert und in der Folge die bis dato teuerste Serien-Produktion (*The Rings of Power* 2022) verwirklicht haben.⁶

Der Erfolg von Tolkiens Werk hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass Tolkien nicht einfach nur die Haupthandlung seiner Erzählungen linear konzipiert, sondern sich im kreativen

1 Im weiteren Verlauf der Arbeit wird der Autor J. R. R. Tolkien zur Vereinfachung schlicht Tolkien genannt, während bspw. Christopher Tolkien, stets mit Vor- und Zunamen genannt wird. Für eine Darstellung der relevanten biographischen Daten des Autors vgl. die Tabelle in Anhang A dieser Arbeit.

2 Vgl. hierzu den Eintrag zu 'Tolkiens Mittelerdebücher' auf der Homepage der Deutschen Tolkien Gesellschaft (DTG): <https://www.tolkiengesellschaft.de/j-r-r-tolkien/tolkiens-werke/die-mittelerdebuecher/> (letzter Zugriff: 10.11.2021; 10:15h).

3 Publiziert wurde *The Lord of the Rings* zunächst in drei Bänden, *The Fellowship of the Ring* (1954), *The Two Towers* (1954) und *The Return of the King* (1955), gefolgt von einer Gesamtedition 1966.

4 Vgl. hierzu grundlegend die Studie von: Mikos / Eichner / Prommer / Wedel 2007.

5 Vgl. hierzu den Abschnitt 'Ästhetische Konvergenzen zwischen Film, Buch, DVD und Computerspiel' bei: Mikos / Eichner / Prommer / Wedel 2007, S. 131-161.

6 Vgl. dazu den Bericht über die Kosten von mehr als eine Milliarde US-Dollar für die Serien-Produktion in *The Guardian* von: Sweney 2017.

literarischen Schaffensprozess gleichzeitig als „Weltenbauer“ betätigt,⁷ indem er um seine Erzählungen herum eine eigene Welt konstruiert, die ebenso über eigene Gesetzmäßigkeiten verfügt und Neues erprobt, wie gleichzeitig auch scheinbar an Bekanntes und Vertrautes anknüpft. 'Middle-earth' (dt. 'Mittelerde'), abgeleitet vom altgermanischen 'Midgard' (altenglisch: 'middangeard' und altnordisch: 'miðgarðr'), hat Tolkien diese Welt genannt, in die er seine Erzählungen eingebettet hat und damit bereits mit dem Namen deutlich gemacht, dass diese erzählte Welt sich durchaus aus der Betrachtung des europäischen Mittelalters und seiner Literatur speist.

Tolkiens *Middle-earth* stellt dabei aber keinesfalls den literarischen Versuch dar, das europäische Mittelalter authentisch abzubilden. Die komplexe Weltkonstruktion hinter den erfolgreichen Romanen bildet vielmehr eine mittelalterlich anmutende Kulisse für die Erzählungen, die einerseits für die Leserschaft leicht an populäre Vorstellungen und zeitgenössische Bilder vom 'Mittelalter' als stereotype Epochensignatur anschlussfähig ist und andererseits den eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt, um durch eine innere Konsistenz und Geschlossenheit ebenso plausibel zu erscheinen, wie das 'Mittelalter' als 'reale' historische Epoche.

Um einen möglichst hohen Grad an Konsistenz und innerer Geschlossenheit zu erreichen, hat Tolkien quasi ein Leben lang an dem Material für seine literarische Weltkonstruktion gearbeitet, Texte immer wieder nachbearbeitet, um augenscheinliche Anachronismen zu entkräften und eigene Erklärungen für 'historische' Diskrepanzen und narrative Eigenarten einzuarbeiten. Bereits in jungen Jahren (ab ca. 1915) hat Tolkien mit der Entwicklung eigener Kunstsprachen (*Quenya* und *Sindarin*) begonnen, die er mit seinen Erzählungen des *Silmarillion*-Materials mit einer eigenen 'Mythologie' ausstatten wollte. Auch nach der Publikation seines Hauptwerkes *The Lord of the Rings* beschäftigte sich Tolkien dabei bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1973 mit diesen Erzählungen, sodass er einen literarischen Materialbestand hinterlassen hat, der eine Spanne von fast 60 Jahren umfasst. Tolkien hat sich in dieser Zeit beispielsweise mit der Erklärung dafür befasst, wieso es in seiner vormodernen Erzählwelt Kaninchen und Kartoffeln gibt,⁸ obwohl es Kaninchen im „historischen Mittelalter in Westeuropa“ nicht gab,⁹ wie auch die Kartoffel, ursprünglich aus Südamerika eingeführt, frühestens erst im 16. Jahrhundert in Europa kultiviert wurde.¹⁰ Neben diesen scheinbaren Nebensächlichkeiten beschäftigt sich Tolkien aber auch mit einer nahezu pedantischen Akribie mit der Sprachgeschichte und Phonologie seiner Kunstsprachen im Rahmen der fiktiven Historie seiner Weltkonstruktion wie gleichsam auch im Verlauf steigend

7 Vgl. hierzu aktuell den Kurzbeitrag in der *Tolkien Times* des Klett-Cotta-Verlages von: Pesch 2021, S.1.

8 In *The Two Towers* betitelt Tolkien ein ganzes Kapitel „Of Herbs and Stewed Rabbit“, darin bereitet der Hobbit Sam Gamgee unter dem Argwohn von Gollum einen Kanincheneintopf mit „taters“ zu, wie die Hobbits in Tolkiens Erzählwelt „Po-ta-toes“, also Kartoffeln nennen. Vgl. *The Two Towers, Of Herbs and Stewed Rabbits*, S. 853-856.

9 Vgl.: Pesch 2021, S. 2.

10 Vgl. hierzu den Abschnitt zu den 'lopoldi' (rabbits) in: *The Nature of Middle-earth, Of the Land and Beasts of Númenor*, S. 334-335.

mit philosophischen Fragen und religiösen Stoffen und Themen.

Die Fokussierung auf diese Fragen, Stoffe und Themen erklärt sich scheinbar wie selbstverständlich durch den Blick über das eigentliche literarische Werk hinaus auf die Biografie und Profession Tolkiens. Als englischer Philologe, Spezialist für *Old English*, die Sprache und Kultur der frühmittelalterlichen Angelsachsen und Lehrstuhlinhaber an der *University of Oxford*, verfügt Tolkien über eine sprachwissenschaftlich wie auch mediävistische Expertise, die er gekonnt für die Inszenierung seiner Erzählungen eingesetzt hat. Als bekennender Katholik war Tolkien hingegen tief von seinem christlichen Glauben überzeugt und geprägt, wie er nicht zuletzt durch eine konservative und traditionalistische Haltung an vielen Stellen deutlich gemacht hat. Als Autor wiederum begründet Tolkien einerseits einen gewissen Einklang zwischen seinem literarischen Werk und persönlichen Überzeugungen, geht andererseits allerdings durchaus auch kritisch mit allzu ernsten religiösen Interpretationen und politisch-ideologischen Instrumentalisierungen seines Werkes um. Tolkien schreibt seine Romane weder als religiöse noch politische Traktate oder Bekenntnisse, sondern als unterhaltende Literatur, welche die Leserschaft begeistern und nicht belehren soll. Die Akzeptanz des literarischen Werkes bei einer möglichst breiten Leserschaft wird so zum konstruktionsästhetischen Ziel bei Tolkien, das einerseits ebenso im Hinblick auf die Konsistenz und innere Geschlossenheit der Weltkonstruktion die akribische Nachbearbeitung scheinbar nebensächlicher Fragen und Themen rechtfertigt, andererseits aber auch zu Differenzen von Tolkien mit seinem eigenen Verleger geführt hatte. Den dritten und abschließenden Band der Romantrilogie von *The Lord of the Rings* wollte Tolkien selbst unter dem Titel '*The War of the Ring*' publizieren, da der vom Verleger präferierte Titel '*The Return of the King*' zu viel vom Abschluss der Romanhandlung vorweg nehmen und damit für die Leserschaft bereits jegliche Spannung geraubt werde.¹¹ Letztendlich setzte sich der Verleger mit dem prägnanten Titel '*The Return of the King*' durch. Die 'Rückkehr des Königs' hat sich dabei, neben der Zerstörung des böserischen *One Ring*, als programmatisches Leitmotiv für den Abschluss der Romanhandlung erwiesen, in dessen Fokus immer stärker die Inszenierung der zentralen Königsfigur Aragorn gerückt ist.

Auch zu dieser Königsfigur macht sich Tolkien tiefgründige Gedanken, die von signifikanten Topoi und Motiven der Königsherrschaft, wie über die Genealogie der königlichen Dynastie, die individuelle Eignung für die Königsherrschaft bis zur Einsetzung durch eine feierliche Krönungszeremonie reichen, aber auch das zunächst scheinbar nebensächliche ästhetische Erscheinungsbild dieser Figur betreffen. Anders als das vor allem im 19. Jahrhundert romantisierte und populäre Bild bärtiger europäischer Könige und Monarchen verfügt Tolkiens Aragorn über keinerlei Bartwuchs und erscheint stets glattrasiert.¹² Tolkien erklärt dieses Bild seines Ideal-Königs

11 Vgl.: Snyder 2013, S. 155.

12 Vgl.: *The Nature of Middle-earth, Beards*, S. 187-190.

durch dessen Genealogie, seine Abstammung von den Elben, die über keinerlei Barthaare oder Bartwuchs verfügen, sodass kein König aus der Linie von Númenor jemals einen Bart getragen hat.¹³ Wie vom Tolkienexperten Helmut W. Pesch angemerkt, kann die Versuchung nahe liegen, diese Erkenntnis aus dem Fundus von Tolkiens Hintergrundmaterial als anekdotisch und 'Banalität'¹⁴ eher unbeachtet zu lassen – wodurch sie erst mit einer entsprechenden Fragestellung und Betrachtungsweise ein gewisses Bedeutungspotential entfalten kann. Mit der glattrasierten Königsfigur durchbricht Tolkien nämlich ebenso die Inszenierung nach ikonographischem Vorbild des europäischen Mittelalters. Dort wurden die Monarchen stets in Anlehnung an zeitgenössische Christus-Darstellungen mit dichtem Vollbart gezeichnet, wobei ein kurzer Bart Sinnbild der Jugend war und ein langer Bart für die königliche Weisheit des Alters stand. Dass Tolkiens Königsfigur Aragorn trotz all der Bezugspunkte des literarischen Werkes zum europäischen Mittelalter stets glatt im Gesicht geblieben ist, erklärt sich hingegen vor dem Hintergrund des westlichen Männerbildes Mitte des 20. Jahrhunderts, bei dem die Vollrasur als schick und gepflegt und der Bart eher als Ausdruck einer kauzigen Attitüde und als unschicklich galt.¹⁵ Scheinbar Banales, wie die Frage nach der Gesichtsbehaarung einer bestimmten Figur, kann sich in der Folge auf den Aufbau der Gesamtkonstruktion auswirken. Die Weltkonstruktion erweist sich zwar durch die eigene Erklärung als inhaltlich konsistent und in sich geschlossen, gleichzeitig trägt diese Form der Plausibilisierung aber auch zur Naturalisierung kulturspezifischer Ausprägungen als Gegebenheiten bei.

Die Frage und der Fokus richten sich dadurch weniger auf die bewusst vom Autor Tolkien getroffene Auswahl bestimmter Themen, sondern auf prägnante Implikationen, die einerseits nicht zwangsläufig als tragender Faktor des populärkulturellen Phänomens wahrgenommen werden, andererseits aber im Hinblick auf die durchaus religiös fundierte Motivik des Werkes fest in die literarische Weltkonstruktion eingearbeitet sind. Als Epochensignatur für ein populäres Mittelalter, wie es sich schließlich bis in die rezente Phantastik zieht, bildet dabei die analytische Betrachtung von Königtum und Königsherrschaft in *Middle-earth* den Ausgangspunkt für die Frage nach einer gewissen Königsideologie in Tolkiens Werk, die abseits von persönlichen, religiösen und politischen Überzeugungen des Autors als Ordnungsstruktur die literarische Gestaltung der Weltkonstruktion wie auch der jeweiligen Erzählhandlungen mitgeprägt hat.

13 Vgl.: *The Nature of Middle-earth, Beards*, S. 187-190.

14 Vgl.: Pesch 2021, S. 2.

15 Zum Überblick des zeitgenössischen und kulturspezifischen Umgangs mit männlicher Gesichtsbehaarung, vgl. grundlegend die Studie *Of Beards and Men* von: Oldstone-Moore 2015.

1.1. Thematische Einführung und Eingrenzung: Religion, Herrschaft und Macht bei Tolkien als Untersuchungsgegenstand

Die Quellenlage zum literarischen Werk Tolkiens ist nahezu beispiellos für ein frühes Werk der modernen Phantastik im 20. Jahrhundert. Neben dem literarischen Hauptwerk *The Lord of the Rings* (1954/55) und dem nicht zu vernachlässigenden Buch *The Hobbit* (1937) ist dabei allem voran das posthum publizierte Werk *The Silmarillion* (1973) hervorzuheben. Die Publikation des letzteren ist schließlich ein Verdienst des Sohnes Christopher Tolkien, der als Verwalter des literarischen Nachlasses seines Vaters bis zu seinem Tod im Jahre 2020 auch weiterhin Werke dessen publizierte. Aus dieser regen Publikationstätigkeit sind schließlich die *Unfinished Tales* (1980) wie auch die zwölfbändige *History of Middle-earth* (1980er/90er) hervorgegangen, deren Mehrwert darin liegt, dass dem Leser sämtliche Schreibversionen von Tolkiens Erzählungen der Hauptromane wie auch elaborierte Hintergrundgeschichten vorliegen, die der Autor in einer Zeitspanne von etwa 60 Jahren (ca. 1915/1917-1973) verfasst hatte, woran sich ebenso das von Carl F. Hostetter publizierte *The Nature of Middle-earth* (2021) mit spätesten Texten anschließt.

Neben den phantastischen Werken Tolkiens finden sich zudem ebenso Sammlungen seiner akademischen Texte als Professor für *Old English*, wie in *The Monsters and the Critics and Other Essays* (1983), bei denen allen voran sein vielbeachteter Essay *On Fairy-Stories* (1947) hervorsteicht, denen sich zahlreiche Übersetzungen Tolkiens altenglischer Literatur des Mittelalters wie *Sir Gawain and the Green Knight* (1975), *The Old English Exodus* (1981), *Finn and Hengest* (1982), *The Fall of Arthur* (2013), *Beowulf* (2014) anschließen und zusätzlich von Tolkien selbst verfasste Textversionen zu *The Legend of Sigurd & Gudrún* (2009), *The Story of Kullervo* (2015) und *The Lay of Aotrou & Itroun* (2016) umfasst. Zum einen ermöglicht diese Fülle an prägnanten Primärquellen einen tiefen Einblick in die literarische Genese der Romane und Erzählungen, andererseits liefern die darin feststellbaren Veränderungen und Revisionen immer wieder Stoff für Spekulationen über eine vermeintlich erkennbare Autorintention sowohl bei der Leserschaft als auch in der Forschung. Tolkien und sein literarisches Werk können dadurch in mehrfacher Hinsicht von Interesse für eine religionswissenschaftliche Forschungsarbeit sein. Auf der einen Seite könnte diese Autor-zentriert gestaltet werden und sich dabei auf den persönlichen, religiösen *Background* Tolkiens als bekennenden Katholiken, aufgewachsen und sozialisiert im *Oratory* von Birmingham, gegründet von John Henry Newman (1801-1890),¹⁶ stützen und sich von dort aus auf die Suche

16 Vgl. hierzu die Tabelle in Anhang A; Newman war zunächst ein anglikanischer Geistlicher und Theologe, der mit dem *Oxford Movement* wesentlich zur Herausbildung des 'Anglokatholizismus' der *High Church* innerhalb der Anglikanischen Kirche beigetragen hatte. Letztendlich ist aber Newman selbst zur Römisch-Katholischen Kirche konvertiert, wurde zum Kardinal ernannt und gilt wohl als eine der bedeutendsten Figuren katholischer Kirchengeschichte im modernen England. Zur zeitgenössischen Einordnung von Newman und dem *Oxford Movement*, vgl.: Brown / Nockles 2012; Holmes 1967; Allchin 1967; Allchin 1958; Chadwick 1960; Upton 1933. Zum Ethos des *Tractarianism* des *Oxford Movement*, vgl. Pereiro 2007. Zum Vergleich des *Oxford*

nach entsprechend prägnanten Motivquellen für das literarische Werk machen.¹⁷ Aber auch dann müsste dabei Tolkiens Profession als Philologe für Altenglisch in Oxford und damit wissenschaftlich-kritische Behandlung von literarischen Texten miteinbezogen werden. Auf der anderen Seite steht jedenfalls die textgestützte Fokussierung des literarischen Quellmaterials und der darin situierten religiös bedeutsamen Motive sowie die analytische Einordnung dieser in rezeptionsgeschichtliche Zusammenhänge.¹⁸

Bei Tolkien handelt es sich um einen akademisch hochgebildeten Autor mit einem durchaus religiösen Selbstverständnis, der eine auf die Rezeption religionshistorischer Motive rekurrierende Erzählwelt konstruiert. Im Rahmen dieser literarischen Konstruktion versucht er, bewusst eindeutige Bezüge zur christlichen Tradition, wie der 'Heilige Gral' in der mittelalterlichen Artussage oder eine elaborierte Allegorie, wie der Löwe 'Aslan' als Parallele zu Jesus Christus selbst in C. S. Lewis' *Chronicles of Narnia*, zu vermeiden, auch wenn Tolkien sich selbst in eben dieser christlichen Tradition verortet und positioniert. Tolkien versucht damit also keinesfalls inhaltlich Religionskritik zu üben, sondern im Rahmen der ästhetischen Gestaltung seines literarischen Werkes 'Religion' als Topos auf ein Minimum zu reduzieren, sodass einerseits 'Religion' nicht expliziert, sondern durch motivische Implikationen in das Werk eingearbeitet wird, was andererseits wiederum auf der Rezipientenebene der Leserschaft in unterschiedliche religionshistorische Zusammenhänge gestellt und gedeutet werden kann. Tolkiens Romane erfreuen sich durch diese Unverbindlichkeit und Möglichkeit eines polyvalenten Textverständnisses motivischer Implikationen großer Beliebtheit, sowohl bei einer eher konservativen und christlichen Leserschaft, als auch bei einer eher liberal und säkular orientierten, mediävistisch interessierten bis zu bewusst neopaganen Leserschaft. Die Beschäftigung mit Tolkiens Werk treibt dabei gleichermaßen Fachleute, wie Literaturwissenschaftler, Anglisten, Germanisten, Historiker, Mediävisten und Theologen, wie auch eine breite Fangemeinschaft um. Gut organisiert durch Vorträge, Tagungen und Seminare samt Publikationen bieten verschiedene literarische Gesellschaften einen interdisziplinären aber auch außerwissenschaftlichen Austausch. Zumeist wird dabei ein

Movement mit den *Inklings*, vgl.: Hooper 1999.

17 Hostetter widmet im Anhang zu *The Nature of Middle-earth* ein Kapitel der Thematik 'Metaphysical and Theological Themes' in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion, sodass der Eindruck entstehen kann, dass Tolkien selbst einen Text zu diesem thematischen Schwerpunkt abgefasst hätte. Bei dem von Hostetter präsentierten Kapitel handelt es sich aber um mehr oder minder bekanntes Textmaterial aus *Letters*, die Hostetter entsprechend mit kurzen Zitaten aus dem von ihm edierten Material und eigens abgefassten Kommentaren versieht und anreichert. Vom Editor werden dabei theologische Themen wie die Frage nach dem Wesen von Gut und Böse, das 'Heilige' und der Sündenfall bis zur Chronologie des Geschichtsbildes exponiert, welche dieser als „Catholic metaphysics“ identifiziert und einer „Catholic view“ Tolkiens zuordnet, indem er die Themen primär auf die Aristoteles-Rezeption des katholischen Theologen und mittelalterlichen Scholastikers Thomas von Aquin (1225-1274) zurückführt. Vgl.: *The Nature of Middle-earth, Appendix: Metaphysical and Theological Themes*, S. 401; a. a. O., S. 405-406; S. 409; 412; vgl. hierzu auch aktuell den Abschnitt „Of Belief and Worship“ in dem von Brian Sibley 2022 edierten *The Fall of Númenor*, S. 27-28.

18 Vgl.: Davidsen 2014b, S. 22.

thematischer Schwerpunkt rund um Tolkien und sein Werk gesetzt, was über den thematischen Diskurs auch zu Kontroversen führen kann. So hat sich eine Kontroverse um das Sommer-Seminar 2021 der englischen *Tolkien Society*¹⁹ mit dem Titel '*Tolkien and Diversity*' vor allem durch Kritik der konservativen und christlichen Leserschaft in Berufung auf den Katholizismus des Autors an der „Wokeness“ der Veranstaltung mit der Frage nach Konstruktionen von *Gender* und *Identity* in Tolkiens Werk entwickelt.²⁰ Wertvolle Beiträge für alles rund um Tolkien liefern auch die *Walking Tree Publishers*²¹, wie ebenso im deutschsprachigen Raum die *Deutsche Tolkien Gesellschaft* (DTG)²² mit ihren jährlichen Tolkien-Seminaren und der dazugehörigen Publikationsreihe *Hither Shore*. Einerseits setzen diese Seminare und Publikationen immer wieder Schwerpunkte in der fortlaufenden Tolkien-Forschung, andererseits nehmen diese auch den dominanten Diskurs um spezifische gesellschaftsrelevante Themen in ihr Programm auf. So widmete sich bereits beispielhaft das 16. DTG Tolkien Seminar im Jahre 2019 der Thematik 'Macht und Autorität bei Tolkien / *Power and Authority in Tolkien's Work*', wie auch das erst 2021 durchgeführte 17. DTG Tolkien Seminar sich noch einmal 'Tolkien und Politik / *Tolkien and Politics*' vornahm.²³ Das Interesse an Tolkiens Werk durch Fans und Forschung scheint gleichermaßen ungebrochen und drückt sich in einer breiten Rezeption des Materials aus, dem auf diese Weise immer wieder auch gesellschaftspolitische Relevanz zugesprochen wird.

Es soll im Zuge dieser Arbeit um eine von der Dominanz des Autors und seiner Hegemonie über das Werk unabhängige Analyse von Textteilen, Motiven und dem Prozess der Motivtransformation im Hinblick auf das literarische Konstruktionsverfahren gehen, das auf einer rezeptionsästhetischen Ebene gleichsam die (zeitgenössische) Leserschaft mit einschließt. Es geht also nicht darum, den Autor von seinem verselbständigten Werk als Bezugsgröße auszuschließen, sondern prägnante Plausibilisierungsstrategien aufzuzeigen, die einerseits durch ideologische Implikationen mit geformt sind, sich aber zugleich auch auf ein zeitgenössisch konventionelles Wissensregime von populärem Mittelalter als Bezugsgröße stützen können.

19 Offizielle Homepage: www.tolkiensociety.org

20 Vgl. hierzu exemplarisch den kritischen Beitrag *J. R. R. Tolkien's Work Transcends 'Wokeness'* des Tolkienexperten Bradley Birzer bei der *National Review*, vgl. Birzer 2021; demgegenüber aber auch die beiden aktuellen Beiträge von Bush 2023, sowie: Vogt-William 2023; in *The Nature of Middle-earth* findet sich schließlich auch ein kurzer Text zum Themenschwerpunkt '*Gender and Sex*'. Tolkien unterscheidet demnach in seinen „Elvish languages“ grammatikalisch nicht zwischen „male (masculine) and female (feminine)“, sondern vielmehr zwischen „Animates“, also 'belebten' Wesen und Dingen und „Inanimates“, also 'unbelebten' Dingen und Objekten. Letztendlich erweisen sich dadurch auch Tolkiens Kunstsprachen als durch eine eigene religiöse Vorstellungswelt geprägte Konstruktionen. Vgl.: *The Nature of Middle-earth, Gender and Sex*, S. 175.

21 Offizielle Homepage: www.walking-tree.org

22 Offizielle Homepage: www.tolkiengesellschaft.de; seit 2020 betreibt die DTG mit 'Ardapedia' zusätzlich eine offene Tolkien-Enzyklopädie im Internet, die nach eigenen Angaben ca. 3.333 Einträge und Artikel (Stand: September 2021) umfasst (www.ardapedia.org).

23 Die Tagungsbände 'Macht und Autorität in Tolkiens Werk / *Power and Authority in the Works of J.R.R. Tolkien*' (2019), sowie 'Tolkien und Politik / *Tolkien and Politics*' (2021) wurden beide 2023 nach Fertigstellung dieser Arbeit publiziert.

1.1.1. Forschungsstand zum Themenkomplex 'Tolkien und Religion'

Während Lois R. Kuznets exemplarisch Tolkiens *The Hobbit* aufgrund seiner narrativen Struktur und Konstruktionsästhetik (wie die jeweilige Kapitelgröße) als „Classic British Children`s Novel“ bezeichnet,²⁴ ist es für den konservativ-katholischen Autor Joseph Pearce durchaus als „a Christian *Bildungsroman*“ zu verstehen.²⁵ Diese unterschiedlichen Positionen der literarischen Einordnung von Tolkiens *Hobbit* weisen zum einen auf die weite Spanne der Tolkienrezeption, wie andererseits bereits auf die tendenziös religiöse Vereinnahmung des Autors und seines Werkes.

Im Hinblick auf die bereits vorliegenden Beiträge und Studien zum Forschungsgegenstand 'Tolkien und Religion' unterscheidet der Religionswissenschaftler Markus Altena Davidsen grundsätzlich zwischen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Rezeption von Tolkiens Werk und den „so-called Tolkien Studies“.²⁶ Auch der Kulturwissenschaftler Dan Hassler-Forest unterteilt die vorhandene Sekundärliteratur zu Tolkiens Werk in zwei unterschiedliche Lager – einerseits die von ihm eher als unkritisch bemängelten „Tolkien Studies“ und andererseits kritischere Abhandlungen 'marxistischer Tradition', welche „Tolkien`s work for its overwhelming conservatism, one-dimensional characters, inconsistent and often overblown prose, and reactionary politics“ angehen.²⁷ Die *Tolkien Studies* haben sich jedenfalls durch verschiedene interdisziplinäre Facharbeiten und Forschungsgemeinschaften samt eigener Publikationsreihen über die Anglistik und Literaturwissenschaft hinaus etabliert.²⁸ Sie setzen immer wieder Schwerpunkte, die in der Tolkien-Forschung aufgegriffen und weiterverarbeitet werden und tangieren dabei auch, wie Davidsen anmerkt, die Themenkonstellation „Tolkien and religion“, entweder in Bezug auf „Tolkien`s own religious life“, oder „the religious character of his fiction“.²⁹ Themenschwerpunkte solcher Arbeiten und weitläufigerer Publikationen sind u. a. philosophische Ansätze wie Moral und Determinismus,³⁰ christlich-theologische Narrative und Motive wie das Heilige und Erlösung,³¹ heidnisch-pagane Einflüsse und Motive unterschiedlicher mythologischer Motivquellen,³²

24 Vgl.: Kuznets 2000, S. 31-43.

25 Vgl.: Pearce 2012, S. 3.

26 Vgl.: Davidsen 2014b, S. 20.

27 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 28; Hassler-Forest positioniert sich an dieser Stelle selbst offen in einer marxistisch orientierten Wissenschaftstradition. Einerseits legt er damit zwar offen seinen eigenen Standpunkt dar, versucht aber auch gleichzeitig anderweitige Ansätze als unwissenschaftlich zu diskreditieren.

28 Vgl. hierzu die weiter oben genannten Seminare und Publikationen der *Tolkien Society*, *DTG* und *Walking Tree Publishers*.

29 Vgl.: Davidsen 2014b, S. 22; vgl. auch grundlegend dazu den Beitrag von: Mooney 2010.

30 Vgl. hierzu: Kreeft 2005; Weinreich 2004.

31 Vgl. hierzu grundlegend: Gloge 2016; Worthing 2016; Richardson 2013; Schenkel 2013; Milbank 2008; Milbank 2001; Birzer 2010; Birzer 2003; Birzer 2002/2009; Caldecott 2005/2012; Caldecott 2002; Smith 2007; Smith 2001; Garbowski 2004; Purtill 2006; Purtill 2000; Rutledge 2004; Lobdell 2004; Wood 2003; Flieger 2002; Pearce 2001. Purtill 1984; Ellwood 1970.

32 Vgl. hierzu : Snyder 2013; Krause 2012; Simek 2011; Simek 2005; Bates 2002/2003; Chance 1992/2001; Croft 2014; Grotta-Kurska 1992; Allen 1985.

Weltdeutung,³³ oder Romantik,³⁴ Gewalt, Krieg, Macht und Herrschaft.³⁵

Einen aktuellen Beitrag zum Themenkomplex 'Tolkien und Religion' aus der deutschsprachigen Religionswissenschaft liefert Christian Hatzenbichler mit seiner Dissertation *J.R.R. Tolkien und sein Christentum* (2019). In dieser eher religionsphänomenologisch angelegten 'Auseinandersetzung mit Tolkiens Werk und seiner Rezeptionsgeschichte' geht Hatzenbichler der Spur 'christlich-religiöser Elemente' in Tolkiens Werk nach und beschreibt auf diese Weise exemplarisch Tolkiens Figur Gandalf als „Christologische Erlöserfigur im nordischen Gewand“.³⁶ Wie auch Joseph Pearce in *Tolkien: Man and Myth* (1998) schreibt, seien demnach „Tolkien's philosophical and theological beliefs“ als zentral für die „whole conception of Middle Earth“ zu bewerten, wodurch sich folglich eine Form von christlicher „Orthodoxy in Middle Earth“, ausgedrückt in „theistic terms“, finden würde.³⁷ So geht Stratford Caldecott in seinem Beitrag *Tolkien's Project* (2008) davon aus, dass Religion in Tolkiens Erzählwelt durch den Bezug zu „old myths and stories“ repräsentiert werde und das Werk daher über einen eigenen „hidden code“ verfügen würde, mit dem auf spezifische „Catholic themes and ideas“ referiert werden würde.³⁸

Clyde S. Kilby hingegen unterscheidet in seinem Essay explizit zwischen *Mythic and Christian Elements in Tolkien* (1974).³⁹ Deborah A. Higgins verweist dahingehend in ihrer Monographie *Anglo-Saxon Community in J.R.R. Tolkien's The Lord of the Rings* (2014), dass Tolkiens Erzählwelt nicht als genuin 'christlich' betrachtet werden könne,⁴⁰ da diese einerseits in einer fiktiven „pagan past“ angesiedelt sei und dadurch andererseits ebenso das Ideal eines „heroic paganism“ wie im altenglischen *Beowulf* bediene.⁴¹

Die Frage nach der Religion in Tolkiens Werk mündet, je nach Fragestellung und Perspektive des Forschungsinteresses, wie weiter oben beschrieben, in der Sekundärliteratur oftmals in einer christozentrischen Ausdeutung des Werkes, die bis zu einer Berufung auf das religiöse Bekenntnis des Autors reicht – oder einer Berufung auf die mediävistische Expertise des Autors über das Angelsächsische, von dem ausgehend das Bild eines germanischen Paganismus oder (Neu-)Platonismus gezeichnet wird, was bis hin zur Archetypisierung einzelner Figuren, Motive

33 Vgl. Vos 2014; Kölzer 2008; Petzold 1980.

34 Vgl.: Eilmann 2016; Eilmann 2015; Eilmann 2014; Eilmann 2011; Eilmann 2010; Eilmann 2009; Eilmann 2006; Eilmann 2005; Bidlo 2013; Bidlo 2012; Bidlo 2010; Fimi 2007a; Reilly 2006.

35 Vgl.: Furnish 2016; Higgins 2014; Scarf 2013; Fimi 2010; Birks 2009.

36 Vgl.: Hatzenbichler 2019, S. 162-168.

37 Vgl.: Pearce 1998, S. 100; vgl. auch: Testi 2013, S. 1-8.

38 Vgl.: Caldecott 2008, S. 226-227. Bereits in dem Artikel *The Gospel of Middle Earth According to J. R. R. Tolkien* (1974) nutzt William Dowie einen religionsphänomenologischen Ansatz um „Tolkien's ways of unobtrusively exploring the sacred“ herauszustellen, vgl.: Dowie 1974, S. 44; auch der brasilianische Theologe Carlos Ribeiro Caldas Filho arbeitete bereits einen entsprechend religiös-christlichen Interpretationsvorschlag für Tolkiens 'Mythologie' heraus, vgl.: Ribeiro Caldas Filho 2011, S. 47-79.

39 Vgl.: Kilby 1974, S. 119-143.

40 Vgl.: Higgins 2014, S. 31.

41 A. a. O., S. 27-32; vgl. hierzu auch: Cristofari 2011, S. 148-149; Cristofari 2012, S. 173; sowie Curry 1997/2004, S. 96.

und Elemente des Werkes führen kann.

Beispielhaft zeigt der von Paul E. Kerry publizierte Sammelband *The Ring and the Cross* (2011) diesen dominanten Diskurs auf, wenn Ronald Hutton versucht, eine genuin 'pagane' Leseart von Tolkiens Werk zu rechtfertigen,⁴² der im gleichen Band Nils Ivar Agøy eine christlich gefärbte Leseart in Rückbindung an die religiös motivierte Autorenintention von Tolkien selbst entgegenhält,⁴³ die Hutton wiederum in seiner Erwiderung schließlich mit reflektiert.⁴⁴ Als 'pagan' versteht Hutton schließlich auch nicht zwingend ein wie auch immer formuliertes Ideal eines germanischen Heroismus, sondern dezidiert ein (neu-)platonisches Element in Tolkiens Erzählungen.⁴⁵

In ihrem Beitrag zum Sammelband *Neoplatonism and Christian Thought* (1982) macht Mary Carmen Rose deutlich, dass Tolkien – wie die anderen bekannten *Inklings* Lewis und Williams – dezidiert als „Christian Platonists“ zu bezeichnen sei, denn bei diesen lasse sich ein spezifischer „Christian Platonism“ nachweisen, welcher grundsätzlich der „literary creativity“ der *Inklings* zugrunde liege.⁴⁶ Eric Katz stellt heraus, dass Tolkiens Ring-Saga gleichsam mit Platons Erzählung des lydischen Königs Gyges in *Politeia* (II,359b-360d) korrespondiert, in der Platon sich ähnlich wie Tolkien mit der „Beziehung von Macht und Moral“ beschäftigt.⁴⁷ Auch Korpua betont, dass das von Tolkien für den 'One Ring of Power' verwendete 'ring-motif' auf jenes 'ring-theme' von „Plato's myth of The Ring of Gyges“ verweise.⁴⁸ Bei Platon findet Gyges einen „Ring mit magischer Kraft“, der wohlgernekt „seinen Träger unsichtbar“ macht – als „Platons Anliegen bei dieser Geschichte“ stellt Katz die Frage heraus, „ob man auch dann moralisch handeln soll, wenn man die Macht hat, ungestraft unmoralisch zu handeln“, während „Tolkiens Geschichte von den Ringen [...] dieses alte platonische Problem der Moral auf eigene, interessante Weise [variiert]“.⁴⁹ Korpua zufolge verweist die Eigenschaft des Rings bei Tolkien, seinem Träger Unsichtbarkeit zu verleihen (im Fall von Smeagol/Gollum, Bilbo und Frodo), wie auch die durch diesen bewirkte Korruption durch (gesteigertes) Macht(streben) und dessen Auffinden in einer Höhle (durch Bilbo) eindeutig auf Platons Gyges.⁵⁰ „Tolkien's ring-theme“ basiert demnach nicht ausschließlich auf „Germanic and Scandinavian myths and fairy-stories“, wie Wagners *Ring des Nibelungen*, sondern gleichermaßen auf „some mythological backgrounds in Plato and in the Platonic tradition“.⁵¹ Das

42 Vgl.: Hutton 2010a, S. 57-70.

43 Vgl.: Agøy 2010, S. 71-89.

44 Vgl.: Hutton 2010b, S. 90-105.

45 Vgl.: Hutton 2010a, S. 62.

46 Vgl.: Rose 1982, S. 203. Zur Betrachtung der Inklings als theologische Laien, vgl.: Hart 2016; Bratman 2007; Callburn 2007; Zum Vergleich der *Inklings* mit dem *Oxford Movement*, vgl.: Hooper 1999.

47 Vgl.: Katz 2003/2009, S. 18; vgl. hierzu auch aktuell den Beitrag von: Neubauer 2021.

48 Vgl.: Korpua 2015, S. 177.

49 Vgl.: Katz 2003/2009, S. 18.

50 Vgl.: Korpua 2015, S. 177-180.

51 Vgl.: Korpua 2015, S. 177.

führt bei Kreeft wiederum soweit, dass dieser übernatürliche, platonische „Archetypes“ in Tolkiens Werk verortet,⁵² wie auch Knight darin „a form of magic that represents the highest aspirations and intentions of the neo-Platonic philosophers“ finden möchte.⁵³

Testi relativiert bereits die Gegenüberstellung christlicher und neuplatonischer Elemente als „antithetic to Christianity“, indem sich das Verständnis eines 'christlichen Neuplatonismus' ebenso auf die platonisch beeinflusste Theologie des mittelalterlichen Christentums von Augustinus von Hippo (354-430), Pseudo-Dionysius (ca. 5.-6. Jh.) bis Thomas von Aquin (1225-1274) stützen könne.⁵⁴ Stratford Caldecott ordnet die *Inklings* um Tolkien folglich auch als „Fellowship of English Romantics“ ein, die er eindeutig als „Christian Romantics, or Christian Platonists“ identifiziert.⁵⁵ Korpua ist davon überzeugt, dass Tolkien bewusst oder unbewusst auf die Tradition von „Platonic and Christian Platonic metaphysical, cosmological, philosophical (and in some way theological) logics“ rekurriere, wodurch Tolkien wiederum „in some ways a successor of the aesthetical tradition of Christian Platonism“ sei.⁵⁶ Tolkien sei damit zweifelsohne als christlicher Platoniker zu identifizieren, da sich „Christian Platonist elements“ in seinem literarischen Werk finden würden und diese durchaus als intentional zu bewerten seien.⁵⁷ Eine „Christian Platonist interpretation of *The Lord of the Rings* and of Tolkien`s short stories“ erweise sich dadurch als konsistent, auch wenn Tolkien als Autor selbst diese Bezüge an keiner Stelle explizit macht.⁵⁸

Pat Pinsent macht hingegen deutlich, dass Tolkiens „devout adherence to Catholicism“ in seinen Werken durchscheine, grundsätzlich aber könne in seiner textbasierten Analyse des Werkes Tolkiens „faith“ nicht als „the driving force behind his literary endeavours“ betrachtet oder herangezogen werden.⁵⁹ Eine christlich-theologische Deutung des Werkes wird dann vorangetrieben und kann sich auf die religiös motivierte Autorintention berufen, wenn exemplarisch das fiktive Elbenbrot *Lembas* (*Quenya coimas*, engl. 'life-bread'; Sindarin *lenn-mbass*, engl. 'journey-bread'),⁶⁰ auf die dogmatisch vorgezeichnete Bedeutung der Hostie in der Eucharistie bezogen wird.⁶¹ So wird einerseits vom literarischen Objekt des fiktiven *Lembas* für Tolkiens biographischen *Background* als Katholik ein subjektives traditionalistisches Sakramentsverständnis postuliert, das wiederum an das Textverständnis des phantastischen Werkes rückgebunden wird.⁶² Als eindeutig im

52 Vgl.: Kreeft 2005, S. 106-107.

53 Vgl.: Knight 1990, S. 69.

54 Vgl.: Testi 2018, S. 33-34; vgl. hierzu auch: Testi 2019, S. 57-71. Zum Platonismus bei Augustinus, vgl. den Beitrag von: Coleman 1994.

55 Vgl.: Caldecott 2008, S. 214.

56 Vgl.: Korpua 2015, S. 87.

57 Vgl.: Rose 1982, S. 203.

58 A. a. O., S. 205.

59 Vgl.: Pinsent 2014, S. 446.

60 Vgl. hierzu die Erläuterungen zu *Lembas* in: *The Peoples of Middle-earth, Of Lembas*, S. 403-404; vgl. auch: *The Nature of Middle-earth, The Making of Lembas*. S. 295-296.

61 Vgl.: Meyer 2003, S. 162-164.

62 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 45-46; vgl. auch: Coulombe 1999, S. 57.

zeitgenössischen Katholizismus von Tolkien zu verortende Motive, die über eine Relevanz innerhalb der fiktionalen Romanwelt verfügen, identifiziert Claudio A. Testi dessen Verehrung der Jungfrau Maria als Gottesmutter, sein Verständnis seiner eigenen Mutter als Märtyrerin des katholischen Glaubens (als Vorbild für die *Foremothers* Melian und Lúthien), die Empfehlung, das Sakrament der heiligen Kommunion möglichst täglich zu empfangen (*Lembas*), wie auch eine traditionalistische und konservative Sexualmoral, sowie ein damit einhergehendes Verständnis von Ehe, die Ablehnung von Scheidung und Totenverbrennung.⁶³ Das Hauptwerk *The Lord of the Rings* sei folglich, wie Bradley Birzer schreibt, als „a profoundly Christian book“ zu klassifizieren, welches maßgeblich von Tolkiens religiösen Denkmustern mitbestimmt sei.⁶⁴ Joseph Pearce rückt Tolkiens Werk dahingehend bewusst an das „Catholic Literary Revival“ in England heran,⁶⁵ während Michael Tomko kritisch anmerkt, dass Tolkien nicht ohne weiteres dem literarischen „English Catholic revival“ zuzuordnen ist.⁶⁶ Bereits Thomas Fornet-Ponse spricht dahingehend von einer „christlichen Instrumentalisierung“ von Tolkiens literarischem Werk, wenn einzig von der stärkenden Wirkung des fiktiven *Lembas* ausgehend jenes allegorisch als Hostie interpretiert wird und darüber hinaus auf ein theologisches „Missverständnis der Eucharistie“ zurückzuführen ist.⁶⁷

In seinem Beitrag *"The Lord of the Rings is of course a fundamentally religious and Catholic work"* (2004) stellt der deutsche Theologe und Tolkien-Experte Thomas Fornet-Ponse deutlich heraus, auf welche Art und Weise Tolkiens Werk in der Sekundärliteratur einer „christlichen Instrumentalisierung“ unterliegt.⁶⁸ Diese christliche Instrumentalisierung des phantastischen Werkes bezieht sich an erster Stelle auf „kurze Hinweise auf einen spezifisch christlichen metaphysischen Hintergrund“ des Werkes, zweitens, auf Autoren der Sekundärliteratur, „die mit Zitaten aus Tolkiens Büchern zu evangelisieren versuchen“, und drittens, jenen, die darüber hinaus „eine christliche Deutung für die einzig treffende halten“, viertens auch auf „Christliche Interpretationen bzw. Analysen des Christlichen“ innerhalb des Werkes, sowie fünftens, auf den Rückgriff auf das Werk in „Theologische[n] Monographien“.⁶⁹ Während, von dem eigenen katholischen Bekenntnis von Tolkien ausgehend, diese christlich-affirmative Leseart oftmals von katholischer Seite auch genutzt wird, um eine Aufwertung des eigenen Katholizismus zu unterstreichen, findet sich hingegen in „gewissen evangelikalen Kreisen die Ansicht, es handle sich bei *The Lord of the Rings* um ein unchristliches und okkultes Werk“.⁷⁰

63 Vgl. hierzu: Testi 2012, S. 183-184. Zur Beleuchtung von Tolkiens katholischem *Background* vgl. auch: Scarf 2013, S. 113-114; Hutton 2010b, S. 90-92; Holloway 2010, S. 177-178; Burns 2010; Meyer 2003, S. 47-53; Purtill 1984, S. 112; grundsätzlich auch: Pearce 2001.

64 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 45; vgl. dazu auch: Kerry 2010b, S. 240; Caldecott 2005/2012; Caldecott 2002.

65 Vgl.: Pearce 1999, S. 102.

66 Vgl.: Tomko 2010, S. 218; a. a. O., S. 208; vgl. auch: Coulombe 1999, S. 56; Pearce 1999, S. 105-106.

67 Vgl.: Fornet-Ponse 2004, S. 64.

68 A. a. O., S. 53.

69 Vgl.: Fornet-Ponse 2004, S. 53.

70 Ebenda.

Fornet-Ponse merkt an, dass zum einen die „Bandbreite der Deutungen Tolkiens aus einer christlichen Perspektive enorm“ sei, zum anderen aber einige Ansätze nicht als „legitime Interpretationen“, sondern als normativ-religiöse Instrumentalisierung zu bewerten seien.⁷¹ Diesen Ansätzen ist die Überzeugung gemeinsam, „dass *The Lord of the Rings* und Tolkiens Werk nur aus christlicher Perspektive richtig verstanden werde, eine dies nicht beachtende Interpretation falsch sei“ – grundsätzlich wird in diesen Ansätzen dem Text also „keine Offenheit“ zugestanden.⁷² Katholizismus oder wenigstens „Christsein“ wird folglich für den Autor exponiert und ebenso für den Leser bzw. Rezipienten vorausgesetzt und dient als „Schlüssel zum Verständnis des Textes“, dadurch kommt der „Text nicht als Text zur Geltung“, das Werk des Autors wird „bereits von der Biografie und ihren religiösen Überzeugungen her bzw. den religiösen Überzeugungen, die sie glauben, bei Tolkien voraussetzen zu können“, gelesen und verstanden.⁷³ Auf diese Weise wird die christlich-theologische Deutung des Textes zur „Autorenintention“ selbst erklärt, gleich wenn zu beachten ist, „dass jede von einem Leser postulierte Autorenintention zunächst einmal eine Projektion einer Lesererwartung ist“.⁷⁴

Die „Analysen des Christlichen“ in Tolkiens fiktionaler Welt dienen daher weniger der „Interpretation des Gesamtwerks“, sondern vielmehr der punktuellen Verortung „bestimmte[r] spezifisch[r] christliche[r] Aspekte in Tolkiens Werk und Tolkiens Denken“ und erweisen sich damit selbst als durchaus „heterogen“ und sind in ihrer Tendenz als „Allegorisierungen“ zu verstehen, die zur „Legitimation einer christlichen Deutung“ dienen.⁷⁵ Auf diese Weise wird in der Sekundärliteratur die Identifikation der fiktiven Charaktere als „Christusfiguren“ gerechtfertigt, wenn „Aragorn auf seine messianischen Aspekte des Heilers und des Königs“ hin reduziert wird.⁷⁶ Eine religionswissenschaftliche Auseinandersetzung und Analyse des literarischen Quellmaterials sollte aber in erster Instanz durchaus den Text selbst zum Untersuchungsgegenstand erheben und nicht von vorn herein auf der Suche nach einer vermeintlichen Autorintention sein oder sich von der Textinterpretation des Autors und seinem religiösen Bekenntnis leiten lassen.

Der Heidelberger Religionswissenschaftler Gregor Ahn vermerkt in seinem Aufsatz *„Ein heimliches Laster“? Linguistische Mythopoetik und fiktionale Historiographie in J. R. R. Tolkiens The Lord of the Rings* (1999), dass „in der 'Mythologie' von *The Lord of the Rings* weder religiöse Praktiken“ noch „die Erwähnung von Gott oder Göttern eine sonderliche Rolle spielen“.⁷⁷ Der freischaffende Autor Andreas Gloge hebt ebenso in seiner Publikation *Tolkiens Herr der Ringe*

71 A. a. O., S. 57.

72 A. a. O., S. 57-58.

73 A. a. O., S. 58.

74 Ebenda.

75 A. a. O., S. 60-61.

76 A. a. O., S. 63.

77 Vgl.: Ahn 1999, S. 30; vgl. hierzu auch aktuell: Neubauer 2019, S. 454-455; Scarf 2013, S. 157.

(2016) hervor, dass sich dort „keine Kulte, keine praktizierte Religion oder Gottesvorstellungen“, bis auf die „beschützende Mutterrolle“ von Elbereth, welche „im Laufe der Handlung von Elben, Elbenfreuden und Hobbits immer wieder gepriesen und in Zeiten der Not herauf beschworen“ wird, finden lassen.⁷⁸ Auch der brasilianische Theologe Ricardo Quadros Gouvêa ist davon überzeugt, dass in den meisten Werken Tolkiens, anders als in vielen anderen modernen *Fantasy*-Romanen, weder Kulte, Rituale, noch diverse 'Ausdrücke von Religiosität' („expressões de religiosidade“) zu finden seien.⁷⁹ Tolkiens Erzählwelt scheint Gloge zufolge daher einerseits „von jeglicher organisierter und praktizierter Religion frei“ zu sein, trotzdem finden sich dort andererseits aber „ideal-christliche Moralvorstellungen wie Nächstenliebe, Vergebung oder Opferbereitschaft in den Taten der Figuren“.⁸⁰ So macht auch Ahn deutlich, dass es sich bei Tolkiens literarischem Gesamtwerk (Œuvre) durchaus um „ambitioniert christliche Literatur“ handelt.⁸¹ Der Theologe Johannes Rüster erkennt dahingehend in Tolkiens Werk ein „Handlungsgeschehen“, welches selbst über einen „mythisch-archetypalen Charakter“ verfüge, indem „das transzendente Moment [...] dem Text selbst eingeschrieben“ sei, wodurch Tolkiens Erzählwelt folglich auch keine Kirchen, Tempel oder Priester benötige, ebenso aber auch über „kein plausibles Wirtschaftssystem“ verfüge.⁸² Tolkien selbst schreibt in einem seiner Briefe, dass er versucht habe, Religion oder die Darstellung religiöser Praktiken und Riten in seinem Werk auf ein Minimum zu reduzieren (*Letters* 144/172).⁸³ Religion sei aber nicht vollständig abwesend, sondern vielmehr als motivische Implikation in das Setting aus Handlungsverläufen und Erzählzusammenhängen eingebunden.⁸⁴ 'Religion', lässt sich an diesen Beiträgen ablesen, ist bei Tolkien kein explizierter Topos in seiner Erzählwelt, sondern vielmehr eine nicht näher bestimmte Bezugsgröße motivisch inszenierter Implikationen, die in der Sekundärliteratur als Ankerpunkte tendenziöser Textinterpretationen dienen.

Während bereits zu Beginn der 1970er Jahre von Richard C. West mit *Tolkien Criticism* (1970) die erste bibliographische Checkliste zur Sekundärliteratur über Tolkiens Werk erschienen ist,⁸⁵ lieferte Robert Foster mit *The Complete Guide to Middle-earth* (1978; eine erweiterte Version des zuvor im Jahre 1971 erschienen *A Guide to Middle-earth*) das erste Lexikon zu Tolkiens Werk, unter Berücksichtigung des prägnanten Materials von *The Silmarillion*.⁸⁶ Mit dem *Handbuch der*

78 Vgl.: Gloge 2016, S. 84-85; vgl. hierzu auch: Madsen 2010, S. 155; Purtill 2006, S. 106; Kreeft 2005, S. 66; Lobdell 2004, S. 64-65; Meyer 2003, S. 125.

79 Vgl.: Quadros Gouvêa 2011, S. 26-27.

80 Vgl.: Gloge 2016, S. 84-85; vgl. hierzu auch: Purtill 2006, S. 105; Harvey 2003, S. 269-276; Purtill 2000, S. 86-92.

81 Vgl.: Ahn 1999, S. 30.

82 Vgl.: Rüster 2016, S. 143; vgl. auch: Kreeft 2005, S. 68.

83 Vgl.: Flieger 2012, S. 223-224; vgl. auch: Purtill 2006, S. 106.

84 Vgl.: Lobdell 2004, S. 59; vgl. auch: Kreeft 2005, S. 66; Bucchianeri 2014, S. 40.

85 Vgl. hierzu grundlegend: West 1970/1972.

86 Vgl.: Foster 1971/1978.

Weisen von Mittelerde (1996) von Wolfgang Krege, der in den 1990er Jahren nach Margaret Carroux eine neue 'modernisierte' deutsche Übersetzung des *Herrn der Ringe* angefertigt hatte, findet sich auch das erste deutschsprachige Lexikon zu Tolkiens Werk.⁸⁷ Während Foster sich vorwiegend rein deskriptiv auf verwendete Begriffe innerhalb der Erzählwelt bezieht, schließt Kreges Lexikon auch implizierte Konzepte und Kategorien mit ein. So findet sich bei Foster unter dem Eintrag '*Ilúvatar*' die Beschreibung „God“ und bei den '*Valar*' die (innerhalb der Erzählwelt erfolgte) Zuschreibung „Gods (by Men, who sometimes ignorantly worshipped them)“.⁸⁸ Krege geht hingegen weniger deskriptiv, sondern vielmehr interpretativ vor, wenn er etwa in seinem Eintrag zu '*Ilúvatar*' statuiert, dass die *Eldar* bzw. Elben (*Elves*) die „Valar als Hüter und Lenker der Naturkräfte“ durch „persönliche Begegnungen“ kannten, und somit diese, wie auch *Eru Ilúvatar* als empirisch wahrgenommen hatten und folglich keinerlei Platz für die Theologie in ihren „vielen Wissenschaften“ hatten.⁸⁹ Folglich sei auch erst unter den Menschen, die weder den *Valar*, noch der „höchste[n] Gottheit Ilúvatar“ begegnet sind, mit Verehrung und Opfer derer, „Ansätze zu einer Religion und, in ihrem Gefolge, zum Atheismus“, wenn Sauron die „freche Lüge“ verbreitet, „Ilúvatar sei ein Phantom“, zu finden.⁹⁰ Krege operiert hierbei offensichtlich mit einem implizierten phänomenologischen Transzendenz-Verständnis von Religion, demzufolge erstens Religion und Theologie von 'echter' Wissenschaft zu unterscheiden seien und zweitens Religion explizit auf die Kulturpraxis, ausgerichtet auf die Verehrung transzendent verstandener Mächte, reduziert wird.

Mit *Das neue große Tolkien Lexikon* (2016) hat Friedhelm Schneidewind die aktuellste Publikation in lexikalischen Bereich vorgelegt, dem Stichwort '*Religion*' räumt dieser dabei sogar einen relativ ausführlichen Artikel ein.⁹¹ Dazu hält Schneidewind fest, dass Tolkien, ausgehend von seinem eigenen „katholischen Glauben“ bewusst keine fiktive „Gegenreligion“ innerhalb seiner Erzählwelt schaffen wollte, sondern auf Basis der „Muster“ seines eigenen Glaubens eine (neue) 'Mythologie' erschaffen habe.⁹² Diese neue 'Mythologie' bediene sich „viele[r] Muster existierender Religionen“ (Schöpfung, Engel, Weltende), welche sich als Vorstellungen „in allen drei monotheistischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam“ finden, und signifikant deren Kultur geprägt haben und somit für den jeweiligen Leser einen entsprechenden (wenn auch verfremdeten) Wiedererkennungseffekt auslösen können.⁹³ 'Religion' definiert Schneidewind dabei explizit als „Weltanschauung, deren Grundlage ein Glaube an bestimmte transzendente Kräfte ist, die nicht wissenschaftlich bewiesen werden können“, so dass er, wie zuvor auch schon von Krege

87 Vgl.: Krege 1996.

88 Vgl.: Foster 1971/1978, S. 210; a. a. O., S. 407-409.

89 Vgl.: Krege 1996, S. 105.

90 Ebenda; vgl. hierzu auch: Meyer 2003, S. 128.

91 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 510-512.

92 A. a. O., S. 510.

93 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 510-511.

beschrieben, statuiert, dass Religion für die Elben „nicht möglich“ sei, weil sie in Aman die Valar und Maiar tatsächlich kennengelernt haben und ihnen persönlich begegnen konnten.⁹⁴ Schneidewind hält zudem fest, dass „gebildete Menschen wie Aragorn [...] um die Mythologie der Elben [wussten]“, und daher auch entsprechend religiös seien, während aber die Hobbits „völlig ungebildet in Bezug auf die Geschichte und Mythologie Mittelerde“ seien und deswegen über „keine religiösen Traditionen“ verfügten.⁹⁵ Jene religiösen Akteure, Figuren und Gruppen innerhalb der Erzählwelt, „waren reine Monotheisten“, für die offensichtlich „Religion als Kult eines Gottes (wenn auch vielleicht nicht als Philosophie und Metaphysik) nur eine kleine Rolle gespielt zu haben“ scheint, und die neben Hainen auf Berggipfeln als Heiligtum keine Tempel errichteten, im Gegensatz zu den Anhängern Saurons und seiner „falsche[n] Religion“.⁹⁶

Martin J. Meyer hebt in seiner Studie *Tolkien als religiöser Sub-Creator* (2003) hervor, dass Tolkien selbst einen „deutliche[n] Hinweis“ darauf gegeben hatte, „dass die Bewohner Mittelerde über eine Form von Religion verfügt haben“, die Tolkien selbst in einem Brief als „'natürliche Theologie' auf monotheistischer Basis nennt“.⁹⁷ Mit dem Begriff der 'natürlichen Theologie' wird an dieser Stelle aber weniger Klarheit für den Untersuchungsgegenstand geschaffen, als vielmehr darüber hinaus Klärungsbedarf für die eingeführte Terminologie generiert. Der Religionswissenschaftler Burkhard Gladigow hat herausgearbeitet, dass die moderne Vorstellung von einer „'Natürlichkeit' von Religion“ als Produkt der Renaissance und des „Florentinischen Platonismus“ wie er im spezifischen von Marsilio Ficino (1433-1499) vertreten wurde, zu verstehen ist.⁹⁸ Einerseits kann dabei der „Diskurs über eine *theologia naturalis*“, wie der Theologe Jürgen Manemann betont,⁹⁹ durchaus auf einen „stoischen Ursprung“ oder die augustinsche Theologie zurückgeführt werden.¹⁰⁰ Andererseits ist sie aber als neuzeitliche Terminologie, revitalisiert „im humanistisch inspirierten Diskurs über Religion“ zur Zeit des Konfessionalismus, als ideologisch aufgeladener Ausdruck „politische[r] Interessen“ zu verstehen, denn durch „die Schaffung einer überkonfessionellen 'natürlichen Theologie/Religion' sollte ein 'dritter Weg' zwischen konfessionell-dogmatischen Verfeindungszwängen und dem obrigkeitlichen Diktat öffentlicher Religion eingeschlagen werden“.¹⁰¹ Neben der ohnehin schwer fassbaren Bezugsgröße 'Religion' werden damit auch in Bezug auf die Konsultation der Korrespondenz des Autors weitläufigere Unterscheidungen und Vergleichsgrößen innerhalb der Sekundärliteratur zementiert, die den Blick auf den eigentlichen Untersuchungsgegenstand deutlich verzerren können. So wird vom polnischen

94 A. a. O., S. 511. Knott spricht bereits durchaus passend von '*Maia Studies*' in seinem Kurzbeitrag: Knott 1997.

95 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 511.

96 A. a. O., S. 511-512; vgl. auch: Stephen 2012, S. 95.

97 Vgl.: Meyer 2003, S. 92; vgl. auch: Neubauer 2019, S. 436-438; Higgens 2014, S. 31; Curry 1997/2004, S. 96.

98 Vgl.: Gladigow 2009, S. 18-19.

99 Vgl.: Manemann 2009, S. 585.

100 Ebenda.

101 Vgl.: Manemann 2009, S. 586.

Anglisten Christopher Garbowski in seiner Studie *Recovery and Transcendence for the Contemporary Mythmaker. The Spiritual Dimension in the Works of J. R. R. Tolkien* (2004) die Anrufung der Vala Elbereth (Varda) in *The Fellowship of the Ring* mit „the Catholic's Marian cult“ verglichen.¹⁰² Während Thomas Fornet-Ponse neben „gewisse[n] Ähnlichkeiten“ zwischen Elbereth und der katholischen Gottesmutter Maria auch „diverse Unterschiede“ betont und dadurch hervorhebt, dass in Bezug auf den Katholizismus des Autors dies „nicht viel mehr“ bedeute, „als dass Maria diese Figur[...] beeinflusst hat, diese Ähnlichkeiten eher weniger als ein absichtlicher Verweis auf Maria zu verstehen sind“.¹⁰³ Auch Łukasz Neubauer wählt dahingehend in seinem aktuellen Beitrag *Absence of gods vs. Absence of God: The Spiritual Landscapes of J.R.R. Tolkien's Middle-earth and George R.R. Martin's Westeros* (2019) für die Religion in Tolkiens Erzählwelt, basierend auf dem Namen der fiktionalen Schöpfergottheit Eru Ilúvatar, mit „Ilúvartism“ eine eigenständige Terminologie.¹⁰⁴ Tolkien selbst war „kein Fachtheologe“ aber „doch ein durchaus theologisch gebildeter Mensch“, wie Fornet-Ponse es anmerkt – „Religion [spielt] bei Tolkien zwar eine wichtige, aber nicht die zentrale Rolle“, grundsätzlich ist diese jedoch „zum Verständnis seiner Mythologie von grundlegender Bedeutung“.¹⁰⁵

In seiner aktuellen Publikation *Pagan Saints in Middle-earth* (2018) möchte Claudio A. Testi die scheinbar sich widersprechenden Lesererwartungen an Tolkiens Werk analytisch auflösen. Gegenüber einer christlich-theologisch motivierten und paganen (neuplatonisch inspirierten) Textinterpretation¹⁰⁶ schlägt Testi einen analytischen Kompromiss vor, demzufolge Tolkiens Werk durch die „presence of both Christian and pagan elements in the *Legendarium* with no pre-eminence of either element“, folglich sowohl als christlich als auch pagan und damit polyvalent deutbar ist.¹⁰⁷ Für Testi erscheint das Werk somit als literarische 'Synthese' aus unterschiedlichen Stoffen, paganen Motiven, wie auch christlichen Glaubensvorstellungen. Zum einen impliziert Testi damit, dass es möglich wäre, diese Stoffe qualitativ zu unterscheiden, die 'Tolkien'sche Synthese'¹⁰⁸ also letztendlich doch reduktionistisch zerlegen und aufteilen zu können. Zum anderen wird das Material des literarischen Stoffes dennoch von Testi gewichtet, indem er davon ausgeht, dass Tolkiens Werk durchweg „in Harmony with Christianity“ zu verstehen sei.¹⁰⁹ Das vermeintlich 'Pagane' wird bei Testi als Naturzustand des Menschen dementsprechend in den weiter oben bereits angeführten

102 Vgl.: Garbowski 2004, S. 112.

103 Vgl.: Fornet-Ponse 2004, S. 60; vgl. auch grundlegend: Burns 2010.

104 Vgl.: Neubauer 2019, S. 456-457.

105 Vgl.: Fornet-Ponse 2004, S. 55.

106 Vgl.: Testi 2018, S. 14-15; a. a. O., S. 21-33; vgl. hierzu auch: Testi 2013, S. 1-47; Hutton 2010a, S. 62.

107 Vgl.: Testi 2018, S. 43.

108 Der brasilianische Religionswissenschaftler (*Ciências da Religião*) Diego Genu Klautau von der *Pontificia Universidade Católica de São Paulo* spricht bereits von einer 'tolkien'schen Synthese' („a síntese tolkieniana“). Vgl.: Genu Klautau 2011, S. 81-128; Elmar Schneckel schreibt ebenso von einer literarischen 'Symbiose' biblischer und mythologischer Motive bei Tolkien. Vgl.: Schenkel 2013, S. 43.

109 Vgl.: Testi 2018, S. 67.

Diskurs einer 'natürlichen Theologie' überführt und gipfelt damit in der Verortung einer prä-christlichen 'kosmischen Natur-Religion' bei Tolkien.¹¹⁰ Das Verständnis von 'Paganismus' als 'kosmische Natur-Religion' des Menschen ordnet Testi dem Verständnis eines 'kulturellen Katholizismus' zu,¹¹¹ rekuriert letztendlich aber auf den essentialistischen und religionsphänomenologischen Ansatz von Mircea Eliade, von „Naturheiligkeit und Kosmische[r] Religion“, demzufolge für den „religiösen Menschen“ die Natur „immer von religiöser Bedeutung erfüllt“, und damit der „Kosmos [...] eine göttliche Schöpfung“ sei.¹¹²

Elizabeth M. Allen ist sogar davon überzeugt, dass durch den „apparent lack of religion“ und „overabundance of light-dark symbolism“ ein gewisser Dualismus bei Tolkien untermauert werden würde, wodurch sich sagen ließe, dass „the ancient Persian religion“ des Zoroastrismus „and its offshoot Mithraism“ als Vorlage für den religiösen Hintergrund von Tolkiens *Secondary World* gedient hätten.¹¹³ Auf diese Weise würde Tolkien in seinem literarischen Werk, so Allen, „a logical religious tie between Middle-earth and modern Christianity“ schaffen, indem der Dualismus und die religiöse Symbolwelt des „Mithraism and Persian theology“ gleichermaßen das Bild des frühen Christentums beeinflusst habe und dadurch auch ideengeschichtlich Tolkiens Erzählwelt als Prä-christlich erscheinen ließe.¹¹⁴ Die von der Dichotomie von Gut und Böse ausgehende Annahme eines symbolischen Dualismus führt Shippey hingegen sowohl auf ein im augustinischen Denken des „orthodoxen Christentums“ verankerten wie aber auch manichäischen Weltbild zurück,¹¹⁵ das auch Carrol Fry wiederum in die Nähe von „Gnosticism and Manichaeism“ rückt.¹¹⁶

Die Beobachtung signifikanter thematischer Veränderungen und Verschiebungen im literarischen Schaffensprozess der Entstehung von Tolkiens fiktionaler Welt wäre nicht möglich ohne die von Christopher Tolkien vorgenommene Veröffentlichung der zwölfbändigen *History of Middle-earth*, durch die dem Leser, wie Christopher Garbowski anmerkt, „a detailed record of the creative process“ geliefert wird.¹¹⁷ In dieser *History of Middle-earth* finden sich die Manuskripte, Notizen und Textfragmente, aus denen zum einen Tolkien selbst *The Lord of the Rings* fertigte und zum anderen die Vorlage für *The Silmarillion* geschaffen wurde. Garbowski merkt an, dass um 1930 herum „a major narrative change“ in der „Silmarillion mythology“ von Tolkien zu verzeichnen sei.¹¹⁸ Während sich das *Quenta Noldorinwa*, welches sich in *The Shaping of Middle-earth* findet, noch an der Stilistik einer „medieval chronicle“ orientiert, ändert Tolkien signifikant seinen

110 A. a. O., S. 70.

111 A. a. O., S. 133-136.

112 Vgl.: Eliade 1957/2008, S. 84.

113 Vgl.: Allen 1985, S. 189-190; a. a. O., S. 201-202.

114 A. a. O., S. 203.

115 Vgl.: Shippey 2000/2002, S. 176-182; Shippey 1982/2005, S. 159-166; vgl. auch: Wood 2007, S. 85-86; Houghton / Keese 2005, S. 131.

116 Vgl.: Fry 2015, S. 78; vgl. auch: Wood 2007, S. 86; Houghton / Keese 2005, S. 151.

117 Vgl.: Garbowski 2004, S. 53.

118 Vgl.: Garbowski 2004, S. 58.

Schreibstil in den späteren Versionen.¹¹⁹

In seinem Beitrag *Die steigende Präsenz von Philosophie und Theologie* (2006) in Tolkiens Legendarium stellt Thomas Fornet-Ponse heraus, dass Tolkien neben der „starke[n] Präsenz anthropologischer Momente“, allem voran zu den imaginierten Postmortalistatsvorstellungen der „Wiedergeburt bzw. Reinkarnation der Elben“, anhand einer diachronen Perspektive durch eine erhöhte Abstraktion mit der „Verhältnisbestimmung von »fëa« und »hröa«“ mit den *Laws and Customs among the Eldar*, auf die „traditionelle theologische Verhältnisbestimmung von Leib und Seele“ christlicher Theologen rekurriert.¹²⁰ Dieser Verhältnisbestimmung schließt sich gleichermaßen im Sinne der 'Theodizee-Frage'¹²¹, die von Tolkien gesteigerte „Beschäftigung mit dem Problem des Bösen“ innerhalb seiner fiktionalen Welt an.¹²² Fornet-Ponse kommt daher zu dem Schluss: „Die vorgenommenen Anpassungen können als Indiz dafür aufgefasst werden, dass philosophische und theologische Überzeugungen und Erwägungen für Tolkien einen zunehmend wichtigeren Maßstab für die Gestaltung seiner Mythologie bildeten.“¹²³

In ihrer Studie *The Evolution of Tolkiens Mythology* (2008) stellt Elizabeth A. Whittingham heraus, welche deutlichen und signifikanten Veränderungen in Tolkiens fiktionaler Welt vorgenommen wurden und sich anhand der Betrachtung der *History of Middle-earth* nachzeichnen und analysieren lassen. In erster Instanz beschäftigt sich Whittingham dabei mit Themen und Motiven, die als „common to many mythologies and sacred texts“ verstanden werden können, „the cosmogony, theogony, cosmology, metaphysics, and eschatology of Middle-earth“.¹²⁴ Als Referenz zieht sie folglich Mythen, Mythologien und religiöse Primärtexte heran, mit denen sich Tolkien nachweislich beschäftigt hatte, „Greek, Roman, Finnish, and Norse – as well as the Bible“.¹²⁵ Als theoretische Umrahmung ihrer Studie rekurriert Whittingham explizit auf „[i]nsights by mythologists, such as Mircea Eliade, and various Jewish and Christian theologians“,¹²⁶ wodurch der analytische Erkenntnisgewinn von Whittinghams Studie zwangsläufig auf religionsphänomenologische Deutungsmuster hinausläuft. Grundsätzlich aber stellt sie als signifikant heraus, dass sich Tolkien in seinem literarischen Schaffensprozess von einem frühen „Norse Doom of the Gods to a closer alignment with the Christian theology“ hin bewegt.¹²⁷

Garbowski ist davon überzeugt, dass Tolkien sich nach 1930 verstärkt mit dem „cosmogonical aspect of his mythology“ auseinandergesetzt hat, und nicht zufälligerweise auch

119 A. a. O., S. 58-59.

120 Vgl.: Fornet-Ponse 2006, S. 49.

121 Vgl. hierzu aktuell: Bertoglio 2019, S. 93-114.

122 Vgl.: Fornet-Ponse 2006, S. 49.

123 Ebenda.

124 Vgl.: Whittingham 2008, S. 3.

125 Ebenda.

126 Ebenda.

127 Vgl.: Whittingham 2008, S. 200.

seine erste Version von *Mythopoeia*, „his philosophical poem concerning the "subcreative" urge of humanity“, vollendet hatte.¹²⁸ Daraus lässt sich auch für Garbowski „[r]oughly a movement from the particular (national), to the universal“ als Bezugsgröße ableiten.¹²⁹

Neben der vom Autor Tolkien selbst vorgenommenen Identifikation von '*Death and Immortality*'¹³⁰ als Hauptthema der fiktionalen Erzählwelt ist ebenso die „Frage nach Macht und ihrer Anwendung“, nach '*Power and Authority*', im Sinne politischer Macht und legitimer Herrschaft, als ein zentrales Thema in Tolkiens *The Lord of the Rings* zu identifizieren, das an den Themenkomplex der 'Religion' anschließt.¹³¹

128 Vgl.: Garbowski 2004, S. 59.

129 Ebenda; vgl. auch: Vink 2019, S. 177-197.

130 Vgl.: Romney 2016, S. 11; vgl. auch: Garbowski 2004, S. 155-164.

131 Vgl.: Bergh 2005, S. 86.

1.1.2. Forschungsstand zum Themenkomplex 'Herrschaft und Macht bei Tolkien'

Wie Luisa Paglieri im Vergleich zu William Shakespeares Stücken herausgearbeitet hat, findet sich in Tolkiens literarischem Werk ein gewisser Fokus auf ein „theme of power“, das sich dort als Ordnungsstruktur und in relativ widerspruchsfreien „models“ von *Kingship* (Königtum) findet, in denen der Legitimation durch das „royal blood“ und dem „king`s charisma“ eine wirkmächtige Aura zugeschrieben wird und anhand der entsprechenden Motivik das „theme of legitimacy and usurpation“ innerhalb der fiktionalen Romanwelt ausgehandelt wird.¹³²

In seiner frühen Studie *J. R. R. Tolkien. Fantasy Literature als Wunscherfüllung und Weltdeutung* (1980) stellt der Anglist Dieter Petzold mit dem monarchischen „Autoritätsprinzip“ das Königtum als wichtigen Topos in Tolkiens Werk heraus,¹³³ basierend auf der Betrachtung von *The Silmarillion* als „fiktive Historie“ zur Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings*, die über eine (binnenfiktionale) „mythische Qualität“ verfügen würde.¹³⁴ Petzold zufolge handelt es sich bei der Staatsform, welche sich nahezu bei allen Völkern in Tolkiens Romanwelt finde, um „eine nicht genauer bestimmte Form von feudalistischer Monarchie“.¹³⁵ Die historisch-politische Dimension in Tolkiens fiktionaler Welt fußt jedoch auf der „Frage nach der Machtausübung“ und ihrer Legitimität „in einem gerechten Staatswesen“.¹³⁶ Diese Frage ist wiederum sinnhaft auf die Konnexion von Handlungsgegenwart und der *Backstory* fiktiver Historie bezogen, sodass der fiktiven Historie der Erzählwelt die Funktion einer Legitimationserzählung zugeschrieben werden kann, die Petzold folglich als 'mythische Qualität' klassifiziert.¹³⁷

Unter der Fokussierung auf das 'Drachenmotiv'¹³⁸ in Tolkiens Erzählungen geht Patrick A. Brückner in seinem Beitrag »... bis dass der Drache kommt«. *Das Drachenmotiv bei Tolkien als poetologisches Konzept zur Genese des Episch-Historischen* (2007) im Sinne der 'episch-historischen Wahrheit' (Hans Robert Jauss)¹³⁹ der „Fiktionalisierung“ des Motivs nach.¹⁴⁰ Jauss

132 Vgl.: Paglieri 2019, S. 137; vgl. hierzu auch aktuell die Beiträge von: Turner 2023, sowie: Auer 2023.

133 Vgl. hierzu: Petzold 1980, S. 82.

134 A. a. O., S. 109-110.

135 A. a. O., S. 81.

136 A. a. O., S. 82.

137 Der Ansatz von Petzold, einer 'fiktiven Historie' von Tolkiens Erzählwelt, wie sie in *The Silmarillion* (1979) dargelegt ist, findet sich schließlich auch im Beitrag *'More poetical, less prosaic': The Convergence of Myth and History in Tolkien's Works* (2006) der deutschen Literaturwissenschaftlerin Judith Klinger. Klinger schaut sich dazu Tolkiens Zeitreiseerzählungen *The Lost Road* (1936; publiziert in *The Lost Road and Other Writings* 1987) und *The Notion Club Papers* (1945; publiziert in *Sauron Defeated* 1992) an, in denen die für Tolkiens Erzählwelt historische Episode der fiktiven Insel Númenor durch linguistische Mythopoesie mit dem klassischen 'Mythos' von Atlantis und dem Avallon der Artussage verknüpft wird. Indem Númenor in der fiktiven Elbensprache Quenya 'Atalante' (dt. 'Die Untergegangene') genannt und das fiktive Tol Eressa als 'Avallone' (dt. 'Die äußere Insel') bezeichnet wird. Klinger spricht dahingehend von einer 'Konvergenz' von Mythos und Historie, die bei Tolkiens Werk durch den Einsatz unterschiedlicher Motive zum Tragen komme. Vgl. Klinger 2006, S. 193-194.

138 Zum 'Drachenmotiv' in Tolkiens Werk vgl. auch: Evans 2000a, S. 21-38; Evans 1998, S. 175-191.

139 Vgl. Jauss 1962, S. 81.

140 Vgl. Brückner 2007, S. 99.

zufolge nimmt die „episch-historische Wahrheit“ einer „fremde[n] Mythologie“ durch „Vermittlung“ in einem anderen kulturellen Kontext durch den „Prozeß der Fiktionalisierung“ eine „neue Form“ an.¹⁴¹ Diesen rezeptionsgeschichtlichen „Prozeß der Fiktionalisierung“ fasst Jauss damit, dass eine „nicht mehr verstandene Wahrheit der Sage“ in eine „in sich selbst ruhende Wahrheit des Märchens“ überführt und damit fiktionalisiert werde.¹⁴² Das tolkien'sche Verständnis der Fiktionalität basiert Brückner zufolge dahingehend auf der Vorstellung eines eigenen „Weltgefüges“, zu dem auch der Erzähler gehört, „dessen Objektivität jedoch durch zeitliche und räumliche Distanz zum Geschehen“ begründet ist und in dieser „Weltsicht“ damit grundsätzlich „die Kategorien >historisch< und >phantastisch<“ auflöst, sodass es ermöglicht wird, dass der Drache innerhalb der Erzählwelt „real“ ist.¹⁴³ Der Drache, als Ausdruck des Phantastischen, verfügt somit innerhalb der fiktionalen Erzählwelt über eine (eigene) „Realität“, die über eine angenommene Ebene des „Symbolische[n]“ hinausgehend sich auf den binnenfiktionalen Wahrheitsgehalt der fiktiven Historie stützen kann.¹⁴⁴ Zum einen konstituiert und generiert dieser als Fiktionalität definierbare fiktive Wahrheitsgehalt der Erzählwelt und fiktiven Historie ein eigenes und später noch näher zu beleuchtendes Ordnungssystem, eine eigene Form der Wahrheit und Realität, welche „nicht in den empirischen Wissenschaften zu begründen“ ist, sondern im literarischen Text als „poetologisches Konzept“ zu verorten ist.¹⁴⁵ Zum anderen verweist diese Form der Fiktionalität bereits durch die im Handlungsverlauf der Erzählungen vorgenommene Ausdünnung phantastischer Elemente, wie dem Tod des letzten Drachen Smaug und dem abschließenden Abzug der Elben aus *Middle-earth*, auf die im Text verankerten Plausibilisierungsstrategien, die mit der Anpassung der Erzählwelt an die reale Leserwelt von Thomas Honegger als „Tolkien's 'Mythical Method'“ bezeichnet wurde.¹⁴⁶ Martin J. Meyer geht in seiner Studie *Tolkien als religiöser Sub-Creator* von der Feststellung aus, dass die Vorstellung von einer „Latenz der Divinität“ den Anziehungspunkt Tolkiens zum „mythologischen Genre“ bilde, und von dieser ausgehend der Spagat ermöglicht sei, innerhalb einer fiktionalen Welt „zwischen diesseitiger Historie und jenseitiger Religion im Gleichgewicht“ zu bleiben, wodurch der literarisch konstruierte „Mythos“ als amalgamisiertes „Produkt aus Historie, Märchen [...] und Religion“ zu betrachten sei.¹⁴⁷

In seiner vergleichenden Studie *'Fairy tales are more than true'* (2008) nutzt Christian Kölzer für seine Analyse des „weltanschaulichen (Be-)Deutungspotential[s] der

141 Vgl.: Jauss 1962, S. 81.

142 Ebenda.

143 Vgl.: Brückner 2007, S. 102.

144 Ebenda.

145 A. a. O., S. 115.

146 Vgl. hierzu: Honegger 2006b, S. 211-232; vgl. hierzu auch: Eden 2003, S. 184; a. a. O., S. 194.

147 Vgl.: Meyer 2003, S. 305; vgl. hierzu auch: Mitchell 2011, S. 1.

Sekundärweltgestaltung“ in Tolkiens *The Lord of the Rings* den auf Linus Hausers *Kritik der neomythischen Vernunft* (2004) gründenden Ansatz eines '(neo-)mythischen Weltdeutungspotentials'.¹⁴⁸ Demzufolge sei in den (literarischen) „Gattungen der Sekundärweltgestaltung“, wie eben der modernen Phantastik, „auch weltanschauliches Material konservier[t]“, welches durch die Berücksichtigung einer „philosophische[n] Tiefe einer Weltanschauung“, die innerhalb der phantastischen Sekundärwelt zu verorten ist, auf die Ebene der „existentiellen Fantasy“ verweise.¹⁴⁹ Der in der phantastischen Sekundärwelt auffindbare 'religionsförmige Neomythos' fungiert bei Kölzer damit als Religions-Ersatz und lässt somit auch „eine Differenzierung der literarischen Weltanschauungskonzepte“ zu, anhand derer die Erschließung „ihrer weltanschaulichen Grundausrichtung“ möglich werde.¹⁵⁰ Auf diese Weise ist Kölzer jedenfalls in der Lage festzustellen, dass sich eine „Propagierung der monarchischen Gesellschaftsordnung innerhalb von Tolkiens Sekundärweltschöpfung als beste Staatsform“ findet,¹⁵¹ ohne über eine vermeintliche Autorintention zu spekulieren. Diese Erkenntnis stützt sich auf die Strukturen eines plotimmanenten Ordnungsphantasmas, dem zufolge die „Königsherrschaft [...] in vielen Varianten in Middle-earth zu finden“ ist, wie auch die Wiederherstellung eben jener Königsherrschaft in *Middle-earth* durch Aragorn einer „der Zielpunkte der linearen Entwicklung der Sekundärwelt bildet“. ¹⁵²

In seiner Publikation *Tolkiens Herr der Ringe* (2016) folgt Andreas Gloge dem Ansatz von Pezold (1980) und schreibt folglich der „künstlichen Historizität“ von Tolkiens Werk eine 'mythische Wirkung' zu.¹⁵³ Die „historische Untermalung“ der Erzählung dient Gloge zufolge in *The Lord of the Rings* als „permanente Erinnerung an vergangene Zeiten im Ablauf der Handlung“, und beeinflusst das (fiktive) gegenwärtige Geschehen der Erzählung durch den „individuelle[n] Umgang mit der eigenen wie auch der allgemeinen Historie“. ¹⁵⁴ Eine „Verbindung zur sagenumwobenen [sic!] Vergangenheit von Middle-earth“ wird dabei „durch schicksalhafte Prophezeiungen“ konstruiert, die zum einen „gleichzeitig Ausblicke in die Zukunft“ ermöglichen, und zum anderen den „mythische[n] Aspekt von *The Lord of the Rings*“ unterstreichen.¹⁵⁵ Diese Prophezeiungen finden sich in der fiktiven Gegenwart der Erzählung als „prophetische Träume“, sowie als „Ahnungen und Inspirationen“ der Figuren, als auch „aus alter Zeit“ der fiktionalen Welt „in Form von Überlieferungen und Gesängen“, woraus sich folgern lässt, dass „mythische Vorahnung und Offenbarungen offensichtlich in der magischen Welt von *Middle-earth* einen festen Bestandteil

148 Vgl.: Kölzer 2008, S. 59.

149 Ebenda.

150 A. a. O., S. 101.

151 A. a. O., S. 178.

152 Ebenda.

153 Vgl.: Gloge 2016, S. 19; a. a. O., S. 60-67.

154 A. a. O., S. 61.

155 A. a. O., S. 81.

einnehmen“.¹⁵⁶ Dabei verweisen Motive, wie „die Auferstehung der Totenarmee durch Aragorn, das Neuschmieden des gebrochenen Schwertes Narsil und Aragorns zukünftige Krönung als König von Gondor“, welche bereits als Prophezeiungen den Handlungsverlauf der Erzählung mitbestimmen, auf einen „mythischen Aspekt“ der „künstlichen Historizität“,¹⁵⁷ die Gloge wiederum als signifikante religiöse „Symbolik von *The Lord of the Rings*“ auf „Tolkiens strake[n] religiöse[n] Glaube[n]“ zurückführt.¹⁵⁸

Das 'Mythische' an der fiktiven Historie von Tolkiens Werk seien demnach die Verwendung von Motiven aus (klassischen) Mythologien, Märchen und Sagen wie dadurch auch der latente Bezug zu religiösen Thematiken und Stoffen, die sich als Symbole oder Elemente mit metaphysischen Komponenten kaum mehr von dem unterscheiden, was genrespezifisch nunmehr als 'phantastisch' bezeichnet werden könnte. Auf analytischer Ebene gilt es daher, bereits hier den 'Symbol'-Begriff zu präzisieren. In seinem Beitrag *Symbolverständnis als Voraussetzung literarischen Lesens und Schreibens* (1986) verweist Peter Rusterholz zum einen auf die Verwendung des Attributs "symbolisch" von Ernst Cassirer, mit dem er weit gefasst „alle Tätigkeiten oder Produkte des Menschen, die eine Ebene des sprachlichen Ausdrucks besitzen oder analog zur Sprache beschrieben werden können“, oder eng gefasst „eine ganz bestimmte historische Spielart des Symbolischen“ bezeichnen kann, andererseits könne aber das literarische Symbolverständnis auch ganz „einfach die Fähigkeit, zwischen den Zeilen zu lesen“ bezeichnen.¹⁵⁹ Rusterholz selbst ist jedenfalls davon überzeugt, dass die „Differenz verschiedener Symbolbegriffe [...] in der Differenz der mit ihnen korrelierten Relationen“ begründet sei, sodass der Künstler oder Autor „mit kritischer Sensibilität die Zeichen seiner Zeit wahrzunehmen und zu gestalten hat“, während auf der anderen Ebene der „Literaturhistoriker“ anhand des „historischen Überblicks, der Werden und Vergehen verschiedener und gegensätzlicher Symboltraditionen umfasst“, stets die „Phase weiterer Transformationen des Symbols und der fiktionalen Texte“ mit-reflektieren muss.¹⁶⁰

In seiner Dissertation *Constructive Mythopoetics in J. R. R. Tolkien's Legendarium* (2015) stellt der finnische Literaturwissenschaftler Jyrki Korpua den „fictional historicism“ von Tolkiens Werk auf die Grundlage eines konstruktivistischen Ansatzes.¹⁶¹ Demzufolge ist der „Mythopoetic Code“ von Tolkiens Erzählwelt ebenso auf die Konsistenz des literarischen Produkts,¹⁶² wie auch

156 Vgl.: Gloge 2016, S. 81-82; vgl. hierzu auch die Deutung eines religiös-mystischen Symbolismus, basierend auf einer „Catholic history und mystic prophecy“ bei: Bucchianeri 2014, S. 11, a. a. O., S. 35-36.

157 Vgl.: Gloge 2016, S. 81-82.

158 A. a. O., S. 21. Gleichsam schreibt Holger Vos in seiner Studie *Die Weltdeutung im „Silmarillion“ von J. R. R. Tolkien* (2014) ebenso von einem religiös konnotierten 'Symbolismus' eines „akzeptable[n] literarische[n] Mythos“ bei Tolkien. Vgl. Vos 2014, S. 184.

159 Vgl.: Rusterholz 1986, S. 177-178.

160 A. a. O., S. 198-199.

161 Vgl. Korpua 2015, S. 103.

162 A. a. O., S. 24; S. 103.

den gekonnten Einsatz (para-)textueller Strukturen und Plausibilisierungsstrategien zurückzuführen.¹⁶³

Der „geomorphologische und umfassende geographisch-topographische alternative Weltentwurf“ von Tolkiens *Middle-earth* wird, wie Barbara Einhaus es in ihrer Studie *Logik der kreativen Imagination* (1986) zu Tolkiens *The Lord of the Rings* festhält, durch eine „diachrone als auch synchrone Geschichtsdarstellung der freien Völker von Middle-earth“ bzw. einer „fiktive[n] sowohl stofflich als auch konzeptionell divergierende[n] historiographische[n] Darstellung der Secondary World“ vom Autor „komplementiert und synchronisiert“.¹⁶⁴ Einhaus arbeitet dabei heraus, dass sich Tolkiens „alternativer Weltentwurf“, welcher „äußerst konsistent und kohärent durchkonstruiert“ ist, und dessen „Komponenten bis ins Detail widerspruchsfrei entwickelt werden“, durch keine „eindeutigen Gesetze, Klassifikations-schemata und Ordnungssysteme“ fassen ließe, da Tolkien „bewußt Unregelmäßigkeiten, Regelbrüche und irrationale Ausbrüche“ in seine Erzählwelt eingebaut hat.¹⁶⁵ Im Anschluss daran vertieft Holle Nester in ihrer Vergleichsstudie *Shadows of the Past* (1993) die „Analyse der historiographischen Darstellungsmodi“ in Bezug auf die Textstrukturen der Erzählhandlung.¹⁶⁶ Nester geht davon aus, dass Tolkien mit seiner fiktiven Erzählwelt ein „umfassendes und detailreiches Bild der Geschichte von *Middle-earth*“ entworfen hat,¹⁶⁷ sodass beim Leser durch diese „Sekundärgeschichte“¹⁶⁸ der „Eindruck eines vielschichtigen historischen Hintergrundes“ der Erzählhandlung entsteht.¹⁶⁹ Als das entscheidende Motiv für den Einsatz dieser von Tolkien konstruierten Form von Sekundärgeschichte bezeichnet Nester zum einen die „enge Verflechtung von Vergangenheit und Gegenwart“ und zum anderen die „detaillierte Beschreibung der Geschichte“.¹⁷⁰ Der Rahmenverlauf der fiktiven Geschichte scheint dabei wiederum implizit durch die Existenz einer „lenkenden Macht“ vorherbestimmt zu sein, die sich aus den „Belangen von *Middle-earth*“ zwar grundsätzlich fernhält, jedoch in der Erzählung der Anschein erweckt wird, dass diese „höhere Macht“ lenkend in den Geschichtsverlauf, und damit den Kampf zwischen Gut und Böse, eingreife, um der guten Seite einen „leisen Vorteil“ zu verschaffen.¹⁷¹ Auf diese Weise schließt bei Nester die Analyse der Plausibilisierungsstrukturen der fiktiven Historie von Tolkiens Erzählwelt keine religiösen Implikationen aus. Dem Ansatz von Holle Nester wiederum folgend schreibt Thomas Scholz in seiner Studie *Weit entfernte Wunder* (2009) der 'fiktionalen Historizität' für die *Fantasy* eine „besondere Bedeutung“ zu, deren

163 Vgl. Korpua 2015, S. 109-111.

164 Vgl.: Einhaus 1986, S. 24; a. a. O., S. 176.

165 A. a. O., S. 181.

166 Vgl.: Nester 1993, S. 10-11.

167 A. a. O., S. 114.

168 A. a. O., S. 115.

169 Ebenda.

170 A. a. O., S. 283.

171 A. a. O., S. 106-107.

„generelle[r] Nutzen“ folglich anzunehmen sei, jedoch für Tolkiens einzelne Romane noch zu überprüfen ist.¹⁷² Im Gegensatz zu Nesters Untersuchung zu *The Lord of the Rings* stellt Scholz bezüglich Tolkiens *The Hobbit* heraus, dass zunächst „kaum Anzeichen“ für die Etablierung einer „Fiktion der Historizität“ festzustellen sind, da weder der „Eindruck einer Chronik“ erweckt werden solle, noch der „Text in eine fiktionale chronologische Abfolge“ gesetzt sei, und grundsätzlich die „Vorgriffe des Erzählers“, wie Scholz meint, „lediglich eine auktoriale Erzählposition“ belegen.¹⁷³ Eine „historische Diskontinuität“ der literarischen Inszenierung ist dabei ebenso kennzeichnend für Tolkiens *Hobbit*,¹⁷⁴ wie auch eine motivische Reduktion einzelner Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf das Bild eines „Königsideals“,¹⁷⁵ welches wie kaum ein anderes Motiv die „mittelalterliche Gestaltung“ von Tolkiens Erzählwelt unterstreiche.¹⁷⁶

In ihrem Kurzbeitrag *The Chronicle Without an Author: History, Myth and Narration in Tolkien's Legendarium* (2012) exemplifiziert Cécile Cristofari an *The Lord of the Rings* und *The Children of Húrin* eine historiographische Perspektive auf die Sinnzusammenhänge von Handlungsgegenwart und fiktiver Historie in Tolkiens Erzählwelt.¹⁷⁷ Demzufolge stütze sich Tolkien bei der Konstruktion seiner fiktiven Historie auf die Methodik mittelalterlicher Historiografie, die wiederum im Rückschluss auf eine deutlich „Christian tradition“ des Werkes verweise.¹⁷⁸ Garbowski ist dahingehend davon überzeugt, dass Tolkiens Katholizismus durchaus als Autorität für bewusste Implikationen eines religiösen *Background* für die fiktionale Erzählwelt herangezogen werden könne. Trotzdem attestiert aber auch Garbowski Tolkiens *The Lord of the Rings* keinen genuin katholischen Bedeutungsgehalt, sondern verweist auf eine „ecumenical nature of the trilogy“.¹⁷⁹ Garbowski versteht unter dieser 'ökumenischen Natur' des Werkes reduktionistisch eine „fundamentally theistic world-view“.¹⁸⁰ Diese stütze sich letztlich auf den in *The Lord of the Rings* feststellbaren „balanced support for culture, tradition and communal loyalty“,¹⁸¹ sodass sich in der Szene, in der Gandalf rituell „Aragorn in the name of the Valar“ zum König krönt, sich die naheliegendste „direct allusion to religion“ in *The Lord of the Rings* finde.¹⁸² Auch Oliver Ilgner ist in seiner Studie *Biographische, theologische und literaturpsychologische Analysen zur Person und zum Werk J. R. R. Tolkiens* (2004) davon überzeugt, dass Tolkien in seinem Werk ein christlich-katholisches Königsideal bemühe. Dementsprechend sei „Aragorns Charakterisierung durch

172 Vgl.: Scholz 2009, S. 75.

173 A. a. O., S. 76.

174 A. a. O., S. 46.

175 A. a. O., S. 53-58.

176 A. a. O., S. 80-81.

177 Vgl.: Cristofari 2012, S. 173; vgl. hierzu auch den Beitrag von: Wood 2010; wie aktuell auch: Eilmann 2021.

178 Vgl.: Cristofari 2012, S. 175.

179 Vgl.: Garbowski 2004, S. 113.

180 A. a. O., S. 164.

181 A. a. O., S. 173.

182 A. a. O., S. 122-123.

Tolkien“ deutlich durch „das Bild eines weisen und gerechten Königs“ geprägt, durch welches dieser „die innerhalb des Katholizismus wichtigen Begriffe *Repräsentanz*, *Ordnung* und *Autorität* wie kaum eine zweite Figur in Tolkiens Werken verkörpert“.¹⁸³ In Anschluss daran ist Ilgner davon überzeugt, dass die Figur des Aragorn darüber hinaus mit „deutliche[n] Züge[n] einer Christus-Figur nach katholischer Vorstellung“ ausgestattet worden sei.¹⁸⁴ Die „importance of kingship“ in Tolkiens Werk macht Josph Pearce an der „importance of the king`s return“ als Leitmotiv sowohl in *The Hobbit* als auch *The Lord of the Rings* fest.¹⁸⁵ Demnach finde sich in beiden Romanen ein „shared kingship“,¹⁸⁶ das Pearce zufolge auf ein spezifisches „understanding of true kingship“ des Autors, von „Tolkien, as a Catholic and as a medievalist“, zurückzuführen und damit als Ausdruck eines christlichen Königsideals zu verstehen sei.¹⁸⁷

In seinem Aufsatz *Verfassungen mit und ohne Schwert* (2005) definiert Frank Weinreich die Königreiche der Menschen in Tolkiens *The Lord of the Rings* als „uneingeschränkt absolutistische Monarchien“.¹⁸⁸ Zum einen leitet Weinreich diese Impression idealisierter Herrschaftsformen von der im Text dargestellten Form der Machtbefugnisse und -entfaltung der Herrschergestalten wie auch der (binnenfiktionalen) historischen Begründung dieser Herrschaftsform ab, zum anderen bewertet er diese aber auch als einen Ausdruck des politischen Verständnisses des Autors.¹⁸⁹ In seinem Beitrag *Gibt es Macht ohne Gewalt?* (2009) präzisiert Thomas Fornet-Ponse im Anschluss daran, dass die genauere Bestimmung der fiktionalen Herrschaftsformen und -verhältnisse in Tolkiens Werk „ohnehin nur analog zu realweltlichen Herrschaftsverhältnissen möglich“ sei.¹⁹⁰ Das Ideal absolutistischer und dennoch gutartiger Monarchen in der fiktionalen Erzählwelt wie im Fall der Königsfigur Aragorn ist Weinreich zufolge aber „zu schön, um wahr zu sein“, derartige Regenten seien nämlich „übermenschlich gute Herrscherfiguren“, die gänzlich gefahrlos für jedermann über „uneingeschränkte politische Macht“ verfügen und somit als Teil einer literarischen Utopie zu verstehen seien.¹⁹¹ Der absolutistische Charakter der Königsherrschaft verweist jedenfalls für Fornet-Ponse schließlich auf eine Form des Gottesgnadentums, indem das Königtum von Aragorn als „ein Königtum von Gottes (bzw. der Valar) Gnaden“ erscheine, das über einen eigenen „Gründungsmythos“ innerhalb der fiktiven Historie verfüge.¹⁹²

Scott Kleinman stellt in seinem Artikel *Kingship* für die *J.R.R. Tolkien Encyclopedia* (2006) heraus, dass

183 Vgl.: Ilgner 2004, S. 311-312.

184 A. a. O., S. 312.

185 Vgl.: Pearce 2012, S. 67.

186 Ebenda.

187 Ebenda.

188 Vgl.: Weinreich 2005, S. 96.

189 A. a. O., S. 89; S. 96.

190 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 44.

191 Vgl.: Weinreich 2005, S. 101, anders bei: Rosario Monteiro 1993; Tally 2014.

192 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 45.

Tolkien's enduring interest in the nature and practice of kingship may be traced to his professional study of medieval literary kings like Beowulf, his Christian ideals, and to the growing disillusionment with the institution of monarchy within his own lifetime.¹⁹³

Einerseits dient dabei das Königtum bei Tolkien als Aufhänger für die naturalisierte Vorstellung einer „good rulership“,¹⁹⁴ andererseits werden in den Erzählungen die Königsfiguren mit populären Topoi und Motiven für das „medieval kingship“, wie etwa die Loyalität gegenüber dem Monarchen, die Hybris des Herrschers oder die Frage des rechtmäßigen Erbes der dynastischen Nachfolge behandelt.¹⁹⁵ Mit den Königsfiguren Théoden und Aragorn in *The Lord of the Rings* werden jedenfalls von Tolkien „two good kings“ inszeniert; während der Erstere dafür den Heldentod auf dem Schlachtfeld stirbt, gipfelt die Beschreibung Letzterer in der Formulierung eines mittelalterlich inszenierten „ideal king“. ¹⁹⁶ In seiner Monographie *Selected Medieval and Religious Themes in the Works of C.S. Lewis and J.R.R. Tolkien* (2013) zählt der polnische Anglist Andrzej Wicher das Königtum zu den „concepts and motifs“ in Tolkiens Werk, welche dezidiert durch dessen „knowledge of medieval history, especially of course the history of England“ inspiriert wurden.¹⁹⁷ Mit der idealisierten Königsfigur Aragorn konstruiert Tolkien, Wicher zufolge, eine eigene „vision of kingship“, die deutlich vom englischen Geschichtsbewusstsein eines „Whiggish crypto-republicanism“ des 20. Jahrhunderts abzugrenzen ist.¹⁹⁸ Das Königsideal sei demnach weniger im politischen Verständnis des Autors zu verorten, als vielmehr eine „more primitive conception“, die auf dem Bild der „English monarchy“ des europäischen Mittelalters aufbaue.¹⁹⁹ Auch Jane Chance stellt in ihrer frühen Publikation *Tolkien's Art: A Mythology for England* (1979) heraus, dass Tolkien sich an „medieval ideas of kingship“ bediene,²⁰⁰ durch wiederum die Implikation der Königsfigur als ein „type of Christ“ gerechtfertigt sei.²⁰¹

Greg Harvey deutet in seiner durchaus ernstzunehmenden Publikation *The Origins of Tolkien's Mythology* (2003) die Figur des Aragorn als „an example of the unknown king who must prove himself worthy to regain his throne“, und versteht ihn in Bezug auf die Motive mittelalterlichen Königtums als „Middle-earth's equivalent of King Arthur of Camelot“. ²⁰² Richard J. Finn geht in seinem Beitrag *Arthur & Aragorn* (2005) davon aus, dass dementsprechend die fiktive Königsfigur Aragorn bei Tolkien als ein literarisch „reinvented Arthur“ der hochmittelalterlichen Gralsromane zu verstehen sei,²⁰³ die als eine „completed version of Arthur“

193 Vgl.: Kleinman 2006, S. 321.

194 Ebenda.

195 Ebenda; vgl. hierzu auch: Croft 2004, S. 90-91.

196 Vgl.: Kleinman 2006, S. 321.

197 Vgl.: Wicher 2013, S. 215.

198 A. a. O., S. 218.

199 Ebenda.

200 Vgl.: Chance 1979/2001, S. 116-117.

201 A. a. O., S. 118.

202 Vgl.: Harvey 2003, S. 90-91.

203 Vgl.: Finn 2005, S. 1-2.

verstanden werden könne.²⁰⁴ In seinem Beitrag *The Rout of the King* (2007) geht auch Vincent Ferré davon aus, dass der sagenhafte König Arthur „seems to play a minor part in Tolkien’s works, apart from an obvious 'Arthurian side' or 'atmosphere' in *The Lord of the Rings*“.²⁰⁵ Ebenso deutet Mark R. Hall in seinem Beitrag *Gandalf and Merlin, Aragorn and Arthur* (2012) Tolkiens Figuren als „transmogrification“ der Figuren der klassischen Artusage.²⁰⁶ Auch Sean Aram Johnson versteht Aragorn als einen „Arthur-like character“.²⁰⁷ In seiner vergleichenden Studie *Tolkien and Wagner* (2012) geht Christopher MacLachlan der Motivik in Tolkiens *The Lord of the Rings* und Richard Wagners Oper *Der Ring des Nibelungen* (1876) nach.²⁰⁸ MacLachlan ist davon überzeugt, dass Tolkiens Figuren „Gandalf and Aragorn“ in Tolkiens *The Lord of the Rings* grundsätzlich „clear parallels with two of the leading characters in Wagner, Wotan and Siegfried“ aufweisen.²⁰⁹

David Harvey arbeitet in seiner Publikation *The Song of Middle-earth* (1985) vermeintliche Archetypen in Tolkiens Werk heraus. Harvey ist dabei durchweg bemüht aufzuzeigen, dass „The Hero“ als Form eines „Archetype“ zu verstehen sei.²¹⁰ Im Anschluss daran finde sich bei Tolkien mit der Figur des Aragorn wiederum „a Sacred King“,²¹¹ der dadurch ebenso auf Motive klassischer Mythologien wie auch die christlich gedeutete Geschichte der biblischen Könige verweise.²¹² Der englische Kulturwissenschaftler Christopher Scarf geht in seiner theologisch inspirierten Vergleichsstudie *The Ideal of Kingship* (2013) zu den drei *Inklings* und „Christian writers“ Lewis, Williams und Tolkien davon aus, dass diese in ihren literarischen Werken „the idea of a Christian king“ verarbeiten würden.²¹³ Die von Scarf formulierte These der Reflexion eines christlichen Konzepts des Königtum Gottes („*Divine Kingship*“) in Tolkiens *Middle-earth* macht Scarf an der Feststellung fest, dass Tolkien, wie auch die anderen *Inklings* Williams und Lewis, wenn auch konfessionell unterschiedlichen christlichen Bekenntnisses, „in God as Creator and heavenly King“ geglaubt haben.²¹⁴ Von dieser religiösen Annahme des Autors ausgehend gestaltet sich für Scarf das Verhältnis des „earthly and heavenly King“, demzufolge der „earthly kings als „God’s vicegerent“ fungiere.²¹⁵ Die von den *Inklings* literarisch geschaffenen „concepts of kingship“ seien demnach als „largely similar“ zu verstehen, jedoch auch mit „individual ideas“ der Autoren versetzt, sodass im wesentlichen „some differences of extent and emphasis“ des jeweiligen Königsideals aufgezeigt

204 A. a. O., S. 8.

205 Vgl.: Ferré 2007, S. 11.

206 Vgl.: Hall 2012, S. 2.

207 Vgl.: Johnson 2010, S. 41-45.

208 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 126.

209 A. a. O., S. 123; vgl. hierzu auch: Vink 2011, S. 225; Vink 2012, S. 237.

210 Vgl.: Harvey 1985/2016, S. 26.

211 A. a. O., S. 25.

212 Ebenda.

213 Vgl.: Scarf 2013, S. 169.

214 A. a. O., S. 9.

215 Vgl.: Scarf 2013, S. 9.

werden können.²¹⁶ Scarf ist davon überzeugt, dass die *Inklings* dabei auf „concepts of sacral kingship“ rekurrieren würden, die wiederum im wesentlichen auf „the Inklings` belief in God as divine King“, sowie „the use of the image of *King* for God“ basieren würden.²¹⁷ Spezifisch für Tolkiens Königsideal ist für Scarf dabei die Vorstellung eines theologisch begründeten „Judaeo-Christian divine King“, der zum einen als Vikar Gottes auf Erden, und zum anderen als Garant der Gesellschaftsordnung agiere.²¹⁸ Das Ideal eines christlichen Königtums sei aber folglich zwangsläufig von Tolkien in die *Story* seiner *Secondary World* aufgesogen worden.²¹⁹ Scarf erkennt in dieser Form von „conceptualising the ideal of kingship“ im wesentlichen einen zeittypischen Reflex auf die politischen wie auch religiösen Umbrüche in Europa nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918).²²⁰

In ihrem Beitrag *Councils and Kings: Aragorn`s Journey Towards Kingship in J.R.R. Tolkien`s The Lord of the Rings and Peter Jackson`s The Lord of the Rings* (2009) führen Judy Ann Ford und Robin Anne Reid den Bezug zu Vorstellungen eines „Germanic kingship“ für Tolkiens Konzept von Königtum an.²²¹ Der Ansatz von Ford und Reid basiert auf der Annahme, dass Historiker und andere wissenschaftliche Forscher zur Zeit von Tolkiens literarischem Schaffen, also Mitte des 20. Jahrhunderts, konventionell davon ausgegangen seien, dass in der germanischen Kultur des Frühmittelalters das Königtum als eine 'heilige' Institution aufgefasst worden sei, und sich dieser Sachverhalt wiederum in Tolkiens Werk ebenso finde.²²² Ford und Reid beziehen sich weitestgehend für das rekonstruierte Muster eines germanischen 'Sakralkönigtums' als Blaupause für Tolkiens fiktionales Königtum auf die Publikation *The Cult of Kingship in Anglo-Saxon England* (1970) des amerikanischen Historikers William A. Chaney. Der 'Sacral King' zeichne sich demnach dadurch aus, dass er als „head priest“ eine religiöse Funktion einnehme, über eine „divine ancestry“ verfüge, die ihn als Träger des „royal blood“ mit „divine wisdom“ und „supernatural power“ ausstatte, über eine besondere Beziehung zu „the gods“ verfüge, wie letztlich auch für die Fruchtbarkeit des Landes und den damit einhergehenden Wohlstand der Bevölkerung verantwortlich sei.²²³ Dabei handle es sich Ford und Reid zufolge um „pagan Germanic cultural ideas“, welche Tolkien für die Konzeption seines Königtums in *The Lord of the Rings* herangezogen habe.²²⁴

In ihrer Publikation *Hobbit to Hero. The making of Tolkien`s King* (2012) richtet auch Elizabeth M. Stephen entsprechend den Fokus auf die Königsfigur Aragorn. Neben dem Ideal

216 Vgl.: Scarf 2013, S. 172.

217 A. a. O., S. 10.

218 Ebenda.

219 A. a. O., S. 169.

220 A. a. O., S. 172; vgl. hierzu auch die biografische Studie zu Tolkien von: Garth 2004.

221 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 72.

222 Ebenda.

223 Ebenda; vgl. hierzu auch: Chaney 1970.

224 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 72.

monarchischer Herrschermacht identifiziert Stephen dabei die Blutlinie und dynastische Zugehörigkeit als tragende Faktoren und als ausschlaggebend für Tolkiens Verständnis einer „nature of kingship“.²²⁵ Die Konstruktion der Abstammung der Königsfigur von einer göttlichen Instanz bewertet Stephen dabei als Ausdruck eines 'Divine Plan' für die fiktive Historie, der wiederum von „the notion of the sacral king“ abgeleitet sei.²²⁶ Die von Lauren Calco in ihrer prämierten These „*The Hands of a Healer*“: *J.R.R. Tolkien's Understanding of Kingship* (2006) herausgearbeitete wundertätige Heilfähigkeit der Königsfigur Aragorn bei Tolkien²²⁷ führt wiederum Karen Simpson Nikakis in ihrem Beitrag *Sacral Kingship: Aragorn as the Rightful and sacrificial King in The Lord of the Rings* (2007) geradewegs auf das Muster eines „Sacral King“ als Blaupause für das Königsideal bei Tolkien.²²⁸ Flieger schließt wiederum von der sinnhaften Verknüpfung von Königreich und Königsfigur auf die Konzeption eines 'Sakralkönigtums' („Sacral kingship“) bei Tolkien.²²⁹ Die damit verknüpfte Motivik führt Flieger wiederum auf altertümliche und mittelalterliche Sagen und Legenden des keltischen Kulturkreises zurück, wie sie in den Gralsromanen des Hochmittelalters verarbeitet worden sein sollen.²³⁰ Für Wood ist es demnach plausibel, dass durch die Abwesenheit von anderweitigen „religious authorities“ in Tolkiens Erzählwelt die „spiritual power“ gerade deshalb bei den Monarchen zu finden sei,²³¹ wie auch Leslie Ellen die Rolle der Könige von Númenor in *The Silmarillion* als praktizierende „priest-kings“ hervorhebt.²³²

In seinem Beitrag *Arthur – Aragorn – Ransom: Concepts of Kingship in the Works of the Three Inklings* (2012) arbeitet Thomas Honegger die Figur des Aragorn als eine von Tolkien entworfene „representation of 'kingship'“ heraus, die sich als 'Redeemer King' keinesfalls in einer Christus-Typologie erschöpft, sondern durchaus als ein „original concept“ zu verstehen ist, das Honegger selbst wiederum als ein „original 'holistic' concept“ von Königtum beschreibt.²³³ Tolkien bediene sich demnach einerseits durchaus unterschiedlicher Motive von Königtum, die der Leser bereits dem europäischen Mittelalter zuordnen kann, wodurch jedoch andererseits die Spezifizierung einer bestimmten historischen Vorstellung von Königtum für die Königsfigur Aragorn als genuine Vorlage nahezu unmöglich macht.²³⁴ Honegger kommt dahingehend zu dem Schluss, dass „Tolkien presents an orthodox and very conservative view of kingship“ in seinem Werk, davon allein ließe sich jedoch unmittelbar weder auf die realen politischen Präferenzen und

225 Vgl.: Stephen 2012, S. 129.

226 A. a. O., S. 118.

227 Vgl.: Calco 2006, S. 4.

228 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 83.

229 Vgl.: Flieger 2012, S. 228; vgl. hierzu auch bei: Bates 2002/2003, S. 91.

230 Vgl.: Flieger 2012, S. 228; vgl. dazu auch: Burns 2005, S. 21.

231 Vgl.: Wood 2003, S. 140.

232 Vgl.: Jones 2003, S. 123; Stephen 2012, S. 95.

233 Vgl.: Honegger 2012, S. 21-22.

234 A. a. O., S. 15.

die religiöse Vorstellungswelt des Autors, noch auf dessen akademische Haltung zum Topos des Sakralkönigtums schließen.²³⁵

In der von Alexander van de Bergh vorgelegten Studie *Mittelerde und das 21. Jahrhundert* (2005) werden „alternativen Gesellschaftsformen“ innerhalb von Tolkiens fiktionaler Welt, welche als Bestandteil des „detaillierten Hintergrundes von Tolkiens Werk“ zu verstehen sind,²³⁶ als analytische Kategorien einer politologischen Betrachtung von *The Lord of the Rings* eingeführt. Hierfür hat van de Bergh die dichotome Unterteilung der fiktionalen Gesellschaftsformen in 'gerechte', sowie in 'ungerechte Staatswesen' gewählt,²³⁷ welche als „absolutistisch strukturierte Monarchie[n]“ (Gondor als positives Beispiel; Mordor als negatives Beispiel) auftreten, und dem Autor einerseits zwar grundsätzlich kaum demokratische Tendenzen zuweisen lassen, jedoch andererseits ebenso wenig „oppressive, faschistische Staatsformen“.²³⁸ Alexander van de Bergh ist dahingehend davon überzeugt, dass Tolkien in *The Lord of the Rings* versucht, in Kontradiktion zur politischen Realität des 20. Jahrhunderts das (mittelalterliche) Ideal einer „als gut konnotierte[n], in ihrer Form jedoch absolutistisch strukturierte[n] Monarchie ohne ausreichende demokratische Legitimation“ plausibel zu inszenieren.²³⁹ Auf diese Weise kommt auch der amerikanische Historiker Timothy R. Furnish in seiner Publikation *High Towers and Strong Places: A Political History of Middle-earth* (2016) auf die herausragende Rolle der historisch begründeten monarchischen Herrschaft in Tolkiens Erzählwelt, die er wiederum als 'klare Reflexion' des Monarchismus des Autors innerhalb seines Werkes deutet.²⁴⁰

Dan Hassler-Forest ordnet diesem, von einem „sense of historicity“ in Tolkiens modernistischem Werk ausgehend, eine postmoderne und nostalgische Perspektive zu, die einerseits explizit das Ideal der „restoration of a patriarchal monarchy“ begründe und andererseits damit in vollem Einklang zum „political conservatism“ wie auch „Roman Catholicism“ des Autors stehe.²⁴¹ Diese postmoderne Nostalgie eines patriarchalen Monarchismus erweise sich somit auch bei Tolkien als „an overwhelmingly Eurocentric worldview“, die sich implizit wiederum auf „grossly offensive racist stereotypes, a phallogocentric and largely masculine perspective on human agency, and a blanket condemnation of progressive forms of social and political change“ stütze.²⁴² Der deutsche Literaturwissenschaftler Niels Werber widmet sich in seinen beiden Aufsätzen *Geo- and Biopolitics of Middle-earth: A German Reading of Tolkien's The Lord of the Rings* (2005) und *Der Nomos von Mittelerde. Popularisierungen in Tolkiens Romanwelt* (2018) einer kritischen

235 Vgl.: Honegger 2012, S. 14.

236 Vgl.: Bergh 2005, S. 84.

237 A. a. O., S. 84-85.

238 A. a. O., S. 122-123.

239 A. a. O., S. 122.

240 Vgl.: Furnish 2016, S. 90.

241 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 38.

242 A. a. O., S. 28.

Auseinandersetzung mit Tolkiens literarischem Werk. Neben geopolitischen Motiven in Tolkiens kartographisch geordneter Erzählwelt arbeitet Werber dabei „*Bios and nomos*“ als zentrale Konzepte in Tolkiens Romanen heraus.²⁴³ Demnach seien die fiktiven Länder der Erzählwelt dermaßen 'territorialisiert', von den dort angesiedelten Bewohnern beherrscht und durchdrungen, dass dort Raum und Kultur als symbiotische Teile eines Ganzen inszeniert werden.²⁴⁴ Dementsprechend fänden sich Werber zufolge „Dimensionen des Raums und der Rasse“ in Tolkiens Werk, in Form von „geo- und biopolitische[n] Diskurselemente[n]“, die durchaus unbewusst in der „Strukturierung“ von Tolkiens Werk „einen zugleich großen wie latenten Anteil einnehmen“ würden.²⁴⁵ Diese Dimensionen würden aber deshalb unbemerkt oder unkritisch behandelt werden, „weil das populäre Mittelalter den Blick auf diese Dimension“ des literarischen Werkes als Produkt des 20. Jahrhunderts verstellen würde.²⁴⁶

Im Sinne einer kritisch-kulturwissenschaftlich orientierten, literarisch konstruktivistischen und religionshistorischen Herangehensweise kommt Ahn zu der Einschätzung, dass sich die „Entstehung“ der von Tolkien konzipierten Romanwelt nicht ausschließlich auf dessen „große Phantasie und artifizielle Penibilität“ zurückführen lässt, sondern ebenso auf einen „zeitkritisch anti-pluralistischen Impetus“, sowie auf ein „christlich-neoplatonische[s] Selbstverständnis vom Autor als *Sub-creator*“ verweist.²⁴⁷ Mit der Frage nach einem Ideal monarchischer Herrschaft, Königtum und Königsherrschaft und dahingehend nach einer gewissen Königsideologie geht somit auch die Frage nach spezifischen ideologischen Implikationen und religiös deutbaren bzw. bedeutsamen Begründungsstrategien einher, die sinnhaft mit der Rezeption und Einarbeitung religionshistorischer Motive verknüpft sind.

243 Vgl.: Werber 2005, S. 241-242.

244 A. a. O., S. 239-240.

245 Vgl.: Werber 2018, S. 109.

246 Ebenda.

247 Vgl.: Ahn 1999, S. 30.

1.2. Zielsetzung und weiterer Aufbau der religionswissenschaftlichen Forschungsarbeit

Eine religionswissenschaftliche Herangehensweise an Tolkiens literarisches Werk sollte keine religiös gefärbte Interpretation des literarischen Texts bzw. der fiktionalen Erzählwelt – welche sich tendenziös auf christlich-theologische oder vermeintlich pagane Deutungsmuster stützen würde – vornehmen, vorantreiben oder präferieren. Es kann dabei aber auch gleichzeitig keine vermeintlich neutrale oder objektive Beobachterperspektive auf das Werk postuliert und eingenommen werden – vielmehr können durch den Rückgriff auf die Rezeption christozentrischer und (neo-)paganer Interpretationen in der einschlägigen Sekundärliteratur des Werkes dominante und hegemoniale Deutungsmuster in der Tolkienforschung aufgezeigt werden, die einerseits diese Einteilung rechtfertigen und andererseits somit auch in Abgrenzung zu diesen meist monokausalen Leseweisen eine analytische Metaebene für die Forschungsarbeit ermöglichen. Von der Frage nach der Königsherrschaft und einem damit womöglich verbundenen Königsideal, wie dahingehend ideologische Implikationen und religiös deutbare/bedeutsame Motive, ausgehend, soll an dieser Stelle kurz der Aufbau der vorliegenden religionswissenschaftlichen Forschungsarbeit skizziert und dargelegt werden.

Der Hauptteil dieser Forschungsarbeit ist in zwei Hauptkapitel unterteilt. Im ersten Hauptkapitel (Kap. 2.) sollen dabei die theoretischen und methodologischen Rahmenbedingungen für die religionswissenschaftliche Herangehensweise an das literarische Material abgesteckt und die Theoriebestandteile mit dem Fallbeispiel vernetzt werden, während das zweite Hauptkapitel (Kap. 3.) den eigentlichen Analyseteil der Arbeit bildet, in welchem das literarische Quellmaterial vom Gesamtaufbau ausgehend unter der Fragestellung nach der Königsherrschaft, einem gewissen Königsideal und damit verbundenen Ordnungsprinzipien hin untersucht wird. Den Ausgangspunkt des Forschungsdesigns bildet der literaturwissenschaftliche Ansatz des *Cultural Worldmaking* (Kap. 2.), um sich aus einer kritisch-kulturwissenschaftlichen Perspektive angemessen dem vorliegenden Quellenmaterial einer literarischen Weltkonstruktion moderner Phantastik annähern zu können. Demzufolge ist eine Weltversion kurzum stets durch teilweise bewusste Reduktionen, Gewichtungen und damit verbundene ideologische Implikationen verbunden, sodass die Frage nach eben diesen Implikationen die Untersuchung spezifischer Stoffe, Themen, Topoi und Motive im Rahmen des Gesamtaufbaus des Werkes ermöglicht. Ein zentrales Thema für eine religionswissenschaftliche Forschungsarbeit ist dabei unweigerlich die Auseinandersetzung mit dem zugrundeliegenden Religionsbegriff. Gegenüber einer festumrissenen oder rein diskursiven Religionsdefinition wird für diese Arbeit auf ein polyvalentes und heuristisches Religionsverständnis (implizite Religion) zurückgegriffen (Kap. 2.1.), welches die analytische

Betrachtung verschiedener religionshistorischer Motive im Gesamtwerk und deren rezeptionsgeschichtliche und narrative Zusammenhänge vorbereiten und ermöglichen soll, ohne diese durch theologische Deutungsmuster zu hintertreiben. Einerseits soll dadurch dem prägnanten poetologischen Selbstverständnis des religiös motivierten Autors Tolkien (Kap. 2.1.1.), wie andererseits auch der Interpretationsmöglichkeit und dem Interpretationsangebot bestimmter religionshistorisch tradierter Motive für die Leserschaft Rechnung getragen werden (Kap. 2.1.2.), welche an unterschiedliche Mythologien, Sagen, Legenden (usw.) der europäischen Religionsgeschichte anschlussfähig sind. Der ersten thematischen Verengung der Untersuchung auf den Themenkomplex 'Religion und religionshistorische Motive' schließt sich im Folgenden die zweite thematische Verengung auf den Themenkomplex 'Königtum/Königsideal, Königsherrschaft und religiöse Herrscherlegitimation' (Kap. 2.2.) an. Gegenüber einer Interpretation des Königtums und der Königsherrschaft als literarischer Ausdruck eines christozentrischen 'Gottesgnadentums' (Kap. 2.2.1.) oder archetypischen 'Sakralkönigtums' (Kap. 2.2.2.) fokussiert die Frage nach einer womöglich 'fiktionalen Königsideologie' im literarischen Werk (Kap. 2.2.3.) demnach die Begründung der Königsherrschaft und damit verbundener Ordnungsprinzipien durch religiöse Kategorien. Diese 'fiktionale Königsideologie' soll als Grundlage für Tolkiens Konzeption von Königtum für seine literarische Weltkonstruktion herausgearbeitet werden. Sie soll einerseits auf die Fokussierung religionshistorischer Motive gestützt und andererseits anhand des Modells religiöser Herrscherlegitimation, im Rekurs auf ein zeitgenössisches Verständnis eines populären Bildes vom europäischen Mittelalter als Epochensignatur und referentiellen Bezugsrahmen der literarischen Inszenierung (*Medievalism*), exponiert werden.

Der Analyseteil der Forschungsarbeit stützt sich zu Beginn auf das literarische Konstruktionsverfahren (Kap. 3) für die literarische Weltkonstruktion (linguistische Mythopoetik), deren Funktionsweise exemplarisch und kurz an der für die Erzählhandlung der Hauptromane *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* wichtigen Figur des *Wizard* Gandalf (*Mythopoetic Code*) exemplifiziert werden soll (Kap. 3.1.). Über die verschiedenen Mittel der Geschichtsvermittlung im Rahmen einer narrativen Fiktio-Historiographie (Kap. 3.2.) und Kosmographie (Kap. 3.3.) soll sich schließlich unter Einbezug prägnanter Textstrukturen (*Appendices*) und Erzählzusammenhänge mit der Genealogie und dem Tatenausweis der zentralen Königsfigur Aragorn den elaborierten Legitimationsstrukturen für die Königsherrschaft angenähert werden (Kap. 3.4. und Kap. 3.5.). Mit dem thematischen Schwerpunkt Königtum und Königsherrschaft geht in Tolkiens Werk unweigerlich eine Fokussierung auf die zentrale Königsfigur Aragorn einher. Um sich der Stellung und Bedeutung dieser zentralen Königsfigur für die Königsherrschaft in der fiktionalen Erzählwelt weiter annähern zu können, folgt ein kurzer theoretischer Einschub zu fiktionalen Ritualen (Kap. 3.6.). Rituale sind dahingehend wichtige Bestandteile, da diese einerseits als Bestattungs- und

Totenrituale (Kap. 3.6.1.) ebenso wie andererseits auch als Herrscherrituale mit der Krönung von Aragorn durch den *Wizard* Gandalf (Kap. 3.6.2.) konstituierend für die Herrschernachfolge und Legitimität der Königsfigur sind. Das Königtum (monarchisches Autoritätsprinzip) als zentraler Topos des dominierenden Ordnungsprinzips der Erzählwelt (Kap. 3.7.) wird schließlich auf die unterschiedlichen Legitimationsargumente und -strukturen für die Königsherrschaft in den pluralen Herrschaftsräumen der Handlungsgegenwart des Hauptromans *The Lord of the Rings* gestützt. In diesem Kapitel soll schließlich anhand der Leserführung durch den chronologischen Ablauf der Erzählhandlung gezeigt werden, wie von einem abstrahierten Königsideal im *Shire* der Hobbits durch den *Thain* und das *Law of the King* in *The Fellowship of the Ring* über das 'Heerkönigtum' der Reiter von Rohan in *The Two Towers* wie auch den *Stewards of Gondor* in *The Return of the King*, als Statthalter des abwesenden Königs, monarchische Herrschaftsformen konzipiert und eingearbeitet werden. Allem voran aber bildet der Regress auf das 'alte' Königtum des untergegangenen Inselreiches Númenor, wie es in den *Appendices* und dem *Silmarillion*-Material dargelegt wird, dabei den legitimatorischen Bezugspunkt für die motivische Rückkehr des rechtmäßigen Erben dieses Königtums – die zentrale Königsfigur Aragorn, dessen Herrschaftsantritt die Katharsis der Narration bildet.

Im Schlussteil dieser Arbeit (Kap. 4.) soll schließlich noch einmal zusammenfassend dargelegt werden, wie die Rede von fiktionaler Königsideologie im Rückgriff auf den Ansatz religiöser Herrscherlegitimation der Transformationsleistung religionshistorischer Motive in Tolkiens Werk Rechnung trägt. Zur Vereinfachung des Verständnisses und zur Konsultation sich wiederholender Zusammenhänge ist dieser Arbeit schließlich ein Anhang beigelegt. In einer ersten Tabelle wird darin eine Chronologie zu Tolkiens literarischer Weltkonstruktion geboten (Anhang A), der sich mit einer zweiten Tabelle das Pantheon für Tolkiens Erzählwelt (Anhang B) sowie die Genealogien der Königsfiguren, Königs- und Herrscherhäuser (Anhang C) anschließen. Die Fokussierung auf den Themenkomplex Königtum und Königsherrschaft in Tolkiens Werk soll somit einerseits die elaborierten Ordnungsprinzipien der Weltkonstruktion und andererseits die Ausarbeitung der einzelnen Formen von monarchischer Herrschaft innerhalb der Erzählwelt in den Blick nehmen. Die Komplexität des literarischen Quellmaterials soll dabei aber den analytischen Blick nicht trüben. Wenn von einem Königsideal die Rede ist, ist dieses als ein Nebenprodukt der literarischen Weltkonstruktion zu verstehen. Tolkien schreibt seine Romane nicht als politische Schriften und propagiert damit keinesfalls die Akzeptanz von Königsherrschaft oder Monarchismus für seine Leserschaft. Königsideologie erscheint somit eher als binnenfiktionales Phänomen, dessen Plausibilität, Begründungsformen und -strategien in den Rahmen der Erzählwelt eingebunden sind.

2. Zum Forschungsdesign: *Cultural Worldmaking* als analytischer Zugang zu ideologischen Implikationen der literarischen Weltkonstruktion

Eine mit literarischen Mitteln konstruierte Erzählwelt, wie Tolkiens *Middle-earth*, (dt. 'Mittelerde'), bzw. 'Arda', wie die Tolkiens Welt auch in seiner Kunstsprache *Quenya* im Anklang an die 'Erde' im deutschen Sprachgebrauch heißt, soll im Rahmen dieser Forschungsarbeit als ein kulturspezifisches und zeitgenössisches Produkt verstanden werden, dem heterogene und polyvalente Konstruktionselemente zugrunde liegen.²⁴⁸ Die Konstruktionselemente der Erzählwelt, in Form von literarischen Themen, Stoffen, Metaphern und Motiven, sind dabei keinesfalls als universelle oder geschlossene Entitäten, sondern vielmehr als heterogene und veränderliche kulturelle Objekte zu verstehen, die eben durch kulturspezifische und zeitgenössische Diskurse geformt und angepasst sind.²⁴⁹ Um dieses konstruktivistische Verständnis des literarischen Werkes für die Analyse des Materials fruchtbar zu machen, wird im Rahmen dieser religionswissenschaftlichen Forschungsarbeit zu Tolkiens Werk aus der englischen Literaturwissenschaft der von Vera und Ansgar Nünning entwickelte Ansatz des *Cultural Worldmaking*²⁵⁰ herangezogen. Dieser literaturwissenschaftliche Ansatz basiert im Wesentlichen auf der vom amerikanischen Philosophen Nelson Goodman in seinem Werk *Ways of Worldmaking* (1978) formulierten These, welche grundsätzlich den Wahrheitsgehalt polyvalenter Weltversionen hinterfragt und damit verdeutlicht, dass die Darlegung oder Darstellung einer Weltversion trotz des Anscheins von Plausibilität grundsätzlich nicht als 'gegeben' verstanden werden kann.²⁵¹ In Übertragung dieses Weltverständnisses auf den Untersuchungsgegenstand eines literarischen Textes wird hierfür, im Sinne des *Cultural Worldmaking*, die Frage nach historischen und kulturspezifischen Kontexten in Form von ideologischen und religiös motivierten Implikationen hervorgehoben, die über eine bedeutende Funktion innerhalb der Weltkonstruktion verfügen.²⁵²

In Berufung auf die vermeintliche Autorintention Tolkiens, der ja selbst in *Letters* (142) gegenüber dem römisch-katholischen Geistlichen *Father* Robert Murray sein Werk als „fundamentally religious and Catholic work“ bezeichnet,²⁵³ wie auch seine gesellschaftspolitische Ideal gegenüber seinem Sohn Christopher Tolkien in *Letters* (52) als „'unconstitutional' Monarchy“, eine Mischung aus philosophisch verstandenem Anarchismus und einer übergeordneten aber ineffizienten Königsherrschaft, beschreibt,²⁵⁴ werden oftmals dessen kultureller Konservatismus,

248 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 35; Bowman 2006, S. 287; Drout / Wynne 2000, S. 123; Petzold 1980, S. 82; vgl. hierzu auch entsprechend: Nünning / Nünning 2010a, S. 17; Østenstad 2010, S. 245.

249 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 19; a. a. O., S. 21.

250 Vgl. hierzu: Nünning 2010a; Nünning 2010b; Nünning / Nünning 2010a; Nünning / Nünning 2010b.

251 Vgl.: Goodman 1978/1984, S. 17; Wolf 2012, S. 18; Nünning / Nünning 2010a, S. 1.

252 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 3; a. a. O., S. 17; 21.

253 *Letters* (142), S. 172.

254 *Letters* (52), S. 63; zum Thema 'Anarchismus' bei Tolkien, vgl. aktuell den Beitrag: Mertens 2023.

christlicher Katholizismus und englisch-britischer Monarchismus als ausschlaggebende Kriterien für ein hermeneutisches (Text-)Verständnis seiner Erzählwelt herangezogen. Der Bezug des persönlichen *Backgrounds* des Autors zu seinem literarischen Werk wird für die Betrachtung dann überzogen, wenn eine Kausalität und vermeintlich authentische Reflexion der Geisteshaltung des Autors innerhalb der fiktionalen Erzählwelt postuliert wird. Dann etwa, wenn Furnish von den mittelalterlich anmutenden Monarchien Rohan und Gondor wie auch der „feudal civilization“ der fiktionalen Erzählwelt insgesamt Tolkiens „approval of monarchy“ ableitet,²⁵⁵ oder durch eine im Werk geäußerte modernekritische Perspektive die Positionierung des Autors als traditionalistischer Antimodernist und christlicher Humanist gerechtfertigt wird.²⁵⁶

In Bezug auf den Forschungsgegenstand des literarischen Werkes drängt sich jedoch die Frage auf, ob tatsächlich die Erzählwelt ausschließlich im Sinne des Autors zu verstehen sei. Die Dialektik vom 'Autor und seinem Werk' als ein monokausales Bezugssystem erscheint jedoch als durchaus problematisch. Es kann aber bei einer analytischen Betrachtung des literarischen Werkes nicht um die Einordnung des Autors in eine spezifische Mentalitätsgeschichte seines *Backgrounds* gehen, von der aus ein Bedeutungsgehalt literarischer Motive im Text abzuleiten sei – sondern vielmehr um die Erschließung des zeitgenössischen und kulturspezifischen Milieus der Textgenese, aus dem die Plausibilität der Narration und Fiktionalität durch eine systematische Referentialität für die Leserschaft herrührt. Der Autor kann nicht als „privilegiertes Individuum“ den von ihm verfassten Text und zugeschriebenen Bedeutungsgehalt völlig kontrollieren.²⁵⁷ Folglich muss ein geeignetes analytisches Instrumentarium für die Herangehensweise an Tolkiens literarisches Werk erarbeitet werden, welches dem Verhältnis der Weltkonstruktion als Textganzen und seiner Textteile zueinander Rechnung trägt, ohne dabei einen 'Hermeneutischen Zirkel' zu bilden.²⁵⁸ Als Textteile stehen die einzelnen Erzählungen, wie der Hauptroman *The Lord of the Rings* auf Rezipientenebene in einem „dialogischen Verhältnis zueinander“, sodass nicht der Autor sondern die Leserschaft zum eigentlichen und ausschlaggebenden „Träger der Bedeutungskonstitution“ des Textganzen wird,²⁵⁹ auch wenn weiterhin der Autor als der „geistige Urheber“ des literarischen Textes zu verstehen ist,²⁶⁰ und durch die Berücksichtigung des literarischen Konstruktionsverfahrens der Textgenese auch für diesen Ansatz relevant bleibt. Eine Überlegung zur Rekonstruktion einer Autorintention soll dadurch aber nicht vorgenommen werden. Als Urheber des literarischen Textes ist der Autor für die Textinterpretation und Bedeutungskonstitution also nicht ausschlaggebend, aber

255 Vgl.: Furnish 2016, S. 90-92.

256 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 35-36; a. a. O., S. xvi-xxv; vgl. auch: Snyder 2013, S. 231.

257 Vgl.: Antor 2013c, S. 753; zur Problematisierung der Fokussierung auf den Autor vgl. grundlegend auch *Der Tod des Autors* von: Barthes 1967/2000, S. 185-193.

258 Zum 'Hermeneutischen Zirkel' und seiner Problematik vgl. den Artikel von: Antor 2013a, S. 301-302.

259 Vgl.: Antor 2013c, S. 753.

260 Vgl.: Steinmetz / Spoerhase 2007, S. 60-62.

dennoch für die Analyse nicht unerheblich, denn anhand des Autors kann der Text in einen zeitgenössischen und kulturspezifischen Kontext eingeordnet werden.²⁶¹

Im Fokus der Forschungsarbeit steht daher weniger die Person des Autors oder dessen Geisteshaltung, oder dessen biografischer *Background*, als vielmehr die der literarischen Weltkonstruktion zugrunde liegenden Texte, also das eigentliche literarische Werk des Autors als Primärquelle. Als Produkte eines elaborierten literarischen Konstruktionsverfahrens stehen dabei wie bereits erwähnt das Hauptwerk *The Lord of the Rings* und *The Hobbit* wie auch das Posthum veröffentlichte *The Silmarillion* und das literarische Nebenprodukt der *Unfinished Tales* und *The History of Middle-earth* im Fokus dieser Arbeit. In seinen Romanen konstruiert Tolkien eine fiktionale Erzählwelt, die über eine eigene Narrativität und Ontologie, Geographie und Topographie, eigene Sprachen und Kulturen, Historie, Historiographie und Rituale, wie auch einer systematisierten 'Referentialität' zu verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen Europas, Mythen, Sagen und Legenden und anderer phantastischer Literatur verfügt. Der literarischen Weltkonstruktion liegt dadurch im Sinne des *Cultural Worldmaking* deutlich auch ideologische Implikationen zugrunde.

Heidi Beutin und Wolfgang Beutin zufolge sind 'Ideologien' „heterothetische Ideenverknüpfungen“, welche durch „sozioökonomische Interessen determinierte Gedankenkonstrukte“ gebildet werden, deren Funktion es ist, „gerade jene Ziele zu verschleiern oder propagandistisch zu überhöhen, die von den führenden Vertretern jener Interessen verfolgt“ werden.²⁶² 'Ideologie' ist dabei, im Sinne von Hayden White, als ein „Bündel von sozialen Verhaltensregeln und Handlungsgebote“ zu verstehen, welche „mit einer bestimmten Position gegenüber der gegenwärtigen Gesellschaft und im Hinblick auf soziales, an Veränderung oder Aufrechterhaltung des Status quo orientiertem Handeln verbunden sind“, und die „mit formalen Argumenten“ die „Autorität einer 'Wissenschaft' oder 'realistischen Weltsicht“ beanspruchen.²⁶³ Ideologien beeinflussen somit einerseits unbewusst die Weltkonstruktion, indem zeitgenössische kulturelle, gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Präferenzen, Ideale und Erkenntnisse zur Form der eigenen Historiographie, Geographie und Kosmologie beitragen, andererseits diese aber auch ganz offen und bewusst das Fundament eigener Gesellschaftsordnung bilden. Diesbezüglich ist gleichsam eine deutliche Unterscheidung zwischen der systematisierten 'Politik der Interpretation' und möglichen 'Interpretationspraktiken der Politik' vorzunehmen. Die von White entwickelte 'Politik der Interpretation' setzt demnach an der Stelle an, „wo weder offen politische Sachverhalte von Belang zu sein scheinen noch die Natur der zu erforschenden Objekte selbst von politischem Gewicht ist“, sodass die Konstruktion zumindest punktuell „vermeintlich vollkommen

261 Vgl. hierzu: Burke 2010, S. 198; Burke 1999b, S. 421-429; Peer 1999, S. 107-122.

262 Vgl.: Beutin / Beutin 2007, S. 8.

263 Vgl.: White 1973/1991, S. 38-39.

objektiv“ erscheint.²⁶⁴ Anders gesagt, wird durch die 'Politik der Interpretation' die implizierte „Form von Autorität“ erst durch den Akt der Interpretation erkennbar, demgegenüber 'Interpretationspraktiken der Politik' als offene (Legitimations-)Strategien „im Sinne politischer Werte oder Ideologien“ stehen, „welche diese Interpretationspraktiken beeinflussen oder motivieren“ und somit auch „relativ leicht“ erkennbar macht.²⁶⁵

Gegenüber einer kleinteiligen Fakturierung von Textteilen, um einen extrafikionalen Bedeutungsgehalt im Austausch eigener Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf den Text projizieren zu können, steht somit die literarische Weltkonstruktion mit den darin eingearbeiteten Motiven als Bezugsgröße im Fokus. Tolkiens Erzählwelt verfügt, wie Petzold schreibt, über eine „beeindruckende Geschlossenheit“ (Konsistenz), durch welche die Fiktionalität der Erzählung in einem analysierbaren „Verhältnis zur Wirklichkeit“ der Leserschaft steht, und in einer spezifischen Mischform von einer „Vision einer idealen Welt“ ('Utopie') bis zur „Kritik an der gegenwärtigen Realität“ reicht.²⁶⁶ Der Fokus liegt dabei nicht auf der problematischen (Re-)Konstruktion eines vermeintlich vom Autor in den Text eingeschriebenen Bedeutungsgehalts oder einer Explikation von Ideologie und 'Religion', sondern auf den darin zu verortenden Textteilen in Form von literarischen Motiven, welche bei der Leserschaft ein wirkmächtiges ideologisches und religiöses Bedeutungspotential entfalten können. Als Textteile der Romane sind diese Motive Bestandteile der literarischen Weltkonstruktion und darin Knotenpunkte für (Be-)Deutungsangebote ideologischer und religiöser Implikationen. Der auf dieser Erkenntnis beruhende konstruktivistische Ansatz des *Cultural Worldmaking*, als das Konstruieren und Produzieren einer (imaginierten) Welt(-Version) in der modernen Phantastik mit literarischen Mitteln, soll die Privilegierung von Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Weltversionen und damit zusammengehender Bedeutungszuschreibungen vermeiden und fokussiert demgegenüber signifikante Akzentuierungen und Verschiebungen. Das (literarische) Erschaffen einer Weltversion ist dabei, wie Nünning und Nünning betonen, stets als ein „Umschaffen“ zu verstehen, indem einer Weltkonstruktion stets vorangegangene und damit andere Weltversionen zugrunde gelegt sind, auf die nicht zwangsläufig zugegriffen werden kann.²⁶⁷ Der analytische Fokus richtet sich dabei auf signifikante Unterschiede und Umschreibungen wodurch der (fiktive) Wahrheitswert der imaginierten Welt, also ihre Fiktionalität, gegenüber eines extrafikionalen Bedeutungsgehalts herausgearbeitet wird.²⁶⁸ Dazu ist zu Berücksichtigen, dass die Phantastik als solche, sich durch die (bewusste) Fiktion als ihren Kerngehalt auszeichnet, sodass die „ontologischen Grundlagen“ der (punktuellen) „inhaltliche[n] Abweichung vom ontologisch und

264 Vgl.: White 1987/1990, S. 78.

265 Ebenda.

266 Vgl.: Petzold 1980, S. 63-65; vgl. dazu auch: Rosario Monteiro 1993.

267 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 1; vgl. auch: Goodman 1978/1984, S. 19.

268 Vgl.: Wolf 2012, S. 18.

physikalisch Möglichen als Kernpunkt der erzählten Welt“ in der Regel „unerzählt bleiben“.²⁶⁹ Die Fiktion ist so als eine 'Erfindung' oder 'Einbildung' gegenüber dem real Vorhandenen zu verstehen. Sie konstituiert einen „imaginären Status der dargestellten Figuren, Orte und Ereignisse“, solange diese über „keine direkte Korrespondenz in der Realität“ verfügen.²⁷⁰ Durch 'Fiktionalität' wird somit in der Phantastik ein „scheinbar paradoxer Wahrheitsanspruch“ konstituiert, indem behauptet wird, „dass etwas der Fall ist – allerdings nicht im Hinblick auf unsere Wirklichkeit, sondern im Bezug auf die imaginäre Objektivität einer erzählten Welt“.²⁷¹ Durch diese Korrespondenz zur Realität findet jedoch wiederum eine Diffusion statt, indem sich in fiktionaler Literatur „fiktive mit realen Elementen vermischen“.²⁷² Der fiktive Wahrheitswert soll somit innerhalb der jeweiligen Weltkonstruktion den Anschein von Plausibilität der Erzählwelt erzeugen.²⁷³ Plausibilität dient innerhalb einer Welt-Version bzw. literarischen Weltkonstruktion der Konstitution eines eigenen Wahrheitswertes. Auch die literarische Fiktion verfügt durch ihre Fiktionalität über einen spezifischen Wahrheitswert, den es gilt anhand literarischer Mittel zu plausibilisieren. Eine fiktionale Erzählwelt verfügt somit zum einen über eine eigene Ontologie und zum anderen stets über einen Bezug zur extrafiktionalen Realwelt.²⁷⁴

Die spezifische Logik und ontologische Funktion des Wahrheitswertes literarischer Weltkonstruktion bezieht sich dabei jedoch ausschließlich auf die fiktionale Erzählwelt und ist folglich vom Wahrheitsanspruch empirischer Wirklichkeit zu unterscheiden.²⁷⁵ Der Bezug von fiktionaler Erzählwelt zur Realwelt konstituiert sich somit formell durch gemeinsame Objekte und nicht inhaltlich durch getroffene Aussagen.²⁷⁶ Eine Aussage über das fiktive Königtum innerhalb der Erzählwelt verfügt somit über keinen Wahrheitsanspruch über das Königtum als reales historisches Konzept, wie auch Aussagen über das Königtum als historischer Gegenstand nicht ohne weiteres auf die textinterne Königsideologie appliziert werden können. Von dieser Divergenz empirischer Wirklichkeit zu fiktionaler Erzählwelt leitet sich schließlich auch die Divergenz von (Be-)Deutungsangeboten und -gehalten ab. Innerhalb der literarischen Weltkonstruktion situierte Motive, Themen und Stoffe sind anhand literarischer Mittel produzierte Objekte und dadurch stets als fiktional zu kennzeichnen. Sie verfügen über keine objektive Existenz, sie sind weder faktisch, noch real, sondern ein Produkt der Imagination und des literarischen Schaffensprozess und somit nicht der extrafiktionalen Wirklichkeit zugehörig.²⁷⁷ Die Fiktionalität der literarischen

269 Vgl.: Antonsen 2007, S. 230.

270 Vgl.: Martinez 2007a, S. 239.

271 Vgl.: Martinez 2007b, S. 240.

272 Vgl.: Martinez 2007a, S. 239.

273 Vgl.: Goodman 1978/1984, S. 17.

274 Vgl.: Wolf 2012, S. 17-18; vgl. auch: Doležel 1998, S. 28; Pavel 1986, S. 9; vgl. auch: Makai 2019, S. 59.

275 Vgl.: Wolf 2012, S. 19; vgl. auch: Doležel 1998, S. 22-23.

276 Vgl.: Wolf 2012, S. 19.

277 Vgl.: Ryan 1991, S. 13; vgl. auch: Wolf 2012, S. 19.

Weltkonstruktion stellt dabei aber keinesfalls einfach nur die Summe fiktiver Aussagen und Objekte dar, sondern initiiert die Plausibilität des narrativen Wahrheitsgehalts durch die mimetische Imitation realer Objekte und Kontexte.²⁷⁸ Die rezeptionsästhetische Mimesis plausibilisiert die Erzählwelt durch einen systematischen Realitätsbezug.²⁷⁹ Dieser erleichtert der Leserschaft die Akzeptanz des fiktiven Wahrheitswerts der Erzählwelt. Es findet dadurch aber keinesfalls eine authentische Reflexion der Wirklichkeit innerhalb der fiktionalen Erzählwelt statt, sondern die innerhalb der Konstruktion situierte Implikation subjektiver Werte und Anschauungen.²⁸⁰ Im Sinne eines konstruktivistischen Ansatzes ist Fiktionalität damit nicht als realweltliches Konzept zu verstehen, dass die Erzählwelt reflektiere, sondern ein eigenständiger, aber eben nicht unabhängiger Wahrheitsanspruch innerhalb der Narration, welcher auf die Konsistenz der Konstruktionsästhetik abzielt,²⁸¹ indem innerhalb der Erzählwelt situierte literarische Objekte über eine eigene Poetik und Funktion verfügen. Die Fiktionalität der literarischen Weltkonstruktion kann folglich nicht einfach durch einen interpretativen Bedeutungsgehalt ersetzt werden, ohne dabei die Plausibilität der Erzählwelt zu tangieren. Die Plausibilität der literarischen Weltkonstruktion trägt somit zur Provinzialisierung von Bedeutungshypothesen bei. Die literarische Weltkonstruktion verfügt damit zwar über die formale Grenze des literarischen Mediums hinaus auch über eine sinnhafte inhaltliche Abgrenzbarkeit, ist aber dennoch tendenziös an unterschiedliche Bedeutungspotentiale anschlussfähig,²⁸² da eine literarische Weltkonstruktion stets auf dem *remaking* vorangegangener Weltversionen, und damit auf dem Bezug zu etablierten (Be-)Deutungsangeboten basiert.²⁸³

Das literarische Konstruktionsverfahren ist gerade deshalb wichtig für die Betrachtung des Gesamtwerkes, da dieses zeigt, wie einzelne Themen, Stoffe und Motive, aus unterschiedlichen Kontexten und anderer Narrationen umgebaut, miteinander kombiniert und arrangiert werden. Diese neu-arrangierten Konstruktionselemente werden anhand literarischer Mittel konstituiert und sind somit auch Bestandteil der Imagination, die durch die Referentialität dieser Elemente zur empirischen Wirklichkeit oder anderer Narrationen für die Leserschaft authentifiziert wird. Die literarische Weltkonstruktion bildet somit einerseits das *Setting* oder die *Backstory* für die Erzählzusammenhänge der Handlungsgegenwart der Romane und ermöglicht andererseits die Plausibilisierung der Alterität der Gesamtkonstruktion für die Leserschaft, durch die Referentialität der fiktionalen Erzählwelt zur Wirklichkeit der Realwelt.²⁸⁴ Die literarische Weltkonstruktion ist als Ausdruck der Summe subjektiver Weltwahrnehmung und -erfahrung anhand literarischer Mittel zu

278 Vgl.: Pettersson 2016, S. 41; vgl. auch: Lamarque / Haugom 1994, S. 53; a. a. O., S. 289.

279 Zur Mimesis als Darstellungsmodus in der europäischen Literaturgeschichte vgl. immer noch: Auerbach 1946/1994.

280 Vgl.: Nünning / Nünning 2010b, S. 3-4; a. a. O., S. 10.

281 Vgl.: Grabes 2010, S. 53; vgl. auch: Glitz 2010, S. 177.

282 Vgl.: Nünning / Nünning 2010b, S. 1.

283 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 14-15; vgl. auch: Grabes 2010, S. 51.

284 Vgl.: Wolf 2012, S. 17; a. a. O., S. 29-30; vgl. auch: Hassler-Forest 2016, S. 8; aktuell: Makai 2019, S. 62.

verstehen,²⁸⁵ an deren imaginativer Konstitution ebenso der Autors als auch die Leserschaft beteiligt ist. Eine literarische Weltkonstruktion verhält sich somit weder identisch, noch völlig unabhängig zu anderen Weltversionen.²⁸⁶

Eine religionswissenschaftliche Herangehensweise an ein Werk der modernen Phantastik ist einerseits auf eine angemessene literarische Hermeneutik als Instrumentarium der Textinterpretation angewiesen und soll andererseits wie von Bergunder gefordert eine „Historisierung des Forschungsgegenstandes“ durch die kritische Überprüfung analytischer Begriffe auf ihre „Historizität und Reichweite“ vornehmen.²⁸⁷ Zum einen basiert dieser Ansatz darauf, dass einem literarischen Text grundsätzlich kein faktischer oder feststehender universeller Bedeutungsgehalt zugeschrieben werden kann,²⁸⁸ und eben dadurch zum anderen die analytische Metaebene vor einer naiven Phänomenologie sowie vor einem substantiellen Essentialismus gefeilt sein muss.²⁸⁹ Dadurch sollen ideologische und religiöse Implikationen zum einen durch ihre Narrativität innerhalb der literarischen Weltkonstruktion provinzialisiert und damit ausgeschlossen werden, dass eine bewusste Aussage über die Wirklichkeit der Realwelt vorgenommen werde, und zum anderen, die literarische Weltkonstruktion in einen kulturspezifischen und zeitgenössischen Kontext eingeordnet werden. Der Bezug der fiktionalen Erzählwelt zur Realwelt wirkt sich signifikant auf die Narrativität der literarischen Weltkonstruktion aus,²⁹⁰ indem Narrativität zum einen textintern und zum anderen bereits durch das systematische literarische Konstruktionsverfahren eingesetzt wird.²⁹¹

Die Narrativität der literarischen Weltkonstruktion bezieht sich somit zum einen auf den textinternen Kontext der fiktionalen Erzählwelt und zum anderen auf das referentielle intertextuelle Bezugssystem der Textgenese.²⁹² Auf diese Weise ist die Narrativität der literarischen Weltkonstruktion untrennbar mit den textinternen Plausibilisierungsstrategien verbunden, indem der Text durch den Bezug zu seinem kulturspezifischen und zeitgenössischen Kontext historisiert werden kann.²⁹³ Für die Plausibilität einer fiktionalen Erzählwelt ist dabei weniger die narrative Struktur entscheidend, als vielmehr umgekehrt die Narrativität der fiktionalen Erzählwelt von den Plausibilisierungsstrategien der literarischen Weltkonstruktion abhängig ist.²⁹⁴ Die Plausibilität literarischer Weltkonstruktion stützt sich dabei primär auf die Vermittlung von Imagination und

285 Vgl.: Goldberg / Newman / Frank 2016, S. 3.

286 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 1.

287 Vgl.: Bergunder 2018, S. 203; a. a. O., S. 224.

288 Vgl. hierzu die Artikel zur Hermeneutik von: Ahrens 2013, S. 297-300; Zabka 2007, S. 313-314.

289 Vgl.: Mohn 1998, S. 53.

290 Vgl.: Nünning 2010b, S. 216; Herman 2012, S. 14; grundlegend auch: Herman 2009; Herman 2002.

291 Vgl.: Bowman 2006, S. 273.

292 Vgl.: Herman 2012, S. 14.

293 Vgl.: Nünning 2009, S. 55-56; Nünning 2010a, S. 191.

294 Vgl.: Wolf 2012, S. 17.

Innovation, wie auch Vollständigkeit und Konsistenz der fiktionalen Erzählwelt.²⁹⁵ Imagination und Innovation umfasst die Alterität der fiktionalen Erzählwelt, also jene Elemente, Themen Stoffe und Motive, in Form von Geographie, Kultur, Sprache, Historie oder Brauchtum und Riten der literarischen Weltkonstruktion, die erkennbare Diskrepanzen zur Wirklichkeit aufweisen. Die Einarbeitung von Imagination und Innovation in die literarische Weltkonstruktion ist dabei maßgeblich von den Fähigkeiten Autors und seines literarischen Konstruktionsverfahrens, wie auch von den Anforderungen für die Plausibilität der Weltkonstruktion und Narrativität der Erzählwelt abhängig.²⁹⁶

In der Phantastik wird anhand literarischer Mittel eine eigne „Gegenwelt zur Normwirklichkeit“ der Leserwelt konstruiert.²⁹⁷ Als Genre verfügt *Fantasy* bzw. die phantastische Literatur der Moderne unter dieser Grundvoraussetzung über das Charakteristikum einer gewissen 'Alterität', indem sie nicht mit der historischen Wirklichkeit der Realwelt übereinstimmt, wie auch über eine (Binnen-)Fiktionalität, die eine gewisse Affinität zu übernatürlichen und metaphysischen Geschehen, Dingen und Wesen deutlich werden lässt,²⁹⁸ die es gilt für die Leserschaft plausibel zu inszenieren.²⁹⁹ Die Fiktion ist somit als Kernelement moderner Phantastik zu identifizieren, sodass die Fiktionalität als eigene ontologische Grundlage der Erzählwelt sich punktuell dadurch auszeichnet, dass sie bewusst von der physikalischen Realität abweicht.³⁰⁰ So lange innerhalb der fiktionalen Erzählwelt keine direkte Korrespondenz zur Realwelt hergestellt wird, werden Geschehen, Dinge und Wesen dort durch Imagination konstituiert, trotzdem kann aber eine Diffusion stattfinden, indem fiktive und reale Elemente innerhalb der Narration miteinander verwoben werden. Die davon abgeleitete Fiktionalität dieser Geschehen, Dinge und Wesen beschränkt sich als paradoxer Wahrheitsanspruch aber ausschließlich auf die imaginierte Objektivität der Erzählwelt.³⁰¹ Im Rahmen der Fiktionalität der Erzählwelt wird die Fiktion der Narration durch die Diffusion mit der Wirklichkeit der Realwelt für die Leserschaft systematisch plausibilisiert, was Rosemary Jackson eher als metaphorisch, denn als metonymisch bewertet, sodass Narrative moderner Phantastik nicht allegorisch gefasst werden können und somit grundsätzlich über keine singuläre oder kausale Signifikation der Wirklichkeit verfügen.³⁰² Eine literarische Weltkonstruktion moderner Phantastik ist vielmehr als illustrativ zu betrachten,³⁰³ indem

295 Vgl.: Wolf 2012, S. 33.

296 Vgl.: A. a. O., S. 34-36.

297 Vgl.: Antonsen 2007, S. 230; vgl. auch: Pesch 1982, S. 11. Zur historischen Einordnung des Begriffs der 'Phantastik' als mediale Ausdrucksform ab dem 19. Jahrhundert, vgl.: Jehmlich 1980, S. 13.

298 Vgl.: Weinreich 2007, S. 37; Durst 2001, S. 27; vgl. hierzu auch: Purtill 1984, S. 33.

299 Vgl.: Davidsen 2014a, S. 3; vgl. hierzu auch: Jackson 1981, S. 34; Todorov 1976/2013, S. 43-44.

300 Vgl.: Antonsen 2007, S. 230.

301 Vgl.: Martinez 2007a, S. 239; Martinez 2007b, S. 240; vgl. hierzu auch in Bezug auf Tolkiens Werk: Boffetti 2011, S. 200; Schneidewind 2008, S. 13-14.

302 Vgl.: Jackson 1981, S. 41-42.

303 Vgl.: Purtill 2006, S. 6.

ihr kulturspezifische und zeitgenössische Wahrnehmungen aus ihrem Entstehungskontext zugrunde liegen,³⁰⁴ die für die Leserschaft ein Sinn- und Deutungsangebot der textinternen Erzählgewebnisse im Rekurs auf intertextuelle Bezüge bereitstellen und damit wesentlich zur Plausibilität der fiktionalen Erzählgewelt beitragen.

Durch die Prämisse der Alterität kann der Autor im Text imaginierte und innovative Namen und Begriffe für die Leserschaft aus der historischen Realwelt oder anderen Narrationen bekannte Objekte einführen. Auf diese Weise kann einerseits die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf unterschiedliche Aspekte vermeintlich vertrauter Objekte innerhalb der Erzählgewelt gelenkt werden, wie andererseits damit auch neue Konzepte und Vorstellungen eingeführt und definiert werden, da der referentielle Sprachgebrauch im Text stets kulturspezifisch geprägt ist und durch stereotype Referenzen plausibilisiert wird.³⁰⁵

Der Inszenierung von Vollständigkeit und Konsistenz der literarischen Weltkonstruktion steht wiederum der Befund gegenüber, dass allein die Wirklichkeit der Realwelt in ihrer Komplexität über eine empirische Vollständigkeit verfügt, und somit eine fiktionale Erzählgewelt sich abgesehen von Alterität und Fiktionalität bereits durch den Mangel der Unvollständigkeit von der Realwelt unterscheidet. Eine umfassende Vollständigkeit ist somit für die literarische Weltkonstruktion kategorisch ausgeschlossen, sodass deren Vollständigkeit graduell konstruiert ist, indem sie mit einer eigenen Konsistenz durch Tiefe und Details, Erklärungen und einer konsistenten *Backstory* ausgestattet wird. Die Konsistenz der Erzählgewebnisse zur *Backstory* der Erzählgewelt soll Kontradiktionen auch im Zusammenhang zur systematischen Referentialität zur Wirklichkeit vermeiden und erzeugt auf diese Weise Plausibilität und somit auch Narrativität.³⁰⁶ Durch Tiefe und eine hohe Detaildichte kann eine Sättigung der literarischen Weltkonstruktion erreicht werden, die Konsistenz der Erzählgewelt lässt diese dann als plausibel und somit für die Anforderungen der Narration als Vollständig erscheinen.³⁰⁷ Im Fall von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion findet eine qualitative Sättigung des literarischen Material statt, indem die Tiefe und Detaildichte der fiktionalen Erzählgewelt das nötige Maß zur Konstruktion von Erzählgewebnissen und Plausibilisierung festzustellen ist. Auf diese Weise geht die Referentialität der Narration teilweise der konventionellen Leserschaft ab und zielt auf spezifische Wissensregime einer fachlich gebildeten Leserschaft. Die fiktionale Erzählgewelt ist dabei also nicht gänzlich auf Imagination und Innovation angewiesen, sondern kann referentiell auf realweltliche Kontexte verweisen um für die Leserschaft plausibel zu erscheinen.³⁰⁸ Die graduelle Vollständigkeit

304 Vgl.: Jakovijević / Lončar-Vujnović 2016, S. 112.

305 Vgl.: Wolf 2012, S. 35-36.

306 Vgl.: A. a. O., S. 38; S. 43; Doležel 1998, S. 169; vgl. hierzu in Bezug auf Tolkiens Werk: Drout / Hitotsubashi / Scavera 2014, S. 167-211; Butler 2013, S. 109; Carpenter 1977/2016, S. 198.

307 Vgl.: Wolf 2012, S. 49.

308 Vgl.: Wolf 2012, S. 62.

der literarischen Weltkonstruktion baut auf systematische Plausibilisierungsstrategien auf, die die Akzeptanz von Imagination und Innovation, Fiktionalität und Alterität bei der Leserschaft ermöglichen.³⁰⁹

Die Narrativität der literarischen Weltkonstruktion konstituiert innerhalb der fiktionalen Erzählwelt durch die Selektion spezifischer Objekte und bildet so formale Ordnung und auf subjektiven Wertevorstellungen basierende Hierarchisierungen.³¹⁰ Die textinterne Narrativität der fiktionalen Erzählwelt basiert dabei ausschließlich auf der Situierung der Handlung im literarischen Text. Diese Handlung ist innerhalb der Erzählwelt sequenziert und damit chronologisch geordnet. Diese textinterne Organisation der Narration verleiht zum einen der Weltkonstruktion Kohärenz und plausibilisiert diese zum anderen durch den Rückgriff auf stereotype Sequenzen, die wiederum auf subjektive Vorannahmen zurückzuführen sind, die dem kulturellen Kontext des literarischen Konstruktionsverfahrens zugrunde liegen.³¹¹ Die durch Narrativität und Kohärenz konstituierte Plausibilität der fiktionalen Erzählwelt stützt sich somit auf die textintern vermittelte *Backstory*, wie auch dem Kontext des kulturellen *Backgrounds* durch intertextuelle Referenzen.³¹²

Die Analyse ideologischer Implikation im Text exemplifiziert am Beispiel von Tolkiens *Dwarves*, als literarische Allegorie für die Juden, die Problematik der Interpretation. Wie Renée Vink in ihrem Essay *"Jewish" Dwarves* (2013) schreibt, hat Tolkien selbst zu der Interpretation seiner Zwerge als literarische Repräsentation des jüdischen Volkes beigetragen, in dem er in einem Radiointerview mit Dennis Gueroult für die BBC im Jahre 1964 u. a. *Khuzdul*, die fiktionale Kunstsprache seiner *Dwarves* als „constructed to be Semitic“ beschreibt und deren Phonologie, sowie deren „triconsonantal root system“ (*Gabilgathol, baruk, khazad*) als dem Hebräischen ähnlich (*melek, baruch, shalom*) klassifiziert.³¹³ Allein von dem referentiellen Bezug von Tolkiens *Dwarves* zum Volk der Juden ausgehend rechtfertigt sich für Vink jedoch keine Kritik an Tolkiens Werk durch „anti-Semitism or any form of Jewish stereotyping“.³¹⁴

Die Plausibilisierung der literarischen Weltkonstruktion konstituiert somit Narrativität und Fiktionalität der Erzählwelt im Anschluss an eine Referentialität zur Leserwelt. Der kulturspezifische und zeitgenössische Kontext legt dabei die Koordinaten einer deiktischen Perspektive nahe, um durch Konventionen verknöcherte Vorstellungen in Bezug zur Erzählwelt setzen zu können. Auf diese Weise kann für die englische Leserschaft durch den Rückgriff auf zeitgenössische populäre Vorstellungen von europäischem Mittelalter die fiktionale Erzählwelt als

309 A. a. O., S. 19; Ryan 2001, S. 90-99; a. a. O., S. 105-110.

310 Vgl.: Nünning 2010a, S. 193-194; a. a. O., S. 203; 209.

311 Vgl.: Herman 2009, S. 73-74; a. a. O., S. 83; 86; vgl. hierzu auch: Phelan / Rabinowitz 2012, S. 191-194; Sommer 2009, S. 101; a. a. O., S. 104; vgl. auch: Bell 2000, S. 22.

312 Vgl.: Nünning 2010a, S. 193.

313 Vgl.: Vink 2013, S. 123.

314 A. a. O., S. 142.

Inszenierung einer vergangenen historischen Periode plausibilisiert werden,³¹⁵ ohne dabei gleichzeitig über eine vermeintliche Autorintention zu sinnieren oder zwangsweise den Konservatismus, Katholizismus und Monarchismus des Autors Tolkien mitdenken zu müssen. Die Plausibilisierung der literarischen Gesamtkonstruktion gegenüber der Leserschaft wird durch den systematisierten Einsatz von 'Beglaubigungsstrategien' erreicht, die Hans Richard Brittnacher als zentrales Element phantastischen Erzählens identifiziert hat.³¹⁶ Dabei werden strategisch fiktional-imaginierte Ereignisse und Erzählzusammenhänge mit realer Geschichte und weiteren Kontexten verwoben und verknüpft, sodass letztlich nicht nur die fiktionale Erzählwelt an den Erfahrungs- und Erwartungshorizont der Leserschaft anschlussfähig ist, sondern auch eine bewusste Referentialität herstellt, welche die literarische Weltkonstruktion trotz aller Alterität in der Leserwelt verankern kann.³¹⁷ Diese 'Referentialität' bezeichnet auf para- und intertextueller Ebene den rezeptionsgeschichtlichen Bezug abgrenzbarer Textteile und Sinneinheiten (Motive) der literarischen Weltkonstruktion zu bekannten Motivquellen und Traditionen durch formelle Übernahmen, welcher sich wiederum inhaltlich affirmativ, umschreibend oder negierend zur Sinneinheit des tradierten Motivs verhalten kann. Die Referentialität dient dabei der Verankerung der literarischen Konstruktion in einer Motiv- und Rezeptionsgeschichte, und damit letztendlich der Plausibilisierung des literarischen Kunstprodukts durch die Anschlussfähigkeit an tradierte Deutungsmuster für die Leserschaft.

Die literarische Weltkonstruktion als Kunstprodukt moderner Phantastik wird auf diese Weise für die Leserschaft durch ihre Referentialität zu populären mediävistischen Motivquellen als vormoderne, mittelalterliche Inszenierung der Erzählhandlung plausibilisiert, ohne dabei kausal die Sinn- und Deutungszusammenhänge der polyvalenten Motivquellen zu reproduzieren. Die in den Erzähltext eingearbeitete Neukomposition unterschiedlicher Motive verfügt nämlich im binnenfiktionalen Rahmen über eigene Erzähl- und Sinnzusammenhänge, durch die wiederum für die Erzählwelt Kohärenz und Konsistenz konstruiert werden. Tolkiens literarische Weltkonstruktion weist somit einen signifikant hohen Grad an Konsistenz auf und wirkt für die vornehmlich englische Leserschaft trotz ihrer Alterität gerade dadurch plausibel, dass sie auf konventionelle Konzepte und Motive gestützt ist, mit der Imagination des Autors amalgamisiert sind.³¹⁸ Es geht dabei somit nicht um die Atomarisierung einzelner Motive des literarischen Gesamtwerkes, sodass dessen Bestandteile als vermeintlich bereinigtes Destillat einen ansonsten Verdeckten

315 Vgl.: Turner 2019, S. 17- 29.

316 Vgl hierzu: Brittnacher / May 2013, S. 189-197.

317 Brittnacher exemplifiziert die strategische Funktion von Beglaubigungsstrategien der modernen Phantastik anschaulich am Beispiel von 'Bastarden' und 'Barbaren' als 'Utopien des Hybriden' in Georg R. R. Martins Erzählwelt von Westeros. Vgl.: Brittnacher 2016, S. 157-172.

318 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 7; a. a. O., S. 27; vgl. auch: Makai 2019, S. 62; Butler 2013, S. 106; vgl. ferner auch: Kavey 2010, S. 1.

extrafiktionalen Bedeutungsgehalt einer Ideologie offenbaren würden, sondern vielmehr um eine analytische Betrachtung des Motivs im Kontext der fiktionalen Erzählwelt, dessen eigene Erzähl- und Sinnzusammenhänge wie auch ideologische Implikationen eben in die binnenfiktionale Ebene der Weltkonstruktion eingebettet sind.

2.1. Poetik und Funktion impliziter Religion in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion

In der konventionellen *High Fantasy* oder 'epischen Phantastik' nehmen tradierte religiöse Themen, Stoffe und Motive eine tragende Rolle für die fiktionalen Erzählwelten ein. Sie sind dort entweder explizit als „Motivation von Handlung“ wie bei C. S. Lewis' *Narnia*-Romanen, oder eben implizit als „Matrix der Welterklärung“ wie bei Tolkiens *Middle-earth*-Romanen zu finden.³¹⁹ Dementsprechend würde Tolkien in seinen Romanen zwar keine „offenkundige Predigt“ über die „großen Doktrinen des christlichen Glaubens“ halten, dennoch würden eben diese aber als „heimliche Suggestion“ die Grundlage seiner Erzählwelt bilden.³²⁰

Oliver Bidlo vergleicht dahingehend Tolkiens Werk im Rahmen der modernen Phantastik des 20. Jahrhunderts mit der 'Neumythopoetik' der Romantik des 19. Jahrhunderts, indem Werke wie Lönnrots *Kalevala* oder Wagners *Ring des Nibelungen* nicht nur das Ideal einer 'neuen' Mythologie geschaffen haben, sondern auch durch „sprachkünstlerisch gestaltete und anschaulich nachvollziehbare Variationen von Gottesvorstellungen“ eine eigenes und 'neues' Religionsverständnis geprägt haben.³²¹ Diese Form der '*Romantic Religion*'³²² ist aber weder zwangsläufig an spezifische Gottesvorstellungen gebunden, noch erschöpft sie sich in Ermangelung solcher. Das romantisierte Religionsverständnis dient darüber hinaus als Grundlage für die religiöse Fundierung ideologischer Implikationen der formalen Rahmenbedingungen der literarischen Weltkonstruktion. Indem Machtverhältnisse wie auch Ordnungsstrukturen innerhalb der Erzählwelt durch ideologische Implikationen mitbestimmt sind und im binnenfiktionalen Rahmen begründet werden, sind einerseits auch die religiösen Kategorien der Erzählwelt in diesen Rahmen einzuordnen, wie andererseits folglich auch die Begründung dieser Strukturen auf ein eigenes Religionsverständnis verweisen. Im Sinne eines erzähltheoretischen Ansatzes rücken dadurch im religionswissenschaftlichen Forschungsinteresse systematisierte und formale literarische Rezeptions- und Konstruktionsverfahren in den Fokus, anhand denen fiktionale Erzähl- und Sinnzusammenhänge religiöser Kategorien, Themen, Stoffe und Motive entworfen und plausibilisiert werden.³²³ Zentral ist somit die textinterne Konstruktion einer religiösen Motivik, die sich im Sinne von Hanna Bingels *Fictions of Spirituality* (2013) auf intertextueller Ebene durch eine Referentialität zu tradierten religionshistorischen Motiven auszeichnet, welche entweder durch affirmative Übernahmen, Umschreibungen oder negierenden Umbrüchen einen eigenen Bezug zur jeweiligen Motivquelle, trotzdem aber auch eigene sinnstiftende Erzähl- und Sinnzusammenhänge

319 Vgl.: Emig 2016, S. 103. Zum persönlichen Bezug von Tolkien und Lewis im Speziellen, vgl. den Beitrag von: Callburn 2007.

320 Vgl.: Snyder 2013, S. 230. Snyder bezieht sich hier auf die Analyse von: Wood 2003, S. 9.

321 Vgl.: Bidlo 2013, S. 89.

322 Zum Begriff der *Romantic Religion* bei Tolkien vgl. den Titel von: Reilly 2006.

323 Vgl.: Bingle 2010, S. 304; Bingle 2013, S. 241.

bildet.³²⁴ Innerhalb der eigenen Erzählwelt verfügt ein religiöses Motiv über keinen kausalen oder inhärenten Bedeutungsgehalt, was wiederum nicht nach dem Ausschlussprinzip auf die gegenteilige Behauptung hinausläuft, dass der fiktionale Text dadurch vollständig von Sinn entleert und dadurch *areligiös* sei.³²⁵ Auf diese Weise sind, Marco Frenschowski zufolge, vielmehr „Wechselwirkungen zwischen phantastischen Narrativen“ und populären „religiösen Diskursen“ nicht nur im Kontext der Rezeption „religiöser Themen, Stoffe und Motive“, sondern auch bei den „fundamentalen Strukturen des Phantastischen“ zu beobachten, die durch zeitgenössische und kulturspezifische Rahmenbedingungen geformt sind und auch weiterhin ausgehandelt werden.³²⁶

Die 'Religion' verfügt im kulturwissenschaftlichen Sinne über keine völlige Autonomie, als historischer Gegenstand ist sie stets in ein kulturspezifisches und zeitgenössisches Setting eingebettet in weitläufigere Kontexte eingeflochten und dabei immer auch durch äußere Faktoren (politische, ökonomische usw.) mitbestimmt.³²⁷ Der analytische Fokus liegt daher weniger auf der expliziten Bestimmung von *der* 'Religion', als eine in sich abgeschlossene Entität, als vielmehr anhand der Diskurskategorie 'Religion' die Poetik und Funktion der systematischen Einarbeitung religionshistorischer Motive im Hinblick auf die religiöse Begründung der Königsherrschaft und Formulierung des Königsideals für Tolkiens literarische Weltkonstruktion zu erfassen.³²⁸ Die konzeptionelle Einarbeitung religionshistorischer Motive in die literarische Weltkonstruktion moderner Phantastik stützt sich auf die implizite Grundannahme eines konsensuellen Religionsverständnisses im wechselseitigen Verhältnis vom Autor über das literarische Konstruktionsverfahren zum Produkt des literarischen Texts und schließlich auch der Leserschaft. Dabei handelt es sich jedoch keinesfalls um eine vom Autor in den Text eingeschriebene Explikation von Religion im Sinne einer aussagekräftigen Religionsdefinition, sondern vielmehr um eine, im Sinne eines diskursiven Religionsverständnisses nach Bergunder, „unerklärte“ und damit implizite Religion, die auf einer der (westlichen) Leserschaft verständlichen Reflexion eines historischen und damit kulturspezifischen und „zeitgenössische[n], alltägliche[n] Religionsverständnis“ rekurriert.³²⁹ Im konstruktivistischen Sinne ist dadurch auch die 'implizite Religion' literarischer Weltkonstruktion als ein Kunstprodukt, oder wie Rüter es an anderer Stelle formuliert, „synthetischer Religion“ zu verstehen,³³⁰ die gleichsam untrennbar in den eigenen

324 Vgl.: Frenschowski 2013b, S. 558-559; vgl. hierzu auch: Bingel 2013, S. 104-106.

325 Vgl.: Davidsen 2014a, S. 3.

326 Vgl.: Frenschowski 2013b, S. 553-554.

327 Vgl.: Bergunder 2011, S. 18-20.

328 A. a. O., S. 17.

329 A. a. O., S. 12-13; S. 9-11; 17-19.

330 Rüter macht bei seinem Beitrag zu „synthetischer Religion“ bei Martin die Erklärung der narrativen Funktion von Religion innerhalb einer Erzählwelt von der Klärung der Funktion von Religion in der Realwelt abhängig. Vgl. hierzu: Rüter 2016, S. 143-144. Zu Religion und religiösen Motiven in George R. R. Martins *A Song of Ice and Fire* Romanen vgl. auch weiter: Rüter 2016, S. 142-146; Emig 2016, S. 103-107; Baumann 2016, S. 219; Donecker 2016, S. 32, 40-41; Seyfert 2016, S. 261; Frenschowski 2016b, S. 113-126; Larrington 2016, S. 168-174; a. a. O., S. 219-228, 293-294; Vecchiolla 2016, S. 133. Einen komparatistischen Ansatz zur Thematik

fiktionalen Kontext der Narration eingebettet und mit den textinternen Erzähl- und Sinnzusammenhängen verflochten ist. Anhand der implizierten Religion wird somit 'Religion' nicht als realweltlicher Gegenstand auf die fiktionale Erzählwelt projiziert, sondern in umgekehrter Weise von der eigenen literarischen Weltkonstruktion ausgehend religiöse Kategorien abgeleitet, die der Konzeption und Konstruktion von Fiktionalität, Narrativität und Konsistenz der Erzählwelt dienen.

Im literarischen Hauptwerk *The Lord of the Rings* wird das Thema 'Religion' nicht explizit behandelt, eine vom Autor implizit vorgenommene, bewusste oder unbewusste Anreicherung der Erzählungen mit religiösen Motiven und Elementen kann jedoch als evident erachtet werden.³³¹ Während Purtil, vom religiösen *Background* Tolkiens ausgehend, davon überzeugt ist, dass der Autor bewusst seine Romanwelt in *The Lord of the Rings* mit eindeutig christlichen Verweisen angereichert habe,³³² geht hingegen Meyer von einer unbewussten Implikation religiöser Themen, Stoffe und Motive bei Tolkien aus.³³³ Anders verhält es sich mit den Erzählungen in in den posthum veröffentlichten Werken *The Silmarillion* und *Unfinished Tales*, hier wird narrativ eine fiktionale Kosmogonie und Kosmologie entfaltet und offensichtlicher mit religiösen Themen, Stoffen und Motiven operiert. Die Möglichkeit der religiösen oder theologischen Interpretation des fiktionalen Textes basiert dabei auf der Referentialität übernatürlicher und metaphysischer Geschehen, Dinge und Wesen innerhalb der Erzählwelt, mit jenen in religiösen Themen Stoffen und Motiven realweltlicher Kontexte in religiösen Texten, Mythen, Sagen, Legenden und anderer bekannter Narrationen.³³⁴ Durch Narrativität und Plausibilität werden innerhalb einer literarischen Weltkonstruktion divergierende Bestandteile der Narration(en) zu bedeutsamen Erzählzusammenhängen verbunden, sodass durch die Verwendung religionshistorischer Motive auch die Tendenz religiöser Bedeutungshypothesen ermöglicht werden.³³⁵

Im Vorwort zu seiner Übersetzung der *Sagas* von Ragnar Lodbrok betont Ben Waggoner, dass Tolkien bereits in seinem Essay *Beowulf, the Monsters and the Critics* selbst hervorgehoben hat, dass sich in den *Sagas* Nordeuropas weder ein „manual of Germanic antiquities“, noch eine „Nordic *Summa Theologica*“ findet,³³⁶ sondern vielmehr eine für die jeweilige Erzählung zugeschnittene perspektivische Momentaufnahme, in der die Imagination des Schreibers einen mindestens ebenso großen Anteil hat, wie das vermeintlich historische Ausgangsmaterial, welches diesen Erzählungen zugrunde gelegt wurde. Weder die *Sagas* von Ragnar Lodbrok, noch die von Snorri Sturluson im 13. Jahrhundert verfasste *Ynglinga Saga* oder das von Tolkien selbst behandelte

der Religion bei Tolkien und Gerog R. R. Martin findet sich bei: Neubauer 2019, S. 431-439.

331 Vgl.: Kehr 2011, S. 43; vgl. auch: Flieger 2012, S. 133; Boffetti 2010, S. 196.

332 Vgl.: Purtil 2000, S. 86-92; Purtil 2006, S. 133; Purtil 1984, S. 101; vgl. auch: Lobdell 2004, S. 49-50; a. a. O., S. 59.

333 Vgl.: Meyer 2003, S. 112; vgl. hierzu auch: Scarf 2013, S. 152-153; a. a. O., S. 159.

334 Vgl.: Davidsen 2014a, S. 3; Davidsen 2014b, S. 103; Davidsen 2012, S. 188.

335 Vgl.: Bingel 2010, S. 288-289.

336 *The Monsters and the Critics and other Essays, Beowulf: The Monsters and the Critics*, S. 7.

angelsächsische Epos von *Beowulf* aus dem Frühmittelalter bilden dabei eine Ausnahme. Diese erhaltenen literarischen Texte des Altnordischen und Altenglischen/Angelsächsischen halten somit für die Mediävistik zwar wichtige Informationen und dienen ebenso als signifikante Motivquellen, sind aber eben nicht als Basis für authentische „heroic heathen tales handed down from purely pagan times“ zu bewerten.³³⁷

Dieter Petzold ist davon überzeugt, dass Tolkien als Autor bemüht war, in seiner fiktionalen Erzählwelt „imaginativ eine Synthese“ seines christlichen Weltbildes (der optimistischen Erlösungshoffnung) mit einer angenommenen mythischen 'paganen' Weltsicht germanischer Religion (eines pessimistischen Heroismus) literarisch umzusetzen.³³⁸ Dem Postulat in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt finde sich ein „full-blown pagan Neoplatonism“,³³⁹ schließen sich demgegenüber Interpretationen eines Synkretismus oder einer Assimilation unterschiedlicher Motive an, die jeweils einem vermeintlich authentisch christlichen oder wie auch immer gearteten paganen Traditionsstrang (neuplatonisch oder germanisch) zuzurechnen wären, wodurch oftmals in der Sekundärliteratur von einer 'Christianisierung' paganer Motive oder einer 'Harmonisierung' beider Konzepte bei Tolkien die Rede ist.³⁴⁰ Das Verständnis eines literarisch umgesetzten Christentums bzw. christlicher Motive im Text, denen vermeintlich germanische pagane Motive oder ein paganer Neuplatonismus gegenüberstünde, scheidet bereits an der problematischen Vorannahme, dass es sich hierbei um mindestens zwei inhaltlich und förmlich miteinander vergleichbare religiöse Symbolsysteme handle. Die im Text eingebetteten religionshistorischen Motive lassen sich aber aufgrund von Überlappungen, Übernahmen und Umschreibungen analytisch eben nicht trennscharf in 'christlich' und /oder 'pagan' aufgliedern, sodass diese Kategorisierung dem Sachverhalt der modernen Phantastik nicht gerecht wird. So stellt auch Martin J. Meyer fest, dass im Fall von Tolkiens literarischem Werk „eine exakte Abspaltung des Christlichen vom Mythischen nicht immer zweifelsfrei möglich“ ist, und darüber hinaus für die analytische Ebene einer religionswissenschaftlichen Arbeit folglich auch nicht als sinnvoll erscheint.³⁴¹ Dadurch findet sich in Tolkiens Erzählwelt eine impliziert latente Konvergenz von 'religiösem' und 'mythischem', welche auf einer analytischen Ebene religionswissenschaftlicher Arbeit nicht aufzulösen ist, ohne dabei eine Form von qualitativer Wertigkeit einzuführen.

Im Rahmen eines konstruktivistischen Mythenverständnisses sollte, Jürgen Mohn zufolge,

337 Vgl.: Waggoner 2009, S. xvii.

338 Vgl.: Petzold 1980, S. 68-69; a. a. O., S. 72; vgl. hierzu auch: Vos 2014, S. 38; Garbowski 2004, S. 111; vgl. dazu grundlegend auch den Beitrag von: Sale 2000.

339 Vgl.: Hutton 2010a, S. 63-64.

340 Vgl.: Kerry 2010a, S. 31; Madsen 2010, S. 157; Holmes 2010b, S. 129; Lobdell 2004, S. 53; Birzer 2002/2009, S. 67; Petzold 1980, S. 67; Chance 1979/2001, S. 98. Testi spricht vor dem Hintergrund eines kulturellen Katholizismus Tolkiens von einer 'Harmonisierung' des Paganen mit der christlichen Vorstellungswelt des Autors. Vgl.: Testi 2018, S. 67.

341 Vgl.: Meyer, 2003, S. 81.

der 'Mythos' definatorisch so gefasst werden, „daß die als Mythen bezeichneten Geschichten in den verschiedenen Religionen und Kulturen“ auf jene begrenzt werden, „die konstitutiv für das jeweilige Weltbild bzw. die jeweilige 'Ideologie' sind“ und durch die „die Welt so geordnet und strukturiert wird, daß sowohl eine eigene Identität bzw. ein Selbstbild als auch ein durch Abgrenzung gewonnenes Fremdbild ermöglicht wird“.³⁴² Die in diesem Sinne als Mythen zu kennzeichnenden Geschichten „sind bestimmend für die jeweilige Ausgestaltung des *Zwischen* von Religionen, Kulturen und Gemeinschaften“.³⁴³ Fritz Stolz stellt heraus, dass 'moderne Mythen' grundsätzlich „nicht mehr an den Vorgang des Erzählens gebunden“ sind, folglich also eher „Bedeutungs-, Sinn- und Wertkomplexe“ bezeichnen, welche „sich nicht völlig in begrifflich abgrenzbare Sprache fassen, sondern die darüber hinaus mit Bildern und Vorstellungen besetzt sind, die tief im emotionalen Bereich verwurzelt sind“.³⁴⁴ Auf diese Weise sind die Formen von Mythen stets mit kulturell konstruierten Wertesystemen verbunden. Eine historische „Kontinuität zwischen dem erzählten Mythos“ der Antike zum abstrakten Mythenbegriff der Gegenwart, funktioniert Stolz zufolge im Sinne der Unterscheidung „begrifflich abgrenzender und metaphorisch eröffnender Sprache, zwischen rational definierendem und assoziierendem Denken“, lediglich durch den terminologischen Rückgriff auf eine „mythische Sprache“, einem „mythischen Denken“ (usw.).³⁴⁵

Wie die Religion verfügen die Begriffe 'Ideologie' und 'Weltanschauung' bzw. 'Weltbild' über „gewisse Ähnlichkeiten zu manchen Verwendungen des Mythosbegriffes“, wodurch diese das „weitere Wortfeld von Mythos“ bilden, sodass diese Begriffe „kontrastiv zum Mythosbegriff in Beziehung gesetzt werden“ müssen.³⁴⁶ Im Gegensatz zu Mythen sind Ideologie und Weltanschauung Mohn zufolge in erster Linie „nicht notwendig durch Narrativität gekennzeichnet“, sondern es handelt sich dabei „primär um gedankliche Konstrukte oder Ideengebilde“, welche aus unterschiedlichen Quellen „erst erschlossen werden müssen bzw. analytisch herausgearbeitet werden können“.³⁴⁷ Auf diese Weise kann von einem 'Weltbild eines Mythos', oder einer 'Ideologie' gesprochen werden, die im mythischen Erzählen „zum Ausdruck kommt, oder ihre Begründung erfährt“.³⁴⁸ Ideologien und Weltanschauungen müssen dahingehend im Vorfeld einer konstruktivistischen Mythostheorie auf die „ihnen zugrundeliegenden Geschichten“ befragt werden, wie in umgekehrter Weise ebenso die „Aussagen über die Welt“ in diesen Geschichten nach ihrer „Geltung (von Ideologie oder Weltanschauung)“ befragt werden sollten.³⁴⁹ Insbesondere sind dabei aber auch die Begriffe 'Weltanschauung' und 'Ideologie' zu differenzieren: Während der Begriff der

342 Vgl.: Mohn 1998, S. 56.

343 Ebenda.

344 Vgl.: Stolz 1982, S. 11; vgl. dazu auch grundlegend den Beitrag: Stolz 2004b.

345 Vgl.: Stolz 1982, S. 11.

346 Vgl.: Mohn 1998, S. 64.

347 Ebenda.

348 Ebenda.

349 A. a. O., S. 64-65.

Weltanschauung „abhängig von dem jeweiligen 'Welt'begriff“ ist,³⁵⁰ impliziert der 'Ideologiebegriff' stets ein „homogenes *Weltbild*“, sowie er die Intention „kritischer oder affirmativer, geschichtsregressive oder -utopische Funktionen“ impliziert.³⁵¹

Beim neuzeitlichen Begriff des Weltbildes, im anthropologischen Sinne Heideggers als Erschließung bzw. „Eroberung der Welt als Bild“ durch den Menschen, handelt es sich „ebenso wie beim Mythos“, zum einen um „polemische Kampfbegriffe in den verschiedenen Diskursfeldern“ und zum anderen um „analytische Instrumente“ der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.³⁵² Formal ließen sich also zwischen mythischem Erzählen und Ideologie Ähnlichkeiten feststellen, sodass in einer „inhaltlichen Unterscheidung“ deutlich werden würde, dass während der „mythische Zugang zur Welt“ ein theozentrischer sei, jener der Ideologie hingegen ein anthropozentrischer Zugang zur Welt darstelle.³⁵³ Auf der analytischen Metaebene einer konstruktivistischen Mythostheorie, die den Mythosbegriff nicht ausschließlich durch die „Abhängigkeit von numinosen Wesen“ ableitet, kann Mohn zufolge eine derartige inhaltliche Unterscheidung von Mythos und Ideologie nicht weitergeführt werden.³⁵⁴ Dementsprechend muss „in jeder empirischen Einzeluntersuchung“ und damit von Fall zu Fall neu entschieden werden, auf welche Art und Weise die Begriffe der Ideologie und der Weltanschauung (sowie des Weltbildes) und der Mentalität auf den Mythosbegriff bezogen werden soll, „oder ob die Untersuchung auch ohne diese auszukommen vermag“.³⁵⁵ Auf der analytischen Metaebene soll jedenfalls dadurch eine „Hypostasierung des Mythischen“ vermieden werden, sodass die Rede von „*dem* mythischen Weltbild“ oder einer eigenen „mythischen Mentalität“, durch ihre Neigung hierzu, keine Termini der religionswissenschaftlichen Metasprache darstellen können.³⁵⁶

Das „Wissen um die Zeit der Produktion“ des literarischen Werkes, wie auch die „Lebensumstände des Autors“ markiert van de Bergh zwar als hilfreich, die Analyse darf sich jedoch eben darin nicht erschöpfen, diese sind also weder „ausschließlicher Maßstab“, noch ausschlaggebend für die Werksanalyse.³⁵⁷ Gegenüber der wichtigen und dennoch nicht zu vernachlässigenden 'historischen Analyse' des Werkes ist folglich die „Situation und die zeitlichen Lebensumstände der jeweiligen Rezeption [...] stärker zu gewichten“, der Fokus der Analyse selbst muss daher stets auf die Narration selbst gerichtet sein, denn der „Text selbst bleibt das wichtigste Objekt“.³⁵⁸ Von der literarischen Fiktion und der darin enthaltenen gesellschaftspolitischen

350 Vgl.: Mohn 1998, S. 65, Fn. 2.

351 A. a. O., S. 65-66, Fn. 3. 'Weltanschauung' ist in der Folge von dem auf S. 43 dieser Arbeit eingeführten 'Ideologie'-Begriff abzugrenzen.

352 Vgl.: Mohn 1998, S. 66; a. a. O., S. 66, Fn. 1.

353 A. a. O., S. 67.

354 Ebenda.

355 A. a. O., S. 68.

356 Ebenda.

357 Vgl.: Bergh 2005, S. 24-25.

358 Ebenda.

„Gestaltung seiner fiktionalen Welt“, kann also nicht umgehend auf „die allgemeine Weltanschauung Tolkiens“ geschlossen werden, denn „Tolkien selbst ist sich des Unterschieds zwischen Primär- und Sekundärwelt durchaus bewusst“.³⁵⁹

Die Rezeption und Einarbeitung von tradierten religiösen Motiven in ein literarisches Werk moderner Phantastik kann somit analytisch keinesfalls als eine literarische Umsetzung spezifischer theologischer Argumentationszusammenhänge und Deutungsmuster bewertet werden.³⁶⁰ Die Rückführung der innerhalb der literarischen Weltkonstruktion eingebetteten religiösen Motive auf theologische Argumente und Bedeutungszusammenhänge hat auf analytischer Ebene die Reduktion der komplexen und heterogenen Erzählzusammenhänge innerhalb der fiktionalen Erzählwelt, wie auch im Bezug auf intertextuelle Referenzen, eine Reduktion auf eine singuläre und damit vermeintlich kausale Basis, Quelle oder 'Präfiguration' und damit immer auch eine Privilegierung dieser zur Folge. Das innerhalb der literarischen Weltkonstruktion eingebettete religiöse Motiv kann aber keineswegs als bloßer Bedeutungsträger religiösen oder abstrahierten theologischen Inhalts verstanden werden, denn das Motiv ist innerhalb eigener Erzählzusammenhänge auch mit einer eigenen kausalen teleologischen, also zielgerichteten Ordnung, von Anfang, Mittelteil und Konklusion ausgestattet. Innerhalb der fiktionalen Erzählwelt verfügt das religiöse Motiv somit über eine interne, subjektiv konstruierte Ordnung, Erzähl- und Sinnzusammenhänge,³⁶¹ welche einerseits von theologischen Argumentationen divergieren und andererseits dadurch keinen kausalen Rückschluss auf diese rechtfertigen. Durch den Bezug des literarischen Texts zum Autor kann dahingehend eine für die Analyse erkenntnisreiche „historische Fixierung“ des Werkes aber eben nicht des diskursiven Bedeutungsgehaltes vorgenommen werden, auch dann nicht wenn diese historische Fixierung bestimmte „Bedeutungshypothesen“ stützt.³⁶² Implizite Religion ist im Kontext der literarischen Weltkonstruktion als Bestandteil der Konzeption von Narrativität und Fiktionalität zu betrachten und damit eben nicht als Spekulation über eine vermeintlich in den Text eingeschriebene abstrakte theologische Argumentation.³⁶³

Die kausale Fixierung eines religiösen oder theologischen Bedeutungsgehalts eines einzelnen Motivs oder gar des gesamten Textes ist dadurch problematisch, dass sie nicht mehr ergebnisoffen den Text als Untersuchungsgegenstand ernst nimmt, sondern eine normative Wertung dessen anhand textexterner theologischer Argumentation, Muster und Sinnzusammenhänge vornimmt. Im Fokus steht dann nicht mehr der fiktionale Text und das darin zu verortende anhand

359 Vgl.: Bergh 2005, S. 24-25.

360 Demgegenüber findet sich der Ansatz einer „*Narrative Theology*“, vgl. hierzu: McGrath 2011, S. 314; Robertson [undatiert], S. 1; Mautz 2009, S. 262-268. Weiterhin zu bemerken ist der Ansatz einer „Theologischen Rezeption“, vgl. hierzu: Fornet-Ponse 2004, S. 64-67; Irigaray 1999; Odero 1987.

361 Vgl.: Bingel 2010, S. 288.

362 Vgl.: Winko 1999, S. 46.

363 Vgl.: Bingel 2010, S. 288; Bingel 2013, S. 10; vgl. auch: Davidsen 2014b, S. 99-104.

literarischer Mittel inszenierte religiöse Motiv in seinem narrativen Kontext, sondern das Abklopfen der vermeintlich 'richtigen' religiösen Haltung oder Überzeugung des Autors am Text, der zur bloßen Projektionsfläche dieser marginalisiert wird. Vom eigenen Erwartungshorizont ausgehend wird dabei eine Kausalkette über den literarischen Text zur angenommenen Autorintention geknüpft. Der Text und die darin identifizierten Aussagen werden auf diese Weise wieder von der vermeintlich immanenten Autorintention abhängig gemacht. Die daraus resultierende Haltung zur Privilegierung und Überbewertung textexterner Kontexte verstellt somit den Blick auf die eigentlichen Erzählszusammenhänge der fiktionalen Erzählwelt und somit auf die in der literarischen Weltkonstruktion geleistete Transformation und Inszenierung tradierter religiöser Motive anhand literarischer Mittel. Folglich kritisiert auch Jason Boffetti das Postulat eines „hidden "Catholic" symbolism“ in Tolkiens Werk, da Tolkien seinem eigenen poetologischen Selbstverständnis nach schließlich selbst die offenkundige Bewertung seines Werkes als oberflächliche Allegorie als ein Scheitern der Kunst seiner *Sub-Creation* bewerten würde und selbst auch Vergleiche seines Romans mit der christlichen Bibel als 'Heilige Schrift' als blasphemisch aufgefasst hat.³⁶⁴ Gegenüber der kausalen Fixierung eines religiösen oder theologischen Bedeutungsgehalts bietet der fiktionale Text heterogene Interpretationsmöglichkeiten für die Leserschaft, sodass es auf analytischer Ebene gilt, keine singuläre religiöse Interpretationsmöglichkeit zu privilegieren, auch dann nicht, wenn diese durch den Autor präferiert ist, oder der *Background* des Autors zur Legitimation dieser Interpretation herangezogen werden kann.³⁶⁵

Religion, religiöse Themen und Motive sind prominente Stoffe in Literatur generell und moderner Phantastik im Speziellen. Sie sind damit textimmanenter Bestandteil fiktionaler Erzählwelten. Mit diesen werden aber nicht kausal religiöse Annahmen einer wie auch immer gearteten Transzendenz in fiktionalen Erzählwelten reproduziert, da die Annahme einer spezifischen Transzendenz eben nicht als substantielles Kriterium von Religion betrachtet werden kann. Das zeigt sich vor allem daran, dass religiöse Motive und die implizite Religion literarischer Weltkonstruktion generell nicht auf ein einzelnes Element reduzierbar sind.³⁶⁶ Die fiktionale Erzählwelt beinhaltet somit keinesfalls, feststehende oder vermeintlich universelle religiöse Entitäten historischer Wirklichkeit,³⁶⁷ auch dann nicht, wenn sie wie in Tolkiens Gesamtwerk des *Silmarillion*-Materials mit Eru Ilúvatar über einen eigenen fiktionalen Schöpfergott und den Ainur, Valar und Maiar über eigene religiöse Instanzen verfügt. Vielmehr bilden diese metaphysischen Wesen und Instanzen im binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt ein hierarchisches Mit- und Untereinander der imaginierten Wesen und Figuren und sind somit immanenter Bestandteil des

364 Vgl.: Boffetti 2010, S. 193-192.

365 Vgl.: Davidsen 2014a, S. 3.

366 Vgl.: Bingel 2010, S. 287; a. a. O., S. 303.

367 Vgl.: Paden 2006, S. 63.

Ordnungsphantasmas der literarischen Weltkonstruktion, welches sich auf drei Ebenen gliedert. Dieses dreigliedrige Ordnungsphantasma bildet in der fiktionalen Erzählwelt eine abstufende Verkettung, ein Nexus von imaginierten metaphysischen Wesen und Instanzen bis hin zum imaginierten materiellen Raum der Menschen und ist dabei stets als binnenfiktionale Konstruktion zu bewerten, die grundsätzlich von der Wirklichkeit der Leserschaft zu unterscheiden ist. An oberster Stelle steht dabei die imaginierte metaphysische Ebene der fiktionalen Erzählwelt, auf der die imaginierte transzendente Instanz des fiktionalen Schöpfergottes Eru Ilúvatar und die Ainur angesiedelt sind. Mit den Ainur wird aber bereits der untergeordnete und hybride Grenzbereich einer komplexeren Vermittlungsebene eröffnet, indem einige der Ainur in die imaginierte materielle Welt von Arda eintreten und als Valar das fiktionale Pantheon dieser Erzählwelt bilden, wie auch als untergeordnete Maiar eine Vermittlungsfunktion bis in den imaginierten materiellen Raum von *Middle-earth* einnehmen. Seine „religiöse Dimension“ bzw. sein „religiöses Wirkungspotential“ kann der literarische Text durch die Bedeutungskonstitution auf der Rezipientenebene entfalten.³⁶⁸ Diese Konstitution eines religiösen Bedeutungsgehalts des literarischen Text durch die Leserschaft basiert auf dem Wirkungspotential para- und intertextueller Mechanismen in Form von systematisierten Plausibilisierungsstrategien. Im Kontext der Narrativität der literarischen Weltkonstruktion stellen diese Plausibilisierungsstrategien die Authentizität und Akzeptanz der Fiktionalität der Erzählwelt bei der Leserschaft durch ihre systematische und punktuelle Referentialität zur Wirklichkeit der Realwelt und anderen Narrationen sicher.³⁶⁹ Implizite Religion verfügt in der modernen Phantastik durch die Neukontextualisierung religiöser Motive in fiktionale Erzählausammenhänge auch über eigene Sinnzusammenhänge und ist somit mit der Funktion von Narrativität und Fiktionalität ausgestattet. Implizite Religion in moderner Phantastik kann somit konzeptionell keinesfalls deckungsgleich mit substantiellen oder polythetischen Religionsdefinitionen sein, die jeweils auf die Annahme einer universellen Transzendenz hinauslaufen.³⁷⁰

In einer literarischen Weltkonstruktion umfasst implizite Religion die Funktionsweisen der auf textinterner Ebene auf die Binnenfiktionalität der Erzählwelt bezogene „*narrative religion*“ (Davidsen),³⁷¹ wie auch auf intertextueller Ebene die auf systematisierte Plausibilisierungsstrategien beruhende Referentialität religiöser Motive zu realweltlichen Kontexten und Motivquellen. Implizite Religion ist somit auch signifikanter Bestandteil der auf textinterner Narrativität ausgerichteten fiktionalen Königsideologie der Erzählwelt, wie auch der auf para- und intertextuelle

368 Vgl.: Bingel 2013, S. 11; vgl. auch: Pezzini 2021, S. 85-86.

369 Vgl.: Davidsen 2012, S. 189-190; Davidsen 2014b, S. 103; Davidsen 2014a, S. 3.

370 Zur Problematisierung eines universalisierten Transzendenzbezuges als Basis für eine Definition von Religion aus religionswissenschaftlicher Perspektive vgl.: Bergunder 2018, S. 215-221.

371 Zum Begriff der *narrative religion* vgl.: Davidsen 2014a, S. 3-4; Davidsen 2014b, S. 101; Davidsen 2012, S. 188-189.

Referentialität ausgerichteten Plausibilisierungsstrategien der narrativ-fiktionalen Historiographie und Rituale der literarischen Weltkonstruktion. Implizite Religion als Bestandteil moderner Phantastik ist somit keinesfalls kausal an tradierte religiöse Sinn- und Deutungszusammenhänge und Muster gekoppelt. Somit können sich religiöse Motive in der fiktionalen Erzählwelt bewusst affirmativ oder auch widersprüchlich zu diesen tradierten religiösen Bedeutungszusammenhängen und Mustern verhalten, ohne dabei bewusst eine kausale Aussage auf die Deutungszusammenhänge der jeweiligen Motivquellen zu intendieren.³⁷² Die *Quest*-Strukturen der Erzählzusammenhänge der literarischen Weltkonstruktion fungieren dabei als ein „prozessual-dynamisches Prinzip“ im Bezug auf die Bedeutungskonstitution durch die Leserschaft, denn religiöse Sinnzusammenhänge liegen dabei nicht einfach im literarischen Text vor, sondern müssen von der Leserschaft erst „identifiziert und (re)konstruiert“ werden können.³⁷³ Diese Form impliziter Religion ist nicht bloß mit einer plotimmanenten rituellen Kommunikation und Interaktion der imaginierten Figuren mit imaginierten übernatürlichen und metaphysischen Kräften und Instanzen abgedeckt, sondern reicht bis in die narrativen Strukturen der fiktionalen Erzählwelt und systematischen Plausibilisierungsstrategien literarischer Weltkonstruktion.³⁷⁴

Als literarisches Darstellungsverfahren umfasst die Poetik impliziter Religion im Text eine ästhetische Ebene literarischer Weltkonstruktion moderner Phantastik. Diese textinterne Ebene dient der Erschließung, Vermittlung und Kommunikation religiöser Themen, Stoffe und Motive in der Erzählwelt anhand literarischer Mittel, jedoch nicht durch eine inhaltliche Fixierung, sondern vielmehr durch deren zentrale ästhetische Formen, die über Tropen, Metaphern und Plotmuster reichen.³⁷⁵ In einer Religion tradierte Plots können durch die Rezeption religiöser bzw. religionshistorischer Motive und anhand des Einsatzes unterschiedlicher literarischer Darstellungsverfahren, durch punktuelle Thematisierungen, Reflexionen und Transformationen im Text in die narrative Struktur literarischer Weltkonstruktion moderner Phantastik eingeflochten werden.³⁷⁶ Auf diese Weise werden in moderner phantastischer Literatur formal eigenständige und imaginäre Modelle impliziter Religion als „binnentextliches Phänomen“ entworfen, anhand denen religiöse Motive und damit verbundene vorhandene Deutungsmuster in neue narrative Kontexte eingebunden, restrukturiert und transformiert werden.³⁷⁷

Die heterogenen Reduktionsformen religiöser Themen, Stoffe und Motive, die Tolkien für seine literarische Weltkonstruktion herangezogen hat, können analytisch weder archetypisch, noch universell bezeichnet werden, sondern sind stereotype Bestandteile bekannter Mythen, Sagen,

372 Vgl.: Frenschowski 2013b, S. 558.

373 Vgl.: Bingel 2013, S. 97.

374 Vgl.: Davidsen 2014a, S. 3-4; Davidsen 2014b, S. 101; Davidsen 2012, S. 188-189.

375 Vgl.: Bingel 2013, S. 10.

376 A. a. O., S. 10-11.

377 Vgl.: Frenschowski 2013b, S. 556; vgl. auch: Bingel 2013, S. 10.

Legenden und anderer Narrationen, die der zeitgenössischen nordwesteuropäischen Leserschaft durchaus bekannt erscheinen und somit die Funktion der Plausibilisierung erfüllen. Die damit innerhalb der fiktionalen Erzählwelt implizite Religion kann somit nicht als literarische Umsetzung einer extrafiktionalen Transzendenz verstanden werden,³⁷⁸ sondern basiert auf der systematischen Rezeption und Transformation heterogener religionshistorischer Motive, die zum einen auf kulturspezifische und zeitgenössische ideologische Implikationen rekurrieren und zum anderen in den narrativ-fiktionalen Kontext der Erzählwelt eingepasst sind und somit den Prämissen der Plausibilisierungsstrategien literarischer Weltkonstruktion untergeordnet sind.

Innerhalb der konsistenten und damit geschlossenen literarischen Weltkonstruktion von Tolkien findet sich eine implizite Weltanschauung, die ausschließlich auf die textinterne Realität bezogen ist. Diese fiktionale Weltanschauung ist an religiöse Kategorien rückgebunden und konstituiert sich aus der Rezeption von weltanschaulichem Material der Realwelt in Verbindung mit der Imagination des Autors.³⁷⁹ Indem das literarische Werk in die Dynamik von Wirkungen und damit einhergehenden Verschiebungen und Veränderungen einer Rezeptionsgeschichte einbezogen wird kann aber gerade nicht, wie von Christian Kölzer behauptet, von einer authentischen Konservierung eines religiösen Weltdeutungssystems in der modernen Phantastik als „religionsförmiger Neomythos“ die Rede sein, das seine Wirkung auch bei einem weiter entfernten Rezipientenkreis entfalten könne.³⁸⁰ Ebenso problematisch erweist sich die Verortung eines mythischen bzw. religiösen 'Symbolismus' im literarischen Text bei Tolkien,³⁸¹ der das Symbol nicht als literarisches Kondensat und Reduktionsform im Text versteht, sondern diesem einen immanenten religiösen und damit archetypischen Bedeutungsgehalt zuschreibt. Die problematische Verortung von Symbolen im literarischen Text ruft für die Leserschaft eine „Uneindeutigkeit und Interpretationsbedürftigkeit“ hervor, sodass diese über eine 'Ambiguität', eine „grundsätzliche Mehrdeutigkeit“ verfügen und durch diese „gleitende, nicht festmachbare Bedeutung“ im Text eine eigenständige „Verweisungsstruktur“ erzeugen.³⁸² Von einem im Erzähltext verorteten literarischen Symbol ausgehend kann folglich keine kausale Ableitung religiöser Vorstellungen des Autors vorgenommen werden, da bei der Betrachtung auf analytischer Ebene stets die „Transformationen des Symbols und der fiktionalen Texte“ mit reflektiert werden müssen.³⁸³ Das literarische Symbol ist innerhalb des Erzähltextes ein prägnanter und damit stets mehrdeutiger Bedeutungsträger und kann durch Repetition von Symbolreihen und -clustern innerhalb der Erzählwelt auch eine

378 Vgl.: Bingel 2010, S. 303.

379 Vgl.: Kölzer 2008, S. 23-24.

380 A. a. O., S. 59; S. 61; 73-88; 99-102.

381 So bei: Gloge 2016, S. 21; a. a. O., S. 55; S. 62; 65; 81-82; 107-108; vgl. hierzu auch: Vos 2014, S. 21-23; Bucchianeri 2014, S. 11; a. a. O., S. 17-20; S. 22; 26; 35-36, 39; 46; 52.

382 Vgl.: Jeßing 2007, S. 744-745; vgl. auch: Rusterholz 1986, S. 177-178.

383 Vgl.: Rusterholz 1986, S. 198-199.

leitmotivische Bedeutung erhalten. Das Leitmotiv einer Erzählwelt konstituiert sich somit durch veränderliche und formelhaft sich wiederholende Motiv-Teile, die stets an die Rezeption tradierter Motive anschließt, gegenüber dem Symbol aber stets als Teil der Handlung zu verstehen ist, durch welches die Narration über inhaltliche und intertextuelle Bezüge und somit auch über Bedeutung verfügt. Das literarische Symbol kann somit innerhalb der Erzählwelt ein Motiv konstituieren oder mitformen, erschöpft sich jedoch genau sowenig in diesem, wie umgekehrt wiederum das Motiv nicht anhand eines systematisierten Symbolismus erfasst werden kann, welcher das Vorkommen innerhalb des literarischen Textes dem interpretativen Bedeutungsgehalt unterordnet und somit den Blick auf signifikante Veränderungen und Transformationsprozesse verstellt.

Die narrative Kontextualisierung und Einbindung impliziter Religion in die Binnenfiktionalität der Erzählwelt basiert dabei auf dem Prinzip der Reduktion tradierter Bedeutungszusammenhänge und der Neukontextualisierung mit den fiktionalen Erzählzusammenhängen der literarischen Weltkonstruktion.³⁸⁴ Tolkiens literarische Weltkonstruktion leistet dabei aber weit mehr als eine bloße Reduktion komplexer theologischer Bedeutungszusammenhänge und tradierter religiöser Motive auf allegorisch deutbare literarische Elemente und Versatzstücke. Auch wenn die von Tolkien neugeschaffene literarische Weltkonstruktion motivisch weitestgehend von Vorstellungen jüdisch-christlicher Tradition oder nordischer Mythen und Sagen (und Narrationen anderer religiöser Traditionen und Mythologien) inspiriert und abgeleitet ist,³⁸⁵ bietet sie eine qualitative und signifikante Neukontextualisierung heterogener und diskursiver Inhalte und Formen in komplexe Erzählzusammenhänge und Funktionsweisen der plotimmanenten Binnenfiktionalität, wie auch der systematisierten Plausibilisierung der Erzählwelt, wie sie der Autor Tolkien selbst durch sein poetologisches Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* vorantreibt.

384 Vgl. hierzu: Frisch / Martos 1985, S. 11-12; a. a. O., S. 24-25.

385 Vgl.: Ahn 1999, S. 11.

2.1.1. Das poetologische Selbstverständnis des Autors als religiöser *Sub-Creator*

In seinem vielbeachteten Essay *On Fairy-Stories* (1937) beschreibt Tolkien als Linguist „Fantasy“ als „a natural human activity“,³⁸⁶ die dem Menschen gerade deshalb von Natur aus zu eigen sei, da dieser, in Berufung auf die biblisch begründete Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott, als künstlerischer „sub-creator“ einer „secondary world“ imaginativ das Schöpfungswerk des „real maker“ der „primary world“ nachbilden könne.³⁸⁷ Tolkien legt mit seinem philosophisch-literarischen und idiosynkratischen Ansatz der *Sub-Creation*, zu deutsch meist als 'Zweitschöpfung' wiedergegeben, sein religiös fundiertes poetologisches Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* dar. Er formuliert und kombiniert dabei handwerklich-ästhetische Anforderungen für das künstlerisch-literarische Schaffen mit metaphysischen Kategorien, durch die ein Autor in Anlehnung an das 'göttliche Schöpfungswerk' der *Primary World* eine für die Leserschaft glaubhafte und plausible *Secondary World* erschaffen könne. Diese kunstschaftende Möglichkeit der imaginierten *Sub-Creation* versteht Tolkien somit im christlich-neuplatonischen Sinne als eine von Gott gegebene Eigenschaft des Menschen.³⁸⁸

Tolkiens Konzept der *Sub-Creation* korrespondiert dahingehend ebenso mit der von Ramsey dargelegten romantischen „theory of poetry“ von John Henry Newman (1801-1890), derzufolge: „The poet is one who contemplates, and it is the power of contemplating that defines the poet.“³⁸⁹ Wie aber auch in dem vom *Inkling* Adam Fox (1883-1977) formulierten platonischen Verständnis menschlicher Schöpfungskraft: „The word 'divine' has its higher use in Plato when applied to poets, prophets, visions, fate, nature, and chance. He is even ready to call men 'gods' if they are inspired or poetical.“³⁹⁰

So ist Barbara Einhaus davon überzeugt, dass Tolkiens „poetologische Aussagen“ auf ein „Welt- und Dichtungsverständnis der Vorromantik“ und Renaissance rekurriere, indem Tolkien gleichsam den „aktiv-produktionsästhetischen Aspekt des Schaffensprozesses“ in direkter „Analogie zum göttlichen Schöpfungsprozeß“ verortet.³⁹¹ Einerseits lässt sich Tolkiens Verständnis einer *Sub-Creation* dadurch vom poetologischen Selbstverständnisses eines William Blake (1757-1827), der Imagination als eine von Gottesvorstellungen gelöste „divine vision“ des Menschen verstanden wissen will, unterscheiden³⁹² und andererseits an das religiös motivierte poetologische

386 *On Fairy-Stories*, S. 65.

387 A. a. O., S. 77-79.

388 Vgl.: Meyer 2003, S. 47; Petzold 1980, S. 104-107.

389 Vgl.: Ramsey 1967, S. 4; vgl. hierzu auch aktuell im Bezug zu Tolkien: Eden 2019, S. 359-369; Hynes 2015, S. 36-51; Agøy 2010, S. 84; Flieger 1997, S. 27.

390 Vgl.: Fox 1945/1962, S. 90.

391 Vgl.: Einhaus 1986, S. 92.

392 Vgl.: Slack 2010, S. 10. Tolkien hatte sich kritisch mit dem Werk von William Blake auseinandergesetzt, vgl. hierzu Cilli 2019, S. 21, (Nr. 158).

Ideal der Romantik des *Oxford Movement* rund um John Henry Newman heranrücken.³⁹³ Wie Julian Eilmann es einwirft, wäre es jedoch verfehlt zu versuchen, Tolkien „der Epoche der historischen Romantik“ zuzuordnen, sondern vielmehr festzustellen, dass dessen Werk von einer „übergeordneten romantischen Geisteshaltung geprägt“ ist.³⁹⁴ Eilmann ordnet folglich bereits Tolkiens „poetologische Maxime und sein literarisches Schaffen“ in der Konzeption der *Sub-Creation* als „eine entschieden romantische Konzeption“ ein.³⁹⁵ Von Tolkiens poetologischem Konzept der *Sub-Creation* als „Werkgenese“ ausgehend, in dem das „Dichten als ein passiver inspirierter und nicht vorbedachter Schaffensprozess charakterisiert“ werden kann, reiht auch Barbara Einhaus Tolkien ebenso „in die Tradition der Romantiker“ und der von der Romantik beeinflussten Moderne ein.³⁹⁶ Tolkiens literarisches Schaffen und Werk sind Oliver Bidlo zufolge durch einen 'neoromantischen' Zeitgeist, einem zeitgenössischen „erneute[n] intensive[n] Hinwenden zu den Idealen und Ansichten der Romantik“ geprägt.³⁹⁷

Dementsprechend ist auch der perspektivische Umgang mit der Thematik 'Religion' und mit religionshistorischen Motiven in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion von romantischen Idealen abgeleitet, welche für die Leserschaft aufgrund ihrer Unbestimmtheit unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten spezifischer Erzähl- und Sinnzusammenhänge stützen kann. Paul E. Kerry betont, dass Tolkien gleichermaßen als „Christian Romantic“ klassifiziert wurde, wie in seinem Werk auch eine „specifically German Romantic sensibility – "Sehnsucht" or longing“ verortet wurde, die er mit dem englischen Romantiker Samuel Taylor Coleridge (1772-1834) durch eine „revision of the Romanitc Christian heritage“ in Verbindung gesetzt, und der gleiche Sachverhalt ebenso zur Rechtfertigung von Tolkien als „a green Roman Catholic“ herangezogen wurde.³⁹⁸ Auf diese Weise findet sich in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion durch die bewusste „Hinwendung, Wiederbelebung und Neuentwicklung“ tradierter Motive auf „Basis alter Sagen und Legenden“, sowie dem stark idealisierten „Bevorzugen des Mittelalters“ im Kontrast zur „sinnlosen Mechanisierung und Industrialisierung der Welt und damit einhergehend der Zerstörung der Natur“ eine signifikant (neo-)romantische Perspektive, die einerseits zwar für Tolkien als Autor in seiner „tiefe[n] christliche[n] Überzeugung“ verwurzelt ist,³⁹⁹ andererseits für die Leserschaft nicht zwangsläufig mit einem spezifisch religiös-christlichen Deutungsmuster verknüpft werden muss, um auf plotimmanenter Ebene konsistent und plausibel zu wirken. Die in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion entworfene Inszenierung einer fiktiven vormodernen Erzählwelt knüpft dabei an

393 Vgl. hierzu: Fornet-Ponse 2010, S. 172-183.

394 Vgl.: Eilmann 2016, S. 62.

395 Vgl.: Eilmann 2015, S. 129. Zur literaturgeschichtlichen Einordnung der Konzeption der *Sub-Creation*, vgl. auch aktuell: Eden 2019, S. 359-369.

396 Vgl.: Einhaus 1986, S. 92-93.

397 Vgl.: Bidlo 2010, S. 41-43.

398 Vgl.: Kerry 2010a, S. 23-24.

399 Vgl.: Bidlo 2010, S. 37-39; Bidlo 2013, S. 56.

die in der Romantik des 19. Jahrhunderts etablierte Vorstellung vom europäischen Mittelalter als ein „goldenes Zeitalter der Ritterlichkeit und der Legenden“ an, sodass sich hiervon perspektivisch die „nahezu unkritische“ und stark idealisierte „Haltung bezüglich des Mittelalters“ innerhalb der Romanwelt ableiten lässt.⁴⁰⁰ Auch Honegger hebt hervor, dass für die Romantiker „the ideals and clichés projected onto this era“, und daher keinesfalls das 'historische' Mittelalter, im Vordergrund standen.⁴⁰¹ Birzer schlägt wiederum vom mediävistischen Fachwissen Tolkiens einen Bogen zu dessen zeitgenössischen Katholizismus, welche zusammengenommen auf eine romantisierte „worldview“ hindeuten, in der das Mittelalter „as the high-water mark of Christendom“ idealisiert werde.⁴⁰² Tolkiens mediävistisches Fachwissen ist wiederum auf seine wissenschaftliche Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber für *Old English* an der Universität von Oxford zurückzuführen.⁴⁰³ Die davon abzuleitende theoretische wie auch inhaltliche Auseinandersetzung mit europäisch-mittelalterlichen Denkmodellen wie auch Motiven hat sich signifikant auf Tolkiens literarische Weltkonstruktion von *Middle-earth* niedergeschlagen, zum einen auf die vom Autor reflektierte Konstruktionsästhetik und zum anderen in Form der von der Leserschaft erkennbaren Motivquellen, welche für die Textgenese und Plausibilisierung der fiktionalen Erzählwelt als eine mittelalterliche Inszenierung herangezogen wurden. Holle Nester macht für Tolkiens *The Lord of the Rings* deutlich, dass die angewandte „Form der *quest*-Romane“ von Tolkien in „Stil und Struktur“ nicht zufällig am mittelalterlichen *Beowulf*-Epos und an der Erzählung *Sir Gawain and the Green Knight* orientiert ist.⁴⁰⁴ Für Tolkien ist es als Autor ein selbst formuliertes Anliegen mit seiner fiktionalen Erzählwelt von *Middle-earth*, im Sinne der Romantik, eine neue und eigene 'Mythologie' für seine geliebte Heimat England zu schaffen,⁴⁰⁵ das literarische Werk ist folglich vornehmlich an eine englische Leserschaft adressiert.

400 Vgl.: Bidlo 2012, S. 140-141; Bidlo 2013, S. 79-80.

401 Vgl.: Honegger 2010b, S. 48; vgl. dazu auch: Wiemann 2011, S. 25-26.

402 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 81. Zur Signifikanz von Tolkiens akademischer Arbeit als Philologe und Mediävist vgl. auch : Drouot 2007, S. 113-176.

403 In der die Sammlung *The Monsters and the Critics and Other Essays* (1983/2006) finden sich die bekanntesten von Tolkiens akademischen Essays. Seinen bemerkenswertesten Beitrag zur Theoriebildung der zeitgenössischen Philologie, Märchen- und Mythenforschung liefert Tolkiens 1947 erstmals veröffentlichter Essay *On Fairy-Stories* (vgl. hierzu *The Monsters and the Critics* (1983/2006), S. 109-161; sowie die von Verlyn Flieger und Douglas A. Anderson veröffentlichte Edition *On Fairy-Stories* (2014), die mit weiteren Kommentaren und Belegen versehen ist) wie auch Tolkiens Kurzbeitrag *A Secret Vice* (vgl. hierzu *The Monsters and the Critics* (1983/2006), S. 198-223; sowie die von Dimitra Fimi und Andrew Higgins veröffentlichte Edition *A Secret Vice* (2016), die mit weiteren Kommentaren und Belegen versehen ist. Daneben sind die Übersetzungen und Kommentare zu *Sir Gawain and the Green Knight* (zusammen mit *Pearl* und *Sir Orfeo* 1975/2006), *The Old English Exodus* (1981), *Finn and Hengest* (1982/2006) und *Beowulf* (2014), wie auch die von Tolkien selbst verfassten Versionen zu *The Legend of Sigurd & Gudrún* (2009), *The Fall of Arthur* (2013), *The Story of Kullervo* (2015) und *The Lay of Aotrou & Itroun* (2016) für Tolkiens zeitgenössische Mediävistik hervorzuheben.

404 Vgl.: Nester 1993, S. 12.

405 Die Bestrebung zur Konzeption eines *National Myth* bzw. einer „national mythology“ im 19. Jahrhundert findet sich, wie Renée Vink es herausstellt, „in many European countries and regions“ und war in England besonders stark ausgeprägt, „to maintain their own particularity and cultural heritage as minorities within the larger entity of the United Kingdom“, denn „Scotland, Wales and Northern Ireland all had strong national identities“ und als „dominant force“ des Empire war die aufwertung der zu klein empfundenen „national identity“ für England während „the heyday of European nationalism“ eine logische Folge. Vgl.:

Um seine literarisch konstruierte Erzählwelt für die vornehmlich englische Leserschaft plausibel als vormodern inszenieren zu können, verwendet Tolkien systematisch „medieval parodies“, welche referentiell auf historische Ereignisse und Verläufe der Geschichte Englands und Großbritanniens verweisen.⁴⁰⁶ Die systematisierte Referentialität der fiktionalen Erzählwelt und ihrer eigenen Historie zu historischen Kontexten erschöpft sich jedoch keinesfalls in einem spezifischen Bezug zu England und seiner Geschichte, sondern zielt insgesamt auf das europäische Mittelalter als Bezugsgröße ab. Anhand von Tolkiens *The Silmarillion* wird für Paul H. Kocher deutlich, dass die von Tolkien intendierte fiktive „Mythology for England“ angesichts mangelnder authentischer „Anglo-Saxon literature“ gleichsam auf andere mittelalterlich-europäische Literatur, wie die „Norse-Icelandic *Eddas* and sagas“ und das finnische *Kalevala*, zurückgreifen muss, wodurch sich bereits auf konstruktionsästhetischer Ebene des intertextuellen Bezuges eine konzeptionelle Notwendigkeit ableiten lässt, die zwangsläufig auf einen christlich motivierten Universalismus schließen ließe.⁴⁰⁷ Von dieser Referentialität der fiktionalen Erzählwelt zu zeitgenössischen und populären Vorstellungen von europäischem Mittelalter ausgehend können aber eben nicht die fiktiven Königreiche der Menschen in *Middle-earth* kausal als symbolische Repräsentationen der Angelsachsen oder irgend eines anderen Königreiches (Franken, Goten usw.) bewertet werden,⁴⁰⁸ auch dann nicht, wenn dem literarischen Werk eine spezifische „view of Englishness“ vom Autor zugrunde gelegt wurde.⁴⁰⁹

Mit seinem poetologischen Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* knüpft Tolkien an den im englischsprachigen Raum tradierten Topos göttlich inspirierter Kunst an, wie dieser bereits in der Romantik bei William Wordsworth (1770-1850) und Coleridge aber auch in der Tradition des (Neu-)Platonismus der *Cambridge Platonists* des 17. Jahrhunderts zu finden ist.⁴¹⁰

Als einer der *Inklings* zählt dahingehend Tolkien zum akademischen Freundeskreis um C. S.

Vink 2012, S. 115-116. Indem das *Shire* der Hobbits in *The Lord of the Rings* als „a nearly perfect home country“ beschrieben wird, welches nahezu gänzlich ohne industriellen Einfluss und „no colonies contributing to Frodo’s prosperity“ auskommt ordnet James Obertino den Autor Tolkien entsprechend auch als zeitgenössischen „Little Engländer“ ein. Vgl.: Obertino 2006, S. 121. Im Sinne eines nationalromantischen Mythos rückt Birzer bereits Tolkiens Versuch einer Mythologie für England neben Lönnrots *Kalevala* für Finnland und Wagners *Ring des Nibelungen*, sowie Nitzsches *Jenseits von Gut und Böse* für Deutschland. Vgl.: Birzer 2010, S. 273. Christopher MacLachlan klassifiziert Tolkien wie Richard Wagner als einen „woud-be creator of a national culture“, wie auch Renée Vink diese als *Mythmaker* klassifiziert, die als „common ground“ eine „positiv view of myth rooted in 19th century romanticism“ verbindet. Vgl.: MacLachlan 2012, S. 14; a. a. O., S. 123; S. 126; vgl. hierzu auch: Vink 2012, S. 113. Gleich wenn Tolkiens Herausgeber Rayner Unwin signifikante Ähnlichkeiten zwischen Tolkiens *The Lord of the Rings* und Wagners *Ring des Nibelungen* festgestellt hatte, drückt Tolkien selbst ein erhebliches Desinteresse an Wagners Oper aus, wodurch aber die Ähnlichkeiten beider Werke, wie Patrick Curry es herausgearbeitet hatte dadurch zu plausibilisieren sind, dass diese auf „the same mythological material“ zurückgreifen. Auf diese Weise ließe sich eine Rezeption des Wagnerschen Rings durch Tolkiens Werk nicht als Kausalität herausstellen. Vgl.: Curry 1997/2004, S. 37; White 2002, S. 211.

406 Vgl.: Chance 1979/2001, S. 115; Fairburn 1999, S. 77. Verlyn Flieger geht davon aus, dass wenn „this is a mythology for England, it presents a picture of a culture in decline, torn by dissension and split by factions, a society perpetually at war with itself“, also keinesfalls das Bild einer monolithischen Kultur. Vgl.: Flieger 2012, S. 238; Flieger 2005, S. 6; vgl. hierzu weiter auch: Cooke 2015, S. 59-76.

Lewis, zu dem zeitgleich auch Adam Fox gehört hat.⁴¹¹ Fox verstand sich als *Dean of Divinity* und *Professor of Poetry* am *Magdalen College* in Oxford als Verfechter eines 'Christian Platonism' und entsprechend platonisch fundierten Literaturverständnisses.⁴¹² Das von Fox in *Plato for Pleasure* (1945) vertretene Geschichtsverständnis des 'Christian Platonism', also einer in der Spätantike vollzogenen Symbiose von neuplatonischer Philosophie und christlichem Glauben als Ausgangspunkt für die weitere historische Entwicklung des Christentums,⁴¹³ ist dabei ebenso auf den Einfluss der Denkschule der *Cambridge Platonists* zurückzuführen,⁴¹⁴ wie in diesem Zusammenhang signifikanter Weise auch von William Ralph (*Dean*) Inge (1860-1954), dem wohl bedeutenden Verfechter eines christlichen Platonismus in der *High Church* des Anglikanismus im 20. Jahrhundert, dessen Biografie Fox selbst verfasst hat.⁴¹⁵ In seinem Werk *The Platonic Tradition in English Religious Thought* (1926) beschreibt *Dean* Inge den *Christian Platonism* als Ausgangspunkt eines historischen Christentums, wie es sich allem voran in der englischen Tradition über die *Cambridge Platonists*, die sich gegen die „rigorous uniformity“ des im 17. Jahrhundert vorherrschenden Puritanismus der *Church of England* gewendet hatten,⁴¹⁶ bis zu den *Platonic Poets* der Romantik des 18. und 19. Jahrhunderts immer wieder Bahn gebrochen habe.⁴¹⁷ In diese christlich-platonische Denkschule wird auch Tolkien eingereiht, wenn, wie von Korpua festgestellt, das Verständnis eines dezidiert „Christian Platonism“ in seinem Werk zu finden sei.⁴¹⁸ Dieser zielt dann aber weniger auf das poetologische Selbstverständnis des Autors ab, als vielmehr auf einen spezifischen Umgang mit religiösen Themen, Stoffen und Motiven. Das von Fox und Inge vorformulierte Verständnis des *Christian Platonism* wird dementsprechend auch von Korpua genutzt:

The term Christian Platonism can be used as a basic name for the combination (in some aspects) of Judeo-Christian theology and philosophy and Platonic and Neoplatonic philosophy. It can be said that especially Neoplatonism was a major influence on Christian theology throughout Late Antiquity, for example during the Christian period of the Roman era, [...].⁴¹⁹

407 Vgl.: Kocher 1980, S. 1.

408 Vgl.: Caldecott 2008, S. 228.

409 Vgl.: Hiley 2012, S. 111-113. Zur Frage der Verhandlung einer 'nationalen Identität' in Tolkiens *Legendarium*, vgl.: Honegger 2006a, S. 13-26.

410 Vgl.: Østenstad 2010, S. 249; Horn 2010, S. 324. Zum Verständnis von Coleridges *Platonism* vgl.: Cunliffe 1994, S. 207-216.

411 Zu Adam Fox und seinem Bezug zu Tolkien, vgl.: Duriez 2015, S. 105; a. a. O., S. 232; Carpenter 1978/2006, S. 131; a. a. O., S. 163; 256; Pavlac Glyer 2007, S. 236. Einen Beitrag zu Leben und Werk von Adam Fox findet sich bei: Gerold 2001, S. 201-214.

412 Vgl.: Karlson III 2014, S. 57-59; a. a. O., S. 65; Pavlac Glyer 2007, S. 236. Zum Bezug von Tolkien zur „Classical Tradition“ und Philosophie der klassischen Antike, vgl. aktuell die beiden Artikel: Williams 2021a; Williams 2021b.

413 Vgl.: Fox 1945/1962, S. 135; vgl. hierzu auch: Fox 1957.

414 Zur Denkschule der *Cambridge Platonists* vgl. die Studien und Beiträge von: Rogers / Vienne / Zarka 1997; Scott 1994 Weyer 1993; Patrides 1969/1980; Cragg 1968.

415 Vgl. hierzu die von Adam Fox verfasste Biografie zu *Dean* Inge: Fox 1960.

416 Vgl.: Inge 1926, S. 40-41.

417 Vgl.: A. a. O., S. 34-35; S. 40-42; 66-96.

418 Vgl.: Korpua 2015, S. 87.

419 Ebenda; vgl. dazu auch: Rose 1982, S. 203.

Diesem Verständnis eines *Christian Platonism* zufolge finde sich in Tolkiens Werk der gleiche Aneignungs- oder Adaptionsprozess 'paganer' Elemente durch den christlich motivierten Autor, wie es auch in Bezug auf das angelsächsische *Beowulf*-Epos mit dem 'germanischen Paganismus' durch den unbekannt christlichen Verfasser des Werkes geschehen sei. Gegen die pauschale Klassifizierung Tolkiens als reinen Neu-Platoniker spricht die Interpretation von „Tolkien as an advocate of Aristotelian metaphysics“, denn für Tolkien gelte demnach, dass die Welt von einer „transcendent reality“ durchdrungen sei, was letztlich auch der Grund für den Anspruch einer inneren Konsistenz und der damit zusammenhängenden Plausibilisierungen der *Secondary World* sei.⁴²⁰ Tolkiens fiktionale Welt könne aber auch anhand der von Augustinus von Hippo geprägten Begriffe *phantasia* (Fantasie), als „mental images of objects“, sowie *fantasma* (Phantasma) als „the result of memory and thus the link between memory and imagination“, gedeutet werden.⁴²¹ Grundsätzlich lässt sich Tolkiens Neuplatonismus folglich insoweit einschränken, dass Tolkien dezidiert nicht die „Platonic or Neo-Platonic idea“ aufnimmt, „that the spiritual world is superior to the physical“, jedenfalls gehe dies nicht explizit aus der Konstruktion seiner fiktionalen Welt hervor.⁴²² Unter Berücksichtigung der Erkenntnis, dass sich eben religiöse Themen, Stoffe und Motive aber gerade nicht trennscharf in ein christliches und ein paganes Lager aufspalten lassen schwankt die religiös motivierte Rezeption der *Inklings* (C. S. Lewis, Charles Williams, Owen Barfield und Tolkien) zwischen den dichotomen Erklärungsmustern einer dogmatisch orientierten 'christlichen Orthodoxie' und eines kaum näher bestimmbar 'okkulten Mystizismus'.

Während Mary Rose neben Tolkiens poetologischen Konzept der *Sub-Creation*, auch die noch näher zu behandelnden Konzeptionen von *Eucatastrophe*, als literarisches *Happy Ending*, wie auch *Stewardship*, als hierarchisches Ordnungsprinzip der Subordination, bei Tolkien auf eine christliche Orthodoxie wie auch neuplatonisches Denken zurückführt,⁴²³ bewertet auch Meyer Tolkiens Konzept der *Sub-Creation* insgesamt als „reinen Zelotismus“ in dem sich die „gottesursächliche Dogmatik Tolkiens“ wiederfinde.⁴²⁴ Garth Knight hält hingegen die „spiritual ideas“ der *Inklings* insgesamt für „somewhat unorthodox mystical kind“ und die „intentions of the neo-Platonic philosophers“ finde sich in der Literatur der *Inklings* als eine „form of magic“.⁴²⁵ Humphrey Carpenter hebt diesbezüglich in seiner Tolkien-Biografie hervor, dass der *Inkling* Adam Fox selbst betont hatte, dass sich eine gewisse „tendency to the occult in some way“ in allen Werken der *Inklings* finde,⁴²⁶ wie auch R. J. Reilley das literarische Werk des *Inklings* Owen

420 Vgl.: Sammons 2009, S. 112.

421 Ebenda.

422 Ebenda.

423 Vgl.: Rose 1982, S. 204-206; Vgl. auch: Pinsent 2014, S. 459.

424 Vgl.: Meyer 2003, S. 343.

425 Vgl.: Knight 1990, S. 7; a. a. O., S. 69.

426 Vgl.: Carpenter 1978/2006, S. 157.

Barfield (1898-1997) einem „Anthroposophical Romanticism“ zuordnet, da dieser als offensichtlicher „Anthroposophist“ in der Tradition Rudolf Steiners (1861-1925), dessen Werke er erstmals ins Englische übersetzt hatte, ebenso mit Okkultismus als auch der Rezeption theosophischer Überlegungen auseinander gesetzt hatte.⁴²⁷ Allein von dem Gebrauch von 'Magie' innerhalb der eigenen Erzählwelt auch bei Tolkien ausgehend von 'okkulten Elementen' zu sprechen, scheint jedoch durchaus verfehlt. Im Rahmen moderner Phantastik ist Magie Frenschowski zufolge „meist ein regulärer Aspekt“,⁴²⁸ verfügt dort über eine eigene Funktionalität und ist somit aufgrund der Fiktionalität nicht an naturwissenschaftliche Erklärungsmodelle der Realwelt angewiesen.⁴²⁹ Magie dient dabei als Ersatz für moderne Technik und Maschinen in der ansonsten mittelalterlichen Inszenierung der Erzählwelt:

[...], works of fantasy with elements of medievalism often imply the presence and use of magic. Sometimes it is fully functional, as it was believed to be in the Middle Ages when people were burned at stakes for practicing magic, witchcraft and devilism. Sometimes it is only imagined. Magic in some works of fiction represents a reflection of the medieval fears and superstition, when it actually 'worked' only because people believed in it.⁴³⁰

Magie verweist damit im Rekurs auf eine „Form des kulturell >Fremden<“ für eine moderne Leserschaft auf die Alterität der Erzählwelt.⁴³¹ Gegenüber einer westlich tradierten und auf christlichem Dogmatismus fußenden normativen Unterscheidung von Religion und Magie,⁴³² in der letztere Wahlweise als widergöttliche Kraft oder Illusion (*Goeteia*) gedeutet wird,⁴³³ erkennt Hutton bei Tolkien eine eigene „nature of magic“.⁴³⁴ Magie produziere demnach, innerhalb seiner Erzählwelt „real physical change“, und ist demnach weder als Illusion zu verstehen, noch als widergöttliche Kraft, da diese „morally neutral“ sei und über ihre Funktionalität verfügt, egal ob sie für das Gute oder das Böse eingesetzt wird.⁴³⁵ Frenschowski merkt bereits in seinem Artikel zur 'Magie' im interdisziplinären *Handbuch zur Phantastik* an, dass die Unterscheidung von 'guter' und 'böser' Magie ein seit dem 19. Jahrhundert tradierter Topoi in der imaginativ-phantastischen Literatur ist.⁴³⁶ Der „Negativfolie“ der 'bösen' Magie, welche all zu oft dem „eigenständige(n) Ideenfeld Satanismus“ eingezeichnet wird, steht im „Mainstream der Fantasy“ die 'gute' Magie gegenüber, welche wiederum „meist in einem holistischen Sinn als notwendige komplementäre

427 Vgl.: Reilly 2006, S. 16.

428 Vgl.: Frenschowski 2013a, S. 412.

429 Vgl.: Purtill 1984, S. 104; a. a. O., S. 107.

430 Vgl.: Jakovijević / Lončar-Vujnović 2016, S. 109.

431 Vgl.: Frenschowski 2013a, S. 409.

432 Vgl. hierzu: Rubel 2016, S. 65; Frenschowski 2013a, S. 410.

433 Purtill hat in Bezug zu Tolkiens eigenem Verständnis von Magie (vgl.: *Letters* (155), S. 199-200.), bereits dessen Unterscheidung in zwei qualitative Kategorien herausgearbeitet: Tolkien macht eine bewusste Unterscheidung zwischen *magia*, „which achieves actual effects in the world“, sowie *goeteia*, „which merely creates illusions“. Vgl.: Purtill 1984, S. 102; vgl. auch: Agøy 2010, S. 82.

434 Vgl.: Hutton 2010a, S. 61; Hutton 2010b, S. 99-100.

435 Vgl.: Hutton 2010a, S. 61; vgl. auch: Purtill 1984, S. 103; a. a. O., S. 112-115.

436 Vgl.: Frenschowski 2013a, S. 411.

Größe zu rationalen Diskursen verstanden“ wird.⁴³⁷ Magie wird in Tolkiens *Middle-earth* mit einer Selbstverständlichkeit angewendet, wie moderne Technologie in der Wirklichkeit der Leserwelt.⁴³⁸ Auf diese Weise ist Magie auch ein Machtinstrument im Rahmen der fiktionalen Erzählwelt, denn wer dort Magie anwenden kann verfügt über Macht, unabhängig von der moralischen Motivation der Figur. Magie funktioniert somit in *Middle-earth*, egal ob sie vom *Wizard* Gandalf oder vom *Witch-King of Angmar* eingesetzt wird. Die Magie in Tolkiens *Middle-earth* ist zum einen eng mit der Rezitation von Zaubersprüchen oder magischen Worten und damit grundlegend mit Sprache verbunden,⁴³⁹ zum anderen als ein funktionaler Bestandteil der literarischen Weltkonstruktion zu verstehen.⁴⁴⁰

Der Einsatz und die Funktionalität von 'Magie' ist an die eigene Ontologie der Erzählwelt gekoppelt. Eine solche Ontologie ist grundsätzlich als immanent für die literarische Weltkonstruktion zu erachten, durch sie werden die Parameter des (imaginierten) Existentiellen innerhalb der fiktionalen Erzählwelt – die eigenen Naturgesetze und damit auch die Konstitution metaphysischer Mächte, Instanzen und Kategorien – festgelegt.⁴⁴¹ Als textinternes Verweissystem erweist sich die Ontologie von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion dadurch als eine platonistische Ontologie, dass die innerhalb der fiktionalen Erzählwelt und anhand literarischer Mittel konstruierten Objekte vermeintlich immanente Ideen und Vorstellungen transportieren, die den imaginierten Figuren immer auch problemlos verständlich sind. Dann etwa, wenn der Elb Legolas in *The Two Towers* aus einer Distanz von „five leagues“ (15 Meilen, also ca. 24km) erkennen kann, dass es sich bei den sich nähernden Rohirrim exakt um einhundertfünf gelb-haarige Reiter mit breiten Speeren handelt.⁴⁴² Wie bei diesem übermenschlichen Weitblick des Elben, wird in Tolkiens Erzählwelt auch dann die Realitätsgrenze von Sinneseindrücken überschritten, wenn allein der Klang der Sprache der Rohirrim dem Elb Legolas einen Eindruck des Charakters des Landes Rohan und seiner Bewohner vermitteln soll.⁴⁴³ Die Plausibilisierungsgrenzen werden, wie Gregor Ahn es herausgestellt hat, in der Narration dann bewusst vom Autor überschritten, wenn es zu „signifikante[n] Abweichungen seiner Konstruktion“ von den allgemein anerkannten „Gegebenheiten der uns geläufigen Realwelt“ durch die Anwendung einer platonischen Ontologie kommt, so lässt Tolkien in *The Lord of the Rings* allein der Klang einer Sprache ohne kognitive

437 Vgl.: Frenschowski 2013a, S. 411.

438 Vgl.: Purtill 1984, S. 104.

439 Vgl.: Zimmer 1995, S. 76. Auf die aktuelle Studie von Bernd-Christian Otto zu rezeptions- und diskursgeschichtlichen Analysen zur Magie von der Antike bis zur Neuzeit sei an dieser Stelle lediglich verwiesen, vgl.: Otto 2011.

440 Vgl. hierzu Tolkiens Erläuterung zu *Magic* und *Wizardry* in: *On Fairy-Stories*, S. 62-64; vgl. hierzu auch die Unterscheidung von *Magic* und *Enchantment* bei: Kreeft 2005, S. 89.

441 Vgl.: Wolf 2012, S. 36; vgl. auch: Butler 2013, S. 107. Kreeft ist gerade dadurch davon überzeugt, dass Tolkien in seinem literarischen Werk Archetypen nachzeichne die auf seinen platonischen Background zurückzuführen seien. Vgl.: Kreeft 2005, S. 106-107.

442 *The Two Towers, The Riders of Rohan*, S. 559.

443 A. a. O., S. 636.

Vermittlung Inhalte transportieren, was in der realen Welt der Klang der Sprache grundsätzlich nicht leisten kann.⁴⁴⁴ Dass aber gerade Sprache bereits durch seine Phonologie als Medium innerhalb von Tolkiens Erzählwelt erscheint, kann offensichtlich als experimenteller Umgang des Linguisten Tolkien mit diesem Medium innerhalb seiner phantastischen Weltkonstruktion betrachtet werden, indem er Sprache darin also mit einer zusätzlichen Vermittlungsfunktion ausstattet.

Tom Shippey hält fest, dass aus dem von Tolkien für die 1926er Ausgabe von *The Year's Work in English Studies* (Vol. 5) angefertigen Kapitel *General Philology* hervorgeht, dass Tolkien durchaus davon ausgehe, dass „there might be such a science as *Lautphonetik*, translatable as 'a phonology of sounds'“. ⁴⁴⁵ In seinem Essay *A Secret Vice* legt Tolkien schließlich dar, was er als '*phonetic symbolism*' versteht:

[T]he idea or belief or fact that certain combinations of sounds are more fitted to express certain notions than to express others; that certain groups of notions tend to be expressed (in all languages, or widely among languages) by words sound groups having certain phonetic elements. This specially in {the} case where onomatopoeia is not present, or is no longer obvious.⁴⁴⁶

Tolkien bewegt sich mit diesem '*sound symbolism*', also der quasi spekulativen Annahme, dass eine kausale Beziehung von Klang und Bedeutung die Wortbildung einer Sprache begründe,⁴⁴⁷ wodurch Tolkien sich einerseits in einem zeitgenössischen Diskursfeld der Linguistik bewegt, andererseits aber auch auf die platonische Ontologie einer immanenten 'Ideenwelt' rekurriert. Innerhalb der fiktionalen Erzählwelt verfügen literarisch konstruierte Objekte über Funktionen und Leistungen, die sie in der empirischen Wirklichkeit nicht erfüllen, die Ontologie der fiktionalen Erzählwelt ist somit ein Bestandteil der Alterität und folglich der Fiktionalität der literarischen Weltkonstruktion zuzuordnen. Auch die Sprache als Medium ist dabei als ein literarisch konstruiertes Objekt im binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt einzuordnen. Folglich erscheint es auf analytischer Ebene sinnvoller, von einer fiktionalen Ontologie der Erzählwelt zu sprechen, die als Rezeption einer platonischen Ontologie zu verstehen ist. Der Aussagegehalt textinterner platonischer Ontologie ist somit auf die Erzählzusammenhänge der fiktionalen Erzählwelt limitiert und ein auf die Wirklichkeit hin ausgerichteter spezifisch christlich-platonischer Bedeutungsgehalt der literarischen Objekte und Motive kann jedoch von dieser fiktionalen Ontologie keinesfalls abgeleitet werden. Der Wahrheitsgehalt der fiktionalen Erzählwelt konstituiert sich durch die Fiktionalität und Referentialität des systematisch gesteigerten Realitätsbezugs,⁴⁴⁸ und ist durchweg auf die literarisch-handwerkliche Umsetzung von Konsistenz, Kohärenz und damit immer auch der Fiktionalität zu beziehen.

⁴⁴⁴ Vgl.: Ahn 1999, S. 9.

⁴⁴⁵ Vgl.: Shippey 1982/2005, S. 129.

⁴⁴⁶ *A secret vice, Essay on phonetic symbolism*. S. 64-65.

⁴⁴⁷ Vgl.: Fimi 2010, S. 88; vgl. hierzu auch: Holmes 2010a, S. 26-46; Smith 2006, S. 1-20. Zu Tolkiens *Philosophy of Language* vgl. aktuell den Sammelband *Tolkien's Philosophy of Language* von: Fornet-Ponse / Honegger / Eilmann 2016.

⁴⁴⁸ Vgl.: Ahn 1999, S. 29; vgl. auch: Meyer 2003, S. 41; a. a. O., S. 288.

Als Konstrukteur einer literarischen Weltkonstruktion ist der *Sub-Creator* in der Lage anhand literarischer Mittel narrative Strategien einzusetzen und fiktionale Objekte zu erschaffen, die nicht kausal an eine einzelne Vorform oder Präfiguration historischer Wirklichkeit gekoppelt sind, implizit aber immer noch durch subjektive (Welt-)Anschauungen mitgeformt sind.⁴⁴⁹ Der für Tolkiens Werk anzunehmende christliche Neuplatonismus ist im Wesentlichen auf die Einarbeitung und dem Umgang mit prägnanten religionshistorischen Themen, Stoffen und Motiven zurückzuführen, die dieser Tradition im weitesten Sinne zuordenbar sind. In *The Lord of the Rings* findet sich mit dem *One Ring* eine Referenz an Platons Erzählung des lydischen Königs Gyges in *Politeia* (II,359b-360d), da in beiden Narrationen der Ring in Beziehung zu Macht und Moral steht,⁴⁵⁰ mit Eru Ilúvatar findet sich zudem die Imagination eines göttlichen Schöpfers der fiktionalen Erzählwelt, wie auch mit der *Music of the Ainur* eine Verarbeitung des platonistischen Themas der Sphärenharmonie in *The Silmarillion*.⁴⁵¹ Tolkiens Gedicht *Mythopoeia* zeichnet sich außerdem, wie Thomas Fornet-Ponse es betont, durch eine große Nähe zum Mythenverständnis von Platon aus, wobei Platon in einer „mythologisch-poetische[n]“, sowie „philosophischen“, und Tolkien in einer „narrative[n] und linguistische[n]“ (Mythen-)Tradition steht.⁴⁵² Tolkiens akademisches Mythen- und Märchenverständnis, wie er es in dem Essay *On Fairy-Stories* weiter ausführt, ist diesbezüglich nicht von seinen subjektiven religiösen Annahmen zu trennen, wenn er das Evangelium, den biblischen Bericht vom Leben Jesu, als eine „historisch bereits realisierte *fairy-story*“ betrachtet, auf welche stets die *Eucatastrophe* in Märchen und Mythologie als *Happy Ending* verweise.⁴⁵³ Damit steht Tolkien mit seinem eigenen christozentrischen Mythenverständnis in deutlichem Kontrast zu den zeitgenössischen kritischen Annahmen des schottischen Anthropologen Andrew Lang (1844-1912) und des Indologen und Begründers der Disziplin der Religionswissenschaft Friedrich Max Müller (1823-1900), der den Mythos als 'Krankheit der Sprache' problematisiert und dessen Ursprung in Naturphänomenen gesucht hatte,⁴⁵⁴ wie aber auch des evangelischen Theologen Rudolph Bultmann (1884-1976), der ganz im Gegensatz dazu eine 'Entmythologisierung des Evangeliums' für notwendig hält.⁴⁵⁵ Der in der Tradition des Bildungsprotestantismus stehende Theologe und „Begründer der Entmythologisierungstheorie“ Bultmann spricht in *Kerygma und Mythos* (1941/48) dahingehend von einem 'mythologischen

449 Vgl.: Wolf 2012, S. 32; Bowman 2006, S. 276.

450 Vgl.: Katz 2003/2009, S. 18; Korpua 2015, S. 177-180; vgl. auch aktuell den Beitrag: Neubauer 2021.

451 Vgl.: Rose 1982, S. 205; Pavlac Glyer 2007, S. 34.

452 Vgl.: Fornet-Ponse 2011, S. 64-65.

453 Vgl.: Ahn 1999, S. 30. Mit Tolkiens Märchentheorie beschäftigt sich eingehend: Carter 1969/2002, S. 129-140; Aktuell auch: Brennan Croft 2014, S. 31-45. Sowie zum Bezug des frühen Werks Tolkiens zu den *Victorian Fairies*, vgl.: Fimi 2005/2006, S. 10-26.

454 Vgl. Ahn 1999, S. 30; vgl. hierzu auch: Ilgner 2004, S. 305-306; Boffetti 2010, S. 199-200. Tolkien selbst setzt sich in seinem Essay *On Fairy-Stories* mit den Ansätzen von Lang und Müller auseinander, vgl. *On Fairy-Stories*, S. 33-34; Ebenda, S. 41. Zu Friedrich Max Müllers Theorie einer urtümlichen „solar mythology“ in Bezug auf Tolkiens literarisches Werk, vgl.: Vink 2012, S. 228.

455 Zu Tolkiens und Lewis „shared philosophy of myth“, vgl.: Pearce 2005, S. 113-127.

Weltbild', welches er einem 'wissenschaftlichen Weltbild' gegenüberstellt.⁴⁵⁶ Bultmann zufolge entspräche die „Darstellung des Heilsgeschehens, das den eigentlichen Inhalt der neutestamentlichen Verkündigung bildet“ dem „mythischen Weltbild“.⁴⁵⁷ Die im Evangelium des Neuen Testaments zu findende „mythologische Rede“ und ihre einzelnen Motive ließen sich schließlich „leicht auf die zeitgenössische Mythologie der jüdischen Apokalyptik und des gnostischen Erlösungsmythos zurückführen“, so dass sich für Bultmann die Frage stellt, ob „die Verkündigung des Neuen Testaments eine Wahrheit ist, die vom mythischen Weltbild unabhängig“ sei – folglich wäre es „die Aufgabe der Theologie, die christliche Verkündigung (um ihres Wahrheitsanspruches willen) zu entmythologisieren“.⁴⁵⁸ Im scharfen Kontrast dieser kritischen Bibelexegese von Bultmann, stellt Tolkien in seinem Essay *On Fairy-Stories* ganz dem Mythenverständnis der Neoromantik verhaftet fest, dass seinem Verständnis nach „all the essence of fairy-stories“ im Evangelium enthalten sei,⁴⁵⁹ dadurch aber weniger der Wahrheitsanspruch des Evangelium tangiert werde, als vielmehr eine religiös fundierte Rechtfertigung mythischen Erzählens aus christlicher Perspektive erfolge: „The Evangelium has not abrogated legends; it has hallowed them, especially the 'happy ending'“.⁴⁶⁰

Als ein durch Erzählung vermittelndes Medium steht für Tolkien der 'Mythos' in einem engen Zusammenhang zu Geschichte und (christlicher) Religion, was er poetologisch in seinem Ansatz der *Sub-Creation* durch den narrativen Kristallisationspunkt der *Eucatastrophe*, als religiös fundierte Rechtfertigung eines *Happy Ending*, zum Ausdruck bringt.⁴⁶¹ Der von Tolkien selbst gemünzte Terminus der *Eucatastrophe* setzt sich, wie von William Dylan Fay herausgearbeitet, etymologisch aus dem bereits zusammengesetzten Wortstamm *catastrophe* (Katastrophe) vom altgriechischen καταστροφή (*katastrophé*), gebildet durch die Zusammensetzung von κατά (*katá*; 'herab', 'nieder' oder 'um-') und στρέφειν (*stréphein*; 'wenden'), und dem ebenso griechischen Präfix εὖ (*eu*; 'gut') zusammen.⁴⁶² Tolkiens idiosynkratische *Eucatastrophe* bezeichnet somit eine „good catastrophe“, oder 'Gute Wendung', die auf das *Happy End* der Narration verweist. Das Präfix des Terminus verweist dabei aber auch referentiell auf die komplexe religiöse Tragweite des Konzeptes, indem der Begriff bewusst an die christlich geprägte Terminologie von der εὐχαριστία (*Eucharistie*; 'Danksagung' als Begriff für das Sakrament des christlichen Abendmahls) gerückt ist.⁴⁶³ Dem idiosynkratischen Konzept der *Eucatastrophe* zufolge ist die 'Gute Wendung' als Schlusssequenz einer Narration nicht einfach nur als das literarische Mittel eines *Happy Ending* zu verstehen,

456 Vgl. hierzu die Stelle bei: Mohn 1998, S. 64.

457 Vgl.: Bultmann 1941/1948/1999, S. 211-212.

458 Ebenda.

459 *On Fairy-Stories*, S. 78.

460 Ebenda.

461 Vgl.: Ahn 1999, S. 30.

462 Vgl.: Fay 2013, S. 1.

463 Ebenda.

sondern in Referenz zum biblischen Bericht der 'Heilsgeschichte', über Menschwerdung, Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi, eine bewusste Implikation religiös begründeter Heilserwartung innerhalb der Erzählung, als eine von der Leserschaft erfahrbare vermeintlich tiefere Wahrheit der Narration.⁴⁶⁴ Wie Martin J. Meyer es betont, beschreibt für Tolkien der Begriff der *Eucatastrophe* die „Freude des Abschluss eines Leidens“ in der Narration, welche dadurch als ein „Gegenstück zur Tragödie“ betrachtet werden kann und im Falle von Tolkiens eigenem literarischem Werk im Sinne einer *fabula docet* auf die „Einhaltung eines Moral- und Sittenkodex“ hinausläuft.⁴⁶⁵ Wie aber auch nicht jede Narration über epochen- und kulturspezifische Vorstellungen von Moral und Sittsamkeit als Ausdruck religiöser Heilserwartung gestaltet ist, erschließt sich auch der Leserschaft nicht zwangsläufig die vermeintlich tiefere Wahrheit eines religiösen Bedeutungsgehalts von Tolkiens literarischem Werk der modernen Phantastik. Im konkreten Bezug auf Tolkiens *The Lord of the Rings* ist die Schlussequenz der Erzählung, wie Barbara Einhaus es herausgearbeitet hat, durch „implizierte utopische Pattern von Zerstörung und Erneuerung“, eine „Tendenz, das Ende in einem neuen positiven Anfang zu konvertieren“ geprägt.⁴⁶⁶ Dabei finden durchaus literarische Mittel „konventionelle[r] Motive des Erzählschlusses“ Anwendung, die einerseits zwar im Rekurs auf eine „futuristische Dimension“ des narrativen Abschlusses im „bedeutungsträchtigen Kontext“ der Erzählung eine gewisse „Milleniumserwartung“ potenziert, andererseits jedoch auch ausschließlich im binnenfiktionalen Kontext der Narration zu bewerten ist.⁴⁶⁷ Literarischen Ausdruck findet diese Schlussequenz in *The Lord of the Rings* durch eine „teleskopisch invertierte Widerspiegelung der Figurenbewegung und -begegnung in den verschiedenen Mikrokosmen“ der fiktionalen Erzählwelt.⁴⁶⁸

Tolkiens '*Christian Platonism*' schlägt sich, Mary Carmen Rose zufolge, letztlich auch in der Konstruktion des hierarchischen Ordnungsgefüges der Erzählwelt nieder, das neben der in der Tradition antiker Verfassungsdiskurse verwurzelten Idealisierung der Monarchie und Königsherrschaft,⁴⁶⁹ mit dem elaborierten Konzept des '*Stewardship*' bewusst auf ein christlich-platonisches Verständnis der Subordination rekurriert,⁴⁷⁰ das der Inszenierung eines planvollen, 'göttlichen Designs' der Weltkonstruktion diene.⁴⁷¹ Dieses christlich-neuplatonische

464 Vgl.: Ahn 1999, S. 30; vgl. auch: Holloway 2010, S. 187; Boffetti 2010, S. 198; Kerry 2010a, S. 35; Davenport 2003, S. 204-218.

465 Vgl.: Meyer 2003, S. 295; A. a. O., S. 307. Alison Milbank geht davon aus, dass sich in *The Lord of the Rings* unterschiedliche und jeweils gesteigerte Stufen von „moments of eucatastrophe“ finden würden. Vgl.: Milbank 2001, S. 122-124.

466 Vgl.: Einhaus 1986, S. 170-171.

467 Ebenda.

468 A. a. O., S. 187.

469 Vgl.: Calco 2006, S. 5; vgl. hierzu auch: Keys 2003, S. 12-13.

470 Vgl.: Rose 1982, S. 204.

471 Vgl.: Rutledge 2004, S. 4; Snyder 2013, S. 231; Flieger 2012, S. 18. Thomas Gelzer arbeitet an anderer Stelle bereits heraus, dass die Vorstellung von Kosmogonie und Kosmologie des Neuplatonismus, in ihrer Rezeption und Wirkung „vom Altertum bis in die Neuzeit“ einem dynamischen Aushandlungsprozess unterzogen wurde

Ordnungsdenken für die Erzählwelt führt wiederum zu der Annahme, dass Tolkien trotz aller Kritik an Moderne und Totalitarismus vermeintlich unkritisch seinen eigenen Traditionalismus, Konservatismus und Monarchismus in sein literarisches Werk hat mit einfließen lassen.⁴⁷²

Tolkiens poetologisches Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* ist einerseits von der dogmatisch-theologischen Ausdeutung von literarischen Themen, Stoffen und Motiven des Werkes deutlich zu unterscheiden. Andererseits wird an dieser Stelle bereits deutlich, dass Tolkiens akademische Arbeit und Literaturverständnis prägnant durch ein religiös fundiertes Weltbild gestützt wird,⁴⁷³ dieses ist aber nicht monokausal auf das persönliche Bekenntnis Tolkiens zum Katholizismus als vielmehr auf den zeitgenössischen Duktus der Denkschule zurückzuführen, an die Tolkien anschließt. So entspricht es, wie Birzer es formuliert, durchaus dem poetologischen Selbstverständnisses des Autors, „that he merely served as a scrivener“ und „that God authored the history of Middle-earth, in all its manifestations“, was aber an der Stelle in eine religiöse Vereinnahmung des Werkes umschlägt, wenn der religiöse Glaube des Autors die Existenz Gottes als einer 'omnipräsenten Person' im Werk belege, die einerseits niemals abwesend sei, andererseits aber im Text auch nicht benannt würde.⁴⁷⁴

Tolkiens poetologisches Selbstverständnis als Autor und literarische Textproduktion sind von einer romantischen Perspektive gekennzeichnet, welche sich signifikant auf die Einarbeitung tradierter religionshistorischer Motive wie auch die daraus resultierende Plausibilisierungstrategie des modernen literarischen Endprodukts als mittelalterlichen Inszenierung auswirkt. Zum einen rekurriert dieses Verhältnis auf das zeitgenössische mediävistische Fachwissen des Autors und zum anderen auf einen spezifischen *Medievalism*, ein ebenso zeitgenössisches wie auch populäres Bild von europäischem Mittelalter. Im Sinne einer Genrekonvention werden in der modernen Phantastik fiktionale Erzählwelten oftmals als imaginierte „Nachbildung des europäischen Mittelalters“ inszeniert.⁴⁷⁵ Die Konstruktion impliziter Religion auf plotimmanenter und binnenfiktionaler Ebene verfügt dabei über die Funktion der Plausibilisierung der „paradoxen Authentifizierung der Fantasy als mögliche Alternativwelt“, indem bekannte Motive in eigenständige und imaginierte narrative

und „mit Elementen jüdischer, christlicher, gnostischer, hermeneutischer und anderer Herkunft“ verschmolzen wurde. Davon sei das neuplatonische 'Modell' als die „Ordnung der Vorstellungen von jenen unsichtbaren Mächten“ zu verstehen, „denen der Mensch ausgesetzt ist, denen er sein Leben verdankt, die sein Wesen prägen, die ihn aber auch ängstigen und bedrohen“. Gelzer folgert daraus, dass dieses sedimentierte neuplatonische Modell jeweils die Möglichkeit gegeben hat, „diese Mächte in ein erklärbares System gegenseitiger Beziehungen von Ursachen und Wirkungen zu bringen, das dem Menschen verständlich war, und nach dem er sein Handeln zu seinem Schutz und Gewinn ausrichten konnte“. Vgl.: Gelzer 1986, S. 38-45.

472 Lobdell bezeichnet Tolkien als einen *Tory* und das *Shire* in der fiktionalen Erzählwelt als „a Tory Democrat's paradise“. Vgl.: Lobdell 2004, S. 66. Birzer bezeichnet Tolkien als konservativen und traditionalistischen Monarchisten. Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 120; vgl. hierzu auch: Karlson III 2014, S. 29-56; Kreeft 2005, S. 164-165;

473 Vgl.: Wolf 2019, S. 1.

474 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 25-26; a. a. O., S. 253; vgl. auch: Snyder 2013, S. 232; Holloway 2010, S. 178-179; Lawhead 1999, S. 169;

475 Vgl.: Emig 2016, S. 103; vgl. grundlegend auch: Fitzpatrick 2011.

Kontexte eingebunden werden.⁴⁷⁶ Im Sinne einer literarischen Selbstinszenierung und '*Self-making*' trägt so das religiös fundierte poetologische Selbstverständnis des Autors bereits zum Prozess des '*World-making*' bei.⁴⁷⁷ Mit seinem poetologischen Selbstverständnis als Literatur-schaffender, religiöser *Sub-Creator* knüpft Tolkien dadurch ebenso zeitgeschichtlich an die spät-viktorianische Ära der (Neo-)Romantik in Großbritannien an, wie auch die für seine literarische Weltkonstruktion herangezogenen literarischen Themen, Stoffe und Motive deutlich von englischen Denkmodellen an der Schwelle des 19. zum 20. Jahrhundert geprägt sind.⁴⁷⁸

Durch das poetologische Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* schreibt der ambitionierte Autor Tolkien dem von ihm produzierten literarischen Text, als eine Abbildung des göttlichen Schöpfungswerk, eine platonische Ontologie zu und damit eine Leistung und Funktion, die dem Text als solchen nicht zu eigen ist. Die eigene Textinterpretation des Autors ist ebenso als subjektiv zu bewerten, wie auch der idiosynkratische Ansatz einer *Sub-Creation* und *Eucatastrophe*, und verfügt über keine feststehende Autorität für die (Re-)Konstruktion eines jeglichen religiösen Bedeutungsgehalts für die Leserschaft. Es kann dabei also nicht um die Suche nach der in den literarischen Text vermeintlich eingeschriebenen Autorintention – religiöser Heilserwartung in der Realwelt – gehen, sondern vielmehr um den Einbezug des literarischen Konstruktionsverfahrens des Autors in die Textinterpretation sowie die Rückbindung des Textes an den zeitgenössischen und kulturspezifischen Kontext seiner Entstehung. Tolkiens idiosynkratisches Konzept des religiösen *Sub-Creators* gibt dabei über das subjektive Textverständnis des Autors und somit die vom Autor selbst vorgenommene Textinterpretation Aufschluss. Der Autor differenziert dabei selbst zwischen den Adressaten seiner unterschiedlichen Texte und hält somit durch Querverweise zwar wertvolle

476 Vgl.: Emig 2016, S. 103.

477 Zum Begriff des *Self-making* im Rahmen des literarischen *World-making*, vgl. Bruner 2001.

478 Vgl.: Ilgner 2004, S. 12-13. Tolkiens Begriff der *Sub-creation* hat Wolf für seinen Ansatz weiterentwickelt, der diesen abseits der prägnanten religiösen Implikationen als „a collaborative effort in which existing concepts are combined in new ways, and a secondary world is produced which is a variation on the Primary World“ versteht, um diesen als Ausgangspunkt für sein Konzept des *Worldbuilding* nutzen zu können. Vgl.: Wolf 2012, S. 283. Dass die Konzeption von *Sub-Creation* nicht ausschließlich auf das Medium der Literatur und der klassischen Kunst beschränkt ist und sich auch auf moderne Kunstformen wie *Games* übertragen lässt zeigt im gleichen Band der Beitrag von von Zsuzsa Gáti, derzufolge gleichsam die Vermittlung einer Narration im Fokus steht, jedoch die „hierarchy between author and reader“ zu einem abstrakteren Verhältnis von „producer and recipient“ verschoben wird. Vgl.: Gáti 2015, S. 94-95. Gleichsam hat bereits Elke Hemminger in ihrem Beitrag zur fünften Ausgabe des *Heidelberg Journal of Religions on the Internet: Religion in Digital Games* hinsichtlich der Signifikanz von „religious elements“ in digitalen Spielwelten das Konzept der *Sub-Creation* genutzt, wobei sie herausgearbeitet hat, dass religiöse Elemente in digitalen Spielen zum einen konstitutiv oder aber auch rein stilistisch eingebracht werden können, und dadurch situativ als spezifisch oder aber eklektisch zu bewerten seien. Vgl.: Hemminger 2014, S. 117. Einen weiteren Ansatz der Übertragung des Konzepts der *Sub-Creation* auf digitale Spielwelten findet sich im Kurzbeitrag von Lars Konzak, der hervorhebt, dass vor allem die Anforderung nach einer „internal consistent reality“ im Fokus stehe, durch welche „philosophical, mythological, and religious cultural aspects“ gegenüber 'naiven Quests' auszuarbeiten seinen, diese aber keinesfalls als „didactic or moralizing“ erschienen müssen, sondern vor allem den Spieler „emotionally as well as sensibly or rationally“ ansprechen sollen. Vgl.: Konzak [undatiert]. Abseits von Tolkiens Konzept der *Sub-Creation* findet sich in der aktuellen Studie von Peter Conrad zur künstlerischen Schöpferkraft des Menschen und ihrem vermeintlichen Zusammenhang zur metaphysisch begründeten Kosmogonie gleichsam der Rekurs auf neuplatonische und romantische Vorstellungen. Vgl. hierzu: Conrad 2007.

Informationen für die Textgenese bereit, eine monokausale Interpretation, wie der literarische Text und darin situierte Motive mit einem vermeintlich authentischen religiösen Bedeutungsgehalt ausgestattet sind, kann davon jedoch nicht gerechtfertigt werden. Demgegenüber kann ausschließlich die Konstruktion von Narrativität der fiktionalen Erzählwelt und Plausibilität der literarischen Weltkonstruktion als analytischer Maßstab angelegt werden, die wiederum im Rekurs auf die Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive vorgenommen ist.

2.1.2. Die Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion

In Tolkiens literarischem Hauptwerk *The Lord of the Rings* wird einerseits das Thema 'Religion' nicht explizit behandelt, eine vom Autor implizit vorgenommene, bewusste oder unbewusste Anreicherung der Erzählungen mit religiös tradierten Themen, Stoffen und Motiven kann jedoch als evident erachtet werden.⁴⁷⁹ Andererseits aber lassen auch in den posthum veröffentlichten Werken *The Silmarillion* und *Unfinished Tales* mit der narrativen Entfaltung einer fiktionalen Kosmogonie und Kosmologie explizite Bezüge zum Thema 'Religion' bei Tolkien feststellen.⁴⁸⁰

Um sich der Thematik der religiös fundierten Begründungsstrategien eines Königsideals innerhalb der Erzählwelt annähern zu können, liegt der analytische Fokus weniger auf dem Versuch der (Re-)Konstruktion einer systematisierten 'Religion' im Text, sondern vielmehr auf der Kontextualisierung der Rezeption religiös tradierter Motive als Bestandteile der Weltkonstruktion und darin situierter Ordnungsstrukturen. Im Fokus steht damit das im Erzähltext als Ganzes zu verortende literarische Motiv als die kleinste semantische, strukturbildende und somit bedeutungsvolle Einheit der Narration. Als fest umrissene thematische Konstellation funktioniert das Motiv unabhängig vom eigentlichen Text als ein selbstständig tradierbares intertextuelles Element, welches durch die jeweilige kulturelle Tradition ausgeprägt ist.⁴⁸¹ Das Motiv verfügt somit als analytisch feststellbare und abgrenzbare Größe über einen eigenen deutbaren Inhalt und eine eigene abgrenzbare Form. Im Text erfüllt das Motiv die Funktion, Themen und Handlungsgeschehen in einer Narration zu gliedern und entfaltet auf diese Weise ein eigenes Deutungspotential. Als kleinste bedeutungstragende Einheit im Erzähltext ermöglicht das literarische Motiv die Einsicht in dessen Struktur. Als inhaltliche Schaltstelle ermöglicht das Motiv im Text eine semantische Organisation und formale Gliederung und damit die Verflechtung von Themen zu einer Narration. Es konstituiert somit einerseits Spannung, wie es andererseits für die Leserschaft ein Deutungspotential entfaltet.⁴⁸² Dem Ansatz einer strukturalistischen Morphologie nach Vladimir Propp folgend, demzufolge sich die „primäre Bedeutung der Handlung“ einer Narration (im Märchen) durch einen „schemenhaften Charakter“ abbildet,⁴⁸³ stellt Marlie Schütze

479 Vgl.: Kehr 2011, S. 43; Flieger 2012, S. 133; Boffetti 2010, S. 196. Purtil ist davon überzeugt, dass Tolkien bewusst seine Romanwelt mit christlichen Implikationen angereichert habe. Vgl.: Purtil 2006, S. 133; Purtil 2000, S. 86-92; Purtil 1984, S. 101; vgl. auch: Lobdell, 2004, S. 49-50; a. a. O., S. 59. Meyer geht hingegen von einer unbewussten Implikation religiöser Elementen bei Tolkien aus. Vgl.: Meyer 2003, S. 112; vgl. auch: Scarf 2013, S. 152-153; a. a. O., S.159.

480 So bei: Petzold 1980, S. 67.

481 Vgl.: Doering 2007, S. 514; vgl. auch: Lubkoll 2013, S. 542.

482 Vgl.: Lubkoll 2013, S. 542.

483 Vgl.: Schütze 1986, S. 17-55. Zur Darstellung der strukturalistischen Morphologie von Propp, vgl. die *Morphologie des Märchens* von Propp 1969/1972. Dabei insbesondere Kapitel 8. (S. 87-90) zu den Attributen der handelnden Person und deren Bedeutung für die Erzählung. Ferner auch zu dessen Märchenverständnis insgesamt, siehe grundlegend die Studie: Propp 1946/1987.

in ihrer Studie *Neue Wege nach Narnia und Mittelerde* (1986) fest, dass in Tolkiens *The Lord of the Rings* „einzelne Komponenten auf ungewöhnliche Weise akzentuiert oder die Vorbilder durch Modifikation transzendiert“ worden sein sollen.⁴⁸⁴ Schütze kommt dabei zu dem Schluss, dass die „Funktion der Handlungsstruktur“ in *The Lord of the Rings* darin bestehe ein „Ideal zu übermitteln“, indem „jedes Motivem auf dieses Ziel hin ausgerichtet ist“, und damit ein „Zusammenwirken“ bzw. ein „Geflecht aller Handlungselemente“ zur Konstruktion einer „Sinnstruktur“ festzustellen ist.⁴⁸⁵ Als „Zentrum“ dieser narrativ konstruierten „Sinnstruktur“ verortet Schütze „die Ausprägung eines Ideals von Heldentum“, ein spezifisches „Heldentum, das nicht ein physisches, sondern vielmehr ein ethisches, ja sogar ein christliches ist“.⁴⁸⁶ Im Hinblick auf die einzelnen Figuren der Erzählung würden dementsprechend „die in den Vorbildgattungen bestehende Statik der Figuren durchbrochen“ werden, jedoch wie Schütze anmerkt, „innerhalb dieses von Märchen und Romanze vorgegebenen Rahmens“.⁴⁸⁷ Auf diese Weise werde in *The Lord of the Rings* ein klassischer „Märchenheld [...] zum Romanzenheld“ und ein „Helfer [...] zum Märchenheld“, sodass sich auch durch die Länge des Werkes „eine seelische Weiterentwicklung“ der einzelnen Figuren nachverfolgen und aufzeigen ließe.⁴⁸⁸

Tolkien nimmt die literarisch umgesetzte Weltkonstruktion bewusst vor, wie er ebenso bewusst mit dem literarischen und historischen Ausgangsmaterial und Motivquellen hierfür operiert. Tolkiens literarisches Konstruktionsverfahren stellt jedoch keinesfalls eine bloße Kopie des Ausgangsmaterials dar, sondern wird systematisch durch den elaborierten Rahmen der kreativen Imagination des Autors transformiert, mit verschiedenen anderen Motiven synthetisiert und innerhalb der fiktionalen Erzählwelt mit eigenen Erzähl- und Sinnzusammenhängen neukontextualisiert. Diesen literarischen Schaffensprozess nimmt Tolkien, seinem eigenen poetologischen Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator* zufolge, mit einer „pedantischen Akribie“ vor, um seiner imaginierten Erzählwelt den Eindruck einer plausiblen und authentischen Realitätsnähe für die Leserschaft zu verleihen.⁴⁸⁹ Durch eine Referentialität der fiktionalen Erzählwelt zu tradierten Motiven religiöser Texte, Mythen und anderer Narrationen soll die Plausibilität und Authentizität der literarischen Weltkonstruktion als ein Produkt moderner Phantastik sichergestellt werden, um diese zu konstruieren greift der Autor ebenso auf zeitgenössischen Katholizismus, Romantik, Mythologien, sein spezifisches Mythenverständnis wie auch sein mediävistisches Fachwissen zurück. Politische und religiöse Präferenzen des Autors können somit eine Tendenz der Bedeutungsfindung für die Leserschaft begründen, jedoch kann

484 Vgl.: Schütze 1986, S. 190.

485 Ebenda.

486 Ebenda.

487 A. a. O., S. 193.

488 Ebenda.

489 Vgl.: Petzold 1980, S. 105; vgl. auch: Ilgner 2004, S. 304; Meyer 2003, S. 41; a. a. O., S. 288.

keinesfalls die politische oder religiöse Präferenz des Autors als realweltliche Kategorien kausal zum Gegenstand der fiktionalen Erzählwelt erhoben werden. Grundsätzlich ist die Leserschaft und deren Fähigkeit der Textinterpretation als sinnstiftende Instanz im Prozess der Bedeutungsfindung des literarischen Textes zu verstehen.⁴⁹⁰ Die Analyse der literarischen Weltkonstruktion darf also nicht kausal auf den Autor gestützt sein, um nicht einfach nur den literarischen Text mit der postulierten Autorintention abzugleichen und somit die hegemoniale Deutungshoheit des Autors über sein Werk zu reproduzieren, sondern soll primär textgestützt durchgeführt werden. Die literarische Weltkonstruktion ist dabei als ein „multidimensionaler textueller Raum“, ein Substrat von „Zeichen und Zitaten unterschiedlicher kultureller Provenienz“ zu verstehen und verfügt daher über eine eigene Intertextualität und Wirkung, die aber eben nicht monokausal im Sinne der Intention des Autors entschlüsselbar ist.⁴⁹¹ Anhand einer literarischen Weltkonstruktion kann ein Autor wie Tolkien zwar kritisch sein kulturelles Umfeld kommentieren, die innerhalb der Narration getroffenen Aussagen sind jedoch maßgeblich von der Plausibilität der Weltkonstruktion abhängig, sodass eine Applikation textinterner Aussagen auf die Wirklichkeit der Realwelt ebenso, wie umgekehrt die Applikation textexterner Bedeutungsgehalte auf die fiktionale Erzählwelt, ausschließlich auf der Rezipientenebene erfolgt.⁴⁹²

Der Autor fungiert somit zwar als Urheber der literarischen Weltkonstruktion, dabei aber lediglich als Skriptor – oder *Storyteller* – der fiktionalen Erzählwelt. Er kann durch subjektive ideologische und religiöse Implikationen dem Text gewisse Tendenzen zu Bedeutungshypothesen verleihen, ein realweltlicher-religiöser Bedeutungsgehalt bestimmter Textteile und Motive wird dadurch jedoch nicht festgeschrieben.⁴⁹³ Der Autor ist somit Funktionsträger für die literarische Weltkonstruktion, verfügt jedoch nicht über die Deutungshoheit über die literarische Weltkonstruktion, in dem Moment, indem der Rezipient durch den Akt des Lesens in die Erschließung der Erzähl- und Sinnzusammenhänge der Narrationen einbezogen wird. Der literarische Text ist dabei zwar kein autonomes Objekt, aber dessen Bedeutungsgehalt dennoch unabhängig vom Autor durch die Leserschaft zu konstruieren. Der Autor ist somit zum einen grundsätzlich nicht im Sinne eines religiösen *Sub-Creators* als die sinngebende Instanz des literarischen Textes zu verstehen, wie er zum anderen auch nicht die völlige Kontrolle über seine literarische Schöpfung hat.⁴⁹⁴ Es ist somit auch keinesfalls auf analytischer Ebene die Aufgabe eine vermeintlich intendierte christlich-platonische Ontologie zu verifizieren oder reproduzieren. Die Analyse des literarischen Textes richtet sich daher nicht nach der Reproduktion des hegemonialen Deutungsanspruchs der Autorintention, sondern entlang des Spannungsverhältnisses von »Autor ↔

490 Vgl. hierzu grundlegend: Barthes 1967/2000, S. 185-193; Foucault 1969/1991, S. 7-31.

491 Vgl.: Antor 2013c, S. 753.

492 Vgl. hierzu: Makai 2019, S. 57; Nünning / Nünning 2010a, S. 19.

493 Vgl.: Nünning 2009, S. 64-65; Nünning 2010a, S. 209; Herman 2012, S. 15.

494 Vgl.: Horn 2010, S. 321.

Text ↔ Leser«, indem der Autor selbst in den Prozess der Rezeption und Wirkung von Bedeutungszuschreibungen an religionshistorische Motive einzuordnen ist. Die Intention des Autors kann dabei nur als regulative Idee des literarischen Konstruktionsverfahrens der Textgenese herangezogen werden, aber eben nicht für die Konstitution eines vermeintlichen Kerns, der den Bedeutungsgehalt des literarischen Textes vorgeben und damit jegliche Textinterpretation bestimmen würde. Durch Implikationen kann der Autor seiner fiktionalen Erzählung eine Richtung oder Tendenz geben, aber keinen feststehenden Bedeutungsgehalt. Der literarische Text wurde vom Autor produziert, das literarische Konstruktionsverfahren hinterlässt somit auch spezifische Spuren des Autors im Form von unabgeschlossenen Implikationen im Text,⁴⁹⁵ welche wiederum auf der Rezipientenebene mit einem (religiösen) Bedeutungsgehalt ausgestattet werden kann. Die Konstruktion von religiösen Bedeutungshypothesen erfolgt durch das wechselhafte Zusammenspiel des systematisierten literarischen Konstruktionsverfahrens des Autors und der rezeptionsästhetischen Wirkung des literarischen Texts auf die Leserschaft: »Autor ↔ Konstruktionsverfahren ↔ Text ↔ Wirkung ↔ Leser«. Im *Foreword to the Second Edition* zu *The Lord of the Rings* schreibt Tolkien selbst über sein eigens Leitmotiv für die Narration:

The Lord of the Rings has been read by many people since it finally appeared in print; and I should like to say something here with reference to the many opinions or guesses that I have received or have read concerning the motives and meaning of the tale. The prime motive was the desire of a tale-teller to try his hand at a really long story that would hold the attention of readers, amuse them, delight them, and at times maybe excite them or deeply move them. As a guide I had only my own feelings for what is appealing or moving, and for many the guide was inevitably often a fault.⁴⁹⁶

Als Autor macht also Tolkien selbst in direktem Bezug auf *The Lord of the Rings* deutlich, dass das Leitmotiv sich auf die Narrativität und Plausibilität der fiktionalen Erzählwelt für die Leserschaft richtet. Tolkien macht dies deutlicher, in dem er im gleichen Zuge die Narration als „neither allegorical nor topical“ bezeichnet und auch „any inner meaning or 'message“ einer vermeintlichen Autorintention negiert.⁴⁹⁷ Bei Tolkien handelt es sich um einen zwar durch seinen religiösen *Background* fundierten Autor, der aber auch über eine akademische philologische und mediävistische Fachexpertise und damit auch über ein hohes Reflexions- und Differenzierungspotential verfügt. Tolkien macht an dieser Stelle selbst deutlich, dass er das Postulat eines allegorischen Realitätsbezuges ablehnt, und allem voran die Autonomie der fiktionalen Erzählwelt gegenüber der empirischen Wirklichkeit der Leserschaft hervorhebt. Die Texte und Romane der fiktionalen Erzählwelt von Tolkien verfügen somit über keine vom Autor intendierte religiöse oder politische Botschaft, sodass die beabsichtigte Möglichkeit des Bezuges zu extrafikcionalen religiösen wie auch politischen Themen, Stoffen und Motiven ausschließlich im

495 Vgl.: Martindale 1999, S. 207.

496 *The Fellowship of the Ring, Foreword to the Second Edition*, S. xxiv.

497 A. a. O., S. xxv.

„Hinblick auf die Produktionsästhetik“ der literarischen Weltkonstruktion zu bewerten ist.⁴⁹⁸ Durch diese „Möglichkeit einer individuellen Transponierung“ der Aspekte, Themen, Stoffe und Motive der fiktionalen Erzählwelt auf die Wirklichkeit der Leserschaft wird der durch die Erzählerinstanz konstituierte „Absolutheitsanspruch des Heterokosmos“ wiederum reduziert und ein subjektiver Realitätsbezug auf der Rezipientenebene der Leserschaft zugelassen, der nicht an die Autorenintention gebunden ist.⁴⁹⁹

Zum einen richtet sich der in dem Essay *On Fairy-Stories* formulierte idiosynkratische Ansatz der *Sub-Creation* wie auch der *Eucatastrophe* an ein akademisches Publikum, an Philologen und zeitgenössische Mythenforscher anderer Wissenschaftsdisziplinen, während sich die von theologischer Seite vielbeachtete Selbstpositionierung von *The Lord of the Rings* als ein „fundamentally religious and Catholic work“ in *Letters* (142) in persönlicher Korrespondenz an Father Robert Murray explizit an einen römisch-katholischen Geistlichen richtet.⁵⁰⁰ Demgegenüber richtet sich Tolkien im *Foreword to the Second Edition* zu *The Lord of the Rings* an das breite und diverse Publikum der vornehmlich englischen Leserschaft des Romans, indem er dort noch einmal deutlich differenziert, dass die referentielle Applizität ('*applicability*') der für seine Narration herangezogenen Motive keinesfalls allegorisch intendiert seien, wodurch Tolkien bewusst „the freedom of the reader“ gegenüber „the purposed domination of the author“ für die Bedeutungsfindung des literarischen Textes und der fiktionalen Erzählwelt hervorhebt.⁵⁰¹ Auch in seinem Essay *On Fairy-Stories* führt Tolkien selbst in ein selbstreflexives Textverständnis ein. Demnach versteht Tolkien das literarische Produkt einer Erzählung (*Story*) metaphorisch als '*Pot of Soup*', in dem die Motive von Quellmaterialien als Ingredienzien zu einem 'neuen' Eintopf verkocht werden.⁵⁰² Tolkiens „Pot of Soup“ beschreibt damit einen fortlaufend brodelnden „Cauldron of Story“ in den für jede neue Erzählung manchmal mehr, manchmal weniger, aber kontinuierlich „new bits“ hinzugefügt oder herausgenommen werden.⁵⁰³ Tolkien selbst verfügt also als Philologe bereits über ein kritisches Textbewusstsein.

Um auch im Sinne Tolkiens Textverständnis die Dominanz des Autors und die von seinem *Background* abgeleitete Deutungshoheit über den literarischen Text zu überwinden und somit die Freiheit der Leserschaft zu ermöglichen, um dem Rezipienten seine Rolle in der Bedeutungsfindung zuzugestehen, erscheint im Sinne von Roland Barthes und Michel Foucault der 'Tod' des Autors zunächst einmal unausweichlich.⁵⁰⁴ Der Text ist jedoch nicht im luftleeren Raum entstanden, sodass

498 Vgl.: Einhaus 1986, S. 93-94.

499 Ebenda.

500 *Letters* (142), S. 172.

501 *The Fellowship of the Ring, Foreword to the Second Edition*, S. xxvi.

502 *On Fairy-Stories*, S. 39-40.

503 A. a. O., S. 44-45.

504 Vgl. hierzu: Barthes 1967/2000, S. 185-193; Foucault 1969/1991, S. 7-31.

die 'Rückkehr' des Autors ebenso für die Betrachtung der literarischen Weltkonstruktion erscheint, um die Textgenese in ihren kulturspezifischen und zeitgenössischen Kontext einordnen zu können.

Die Biographie des Autors als Autorität für die Textinterpretation kann den Blick auf den Untersuchungsgegenstand des literarischen Textes und die darin eingearbeiteten Motive und Aussagen verstellen. Der Autor ist zwar der Urheber des Textes, er kann aber keinen feststehenden und unveränderlichen Sinngehalt darin einschreiben und verfügt somit auch nicht über eine umfassend privilegierte Deutungshoheit, wie auch ein Rekonstruktionsversuch der Autorintention durch Anhaltspunkte der Biographie des Autors zu einer Reproduktion der privilegierten Deutungshoheit des Autors über den vorhandenen Text führt. Dadurch wird der literarische Text zur Projektionsfläche textexterner Diskurse.⁵⁰⁵

Durch den Bezug des literarischen Texts zum Autor kann eine für die Analyse erkenntnisreiche „historische Fixierung“ des Werkes aber eben nicht des Bedeutungsgehaltes vorgenommen werden, auch dann nicht wenn diese historische Fixierung bestimmte „Bedeutungshypothesen“ stützt.⁵⁰⁶ Der biographische Bezug des Autors dient ausschließlich der Historisierung des literarischen Textes und somit der Fixierung von wirkmächtigen Bedeutungshypothesen, aber keinesfalls der Legitimation dieser Hypothesen als feststehender religiöser Bedeutungsgehalt des Texts. Besonders in einem fiktionalen Text phantastischer Literatur kann eine „indikativische Satzinschrift“ nicht als Behauptung aufgefasst werden, von welcher der Autor die Leserschaft überzeugen möchte.⁵⁰⁷ Im fiktionalen Text findet daher auch eine systematische Unterscheidung von Autor und Erzähler statt, wie auch die Inszenierung dessen als „fiktiver Berichterstatter“ und des Texts als Rezeption eines Berichts, um die Erzählwelt für die Leserschaft zu plausibilisieren.⁵⁰⁸ Durch die Inszenierung des literarischen Texts als Rezeption eines Berichts (imaginiertes) Handlung wird die fiktionale Erzählung bereits vom Autor historisiert und damit ihr Bedeutungspotential entschieden innerhalb der Erzählwelt provinzialisiert. Durch diese Situierung im imaginierten Raum und Zeit der Erzählwelt limitiert die fiktive Historizität und Konsistenz die Plausibilität des Bedeutungspotentials auf diesen Kontext. Der Autor ist somit weniger privilegierte Instanz für die Konstruktion eines religiösen Bedeutungsgehalts, als dass er eine für den Text die Funktion eines Skriptors erfüllt. Auf diese Weise verankert das literarische Konstruktionsverfahren das literarische Produkt in weitläufigere Rezeptionsprozesse. Der Autor fungiert durch sein literarisches Konstruktionsverfahren selbst als Rezipient von Motiven und ist damit auch diskursivitätsbegründend, wie auch relevant für die Analyse. Als Rezipient ist der Autor in den literarischen Rezeptionsprozess einzuordnen und damit auch neben dem literarischen Text als

505 Vgl. hierzu: Foucault 1969/1991, S. 7-31.

506 Vgl.: Winko 1999, S. 46.

507 Vgl.: Bühler 1999, S. 67.

508 A. a. O., S. 74-75.

Untersuchungsgegenstand zu berücksichtigen. Der Autor ist kein transzendenter Garant von Sinn und Bedeutung des literarischen Textes, sondern verfügt über die textinterne rhetorische Funktion heterogene Verweise und Bezüge in Form von Zitaten, Anspielungen wie auch diskursiven Inhalten und Elementen herzustellen. Der Autor ist also nicht der „gottähnliche“ Schöpfer des literarischen Textes, der darin eine vermeintlich authentische Botschaft monologisch der Leserschaft vermitteln könne, sondern ein „Skriptor“, der über eine textinterne Funktion verfügt.⁵⁰⁹ Durch die Historisierung und Einordnung des literarischen Textes in eine kontextbezogene Rezeptionsgeschichte wird der Autor zum zeitgenössischen und kulturspezifischen Ankerpunkt der Textgenese, sodass auch das spezifische literarische Konstruktionsverfahren für die Textanalyse fruchtbar gemacht werden kann.⁵¹⁰

Durch die Feststellung tradierter religionshistorischer Motive wird auf der Rezipientenebene ein religiöser Bedeutungsgehalt konstruiert für dessen Legitimation der Verweis auf die Autorintention herangezogen wird. Frei nach dem Prinzip 'Der Keim ist nichts, das Milieu ist alles', findet auf analytischer Ebene keine kausale Reduktion der Motivtransformation auf eine singuläre Basis oder Element statt, sondern eine deskriptive Betrachtung des textinternen narrativen Kontextes, sowie der intertextuellen Plausibilisierung der Narration durch das Motiv. Der dem Motiv zugeschriebene Bedeutungsgehalt ist als ein Konstrukt diskursiver Inhalte und Elemente zu verstehen, aus denen das Motiv zusammengesetzt ist. Das literarische Motiv in der modernen Phantastik erhält somit für die religionswissenschaftliche Betrachtung seine Relevanz, wenn es als tradierbares religionshistorisches Motiv aufgefasst werden kann, das Motiv also ein religiöses Deutungspotential zulässt und damit einhergehend im intertextuellen Bezugssystem zu religiösen Traditionen verortet werden kann.⁵¹¹ Das Motiv zeichnet sich durch seine 'Konnexivität' aus, es ist sowohl Textteil als auch Bestandteil eines intertextuellen Bezugssystems. Auf der Ebene intertextueller Beziehungen ist das Motiv im Sinne einer rezeptionsästhetischen Motivgeschichte nicht einfach als ein bloßer Baustein innerhalb der Textstruktur,⁵¹² sondern durch seine Herauslösbarkeit und Verselbstständigung als tradierbares Motiv ist es als Bestandteil eines intertextuellen Bezugssystems zu verstehen.⁵¹³ Im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion findet eine qualitative Motivtransformation statt, das Ergebnis ist dabei ein Kunstprodukt literarischer Neukomposition, welches die Inszenierung einer Konnexion binnenfiktionaler Erzähl- und Sinnzusammenhänge, spezifischer narrativer Funktionen mit den Plausibilisierungsstrukturen der Gesamtkonstruktion zur Folge hat.

509 Vgl.: Antor 2013c, S. 753.

510 Vgl.: Steinmetz / Spoerhase 2007, S. 60-62.

511 Zum Bezug von Religion und Literatur vgl.: Auerochs 2007, S. 643-644. Zum Thema Religion in der Literatur vgl. auch den Artikel: Hammer 2013, S. 644-646.

512 Vgl.: Ackermann 2007, S. 515.

513 Vgl.: Lubkoll 2013, S. 542.

a) Repetition und Rezeption tradierter religionshistorischer Motive

Wenn in einem literarischen Text der modernen Phantastik die Repetition eines tradierten religionshistorischen Motivs auszumachen ist, ist die Umsetzung dieses Motivs nicht auf den zugeschriebenen inhaltlichen Bedeutungsgehalt limitiert, sondern kann ebenso die förmliche Gestaltung des Motivs umfassen. Jegliche Form der Repetition eines Motivs in einem neuen Kontext führt zu Verschiebungen und Veränderungen von Inhalt und Form und somit zu einem Rezeptionsprozess. Die Repetition kann also niemals mit dem 'Original' identisch sein, da jede Wiederholung immer auch eine wirkmächtige Veränderung oder Verschiebung des Motivs beinhaltet, sei diese nun religiös-inhaltlich oder literarisch-förmlich. Die Repetition eines religionshistorischen Motivs beinhaltet somit immer auch einen Prozess der Rezeption.⁵¹⁴ Der religiöse Bedeutungsgehalt der im Text situierten Motive wird ausschließlich durch den Rezipienten durch das Schema »Text ↔ Wirkung ↔ Leser« konstruiert.

Der Fokus der Analyse richtet sich somit ausgehend von Gemeinsamkeiten auf signifikante Veränderungen und Verschiebungen. Durch Repetition findet eine Ablagerung oder Sedimentierung spezifischer Bedeutungszuschreibungen statt, sodass die historiographische „Konstatierung einer solchen Sedimentierung“, wenn sie eine rückwirkende Kontinuität dessen voraussetzt, auf eine hegemoniale Schließung des Bedeutungsgehalts abzielt.⁵¹⁵

Vom literarischen Text ausgehend kann die Leserschaft eine Rückprojektion des Bedeutungsgehalts eines Motivs auf eine Motivquelle vornehmen, sodass sich die Akzeptabilität des Bedeutungsgehalts der Wiederholung auf den konsensuell fixierten Bedeutungsgehalt der Motivquelle stützt. Eine solche von der gegenwärtigen Situation ausgehende Fixierung und Rückprojektion des Bedeutungsgehaltes in die Vergangenheit erfolgt dann aber eben nicht willkürlich, da sie unmittelbar anhand „historischer Quellen“ plausibilisiert werden muss.⁵¹⁶ Die Plausibilität eines zugeschriebenen Bedeutungsgehalts ist in der Genealogie von Historie von dem diskursiven Aushandlungsprozess von „Interaktionen und Strategien“ zur Fixierung von Singularitäten aufgrund ihrer „Akzeptabilitätsbedingungen“ und somit auch von der historischen Perspektive abhängig.⁵¹⁷

Im rezeptionsästhetischen Sinne ist der literarische Text nicht als autonomes Objekt, das über eine völlig autonome Ontologie verfügt zu verstehen,⁵¹⁸ sondern als Bestandteil einer kulturspezifischen Rezeptionsgeschichte, sodass auf der Rezipientenebene der Leserschaft selbst für die Interpretation und die Zuschreibung eines Bedeutungsgehalts des literarischen Textes zentral

514 Vgl.: Brietz Monta 2016, S. 132-133.

515 Vgl.: Bergunder 2018, S. 213.

516 Ebenda.

517 A. a. O., S. 214-215; vgl. auch: Foucault 1992, S. 40.

518 Vgl. hierzu: Jauß 1970.

ist.⁵¹⁹ Auf diese Weise ist eine spezifisch religiös gefärbte Leseweise von Tolkiens fiktionaler Erzählwelt eben nicht vom Erzähltext selbst abhängig, sondern von dessen Wirkung auf die Leserschaft bzw. Rezipienten, wie umgekehrt auch dessen Resonanz auf den Text in Form seiner Zuschreibung eines spezifisch religiösen Bedeutungsgehalts an den Erzähltext. Rezeptionsgeschichte ist somit nicht als eine bloße Abfolge von Werken zu verstehen, sondern vielmehr als eine Abfolge von Wirkungen.⁵²⁰ Rezeptionsgeschichte ist somit als ein dynamischer Aushandlungsprozess zu verstehen, welcher grundsätzlich die Annahme verwirft, dass ein literarischer Text über eine „konkrete und endgültige Bedeutung“ verfüge, welche „dem Text immer schon eingeschrieben“ sei.⁵²¹

Indem Bedeutung immer wieder neu konstruiert wird, verfügt der literarische Text über keine endgültige (Be-)Deutung. Der literarische Text und die darin zu verortenden religionshistorischen Motive unterliegen in der Rezeptionsgeschichte einer „beständigen Neu-Kontextualisierung von Erwartungshorizonten“,⁵²² indem der Rezipient in Beziehung zum Text und seinen Motiven tritt, wobei dessen Erwartungen, Vorstellungen und Annahmen durch den Text und seine Motive stets neu verhandelt, „erfüllt, modifiziert oder völlig desillusioniert“ werden.⁵²³

Der Autor des literarischen Textes agiert somit immer auch selbst als Rezipient religionshistorischer Motive und nimmt eine konstitutive Rolle für die förmliche Textgenese, aber nicht für den inhaltlichen Bedeutungsgehalt ein. Das religionshistorische Motiv erscheint dadurch nicht als „vermeintlich überzeitlich fixierbares Objekt des Textes“, sondern wird systematisch in einen komplexen Kommunikationsprozess zwischen dem Autor, seinem literarischen Text und der Leserschaft eingebettet, dem dabei gleichsam eine „konstitutive Rolle“ zukommt.⁵²⁴

b) Die systematisierte Transformation religionshistorischer Motive als Mittel des literarischen Konstruktionsverfahrens

Für seine literarische Weltkonstruktion nutzt Tolkien aus verschiedenen Motivquellen „well-known elements of folk-lore“, denen er einerseits einen eigenen „different twist“ verleiht, indem er sie mit zeitgenössischen Versatzstücken anreichert.⁵²⁵ Im Fokus der Analyse einer Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive in der modernen Phantastik stehen „implicit features of reading“,⁵²⁶ sodass im Kontext einer literarischen Rezeptionsgeschichte religionshistorischer Motive der Autor selbst als Rezipient in den Blick zu nehmen ist. Der Autor ist somit das greifbare Bindeglied in einer Verkettung, einer Konnexivität von Motiv und Motivquelle.

519 Vgl.: Dau 2016, S. 113.

520 Vgl.: Zapf 2013, S. 654.

521 Vgl.: Antor 2013b, S. 651.

522 Vgl.: Neeke 2007, S. 650.

523 Vgl.: Zapf 2013, S. 654-656.

524 A. a. O., S. 654.

525 Vgl.: Garbowski 2004, S. 66-67.

526 Vgl.: Dau 2016, S. 114-115.

Wie sich das literarische Motiv von einem bloßen 'Thema', im Sinne einer „abstrahier[n] Grundidee eines Textes“ unterscheidet,⁵²⁷ indem es „inhaltlich konkreter gefasst ist,⁵²⁸ ist auch das tradierte religionshistorische Motiv innerhalb der Phantastik kein bloßer 'Topos', im Sinne eines fixierten und verknöcherten Schemata oder Muster, sondern der Nukleus für phantastische 'Tropen', im Sinne von auf Genrekonventionen ausgerichtete Stilfiguren, durch die der literarischen Weltkonstruktion Konsistenz und Plausibilität verliehen werden soll. Es handelt sich dabei um Reduktionsformen kulturell und religiös tradierter Sinn- und Deutungsangebote auf diskursive Inhalte und Elemente. Eine Reduktionsform diskursiver Inhalte und Elemente im literarischen Text kann nur schwerlich als eindeutig erfasst werden, da sie stets partiell erfolgt. Eine Motivquelle verfügt somit niemals über eine „vollständige Reduzierbarkeit“, wie umgekehrt auch die Variationen einer Reduktionsform innerhalb der Weltkonstruktion nicht länger auf einen eindeutigen, von der Motivquelle abgeleiteten Bedeutungsgehalt zurückgeführt werden können.⁵²⁹ Motive werden systematisch in den narrativen Kontext der literarischen Weltkonstruktionen eingebettet und bilden auf diese Weise innerhalb der fiktionalen Erzählwelt semantische Knotenpunkte für die Konstruktion eines textinternen Bedeutungsgehalt, wie auch für textexterne Bedeutungshypothesen, die aus dem Bezug zur Motivquelle vorgenommen werden. Die literarische Weltkonstruktion ist in ihrer Summe ebenso wenig auf ein eindeutiges oder singuläres Element reduzierbar, wie auch die Reduktionsformen einzelner Motive nicht auf einen eindeutigen Bedeutungsgehalt reduzierbar sind, sondern vielmehr auf divergierenden Prämissen aufbaut.⁵³⁰

Einzelne Textteile der literarischen Weltkonstruktion, wie Lieder und Poesie, und die darin ausgedrückten Motive sind in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt mit bestimmten Funktionen für die Narration, ihre Konsistenz und Plausibilität ausgestattet. So ist die Adlerbotschaft in *The Return of the King*, nach der Zerstörung des einen Rings an einem 25. März des Jahres 3019 des *Third Age* von *Middle-earth*, an die Menschen von Gondor, den Sieg über Sauron und die Rückkehr des Königs verkündend, inhaltlich in den Kontext der Romanerzählung einzuordnen, verfügt aber durchaus bewusst und gewollt die Form eines „verfremdete[n] Kirchenhymnus“ englischer Tradition.⁵³¹

Sing now, ye people of the Tower of Anor,
for the Realm of Sauron is ended for ever,
and the Dark Tower is thrown down.

Sing and rejoice, ye people of the Tower of Guard,
for your watch hath not been in vain,
and the Black Gate is broken,
and your King hath passed through,

527 Vgl.: Lubkoll 2013, S. 542.

528 Vgl.: Doering 2007, S. 514.

529 Vgl.: Goodman 1978/1984, S. 17.

530 Vgl.: Nünning 2010b, S. 215.

531 Vgl.: Ahn 1999, S. 16-17.

and he is victorious.

Sing and be glad, all ye children of the West,
for your King shall come again,
and he shall dwell among you all the days of your life.
And the Tree that was withered shall be renewed,
and he shall plant it in the high places,
and the City shall be blessed.

Sing all ye people!⁵³²

Kern dieser poetischen Befreiungsbotschaft ist die Verkündigung der endgültigen Zerstörung des einen Rings und den damit einhergehenden Sieg und Entmachtung des *Lord of the Rings* und *Dark Lord* Sauron sowie für die Erzählwelt die Abwendung der Schreckensherrschaft des Bösen und der drohenden Versklavung aller freien Völker von *Middle-earth*. Mit diesem Ereignis wird der Sieg in einer Entscheidungsschlacht verdeutlicht und für die Leserschaft das Ende der Narration eingeläutet. Dabei haben sich die Figuren der Erzählwelt in einer „Situation extremer existentieller Gefährdung“ befunden, denn der Verlust hätte ein Ende der fiktionalen Kultur und Zivilisation nicht nur der Menschen von Gondor, sondern aller Bewohner von *Middle-earth* zur Folge gehabt.⁵³³ Der inhaltliche Bezug des Ereignisses und somit auch der Befreiungsbotschaft ist deutlich in den narrativen Kontext der Romanwelt eingepasst.

Gegenüber ihrem fiktionalen Inhalt verfügt die Adlerbotschaft jedoch in ihrer Form über eine „stilistische Nähe“ zu literarischen Texten „jüdisch-christlicher Tradition“, indem die nahezu zitathafte Übernahme der allgemein bekannten Metaphorik der prophetischen Bücher, wie auch der Gott-König-Psalmen in der englischen *King-James-Bible* das Geschehen für die englische Leserschaft plausibilisiert.⁵³⁴ Gleichzeitig verweist auch das vom Autor gewählte Datum, der 25. März, auf die altenglische Tradition eines kalendarischen Ostertermins, wie es Christopher Tolkien in *Sauron Defeated* angemerkt hat.⁵³⁵ Diesen mediävistischen Bezugsrahmen führt Honegger wiederum weiter auf die religiösen Legitimationsstrategien christlicher Herrscher des europäischen Mittelalters, wie eben bei Karl dem Großen als *Renovator Imperii*, zurück wenn er die Königsfigur als „a type of Christ“ charakterisiert,⁵³⁶ und damit versucht den 'Status' des Königs Aragorn-Elessar auf der Basis einer christlich-theologischen und exegetischen Typologisierung zu klären:

The Status of Aragorn may be best seen as a pagan equivalent to an *Old Testament* 'type' within the typological framework of the interpretation of the *Bible*, one of the two major approaches developed by Christian interpreters faced with the problem of rendering the stories and histories in the *Bible* relevant for the later teachings of the Church.⁵³⁷

532 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1262.

533 Vgl.: Ahn 1999, S. 16-17.

534 Ebenda.

535 Vgl.: *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 60; vgl. auch: Shippey 1982/2005, S. 227-228; weiter auch: Scarf 2013, S. 133.

536 Vgl.: Honegger 2011b, S. 94-95. Zum Herrschaftsverständnis von Karl dem Großen, vgl. grundlegend: Becher 2007.

537 Vgl.: Honegger 2011b, S. 95.

Honegger ist davon überzeugt, dass Aragorn als *Envinyatar* (*Quenya* für der 'Erneuerer') demnach aus mediävistischer Perspektive als „a redeemer figure and a 'type' of Christ (in the 'typological' meaning of the word)“ für Tolkiens Erzählwelt zu verstehen, wie auch „Tolkien's skillful implementation of parallels between Aragorn and the messiah and Charlemagne“ als ein bewusster Akt der Typologisierung zu bewerten sei.⁵³⁸ Kann also im Sinne eines 'Gottesgnadentums' Aragorn als eine Christus-Allegorie oder Christus-Figur in Tolkiens Mittelerde bewertet werden?

Auch wenn in der zur *Backstory* der Erzählwelt gehörenden Erzählung von *Athrabeth Finrod Ah Andreth* eine Inkarnation oder direkte und persönliche Intervention von Eru Ilúvatar innerhalb der Erzählwelt impliziert wird,⁵³⁹ und damit eine Rezeption des christologischen Motivs der Menschwerdung Gottes zu finden ist, ist weder der Ideal-König Aragorn-Elessar (als von Elben und Maiar abstammend), noch der *Wizard* Gandalf (als Inkarnation des Maia Ólorin) als Umsetzung dieses Motivs in den Hauptromanen zu bewerten. Meyer hält in seiner Studie *Tolkien als religiöser Sub-Creator* (2003) mit großer Emphase fest: „Eine gültige Christus-allegorie lässt sich mit Sicherheit nicht für die Charaktere des *Herrn der Ringe* konstatieren.“⁵⁴⁰ Zunächst basiert diese Erkenntnis darauf, dass „keine der Figuren ein solch hohes Maß an Ähnlichkeiten zum christlichen Messias“ in sich vereint, „als dass in ihr ein legitimes Abbild Jesu auszumachen wäre“, hinzu kommt aber, dass grundsätzlich keine Figur in Tolkiens fiktionaler Welt „als vollkommene Allegorie einer biblischen Person zu pauschalisieren“ ist.⁵⁴¹ Demgegenüber „kristallisieren sich allenfalls Teile, Momente und Ähnlichkeiten aus den Charakteren Tolkiens heraus, die deckungsgleich oder -ähnlich [...] zur Bibelüberlieferung“ erscheinen.⁵⁴² Die Tolkien'schen Figuren innerhalb der fiktionalen Welt weisen somit „ein hohes Maß an Individualität“ auf, „obwohl in sämtlichen Hauptfiguren religiöse Versatzstücke durchscheinen“ und explizit „eben *nicht* christliche oder mythologische Archetypen“ zur Anwendung kommen.⁵⁴³

Für die Interpretation der im Text vorgefundenen Motive wird der spezifisch christlich-katholische *Background* des Autors dann für die eigene religiöse Bedeutungszuschreibung über den Kontext der Erzählwelt hinaus instrumentalisiert, wenn über die bloße Feststellung „starke[r] Parallelen zur christlichen Überlieferung“ hinaus,⁵⁴⁴ das vermeintlich authentische Verständnis des Autors einer „Catholic culture“ auf die fiktionale Erzählwelt appliziert, oder umgekehrt die fiktionale Erzählwelt zur literarischen Umsetzung eines vermeintlich authentischen Katholizismus erklärt wird, und dementsprechend eine Königsfigur wie Aragorn als 'Christus-Figur', oder durch

538 A. a. O., S. 95-96.

539 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 303-366; vgl. hierzu auch: Whittingham 2008, S. 197-198.

540 Vgl.: Meyer 2003, S. 205.

541 Ebenda.

542 A. a. O., S. 205-206.

543 A. a. O., S. 206.

544 A. a. O., S. 93.

seine vermeintliche 'Christus-Ähnlichkeit' beschrieben wird.⁵⁴⁵ Der literarische Text ist dann eben nicht länger der maßgebliche Untersuchungsgegenstand, sondern instrumentalisierte Projektionsfläche einer durch den eigenen Erwartungshorizont konstruierten Kausalkette und theologischen Selbstverständigungsdiskurses, der die Signifikanz und Allgemeingültigkeit eines Christozentrismus am literarischen Text durch eine systematisierte metaphorische Umsetzung fixieren soll.⁵⁴⁶

Als literarisches Motiv in der fiktionalen Erzählwelt stellt die Adlerbotschaft auf intertextueller Ebene durch ihre Form, nicht aber durch ihre inhaltliche Aussage, Bezüge zur christlichen Tradition her. Innerhalb der fiktionalen Erzählwelt ist die Restauration des Königums von Aragorn in Gondor (und Arnor) eine Folge des Sieges über den *Dark Lord* Sauron, womit aber gleichzeitig auch das Weggehen der Elben aus *Middle-earth* verbunden ist und damit der Anfang der Herrschaft der Menschen markiert wird und somit die fiktive Historie der Erzählwelt nicht als abgeschlossen dargestellt wird.⁵⁴⁷ Die darin geäußerte Verkündigung des Herrschaftsantritts des Königs Aragorn stellt also keinesfalls eine literarische Spiegelung von Jesus Christus als „King of Glory“ dar,⁵⁴⁸ diese soll vielmehr durch ihre förmliche Gestaltung das fiktionale Geschehen für die Leserschaft als mediävistische Inszenierung plausibilisieren. Die Adlerbotschaft impliziert mit der erwähnten Königsgestalt somit weder „eine biblisch inspirierte (weltimmanente) Messiasfigur“, noch werde damit eine „christliche Erlösergottkonzeption“ innerhalb der fiktionalen Erzählwelt literarisch umgesetzt.⁵⁴⁹ Das in der Adlerbotschaft ausgedrückte Geschehen ist von folgenschwerer Bedeutung für die Erzählwelt und „existentieller Bedeutung“ für deren Bewohner, es stellt die „entscheidenden Weichen“ für die weitere und damit weiterlaufende fiktive Historie und unterscheidet sich durch diese narrative Funktion signifikant von einer literarischen Umsetzung einer christlichen Parusie.⁵⁵⁰

Die stark idealisierte Königsfigur Aragorn-Elessar ist in den narrativen Kontext und die fiktive Historie der Romanwelt eingepasst und somit auch die damit einhergehende fiktionale Königsideologie, welche auf die systematische Konstruktion fiktionaler Historiographie und Rituale im Text rekurriert. Die idealisierte Königsfigur dient der Inszenierung und Authentifizierung des modernen literarischen Produkts fiktionaler Königsideologie – eine Konstruktion populärer mediävistischer Motive und Versatzstücke zeitgenössischer Vorstellungen von Königtum – für die

545 Vgl.: Alton 2003, S. 10; Dahingehend versteht Peter Kreeft Tolkiens Figuren sogar als „crypto-christians“, vgl.: Kreeft 2005, S. 99. Kreeft knüpft mit dieser Interpretation nicht zufällig an Newmans Verständnis von „crypto-christians“ an, demzufolge alle Menschen die sich letztlich Christen werden von vorn herein in ihrer Auffassung als „crypto-christians“ zu verstehen seien, die so zusagen immer schon über eine 'christliche' Veranlagung verfügt hätten. Zu Newmans Verständnis von „crypto-christians“, vgl.: Davis 1967, S. 228.

546 So bei: Flieger 2012, S. 224; Flieger 2005, S. 37.

547 Vgl.: Nester 1993, S. 17-18.

548 Vgl.: Scarf 2013, S. 170.

549 Vgl.: Ahn 1999, S. 17.

550 Ebenda; vgl. auch: Nester 1993, S. 17-18.

vornehmlich englische Leserschaft. Die fiktive Königsfigur und fiktionale Königsideologie erfüllen somit im weitläufigeren Kontext systematischer Motivtransformationen die Funktion der Inszenierung und Authentifizierung der modernen literarischen Weltkonstruktion als eine für die Leserschaft plausible vormoderne Gesellschaft.

Die von Tolkien für seine Erzählwelt konstruierte „fiktive Historie“ zeichnet sich insgesamt durch „zahlreiche Übernahmen, Nach- und Umbildungen“ von bekannten Motiven aus, die aber nicht dazu dienen einen spezifischen religiösen Bedeutungsgehalt in die fiktionale Erzählwelt zu integrieren,⁵⁵¹ sondern vielmehr in umgekehrter Weise durch die literarische Produktion von Konsistenz die Erzählwelt in ein zeitgenössisches kulturelles Umfeld der Leserschaft zu integrieren. Durch die Analyse der Transformation und Neukontextualisierung von Motiven wird eine konsequente Historisierung und Provinzialisierung der Erzählzusammenhänge innerhalb der Romanwelt vorgenommen. Die Fokussierung auf fiktionale Königsideologie zielt somit eben nicht auf religiöse Bedeutungshypothesen, sondern auf textinterne Aussagen innerhalb der Narration ab, die der Konstruktion fiktionaler Historiographie und Rituale dienen. Der narrative „Höhepunkt der Romantrilogie“ wird somit zum einen der Leserschaft durch die förmliche Gestaltung durch intertextuelle Bezüge zur Realwelt plausibilisiert und korrespondiert zum anderen auf der inhaltlichen Handlungsebene intratextuell mit der „universalhistorischen Rahmenperspektive“ der fiktionalen Erzählwelt.⁵⁵²

Das Vorfinden und die Benennung eines literarischen Motivs und des damit einhergehenden extrafikionalen Bezuges, soll also nicht die spekulative und problematische Annahme einer vermeintlich tieferen Bedeutung oder Wahrheit reproduzieren, welche neu-verpackt in die literarische Weltkonstruktion eingelassen und unveränderlich sei. Die Analyse eines im Text vorzufindenden literarischen Motivs soll eben nicht die Ähnlichkeiten zu externen Bezugsquellen privilegieren, sondern ebenso signifikante Unterschiede herausstellen und benennen.⁵⁵³ Dementsprechend findet in den Texten von Tolkiens Erzählwelt keine literarische Umsetzung komplexer christlicher Themen und Vorstellungen statt, vielmehr operiert der Autor „mit einer komplexen Neukontextualisierung von tradierten religionshistorischen Motiven“, die er in den narrativen Zusammenhang seiner fiktionalen Erzählwelt einarbeitet.⁵⁵⁴ Als das „entscheidende Konstruktionselement, mit dem er diese literarische Motivtransformation“ durchführt, identifiziert Gregor Ahn die „konsequente Historisierung“ aller innerhalb der fiktionalen Romanwelt situierten Erzählzusammenhänge.⁵⁵⁵

In einem ersten Schritt des literarischen Konstruktionsverfahrens findet eine Selektion, eine

551 Vgl.: Petzold 1980, S. 110.

552 Vgl.: Ahn 1999, S. 17.

553 Vgl.: Petzold 1980, S. 112.

554 Vgl.: Ahn 1999, S. 17.

555 Vgl.: Ahn 1999, S. 17.

Form der Komposition und Dekomposition statt,⁵⁵⁶ indem eine Reduktion religiöser Themen und Motive in Form von „historisch akzeptierte[r] Klischees“ auf diskursive Inhalte und Elemente vorgenommen wird, auf die der Autor zurückgreift und die der Leserschaft problemlos dem „christlichen Bereich“ zuordnen kann.⁵⁵⁷ Die Zerlegung eines religionshistorischen Motivs und anschließende Zusammenfügung zu einer Motivtransformation erfolgt dabei aber nicht beliebig, sondern systematisch durch die Reduktion komplexer Kontexte auf signifikante Bestandteile und die Reorganisation der Reduktionsform durch Kombination und Herstellung neuer Verbindungen innerhalb der Narration.⁵⁵⁸ Tolkien nutzt dabei für seine literarische Produktion ein „historisch vorgegebenes Vokabular“,⁵⁵⁹ um diese religionshistorisch tradierten Versatzstücke innerhalb seiner fiktionalen Weltkonstruktion als Motivtransformationen zu hypostasieren. Der Selektion und Reduktion schließt sich mit der Deformation eine systematische Modifikation der Form des religionshistorischen Motivs an.⁵⁶⁰ Das Motiv wird durch diese Deformation auf die Anforderungen der Erzählwelt hin eingepasst und somit durch sinnhafte Korrekturen und Verzerrungen in seiner Form modifiziert, verändert und umgestaltet.⁵⁶¹ Diese Transformation des Motivs basiert auf der Gewichtung und Verschiebung diskursiver Elemente und Inhalte.⁵⁶² Anhand dieser Gewichtung zeigt sich schließlich die Relevanz divergierender Akzente. Diese sind also keinesfalls irrelevante Merkmale der Motivtransformation, sondern signifikante Funktionsträger von Ordnungsschemata innerhalb der literarischen Weltkonstruktion.⁵⁶³

Indem unterschiedliche auf die gleiche Weise gewonnene Motive miteinander auf narrativer Ebene verknüpft werden, findet eine Synthetisierung zu einer Neukomposition innerhalb der Erzählwelt statt. Durch diese Synthese entsteht im literarischen Text immer eine (Neu-)Komposition von Motiven, da das Produkt der Reduktion in einen neuen narrativen Kontext eingebettet und zusätzlich mit imaginierten Versatzstücken angereichert wird. Die Motivtransformation ist innerhalb der literarischen Weltkonstruktion mit einer eigenen Funktion für die Narration ausgestattet und fungiert dabei konstitutiv für die Plausibilität des Ordnungssystems der Erzählwelt. Folglich stellt die narrative Neukontextualisierung eines Motivs immer auch eine Umschreibung im rezeptionsgeschichtlichen Sinne dar, indem es an die Anforderungen des literarisch-fiktionalen Ordnungssystems der Erzählwelt angepasst ist.⁵⁶⁴ Die Motivtransformation verfügt somit innerhalb der literarischen Weltkonstruktion über eine den Umständen entsprechende

556 Vgl.: Nünning 2010b, S. 217; vgl. auch: Goodman 1978/1984, S. 20-30.

557 Vgl.: Einhaus 1986, S. 116.

558 Vgl.: Nünning 2010b, S. 217-218; Goodman 1978/1984, S. 20, 27.

559 Vgl.: Einhaus 1986, S. 183-184.

560 Vgl.: Nünning 2010b, S. 219.

561 Vgl.: Goodman 1978/1984, S. 30.

562 Vgl.: Nünning 2010b, S. 219-220.

563 Vgl.: Herman 2009, S. 78; Goodman 1978/1984, S. 23-25.

564 Vgl.: Nünning / Nünning 2010a, S. 14-15.

spezifische Zielsetzung. Die literarisch-fiktional konstruierten Ordnungsmodi der Erzählwelt sind somit weder als essentialistisch, noch als strukturalistisch verstehen.⁵⁶⁵

Das im Text situierte Motiv ist somit als ein modernes literarisches Produkt zu bewerten und keinesfalls als authentische Spiegelung typologischer Präfigurationen einer Motivquelle. Folglich findet innerhalb des narrativen Kontextes der literarischen Weltkonstruktion auch keine Reproduktion eines vermeintlich unveränderlichen Bedeutungsgehalts der Motivquelle statt. Das literarische Konstruktionsverfahren bildet somit für die Analyse eines Motivs im Text den Kristallisationspunkt einer thematologisch-rezeptionsästhetischen Motivgeschichte,⁵⁶⁶ wie auch die Motivtransformation durch die damit einhergehende Deutungsverschiebung auf intertextueller Ebene eine rezeptionsästhetische Wirkung entfaltet und somit aber keine wie von Einhaus postulierte „Resymbolisierung“ des ursprünglichen Motivs zulässt.⁵⁶⁷ Die „narrative Realisierung“ einer „phantastisch-literarischen Neuprägung“ eines Motivs verfügt nämlich über die Funktion für die Leserschaft die vom Autor ausgeführte Motivtransformation „imaginativ plausibel“ machen, indem die „motivische Phantastik“ als ein „Analogon“ zu tradierten religionshistorischen Motiven semantisiert wird, aber keinesfalls den zugeschriebenen Bedeutungsgehalt der motivischen Bezugsquelle reproduziert.⁵⁶⁸ Um die Plausibilität der Erzählwelt zu gewährleisten, können mehrere religionshistorische Motive innerhalb der literarischen Weltkonstruktion einer einzelnen Motivtransformation und Neukomposition zugrunde gelegt sein, wie auch in umgekehrter Weise mehrere unterschiedliche in die Romanwelt eingebettete Motivtransformationen und Neukompositionen auf eine einzelne Motivquelle verweisen können.⁵⁶⁹

Die Analyse der Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive kann sich angesichts der Vielschichtigkeit literarischer Aneignungs- und Syntheseleistungen auf unterschiedlichen Ebenen keinesfalls einfach auf die bei Tolkien naheliegende Autorintention eines 'fiktionalen Synkretismus' zurückziehen,⁵⁷⁰ da dies die „Existenz zweier kohärenter Symbolsysteme“, die miteinander in Form, Struktur und Inhalt vergleichbar wären, voraussetzt.⁵⁷¹ Demgegenüber sind die in die fiktionale Erzählwelt eingearbeiteten Motivtransformationen als literarisches Produkt diskursiver Rezeptionspraktiken zu verstehen und damit nicht zwangsläufig mit einem expliziten oder spezifischen religiösen Bekenntnis oder einer intendierten positiven Konstruktion eines religiösen Bedeutungsgehalts verbunden.⁵⁷² Motivtransformationen und die

565 Vgl.: Nünning / Nünning 2010b, S. 9; Nünning 2010b, S. 220-221; vgl. auch: Herman 2009, S. 78; Goodman 1978/1984, S. 26-27.

566 Vgl.: Ackermann 2007, S. 515.

567 Vgl. hierzu: Einhaus 1986, S. 183-184.

568 Petersen macht die Beobachtung einer religiösen semantisierung der Neuprägung eines phantastischen Motivs am Drachenmotiv in Martins Weltkonstruktion *Westeros* fest. Vgl.: Petersen 2016, S. 236-239.

569 Vgl. hierzu: Librán-Moreno 2011, S. 106-107.

570 Vgl.: Petzold 1980, S. 68-69; a. a. O., S. 72; vgl. auch: Garbowski 2004, S. 111; Vos 2014, S. 38.

571 Vgl.: Stausberg 2009, S. 708.

572 Vgl.: Stausberg 2009, S. 714-716.

Produktion literarischer Neuprägungen fungieren als systematische Plausibilisierungsstrategie für die Erzählwelt, sie gründen auf deren Konsistenz und sollen die Akzeptanz der Romanwelt für die Leserschaft ermöglichen, indem sie auf intertextueller Ebene an unterschiedliche Motivquellen anschlussfähig sind, innerhalb der Erzählwelt grundsätzlich aber immer auch eine signifikante Sinn- und Deutungsverschiebung stattfindet und somit keine Reproduktion eines religiösen Bedeutungsgehalts abgeleitet werden kann.

c) Die Motivtransformation im diskursiven Bezug zu heterogenen Motivquellen

Durch die systematische Transformation und Neukontextualisierung tradierter religionshistorischer Motive in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion findet eine signifikante Diffusion von Religion, Narrativität und Fiktionalität (*narrative religion*) statt, die wie von Markus Altena Davidsen als eine *'Religious Blending'* in der modernen Phantastik bezeichnet werden kann.⁵⁷³

Den Begriff des *'Blending'* nutzt Tolkien bereits selbst in seinem *Beowulf*-Essay als Metapher für die „*fusion*“ vermeintlich paganer angelsächsischer Versatzstücke mit christlichen Vorstellungen in einer „*alchemy of change*“.⁵⁷⁴ An anderer Stelle beschreibt Tolkien in seinem Essay *On Fairy-stories* den Prozess des *Blending* im Bezug auf die Arthus-Sage metaphorisch als einen „*Pot of Soup*“ und „*Cauldron of Story*“, in welchem die einzelnen Zutaten zu etwas Neuem zubereitet werden.⁵⁷⁵ Auch die Literaturwissenschaftlerin und renommierte Tolkien-Expertin Dimitra Fimi spricht in ihrem Beitrag *Tolkien's 'Celtic' type of legends': Merging Traditions* (2007) von einem „Blending of Celtic and Anglo-Saxon Traditions“ in Tolkiens literarischen Entwürfen zu seinen „Time-travel Stories“ *The Lost Road* und *The Notion Club Papers*, durch welche eine wesentliche „Continuing Fascination of the Arthurian Legend“ des Autors festzustellen sei.⁵⁷⁶ Bei einem *Religious Blending* handelt es sich zwar um ein literarisches Kunstprodukt, eine kausale Zerlegung auf singuläre religiöse Elemente ist jedoch nicht möglich, ohne dabei die Erzählausammenhänge der literarischen Weltkonstruktion zu marginalisieren und auf normative Weise extrafiktionale Bezüge herzustellen. Das systematische *Blending* unterschiedlicher Versatzstücke zu transformierten tradierten Motiven verläuft entsprechend der Anforderungen an das literarische Werk entlang einer affirmativen Integration und negativen Korrelatbildung religiöser Bedeutungsangeboten und Hypothesen.

Die Rezeption eines Motivs entfaltet durch den intertextuellen Bezug des Motivs zu einer eigenen Motivgeschichte ausschließlich auf der Ebene des Rezipienten ihre Wirkung. Diese

573 Vgl. hierzu: Davidsen 2014a, S. 2-4; Davidsen 2012, S. 202; Cristofari 2012, S. 173; vgl. auch: Frenschowski 2013b, S. 560-561.

574 Vgl.: *The Monsters and the Critics and other Essays, Beowulf: The Monsters and the Critics*, S. 20; a. a. O., S. 33.

575 Vgl.: *On Fairy-Stories*, S. 44-45.

576 Vgl.: Fimi 2007b, S. 51-71.

Intertextualität von signifikanten Textteilen versteht Hannah Bingel im Sinne einer „gattungsüberschreitenden Integration“ konkret als den „Bezug eines Romans auf einen konkreten Prätext“ bzw. einer Motivtransformation zur konkret greifbaren Motivquelle, sodass die Berücksichtigung der „religionsgeschichtlichen und kulturhistorischen Wirkmächtigkeit“ der religiös konnotierten Intensionsquellen unabdingbar für die Analyse der intertextuellen Beziehungen eines literarischen Textes sind, grundsätzlich aber keinen feststehenden religiösen Bedeutungsgehalt determinieren.⁵⁷⁷ Die innerhalb der literarischen Weltkonstruktion situierten Motivtransformationen sind ein modernes literarisches Produkt einer rezeptionsästhetischen und thematologischen Motivgeschichte, entlang der Kontinuität, Diskontinuität und Varianz von diskursiven religiösen Inhalten und literarischen Formen, „Ausprägungen, Überlieferungen und historisch bedingte[r] Modifikationen“ von Motiven.⁵⁷⁸ Die Rezeption tradierter religionshistorischer Motive verweist somit auf eine thematologische Motivgeschichte, welche auf Grundlage „theoretisch-methodologischer Reflexion“ nicht auf der Suche nach „archetypischen Grundformen“ ist oder versucht einen motivischen Symbolismus zu konstituieren, sondern vielmehr den dynamischen Aushandlungsprozess von „Variation und Konstanz“ dieser Motive rezeptionsgeschichtlich nachzuzeichnen.⁵⁷⁹ Im Fokus einer thematologisch-rezeptionsästhetischen Motivgeschichte stehen somit weder die Frage nach archetypischen Grundmustern und vermeintlichen Urbildern, noch die zu problematisierende phänomenologische (Re-)Konstruktion eines 'Urmythos' oder eines mythischen oder religiös-mystischen Symbolismus, sondern vielmehr der dynamische Aushandlungsprozess von zugeschriebenen Konstanten eines Motivs gegenüber dem historischen Eigenwert der jeweiligen Varianten des Motivs. Auf diese Weise schließt sich der systematischen Erfassung von Motiven auf analytischer Ebene und der funktionalen Bestimmung dieser innerhalb ihres narrativen Kontextes im literarischen Textes eine „kulturgeschichtliche Reflexion von Wandlungsprozessen“ an.⁵⁸⁰

Der „thematisch-strukturelle Zusammenhang“ eines literarischen Textes und darin situierter Motivtransformationen zu einer Motivquelle kann Hannah Bingel zufolge „in Form von Zitaten, Symbolen, Anspielungen, Parallelen, Motiven, Metaphern, Vergleichen oder Stoffen“ erfolgen, wobei durch eine systematische Transformation und narrative Neukontextualisierung „diskursive Elemente und Inhalte“ für den jeweiligen Erzähltext aktualisiert und passend gemacht werden.⁵⁸¹ Auf diese Weise sorgen literarische Texte und Motivtransformationen zwar einerseits dafür, dass die Motivquellen, an die sie anschlussfähig sind als „Archiv von Narrativen, Bildern, Poetiken, Riten, Prophetien und Gesetzen“ konserviert werden, andererseits findet jedoch im literarischen Text

577 Vgl.: Bingel 2013, S. 103-104.

578 Vgl.: Lubkoll 2013, S. 718-720; vgl. auch: Ackermann 2007, S. 515.

579 Vgl.: Doering 2007, S. 515; vgl. auch: Lubkoll 2013, S. 718-720.

580 Vgl.: Lubkoll 2013, S. 718-720; vgl. auch: Doering 2007, S. 515.

581 Vgl.: Bingel 2013, S. 104-105.

selbst keine authentische Konservierung von religiösen Bedeutungsgehalten statt.⁵⁸² Das „komplexe Zusammenspiel“ der „intertextuellen Formen und Funktionen“ zwischen moderner fiktionaler Literatur und historisch tradierter Motivquelle kann dabei nämlich immer auf die Rezeptionsformen einer affirmativen Integration, einer Umschreibung (*rewriting*) oder Negation (Bruch) basieren.⁵⁸³

Die intertextuelle Bezugsform der Integration beschreibt ein aufwertendes und affirmatives Verhältnis des literarischen Textes und seiner Motivtransformation gegenüber einer Motivquelle, indem zu einer positiv geprägten Auseinandersetzung mit dessen Thematik aufgefordert wird. Diese integrative oder „affirmative Intertextualität“ manifestiert sich im literarischen Text als eine „Aneignung des Originals“, also einer literarischen Umsetzung „unter größtmöglicher Beibehaltung des Textsinns“, sodass der Text „überlieferte Inhalte und Formen neu erschließt“ und der Leserschaft vergegenwärtigt sowie dadurch zur „Stabilisierung und Fortbestand“ von „kontrapräsentische[n] Sinnwelten“ beiträgt, welche die Leserschaft auf den Text übertragen kann, ohne diese dort eingeschrieben vorzufinden.⁵⁸⁴ Die affirmative Integration nimmt eine Addition oder Umbettung religiöser Motive vor, indem deren Reduktionsformen aus tradierten Kontexten herausgelöst und in neue Kontexte eingebettet werden, sodass mit diesem diskursiven Transfer immer auch signifikante Verschiebungen von Sinn- und Bedeutungszusammenhängen einhergeht.⁵⁸⁵ Als subversive Handlung des Autors schließt sich der Rezeption religionshistorischer Motive immer auch eine literarische Umschreibung an, wenn diese in den narrativen Kontext der Erzählwelt eingepasst werden. Im Zentrum der literarischen Umschreibung von Motiven liegt die implizite und damit im literarischen Text unartikulierte Verschiebung von Deutungs- und Sinnstiftungsmustern. Indem das Motiv in einen neuen Kontext eingearbeitet wird findet eine Reduktion und Dekomposition von Zusammenhängen statt, die sich maßgeblich auf die intertextuellen Strategien der Neukomposition auswirken. Die Rezeption eines tradierten Motivs ist somit niemals Deckungsgleich mit dem 'Original' und kann auf der Rezipientenebene dadurch auch eine kritische und konfrontative Wirkung gegenüber dem hegemonialen und dominanten Diskurs über den Prätext entfalten.⁵⁸⁶ Als „radikalste Form von kritischer Intertextualität“ stellt die „reine Negation“ den Bruch mit der tradierten religiösen Überlieferung im literarischen Text dar, sodass dieser Bruch auf die Wirkung eines „Bedeutungsverlusts“ auf der Rezipientenebene hinläuft.⁵⁸⁷ Eine Negation findet dann statt, wenn Phantastik nicht nur (religions-)kritische Positionen mit einschließt, sondern einen „Widerspruch gegen Religion“ darstellt, also „einer real existierenden Religion kritisch (entgegentritt)“ und dadurch die mit dieser traditionell verbundenen Konzepte und

582 Vgl.: Bingel 2013, S. 105.

583 Ebenda.

584 Vgl.: Bingel 2013, S. 105; vgl. auch: Frenschowski 2013b, S. 558.

585 Davidsen 2014b, S. 111-113.

586 Vgl.: Bingel 2013, S. 105-106; vgl. auch: Frenschowski 2013b, S. 559.

587 Vgl.: Bingel 2013, S. 106.

Motive negiert.⁵⁸⁸

Die literarische Neukomposition verläuft damit immer an der Schnittstelle zwischen „affirmative[r] Ablehnung“ und „negative[r] Korrelatbildung“ im Hinblick auf den textexternen Bezug eines Motivs, wobei die Neukomposition auf intertextueller Ebene stets „Semantiken und diskursive Muster“ transportiert, die strukturell auf den tradierten Kontext der Motivquelle verweisen.⁵⁸⁹ Die Einbettung tradierter religionshistorischer Motive basiert auf dem vom Autor systematisierten literarischen Schaffensprozess und operiert mit einer affirmativen Integration tradierter religionshistorischer Motive, an welche sich immer auch eine Umschreibung anheftet und somit innerhalb des literarischen Textes immer als transformierte und neukontextualisierte Motive vorzufinden sind. Die rezeptionsästhetische Vermittlungsebene von Motivtransformationen innerhalb der Kommunikation zwischen Autor und Leserschaft, stellt den Knotenpunkt des fiktionalen literarischen Texts zu weitläufigeren extrafiktionalen Kontexten her. Die Analyse literarischer Motive im Erzähltext hat, wie Marco Frenschowki es an anderer Stelle vorgeschlagen hat, sich auf sehr unterschiedlichen Ebenen mit dem systematischen Bezug dieser Textteile zu Mythologien und religiösen Traditionen der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.⁵⁹⁰ Literarische Motive und Symbole in der modernen Phantastik schließen einerseits an die Rezeptionsformen einer „Geschichte der Stoffe, Themen und Motive“ an, wie sie andererseits an die „narrativen Grundstrukturen“ der imaginierten Romanwelt angepasst sind und somit auch den „kreativen Gestaltungsaspekten des Autors oder der Autorin“ angehören.⁵⁹¹ Sie entfalten auf intertextueller Ebene im rezeptionsästhetischen Sinne ihre Wirkung in den imaginierten „Universen der Leserinnen und Leser“, in denen sich die Texte „innerlich entfalten“ können – sie sind aber keine unabhängigen „Motiv-Atome“, sondern rezeptionsgeschichtlich in „traditionellen Konstellationen“ und „Clustern“ von Motiven verankert, auch wenn der Autor, wie von Frenschowski angemerkt, „über diese Bezüge nicht weiter nachgedacht hat“.⁵⁹² Die Autorintention kann somit also nicht autoritativ den religiösen Bedeutungsgehalt einzelner Motive bzw. Motivtransformationen in Rückbindung an externe Kontexte bestimmen.

Die Figuren in Tolkiens imaginierten Romanwelt sind also keine Archetypen, die symbolisch gedeutet werden können, sondern konstruierte literarische Produkte, die auf einer systematischen Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive in Verbindung mit der textinternen Verknüpfung in der Erzählwelt basieren und deshalb über „common features“ und die intertextuelle Bezugsfähigkeit zur Wirklichkeit verfügen.⁵⁹³ Die innerhalb der literarischen

588 Vgl.: Frenschowski 2013b, S. 559.

589 Vgl.: Stausberg 2009, S. 714-716.

590 Vgl.: Frenschowski 2016a, S. 127.

591 Ebenda.

592 Ebenda.

593 Vgl.: Korpua 2015, S. 158.

Weltkonstruktion situierte fiktive Königsfigur dient somit im Kontext fiktionaler Königsideologie durch integrative Affirmation der Plausibilisierung der Erzählwelt durch den Rückgriff auf zeitgenössische und populäre Vorstellungen von mittelalterlich-europäischem Königtum und damit einhergehender stereotyper Darstellungen von mittelalterlichen Königsfiguren, während die negative Korrelatbildung einer modernen Kritik an monarchischer Herrschaft innerhalb der Erzählwelt keinen Raum gibt,⁵⁹⁴ um die Konsistenz der Inszenierung einer vormodernen Gesellschaft zu gewährleisten. Für Einhaus erweist sich Tolkiens „alternativer Weltentwurf“ als „äußerst konsistent und kohärent durchkonstruiert“, sodass dessen Motive und Textkomponenten „bis ins Detail widerspruchsfrei“ entwickelt worden sind, und folglich auch durch keine „eindeutigen Gesetze, Klassifikations schemata und Ordnungssysteme“ fassen lassen, da Tolkien bewusst „Unregelmäßigkeiten, Regelbrüche und irrationale Ausbrüche“ in seine literarische Weltkonstruktion eingebaut hat.⁵⁹⁵

Wenn also motivisch ein Bezug vom *High-Kingship* der Elben in Tolkiens *Middle-earth* zu historischen Vorbildern wie dem irischen Hochkönigtum des Mittelalters hergestellt werden kann,⁵⁹⁶ handelt es sich nicht um eine literarische Umsetzung eines keltisch-paganen 'Sakralkönigtums',⁵⁹⁷ sondern um die interpretative Zuordnung der literarischen Inszenierung zu einem zeitgenössischen und modernen Diskursfeld in der wissenschaftlichen Mediävistik über keltisch-pagane Tradition, derzufolge Königtum als ein „elementares Naturphänomen“ aufgefasst worden sein soll.⁵⁹⁸ Eine Musterhafte Umsetzung findet aber deshalb nicht statt, weil es motivisch auf die Erzähl- und Sinnzusammenhänge der eigenen Weltkonstruktion zugeschnitten ist und darin auch mit weiteren Motiven synthetisiert wurde. Das Königtum verfügt somit motivisch über einen prägnanten Wiedererkennungseffekt aber eben nicht über einen identischen Bedeutungsgehalt zur Motivquelle.

594 Vgl.: Stephen 2012, S. 117-118; vgl. auch: Furnish 2016, S. 90.

595 Vgl.: Einhaus 1986, S. 181.

596 Vgl.: Krause 2012, S. 67.

597 Verlyn Flieger zufolge nutzt Tolkien das „pattern of the sacral king“ für die literarische Konstruktion seines Ideal-Königtums in *Middle-earth* als Vorlage und verarbeitet dadurch das „Celtic principle of sacral kingship“, das sich archetypisch ebenso in den britisch-englischen Legenden um den Heiligen Gral als auch in christologischen Motiven wieder finden würde. Vgl.: Flieger 2012, S. 228; a. a. O., S. 149.

598 Vgl.: Anton 2005, S. 279. Zur historischen Einordnung des irischen Hochkönigtums des Mittelalters, vgl. auch: Erkens 2006, S. 89; a. a. O., S. 94; S. 135-136.

2.2. Königtum und Königsherrschaft als Ideologie in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion

Mit dem rituellen Akt der Krönung von Aragorn durch den *Wizard* Gandalf wird im abschließenden dritten Band von Tolkiens *The Lord of the Rings* motivisch *The Return of the King* umgesetzt und dadurch die reinstallede Königsherrschaft als ideal und legitim inszeniert:

'Now come the days of the King, and may they be blessed while the thrones of the Valar endure!'⁵⁹⁹

Mit diesen Einsetzungsworten des *Wizard* Gandalf wird dabei schließlich die Königsherrschaft und das nach der siegreichen Schlacht gegen Sauron neugewonnene Königtum von Aragorn als dynastischer Erbe von Isildur in Bezug auf die religiöse Instanz der Valar legitimiert. Zum einen zeigt diese Stelle, dass innerhalb von Tolkiens Erzählwelt bereits eine Figur wie der *Wizard* Gandalf anscheinend mit einer eigenen Autorität und legitimatorischen Funktion für das Königtum ausgestattet ist und zum anderen ganz bewusst mit der Formel der Einsetzungsworte eine eigene Form der Herrschaftslegitimation und damit fiktionale Königsideologie konstruiert wird. Dabei stellt sich die Frage wie diese fiktionale Königsideologie und die damit verbundene eigene Form der Herrschaftslegitimation analytisch gefasst werden kann. In der Tolkienforschung hat sich dabei entlang der christlich-theologischen und mediävistischen Deutungsdiskurse analog die Interpretation eines 'Gottesgnadentums' und zeitgenössischen 'Sakralkönigtums' angeschlossen.

So weit der qualitative hochwertige Überblick in die Bibliographie von *Tolkien's Library* (2019), zusammengefasst von Oronzo Cilli, reicht, hat sich Tolkien über die kultur- und literaturgeschichtlichen Zusammenhänge des *Beowulf*-Epos und der *Arthur*-Sage, also seinen eigenen wissenschaftlich-philologischen Interessen und Forschungsschwerpunkten entsprechend, kaum mehr spezifisch mit den Topoi des Königtums oder der Königsherrschaft beschäftigt. Dabei stechen jedoch zwei zeitgenössische Grundlagenwerke heraus, die Tolkien im Inventarbestand des eigenen Bücherregals stehen hatte. Zum einen *A History of medieval political theory in the West, Vol I* (1903)⁶⁰⁰ von Carlyle und Carlyle und das deutschsprachige *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band III* (1911/1915/1916)⁶⁰¹, herausgegeben vom Heidelberger Philologen Johannes Hoops (1865-1949). Die ideologischen Grundlagen und Grundannahmen für Königtum und Königsherrschaft werden in beiden Werken auf unterschiedliche Art und Weise begründet und vorformuliert. Der anglikanische Geistliche und Historiker Alexander James Carlyle (1861-1943) hat zusammen mit seinem Bruder, dem Kolonialverwalter in Indien und Historiker, Sir Robert

599 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268. Bereits Paul H. Kocher schreibt, dass „Gandalf invokes religion as he crowns the kneeling Aragorn“. Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 149. Birzer sieht darin sogar eine direkte Identifikation Aragorns mit den Valar: „After crowning Aragorn, Gandalf identifies Aragorn with the Valar of Arda: [...]“. Birzer 2002/2009, S. 84.

600 Vgl.: Cilli 2019, S. 40; (Nr. 314).

601 A. a. O., S. 127; (Nr. 1038).

Warrant Carlyle (1859-1934) in ihrem gemeinsamen Werk *A History of medieval political theory in the West* ein christlich-theologisch fundiertes Verständnis von Königtum präsentiert, das gestützt auf die Dogmatik der frühen Kirchenväter den Monarchen als 'Vikar Gottes', mit einer „Sacred Authority“ und dem „Divine Right“, von 'Gottes Gnaden' ausgestattet.⁶⁰² Zentral für diese exponierte Stellung des Monarchen in unmittelbarem Bezug zu Gott, als religiös legitimierende Instanz, ist die Krone als Ausdruck eben jener 'göttlichen Autorität', die dem Monarchen durch die rituelle Krönung verliehen sei. Bei Carlyle und Carlyle wird dadurch bereits das spätere 'Gottesgnadentum' (*Divine Right of Kings*) als ideologische Grundlage eines christlichen Königsideals verfestigt, das gleichermaßen durch die inflationäre und unreflektierte Verwendung der Begriffe 'Sacred' ('Heilig') und 'Divine' ('Göttlich') als Beschreibungskategorien auf prä- und außerchristliche Ausformungen von Königtum und Königsherrschaft ausgeweitet wird. Indem die Terminologie des 'Heiligen', im Sinne des evangelischen Theologen und Religionswissenschaftlers Rudolf Otto (1869-1937)⁶⁰³ bewusst mit einer christlichen Konnotation einer gewissen 'Herrschersakralität', angelehnt an das hochmittelalterliche Königtum im 'Heiligen Römischen Reich' (*Sacrum Imperium Romanum*), ausgestattet wird, wird dabei eine Diffusion der Begrifflichkeiten deutlich, mit denen in der zeitgenössischen historischen Forschung eigene Theoriemodelle und Konzepte verbunden wurden.

Die dafür maßgebliche Theorie des 'Sakralen Königtums' oder 'Sakralkönigtums', im englischen 'Sacred Kingship' oder 'Sacral Kingship', basiert auf der grundlegenden Arbeit *The Golden Bough: A Study in Magic and Religion* (1890) von Sir James George Frazer (1854-1941), worin dieser die Annahme einer 'Heiligkeit' des Monarchen als universelle und metahistorische Prämisse formuliert:

The belief that kings possess magical or supernatural powers by virtue of which they can fertilise the earth and confer other benefits on their subjects would seem to have been shared by the ancestors of all the Aryan races from India to Ireland, and it has left clear traces of itself in our own country down to modern times.⁶⁰⁴

Frazer postuliert damit das 'Sakralkönigtum' – ein spezifischer und musterhafter Bezug des Monarchen bzw. Königs zum 'Göttlichen', als historische Konstante von prähistorischer Zeit der Indoeuropäer bis zum heutigen England. Dieses Muster steht und fällt bei Frazer mit der Annahme der kultischen Funktion des Monarchen als „Priestly Kings“,⁶⁰⁵ sowie eines möglichen ritualisierten Regizid, zur Erhaltung der Gesellschaftsordnung.⁶⁰⁶ Mit dem Topos des Regizid wird einerseits der Christozentrismus, also die dogmatische Fixierung christlicher Heilsgeschichte durch den Opfertod Jesu Christi, bei Frazer, wie andererseits auch der durch diesen selektiven Reduktionismus

602 Vgl.: Carlyle / Carlyle 1903, 152; a. a. O., S. 147-160.

603 Vgl. hierzu das Standardwerk von Rudolf Otto *Das Heilige* (1917): Otto 1917/2014.

604 Vgl.: Frazer 1890/1920, S. 366.

605 Vgl. hierzu grundlegend das Kapitel II. *Priestly Kings* bei Frazer 1890/1920, S. 44-51.

606 Vgl. hierzu grundlegend das Kapitel III. *Sympathetic Magic* a. a. O., S. 52-219.

außerchristlicher Kontexte verankerte Universalismus deutlich.

Das von Frazer zusammengestellte Muster des „sacred kingship“ als metahistorische und universale Größe⁶⁰⁷ wurde aber nicht nur bereitwillig in der Wissenschaftswelt des 20. Jahrhunderts rezipiert, sondern auch deutlich kritisiert. In seinem Werk *Magic and Religion* (1901) liefert signifikanter Weise bereits Andrew Lang eigene, und damit Tolkien durch seine ausgiebige Exegese von Lang bekannte, „Approaches to Mr. Frazer’s Theory“,⁶⁰⁸ bei denen er deutliche Kritik an Frazers These vom Monarchen als „king-man-god“ übt.⁶⁰⁹ Lang kommt darin zu der Feststellung:

Mr. Frazer overestimates human ambition. [...]. Mr. Frazer asks us to suppose that any men of royal race, anywhere, men free and noble, not captives, not condemned criminals, would accept a crown, followed, in 365 days, by a death of fire!⁶¹⁰

Lang stellt damit den von Frazer zentrierten Regizid in den Fokus seiner Kritik. Der Hinweis, dass Frazer, trotz der Fülle der schier unüberschaubaren Fallbeispiele in allen Kontinenten der Welt, kein konkretes Beispiel benennt, bei dem alle beschriebenen Faktoren des 'Sakralkönigtums' zum Tragen kommen macht diese frühe Fundamentalkritik an der Theorie des 'Sakralkönigtums' noch einmal deutlich:

The argument has thus made no approach to Mr. Frazer’s theory of the origin of the belief in the divine character of Christ and of his doctrine.
At this point Mr. Frazer’s theory turns from god-man-kings slain to preserve their *mana*, or cosmic *rapport*, to persons who suffer for these kings. Not one single historical proof that there ever was such a custom is adduced.⁶¹¹

Gegenüber dem universalisierenden Ansatz des Sakralkönigtums von Frazer findet sich hingegen in dem Tolkien zugänglichen *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* ein ideologisch fundamental anders begründetes Verständnis von Königtum als Herrschaftsform der frühmittelalterlichen Germanen, die zweifelsohne als Bezugsgröße für Tolkiens literarisches Werk gelten. Signifikanter Weise sind hierin die lexikalischen Artikel *König*⁶¹², *Königskrönung*⁶¹³ und *Königswahl*⁶¹⁴ – also jene die sich mit der ideellen Grundlage des Königtums und der Königsherrschaft beschäftigen – vom deutschen Rechtshistoriker Claudius Freiherr von Schwerin (1880-1944) abgefasst. Das Forschungsinteresse von Freiherr von Schwerin lag nicht zufällig in der 'germanisch-nordischen Rechtsgeschichte', war dieser doch Verfechter der völkischen Bewegung und später auch glühender Nationalsozialist. Das 'Germanische' beruht bei Freiherr von Schwerin auf den Grundprinzipien der 'Ehre' und 'Treue', des 'Gemeinschaftssinnes' und 'Heldenhaften'.⁶¹⁵ Durchdrungen von dieser völkischen Gesinnung und der Frage nationaler Selbstbehauptung sind bei

607 Vgl.: Frazer 1890/1920, S. 420.

608 Vgl.: Lang 1901, S. 82.

609 A. a. O., S. 94.

610 A. a. O., S. 101.

611 A. a. O., S. 104.

612 Vgl.: Schwerin 1915/1916a.

613 Vgl.: Schwerin 1915/1916b.

614 Vgl.: Schwerin 1915/1916c.

615 Zur Kritischen Bewertung von Leben und Werk von Freiherr von Schwerin, vgl.: Simon 1991.

Freiherr von Schwerin Königtum und Königsherrschaft schließlich Produkte eines germanisches Heroismus. Der König, von althochdeutsch *kuning* ('Mann aus vornehmen Geschlecht'; abgeleitet von ahd. *kunni* für 'Geschlecht'), ist bei Freiherr von Schwerin, ausgestattet mit der „Königsmacht“ nach 'germanischem' Rechtsverständnis, der Repräsentant der „staatliche[n] Gemeinschaft“, dessen „Gewalt“ eben nicht „priesterlich-religiöser Natur“, sondern „in der Hauptsache als Heer- und Gerichtsgewalt“ begründet sei.⁶¹⁶ Das 'germanische Königtum' des Frühmittelalters wird folglich bei Freiherr von Schwerin bewusst durch die eigens formulierten Grundprinzipien sowohl von späteren christlichen 'Neuerungen' gesäubert und geradezu als 'Kampfbegriff' nationaler Selbstbehauptung gegen die universalisierende Tendenz des 'Sakralkönigtums' positioniert: „Das Königtum ist bei den Germanen aus eigenen politischen Bedürfnissen selbstständig entstanden, nicht orientalischen oder römischen Verhältnissen entlehnt.“⁶¹⁷ Das 'germanische Königtum' ist bei Freiherr von Schwerin dem Ursprung nach das spezifische Produkt „herzoglicher Gewalt“ in Übergang zu einer „Königsverfassung“, ein 'Heerkönigtum' begründet durch ein Ideal von Heroismus,⁶¹⁸ das erst im Verlauf der Völkerwanderungszeit und des Mittelalters „theokratische Elemente“,⁶¹⁹ wie „Krönung und Salbung“ in Nachahmung biblischer und „byzantinischer Gebräuche“ adaptiert habe.⁶²⁰

Was Freiherr von Schwerin dabei als 'theokratische Elemente' der Begründung von Königsherrschaft für das Mittelalter bezeichnet, schlägt bei Frazer wie auch Carlyle und Carlyle mit den Begrifflichkeiten '*Sacral/Sacred*' und '*Divine*' durch. Die inflationäre und unreflektierte Verwendung dieser Grundbegriffe für die ideologische Begründung von Königsherrschaft in den unterschiedlichsten kulturellen Ausprägungen und historischen Konstellationen legt jedoch eine Diffusion der zugrundeliegenden Konzepte von 'Gottesgnadentum' (*Divine Right*) und Sakralkönigtum (*Sacral Kingship*) nahe. Die divergierenden Konzepte können für Tolkien zwar als bekannt vorausgesetzt werden, eine direkte Ableitung der ideologischen Grundlagen des Königtums und der Königsherrschaft in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion muss jedoch erst noch im Detail geklärt werden.

616 Vgl.: Schwerin 1915/1916a, S. 71-72.

617 A. a. O., S. 70.

618 Ebenda; Zum Verständnis des 'Heerkönigtums' vgl. auch: Baetke 1943/1959.

619 Vgl.: Schwerin 1915/1916a, S. 73.

620 Vgl.: Schwerin 1915/1916b, 87-88; Schwerin 1915/1916c, S. 89; zum zeitgenössischen Verständnis einer 'sakralen' Kaiseridee in Ostrom/Byzanz vgl. weiterhin: Aufhauser 1959; vgl. aktuell: Matschke 2002.

2.2.1. Das 'Gottesgnadentum' ('*Divine Right of Kings*') als Quelle und ideologische Grundlage eines christlichen Königsideals

Anhand der zitierten Formel bei der Krönung von Aragorn handelt es sich bereits, Fornet-Ponse zufolge, bei Tolkien deutlich um „ein Königtum von Gottes (bzw. der Valar) Gnaden“,⁶²¹ wie darüber hinaus in der christlich-theologisch motivierten Tolkienforschung Einigkeit herrscht, dass ein spezifisch katholisches Königsideal des Katholiken und Monarchisten Tolkien der Konstruktion zugrunde liege.⁶²² Oliver Ilgner ist davon überzeugt, dass Tolkien in seinem Werk anhand der stark idealisierten Königsfigur Aragorn das Bild eines politischen Ideals monarchischer Herrschaft zeichne, das als literarische Repräsentation des politischen Katholizismus des Autors verstanden werden könne.⁶²³ Auch Scarf geht von der Annahme aus, dass sich in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt die Spiegelung eines authentischen christlichen Konzepts von Königtum finde, das auf der Vorstellung von „God as Creator and heavenly King“ (*Divine Kingship*) gründe.⁶²⁴ Dieses christliche Königsideal innerhalb der fiktionalen Erzählwelt basiert demnach auf der Beziehung des „earthly and heavenly King“ zueinander, indem die „earthly kings“ bei Tolkien als Gottes Stellvertreter fungieren und damit durch dessen „authority“ politisch agieren.⁶²⁵ Doch auch wenn durchaus angenommen werden kann, dass der Autor Tolkien als konservativer Katholik und Monarchist, selbstverständlich von seiner subjektiven Perspektive ausgehend diese Konstruktion vorgenommen hat, bleibt analytisch im Hinblick auf das literarische Werk immer noch zu klären, ob vom Text ausgehend auf ein Verständnis des 'Gottesgnadentums', entweder als katholisches Königsideal, als mittelalterliche Konzeption der Königsherrschaft oder als Terminus des Verfassungsdiskurses frühneuzeitlicher Monarchien Europas abgeleitet werden kann?

Ein erste Hypothese würde also lauten, dass das von Tolkien konstruierte Königsideal sich affirmativ zum Ideal des 'Gottesgnadentums' verhalte und demnach auch folgende Prämissen zu stützen sei (Hypothese I; Gottesgnadentum): Tolkien ist bekennender Katholik, konservativ und traditionalistischer Monarchist. Als solcher formuliert er auch in seiner Erzählwelt ein christlich-katholisches Königsideal, das auf der Vorstellung vom Gottesgnadentum, verwurzelt im europäischen Mittelalter, basiere.

621 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 45.

622 Vgl.: Pearce 2012.

623 Vgl. hierzu: Ilgner 2004, S. 311-319; so auch bei: Weinreich 2005, S. 89-92; a. a. O., S. 101; vgl. auch: Kerry 2010a, S. 34-35; Fornet-Ponse 2009, S. 43-45; a. a. O., S. 55; Lobdell 2004, S. 59; Coulombe 1999, S. 56; a. a. O., S. 61-65.

624 Vgl.: Scarf 2013, S. 9; a. a. O., S. 15-17; S. 114-115; 120; 127; 134; 164-167; 172.

625 Vgl.: Scarf 2013, S. 9; a. a. O., S. 15-17; S. 114-115; 120; 127; 134; 164-167; 172; vgl. hierzu auch die Untersuchung der Tropen von 'Gott' (*God*) und dem fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar (*The One*) bei Tolkien bei: Hensler 2013. In der Mediävistik wird die Macht 'herrlicher', 'guter' und damit rechtmäßiger Herrschaft als ein „Widerschein der Situation göttlicher Weltregierung“ gedeutet. Vgl. hierzu den historischen Abriss zu Herrschaft und Herrlichkeit bei: Balke 2016, S. 59. Zur Darstellung des Herrscherbildes in mittelalterlichen Königssagen vgl.: Graus 2002, S. 3-5; a. a. O., S. 27.

Unter der Terminologie des 'Gottesgnadentums' ('*The Divine Right of Kings*'), vom lateinischen Titel '*Dei Gratia*' (dt. 'von Gottes Gnaden') sind dem Grundlagenwerk *Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter* (1914) des Historikers Fritz Kern zufolge, „mehrere ganz verschiedene, freilich geschichtlich zusammengewachsene Dinge“ zusammengefasst, die erst ab dem 17. Jahrhundert als „vollentwickelte Theorie“ greifbar ist.⁶²⁶ Kern unterscheidet dabei drei dieser 'Dinge' als abgrenzbare Legitimationsargumente monarchischer Herrschaft:

Das 'voll-ausgestaltete' Gottesgnadentum neuzeitlicher Monarchien Europas beruft sich demnach auf das „monarchische Prinzip“, das „Legitimitätsprinzip“ oder die religiöse Weihe, wie auch der so genannte „Absolutismus“.⁶²⁷

Das 'monarchische Prinzip' umfasst dabei, abgeleitet von den philosophischen Verfassungsdiskursen der klassischen Antike, die „Anschauung von der alleinigen Berechtigung der monarchischen Regierungsform“ als legitim,⁶²⁸ sodass andere Herrschaftsformen weltanschaulich bereits als illegitim erscheinen. Übertragen auf einen christlich-theologischen Denkraum, wie er dem europäischen Mittelalter entsprechen würde und von dem sich dieses Prinzip ableite, sei demnach der Monarch mit einem „göttlichen Mandat“ ausgestattet,⁶²⁹ da er ebenso im Mikrokosmos seines Königreiches herrsche, wie auch „der Makrokosmos der Welt ewig von Gott monarchisch geleitet wird“.⁶³⁰ Der Monarch allein verfügt in diesem Sinne über politische 'Souveränität', indem das „konkrete staatliche Herrschaftsrecht des einzelnen Monarchen“ dadurch begründet wird, dass dieser als „Stellvertreter Gottes“ verklärt wird (absolute Monarchie).⁶³¹

Im Denkraum des europäischen Mittelalters leitet sich das Herrschaftsverständnis von 'Gottes Gnaden' (lat. *Dei Gratia*) von der Anlehnung und Übernahme römisch-christlicher und byzantinischer bzw. (ost-)römischer Herrscherideale des spätantiken Kaisertums ab. Der Kaiser war demnach nicht mehr selbst 'göttlich' (*divus*) aber dennoch „Vertreter Gottes auf Erden“, wodurch auch im christlichen Rahmen das Herrscheramt des Kaisertums über eine „sakrale Komponente“ verfügt hat.⁶³² Diese 'Sakralität' des Herrscheramtes wurde dadurch begründet, dass alles im Zusammenhang mit dem Kaiser „als »heilig« bezeichnet (*sacrum palatium, sacrum consistorium, sacrae litterae* usw.)“ wurde, wodurch der Herrscher im Hofzeremoniell als „unantastbar“ inszeniert werden konnte.⁶³³ Die Legitimationsstrategie einer „mehrdimensionale[n] Einbeziehung Gottes“ in die Begründung der Königsherrschaft ist Körntgen zufolge als ein „Phänomen mit

626 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 3.

627 Ebenda.

628 Ebenda.

629 A. a. O., S. 11.

630 A. a. O., S. 7-8.

631 A. a. O., S. 12-13. Zur kritischen Bewertung von Kern vgl.: Liebrecht 2016.

632 Vgl.: Krause 2006, S. 425.

633 Ebenda.

sakralen Zügen“ zu qualifizieren.⁶³⁴ Die Verwendung des Terminus der 'Sakralität' begründet Körntgen somit unter der Voraussetzung der Verwendung dessen im „unspezifischen Sinn“, wodurch der Begriff „gemeinhin“ und damit aber spezifisch „für die entsprechenden Phänomene des (früh)mittelalterlichen Königtums in Anspruch genommen“ werden kann.⁶³⁵ Eng verbunden mit dem 'mittelalterlichen' Gottesgnadentum ist damit die von einer christlich-ekklezialogischen Rhetorik und Dialektik abgeleitete Sazerdotalität und Sakralität des Herrschers. Das von Erkens bezeichnete „sakrale Königtum“ des Mittelalters verfügt demnach über drei Legitimationsfaktoren die schließlich das 'mittelalterliche Gottesgnadentum' bilden:

Die Einsetzung (des Herrschers) durch Gott, die Gottesstellvertreterschaft (der Herrscher als Vikar Gottes) und die priesterähnliche Verantwortlichkeit (des Herrschers) vor Gott.⁶³⁶

Das Modell der 'Herrschersakralität' nach Erkens zielt somit deutlich auf die Betrachtung europäischer Monarchien des (Früh-)Mittelalters ab und bleibt auch dieser Dialektik letztlich verhaftet. Demnach erscheint das Königtum und die „Herrschaft von Gott gegeben“, der Monarch als „von Gott erwählt“ und „als Gesalbter (d. i. *christus*) dessen Stellvertreterschaft auf Erden“ ausführt, sodass er mit „Christi Vikariat“ auch an der Sphäre des „bischöflich-priesterlichen Amtes“ partizipiert.⁶³⁷ Der Monarch des Mittelalters verfügt damit über „eine eigentümliche sakrale Aura“, die oftmals auch mit der Zuschreibung „übermenschliche(r) Fähigkeiten“ verbunden war.⁶³⁸ Das 'Sakrale' kann dabei im engsten Sinne als die durch die religiöse Weihe (Salbung) „begründete unmittelbare Beziehung zu Gott und die damit gewonnene Teilhabe an dessen Gewalt“ definiert werden.⁶³⁹ Die 'Sakralität' des Königtums ist Körntgen zufolge eines der „wesentlichen Kennzeichen des 'vorinvestiturestreitzeitlichen' Königtums“, gleich wenn diese Kennzeichen im Sinne einer „Ideengeschichte der europäischen Monarchie“ deutlich aus der Perspektive einer späteren Epoche und Geschichtsschreibung geprägt sind.⁶⁴⁰ Daraus resultiert aber auch, dass der Begriff einer 'sakral' legitimierten Herrschaft aber eben auch nur auf dieses Feld anwendbar ist. Die Frage bleibt jedoch, ob der „sakralen Herrschaftsbegründung“, gerade am Beispiel der frühmittelalterlichen Königsherrschaft eine „zentrale Bedeutung“ für deren „Erfolg und Bestand“ zugemessen werden kann oder auch „andere Momente der Herrschaftsordnung“ über ein „Erklärungspotential“ hierfür dienen können.⁶⁴¹

Dem Heidelberger Historiker Stefan Weinfurter zufolge ist es grundsätzlich problematisch von *dem* „Königtum des Mittelalters“ zu sprechen, denn mit einem 'mittelalterlichen Königtum' sind

634 Vgl.: Körntgen 2001, S. 16.

635 Ebenda.

636 Vgl.: Erkens 2006, S. 32.

637 A. a. O., S. 29.

638 Vgl.: Erkens 2002, S. 11.

639 Vgl.: Erkens 2006, S. 30.

640 Vgl.: Körntgen 2001, S. 11; vgl. auch: Boshof 2005, S. 332.

641 Vgl.: Körntgen 2001, S. 14.

„mehrere Entwicklungsphasen“ des mittelalterlichen Herrschaftswesens bezeichnet, die voneinander zu unterscheiden sind.⁶⁴² Einen epochalen Umbruch des herrschaftlichen Selbstverständnisses europäischer Monarchen bildet dabei der Investiturstreit des 11. Jahrhunderts.⁶⁴³ Bei dieser Auseinandersetzung zwischen dem römisch-deutschen Kaiser und dem römischen Papst über die Verfügungsgewalt kirchlicher Amtsträger wurde letztendlich die religiöse Rhetorik des Kaiser- bzw. Königtums zurückgedrängt und gleichzeitig durch das Reform-Papsttum die päpstliche Territorialherrschaft des Kirchenstaates wie auch herrschaftliche Unabhängigkeit des Papsttums *ex cathedra* gerechtfertigt. Für das frühmittelalterliche oder 'vorinvestiturstreitzeitliche' Königtum war der Begriff der '*amicitia*', „ein wechselseitiger, dialogischer, auf Konsens ausgerichteter Prozeß“,⁶⁴⁴ ausschlaggebend für die Konzeption von 'Herrschaft'. Diese frühmittelalterliche Herrschaftskonzeption wurde ebenso durch die konstitutive Nutzung der Vorstellung einer konkreten Einbeziehung Gottes als „Partner und Garanten“, also dementsprechend im „Rekurs auf religiöse Dimensionen“ letztbegründet.⁶⁴⁵

Gegenüber der starken Betonung dynastischer Zugehörigkeit bei den fränkischen Merowingern bis ins 8. Jahrhundert, gewinnt mit der Machtübernahme der Karolinger unter Pippin dem Jüngeren die religiöse Weihe in Form der rituellen Königssalbung an Bedeutung für die Herrscherlegitimation. Durch die Salbung konnte dabei im Verweis auf die göttliche Schöpfungsordnung (*ordo*) eine Legitimationsgrundlage der 'neuen' Königsherrschaft begründet werden, auch wenn der Thronanwärter „nicht dynastisch legitimiert wurde und dessen Legitimierung augenscheinlich auch schwierig war“,⁶⁴⁶ sodass die rituelle Salbung durch die Bischöfe und den Papst in Verbindung mit dem Rekurs auf das Argument des Erhalts der göttlichen Schöpfungsordnung diesen Umbruch legitimieren sollten.⁶⁴⁷

Der erstmalige Einsatz der rituellen (Königs-)Salbung, auf „literarischer Ebene“ findet sich im alttestamentlichen (bzw. biblischen oder davidischen) Königtum,⁶⁴⁸ und kann auch hier mit dem erstmaligen Herrschaftsantritt Sauls und dem Umbruch unter David als Akt der „Krisenbewältigung“ verstanden werden.⁶⁴⁹ Charakteristisch für dieses davidische Königtum des Alten Israels war Ahn zufolge die Verknüpfung des Erwählungsgedanken (im Salbungsakt), als die 'prophetisch artikulierte Erwählung des Königs durch die Gottheit', also die Einsetzung oder Erwählung des Königs durch die Gottheit, zusammen mit einer (erneut) erblichen Herrscherfolge

642 Vgl.: Weinfurter 1992, S. 99.

643 Vgl. hierzu grundlegend: Zey 2007.

644 Vgl.: Körntgen 2001, S. 15; vgl. auch: Epp 1999, S. 307.

645 Vgl.: Körntgen 2001, S. 15.

646 Vgl.: Jussen 2014, S. 74; vgl. auch: Schneidmüller 2005, S. 479.

647 Vgl.: Jussen 2014, S. 55; vgl. auch: Weinfurter 2008, S. 22.

648 Vgl.: Saur 2005, S. 42.

649 Vgl.: Schneidmüller 2005, S. 479.

innerhalb der Dynastie Davids.⁶⁵⁰ Der für das europäisch-mittelalterliche Königtum charakteristische rituelle Akt der Salbung konnte sich erst im Verlauf der fränkischen Karolingerzeit durch den wachsenden politischen Einfluss der Päpste in Verknüpfung mit Krönung und Strordienst auf Dauer durchsetzen.⁶⁵¹ Die religiöse Weihe durch Salbung funktioniert aber schließlich auch unter protestantischen Vorzeichen in der englischen Monarchie, wenn der englische Monarch durch den Erzbischof von Canterbury gesalbt wird und dadurch auch Elisabeth II. heute noch als *Regina Dei Gratia* inszeniert wird.⁶⁵² Die religiöse Weihe durch die Amtsträger der Kirche als „Beglaubigung der Herrscherbefugnis“ ist Kern zufolge somit aber auch wesentlicher Punkt des „mittelalterlichen Gottesgnadentums“.⁶⁵³ Bereits im frühmittelalterlichen Königtum wird somit durch drei wesentliche Legitimationsargumente die „Position des Königs“ begründet.⁶⁵⁴

Die Legitimation findet dabei im Rekurs auf die bestehenden „Gewaltverhältnisse“ und Durchsetzung des Herrschers, das „dynastische Argument“ oder „Vertragsargument“ durch Wahl oder Weihe, wie auch auf die „Einsetzung durch einen Mächtigeren“ von außen, in diesem Fall von Gott, dem Papst oder dem (Ost-)Römischen Kaiser statt.⁶⁵⁵

In England hält schließlich parallel zum Investiturstreit als Auseinandersetzung des römisch-deutschen Kaisers mit dem Reform-Papsttum (Höhepunkt 1076/77 mit dem Bußgang von Heinrich IV. nach Canossa) – nicht zufällig gerade einmal zwanzig Jahre nach dem 'Großen Schisma' zwischen der nunmehr römisch-katholischen (West-)Kirche und der griechisch-orthodoxen (Ost-)Kirche 1054 – im Zuge der normannischen Eroberung unter William *the Conqueror* 1066 ein neues Herrscherverständnis Einzug, das sich ebenso stärker an ottonischen Vorbildern orientiert, wie auch das Krönungszeremoniell in den Fokus des herrschaftlichen Selbstverständnisses rückt.⁶⁵⁶

Das 'monarchische Prinzip' wird auch nach dem mittelalterlichen Investiturstreit nicht in Frage gestellt und dient schließlich auch als Grundlage für die Formulierung einer 'Weltmonarchie', wie sie der italienische Dichter und Philosoph Dante Alighieri (1265-1321) in seiner politischen Schrift *De Monarchia* (ca. 1316) verarbeitet.⁶⁵⁷

Als langjähriges Mitglied der *Oxford Dante Society* (ODS; Tolkien war von 1945-1955 Mitglied)⁶⁵⁸ nahm er an den regelmäßigen Treffen der Gesellschaft teil und kannte demnach gut das

650 Vgl.: Ahn 1992, S. 45-48; a. a. O., S. 55. Zur Geschichte und Kultur des alten Israel, vgl.: Clauss 1999/2008; wie auch zum Königtum in Juda: Wilson 2017.

651 Vgl.: Schneidmüller 2005, S. 479-480.

652 Vgl.: Erkens 2006, S. 24.

653 Vgl.: Kern, Fritz 1914/1954/1967, S. 45.

654 Vgl.: Jussen 2014, S. 73.

655 Ebenda.

656 Vgl. hierzu immer noch grundlegend: Cantor 1958.

657 Vgl.: Weinfurter 2008, S. 190-191.

658 Tolkien und die *Inklings* C. S. Lewis, Charles Williams und Colin G. Hardie waren langjährige Mitglieder der *Oxford Dante Society* (ODS), vgl. hierzu das Mitgliederverzeichnis in OXFORD DANTE SOCIETY 1965, S. 143; a. a. O., S. 147. Auch Cecil Grayson hebt in seinem Vorwort für die zweite Publikation '*The World of Dante*' der Oxford Dante Society hervor, dass u. a. C. S. Lewis und 'J. R. Tolkien' [sic!] zu ihren Mitgliedern

Werk von Dante,⁶⁵⁹ wie dieses umfänglich auch in '*Tolkien's Library*' zu finden ist.⁶⁶⁰ Vor dem Hintergrund der Machtfrage zwischen Staat und Kirche, im Amt von Kaiser und Papst, konstruiert Dante in *De Monarchia* eine politische Theologie, indem er das Herrscherrecht des Kaisers auf die 'gottgestiftete Ordnung' der Welt zurückführt, die allein der 'himmlischen Bewegung' folgt und so folglich auch die politische Ordnung der göttlichen Schöpfungsordnung entspräche, sodass der Kaiser selbst von Gott allein bestimmt sein müsse.⁶⁶¹ Der römische Kaiser wäre somit unmittelbar von Gott eingesetzt und durch die Kurfürsten (*electores*) des Reiches lediglich verkündet, sodass diese entsprechend als 'Verkünder der göttlichen Vorsehung' (*denuntiatores divine providentie*) anzusehen seien.⁶⁶² Neben der Familienzugehörigkeit des Adelstandes, die C. S. Lewis in *The Discarded Image* (1964) als Überbewertung der *Nobilitas* bei Dante kritisiert,⁶⁶³ wird dabei die Herrschererhebung, durch Wahl des Kurfürstenkollegium, zum entscheidenden Legitimationskriterium bei Dante, dass gegenüber der Legitimation des Kaisertums durch den römischen Papst die politische Philosophie bereits „von jeglicher Bevormundung durch eine rational legitimierte Instanz befreit“.⁶⁶⁴

In seiner Grundlagenstudie *The King's Two Bodies* (1957) ordnet Ernst H. Kantorowicz das Herrscherideal in Dantes *Monarchia*, entsprechend der 'medieval political theology' von zwei Reichen bzw. zwei Schwertern (Staat und Kirche), einem gewissen 'Dualismus' zu, einer „formula of mutual independence of pope and emperor“, die darauf basiert, dass grundsätzlich der Papst genau sowenig dem Kaiser/Monarchen übergeordnet sei wie umgekehrt und damit „both powers derived from God directly“,⁶⁶⁵ sodass jedem in seiner eigenen zugeordneten Machtsphäre – dem Papst in der Kirche bzw. in kirchlichen Belangen und dem Kaiser/Monarch in seinem Imperium/Königreich – unvermittelt absolute und uneingeschränkte Macht zukomme.⁶⁶⁶ Gegenüber der historischen Entwicklung zur Tendenz absoluter Machtentfaltung des Papsttums in die Sphäre 'weltlicher'/staatlicher Herrschaft kann Dante vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Konflikts der kaisertreuen Ghibellinen und papsttreuen Guelfen in Italien vom *Inkling* Colin Hardie wie auch George Holmes (beide Mitglieder der ODS) als „political philosopher“ und „Propagandist“ des „Empire“ klassifiziert werden.⁶⁶⁷ Dante bewegt sich im Rahmen der politischen Philosophie und

gehörten. Vgl.: Grayson 1980, S. v; vgl. hierzu aktuell auch: Bertoglio 2019, S. 84.

659 Vgl.: OXFORD DANTE SOCIETY 1965, S. 143. Im Jahre 1954 hatte Tolkien schließlich auch an einem Treffen teilgenommen, bei dem der in England tätige italienische Linguist Lorenzo Minio-Paluello (1907-1986) einen Beitrag über Dantes *De Monarchia* abgeliefert hatte. Vgl. hierzu die Anmerkung bei: Cilli 2019, S. 3, (Nr. 20).

660 Vgl.: Cilli 2019, S. 3-5, (Nr. 20-28); vgl. grundsätzlich auch: DaTardo 2006.

661 Vgl.: Dante, *Monarchia* III. xv, 12; S. 244-247.

662 A. a. O., 13; S. 246-247.

663 Vgl.: Lewis 1964/2016, S. 84; Lewis bezieht sich hier auf Kap II, 3 in Dantes *Monarchia*.

664 Vgl.: Beutin / Beutin 2007, S. 111.

665 Vgl.: Kantorowicz 1957/1970, S. 456.

666 Vgl.: Holmes 1980, S. 31; Kantorowicz 1957/1970, S. 458; vgl. dazu: Dante, *Monarchia* VII, n. 44.

667 Vgl.: Hardie 1959, S. 23; vgl. auch: Holmes 1980, S. 18.

Theologie seiner Zeit und konstruiert dabei eine „imperial idea“, die einerseits das Herrscherrecht des Kaisers unmittelbar von Gott herleitet, aber gleichzeitig keinesfalls die ekklesiologische Macht des Papstes in Frage stellt.⁶⁶⁸ Dante wendet sich folglich mit dieser 'kaisertreuen' Haltung gegen die als ambitioniert und aggressiv wahrgenommene Expansion der päpstlichen Autorität über die Ekklesiologie hinaus.⁶⁶⁹

Um aufzuzeigen, dass sein Monarch nicht unter die päpstliche Jurisdiktion fällt, ohne dabei den exklusiven Heilsanspruch der päpstlich geleiteten Kirche zu negieren, nimmt Dante für die Konstruktion seiner *Humanitas* als Weltgemeinschaft und des von ihm definierten Idealzustandes der Herrschaftsverhältnisse eine eigene fiktionale Weltkonstruktion in der *Monarchia* vor, wie Kantorowicz es auf den Punkt bringt:

In order to prove that his universal Monarch was free from papal jurisdiction, Dante had to build up a whole sector of the world which was independent not only of the pope, but also of the Church and, virtually even of the Christian religion – a world sector actualized in the symbol of the "terrestrial paradise" which, it is true, served at the same time as a propylaeum of eternal bliss. Nevertheless, Dante's "terrestrial paradise" had its own autonomous and independent functions in juxtaposition with the celestial paradise.⁶⁷⁰

Dante entwirft ein eigenes, mit christlich-religiösen Vorstellungen durchdrungenes Geschichtsbild,⁶⁷¹ das im wesentlichen einer 'imperialen Historie' und damit römischen Geschichte entspricht.⁶⁷² Der römische Kaiser oder 'Monarch der *Monarchia*' erscheint darin als der „fürsorgliche Weltherrscher“, von Gott allein erwählt – *solus eligit Deus* und *sine ullo medio* – ohne jegliche Vermittlung durch Papst oder Kirche, was Beutin und Beutin als Beleg für Dantes religiös-philosophisch motivierte „antipapale Sicht“ bewerten.⁶⁷³

Erkens zufolge hat jedoch weder der mittelalterliche Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst, „noch der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit“ als allgemein historische und im spezifischen religionsgeschichtliche Kristallisationspunkte die Vorstellung von einer „Herrschersakralität“ verdrängt oder beendet, „erst durch das Zeitalter der Aufklärung“ sei das Ende der Vorstellung der „Herrschersakralität“ eingeläutet worden, das selbst dann noch „ein langes Nachwirken“ zuließe.⁶⁷⁴ Erst „seit den Tagen der Aufklärung“ sei demnach die „kritische Einstellung gegenüber dem herkömmlichen Glauben an eine besondere Heiligkeit von Herrschern“, sowie an den die „Sakralität von Herrschaft begründenden Institutionen und Handlungen“ gestiegen und „deutlicher geworden.“⁶⁷⁵ Das „Licht der Aufklärung“ so Erkens, stand seit dem 18. Jahrhundert „unter dem Einfluß kühler Rationalität“, welche die „Vorstellung von einer eigentümlichen

668 Vgl.: Kantorowicz 1957/1970, S. 451.

669 Vgl.: Holmes 1980, S. 21.

670 Vgl.: Kantorowicz 1957/1970, S. 457.

671 Vgl.: Holmes 1980, S. 44-60.

672 A. a. O., S. 47.

673 Vgl.: Beutin / Beutin 2007, S. 126.

674 Vgl.: Erkens 2006, S. 225.

675 Vgl.: Erkens 2002, S. 9.

Heiligkeit der Monarchie“ auflöste.⁶⁷⁶ Demzufolge war der Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser im Heiligen Römischen Reich, sowie mit den Königen von Frankreich und England „primär ein Ringen um die rechte Ordnung der Christenheit und dabei hauptsächlich um die Führungsposition innerhalb dieser Ordnung“ zwischen Kaiser und Papst.⁶⁷⁷ Grundlage für diesen Konflikt bildete die Veränderung der „politischen und sozialen Rahmenbedingungen“, die von einer Dehnung des „Gedankenhorizonts“ deutlich „zugunsten des Papsttums“ gekennzeichnet war.⁶⁷⁸

Das 'Legitimitätsprinzip' hingegen zielt auf das 'Geblütsrecht', die dynastische Legitimation des Monarchen ab. Im frühen Mittelalter wurde das 'Haus' (*domus*) „mit dem Geschlecht oder der Abstammungsgemeinschaft gleichgesetzt“,⁶⁷⁹ sodass mit dem „Sammelbegriff des 'ganzen Hauses“, die „gesamte Rechtssphäre, die der Verfügungsgewalt eines Hausherrn unterstand“ bezeichnet.⁶⁸⁰ Auf diese Weise konnte wie Weinfurter es zu den Merowingern im Reich der Franken festhält, ein ganzes Reich „wie ein Hausbesitz der Königsfamilie betrachtet“ werden, was wiederum einem „abstrakten Reichsbegriff“, jene „Konzepte von 'Staatlichkeit“ antiker „römische(r) Tradition eines überzeitlichen Staatswesens“ gegenüberstanden.⁶⁸¹ Bei den Merowinger liegt somit der Fokus der Herrscherlegitimation auf der dynastischen Herkunft, wie auch die royalen Genealogien der angelsächsischen Kleinkönige Britanniens ein vergleichbares Herrschaftsverständnis im frühen England nahelegen.⁶⁸² Etymologisch bezeichnet im Englischen das '*kingdom*' schließlich auch im modernen Sprachgebrauch noch das 'Haus (*domus*) des Königs' und impliziert dabei ein personalisiertes Herrschaftsverständnis, wie auch die Dialektik vom 'Königshof' und der 'höfischen Gesellschaft' als Indikator und Anzeiger von Haus- und Wohnstrukturen für gesellschaftspolitische Strukturen und Epochensignatur monarchischer Herrschaft dienen.⁶⁸³ Das Anrecht auf Herrschaft ist demnach ein subjektives Erbrecht durch Abstammung und Familienzugehörigkeit. Im Zuge der Hauspolitik europäischer Monarchien wurde zum Ende des Mittelalters hin das 'Legitimitätsprinzip' zum wohl bedeutendsten Legitimationsargument. Kern zufolge ist das Geburtsrecht des Monarchen folglich im Sinne einer „unveräußerliche[n] Prärogative der Monarchie an sich“, welche dem Herrschaftlichen Selbstverständnis nach „aus Gott stammt und ohne Zutun menschliche[n] Willen[s]“ entstehe, als Bestandteil des „vollendeten Gottesgnadentum der Neuzeit“ in „solcher Gestalt ein verhältnismäßig modernes Erzeugnis.“⁶⁸⁴ Im Mittelalter war die Berufung auf dynastische Abstammung zwar ebenso

676 Vgl.: Erkens 2002, S. 11.

677 Vgl.: Erkens 2006, S. 202.

678 Ebenda.

679 Vgl.: Laudage 2006, S. 13-14.

680 A. a. O., S. 14; vgl. auch: Görlich 2006/2011, S. 19.

681 Vgl.: Weinfurter 2008, S. 17.

682 Vgl. hierzu grundlegend die Studie von: Kleinschmidt 2011.

683 Vgl. hierzu das Kapitel 'Wohnstrukturen als Anzeiger gesellschaftlicher Strukturen' in der soziologischen Studie von: Elias 1969/1983/1999, S. 68-101.

684 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 12-13.

gängig, war aber eben ein Argument von vielen, die den Ausschlag geben konnten. So konnte eine fehlende oder zweifelhafte dynastische Legitimation eben auch durch die Betonung anderer Argumente wie eine „besondere göttliche Weihe“ (Krönung und Salbung) ergänzt oder ersetzt werden, die den „Glauben an ein besonderes, von menschlicher Einwirkung unabhängiges und unveräußerliches Regierungsrecht des einzelnen Monarchen“ religiös fundierte.⁶⁸⁵ Gegenüber der neuzeitlichen Betonung des 'Legitimitätsprinzip' erscheine demnach die religiöse Weihe als „Beglaubigung der Herrscherbefugnis“ für Kern als wesentlicher Punkt des „mittelalterlichen Gottesgnadentums“.⁶⁸⁶ In seiner soziologischen Grundlagenstudie *Die höfische Gesellschaft* (1969) zeigt dabei Norbert Elias diesbezüglich die Problematik, wenn das „populäre Wertschema“ des Forschungsinteresses mit Unverständnis auf dynastische Herrschaftsformen übertragen werden und dabei unbewusst dazu beiträgt im rezenten Diskurs als überwindbare „Überbleibsel einer vergangen Epoche“ und „feudaler Eliten“ zu mystifizieren.⁶⁸⁷

Der 'Absolutismus' als Herrschaftsform, bei der eine einzelne Person, der König oder Monarch, vollumfänglich über die souveräne und uneingeschränkte Ausübung aller Staatsgewalt verfügt, ist jedenfalls eine spätere Entwicklung der Neuzeit, die dennoch auf der mittelalterlichen Idee der Herrschaft von 'Gottes Gnaden' basiert.⁶⁸⁸ Als Absolutismus versteht Kern demnach die „Behauptung der Unverantwortlichkeit des Herrschers, mit der meist naheliegenden Folgerung der Unumschränktheit“ seiner Herrschaft.⁶⁸⁹ Der absolutistische Monarch ist der Souverän des neuzeitlich-monarchischen Staates. 'Souveränität'⁶⁹⁰ ist dabei eine Staatskonzeption, die im Amt des König oder Monarchen alle politische Macht bündelt und die Funktionalität der gesellschaftlichen Ordnung des Staates zur zentralen Aufgabe dieses Amtes erhebt. Die „Hochform des monarchischen Absolutismus“ basiert auf einer Legitimationsstrategie, in der davon ausgegangen wird, dass 'Chaos' herrschen, durch die absolute Macht des Monarchen jedoch „wieder Ordnung geschaffen“ werden würde, indem der „Regierung und Verwaltung feste Strukturen gegeben“

685 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 3; vgl. auch: Erkens 2006, S. 24.

686 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 45.

687 Vgl.: Elias 1969/1983/1999, S. 19-20.

688 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 211.

689 A. a. O., S. 3.

690 Der Souveränitätsbegriff setzt sich im Wesentlichen aus zwei Komponenten zusammen, zum einen „die Inanspruchnahme rechtlicher Kompetenzen“, sowie zum anderen, „deren Bündelung zum Anspruch auf die Kompetenzkompetenz im Sinne eines Rechts auf Zuweisung und Entzug von Zuständigkeiten“, sowie die erforderliche „Verfügung über die materiellen und physischen Fähigkeiten“, die nötig sind, „um diese rechtlichen Kompetenzen tatsächlich wahrzunehmen“ und dadurch auch den „mit ihnen verbundenen Anforderungen zu genügen.“ Münkler / Straßenberger 2016, S. 123. Als Komplementärbegriff zur Souveränität ist die 'Staatsräson' (*ragione di stato*), der sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte zu verstehen. Dieser Begriff steht für „die Interessen, aber auch für die Geheimnisse des Staates“. Dementsprechend kann der Begriff der Staatsräson als „Oppositionsbegriff zu den überkommenen religiösen Bindungen und moralischen Orientierungen, aber auch zu staatenübergreifenden dynastischen Loyalitäten“ verstanden werden, der demgegenüber einen „uneingeschränkte(n) Vorrang der staatlichen Interessen behauptet und einfordert“. Staatsräson wird dahingehend von Giovanni Botero „als die Kenntnis der Mittel und Maßnahmen“ definiert, „die notwendig sind, eine Herrschaft zu begründen, zu erhalten und zu vergrößern.“ A. a. O., S. 64-65.

werden würde.⁶⁹¹ Diesem „hohe[n] Anspruch und theoretische[n] Ideal“ des Absolutismus steht jedoch die politisch-soziale Realität gegenüber,⁶⁹² die diesem absoluten Anspruch der Monarchie untergeordnet wurde. Der Monarch war der „Souverän des Landes“, er war die „Staatsspitze“, und in seiner Person konzentrierten sich die „drei Gewalten“. ⁶⁹³ Der Herrscher übte „im Prinzip“ in „unbegrenzter Kompetenz“ sowohl die Judikative, als auch die Legislative und die Exekutive aus.⁶⁹⁴ Die verfassungsrechtliche Gewaltenteilung der Moderne fußt wiederum auf der Überwindung des Absolutismus, die entweder wie in Frankreich in der Abschaffung der Monarchie und Etablierung der Republik gipfelte, oder wie in England die Einschränkung der Herrschermacht durch das Parlament zu einer Konstitutionellen Monarchie zuzufolge hatte.

Von Tolkiens Katholizismus und Monarchismus ausgehend muss aber nicht zwangsläufig eine Idealisierung des Gottesgnadentums durch das Königsideal in seinem literarischen Werk erfolgen. Erstens ist festzuhalten, dass Tolkien als bekennender Katholik in einer protestantischen Monarchie lebt, in welcher der englische Monarch auch Oberhaupt der von Rom gelösten Anglikanischen Kirche ist. Zweitens ist die englisch-britische Monarchie konstitutionell gefasst, sodass auch eine Reflexion zur Unterscheidung zum 'Absolutismus' und absoluter Monarchie im autokratischen Sinne angenommen werden müsste.

Um einen Einblick auf ein differenziertes Bild englischer Katholiken auf die Monarchie zu erhalten lohnt sich die zeitgenössische Publikation *Catholicism and the World Today* (1953) des englischen Benediktiners Dom Aelred Graham, der sich darin dezidiert ein katholisches Staatsverständnis in Abgrenzung zu dem in England vorherrschenden Protestantismus der anglikanischen Kirche äußert. Dem durch Thomas von Aquin im Mittelalter formulierten und von der Katholischen Kirche vertretenen „Natural law“, als „the fundamental harmony between reason and faith, nature and grace, human and Christian values“, ⁶⁹⁵ stünde demnach der durch die Reformation begründete kritische Geist des *Nominalism*, als „a rejection of the validity of abstract, universal, ideas and a concentration upon the concrete and particular“, gegenüber.⁶⁹⁶ Im Zuge dessen hält Graham das neuzeitliche 'Gottesgnadentum' (*divine right of kings*) absolutistischer Monarchen für ein „typical product of the Reformation era“, welches auf dem Verständnis von Souveränität und Ordnung gründe, dem entsprechend „the moral law as the expression of the divine will“ zu verstehen sei, grundsätzlich also Gott über dem Gesetz stehe (*legibus solutus*) und Ordnung und Natur Gegensätze bilden.⁶⁹⁷ Mit dem Verweis auf eine 'kosmische (Natur-)Ordnung' als Kern

691 Vgl.: Hartmann 1992, S. 285.

692 Vgl.: Hartmann 1992, S. 286.

693 Ebenda.

694 Ebenda.

695 Vgl.: Graham 1953, S. 180-183.

696 A. a. O., S. 183-185.

697 A. a. O., S. 186.

des kulturellen Katholizismus in Abgrenzung zu nominalistischen Tendenzen impliziert Graham die Vorstellungswelt eines christlich-neuplatonischen Universalismus. Im Gegensatz zu dem im 'Absolutismus' postulierten Bild der 'Natur' als „Ausdruck einer symbolischen Opposition gegen die Zwänge der Königsherrschaft und des Königshofes“,⁶⁹⁸ finde sich demnach Allison Milbank zufolge, in Tolkiens „fictional world“ eine Übereinstimmung mit „Thomistic attitudes to the nature of being“, die folglich „God as Creator“ und eine „created order“ der Natur voraussetzte, an deren Spitze gesellschaftspolitisch das Königtum steht.⁶⁹⁹ Bei Tolkien steht somit die Ordnung der Königsherrschaft eben nicht im absolutistischen Sinne in Opposition zur ungebändigten Natur, sondern ist vielmehr selbst sinnhaft mit der Natur der fiktionalen Erzählwelt als grundsätzlich 'gutes' Schöpfungswerk verknüpft.

698 Vgl.: Elias 1969/1983/1999, S. 337.

699 Vgl.: Milbank 2008, S. 187-198; vgl. auch: Caldecott 2008, S. 225.

2.2.2. Das 'Sakralkönigtum' (*Sacral/Sacred Kingship*) als Quelle und ideologische Grundlage für ein germanisch-heidnisches Königsideal

Das affirmative Verhältnis von Königsherrschaft und Natur führt schließlich signifikanter Weise in der mediävistisch orientierten Tolkienforschung nicht zwangsläufig auf die Annahme einer Rezeption katholisch-theologischer Topoi, sondern auf eine deutliche Hervorhebung vermeintlich 'prä-christlicher' Motive. Tolkiens „phantastische Welt“ orientiert sich Alexander Rubel zufolge demnach in „vielen Details an nordischen Mythologemen“,⁷⁰⁰ wie auch Arnulf Krause dort „Vorstellungen der germanischen Heldensagen“, sowie „Gestalten und Motive“ aus den „Mythen des nördlichen Europa“ ausmachen kann,⁷⁰¹ und im Zuge dieser Konnexivität von Tolkiens Romanwelt zur germanischen und nordischen Mythologie die Implikation von „germanic ideas of kingship“ als Muster für das Königtum in der literarischen Weltkonstruktion postuliert wird.⁷⁰² Demzufolge erscheine allem voran die Figur des Aragorn als archetypischer '*Sacral King*' oder '*Sacred King*', dessen literarische Ausgestaltung bewusst an das Muster des 'Sakralkönigtum' (*Sacral Kingship*) angelehnt sei.⁷⁰³ Das 'Sakralkönigtum' wird dabei auch in der Tolkienforschung durch eine größtmögliche geographische und chronologische Ausdehnung des Themas zu einem „archaischen Modell“ mit universeller Geltung erhoben.⁷⁰⁴

In Abgrenzung zu der im europäischen Mittelalter und durch den Absolutismus der frühen Neuzeit geprägten Terminologie des (christlichen) 'Gottesgnadentums' dient der Begriff des 'Sakralkönigtums' (*Sacral Kingship*) als Ersatz für den problematischen Begriff des 'Gottkönigtums' (*Divine Kingship*) für prä-christliche, wie auch außereuropäische Formen von Königtum und anderer Monarchien sämtlicher Epochen.⁷⁰⁵ Während die Annahme eines '*divine kingship*' ('Gottkönigtum'), also die vorausgesetzte „generalisierende Annahme“ der Göttlichkeit der Person des Königs,⁷⁰⁶ in der Forschung bereits als zu pauschalisierend erkannt wurde, wurden trotzdem wesentliche Implikationen dieser Annahme weitergeführt und damit auch zum Problemfall des „Verständnis des sog. 'Sakralen Königtums'“ als Ersatzbegriff.⁷⁰⁷ Die Theorie des 'Sakralen

700 Vgl.: Rubel 2016, S. 119.

701 Vgl.: Krause 2012, S. 26.

702 Vgl. Ford / Reid 2009, S. 72-73.

703 Eine explizite Einordnung des Königtums in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt als literarische Umsetzung eines *Sacral/Sacred Kingship* findet sich auch bei: Larini 2019, S. 25-27; Scarf 2013, S. 9-10; a. a. O., S. 115; Stephen 2012, S. 117-119; a. a. O., S. 129; Flieger 2012, S. 228; Ford / Reid 2009, S. 72-73; Simpson Nikakis 2007, S. 83; Birzer 2002/2009, S. 83; Jones 2002, S. 112-122; Voenix/Vömel 2002, S. 52-55; a. a. O., S. 88-89; S. 98-99; Harvey 1985/2016, S. 25-26; a. a. O., S. 67; S. 162-163, 167-168.

704 Zur Problematisierung des 'Sakralkönigtums' als archaisches Modell, vgl.: Streck 2002, S. 33-52.

705 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 7; Das Prinzip des 'Gottkönigtums' wurde exemplarisch vom 'göttlichen' Herrscherverständnis der altägyptischen Pharaonen abgeleitet, vgl. hierzu: Blumenthal 2002; Gundlach 1992b; zur zeitgenössischen Betrachtung, vgl.: Heiler 1959; Goldammer 1959; wie auch zum 'Divine King', vgl.: Murray 1959; zum 'Gottköniggedanke' bei Alexander dem Großen, vgl.: Taeger 1959.

706 Vgl.: Ahn 1992, S. 33.

707 A. a. O., S. 33.

Königtums' oder 'Sakralkönigtums', im englischen 'Sacred Kingship' oder 'Sacral Kingship',⁷⁰⁸ stützt sich einerseits auf die von Frazer in *The Golden Bough* formulierte Beschreibung und hat andererseits in der Forschungsgeschichte des 20. Jahrhunderts verschiedene Weiterentwicklungen und Ausprägungen erfahren. Zum einen in der 'english school' von Hooke in *The Labyrinth. Further Studies in the Relation between Myth and Ritual in the Ancient World* (1935)⁷⁰⁹ und zum anderen in der 'scandinavian school' als makrokomparatistische Kategorie in der Systematisierung des schwedischen Orientalisten und Religionswissenschaftlers Geo Widengren (1907-1996), der sich schwerpunktmäßig mit altorientalischer (*Sakrales Königtum im Alten Testament und im Judentum* 1952/1955) und altiranischer Religionsgeschichte (*The Sacral Kingship of Iran* 1959) beschäftigt hatte.⁷¹⁰ Der Ansatz von Widengren ist der Religionsphänomenologie zuzuordnen sodass auch seine Analyse des Altiranischen Königtums dahingehend ausfällt, dass dieses „ancient Indo-European institutions and ideas“ reflektiere, die folglich einem vermeintlich authentischen 'Sakralkönigtum' innerhalb der Religionsgeschichte zuzuordnen seien.⁷¹¹ Die Anpassung der Terminologie erfolgte einerseits in Anlehnung an den „religionswissenschaftlichen Grundterminus“ des 'Heiligen' von Rudolf Otto (1869-1937),⁷¹² wie auch die Herangehensweise als eines der „myth and ritual patern“ der *Myth-and-Ritual School* der 1940er Jahre.⁷¹³

Heinrich Beck zufolge ist das 'Sakralkönigtum' dabei zunächst als Arbeitsbegriff verstanden worden, der sich verfestigt hatte und durch seinen „terminologisch-singularischen“ Gebrauch „vom Teil auf das Ganze zu schließen erlaubte“.⁷¹⁴ Der Blick auf den Untersuchungsgegenstand wurde dadurch in der Forschung unbewusst verstellt: „Ein (in der Überlieferung) isoliertes Element von sakraler Herrschaft läßt auf ein (ursprüngliches) Ganzes, 'das Sakralkönigtum' nämlich, schließen.“⁷¹⁵ Auf diese Weise wurde das Sakralkönigtum genutzt, um „historisch die gesamte bisherige Geschichte der Menschheit“ zu umfassen.⁷¹⁶ Dem zufolge wurde in der Forschung das 'Sakralkönigtum', oder auch 'sakrale Königtum', als ein 'allgemeines', also ein 'allgemein gültiges' „göttliches Königtum“ aufgefasst,⁷¹⁷ wodurch es als „generalisierende These“ wirkte, die zu einem

708 Neben der bewusst christlichen Konnotation einer gewissen 'Herrschersakralität' in der Begrifflichkeit, angelehnt an das hochmittelalterliche Königtum im 'Heiligen Römischen Reich' (*Sacrum Imperium Romanum*), ist oftmals eine Diffusion mit ähnlichen Begriffen wie dem römischen *Rex Sacrorum* oder *Rex Sacrificulus*, einem politischen Priesteramt im römischen Senat, festzustellen.

709 Vgl. dazu Hooke 1935; Hooke 1958.

710 Vgl. Widengren 1952/1955; Widengren 1959.

711 Vgl.: Widengren 1959, S. 245; Widengren 1952/1955, S. 44, 53-58; vgl. hierzu aber auch den zeitgenössischen Ansatz eines „Sacral Kingship“ bei Johnson 1955; Hooke 1935; Hooke 1958. Kritisch hierzu auch: Gundlach 1992a, S. 15-26; Ahn 1992, S. 18-20.

712 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 7; vgl. hierzu das Standardwerk von Rudolf Otto *Das Heilige* (1917): Otto 1917/2014.

713 Vgl.: Ahn 1992, S. 18-20; vgl. auch: Erkens 2005, S. 1-2.

714 Vgl.: Beck 2005, S. 136.

715 Ebenda.

716 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 5.

717 Vgl.: Ahn 1992, S. 20.

„in allen wesentlichen Strukturelementen vergleichbaren 'sakralen Königtum' geführt“ hatte,⁷¹⁸ das gleichsam als „archaisches Modell“ bezeichnet werden kann.⁷¹⁹ Während nun Gregor Ahn folglich das 'Sakralkönigtum' und 'Sakrales Königtum' äquivalent behandelt, führt Erkens eine hermeneutische Unterscheidung dieser Begriffe ein. Erkens zufolge ist das 'Sakralkönigtum' als jene aus der historischen Forschung erwachsene Terminologie einer „Herrschaftsform“ zu verstehen, die in Bezug auf die ethnologische Arbeit von Frazer das Königtum sinnhaft mit der Fruchtbarkeit des Landes und dem Wohlstand der Bevölkerung verknüpft und schließlich auch die Möglichkeit des rituellen Regizid mit einschließt.⁷²⁰ Während demgegenüber das 'Sakrale Königtum' dezidiert als Gattungsbegriff des europäischen Mittelalters auf das mittelalterliche Gottesgnadentum abzielt. Die von Erkens eingeführte hermeneutische Trennung von Sakralkönigtum und sakralem Königtum dient der Konservierung des Sakral-Begriffes, lässt aber zunächst die von Ahn vorgebrachten Implikationen außer Acht. Gundlach fasst die Charakterisierung des Sakralkönigtums nach Geo Widengren wie folgt zusammen:

1. Dem Sakralkönigtum liege in der Regel eine bestimmte Ideologie zugrunde. Hier werden Qualitäten des Sakralkönigs als Gott oder als Sohn einer Gottheit subsumiert. Der König repräsentiert den beauftragenden Gott und ist von ihm zu seinem Amte ausgewählt.
2. Der König hat zunächst die Aufgabe, "über Recht und Gerechtigkeit auf Erden zu wachen".
3. Die göttliche Stellung des Königs verbietet, daß er normalen Boden betritt (in diesen Zusammenhang gehört der rote Teppich bei Staatsempfängen), und ein gewöhnlicher Sterblicher kann seinen Anblick nicht ertragen.
4. Der König ist Oberpriester und Leiter des Staatskultes.
5. Der König hat prophetische Gaben und ist auch ein Arzt für die Kranken.⁷²¹

Die daraus implizierte Prämisse der „geographisch-chronologischen Ausdehnung des Themas“ besetzt darin, dass das 'sakrale Königtum' „die typische Staatsform der menschlichen Geschichte zwischen dem 4. vorchristlichen Jahrtausend und der Industriellen Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts“ sei.⁷²² Als Produkt historischer Forschung Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das 'Sakralkönigtum' nunmehr auf die unterschiedlichsten vormodernen und außereuropäischen Fallbeispiele appliziert und davon ausgehend auch das „Gedankensystem vom germanischen Sakralkönigtum“ entworfen und konstruiert.⁷²³ Der Terminus vom 'Sakralkönigtum' wurde somit zur „universalen Chiffre für historische Phänomene“, durch welche, Fall-unabhängig über „entsprechende Alternativen zum Konzept der 'Sakralität“ hinweg, „säkularen Zusammenhängen“ jegliche Diskussionsgrundlagen abgesprochen werden konnte.⁷²⁴ Dem historischen Verständnis nach

718 Vgl.: Ahn 1992, S. 18.

719 Zur Darstellung und Problematisierung des Sakralkönigtums als 'archaisches Modell in fünf Varianten', vgl.: Streck 2002, S. 33-52.

720 Vgl.: Erkens 2005, S. 2; vgl. auch: Erkens 2006, S. 31; Beck 2005, S. 138; Sundqvist 2005, S. 87.

721 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 15-16; vgl. auch: Widengren 1959, S. 245; vgl. hierzu auch: Widengren 1955; vgl. aktuell kritisch auch: Dux 2005.

722 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 6.

723 Vgl.: Erkens 2005, S. 3; vgl. auch: Wolfram 2005, S. 42-43; Sundqvist 2005, S. 87; Beck 2005, S. 136; a. a. O., S. 139.

724 Vgl.: Körntgen 2001, S. 13-14; vgl. auch: Engels 1999, S. 3-39; zum Begriff des 'Säkularismus' im Spannungsfeld von 'säkularen Kulturen' und 'politischer Religion' aus religionswissenschaftlicher Perspektive, vgl. grundlegend den Beitrag von: Makrides 2009.

bildet das Sakralkönigtum ideengeschichtlich die Grundlage für die religiöse Begründung der Königsherrschaft und damit auch für das mittelalterliche Gottesgnadentum, aus dem sich wiederum der monarchische Absolutismus entwickelt habe. Demnach finde sich eine kontinuierliche Ideengeschichte von dem im 19. Jahrhundert formulierten Sakralkönigtum, über das mittelalterliche Gottesgnadentum bis zum neuzeitlichen Absolutismus und die Etablierung konstitutioneller Monarchien in Europa.

Antagonistisch steht damit der christlich-theologischen Leseart von Tolkiens Werk die Interpretation des Königtums als Rezeption eines 'paganen' oder archetypischen 'Sakralkönigtums' gegenüber (Hypothese II; Sakralkönigtum): Tolkien verfügt als Professor für *Old English* über ein mediävistisches Fachwissen; Dieses Fachwissen umfasst zeitgenössische Vorstellungen des Königtums bei Angelsachsen und anderen Germanen des europäischen Frühmittelalters. Da das archetypische/phänomenologische Modell des Sakralkönigtums zu Tolkiens Zeit gängige Lehrmeinung war, hat folglich auch Tolkien dieses Modell als Blaupause für das Königtum in seiner Erzählwelt verwendet. Das Königsideal der Erzählwelt verhalte sich demnach affirmativ zum Modell des Sakralkönigtums.

Dem von Jan Assmann in Anschluss an das 'Sakralkönigtum' formulierten Verständnis von 'Sakralherrschaft' einer 'politischen Theologie', als ein Ausdruck des 'Heidentums', also der 'Immanenz Gottes' oder des 'Heiligen in der Welt' folgend,⁷²⁵ überträgt auch Raimar Zons die Terminologie mit seiner Konstellation des „sakralen Königtum(s) als Science Fiction“ auf den Untersuchungsgegenstand des Fallbeispiels.⁷²⁶ Zons zufolge überdauerte das Verständnis vom „sakrale[n] Königtum“,⁷²⁷ das Mittelalter bis in die Neuzeit und (Post-)Moderne.⁷²⁸ Als Belege hierfür führt Zons „romantische Mythen, Märchen und Fantasy“ an, diese tragen die Vorstellung der 'Gottesnähe des Herrschers' „bis in die Popwelt unserer Tage“, und finden sich dadurch ebenso in Werken wie dem „König von Narnia“ von C. S. Lewis oder Tolkiens „Herr der Ringe“.⁷²⁹

Von dem vermeintlich implizierten Muster eines 'Sakralkönigtums' in Tolkiens fiktionaler Welt ausgehend dient für Ford und Reid die narrative Charakterentwicklung Aragorns dazu die einzelnen Versatzstücke des Sakralkönigtums zu arrangieren, durch welche unter Beweis gestellt werden soll, dass Aragorn „worthy“ sei König zu werden, bevor er letztlich dazu gekrönt wird.⁷³⁰ So findet sich mit den Namen von Théoden (der König von Rohan in *The Lord of the Rings*) und Frodo

725 Vgl.: Assmann 2010a, S. 11; Assmann lehnt sich dabei bewusst an den von Carl Schmitt geprägten Begriff der 'politischen Theologie' an, vgl. dazu: Schmitt 1970. Zum religionsgeschichtlichen Verständnis von Jan Assmann vgl. grundlegend die Studien *Moses der Ägypter* (2000) von: Assmann 2000/2007; sowie aktuell *Totale Religion* (2016) von: Assmann 2016.

726 Vgl.: Zons 2010, S. 237.

727 Ebenda.

728 Ebenda.

729 Ebenda.

730 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 74-75.

(der Neffe von Bilbo Beutlin und einer der Hauptprotagonisten in *The Lord of the Rings*) eine deutliche Anlehnung an germanische Herrschaftsbegriffe, wie *thiodan* und *frô*, von denen ausgehend jedoch erstens, für die Erzählgewandlungen der literarischen Weltkonstruktion nichts präjudiziert wird, und auch zweitens keinerlei Hinweise auf eine wie auch immer geartete Sakralität abgeleitet werden kann.⁷³¹ Eine wie auch immer geartete Sakralität von Königtum lässt sich allein von der Begrifflichkeit und Namensgebung also nicht ableiten.

Allem voran verfügt die zentrale Königsfigur Aragorn in Tolkiens Erzählwelt über einen prägnanten Legitimationskatalog, der durchaus dem Muster des Sakralkönigtums ähnlich ist. Als „summary of what 'makes a king' in Middle-earth“ fasst Honegger folgende Punkte zusammen.⁷³²

Aragorn fungiert als gutmütige Helfer-Figur ausgestattet mit symbolischen Artefakten (Elbenstein, Schwert, Ring), die seinen Herrschaftsanspruch stützen. Er agiert als erfolgreicher Heerführer und stellt somit sein Herrscher-Glück oder 'Königsheil' (*royal luck*) unter Beweis, wie durch seine „*healing hands*“ die ihm gewährte „*divine grace*“ offenbar wird, aus der eine „*divine sanction of the rule*“ abgeleitet werden kann.⁷³³ Belegt wird diese 'göttliche' Begründung seiner Herrschaft durch seine genealogische Abstammung von einem „Maian strain“, wie auch durch die Krönung und Hochzeit des Königs.⁷³⁴

Honegger folgert daraus, dass Tolkien seinen Ideal-König Aragorn-Elessar mit „a fully claim“ für seinen Herrschaftsanspruch ausstattet, wodurch bei genauerer Betrachtung die Königsfigur als „a manifold (and almost 'over-') legitimised king“ und Archetyp zu charakterisieren sei.⁷³⁵ Die Konzeption von vermeintlich ursprünglichen und universellen 'Archetypen', im (neu-)platonischen Sinne, wie auch dahingehende 'Archetypisierungen' innerhalb des literarischen Textes sind, wie auch die von Barbara Einhaus vorgenommene Einordnung der „metaphysischen Mächte“ von Tolkiens *Sub-Creation* in eine typologische Ideengeschichte,⁷³⁶ auf die emische Ebene der Objektsprache zu verweisen und nicht Bestandteil der analytischen Metaebene.⁷³⁷ Die Annahme platonischer Archetypen kann somit genau sowenig die Validität des Sakralkönigtums stützen wie umgekehrt von einer Orientierung am Muster des Sakralkönigtums nicht zwangsläufig auf die Annahme von Archetypen bei Tolkien geschlossen werden könne.

Die Klassifikation eines Archetypen ist eben dadurch problematisch, dass sie eine platonische „Universalität der Symbole“ und „Ontologie der Geschichte“ postuliert, die an die

731 Dem Historiker Alois Wolf zufolge impliziert der germanische Herrschaftsbegriff *thiodan* „die Menschen, das Volk“, kann also etymologisch auf das Konzept eines 'Volkskönigtums' verweisen, während der Begriff *frô* mit der „Vorstellung der Rangordnung innerhalb einer Hausgemeinschaft“ verbunden ist. Vgl.: Wolf 2005, S. 141.

732 Vgl.: Honegger 2012, S. 10-15.

733 Ebenda.

734 Ebenda.

735 Ebenda.

736 Vgl.: Einhaus 1986, S. 112; a. a. O., S. 183.

737 Vgl.: Mohn 1998, S. 55.

Vorannahme der Existenz eines „Weltgeistes“,⁷³⁸ oder von „archaischen Bildvorstellungen der Menschheit“, welche als „Produkte eines kollektiven Unbewussten“ fungieren,⁷³⁹ anschließt. Das universelle Muster eines archetypischen *Sacred King* wird so als natürlich gegebene Sache ausgegeben, die sich durch eine essentielle Singularität auszeichne und damit auf den literarischen Text applizierbar sei.⁷⁴⁰ Die höchst problematische Verwendung von Archetypen in der literarischen Textinterpretation gründet stets auf dem Universalismus einer platonischen Ontologie und ist somit für die Analyse des Forschungsgegenstandes denkbar ungeeignet. Insgesamt verfügt der Terminus über eine „schillernde Vieldeutigkeit“, mit der immer auch die „archaisch“ zu verstehende Suche nach den vermeintlich menschheitsgeschichtlichen „Ursprüngen“, die im literarischen Text ihren Ausdruck fänden, hineingespielt werden kann.⁷⁴¹ „Archetypische Vorstellungen“ können somit selbst ein Untersuchungsgegenstand darstellen,⁷⁴² jedoch keinesfalls als ein analytisches Instrumentarium einer religionswissenschaftlichen Herangehensweise Verwendung finden.

Gerade aber die Verortung eines christlichen Neuplatonismus bei Tolkien kann die Bezugnahme auf das archetypische Muster des Sakralkönigtums stützen. So kann Scarf Tolkiens „Ideal of Kingship“, das er im Speziellen für die Repräsentation eines authentischen christlichen 'Gottesgnadentums' („Divine Right' of kings“) beide Königsideale einer archetypischen Konzeption von „sacral kingship“ als historischer Metakategorie zuordnen.⁷⁴³ Auch Elisabeth M. Stephen hält Tolkiens Konzept und Verständnis von einer „nature of kingship“ für „no exception“ des archetypischen „sacral king“, von dem es abgeleitete wäre.⁷⁴⁴ Scarf und Stephen folgen damit der begrifflichen Diffusion, wie sie im Ansatz bei Carlyle und Carlyle zu finden ist. Ford und Reid führen als Argument für ein Musterhaftes Sakralkönigtum bei Tolkien ins Feld, dass das 'Sakralkönigtum' zur Zeit von Tolkiens literarischem Schaffen, Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts, breite Anerkennung in der historischen Forschung genoss, und damit auch die Annahme gerechtfertigt sei, dass Tolkien durch seine Kenntnis dieses Modells sich auch dementsprechend daran orientiert habe.⁷⁴⁵ Beim 'Sakralkönigtum' handelt es sich aber keinesfalls um ein unumstrittenes Modell, da bereits wie weiter oben angeführt Andrew Lang in *Magic and*

738 Vgl.: Eliade 1957/2008, S. 49-83; a. a. O., S. 99-100; Eliade 1949/2007, S. 173; a. a. O., S. 176; vgl. hierzu auch den Ansatz des *Monomyth* von: Campbell 1949/2011/2015, S. 63-263; a. a. O., S. 273-385, 409; Armstrong 1988/2005, S. 10. Der vermeintlichen Konzeption eines *Monomyth* archetypischer Heroen im Sinne von Campbell in Tolkiens *The Lord of the Rings* geht bereits Tatta Kesti in ihrer Publikation *Heroes of Middle-earth* (2010) exemplarisch an den Figuren der Hobbits Frodo und Sam, dem Thronanwärter Aragorn, der Schildmaid Éowyn, sowie dem Zauberer Gandalf nach. Vgl.: Kesti 2010.

739 Vgl.: Schweikle / Burdorf 2007, S. 42; vgl. hierzu auch in Bezug auf Tolkiens Werk: Ilgner 2004, S. 257- 265; ferner auch für Martins Werk: Vecchiolla 2016, S. 132.

740 Vgl.: Harvey 1985/2016, S. 174.

741 Vgl.: Schweikle / Burdorf 2007, S. 43.

742 Vgl.: Ilgner 2004, S. 257; Manlove 1975, S. 141-152; a. a. O., S. 193.

743 Vgl.: Scarf 2013, S. 9-10; a. a. O., S. 115.

744 Vgl.: Stephen 2012, S. 117-119; a. a. O., S. 129.

745 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 85, Fn. 3.

Religion Frazers pauschalisierende Annahmen auf grundsätzlich falsche Darstellungen oder wesentliche Übertreibungen der Tatsachen zurückführt,⁷⁴⁶ wie auch über diese Tolkien bekannte Fundamentalkritik an Frazer und dem Sakralkönigtum auch in der historischen Forschung Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts kritische Stimmen zu dem Modell zu hören waren.⁷⁴⁷ Der Historiker Franz-Reiner Erkens macht deutlich, dass generell jenes „historische Verständnis vom germanischen Königtum“ als Exempel des archetypischen 'Sakralkönigtums' „auf methodisch unzulässige Weise gewonnen worden ist“, da „bei seiner Formung unterschiedliche Quellen aus verschiedenen Zeiten und Räumen zusammengeschmolzen worden sind“.⁷⁴⁸

Das archetypische Sakralkönigtum erweist sich somit als zeitgenössische Konstruktion eines „homogenen Gebildes“, der historischen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts, „das ein über Jahrhunderte unwandelbares Germanentum und ein sich ebenfalls nicht veränderbares Königtum“ voraussetze, wie es folglich in dieser Form zu keinem Zeitpunkt gegeben hatte.⁷⁴⁹ Dem Ansatz des Sakralkönigtums gegenüber betont die neuere Forschung, vor dem Problemhorizont der Einzelwissenschaften, vor allem die „Eigenarten der jeweiligen Ausprägung des Königtums in den einzelnen Kulturen und fordert ein bei weitem feineres Differenzierungssensorium sowohl für den interkulturellen Vergleich als auch für die Entwicklungsstufen innerhalb ein und desselben Kulturraums“.⁷⁵⁰

746 Vgl. hierzu: Hardin 2006, S. 343.

747 Zur zeitgenössischen Kritik am Modell des 'Sakralkönigtums' zur Mitte des 20. Jahrhunderts vgl.: Baetke 1943/1959, S. 21; Wolfram 2005, S. 44; vgl. hierzu auch noch einmal die Beiträge von Freiherr von Schwerin zum 'germanischen Königtum' im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*: Schwerin 1915/1916a; Schwerin 1915/1916b; Schwerin 1915/1916c.

748 Vgl.: Erkens 2005, S. 4; vgl. auch: Gundlach 1992a, S. 5-6.

749 Vgl.: Erkens 2005, S. 4; vgl. auch: Gundlach 1992a, S. 5-6.

750 Vgl.: Ahn 1992, S. 18.

2.2.3. Poetik und Funktion fiktionaler Königsideologie und Königsherrschaft für Tolkiens Erzählwelt

Auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist ein erheblicher Teil der Briten davon überzeugt, dass „the Queen had been 'especially chosen by God'“, sodass das britisch-englische Verständnis von Elisabeth II. als ihrer *Regina Dei Gratia* und monarchischer Herrschaft „as God-given“ keine historische Kuriosität für die zeitgenössische englische Leserschaft Tolkiens dargestellt hat.⁷⁵¹

Tolkien äußert an keiner Stelle innerhalb seines literarischen Gesamtwerkes Kritik an der Monarchie als politische Institution, lediglich an einzelnen und demnach ungeeigneten und illegitimen Repräsentanten der Herrscherautorität wird Kritik geübt.⁷⁵² Zum einen leitet Robley Evans von diesem Sachverhalt innerhalb der fiktionalen Erzählwelt ausgehend Tolkiens Haltung als ein „conservative fanatic“ ab, der unkritisch und rein affirmativ mit „traditional values“ operiere,⁷⁵³ zum anderen weist diese Beobachtung bereits auf eine bewusste Unterscheidung von Herrscherperson bzw. Königsfigur und Herrscheramt bzw. Königtum als politische Institution hin. Die Konzeption von Königtum, von legitimer Macht und Herrschaft und der Monarchie als einzig valider politischer Institution ist ein integraler Bestandteil von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion. Tolkiens fiktionale Königsideologie für die Erzählwelt muss somit keinesfalls mit historischen Konzeptionen wie einem vermeintlich archetypischen 'Sakralkönigtum' oder genuin christlichen 'Gottesgnadentum' identisch sein, indem sie als literarisch konstruiertes Objekt ebenso auch über zeitgenössisch moderne Bestandteile verfügt, die für die vornehmlich englische Leserschaft des Werkes plausibel erscheinen.⁷⁵⁴ Tolkien hat Frazers Ansatz sicherlich gekannt – das Grundmodell des Sakralkönigtums als Erklärungsmuster für ein 'paganes' Königsideal wird ihm ebenso geläufig gewesen sein, wie er zweifelsfrei die Kritik von Lang und das Standardmodell des Gottesgnadentums gekannt hat. Ob Tolkien sich bewusst an den Konzepten abgearbeitet hat ist hingegen eher fraglich und ergibt sich nicht zwangsläufig aus der Betrachtung des fiktionalen Königsideals innerhalb seiner Weltkonstruktion. Martin J. Meyer verweist auf Lin Carters frühe Einschätzung, dass Tolkien ein „zu geschickter Schriftsteller“ sei, „um sich mit einfachen Archetypen abzugeben“, woraus Meyer selbst folgert, dass die Tolkien'schen Figuren „eben *nicht* christliche[n] oder mythologische[n] Archetypen“ entsprechen.⁷⁵⁵ Abseits von der berechtigten historischen Kritik am musterhaften Sakralkönigtum scheint hier also auch eine Divergenz zu anderen Konzeptionen von Königtum auf literarisch-konstruktionsästhetischer Ebene von Tolkiens Werk vorzuliegen.

751 Vgl.: Perrott 1968, S. 93-94.

752 Vgl. hierzu: Furnish 2016, S. 90; Stephen 2012, S. 117-118; Pearce 2010, S. 231; Ford / Reid 2009, S. 81.

753 Vgl.: Evans 2000b, S. 115-122.

754 Vgl. hierzu den Artikel zu *Kingship* in Tolkiens Werk von Scott Kleinman: Kleinman 2006, S. 321.

755 Vgl.: Meyer 2003, S. 206; a. a. O., S. 206, Fn. 7442; Carter 1969/2002, S. 252.

Die signifikante Betonung der Abstammungslinien der Königsfiguren sprechen für das monarchische Prinzip des Gottesgnadentums, während die Begründung von Aragorns Königtum durch seine Heilfähigkeit beim ersten Blick eher zum Muster des Sakralkönigtums passen würde. Indem aber beide Legitimationsargumente sinnhaft zusammengeführt werden, wenn die dynastische Abstammung Aragorns als Grundlage für seine besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten dient, findet sich eine narrative Symbiose zu einer literarischen Neukomposition.

Das Königsideal – die Konzeption von Königtum bei Tolkien – ist eine literarische Synthese heterogener Motive, die aufgrund der inhaltlichen Verankerung innerhalb der Erzählwelt und formaler Übernahmen prominenter Motive ebenso an das zeitgenössische Verständnis von mittelalterlichem Gottesgnadentum wie auch dem Modell des Sakralkönigtums des europäischen Mittelalters anschlussfähig ist (Hypothese III; fiktionale Königsideologie): Tolkien hat im Sinne seines poetologischen Selbstverständnisses als religiöser *Sub-Creator* in seiner Erzählwelt eine literarische Synthese von Elementen angestrebt, die er seinem traditionalistischen Katholizismus nach als 'christlich' und seiner mediävistischen Expertise nach, als 'pagan' verstanden hat – eine trennscharfe Unterscheidung dieser ist jedoch jenseits der vermuteten Autorintention nicht valide. Tolkien verarbeitet im Rahmen seines systematisierten literarischen Konstruktionsverfahrens Versatzstücke heterogener Motive zu Motivtransformationen/literarischen Neukompositionen, die an die Anforderungen der Zusammenhänge seiner Weltkonstruktion zugeschnitten sind. Folglich ist auch das Königtum und die zugrundeliegende fiktionale Königsideologie als Produkt der literarischen Synthese zu betrachten.

Das Königsideal ist entsprechend an christliche Deutungsmuster und das musterhafte Sakralkönigtum anschlussfähig, aber auch auf die Anforderungen der literarischen Weltkonstruktion zugeschnitten. Für die analytische Betrachtung fiktionaler Königsideologie ist somit auch ein geeignetes Analyseverfahren einzuführen, das im folgenden Kapitel erarbeitet werden soll.

a) Der Ansatz religiöser Herrscherlegitimation als Analyseschlüssel zur Konzeption von Königtum im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion

Als analytische Kategorie ist fiktionale Königsideologie keinesfalls als literarischer Ausdruck eines politischen 'Legitimismus' und Monarchismus des Autors, also der ideologischen Überzeugung von der Alleingültigkeit monarchischer Herrschaft in der extrafiktionalen Wirklichkeit zu verstehen, sondern als literarische Inszenierung einer künstlichen Authentizität legitimer Herrschaft innerhalb der fiktionalen Erzählwelt, die sich auf die Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive von Königsherrschaft, sowie die Implikation zeitgenössischer und populärer Vorstellungen von Königtum des europäischen Mittelalters stützt.

Der Topos des Königtums und der Königsherrschaft ist dabei aber gleichzeitig auch ein

deutlicher Ausdruck eines Macht- und Herrschaftsdiskurses in der modernen Phantastik, der mehr oder weniger versucht sich an realen Vorbildern abzuarbeiten oder einen gewissen Realitätsbezug zur Leserwelt herzustellen. Wie kann also eine fiktionale Königsideologie, als Ausdruck eines Herrschaftsdiskurs und die darin zugrundeliegenden Strukturen von Herrschafts- und Herrscherlegitimation im Rahmen des literarischen Werkes der Phantastik analytisch gefasst werden?

In der modernen Phantastik kann, wie Michael Baumann es an George R. R. Martins literarischem Werk *A Song of Ice and Fire* exemplifiziert hat, die Konstruktion einer „(pseudo-)mittelalterliche[n] Herrschaftslegitimation“ auch aus einer dezidiert liberalen, Monarchie-kritischen und „areligiöse[n] Sicht“ und Perspektive erfolgen.⁷⁵⁶ Im Falle des konservativen Monarchisten Tolkien fällt in der Tolkienforschung jedoch oftmals die politische Haltung des Autors für die Konstruktion von idealer Königsherrschaft ins Gewicht. Bei Tolkien äußert sich stets und latent eine gewisse „fondness for monarchy“,⁷⁵⁷ an die eine kritische Haltung zur Demokratie als verfassungsrechtliche Kategorie angeschlossen ist. Tolkien selbst schreibt in *Letters* explizit:

I am not a 'democrat' only because 'humility' and equality are spiritual principles corrupted by the attempt to mechanize and formalize them, with the result that we get not universal smallness and humility, but universal greatness and pride, till some Orc gets hold of a ring of power – and then we get and are getting slavery, [...].⁷⁵⁸

Tolkien selbst beruft sich in seiner Demokratie-Kritik auf die Verfassungsdiskurse antiker Philosophen und so auch explizit auf Platon.⁷⁵⁹ Demokratie basiert für Tolkien aus deren Argumentation folgend auf dem negativ besetzten Prinzip des „mob rules“ und dient folglich lediglich der Legitimation von Machtinteressen und -strukturen der (oligarchischen) Herrscherschicht als Instrument der verschleierten Unterdrückung.⁷⁶⁰ Trotzdem aber findet sich, Keys zufolge, auch eine Reflexion freiheitlich-demokratischer Ideale, wenn auch überzeichnet durch aristokratische Herrschaftsstrukturen, in Tolkiens Werk,⁷⁶¹ wie auch Lobdell Tolkiens *Shire* der *Hobbits* als „a Tory Democrat's paradise“ bezeichnet,⁷⁶² auch wenn mit dem narrativen Abschluss von *The Lord of the Rings* mit der Überwindung der totalitären Tyrannei des Bösen „not a 'world made safe for democracy' but 'the return of the King'“ steht.⁷⁶³ Tolkien lässt sich so weder

756 Vgl.: Baumann 2016, S. 217; Dan Hassler-Forest betont ebenso den Sachverhalt, dass fiktionale Gesellschaftssysteme nicht zwangsläufig vom biografischen *Background* des Autors ableitbar sind ebenso bereits für die literarische Weltkonstruktion von Tolkien. Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 38.

757 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 125-126.

758 *Letters* (186), S. 246; vgl. hierzu auch: Birzer 2002/2009, S. 120.

759 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 120.

760 Ebenda; vgl. hierzu auch: *Letters* (94), S. 107.

761 Vgl.: Keys 2003, S. 39.

762 Vgl.: Lobdell 2004, S. 66.

763 Vgl.: Fairburn 1999, S. 79-80; vgl. auch: *Letters* (183), S. 241; vgl. hierzu auch: Shippey 1982/2015, S. 95.

als Verfechter einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung,⁷⁶⁴ noch als Republikaner im demokratischen Sinne vereinnahmen,⁷⁶⁵ erweist sich aber über diese Kategorien eines rezenten Herrschaftsdiskurses hinaus als bekennender „royalist“ mit einem eigenen Freiheitsverständnis und moralisch fundierten Rechtsgefühl.⁷⁶⁶

Petzold zufolge funktionieren Herrschaftsgebilde wie die großen Königreiche der Menschen wie Rohan und Gondor in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt jedenfalls dann, „wenn an deren Spitzen Könige stehen, deren Autorität fraglos und von allen anerkannt wird“,⁷⁶⁷ deren Herrschermacht folglich also als legitim gilt:

Die Staatsform fast aller Völker, ob Zwerge, Elben oder Menschen, ist eine nicht genauer bestimmte Form von feudalistischer Monarchie. Die Geschehnisse der Völker werden von ihren Führern bestimmt, und nur mit diesen Führern befasst sich Tolkien.⁷⁶⁸

Der in der Erzählhandlung eingeführte Mangel dieser Gesellschaften wird somit weniger durch den Diskurs um die richtige Herrschaftsform begründet, als vielmehr in der persönlichen Eignung der Herrscherperson für das Königtum bzw. Herrscheramt. So ist bereits in Rohan der im Verlauf der Erzählhandlung von *The Lord of the Rings* herrschende Mangel auf den schädlichen Einfluss des korrumpierten Beraters Grima *Wormtongue* auf König Théoden, wie auch in Gondor auf den „Wahnsinn“ des *Steward* Denethor zurückzuführen.⁷⁶⁹ An keiner Stelle wird explizit die legitime Herrschermacht des König von Rohan oder des *Steward of Gondor* streitig gemacht oder die Monarchie als Herrschaftsinstitution auch nur ansatzweise kritisiert oder problematisiert. Königsherrschaft wird in Tolkiens Erzählungen „fraglos anerkannt“, es handelt sich dabei folglich um „stets klar erkennbare Sachautorität“ der jeweiligen Königsfiguren.⁷⁷⁰ Die Legitimität monarchischer Herrschaft steht an keiner Stelle in Tolkiens Werk zur Disposition, „auf der Seite der Guten herrscht durchgängig das Autoritätsprinzip“ der Königsherrschaft.⁷⁷¹ Dadurch kann auf narrativer Ebene „kein Konflikt zwischen den institutionellen Machtstrukturen und der Praxis“ der Herrschaftsausübung entstehen, wodurch folglich „Insubordination“ ausschließlich der Gegenseite des Bösen und dessen Einfluss zuzuordnen sei.⁷⁷²

Der zugeschriebene Status und die damit verbundene herrschaftliche Kompetenz sind im politischen Diskurs die wichtigsten Merkmale der Legitimationsargumentation eines monarchischen Herrschers. Darin unterscheidet sich schließlich die ideale und idealisierte Königsherrschaft von Tyrannei und Diktatur – Status und Kompetenz werden diskursiv durch einen Konsens zwischen

764 Vgl.: Fairburn 1999, S. 80; vgl. hierzu auch: *Letters* (163), S. 215.

765 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 125-126.

766 Vgl.: Scarf 2013, S. 124-125.

767 Vgl.: Petzold 1980, S. 82.

768 A. a. O., S. 81.

769 A. a. O., S. 82.

770 Ebenda.

771 Ebenda.

772 Ebenda.

Herrschendem und Beherrschten ausgehandelt, ohne diesen Konsens ermangelt es aber nicht in erster Linie der Institution des Königtums, sondern der Person des Herrschers oder der Herrscherin an Legitimität und Akzeptanz durch die Beherrschten. Der Konsens wird wiederum über die richtige Inszenierung der Herrscherperson gegenüber den Beherrschten erreicht, wobei diese Inszenierung prägnant durch religiöse Kategorien, inhaltlich wie auch ästhetisch begründet wird. Königsideologie bildet dabei im Bezug auf Formen monarchischer Herrschaft, die Begründung des jeweiligen Anspruchs durch ein allgemein anerkanntes und religiös fundiertes Werte- und Ordnungssystem ab.⁷⁷³

Nun ist einem literarischen Werk wie Tolkiens *Legendarium* nicht zwangsläufig ein politischer Diskurs im modernen Sinne zu eigen, indem dort alternative und sich gegenseitig ausschließende Herrschaftsformen und Ideologien aufgearbeitet und gegenübergestellt werden, denn Königsherrschaft dient dort vielmehr als Epochensignatur für ein populäres Mittelalter. In Tolkiens literarischer Weltkonstruktion wird Monarchie als politische Institution nicht von anderen Herrschaftsgebilden abgrenzt oder gegenüber solchen rechtfertigt, weder hinterfragt, noch problematisiert, sondern vielmehr ist die Erzählwelt kohärent durch ein hierarchisches Ordnungsprinzip strukturiert und entsprechend jegliche Form politischer Institution und Organisation dem monarchischen Autoritätsprinzip untergeordnet oder angeschlossen.

Das monarchische Autoritätsprinzip der Königsherrschaft bildet in Tolkiens Erzählwelt frei nach Pierre Bourdieu eine eigene 'Doxa des Feldes' – bleibt also dauerhaft unhinterfragt und wird gleichzeitig als Grundlage für die innerhalb der Erzählwelt situierten Gesellschaftssysteme im Sinne einer elaborierten 'Herrschaftslegitimation' nach Edelmann naturalisiert und rationalisiert wie auch durch religiöse Kategorien begründet. 'Herrschaftslegitimation' ist nach Edelmann die Rechtfertigung der Monarchie und Königsherrschaft als politische Institution, nach dem 'monarchischen Prinzip' in Abgrenzung zu anderen Herrschaftswesen, durch den exklusiven Rekurs auf eine göttliche Schöpfungsordnung.⁷⁷⁴ Die Plausibilität der „Legitimation [...] monarchische[r] Verfassung mit Hilfe übernatürlicher Elemente“ ist dabei als das Produkt des konsensuellen Herrschafts- und Legitimationsverständnisses zu verstehen.⁷⁷⁵

Im Rahmen einer „fiktionalen Erzählung“ der modernen Phantastik kann die Legitimation von Macht und Herrschaft durch alternative und andersgeartete „Prämissen, Begründungsregeln und Darstellungsmuster“ erfolgen, die eben nicht zwangsläufig historischen, zeitgenössischen oder rezenten Mustern oder Diskursen folgen und entsprechen.⁷⁷⁶ Die literarisch inszenierten „Legitimationsgründe“ sind folglich stets in eigens konstruiertes „Realitätssystem“ der Phantastik

773 Vgl. hierzu: Ahn 1992, S. 3; a. a. O., S. 8; vgl. auch: Erkens 2002, S. 11; Gundlach 1992a, S. 3.

774 Vgl.: Edelmann 2007, S. 124-125; a. a. O., S. 167; 170.

775 A. a. O., S. 170.

776 Vgl.: Petersen 2016, S. 227.

eingebettet.⁷⁷⁷

Die Literatur der Phantastik verfügt somit Petersen zufolge über ein „generelle[s] konterdiskursive[s] Potential“, das die Imagination und Privilegierung von „Konzept[e]n zur Legitimation politischer Herrschaft“ im Rahmen der eigenen Erzählwelt zulässt, die durch historische und rezente Herrschaftsdiskurse „systematisch unzugänglich oder historisch marginal und obsolet geworden sind“, wodurch basierend auf der grundsätzlichen Unterscheidbarkeit von fiktionaler Erzählwelt und empirischer Realwelt ein „ganz eigene[s] Recht“ konstruiert wird.⁷⁷⁸ Das eigene „Konzept zur Legitimierung politischer Herrschaft“ werde demnach im Rahmen der modernen Phantastik mit „literaturspezifischen Mitteln“ als bewusster „Gegenentwurf zu einer geltenden Diskursordnung“, ihrer dominierenden und prägenden „Prämissen und Begründungsregeln“, konstruiert.⁷⁷⁹ Auf diese Weise funktioniert auch eine Letztbegründung von Macht und Herrschaft in der modernen Phantastik durch religiöse Kategorien und kann auch von der modernen Leserschaft als plausibel anerkannt werden, ohne dabei bewusst eine intentionale Aussage über rezente Legitimationsmuster zu evozieren, oder unbewusst den Leser über die Form von legitimer Macht und Herrschaft über die Erzählwelt hinaus überzeugen zu wollen. Als Grundlage für seine Betrachtung von Macht und Herrschaft in Martins Erzählwelt nutzt Petersen den Ansatz einer 'politischen Theologie' im Sinne von Carl Schmitt (1888-1985),⁷⁸⁰ deren qualitative Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz ebenso an die von Jan Assmann für sein ideengeschichtliches Konzept von 'Herrschersakralität' formulierte 'politische Theologie' anklingt,⁷⁸¹ die sich wiederum in Raimar Zons Übertragung auf die moderne Phantastik als 'Sakrales Königtum' in Tolkiens Werk wiederfindet.⁷⁸² Der Ansatz einer 'politischen Theologie' mit welcher der „Gedanke einer politischen Infallibilität (Unfehlbarkeit) entwickelt“ wird, wie es der Theologe Jürgen Manemann formuliert hat,⁷⁸³ erweist sich in sofern als problematisch, dass diese rezeptionsgeschichtlich auf den Begriff der „*theologia politiké*“ von Joseph de Maistre (1753-1821) aufbaut, der einerseits wiederum auf eine „kirchliche Infallibilität“ postuliert und damit ein spezifisches Verständnis organisierter und institutionalisierter Religion, wie gleichzeitig auch den christlich-neuplatonischen Diskurs um eine „*theologia naturalis*“ ('natürliche Theologie') voraussetzt.⁷⁸⁴

Die von Tolkien für seine literarische Weltkonstruktion entworfene und in der stark

777 Vgl.: Petersen 2016, S. 232-233; a. a. O., Fn. 11; vgl. auch: Baumann 2016, S. 214.

778 Vgl.: Petersen 2016, S. 227.

779 A. a. O., S. 228-229; A.a. O., Fn. 6; vgl. auch: a. a. O., S. 233-234.

780 Ebenda. Zum Begriff der 'politischen Theologie' nach Carl Schmitt vgl. grundlegend: Schmitt 1970; sowie aktuell auch: Münckler / Straßenberger 2016, S. 411-412; Hickman 2016, S. 124.

781 Vgl. hierzu: Assmann 2010b; Assmann 2010a, S. 11-12.

782 Vgl.: Zons 2010, S. 237.

783 Vgl.: Manemann 2009, S. 585.

784 A. a. O., S. 585-586.

idealisierten Königsfigur Aragorn kristallisierte „representation of 'kingship'“ ist Honegger zufolge ein Beleg für ein vom Autor angenommenes „original concept“, eine spezifische Ausdifferenzierung von Königtum und Königsherrschaft.⁷⁸⁵ Dabei handelt es sich Honegger zufolge um eine „orthodox and very conservative view of kingship – whatever he may have thought about the royal family and the rules of royal succession in our world“,⁷⁸⁶ allein von dem Bild des Ideal-Königs, das Tolkien für seine fiktionale Erzählwelt zeichnet, ließe sich folglich weder unmittelbar auf die realen politischen Präferenzen oder die religiöse Vorstellungswelt des Autors schließen, noch reale Herrschaftsdiskurse nachzeichnen. Eine fiktionale Königsideologie im Rahmen einer literarischen Weltkonstruktion moderner Phantastik ist dabei also nicht kausal an die religiöse Perspektive oder das politische Weltbild des Autors gebunden. Der augenscheinlich christlich-katholische, monarchistisch-royalistische Autor Tolkien versucht die Leserschaft seiner Romane weder von der Validität eines 'Gottesgnadentums' zu überzeugen, noch die Allegorie eines 'göttlichen' bzw. '(Gott-)Königtums' Christi monologisch zu vermitteln, oder das phänomenologische/archetypische Muster eines vermeintlichen 'Sakralkönigtums' (*Sacral/Sacred Kingship*) zu validieren.

Der Rekurs auf das kosmologische Argument des exklusiven Erhalts der göttlich gestifteten (Schöpfungs-)Ordnung durch die Königsherrschaft ist ein rezeptionsgeschichtlicher Topos altorientalischer Herrschaftslegitimation, welcher sowohl durch die biblisch-christliche, als auch römisch-hellenistische Tradierung bis ins europäische Mittelalter (und darüber hinaus) immer wieder neu als Legitimationsargument kontextualisiert wurde und dadurch Wirkmacht entfalten konnte.⁷⁸⁷ Im Zentrum dieser Legitimationsargumentation stand aber weniger die Herrschaftslegitimation im Sinne einer Absicherung des Königtums als Institution, als vielmehr die Wirksamkeit des Herrschers in seinem Amt und damit eine individuelle Herrscherlegitimation.⁷⁸⁸ Die sinnhafte Eingrenzung und Unterscheidung von *Herrschaftslegitimation* und *Herrscherlegitimation* bedingt gleichzeitig eine Erfassung des jeweiligen Legitimationskonzeptes. Die Unterscheidbarkeit der Erzählwelt von der Leserwelt bedingt dabei ebenso die Unterscheidung von eigenen und damit fiktionalen „Legitimationskonzepten“ von realen und „wissenschaftlichen Herrschaftsdiskurse[n]“, religiös fundierte Begründungsstrategien können damit also innerhalb der Erzählwelt eine „legitimatorische Funktion“ erfüllen“, dienen gegenüber der Leserschaft jedoch ausschließlich der Plausibilisierung des Konzeptes.⁷⁸⁹ Dadurch werden eigene „Wertevorstellungen und Handlungsmaximen“ innerhalb der literarischen Weltkonstruktion stets auf das imaginierte „soziale und politische Regelsystem“ hin bezogen, sodass insgesamt eine textlinguistische „Konnexivität“ von Legitimationsgründen – also eine Verknüpfung von Erzähl- und

785 Vgl.: Honegger 2012, S. 21-22.

786 A. a. O., S. 14.

787 Vgl.: Ahn 1992, S. 289; a. a. O., S. 302; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 328.

788 Vgl.: Ahn 1992, S. 300; a. a. O., S. 302; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 171-172.

789 Vgl.: Petersen 2016, S. 228-229; a. a. O., Fn. 6; Ebenda, S. 233-234.

Sinnzusammenhängen im literarischen Text zu einer Proposition und argumentativen Begründung von Macht- und Herrschaftsstrukturen auch im Rekurs auf religiöse Kategorien gebildet werden kann.⁷⁹⁰

Für die Analyse einer religiös fundierten Herrschafts- und Herrscherlegitimation braucht es folglich die Möglichkeit eines dynamischen und offenen Legitimationskatalogs für religiös fundierte Legitimationsargumente, die einerseits weder als reine politische Funktionsträger noch als 'sakral' klassifiziert werden können, andererseits aber auch nicht durch ein archetypisches Muster prädeterniert werden.⁷⁹¹ Im Sinne einer *religiösen Herrscherlegitimation* nach Gregor Ahn ist damit stets eine Sammlung, Beschreibung und Auswertung einzelner Strukturelemente der Legitimationsstrukturen notwendig, welche auf religiöse Kategorien hin erfolgt und somit als „Parameter für die historisch faßbaren, divergierenden Ausprägungen“ der jeweiligen Königsideologie dienen können.⁷⁹² Die Konstruktion von Legitimität ist dabei grundsätzlich nicht als monokausal, sondern immer multifaktoriell zu verstehen, indem einzelne zugrundeliegende heterogene Faktoren der Legitimation voneinander unabhängig aber auch gleichzeitig vorkommen, ersetzt und unterschiedlich gewichtet werden können. Legitimation ist dadurch immer als eine komplexe und heterogene Struktur zu verstehen, welche in ihrer kontextbezogenen Zusammensetzung nicht stabil, sondern dynamisch und veränderlich ist.⁷⁹³

Für die analytische Erfassung des spezifischen Argumentationsspektrums der jeweiligen Legitimation und historischer Ausformungen einer Königsideologie ist somit gegenüber einem feststehenden Muster oder Rahmen die Entwicklung eines systematischen Fragemusters für die Legitimationsargumente vorzuziehen, um dem jeweiligen Sachverhalt gerecht werden zu können.⁷⁹⁴ Das Argumentationsspektrum einer *religiösen Herrscherlegitimation* umfasst dabei grundsätzlich:

- Die Berufung auf die Partizipation bzw. die Einsetzung oder das Nahverhältnis des Königs zur religiös legitimierenden Instanz;
- Die Berufung auf die richtige Herkunft und Nachfolge, durch Genealogie, die dynastische Zugehörigkeit oder Abstammung und Tradition in der Könignachfolge;
- Die Berufung auf den eigenen Tatenausweis, die eigene Wirksamkeit der Taten des Königs in seinem Amt.⁷⁹⁵

Die „religiös motivierten Argumente“ einer Herrscherlegitimation sind dabei entsprechend, wie Edelmann es betont, „alle ausschließlich auf die Person des Herrschers fokussiert“, dienen also

790 Vgl.: Petersen 2016, S. 232-233; a. a. O., Fn. 11; vgl. auch: Baumann 2016, S. 214.

791 Vgl.: Ahn 1992, S. 38; a. a. O., S. 78-82.

792 A. a. O., S. 33-34.

793 Vgl.: Edelmann 2007, S. 17.

794 Vgl.: Ahn 1992, S. 19; a. a. O., S. 90-91; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 55-56.

795 Vgl.: Ahn 1992, S. 90; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 172.

als individueller Legitimationsgrund.⁷⁹⁶ Die historische Erscheinungsvielfalt religiöser Herrscher- und Herrschaftslegitimation macht somit aber auch auf analytischer Ebene eine Erfassung und Auswertung dynamischer Unterschiede, Verschiebungen und Synthetisierungen des Schemas unerlässlich. Daraus entstehen für die Gesamtbetrachtung zahlreiche Detailprobleme, die der Historiker Franz-Reiner Erkens mit den Kristallisationspunkten von „Wandlungen, Analogien, Beeinflussungen und Unabhängigkeit“ zusammenfasst.⁷⁹⁷ Während die Wandlung dabei historische Umbrüche und damit einhergehende signifikante Verschiebungen der Legitimationsstruktur beschreibt, zielt die Analogie auf Vergleichbarkeiten oder Ähnlichkeiten, die entweder auf „(einseitige) Abhängigkeiten“ oder auf „(wechselseitige) Beeinflussungen“ durch wirkmächtige Traditionsströme schließen lassen, wohingegen die Unabhängigkeit zum einen auf unzusammenhängende Traditionsströme verweist und zum anderen vor allem Alleinstellungsmerkmale charakterisieren soll.⁷⁹⁸ Die Legitimation von Herrschaft ist demnach auf den dauerhaften Erhalt von Macht angelegt, stellt jedoch selbst keine dauerhafte Struktur dar. Die Legitimation von Herrschaft und Macht wird somit immer wieder neu durch ein strategisches Kräfteverhältnis ausgehandelt und kann gerade dadurch nicht als statisch oder legalistisch aufgefasst werden, sondern als spezifisches Produkt einer sozialen Ordnung, die zu ihrem Erhalt auf unterschiedliche und kontextbezogene Mittel und Strategien der Legitimation angewiesen ist.⁷⁹⁹

Im historischen Fallbeispiel ist Königsideologie somit als Momentaufnahme zeitgenössischer sozialer Ordnungen zu verstehen, in denen Königtum durch Argumente legitimiert wird, welche durch allgemein anerkannte religiöse Kategorien fundiert werden. Sie ist somit ein Produkt dynamischer Aushandlungsprozesse von Wandel, Analogie, Beeinflussung und Unabhängigkeit, indem verschiedene Argumente des jeweiligen Legitimationsspektrums miteinander korrespondieren, wie auch eine unterschiedliche Gewichtung und Betonung einzelner Argumente vorliegen kann.⁸⁰⁰

Durch die anhand literarischer Motive in den Erzähltext eingearbeitete Rezeption und Transformation heterogener Legitimationsargumente für einzelne Herrscherfiguren, werden diese Argumente als Bestandteil der Weltkonstruktion mit eigenen Funktionen ausgestattet und somit auch in das elaborierte Ordnungssystem der Plausibilisierungsstrategien für die Erzählwelt überführt. Die im literarischen Text eingearbeiteten Motive der Legitimationsargumente sind also nicht einfach bloß als Teil einer literarisch umgesetzten Legitimationsstrategie zu verstehen, sondern dienen als literarische Mittel und implizite Funktionsträger der Konstitution von Kohärenz und Konsistenz und somit auch der Plausibilität der Weltkonstruktion für die Leserschaft. Es findet

796 Vgl.: Edelmann 2007, S. 167.

797 Vgl.: Erkens 2002, S. 21; a. a. O., S. 27.

798 A. a. O., S. 27-31.

799 Vgl.: Büttner / Mattheis / Sobkowiak 2013, S. 69-70.

800 Vgl. hierzu: Edelmann 2007, S. 328-329; vgl. auch: Ahn 1992, S. 38.

also auch innerhalb der fiktionalen Erzählwelt keinesfalls eine literarische Repräsentation von *dem* Königtum des Mittelalters statt.⁸⁰¹

Die Analyse fiktionaler Königsideologie soll eben nicht die vermeintlich alleinige Wahrheit über *das* Königtum herausstellen, sondern sich vielmehr primär deskriptiv, d. h. textgestützt und unter Rückgriff auf tradierte Motive in ihrer Rezeptionsästhetischen Wirkungsgeschichte, dem Themenkomplex und Zusammenhängen von Königtum, Religion und Herrschaft im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion und damit dezidiert im narrativen Kontext von Tolkiens fiktionaler Erzählwelt anzunähern. Tolkiens Erzählwelt zeichnet sich Petersen zufolge, im Hinblick auf die Frage nach legitimer Macht und Herrschaft, vor allem durch eine „pronounced Nichtreferentialität“ rezenter Herrschaftsdiskurse aus, indem der Bezug zu diesen stets „unverbindlich“ bleibe und dadurch auch systematisch „zeitgenössische Herrschaftsdiskurse“ bewusst hintertrieben würden.⁸⁰² Durch die Anschlussfähigkeit an die Leserwelt muss folglich auch für Tolkiens Erzählwelt eine Etablierung „diskursiver Ordnungen“ analysiert werden, um ein Konstrukt wie die stark idealisierte Königsherrschaft auch in Bezug zu einem elaborierten „politischen Regel- und Handlungssystem“ setzen zu können.⁸⁰³

In Tolkiens Erzählwelt stellen die durch literarische Motive inszenierten Legitimationsargumente spezifische Sinnzusammenhänge auf binnenfiktionaler Ebene her. Der imaginierte Ideal-König Aragorn-Elessar dient dabei als Knotenpunkt dieser fiktionalen Königsideologie, indem er durch seine Abstammung und Genealogie über die richtige Herkunft, wie auch über die richtige Wirksamkeit seiner Taten verfügt, und nicht zuletzt auch bei seiner Krönung durch den *Wizard* Gandalf ein expliziter Bezug zu den Valar als legitimierende Instanzen seiner Herrschaft hergestellt wird. Die religiösen Kategorien, auf welche deren Letztbegründung beruhen, sind dabei im binnenfiktionalen Rahmen der literarischen Weltkonstruktion – d. h. plotimmanent – zu verorten. Als literarisch konstruierte Objekte sind sie funktional ebenso an die intratextuelle und binnenfiktionale Ebene der Erzählwelt gebunden, wie sie referentiell auf para- und intertextueller Ebene der Plausibilisierung für die Leserschaft dienen. Innerhalb einer imaginierten Romanwelt kann der Autor unterschiedliche Macht- und Herrschaftsstrukturen konstruieren, die keineswegs realitätsgetreu historischen Vorbildern nachempfunden sein müssen, denn ein Konsens der beherrschten Figuren ist dafür nicht erforderlich. Herrschaftslegitimation im phantastischen Roman verfügt somit stets über eine anders geartete Funktionalität. Für diese gilt die

801 Beim Königtum handelt es sich wie vom Historiker Stefan Weinfurter bereits betont grundsätzlich um eine dynamische Konzeption, die zwar stets im „Rekurs auf religiöse Dimensionen“ letztbegründet wird, aber dabei auch im europäischen Mittelalter mehrere Entwicklungsphasen durchlaufen hat, sodass von *dem* Königtum des Mittelalters keine Rede sein kann. Vgl.: Weinfurter 1992, S. 99; vgl. auch: Körntgen 2001, S. 15-16; Epp 1999, S. 3; a. a. O., S. 307.

802 Vgl.: Petersen 2016, S. 227-228; vgl. auch: a. a. O., Fn. 3.

803 Ebenda.

Prämisse der Konsistenz und Plausibilität der fiktionalen Erzählwelt, indem eben nicht die beherrschten Figuren, sondern die Leserschaft von der Legitimität von Herrschaft überzeugt werden muss, die in diesem Sinne freilich nur für die imaginierte Romanwelt gilt. Zugespielt ausgedrückt, muss die Leserschaft in Wirklichkeit kein überzeugter Monarchist oder Legitimist sein, um die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruchs der Figur des Aragorn für das imaginierte Königreich von Gondor auf binnenfiktionaler Ebene der Erzählwelt anzuerkennen und als plausibel nachzuvollziehen. Um diese Akzeptanz der fiktiven Herrschaftslegitimation bei der Leserschaft zu ermöglichen, muss der Autor elaborierte Plausibilisierungsstrategien für die Konsistenz der literarischen Weltkonstruktion schaffen.

Das unhinterfragte monarchische Autoritätsprinzip der Königsherrschaft innerhalb von Tolkiens Erzählwelt impliziert somit auch, im Sinne von Edelmann, die „Monarchie als Verfassungs- und Gesellschaftsordnung“, welche grundsätzlich „aus der Verfasstheit der Götterwelt als bestmöglicher Form der Herrschaft abgeleitet“ und damit einer 'göttlich' gestifteten (Schöpfungs-)Ordnung sein soll.⁸⁰⁴ Das monarchische Autoritätsprinzip beruht daher weniger auf einer 'Politisierung des Kosmos' als vielmehr auf einer 'Transzendierung der Monarchie', weswegen Monarchie und Königsherrschaft letztendlich auch als politische Institution unhinterfragt bleibt und gleichzeitig einem realitätsbezogenen Herrschaftsdiskurs entzieht. In Ermangelung des politischen Diskurses durch den im aufklärerischen Sinne Machtstrukturen und Ideologien kritisch reflektiert und hinterfragt werden, ist auch der Konsens zwischen der Königsfigur und den fiktiven Bewohnern der Erzählwelt als Teil einer literarischen Inszenierung zu verstehen. Der Konsens muss dahingehend vielmehr vor dem Hintergrund der Dominanz des Autors als Konstrukteur der Erzählwelt und der Freiheit der Leserschaft als Rezipienten des Werkes verhandelt werden. Die Akzeptanz der Königsherrschaft für die Erzählwelt bei der Leserschaft gelingt dabei ausschließlich durch die Plausibilität der literarischen Gesamtkonstruktion. Die Plausibilität wird wiederum im Rekurs auf etablierte und bekannte Legitimationsargumente, -muster- und -strategien erzeugt, die in den Rahmen der literarischen Weltkonstruktion als mittelalterlich inszenierte Erzählwelt einzuordnen sind. Die eigene 'Doxa des Feldes' wird dabei weniger durch die politisch-ideologischen Präferenzen des Autors bestimmt, als vielmehr durch die konstruktionsästhetischen Anforderungen von Kohärenz, Konsistenz und Plausibilität an das literarische Werk als eigene Weltkonstruktion.

Tolkien verwendet für seine Konzeption von Königtum durchaus bekannte Motive und Versatzstücke, die den zeitgenössischen Vorstellungen von Gottesgnadentum oder Sakralkönigtum zugeordnet werden können, durchbricht und überschreitet aber durch die signifikante Transformation und Neukontextualisierung dieser Motive für die Erzähl- und Sinnzusammenhänge

804 Vgl.: Edelmann 2007, S. 170.

seiner Weltkonstruktion das Paradigma dieses Musters. Der Rekonstruktionsversuch eines vermeintlichen Sakralkönigtums in Tolkiens Werk verstellt den Blick auf die intratextuellen Erzähl- und Sinnzusammenhänge des Königtums und damit der signifikanten Rezeptions- und Transformationsleistung des Autors als literarischer Konstrukteur.

Die für die literarische Inszenierung fiktionaler Königsideologie herangezogenen Motive sind keinesfalls als authentische Formen einer typologischen Präfiguration historischer Legitimationsargumente zu verstehen, es handelt sich vielmehr um transformierte Neukompositionen, welche durch einen referentiellen Bezug zu einer thematologischen Motivgeschichte im rezeptionsästhetischen Sinne auf para- und intertextueller Ebene zur Plausibilisierung der Erzählwelt beitragen. Auf binnenfiktionaler Ebene von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion fungiert die fiktionale Königsideologie als Reduktionsform von Ordnungsphantasmen bzw. Ordnungskonzeptionen und tilgt durch ideologische Implikationen auf textinterner Ebene Widersprüchlichkeiten, wie sie auch auf para- und intertextueller Ebene durch referentielle Bezüge für die Leserschaft die Plausibilität der Erzähl- und Sinnzusammenhänge stützt.⁸⁰⁵ Durch die Konstitution binnenfiktionaler Erzähl- und Sinnzusammenhänge, wie auch die Plausibilisierung durch referentielle Bezüge zu externen Kontexten, trägt die fiktionale Königsideologie systematisch zur Konstruktion von Kohärenz und Konsistenz der Erzählwelt bei.

Auf diese signifikante Kohärenz und Konsistenz von Tolkiens Erzählwelt ist schließlich der Sachverhalt zurückzuführen, dass Königtum und monarchische Herrschaft an keiner Stelle innerhalb der Erzählungen kritisiert, problematisiert oder die damit einhergehenden Legitimationsgründe hinterfragt werden,⁸⁰⁶ wie auch Religionskritik ausschließlich auf Seiten des 'Bösen' durch Sauron geäußert wird. In der Erzählung *Akallabêth* korrumpiert Sauron den König Ar-Pharazôn, letzter König von Númenor, indem er Eru als „a phantom“ denunziert, welches die Valar nutzen um ihre Herrschaft über die Menschen und die ganze Welt zu rechtfertigen.⁸⁰⁷ Eine weitläufigere Kritik an institutionalisierter Religion oder spezifischen Glaubensinhalten ist jedoch keinesfalls als Kennzeichen post-moderner Phantastik wie jener von George R. R. Martin zu bewerten. So findet sich auch bei literarischen Vorgängern von Tolkien, wie in den *Sword-and-Sorcery* Erzählungen über *Conan of Cimmeria* und *King Kull* des Texaners Robert E. Howard (1906-1936), der neben Tolkien als einer der 'Väter der modernen *Fantasy*' gilt,⁸⁰⁸ in den 1920er und frühen 1930er Jahren ein deutlich kritischer Umgang mit der Thematik von Priestern, Tempeln

805 Zur Ordnungsfunktion ideologischer Implikationen im literarischen Text vgl.: Mahler 2009, S. 295-297.

806 Vgl.: Furnish 2016, S. 90; vgl. auch: Stephen 2012, S. 117-118; Pearce 2010, S. 231; Ford / Reid 2009, S. 81; Evans 2000b, S. 115-122.

807 Vgl.: *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 325.

808 Eine Vergleichsstudie von Tolkien und Howard als Begründer der „Modern Fantasy“ hat bereits Deke Parsons vorgelegt. Vgl. dazu: Parsons 2015.

und Kulturen.⁸⁰⁹ Tolkien hat persönlich jedenfalls Howards *Conan-Story Shadows in the Moonlight (Iron Shadows in the Moon 1934)* gelesen und kannte zumindest dadurch Howards Werk.⁸¹⁰

Thomas Honegger merkt an, dass Tolkiens Ideal-König Aragorn-Elessar insgesamt zwar mit „a fully claim“ für seinen Herrschaftsanspruch ausgestattet ist, bei genauerer Betrachtung die Figur aber als a „manifold (and almost 'over-') legitimised king“ erscheint.⁸¹¹ Tolkiens fiktionale Königsideologie rekurriert dabei systematisch auf Motive von Legitimationsargumenten, die von der Leserschaft problemlos einer zeitgenössischen bzw. modernen Vorstellung vom europäischen Mittelalter zugeordnet werden können, indem die Ahnenprobe für die genealogische Begründung eines Anspruches dort ebenso 'normal' ist, wie auch die Inszenierung des Ideal-Königs Aragorn-Elessar als Heerführer und Heiler, der am Ende der Erzählung in einer reichlich ausgeschmückten Zeremonie gekrönt wird. Indem der Autor für die Legitimation der fiktiven Herrscherfiguren Muster, Strategien und Argumente in literarische Motive transformiert und in seiner fiktionalen Erzählwelt neukontextualisiert, können die Legitimationsgründe monarchischer Herrscher in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt auch der rezenten Leserschaft als plausibel und akzeptabel vermittelt werden, indem sie referentiell auf mittelalterliche Vorbilder bezogen werden können.

Gerade auf diese Weise bietet aber die moderne Phantastik die Möglichkeit der „Träger einer konterdiskursiven Legitimation von politischer Herrschaft“ und Königsideologie zu sein,⁸¹² die wiederum im Rekurs auf die Neukontextualisierung tradierter Motive von Königsherrschaft vorgenommen wird und dadurch eine eigene Form der religiösen Herrschafts- und Herrscherlegitimation bildet. Fiktionale Königsideologie ist dadurch einerseits konzeptionell der *Backstory* der Erzählwelt zuzuordnen und andererseits an den zeitgenössischen und kulturspezifischen *Background* der literarischen Weltkonstruktion gebunden. Es handelt sich dabei also weniger um die Umsetzung eines religiös-christlichen Ideals des Autors,⁸¹³ als vielmehr die Plausibilisierung des *Settings* der Erzählungen durch zeitgenössische und populäre Vorstellungen von europäischem Mittelalter. Die literarische Inszenierung von Königsherrschaft und dem Ideal-König Aragorn-Elessar durch die fiktionale Königsideologie bei Tolkien ist somit als ein Kunstprodukt moderner Phantastik zu bewerten, dass dazu beiträgt, dass durch die hierfür herangezogenen Motive die literarische Gesamtkonstruktion als literarische Inszenierung zeitgenössischer und populärer Vorstellungen von europäischem Mittelalter für die Leserschaft als plausibel erscheinen.

809 Vgl.: Rüter 2016, S. 143.

810 Vgl. hierzu: Cilli 2019, s. 129, (Nr. 1061).

811 Vgl.: Honegger 2012, S. 10-15.

812 Petersen 2016, S. 227.

813 Vgl. hierzu: Kerry 2010a, S. 34-35; Kreeft 2005, S. 163; Lobdell 2004, S. 66; Keys 2003, S. 4; Reinken 1966, S. 16-23. Zu Tolkiens „medieval ideas of kingship“ als Motiv innerhalb der Romanwelt, vgl. auch weiterhin: Chance 1979/2001, S. 116-118.

Der polnische Anglist und Mediävist Andrzej Wicher zählt die Konzeption von Königtum zu den einschlägigen Motiven in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion, welche dezidiert durch dessen spezifische „knowledge of medieval history, especially of course the history of England“ geformt wurden.⁸¹⁴ Mit dem Ideal-König Aragorn-Elessar konstruiert Tolkien dabei eine spezifische und eigene fiktionale „vision of kingship“,⁸¹⁵ welche deutlich von einem zeitgenössischen englischen Geschichtsbewusstsein und populären Bild von Königtum im europäischen Mittelalter geprägt ist.⁸¹⁶ Für die literarische Inszenierung fiktionaler Königsideologie produziert Tolkien eine Konnexion heterogener Motive innerhalb der Erzählwelt, die von der Leserschaft referentiell zeitgenössischen und kulturspezifischen Vorstellungen von mittelalterlichem Königtum zugeordnet werden können. Die dadurch im literarischen Text situierte fiktionale Königsideologie ist somit keinesfalls als authentisches Abbild eines mittelalterlichen Königums zu verstehen, sondern als ein zeitgenössisches und literarisch konstruiertes Produkt moderner Phantastik, welches im binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt situiert und eben dort mit den Funktionen von Konsistenz und Plausibilität kontextualisiert ist.

b) Fiktionale Königsideologie als literarisches Nebenprodukt einer mediävistisch inszenierten literarisch-modernen Weltkonstruktion

Fiktionale Königsideologie ist ein literarisches Nebenprodukt der Motivtransformation tradierter Motive von Königsherrschaft. Es stellt sich aber die Frage, ob von der Frage nach fiktionaler Königsideologie auch von einem bzw. *dem* Königsideal in Tolkiens Werk gesprochen werden kann?

Tolkiens literarische Weltkonstruktion rekurriert auf eine heterogene Gemengelage religionshistorischer Motive, die sowohl an tradierte englische wie auch nordisch-germanische und im allgemeinen europäisch-mittelalterlichen Kontexte als Motivquellen für die Leserschaft anschlussfähig sind. Dieses in den Erzähltext eingearbeitete *Blending* heterogener Motive konstituiert zum einen auf binnenfiktionaler Ebene eigene Erzähl- und Sinnzusammenhänge und ermöglicht zum anderen die Plausibilisierung der literarischen Weltkonstruktion als 'mittelalterliche' Inszenierung für die Leserschaft durch den referentiellen Bezug zu mediävistischen Motivquellen. Marjorie Burns führt dabei Tolkiens literarisches *Blending* von Motiven auf eine „idealization of the North“ wie auch auf den Einfluss eines englischen Romantizismus zurück und verknüpft die fiktionale Erzählwelt mit einer Mixtur englischer Historie, von der keltischen Besiedlung Britanniens, über die erste Welle der Christianisierung durch die Römer und die Germanisierung durch die Angelsachsen und die skandinavischen Wikinger.⁸¹⁷ Der rezeptionsästhetische Bezugsrahmen des literarischen Werkes wird damit einerseits geografisch und kulturell auf den

814 Vgl.: Wicher 2013, S. 215.

815 A. a. O., S. 218.

816 A. a. O., S. 228-229; Burns 2005, S. 21.

817 Vgl.: Burns 2005, S. 12-29.

Raum (Nord-West-)Europa wie auch historisch-chronologisch auf die Epoche des Frühmittelalters verengt. Basierend auf zeitgenössischen Vorstellungen von (west-)europäischem Mittelalter wird durch literarische Mittel anhand der fiktiven Königreiche in *Middle-earth* ein romantisch verklärtes Bild für die fiktionale Erzählwelt gezeichnet und formuliert, welches für die Leserschaft dichotom dem problematisierten Bild einer industrialisierten Moderne in Isengard und Mordor entgesetzt wird. Durch diese textimmanente Mittelalter-Moderne-Dichotomie, also einer romantisierten mittelalterlichen Vormoderne und einer kritisch industrialisierten Moderne, wird innerhalb der fiktionalen Erzählwelt der eigene zeitgenössisch-moderne Kontext der Textgenese hervorgehoben und damit die literarische Weltkonstruktion deutlich als Produkt moderner Phantastik und damit einer zeitgenössischen Perspektive auf das europäische Mittelalter verdeutlicht.

Eine, wie von Thomas Honegger vorgeschlagene, reine '*interpretatio medievalia*' von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion, also „die Erschließung von Tolkiens Werk aus der Sicht und mit der Hilfe des spezifisch mediävistischen Fachwissens“,⁸¹⁸ erscheint demgegenüber somit immer auch als reduktionistisch und dadurch problematisch. Dann etwa, wenn das fiktive Volk der Rohirrim aufgrund der literarisch-ästhetischen Beschreibung und des für diese verwendenden Sprachgebrauch auf eine pauschale Identifikation mit den historischen Angelsachsen geschlossen wird.⁸¹⁹ Dadurch wird zum einen die literarische Weltkonstruktion moderner Phantastik zur bloßen Projektionsfläche eines mediävistischen Fachdiskurses und zum anderen die Bedeutungsfindung durch die zeitgenössische und rezente Leserschaft zugunsten einer vermeintlich mittelalterlichen Perspektive und der Autorintention marginalisiert. Auch Silke Winst hebt hervor, dass in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion zwar „[m]edieval motifs and narrative patterns“ aufgegriffen werden, dennoch aber stets zu berücksichtigen ist, dass Tolkiens Text eben keine mittelalterliche Texte sind,⁸²⁰ sodass eine rein mediävistische Betrachtung dem Gegenstand moderner Phantastik nicht gerecht werden kann. Die Referentialität der fiktionalen Erzählwelt zur Mediävistik fußt auf der Feststellung, dass zahlreiche mediävistische Texte, von Mythologien, Sagen, Märchen und Legenden als Motivquellen für Tolkiens literarische Weltkonstruktion herangezogen wurden, welche die Leserschaft selbst nicht zwingend benennen können oder im Detail kennen muss um die Erzählzusammenhänge der Romanwelt sinnhaft erfassen zu können oder die Weltkonstruktion als mediävistische Inszenierung wahrnehmen zu können. Diese para- und intertextuellen Bezüge der fiktionalen Erzählwelt zu verschiedenen Motivquellen einer zeitgenössischen Mediävistik haben somit durch Übernahmen und Umschreibungen die Funktion für die Leserschaft durch einen

818 Vgl hierzu: Honegger 2004b, S. 37-41.

819 Vgl. hierzu auch die Verortung mediävistischer Motive in Tolkiens Werk bei: Flieger 2012, S. 251-252; weiter auch: Higgins 2014; Honegger 2011a; Kundu 2014; Roe 2011; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 80.

820 Vgl.: Winst 2011, S. 41.

gewissen Wiedererkennungseffekt das Produkt der literarischen Weltkonstruktion zu plausibilisieren.⁸²¹ Die für Tolkiens fiktionale Erzählwelt insgesamt kennzeichnende Alterität und Ambiguität ist über die Referentialität zu mediävistischen Kontexten hinaus aber ebenso mit diskursiven Versatzstücken zeitgenössischer Moderne und der Phantastik angereichert, sodass es für die Gesamtbetrachtung schlichtweg nicht ausreichend ist, Tolkiens literarische Weltkonstruktion „zwangsläufig mit den Mitteln der Mediävistik zu interpretieren“.⁸²² Diese systematisierte Referentialität der literarischen Weltkonstruktion zu Themen, Stoffen und Motiven des europäischen Mittelalters soll folglich nicht durch den Ansatz und die Methodik der Mediävistik erfolgen, sondern unter der besonderen Berücksichtigung eines literarisch-ästhetischen und populären *Medievalism* moderner Phantastik.⁸²³

Populärer *Medievalism* in der modernen Phantastik wird dabei als der Gebrauch von allgemein hin anerkannten Themen, Stoffen und Motiven bezeichnet, die mit zeitgenössischen Vorstellungen von europäischem Mittelalter assoziiert und durch literarische Mittel als modernes Produkt in etwas anderes, fremdartiges und unvertrautes transformiert werden.⁸²⁴ Durch diese Transformation und Neukontextualisierung von Motiven, die von der Leserschaft leicht verständlich mit einem populären Bild von 'Mittelalter' assoziiert werden können, werden in der modernen Phantastik neue Erzählwelten produziert, die sich wiederum von der durch die wissenschaftliche Mediävistik erfasste Geschichte von europäischem Mittelalter deutlich unterscheiden. Als Kernstück dieses populären *Medievalism* in der modernen Phantastik ist die Diffusion, Transformation und Neukontextualisierung von Themen, Stoffen und Motiven aus 'mittelalterlichen' Mythen, Legenden, Sagen und Historie zu neuen Narrationen für eine zeitgenössische Leserschaft zu erachten. Also eine bewusste Kombination von Historischem und Imagination, die in den jeweils zeitgenössischen Kontext der Textgenese eingebunden ist und der Plausibilisierung der Erzählwelt als mittelalterliche Inszenierung fungiert.⁸²⁵ Gegenüber einer historisch-wissenschaftlich orientierten Mediävistik zielt populärer *Medievalism* somit weniger auf die vermeintlich authentische Abbildung europäischen Mittelalters in der modernen Phantastik ab, als vielmehr auf die systematisierte Plausibilisierungsstrategie der fiktionalen Erzählwelt als eine mittelalterlich-vormoderne Inszenierung, die sich referentiell auf ein für die Leserschaft verständliches Bild von europäischem Mittelalter bezieht.⁸²⁶ Als Bestandteil moderner Phantastik ist populärer *Medievalism* somit weniger als ein Gegenstand wissenschaftlicher Mediävistik, als vielmehr ein Dialog zwischen

821 Vgl.: Honegger 2004b, S. 41-50.

822 Vgl.: Brückner 2011, S. 74.

823 Grundlegend dazu auch: Fitzpatrick 2011.

824 Vgl.: Coote 2010, S. 25; weiter auch: Müller 2018, S. 31; Marshall 2011, S. 21; Shippey 2009, S. 45-54.

825 Vgl. hierzu: Coote 2010, S. 29-32; vgl. auch Müller 2018, S. 30; Jakovijević / Lončar-Vujnović 2016, S. 104-115; Weisel 2003, S. 2; a. a. O., S. 31;

826 Vgl.: Jakovijević / Lončar-Vujnović 2016, S. 98; vgl. auch: Coote 2010, S. 25.

„Mittelalter und Gegenwart“ zu verstehen.⁸²⁷ So ist auch dem mediävistisch anmutenden elaborierten Geschichtswerk für Tolkiens literarische Weltkonstruktion „eine einheitliche Ursprungserzählung und Genealogie“, also eine „definitivische Historiographie“ zu eigen,⁸²⁸ und dennoch ist diese mittelalterlich anmutende Erzählwelt aber auch in einen „demonstrably non-medieval forest“ eingebunden.⁸²⁹

In Tolkiens komplex konstruierter Romanwelt agieren Figuren und Gruppen gegenüber Fremden oftmals skeptisch und introvertiert, wenn etwa König Théoden von Rohan verfügt, dass nur jene in Edoras empfangen werden, die der Sprache der Rohirrim mächtig oder als deren Freunde bekannt sind: „It is the will of Théoden King that none should enter his gates, save those who know our tongue and are our friends,' [...].“⁸³⁰

Dadurch wird einerseits eine „offensichtliche Verbundenheit“ der imaginierten Figuren und Gruppen mit „ihrem Land“ inszeniert, andererseits aber auch bewusst ein apologetischer Protektionismus gegenüber „äußere Einflüsse jeglicher Form“ konstruiert, was wiederum auf ein implizit traditionalistisches und konservatives Kulturverständnis schließen lässt, dass dieser Konstruktion zugrunde liegt.⁸³¹ Der für Tolkiens fiktionale Erzählwelt ableitbare kulturelle Partikularismus der einzelnen Gruppen, von Hobbits, Zwergen, Elben und (unterschiedlichen) Menschen(-gruppen) ist dadurch aber eben sowenig kausal auf ein womöglich intendiertes Ideal des 'Anglo-Saxonism' der (englischen) 'Nationalromantik' des 19. Jahrhunderts zurückzuführen,⁸³² wie auch die dem Partikularismus gegenüberstehende und durch die Gruppenübergreifende und Grenzüberschreitende Inszenierung der Ringgemeinschaft konstituierte universal-historische Rahmenperspektive der fiktionalen Erzählwelt keinesfalls kausal als Ausdruck eines vermeintlich allgemeingültigen „universalist myth“ bewertet werden kann.⁸³³

827 Vgl.: Müller 2018, S. 30; vgl. auch: Coote 2010, S. 32.

828 Vgl.: Müller 2018, S. 31.

829 Vgl.: Flieger 2012, S. 252. Verlyn Flieger hebt dadurch berechtigter Weise den modernen *Background* von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion hervor: „When all these elements, not just collectively un-medieval but chronologically disparate among themselves, are acknowledged as being part of the fabric of *The Lord of the Rings* it becomes more difficult to characterize the book as being of any period except its own, the Third Age of Tolkien's distinctive Middle-earth.“ Flieger 2012, S. 253.

830 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 663.

831 Vgl.: Kehr 2011, S. 90.

832 Vgl.: Birzer 2010, S. 259; a. a. O., S. 273. Dimitra Fimi verweist deutlich darauf, dass Tolkien, der „proud of his Anglo-Saxon descent“ war sein starkes Interesse und seine Spezialisierung in *Old English* in einer Zeit entwickelt hatte „when the Germanic tradition was indissolubly linked with England's past“, eine ab dem 18./19. Jahrhundert einsetzende Periode, geprägt von einer „search for English identity in the Norse World“, wie sie es auch insgesamt im „movement of Romanticism“ zum Ausdruck gekommen ist. Vgl.: Fimi 2007a, S. 83. Zum Begriff des '(Anglo-)Saxonism' in Kontrast zu einer zeitgenössischen „Britishness“ bei Tolkien, vgl.: Hiley 2012, S. 111.

833 Vgl.: Birzer 2010, S. 275. Die in Tolkiens literarischem Schaffensprozess zu verzeichnende Steigerung philosophisch-theologischer Überlegungen für die Verarbeitung religiöser Themen, Stoffe und Motive in der literarischen Weltkonstruktion bewertet Birzer als einen von Tolkien vollzogenen Durchlauf der romantischen Trends vom Ideal eines „Anglo-Saxon England“ der Nationalromantik des 19. Jahrhunderts (*Anglo-Saxonism*), bis hin zum Ideal einer „Western civilization“ des (christozentrischen) Universalismus des 20. Jahrhunderts. Vgl.: Birzer 2010, S. 259; a. a. O., S. 273.

Indem innerhalb der fiktionalen Erzählwelt die 'zivilisierten' Menschen von Gondor, die sich durch ihre 'alte' Abstammung von Númenor auszeichnen, den 'jungen' und dadurch 'barbarisch' anmutenden Reiterkriegern der Rohirrim hierarchisch übergeordnet werden, findet sich neben der romantisierten Perspektive aber auch die deutliche Attitüde einer „imperial culture“,⁸³⁴ und damit auch die Implikation und Rechtfertigung eines gewissen 'Reichsgedanken' oder 'Imperialismus' im britischen Sinne.⁸³⁵ Dem entsprechend hat auch Bradford Lee Eden „Tolkien`s writing style“ auf einen spezifischen „influence of English Victorian fiction“ zurückgeführt, wodurch sich als Schlüssel zu Tolkiens Vorstellung vom Mittelalter folglich das „concept of "medievalism" in the Victorian period“ erweise, welches wiederum „a wide range of artistic, cultural, and political pursuits“ umfasst.⁸³⁶ So rekurriert Tolkien dabei einerseits mit seiner literarischen Konstruktion auf das bereits im *Oxford Movement* formulierte Ideal, alte und aus politisch-ideologischen Erwägungen der Liberalisierung heraus verworfene Traditionen wiederzubeleben, wie andererseits dabei allem voran „the English past“ ins Zentrum der historiographischen Betrachtung zu rücken.⁸³⁷ Eden verweist dabei allem voran auf die zeitgenössischen Historiographien von John Richard Green (*A History of the English People* 1880 / *The Making of England* 1881), William Stubbs (*The Constitutional History of England* 1891-1898) und Edward Augustus Freeman (*History of the Norman Conquest* 1867-1879).⁸³⁸

Auf diese Weise findet sich durch die Inszenierung von Númenor, Gondor und dem *Reunited Kingdom* in *Middle-earth* gleichermaßen eine imperialistische Attitüde, wie auch im Kontrast dazu implizite anti-imperialistische Kritik in der Ausgestaltung des *Shire* der Hobbits.⁸³⁹ Dem romantischen Idyll des *Shire* steht somit im gesellschaftlichen Kontrast das *Reunited Kingdom* des Ideal-Königs Aragorn-Elessar gegenüber. Die Figur des Aragorn wird innerhalb der fiktionalen Erzählwelt als der rechtmäßige Herrscher sowohl über Arnor als auch über Gondor inszeniert, mit dessen Rückkehr in der Narration von *The Lord of the Rings* der dramaturgische und abschließende Höhepunkt für die Erzählwelt eingeleitet wird. Mit diesem fiktiven Ereignis rekurriert Tolkien zwar auf signifikante Motive, die in der Mediävistik mit mittelalterlich-christlichen Vorstellungen und Idealen von Königtum assoziiert werden, die literarische Umsetzung einer „restoration of Christendom“ innerhalb der fiktionalen Erzählwelt kann davon aber nicht kausal abgeleitet

834 Vgl.: Obertino 2006, S. 117; vgl. hierzu auch: Clare 2021, S. 52-56; Gallant 2021, S. 312-313; Furnish 2016, S. 89; Ballif Straubhaar 2004, S. 101-104.

835 Vgl.: Wiemann 2011, S. 30.

836 Vgl.: Eden 2010, S. 86-87.

837 Ebenda.

838 Ebenda.

839 Vgl.: Massa Hoiem 2005, S. 76-77. Einen Bezug der fiktionalen Königreiche von Gondor und Arnor zu typologischen Beschreibungskategorien historischer Staatsgebilde wie dem Römischen Reich und Byzanz (Ost-Rom) findet sich bei: Furnish 2016, S. 77-78; a. a. O., S. 88-89; Librán-Moreno 2011, S. 87; Brierly 2019, S. 104-108.

werden,⁸⁴⁰ auch dann nicht, wenn der Autor selbst in *Letters* das fiktive Ereignis von Aragorns Krönung in *The Return of the King* mit einer Restauration eines „effective Holy Roman Empire with its seat in Rome“ vergleicht: „The progress of the tale ends in what is far more like the re-establishment of an effective Holy Roman Empire with its seat in Rome than anything that would be devised by a 'Nordic'.“⁸⁴¹

An dieser Stelle macht Tolkien nämlich durch den Vergleich lediglich eine Korrelation seiner Erzählung zu externen Kontexten deutlich, von welcher jedoch keine Kausalität abgeleitet wird. Das historische Selbstverständnis der Restauration des früheren westlichen römischen Imperiums durch das *Regnum* der Franken identifiziert Thomas Honegger als prägend für den politischen Denkraum des europäischen Mittelalters, sodass wie im Falle der Kaiserkrönung Karls des Großen weniger die Etablierung eines gänzlich neuen Herrschaftsgebildes empfunden wurde, als viel mehr das Hinarbeiten zu einer „*restoratio/renovatio imperii*.“⁸⁴² Ebenso sei Honegger zufolge innerhalb von Tolkiens fiktionaler Romanwelt das „re-establishment of the old unity of the double-kingsdoms of Arnor and Gondor“ der historischen Vorstellung von Karl dem Großen als der „*renovator/restitutor imperii*“ folgend modelliert, womit Tolkien gleichsam auch auf die „medieval tradition of the *translatio imperii*“ aufbaue, der christlich-theologisch fundierten historiographischen Vorstellung von der Transferierung imperialer Hoheit von Babylon über Persien und Hellas zu Rom.⁸⁴³ Honegger zufolge erinnere dabei Aragorns 'Rückkehr' als König auf den Thron von Gondor, sowie die damit einhergehende Wiedervereinigung des Doppel-Reiches von Gondor und Arnor an den Erfolg von Karl dem Großen, die einstmalen fränkischen Territorien des heutigen Deutschland und Italien unter seine politische Kontrolle zu bringen, wie auch Aragorns Krönung durch Gandalf in Minas Tirith an die Kaiserkrönung Karls des Großen durch Papst Leo III. in Rom erinnern solle.⁸⁴⁴ Jordan vergleicht hingegen Tolkiens Aragorn, im Hinblick auf den möglichen Einfluss von Quellen aus der klassischen Antike, mit Augustus, der als Alleinherrscher nach langem Bürgerkrieg eine *restitutio rei publicae* verkündet und dadurch das *Imperium Romanum* begründet.⁸⁴⁵ Vink ist hingegen davon überzeugt, dass in Tolkiens *The Lord of the Rings* eine Synthese von paganen als auch christlichen Elementen stattfindet, von der aus gehend gegenüber jeglichem historischen Vergleich „a restoration of a sacred kingship according to

840 Vgl.: Birzer 2010, S. 263-265; vgl. auch: Pearce 2012, S. 67-68.

841 *Letters* (294), S. 376.

842 Vgl.: Honegger 2012, S. 9; Honegger 2010b, S. 50-51; Zu Karl dem Großen vgl.: Becher 2007.

843 Vgl.: Honegger 2012, S. 9; Honegger 2010b, S. 50-51. Durch das Verständnis der imaginierten 'Weißen Stadt' Minas Tirith als eine Reflexion von Rom und dem *Shire* als eine eigene Version eines „Anglo-Saxon England“ untermauert auch Judy Ann Ford diesen referentiellen Bezug. Vgl.: Ford 2005, S. 53-60.

844 Vgl.: Honegger 2012, S. 9; Honegger 2010b, S. 50-51. Auch Miryam Librán-Moreno zufolge verweist „Gondor's contemptuous rejection of the claim of Arvedui, last king of the North-kingdom, for the vacant throne of Gondor“ und damit die Verweigerung des gondorianischen Königstitels oder jener eines *High King* auf die von den Karolingern (Karl der Große 800) und Ottonen (Otto der Große 968) beanspruchte aber vom Kaiser in Konstantinopel zurückgewiesene Kaiserwürde als *Augustus*. Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 98.

845 Vgl.: Jordan 2021, S. 356.

medieval standards“ plausibel erscheinen würde.⁸⁴⁶ Als Schlüsselereignis und Zugang zu Tolkiens Verständnis der Konzepte der Nationalromantik, des Imperialismus und Universalismus identifiziert Birzer jedenfalls die traumatischen Erlebnisse des Autors an der Front des Ersten Weltkrieges sodass sich dementsprechend ein „deadly mix of war, industrialism, and nationalism“ innerhalb der fiktionalen Erzählwelt findet.⁸⁴⁷

In Tolkiens *The Lord of the Rings* findet sich mit der Rückkehr des Königs und der Figur des Ideal-Königs Aragorn-Elessar eine signifikante Transformation und narrative Neukontextualisierung des populären Motivs eines 'once and future king' (*rex quondam rexque futurus*), wie es sich auch in der hochmittelalterlichen Epik der Artussage findet,⁸⁴⁸ das bei Tolkien als narrative Konklusion auf die vorangegangene politische Krise eines tausend Jahre andauernden Interregnums im Reich von Gondor eingesetzt und damit mit eigenen Erzähl- und Sinnzusammenhängen innerhalb der Erzählwelt verknüpft wird.⁸⁴⁹ Luisa Paglieri klassifiziert das „motif of "the return of the king" after a chaotic period“ bei Tolkien als eine Konstante, die sich ähnlich wie bei Shakespeare an das „motif of the king in disguise“ anheftet, welcher sich jeweils als „a new, worthier king“ gegenüber dem amtierenden „usurper or tyrant“ erweist.⁸⁵⁰ Das Motiv des rechtmäßigen und wiederkehrenden Monarchen findet sich neben Aragorn in *The Lord of the Rings* aber bereits auch in Tolkiens *The Hobbit*. Zum einen ist es dort für die Inszenierung der Figur des Bard von *Lake Town*/Esgaroth, dem späteren Herrscher von *Dale* mit dem Motiv des Drachentöters und damit einem signifikanten Tatenausweis verknüpft wenn dieser Smaug erlegt,⁸⁵¹ zum anderen ist es dort aber auch zur Inszenierung von Thorin *Oakenshield* mit der Quest des Zwergen und dem *King under the Mountain* verknüpft, welcher an der „destructive dragon sickness“ leidet.⁸⁵² Als offensichtliches „Beispiel für einen Repräsentanten des Königtums in *The Hobbit*“ bezieht sich Scholz folglich auch bei Tolkiens *Hobbit* auf den Zwerg Thorin *Oakenshield*, dessen heldenhafter Tod bei der *Battle of the five Armies*, der Anmerkung Shippeys folgend, ebenso „ein altes und seit Jahrhunderten tradiertes Motiv“ sei.⁸⁵³ Scholz stellt dabei heraus, dass in Tolkiens fiktionaler Welt „mittelalterliche Legitimation und neuzeitliche Tugenden“ für die Qualifikation von Herrscherfiguren in *Middle-earth* herangezogen und sinnhaft miteinander verknüpft werden.⁸⁵⁴

Das auch prominent in die Erzählung von *The Lord of the Rings* eingebundene Motiv der Rückkehr des Königs wie auch die imaginierte Figur des Aragorn selbst plausibilisieren durch ihren

846 Vgl.: Vink 2012, S. 154-155.

847 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 114; vgl. hierzu auch die biografische Studie von: Garth 2004.

848 Vgl.: Finn 2005, S. 1.

849 Vgl.: Ferré 2007, S. 11; vgl. auch: Honegger 2012, S. 1.

850 Vgl.: Paglieri 2019, S. 138.

851 Vgl. hierzu aktuell den Beitrag von Nauman 2023.

852 Vgl.: Pearce 2012, S. 67-69.

853 Vgl.: Scholz 2009, S. 48-52; vgl. hierzu auch: Shippey 1982/2005, S. 62.

854 Vgl.: Scholz 2009, S. 56.

referentiellen Bezug zu zahlreichen und heterogenen historischen wie auch literarischen Vorbildern die Weltkonstruktion als mittelalterliche Inszenierung. Der Vergleichsrahmen reicht dabei wahlweise von der *restauratio imperii* und Karl dem Großen (768-814), der *recuperatio imperii* und Kaiser Justinian I. (482-565),⁸⁵⁵ über dem von Richard Wagner romantisch verklärten germanischen Helden Siegfried,⁸⁵⁶ oder zur abstrahierten Vorstellung eines katholischen „Jacobine kings-in-exile“ für England,⁸⁵⁷ bis zu König Arthur der hochmittelalterlichen Epik. Greg Harvey bezeichnet Aragorn als „Middle-earth's equivalent of King Arthur of Camelot“,⁸⁵⁸ auch Sean Aram Johnson versteht Aragorn als einen „Arthur-like character“.⁸⁵⁹ Vincent Ferré geht gleichermaßen von einer „obvious 'Arthurian side' or 'atmosphere' in *The Lord of the Rings*“ aus.⁸⁶⁰ In seinem Essay *On Fairy-Stories* (1937) nimmt Tolkien immer wieder Bezug auf Arthur als „the king of Faerie“,⁸⁶¹ und mit *Sir Gawain and the Green Knight* (1953) übersetzt und ediert Tolkien einen bedeutenden altenglischen Text der Arthus-Sage. Tolkiens eigene Version von *The Fall of Arthur* entstand bereits in den 1930er Jahren, wurde zwar erst postum im Jahre 2013 veröffentlicht, wodurch zweifelsfrei Tolkiens intensive Auseinandersetzung mit dem literarischen Material der Arthus-Sage belegt ist.⁸⁶² Tolkien nutzt schließlich auch die Königsfigur Arthur zur Veranschaulichung seines literarischen Textverständnisses einer *Story* als ein '*Pot of Soup*':

It seems fairly plain that Arthur, once historical (but perhaps as such not of great importance), was also put in the Pot. There he was boiled for a long time, together with many other older figures and devices, of mythology and Faërie, and even even some other stray bones of history (such as Alfred's defence against the Danes), until he emerged as a King of Faërie.⁸⁶³

Mit der metaphorischen Beschreibung macht Tolkien noch einmal deutlich, dass ihm durchaus bewusst ist, dass der klassische Arthur als '*King of Faërie*' das literarische Produkt eines langen Rezeptionsprozesses ist, dem unterschiedliche Quellen zugrunde liegen. Folglich erscheint es auch evident anzunehmen, dass Tolkiens eigene Konstruktion einer idealen Königsfigur ähnlichen Anforderungen entspricht. Die Figur des Aragorn hält Richard J. Finn dahingehend für eine „*reinvention*“ von Arthur innerhalb Tolkiens eigener imaginierten Romanwelt, wie dahingehend auch das Schwert Narsil für ein „new Excalibur“, wie auch Tolkiens eigene Version von *The Fall of Arthur* zeigt, dass Tolkien sich zur gleichen Zeit mit der Artussage beschäftigt hatte, als er *The Lord of the Rings* verfasst hatte, gleich wenn er selbst das literarische Material kritisch betrachtet hatte, sodass ein Einfluss des literarischen Materials auf den eigenen Roman Tolkiens im wesentlichen als

855 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 94-97.

856 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 126.

857 Vgl.: Pearce 2012, S. 70.

858 Vgl.: Harvey 2003, S. 90-91.

859 Vgl.: Johnson 2010, S. 41-45.

860 Vgl.: Ferré 2007, S. 11.

861 *On Fairy-Stories*, S. 126.

862 Vgl.: Ferré 2007, S. 11; vgl. auch: Chance 1979/2001, S. 117.

863 *On Fairy-Stories*, S. 46.

evident zu erachten sei.⁸⁶⁴

Wahlweise dienen dann also aufgrund des in den Erzähltext eingearbeiteten fiktionalen Krönungsrituals von Aragorn historische Herrscherfiguren wie Karl der Große oder eben wegen des besonderen Schwertes Narsil/Anduril sagenhafte Herrscherfiguren wie Arthur mit seinem Schwert Excalibur als vorbildhafte Modelle für den „new king“ der fiktionalen Erzählwelt.⁸⁶⁵ Tolkiens fiktiver Ideal-König verfügt damit als imaginiertes „ideal prototype“ über heterogene Referenzen zu Herrschern und Königen, „historical, semi-historical, mythical or fictional“ und stellt damit die Inszenierung einer gewissen „idea of kingship“ dar, aber dennoch nicht eines universellen Archetypen.⁸⁶⁶ Joseph Pearce bewertet dementsprechend das Nebenmotiv des Königs als Heiler als Anhaltspunkt für ein vermeintlich von Tolkien intendiertes Konzept eines christlichen „true kingship“, wie es sich auch beim englischen St. Edward the Confessor finde, wobei die Episode der *Paths of the Dead* die Figur des Aragorn mit einer tiefgründigeren Christus-Ähnlichkeit ausstatte, indem diese auf die Kreuzigung, die Höllenfahrt und die christlich-katholische Vorstellung der „liberation of the dead from Limbo“ verweise.⁸⁶⁷ Diese Interpretationen und Identifikationen fiktionaler Erzählzusammenhänge und imaginiertes Figuren mit historischen Ereignissen und Personen werden dadurch eben aufgrund einer religiös gefärbten Textinterpretation auf ein allegorisches Deutungsmuster gestützt, welches auf den literarischen Text projiziert wird. Die imaginierte Figur des *Wizard* Gandalf wird dann entsprechend in *Middle-earth* wie in der Krönung von Karl dem Großen die Rolle von Papst Leo III. (750-816) zugeschrieben,⁸⁶⁸ oder aber mit dem wandernden Missionsbischof Bonifatius (ca. 673-755) als Pendant zu Aragorn als Frankenkönig Pippin (III.) der Jüngere (714-768) oder Karl Martell (ca. 688-741),⁸⁶⁹ mit dem Druiden Merlin als Pendant zu Arthur,⁸⁷⁰ oder dem romantisierten germanischen Gott Wotan als Pendant zu Wagners Siegfried identifiziert.⁸⁷¹

Mit dem Motiv des *'once and future king'* bedient sich Tolkien am Stil und der Inszenierung mittelalterlicher Herrscherpanegyrik im Kontext seiner modernen literarischen Weltkonstruktion. Das populäre Motiv stellt somit keinen kausalen Bezug zu einer spezifischen Präfiguration her, sondern vielmehr eine durch Referentialität begründete Mehrdeutigkeit. Die Königsfigur wird dadurch textintern zwar als Heilsbringer für deren Reich und Volk inszeniert, ist aber eben sowenig als christologische Messiasfigur oder als mythischer Heros zu verstehen, wie andere Königsfiguren oder historische Herrscherpersönlichkeiten, die als Projektionsfläche herrschaftlicher Ideale in der

864 Vgl.: Finn 2005, S. 1-2; a. a. O., S. 9-10; vgl. auch: Johnson 2010, S. 34; Pearce 2012, S. 68.

865 Vgl.: Finn 2005, S. 5.

866 Vgl.: Honegger 2012, S. 8-9.

867 Vgl.: Pearce 2012, S. 70-71.

868 Vgl.: Honegger 2012, S. 9; Honegger 2010b, S. 50-51.

869 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 81.

870 Vgl.: Finn 2005, S. 5; a. a. O., S. 8-9; 11-12; Hall 2012, S. 2-3; Harvey 2003, S. 92; a. a. O., S. 237.

871 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 109-137.

literarischen Herrscherpanegyrik genutzt wurden. Die Alterität und Ambiguität der fiktionalen Erzählwelt wie auch der dort situierten Motive und Figuren transportieren jedoch grundsätzlich keinen feststehenden und allegorischen Bedeutungsgehalt, sodass eine Identifikation der Figur des Aragorn-Elessar ebenso wenig mit Karl dem Großen, Arthur oder Siegfried, wie auch Gandalf als Papst, Missionar, Merlin oder Odin/Wotan als uneindeutig und damit unzutreffend erscheint, somit letztlich auch die Möglichkeiten der Klassifizierungen durch eine rein mediävistische Betrachtungsweise als ungenügend zu bewerten ist.

Die literarische Weltkonstruktion ist insgesamt als ein Kunstprodukt moderner Phantastik, wie auch die darin eingearbeiteten Motive als eine Transformationsleistung der zeitgenössischen Moderne zu bewerten. Auf binnenfiktionaler Ebene bilden Motive innerhalb der Romanwelt eigene Erzähl- und Sinnzusammenhänge, ihre Referentialität zu mediävistischen Motivquellen dient somit ausschließlich der Plausibilisierung der Gesamtkonstruktion als mittelalterliche Inszenierung für die Leserschaft. Als Bestandteil der systematisierten Plausibilisierungsstrategien der literarischen Weltkonstruktion dient die Referentialität zu heterogenen Motivquellen dazu, dass die Leserschaft Bezüge zu zeitgenössischen Vorstellungen von europäischem Mittelalter herstellen kann. Als bewusste Mixtur aus Imagination, Fiktionalität und Realitätsbezug bildet der Rekurs auf die Konstruktionsästhetik eines populären *Medievalism* für die Leserschaft den Eindruck der fiktionalen Erzählwelt als eine imaginierte 'historische' Epoche und mittelalterliche Inszenierung, die auf der zeitgenössischen Aushandlung zwischen moderner Gegenwart und imaginierten Mittelalter beruht. Das zeitgenössisch imaginierte Mittelalter ist somit gleichermaßen Bestandteil für den Kontext der Textgenese und des Rezeptionsprozesses, wie auch die rezente Moderne selbst.

3. 'Aus Namen Geschichten machen': Zur linguistischen Mythopoetik als systematisiertes literarisches Konstruktionsverfahren für Tolkiens Werk

Tolkiens literarische Weltkonstruktion ist eine mit literarischen Mitteln geschaffene künstliche Umwelt für seine imaginierten Kunstsprachen. Die darin situierten Erzählungen erfüllen demnach primär die Funktion einen imaginierten Raum zu schaffen, in dem diese künstlichen Sprachen gesprochen werden können.⁸⁷² Auf diese Weise nimmt Sprache eine zentrale, sowie „gleichsam bedingende Rolle“ in Tolkiens literarischem Konstruktionsverfahren ein, wodurch „seine Mittelerde-Erzählungen [...] als Folgen der von ihm erfundenen Elbensprachen *Quenya* und *Sindarin* betrachtet werden“ können – Sprache konstituiert damit den „hypothetisch-historischen Hintergrund“ für Tolkiens fiktionale Erzählwelt.⁸⁷³ Einhaus stellt heraus, dass das „innovative Moment“ von Tolkiens Kunstsprachen und damit auch seines literarischen Konstruktionsverfahrens in der „Komplexität und Kohärenz der streng wissenschaftlichen Erklärungs- und Beschreibungsweisen“ liegt, mit denen diese Kunstsprachen in den elaborierten Erzählzusammenhang der literarischen Weltkonstruktion eingebettet sind und letztendlich auch der Leserschaft vermittelt werden.⁸⁷⁴

Um dies schaffen zu können nutzt Tolkien zum einen mit seiner 'Mythopoetik' ein elaboriertes literarisches Konstruktionsverfahren, das als '*Mythopoetic Code*' der Erzählwelt beschrieben werden kann, zum anderen wird dadurch der religionshistorisch vorgeprägte Terminus des 'Mythos' inflationär für Tolkiens Werk in der Sekundärliteratur eingesetzt. Allem voran aufgrund der in Humphrey Carpenters Tolkien-Biografie verwendeten prägnanten Phrase einer „*Mythology for England*“ als Beschreibungskategorie für Tolkiens „*Legendarium*“⁸⁷⁵ werden, wie Fornet-Ponse anmerkt, Begriffe wie 'Mythos', 'Mythologie' und davon abgeleitete Wörter „wie selbstverständlich“ und damit zumeist unbestimmt und unreflektiert für Tolkiens literarische Weltkonstruktion angewendet,⁸⁷⁶ wie andererseits Dieter Petzold Tolkiens Werk systematisch eine „mythische Qualität“ zuschreibt,⁸⁷⁷ oder Holger Vos *The Silmarillion* für einen „akzeptablen literarischen Mythos“ hält.⁸⁷⁸ Auf diese Weise ist auch Purtil in der Lage den 'Mythos' bei Tolkien als eine ominöse tiefere Dimension des Werkes aufzufassen, durch die der Autor der Leserschaft ein „religious or moral purpose“ kommunizieren könne.⁸⁷⁹ Die Problematik des Mythosbegriffes basiert dabei, wie der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn herausgestellt hat, auf der latenten

872 Vgl.: Butler 2013, S. 114.

873 Vgl.: Vos 2014, S. 37.

874 Vgl.: Einhaus 1986, S. 180.

875 Vgl.: Carpenter 1977/2016, S. 310.

876 Vgl.: Fornet-Ponse 2011, S. 56, Fn. 1.

877 Vgl.: Petzold 1980, S. 109-110.

878 Vgl.: Vos 2014, S. 184.

879 Vgl.: Purtil 1984, S. 1.

„Vermischung von Mythos und Metaphysik“, indem aufgrund der Frage nach dem metaphysischen Moment alternativ zur Dogmatik institutionalisierter Religion in Erzählungen „mythische Antworten“ auf diese Frage verortet werden.⁸⁸⁰ Als religiöse Kategorie ist der 'Mythos' damit zum einen zwar ein „zentrale[r] Gegenstand religionswissenschaftlicher Forschung“,⁸⁸¹ der Begriff selbst ist jedoch durch eine weitläufige Heterogenität geprägt, sodass auf analytischer Ebene eine unproblematische Festlegung auf ein „Kriterium des Mythischen“ einer Narration ebenso wenig praktikabel ist, wie den 'Mythos' auf einen „kleinste[n] gemeinsame[n] Nenner“ reduzieren zu können.⁸⁸² Das metaphysische Moment kann folglich eben sowenig zentraler Gegenstand des 'Mythos' als Narrationsform sein, wie auf analytischer Ebene nicht von einer 'mythischen Qualität' phantastischer Literatur die Rede sein kann. Der analytische Zugang zu Tolkiens fiktionaler Erzählwelt erfolgt somit auch nicht durch das vom Autor selbst formulierte und auf der Konzeption der *Sub-Creation* basierende interpretative und christlich-platonische Mythenverständnis, sondern durch das vom Autor angewandte literarische Konstruktionsverfahren der Mythopoetik für die Erzählungen rund um die von ihm imaginierten Kunstsprachen, welches wiederum zum einen Rückschlüsse auf die Konzeption des Autors wenn nötig zuließe, zum anderen aber sicherstellt, dass der literarische Text Gegenstand der Analyse bleibt. Holger Vos betont für seine Analyse von *The Silmarillion*, dass Tolkiens eigenes Mythenverständnis auf der Annahme einer „Verbindung von realen und fantastischen Elementen“ beruht, die sich zu einem 'Mythos' verdichten würden und im Sinne des Autors auch auf Sagen, Märchen und die Phantastik übertragen ließe.⁸⁸³ Christian Kölzer leitet hiervon sogar Tolkiens eigenes „Selbstverständnis der Fantasy“ ab, indem diese zwar der „Welt der extrafikionalen Wirklichkeit“ verpflichtet sei, dennoch aber auch als Träger einer „existentialistisch-didaktischen Bedeutung“ fungiere.⁸⁸⁴

880 Vgl.: Mohn 1998, S. 29. In ihrer Studie *Zwischen Mythos und Geschichte* (2009) stellt Stephanie Wodianka die „performative Erinnerungswahrheit“ als historisches Moment des Mythischen heraus. Durch den „Bezug auf die Bestimmung des Zeitverhältnisses des mythisch Erinnernden“ konstituiere sich eine „Subjektivierung des Mythischen“, welche der Perspektive eines „vorausgesetzten Antagonismus zwischen Mythos und Logos“ folgend, der vermeintlichen „Objektivität des Mythos“ nicht „konkurrierend“, sondern „komplementär“ gegenübergestellt wird. Das hieraus resultierende Verhältnis bzw. der „Unterschied zwischen Mythos und Geschichte“ zielt in der Regel auf die Verifizierung eines „objektive[n] Wahrheitsanspruch“ ab und vernachlässigt damit den „Zusammenhang zwischen Mythos und (historischer) Wahrheit“, mit welcher „gerade nicht die historiographische Untersuchung der >hinter< dem Mythos stehenden Faktizität gemeint“ ist. Vgl.: Wodianka 2009, S. 23-24; vgl. hierzu auch: Stolz 1982, S. 9; grundlegend dazu auch: Stolz 2004b. Auf Jan Assmanns Ansatz des *kulturellen Gedächtnis* sei an dieser Stelle lediglich verwiesen, vgl.: Assmann 2000/2004, S. 37-44. Assmann bewertet dabei die „Abstimmung der persönlichen Lebensführung (*bios*) auf die mythologischen Ereignisse (*mythos*)“ als eine „Einstimmung des menschlichen in das kosmische Leben“, auf diese Weise deute der Mythos den Kosmos und präge „im Sinne einer Vorschrift den Bios, so daß der Mensch in den 'Spuren' des mythisch gedeuteten Kosmos wandelt“. Vgl.: Assmann 2000/2004, S. 205.

881 Vgl.: Stolz 1982, S. 7.

882 Vgl.: Wodianka 2006, S. 2.

883 Vgl.: Vos 2014, S. 31-32; ähnlich auch bei: Purtil 1984, S. 13-14.

884 Vgl.: Kölzer 2008, S. 43; ähnlich auch bei: Kyrmse 2003, S. 21-28; Zu Tolkiens eigenem Mythenverständnis vgl. weiter: Snyder 2013, S. 23; a. a. O., S. 231-232; Vink 2012, S. 228-233; Vink 2011, S. 216; Boffetti 2010, S. 200-202; Purtil 2006, S. 5; Garbowski 2004, S. 64-65; Hiley 2004, S. 858; Birzer 2002/2009, S. xxv-xxxvi; a. a. O., S. 35; Hein 2002, S. 9; Milbank 2001, S. 126.

Der von Tolkien verwendete Terminus und das Konzept der '*Mythopoeia*' (Mythopoetik) bringt hingegen zunächst methodisch die „hohe handwerkliche Anforderung“, die der Autor selbst an seine „literarische Produktion“ stellt, zum Ausdruck,⁸⁸⁵ wie auch die in Tolkiens Gedicht *Mythopoeia* (verfasst 1931) formulierten Anforderungen maßgeblich die Entwicklung der „Silmarillion mythology“ beeinflusst haben.⁸⁸⁶ Die *Poiesis* fiktiver (neuer) Mythen in Form von Narrationen moderner Phantastik ist dabei grundsätzlich als ein „making“ zu verstehen, sodass die Termini 'Mythopoesie' bzw. 'Mythopoetik' konzeptionell nicht von einem *Mythmaking* zu trennen sind, und dadurch auf analytischer Ebene durch den Ansatz eines literarischen *Worldmaking* erfasst werden können.⁸⁸⁷

Tolkien ist selbst davon überzeugt, dass zur „perfekten Konstruktion einer Kunstsprache“ immer auch eine zumindest „in ihren Grundzügen konzipierte“, als auch spezifisch dieser Sprache zuzuordnende „Mythologie“ vorhanden sein muss.⁸⁸⁸ In dem verschriftlichten Vortrag *A Secret Vice* (1931) äußert Tolkien seine Annahme, dass die Konzepte von Sprache und Mythologie sich gegenseitig bedingen und in ihrer Entstehung miteinander in Bezug stünden. Die jeweilige Sprache erhalte nur dadurch ihren „individual flavour“, dass sie eine eigene Mythologie hervorbringe.⁸⁸⁹ Das Mythenschaffen ist im Fall von Tolkien methodisch einerseits durch die Annahme des Autors von einem „Cauldron of Story“, einer Vermischung verschiedener Narrationen und Motive, wie er sie in *On Fairy-stories* beschrieben hatte,⁸⁹⁰ und andererseits von der religiös fundierten Konzeption der *Sub-creation*, der Intention einer möglichst authentischen Abbildung des göttlichen Schöpfungswerk bestimmt, von welcher Tolkien angenommen hat, dass diese universell als integraler Bestandteil des Mythos zu verstehen sei.⁸⁹¹ Demgegenüber bleibt das literarische Werk im Sinne des *Mythopoetic Code* nach Korpua ein modernes Produkt aus der „transformation of pre-modern myths and contemporary literature“ durch den gekonnten Einsatz von „contemporary literary tools“, die es im Verlauf näher zu beleuchten gilt.⁸⁹² Die vom Autor selbst formulierte Maxime der Mythopoetik, dass also Sprache zwangsläufig Mythen generiert, kann als bezeichnend für Tolkiens Arbeitsweise erachtet werden und macht sich gerade dadurch bemerkbar, dass Tolkien „kohärente Texte“ nur dann verfasst hat, wenn er die jeweilige fiktive Geschichte mit der von den Protagonisten verwendeten fiktiven Kunstsprachen verbinden konnte.⁸⁹³ Mythopoetik wird auf diese

885 Vgl.: Ahn 1999, S. 6.

886 Vgl.: Garbowski 2004, S. 64.

887 Vgl. hierzu: Pettersson 2016, S. 115.

888 Vgl.: Ahn 1999, S. 6.

889 Vgl.: *A secret Vice*, S. 23-24. Dimitra Fimi geht davon aus, dass Tolkiens Verständnis einer „very old tradition“ zuzuordnen ist, „related to the myth of a universal language and its more modern counterpart – the creation of international auxiliary languages“. Vgl.: Fimi 2010, S. 93.

890 Vgl.: *On Fairy-Stories*, S. 44-47.

891 Vgl.: Izzo 2019, S. 36; a. a. O., S. 38.

892 Vgl.: Korpua 2015, S. 158; a. a. O., S. 187.

893 Vgl.: Ahn 1999, S. 7.

Weise zu einer von Tolkien formulierten poetologischen Maxime, welche auf analytischer Ebene auf den Grundsatz reduziert werden kann – aus Namen Mythen zu machen. Das vom Philologen Tolkien selbst entworfene „literarische Kompositionsverfahren“, in dem „aus Namen Geschichten generiert werden“ stützt sich dabei auf die Sprache als Referenzsystem, „um für eine fiktionale Welt Wahrheits- und Glaubwürdigkeitsstrukturen aufzubauen“, um damit einen Bezug zur Realwelt der Leserschaft etablieren zu können.⁸⁹⁴ Das von Tolkien für seine künstlerischen Neuschöpfungen angewandte literarische Konstruktionsverfahren – aus Namen Mythen zu schaffen – wird folglich vom Autor von einem reduktionistischen Verständnis einer spezifisch platonischen Ontologie ausgehend vorgenommen, welche in Verbindung mit seiner intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit vornehmlich „indogermanischer Sprachforschung“ das Ausgangsmaterial für linguistische Neuschöpfung auf einem „technisch hohen Niveau“ bildet, was wiederum mit weiteren literarischen Zusammenhängen zu einer Narration verknüpft und angereichert wird.⁸⁹⁵

Zum einen finden sich innerhalb der literarischen Weltkonstruktion neue Namen und Begriffe für bekannte Objekte. Das bekannte Sternbild Orion heißt in *Middle-earth* beispielsweise 'Menelvagor'/'Menelmacar'/'Menelmakil' (*Quenya* für „Schwertträger/Schwertkämpfer des Himmels“) oder 'Telimektar' (*Quenya* für „Streiter des Himmels“) und wird als „Swordsman of the Sky“ unverkennbar durch seinen „shining belt“ charakterisiert.⁸⁹⁶ Das der klassisch gebildeten englischen Leserschaft bekannte und mit der griechischen Mythologie und Götterwelt verbundene Motiv des Orion wird dabei mit der vom Autor imaginierten Kosmologie der Elben und Valar von Arda ausgestattet.⁸⁹⁷ Ein der Leserschaft aus der historischen Wirklichkeit bekanntes Objekt wird auf diese Weise mit einem neuen fiktionalen Kontext innerhalb der Erzählwelt ausgestattet.

Zum anderen finden sich neue, kompositionierte und fiktionale Objekte und Konzepte unter bekannten oder bekannt klingenden Namen innerhalb der literarischen Weltkonstruktion. Brüche, Umschreibungen und Verschiebungen in der Verwendung und Kontextualisierung dieser Namen sind somit quasi prägnanter Bestandteil der eigentlichen Textgenese. Tolkien greift einerseits Begriffe und Namen europäischer Mythologien und Sagen auf, wie den Namen *Eärendel* (als Namen des Abendsterns aus dem altenglischen Gedicht, das der *Cynewulf*-Schule zugeschrieben wird), um diese in den fiktionalen Kontext eines größeren imaginierten mythologischen Zusammenhangs zu rücken, der dadurch wiederum zur „Keimzelle“ für die „weitaus umfangreicheren Erzählzusammenhänge“ der literarischen Weltkonstruktion wurde.⁸⁹⁸ Andererseits werden imaginierte Namen wie 'Mordor' konzipiert, um beim englischsprachigen Rezipienten

894 Vgl.: Ahn 1999, S. 9.

895 A. a. O., S. 6; Zur Relevanz von Tolkiens platonischer Ontologie für das literarische Konstruktionsverfahren vgl.: Weinreich 2008, S. 325-347; Zimmer 1995, S. 69; a. a. O., S. 76.

896 Vgl. hierzu: *The Fellowship of the Ring*, S. 107.

897 Vgl.: Schneidewid 2016, S. 414; a. a. O., S. 574.

898 Vgl.: Ahn 1999, S. 7-8.

bewusst eine negative Assoziation mit dem englischen Begriff 'murder' hervorzurufen – welche übrigens im deutschen ebenso mit dem Pendant 'Mörder' funktioniert – und klingt dabei ebenso an den Mordred (walisisch: Medrawd), den bösen Widersacher in der höfischen Literatur der mittelalterlichen Arthussage, den „Erzbösewicht Professor Moriarty“, den Arthur Conan Doyle seinem Protagonisten *Sherlok Holmes* gegenübergestellt oder „jene Morlocks“ der modernen Literatur, denen H. G. Wells „Zeitreisender“ (*The Time Machine*) begegnet.⁸⁹⁹ Damit sollen bewusst mit den Namen verbundene tradierte Vorstellungen auf neue Kontexte übertragen und dies somit in einen fiktiven historischen Kontext eingearbeitet werden.⁹⁰⁰ Ausgangspunkt von Tolkiens literarischem Konstruktionsverfahren sind somit Namen oder Begriffe, die entweder der „Tradition entnommen“, an diese angelehnt oder gänzlich „frei erfunden“ sind und vom Autor „etymologisch und semasiologisch“ in ein „komplexes Geflecht von Kunstsprachen“ sowie in die von ihm verfassten Erzähltexte eingebunden werden.⁹⁰¹ Durch beide Herangehensweisen wird dabei jedenfalls zunächst bewusst Referentialität geschaffen. Die innerhalb der fiktionalen Erzählwelt semantisch miteinander verknüpften Namen und Begriffe bilden aber gleichzeitig auch die „Plausibilisierungsgrenzen der entworfenen Welt“, sie sind die „kognitive[n] Fixpunkte“ in „Tolkiens virtuellem Kommunikationssystem“ und markieren die Grenzen des „referentiellen Sprachgebrauchs“ des Autors, indem dieser bewusst reduziert ist.⁹⁰² Dies wird vor allem daran deutlich, dass im Text oftmals viele Namen für eine Sache verwendet werden. So wird der *Mount Doom* in Mordor im Erzähltext von *The Lord of the Rings* auch im fiktiven Elbisch als *Amon Amarth* benannt, wie auch die Figur Aragorn als *Estel*, *Strider* und *Elessar* benannt wird.⁹⁰³ Trevor Brierly zufolge wollte Tolkien damit vermeiden offensichtlich „Primary World Names“ für seine imaginierten Figuren und Konzepte zu übernehmen, sodass ein kausaler Bezug dieser auf singuläre Entitäten historischer Kontexte nicht möglich sei.⁹⁰⁴ Eine solche Übernahme historischer Namen findet sich jedoch ziemlich prägnant bei Tolkien, indem die Namen von Gandalf und der Zwerge in *The Hobbit* direkt der nordischen Edda entnommen sind und auch die imaginierten Namen

899 Vgl.: Schenkel 2013, S. 35; vgl. auch: Brierly 2019, S. 114; Zur Konzeption und Konstruktion von Bedeutungszusammenhängen und narrativen Kontexten imaginierten Namen fiktiver Figuren in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion, vgl.: *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 264; *Morgoth's Ring, The Annals of Aman*, S. 124-125; a. a. O., *Laws and Customs among the Eldar*, S. 216-217.

900 Vgl. hierzu auch die „Naming Design Patterns“ bei Tolkien nach: Brierly 2019, S. 112-114.

901 Vgl.: Ahn 1999, S. 9; vgl. hierzu auch: Brierly 2019, S. 112-113.

902 Vgl.: Ahn 1999, S. 9.

903 Zur Bedeutungshypothesen des Namens der Figur Aragorn im Spezifischen, vgl.: Flieger 2012, S. 143; Ford / Reid 2009, S. 75; Simpson Nikakis 2007, S. 88; Finn 2005, S. 5; Birzer 2002/2009, S. 81-82.

904 Vgl.: Brierly 2019, S. 112-113. Der Autor Robert E. Howard beispielsweise nutzt für sein mit Tolkiens *Middle-earth* vergleichbares fiktionales *Hyborian Age* Namen aus unterschiedlichen Mythologien wie *Mitra*, *Ishtar*, *Set*, *Ymir* usw. Vgl. hierzu: Camp 1992, S. 265-347.

Die von N. Trevor Brierly vorgeschlagene Kategorisierung von „design patterns“ des *Worldbuilding* basiert auf dem Ansatz des Architekten und Systemtheoretiker Christopher Alexander in *A Pattern Language: Towns, Buildings, Construction* (1977). Vgl.: Brierly 2019, S. 93-98.

Númenor als *Atalante* auf (Platons) Atlantis⁹⁰⁵ und Tol Eressa als *Avalonne* auf das Avalon der Artussage verweist. Im Sinne einer systematisierten Beglaubigungsstrategie verdichtet Tolkien die Details seiner Erzählwelt. So ist der Hauptprotagonist unter den Hobbits in *The Lord of the Rings* der Leserschaft unter dem Namen Frodo Baggins bekannt, während Tolkien in seinem Entwurf für *Appendix F (The Peoples of Middle-earth: The Appendix on Languages)* schreibt, dass sein eigentlicher Name *Maura* sei. In der für *Middle-earth* üblichen 'Common Speech' findet sich für diesen ungewöhnlichen Namen Tolkien zufolge keine Übersetzung. Von der fiktiven Wortwurzel „*maur-*“ für „wise, experienced“ ausgehend zieht Tolkien jedoch einen Bezug zur „language of Rohan“, die er mit dem Altenglischen wiedergibt, weswegen er im Text *Maura* mit dem „old Germanic name“ Frodo ersetzt, abgeleitet vom altenglischen „*frōd*“, dass somit inhaltlich mit dem fiktiven „*maur*“ korrespondiere.⁹⁰⁶ John Garth exemplifiziert zudem an Tolkiens fiktionalem Schöpfergott Eru Ilúvatar den semantischen Verweis auf den babylonischen *Ilu* (Gott), und haben die Funktion für die Leserschaft einen gewissen Wiedererkennungseffekt der literarischen Weltkonstruktion zu einschlägigen Motivquellen zu ermöglichen.⁹⁰⁷

Das Selbstverständnis Tolkiens als 'Mythopoet' und 'Mythmaker' leitet sich von dessen literarischer Umsetzung und Realisierung der linguistischen Mythopoetik in seinen fiktiven Erzählungen ab, indem er für seine erfundenen Kunstsprachen *Quenya* und *Sindarin* eine eigene „Sprachentwicklung und -geschichte“ kreiert und darüber hinaus sogar deren „verwandtschaftliche Beziehungen“ zueinander analysiert, sowie „auf spezifische sozio- und ethnolinguistische sowie phonästhetische Eigenheiten“ dieser Kunstsprachen verweist.⁹⁰⁸ Vink betont gleichermaßen, dass „[p]hoenaesthetical considerations“, wie auch „historical linguistics, the study of the older stages of languages and their literature“, Tolkiens literarisches Konstruktionsverfahren signifikant beeinflusst haben, wie auch wiederum die in den Erzählungen für die imaginierten Sprachen eingesetzte „archaic language“ des Englischen, sodass die fiktionale Welt reichlich mit „old-fashioned words, obsolete grammatical forms and archaic syntax“ angereichert ist.⁹⁰⁹ Diese literarische Methode funktioniert auch dann, wenn Tolkien für seine Erzählwelt einführt, dass die dort vorherrschende „Common Speech of the West“ in den Texten der Erzählungen nur deshalb durch Englisch repräsentiert werden, um diese der Leserschaft zugänglich und verständlich zu machen.⁹¹⁰ Das literarische Konstruktionsverfahren ermöglicht es so dem Autor innerhalb der imaginierten Romanwelt ein eigenes „hochspezifische[s] System von fiktionalen Kommunikations- und

905 Vgl. hierzu den Beitrag von: Kleu 2021.

906 *The Peoples of Middle-earth, The Appendix on Languages*, S. 50.

907 Vgl.: Garth 2019, S. 133-137; a. a. O., S. 145-146; vgl. auch: Honegger 2004b, S. 41-50.

908 Vgl.: Einhaus 1986, S. 180; vgl. auch: Ahn 1999, S. 8.

909 Vgl.: Vink 2012, S. 185.

910 *The Peoples of Middle-earth, The Appendix on Languages*, S. 20; Zum Umgang Tolkiens mit Übersetzungen, sowie zu Übersetzungen zu Tolkiens Werk, vgl.: Turner 2005.

Referenzmustern“ zu bilden, welches durch den Eindruck einer elaborierten Konsistenz und Kohärenz ebenso der Leserschaft ermöglicht sich auf diese einzulassen.⁹¹¹ Indem Tolkiens literarische Konstruktionstechnik eine Abgrenzung seiner Erzählungen von der Realwelt deutlich macht, bezieht sie gleichzeitig die Leserschaft in innere Bezüge der imaginierten Romanwelt ein, welche sich wiederum durch die Leserschaft im Verlauf der Erzählung erschließen lassen. Die Leserschaft partizipiert damit am „spezielle[n] Kommunikationssystem“ des Autors, bzw. wird mit diesem zu einem Teil der „Kommunikationsgemeinschaft“, deren Rahmenbedingungen und Regeln zuvor subjektiv vom Autor festgelegt wurden, und auch von der Leserschaft „akzeptiert“ werden müssen.⁹¹² Um diese Akzeptanz der Erzählwelt im Rahmen einer Kommunikationsgemeinschaft zu erreichen, braucht es von Seiten des Autors einen hohen Grad der Konsistenz der Erzählung, um bei der Leserschaft einen *Secondary Belief* zu ermöglichen. Der von Tolkien selbst verwendete Begriff des *Secondary Belief* zielt dabei auf die systematische Konstruktion einer Plausibilität und Authentizität der Narration ab. Tolkien steht damit einerseits in der Tradition des vergleichbaren romantischen Ansatzes eines '*willing suspension of disbelief*' (Coleridge), andererseits möchte er aber die damit verbundene bewusste Unaufrichtigkeit durch die Etablierung eines eigenen Wahrheits-Standards der Fiktionalität ersetzen.⁹¹³ Purtilt betont, dass Tolkiens Verständnis eines *Secondary Belief* folglich zwar auf einen möglichen Wahrheitsgehalt (Fiktionalität) der Phantastik abzielt, dennoch aber vom Verständnis eines *Primary Belief* abhängig sei, welcher bei Tolkien wiederum auf einen christlichen Sinn- und Deutungsgehalt abziele.⁹¹⁴ Der Philologe Tolkien entwirft folglich nicht nur Kunstsprachen, sondern stattet diese „linguistischen Neuschöpfungen“ zusätzlich mit „eigens dafür komponierten literarischen Zusammenhängen“ aus, die durch „weitreichende[n] inhaltliche[n] Konzeptionen“ wiederum den Rückgriff auf subjektive Vorstellungswelten bei der Leserschaft evozieren.⁹¹⁵ Das literarische Konstruktionsverfahren ist damit bei Tolkien ebenso eng mit den Plausibilisierungsstrategien seiner Erzählwelt verknüpft, wie auch mit der inhaltlichen Ausführung seiner jeweiligen Geschichte, über die eigentliche Erzählung hinaus zu einer zusammenhängenden fiktiven Historie. Vor der ausführlicheren Darlegung dieser Strukturen in den folgenden Kapiteln, soll an dieser Stelle das literarische Konstruktionsverfahren an der Figur des *Wizard* Gandalf noch einmal exemplifiziert werden.

911 Vgl.: Ahn 1999, S. 11.

912 Ebenda; vgl. auch: Petzold 1980, S. 26.

913 Reilly hält Tolkiens Ansatz des *Secondary Belief* durchaus für einen Rückgriff auf „Coleridge`s doctrine of the creative imagination“ in anderer Form. Vgl.: Reilly 2006, S. 5. Auch für Jakovljević und Lončar-Vujnović ist die Verbindung und Verflechtung von Elementen der Realwelt in die Phantastik das entscheidende Kriterium um die sowohl von Coleridge als auch von Tolkien geforderte Akzeptanz der imaginierten Welt bei der Leserschaft zu ermöglichen. Vgl.: Jakovljević / Lončar-Vujnović 2016, S. 104-105; vgl. hierzu auch: Vgl.: Bidlo 2013, S. 89.

914 Vgl.: Purtilt 1984, S. 14- 15; a. a. O., S. 112; vgl. auch: Snyder 2013, S. 231.

915 Vgl.: Ahn 1999, S. 6; vgl. hierzu auch: Scarf 2013, S. 124; Zum Topos der '*linguistic Creation*' Tolkiens, vgl. weiter: Fimi 2010, S. 69-75.

3.1. Zu Poetik und Funktion des literarischen Konstruktionsverfahrens: Die Figur des *Wizard Gandalf/Mithrandir/Olórin* als Exempel des *Mythopoetic Code*

In *The Return of the King* setzt Gandalf der Königsfigur Aragorn die Krone aufs Haupt. Die Figur nimmt somit eine zentrale Rolle in der Vermittlung hierarchischer Ordnung und der Königsideologie der Erzählwelt ein. Zunächst wird die Figur von Tolkien aber als *Wizard Gandalf the Grey* für die Handlung in *The Hobbit* entworfen. In Tolkiens *The Hobbit*, wie in *The Fellowship of the Ring* wird die Figur des Gandalf der Leserschaft als unterhaltsame Figur, als „a wise old man with certain (limited) magical powers and an entertaining character“ präsentiert.⁹¹⁶

Der Name 'Gandalf' ist vereinfacht von '*Gandálf*' direkt aus der altnordischen Literatur, dem *Dvergatal* in der *Völuspá* (10-16) entnommen, einer Aufzählung von Zwergennamen in der *Älteren Edda*,⁹¹⁷ und lässt sich sinngemäß als 'Zaubereif' übersetzen. Der altnordische Bedeutungsgehalt des Namens wird dabei aber von Tolkien konsequenterweise im Rahmen seiner linguistischen Mythopoetik innerhalb seiner Erzählwelt provinzialisiert. Den Namen verwenden dort nämlich nur die Menschen und Hobbits, die Gandalf als *Wizard* und „closest in counsel with Elrond and the Elves“ kennen.⁹¹⁸ In Verbindung mit dem Namen Gandalf *the Grey* wird die Figur in Tolkiens imaginierten Elbensprache *Quenya* auch 'Mithrandir' (*The Grey Pilgrim, Greyhame, Grey Wanderer*)⁹¹⁹, von Denethor abschätzig auch *Grey Fool*⁹²⁰ genannt. Phonologisch evoziert der Name Mithrandir nicht zufällig einen Bezug zum altiranischen Lichtgott *Mithra* und dem graeco-römischen 'Mithraismus',⁹²¹ der von Tolkien damit verbundene Bedeutungsgehalt eines *Grey Pilgrim* oder *Grey Wanderer* scheint jedoch vielmehr an das Bild der *Greyfriars*, der Bezeichnung für die Franziskaner Minoriten aufgrund ihres hellgrauen Habits in England und das romantische Wanderermotiv angelehnt zu sein. Oliver Bidlo versteht das Motiv des Wanderers als einen formal-ästhetischen Ausdruck im Hinblick auf ein romantisches Bild vom europäischen Mittelalter:

Im romantischen Wandermotiv ist der Wanderer, der sich durch die unberührte Natur gleich einer Märchenwelt bewegt, zwischen Heim- und Fernweh hin und her gerissen, und während seiner Wanderung wird er häufig mit dem christlichen Mittelalter konfrontiert. Man benötigt nicht viel Phantasie, um dies auch als Folie des *Hobbit* und später des *Herrn der Ringe* zu verstehen.⁹²²

Das Wanderer-Motiv ist also nicht zwangsweise an die Assoziation mit Odin/Wotan gebunden, sondern lässt auch andere Interpretationen zu. Das „Wanderleben“ von Gandalf erinnert

916 Vgl.: Manlove 1975, S. 174.

917 Der Name 'Gandalf' und die Namen der Zwerge in *The Hobbit* verweisen auf die *Völuspá* als Quelle. Vgl. hierzu: Lee / Solopova 2005, S. 59-72; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 78.

918 *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 360.

919 Vgl. hierzu den Eintrag zu Gandalf *the Grey* im Index zu: *The Return of the King, Index*, S. 1529.

920 *Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1078.

921 Vgl.: Allen 1985, S. 201-202.

922 Bidlo 2010, S. 41. Als romantische Inspiration für die Figur wird das Bild *Der Berggeist* (ca. 1925/30) des deutschen Künstlers Josef Madlener (1881-1967) angeführt. Vgl.: *The Nature of Middle-earth, Descriptions of Characters, Gandalf*, S. 192.

Meyer vielmehr an den als Pilger verkleideten Engel im Buch Tobit (Kap. 12) und darüber hinaus wiederum an eine „Analogie zu Jesus“ selbst.⁹²³ Meyer zufolge impliziert Gandalf in der Gestalt als „graubärtige[r] alte[r] Mann“ das „Idealbild eine[s] Zauberers Merlin'scher Art“,⁹²⁴ oder wie Elmar Schenkel es formuliert, eines „Merlin der Spätzeit“, dessen Wissen die Ohnmacht gegen das 'Böse' zur Folge hat.⁹²⁵ Auf diese Weise kann das Motiv des graubärtigen Wanderers und Zauberers ebenso referentiell auf die Figur des Merlin bezogen werden. Als selbstloser Mentor des künftigen Königs Aragorn nimmt Gandalf zudem für *The Lord of the Rings* eine vergleichbare Funktion ein, wie Merlin für Arthur in in der britisch-englischen Sage.⁹²⁶ Der Germanist Rudolf Simek sieht darin jedoch „stark mit anderen literarischen Elementen und Quellen vermengt“ eine Rezeption von „Odin als Wanderer und als Zauberer“.⁹²⁷ Auf diese Weise kann auch Christian Hatzenbichler auf seiner religionsphänomenologischen Suche nach 'christlich-religiösen Elementen' in Tolkiens Werk den Gandalf als „Christologische Erlöserfigur in nordischem Gewand“ klassifizieren.⁹²⁸

Erst mit der Arbeit an *The Lord of the Rings* entwickelt Tolkien diese Figur im Rückgriff auf sein *Backstory*-Material weiter.⁹²⁹ Tolkien schreibt nun zeitgleich an den Entwürfen zu *The Lord of the Rings* und dem *Silmarillion*-Material, das er folglich nun aufeinander abstimmt. Wie die Königsfigur Aragorn dabei genealogisch mit dem Königtum von Númenor in der fiktiven Historie verbunden wird, wird darüber hinaus die Figur des Wizard in die fiktive Kosmologie der Erzählwelt eingebettet. Bei Gandalf handelt es sich also um eine Figur, die bereits in *The Hobbit* mit einer gewissen „authority“ für die Ereignisse innerhalb der Erzählung ausgestattet ist,⁹³⁰ während er in *The Lord of the Rings* (nach seiner Rückkehr in *The Two Towers*) buchstäblich als militärische Führungsfigur fungiert, Armeen organisiert, Taktiken und Strategien entwickelt und Diplomatie betreibt (zwischen Rohan und Gondor), um die letzte Schlacht gegen Sauron in *The Return of the King* vorzubereiten.⁹³¹ Wie letztlich Tolkien auch an anderer Stelle die Figur als „one of the Immortals, an emissary of the Valar“ beschreibt.⁹³²

Durch diese Erweiterung der Rolle und ihrer Funktion zeichnet sich auch bereits die weitere Entwicklung und Einarbeitung dieser Figur in die elaborierte *Backstory* der Erzählwelt ab.⁹³³ In den

923 Vgl.: Meyer 2003, S. 215.

924 A. a. O., S. 212.

925 Vgl.: Schenkel 2013, S. 36.

926 Vgl.: Finn 2005, S. 3; a. a. O., S. 11; vgl. auch: Hall 2012, S. 5; Caldecott 2003/2004, S. 39-40.

927 Simek 2011, S. 11-12. Auch Routledge verweist darauf, dass Gandalf als unerkannter Wanderer im Wald ebenso wie in Richard Wagners *Ring des Nibelungen* auf den verkleideten Wotan, ebenso wie die Figur des Odin in Alt-Nordischen Quellen, bezogen werden kann. Vgl.: Rutledge 2004, S. 157, Fn. 15.

928 Vgl.: Hatzenbichler 2019, S. 162; a. a. O., S. 162-168.

929 Zum Wandel der Figur des Gandalfs innerhalb des literarischen Konstruktionsverfahrens, vgl. auch in: *The Nature of Middle-earth, Rider to "The White Rider"*, S. 313-315.

930 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 100.

931 A. a. O., S. 115.

932 *The Nature of Middle-earth, Descriptions of Characters, Gandalf*, S. 192.

933 Vgl.: Flieger 2012, S. 226.

Erzählungen ist Gandalf einerseits zwar weise, andererseits aber keinesfalls „allwissend“ und schon gar „nicht allmächtig“, sodass dessen geistig-moralische „Führung der Gemeinschaft des Ringes“, wie Meyer es erkennt „nicht auf Prädestination, Präkognition oder anderen magischen Talenten“ beruht, sondern auf „seiner Erfahrung“.⁹³⁴ Die Weisheit von Gandalf basiert folglich auf Erfahrung und der Wertschätzung von 'althergebrachtem' und tradiertem (historischem) Wissen.

Im Königreich von Rohan ist Gandalf auch als *Stormcrow*, der Überbringer schlechter Nachrichten bekannt.⁹³⁵ Nachdem Gandalf dort den Einfluss von Saruman durch Grima *Wormtongue* gebrochen hat, nimmt er zeitweise an der Seite von König Théoden die Rolle eines weisen Ratgebers ein. Simek erkennt darin einen Rückgriff von Tolkien auf die von Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert beschriebenen „germanischen Priester“ *æweward* (althochdt. *ewart*), zu deutsch „Gesetzwart“, bei den Angelsachsen und skandinavischen *Goden*.⁹³⁶ Diese „weise[n] Ratgeber“ bilden bei den Angelsachsen den *Witan*, also den Rat des Königs, indem durch ihre Funktion „Priesteramt und politische[r] Einfluss“ am Hofe miteinander verknüpft werden.⁹³⁷

Aus dem einfachen Zauberer wird bei Tolkien jedenfalls einer der *Istari*, er gehört nun einem Orden mächtiger Zauberer an, die übermenschlicher Natur und sogar mächtiger als die hohen Elben sind.⁹³⁸ Tolkien macht diese nämlich zu inkarnierten Maiar, Dienern der Valar, die auf direkten Geheiß dieser höchsten Instanzen nach *Middle-earth* gesandt wurden um die Menschen (wie auch Elben, Zwerge und Hobbits) im Kampf gegen den Bösen Feind Sauron zu unterstützen.⁹³⁹ Im Rekurs auf die *Backstory* und fiktive Historie der Erzählwelt werden für die Leserschaft in *The Silmarillion* und *Unfinished Tales* nähere Informationen zur Konzeption dieser Figur eröffnet, die dort als einer der Maia mit dem Namen Olórin dem Vala Manwë untersteht.⁹⁴⁰ Oberster der Istari ist jedoch zunächst der vom Vala Aulë gesandte Saruman *the White*, der fortan in der alten Turmfestung von Isengard residiert. Daneben findet sich der im Mirkwood hausende und Naturverliebte Radagast *the Brown* (wie auch die nicht weiter eingeführten zwei *Blue Wizards*, die im

934 Vgl.: Meyer 2003, S. 217-221.

935 Die Botenfunktion von Gandalf als *Stormcrow* in Rohan ist für Flieger als ein Beleg für Konstruktion von Gandalf als 'Engelsgestalt' zu verstehen. Er ist eben nur nicht der Verkünder einer 'Frohen Botschaft', bewirkt aber trotzdem 'Gutes'. Vgl.: Flieger 2012, S. 227. Dass die Botenfunktion von Gandalf als *Stormcrow* in Rohan nicht zwangsläufig auf christliche Engelsvorstellungen zurückzuführen ist, lässt sich am Beispiel der Figur und Funktion der 'Dreiäugigen Krähe' und Raben in Martins *A Song of Ice and Fire* exemplifizieren. Diese Figur eines seherischen „dreiäugigen Vogel[s] in Menschengestalt“ wie auch der Raben als Boten von Nachrichten kann auf Themen und Motive irischer, altenglischer und altnordischer Mythologien zurückgeführt werden. Indem einerseits die Krähe auf die keltische Kriegsgöttin Morrigan wie auch andererseits die Raben auf Hugin und Munin, die Botschafter von Odin in der nordisch-germanischen Mythologie verweisen. Vgl.: Larrington 2016, S. 88-90; a. a. O., S. 119-122.

936 Vgl.: Krause 2012, S. 194.

937 Ebenda.

938 Vgl.: Flieger 2012, S. 227.

939 *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 359-361; vgl. auch: MacLachlan 2012, S. 117-118; Purtill 2006, S. 113; Purtill 1984, S. 110-111.

940 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 75.

Osten von *Middle-earth* verschwinden). Am Beispiel der näher bekannten Istari – Gandalf, Saruman und Radagast – kann Garbowski zufolge die „question of authority“, und dabei auch nach einer „legitimate religious authority“ in Tolkiens Erzählwelt näher beleuchtet werden.⁹⁴¹

Als Abgesandte der Valar aus Valinor sind diese *Stewards*, die über „mandates as intermediaries“ verfügen, sich jedoch darin unterscheiden, wie sie ihr Mandat ausführen.⁹⁴² Als Gesandter der Vala Yavanna verliert sich Radagast in seiner eigenen Liebe zur Natur und Saruman wird durch die Gier nach Macht korrumpiert, was dadurch seinen Ausdruck findet, dass er sich selbst den Titel Saruman *of the Many Colours* verleiht.⁹⁴³ Seiner Mission treu, bleibt schließlich nur Gandalf *the Grey*. Bereits in *The Lord of the Rings* wird der Leserschaft *Olórin*, der 'wahre' Name der Figur, offenbart.⁹⁴⁴ Während der Name Radagast direkt von der Gottheit Radagast aus der mittelalterlichen Mythologie der Elb- und Ostseeslawen übernommen scheint, knüpft *Olórin* phonologisch ebenso an den altnordischen Gott Odin (*Óðinn*) wie vielleicht auch nur zufällig an Olorun (von *òrun*, Himmel), den Schöpfergott in der Religion der afrikanischen Yoruba an.⁹⁴⁵ In Tolkiens Erzählwelt wird dieser Name jedenfalls in der Handlungsgegenwart des *Third Age* als vergessen dargestellt.⁹⁴⁶

Die Figur des Gandalf ist bereits dem Namen nach, wie Meyer schreibt, im „Keim in der nordischen Mythologie“ verankert, indem sie ebenso aber auch über 'odinhafte' Züge verfüge.⁹⁴⁷ Der Germanist Rudolf Simek ist davon überzeugt, dass Tolkien gewisse „Aspekte“ des (alt-)skandinavischen Gottes Odin (altnordisch: *Óðinn*), wie er auch bei den Angelsachsen als Wōden (oder Wōden) und im südgermanischen als Wodan wie auch bei Wagner als Wotan zu finden ist, für die Konstruktion der Figur von Gandalf herangezogen hat.⁹⁴⁸ Als „Zauberer“ wie auch „geheimnisvoll auftauchende[r] und wieder verschwindende[r] Wanderer“ kann die Figur des Gandalf in Tolkiens Erzählwelt Simek zufolge als eine „Erscheinungsform“ von Odin betrachtet werden.⁹⁴⁹ Die Funktion von Gandalf als Mentor und Berater rekurriert Birzer zufolge auf die Vorstellung von Odin als Helfer sagenhafter Heroen.⁹⁵⁰ Rechtfertigen ließe sich aber diese Analogie auch nicht zufällig, wie Simek es hervorhebt, durch die explizite Identifikation von Manweg (Manwë), also dem Vala, dem Gandalf untersteht, mit Wōden in *The Book of Lost Tales Part II*

941 Vgl.: Garbowski 2004, S. 118-119.

942 A. a. O., S. 119.

943 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 76.

944 *The Return of the King, Index*, S. 1547.

945 Womöglich kennt Tolkien den Namen Olorun aus der zeitgenössischen Studie *Yorùbá Legends* von: Ogumefu 1929.

946 *The Silmarillion, Index*, S. 416.

947 Vgl.: Hatzenbichler 2019, S. 162; vgl. auch: Meyer 2003, S. 212; Birzer 2002/2009, S. 78.

948 Vgl.: Simek 2011, S. 11-12; vgl. auch: MacLachlan 2012, S. 123; Burns 2000, S. 183.

949 Vgl.: Simek 2005, S. 74.

950 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 79.

durch Eriol.⁹⁵¹ In Bezug auf Wagners Wotan ergeben sich jedenfalls aufgrund der Funktion der Figuren für die jeweilige Erzählung gewisse Ähnlichkeiten. Als übernatürliche Wesen sind beide in der Lage ihre innerhalb der Erzählung situierte Agenda durch eine ihnen übergeordnete „idea of law and order“ der jeweiligen Erzählwelt zu verankern.⁹⁵² Während dabei Wagners Wotan im *Ring des Nibelungen* lediglich an das mit Runen in seinen Speer eingeschriebene Regelwerk gebunden ist, fungiert Tolkiens Gandalf in *The Lord of the Rings* als *Steward* der Valar, „a servant of higher powers“, welcher „in a hierarchy of powers that reaches above and below him“ zu verorten ist.⁹⁵³

Die Figur des Gandalf verfügt somit zwar über referentielle Bezüge zu Odin/Wotan auf formal-ästhetischer Ebene, von seiner hierarchischen Position und Funktion für die Erzählwelt lässt sich jedoch keine Identifikation auf inhaltlicher Ebene ableiten. Lobdell begründet die offenkundige Diskrepanz von Gandalf und Odin/Wotan mit seiner theologisch intendierten Identifikation von Gandalf als 'Engelswesen'.⁹⁵⁴

Im Disput mit Denethor, dem machtgierigen Steward von Gondor formuliert Gandalf das Ideal dieser Form des *Stewardship*, als dessen Repräsentanten er sich zu erkennen gibt:

'Well my lord Steward, it is your task to keep some kingdom [...]. But I will say this: the rule of no realm is mine, neither of Gondor nor any other, great or small. But all worthy things that are in peril as the world now stands, those are my care. And for my part, I shall not wholly fail of my task, though Gondor should perish, if anything passes through this night that can still grow fair or bear fruit and flower again in days to come. For I also am a steward.'⁹⁵⁵

Gandalf weist dabei einerseits Denethor darauf hin, dass dessen Herrschaftsbefugnis auf die Amtsgeschäfte des Königreich von Gondor beschränkt sind, während andererseits Gandalf selbst über eine Aufgabe und Funktion verfügt, nicht etwa um ein Königreich zu regieren, sondern auf abstrakterer Ebene den Lauf der Dinge zu beeinflussen.⁹⁵⁶ Auf diese Weise zielt diese Form von *Stewardship* erstens nicht auf den Machtbereich eines politischen Herrscheramtes ab sondern ist auf abstrakter Ebene auf *Middle-earth* als Erzählwelt gerichtet,⁹⁵⁷ sodass diese Konzeption zweitens im hierarchischen Ordnungssystem der fiktionalen Erzählwelt verankert und damit auch sinnhaft mit der Königsideologie verknüpft ist. Mit dieser Form von *Stewardship* wird idealtypisch kein imperialistischer und allumfassender Herrschaftsanspruch über ganz *Middle-earth* formuliert, sondern einerseits eine vermittelnde Repräsentation der hierarchisch übergeordneten Instanzen impliziert, wie andererseits dadurch auch die jeweiligen Ausformungen legitimer Macht und Herrschaft (in ihrem jeweils limitierten Bereich) durch religiöse Kategorien sanktioniert. Smith hält

951 Vgl.: Simek 2005, S. 82; *The Book of Lost Tales Part II, The History of Eriol or Ælfwine*, S. 295.

952 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 125.

953 Ebenda.

954 Vgl.: Lobdell 2004, S. 53.

955 *The Return of the King, Minas Tirith*, S. 992.

956 Vgl.: Kehr 2011, S. 107; Petit 2012, S. 24; vgl. auch: Jacobs 2014.

957 Vgl.: Garbowski 2004, S. 122; a. a. O., S.173.

die „role of wizard as steward“ als „an undercurrent in Tolkien`s masterpiece“.⁹⁵⁸

Das Handeln und der Einsatz von Magie durch Gandalf wird auch nur an einer Stelle, im Kampf gegen den Balrog durch eine hierarchisch übergeordnete Instanz legitimiert, wenn Gandalf sich selbst auf das *Secret Fire* beruft.⁹⁵⁹ Gandalf kann dabei zwar den Balrog besiegen, muss sich aber für diesen Sieg selbst aufopfern. Meyer hebt dabei hervor, dass Gandalf *the Grey* in diesem Kampf auch „wirklich gestorben“ sei und schließlich durch seine Rückkehr bzw. 'Auferstehung' als Gandalf *the White* „verwandelt“ wurde.⁹⁶⁰ Die Funktion dieser „Ressurrektion“ bzw. „Auferstehung“ Gandalfs ist spezifisch auf die Erzähl- und Sinnzusammenhänge der Narration abgestimmt.⁹⁶¹ Durch „Gandalfs Rückkehr“ von den Toten wird nämlich primär nur „die Hierarchie der Istari“ geändert, indem Gandalf von den Valar mit größerer Macht und der Autorität ausgestattet wird Saruman als Obersten abzusetzen und dessen Platz einzunehmen.⁹⁶² „Indeed I am Saruman, one might almost say, Saruman as he should have been [...]“,⁹⁶³ sagt Gandalf als er sich Aragorn, Gimli und Legolas gegenüber als zurückgekehrter *White Wizard* zu erkennen gibt.

Saruman fungiert innerhalb der Erzählung als antagonistische Kontrastfolie zu dem durch Gandalf gezeichneten Idealbild.⁹⁶⁴ Saruman nutzt seine ihm zugewiesene hohe hierarchische Position und das daraus resultierende (historische) Wissen „allein zur Machtgewinnung und -erweiterung“.⁹⁶⁵ Im Gegensatz dazu nimmt Holle Nester zufolge Gandalf eine „demütige Haltung gegenüber der Geschichte“ ein, indem er sein Wissen selbstlos für das 'Gute' einsetzt, indem er die aus der Geschichte „gewonnenen Erkenntnisse“ nutzt und sich gleichsam von dieser leiten lässt.⁹⁶⁶ Ausschlaggebend für die Konzeption des negativen Kontrastbeispiels zu Gandalf ist somit, wie Gregor Ahn es festhält, die „Enttarnung des Zauberers Saruman als machtbesessener Ränkeschmied und Intrigant“ innerhalb der Erzählung.⁹⁶⁷ Dabei ist „auf der Handlungsebene“ der Erzählung diese Wendung der Figur des Saruman „motivisch mit der Aufdeckung einer heimlichen Industrialisierung seines Wohnsitzes“ in Isengard verknüpft.⁹⁶⁸ Furnish bewertet das Machtstreben von Saruman in Verbindung mit dem Industrialisierungsmotiv in Isengard schließlich als literarische Inszenierung eines „Middle-earth Prussia – an army with a state, not a state with an army“,⁹⁶⁹ also eines die Industrialisierung vorantreibenden und hochmilitarisierten Staatswesens,

958 Vgl.: Smith 2007, S. 73.

959 Vgl.: Meyer 2003, S. 217-221.

960 A. a. O., S. 220-223.

961 A. a. O., S. 226-227.

962 A. a. O., S. 230.

963 *The Two Towers, The White Rider*, S. 654.

964 Vgl.: Wicher 2013, S. 224-225.

965 Vgl.: Nester 1993, S. 109; vgl. auch: Simek 2005, S. 78; aktuell auch der Beitrag von: Wintersteiger 2023.

966 Vgl.: Nester 1993, S. 110.

967 Vgl.: Ahn 1999, S. 28; vgl. auch: Purtill 1984, S. 64.

968 Vgl.: Ahn 1999, S. 28.

969 Vgl.: Furnish 2016, S. 91.

dessen Bündnispolitik von ideologischen und moralischen Zwängen befreit ist.

Meyer verortet jedenfalls den „Stolz“ als das „Fundament für Sarumans spätere Sünden“, denn es ist zu berücksichtigen, dass „sich zunächst nicht Sarumans *Ziele* ändern, sondern seine *Mittel*“, erst darauf folgend „verwirft Saruman seine guten Ziele, wohl auch um Gandalf zu behindern“. ⁹⁷⁰ Nach dem militärischen Sieg des Königreich Rohan über das von Saruman geführte Isengard in *The Two Towers* ist „Sarumans Suche nach Macht im Shire“ unter dem Decknamen *Sharkey* zum Ende von *The Return of the King* „die letzte Etappe seines langen Falls“, wie Alexander van de Bergh es herausstellt. ⁹⁷¹ Dieser Fall von Saruman basiert auf dem persönlichen Machtstreben und damit auch auf dem Versuch den zugewiesenen Machtbereich und die Machtbefugnisse eigenmächtig und selbtherrlich zu erweitern. ⁹⁷² Das negative Kontrastbeispiel von Saruman zum *Stewardship* von Gandalf kann als „Metapher für die schuldhafte Verstrickung des einstigen Anführers der Zauberer in die Machenschaften um den herrschaftsverleihenden Ring“ gewertet werden. ⁹⁷³

Das idealtypische *Stewardship* wird hingegen allem voran als ein Ideal von „Pflicht und Verantwortung“ formuliert. ⁹⁷⁴ *Stewardship* ist im Rekurs auf Tolkiens *The Silmarillion* und die fiktive Historie als integraler Bestandteil des hierarchischen Ordnungssystems für die Erzählwelt zu erachten. Bereits im *First Age* agieren die Eldar als *Stewards* der Valar in ihren Reichen. ⁹⁷⁵ Eike Kehr folgert dadurch, dass „in Tolkiens Roman das cartesische Ideal von Herrschaft und Besitz eine deutliche Kritik“ erfährt und demgegenüber „das Prinzip des verantwortungsvollen Statthalters“ idealisiert wird. ⁹⁷⁶ Der Formulierung einer idealtypischen Konzeption von *Stewardship* schließt sich schließlich auch der die Frage nach Maß und Rechtfertigung der Gewaltanwendung an, um die Ziele des 'Guten' zu erreichen. Gewalt wird Thomas Fornet-Ponse zufolge von Gandalf folglich „lediglich in Kampfhandlungen oder zur Entwaffnung“ eingesetzt wird, „nicht aber, um andere Personen von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen bzw. seine Ansicht durchzusetzen“. ⁹⁷⁷ Im Kontrast dazu schreckt jedoch Saruman vor keiner Form der Gewaltanwendung zurück, um seine Ziele durchsetzen zu können, was jedoch letztendlich unweigerlich zu dessen Fall führt. ⁹⁷⁸

Das von Tolkien für die Inszenierung der Figur des Gandalf genutzte Motiv einer „journey into the underworld, a death, and a resurrection“, ist für Verlyn Flieger eindeutig auf den Tod, die

970 Vgl.: Meyer 2003, S. 232-236.

971 Vgl.: Bergh 2005, S. 65-67.

972 Ebenda.

973 Vgl.: Ahn 1999, S. 28; vgl. auch: Meyer 2003, S. 230-231.

974 Vgl.: Kehr 2011, S. 107-108.

975 Vgl.: Petit 2012, S. 17; Matthew Dickerson und Johnathan Evans beschreiben dementsprechend, dass „(they) see themselves as stewards and guardians of its beauty“ Dickerson / Evans 2011, S. 99.

976 Vgl.: Kehr 2011, S. 108.

977 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 50.

978 Ebenda.

(apokryphe) Höllenfahrt und Auferstehung Jesu Christi angelehnt,⁹⁷⁹ die dort Purtil zu Folge jedoch mit den „echoes“ anderer bzw. ähnlicher Narrationen verknüpft sei.⁹⁸⁰ Korpua führt dementsprechend das Motiv eines „dying god“ in Tolkiens *The Lord of the Rings*, auf die „stories of Hercules, Orpheus, and Balder, as well as in the Bible“ zurück.⁹⁸¹ Auf die gleiche Weise vermutet Tom Shippey einen unterschweligen „christliche[n] Mythos“ hinter Tolkien Erzählwelt, der an dieser Stelle „bis fast an die Oberfläche kommt“ und für die Leserschaft fast unbemerkt nahezu zum Gegenstand einer allegorischen „Anspielung“ werde.⁹⁸² Einen inhaltlichen Zusammenhang zur christlichen Vorstellung von der „Erlösung der Welt durch Jesus Christus, welche eher theologische bzw. 'abstrakte' Erlösung bedeutet“, lässt sich trotzdem, wie Meyer es betont dennoch nicht rechtfertigen.⁹⁸³ Tolkiens Erzählwelt läuft auf eine „rationalistische“ Konklusion hinaus, „nämlich sofern Saurons (militärischer) Sieg abgewendet werden kann“,⁹⁸⁴ sodass auch ausschließlich auf dieser textimmanenten Ebene die Resurrektion oder Auferstehung von Gandalf zu verorten ist. „Tolkien enjoyed mixing the pagan with the Christian“, so Birzer, auf diese Weise ließe sich auch rechtfertigen, inwieweit das für die Figur des Gandalf genutzte Motiv des „wandering pilgrim“ einen Bezug zu christlichen wie auch paganen Motivquellen zuließe.⁹⁸⁵ Verlyn Flieger klassifiziert Gandalf sowohl als „god“ bzw. „demigod“, als auch „a kind of Christ“,⁹⁸⁶ wie auch Meyer den Gandalf als „die eigentümlichste Figur in Mittelerde“ bezeichnet,⁹⁸⁷ die über eine prägnante Signifikanz für die unterschiedlichen Richtungen der Tolkieninterpretation verfügt. Die Istari sind Maiar in „leibliche[r] Gestalt“ und damit im Ordnungsgefüge der Erzählwelt gegenüber anderen anthropomorpher Figuren von „göttlicher Natur“.⁹⁸⁸

Antagonistisch dazu werden auch in *The Silmarillion* die durch die „power of Morgoth“ korrumpierten Ainur bzw. Maiar, wie im Fall der Balrogs, explizit als „demons“ bezeichnet.⁹⁸⁹ In Anlehnung an Gregor Ahns *Grenzgängerkonzepte in der Religionsgeschichte* (1995)⁹⁹⁰ sollen die hybriden Mittlerwesen der Ainur, Valar und Maiar in der fiktionalen Erzählwelt nicht als christliche Engel oder pagane Götter klassifiziert werden, sondern unter besonderer Betonung, dass es sich hierbei um ein literarisches Kunstprodukt moderner Phantastik handelt, als 'religiöse Instanzen' bezeichnet, deren Funktion sich ausschließlich auf den binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt,

979 Vgl.: Flieger 2012, S. 226.

980 Vgl.: Purtil 2006, S. 117-118.

981 Vgl.: Korpua 2015, S. 159.

982 Vgl.: Shippey 2000/2002, S. 258; Vgl.: Rutledge 2004, S. 157-158.

983 Vgl.: Meyer 2003, S. 226-227.

984 Ebenda.

985 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 80.

986 Vgl.: Flieger 2012, S. 227.

987 Vgl.: Meyer 2003, S. 212.

988 A. a. O., S. 209.

989 In *The Silmarillion* ist bei den „servants“ von Melkor/Morgoth explizit auch von „demons“ die Rede, vgl. *The Silmarillion, Of the Flight of the Noldor*, S. 86.

990 Vgl. hierzu: Ahn 1997, S. 40-42.

wie auch der Plausibilisierung dieser Wesen durch die Referentialität der literarischen Weltkonstruktion zu historischen Motivquellen. Die theologisch intendierte Klassifizierung der Istari und Gandalf im Speziellen als „Fleisch gewordener 'Engel'“⁹⁹¹ wird also der Gesamtkonstruktion nicht gerecht, da diese imaginierten Grenzgänger über eigene Besonderheiten verfügen, die sich eben nicht im referentiellen Bezug zu biblisch-christlichen Engelsvorstellungen erschöpfen. Einerseits soll dadurch die allegorische 'Christus-Ähnlichkeit' von Gandalf unterstrichen, wie andererseits auch diese Form von *Stewardship* als ein genuin christlich-katholisches Konzept und Ideal in Tolkiens Werk ausgewiesen werden.⁹⁹²

Die Beschreibung des Auferstandenen Gandalf *the White* als *White Rider*⁹⁹³ und Führungsfigur dient auch bei Bucchianeri als Grundlage für die Interpretation eines „Christ-like image of Gandalf“.⁹⁹⁴ Die vermeintliche Christusähnlichkeit der Figur stützt sich bei Bucchianeri jedoch weniger auf die inhaltliche Funktion von Gandalf für Tolkiens *Middle-earth* als vielmehr auf die formal-ästhetische Inszenierung der Figur. Ähnlich wie ein christlicher Bischof und natürlich auch der Papst als Pontifex *Maximus* ist die Figur des Wizard Gandalf mit einem Stab und einem Ring ausgestattet.⁹⁹⁵ Während es sich bei dem 'Hirtenstab' und Ring der Bischöfe aber um rein repräsentative Insignien – Symbole kirchlicher Autorität – handelt, sind diese bei Gandalf mit eigenen Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf binnenfiktionaler Ebene verknüpft. „The staff in the hand of a wizard may be more than a prop of age,“⁹⁹⁶ denn Gandalf setzt diesen auch im Kampf ein. Bei dem von ihm getragenen Ring handelt es sich zudem um *Narya*, den Ring des Feuers, einen der drei Elbenringe, den Gandalf bei seiner Ankunft in *Middle-earth* an den *Grey Havens* vom Elben Cirdan erhalten hat.⁹⁹⁷ Birzer zufolge ist dieser „ring of fire“ das Symbol für „Gandalf's service to the "Flame Imperishable"“ und weise ihn somit im Text als einen Agenten des „Holy Spirit“ aus,⁹⁹⁸ wie auch Bucchianeri die Figur des Gandalf als Diener des *Secret Fire* wiederum als eine literarische Spiegelung des katholischen Papstes als „Vicar of Christ“ versteht, wodurch diese als „Christ-like“ zu interpretieren sei.⁹⁹⁹ Die tendenziöse Interpretation des fiktiven *Secret Fire* als literarische Repräsentation des Heiligen Geistes führt den Bezug des Ring *Narya* als Symbol des Feuers im Besitz von Gandalf wiederum zur Interpretation des letzteren als Steward im Sinne eines christlichen Bischofsamtes, welches wiederum auf der Gnade des Heiligen Geistes beruhe. Ebenso führt Christopher Garbowski die Figur des Gandalf durch das Wanderermotiv auf die „wandering

991 Vgl.: Meyer 2003, S. 210-211.

992 Vgl.: Garbowski 2004, S. 121; vgl. auch: Coulombe 1999, S. 61; Petit 2012, S. 21-24; Smith 2001, S. 107-109.

993 *The Two Towers, The White Rider*, S. 636.

994 Vgl.: Bucchianeri 2014, S. 46.

995 A. a. O., S. 50.

996 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 667.

997 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 76-77.

998 A. a. O., S. 77.

999 Vgl.: Bucchianeri 2014, S. 51-52.

Celtic bishops that maintained Christianity in the British Isles after the collapse of the Roman domination“ zurück.¹⁰⁰⁰ Den angelsächsischen Missionsbischof und päpstlichen Legat für Germanien Bonifatius (ca. 673-755) identifiziert Birzer sogar als eine weitere „Christian source“, die Tolkien für die Konstruktion der Figur Gandalf genutzt habe.¹⁰⁰¹ Der Bezug von Gandalf zu Bonifatius wird dabei von Birzer auf eine vergleichbare Funktion von Gandalf mit der Agenda des Bonifatius zurückgeführt. So wie es die Funktion von Gandalf ist *Middle-earth* aus den Ruinen alter Königreiche im Kampf gegen Sauron zu vereinen, sei es die Agenda von Bonifatius gewesen das „medieval Christendom out of the ruins of Rome“ im Abwehrkampf gegen „pagan barbaric tribes“ zu formen.¹⁰⁰² Auf diese Weise wird eine tendenziös-interpretative Kausalkette von der fiktionalen Erzählwelt zu weitergehenden Kontexten gezogen, welche letztendlich die Narrativität und Fiktionalität der Erzählwelt durch einen externen Bedeutungsgehalt ersetzt. Dabei wird die fiktionale Narration mit extrafiktionalem Kontexten überschrieben.

Das mit dem Sieg über Sauron in *The Return of the King* gewonnene *Reunited Kingdom* von *Middle-earth*, überträgt Gandalf bei einem symbolträchtigen Akt auf dem „high hallow“ des Berges Mindolluin dem frisch gekrönten Aragorn-Elessar.¹⁰⁰³ Gandalf erfüllt damit inhaltlich seine Mission wie auch formell die ihm zugeschriebene Funktion für die Erzählwelt und verlässt schließlich mit den Ringträgern Bilbo und Frodo Baggins übers Meer *Middle-earth* in Richtung des 'wahren Westen'.

Tolkien entnimmt also einen Namen aus der altnordischen Literatur des Mittelalters und nutzt diesen als Keimzelle für die Konstruktion eigener Erzählzusammenhänge, die er immer weiter in seiner eigenen Erzählwelt ausweitet aber auch dadurch provinzialisiert. Aus dem Zauberer mit altnordischem Namen wird somit in Tolkiens Erzählwelt ein übermenschliches Wesen und Agent höherer Mächte, der Könige berät, die Mächtigen herausfordert, Kriegstaktiken diskutiert, ganze Armeen anführt und schließlich als Oberster der Istari, Gesandter und Statthalter des obersten Vala Manwë eine entsprechend plausible Position innerhalb des Ordnungsphantasmas einnimmt, als krönende Instanz für die Rückkehr des rechtmäßigen Königs Aragorn zu fungieren.

1000 Vgl.: Garbowski 2004, S. 121.

1001 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 79; a. a. O., S. 81.

1002 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 79; a. a. O., S. 42-43; vgl. auch: Wicher 2013, S. 225.

1003 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1271-1272.

3.2. Eine narrative Fiktio-Historiographie: Die Konstruktion fiktionaler Universalgeschichte für die Erzählwelt

Die von Tolkiens angewendete und auf linguistische Referenzen hin ausgelegte literarische Produktionstechnik basiert auf dem mythopoetischen Prinzip anhand des Referenzsystems 'Sprache', aus Namen Geschichten zu generieren. Namen und Begriffe werden dabei von Tolkien vornehmlich aus der literarischen Traditionen des mittelalterlichen Europas entlehnt, oder auf fiktiv-etymologische Weise selbst in dieser verankert. Referentielle Namen und Begriffe werden auf diese Weise zu Ausgangspunkten und Bausteine für die imaginierten Geschichten in der fiktionalen Erzählwelt.

Diesem literarischen Produktionsverfahren schließt sich der komplexe Prozess an, das auf linguistisch-etymologischen Traditionen basierenden Referenzmuster der Narration auf fiktionale Geschichtskonstellationen auszuweiten. Nachdem in einem ersten Schritt des literarischen Konstruktionsverfahrens also um Namen, Begriffe wie auch die Kunstsprachen einzelne Erzählungen produziert werden, werden diese Erzählungen in einem zweiten Schritt sinnhaft mit einander verknüpft und nach historiografischen Maßstäben angeordnet. Dadurch entsteht das Gesamtbild einer fiktiven Historie der Erzählwelt, indem die jeweiligen individuellen Narrationen zusätzlich in den imaginierten historischen Kontext eines gemeinsam geteilten Ereignisschauplatzes eingebettet werden und somit als Einzelaspekte einer imaginativen Gesamtgeschichte der fiktionalen Erzählwelt inszeniert werden können. Wie Gregor Ahn es betont, handelt es sich bei diesem literarischen Konstruktionsverfahren keineswegs um eine „selbstverständliche Verbindung“ von Tolkiens eigener sprachwissenschaftlicher Forschung, mediävistischer Expertise und seiner Imagination und dem Maßstab einer plausiblen Geschichtsschreibung, durch die der Autor eine spezifische und gänzlich „aus seinem Produktionsverfahren erwachsene literarische Genre-Mischung entwickelt“ hat, die Ahn als „*linguistische Fiktio-Historiographie*“ bezeichnet.¹⁰⁰⁴

Bereits in *Appendix F, The Languages and Peoples of the Third Age* zu *The Lord of the Rings*, wird eine fiktive Sprachgeschichte entworfen,¹⁰⁰⁵ die der literarischen Gesamtkonstruktion durch eine signifikante Detaildichte an Informationen eine historische Tiefe simulieren soll und gleichzeitig im Sinne einer systematisierten Beglaubigungsstrategie referentiell an mediävistische Motive und Kontexte der Sprachentwicklung des (Alt-)Englischen anknüpft. Dadurch wird also nicht einfach nur ein mediävistischer Bezug durch die Verwendung des Altenglischen beispielsweise für Rohan hergestellt, sondern gleichzeitig auch historische Sprachentwicklungen und Transfers simuliert, wie sie beispielhaft im mittelalterlichen Britannien zu finden sind, wenn

1004 Vgl.: Ahn 1999, S. 19. Zum grundsätzlichen Verständnis von Historie als konstruierte Kategorie, vgl.: Hammer 2003.

1005 *The Return of the King, Appendix F*, S. 1480-1496; vgl. auch: *The Peoples of Middle-earth, The Appendix on Languages*, S. 21.

dort im 8. und 9. Jahrhundert aus Skandinavien stammende Nordmänner auf Angelsachsen treffen, deren beider Sprachen sich aus germanischen Dialekten entwickelt hatten. Basierend auf der Annahme, dass Tolkien realisiert hat, dass Sprache nicht im luftleeren Raum entsteht, und er folglich eigene literarische Kulturen für seine Kunstsprachen schafft, steht ebenso für Wolf die von Ahn herausgearbeitete linguistische Mythopetik als Kernstück für Tolkiens literarisches Konstruktionsverfahren fest.¹⁰⁰⁶

Die Kunstsprachen erfüllen innerhalb der literarischen Weltkonstruktion im Gegenzug wiederum spezifische Funktionen, indem durch diese neue und der Leserschaft unbekannte Konzepte, Objekte oder Wesen eingeführt werden. Gleichzeitig können sie aber nicht nur etwas 'Neues' innerhalb der Erzählwelt markieren, sondern ebenso wie die fiktive Historie als eigene ontologische Grundlage für die Plausibilität dieser herangezogen werden. Wie Wolf es formuliert gilt es dabei stets zu beachten, dass „Tolkien`s Arda was unique, but not without its influences“,¹⁰⁰⁷ denn die von Tolkien konzipierte und konstruierte fiktionale Romanwelt *Arda* (Erde) verfügt zwar über wesentliche Alleinstellungsmerkmale, kann aber nur im Bezug zu den von Tolkien implizierten Einflüssen für die Leserschaft als plausibel erscheinen. Als Bezugsgröße für den von Tolkien erreichten hohen Grad und der Qualität des *Worldbuilding* sieht Wolf folglich den persönlichen '*Background*' des Autors, welcher maßgeblich zur literarischen Weltkonstruktion beigetragen hatte, „including his knowledge of medieval history and lore, his upbringing during the industrialization of the English countryside, and his war experience“.¹⁰⁰⁸ Die fiktive Historie zeichnet sich allem voran durch ihre Narrativität und Stimmigkeit aus. Sie ist erzählte Geschichte für die Handlungsgegenwart, wie sie selbst auch als fingierte historische Erzählung darin verankert ist. Tolkien verwendet im Rahmen seines literarischen Konstruktionsverfahrens „concrete historical fragments“, um seine Erzählungen als „feigned history“ inszenieren zu können, so dass er, wie Hiley schreibt, als ein „author of fiction“ seine Erzählungen wie „any type of history“ schreibt.¹⁰⁰⁹

Seine Erzählungen präsentiert Tolkien aus einer „historical perspective“ heraus, die er dadurch impliziert, dass er sich selbst im Vorwort zu *The Lord of the Rings* als fingierter Übersetzer und Historiograph der „chronicle of Middle-earth“ darstellt, sodass er jene als Komplementation unterschiedlicher Erzählungen, Dokumente und Quellen (Weltchronik; Königschroniken; Genealogien; fiktionale historische Erzählungen; legendenhafte und märchenhafte Fragmente) erscheinen lässt.¹⁰¹⁰ Die Darstellung von „[h]istorical events and written history“ der Erzählwelt entwickeln sich dabei narratologisch gleichermaßen in ihren binnenfiktionalen Erzähl- und

1006 Vgl.: Wolf 2012, S. 130-131; a. a. O., S. 184; 192-193.

1007 Ebenda.

1008 Ebenda.

1009 Vgl.: Hiley 2012, S. 107.

1010 Vgl.: Cristofari 2012, S. 173; a. a. O., S. 175; vgl. auch: Einhaus 1986, S. 31.

Sinnzusammenhängen, wie sie paradoxer Weise auch „a great impression of reality“ evozieren.¹⁰¹¹

Ahn geht davon aus, dass sich in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion mit dieser elaborierten „Verbindung von Fiktionalität und Realität“ zwei grundsätzlich unterschiedliche „Modelle der Welterklärung“ gegenüberstehen.¹⁰¹² Auf der einen Seite steht dabei das fiktionale „Konzept der Einheit der Welt“, welches „romanintern über das Stilmittel einer objektivierbaren Universalgeschichte“ gewährleistet wird, während auf der anderen Seite eine realitätsnahe „Pluralität von Weltentwürfen“ steht, wie sie sich in „zeitgenössischen Ausprägungen“ der „europäischen Moderne“ findet und unter der Tolkien allem Anschein nach sehr gelitten hat, und sich von diesen folglich in seiner literarischen Weltkonstruktion abzugrenzen versuchte.¹⁰¹³ Tolkiens Erzählwelt spiegelt damit die Vision einer „als bereits vergangen einzustufenden“ Welt, welche die „Imagination eines einheitsstiftenden Codes“ enthält, der sich „über Geschichtserfahrung vermitteln“ lässt, und damit einen „allgemeingültigen interpretatorischen Weltzugriff für das Individuum“ bietet.¹⁰¹⁴ Sowie auf der einen Seite dadurch romanintern die „fiktionale Welt eine verbindliche Einteilung von Weltzeitaltern“ sicherstellt, wird dadurch auf der anderen Seite für die Leserschaft „konzeptionell die Möglichkeit von Deutungsmustern ausgeschlossen, die von der Darstellung des auktorialen Erzählers“ und damit von der Deutungshoheit Tolkiens über seine eigene Imagination abweichen.¹⁰¹⁵ Die 'historische Perspektive' stellt somit einen entscheidenden Zugangspunkt zur fiktiven Historie von Tolkiens Erzählwelt dar.

Als eine 'historische Perspektive' bezeichnet der Historiker Peter Burke die „Vorstellung, daß die Vergangenheit nicht einheitlich“ und damit auch nicht gleichförmig sei, sondern demgegenüber „extrem variabel ist“, womit jede historische Phase oder Epoche über einen „eigenen kulturellen Stil“ bzw. ein eigenes Profil verfüge.¹⁰¹⁶ Die historische Perspektive ermöglicht auf diese Weise ein spezifisches Bewusstsein für eine nötige „kulturelle Distanz“ des Historiographen, als eine Sicht auf die Vergangenheit „als fremdes Land“.¹⁰¹⁷ Hayden White zufolge sind dementsprechend tradierte „Westliche Konzeptionen von Geschichte“ im Sinne einer „Seinsweise in der Welt“ oder auch als „Objekt“ eigensinniger Zielsetzung grundsätzlich als „unter den Bedingungen der feudalen Kultur des Mittelalters“ entstanden zu verstehen, sodass eine mögliche Verschiebung der historischen Perspektive auch erst mit dem Wandel „soziale[r] Produktions- und Reproduktionsweisen“ einhergehe.¹⁰¹⁸ Im Fall von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion findet sich jedenfalls eine spezifische Autoreninszenierung zwischen angenommener göttlicher Inspiration

1011 Vgl.: Cristofari 2012, S. 173.

1012 Vgl.: Ahn 1999, S. 24.

1013 Ebenda.

1014 Ebenda.

1015 Ebenda.

1016 Vgl.: Burke 1999a, S. 37.

1017 Ebenda.

1018 Vgl.: White 1999, S. 184.

und dem wissenschaftlichen Duktus eines zeitgenössischen Historikers, der aus der Distanz der modernen Neuzeit ein fremdes Land, eine fremde prähistorische Kultur 'entdecke'. Tolkiens Geschichtsbewusstsein ist dabei aber dezidiert nicht als unparteiliche oder objektive Position zu verstehen,¹⁰¹⁹ durch die er seine fiktive Historie mit einer distanzierteren Darstellung von Begebenheiten inszenieren möchte. Vielmehr ist dieses Geschichtsbewusstsein durch eine bewusste Positionierung und weitreichendere ideologische Implikationen getragen. Ein elaboriertes 'Geschichtsbewusstsein' und 'Denken in historischen Kategorien' ist im Sinne von Jörn Rüsen dabei grundsätzlich als ein „Medium menschlicher Identitätsbildung“ zu verstehen, indem diesem stets „eine wesentliche Rolle in der Formierung persönlicher und sozialer Identität“ zukommt und dieses somit eine „wichtige kulturelle Funktion“ erfüllt.¹⁰²⁰ Historiographie dient der Konstruktion und Rechtfertigung eigener und damit stets subjektiver Wirklichkeit.¹⁰²¹ Dieses identitäre 'Geschichtsbewusstsein' stellt dabei eine „besondere Ausformung der historischen Erinnerung“ dar, die sich durch ihre Komplexität, ihre spezifisch „zeitliche Perspektive“ auszeichnet, „in der die Vergangenheit auf Gegenwart und über Gegenwart hin auf Zukunft bezogen“ wird.¹⁰²²

Handlungsbestimmende Erfahrung und Zwecksetzung werden dabei zu einer „eigentümlichen Synthese“ verbunden. Erinnerter Erfahrung und Absicht sind dabei gleichsam nahezu „ununterscheidbar eins“, jede darin vorgenommene Festlegung ist dadurch „immer wertgeladen und normativ bestimmt“.¹⁰²³ Diese Festlegungen machen damit aber immer auch eine „Formierung historischer Identität“ erst möglich, indem sie „in den mentalen Räumen“ vorgenommen werden und sich durch sie die Vergangenheit hegemonial als 'eigene' Historie angeeignet wird.¹⁰²⁴ Historiographie kann demnach grundsätzlich als ein zielgerichtetes und zweckgebundenes „Prinzip kultureller Weltaneignung und Selbstdeutung“ mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft, einer „spezifische Kombination von Elementen der historischen Sinnbildung“, verstanden werden.¹⁰²⁵

White versteht Historiographie als eine „offensichtlich verbale Struktur in der Form einer Erzählung“ bzw. „als sprachliches Gebilde in der Form alltäglicher Rede, welches ein Modell oder Abbild vergangener Strukturen und Prozesse sei und auf dem Weg ihrer *Darstellung* das »wirkliche Geschehen« zu *erklären* beansprucht“.¹⁰²⁶ Als Kombination aus historischen Daten, Begriffen und Erklärungen ist Historiographie zusätzlich mit einer narrativen Struktur ausgestattet, die es ermöglichen soll, dass diese tatsächlich als „Abbild“ des Vergangenen aufgefasst werden kann. In

1019 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 32.

1020 Vgl.: Rüsen 1999b, S. 9, 13-16.

1021 Vgl. hierzu: Hammer 2003, S. 15-34.

1022 Vgl.: Rüsen 1999b, S. 9, 13-16.

1023 Ebenda.

1024 Ebenda.

1025 Vgl.: Rüsen 1999a, S. 23-26.

1026 Vgl.: White 1973/1991, S. 9; a. a. O., S. 16.

diesem Sinne ist also Geschichte stets als (Re-)Konstruktionsversuch zu betrachten, der Vergangenes mit erzählerischen Mitteln und damit auch das Vorgefundene mit Erfundenem verknüpft.¹⁰²⁷ Dem Wahrheitsanspruch der Historizität der Historiographie haftet somit immer auch die jeweilige Ideologie als formbildende Bezugsgröße an.¹⁰²⁸ Geschichtsauffassung ist somit, auch White zufolge, durch „ideologische Implikationen“ geprägt,¹⁰²⁹ da sich bereits durch den Erklärungsversuch „jeder historischen Darstellung der Wirklichkeit eine irreduzibel ideologische Komponente“ zu eigen ist.¹⁰³⁰ Die ideologische Implikation konstituiert sich stets aus dem vom Historiker intendierten Bezug der vergangenen Ereignisse auf die Gegenwart:

Die Behauptung, eine vergangene von einer gegenwärtigen Wirklichkeit des gesellschaftlichen Bewußtseins und seiner Praxis unterschieden zu haben, *impliziert* eine bestimmte Vorstellung davon, welche Form das Wissen von der Gegenwart haben muß, insofern diese eine Fortsetzung der Vergangenheit ist.¹⁰³¹

Historiographie verfügt dadurch wie jegliche Darstellung von Geschichte stets über „ideologische Dimensionen“, welche als „Ausdruck des ethischen Elements in den standortabhängigen Annahmen des Historikers über das Wesen historischer Erkenntnis“ aus der „Analyse vergangener Ereignisse für das Verständnis gegenwärtiger“ Ereignisse und Konstellationen hervorgegangen sind, definiert werden.¹⁰³² Ein rein objektiver Standpunkt der Historiographie wird somit unmöglich, da sie stets ein ethisches, also normgebendes Moment enthält.¹⁰³³ Die ideologische Implikation und damit das ethische Moment tritt also in erster Linie nicht offenkundig der Leserschaft entgegen. Historiographie als 'historischer Rekonstruktionsversuch' der Vergangenheit aus einer gegenwärtigen Perspektive verfügt auch im modernen Sinne stets über einen „fiktiven Charakter“, sodass sich der „epistemologische Status“ der Historiographie ausschließlich durch die „kulturelle Funktion des historischen Denkens“ konstituieren lässt.¹⁰³⁴ Auf diese Weise sind 'Fiktion' und 'Historiographie' keine widersprüchlichen Kategorien, sondern vielmehr Bestandteile einer *Metahistory* oder 'Meistererzählung', indem die Fiktion ein latenter Bestandteil der Historiographie, dem im speziellen stets eine gegenwartsbezogene kulturelle Funktion, wie Identitätsbildung oder die Legitimation von Institutionen und Machtkonstellationen zukommt. Die Meistererzählung ist somit auch im Sinne eines 'kulturellen Gedächtnisses' in erster Linie als eine „Deutung der Geschichte“ zu verstehen, welche dem Historiker Knut Görlich zufolge „für eine bestimmte Zeitdauer die herrschende Erzählweise des Vergangenen ist, weil sie von einem breiten gesellschaftlichen Konsens gestützt

1027 Vgl.: White 1973/1991, S. 9, 16, 20.

1028 Vgl.: Beutin / Beutin 2007, S. 8.

1029 Vgl.: White 1973/1991, S. 21.

1030 A. a. O., S. 38.

1031 Ebenda.

1032 Ebenda.

1033 A. a. O., S. 44.

1034 A. a. O., S. 15.

wird“.¹⁰³⁵ Für die literarische Weltkonstruktion ergibt sich folglich auch das Verhältnis: „History is embedded in its narrative, and vice-versa.“¹⁰³⁶

Historiographie ist somit im Sinne von White, auch als Versuch einer „wahrheitsgetreue[n] Darstellung historischer Ereignisse“ stets durch „Narrativität“ ausgezeichnet, womit Historiographie insgesamt auch immer „Strukturen und Prozesse“ des „imaginativen Diskurses“ aufweist, wie er sich „in fiktionalen Texten wie Epen, Märchen Mythen, Romanzen, Tragödien, Komödien, Farcen usw.“ findet.¹⁰³⁷ Demnach unterscheidet sich „Historisches“, als „tatsächlich stattgefundenes Geschehen“, von „Fiktionalem“, als „imaginäre Ereignisse“, also „Ereignisse, die vom Erzähler erfunden wurden“, nicht durch die jeweilige „Form“ der Erzählung, sondern vielmehr durch ihren spezifischen „Inhalt“, der 'Historizität', indem das was 'historisch' ist als „eher *vorgefunden* als *konstruiert*“ vom Autor präsentiert wird.¹⁰³⁸ Die Historiographie stützt sich dabei auf die Plausibilität einer Geschichte, die eben dadurch den Anspruch einer „wahr[e] narrative[n] Schilderung“ erheben kann und nicht als „das Produkt der poetischen Talente des Historikers wie im Falle der narrativen Schilderung imaginärer Ereignisse“ zu verstehen ist, „sondern das notwendige Resultat des richtigen Gebrauchs einer historischen „Methode“ darstellt.“¹⁰³⁹ Die durch eine Narration des Historikers erzählte 'wahre' Geschichte ist als eine „Mimesis“ der eigentlichen Geschichte zu verstehen, „die in irgendeinem Bereich der historischen Realität *erlebt* wurde“ und somit historisch fassbar sei.¹⁰⁴⁰ Eine „historische Seinsweise“ ist folglich im Hegel'schen Sinne durch eine „innerliche gemeinsame Grundlage“ stets mit „einer narrativen Darstellungsform“ verknüpft, welche sich als „Vorbedingung für das historische Bewußtsein“ im Sinne eines „prägende[n] Interesse an der Vergangenheit“ mit der „Politik“ zu identifizieren ist.¹⁰⁴¹ Auf diese Weise ist der „Inhalt (oder Referent) des spezifisch historischen Diskurses nicht die reale *Geschichte* der Ereignisse“, sondern die bewusst gestaltete Beziehung zwischen der Gegenwart und einer inszenierten Vergangenheit, die durch gegenwärtige politische und ideologische Verhältnisse ausgehandelt, begründet und gefestigt wird.¹⁰⁴² Die Systematik „historiographischer Postulate und Prinzipien“ eines dezidiert westlichen Geschichtsdenkens im Sinne von Peter Burke sind jedoch

1035 Vgl.: Görlich 2006/2011, S. 11, 17. Görlich rekurriert an dieser Stelle explizit auf das von Assmann postulierte *kulturelle Gedächtnis*, vgl. hierzu: Assmann 2000/2004, S. 37-44. Mit den Vorzeitsagas, sogenannte „Fornaldarsögur“, der Wikinger, die sich mit einer der eigenen Zeit und Historie vorausgehenden, fiktiven Vorzeit befassten, lässt sich dieses Verständnis von Historiographie verdeutlichen. Kern dieser "fiktiven Geschichte" war Rudolf Simek zufolge nicht der historische Bericht, sondern die Reflektion des eigenen sozialen Verhaltens, also einer zunächst mündlichen Tradierung und folgenden literarischen Fixierung eines historisch gewachsenen Stimmungsbildes der Vergangenheit. Vgl.: Simek 1998/2009, S. 112.

1036 Vgl.: Cristofari 2012, S. 187.

1037 Vgl.: White 1987/1990, S. 41.

1038 Ebenda.

1039 Vgl.: White 1987/1990, S. 41-43.

1040 Ebenda.

1041 Ebenda.

1042 Ebenda.

Georg G. Iggers zufolge als „spezifisch modern“ zu verstehen, da diese erst mit Beginn der Renaissance das „westliche Denken“ prägten.¹⁰⁴³ Dementsprechend ist auch die Narrativität von Historiographie als ein spezifisches "System westlich-modernen Geschichtsdenkens" zu fassen: Indem sich die Geschichtsauffassung der narrativen Historiografie anhand ihres „Wirklichkeitsverständnisses“, also durch ihren *Inhalt* konstituiert, unterscheidet sie sich von „älteren westlichen Anschauungen“, welche sich als Historie durch ihre *Form* von anderen Erzählungen, wie Mythen und Epen abgrenzen. Die narrative Historiographie stellt auf diese Weise gleichzeitig einen „scharfe[n] Bruch mit traditionellen Geschichtsauffassungen dar, wie sie dennoch „in diesen älteren Anschauungen“ verwurzelt ist.¹⁰⁴⁴

Gloge ordnet folglich auch die „zeitgeschichtliche Periode, in der Tolkien zu seiner eigenen Mythologie und Schriftstellerei inspiriert wurde“ chronologisch in die „beginnende Epoche der Postmoderne“ ein, in welcher erstmals „die absolute Wahrheit über Geschichte“ relativiert und grundsätzlich in Frage gestellt wurde.¹⁰⁴⁵ Gleichsam diagnostiziert auch Christian Kölzer, dass die Wirklichkeit der (post-)modernen Welt durch die „Spezialisierung in den modernen Wissenschaften“ geprägt ist und damit eine „Atomisierung der Welt“ einhergegangen ist, durch welche „die großen weltanschaulichen Systeme, etwa die Weltbilder der Weltreligionen, in der Pluralität der Deutungsmöglichkeiten gleich-gültig geworden“ und aufgelöst sind.¹⁰⁴⁶ Auf diese Weise ist die vom (post-)modernen Autor eingeführte fiktionale Historiographie als ein konservativer Reflex auf die (post-)moderne Geschichtswissenschaft zu verstehen, indem sie sich durchweg durch die Narrativität von Kohärenz und Konsistenz auszeichnet.

Die '*History*' ist demnach grundsätzlich nicht als eine „natural order of things“ zu verstehen, sondern vielmehr als ein jeweils zeitgenössisch und kulturell, sowie ideologisch geprägtes „system of interpreting time“.¹⁰⁴⁷ Demgegenüber bemüht sich die „fictional historiography“ von Tolkiens Werk um eine bewusste Naturalisierung von Ordnung und Hierarchien und impliziert dadurch eine „distinctly Western [perspective]“, die auch die bewusste Anlehnung an mittelalterliche Historiographie evoziert.¹⁰⁴⁸ Robley Evans zufolge erweist sich Tolkien als ein „conservative fantasist“, denn Tolkien operiert affirmativ mit „traditional values“ und der Vorstellung von „humanity's ability to order reality“.¹⁰⁴⁹ Dem Tolkiens literarischer Weltkonstruktion zugrundeliegenden Geschichtsbewusstsein ließe sich demnach die 'ideologische Grundposition' (Karl Mannheim) eines traditionalistischen und folkloristischen 'Konservatismus' zuordnen, der

1043 Vgl.: Iggers 1999, S. 169; vgl. auch: Burke 1999a, S. 49.

1044 Vgl.: Iggers 1999, S. 169.

1045 Vgl.: Gløge 2016, S. 117.

1046 Vgl.: Kölzer 2008, S. 3.

1047 Vgl.: Klinger 2006, S. 184. Zum Mythenverständnis von Owen Barfield vgl.: Barfield 1928/1952.

1048 Vgl.: Cristofari 2012, S. 176-178.

1049 Vgl.: Evans 2000b, S. 115-122.

folglich auch „programmatischen Veränderungen des gesellschaftlichen Status quo besonders mißtrauisch gegenüber“ stünde.¹⁰⁵⁰ Elmar Schenkel zufolge lässt sich die Behauptung, Tolkien sei ein „Konservativer und Anti-Feminist“ und sein Werk hätte „etwas Faschistoides, Rassistisches“ an sich, auf die Beobachtung zurückführen, „Tolkien habe den Frauen keinen Platz gegeben in seinen dicken Büchern“, was wiederum mit der Beobachtung korrespondiere, Tolkien würde „auch schwarz-weiß in seinen Büchern gemalt haben“, und „damit zu primitiven, regressiven Formen menschlichen Umgangs“ anstacheln oder diese als Gegeben hinnehmen, also soziokulturelle Prägungen, von denen aus geschlossen werden könne, „der Andere ist immer der Böse“.¹⁰⁵¹

Einhaus hält Tolkiens literarisches Werk für einen „geomorphologische[n] und umfassende[n] geographisch-topographische[n] alternative[n] Weltentwurf“, welcher sich durch eine „diachrone als auch synchrone Geschichtsdarstellung der freien Völker von Middle-earth“ bzw. einer „fiktive[n] sowohl stofflich als auch konzeptionell divergierende[n] historiographische[n] Darstellung der Secondary World“ auszeichnet, die vom Autor „komplementiert und synchronisiert“ wird.¹⁰⁵² Durch eine „schillernde Vielschichtigkeit der fiktiven Weltgeschichte“, die Tolkien durch den Rückgriff auf den „Bereich der wissenschaftlichen als auch fiktionalen Historiographie“ konstruiert, entsteht ein „historische(r) Habitus“ der seinen Erzählungen zugrunde liegt.¹⁰⁵³ Tolkien kreiert durch die von ihm entwickelte fiktionale Historiographie einen „Bezugsrahmen“ für seine Individualgeschichten, der sich Einhaus zufolge „zwar nicht auf die empirische Wirklichkeit bezieht“, dennoch „aber analog zur Geschichtsvermittlung der Realität eine bunte Palette diverser Darstellungsmöglichkeiten von Geschichte“ aufweist.¹⁰⁵⁴ Einzelne „Figuren- und Erzähleraussagen“ verweisen Einhaus zufolge als „historische Reminiszenzen“ in *The Lord of the Rings* auf die „entstehungsgeschichtliche Komponente des alternativen Weltentwurfs“ von Tolkien, wie sie sich dort gleichsam in Form von „Liedern, Gedichten und eingebetteten Erzählungen“ findet.¹⁰⁵⁵ Dabei erweist sich das Verständnis von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion im Sinne eines elaborierten Entwurfs „eines autonomen und autotelischen dichterischen Kosmos“, welcher die „reale Welt“ weitestgehend ausklammert, als das konstitutive Moment des „Phänomens“ einer 'kreativen Imagination'.¹⁰⁵⁶ Dieser von Einhaus herausgearbeitete „Aspekt des alternativen Weltentwurfs“ von Tolkien basiert auf dem Rekurs auf einen in der Vorromantik und Romantik bereits vorhandenen literaturtheoretischen Diskurses, welcher aber bei Tolkien „zugunsten einer produktions- oder wirkungsästhetischen Betrachtung“, welche sich innerhalb der Erzählung als „überhistorische

1050 Vgl.: White 1973/1991, S. 40-41.

1051 Vgl.: Schenkel 2013, S. 11-12; vgl. auch: Roberts 2002.

1052 Vgl.: Einhaus 1986, S. 24.

1053 Ebenda; a. a. O., S. 176-177; vgl.: auch: Klinger 2006, S. 184.

1054 Vgl.: Einhaus 1986, S. 31.

1055 Ebenda.

1056 A. a. O., S. 175.

Konstante“ erweist, „in den Hintergrund gedrängt“ wird.¹⁰⁵⁷ Nester bemängelt hingegen, dass Einhaus sich bei ihrer „Analyse der historiographischen Darstellungsmodi“ bei Tolkien „nahezu ausschließlich auf die umfangreichen Appendices zu dem eigentlichen Erzähltext“ von *The Lord of the Rings* konzentriert habe, während demgegenüber die Analyse von Nester „allein auf die Erzählung selbst“ beschränkt ist.¹⁰⁵⁸ Dabei stellt sich wiederum heraus, dass sich auch bereits im Erzähltext der Romantrilogie eine elaborierte „Fiktion der Historizität“ findet, indem Tolkien einerseits die „Darstellung der Geschichte“ an das Vorbild „frühmittelalterliche[r], zum Teil auch antike[r] Historiographie“ anlehnt.¹⁰⁵⁹ So nutzt der Autor die mediävistische „Form der Chronik“, die er mit „volkstümlichen, mündlichen Überlieferungsformen“ verbindet, indem er die Narration aus Sicht eines „fiktiven Chronisten“ präsentiert, welcher „unmittelbar am fiktiven Geschehen beteiligt war“ – folglich ist auch Tolkiens imaginierte Geschichtsschreibung durch eine spezifische Narrativität gekennzeichnet, indem sie „nicht wissenschaftlich, nicht analysierend, sondern allein erzählend“ ist.¹⁰⁶⁰

Die vom Autor imaginierte *Backstory* der Erzählwelt erfüllt darüber hinaus Wolf zufolge für das literarische Konstruktionsverfahren des *Worldbuilding* die Funktion eines *Narrative Threads*, indem diese die gesamte Weltkonstruktion, wie auch im Detail Figuren und Ereignisse darin mit einer eigenen Historie ausstattet.¹⁰⁶¹ Auf diese Weise etabliert die *Backstory* gleichzeitig auch das Hauptgeschehen der Narration, indem sie mit der akuten Handlungsgegenwart in Bezug gesetzt wird.¹⁰⁶² Durch die vom Autor erdachte und stellenweise in der Narration eingeführte imaginierte '*Secondary-World-History*' stattet somit die akute Handlungsgegenwart ebenso mit einer plausiblen „historischen Tiefendimension“ aus, wie diese auch im Hinblick auf zukünftige Ereignisse ausgerichtet werden.¹⁰⁶³ Wie Wolf es anmerkt, wird die *Backstory* mit einem divergierenden *Narrative Speed* (Gérard Genette) gegenüber der Handlungsgegenwart des „main narrative“ erzählt.¹⁰⁶⁴ So verfügt die erzählte Zeit der *Backstory* gegenüber der Haupterzählung über eine weitaus höhere Spanne, welche für die gleiche Erzählzeit benötigt wird. Auf diese Weise findet folglich auch durch bewusste Aussparungen eine Reduktion der *Backstory* für die Narration der akuten Handlungsgegenwart nötige Elemente statt, sodass die fiktionale *World History* sich durch eine spezifische Narrativität auszeichnet, indem sie eine qualitative Verdichtung narrativer Informationen für die Leserschaft bereit hält, die dadurch gleichsam eine legitimatorische Funktion

1057 Vgl.: Einhaus 1986, S. 175.

1058 Vgl.: Nester 1993, S. 10-12.

1059 Ebenda.

1060 Ebenda.

1061 Vgl.: Wolf 2012, S. 198-202.

1062 Vgl.: Nester 1993, S. 280.

1063 Vgl.: Einhaus 1986, S. 31-32.

1064 Vgl.: Wolf 2012, S. 198-202.

in der situativen Erzählgegenwart erfüllt.¹⁰⁶⁵ Als Mittel der literarischen Weltkonstruktion sind die *Backsory* und fiktive Historie der Erzählwelt in diesem grundlegenden Sinne gleichsam als narrative Infrastrukturen zu verstehen und plausibilisieren in Form von Genealogien, Chronologien und Topografien den fiktionalen Weltentwurf. Darüber hinaus ermöglicht die weitläufige Ausdifferenzierung von „secondary world infrastructures“ dem Autor religiös-philosophische, wie auch politisch-ideologische Vorstellungen in die literarische Weltkonstruktion einzubetten.¹⁰⁶⁶

Die Narrativität fiktionaler Historiographie zielt dabei auf die Funktion der „fiktiven Authentizität“ des Werkes und damit einhergehender ideologischer Implikationen ab, indem Tolkien die Darstellungsmodi der fiktionalen Erzählwelt den zeitgenössischen Maßstäben der Geschichtsschreibung annähert, um so die von ihm vorgenommene literarische Weltkonstruktion als „historische Tatsache“ inszenieren zu können.¹⁰⁶⁷ Der Autor konstruiert damit systematisch einen „Authentisierungseffekt“ der von ihm dargestellten fiktiven Historie,¹⁰⁶⁸ indem die „imaginäre Geschichte“ für die Leserschaft an die „europäische Sagenwelt“ anschlussfähig ist.¹⁰⁶⁹ So kann auf intertextueller Ebene ein linguistischer Bezug vom fiktiven Inselreich Númenor(-Atalante) zu Platons Atlantis oder von Avallóne zum Avalon der Artussage hergestellt werden, jedoch eine 'Konvergenz' von behaupteter 'Mythologizität' und imaginiertes Geschichtlichkeit der literarischen Weltkonstruktion kann davon dennoch nicht abgeleitet werden.¹⁰⁷⁰

Für Nester sind dementsprechend „Formen der mündlichen Überlieferung“, wie sie sich in *The Lord of the Rings* in Form von Erzählungen, Liedern und Poesie finden, spezifische Darstellungsmodi, welche das „pseudo-mittelalterliche Bild“, der von Tolkien konzipierten literarischen Weltkonstruktion unterstreichen.¹⁰⁷¹ Zusammen mit den im Erzähltext eingebetteten Prophezeiungen erfüllen mündliche Überlieferungen innerhalb der Romanwelt die narrative Funktion „die lange Vergangenheit von *Middle-earth* in die Handlung [zu] integrieren“ und in Bezug zu setzen.¹⁰⁷² Gleichsam kommt den im Handlungsverlauf der Erzählung vorgefundenen Inschriften eine ähnliche Funktion zu, indem diese „absichtlich und zum Zweck der historischen Unterrichtung der Nachwelt geschaffenes geschichtliches Material“ darstellen, die der „näheren Bestimmung von Artefakten oder historischen Stätten“ dienen, wie auch „genauere Informationen über das Alter der jeweiligen Objekte“ bieten.¹⁰⁷³ Indem die imaginierte Erzählwelt bereits „von

1065 Vgl.: Wolf 2012, S. 198-202.

1066 A. a. O., S. 154; S. 172; 196-197.

1067 Vgl.: Nester 1993, S. 113.

1068 Vgl.: Kölzer 2008, S. 110.

1069 Vgl.: Nester 1993, S. 113.

1070 Fornet-Ponse geht davon aus, dass die vom Autor konstruierte Historizität der Überlieferungsgeschichte der Erzählwelt nicht zwangsweise im Sinne der Geschichtsschreibung zu verstehen sei, sondern „im Dienste der Mythologie“. Vgl. hierzu: Fornet-Ponse 2011, S. 56-59; a. a. O., S. 66-68; vgl. auch: Klinger 2006, S. 180-181; a. a. O., S. 184; 188-189; 193-194; Hiley 2012, S. 113; Gloge 2016, S. 19, 60-67.

1071 Vgl.: Nester 1993, S. 47; a. a. O., S. 53.

1072 A. a. O.3, S. 64-65.

1073 Vgl.: Nester 1993, S. 64-65.

ihrem textinternen Selbstverständnis her historisch“, sowie der Roman selbst als „ein schriftlich tradierter, faktischer Erlebnisbericht“ für die Leserschaft erscheinen soll, kann die Intention der „fiktiven Erzählung den Anschein von Historizität und Authentizität zu verleihen“ als ein Leitmotiv für das Geschichtsbild und die Historizität der fiktiven Historie gefasst werden.¹⁰⁷⁴ Nester ist davon überzeugt, dass Tolkien in *The Lord of the Rings* damit ein fiktionales Geschichtsbild präsentiert, dem wiederum ein spezifisches Verständnis von Historizität zugrunde liegt, indem Historie „als eine Art *magistra vitae*, als Lehrmeisterin des Lebens“ präsentiert wird.¹⁰⁷⁵ Indem das „Wissen um die Geschichte“ zum einen als „ein notwendiges Mittel“ für die Handlungsgegenwart erscheint und zum anderen durchweg auf ein positiv aufgewertetes „Erbe dieser Zeit“ im politischen Sinne verweist, wenn etwa „Aragorn durch die Besteigung des Thrones eine uralte Prophezeiung erfüllt“.¹⁰⁷⁶ Insgesamt erfüllt das Geschichtsbild der narrativen Fiktio-Historiographie von Tolkiens Gesamtwerk damit bereits die Funktion der Leserschaft eine „historische Struktur“ der Erzählwelt zu vermitteln, auf die in den Einzelerzählungen immer wieder Bezug genommen wird.¹⁰⁷⁷ Die Handlungsgegenwart des Ringkrieges befindet sich namentlich in einem *Third Age*, womit angegeben wird, dass es schon mindestens zwei abgeschlossene und „vorangegangene Epochen“ in der fiktiven Historie gegeben hat, die zusammen ein „historisches Fundament“ bilden, welches „immer wieder in das Geschehen eingeblendet“ und in Bezug zu dieser Handlungsgegenwart gesetzt wird.¹⁰⁷⁸

In Tolkiens Erzählwelt wird Historie positivistisch und affirmativ aufgefasst und als „a good idea“ präsentiert, welche der „nature of the planner“ entspräche, der wiederum durch diese innerhalb der Handlungsgegenwart operiere.¹⁰⁷⁹ Ahn ist davon überzeugt, dass Tolkiens religiös fundiertes „Selbstverständnis als Autor“ sich somit auch auf die „weitreichende Konstruktion der Plausibilisierungsstrukturen“ der literarischen Weltkonstruktion auswirkt.¹⁰⁸⁰ Davon ausgehend lässt auch folglich die fiktionale Historiographie des Werkes Rückschlüsse auf religiöse und ideologische Implikationen der Gesamtkonstruktion zu:

Seine [Tolkiens] *linguistische Fiktio-Historiographie* entwirft ein Kontrastbild zur "Realwelt", das u. a. auch stark zeit- und gesellschaftskritische Aspekte transportiert. Seine Legitimation bezieht dieses Verfahren wiederum aus der im Falle Tolkiens nachweislich religiös konnotierten Auffassung, daß die Entstehung von Literatur einen Prozeß in Analogie zum göttlichen Schöpfungswerk voraussetze und der Autor daher als "Sub-creator" anzusehen sei.¹⁰⁸¹

Tolkiens Erzählwelt soll dahingehend als das „Ergebnis einer planvollen Konstruktion“

1074 Vgl.: Kölzer 2008, S. 109.

1075 Vgl.: Nester 1993, S. 111-112.

1076 Ebenda.

1077 Ebenda.

1078 Ebenda.

1079 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 32; vgl. auch: Vgl.: Cristofari 2012, S. 176-178.

1080 Vgl.: Ahn 1999, S. 24.

1081 Ebenda; vgl. auch: Kölzer 2008, S. 110.

verstanden werden, die der Autor durch die Anwendung seiner, auf der Grundprämisse der linguistischen Mythopoetik basierenden, „fiktional-historiographischen Produktionstechnik“ generiert hat.¹⁰⁸² Diese „keineswegs naheliegende Konzeption“ zeichnet sich durch die „Erfindung von Kunstsprachen“ aus, deren „systematische Ausbildung“ durch das „Referenzsystem Sprache“ zu einer Vernetzung der „fiktionalen Welt“ geführt hat, welche zum einen „über eigene geographische und chronologische Rahmenbedingungen“, und zum anderen über eine einheitsstiftende Universalgeschichte verfügt.¹⁰⁸³ Das dabei zur Anwendung kommende „Medium Geschichte“ festigt und sichert den Einzelgeschichten zugrunde gelegten „einheitlichen Weltentwurf“ angesichts der vorgenommenen „Ausdifferenzierung“ der unterschiedlichen Völker und Gruppen, sowie deren geografisch-räumlichen Separierung.¹⁰⁸⁴ In besonderem Bezug zu den Appendices von *The Lord of the Rings* lässt sich hierfür festhalten, dass die vom Autor literarisch umgesetzte „Synthese“ von „konzeptionell als auch stofflich divergierenden Geschichtsvermittlungen“ insgesamt „ein konsistentes Bild der Secondary-World-History“ erzeugt, indem das „heterogene fiktive Faktenmaterial“ einerseits zwar für das „Verständnis der eigentlichen Erzählung“ nicht zwingend notwendig ist, andererseits „doch zur historischen Tiefendimension der tolkienschen Welt“ beiträgt.¹⁰⁸⁵ Die narrative Fiktio-Historiographie strukturiert somit einerseits durch die fiktive Historie die (An-)Ordnung der Einzelerzählungen im Hinblick auf die Handlungsgegenwart des Hauptromans, wie sie andererseits gleichzeitig auch die Ordnung der Erzählwelt historisch strukturiert, festigt und wiederum umgekehrt durch den textinternen Regress an die Handlungsgegenwart rückbindet.

1082 Vgl.: Ahn 1999, S. 25.

1083 Ebenda; vgl. auch: Einhaus 1986, S. 32; a. a. O., S. 176-177; Romney 2016, S. 11.

1084 Vgl.: Ahn 1999, S. 19.

1085 Vgl.: Einhaus 1986, S. 31.

3.2.1. Zur Narrativität fiktionaler Historiographie: Der Regress auf Vorzeitlichkeit im Erzähltext und die fiktive Historizität der Erzählwelt

Der Regress der Handlungsgegenwart auf die Vorzeitigkeit der fiktiven Historie der Erzählwelt ist als ein zentrales literarisches Mittel der narrativen Fiktio-Historiographie in Tolkiens Gesamtwerk zu betrachten. Der Regress innerhalb des Erzähltextes trägt ebenso zur Narrativität der Handlungsgegenwart bei, wie er diese in Bezug zur fiktiven Historie als übergeordnete Rahmenerzählung und damit inszenierte Universalgeschichte der Erzählwelt ermöglicht.

Im Anschluss an Holle Nesters Analyse des Erzähltextes von *The Lord of the Rings* schreibt Thomas Scholz in seiner auf Tolkiens *The Hobbit* bezogene Studie *Weit entfernte Wunder* (2009) grundsätzlich der 'Fiktionalen Historizität' für die Phantastik eine „besondere Bedeutung“ zu.¹⁰⁸⁶ Die fiktive Historie der literarischen Weltkonstruktion bezeichnet Scholz dabei der „bisherigen Terminologie“ von Tolkiens Unterscheidung der *Primary* und *Secondary World* folgend, als eine „secondary history“,¹⁰⁸⁷ wie auch Einhaus zuvor schon im Bezug zu den Appendices von *The Lord of the Rings* von einer „Secondary-World-History“ schreibt, die dazu dient eine „inner consistency“ der literarischen Weltkonstruktion zu gewährleisten.¹⁰⁸⁸ Der im Text von Tolkiens Erzählungen latent vorhandene „Regress auf Vorzeitlichkeit“, also erzählerische Rückgriff auf der Handlungsgegenwart chronologisch vorgelagerte Erzähl- und Sinnzusammenhänge, wie auch das „literarische Recycling historischer 'Realitäten'“ wird dabei von Scholz als ein „charakteristisches Element der Fantasy“ herausgestellt.¹⁰⁸⁹ Der innerhalb der Erzählung erfolgte 'Rückgriff' auf die fiktive Vergangenheit muss dabei „nicht allumfassend“ sein, denn der 'Regress auf Vorzeitlichkeit' beschränkt sich bewusst allein auf binnenfiktionale Zusammenhänge innerhalb der Erzählwelt und knüpft wenn auch nur lediglich bedingt an reale Historie an, wodurch der historische Regress innerhalb der Narration stets auch durch Diskontinuität, Unbestimmtheit und die „Reduktion auf einfache Zusammenhänge“ geprägt ist.¹⁰⁹⁰ Um folglich vermeintliche historische Atavismen innerhalb der literarischen Weltkonstruktion herausarbeiten zu können gilt es auch zu analysieren, auf „welche literarischen oder historischen Vorbilder der Text zurückgreift und unter welchen Gesichtspunkten der Rückgriff stattfindet“.¹⁰⁹¹ Eine systematische „Untersuchung der Motive, des settings, des Plots so wie exemplarisch von Syntax und paradigmatischer Wortwahl“ ist unabdingbar, um herausstellen zu können, inwieweit der „Regress auf Vorzeitigkeit auf eine präzise

1086 Vgl.: Scholz 2009, S. 38; a. a. O., S. 75. Innerhalb seiner Studie bezieht sich Scholz ausschließlich auf Tolkiens *The Hobbit*, in welchem sich „Raum- und Zeitdarstellungen als essenzielle Elemente [...] erweisen“. Vgl.: Scholz 2009, S. 125.

1087 Vgl.: Scholz 2009, S. 38; a. a. O., S. 75; 125;

1088 Zum Begriff der 'Secondary-World-History' im Fall von Tolkiens *The Lord of the Rings*, vgl.: Einhaus 1986, S. 31.

1089 Vgl.: Scholz 2009, S. 39.

1090 A. a. O., S. 39-40.

1091 A. a. O., S. 39.

Darstellung historischer Zustände abzielt und auf welche kulturellen Räume der Text zurückgreift“.¹⁰⁹² Als die „primäre Anforderung“ an die „Reduktion komplexer Zusammenhänge auf einfache Problemlösungsmechanismen“ erweist sich deren naheliegende und sinnhafte Verknüpfung mit „vorzeitlichen Gegebenheiten“ im Erzähltext, die auch „in der Regel vorhanden“, jedoch für das Verständnis der Handlungsgegenwart „nicht zwingend“ ist.¹⁰⁹³ Der Regress auf die fiktive Historie erfüllt damit innerhalb der eigentlichen Handlungsgegenwart der Erzählung die Funktion als Problemlösungsmechanismus, führt dabei aber auch punktuell die Leserschaft in die fiktive Historie ein, erfüllt damit auch die konstruktionsästhetische Funktion der Erzählwelt eine fingierte historische Tiefe zu verleihen.

In Tolkiens Erzählwelt erscheinen „Regress und Atavismen“ auf unterschiedlichen Ebenen des Textes (Sprachgebrauch, Motive, kulturelle Querverweise, usw.) durch ihre tiefe Detaildichte als „allgegenwärtig“, sodass sich grundsätzlich die Frage aufdrängt, „auf welche Quellen (Literatur, Geschichte, tradierte kulturelle Topoi)“ für die literarische Weltkonstruktion vom Autor bewusst oder unbewusst „zurückgegriffen wird“.¹⁰⁹⁴ Der „Regress und Atavismus“ erfüllt dabei für die Erzählwelt eine doppelte Funktion, indem dieser „Aspekte der Vorzeitigkeit“ inhaltlich ebenso vereinfacht und nostalgisch verklärt, aber auch eine „exponierte Stellung im Raum-Zeit-Komplex“ der literarischen Weltkonstruktion einnimmt und dadurch zusätzliche eine „realitätsstiftende Funktion“ einnimmt.¹⁰⁹⁵ Als Bestandteile einer narrativen Fiktio-Historiographie sind der Regress und Atavismus im jeweiligen Erzähltext der literarischen Weltkonstruktion als Produkte eines spezifischen 'Denken in historischen Kategorien' zu identifizieren. Hayden Whites qualitativer Unterscheidung von *Inhalt und Form* für die Etablierung einer Narrativität von Historiographie folgend, konstituiert sich die narrative Fiktio-Historiographie in der Phantastik aber nicht durch den scheinbar historisch objektiven Wahrheitsgehalt vergangener Ereignisse, sondern durch die innere Konsistenz der Imagination, sodass sich auf diese Weise auch die fiktive Historie einer rein imaginierten Narration anhand historiographischer Maßstäben erfassen lässt.

Die in die literarische Weltkonstruktion eingewobene „complexity of the history of the world“ ermöglicht der Leserschaft einen Eindruck der Tiefe des Werkes, anders aber als in der Realwelt liefert die fiktionale Historiographie der Romanwelt ein bereits vom Autor vorgefertigtes „elaborate narrative“, das gegenüber der realen Historiographie im modernen Sinne keinerlei Anspruch auf Objektivität im erhebt.¹⁰⁹⁶ Die Inszenierung des *Vorfindens* eines tradierten religionshistorischen Motivs innerhalb der Erzählwelt ist somit immer auch Bestandteil des *Erfindens* eines phantastischen Motivs durch Autor und Leserschaft.

1092 Vgl.: Scholz 2009, S. 30, 39.

1093 A. a. O., S. 30.

1094 A. a. O., S. 38; S. 73; 125.

1095 Ebenda.

1096 Vgl.: Cristofari 2012, S. 187; vgl. hierzu auch: Drout / Hitotsubashi / Scavera 2014, S. 167-211.

Die von White herausgearbeitete „Tiefenstruktur der historischen Einbildungskraft“¹⁰⁹⁷ bezieht sich daher auf analytischer Ebene für die Phantastik inhaltlich nicht auf die ohnehin obsoletere qualitative Unterscheidung von 'Wahrheit' und 'Fiktion', sondern verschiebt sich vielmehr auf der Ebene der literarischen Weltkonstruktion auf die Etablierung von *Kohärenz und Konsistenz* der fiktionalen Historizität. Die „fiktionale Historie“ verfügt somit über eine „stabilisierende Funktion für die imaginierte Welt“, indem sie innerhalb der Erzählwelt „Konsistenz und Glaubwürdigkeit“ vertieft, wie gleichsam eine „fiktionale Geschichte“ auch zum einen durch den „Regress im Regress“ eine „Legitimierung der Vorzeitigkeit“ vornimmt, und zum anderen „den Bezug auf eine weitere Vorzeitigkeit neben derjenigen, die der Handlungsebene immanent ist“, herstellt.¹⁰⁹⁸

Das durch Regress und Atavismus implizierte „Wertekonzept“ wertet durch „Orientierung am *Golden Age*“ vergangener Epochen der Erzählwelt, auf die aus der Handlungsgegenwart ehrfürchtig geblickt wird, die Historie und Historisches affirmativ auf.¹⁰⁹⁹ Diese latente „Rückorientierung der Charaktere an der Vergangenheit ihrer *secondary world* legitimiert“, wie Scholz es feststellt, den „erste[n] Rückschritt, vom historischen Moment des empirischen Lesers auf die Handlungsebene“ und führt gleichsam auch den „Topos des Verfalls“ ein, den „Niedergang“ von der „Zeitebene der Handlung“ zu jener des „implizierten Lesers“, gleichwie vom „Golden Age“ zur eigentlichen Handlungsgegenwart innerhalb der Erzählwelt.¹¹⁰⁰ Scholz paraphrasiert die latente Rückorientierung im Text mit dem Satz – „Die Vergangenheit war eben besser“, woraus folgt, dass durch das „*Golden Age* der Sekundärwelt“ textintern Rückgriffe dem impliziten Wertekonzept des Geschichtsbildes entsprechend „[v]erstärkt und legitimiert werden“.¹¹⁰¹

Die kohärente „historische Untermalung“ der Erzählung dient Gloge zufolge in *The Lord of the Rings* als „permanente Erinnerung an vergangene Zeiten im Ablauf der Handlung“, und beeinflusst die Handlungsgegenwart der Erzählung durch den „individuelle[n] Umgang mit der eigenen wie auch der allgemeinen Historie“.¹¹⁰² Durch die Verwendung „stets neue[r] Methoden“, wie „mündliche Erklärung[en]“ durch einzelne Figuren und deren „Begegnungen und Rückblicke in die Vergangenheit“ ist Tolkien in der Lage die „historischen Beweggründe für die Queste des Rings“ innerhalb der Erzählung zu plausibilisieren.¹¹⁰³ Die 'künstliche Historizität' der fiktionalen Erzählwelt dient somit für die „fiktive Gegenwart“ der Erzählung als „Brücke zur Vergangenheit“, von der wiederum ausgehend „eine Relevanz durch die Vergangenheit“ erzeugt wird, indem „die

1097 Das „Denken in historischen Kategorien“ und die „Tiefenstruktur der historischen Einbildungskraft“ als Grundlage für die narrative Historiographie und *Metahistory*. Vgl.: White 1973/1991, S. 9; a. a. O., S. 15; 21.

1098 Vgl.: Scholz 2009, S. 81, 126.

1099 A. a. O., S. 72-73.

1100 Ebenda.

1101 Ebenda.

1102 Vgl.: Gloge 2016, S. 61-63.

1103 Ebenda.

Vergangenheit genutzt [wird], um für die Zukunft zu lernen“.¹¹⁰⁴ Folglich ist „der Umgang der Charaktere mit der Zeit und insbesondere mit der eigenen Vergangenheit“ als eines der „Schlüsselthemen des Buches“ zu verstehen, denn das „Schicksal von Tolkiens Figuren ist deutlich vom individuellen Umgang mit der eigenen und der gesellschaftlichen Vergangenheit gezeichnet“.¹¹⁰⁵ Gerade dadurch konstituiert die „künstliche Historizität“ eine „Dichte und Glaubhaftigkeit der Sekundärwelt Middle-earth“, welche zudem die Funktion erfüllt, den Prozess „in extremen Maße positiv“ zu beeinflussen und bei der Leserschaft bzw. Rezipienten eine angemessene „Akzeptanz der Sekundärwelt“ zu schaffen.¹¹⁰⁶

Die fiktionale Authentizität der literarischen Weltkonstruktion und das daraus resultierende „plastische Bild“ mit dem „Anschein realer, lange zurückliegender Geschichte“ der Romanwelt ist entscheidend für die „historische Tiefendimension“ der Erzählung, die es der Leserschaft ermöglichen soll, „diese Welt zu akzeptieren“.¹¹⁰⁷ Die historische Tiefe als „zeitliche Dimension“ des „imaginären *settings*“, welche den gewünschten *Secondary Belief* bei der Leserschaft hervorrufen soll, schafft damit die Voraussetzung für die literarische Weltkonstruktion nach Tolkiens eigenen Maßstäben als das „Produkt eines erfolgreichen Zweitschöpfers“ zu gelten.¹¹⁰⁸ Als das entscheidende Motiv für den Einsatz dieser von Tolkien konstruierten Form von Sekundärgeschichte bezeichnet Nester zum einen die „enge Verflechtung von Vergangenheit und Gegenwart“ und zum anderen die „detaillierte Beschreibung der Geschichte“.¹¹⁰⁹ Scholz geht insgesamt von einer „selektive[n] Art des Rückgriffs als auch [der] Heterogenität der jeweiligen Bezugspunkte“ in *The Hobbit* aus. Die Phantastik, wie auch andere „Literaturformen, die sich ähnlicher Mittel bedienen“ (*Historic Fiction*), „versuchen, eine kontinuierliche und vor allem homogenere Komposition ihrer historischen Bezugspunkte zu erreichen, um geschichtliche Authentizität zu suggerieren“, wobei der methodische Zugang der „Kategorien zur Analyse und Klassifizierung der Regressformen“ noch zu erarbeiten ist.¹¹¹⁰

Die in *The Silmarillion* ausgeführte fiktive Historie kann Cristofari zufolge als „a work of a historian writing shortly after Aragorn’s return on the throne of Gondor“ verstanden und gedeutet werden.¹¹¹¹ Auf diese Weise würde zwar einerseits die in *The Silmarillion* entfaltete fiktive Historie auf die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* bezogen werden, andererseits sprechen jedoch die eigene Textstruktur, wie auch der tatsächliche literarische Schaffensprozess dessen, unter der Berücksichtigung, dass die Narrationen von *The Silmarillion* bereits vor *The Lord of the Rings*

1104 Vgl.: Gloge 2016, S. 61-63.

1105 Ebenda.

1106 A. a. O., S. 60; S. 64.

1107 Vgl.: Nester 1993, S. 116; a. a. O., S. 279; 283.

1108 Ebenda.

1109 Ebenda.

1110 Vgl.: Scholz 2009, S. 125.

1111 Vgl.: Cristofari 2012, S. 178.

vom Autor angelegt wurden, gegen diese Interpretation im historiographischen Sinne.¹¹¹² Scholz hält trotzdem die Frage nach der fiktiven Historie und fiktionalen Historiografie der Erzählwelt für eine sinnvolle und „vielversprechende Baustelle“, auch wenn diese keine dominante Rolle für die eigentliche Handlung der Erzählung spielt.¹¹¹³ Sie bildet nämlich den Hintergrund des *Settings* für die Erzählung, durch den „[k]ulturelle Identitäten wunderbarer Völker“ etabliert, die „Detaildichte und Plastizität der *secondary world*“ verstärkt, sowie die von Tolkien idealisierte *'inner consistency of reality'* unterstützt wird.¹¹¹⁴ Im Sinne der Narrativität fiktionaler Historiographie erscheint die fiktive Historie der Erzählwelt in der *Form* eines „already arranged narrative“, für welches aus einer historischen Perspektive heraus gilt, dass immer auch potentielle Unklarheiten, Mehrdeutigkeiten und die Möglichkeit der Kontradiktion mitschwingen, sodass sich der qualitative *Inhalt* der narrativen Fiktio-Historiographie durch Kohärenz und Konsistenz auszeichnet.¹¹¹⁵

Die systematische Analyse der narrativen Fiktio-Historiographie in der Phantastik zielt somit als offenes Referenzmuster auf die innerhalb der literarischen Weltkonstruktion eingebetteten Plausibilisierungsstrategien politisch-ideologischer Implikationen, sowie die Rückbindung dieser an religiös-philosophische Vorstellungen im zeitgenössischen Kontext des Autors ab. Im Gegensatz zur 'historiographischen Metafiktion' (*historiographic metafiction*) einer postmodernen *Historic Fiction* (Linda Hutcheon) zielt die narrative Fiktio-Historiographie aber eben nicht auf eine Problematisierung und Hinterfragung historischen Wissens durch die Verwischung von Fiktion und Geschichtsschreibung ab,¹¹¹⁶ ihre Fiktionalität dient vielmehr in umgekehrter Weise der Plausibilisierung und Authentifizierung eines tradierten historischen Wissens, das als fiktive Historizität gefasst werden kann.

1112 Vgl.: Cristofari 2012, S. 178.

1113 Vgl.: Scholz 2009, S. 80-81; a. a. O., S. 125-126.

1114 Ebenda.

1115 Vgl. hierzu: Cristofari 2012, S. 188.

1116 Vgl. hierzu: Nünning 1995; Nünning 2013, S. 306-307. Zum postmodernen Begriff der '*historiographic metafiction*' von Linda Hutcheon, vgl. grundlegend: Hutcheon 1988.

3.2.2. Zur fiktionalen Historizität: Akzeptanz des fiktiven Wahrheitsanspruchs und Ordnungssystems der Erzählwelt

Der Regress der Handlungsgegenwart auf die fiktive Historie der Erzählwelt, im Sinne latenter Anspielungen auf eine imaginative Vorvergangenheit in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*, eröffnet eine historische Tiefe des imaginierten *Settings*, um einerseits Transparenz, wie auch andererseits die Plausibilität der Erzählwelt zu erhöhen. Um hierfür die größtmögliche Akzeptanz der literarischen Weltkonstruktion bei der Leserschaft zu erreichen, gleicht Tolkien erstens seine Erzählwelt im Handlungsverlauf immer stärker an die Realwelt an, d. h. dass phantastische Elemente und Motive zum Ende hin immer stärker ausgedünnt werden, wie er zweitens auch in seinem langjährigen Schaffensprozess die *Backstory* der fiktiven Historie, also das Material zu *The Silmarillion* immer stärker auf diese Handlungsgegenwart hin ausrichtet und anpasst. Indem sich zum Ende von *The Lord of the Rings* die Zwerge in ihre Berge und Minen zurückziehen, die Elben auf geradem Wege übers westliche Meer nach Aman und Valinor ziehen, die restlichen *Orcs* ausgerottet werden und bereits in *The Hobbit* mit Smaug der letzte Drache erlegt wurde, findet auf narrativer Ebene eine Ausdünnung phantastischer Elemente statt. Durch diese 'evolutionäre' (Weiter-)Entwicklung der Erzählwelt wird schließlich der Wechsel vom Modus einer märchenhaften Phantastik zur modernen Lebenswirklichkeit der Leserschaft plausibilisiert.¹¹¹⁷ Die hierzu vorgenommene „sorgfältige Eliminierung von Märchenelementen am Ende der Handlung“, geht dabei mit der Illusion einer fingierten Historizität einher, also die Fiktion, „daß sich das Geschehen in unserer eigenen Welt vor langer Zeit tatsächlich abgespielt haben könnte“, wie Nester es bemerkt.¹¹¹⁸

Anhand des von Tolkien in seine Erzählwelt eingearbeiteten phantastischen 'Drachenmotivs' lässt sich Patrick A. Brückner zufolge für *The Hobbit* exemplifizieren, wie im Sinne des Romanisten und Literaturwissenschaftlers Hans Robert Jauss ein vom Autor entlehntes tradiertes Motiv, einer zeitgenössisch „nicht mehr geglaubten Mythologie“, im literarischen Text der 'neuen' Erzählwelt „nur noch als ein märchenhaftes Element“ erscheint und damit als „Ergebnis einer Fiktionalisierung“ eben dieses Motivs zu bewerten sei, welche wiederum so verstanden auf das poetologische Konzept der 'Genese des Heroisch-Epischen' verweise.¹¹¹⁹

Jauss zufolge nimmt die „episch-historische Wahrheit“ einer „fremde[n] Mythologie durch „Vermittlung“ in einem anderen kulturellen Kontext durch den „Prozeß der Fiktionalisierung“ eine „neue Form“ an.¹¹²⁰ Diesen rezeptionsgeschichtlichen „Prozeß der Fiktionalisierung“ fasst Jauss

1117 Vgl. hierzu: Honegger 2006b, S. 211-232; Eden 2003, S. 184; a. a. O., S. 192.

1118 Vgl.: Nester 1993, S. 112-113.

1119 Vgl.: Brückner 2007, S. 99; Jauss 1962, S. 81. Zum Drachenmotiv bei Tolkien vgl. weiterhin auch die Beiträge von: Evans 2000a, S. 21-38; Evans 1998, S. 175-191.

1120 Vgl.: Jauss 1962, S. 81.

damit, dass eine „nicht mehr verstandene Wahrheit der Sage“ in eine „in sich selbst ruhende Wahrheit des Märchens“ überführt und damit fiktionalisiert wird.¹¹²¹ Vos unterscheidet dahingehend gleichsam in seiner Studie zu Tolkiens *The Silmarillion* zwischen „lebendiger“ Mythologie, die in Verbindung mit 'gelebter' d. h. praktizierter Religion von jenen literarischen Erzählungen zu unterscheiden seien, die Vos in Abgrenzung hierzu als „leblose Mythologie“ definiert, als solche bezeichnet er folglich „eine mythische Erzählung [...], die eben nicht mehr gelebt wird und keine besondere Denkform mehr darstellt“.¹¹²² Das 'Drachenmotiv' in *The Hobbit* verweist mit Smaug, als unbarmherziger Hüter des Schatzes der Zwerge im Berg Erebor, der von einem 'Drachentöter' beseitigt werden muss, deutlich auf die Traditionslinie europäischer Kulturgeschichte von der Antike über das Mittelalter bis zur rezenten Populärkultur, in der dieser, wie Petersen es an anderer Stelle exemplifiziert hat, oft als „Manifestationen des Chaos oder Teufels“ inszeniert wird und dadurch als Ausdruck einer „Gut-Böse-Matrix“ der jeweiligen Erzählung dient.¹¹²³ Das 'Drachenmotiv' ist somit ebenso an biblische Bildhaftigkeit des Leviathan angelehnt, wie es ebenso auf den Drachenhort von Fafnir des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes und die christliche Hagiographie des 'Drachentöters' und Soldatenheiligen Georgius verweist. Das Motiv an sich verfügt somit über mehrere potentielle Motivquellen.

Ob nun ein Motiv einer 'leblosen' oder 'nicht länger geglaubten' Tradition oder Mythologie zuzuordnen sei erscheint für die eigentliche Beobachtung obsolet und nimmt eine nicht notwendige qualitative Bewertung erkannter oder vermuteter Motivquellen vor, die wiederum durch diese Normsetzung den Blick auf das literarische Produkt der Weltkonstruktion entschieden verstellen kann. Eine Aussage darüber ob und inwiefern jemals einer bestimmten Motivquelle tatsächlich ein historischer Wahrheitsgehalt zugrunde gelegen habe, oder dass zu irgend einer Zeit in der vormodernen Vergangenheit daran geglaubt wurde und dadurch das Motiv 'lebendiger' gewesen sei, ist einerseits empirisch einfach nicht nachzuvollziehen und dient dadurch andererseits lediglich der eigenen Deutungspräferenz über die Motivquelle. Die Relevanz des Einbezugs einer potentiellen Motivquelle liegt demgegenüber in dem durch den Erwartungshorizont und damit rezeptionsästhetisch begründeten Wiedererkennungseffekt für die Leserschaft. Dieser Wiedererkennungseffekt erhöht die Akzeptanz der verfremdeten Neukomposition, indem die Leserschaft eigene (Be-)Deutungshypothesen durch die Motive begründen kann. Die Einbettung eines phantastischen Motivs in die Erzählwelt ist dahingehend einerseits zwar als das Produkt einer Sinn- und Deutungsverschiebung durch den literarischen Konstruktionsprozess zu verstehen, indem das Motiv innerhalb der Narration provinzialisiert wird. Andererseits verweist es auf intertextueller

1121 Vgl.: Jauss 1962, S. 81.

1122 Vgl.: Vos 2014, S. 23.

1123 Petersen macht bereits am Drachenmotiv in Martins literarischer Weltkonstruktion *Westeros* die Beobachtung fest, dass ein phantastisches Motiv auf unterschiedliche Traditionslinien verweisen kann. Vgl.: Petersen 2016, S. 239-240.

Ebene auf eine thematologisch-rezeptionsästhetische Motivgeschichte, indem es aber eben nicht zwangsläufig mit 'leblosen' oder 'nicht länger geglaubten' Motivquellen verknüpft ist, sondern von der Leserschaft durchaus auch auf verschiedene, auch rezent relevante religiöse Traditionslinien und Motivquellen bezogen werden kann. Für die Feststellung der Fiktionalität und der daraus resultierenden fiktiven Historizität der imaginierten Erzählwelt ist somit der Bezug auf die erkannte oder vermutete Motivquelle nebensächlich. Der Verweis auf eine Motivquelle kann zwar wertvolle Informationen liefern, er dient der Plausibilisierung und darüber hinaus ist er Bestandteil der bewusst eingearbeiteten Plausibilisierungsstrategie des referentiellen Bezugssystems. Der Eindruck fiktiver Historizität wird jedoch primär auf der binnenfiktionalen Ebene der Erzählwelt verankert.

'Historizität' ist im wesentlichen als historischer Wahrheitsgehalt und damit aber auch als die Erklärung gegenwärtiger Verhältnisse durch einen Bezug zur Vergangenheit zu verstehen. Der Begriff der 'Historizität' bzw. des *Historicism* (Friedrich Meinecke) konstituiert sich, wie Peter Burke es hervorhebt, zwischen Individualität als einem idiographischen Bewusstsein, also „ein Interesse für das Spezifische was eine Person, Gruppe oder Kultur von anderen unterscheidet“, und kollektivem Handeln, einer „Hervorhebung des Kollektivs“, indem nicht nur „Völkern und Nationen“, sondern auch Familien und Institutionen eine historische Bedeutung zugeschrieben wird.¹¹²⁴ Zum einen kann dabei auf die „historiographische Tradition“ der Antike verwiesen werden, wenn im hippokratischen Sinne das zu unterscheidende gegenwärtige 'Symptom' monokausal auf eine historische 'Ursache' zurückgeführt wird, damit aber Historiographie implizit an naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten angeknüpft werden und daraus folglich zu problematisierende Gesetzmäßigkeiten der Geschichte abgeleitet werden könnten.¹¹²⁵ In Abgrenzung zu derartigen „kausalen Ansätzen“ muss Burke zufolge ein hermeneutischer Ansatz zur Erklärung von Geschichte stehen, welcher die „Einzigartigkeit historischer Ereignisse“ betont und den Fokus auf den jeweiligen Kontext eines historischen Ereignisses, dessen Sinn und weniger auf die vermeintliche Ursache legt.¹¹²⁶

In Übertragung auf den Gegenstand fiktiver Historie in einem Werk der modernen Phantastik bedeutet dies nichts anderes, als dass die Handlungsgegenwart der Erzählung, wie auch die Konstellation unterschiedlicher Gruppen und Figuren zueinander, durch den Regress auf eine imaginierte Vergangenheit innerhalb der Erzählwelt erklärt wird. Diese Inszenierung wird aber wiederum gleichzeitig an spezifische Erklärungsversuche und Bezüge zu Historie und Realwelt der Leserschaft angeknüpft. Folglich stünde die Fiktionalität, im Sinne einer Anreicherung der literarischen Weltkonstruktion mit 'mythisch-märchenhaften' Motiven diametral der Plausibilisierung dieser durch den Anschein von Historizität gegenüber, mit welcher wiederum die

1124 Vgl.: Burke 1999a, S. 39-41.

1125 A. a. O., S. 44.

1126 Ebenda; vgl. auch: White 1999, S. 182.

Ausdünnung eben jener Motive einhergehe. Die „Art der Geschichtsschreibung“ innerhalb der literarischen Weltkonstruktion zielt folglich auch nicht auf eine historische „Realität“ eines scharfen Kontrast von Historie und Mythologie im modernistischen Sinne ab, sondern stellt eine spezifische und subjektiv entwickelte „Alternative zur verworfenen Vorgehensweise der Geschichts- und Literaturwissenschaft“ dar.¹¹²⁷

Scholz hingegen stellt bezüglich von *The Hobbit* heraus, dass zunächst „kaum Anzeichen“ für die Etablierung einer „Fiktion der Historizität“ festzustellen sind.¹¹²⁸ In *The Hobbit* ist trotz einer „kontinuierliche[n] Verbindung zwischen Primärwelt und Sekundärwelt“ die fiktive Historie durch eine vage „Unbestimmtheit“, welche eher „einer Diskontinuität gleicht“ geprägt.¹¹²⁹ So sind in *The Hobbit* „sprachliche Mittel“ zwar vorhanden, diese dienen hier „jedoch primär der Etablierung des Regresses und nicht der Fiktion eines 'historiographischen' [...] Werkes“, woraus Scholz zum einen folgert, „dass *The Hobbit* keine fiktionale Historiographie ist“, zum anderen aber dieser „Faktor“ grundsätzlich „einer *secondary history* jedoch nicht im Wege steht“, denn in *The Hobbit* finden sich auch historische „Überreste“ wie „Ruinen“ und „Artefakte“, welche als „[f]aktische Beweise für das Vorhandensein einer Vergangenheit“ zu bewerten und die in den Kontext von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion als Gesamtwerk einzuordnen sind.¹¹³⁰ Im Text beschriebene Ruinen bilden dabei die künstliche „Kulisse“ für die Erzählungen der Zwerge und zeugen damit auch „von der bewegten Geschichte Mittelherdes“, die ansonsten „ohne Beweise durchaus märchenhafte Züge“ aufweist und der Beleg dadurch aber als das „Symptom [...] für eine fiktionale Historizität“ bewertet werden kann.¹¹³¹ Die im Erzähltext von *The Hobbit* zu findenden Lieder sind somit auch in erster Linie nicht als „historische Quelle“ zu verstehen, sondern stellen selbst imaginierte kulturelle 'Artefakte' der fiktiven Historie dar, wie etwa als materiale Artefakte auch die Karte von Thorin, die Schwerter Orcrist und Glamdring, der „magische Ring“ von Bilbo und auch die von Smaug gehüteten Schätze, sodass insgesamt historische Artefakte innerhalb des Erzähltextes „in herausragenden Stellungen vorhanden“ sind und der Leserschaft „Einblicke in die Historie von *Middle-earth*“ ermöglichen.¹¹³²

Die historischen Artefakte erfüllen diese historiographische Funktion indem sie durch den Bezug zur fiktiven Historie der Erzählwelt „für die Handlung relevant“ gemacht werden und „so das *setting* mit einer neuen Facette“ ausstatten.¹¹³³ Die fiktionale Historizität der literarischen Weltkonstruktion konstituiert sich für Scholz somit wie folgt:

1127 Vgl.: Brückner 2007, S. 101; vgl. auch: Korpua 2015, S. 103.

1128 Vgl.: Scholz 2009, S. 76-79. Zu Nesters 'Überreste', vgl.: Nester 1993, S. 25.

1129 Vgl.: Scholz 2009, S. 76-79.

1130 Ebenda.

1131 A. a. O., S. 77-78.

1132 Ebenda.

1133 Ebenda; vgl. auch: Nester 1993, S. 38; a. a. O., S. 47.

Setting, Charakterentwürfe, Motive, Handlungselemente und Wertkonzepte der Sekundärwelten werden aus längst vergangenen, bevorzugt mittelalterlichen Quellen bezogen. Hierfür dienen sowohl literarische Quellen als auch anderweitig tradierte Bilder vergangener Epochen. [...]. Unterstützt wird der Rückgriff auf vergangene Zeiten durch gezielte Sprachdeviationen. Die archaische Wortwahl schafft eine diachrone Verbindung zur realen Historie, während die Wahl von Dialekten neben stratolektischen Verweisen auch die Fundierung der wunderbaren Realität in der empirischen mit sich bringt.¹¹³⁴

Geschichte und Historizität der Erzählwelt werden auf narrativer Ebene, durch den systematisierten Einsatz unterschiedlicher Strategien vermittelt, wie das hierfür genutzte tradierte Motiv in Form einer phantastischen Neukomposition keinesfalls 'symbolisch' zu verstehen ist. So ist das in die Romanwelt eingebettete Motiv und die damit verbundene Geschichte einerseits zwar mit „ethischer und moralischer Bedeutung“ aufgeladen, andererseits aber mit „keiner symbolischen bzw. allegorischen Mehrdeutigkeit“ ausgestattet.¹¹³⁵ Vielmehr bezieht es seinen fingierten Wahrheitsanspruch auf textinterner Ebene, dem der intertextuelle Bezug zu potentiellen Motivquellen angeheftet ist. Das in die Narration eingebettete phantastische Motiv „trennt Hörer und Erzähler zeitlich absolut vom Erzählten“ und konstatiert dabei „gleichzeitig die Bedeutsamkeit der edlen Vergangenheit“, indem es einerseits auf ein „modellhaft-idealisierte[s] höfische[s] Weltmodell“ verweist, und andererseits auf „eine episch-historisch vergangene Welt“, welche die Signifikanz des Motivs eben nicht 'symbolisch' konstituiert, sondern mit einem spezifisch eigenen Wahrheitsgehalt ausstattet, der als 'fiktionale Historizität' bezeichnet werden kann.¹¹³⁶ Der fingierte Wahrheitsanspruch der imaginierten Erzählwelt wird folglich innerhalb der literarischen Weltkonstruktion selbst provinzialisiert und fiktionalisiert, indem an die Stelle des historisch 'Wahren' die konstruktionsästhetische Prämisse von Kohärenz und Konsistenz tritt. Durch die Verschiebung der Konzeption des Wahrheitsanspruches von der 'historischen Realität', hin zur fiktionalen Historizität, erscheint das phantastische Motiv innerhalb der literarischen Weltkonstruktion nicht als „Anachronismus“, der einer Plausibilität der Erzählung entgegensteht, denn Fiktionalität konstituiert sich, „aus einer umfassenden, geordneten, aber nicht-rationalen Weltvorstellung“, und eben nicht wie die moderne Geschichtsschreibung, „aus Daten und Fakten“, und der damit verbundenen hegemonialen und aufklärerischen „objektiven Vernunft“, als das alleingültige „Realitätsprinzip“.¹¹³⁷ Fiktionalität basiert somit auf der Vorstellung eines eigenständigen und alternativen „Weltgefüges“ zu dem auch innerhalb der Romanwelt der Erzähler gehört, „dessen Objektivität jedoch durch zeitliche und räumliche Distanz zum Geschehen“ entsteht, und durch dessen subjektive „Weltsicht“ damit auch grundsätzlich die Beschreibungskategorien „historisch“ und „phantastisch“ aufgelöst werden und somit eine eigene „Realität“ der Alterität der literarischen Weltkonstruktion konstituieren die bewusst „über das

1134 Vgl.: Scholz 2009, S. 73.

1135 Vgl.: Brückner 2007, S. 99-101.

1136 Ebenda.

1137 A. a. O., S. 101-102.

Symbolische“ hinausgeht.¹¹³⁸ Das phantastische Motiv konstituiert auf diese Weise eine „Alternativ-Realität“ der Erzählwelt, die sich den „Regeln der modernen Welterfahrung“ entzieht, indem es auf intertextueller Ebene durch den Bezug auf ein tradiertes Motiv auf 'historische Realitäten' verweist, die sowohl dem Autor als auch der Leserschaft nur bedingt und durch eigene Interpretation der Motivquellen zugänglich ist.¹¹³⁹ Die Frage nach dem damit verbundenen Wahrheitsanspruch der fiktionalen Historizität kann daher ausschließlich auf binnenfiktionaler Ebene der Erzählwelt beantwortet werden, indem diese als eine „Frage des Ordnungssystems“ formuliert wird, für das eben „andere Regeln und andere Zugangsmöglichkeiten nötig sind“.¹¹⁴⁰ Von der fiktionalen Historizität der literarischen Erzählwelt lassen sich somit bereits erste Rückschlüsse auf eine implizite Königsideologie ableiten. Diese ist dabei jedoch keinesfalls als feststehende und unveränderliche Größe eines vorgefundenen Konzepts zu verstehen, sondern wird sowohl im Verlauf der Handlungsgegenwart der Einzelgeschichten, im Rahmen der fiktiven Historie ausgehandelt, wie auch im literarischen Schaffensprozess immer wieder angepasst, indem das Ordnungssystem der Erzählwelt einerseits als monarchisch-autoritär im zeitgenössischen Sinne zu verorten ist, und sich andererseits frei an populären Motiven des Königtums im europäischen Mittelalter als Bezugsgröße abarbeitet,¹¹⁴¹ um dieses Ordnungsphantasma in der Revision des literarischen Endproduktes plausibel wie auch kohärent erscheinen zu lassen. Das Ordnungssystem generiert und konstituiert dabei innerhalb der Erzählwelt, wie auch „in der Welt des Mythischen, Epischen und der des Faërie“ eine eigene Form der Wahrheit und der Realität, welche „nicht in den empirischen Wissenschaften zu begründen“ ist, sondern wie Brückner es herausstellt im literarischen Text selbst als eigenständiges „poetologisches Konzept“ zu verorten ist.¹¹⁴²

Durch diese fiktionale Historizität schafft Tolkien einerseits einen „plausible fictional background for his work“, indem er historiographische Methoden, wie in einem historischen Roman einsetzt, wodurch andererseits auch eine gewisse Glaubwürdigkeit für die Leserschaft erzeugt wird.¹¹⁴³ Durch den gezielten Einsatz einer „archaic language“ authentifiziert Tolkien dabei den Eindruck einer 'alten, vergangenen Era', die eben dadurch als eine „coherent fictive world“, gleichzeitig aber auch aufgrund ihrer Fremdheit als der Vergangenheit angehörend plausibel für die Leserschaft erscheint, indem sie auf die Hobbits als „mediators“ angewiesen ist.¹¹⁴⁴ Als Autor selbst versteht sich Tolkien poetologisch somit einerseits als religiöser *Sub-creator*, der seine Geschichte 'erfunden' habe, für *The Lord of the Rings* inszeniert er sich jedoch als wissenschaftlich-historisch

1138 Vgl.: Brückner 2007, S. 101-102.

1139 A. a. O., S. 115-116.

1140 Ebenda.

1141 Vgl.: Scarf 2013, S. 124.

1142 Vgl.: Brückner 2007, S. 115-116.

1143 Vgl.: Korpua 2015, S. 109-111; a. a. O., S. 186-187.

1144 Ebenda.

arbeitenden Autor, der diese Geschichte überliefert durch die Hobbits lediglich 'vorgefunden' habe und durch editorisches Handwerk und Übersetzung der vornehmlich englischen Leserschaft zugänglich macht.

a) Die Inszenierung des Autors als Historiograph der Erzählwelt: Vermittlung und Plausibilisierung einer autoritativen Erzählperspektive

Das in Tolkiens Essay *On Fairy-Stories* formulierte poetologische Selbstverständnis als religiöser *Sub-Creator*, der stellvertretend das Schöpfungswerk Gottes in seiner Imagination weiterführt, lässt sich nicht ohne weiteres auf die Selbstinszenierung des Autors in *The Lord of the Rings* übertragen. Im Prolog *Concerning Hobbits* zu *The Lord of the Rings*¹¹⁴⁵ inszeniert sich der Autor selbst nämlich nicht als göttlich inspirierter „Mythenschaffer“, sondern als Historiograph, Geograph, Ethnograph und Philologe der eigenen Erzählwelt und darin eingebetteten imaginierten Kulturen und Kunstsprachen.¹¹⁴⁶ Der Autor fingiert hier bereits eine eigene Geschichte des Werkes und des diesem vermeintlich zugrunde liegenden Quellmaterials, das durch die Aufzeichnung der Hobbits als Mittelsmänner erschlossen werden würde. Auch Testi hält mit Verweis auf Verlyn Flieger fest, dass der Autor hier eine imaginierte „long chain of 'mediators'“ seiner Erzählung fingiert und sich damit selbst auch in die Rolle eines „'fictional' mediators“ und Übersetzers versetzt.¹¹⁴⁷

Indem die Erzählung als ein „aus einer Varietät von Quellen hervorgegangener Text präsentiert wird“, kann Einhaus zufolge, die vom Autor selbst postulierte „Fiktionsgenese“ als ein elaborierter Prozess einer „produktiven Intratextualität“, also einer „fiktionalen intertextuellen Relation“ des Erzähltextes zu imaginiertem Quellmaterial klassifiziert werden.¹¹⁴⁸ Diese Strategie der Plausibilisierung des „fiktional-historischen Entwurfs“ der Romanwelt wird, wie Ahn es herausgearbeitet hat, konsequent bis in die „editorischen Rahmenbemerkungen zu *The Lord of the Rings*“ konzipiert, sodass die „erzählten Ereignisse“ in die „fiktive Chronologie“ der Romanwelt eingepasst, wie auch „unterschiedliche kalendarische Systeme aufeinander abgestimmt“ werden.¹¹⁴⁹ Durch diese „fingierte Überlieferungsgeschichte von Tagebüchern und Chroniken“ kann sich der Autor selbst gleichzeitig als „Medium“ und „wissenschaftlicher Editor und Kompilator“ der Romanwelt inszenieren, indem er nicht als deren *Erfinder*, sondern als passiver und vom Handlungsgeschehen distanzierterer *Chronist*, der lediglich die 'chronikalische Erzählung' *vorfindet* in Erscheinung tritt.¹¹⁵⁰ Mit der chronikalisch konstruierten „Fiktion der Historizität“ greift Tolkien für seinen Hauptroman eine literaturgeschichtliche Konvention auf, wie sie bereits im 18.

1145 *The Fellowship of the Ring, Prologue*, S. 1-21.

1146 Vgl.: Fornet-Ponse 2011, S. 61; a. a. O., S. 63; vgl. auch: Helms 1974, S. 126.

1147 Vgl.: Testi 2018, S. 44; a. a. O., S. 44, Fn. 9; Flieger 2012, S. 251-261.

1148 Vgl.: Einhaus 1986, S. 94.

1149 Vgl.: Ahn 1999, S. 20.

1150 Ebenda; vgl. auch: Meyer 2003, S. 286. Zum Begriff der 'Chronikalischen Erzählung', vgl. weiter den Artikel von: Singh 2007, S. 125.

Jahrhundert fassbar ist, wenn sich Daniel Defoe ausdrücklich im *Preface* zu *Robinson Crusoe* (1719) gleichsam als Editor vorstellt, um den imaginierten „Bericht des Gestrandeten“ der Öffentlichkeit seiner Leserschaft zugänglich machen zu können.¹¹⁵¹ Die elaborierte „erzählerische Vermittlung“ des Romans wird bei Tolkien jedenfalls über die Einleitung hinaus, wie Kölzer es anmerkt, auf der „textinternen Realitätsebene“ etabliert, sodass der Text implizit selbst als „tradierte geschichtliche Chronik“, als *History* aufgefasst werden soll.¹¹⁵² Indem Tolkien selbst die Rolle als „Chronist und Redakteur“ des imaginierten schriftlichen Quellmaterials einnimmt, ist er der Mediator aber auch die gestaltende Autorität der literarischen Weltkonstruktion und wird somit auch als „Erzählinstanz“ dieser greifbar.¹¹⁵³ Der Prozess der Inszenierung einer 'Entdeckung' (*discovery*) der Erzählwelt ist als Konstruktionselement der fiktionalen Historiographie ist dabei grundsätzlich im Sinne des literarischen Schaffensprozesses des Autors gleichsam als ein konstruktionsästhetisches Bauteil der literarischen Schöpfung (*invention*) zu verstehen, das sich sowohl in *The Lord of the Rings*, als auch in den anderen Erzählungen von Tolkiens *Legendarium* findet. Petra Zimmermann hebt gleichermaßen hervor, dass Tolkien selbst den „quasi deduktiven Ansatz des Herausfindens im Gegensatz zum Erfinden betonte“ und sich dabei der „Wissenschaftler und Schriftsteller Tolkien“ durch eine „quasi wissenschaftliche Herangehensweise“ getroffen habe, bei welcher er selbst literarische Hypothesen aufstellt, „wie es gewesen sein könnte“, die er den selbst formulierten Anforderungen seines Werkes entsprechend bestätigt oder verwirft, und letztlich „dem Unbewussten eine zentrale Rolle im Schaffensprozess“ zumisst.¹¹⁵⁴ Die von Tolkien inszenierte Fiktion eines Übersetzers und Historiographen der eigenen imaginierten Erzählwelt bildet so bereits eine wesentliche Grundlage des fingierten „historischen Habitus“ der Erzählung, indem schon im Prolog von *The Lord of the Rings* die Erzählwelt als „real existent, wenn auch längst vergangen“ eingeführt wird.¹¹⁵⁵ Auf diese Weise wird dem Werk der Anschein einer historischen Chronik verliehen, „die auf tatsächlichen Begebenheiten beruht, welche sich in dieser weit zurückliegenden Vergangenheit abgespielt“ haben sollen.¹¹⁵⁶

Als Übersetzer und Historiograph „einer fiktiven Quelle“ tritt der Autor somit auch selbst als „Textkritiker“ auf.¹¹⁵⁷ Dies wird wiederum durch eine erneut fingierte Überlieferungsgeschichte „kopierter Handschriften“ eingeführt, die als Quelle einer rekonstruierten „ursprünglichen Fassung“

1151 Vgl.: Nester 1993, S. 13. Daniel Defoe führt bereits im originalen vollständigen Titel seines Werkes die Fiktion ein, dass der Erlebnisbericht von Crusoe selbst verfasst worden sei („Written by Himself“), und Defoe folglich nur als Editor auftritt, der die Geschichte für wahr hält. „The Editor believes the thing to be a just History of Fact;“, wie Defoe es in seinem *Preface* formuliert. Vgl. hierzu die Edition: Defoe 1719/2007, S. 2-4. Tolkien selbst hatte sich jedenfalls spätestens in der Zeit mit der Lektüre von *Robinson Crusoe* beschäftigt, als er seinen Essay *On Fairy-Stories* geschrieben hatte, vgl.: Cilli 2019, S. 68, (Nr. 545).

1152 Vgl.: Kölzer 2008, S. 108-109.

1153 Ebenda.

1154 Vgl.: Zimmermann 2006, S. 101.

1155 Vgl.: Einhaus 1986, S. 24.

1156 Ebenda; vgl. auch: Nester 1993, S. 13.

1157 Vgl.: Einhaus 1986, S. 95; vgl. auch: Nester 1993, S. 13; a. a. O., S. 114.

der Erzählung benannt werden und auf ein vermeintlich „tatsächlich existierende[s] Manuskript“, das *Red Book*, als literarischen Archetypus verweisen.¹¹⁵⁸ Mit der Inszenierung des Autors als Editor des fingierten Quellenmaterials ist somit auch die Fiktion einer Überlieferungs- bzw. Rekonstruktionsgeschichte verbunden, eine imaginierte „Entstehungsgeschichte dieser fiktiven Chronik“, welche als Verbindung der Handlungsgegenwart der Erzählung zur Realität der Leserschaft dient.¹¹⁵⁹ Diese „äußerst vertrackte Überlieferungsgeschichte“ basiert als „erzählerische Grundlage“ auf der Erwähnung des Reisetagebuchs vom Hobbit Bilbo Baggins (*The Hobbit*), welches durch den Erlebnisbericht seines Neffen Frodo Baggins über den Ringkrieg (*The Lord of the Rings*) erweitert wurde und zusammengefasst als „angebliche Quelle“ des *Red Book of the Westmarch* den imaginierten literarischen Archetypus einer Originalquelle der Erzählung darstellen soll.¹¹⁶⁰

Nach der folgenschweren Verwicklung der Hobbits in das epochale Geschehen der Erzählwelt an der Schwelle zum *Fourth Age* soll eben dadurch im *Shire* ein „wachsendes Geschichtsbewusstsein“ der Hobbits hervorgebracht worden sein, sodass diese eine eigene „Text- und Traditionsgeschichte“ entwickeln konnten, die schließlich „mehrere Bibliothekssammlungen“ umfasst habe.¹¹⁶¹ Mit einem von den Hobbits des vierten Zeitalters entwickelten „größeren Interesse an der Geschichtsschreibung“ nach dem Ringkrieg, sollen die vormals „vorwiegend mündlichen Überlieferungen“ gesammelt und in den bereits benannten Bibliotheken des *Shire* aufbewahrt worden sein.¹¹⁶² Damit begründet der Erzähler als fiktiver Chronist die Aufteilung seiner fiktionalen Geschichtsschreibung in die vier Zeitalter, die zunächst „in einer Art Weltchronik zusammengefasst sind“.¹¹⁶³ Im Verlauf der Zeit ist dabei aber das „Originalmanuskript“ des literarischen Archetypus des *Red Book* nicht erhalten geblieben, so dass Tolkien suggeriert, dass er als „fiktiver Herausgeber von alten, teils bereits vergessenen, teils nur fragmentarisch überlieferten Handschriften“, sich mit „Kopien von höchst unterschiedlicher Qualität“ begnügen musste, um die ursprüngliche Erzählung aus dem *Red Book* rekonstruieren zu können.¹¹⁶⁴ Auf diese Weise bemüht sich Tolkien historiographisch die elaborierte Überlieferungsgeschichte seiner Erzählwelt „in eine chronologische Abfolge zu setzen“.¹¹⁶⁵ Der fingierte Editor kann damit immer wieder auch auf die Perspektive der Hobbits verweisen, von der ausgehend, die Erzählwelt in den Hauptromanen für die Leserschaft erschlossen wird.

Während Scarf auf Christopher Tolkiens Feststellung verweist, dass in *The Silmarillion*

1158 Vgl.: Einhaus 1986, S. 95; vgl. auch: Nester 1993, S. 13; a. a. O., S. 114.

1159 Vgl.: Nester 1993, S. 13-14.

1160 Ebenda; vgl. auch: Ahn 1999, S. 20; Scarf 2013, S. 122-123.

1161 Vgl.: Ahn 1999, S. 21; vgl. auch: Nester 1993, S. 14; Oberhelman 2008, S. 81-92.

1162 Vgl.: Einhaus 1986, S. 24-25.

1163 A. a. O., S. 25.

1164 Vgl.: Ahn 1999, S. 21.

1165 Ebenda; vgl. auch: Nester 1993, S. 14; Oberhelman 2008, S. 81-92.

keine vergleichbare Form der Vermittlung (*Mediation*) wie in *The Hobbit* oder *The Lord of the Rings* zur Anwendung gekommen ist, lässt sich darauf schließen, dass Tolkien hierfür grundsätzlich eine wenn auch unbestimmte 'elbische Perspektive' für *The Silmarillion* impliziert hat.¹¹⁶⁶ Der von Tolkien erarbeitete, letztendlich aber in der Endfassung für *The Silmarillion* nicht enthaltene, aber im ersten Band der *History of Middle-earth*, mit dem Titel *The Book of Lost Tales: Part I*, präsentierte Erzählrahmen lässt diese Perspektive jedenfalls vermuten. So tritt auch hier der Autor selbst als lediglich herausgebender Vermittler auf, „appearing to have 'discovered' the story via the mediation of one Eriol, who in turn had heard it from the Elves on Tol Eressëa, the Lonely Isle“.¹¹⁶⁷ Auf diese Weise wird eine implizit 'elbische Perspektive' für die Schilderungen der anfänglichen Historie und ersten Zeitalter von *Middle-earth* eingeführt, wobei hier also die Elben als Vermittler der fiktiven Historie fungieren sollten.¹¹⁶⁸ Die von Tolkien erarbeitete und in *The Book of Lost Tales I* enthaltene fiktionale Vermittlungsgeschichte des angelsächsischen Seefahrers Ælfwine für das *Silmarillion*-Material wurde hingegen nicht für *The Lord of the Rings* genutzt und folglich auch erst posthum veröffentlicht.¹¹⁶⁹ So wurde die Rahmenerzählung und „Ælfwine's role“, welcher in *The Book of Lost Tales* die Geschichte von Númenor in angelsächsischer Zeit überliefert haben soll, zugunsten der Erzählperspektive aus Sicht der Hobbits in *The Lord of the Rings* von Tolkien verworfen.¹¹⁷⁰ Eine ähnliche Inszenierung des Autors erkennt Scarf in Christopher Tolkiens Herangehensweise der Zusammenstellung der Manuskripte seines Vaters, sodass Christopher diesen letztlich selbst als 'Vermittler' für die *History of Middle-earth* inszenieren kann.¹¹⁷¹ „Tolkien's idea of history“ identifiziert Romney dahingehend in Form der Konzeption einer „myth-history“ als das „overall design“ in *The Lord of the Rings*, welches gleichsam durch den „pseudo-scholarly apparatus“ des Autors als Historiographen und Übersetzer als Rahmenerzählung der Romanwelt konstituiert wird.¹¹⁷² Auf der einen Seite lässt sich folglich, wie Einhaus es herausgestellt hat, die „fiktive thematische Limitiertheit der einzelnen Quellen“ und auf der anderen „ihre fiktive Pluralität“ erkennen, die zusammengenommen vom Autor „in eine umfassende und wissenschaftlich geprägte 'Weltgeschichtsschreibung' übertragen“ werden, indem er als fingierter Historiograph auf die „Limitiertheit seiner eigenen Geschichtsschreibung“ verweisen kann und vorgibt „Quellen selektiert, gekürzt, überarbeitet, kommentiert und übersetzt zu haben“.¹¹⁷³

Tolkiens akademisches Arbeitsfeld in Oxford, also seine „wissenschaftliche Arbeit an der Edition altenglischer und mittelalterlicher Manuskripte“, hat wie Ahn es herausgearbeitet hat, einen

1166 Vgl.: Scarf 2013, S. 123-124.

1167 Ebenda.

1168 Ebenda.

1169 Vgl. hierzu: Fimi 2010, S. 123-130.

1170 Vgl.: Stephen 2012, S. 114.

1171 Vgl.: Scarf 2013, S. 123.

1172 Vgl.: Romney 2016, S. 2, 11.

1173 Vgl.: Einhaus 1986, S. 97.

so enormen Stellenwert für ihn selbst gehabt, dass er folglich auch sein eigenes „Selbstverständnis als Autor“ für seine Erzählwelt davon abgeleitet hat.¹¹⁷⁴ Dieses Selbstverständnis basiert folglich auf der „linguistischen Fundierung seines literarischen Werkes“, welches nicht nur eine „Stilisierung des Romanautors zu einem Editor und Kompilator“ der Erzählwelt zu Folge hat, sondern im spezifischen auch Tolkiens „Inszenierung als autoritativer Übersetzer des vorgefundenen alten Chronikmaterials“ seiner imaginierten Kunstsprachen.¹¹⁷⁵ Die in die Erzählwelt eingebettete „Maske des Editors“ fällt jedoch dann, wenn Tolkien seine Autorenschaft mit dem „Motiv der Entdeckung von z. T. unliebsamen Motivelementen“ korreliert, die eine „Art Eigenleben“ aus den Erzählungen heraus entwickelt hätten.¹¹⁷⁶ Auf diese Weise kann Tolkien seine Inszenierung als Übersetzer und Historiograph folglich dahingehend auf eine romantische Perspektive rückbinden, indem er seinen Geschichten ein von ihm nicht bewusst beeinflussbares Moment zuschreibt, das er letztlich wiederum erschlossen habe.

Die „Selbststilisierung des Erzählers als Philologe“ und die damit verbundene „Entstehungsfiktion“ der Erzählung, welche durch die „modellhafte Vorgabe eines Wissenschaftsanspruchs“ vermittelt werden soll, steht aber, wie Einhaus es anmerkt, nicht kausal in Opposition zum „Selbstverständnis des Erzählers als inspirierter Dichter“.¹¹⁷⁷ Die literarische Herangehensweise Tolkiens entspricht demnach dem romantisierten „Naturell“ eines „Dichter-Philologen“ und ist als Bestandteil der Erzählung immer auch ein Teil der Fiktion und auf diese Weise komplementieren sich durch den Autor selbst „Imagination und wissenschaftliche Analyse“ der literarischen Weltkonstruktion.¹¹⁷⁸ Tolkien setzt dabei die von ihm „imaginierten Quellen bzw. 'Geschichtsentwürfe' und erfundenen Sprachen“ mit „wissenschaftlicher Akribie“ ein, um sie in seine „Chronistenfiktion mit entsprechendem Repertorium übertragen“ zu können. Tolkien recurriert hierfür auf „Erkenntnisse der Linguistik, Geographie und Historiographie“ und „wissenschaftliche Beschreibungsmethoden, mit denen Phänomene der Lebenswelt beschrieben werden“ die er in seine literarische Weltkonstruktion einbaut.¹¹⁷⁹ Die in den Erzähltext eingebettete „Übersetzer- und Herausgeberfunktion“ ist folglich nicht als eine *'standart literary pose'* des Autors zu verstehen, sondern vielmehr als eine vom Autor spezifisch vorgenommene „Weiterentwicklung konventioneller Formen der Fiktionsgenese“, indem sich die daraus resultierende Authentifizierung für die Leserschaft gleichsam die „Schöpfung eines alternativen Kulturguts“ als wesentliche „Komponente des alternativen Weltentwurfs“ anschließt.¹¹⁸⁰ Indem einerseits die Romanhandlung

1174 Vgl.: Ahn 1999, S. 22.

1175 Ebenda.

1176 Ebenda.

1177 Vgl.: Einhaus 1986, S. 98.

1178 Ebenda.

1179 Ebenda.

1180 A. a. O., S. 182.

vom Erzähler als „selektierte und überarbeitete Geschichtsdarstellung präsentiert“ wird, wird sie andererseits gleichzeitig „in ein schon vorhandenes Universum von Texten situiert“.¹¹⁸¹ Auf diese Weise entsteht eine Form der „Intratextualität im Sinne einer fiktionalen Intertextualität“, was insgesamt als ein „wesentliches Kriterium der Secondary-World-Schöpfung“ zu identifizieren ist.¹¹⁸² Die Handlungsgegenwart der Erzählung wird in *The Lord of the Rings* bereits im Prolog als abgeschlossen vorausgesetzt, indem Frodo als imaginiertes Verfasser der fiktiven Chronik eingeführt wird und folglich von vorn herein das „positive Ende von Frodos Auftrag“ feststeht.¹¹⁸³ Der erzählerische Fokus liegt dadurch weniger darauf *was* geschehen ist, sondern *wie* es geschehen sein soll. Auf diese Weise zeigt sich Nester zufolge bereits eine konzeptionelle Übereinstimmung von *The Lord of the Rings* „mit mittelalterlichen Chroniken“.¹¹⁸⁴ Der Vorgriff auf den Ausgang der Erzählhandlung impliziert, dass es sich grundsätzlich also „um allgemein bekannte, historische Ereignisse“ handeln soll, deren Handlung und Ausgang „als bekannt vorausgesetzt werden“ könne, wodurch wiederum plausibilisiert wird, dass eben der Autor „Tolkien die Handlung nicht *er*-funden, sondern als Erlebnisbericht des Chronisten *vorge*-funden hat.“¹¹⁸⁵ Durch weitere „erzählerische Vorgriffe im Text selbst“ wird somit die fiktionale Historizität der Erzählung zusätzlich unterstrichen und so soll der Eindruck für die Leserschaft erweckt werden, dass *The Lord of the Rings* „eine kurze, wenn auch wichtige Episode einer ständig weitergehenden, lebendigen Weltgeschichte“ sei, die Tolkien in der „Rolle als Herausgeber und Übersetzer“ der Leserschaft ermöglichen möchte als Handlung zu akzeptieren, die „real“ sei und auf „historischen Fakten“ beruhe.¹¹⁸⁶

Indem anfänglich gelegentlich der fingierte Historiograph der Erzählwelt erklärend in den Erzähltext eingreift und auch in vereinzelt Fußnoten „weitere Hinweise“ für die Leserschaft bereithält, welche der „fiktive Chronist“ seiner spezifischen Perspektive als Hobbit geschuldet nicht liefern kann, wird mit dem Fortschreiten der Handlung von *The Lord of the Rings* mit weiterer Entfernung der Quest vom *Shire* zunehmend der Erzähltext des fiktiven Chronisten durch die „Stimme des Übersetzers“ unterbrochen.¹¹⁸⁷ Er inszeniert sich somit auch als autoritativer „Lieferant zusätzlicher Informationen“, welche in der Regel „in Form von historischem Hintergrundwissen“ präsentiert werden.¹¹⁸⁸ Das in den Erzähltext eingebettete „Eingreifen des Herausgebers“ findet also dann statt, wenn zusätzliche Informationen zur Plausibilisierung des Geschehens nötig sind, von denen der fiktive Chronist oder andere „handelnde Personen“ nichts wissen können, und somit der

1181 Vgl.: Einhaus 1986, S. 182.

1182 Ebenda.

1183 Vgl.: Nester 1993, S. 15-16.

1184 Ebenda.

1185 Ebenda.

1186 Ebenda.

1187 A. a. O., S. 18-19.

1188 Ebenda.

„Pseudo-Herausgeber“ in jenen Szenen angewiesen ist das „fehlende geschichtliche Material“ als „notwendiges Wissen“ auf andere Weise der Leserschaft zugänglich machen muss.¹¹⁸⁹ Auf diese Weise ist Tolkien durch die auf Kohärenz und Konsistenz basierende Konstruktion einer fiktionalen Historizität der Erzählwelt in der Lage einen spezifischen „Faktizitätsanspruch“ zu vermitteln, der innerhalb von „Tolkiens fiktional-historiographischem Entwurf“ strategisch mit der „Ambiguität der Einschätzung des Autors als Erfinder oder Entdecker seiner Geschichten korrespondiert“.¹¹⁹⁰

Der Autor inszeniert sich innerhalb einer Erzählwelt selbst als autoritativer „Vermittler zwischen der fiktiven Geschichte und der realen Welt“, sodass diese „eher indirekte Form der Präsentation des Geschehens“ den *Secondary Belief*, also den selbst-formulierten Prozess eines *'willing suspension of disbelief'* für die Leserschaft erheblich erleichtert und somit die Pose des Autors als „Übersetzer und Herausgeber einer alten Chronik“ gleichsam die poetologische Inszenierung plausibel erscheinen lässt.¹¹⁹¹ Wie nun die Betrachtung des literarischen Schaffensprozess zum *Silmarillion*-Material nahelegt, deckt sich einerseits diese Inszenierung nicht durchgehend mit der jeweiligen Erzählperspektive der Einzelgeschichten. Andererseits deckt sich die Inszenierung des Autors als Historiograph zwar nicht mit dem poetologischen Selbstverständnis des Autors als religiöser *Sub-Creator*, beide Konzepte schließen sich aber als literarische Mittel keinesfalls aus. Während der *Sub-Creator*, dem eigenen Selbstverständnis nach, stellvertretend für Gott das Schöpfungswerk in Erzählungen durch seine Imagination fortführt und nachbildet, fingiert der Autor als Historiograph die Rekonstruktion von Erzählung und fiktiver Historie, die eben nicht religiös deutbar, sondern durch historiographische und damit wissenschaftliche Kriterien begründet werden.

Vor dem Hintergrund des religiös begründeten poetologischen Selbstverständnisses und der wissenschaftlich-historiographischen Inszenierung des Autors zeigt sich bereits ein weiterer Rückschluss auf die fiktionale Königsideologie. Ebenso wie das poetologische Selbstverständnis und die historiographische Inszenierung des Autors nicht deckungsgleich sind, lässt sich die Tendenz ableiten, dass vom Autor an anderer Stelle formulierte Ideale oder politische Präferenzen eben auch nicht deckungsgleich mit der literarischen Inszenierung von politischer Autorität innerhalb der Erzählwelt zu verstehen sind. In beiden Fällen, dem Selbstverständnis und der Selbstinszenierung des Autors wird jedenfalls eine autoritative Perspektive eingeführt, die tendenziös dazu eingesetzt wird, Autorität und Herrschermacht innerhalb der Erzählwelt zu begründen und zu naturalisieren. Historiographie erfüllt damit bereits auch innerhalb der literarischen Weltkonstruktion die Funktion Historie mit ideologischen Implikationen zu verknüpfen. Das innerhalb der narrativen Fiktio-Historiographie zu klassifizierende fingierte

1189 Vgl.: Nester 1993, S. 18-19.

1190 Vgl.: Ahn 1999, S. 23.

1191 Vgl.: Nester 1993, S. 114.

Vorfinden der imaginierten Erzählung durch den Autor als Historiographen ist im poetologischen Sinne folglich als ein Bestandteil des künstlerischen *Erfindens* der Erzählwelt und im Spezifischen dabei der Plausibilisierung einer fiktionalen Historizität dieser zu betrachten. Das fingierte Vorfinden der Erzählwelt ist somit integraler Bestandteil des Erfindens dieser Erzählwelt, um deren Akzeptanz bei der Leserschaft rationalistisch durch den Einsatz fingierter wissenschaftlicher Methodik zu begründen. Verstärkt wird diese historiographische Fiktion, indem das *Setting* der Erzählwelt nicht in einem unzugänglichen Raum situiert wird, sondern geographisch mit dem englischsprachigen Nord-Westeuropäischen (Kultur-)Raum identifiziert wird.

b) Die Inszenierung des imaginierten *Settings* der Erzählwelt als eine mögliche 'Proto-Prähistorie' Europas aus englischer Perspektive

Tolkien versucht der Leserschaft zu vermitteln, dass es sich bei seiner Erzählwelt *Middle-earth* um die eigene Welt gehe, einen geographischen Raum, der topographisch und kartographisch an Nord-Westeuropa angelehnt, dabei aber in eine ansonsten unzugängliche Epoche der Vorzeit versetzt ist. Die Rezeption religionshistorischer Motive orientiert sich folglich bei Tolkien auch an tradierten Motiven des nordwesteuropäischen Kulturkreises. Um diese Inszenierung zu zementieren, nennt Tolkien auch nicht zufällig seine Erzählwelt '*Middle-earth*' (dt. 'Mittelerde'), nach der modernen englischen Übersetzung des altenglischen '*Middangeard*' und altnordischen '*Miðgarðr*', und verstärkt so bereits den bewusst eng gehalten Bezug des literarischen Werkes zum altgermanischen Kulturkreis des Frühmittelalters.¹¹⁹²

So kann sich auch Schneidewind auf Tolkiens Erklärung zu *Middle-earth* berufen, wonach diese eigentlich „keine imaginäre Welt“ sei, „sondern *unsere* Welt, in eine imaginäre Periode des Altertums gerückt“, sodass sie ein „frühes Stadium in der Geschichte unseres Planeten“ inszenieren soll.¹¹⁹³ Diese historiographisch-chronikalische Konstruktion passt aber keinesfalls mit der „tatsächlichen“ Geschichte der Realwelt zusammen, sodass Tolkiens *Middle-earth* in „Zeit und Raum unserer primären Welt“ nicht unterzubringen ist, denn es findet sich grundsätzlich „in historischer Zeit keine Region, auf die Tolkiens Beschreibungen zutreffen“, was wiederum auch für jedes von Tolkien erdachte Zeitalter gilt.¹¹⁹⁴ Die Erzählwelt unterscheidet sich, wie auch Ahn es betont, signifikant in „Geographie und Chronologie“ von der „uns geläufigen Welt“, durch die Inszenierung des fiktionalen *Settings* in ein nicht näher greifbares Zeitalter der Erde wird der komplexe Realitätsbezug dadurch ausgehandelt, dass *Middle-earth* zwar grundsätzlich als eine „imaginäre“ Erzählwelt zu verstehen ist, es sich dabei jedoch um eine „historisch denkbare Welt“

1192 Vgl.: Snyder 2013, S. 214; Schneidewind 2011, S. 9; vgl. hierzu auch den Abschnitt zur kulturellen Verarbeitung 'germanischer Echos' bei Tolkien in der Studie *Religion und Kult der Germanen* von Rubel 2016, S. 119; vgl. hier auch entsprechend in der Einleitung dieser Arbeit auf S. 6.

1193 Vgl.: Schneidewind 2011, S. 9-14.

1194 Ebenda; vgl. auch: Furnish 2016, S. 6-7.

handelt.¹¹⁹⁵ Die Handlungsgegenwart und fiktive Historie der Erzählwelt wird auf diese Weise vom Autor weit in die Menschheitsgeschichte und vor eine prähistorische Zeit der Menschheit gesetzt, die Dimitra Fimi als eine fingierte 'Proto-Prähistorie' ('proto-prehistory') bezeichnet.¹¹⁹⁶ Der chronologischen Situierung *Middle-earth* als fingierte 'Proto-Prähistorie' der Erde schließt sich wie Schneidewind es für die im umfangreichen Kartenmaterial präsentierten Topographie der Erzählwelt festhält,¹¹⁹⁷ dass *Middle-earth* grundsätzlich nicht die gesamte fiktionale Welt *Arda* abdeckt, sondern „nur diejenigen Länder in Arda, also auf der Erde, die östlich des Großen Meeres Belegaer liegen“.¹¹⁹⁸ Das Meer von Belegaer entspricht wiederum in Betrachtung real-weltlicher Geographie dem Nordatlantik, wodurch die ästhetische Gestaltung von *Middle-earth* als ein vorzeitliches Europa verstärkt wird. Tolkiens *Middle-earth* ist so auf der nordwestlichen Hemisphäre der Erde zu verorten, dort wo auf modernen Karten Europa vorzufinden ist, sodass eben nicht die 'Welt' um die Erzählung herum als „imaginär“ inszeniert wird, „sondern die Epoche in die die Handlung eingebettet ist“.¹¹⁹⁹ Dadurch ist der Autor in der Lage „Bausteine und Elemente aus der realen Welt“ heranzuziehen, um diese „entsprechend zur empirischen Wirklichkeitserfahrung und -beschreibung“, bei der „Gestaltung seiner Secondary World“ zu verwenden, indem „unsere reale Welt als apokryphe Fortsetzung von Middle-earth“ gedeutet werden kann.¹²⁰⁰ Die „Geography of Middle-earth“ orientiert sich dabei aber zusätzlich auch an der geopolitischen Ordnung des modernen Europa, zum einem dadurch, dass das im Nord-Westen der Erzählwelt situierte perspektivische Zentrum des *Shire* im heutigen England zu verorten wäre, während zum anderen das exotisierte Land Rhûn, wie auch Harad als äußerster Osten und Süden die Peripherie der Erzählwelt bilden und so auf die Kontinente Asien und Afrika verweisen.¹²⁰¹

Tolkiens Erzählwelt ist somit dezidiert eine eurozentrische Perspektive zugrundelegt. Seine *Middle-earth* ist dahingehend nicht nur als „a kind of pre-history to our world“, sondern im Speziellen als „a pre-history to modern England“ konstruiert, was sich in einem latenten Bezug zu England und englischer Geschichte wie auch einer gewissen 'Englishness' der Erzählungen zeige.¹²⁰² Davon ausgehend leitet Birzer weiter ab, dass der im angelsächsischen Kulturraum des Frühmittelalters verankerte Terminus *Middle-earth* bei Tolkien konzeptionell auf ein „Christian Europe“ abziele, in dessen deiktisches Zentrum bewusst England in Form des *Shire* gerückt ist.¹²⁰³

Tolkien arbeitet sich folglich an einer literarischen *Englishness* seines Werkes ab, die sich nicht

1195 Vgl.: Ahn 1999, S. 23.

1196 Vgl.: Fimi 2010, S. 165; vgl. dazu auch: Romney 2016, S. 2; Furnish 2016, S. 6-7.

1197 Vgl. hierzu auch das von Karen Wynn Fonstad edierte und erweiterte Kartenmaterial zu Tolkiens *Middle-earth* als 'Historischer Atlas von Mitteleuropa': Fonstad 1994.

1198 Vgl.: Schneidewind 2011, S. 9.

1199 Vgl.: Nester 1993, S. 16.

1200 Vgl.: Einhaus 1986, S. 176; vgl. auch: Romney 2016, S. 12.

1201 Vgl.: Kilby 1976, S. 51.

1202 Vgl.: Hiley 2012, S. 110.

1203 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 41.

zufällig auch in der Rezeption zahlreicher Motive der Arthussage niederschlägt. Bereits in den 1930er Jahren hatte sich Tolkien intensiv mit dem Arthus-Stoff auseinandergesetzt woraus gleichsam Tolkiens posthum veröffentlichtes Werk *The Fall of Arthur* (2013) entstanden ist. Der Zusammenhang von Tolkiens Erzählwelt und der Arthussage konstituiert sich wie Flieger es herausgearbeitet hat in erster Linie durch den geteilten geografischen Raum Nord-Westeuropas, und damit Britannien im weitesten Sinne. Auf diese Weise tragen beide Erzählungen zur Naturalisierung einer britisch-englischen kulturellen Identität bei, gleich wenn der Autor durch eine spezifische Affinität zu „Germanic myths and languages“ für das *Framing* seiner Erzählwelt übergeordnet zu haben scheint.¹²⁰⁴ Auch wenn dabei eine Überlappung von Motiven der Artussage und Tolkiens *The Lord of the Rings* festzustellen ist, versucht Tolkien trotzdem anders als in der Artussage, die von ihm als anachronistische Inklusion verstandene Explikation christlicher Elemente zu vermeiden, um so eine nach subjektivem empfinden widerspruchsfreie „Mythology for England“ schaffen zu können.¹²⁰⁵

Lucie Armitt hingegen exemplifiziert in ihrer einführenden Studie zu *Fantasy Fiction* (2005) an Tolkiens *Middle-earth*, dass 'hinter' (*beyond*) einer literarisch konstruierten Erzählwelt grundsätzlich nichts empirisch Greifbares zu verorten ist, denn dieser könne lediglich im „act of reading“ eine Existenz zugesprochen werden.¹²⁰⁶ Der Realitätsbezug ist folglich als Nebenprodukt zu erachten, der die Akzeptanz der Alterität erleichtern soll. Auf diese Weise ist es schließlich möglich in *The Lord of the Rings* die Quest der Ringgemeinschaft auf knapp über 1300 Romanseiten in nahezu voller Lebensdauer der Figuren und voller Länge und Breite über die Topographie der Erzählwelt zu ziehen und diese gleichzeitig trotzdem konzeptionell zu limitieren, indem sich die blanken Seitenränder des Romans mit den „white pages“ der Kartenränder decken.¹²⁰⁷ Die Limitiertheit der fiktionalen Erzählwelt ist folglich immer auch an die Plausibilisierungsgrenzen des Romans als literarisches Medium gebunden.¹²⁰⁸ Die fiktionale Historizität verleiht dabei der literarischen Erzählwelt den Eindruck von Tiefe ('*depth*'), indem auf intratextueller Ebene von *The Lord of the Rings* auf Erzählungen zurückgegriffen werden, welche in *The Silmarillion* und damit in den vorangegangenen Zeitalter der Erzählwelt zu verorten sind und dadurch als eigene *Backstory* für die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* fungieren.¹²⁰⁹ Die 'Brücke' der fiktionalen Erzählwelt zur real-geschichtlichen Primärwelt konstituiert sich demnach, wie Ahn es festhält, rein auf der Ebene der Imagination, bewirkt aber gleichzeitig auch

1204 Vgl.: Flieger 2012, S. 135; a. a. O., S. 139; Flieger 2005, S. 33; a. a. O., S. 36.

1205 Vgl.: Flieger 2012, S. 127-128; a. a. O., S. 131-132; Flieger 2005, S. 33; Birzer 2002/2009, S. 41; Madsen 2010, S. 158; Snyder 2013, S. 77.

1206 Vgl.: Armitt 2005, S. 61.

1207 Ebenda.

1208 Ebenda.

1209 Vgl.: Scarf 2013, S. 122; a. a. O., S. 126

„weitreichende Konsequenzen“ für die Plausibilisierung der literarischen Weltkonstruktion.¹²¹⁰ Um den 'Übergang' der fiktionalen Erzählwelt zur Realwelt der Leserschaft zu begründen, wird in einem ersten Schritt dieser sukzessive Wechsel durch den epochalen Anbruch einer „Ära der Herrschaft der Menschen“ zum Beginn des *Fourth Age* von *Middle-earth* plausibilisiert, mit dem gleichzeitig die Reduktion phantastischer Elemente der *Secondary World* einhergeht.¹²¹¹ Auch Nester stellt heraus, dass eine konzeptionelle „Verbindung der Sekundärwelt der Erzählung und unserer Primärwelt“ hergestellt wird, wenn Gandalf nach Aragorns Krönungszeremonie mit seinen Worten den „Beginn eines neuen Zeitalters“ dadurch markiert, dass die „Herrschaft der Menschen“ angebrochen sei.¹²¹² Auf diese Weise plausibilisiert der Herrschaftsantritt des Ideal-Königs Aragorn-Elessar den Bezug der fiktionalen Erzählwelt zur Realwelt der Leserschaft:

Mit dem Verschwinden der Elben aus *Middle-earth*, dem Rückzug der Hobbits aus der Welt der Menschen und dem in *LOTR* angedeuteten Aussterben der anderen, nicht menschlichen Rassen, endet auch die Zugehörigkeit von *Middle-earth* zu einer Welt, die ausschließlich als phantastisch, weil nicht real möglich, gelten muß. Der Beginn des Zeitalters der Menschen, der von Gandalf vorhergesagt wird, ist, so scheint impliziert, der Beginn unserer Geschichte in der Primärwelt: der Zeitpunkt bleibt allerdings offen.¹²¹³

Mit dem Tod des letzten Drachen Smaug setzt allerdings diese konzeptionelle Reduktion phantastischer Elemente der literarischen Weltkonstruktion bereits in *The Hobbit* ein, und findet lediglich mit dem Rückzug der Elben und Zwergen in *The Lord of the Rings* ihren Abschluss. So wird in einem zweiten Schritt diese konzeptionelle Veränderung der literarischen Weltkonstruktion zusätzlich mit der „Veränderungen der Kontinente“ und ihrer Küstenlinien in Geo- und Topographie begründet, wodurch schließlich auch visuell „die nicht auszuschließende Möglichkeit einer historischen Verbindung der imaginierten Welt“ zur Realwelt ermöglicht wird.¹²¹⁴

Die von Tolkien bewusst vorgenommene chronologische und geografische Situierung der Erzählwelt als mögliche 'Proto-Prähistorie' Europas ist folglich im Sinne der fiktionalen Historiographie als eine Plausibilisierungsstrategie der literarischen Weltkonstruktion zu verstehen. Tolkien führt damit jedoch keinesfalls ein Novum für die moderne Phantastik ein, sondern rekurriert bereits vorhandene Vorbilder. Eine konzeptionelle Plausibilisierung durch die Situierung einer Erzählwelt in einer „impossibly ancient, mythic time populated by figures of myth and legend“ findet sich in einem vergleichbaren Maß zu Tolkiens *Middle-earth*, wie von Leslie Jones hervorgehoben, beispielhaft auch im phantastischen Genre der „sword-and-sorcery fiction“ von Robert E. Howard für dessen *Hyborian Age* der *Conan-Stories* (*The Phoenix on the Sword* 1932), sowie dem chronologisch vorgelagerten *Thurian Age* der *King Kull-Stories* (*The Shadow Kingdom/By This Axe I Rule* 1929).¹²¹⁵ Die Konstruktion einer fiktionalen 'Proto-Prähistorie' des

1210 Vgl.: Ahn 1999, S. 23.

1211 Ebenda.

1212 Vgl.: Nester 1993, S. 17.

1213 Ebenda.

1214 Vgl.: Ahn 1999, S. 23-24.

1215 Vgl.: Jones 2003, S. 131. Zur Konstruktion des „Pre-Cataclysmic Age“ des *Hyborian Continent* für die Conan-

Thurian Age der *King Kull*-Stories führt Jeffery Shanks so auf die Rezeption von populären „theosophical elements“ des frühen 20. Jahrhunderts in Howards Literatur zurück.¹²¹⁶ Als thematischer Hintergrund für Howards *Conan*-Stories dient dabei aber vielmehr die Aushandlung der Konfrontation zwischen „Barbarism“ und der zivilisierten Welt der imaginierten 'Proto-Prähistorie'.¹²¹⁷ Wie Jones es anmerkt unterscheidet sich somit aber auch Howards „sword-and-sorcery“ Erzählungen durch seine Fokussierung auf die „action“ der Handlung deutlich von der philosophisch-moralisch aufgeladenen *Fantasy* von Tolkien.¹²¹⁸

Nester charakterisiert die von Tolkien in seiner Romanwelt beschriebene Epoche als eine „pseudo-mittelalterliche“, von der Grundlage ausgehend, dass innerhalb der *Secondary World* mündliche Überlieferungen anhand von „Erzählungen und Liedern“ überwiegen, und erst mit der „Niederschrift der fiktiven Quelle“, dem *Red Book*, der „Übergang zur Historiographie“ vollzogen wurde, welche dem fingierten Übersetzer und Herausgeber nur als Kopien bzw. als „Abschriften des Originals“ zugänglich wären.¹²¹⁹ Die Inszenierung des Settings als Proto-Prähistorie Europas plausibilisiert die Fiktion des Autors als Übersetzer und Historiographen und das *Vorfinden* der imaginierten Erzählwelt als Bestandteil des *Erfindens* der literarischen Weltkonstruktion. Die chronologische und geographische Situierung der literarischen Weltkonstruktion zeichnet sich auf diese Weise durch eine spezifische Alterität aus und ist dennoch so konzipiert, dass sie an die 'reale' (Prä-)Historie und Topographie, wie sie auch an die verschiedenen Mythologien Europas anschlussfähig ist.¹²²⁰ Mit diesem strategisch in die fingierte Historiographie eingebetteten „Trick einer erneuten Fiktion“ versucht Tolkien, wie Ahn es formuliert, suggestiv eine „immerhin mögliche Historizität“ seiner literarischen Weltkonstruktion zu plausibilisieren, um die „Vorstellung einer inneren Geschlossenheit“ seiner „gleichermaßen fiktional wie historiographisch geprägten Vision“ der Erzählwelt zu verstärken.¹²²¹ Tolkien stützt diese fiktionale Historizität an eine subjektive *Englishness*, indem er den altenglischen Sprachgebrauch der Angelsachsen mit der Motivik der hochmittelalterlichen Epik Englands kombiniert. Dadurch wird zwar ein intertextueller Regress auf englische Geschichte vorgenommen, aber eben nicht auf eine spezifische Epoche. Als Bezugsgröße dient vielmehr 'englische Geschichte' als ein metahistorisches Konstrukt aus einer eben modernen englischen Perspektive. Die Proto-Prähistorie der Erzählwelt wird so zielgerichtet auf eine bewusst englische Identität der Moderne ausgerichtet, die reduktionistisch sowohl auf den

Stories von Howard vgl. den Sammelband *The Hyborian Heresies. A Scholarly Excavation into the World of Robert E. Howard* von: Rippke 2004.

1216 Vgl.: Shanks 2014, S. 95-108.

1217 Vgl. hierzu: Joshi 2010, S. 51-81.

1218 Vgl.: Jones 2003, S. 131; Eine Vergleichende Studie zu Tolkien und Robert E. Howard als Begründer der „Modern Fantasy“ des 20. Jahrhunderts liegt bereits aktuell vor. Vgl.: Parsons 2015.

1219 Vgl.: Nester 1993, S. 114.

1220 Vgl.: Scarf 2013, S. 124; Stephen 2012, S. 88.

1221 Vgl.: Ahn 1999, S. 24.

englischen Sprachgebrauch in Terminologie und Metaphorik, als auch auf die Rezeption tradierter Motive der englischen Kultur- und Literaturgeschichte im weitesten Sinne zugeordnet werden kann.

c) 'Gut gegen Böse': Reduktionsformen semantischer Antagonismen und dichotomer Muster als sprachliche Mittel zur Inszenierung impliziter Religion und fiktionaler Königsideologie

Mit dem bewussten Einsatz und dem „Gebrauch bestimmter sprachlicher und inhaltlicher Stilelemente“ wird innerhalb von *The Lord of the Rings* bereits der Eindruck einer „tiefe[n] Historizität“ evoziert.¹²²² Dies gelingt dadurch, dass einerseits die Erzählung motivisch „an alte, teilweise bekannte Mythologien angelehnt“ ist, und andererseits „ganz eigene Mythen der verschiedenen Völker und Gegenden in Middle-earth“ präsentiert werden.¹²²³ Dadurch wird bereits „eine enorme und ausführliche Historie der künstlichen Sekundärwelt suggeriert“, welche in den elaborierten Erzähl- und Sinnzusammenhängen der Gesamtkonstruktion selbst mit „unterschiedlicher Intensität“ zum tragen kommen.¹²²⁴ Mit der „komplizierten und äußerst komplexen Entstehungsfiktion“ plausibilisiert der Erzähler, dass die über den zugrundeliegenden „Geschichtshorizont hinausgehende Geschichtsschreibung“ so „nicht in seiner Totalität“ präsentiert werden kann, da auch sein eigener Zugang zur Erzählwelt limitiert sei.¹²²⁵ Dadurch „wird eine Authentizitätsillusion etabliert“, die wie Einhaus es feststellt, ebenso auf der grammatikalischen Ebene der „Tolkien-Kompendien“ dazu geführt hat, dass „das historische Präteritum statt des allgemein üblichen synoptischen Präsens“ im Erzähltext verwendet wird.¹²²⁶ Darüber hinaus ist festzustellen, dass Tolkien systematisch die Plausibilisierung einer fiktionalen Historizität seiner Erzählwelt bis in die grammatikalische Struktur des Erzähltextes hinein durchkonzipiert hat.

Auch Nester ist davon überzeugt, dass Tolkien anhand dieser „sprachlichen Mittel“ für die Leserschaft plausibilisieren möchte, dass *The Lord of the Rings* ein „historiographisches – wenn auch nur pseudo-historiographisches – Werk“ sei.¹²²⁷ Um den Eindruck der fiktionalen Historizität zu verstärken, dass es sich bei der Romantrilogie um eine „chronikalische Erzählung“ handle, setzt Tolkien eine bestimmte Form von „Sprache und Stil“ ein, indem er teilweise „antiquierte Worte“ und einen „dementsprechenden Satzbau“ verwendet.¹²²⁸

Ahn betont, dass Tolkien für die Leserschaft den Zugang zu seiner Romanwelt vereinfacht, indem die meisten Passagen seiner imaginierten Kunstsprachen entweder im „unmittelbaren Kontext“ des Erzähltextes mit einer Übersetzung oder Erklärung versehen sind, oder direkt als „Übersetzungstext“ in der '*Common Tongue*', also dem modernen Englisch erscheinen.¹²²⁹ Die

1222 Vgl.: Gloge 2016, S. 60.

1223 Ebenda.

1224 Ebenda.

1225 Vgl.: Einhaus 1986, S. 97-98.

1226 Ebenda.

1227 Vgl.: Nester 1993, S. 19-20.

1228 Ebenda.

1229 Vgl.: Ahn 1999, S. 14-15; vgl. auch: Turner 2005, S. 37-38. Romney ordnet zudem die Identifikation der

Leserschaft ist auf diese Weise nicht gezwungen sich erschöpfend mit den Kunstsprachen *Quenya* und *Sindarin* auseinanderzusetzen, kann aber bei Bedarf und Interesse die entsprechenden Passagen nachschlagen. Insgesamt kann folglich der Schreibstil von *The Lord of the Rings* als ein Kompromiss des philologisch hochgebildeten Autors gegenüber seiner Leserschaft, zwischen „einem wirklich archaischen Idiom und dem modernen Stil“ bewertet werden.¹²³⁰

Einerseits finden sich im Erzähltext „viele Anspielungen auf die Geschichte“, was sich an der häufigen Einsetzung der Adjektive *ancient* und *old* bemerkbar macht.¹²³¹ Andererseits finden aber im Erzähltext selten „Präzisierungen dieser beiden häufig auftauchenden Attribute“ statt, *ancient* und *old* beziehen sich jedoch stets im Text auf „Zeitspannen von einigen hundert oder tausend Jahren seit der Entstehung oder Erschaffung der so bezeichneten Objekte“.¹²³² Indem immer wieder Figuren mit patronymischen Beinamen ausgestattet werden, wie „Aragorn son of Arathorn“, findet in der Romanwelt zusätzlich eine „archaische Form der Identifikation“ dieser Figuren statt.¹²³³ Eine solche Formulierung ist zum einen als „wichtiger Hinweis auf die Herkunft der bezeichneten Person“ zu erachten und markiert „den Beginn einer genealogischen Reihe“, durch welche die betreffende Figur in einen historischen Kontext gestellt wird, wie der patronymische Beiname gleichsam über den Kontext der Romanwelt hinaus auf die in den norischen Kulturen Europas verankerten Traditionen der Namensgebung als tradiertes Motiv verweist.¹²³⁴ Sprachliche Formulierungen die Tolkien oftmals im Erzähltext von *The Lord of the Rings* nutzt und die wie Nester es bemerkt „biblisch anmuten“ sind *lo!* oder *and behold!*, diese sind „an die Sprache der Bibel“, genauer gesagt an den, der englischen Leserschaft geläufigen, Sprachstil der *King-James-Bible* angelehnt.¹²³⁵ Ebenso soll die auffällige „Häufung von Satzanfängen mit *and* bei direkt aufeinanderfolgenden Haupt- und Nebensätzen“ im Erzähltext auf diesem 'biblischen Stil' aufbauen, wie sich diese Satzkonstruktion nicht zufällig beim Auftreten Aragorns als Heilender häuft.¹²³⁶

Nester folgert aus dieser Beobachtung der grammatikalischen Struktur des Erzähltextes, dass der „ständige Gebrauch“ dieser Formulierungen erneut dazu beiträgt, „die Glaubwürdigkeit des Chronisten zu stützen, da es dem Erzählten größere Unmittelbarkeit und Dynamik verleiht“, sodass die Erzählung „dadurch auch den Stil eines mündlichen Vortrages“ erhält.¹²³⁷ Auf diese Weise ist der Autor in der Lage innerhalb des Erzähltextes den „Eindruck der Historizität“ zu erhöhen und macht gleichzeitig die imaginierte „Existenz einer alten Chronik als Vorlage für die Erzählung“

'common speech' in *Middle-earth* mit dem modernen Englisch als *Pattern* der fiktionalen Historie zu. Vgl.: Romney 2016, S. 11.

1230 Vgl.: Nester 1993, S. 20-21.

1231 Ebenda.

1232 Ebenda.

1233 A. a. O., S. 21-22.

1234 Ebenda.

1235 A. a. O., S. 23-24.

1236 Ebenda.

1237 Ebenda.

glaubhafter.¹²³⁸ Die von Tolkien zum Einsatz gebrachte „Sprache und Stil“ dienen so als zusätzliches Mittel, „um die Fiktion der Historizität aufrechtzuerhalten und der Erzählung einen archaischen Anstrich zu geben“, indem sie als „archaische Form und der entsprechende Stil“ der zeitgenössischen Vorstellung eines „pseudo-mittelalterliche[n] Bild[es]“ angepasst sind, welches „Tolkien dem Leser vorspiegeln“ und „vermitteln“ möchte.¹²³⁹ Tolkien nimmt dabei, Petzold zufolge, bereits durch den Einsatz sprachlicher Mittel bewusst eine „Reduzierung der fiktiven Welt auf einige wenige Züge“ vor, wodurch es möglich ist verwendete Motive innerhalb der eignen Erzählungen in neue Bezüge zu setzen.¹²⁴⁰ Durch diese bewusste „Reduktion der Welt“ erscheint die Erzählwelt „nicht einfach nur anders“ als die Realwelt, „sondern vor allem auch weit weniger komplex“, sie ist auf das „Einfache“ und das „Exemplarische“ reduziert.¹²⁴¹ Neben dieser Reduktion auf das Einfache und Exemplarische hat auch Andreas Gloge für die spezifische „Konstruktion der Protagonisten“ festgestellt, dass „Tolkien zur Herausarbeitung der unterschiedlichen Eigenarten und der damit verbundenen Bewertung“ dieser Protagonisten innerhalb der Erzählwelt stets antagonistische „Figurenpaare oder -gruppierungen bildet“, welche oppositionell „aneinander gemessen und beurteilt werden“.¹²⁴² Leslie Ellen Jones hebt in ihrer Tolkien-Biografie (2003) die Konstruktion von „doubles“ als „[o]ne of Tolkien’s most common narrative techniques“ hervor, die sich in *The Lord of the Rings* findet und derzufolge die Figuren paarweise durch ihre Ähnlichkeiten und Unterschiede kontrastiert werden, indem der Autor an diesen die Wahl eines „right choice“ zur Problembewältigung exemplifiziert.¹²⁴³ Anna C. Petty stellt in ihrer Studie *One Ring to Bind Them All* (1979) für Tolkiens Erzählwelt die systematische Konzeption einer „binary opposition“ fest, welche in *The Lord of the Rings* sowohl auf der Ebene individueller Figuren, wie auch auf der konzeptionellen Ebene einzelner Motive wie „light and dark, black and white, good and evil“, die wiederum als Schlüssel motive auf die übergeordnete Universalgeschichte der Gesamtkonstruktion verweisen.¹²⁴⁴

So wird der korrumpierte Istari Saruman *the White* durch das Idealbild des *Stewardship* von Gandalf kontrastiert, wie letzterer gleichsam dem *Steward of Gondor* Denethor gegenübersteht. Als inkarnierter Maia und Statthalter des Vala Manwë steht Gandalf hierarchisch aber ebenso oppositionell dem korrumpierten Maia Sauron als Nachfolger des Melkor/Morgoth gegenüber. Als *Dark Lord* und Herrscher im finsternen Mordor steht Sauron dem Ideal-König Aragorn-Elessar gegenüber,¹²⁴⁵ der als rückkehrender König für Gondor ebenso in Kontrast zu seinem Vorfahren

1238 Vgl.: Nester 1993, S. 21; a. a. O., S. 24.

1239 Ebenda.

1240 Vgl.: Petzold 1980, S. 66-67.

1241 Ebenda; a. a. O., S. 106; vgl. auch: Burns 1990, S. 49.

1242 Vgl.: Gloge 2016, S. 99-100.

1243 Vgl.: Jones 2003, S. 115.

1244 Vgl.: Petty 1979/2002, S. 78-80.

1245 Zur Einordnung des *Dark Lord* Sauron als politische Figur in Tolkiens Werk vgl. aktuell: Filipovic 2023, sowie

Isildur und dem machthungrigen *Steward* Denethor steht. In seinem Amt als *Steward* wird Denethor durch das Bild eines idealen *Steward* seines Sohnes Faramir kontrastiert, der wiederum gleichermaßen in oppositionellen Bezug zu seinem Bruder Boromir gesetzt wird, welcher als Mitglied der Ringgemeinschaft der Versuchung des Ringes und seiner Macht nachgibt. Das dichotome Muster erstreckt sich somit als Verkettung zahlreicher Oppositionen und Antagonisten durch die gesamte Erzählung und knüpft dabei sinnhaft an die übergeordnete Dichotomisierung von 'Gut und Böse' als Pole der fiktionalen Kosmologie der Erzählwelt an. Insgesamt erlaubt die systematische Reduktion auf dichotome Oppositionen innerhalb der literarischen Weltkonstruktion eine Konzentration des Autors „auf zwei eng miteinander verbundene Themen“.¹²⁴⁶

So wird bildhaft das Idyll des *Shire* der Hobbits ebenso dichotom der modernen Industrialisierung von Isengard oder Mordor gegenübergestellt, wie in der Rahmenhandlung das Gute dem Bösen gegenübergestellt wird. Tolkien definiert dabei ein Ideal und ein negatives Kontrastbeispiel für seine Erzählwelt. Es handelt sich dabei also um die stilistische Hervorhebung eines Ideals durch das in Bezug gesetzte negative Kontrastbeispiel. Dieses negative Kontrastbeispiel dient folglich der deutlichen Ab- und Eingrenzung, sowie Spezifizierung des formulierten Ideals.

So bemerkt auch Nester, dass eine signifikante „Zweiteilung“ der Völker und Gruppen, vor allem bei den Menschen festzustellen ist,¹²⁴⁷ wie Konzeptionell auch dem Ideal von Königtum in Form der Königsfigur Aragorn die „tyranny“ des *Dark Lord* Sauron gegenübergestellt werden.¹²⁴⁸ In Tolkiens *The Lord of the Rings* lassen sich van de Bergh zufolge die „alternativen Gesellschaftsformen“, unter der Berücksichtigung des „weit definierten soziokulturellen Zielgruppengebiet des Werkes“, dichotom in „gerechte“ und „ungerechte Staatswesen“ unterscheiden.¹²⁴⁹ Ob es sich bei einem 'Staatswesen' innerhalb der fiktionalen Erzählwelt demnach um ein gerechtes oder ungerechtes handelt, resultiert weniger aus der vom Autor beschriebenen und den Handlungskriterien der Herrschenden ableitbaren Staatsformen, sondern vielmehr aus der qualitativen Bewertung der implizierten moralischen Dimension. Dieser zufolge unterscheidet sich ein gutes und gerechtes Staatswesen von einem bösen und ungerechten Staatswesen durch die Totalität der Herrschermacht und die Oppression der Beherrschten. Die dichotome Unterscheidung wird folglich anhand der moralisch-philosophischen „Frage nach Macht und ihrer Anwendung“ vorgenommen.¹²⁵⁰ In *The Lord of the Rings* findet sich Garbowski zufolge ein „balanced support for culture, tradition and communal loyalty“, dem sich auf der Handlungsebene der Romanwelt die

Mazzocca 2023.

1246 Vgl.: Petzold 1980, S. 67.

1247 Vgl.: Nester 1993, S. 87.

1248 Vgl.: Scarf 2013, S. 116.

1249 Vgl.: Bergh 2005, S. 84-85.

1250 A. a. O., S. 86.

positive Bewertung eines grenz- und kulturübergreifenden Dialogs anschließt.¹²⁵¹ Garbowski zufolge ist es gerade der 'Dialog' zwischen den unterschiedlichen Völkern und Gruppen, der eine Schlüsselfunktion innerhalb der Erzählung von *The Lord of the Rings* einnimmt, indem diese eben durch den grenzüberschreitenden Kulturkontakt in der Lage sind „the orbis interior\orbis exterior dichotomy“ zu überwinden.¹²⁵²

Auf diese Weise wendet der Autor die dichotome Struktur aber auch im geopolitischen Sinne an, wenn er innerhalb seiner Erzählwelt eine „superiority of North over South, West over East, and the unadorned over the ornate“ fest schreibt.¹²⁵³ Damit wird anhand geopolitischer Oppositionen die ideologische Implikation einer als legitim verstandenen Dominanz und Superiorität des Nord-Westen (Europa) über dem Süd-Osten der Welt naturalisiert.¹²⁵⁴ Michael White hält diese politische Dimension der geographischen Opposition für 'urtümlich', indem er sich auf die Autorenintention beruft, dass Tolkien den südosteuropäischen Balkan selbst zum „European equivalent of Mordor“ erklärt hat, auch wenn andere „proposed allegorical links“ auf Mordor als (nationalsozialistisches) Deutschland, oder als (kommunistisches) Russland (Sowjetunion) verweisen würden.¹²⁵⁵ Dem historischen Verlauf der fiktionalen Erzählwelt folgend ist Furnish davon überzeugt, dass „the international political arrangement“ der Erzählwelt sich im in jedem Zeitalter weiter von einer „Multipolarity“ (*Second Age*), über eine „Bipolarity“ (*Third Age*), hin zu einer „Unipolarity“, in welcher „one state is dominant and actually rules over many others“, also einem Imperium (*empire*) im *Fourth Age* verdichtet habe.¹²⁵⁶ Die politische Dimension der Oppositionen stellt somit auf der Handlungsebene politischer Akteure lediglich eine Momentaufnahme des *Third Age* dar, wenn die Allianzen von Elben und Menschen (und Zwergen) eine gemeinsame Front gegen Sauron bilden, was weder im *First Age*, noch im *Second Age* der fiktiven Historie zutrifft. Alexander van de Bergh zufolge kann somit auch aufgrund der komplexen Ausgestaltung der Handlungsweisen einzelner Figuren und Gruppen weder auf „ein vereinfachendes Weltbild im Sinne einer simplen Gut-Böse-Dichotomie hinsichtlich des Romans“ gesprochen, und daraus folgend ebenso wenig „auf ein solches Weltbild Tolkiens geschlossen werden“, allem voran dadurch, dass sich der höchst reflektierte Autor „des Unterschieds zwischen Primär- und Sekundärwelt durchaus bewusst“ ist.¹²⁵⁷

Petzold identifiziert die Oppositionen und Antagonismen konzeptionell mit dem Motiv der „Darstellung eines kosmischen Kampfes um die Macht zwischen den Kräften des Guten und des Bösen“ und auf der Handlungsebene einzelner Figuren mit dem Motiv der „Möglichkeiten und

1251 Vgl.: Garbowski 2004, S. 171; a. a. O., S. 173.

1252 Vgl.: Garbowski 2004, S. 171; a. a. O., S. 173.

1253 Vgl.: Burns 1990, S. 49; White 2002, S. 210.

1254 Vgl.: Burton 2021, S. 296-299.

1255 Vgl.: White 2002, S. 211-212.

1256 Vgl.: Furnish 2016, S. 93-94.

1257 Vgl.: Bergh 2005, S. 25-26.

Formen heroischen Handelns in diesem Kampf“.¹²⁵⁸ Auf diese Weise wird die Handlungsebene der einzelnen Figuren in den „elaborierten Rahmen“ einer „kosmischen Dimension“ der Erzählwelt gestellt.¹²⁵⁹ Claudio Testi erkennt in „Tolkien’s use of connected pairs of nouns“ bereits eine spezifische Ontologie als „logical structure of analogy“, die im Rekurs auf Tolkiens akademischen Essay *On Fairy-Stories* auf christlich-theologische Topoi zurückführen ließe.¹²⁶⁰

Den Ausgangspunkt für die Vermutung eines impliziten „dualistischen Weltbildes“ der Erzählwelt bildet der „kosmische Agon zwischen Helligkeit und Dunkelheit“ den Einhaus ideengeschichtlich auf die Grundlage eines vermeintlich authentischen „Zoroastrismus oder Manichäismus“ zurückführt, dem sich folglich im „klassisch-christlichen Weltbild“ eine Gegenüberstellung von „Heil“ und „Verdammnis“ angeschlossen habe.¹²⁶¹ Demnach soll sich terminologisch dieser 'Ideengeschichte des Dualismus' folgend, durch den „Erfahrungsbereich des christlich-westlich orientierten Kulturkreis“ in Tolkiens literarischem Werk der neuplatonische Terminus des 'Nothingness', als „der Mangel an Sein“ und als „Ursache des Übels“ angeschlossen haben, wodurch Tolkien ebenso bewusst „auf das Ideengut der lateinischen Scholastik“ rekurriere, in dem er die geordnete 'Form' mit 'Licht' identifiziert, und damit folglich auch die 'Formlosigkeit' oder das 'Chaos' mit der 'Finsternis' gleichsetzt.¹²⁶² Tolkien operiert hier mit einer Kombination und dem Arrangement „historisch akzeptierte[r] Klischees“, die Einhaus zufolge auf „elementare, archetypische Oppositionen“ zurück zuführen seien.¹²⁶³ Elizabeth M. Allen ist über eine ideengeschichtliche Interpretation der Motivgeschichte hinaus davon überzeugt, dass der 'symbolische' Dualismus in Tolkiens Erzählwelt darauf verweise, dass „the ancient Persian religion and its offshoot Mithraism provide the theology that undergrinds Middle-earth“ und erkläre auf diese Weise als subtiler Bezug das Fehlen einer Explikation von Religion in der Erzählwelt.¹²⁶⁴ Ralph Wood hingegen negiert einen „Manichean dualism“ in Tolkiens Werk,¹²⁶⁵ wie auch Tom Shippey in Bezug auf eine fehlende Gleichwertigkeit von 'Gut' und 'Böse' im Rahmen eines „orthodoxen Christentums“ verortet.¹²⁶⁶ Houghton und Keesee führen dementsprechend „two contradictory views of evil“ für *The Lord of the Rings* ein, einerseits gestützt auf den christlichen Neuplatonismus des Boethius, wonach „evil as non-existent (and therefore internal and psychological)“ zu verstehen sei, andererseits als eine „semi-Manichean heroic perception“, wonach das 'Böse' als eine externe Macht verstanden würde, die es gilt aktiv zu bekämpfen.¹²⁶⁷

1258 Vgl.: Petzold 1980, S. 67; vgl. grundlegend auch: Sale 2000.

1259 Vgl.: Petzold 1980, S. 67; vgl. auch: Burns 1990, S. 49.

1260 Vgl.: Testi 2015, S. 187-193; Testi 2019, S. 57-71.

1261 Vgl.: Einhaus 1986, S. 112.

1262 Ebenda; a. a. O., S. 115; Fry 2015, S. 78.

1263 Vgl.: Einhaus 1986, S. 116.

1264 Vgl.: Allen 1985, S. 189-190; a. a. O., S. 201-203.

1265 Vgl.: Wood 2007, S. 85-86.

1266 Vgl.: Shippey 2000/2002, S. 176-182; Shippey 1982/2005, S. 159-166.

1267 Vgl.: Houghton / Keesee 2005, S. 131. Zur altenglischen Version von Boethius bei *King Alfred the Great* vgl.:

Wie Petzold es anmerkt findet sich in Tolkiens fiktionaler Erzählwelt keine 'böartige' Gegensatzfigur zum 'gutartigen' Schöpfergott, sodass die Grundannahme eines 'manichäischen Dualismus' demzufolge von vornherein auszuschließen ist, denn erst auf der Ebene des obersten Statthalters Erus, dem Vala Manwë, dem „Obersten der Valar“, steht diesem mit Melkor/Morgoth das erste und höchste Übel gegenüber, dass in der Romanwelt zu finden ist.¹²⁶⁸ Indem „evil's true nature“ folglich im übergeordneten Rahmen fiktionaler Kosmologie mit 'Nothingness' identifiziert wird lassen sich die dichotomen Oppositionen der Erzählwelt schließlich in der „Neo-Platonic tradition“ verankern.¹²⁶⁹ Tolkien konstruiert die dichotomen Oppositionen innerhalb der literarischen Weltkonstruktion zwar so, dass die Leserschaft diese problemlos dem „christlichen Bereich“ zuordnen kann und auch eine damit verbundene „entsprechend platonischen Vorstellung“ ersichtlich wird, und ebenso „analog zur lateinischen Scholastik“ die Funktion der Plausibilisierung dieser Oppositionen erfüllt, eine ideengeschichtliche Aneignung eines authentisch „manichäischen“ Dualismus findet aber keineswegs statt.¹²⁷⁰ Tolkien recurriert wie Einhaus es herausarbeitet zunächst „auf ein historisch vorgegebenes Vokabular“ und damit einhergehende konventionalisierte Oppositionen, welche im Erzähltext „hypostasiert“ werden, indem sie auf einzelne Versatzstücke reduziert und innerhalb der Erzählwelt neukontextualisiert werden.¹²⁷¹ Die auf diese Weise entstandene Neukomposition von Oppositionen und Antagonismen ist jedoch keinesfalls ideengeschichtlich auf archetypische Oppositionen zurückzuführen. Durch die systematische Motivtransformation werden die Oppositionen und Antagonismen in eine thematologisch-rezeptionsästhetische Motivgeschichte eingeordnet, die bereits durch das Vorhandensein der betreffenden Oppositionen und Motive in der christlich-neuplatonischen Tradition nahelegt, dass aufgrund des Fehlens weiterer signifikanter Zusammenhänge ein Rekurs des Autors auf einen authentischen manichäischen Dualismus nicht plausibel erscheinen lässt, gleich wenn die Leserschaft diesen Bezug auf der Rezipientenebene durchaus widerspruchsfrei herstellen kann.

Jones weist dabei darauf hin, dass diese Antagonismen und Oppositionen in all ihrer Komplexität und philosophischen Subtilität nicht zwangsläufig auf einen religiösen Dualismus zurückzuführen und demnach ausschließlich durch ihren narrativen Kontext zu erschließen sind.¹²⁷² Die systematische Kontrastierung von Gut und Böse sind Christian Kölzer zufolge vom Ideal der „dichterischen Gerechtigkeit“ abzuleiten, welche somit auch „auf einer tieferen Bedeutungsebene“ des Textes zu verorten ist, indem diese Oppositionen und Antagonismen letztlich doch „nicht

Bately 1994.

1268 Vgl.: Petzold 1980, S. 73.

1269 Vgl.: Houghton / Keese 2005, S. 151.

1270 Vgl.: Einhaus 1986, S. 183-184.

1271 Ebenda; vgl. hierzu auch die entsprechenden Abschnitte in: *The Nature of Middle-earth, Dark and Light*, S. 279-285; a. a. O., *Beauty and Goodness*, S. 173-174.

1272 Vgl.: Jones 2003, S. 67; a. a. O., S. 115.

nebeneinander existieren“ können und mit dem *Happy Ending* der Erzählung, der *Eucatastrophe*, das Böse in der Romanwelt „tatsächlich vollständig ausgeremert“ wird.¹²⁷³ Den elaborierten Rahmen von Oppositionen und Antagonismen innerhalb der Erzählwelt bezeichnet Korpua folglich als die Aushandlung zwischen „good and evil forces“.¹²⁷⁴ Indem aber das dichotome Muster von „opposing forces“ immer wieder gebrochen wird, durch eine übergeordnete Macht wie dem fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar in *The Silmarillion*, oder auch neutrale Kräfte, wie die polyvalente Figur des Tom Bombadil in *The Lord of the Rings*, verschiebt sich der Rahmen der „opposing dichotomies“ im wesentlichen auf eine konzeptionelle Opposition von „spiritual and physical“, wie auch „mortal and immortal“, welche Tolkien innerhalb seiner Erzählwelt zu einer ansonsten kohärenten „cosmological vision“ synthetisiert.¹²⁷⁵

In Tolkiens Erzählwelt wird die „Schöpfung [...] mit samt ihrer gestifteten Ordnung als grundlegend gut gedacht“, dieses „vorherrschende Grundprinzip, die Vorstellung einer gottgestifteten Wohlordnung alles Seienden“ kommt Kölzer zufolge in erster Linie „in der strengen Schöpfungshierarchie zum Ausdruck, die in *The Lord of the Rings* vorzufinden ist“, zeigt sich aber auch in der „Vielzahl unterschiedlicher Hierarchisierungstechniken“, die Tolkien einarbeitet.¹²⁷⁶ Auf diese Vorstellung der „gottgestifteten Wohlordnung alles Seienden“ gründet Kölzer zufolge jedenfalls der Hintergrund für den dichotomen Kontrast von 'Gut und Böse', denn das 'Böse' in der Erzählwelt ist als „Widerstand gegen diese Ordnung aus dem Begehren heraus“ zu verstehen, „nicht Teil einer Hierarchie zu sein“, dieses rebellische oder usurpatorische „Böse in Tolkiens Weltgestaltung ist somit die Un-Ordnung, das dem guten Kosmos diametral gegenüberstehende Chaos“.¹²⁷⁷ So wird in *The Silmarillion* dem lebensspendenden „secret fire“ des Schöpfergottes Eru Ilúvatar nur bedingt die korrumpierende „power of Morgoth“ gegenüber gestellt.¹²⁷⁸

Indem Testi Tolkiens proto-prähistorisch inszenierte Erzählwelt als „in Harmony with Christianity“ versteht, verortet er dort bereits eine Dichotomisierung der Begriffe 'Christlich' und 'Heathen', dem sich nochmal wiederum sinnhaft die Dichotomisierung in Form der Abstraktion von 'Pagan' und 'Heathen' anschließen.¹²⁷⁹ Während sich, dem Verständnis Tolkiens nach, das 'Christliche' als reine Implikation finde, wird mit der Verwendung des Terminus 'heathen' in *The Lord of the Rings* die Opposition dazu expliziert: „We will burn like heathen kings before ever a ship sailed hither from the West. The West has failed.“¹²⁸⁰ Das proklamiert Denethor gegenüber Gandalf in *The Return of the King*, der darauf hin entgegnet, „[...] only the heathen kings, under the domination of

1273 Vgl.: Kölzer 2008, S. 25-28.

1274 A. a. O., S. 46; S. 54.

1275 Vgl.: Korpua 2014, S. 46; a. a. O., S. 54.

1276 Vgl.: Kölzer 2008, S. 178.

1277 A. a. O., S. 121.

1278 Vgl. hierzu: *The Silmarillion, The Flight of the Noldor*, S. 86.

1279 Vgl.: Testi 2018, S. 67-71.

1280 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1079.

the Dark Power, did thus, slaying themselves in pride and despair, murdering their kin to ease their own death.“¹²⁸¹

Der prägnante Terminus '*heathen*', vom altenglischen '*hæðen*' für „foreigners“ und im christlich-apologentischen Sinne „followers of polytheism“,¹²⁸² dient ebenso wie der Begriff des 'Paganen' aus der christlich tradierten „Heidenterminologie“ innerhalb der europäischen Religionsgeschichte grundsätzlich als „Aus- bzw. Abgrenzungsbegriff“ und verfügt damit stets über „eine wichtige indentitätskonstitutive Funktion“, indem durch diesen „Grenzen“ gezogen und „Ausgrenzungen“ vorgenommen, gleichzeitig auch „Machtpositionen“ errungen und legitimiert werden, sodass die Begrifflichkeit immer auch als „polemisch und apologetisch“ zu klassifizieren ist.¹²⁸³ '*Heathen*' wird hier nämlich einerseits explizit für die korrumpierten Könige unter der Dominanz des *Dark Lord* Sauron wie andererseits für die Negation des 'Westens' angeführt. Der 'Westen' steht hier für Valinor und Aman, die *Undying Lands* der Valar und Eldar und ist dadurch über eine rein geographische Richtungsangabe als Ausdruck einer Wertegemeinschaft des 'Guten' zu verstehen, er wird somit zum ideologischen Begriff, demgegenüber im konkreten Fall '*heathen*' als Chiffre für das 'Böse' fungiert. '*Heathen*' dient hier als abwertende Terminologie die zwar religiös unterfüttert wird, nämlich mit den binnenfiktionalen Antagonismen von 'Gut' (Eru, Valar Eldar, *Númenoreans*) gegen 'Böse' (Morgoth, Sauron, *Black Númenoreans*). Der Begriff verhält sich dementsprechend äquivalent zu 'evil' oder 'barbaric', indem er weniger im christlich-apologetischen Sinne als vielmehr im modernistischen und ideologisch gefärbten Sinne für 'anti-westlich' fungiert. Den Terminus *heathen* im Disput zwischen Gandalf und Denethor deutet Neubauer folglich nicht als Anachronismus, sondern vielmehr in einem „strictly derogatory sense“, wodurch dem Terminus folglich innerhalb der fiktionalen Romanwelt der Bedeutungsgehalt „'non-Ilúvatarian“ zuzuschreiben wäre, was impliziert wiederum im Hinblick auf Tolkiens Verständnis aber dennoch nicht zwingend als „'non-Christian“ zu bewerten ist.¹²⁸⁴

Gegenüber dem negativ konnotierten Begriff '*heathen*' führt Testi für die Beschreibung von Tolkiens Erzählwelt den Begriff '*pagan*' ein.¹²⁸⁵ '*Pagan*', abgeleitet vom Lateinischen '*pagus*' (engl. village; dt. Dorf/Land), bezeichnet dabei im englischen Sprachgebrauch etwas oder jemand „non-Christian“, was Testi zufolge somit auch auf „followers of a pantheistic cult of nature“ vor dem historischen Christentum anwendbar ist.¹²⁸⁶ '*Pagan*' wird so bei Testi zur Chiffre einer universellen und kosmischen 'Naturreligion', einer Art 'Proto-Christentum' jenseits der biblischen Offenbarung.

So geht auch Wood davon aus, dass „Tolkien's pre-Christian world“ zwar nicht „God as

1281 *The Return of the King, The Pyre of Denethor*, S. 1117.

1282 Vgl.: Testi 2018, S. 69; vgl. auch: Holmes 2010b, S. 122.

1283 Vgl.: Stausberg 2009, S. 695-697.

1284 Vgl.: Neubauer 2019, S. 449; vgl. auch: Holmes 2010b, S. 119-121; Birzer 2010, S. 264.

1285 Vgl.: Testi 2018, S. 67-71.

1286 Ebenda.

Trinity“ im christlich-theologischen Sinne beinhaltet, aber „as the One“, in Form des fiktionalen Schöpfergottes Eru Ilúvatar, wodurch die Erzählwelt einen (strikten) 'Monotheismus' beinhalten würde, wie er auch im Alten Testament zu finden sei.¹²⁸⁷ Andererseits ist Meyer davon überzeugt, dass Tolkien „den Übergang von der kultischen Praxis der Sauronreligion zu der 'natürlichen' Religiosität der Völker Mittelirdes nach dem Untergang Númenors“ innerhalb seiner Erzählwelt zu einem epochalen „Wechsel vom Heidentum zum Monotheismus“ stilisiert hat.¹²⁸⁸ Was die unterschiedlichen Deutungsversuche dieser Tolkienforscher vereint, ist die strikte Unterteilung von *dem* 'Christentum und *dem* 'Heidentum', die dem Selbstverständnis nach wiederum auf die normative Unterteilung eines theologisch definierbaren 'Monotheismus' und einen diffusen 'Polytheismus' zurückzuführen ist. Indem das Christentum wiederum, in einem sozialdarwinistischen Sinne, an die historische Entwicklungsspitze des Monotheismus gestellt wird, wird wiederum die Grenzziehung zwischen dem (noch) nicht-christlichen Monotheismus und dem naturalisierten Heidentum verwischt. Das 'Paganen' transportiere demnach in seiner Wurzel grundsätzlich auch den Monotheismus, wodurch in einer sinnhaften Verkettung letztendlich auch das 'Christentum' über eine Verankerung in der 'Natürlichkeit' einer universell verstandenen Religion habe. Aus der vermeintlichen 'Natürlichkeit' und Diffusion des 'Paganen' wird so ein Begründungs- und Deutungsversuch eines ebenso 'natürlichen' Christentums. Für Testi folgt daraus die Erkenntnis, dass Tolkien als dezidiert christlicher Autor eine „pagan/natural world“ konstruiert hat, welche gänzlich „in harmony“ mit dem Christentum und Katholizismus des Autors stünde.¹²⁸⁹ Folglich betont auch Agøy, dass Tolkien zu keiner Zeit die Intention verfolgt hat eine rein heidnisch-pagane Welt zu erschaffen, sodass dies auch im Verlauf seines literarischen Schaffensprozess, und damit bei der Steigerung christlich-theologischer und philosophischer Motive und Tendenzen, die vermeintlich ursprünglich eindeutigeren paganen Bezüge immer weiter abstrahiert wurden.¹²⁹⁰

Im literarischen Endprodukt finde so schließlich eine Synthese von 'Paganem' und 'Christlichem' innerhalb der fiktionalen Erzählwelt statt, die sich aufgrund des Fehlens von „specifically Christian elements“ auf einem „essentially natural level“ ereigne und dennoch „in harmony with the supernatural level of the Christian revelation“ stünde, indem die *Sub-Creation* als „an expression of an authentically Catholic way of thinking“ zu klassifizieren sei.¹²⁹¹ Testi hebt somit immer wieder eine 'Natürlichkeit' von Religion in Tolkiens Werk hervor. Damit zielt Testi im

1287 Vgl.: Wood 2003, S. 12.

1288 Vgl.: Meyer 2003, S. 130.

1289 Vgl.: Testi 2018, S. 70-72; a. a. O., S. 67-71.

1290 Vgl.: Agøy 2010, S. 83.

1291 Vgl.: Testi 2018, S. 70-72. Der brasilianische Religionswissenschaftler Diego Genu Klautau kommt gleichermaßen zu dem Schluss, dass Tolkien literarisch in *The Lord of the Rings* seine eigenen Konventionen am tiefsten und deutlichsten ausdrückt und damit zur Geltung kommen lässt („Tolkien expressou suas convicções mais profundas em *O senhor dos anéis*“). Vgl.: Genu Klautau 2011, S. 127.

doppelten Sinne auf eine 'Naturalisierung' von Religion ab. Zum einen auf den religionswissenschaftlichen Diskursbegriff einer 'Naturreligion' (*'natural religion'*), andererseits die sinnhafte Verknüpfung von Natur und religiösen Motiven innerhalb von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion. Indem Testi erstens das 'Pagan' als vermeintlich 'kosmischen Urzustand' dem 'Christentum' sinnhaft gegenüberstellt, reproduziert er die nicht unproblematische Dichotomisierung des Christentums als theologisch definierbare 'Kulturreligion', der das 'Pagan' als diffuse oder gar primitive 'Naturreligion' vorchristlicher und außereuropäischer Kulturkreise gegenüberstünde.¹²⁹² Daran knüpft wiederum in umgekehrter Weise die metaphorische Naturalisierung von Religion innerhalb der Erzählwelt an. Diese basiert demnach auf einer sinnhaften Verschränkung von 'Natur und Religion'.

Neben intensiv angewandten „metaphorische[n] Klischees“ tragen die fiktiven Landschaften, die Natur und Naturphänomene in *The Lord of the Rings*, „animistisch-anthropomorphe Züge“, wenn etwa der Fluss Brunien zum Leben erweckt wird um Frodo vor den Nazgûl zu retten, wie auch in umgekehrter Weise anthropomorphe Figuren „Züge der Natur“ tragen, wie im Fall von Goldberry, Tom Bombadil oder den Ents.¹²⁹³ Das „charakteristische Merkmal der Naturbeschreibung“ ist bei Tolkien dabei, wie Einhaus es herausgearbeitet hat, durch eine „Umfunktionalisierung des bildhaften Diskurses“ gekennzeichnet.¹²⁹⁴ Im Text werden demnach vorhandene „kinetische, animistische und anthropomorphe Metaphern“, durch ihren jeweiligen narrativen Kontext, „in ihrer wörtlichen Bedeutung“ realisiert.¹²⁹⁵ Die dabei angewandten „Genitivmetapher[n]“ sind folglich mit „heterogene[n] semantische[n] Merkmale[n] kontaminiert“ und fungieren außerhalb ihres narrativen Kontextes zwar als „sprachliche Bilder, als Mittel der Personifizierung“, während „die rhetorischen Figuren“ dadurch aber innerhalb ihres narrativen Kontextes „in ihrer wortwörtlichen Bedeutung realisiert“ werden und insgesamt der Text „auf der Oberflächenstruktur äußerst metaphernarm“ wirkt.¹²⁹⁶ Dadurch werden einerseits Figuren naturalisiert, wie andererseits Natur und natürliche Phänomene anthropomorphisiert. Natur kann somit durchweg als etwas 'Belebtes' im romantisierten Sinne dargestellt werden und wird somit zur Bezugsgröße religiöser Zuschreibungen. Wood verschränkt dadurch bereits die spezifische „Natural Order“ der Erzählwelt mit der „Essential Goodness“, der antagonistisch das Chaos und das Böse gegenübersteht und sich dadurch von einer biblischen Schöpfungsordnung ableiten ließe,¹²⁹⁷ in der im Sinne von John Henry Newman die Natur als „divine Agent“ des Schöpfergottes fungiere.¹²⁹⁸

1292 Zum rezenten akademischen Diskurs über das Begriffspaar 'Naturreligion' und 'Kulturreligion', vgl. den religionswissenschaftlichen Beitrag von: Tworuschka / Tworuschka 2006, S. 422-423.

1293 Vgl.: Einhaus 1986, S. 107-110.

1294 Ebenda.

1295 Ebenda.

1296 Ebenda.

1297 Vgl.: Wood 2003, S. 20; vgl. auch: Pearce 1999, S. 109.

1298 Vgl.: Coulson 1967, S. 128.

Oliver Bidlo leitet im Anschluss daran von der elaborierten „Kraft der Natur“ innerhalb der Erzählwelt den Ausdruck eines romantischen Motivs ab, da die Vorstellung transportiert werde, dass die Natur „beseelt und voller Leben“ sei, sodass die Zerstörung der Natur stets als „ein Akt des Bösen“ zu verstehen ist.¹²⁹⁹ Tolkien bemüht damit das „verlorene Ideal einer natürlichen Belassenheit der Welt“ als fiktionalen „Gegenpol zu dieser als barbarisch empfundenen industriellen Alltagswelt“, welches sich in *Middle-earth* als „Bild der noch intakten Landschaft“ zeige und so das „Motiv ihrer Gefährdung durch Industrialisierungsprozesse“ verstärkt.¹³⁰⁰ Martin J. Meyer diagnostiziert dahingehend für Tolkien, eine „fast manische Abneigung gegen alles Moderne, insbesondere aber gegen Maschinen und Technik“.¹³⁰¹ Der Begriff und das Konzept des 'Modernismus' wird dabei von Tolkien, wie Joe Kraus es herausstellt, grundsätzlich negativ bewertet, „Technik und die Versuchungen der Macht“, die sie verleiht empfindet er als dermaßen gefährlich, dass ein „echtes Verständnis der Philosophie“ ausschließlich die Vergangenheit als Ideal erkennen müsse.¹³⁰²

In Tolkiens repräsentativen „Ideallandschaften“, wie dem *Shire*, leben somit Bewohner wie die Hobbits, die allein von der Landwirtschaft, dem Ackerbau, leben und keine anderen Techniken oder Maschinen betreiben, als jene, die „für ein mittelalterliches Ambiente“ geläufig sind.¹³⁰³ Holle Nester hält das von Tolkien in *The Lord of the Rings* präsentierte *Setting* für ein „pseudo-mittelalterliche[s] Erscheinungsbild der Welt“,¹³⁰⁴ welches Ahn zufolge neben dem idyllischen und idealisierten *Shire* als Ausgangspunkt der Narration vom Zielort der Romantrilogie, dem Land Mordor kontrastiert wird, welches „als lebensfeindliche und doch überbevölkerte Wüstenlandschaft“ bezeichnet werden kann, und durch eine „brutale Kriegsmaschinerie“ und „versklavte Bewohner“ charakterisiert wird.¹³⁰⁵ Auf diese Weise finde sich Hassler-Forest zufolge bei Tolkien eine spezifische „structure of feeling“, welche sich einerseits auf einen „anticapitalist spirit“, wie andererseits einem „reactionary desire“ stützt, die sich dezidiert gegen technischen Fortschritt und gesellschaftliche Veränderung und allem voran gegen eine industrialisierte Moderne richtet.¹³⁰⁶ Das in Tolkiens Romanwelt verarbeitete „Industrialisierungsmotiv“ steht dadurch gleichzeitig für die durch ökonomische Interessen begründete „Naturzerstörung“, wie die damit zusammen gedachte „Korrumpierung und Unterdrückung von ehemals freien und selbstständigen Individuen“.¹³⁰⁷ Auf diese Weise findet sich eine subjektive „Gesellschaftskritik“ im Werk, die

1299 Vgl.: Bidlo 2013, S. 73; Bidlo 2012, S. 136. Auch Kerry ist davon überzeugt, dass Tolkiens „view on the environment“ demnach „into a Romantic framework“ passe. Vgl.: Kerry 2010a, S. 24.

1300 Vgl.: Ahn 1999, S. 25-27.

1301 Vgl.: Meyer 2003, S. 34.

1302 Vgl.: Kraus 2003/2009, S. 197-198.

1303 Vgl.: Ahn 1999, S. 25-27.

1304 Vgl.: Nester 1993, S. 12; vgl. auch: Hassler-Forest 2016, S. 32.

1305 Vgl.: Ahn 1999, S. 27-28.

1306 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 31.

1307 Vgl.: Ahn 1999, S. 28-29.

implizit auch auf Tolkiens in seinem Essay *On Fairy-Stories* formulierte christlich-neuplatonische „Fähigkeit des Autors“ als religiöser *Sub-Creator* verweist.¹³⁰⁸ Durch die Dichotomisierung von Natur und Industrialisierung als Antagonismen lassen sich somit Tendenzen ableiten, die immer wieder an das elaborierte Ordnungssystem der Erzählwelt rückgebunden sind. Tolkien möchte demnach „offenbar ein Gefühl vermitteln, dass es für einen gebildeten Menschen nichts Wichtigeres gibt, als zu verstehen, was die großen Denker der Vergangenheit uns über die moralische Struktur des Universums zu sagen haben“, auf diese Weise ist für Tolkien Tradition untrennbar mit Weisheit verbunden.¹³⁰⁹ Kraus ist folglich davon überzeugt, dass Tolkien auch innerhalb der Erzählwelt seine Figuren mit einer „ganz eigene[n] Beziehung und Verbindung zu den moralischen und philosophischen Traditionen Europas“ ausgestattet hat und diese „Verbindung mit der Geschichte und Kultur des Westens“ von Tolkien als „etwas beinahe Religiöses“ dargestellt wird.¹³¹⁰ Die exponierte Idealisierung von Natur innerhalb der Erzählwelt ist damit immer auch als ein Ausdruck implizierter „göttlicher Kräfte“ und Ordnung, jedoch nicht wie Bidlo anmerkt „im pantheistischen Sinne“ zu verstehen,¹³¹¹ denn Natur und Gott sind innerhalb der Erzählwelt keinesfalls miteinander identisch. Als Schöpfergott der fiktionalen Romanwelt ist Eru Ilúvatar personell von seiner (temporären) Schöpfung *Eä*, bzw. *Arda* zu unterscheiden und auch räumlich getrennt, wenn er in den (ewigen) *Timeless Halls* verweilt, und damit auch hierarchisch der Natur übergeordnet ist, die wiederum innerhalb der Erzählungen implizit als dessen Agent fungiert. Tolkien rekurriert damit auf das romantische Naturverständnis von Newman, welches deutlich von pantheistischen Vorstellungen der Romantik zu unterscheiden und eher als eine „fundamentally theistic world-view“ zu identifizieren ist.¹³¹²

In der fiktionalen Schöpfungsgeschichte *Ainulindalë* in *The Silmarillion* kann das religiöse Moment recht unproblematisch als zentrales Thema der Erzählung betrachtet werden. Dieses wird jedoch im weiteren Verlauf der fiktiven Historie, der Reduktion phantastischer Elemente folgend, in drei Stufen bis zur Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* immer stärker auf religiöse Implikationen abstrahiert. Diese Abstraktion und Reduktion religiöser Themen und Motive verläuft erstens vom fiktionalen Schöpfergott (*Ainulindalë*), der auf einen möglichen 'Monotheismus' hin weist, über zweitens die Valar und Eldar im *First Age* (*Valaquenta/Of the Beginning of Days*), den religiösen Praktiken in Númenor wie auch dem Eingriff der Valar im *Second Age* (*Akallabêth*), was wiederum auf einen möglichen 'Polytheismus' verweist, bis drittens hin zum Wirken der Maiar im

1308 Ebenda; Zu Tolkiens Verständnis der Industrialisierung im Sinne der „Zivilisationskritik“ als „Schattenseiten des Menschseins“ vgl. auch: Bergh 2005, S. 29-37; eine dichotome Gegenüberstellung von 'Zivilisation' und 'Barbarism' wird in umgekehrter Weise in Robert E. Howards Erzählungen inszeniert, vgl. dazu den Beitrag: Joshi 2010.

1309 Vgl.: Kraus 2003/2009, S. 197-198.

1310 Ebenda.

1311 Vgl.: Bidlo 2013, S. 90-91.

1312 Vgl.: Garbowski 2004, S. 164.

Auftrag der Valar im *Third Age* und der Vollendung der Wiederherstellung der Königsherrschaft für das *Fourth Age* (*The Return of the King*). In der dritten Stufe wird schließlich die Handlungsgegenwart der Erzählwelt erreicht, bei der die religiöse Implikation lediglich als möglicher 'Theismus' fassbar wird, der einerseits auf einer deutlichen Trennung von Schöpfergott und Schöpfung basiert, dabei aber keinesfalls die Erzählwelt transzendiert, sondern die implizite Religion immanent darin verankert.

Diese Verankerung fußt auf dem romantischen Motiv der latenten 'Sehnsucht', 'Melancholie' und 'Nostalgie' nach einem „verlorenen Urzustand“ der Welt, auf den die Figuren aus der Handlungsgegenwart blicken.¹³¹³ Der Blick der Figuren richtet sich dabei also „auf eine glanzvolle poetische Vergangenheit“, einem quasi durch die „zeitliche Dimension“ der Historie unerreichbaren 'Sehnsuchtsort' eines verklärten „Goldene[n] Zeitalter[s]“, das wiederum als dichotomer „Gegensatz“ zu einer eher „blassen und prosaischen Gegenwart“ fungiert, von dem aber in dieser Handlungsgegenwart auch „handfeste politische Hoffnungen und Forderungen“ abgeleitet werden.¹³¹⁴

Der latente Vergangenheitsbezug auf ein 'Goldenes Zeitalter' des Friedens und der Einheit der Erzählwelt dient dabei der Formulierung des Motivs der Wiederherstellung der Königsherrschaft. Es handelt sich dabei, wie Julian Eilmann es herausgearbeitet hat, um eine „historische Nostalgie“, von der sich gegenwärtige Handlungsanweisungen zur Wiederherstellung des „ehemaligen historischen Herrschaftszustandes“ in der Erzählwelt ableiten lassen.¹³¹⁵ Von der „wehmütige[n] Verklärung einer imaginären Vergangenheit“, ausgehend wird so ein politisch-ideologisches Streben abgeleitet, „dieses Zeitalter der Einheit in der Zukunft wiederzuerlangen“, wenn etwa für Tolkiens Ideal-König Aragorn-Elessar in *The Lord of the Rings* „die Wiederherstellung eines ehemaligen historischen Herrschaftszustandes zum treibenden Handlungsimpuls“ und dabei auch „vielfach mit rhetorischem oder lyrischem Pathos beschworen“ wird.¹³¹⁶ Königsherrschaft wird dabei einerseits mit den Kolossalstatuen der Könige Isildur und Anárion, den Argonath (*Pillars of the Kings*),¹³¹⁷ buchstäblich in Stein gemeißelt und so mit der Topographie der Erzählwelt verbunden. Andererseits aber auch durch die im Erzähltext eingebetteten Lieder und Lyrik in Form der „Sehnsucht des zukünftigen Königs nach der verlorenen

1313 Vgl.: Eilmann 2010, S. 95-96; Eilmann 2016, S. 336-337; vgl. auch: Bidlo 2010, S. 41-43. Auch Christian Kölzer widmet in seiner Studie ein Kapitel der Thematik von Nostalgie und Melancholie in *The Lord of the Rings*. Nostalgie, als die „Erinnerung an eine vergangene Zeit“ zeige sich dabei „implizit, etwa in Ortsbeschreibungen, und explizit in den Schilderungen von Charakteren evoziert, die diese Vorzeit selbst miterlebt hatten“, während Melancholie wiederum aus deren Erkenntnis der „Vergänglichkeit der Welt“ resultiere, vgl. hierzu: Kölzer 2008, S. 111-117.

1314 Vgl.: Eilmann 2010, S. 95-96; Eilmann 2016, S. 336-337; vgl. auch: Hassler-Forest 2016, S. 32.

1315 Vgl.: Eilmann 2010, S. 100-103; vgl. auch: Eilmann 2016, S. 337.

1316 Vgl.: Eilmann 2010, S. 100-103; vgl. auch: Eilmann 2016, S. 337.

1317 *The Fellowship of the Ring, The Great River*, S. 511.

Pracht und Macht seines Reiches“ explizit zum Ausdruck gebracht.¹³¹⁸ Politisch-ideologische Relevanz erhält die romantische Nostalgie als explizite Ausdrucksform der impliziten Königsideologie dann, wenn im Text, wie Eilmann schreibt, „das verlorene Goldene Zeitalter“ im Kontext der „Frage nach dem zukünftigen Bestand von Macht“ beschworen wird, wenn etwa in der Erzählung derartige Lieder über die verklärten „Kings of old“ gezielt „vom rechtmäßigen Thronanwärter gesungen“ werden, sodass dieser „historische[n] Nostalgie im lyrischen Gewand besonders Gewicht“ verliehen wird.¹³¹⁹ Das Ideal der Königsherrschaft wird somit in doppelter Weise naturalisiert, indem sie einerseits buchstäblich in die Topographie aber auch in Lieder und Poesie der Erzählwelt eingeschrieben wird und andererseits dadurch als Ausdruck des Verständnisses einer kosmischen und natürlichen Ordnung für die Erzählwelt bereits religiös begründet wird.

1318 Vgl.: Eilmann 2016, S. 343-344.

1319 Ebenda.

3.3. Poetik und Funktion von Liedern, Landschaften und pluralen Lebenswelten in Tolkiens Erzählwelt

Musik, Lieder und Poesie nehmen in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion einen besonderen Stellenwert ein. Vor allem in den Hauptromanen *The Lord of the Rings* und *The Hobbit* wird dieser Stellenwert durch die Einbettung zahlreicher Liedtexte in die Erzählhandlung verdeutlicht.¹³²⁰ Während dem *Council of Elrond* trägt der Hobbit Bilbo Baggins ein in *Middle-earth* tradiertes Lied der versammelten Ringgemeinschaft vor, indem die Hoffnung auf die Rückkehr des Königs und damit einhergehend die Wiederherstellung harmonischer Ordnung der Welt formuliert wird:

All that is gold does not glitter,
Not all those who wander are lost;
The old that is strong does not wither,
Deep roots are not reached by the frost.
From the ashes a fire shall be woken,
A light from the shadows shall spring;
Renewed shall be blade that was broken:
The crownless again shall be king.¹³²¹

In diesem poetischen Liedtext wird Alter als Stärke, eine tiefe Verwurzelung als Ausdruck der Standhaftigkeit und der Wunsch nach der Rückkehr des rechtmäßigen Monarchen, mit dem kein Anderer als Aragorn gemeint ist, geäußert. Insgesamt lassen sich an diesem Text drei wesentliche Funktionen von Liedern und Poesie in Tolkiens Erzählwelt ableiten. Zum einen die kommunikative Funktion der Geschichtsvermittlung, zum anderen die explizite Formulierung des Königsideals, wie damit einhergehend auch der Regress auf eine harmonische Ordnung der Erzählwelt.

Das elaborierte Ordnungsdenken erstreckt sich aber auch über Liedtexte hinaus auf die Gestaltung der literarischen Weltkonstruktion. Die Quest in *The Lord of the Rings* führt die Ringgemeinschaft quer durch die nahezu gesamte Topographie der Erzählwelt. Dabei werden nicht nur Ruinen und kulturell bedeutsame Orte eingeführt und mit der Handlung verknüpft, sondern ebenso deren Historie thematisiert und über die Landschaften der Erzählwelt die Ordnung pluraler Lebenswelten der unterschiedlichen Völker und Gruppen beschrieben.

1320 Vgl. hierzu grundlegend: Eilmann 2008.

1321 *The Fellowship of the Rings, The Council of Elrond*, S. 322.

3.3.1. Geschichtsvermittlung und Herrscherpanegyrik durch Lieder und Poesie

In erster Linie erfüllt die Lyrik der Lieder in Tolkiens Werk eine soziale Funktion und dient damit „gesellschaftlich kommunikativen Zwecken“,¹³²² wie es Julian Eilmann festhält:

Sie schweißt Personen, insbesondere Krieger, zu einer Gemeinschaft zusammen, sie vermittelt historisches Wissen und scheint sich für Prophezeiungen zu eignen [...]. Daneben steht weiterhin die schlichte, spielerische Freude am gemeinsamen Gesang und am Gedichtvortrag, eben der ästhetische Genuss.¹³²³

Als Form der Kommunikation dienen demnach Lieder in *Middle-earth* der Geschichtsvermittlung und stellen in der Handlungsgegenwart der Hauptromane oftmals einen Regress auf die *Backstory* der fiktiven Historie dar. Als vormoderne Vermittlungsform wird dadurch bereits für die Leserschaft eine Analogie der Erzählwelt zu europäischer Antike und Mittelalter evoziert.¹³²⁴ Die in den Erzähltext eingebundenen „Lieder und Balladen“ verfügen Holle Nester zufolge über eine „wichtige Rolle bei der Vermittlung des großen historischen Rahmens der imaginären Welt“, indem sie die fiktive Vergangenheit der Erzählwelt mit der Handlungsgegenwart verbinden und anschaulicher für die Leserschaft gestalten.¹³²⁵ Wie tief und standhaft die historischen „roots“ von Aragorn in der Erzählwelt reichen, macht David Rowe noch einmal deutlich, indem er an dem vorangestellten Liedtext exemplifiziert, dass Aragorns Wurzeln über die „Númenórean kings“ hinaus zu Eärendil und Beren, den Helden des *First Age* von *Middle-earth* reichen.¹³²⁶ Auf diese Weise ist die „Darstellung von geschichtlichen Episoden mit Hilfe von Liedern“ als eine signifikante „Form der Geschichtsüberlieferung“ innerhalb von Tolkiens Erzählwelt zu bewerten.¹³²⁷

Durch den signifikanten Regress auf die Vergangenheit stellen die Lieder in *Middle-earth* aber ebenso einen vorgreifenden Bezug zur Zukunft der Erzählwelt her:

Diese Lieder stellen den Bezug zur Zukunft her, indem sie die Handlung überliefern, die in der Zukunft zur Geschichte wird. Tolkien macht hier deutlich, daß die Handlung nichts anderes ist als eine Episode in der Geschichte, die sich nicht auf die drei in LOTR angesprochenen Zeitalter beschränkt, sondern über das Ende von LOTR hinaus weiterzugehen scheint.¹³²⁸

In den tradierten Liedern von *Middle-earth* werden die fiktiven „historischen Fakten“ der Erzählwelt nämlich auch mit den fiktiven Legenden einer Vorvergangenheit verknüpft, wenn die Inhalte der Liedtexte „bis weit in die Vergangenheit (der ersten beiden Zeitalter) zurückreichen“.¹³²⁹ Die *Backstory* und das Geschehen der fiktiven Historie wird für die Handlungsgegenwart komprimiert und in die historiographische Form von „Gesang und Lied“ übersetzt, die fiktive „Vergangenheit poetisiert“ und dadurch „Geschichte zu Poesie“, „*Story* und *history*, Geschichte und

1322 Vgl.: Eilmann 2005, S. 110; vgl. auch: Holmes 2010a.

1323 Vgl.: Eilmann 2005, S. 110.

1324 Vgl.: Nester 1993, S. 55.

1325 Ebenda.

1326 Vgl.: Rowe 2016, S. 166.

1327 Vgl.: Nester 1993, S. 55.

1328 A. a. O., S. 60.

1329 A. a. O., S. 55.

Geschehen“ sind dadurch innerhalb der Handlungsgegenwart „nicht mehr qualitativ voneinander unterscheidbar“. ¹³³⁰ Diese textimmanente „Poetische Kommunikation“ zwischen Handlungsgegenwart und „spezifisch historisch-mythologische Begebenheiten“ innerhalb der Erzählwelt ist jeweils auf die Situation der Figuren zugeschnitten, um von diesen Liedern und Poesie „geschichtliches Wissen“ abzurufen und dadurch „Handlungsanweisungen“ abzuleiten. ¹³³¹ Dabei handelt es sich somit um „allgemeine Wahrheiten“, die ihre Gültigkeit innerhalb der Erzählwelt besitzen und auch nur dort im „situativen Kontext“ der „aktuelle[n] Gegebenheit zum Einsatz kommen. ¹³³² Auf diese Weise sind Lieder und Poesie ein signifikanter „Teil der kulturellen Kommunikation“ in Tolkiens *Middle-earth*, indem sie „einen Zusammenhang zwischen historisch-mythologischer Vergangenheit und gegenwärtigem Geschehen“ herstellen und somit „Handlungsanweisungen für den situativen Kontext“ der Hauptromane liefern. ¹³³³ Durch die „Bezugnahme auf eine historisch-mythologische Vergangenheit“ der Erzählwelt erfüllen Lieder und Poesie aber auch eine weitere „gesellschaftlich-politische Funktion“, indem der Regress mit der künftigen „Hoffnung auf die Wiederherstellung eines ehemaligen Herrschaftszustandes“ verknüpft wird. ¹³³⁴ Indem innerhalb des Liedtextes inhaltlich ein Königsideal formuliert und dadurch ein lyrisches Herrscherlob geäußert wird, schließt sich dadurch der historiographischen Funktion von Liedern und Poesie eine legitimatorische Funktion für die Königsideologie an. Als Ausdruck einer lyrischen Herrscherpanegyrik wird das Königtum dadurch erstens in Bezug zur *Backstory* und fiktiven Historie gesetzt und zweitens die Agenda der Wiederherstellung harmonischer Ordnung als vormaliger Herrschaftszustand verklärt.

An dem weiter oben bereits zitierten Liedtext von Bilbo Baggins exemplifiziert Julian Eilmann, dass Lieder und Poesie in Tolkiens Erzählwelt als eine „Form von Herrscherpanegyrik“ fungieren, indem darin zum Ausdruck kommt, dass der „designierte König Aragorn“ die gestellte „Herausforderung“ annehmen soll, seine Legitimität unter Beweis zu stellen, in dem „seine Taten mit der prophetischen Liedtradition in Übereinstimmung zu bringen“ sind. ¹³³⁵ Diese Herausforderung ist jedoch im narrativen Sinne (einer *self-fulfilling prophecy*) passgenau auf die Figur und Fähigkeiten des Aragorn zugeschnitten, sodass sich diese Herausforderung als eine reine Herrscherpanegyrik entpuppt, also als eine prunkvolle, feierliche und löbliche, aber auch „ruhmredig prahlende“ Festrede in lyrischer Form, welche im spezifischen Sinne als „Form der poetischen Huldigung“ an den Herrscher, ¹³³⁶ genutzt wird. Auf diese Weise findet sich in Tolkiens

1330 Vgl.: Eilmann 2006, S. 247; vgl. auch: Hausmann 2019, S. 261-284.

1331 Vgl.: Eilmann 2006, S. 247.

1332 Ebenda.

1333 Vgl.: Eilmann 2008, S. 148.

1334 A. a. O., S. 149.

1335 A. a. O., S. 150-151.

1336 Vgl. hierzu den Artikel zu *Herrscherpanegyrik* von: Weidhase 2007, S. 566.

Erzählwelt eine lyrische „Huldigung königlicher Autorität“ durch den Einsatz von Liedern und Poesie, welche die legitimatorische Funktion erfüllt, die „Rechtmäßigkeit des königlichen Machtanspruchs“ zu verkünden, die „kriegerische Machtfülle“ zu betonen und schließlich auch die „fürstliche Freigiebigkeit“ zu loben.¹³³⁷

Das im Liedtext inhaltlich besungene Königtum wird dabei bereits durch die Form der lyrischen Vermittlung in Bezug zu einer harmonischen Ordnung der Erzählwelt gesetzt. Die legitimatorische Funktion des Liedtextes ist es dabei zudem inhaltlich einen Bezug zur fiktiven Historie der Erzählwelt herzustellen und die Agenda der Wiederherstellung von harmonischer Ordnung und verklärtem Herrschaftszustandes zu formulieren. Mit dem Motiv des neu-geschmiedeten Schwertes für Aragorn wird das „Bild eines ins Heroische gesteigerten Herrschers gezeichnet“ und das Ideal einer „historischen Herrscherpersönlichkeit“ beschworen,¹³³⁸ wie es auch im Lied der Bewohner von *Laketown* bzw. Esgaroth in *The Hobbit* für den Zwergenkönig Thorin zu finden ist:

The King beneath the mountains,
The King of cavern stone,
The lord of silver fountains
Shall come into his own!

His crown shall be upholden,
His harp shall be restrung,
His halls shall echo golden
To songs of yore re-sung.

The woods shall wave on mountains
And grass beneath the sun;
His wealth shall flow in fountains
And the rivers golden run.

The streams shall run in gladness,
The lakes shall shine and burn,
All sorrow fail and sadness
At the Mountain-king's return!¹³³⁹

Nicht zufällig ist das Motiv der Rückkehr des rechtmäßigen Königs das Leitmotiv des Liedtextes. Dieser „lyrische Herrscherlob“ an den *King under the Mountain* der Zwerge wird dabei zudem durch die jeweiligen Figuren (Sänger/Zuhörer) mit „handfeste[n] Ansprüche[n]“, nämlich den zu „erwartenden zukünftigen Wohlstand“ der Bewohner von Esgaroth geknüpft.¹³⁴⁰ Der vom korrupten *Master* geführte Stadtstaat *Laketown* oder Esgaroth ist die Exilheimat der Menschen von *Dale*, dass nach dem Tode von Girion, dem royalen *Lord of Dale*, durch den Drachen Smaug verlassen wurde. Während *Dale* als „a monarchical city-state“ beschrieben werden kann,¹³⁴¹ wird

1337 Vgl.: Eilmann 2008, S. 151.

1338 A. a. O., S. 149; vgl. auch: Sale 2000.

1339 *The Hobbit, A Warm Welcome*, S. 229-230.

1340 Vgl.: Eilmann 2008, S. 150.

1341 Vgl.: Furnish 2016, S. 83.

Esgaroth durch eine korrupte oligarchische Oberschicht geleitet, an deren Spitze der gewählte *Master of Laketown* steht.¹³⁴² Erst nach dem Tod des Drachen kehren die Menschen schließlich unter der Führung von *Bard the Bowman*, aus der dynastischen Linie des Girion zurück nach Dale, wo dieser als neuer *Lord of Dale* eine „new line of kings“ begründet.¹³⁴³

Bei dem im Liedtext der Bewohner von *Laketown* besungenen *King beneath the Mountains* handelt es sich jedoch um den Zwergenkönig Thorin *Oakenshield*. In Esgaroth wird mit der Rückkehr des Zwergenkönigs in Erebor die Hoffnung auf den Wohlstand formuliert, wie er im monarchisch geführten Staatsaat *Dale* vor der Zerstörung durch den Drachen Smaug geherrscht hatte, der ökonomisch aber eben nicht politisch an das Zwergenreich Erebor angeschlossen war. Als Nachkomme von Durin *the Deathless* stammt Thorin aus deren „Line of the Dwarves of Erebor“ und kann auf diese Weise durch seine Abstammung den Titel eines *King under the Mountain* für sich beanspruchen.¹³⁴⁴ In Tolkiens *The Hobbit* erscheint „Thorins Führungsposition“ Thomas Scholz zufolge jedenfalls als „selbstverständlich, beinahe natürlichen Ursprungs“ und drückt sich ebenso im Musizieren und Singen der Zwerge aus, welches Scholz als eine „feudale Tätigkeit, sowohl in der mittelalterlichen Gesellschaft als auch in der Gesellschaft der Wikinger“ einordnet.¹³⁴⁵ Darüber hinaus könne aber „keines der insgesamt 13 Lieder“ in *The Hobbit* inhaltlich als „historische Quelle“ in Bezug auf das Königsideal bewertet werden.¹³⁴⁶ Tolkien schafft aber mit den Königsfiguren Thorin und Bard bereits in *The Hobbit* die motivische und strukturelle Grundlage für das Königsideal, wie es schließlich in *The Lord of the Rings* mit der Figur von Aragorn zur Vollendung gebracht wird.

Die *Music of the Ainur* – Regress auf eine harmonische (Schöpfungs-)Ordnung der Erzählwelt

Durch den historiographischen und legitimatorischen Bezug des Königtums auf das Ideal der Wiederherstellung einer harmonischen Ordnung schließt sich letztendlich eine dritte Funktion der Lieder und Poesie in der Erzählwelt an. Durch den Regress auf eine harmonische Ordnung evozieren Lieder und Poesie als Form der kommunikativen Vermittlung eine Partizipation der Figuren an der „kosmischen Realität der fiktionalen Welt“, sodass auch der Leserschaft gegenüber eine gewisse „Ahnung vom eigentlichen Charakter der Welt“ und ihrer elaborierten Ordnung vermittelt wird.¹³⁴⁷ Gregor Ahn identifiziert bereits durch das Lied des Adlers in *The Return of the King* den Gesang in Tolkiens Erzählwelt als einen „Ausdruck freudiger oder festlicher Stimmung“

1342 Vgl.: Furnish 2016, S. 83.

1343 Ebenda.

1344 Siehe dazu den Stammbaum der Zwergenkönige (*House of Durin*) in: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1418; wie auch im Anhang dieser Arbeit (D5); vgl. auch: Scholz 2009, S. 48.

1345 Vgl.: Scholz 2009, S. 49.

1346 A. a. O., S. 77.

1347 Vgl.: Eilmann 2005, S. 105.

und darüber hinaus als „Metapher einer intakten, planvoll geordneten Welt“, wie er nicht zufällig in *The Silmarillion* durch die kosmogonische *Music of the Ainur* als Rezeption neuplatonischer 'Sphärenharmonie' zu finden ist.¹³⁴⁸ Die Form von Liedern und Gesang verweisen so sinnhaft in der Handlungsgegenwart auf den fiktiven Schöpfungsmythos und die Kosmogonie der Erzählwelt.

Die fiktive Kosmogonie der Erzählwelt wird durch die *Ainulindalë* in *The Silmarillion* entfaltet. In dieser kosmogonischen *Music of the Ainur* gibt der fiktionale Schöpfergott Eru Ilúvatar den aus seinen Gedanken entsprungenen metaphysischen Wesen der Ainur (*Quenya*: „the Holy Ones“)¹³⁴⁹ ein musikalisches Thema vor, das diese durch die ihnen zugewiesenen Töne auf genauen Befehl von Eru hin ausführen.¹³⁵⁰

Christopher Tolkien hat die fiktionale Kosmogonie der *Ainulindalë* durch fünf Sinnabschnitte unterteilt. Am Anfang (a) findet sich die Schöpfung der Ainur durch Eru, die aus dessen Gedanken hervorgehen. Dem schließt sich (b) die Vermittlung des *Design* durch die Kommunikation zwischen Eru und den Ainur an. An dritter Stelle (c) folgt die eigentliche *Music of the Ainur* auf metaphysischer Ebene und (d) die Vision von Arda, die Eru wieder den Ainur mitteilt. Erst darauf folgt (e) die Ausführung der physischen Schöpfung, welche grundsätzlich als unabgeschlossen zu verstehen ist, indem diese sich durch die unaufhörliche Schöpfungsmusik bis in die Handlungsgegenwart erstreckt.¹³⁵¹ Verlyn Flieger geht davon aus, dass die *Ainulindalë* im literarischen Entstehungsprozess kaum verändert wurde, sodass die früheste Version, welche die oben genannten Sinnabschnitte beinhaltet bereits auf die Jahre zwischen 1918 und 1920 zu datieren ist.¹³⁵² Der Topos der Schöpfungsmusik ist somit seit dem Anfang von Tolkiens literarischem Schaffensprozess ein Bestandteil der literarischen Weltkonstruktion.

In der gängigen Tolkienforschung wird allem voran vor dem christlich-katholischen Hintergrund des Autors, der im Rahmen der fiktiven Kosmogonie von *The Silmarillion* eingeführte Schöpfergott Eru Ilúvatar zum Fixpunkt eines theologischen Selbstverständigungsdiskurs über einen implizierten Monotheismus des Hauptromans *The Lord of the Rings*, zwischen einem biblischen und christlich-neuplatonischen Gottesverständnis.¹³⁵³ Gegenüber einem rein biblisch

1348 Vgl.: Ahn 1999, S. 17. Zum Thema Musik in Tolkiens Werk vgl.: Steimel / Schneidewind 2010; sowie aktuell auch den Beitrag von Filonenko / Shchepanskyi 2021; und den Band: Eimann / Schneidewind 2019.

1349 *The Silmarillion, Ainulindalë, The Music of the Ainur*, S. 1.

1350 Vgl.: *The Silmarillion, Ainulindalë, The Music of the Ainur*, S. 1-12; vgl. dazu auch: Korpua 2015, S. 24; a. a. O., S. 41; Snyder 2013, S. 179; Eden 2003, S. 185;

1351 Vgl.: *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 336, Note. 1.

1352 Vgl.: Flieger 2012, S. 25.

1353 Vgl.: Korpua 2015, S. 41; Garbowski 2004, S. 114; Petzold 1980, S. 72; Birzer 2002/2009, S. 45. Verlyn Flieger identifiziert Eru Ilúvatar dezidiert als den „Judeo-Christian God“. Vgl.: Flieger 2012, S. 223; so auch bei: Kehr 2011, S. 43. Eine Identifikation von Eru Ilúvatar mit dem biblischen Gott findet sich bei: Hutton 2010a, S. 62; Wood 2003, S. 12; Scarf 2013, S. 117; a. a. O., S. 133; S. 137-142; 159. Auch Purtill identifiziert Eru mit „God“. Vgl.: Purtill 1984, S. 88; Purtill 2006, S. 125; so auch bei: Kreeft 2005, S. 51; MacLachlan 2012, S. 150. Lobdell führt Tolkiens Eru Ilúvatar sogar auf ein spezifisch katholisches Verständnis der christlichen Trinität zurück. Vgl.: Lobdell 2004, S. 52-53; weiter auch bei: Scarf 2013, S. 128; vgl. auch: Fomet-Ponse 2004, S. 64. Als Demiurgen der fiktionalen Erzählwelt ordnet Scarf Tolkiens Eru Ilúvatar zudem

begründeten Gottesverständnis macht Verlyn Flieger deutlich, dass Tolkiens Eru in seiner Funktion für die Erzählwelt – als Schöpfergott, der vordergründig nicht an der Schöpfung selbst teil hat und seine schöpferischen Fähigkeiten dort an untergeordnete Instanzen delegiert – auf das Bild eines neuplatonischen Demiurgen verweist.¹³⁵⁴ Der fiktionale Schöpfergott unterscheidet sich somit einerseits signifikant in seiner Rolle und Funktion für die fiktionale Erzählwelt von einem biblisch-christlichen Gottesverständnis, wie andererseits sein Name als Eru (*The One*) die Singularität der imaginierten Entität für die Romanwelt festschreibt, jedoch als Ilúvatar (*The Allfather*) auf intertextuelle Bezüge zu historisch tradierten Gottesvorstellungen verweist, die eben nicht einer christlichen Tradierung zuzuordnen sind. So ist der Name Ilúvatar terminologisch und referentiell an den hebräischen *Elohim* und arabischen *Allah* genauso anschlussfähig, wie an die weibliche Gottheit des Kalevala, *Ilmatar*,¹³⁵⁵ den babylonischen *Ilu*,¹³⁵⁶ aber auch die nordische Bezeichnung für Odin als den *Aldafödr* (wörtlich: Allvater).¹³⁵⁷

In Tolkiens literarischer Weltkonstruktion wird das Motiv göttlich gestifteter Schöpfungsordnung durch die kosmogonische *Music of the Ainur* und davon abgeleitet durch ein Ideal von harmonischer Ordnung zum Ausdruck gebracht, das sich bis in die Handlungsgegenwart von *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* erstreckt. Indem der Konflikt der Rahmenerzählung, der Kampf der Menschen, Elben, Zwerge und Hobbits gegen den *Dark Lord* Sauron und seine Untergebenen, auf einen kosmischen Konflikt von Gut gegen Böse bezogen ist, wird die Handlungsgegenwart an die fiktive Historie und Kosmogonie der Erzählwelt rückgebunden. Der Konflikt weist damit auf eine Disharmonie und Störung der fiktionalen Schöpfungsordnung hin.

Es schleichen sich Missklänge in die Harmonie ein, indem einer der Ainur, Melko(r), später dann von den Elben Morgoth genannt, gegen die von Eru gestiftete Ordnung rebelliert, weil er nicht den ihm zugewiesenen Platz im kosmogonischen Orchester akzeptiert und selbst gern Ton und Takt vorgeben möchte, aber von Eru Ilúvatar übertönt wird.¹³⁵⁸ Melkor/Morgoth ist somit als Ursprung der Disharmonie Quelle allen Übels in der Erzählwelt. Er ist aber dennoch Eru untergeordnet und trägt trotzdem zur Gestaltung der Schöpfung bei. Das somit das 'Böse' teilhat am Akt der Schöpfung beurteilt Purtil als signifikanten Unterschied zur „traditional Judeo-Christian theology“,¹³⁵⁹ wohingegen Petzold daraus wiederum folgert, dass der Urgrund des Bösen in Tolkiens Kosmogonie

in eine neuplatonisches Gottesverständnis. Vgl.: Scarf 2013, S. 125.

1354 Vgl.: Flieger 2012, S. 239; vgl. auch: Korpua 2015, S. 67.

1355 Vgl.: Schenkel 2013, S. 43.

1356 Vgl.: Garth 2019, S. 117-151.

1357 Vgl.: Vink 2012, S. 237; vgl. auch: Kocher 1980, S. 14-15.

1358 Vgl.: Purtil 1984, S. 91; Purtil 2006, S. 125.

1359 Vgl.: Purtil 2006, S. 127. Die von Thomas Geißl herausgearbeiteten „substantiellen“ Unterschiede in den unterschiedlichen *Ainulindalë*n bis zur finalen Version in *The Silmarillion* zielen vor allem auf das Verhältnis von Eru und Manwe zu Melkor als dem Ursprung allen Übels in der Erzählwelt ab. Geißl 2006, S. 164; vgl. auch: Fornet-Ponse 2006, S. 47.

eine „orthodox christliche“ Überzeugung des Autors widerspiegle:¹³⁶⁰

Die Ursünde ist *superbia*, Überheblichkeit, der Wunsch, den von Gott zugewiesenen Platz zu verlassen, die göttliche Ordnung zu ändern. Man erkennt unschwer die zutiefst konservative Grundhaltung des Autors. Alles folgende Unglück in Middle-earth entspringt ähnlichen Akten der Rebellion: [...] aus der Sünde der *superbia* entsteht der Wille zur Macht, die Freude am Unterdrücken anderer, und die Besitzgier, der Wunsch, sich durch den Besitz wertvoller Gegenstände zu erhöhen.¹³⁶¹

Auf diese Weise wird Disharmonie mit Unordnung gleichgesetzt und somit der Aufstand gegen die politische Ordnung in *Middle-earth* als Rebellion gegen die göttlich gestiftete Schöpfungsordnung inszeniert, wenn zuerst Melkor/Morgoth und später Sauron Herrschertitel als '*King of the World*' für sich beanspruchen wollen, die ihnen nicht zgedacht sind.¹³⁶² So ist die fiktionale Kosmogonie als ein fortlaufender, aber eben sich nicht mehrmals wiederholender, sondern gleichförmiger und im Ablauf aufeinander aufbauender „Prozess der Störung und Schöpfung“ von Zeitalter zu Zeitalter zu verstehen, in dem die *Music of the Ainur* durch die Anleitung von Eru immer wieder improvisiert und angepasst wird.¹³⁶³ Bradford Lee Edén ist davon überzeugt, dass Tolkien durch diese elaborierte Einbindung der *Music of the Ainur* als Motiv der göttlich gestifteten Schöpfungsordnung rezeptionsgeschichtlich direkt an die neuplatonische und „medieval cosmological theory“ der 'Sphärenharmonie' anknüpft, wie sie bei Anicius Manilius Severinus Boethius (480-524) zu finden ist.¹³⁶⁴

Das auf Platons Werk *Timaios* zurückgeführte Motiv der 'Sphärenharmonie', eines „klingenden Kosmos“ im pythagoreischen Sinne, basiert auf der Veranschaulichung der Vorstellung von einer „Weltseele“ anhand der „dorischen Stammtöneleiter des griechischen Tonsystems“, an welche schließlich die pädagogische Funktion zur „Erhaltung des Gemeinwohls bzw. der staatlichen Ordnung“ angeschlossen wurde.¹³⁶⁵ Wie Bewegung Ton hervorbringt sei demnach das Weltgeschehen auch als ein „musikalisches Geschehen“ zu verstehen,¹³⁶⁶ sodass sich Harmonie als ein Ausdruck „göttliche Weltordnung“ erweise.¹³⁶⁷ Der Mensch wiederum habe die Aufgabe durch seine Seele in den Einklang der 'Weltseele' einzustimmen um somit die ursprüngliche und harmonische Ordnung aufrechtzuerhalten oder wieder herzustellen.¹³⁶⁸ In Boethius fünfbandigen Werk *De Institutione Musica* wird darauf aufbauend eine „dreistufige Klangpyramide“ als kosmologisches Modell entwickelt.¹³⁶⁹ An der Spitze dieser Pyramide steht die makrokosmische *Musica Mundana*, die „Weltenmusik“,¹³⁷⁰ „Musik des Weltalls“ oder „Musik des Universums“, „die

1360 Vgl.: Petzold 1980, S. 74.

1361 A. a. O., S. 75.

1362 Vgl.: Garbowski 2004, S. 122.

1363 Vgl.: Schenkel 2013, S. 44.

1364 Vgl.: Edén 2003, S. 184; vgl. hierzu auch: Eilmann 2005, S. 123; Petzold 1980, S. 74.

1365 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 32-33.

1366 A. a. O., S. 29.

1367 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 36.

1368 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 32-33.

1369 A. a. O., S. 48; Schavernoeh 1981, S. 97; vgl. hierzu auch: Edén 2003, S. 184.

1370 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 97; vgl. auch: Edén 2003, S. 184.

auch die Sphärenharmonie der im Kosmos kreisenden Gestirne umfaßt“ (Planeteneinklang).¹³⁷¹ Dieser 'höchsten' Form der Musik folgt „in der Hierarchie von oben nach unten“, die mesokosmische *Musica humana*, die „Menschenmusik“, eine „harmonische Verbindung zwischen Geist und Körper und im Einklang der Seelenteile“.¹³⁷² An unterster Stelle steht die mikrokosmische *Musica instrumentalis*, die „Instrumentalmusik“,¹³⁷³ worunter „alle vom Menschen erzeugte Musik im eigentlichen Wortsinn“ einzuordnen ist, sowohl Gesang als auch durch Gegenstände erzeugte Musik, „da der menschliche Körper selbst als ein Instrument der göttlichen Schöpfung angesehen wurde“.¹³⁷⁴ Von diesem Verständnis der (neu-)platonischen Sphärenharmonie ausgehend, lässt sich wiederum die kosmogonische *Music of the Ainur* aus *The Silmarillion* als literarische Form einer makrokosmischen *Musica Mundana* beschreiben, der dichotom in der Handlungsgegenwart von *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* der Gesang und die Lieder der Figuren als Abglanz der mikrokosmischen *Musica Instrumentalis* gegenübersteht.¹³⁷⁵

Lieder und Poesie nehmen in Tolkiens Erzählwelt somit eine vergleichbare Funktion wie im neuplatonischen Modell der Sphärenharmonie ein. Menschlicher Gesang und Poesie entspringt dabei, wie Zipp es beschreibt, dem (menschlichen) Körper als einem „Instrument der göttlichen Schöpfung“,¹³⁷⁶ sie ist damit Teil der „mikrokosmische(n) musica instrumentalis als deren Abbild und Geschenk der Götter an die Menschen“ zu verstehen, und steht so in der von Boethius konzipierten „mittelalterlichen Musikanschauung“ dichotom der „makrokosmische[n] musica mundana“ gegenüber.¹³⁷⁷ Daraus folgt, dass die Wiederherstellung der durch das Böse korrumpierten und gestörten mesokosmischen *musica humana*, das „Erreichen der Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen und seinem Werk, der göttlichen Weltordnung“,¹³⁷⁸ im Ideal des „Zusammenspiel[s] von Körper und Seele“ im Menschen und in der Gesellschaft,¹³⁷⁹ das (vor)formulierte Ziel ist. Eden ist sogar davon überzeugt, dass sich das Modell von Boethius im sinkenden Verlauf der „entire history of Middle-earth“ findet.¹³⁸⁰ Die historische Spanne und der damit einhergehende Abfall von der makrokosmischen *Music of the Ainur* zu den Liedern und der Poesie der Figuren in der Handlungsgegenwart ist dementsprechend von einem „interesting decay and descent“ geprägt, der an den Verlauf der „fictionalized history“ angeschlossen ist.¹³⁸¹ Während im Verlauf von *The Silmarillion* zuerst die Ainur und Valar, später dann die Eldar und Menschen

1371 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 48; vgl. auch: Schavernoeh 1981, S. 35.

1372 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 97; vgl. auch: Zipp 1985/1998, S. 48; vgl. auch für Tolkien: Eden 2003, S. 187.

1373 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 97.

1374 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 48.

1375 Vgl.: Eden 2003, S. 190.

1376 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 48.

1377 A. a. O., S. 49.

1378 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 36. Zur philosophischen Frage der Willensfreiheit in Tolkiens Werk, vgl. grundlegend den Beitrag: Weinreich 2004.

1379 Vgl.: Zipp 1985/1998, S. 48.

1380 Vgl.: Eden 2003, S. 184

1381 Ebenda; vgl. auch: Honegger 2006b, S. 211-232.

von Númenor die Hauptprotagonisten sind, sind es in *The Lord of the Rings* allem voran die Menschen und Hobbits.¹³⁸²

Die dichotom der Harmonie göttlich gestifteter Ordnung gegenübergestellte Disharmonie wird wiederum bereits in *The Silmarillion* durch die Form einer „infernale music“ zum Ausdruck gebracht, wie sie in den „violent and martial sounds of the Orcs“ zu finden ist.¹³⁸³ Dass auch disharmonische Klänge fest in Tolkiens Erzählwelt verankert sind ist ein Spezifikum, das binnenfiktional an den kosmogonischen Urgrund des Bösen durch den Aufstand von Melkor/Morgoth gebunden ist und Chiara Bertoglio zufolge rezeptionsgeschichtlich an die Verwendung des Topos der Sphärenharmonie bei Dante anschließt. In der *Comedia* (vollendet 1321) von Dante Alighieri (1265-1321), die Tolkien als langjähriges Mitglied der *Oxford Dante Society* gut gekannt hatte,¹³⁸⁴ wird die Ordnung der Harmonie der Sphären auf die kreisförmigen Welten des *Paradiso*, in dem Engelschöre unaufhörlich Gott preisen, des *Purgatorio*, in dem die Lirnei menschlicher Seelen erklingt, und des *Inferno*, in dem nur noch ein kakophonischer Rhythmus zu vernehmen ist, aufgeteilt.¹³⁸⁵ Dem Vergleich von Bertoglio folgend entspräche Tolkiens *Music of the Ainur* in *The Silmarillion* der „perfect society of Heaven“ in Dantes *Paradiso*,¹³⁸⁶ die Lieder der Figuren in *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* der menschlichen Lirnei in Purgatorio, während der archaische Gesang der *Orcs* im speziellen auf den kakophonischen Rhythmus des *Inferno* verweisen würde. An dem von Bertoglio angeführten Vergleich zeigt sich, dass Tolkiens *Music of the Ainur* einerseits auf die neuplatonische Sphärenharmonie zurückgeführt werden kann, andererseits aber dieser Bezug ebenso auf die mittelalterliche Rezeption des Motivs wie auch dessen Tradierung in der Literaturgeschichte verweisen kann. Insgesamt finden sich damit wiederum unterschiedliche Motivquellen, an die Tolkiens Neukomposition anschlussfähig ist.

Im chronologischen Verlauf der fiktiven Kosmogonie ereignet sich die eingesetzte Schöpfungsmusik zuallererst auf einer rein metaphysisch gedachten Stufe, in Analogie zur platonischen Ideenwelt, denn erst durch das Schöpfungswort, den Befehl von Eru „Eä! Let these things Be!“¹³⁸⁷ materialisiert sich die Vision der Welt, die Eru den Ainur offenbart, sodass der fiktive Kosmos der Erzählwelt also „die Manifestation jener göttlichen Melodie dar[stellt]“.¹³⁸⁸ Auf diese Weise wird das Motiv der Schöpfungsmusik in Tolkiens fiktionalen *Creation Myth* der Erzählwelt mit dem biblischen Motiv der Wortschöpfung („Gott sprach“; Genesis 1:3/„Am Anfang war der

1382 Vgl.: Kreeft 2005, S. 73.

1383 Vgl.: Bertoglio 2019, S. 88.

1384 A. a. O., S. 84.

1385 A. a. O., S. 86-88. Zum Motiv der Sphärenharmonie im Werk von Dante vgl. auch: Schavernoch 1981, S. 113-114; a. a. O., S. 118-119.

1386 Vgl.: Bertoglio 2019, S. 88.

1387 *The Silmarillion, Ainulindalë, The Music of the Ainur*, S. 9.

1388 Vgl.: Eilmann 2005, S. 123.

Logos“; Johannes 1:1) verknüpft.¹³⁸⁹ Mit dem imperativen Schöpfungsbefehl wird die Autorität und Hegemonie von Eru als Schöpfergott über Arda als dessen Schöpfung verdeutlicht, in welche nur wenige der Ainur als Valar und Maiar eintreten – die Töne des harmonischen Themas der Ainur dienen schließlich der Zuordnung der Zuständigkeit dieser Valar und Maiar innerhalb der physischen Schöpfung von Arda.

Die aus dieser hierarchischen Gliederung resultierende harmonische Ordnung ist stets an die Autorität einer 'tonangebenden' Herrschergestalt ausgerichtet und könne dahingehend wie Ronald Hutton es schreibt im gewissen Sinne als „Christianity with a particular twist“ gedeutet werden,¹³⁹⁰ den Mary Carmen Rose mit einer signifikanten Form des *Neoplatonism* identifiziert hatte.¹³⁹¹ Demzufolge bewertet Hutton Tolkiens fiktionale Erzählwelt insgesamt als „a perfectly good Neoplatonist Christian cosmos“.¹³⁹² Die Ainur sind mit eigenen demiurgischen, also schöpferischen Fähigkeiten ausgestattet, indem sie einerseits an der Schöpfungsmusik partizipieren und andererseits durch ihre Zuständigkeit für spezifische Töne wiederum die Schöpfung vorantreiben und somit selbst in der Rolle eines *Sub-Creators* agieren. So werden Sonne und Mond Birzer zufolge in Tolkiens Erzählwelt nach einer „Platonic fashion“¹³⁹³ von den Valar als Abglanz von Telperion und Laurelin, die *Two Trees of Valinor* und ersten Lichter der Welt geschaffen.¹³⁹⁴ Auf diese Weise unterscheiden sich Tolkiens Ainur grundlegend von den Engeln christlich-biblicher Tradition.¹³⁹⁵ Während Garbowski die Ainur als „more or less angelic beings“ unter dem eigentlichen „Creator“ und „fictional godhead“ Eru einordnet,¹³⁹⁶ denen mit Melo(r)/Morgoth eine klassische 'Satans-' oder 'Luziferfigur' gegenübersteht,¹³⁹⁷ identifiziert auch MacLachlan zwar Eru als den „one god“, die Ainur hingegen als „demi-gods“.¹³⁹⁸ Die Ainur sind Eru Ilúvatar untergeordnet und führen das von ihm vorgegebene Thema aus,¹³⁹⁹ sie bilden dadurch, wie von

1389 Vgl.: Kehr 2011, S. 43.

1390 Vgl.: Hutton 2010a, S. 62-63.

1391 Vgl.: Rose 1982, S. 203-212.

1392 Vgl.: Hutton 2010a, S. 62-63.

1393 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 112.

1394 *The Silmarillion, Of the Beginning of Days*, S. 31-32.

1395 Vgl.: Whittingham 2008, S. 64; Holloway 2011, S. 183-184; vgl. auch: Kyrmse 2003, S. 29-31.

1396 Vgl.: Garbowski 2004, S. 114. In *Letters* beschreibt Tolkien selbst die Valar explizit als „angelic beings“ und „powers“, was er wiederum als „Englished as gods“ versteht; vgl. *Letters* (131), S. 146; vgl. hierzu auch: Scarf 2013, S. 132-133. Eine Identifikation der Ainur als Engel findet sich bei: Kocher 1980, S. 31; Kreeft 2005, S. 71-72; Purtill 2006, S. 114; Fuller 1968, S. 35; Kehr 2011, S. 43; Flieger 2012, S. 223. Auch Purtill identifiziert die Ainur als 'engelhafte' Wesen. Vgl.: Purtill 1984, S. 88; Purtill 2006, S. 125; vgl. auch: Lobdell 2004, S. 50-51; Petzold 1980, S. 72.

1397 Vgl.: Flieger 2012, S. 223. Furnish identifiziert die fiktionale Figur Morgoth direkt als „the Licifer/Satan figure in the Tolkien legendarium“. Furnish 2016, S. 30. Auch Chales Moseley sieht in Melkor/Morgoth, von Tolkiens „Christian understanding of the nature of the world“ ausgehend eine 'Spiegelung' des christlich-biblichen 'Satan' innerhalb der *Secondary World*. Vgl.: Moseley 1997, S. 60. Auch Kehr bezeichnet Melkor als „Satansfigur“. Vgl.: Kehr 2011, S. 43. Petzold bezeichnet Melkor als „Luzifergestalt“. Vgl.: Petzold 1980, S. 73; vgl. hierzu auch: Bertoglio 2018, S. 93-114; Gießl 2006, S. 164; Fernet-Ponse 2006, S. 47-49.

1398 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 150.

1399 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 69; Kocher 1972/1982, S. 44-45; vgl. auch: Scarf 2013, S. 128-129; Kreeft 2005, S. 71-72.

Martin Meyer formuliert, einen fiktionalen „Himmelstaat“ um den fiktionalen Schöpfergott herum.¹⁴⁰⁰ Während aber die Ainur in der Kosmogonie *Ainulindalë* wie 'Engel' eines himmlischen Hofstaates um Eru Ilúvatar erscheinen, agieren diese in *Valaquenta* als Valar wie 'Götter' in Arda. In ihrem fiktiven Ursprung fungieren die Ainur in „the role of good angels“, wie Ronald Hutton es zusammenfasst, in Arda nehmen diese als Valar jedoch deutlich „the role of 'gods““ ein, sie verfügen dort über eigene Zuständigkeitsbereiche, ein eigenes männliches oder weibliches Geschlecht und gehen auch dementsprechend Verbindungen ein, die sogar zur Zeugung von Nachkommen führt.¹⁴⁰¹

Während Scarf den Namen der Valar (Sing. Vala) auf die weibliche Figur der 'Vala' in William Blakes *The Four Zoas* (1807) zurückführt und damit in die englische Literaturgeschichte einordnet,¹⁴⁰² erkennt Meyer in dem „Wort 'Valar' [...] einen Widerhall der nordischen Gottheiten Vardir“ und somit einen Bezug zur germanisch-nordischen Mythologie.¹⁴⁰³ So spricht auch Meyer von den Valar als „Tolkien'sche[s] Pantheon“, welches durch „offensichtliche Anleihen“ deutlich auf die Götterwelten der „antiken und nordischen Mythologien“ verweise.¹⁴⁰⁴ Signifikant für die kosmologische Ausgestaltung von Tolkiens Erzählwelt ist jedoch die im späten literarischen Schaffensprozess anzuesiedelnde Einfügung der Maiar als „lesser spirits“ der Ainur, die den Valar untergeordnet sind.¹⁴⁰⁵ Diese Maiar verbinden die Valar mit den Eldar und Menschen und übernehmen wichtige Funktionen bis in die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*, wenn der Wizard Gandalf als einer der Istari und damit als Maia im Auftrag der Valar zu identifizieren ist, wie in *The Silmarillion* auch Melian, eine weibliche Maia durch ihre eheliche Verbindung mit dem Elbenkönig Thingol die „Dynasty of Aragorn“ begründet.¹⁴⁰⁶

Die fiktive Kosmogonie der Erzählwelt bewertet Meyer insgesamt als einen „pseudoreligiöse[n] Aspekt“ der literarischen Weltkonstruktion, der einerseits zwar über „starke Parallelen zur christlichen Überlieferung“ verfügt,¹⁴⁰⁷ sich jedoch keinesfalls in diesen Bezügen erschöpft, die kaum mehr von Motiven der neuplatonischen Tradition zu trennen sind. Während Kehr zufolge „es in *The Lord of the Rings* keine direkten Bezüge zum christlichen Glauben gibt“, finden sich durch „die Schöpfungsgeschichte Mittelardes, die Tolkien in *The Silmarillion* darlegt“ hat Bezüge, die „in gewisser Weise an die Genesis der Bibel“ anknüpfen.¹⁴⁰⁸ Neben dem zentralen

1400 Vgl.: Meyer 2003, S. 94-95; vgl. auch: Korpua 2015, S. 24, 41; Kyrmse 2003, S. 29-31.

1401 Vgl.: Hutton 2010a, S. 63; vgl. auch: Korpua 2014, S. 48; Whittingham 2008, S. 64.

1402 Vgl.: Scarf 2013, S. 115; *Vala* ist bei Blake die „goddess of Nature“. Vgl. hierzu: Damon 1971, S. 428. Tolkien selbst hatte jedenfalls Zugang einem 1913 publizierten Sammelband der Werke von William Blake, vgl. Cilli 2019, S. 21, (Nr. 158). Dadurch kann ein plausibler intertextueller Bezug zu Tolkiens Vala Yavanna, als „Giver of Fruits“ und „lover of all things that grow in the earth“ hergestellt werden. Vgl.: *The Silmarillion, Valaquenta: Account of the Valar and Maiar according to the Lore of the Eldar*, S. 18.

1403 Vgl.: Meyer 2003, S. 103.

1404 A. a. O., S. 106-107; vgl. auch: Hutton 2010b, S. 95-96; Whittingham 2008, S. 64; Kreeft 2005, S. 73.

1405 Vgl.: Whittingham 2008, S. 98-99; a. a. O., S. 64.; vgl. auch: Fernet-Ponse 2006, S. 37-41.

1406 Vgl.: Hutton 2010b, S. 95; vgl. auch: Whittingham 2008, S. 98-99.

1407 Vgl.: Meyer 2003, S. 93.

1408 Vgl.: Kehr 2011, S. 43.

Schöpfergott Eru identifiziert Kehr diese Bezüge mit den Ainur in ihrer Funktion als Engel und dem Vergleich der Valar mit den Erzengeln, der Satansfigur Melkor“, den Maiar als „geringere Engel“. ¹⁴⁰⁹

Der fiktionale Schöpfergott „Eru erschuf aus sich (lat.: a se) einen Himmelstaat“, bestehend aus den Ainur, „vergleichbar den christlichen Heerscharen“, aber unter diesen nehmen die „Valar oder die Regierenden“ quasi „die Stelle von 'Göttern' ein“, wobei trotzdem „der Eine [...] letztlich alle Autorität [behält]“. ¹⁴¹⁰ Die Ainur sind somit lediglich „autorisierte Nebenschöpfer Erus“, ¹⁴¹¹ wodurch wiederum der „Vergleich der Ainur mit den christlichen Engeln“ gerechtfertigt ist, ¹⁴¹² wie diese als Valar gleichzeitig auch die Stellung von Göttern für die Erzählwelt einnehmen. ¹⁴¹³ Als Parallelen der Kosmogonie in Tolkiens *The Silmarillion* zum „Neo-Platonismus“ identifiziert Martha C. Sammons Tolkiens Namen Eru, *The One*, für den fiktionalen Schöpfergott als Referenz zu Plotins transzendenten und unteilbaren 'Einen' (gr.: τὸ ἓν) als „ultimate deity“, ¹⁴¹⁴ wie auch das Motiv der „Music of the Spheres“, die im Verweis auf vergleichbare „medieval models of the universe“ ein „Ptolemaic universe“ impliziert. ¹⁴¹⁵

Der Topos der „Great Musik“ als Mittel göttlich gestifteter Schöpfung und Ordnung rekurriert Purtilt zufolge jedenfalls nicht einfach nur auf eine biblisch-christlich inspirierte Kosmologie, sondern evoziert genauso einen referentiellen Bezug zur Kosmologie in John Miltons *Paradise Lost* (1667). ¹⁴¹⁶ John Garth identifiziert als Inspirationsquelle für „Tolkien's Creation Myth“ der *Music of the Ainur* und von der Revolte von Melko(r) neben der *Theogony* des Hesiod, dem biblischen *Book of Job* und dem finnische *Kalevala*, u. a. John Miltons *Paradise Lost* und William Blakes *The Marriage of Heaven and Hell* (1790-1793). ¹⁴¹⁷

In John Miltons (1608-1674) ¹⁴¹⁸ Hauptwerk *Paradise Lost* findet sich neben dem Sturz des Satan als Vergleichsgröße zum Sturz des Melkor/Morgoth bei Tolkien ebenso mit dem Engelschor vor dem Thron Gottes, in den die Sonne, der Mond und die Planeten einstimmen, das Motiv der Sphärenharmonie. ¹⁴¹⁹ Der englische Dichter und Künstler William Blake (1757-1827) versteht hingegen Musik als eine reine und korrumpierte Macht zwischen einem statischen *Heaven* und

1409 Vgl.: Kehr 2011, S. 43. Zur Kosmogonie, den Valar und Maiar bei Tolkien vgl. auch weiter aktuell: *The Nature of Middle-earth, The Primal Impulse*, S. 286-291; a. a. O., *Powers of the Valar*, S. 292-294; *The Visible Forms of the Valar and Maiar*, S. 241-245.

1410 Vgl.: Meyer 2003, S. 94-95.

1411 A. a. O., S. 96.

1412 A. a. O., S. 100.; vgl. auch: Fernet-Ponse 2006, S. 37-41.

1413 Vgl.: Kehr 2011, S. 43.

1414 Vgl.: Sammons 2009, S. 111.

1415 A. a. O., S. 74-75.

1416 Vgl.: Purtilt 1984, S. 88-89; Purtilt 2006, S. 125.

1417 Vgl.: Garth 2019, S. 117-151.

1418 Für einen kurzen Überblick zur Rezeption von Motiven aus Miltons Werken bei Tolkien vgl.: Norrish 2000, S. 83-84.

1419 Vgl. Milton, *Paradise Lost*: Zeile 5-6, S. 1; vgl. hierzu auch: Daiches 1960/1967, S. 55; a. a. O., S. 60; Davie 1960/1967, S. 83; Schavernoch 1981, S. 167; Zipp 1985/1998, S. 75.

einer energiegeladenen *Hell*.¹⁴²⁰ Nicht zufällig hat auch der *Inkling* C. S. Lewis in *The Discarded Image* (1964) geschrieben, dass das Motiv der Sphärenharmonie, die Vorstellung von „a world lighted, warmed, and resonant with music“, als ein Grundgedanke der „medieval astronomy“, der sich ebenso in Dantes *Paradiso* (I, 78), wie auch in Miltons *Paradise Lost* (III, 556) finde.¹⁴²¹ Das durch Boethius Werk im europäischen Mittelalter tradierte Modell der Musikanschauung und die „Lehre über die Harmonie der Sphären“ wirkte jedenfalls bis in die Neuzeit,¹⁴²² und wurde immer wieder in Literatur und Kunst aufgegriffen und weiterentwickelt. In der englischen Literaturgeschichte wird der Rekurs auf das Motiv der Sphärenharmonie durch die Renaissance platonischer Philosophie verstärkt, wie sie bei William Shakespeare (1564-1616)¹⁴²³ in seinem Stück *The Merchant of Venice* (1600) zu finden ist.¹⁴²⁴

Eden erkennt jedenfalls in den um Eru herum singenden Ainur die christliche Vorstellung von „various hierarchies of angels singing continuously around the throne of God“, sodass die *Music of the Ainur* als „a powerful exemplar of medieval cosmological theory in action“ bewertet werden könne.¹⁴²⁵ Scarf geht in Bezug zu Edens Beitrag ebenso davon aus, Tolkiens „Creation myth“ auf das „medieval concept“ der Sphärenharmonie zurückzuführen sei, und diese Annahme durch textexterne Verweise auf den Background des Autors verstärkt werde: „The concept would have been \"deeply ingrained\" in his education and in his Roman Catholic upbringing.“¹⁴²⁶ Bradford Lee Eden hält den *Background* einer „Victorian medieval/musical-literary heritage“ für den ausschlaggebenden Faktor von Tolkiens Verständnis von „philology and the sound of words, and his own love of both music and linguistics combined“, welches maßgeblich dessen literarischen Schaffensprozess mitbestimmt hat.¹⁴²⁷ Auch Korpua kommt dahingehend durch den intertextuellen Vergleich von Tolkiens *Music of the Ainur* mit der Kosmogonie in Platons *Timaios* zu dem Schluss, dass durch die Einarbeitung des im Mittelalter durch eine „Christian Platonic theology“ tradierten Motivs der Sphärenharmonie „Tolkien`s mythopoetic cosmogony“ als „neo-medievalist“ bewertet werden kann.¹⁴²⁸

Durch die Verwendung des Motivs harmonischer Schöpfungsmusik als Herzstück der fiktionalen Kosmogonie wird durch Lieder und Poesie auch im weiteren Verlauf der Erzählwelt Musik als Machtinstrument eingesetzt.¹⁴²⁹ Auf diese Weise ist wie Eilmann es betont Tolkiens

1420 Vgl.: Ackroyd 1995, S. 64; Larissy 1994, S. 187; a. a. O., S. 198; Damon 1971, S. 289-290.

1421 Vgl.: Lewis 1964/2016, S. 112.

1422 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 97; vgl. auch: Teeuwen 2002, S. 162.

1423 Für die genauere Betrachtung von gemeinsamen Themen und Zusammenhängen bei Shakespeare und Tolkien vgl. den Sammelband *Tolkien and Shakespeare* von: Croft 2007; vgl. aktuell auch der Beitrag: Paglieri 2019, S. 131-142.

1424 Vgl.: Schavernoeh 1981, S. 122; a. a. O., S. 130-131; vgl. auch: Zipp 1985/1998, S. 70.

1425 Vgl.: Eden 2003, S. 185-186.

1426 Vgl.: Scarf 2013, S. 127.

1427 Vgl.: Eden 2010, S. 99.

1428 Vgl.: Korpua 2015, S. 45-46.

1429 Vgl.: Eden 2003, S. 186.

Erzählwelt „selbst [als literarischer Ausdruck von] Klang und Musik“ zu verstehen.¹⁴³⁰ Zum einen werden dabei in der Handlungsgegenwart der Hauptromane *The Lord of the Rings* und *The Hobbit* die Figuren durch den „hingebungsvollen Vortag und Genuss von Liedern und Poesie“, als 'Abglanz' der harmonischen Schöpfungsmusik, „in ein Verhältnis zur Schöpfung“ der Erzählwelt selbst gesetzt.¹⁴³¹ Zum anderen dient der literarische Einsatz von Liedern und Poesie selbst als Mittel der Weltkonstruktion.¹⁴³²

Der durch die Rezeption in der Literatur des europäischen Mittelalters und in der englischen Literaturgeschichte tradierte Topos neuplatonischer Sphärenharmonie wird stets mit unterschiedlichem Inhalt aufgeladen und anderen (narrativen) Funktionen kontextualisiert. Die rezeptionsgeschichtliche Tradierung des Topos ist also stets mit einer inhaltlichen Transformationsleistung verbunden. Das damit einhergehende Motiv harmonischer Ordnung stellt bei Tolkien einen Bezug zur Rezeption neuplatonischer und mediävistischer Topoi und Motive in der englischen Literaturgeschichte her. Durch Lieder und Musik findet in der Handlungsgegenwart der Romane *The Lord of the Rings* und *The Hobbit* ein Regress auf die in *The Silmarillion* ausgeführte Schöpfungsmusik statt. Durch diesen intratextuellen Sinnzusammenhang wird das im Liedtext besungene Königtum an die Schöpfungsmusik und damit auch inhaltlich an die harmonische Schöpfungsordnung der Erzählwelt rückgebunden. Das elaborierte Ordnungsdenken wird in der Backstory durch die Kosmogonie eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, ist aber in der Handlungsgegenwart der Hauptromane durch den latenten Vergangenheitsbezug über Lieder hinaus bis in die fiktive Topographie und Kosmographie der Landschaften der Erzählwelt eingeschrieben.

1430 Vgl.: Eilmann 2005, S. 133.

1431 Vgl.: Eilmann 2006, S. 246.

1432 Vgl.: Hausmann 2019, S. 261-284; vgl. auch: Birely 2019, S. 100.

3.3.2. Geschichtsvermittlung durch Landschaften, Ruinen und Geopolitische Motive

Neben Liedtexten wird bereits in der Beschreibung von Landschaften und kulturell bedeutsamen Orten ein elaboriertes Ordnungsdenken in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* zum Ausdruck gebracht. Allem voran werden dabei in die Landschaft eingefügte Ruinen, welche die Figuren in ihrer Quest entdecken ebenso in das Handlungsgeschehen eingebunden wie auch an die fiktive Historie rückgebunden. Wie Alexander van de Bergh es anmerkt sind „geographische Elemente“ fest und prominent in Tolkiens literarische Weltkonstruktion „eingebettete Objekte“ die über spezifische und eigene Funktionen für das Handlungsgeschehen der Erzählung verfügen.¹⁴³³

In *The Fellowship of the Ring* rasten so beispielsweise die Hobbits zusammen mit dem *Ranger Strider* auf der *Weathertop* (*Quenya*: Amon Sûl), wo sie auch den ersten erbitterten Abwehrkampf gegen die Nazgûl schlugen.¹⁴³⁴ *Strider-Aragorn* führt aber in einer eigenen Erzählung die ansonsten historische Bedeutung dieses Ortes ein. Es handelt sich bei dieser Ruine um einen einst mächtigen Wachturm aus den „first days of the North Kingdom“, als die Menschen von Númenor nach *Middle-earth* gekommen sind.¹⁴³⁵ Dort hielt Elendil Ausschau nach der Ankunft des Elbenkönig Gil-galad zur *Last Alliance* im Kampf gegen Sauron am Ende des *Second Age* also Jahrtausende vor der Handlungsgegenwart des Romans. Die Feste wurde schließlich erst im Verlauf der fiktiven Historie beim Kampf des Königreichs Arthedain mit Angmar Mitte des *Third Age* zerstört und geschliffen, sodass von ihr lediglich ein Mauerkranz erhalten ist, der wie eine Krone auf der Spitze des Hügels sitzt.¹⁴³⁶ Auch im weiteren Verlauf der Quest der Ringgemeinschaft stoßen die Figuren immer wieder auf Ruinen und historische Stätten untergegangener Königreiche, die von signifikanter Bedeutung für die Handlungsgegenwart sind. Dadurch erscheint die Quest der Ringgemeinschaft „almost like an archaeological trip, cataloguing the ancient ruins of Middle-earth’s history“.¹⁴³⁷ Die zahlreichen Ruinen und Überreste verbinden dabei die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* mit der fiktiven Historie der Erzählwelt und zeugen über die bloße „Existenz alter Reiche“ hinaus vom Kampf dieser Reiche mit dem Bösen, indem die veranschaulichte Zerstörung der Bauwerke den Niedergang der Reiche kund tut.¹⁴³⁸ Den historischen Kontext zu diesen Ruinen und kulturellen Überresten liefern für die Hobbits, aber dadurch auch für die Leserschaft, Erläuterungen und Erzählungen, Lieder und Poesie historisch gebildeter Figuren wie *Strider* bzw. *Aragorn* oder *Gandalf*, welche den Funden und der Erkundung dieser Stätten vorangestellt oder angeschlossen sind. Ruinen und kulturelle Überreste werden

1433 Vgl.: Bergh 2005, S. 69-70.

1434 *The Fellowship of the Ring, Strider*, S. 225; a. a. O., *Flight to the Ford*, S. 257-258.

1435 *The Fellowship of the Ring, A Knife in the Dark*, S. 242.

1436 Ebenda.

1437 Vgl.: Hiley 2012, S. 118; vgl. auch: Nester 1993, S. 25.

1438 Vgl.: Nester 1993, S. 29.

einerseits dadurch in einen historischen Kontext der Erzählwelt eingeordnet und dienen andererseits als Beleg dafür, dass die dazugehörigen Erzählungen und Lieder nicht „bloße Legende“ sind, sondern auf „historischen Fakten“ beruhen,¹⁴³⁹ womit wiederum der Eindruck fiktiver Historizität des Werkes verstärkt wird.

Aber nicht alle historischen Stätte in *Middle-earth* sind zu Ruinen zerfallen. Ebenso finden sich zahlreiche „historische Bauten“, die auch in der Handlungsgegenwart genutzt werden, gleich wenn diese Nutzung oftmals „entgegen ihrer ursprünglichen Bestimmung“ und Funktion stattfindet.¹⁴⁴⁰ So gehört die einst unter dem Namen Minas Ithil (*Tower of the Rising Moon*) bekannte und unter Isildur errichtete Stadt, in der Handlungsgegenwart in den Einflussbereich von Mordor. Sie wurde in einen „place of dread“ verwandelt, in Minas Morgul (*Tower of Sorcery*) umbenannt und untersteht seither dem *Lord of Morgul* und obersten der Nazgûl und vorherigen *Witch-King of Angmar*.¹⁴⁴¹ Gleichzeitig wurde entsprechend die Zwillingsstadt Minas Anor (*Tower of the Setting Sun*) als Bastion gegen das Vordringen des Feindes von Eärnur, dem letzten König von Gondor in Minas Tirith (*Tower of Guard*) umbenannt und die königliche Residenz von Osgiliath (*Citadel of the Stars*) dorthin verlegt, sodass sie auch mit einer neuen Funktion ausgestattet ist.¹⁴⁴² Intakte historische Stätten erfüllen somit in der Handlungsgegenwart die Funktion den chronologischen Verlauf und signifikante Veränderungen in der fiktiven Historie zu markieren und dokumentieren.¹⁴⁴³ Gleichzeitig wird mit dem Rekurs auf die ursprünglichen Namen dieser Stätten die eigene Symbolik des Königums eingearbeitet. Wie auf der von Aragorn geführten Klinge Narsil/Anduril, geschmückt mit Sonne, Mond und Sternen, steht hier die Sonne (*Quenya*: Anar; davon abgeleitet Anor) ebenso für Anárion, den Stammvater der Könige von Gondor, wie auch der Mond (*Quenya*: Ithil) für Isildur, den Stammvater der Könige von Arnor, und die Sterne für die Palantiri von deren Vater Elendil. Bereits in der Namensgebung sind diese Stätten also sinnhaft mit der Königsherrschaft und der Dynastie des Elendil von Númenor verknüpft. Neben epochalen Veränderungen der fiktionalen Geographie der Erzählwelt durch Kataklysmen, wie dem Untergang des Inselreiches Númenor und von Beleriand, der westlichen Landmasse von *Middle-earth*, im *Second Age*,¹⁴⁴⁴ sind es allem voran machtpolitische Ereignisse und Verschiebungen im Rahmen der fiktiven Historie, welche die Kosmographie von *Middle-earth* des *Third Age* und damit in der Handlungsgegenwart prägen.

Tolkien entwirft eine für die jeweilige Erzählung kontextualisierte Geo- und Topographie,

1439 Vgl.: Nester 1993, S. 29.

1440 Ebenda.

1441 *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 318-319.

1442 Ebenda; vgl. auch: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1378.

1443 Vgl.: Nester 1993, S. 33.

1444 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 334-335; a. a. O., S. 341-342; vgl. auch: Behrooz 2019, S. 218.

die er durch das ausgearbeitete Kartenmaterial in den Roman zusätzlich illustriert.¹⁴⁴⁵ Einerseits wird dadurch die Erzählwelt räumlich geordnet und mit einer paratextuellen Komponente ausgestattet,¹⁴⁴⁶ die eine zusätzlich räumliche Orientierungshilfe innerhalb der jeweiligen Erzählung bietet.¹⁴⁴⁷ Im komplexen Verlauf der Erzählungen wird dadurch erst eine eindeutige räumliche Verortung der Ereignisabfolge innerhalb des Romans ermöglicht.¹⁴⁴⁸ Tom Shippey spricht dahingehend von einem „Cartographic Plot“ in Tolkiens Romanen,¹⁴⁴⁹ wie auch Robert T. Tally Jr. anhand von „Tolkien`s literary cartography“ und „literal maps“ ausgehend von Tolkiens Werk als einer „geographical fantasy“ schreibt.¹⁴⁵⁰ Lucie Armitt beschreibt die Konstruktion fiktionalen Kartenmaterials in ihrer einführenden Studie *Fantasy Fiction* (2005) als einen Versuch, Ordnung in der umgebenden Erzählwelt zu schaffen, die Umwelt selbst reduktionistisch in ein literarisch konstruiertes Produkt zu transformieren, das ge- und beschrieben wie auch gelesen werden kann.¹⁴⁵¹

Simek ist davon überzeugt, dass Tolkien bereits für die kartographische Gestaltung seiner Erzählwelt das mediävistische Konzept „mittelalterliche[r] europäische[r] Kosmographie“ nutzt.¹⁴⁵² Anders als in der modernen Kartographie, die den Versuch unternimmt den Raum möglichst Maßstab und Detailgetreu abzubilden, sind Tolkiens Landkarten wie Vorbilder aus der mittelalterlichen Kartographie durch symbolische Reduktionen gekennzeichnet, „die in historischer, religiöser oder sonstiger Hinsicht wichtigste Stätten der bewohnten Erde“ verständlich abbilden und hervorheben sollen.¹⁴⁵³ Einzelne Berge werden dabei ebenso überproportional dimensioniert abgebildet und aneinandergereiht um ganze Gebirgszüge abzubilden, wie einzelne Bauwerke (*Citadel of Minas Tirith*; Die zwei Türme Orthanc und Barad-dûr) dort ganze Städte markieren. Im Rahmen der fiktionalen Kosmographie von Tolkiens Erzählwelt sind die auf den Landkarten markierten topographischen Elemente wie Ruinen, Bauwerke und Landschaften stets „mit Geschichte befrachtet“ und fungieren als „Zeugen der Vergangenheit“, durch sie wird die fiktive Historie auch in der Handlungsgegenwart lebendig gehalten.¹⁴⁵⁴ Die Interaktion der Figuren mit diesen topographischen Elementen der fiktiven Landschaften im Rahmen der Quest, durch die damit einhergehenden Erzählungen und Lieder, konstituiert dadurch eine beständige historische Erweiterung der Erzählwelt, die mit der „geografische[n] Erweiterung“ der Quest einhergeht und verknüpft ist.¹⁴⁵⁵ Durch diese sinnhafte Konnexion des räumlich-geographischen und chronologisch-

1445 Vgl.: Romney 2016, S. 1; vgl. auch: Tally 2016, S. 127.

1446 Vgl.: Romney 2016, S. 1.

1447 Vgl.: Wolf 2012, S. 156.

1448 Vgl.: Romney 2016, S. 1.

1449 Vgl.: Shippey 1982/2005, S. 107.

1450 Vgl.: Tally 2016, S. 128; vgl. auch: Tally 2015, S. 17.

1451 Vgl.: Armitt 2005, S. 60.

1452 Vgl.: Simek 2005, S. 37.

1453 Ebenda.

1454 Vgl.: Nester 1993, S. 115.

1455 Vgl.: Nester 1993, S. 115.

historischen Fortschritts der Narration wird die Funktion der teils ausschweifenden Landschaftsbeschreibungen für Tolkiens literarische Weltkonstruktion verdeutlicht.¹⁴⁵⁶ Die Kenntnis elementarer Bestandteile der fiktionalen Kosmographie sind für das Textverständnis der Narration unabdingbar. Indem *Strider* nämlich von der Bedeutung der *Weathertop* erzählt, vermittelt er den Hobbits und der Leserschaft einen ersten Eindruck von den untergegangenen Königreichen der Zivilisation von Númenor und dem existentiellen Kampf gegen Sauron und seine Diener, in dessen Rahmen auch die Quest der Ringgemeinschaft in der Handlungsgegenwart fällt. Der Leserschaft wird damit vermittelt, dass dieser Konflikt einerseits historisch begründet ist und andererseits nicht im luftleeren Raum stattfindet, sondern in einem für die Leserschaft imaginativ greifbaren Raum der Erzählwelt, auf den er durch detaillierte Beschreibungen und nicht zuletzt durch das elaborierte Kartenmaterial zugriff erhält.¹⁴⁵⁷

Im Rahmen der 'historisierten' Geographie der Erzählwelt wird die Leserschaft dabei im Handlungsverlauf von *The Lord of the Rings* vom *Shire* im Nord-Westen von *Middle-earth* bis nach Mordor in den Süd-Osten der Erzählwelt geführt. Mit dieser Wanderbewegung geht einerseits eine signifikante Veränderung der Landschaften einher, wie damit auch eine gewisse geopolitische Komponente verknüpft ist.¹⁴⁵⁸ Die Quest führt den Hobbit Frodo vom romantischen Idyll seiner Heimat im *Shire* über die umkämpften Königreiche der Menschen bis zum kargen und wüsten Land Mordor. Während das von Sauron beherrschte Reich des Bösen im südlichen Osten der Erzählwelt verortet wird, finden sich die Königreiche und Menschen von *Middle-earth* 'westlich' im doppelten Sinne: Einmal, in Bezug auf das im Westen verortete Herkunftsland, die Insel Númenor, wie auch der unerreichbare 'Wahre Westen' in dem die Valar und Eldar residieren. Die inhaltliche Umsetzung des Westens als entrückte Gegenwelt zur bewohnten Erzählwelt geht bei Tolkien mit einer antagonistischen Bewegung – weg von der der Leserschaft bekannten Welt mit dem amerikanischen Doppelkontinent und „mere Brazils, the land of red-dye-wood“ im Westen – einher, an dessen Stelle „Hy Breasail“, das Land der 'Fairies' der irischen Sagenwelt tritt,¹⁴⁵⁹ die namentlich auch mit „Avallónë“¹⁴⁶⁰ das 'Avalon' der britisch-englischen Artussage anklingen lässt.

Die räumliche Dimension und inhaltliche Ausführung des 'Westens' wird somit in Tolkiens Erzählwelt zwar an tradierte Motive geknüpft, gleichzeitig aber auch als literarische Neukomposition mit einer ideologischen Komponente angereichert. Von einer geographischen Richtungsangabe wird der Westen vollends zu einem ideologischen Begriff, wenn die Dúnedain, deren Vertreter Aragorn ist, als „Men of the West“ die Sprache „*Westron*“ sprechen und über ihre

1456 Vgl.: Honegger 2004a, S. 79; vgl. auch: Romney 2016, S. 1-2.

1457 Vgl.: Honegger 2004a, S. 62.

1458 Vgl. hierzu generell den Beitrag von: Burton 2021.

1459 *On Fairy-Stories*, S. 29.

1460 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 338.

alte Heimat Númenor als „Westernesse“ hinaus,¹⁴⁶¹ der eigentliche und „Uttermost West“ in dem für Menschen unerreichbaren „Undying Realm“ von Aman und Valinor, in dem die Valar selbst residieren.¹⁴⁶² Die Kosmographie von Tolkiens *Middle-earth* beinhaltet damit die „Etablierung eines Qualitätsgefälles von Norden nach Süden“,¹⁴⁶³ wie auch von Westen nach Osten, das durchaus auf eine dezidiert westliche und eurozentrische Perspektive zurückzuführen ist, die die Grenzen der Zivilisation und der bewohnten Welt in der eigenen und dennoch fernen Peripherie verortet.

Ruinen und historische Stätten zeugen in *The Lord of the Rings* immer wieder von der Pracht und einstigen Größe der untergegangenen Königreiche und Zivilisation wie auch des kulturellen Einfluss der Menschen von Númenor auf die Umwelt von *Middle-earth*. Tolkiens Erzählwelt verfügt dadurch über eine eigene „imperial tradition“,¹⁴⁶⁴ ein spezifischer historischer Bezug der Handlungsgegenwart des *Third Age* zum fiktiven Weltreich von Númenor im *Second Age*, der rezeptionsästhetisch ebenso an den Umgang mit antiken Stätten des *Imperium Romanum* im europäischen Mittelalter,¹⁴⁶⁵ wie auch an den Umgang mit mittelalterlichen (Burg-)Ruinen in der neuzeitlichen Romantik anknüpft. Gleich wenn die Großzahl der historischen Stätten in der Handlungsgegenwart zu Ruinen zerfallen sind und auch impliziert wird, dass die Bewohner der Erzählwelt intakte Stätten entgegen ihrer ursprünglichen Funktion nutzen, ist der historisch durchdrungene und politisch, durch den Kampf Gut gegen Böse aufgeladene Raum von *Middle-earth* sinnhaft auf Númenor und sein Königtum als historischer Fixpunkt ausgerichtet.

Entsprechend einer mediävistischen Ausdeutung von Tolkiens Werk knüpft für Honegger das fiktionale *North Kingdom of Arnor* ebenso an das historische Weströmische Reich an, wie das *South Kingdom of Gondor* an das Oströmische Reich, die mit Mordor, einem im Süd-Osten erwachsenen Gegner gegenüberstünden, der im europäischen Mittelalter des 8./9. Jahrhunderts den „newly risen Islamic powers“ entspräche.¹⁴⁶⁶ Im Sinne einer mediävistischen Deutung vergleicht Librán-Moreno die Aufteilung des númenorischen Exil-Reiches in *Middle-earth* nach dem Tode des letzten *High King* Isildur, unter dessen Sohn Vandalil (Arnor) und Meneldil, dem Sohn von Anárion (Gondor) mit der Aufteilung des *Imperium Romanum* in West und Ost, nach dem Tode von Kaiser Theodosius I. im Jahre 395, unter Honorius und Arcadius.¹⁴⁶⁷ Dem schließe sich folglich auch der Vergleich der Aufteilung des nördlichen Reiches Arnor in *Middle-earth* in die drei Teilreiche von Arthedian, Rhudaur und Cardolan mit der Aufteilung des Frankenreiches nach dem Tode von König Clovis im Jahre 511 unter seinen vier Söhnen Theuderic, Chlodomer, Childebert und Clotaire in die

1461 *The Return of the King, Appendix F*, S. 1482; *The Silmarillion, Of the Beginning of Days*, S. 30; a. a. O., *Of the Sun and Moon and the Hiding of Valinor*, S. 113.

1462 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1357; *The Silmarillion, Of the Beginning of Days*, S. 30.

1463 Vgl.: Kölzer 2008, S. 124-125.

1464 Vgl.: Honegger 2011b, S. 90-91.

1465 A. a. O., S. 91-93.

1466 A. a. O., S. 91.

1467 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 87; vgl. auch: Harrison 2021, S. 333-339.

Reiche von Rheims, Orléans, Paris und Soissons an.¹⁴⁶⁸ Die Verlegung der Hauptstadt des südlichen Reiches von Gondor, von Osgiliath ('*Citadel of the Stars*') nach Minas Anor ('*Tower of the Setting Sun*'), sowie die Umbenennung von Minas Anor in Minas Tirith ('*Tower of the Watch*') hingegen verweise auf die Verlegung der Hauptstadt des Römischen Reiches durch Konstantin den Großen von Rom nach Byzantion im Jahre 330, sowie die Umbenennung von Byzantion in Konstantinopel (gr. Κωνσταντινούπολις / *Konstantinoúpolis*; dt. 'Stadt des Konstantin').¹⁴⁶⁹

Dem entsprechend vergleicht auch Librán-Moreno die in die Topographie von *Middle-earth* eingebauten Monumentalstatuen der Argonath ('*Pillars of the Kings*', '*Gate of Kings*') an der Mündung des *Great River Anduin*,¹⁴⁷⁰ mit der im 6. Jahrhundert errichteten monumentalen Reiter-Säule des Kaisers Justinian I. (527-565) im Augusteum (*Augustaion*) von Konstantinopel.¹⁴⁷¹ In *The Fellowship of the Ring* sind die Argonath gigantische, überdimensionierte Herrscherbilder der „two great kings“ Isildur und Anárion, die durch „craft and power of old“ in den Fels gehauen sind.¹⁴⁷² Die Figuren zeugen im Erzähltext explizit von der „power and majesty“ eines „long-vanished kingdom“, indem sie jeweils die linke Hand in einer abwehrenden Geste gen Norden, wo einst das böse Reich von Angmar war, erheben und in der jeweils rechten Hand kampfbereit eine Axt halten.¹⁴⁷³ In dieser herrschaftlichen und zugleich kriegerischen Pose erkennt Librán-Moreno den entscheidenden Bezug zur historischen Justinian-Säule in Konstantinopel, auf der gleichsam die Figur mit Blick nach Ost, gegen das feindliche Sassanidenreich, die Hand erhebt, „to warn away enemies“.¹⁴⁷⁴ David Rowe deutet die monumentalen Herrscherbilder hingegen als „vast Ozymandias-like figures“, die im wörtlichen Sinne rezeptionsästhetisch an antike und altägyptische Monumentalstatuen, wie namentlich jener von Ramses II. (1279-1213 v. Chr.), von Diodor gräzisiert Οσυμανδίας (*Osymandias*) genannt, anknüpfen würden.¹⁴⁷⁵ Die monumentalen Herrscherbilder bleiben jedoch nicht einfach Relikte aus vergangener Zeit, die in der Handlungsgegenwart über keine Funktion mehr verfügen. Denn Aragorn kommt nicht umhin klarzustellen, dass es sich bei den beiden Figuren um seine eigenen königlichen Vorfahren Isildur und Anárion handelt – wobei er auch nicht zögert zu betonen, dass er als „Elessar, the Elfstone son of Arathorn of the House of Valandil Isildur's son, heir of Elendil“ der rechtmäßige Erbe dieser Könige ist.¹⁴⁷⁶ Als topographische Elemente knüpfen die monumentalen Herrscherbilder zwar an die

1468 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 97.

1469 A. a. O., S. 87; vgl. auch: Harrison 2021. Vgl. zu Konstantin dem Großen weiter: Clauss 1996/2007. Zur zeitgenössischen Einordnung Mitte des 20. Jahrhunderts zu Herrscherkult und Konversion Konstantins zum Christentum vgl.: Aland 1954. Sowie zur Geschichte von Konstantinopel aktuell: Schreiner 2007.

1470 *The Fellowship of the Ring, The Great River*, S. 511.

1471 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 88.

1472 *The Fellowship of the Ring, The Great River*, S. 512.

1473 Ebenda.

1474 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 88.

1475 Vgl. Rowe 2016, S. 131; vgl. auch: Harrison 2021, S. 343.

1476 *The Fellowship of the Ring*, S. 512-513.

Ästhetiken antiker und (früh-)mittelalterlicher Herrscherbilder an, sind aber mit einer spezifischen Funktion für die Handlungsgegenwart und Verankerung der Königsherrschaft in der fiktiven Historie ausgestattet.¹⁴⁷⁷ Wie Nester es deutlich macht sind die historischen Stätten, Ruinen und Landschaften insgesamt als Bestandteile der fiktionalen Kosmographie keine Spiegelungen real-historischer Bezugsgrößen, sondern binnenfiktionale Marker der „wechselvolle[n] Vergangenheit der fiktiven Welt“, in dem sie im eigenen Rahmen der Erzählwelt die fiktive Historie „widerspiegeln“.¹⁴⁷⁸ Ganze Landschaften werden in *The Lord of the Rings* von Tolkien von und durch Geschichte und Geschichtsbezüge „gezeichnet“ und verleihen dem Werk damit eine historische Tiefe.¹⁴⁷⁹ Der Raum von *Middle-earth* wird dadurch einerseits historisiert und andererseits politisch aufgeladen, indem das „Aussehen der Landschaften“ maßgeblich durch die „Geschehnisse der Vergangenheit“ begründet wird.¹⁴⁸⁰ Die Kosmographie der Erzählwelt verfügt somit immer auch über eine prägnante geopolitische Komponente.

Die Landschaft und Natur werden dabei nicht einfach nur als räumliche Dimension der Erzählwelt sinnhaft mit einer politisch-ideologischen Komponente aufgeladen, sondern werden selbst zu handelnden Akteuren im politischen Sinne. Teile der Landschaft und Natur werden dadurch politisiert, dass diese aktiv in den Kampf von Gut gegen Böse eingreifen und sich selbst wie dadurch auch die als göttlich gestiftet verstandene Schöpfungsordnung schützen.

So kann der Ringträger Frodo in *The Fellowship of the Ring* nur durch das Eingreifen des Flusses Brunien ('*Loudwater*') an der Grenze zum Elbenreich *Rivendell* (Imladris) vor den bösen Nazgûl gerettet werden. Während Frodo unbescholten den Fluss durchqueren kann, werden die *Black Riders* von dem aufbrausenden Fluten hinweggespült.¹⁴⁸¹ Der Fluss selbst wird hier also buchstäblich zum handelnden Akteur, der aktiv am Handlungsgeschehen der Erzählung partizipiert. Der Fluss ist ein Verbündeter des im angrenzenden *Rivendell* residierenden Elbenfürsten Elrond, er kann selbst Freund und Feind voneinander unterscheiden, und ist damit wie Niels Werber es schreibt, im wörtlichen Sinne parteiisch und agiert „auf dem Feld des Politischen“.¹⁴⁸² Der Fluss ist als eine natürliche geographische Grenze innerhalb der Erzählwelt durch sein eigenes Handeln „selbst politische Kraft“.¹⁴⁸³ In diesem Sinne agiert auch der Berg Caradhras *the Cruel* ('*Redhorn*') in entgegengesetzter Stoßrichtung gegen die Ringgemeinschaft. Auf dem Berg Caradhras werden diese von einem für die Jahreszeit ungewöhnlichen „blinding blizzard“ und „falling stones“

1477 Ford und Reid deuten die einschüchternde Wirkung der Größe seiner Vorfahren auf Aragorn als Ausdruck für das Motiv einer Degeneration der Gruppen und Völker im Verlauf der fiktiven Historie der Erzählwelt. Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 79.

1478 Vgl.: Nester 1993, S. 33.

1479 A. a. O., S. 38.

1480 Ebenda.

1481 *The Fellowship of the Ring, Flight to the Ford*, S. 280.

1482 Vgl.: Werber 2018, S. 101.

1483 Ebenda; vgl. auch: Werber 2005, S. 228.

gebeutelt, die Boromir im Text bereits als „contrivance of the Enemy“ und „strange powers“ zurückführt, durch welche der *Dark Lord* selbst die „storms in the Mountains of Shadow“ beherrsche.¹⁴⁸⁴ Wie bei der unerwarteten Springflut des Flusses Brunien handelt es sich auch bei dem Schneesturm und den Steinschlägen auf dem Caradhras, wie Einhaus es betont, um keine „natürliche[n] Phänomene im Gebirge“, sondern müssen im Kontext der Romanhandlung als durchaus „intendierter Angriff des Berges charakterisiert“ werden.¹⁴⁸⁵ Auf der narrativen Ebene des Textes zum Einsatz kommende „habitualisierende Metaphern“, die zur „Charakterisierung“ der Flut und des Sturmes eingesetzt werden, können daher nicht einfach „im übertragenen Sinn“ gedeutet werden, sondern werden bereits im Text „in ihrer wörtlich Bedeutung gebraucht“.¹⁴⁸⁶ Der Fluss Brunien und der Berg Caradhras sind dabei Ausdruck einer belebten Natur und Geographie, die als bewusst handelnde und politische Gewalt verstanden sein will.

Daneben nehmen allem voran Bäume eine gewisse Indikatorfunktion für die politisierten Ordnungsstrukturen belebter Natur in der Erzählwelt ein. Bereits in *The Fellowship of the Ring* agiert der alte Weidenbaum, *Old Man Willow*, gegen die Hobbits, die er als Gefahr für sich und seinen *Old Forrest* erkennt,¹⁴⁸⁷ nicht als vorgelagerter Akteur des übergeordneten Bösen, sondern aus trotziger Selbsterhaltung. Eine über den Eigenschutz hinausreichende und womöglich dem Bösen dienliche politische Agenda des *Old Man Willow* lässt sich dadurch aber keinesfalls ableiten. Das Handeln von *Old Man Willow* wird durch sein Alter gerechtfertigt. Seine Feindseligkeit gegenüber anderen Wesen beruht nämlich auf der Erfahrung der Zerstörung des Waldes.¹⁴⁸⁸ Der (menschlichen) Kultivierung natürlicher Räume als 'Usurpation' der natürlichen Ordnung wird auf diese Weise in Tolkiens Erzählwelt die imaginativ naturverhaftete Perspektive des belebten Baumes gegenübergestellt,¹⁴⁸⁹ der sich angesichts von Kultivierung und Rodung kampfbereit gegen Eindringlinge in den *Old Forrest* zur Wehr setzt.¹⁴⁹⁰ Nur die einzigartige Figur Tom Bombadil vermag es den *Old Man Willow* zu beruhigen und die Hobbits aus seinen hölzernen Fängen zu befreien,¹⁴⁹¹ wodurch die Figur als eigentlicher Machthaber im *Old Forrest* David Harvey zufolge an das mediävistische Motiv des „King of the Wood“, als Herrscher über die Natur selbst, anschließe.¹⁴⁹² Als handelnder Akteur im politischen Rahmen der Erzählwelt wird die belebte Natur mit einem „eigene[n] Willen“ inszeniert, der je nach Blickwinkel „gut oder böse sein kann“, sodass der Natur in Tolkiens Werk ein „gewisses moralisches Potential“ zugeschrieben wird.¹⁴⁹³ Der *Old*

1484 *The Fellowship of the Ring, The Ring goes South*, S. 375-377.

1485 Vgl.: Einhaus 1986, S. 109.

1486 Ebenda.

1487 *The Fellowship of the Ring, The Old Forrest*, S. 153.

1488 Vgl.: Saguaro 2013, S. 149; vgl. auch: Flieger 2012, S. 264.

1489 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 112.

1490 Vgl.: Flieger 2012, S. 266.

1491 *The Fellowship of the Ring, The Old Forrest*, S. 153-158.

1492 Vgl.: Harvey 1985/2016, S. 173-174.

1493 Vgl.: Kehr 2011, S. 36.

Man Willow erscheint jedenfalls nicht boshafter als *Treebeard* und seine Ents, denen Merry und Pippin im Wald Fangorn in *The Two Towers* begegnen.¹⁴⁹⁴ Die Ents sind Hüter des Waldes und Hirten der Bäume, die selbst über eine baumförmige Gestalt verfügen, sie sind in ihrer literarischen Darstellung anthropomorphisierte Bäume.¹⁴⁹⁵ Ein „true Ent“ ist in Tolkiens *Middle-earth* dadurch von gewöhnlichen Bäumen zu unterscheiden, er hat astförmige Arme wie auch stammähnliche Beine und kann sich wenn auch nur sehr langsam frei bewegen.¹⁴⁹⁶ Ein Ent kann im Laufe seines Jahrtausende dauernden Lebens müde werden und erstarren, „going tree-ish“, wie *Treebeard* es den Hobbits erklärt, wie auch ein alter Baum wie eben *Old Man Willow* aber auch „Entish“ werden kann.¹⁴⁹⁷ Selbst Aragorn zeigt sich verwundert darüber, dass die Existenz der Ents die „truth in the old legends“ belegen, die von den übrigen Figuren lediglich für eine „memory of ancient days“ oder eine bloße „legend in Rohan“ gehalten werden.¹⁴⁹⁸ Eine entscheidende Rolle spielen diese Ents schließlich im Kampf gegen Saruman, den sie unter der Führung von *Treebeard* aus Isengard vertreiben können.¹⁴⁹⁹ Birzer beschreibt daher *Treebeard* als „ultimate personification of Tolkien’s anti-modernism“ in *The Lord of the Rings*.¹⁵⁰⁰ Auf diese Weise wird das Motiv der belebten Natur sowohl bei *Old Man Willow* als auch bei *Treebeard* sinnhaft mit der immanenten Industrialisierungskritik des Werkes verknüpft, von einer „pre-Cartesian cosmology“ kann daher auch keine Rede sein,¹⁵⁰¹ denn der Mensch handelt in Tolkiens Erzählwelt genauso im Eingeninteresse gegen die Natur, wie in der Wirklichkeit der Moderne.

Die Indikatorfunktion der belebten Natur in Tolkiens Erzählwelt für den übergeordneten Kampf von Gut gegen Böse macht Eike Kehr jedenfalls darüber hinaus bereits an den Winden in *Middle-earth* fest. Weht dort der Wind von Westen her dient er als „Vorbote einer glücklichen Wendung der Ereignisse“, weht er vom Osten her ist das oftmals ein „schlechtes Omen“. ¹⁵⁰² Diese „Aussagekraft der Natur“ für das Handlungsgeschehen in *The Lord of the Rings*,¹⁵⁰³ erklärt Kehr durch die räumliche Dimension und das West-Ost-Gefälle der politischen Ordnung der Erzählwelt – so liegt im Westen von *Middle-earth* jenseits des Meeres Aman und Valinor, das Reich der Valar und im Osten das vom *Dark Lord* Sauron in seinem Turm Barad-dûr aus beherrschte Land Mordor.¹⁵⁰⁴ Tally erkennt dadurch bereits eine „simple political geography“ in Tolkiens *The Hobbit*, vom *Shire* bis zum Berg Erebor, der sich in *The Lord of the Rings* den Anforderungen der Erzählung

1494 Vgl.: Flieger 2012, S. 266.

1495 Vgl.: Saguaro / Thacker 2013, S. 147; vgl. auch: Kehr 2011, S. 35.

1496 *The Two Towers, Treebeard*, S. 609.

1497 Ebenda.

1498 A. a. O., *The White Rider*, S. 650-651.

1499 A. a. O., *Treebeard*, S. 632.

1500 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 113.

1501 Vgl.: Kreeft 2005, S. 86.

1502 Vgl.: Kehr 2011, S. 32.

1503 Ebenda; vgl. auch: González de la Llana 2014, S. 105.

1504 Vgl.: Kehr 2011, S. 32, Fn. 106.

entsprechend ein ausgearbeitetes „entire geopolitical world system“ anschließt, sodass bei der literarischen Weltkonstruktion insgesamt von einer „geopolitical fantasy“ gesprochen werden kann.¹⁵⁰⁵ Die „geopolitical structure“ von Tolkiens Erzählwelt ist der Konzeption politischer Geographie entsprechend sinnhaft mit der politischen Ordnung und Herrschaftsräumen verknüpft.¹⁵⁰⁶ Diese Politisierung belebter Natur verweist auf eine deutlich geopolitische Perspektive in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion.¹⁵⁰⁷ Die „geopolitical fantasy“ projiziert demnach ein „world system of the early-to-mid-twentieth century“ auf den alternativen Raum der Erzählwelt, sodass die belebte Natur bei Tolkien einerseits motivisch an „pre-modern cosmologies“,¹⁵⁰⁸ wie auch „medieval/early-modern balance-of-power mechanisms“ anknüpft,¹⁵⁰⁹ unter geopolitischen Gesichtspunkten jedoch als „a profoundly modern, if not exactly modernist, artistic program“ zu verstehen ist.¹⁵¹⁰ Geopolitische Strukturen sind in Tolkiens Werk einerseits sinnhaft mit der politischen Ordnung der Erzählwelt verknüpft und andererseits referentiell an eine geopolitische Deutung des europäischen Mittelalters angelehnt. Die fiktionale Geopolitik fungiert dadurch ebenso als Bindeglied der fiktiven Historie und *Backstory* mit der Handlungsgegenwart, wie sie auch durch die daraus subjektiv vermittelte Perspektive die politische Ordnung der Erzählwelt im Rekurs auf historische Vorbilder zurückführt aber dennoch durch Neukontextualisierung im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion verankert ist.¹⁵¹¹

Insgesamt wird der Eindruck erweckt, dass die „belebte Natur“ in Tolkiens Erzählwelt im Sinne „romantische[r] Naturerfahrungen“ als „empfindsame[s] Gegenüber“ erscheint.¹⁵¹² Der Wind verheißt Gutes oder Schlechtes, je nachdem aus welcher Richtung er weht, Bäume setzen sich gegen die Zerstörung des Waldes zur Wehr, wie auch Berge und Flüsse Feinde erkennen und bekämpfen können. Die Landschaft und Natur der Erzählwelt ist dadurch nicht einfach nur über eine metaphorische Maß hinaus belebt, sondern nachhaltig anthropomorphisiert, mit einer eigenen Persönlichkeit und auch politischen Agenda ausgestattet.¹⁵¹³ Am deutlichsten kommt diese Agenda „belebte[r] und handelnde[r] Charakter der Natur“, wie Kehr es formuliert, dann zum Tragen, wenn diese nicht einfach nur wortlos „in das Handlungsgeschehen eingreifen“, sondern auch verbal ihre „eigene[n] Ansichten und Meinungen kundtun können“. ¹⁵¹⁴

So findet der Heerzug von Aragorn auf dem Weg zum *Black Gate* das Land Mordor als „dark and lifeless“ vor, „for the Orcs and lesser creatures of Mordor that had dwelt there had been

1505 Vgl.: Tally 2016, S. 125.

1506 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 34.

1507 Vgl.: Werber 2018, S. 102; Werber 2005, S. 228.

1508 Vgl.: Kreeft 2005, S. 88-89.

1509 Vgl.: Furnish 2016, S. 95.

1510 Vgl.: Tally 2016, S. 128; Tally 2015, S. 17.

1511 Vgl.: Makai 2019, S. 78.

1512 Vgl.: Eilmann 2014, S. 68.

1513 Vgl.: Kreeft 2005, S. 85; vgl. auch: Kehr 2011, S. 35.

1514 Vgl.: Kehr 2011, S. 35-36; vgl. auch: González de la Llana 2014, S. 105.

destroyed in battle“.¹⁵¹⁵ Das dunkle und leblose Mordor wird dabei ebenso antagonistisch der ansonsten bunten und lebendigen Umwelt von *Middle-earth* gegenüber gestellt, wie dadurch auch eine temporäre Befriedung des zuvor vom Bösen durchdrungenen Raums der Unordnung stattfindet, der erst mit der Neu-Ordnung durch den König wieder mit Natur und schließlich mit menschlichem Leben gefüllt wird.¹⁵¹⁶ So findet in dem vom Bösen durchdrungenen Land bereits ein Vorgriff auf dieses Ereignis statt, wenn der von den *Orcs* hinabgestoßene und auf dem Boden liegende steinerne Kopf einer monumentalen Statue eines namenlosen Königs von Gondor von „white and golden flowers“ gekrönt und von Aragorns Männern wieder an seinen Platz gesetzt wird.¹⁵¹⁷ Der König wird stellvertretend anhand des Herrscherbildes von der Flora – von der Natur der Erzählwelt selbst – gekrönt und dadurch das Königtum und die Monarchie mit einer validen Autorität ausgestattet, auch wenn kein Regent auf dem Thron von Gondor sitzt.¹⁵¹⁸

Die moralische Verortung der Natur ist bei Tolkien jedoch perspektivisch mit einem Verständnis der grundsätzlichen Gutartigkeit der Schöpfung und damit der Natur selbst verknüpft. Auf diese Weise agiert die belebte Natur auch im Sinne des rechtmäßigen Königs. Wenn er nach dem siegreichen Kampf gegen den *Dark Lord* seine Regentschaft antritt und die Landschaften des Königreiches erblühen.¹⁵¹⁹ Damit knüpft Tolkien wiederum an ein tradiertes Motiv an, indem er wie in mittelalterlichen und romantischen Königssagen „the leadership of the monarch with the prosperity of the land“ sinnhaft innerhalb der Erzählung miteinander verknüpft.¹⁵²⁰ Auf diese Weise verfügt die belebte Natur bei Tolkien über eine literarische Indikatorfunktion, die einerseits an die geopolitischen Strukturen der Erzählwelt angeschlossen ist und andererseits bereits eine sinnhafte Verknüpfung von Figuren, Gruppen, ihrer Gesellschaft und Lebenswelten in Tolkiens *Middle-earth* vorzeichnet.

Berge und royale *Hallows*: Religiös bedeutsame Orte für die Königsherrschaft

Als signifikante topographische Elemente nehmen Hügel und Berge in Tolkiens Erzählwelt eine besondere Stellung ein: Einerseits werden mit dem *Lonely Mountain* Erebor in *The Hobbit*,¹⁵²¹ wie auch dem *Black Pit* von Moria in *The Lord of the Rings*,¹⁵²² Berge in *Middle-earth* als bedeutende Königreiche der Zwerge eingeführt, die auch eine wichtige Rolle in der jeweiligen Quest einnehmen. Andererseits werden Hügel und Berge auch mit weiteren bedeutsamen Funktionen für den Handlungsverlauf der Erzählungen, wie auch das Ordnungssystem der Erzählwelt insgesamt

1515 *The Return of the King, The Black Gate opens*, S. 1158.

1516 A. a. O., *The Steward and the King*, S. 1270.

1517 A. a. O., *The Black Gate opens*, S. 1158.

1518 Vgl.: Werber 2018, S. 104-105.

1519 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268-1269.

1520 Vgl.: Calco 2006, S. 42.

1521 *The Hobbit, An Unexpected Party*, S. 24-25.

1522 *The Fellowship of the Ring, The Ring goes South*, S. 368.

ausgestattet, wie es sich im weiteren Verlauf feststellen lässt.

Um beispielsweise im Verteidigungsfall schnellstmöglich Hilfe vom verbündeten Königreich Rohan, im Nord-Westen, anfordern zu können, nutzt Gondor ein ausgeklügeltes System von Leuchtuern auf einer Reihe von Bergkuppen. Diese *Beacons of Gondor* sind auf Berggipfeln im Gebirge der *White Mountains* ('Ered Nimaris') in Sichtweite und im Grenzgebiet zu Rohan installiert. Gandalf entzündet die erste Station dieser Leuchtuern bereits bei seiner Ankunft in der Hauptstadt Minas Tirith, um durch die Hilfe von Rohan das Reich von Gondor vor dem kommenden Angriff aus Mordor schützen zu können.¹⁵²³

See! The beacons of Gondor are alight, calling for aid. War is kindled. See, there is the fire on Amon Dîn, and flame on Eilenach; and there they go speeding west: Nardol, Erelas, Min-Rimmon, Calenhad, and the Halfirien on the borders of Rohan.¹⁵²⁴

Gandalf zählt darin die einzelnen Stationen der *Beacons of Gondor* auf, deren Abschluss der Berg Halfirien in Rohan bildet.¹⁵²⁵ Offensichtlich rekurriert Tolkien mit diesen *Beacons of Gondor*, in ihrer militärisch-strategischen Funktion und Gestaltung, auf die vom (ost-)römischen Kaiser Konstantin VII. Porphyrogentius (913-959) installierten Leuchtuern in Kleinasien, die von Kappadokien aus in nordwestlicher Richtung über sieben Berggipfel der anatolischen Hochebene hinweg die Hauptstadt Konstantinopel vor Angriffen der Araber aus dem Osten warnen sollten.¹⁵²⁶ Wie in diesem Vorbild aus dem Mittelalter soll auch innerhalb der Erzählwelt durch die Leuchtuern schnellstmöglich die militärische Streitmacht im Verteidigungsfall mobil gemacht werden. Während aber in Ostrom das Leuchtuern von der Peripherie des Reiches in Kappadokien zum politischen Machtzentrum in Konstantinopel getragen wird, funktioniert das Leuchtuern bei Tolkien in umgekehrter Weise, denn das politische Machtzentrum in Minas Tirith ruft selbst um Hilfe, indem das Leuchtuern in die Peripherie von *Middle-earth* nach Rohan getragen wird. Auf der einen Seite evoziert die politisch-militärische Funktion der *Beacons of Gondor* das Bild eines vormodernen und mittelalterlichen Kommunikationssystems verbündeter Königreiche, auf der anderen Seite nimmt im Speziellen die letzte Station der Leuchtuern in Rohan, der Berg Halfirien im Subtext jenseits von *The Lord of the Rings* eine exponierte Stellung ein. Während die Namen der übrigen in Gondor liegenden Hügel und Berge des Leuchtuers in Tolkiens fiktionaler Lebenssprache *Quenya* gehalten sind, ist der Name 'Halfirien' in der fiktionalen Sprache der Rohirrim an das Altenglische angelehnt. 'Halifirien' erscheint dabei wie Judith Klinger es schreibt als eine Variation des angelsächsischen Terminus „*hálig-firgen*“, welcher als „'holy mountain'“ (dt. 'Heiliger Berg') übersetzt werden kann.¹⁵²⁷ Auf binnenfiktionaler Ebene der Erzählwelt wird der Name des Berges

1523 *The Return of the King, Minas Tirith*, S. 977-978.

1524 A. a. O., S. 978.

1525 Vgl.: Klinger 2011, S. 177.

1526 Vgl. hierzu grundlegend: Haldon 1990.

1527 Vgl.: Klinger 2011, S. 177.

jedoch nicht vom Altenglischen abgeleitet, sondern etymologisch in einen anderen Kontext gesetzt. In *Unfinished Tales* wird der Name des Berges von den fiktionalen Blumen *Alfirin* abgeleitet, die auf der Bergspitze wachsen und in *The Lord of the Rings* als *Simbelmynë* auch auf den Königsgräbern von Rohan bei Edoras zu finden sind.¹⁵²⁸ Von den Elben wird der Halfirien jedenfalls *Amon Anwar*, „Hill of Awe“ (dt. 'Hügel der Ehrfurcht')¹⁵²⁹ genannt und ist darüber hinaus sowohl in Rohan als auch in Gondor als „sacred site“ bekannt.¹⁵³⁰

In der kurzen Erzählung von *Cirion and Eorl* in *Unfinished Tales*¹⁵³¹ beherbergt der Halfirien ein altertümliches „Heiligtum“ (*Hallow*), sodass er dort als „Heilige[r] Berg“ erscheint.¹⁵³² Das auf dem Halfirien befindliche *Hallow* ist ein „wide oval place of level turf, unfenced“, am östlichen Ende findet sich ein flacher Grabhügel („low mound“) auf dem schließlich die goldenen „flowers of *alfirin*“ zu finden sind.¹⁵³³ *Hallow* und *Mound* sind beide terminologisch ausschlaggebende Komponenten, die den Status des Halfirien als religiös bedeutsame Stätte, als „Holy Mountain“ begründen sollen.¹⁵³⁴ Der *Mound* beinhaltet das verborgene Grab des alten *High King* Elendil, der dort ungestört in „peace and silence“ ruhen soll, sodass außer dem rechtmäßigen „heir of Elendil“, der das Recht hat diese Stätte aufzusuchen, niemand das *Hallow* betreten solle.¹⁵³⁵ Gegenüber diesem Tabu dient in der Erzählung *Cirion and Eorl* das *Hallow* des Halfirien jedoch als Kulisse für ein „event of great political import“ für die fiktive Historie der Erzählwelt, aber auch die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings*.¹⁵³⁶ Auf diesem *Hallow* leistet Eorl, der *Lord of the Éothéod* und Anführer der Rohirrim dem *Steward of Gondor* Cirion den Beistandseid eines treuen Verbündeten und wird von letzterem als erster König über das neue Reich von Rohan eingesetzt.¹⁵³⁷ Das vormals zur nordwestlichen Peripherie von Gondor gehörende Land Calenardhon schenkt der *Steward* Cirion Eorl und seinen *Riders of the North*, die Gondor hilfreich in der Schlacht beigekommen haben, um das Bündnis einer „perpetual friendship“ zwischen Gondor und den Rohirrim zu sichern.¹⁵³⁸ Das auf dem Halfirien geschlossene freundschaftliche Bündnis der beiden Machthaber dient somit als Grundlage für die Erneuerung der Freundschaft zwischen Gondor und Rohan in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*. Der „oath of allegiance“ zwischen

1528 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 408, Note 38.

1529 A. a. O., S. 391.

1530 Vgl.: Klinger 2011, S. 177-178.

1531 Vgl. *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 390-395; Diese Erzählung ist in der fiktiven Historie chronologisch vor *The Lord of the Rings* angesetzt, wurde jedoch erst nach dessen Publikation abgefasst. Von den Zusammenhängen dieser Erzählung kann folglich nicht ohne weiteres oder kausal auf Zusammenhänge in *The Lord of the Rings* geschlossen werden.

1532 Vgl.: Meyer 2003, S. 131.

1533 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 393.

1534 Vgl.: Klinger 2011, S. 177.

1535 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 394.

1536 Vgl.: Klinger 2011, S. 178.

1537 Ebenda.

1538 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392.

Gondor und Rohan wird dabei wie Klinger es betont von Cirion durch eine „unparalleled invocation of Eru, the All-father“ als 'The One' besiegelt.¹⁵³⁹

Vanda sina termaruva Elenna-nóreo alcar enyalien ar Elendil Vorondo voronwë. Nai tiruvantes i hárar mahal-massen mi Númen ar i Eru i or ilyë mahalmar eä tennoio.

[...]

This oath shall stand in memory of the glory of the Land of the Star, and of the faith of Elendil the Faithful, in the keeping of those who sit upon the thrones of the West and of the One who is above all thrones for ever.¹⁵⁴⁰

Die von Cirion gesprochenen Einsetzungsworte begründen einerseits das Königtum von Rohan selbst und korrespondieren im intratextuellen Rahmen der Erzählwelt signifikant mit den Einsetzungsworten von Gandalf bei der Krönung von Aragorn.¹⁵⁴¹ Die Episode von Cirion und Eorl ist zwar in der fiktiven Historie chronologisch der Erzählhandlung von *The Lord of the Rings* vorgelagert, als Hintergrundmaterial aber erst nach Abschluss des Hauptromans abgefasst worden, folglich dient hier die Krönung von Aragorn in *The Return of the King* als Vorbild und nicht umgekehrt. Die Anrufung von Eru als *The One* findet sich folglich auch ausschließlich bei der Einsetzung von Eorl durch Cirion in *Unfinished Tales*,¹⁵⁴² weil Tolkien hier praktisch die fiktionale Königsideologie fortschreibt und damit im Sinne des steigenden Gehalts philosophischer und theologischer Überlegungen und Einflüsse die Legitimation der Königsherrschaft enger an das hierarchische Ordnungsgefüge der Erzählwelt anpasst. Der rituelle Akt soll dort maßgeblich „the mountain`s sancity“ begründen und die Frage beantworten, „why the Halfirien is holy to the Rohirrim“.¹⁵⁴³ Wie Christopher Tolkien es zu dem Text in *Unfinished Tales* kommentiert, obliegt in der Erzählwelt unter den Menschen die direkte Anrufung von Eru ausschließlich dem „King of Númenor“ als Oberster der *Faithful*.¹⁵⁴⁴ Nach dem Abfall des Königs von Númenor und den ihm treu Ergebenen, sind es die *Faithful*, die treu an der Tradition der Valar und Eldar festhalten, eine verfolgte Minderheit in Númenor.¹⁵⁴⁵ Das Erbe der *Faithful* wird jedoch von Elendil mit dem Beinamen *Voronda* ('the Faithful') auch nach *Middle-earth* getragen, sodass der im *Oath* von Cirion genannte „faith of Elendil the faithful“ (*Elendil Vorondo voronwë*), wie auch der Beiname des ersten *Steward* Mardil Voronwë entsprechend, in direktem Bezug als „faithfulness, steadfastness“ zu Eru zu verstehen ist.¹⁵⁴⁶ Die religiöse Bedeutung des *Hallow* auf dem Halfirien für die Rohirrim basiert damit zum einen auf dem politisch-historischen Ereignis des Eides und der Königserhebung

1539 Vgl.: Klinger 2011, S. 178.

1540 *Unfinisehd Tales, Cirion and Eorl*, S. 395.

1541 Vgl. hierzu das Kapitel zu Herrscherritualen (3.6.2.).

1542 Gandalf legitimiert das Königtum von Aragorn in *The Return of the King* im Hinblick auf die Throne der Valar. Vgl. hierzu weiter das Kapitel zu Herrscherritualen und der Krönung von Aragorn (3.6.2. b)).

1543 Vgl.: Klinger 2011, S. 178; Zum Halfirien als religiös bedeutsamer Ort für die Menschen von Rohan vgl. auch aktuell Tolkiens Beschreibung in: *The Nature of Middle-earth, The Rivers and Beacon-hills of Gondor, The Names of the Beacon hills, Halfirien*, S. 391-396.

1544 *Unfinisehd Tales, Cirion and Eorl*, S. 410, Note 44.

1545 Ross Clare beschreibt entsprechend eines Vergleichs der Könige von Númenor mit den antiken Kaisern von Rom die *Faithful* als religiöse Minderheit in Anspielung an die frühen Christen im römischen Reich. Vgl. Clare 2021, S. 56-62.

1546 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 411, Note 44.

von Eorl, der Gründungsgeschichte des Königreiches unter Anrufung von Eru und zum anderen wird die Wahl dieser Stätte für dieses Ereignis durch das „ancient monument“ der Grabstätte von Elendil, dem altertümlichen Stammvater der Könige von Gondor und Arnor aus Númenor begründet.¹⁵⁴⁷ In *The Lord of the Rings* ist davon jedenfalls noch nichts zu finden und der Halfirien erscheint dort als bloßer Funktionsträger auf dem lediglich oben genanntes Leuchtfeuer installiert ist. Damit wird einerseits lediglich in der Erzählung von Cirion und Eorl eine „exceptional significance“ des Halfirien konstituiert, andererseits wird dadurch aber auch impliziert, dass an diesem religiös bedeutsamen Ort rituelle Handlungen in Bezug auf übergeordnete Instanzen praktiziert werden und damit entsprechend der Halfirien auch als „a place of worship or a shrine“ betrachtet werden könne,¹⁵⁴⁸ welcher wiederum dem in Gondor gelegenen Berg Mindolluin in *The Return of the King* nachempfunden ist.

Auf dem in *The Return of the King* eingeführten und bei Minas Tirith gelegenen Berg Mindolluin (Sindarin: 'Hoher blauer Turm') findet sich ein „high hallow“, das nur der König von Gondor betreten darf und wo schließlich ein Sprössling des abgestorbenen *White Tree* überdauert hat.¹⁵⁴⁹ Auf dieses *Hallow* führt der *Wizard* Gandalf den neu-gekrönten Aragorn vor seiner Abreise, um ihm sein neu-gewonnenes Reich des *Reunited Kingdom* von *Middle-earth*, in dessen Herzen Gondor liegt, vor Augen zu führen.¹⁵⁵⁰ Einerseits wird damit innerhalb der Erzählwelt der epochale Umbruch zum *Fourth Age* und der damit einhergehenden Herrschaft der Menschen, wie auch die Ausdünnung und Eliminierung phantastischer Elemente auch der Leserschaft vor Augen geführt. Andererseits wird durch das Auffinden des Sprösslings des *White Tree* die legitimatorische Bedeutung des *Hallow* für das erneuerte Königtum begründet. Kilby erkennt in dieser Szene bereits einen rezeptionellen Bezug zur biblischen Apokalypse des Johannes, in der ein Engel den Apostel auf einen Berg vor das neue Jerusalem führt (Apk. 21:10-11, 23),¹⁵⁵¹ über die ästhetische Inszenierung hinaus lässt sich jedoch kein inhaltlicher Bezug zu einer eschatologischen Gottesherrschaft mit dem Königtum von Aragorn rechtfertigen. Die Szene stellt nämlich auf binnenfiktionaler Ebene der Erzählwelt die legitimatorische Bedeutung des *Hallow* auf dem Berg für das Königtum heraus, wie Tolkien es bereits selbst in *Unfinished Tales* für den Halfirien in Rohan konzipiert hat. Das royale *Hallow* auf dem Mindolluin, das nur der König von Gondor betreten darf,¹⁵⁵² scheint daher nicht nur über eine vergleichbare Funktion wie der Halfirien zu verfügen, sondern ist wiederum dem in *The Silmarillion* und *Unfinished Tales* beschriebenen *Hallow* der Könige von Númenor auf dem Berg Meneltarma nachempfunden.

1547 Vgl.: Klinger 2011, S. 178.

1548 Ebenda.

1549 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1271-1272.

1550 Ebenda.

1551 Vgl. hierzu: Kilby 1976, S. 63; vgl. auch: Garbowski 2004, S. 122; a. a. O., S. 173.

1552 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1272.

Der Meneltarma (*Quenya*: 'Pillar of the Heavens'; dt. 'Himmelspfeiler') ist der höchste Berg in Númenor und bildet die geographische Mitte der sternförmigen Insel.¹⁵⁵³ In *Unfinished Tales* wird der Berg Meneltarma wie folgt beschrieben:

Near to the centre of the Mittalmar stood the tall mountain called Meneltarma, Pillar of the Heavens, sacred to the worship of Eru Ilúvatar. [...] a winding spiral road was made upon it, beginning at its foot upon the south, and ending below the lip of the summit upon the north. For the summit was somewhat flattened and depressed, and could contain a great multitude; but it remained untouched by hands throughout the history of Númenor. No building, no raised altar, not even a pile of undressed stones, ever stood there; and so no other likeness of a temple did the Númenoreans possess in all the days of their grace, until the coming of Sauron. There no tool or weapon had ever been borne; and there none might speak any word, save the King only.¹⁵⁵⁴

Das *Hallow* auf dem Meneltarma ist in *Unfinished Tales* explizit die einzige religiöse Stätte für Eru, die in Númenor und der ganzen Erzählwelt zu finden ist. Das *Hallow* zeichnet sich dadurch aus, dass es naturbelassen ist, ganz ohne Aufbauten oder Bildnisse. Am Meneltarma nehmen in *Unfinished Tales* die Könige von Númenor für bestimmte Festtage die Funktion von „priest-kings“ ein.¹⁵⁵⁵ Dreimal im Jahr betritt der König weißgekleidet und gefolgt von seinem Volk in Stille das *Hallow* auf dem Meneltarma, im Frühjahr zum *Erukyermë*, um das neue Jahr durch Gebete zu feiern, am Mittsommertag, dem *Erulaitalë*, um Eru zu verehren, und im Spätjahr zum *Eruhantalë*, um für die Fruchtbarkeit des Landes und eine ertragreiche Ernte zu danken.¹⁵⁵⁶ Der Hain auf dem Meneltarma selbst wird dabei von den Adlern Manwës bewacht, die bei der Ausübung der rituellen Handlungen über der Stätte und dem Volk schweben:

No bird ever came there, save only eagles. If anyone approached the summit, at once three eagles would appear and alight upon three rocks near to the western edge; but at the times of the Three Prayers they did not descend, remaining in the sky and hovering above the people. They were called the Witnesses of Manwë, and they were believed to be sent by him from Aman to keep watch upon the Holy Mountain and upon all the land.¹⁵⁵⁷

Durch das vom König praktizierte „prayer, praise and thanksgiving“ wird die Fokussierung der Festivitäten und deren Funktion für das Königtum der fiktionalen Erzählwelt verdeutlicht,¹⁵⁵⁸ welches wiederum durch die Funktion der Adler für die Valar in ein hierarchische Ordnungssystem der Erzählwelt eingebunden wird. Selbst der König von Númenor steht nicht in direkter Verbindung zu Eru. Der Vala Manwë fungiert als Statthalter von Eru und die drei Adler wiederum als Vogte des Manwë, sodass die Ehrerbietung des Königs über die Adler an Manwë gerichtet ist, über den wiederum Eru die Ehre erwiesen wird. Signifikanter Weise hat sich schließlich die Beschreibung aus *Unfinished Tales* als 'sacred to the worship of Eru Ilúvatar' nicht in der finalen Version von *The Silmarillion* erhalten:

But in the midst of the land was a mountain tall and steep, and it was named the Meneltarma, the Pillar of Heaven, and upon it was a high place that was hallowed to Eru Ilúvatar, and it was open and unroofed, and no

1553 *Unfinished Tales, A Description of Númenor*, S. 214.

1554 Ebenda.

1555 Vgl.: Scarf 2013, S. 171; vgl. auch: Stephen 2012, S. 95.

1556 *Unfinished Tales, A Description of Númenor*, S. 214; vgl. auch: Scarf 2013, S. 143.

1557 *Unfinished Tales, A Description of Númenor*, S. 215.

1558 Vgl.: Scarf 2013, S. 144.

other temple or fane was there in the land of the Númenóreans. At the feet of the mountain were built the tombs of the Kings, and hard by upon a hill was Armenelos, fairest of cities, and there stood the tower and the citadel that was raised by Elros son Eärendil, whom the Valar appointed to be the first King of the Dúnedain.¹⁵⁵⁹

In *The Silmarillion* wird der Berg schließlich als Ort, 'hallowed to Eru Ilúvatar' präsentiert, an dessen Fuß die Gräber der Könige und Königinnen von Númenor in den Fels gehauen werden, während in der Endfassung des *Appendix A* für *The Lord of the Rings* lediglich eine kurze Erwähnung des Meneltarma zu finden ist: „There was a tall mountain in the midst of the land, the Meneltarma, and from its summit the farsighted could descry the white tower of the Haven of the Eldar in Eressëa.“¹⁵⁶⁰

Die religiöse Bedeutung des Meneltarma für das Königtum von Númenor erschließt sich daher in *The Lord of the Rings* nur noch über den Bezug des Berges als topografisches Zentrum des Königreiches Númenor und der Verbindung zu Eressëa im 'wahren Westen'. Trotz der deutlichen Reduktion der religiösen Funktion des *Hallow* auf dem Meneltarma von *Unfinished Tales* bis zum *Appendix A* in *The Lord of the Rings* impliziert das *Hallow* auf dem Mindolluin als Nachahmung die Annahme, dass die Könige und Menschen von Númenor über eine durchgehende religiöse Tradition in der fiktiven Historie verfügen sollen, die sinnhaft mit diesen *Hallows* und dem Wirken von Eru und den Valar verknüpft ist.¹⁵⁶¹ Dieser „Eru-Glauben“ drückt sich Meyer zufolge primär in der „Befolgung des Moralkodex“ der *Faithful* wie auch ihrem freundschaftlichen Bezug zu den Eldar und Valar aus, sodass die in *Unfinished Tales* beschriebenen „kultische[n] Handlungen“, die dort exklusiv vom König praktiziert werden, auf nur wenige Festtage im Jahr beschränkt sind,¹⁵⁶² und im Rahmen der bewussten Reduktion religiöser Praktiken in *The Lord of the Rings* und der vollendeten Fassung von *The Silmarillion* sogar gänzlich getilgt wurden. Anhand dieser signifikanten Bedeutungsverschiebung zeigt sich, dass es sich um keine transzendierte „Heiligkeit des Meneltarma“ handelt, sondern vielmehr um die Konstruktion eines binnenfiktional zugeschriebenen „heiligen Status“ der religiös bedeutsamen Stätte als „Abbild des Glanzes des Taniquetil“ in Valinor, welcher unter dem besonderen Schutz von Eru und den Valar steht, sodass es nicht einmal Sauron wagt „dieses Heiligtum zu entweihen“.¹⁵⁶³

Der Meneltarma in Númenor ist somit wiederum dem Taniquetil oder Oiolossë (*Quenya*: 'High White Peak'), dem *White Mountain* (Sindarin: Amon Uilos) im westlichen Valinor und Thron des Vala Manwë nachempfunden. In *The Silmarillion* ist der Taniquetil ein Teil der Pelóri, den „Mountains of Aman“ und höchstem Gebirge von ganz Arda.¹⁵⁶⁴ Er ist der Thron des Vala Manwë

1559 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 312.

1560 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1354.

1561 Vgl.: Meyer 2003, S. 124.

1562 A. a. O., S. 130; vgl. auch: Madsen 2010, S. 154.

1563 Vgl.: Meyer 2003, S. 129.

1564 *The Silmarillion, Of the Beginning of Days*, S. 30.

Súlímo, des „highest and holiest of the Valar“ und seiner Gattin Varda.¹⁵⁶⁵ Auf seiner Spitze liegt deren Residenz Ilmarin, von dort aus überblicken beide die Welt „even into the furthest east“.¹⁵⁶⁶ Vom Taníquetil aus hält Manwë Rat mit Eru Ilúvatar selbst,¹⁵⁶⁷ und sendet „Spirits in the shape of hawks and eagles“ in diese Welt, die ihm von allem berichten, was ihre scharfen Augen in Arda erblicken können.¹⁵⁶⁸ Tolkien lässt daher bereits im Text seine Elben vom Taníquetil als den „holy mountain“ des Westens sprechen,¹⁵⁶⁹ wie auch Fëanor und seine Söhne ihren Eid auf den „hallowed mountain of Taniquetil“ ablegen.¹⁵⁷⁰ Als '*Holy Mountain*' des Westens wird der Taníquetil auf diese Weise mit einem religiösen Bedeutungsgehalt aufgeladen, an den die *Hallows* in den Königreichen Númenor, Gondor und Rohan jeweils in hierarchischer Abstufung anknüpfen. So erscheint der Halfirien als „Heilige[r] Berg“ der Rohirrim wie auch der Mindolluin in Gondor als eine „Nachahmung der Kultstätte auf dem Meneltarma“ in Númenor, die den kulturellen Einfluss der Könige von Númenor im Rahmen der fiktiven Historie bis in das *Third Age* von *Middle-earth* verdeutlichen.¹⁵⁷¹ Die royalen *Hallows* auf dem Meneltarma, Mindolluin und Halfirien, knüpfen damit an den Status des Taníquetil an und implizieren im Subtext der Erzählwelt rituelle Praktiken der Könige, die diesen Status mit konstituieren.¹⁵⁷² Tolkien impliziert damit das Bild eines fiktionalen Königskults, wie er maßgeblich auf das durch die historische Forschung konstruierte Bild der Religion der frühmittelalterlichen Angelsachsen im 19. und 20. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Das Motiv der Verantwortung des Königs für den „Kult“ im eigenen Herrschaftsgebiet gründet dabei, Lutz E. von Padberg zufolge im angelsächsischen Raum des Frühmittelalters auf der Schilderung von Beda Venerabilis in seiner *Historica ecclesiastica gentis Anglorum*.¹⁵⁷³ Demnach komme den altenglischen Königen in den angelsächsischen Kleinreichen diese sazerdotale Funktion „in gleicher Weise vor und nach dem Religionswechsel“ zu.¹⁵⁷⁴ Beda folgt dabei, wie von Padberg es beschreibt, in seinem Bericht der eigenen „Geschichtssicht“ und „Deutungsmustern“, demzufolge die „Christianisierung der Angelsachsen“ als „eine Verlängerung der biblischen Heilsgeschichte“ zu verstehen sei.¹⁵⁷⁵ Das Bild christlicher, wie auch die von Beda auf die vorchristliche Religion der Angelsachsen projizierte Sazerdotalität des Königs und dessen Missionsunternehmungen übertönen dabei die eigenen Machtinteressen und politischen Motive der Monarchen.¹⁵⁷⁶ In Anbetracht einer differenzierteren Betrachtung, die eine religiöse Deutung zur

1565 A. a. O., S. 33.

1566 A. a. O., S. 30; a. a. O., *Valaquenta*, S. 16.

1567 A. a. O., *Of the Coming of the Elves*, S. 47.

1568 A. a. O., *Of the Beginning of Days*, S. 33.

1569 A. a. O., S. 30.

1570 A. a. O., *Of the Flight of the Noldor*, S. 89.

1571 Vgl.: Meyer 2003, S. 131.

1572 Vgl.: Klinger 2011, S. 177.

1573 Vgl.: Padberg 2005, S. 190.

1574 Ebenda.

1575 A. a. O., S. 192.

1576 Vgl.: Padberg 2005, S. 195.

Legitimation politischen Handelns des Monarchen in einen kulturspezifischen Rahmen einordnet, muss auch dem Sachverhalt Rechnung getragen werden, dass die von außen beschriebenen Handlungen der Monarchen nicht zwangsläufig aus einer eigens angenommenen „sakrale[n] Verantwortung der Herrscher“ resultieren.¹⁵⁷⁷ Somit kann von den rituellen Handlungen an den royalen *Hallows* in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion eben sowenig auf eine prä-christliche Sacerdotalität angelsächsischer 'Sakralkönige' geschlossen werden, wie auch von Scarf richtig festgestellt keinesfalls „Tolkien's belief, not only in kingship *per se*, but also in its sacramental quality“,¹⁵⁷⁸ dadurch zum Ausdruck kommt.

Die von Tolkien entworfenen Berge und ihre *Hallows* können wiederum von der Leserschaft referentiell durch unterschiedliche Traditionen 'Heiliger Berge' plausibilisiert werden. Das Motiv 'Heiliger Berge' erscheint dabei einerseits ebenso, wie von Scarf herausgearbeitet, an biblisch-christliche Tradition anschlussfähig, dem bis heute von einem christlich-orthodoxen Kloster geprägten Berg Sinai etwa auf dem sich in *Exodus* Jaweh dem Moses als Bundesgott von Israel offenbart und der Stiftshütte, die vorbildhaft auf den Tempelberg Zion in der biblischen Erzählung weist.¹⁵⁷⁹ Andererseits knüpft das Motiv in Verbindung mit astronomisch festgelegten rituellen Handlungen, wie Scarf es weiter betont, auch an ein zeitgenössisches Bild keltisch-paganer Festivitäten wie dem „*Samain*“ an.¹⁵⁸⁰ Die Beschreibung des Meneltarma als „Himmelssäule“ (*'Pillar of Heaven'*) bewertet der Germanist Rudolf Simek hingegen als Rezeption der germanischen „Weltensäule in Form der altsächsischen *Irmingsûl* («riesige Säule»)“,¹⁵⁸¹ wie auch die Signifikanz des naturbelassenen *Hallow* in Tolkiens Erzählwelt auf para- und intertextueller Ebene an die von Tacitus in seiner *Germania* (Kapitel 7 und 9) beschriebenen Natur-fokussierten 'Religion der Germanen' anknüpfe.¹⁵⁸² Demzufolge sei das von Tacitus bewusst für die römische Leserschaft inszenierte „Beispiel einer natürlicheren [...] Religiosität“, einer Verehrung der Götter „unter freiem Himmel oder wenigstens nur in Heiligen Hainen“,¹⁵⁸³ ein Ideal auf das Tolkien rekurriere, um seine fiktionalen *Hallows* plausibel als altertümliche Heiligtümer darstellen zu können. Denn durch die

1577 A. a. O., S. 196.

1578 Vgl.: Scarf 2013, S. 118.

1579 A. a. O., S. 143.

1580 A. a. O., S. 171. Auch der Glaube an die *Old Gods of the Forest* in Martins *A Song of Ice and Fire* wird an 'heiligen Hainen' ausgeübt, sodass Rainer Emig diesen als Rezeption „keltischer Vorbilder“ bewertet. Vgl.: Emig 2016, S. 104-105. Carolyne Larrington stellt ebenso vom 'heiligen Hain' bei Martin einen Bezug zu keltischen und antiken Götterkulten, wie aber auch zu der von Beda Venerabilis beschriebenen „Religion der Angelsachsen“ vor deren Christianisierung Englands und deren damit Verbundenen Umdeutung her. Vgl.: Larrington 2016, S. 122-123; vgl. hierzu auch: Rüter 2016, S. 144.

1581 Vgl.: Simek 2005, S. 174.

1582 A. a. O., S. 173. An anderer Stelle macht Simek es deutlich, dass es aufgrund der historischen Sachlage grundsätzlich problematisch ist von *der* 'Religion der Germanen' zu sprechen. Präziser wäre es „wohl von den Religionen der germanischen Stämme“ zu reden, „wenngleich uns eine genaue Abgrenzung zwischen den Manifestationen der religiösen Vorstellungen nur äußerst selten gelingt“. Vgl.: Simek 2004/2016, S. 9; vgl. auch: Rubel 2016, S. 48.

1583 Vgl.: Simek 2005, S. 173.

Hervorhebung des naturbelassenen Hains auf dem Meneltarma als einzige religiös bedeutsame Stätte in Númenor wird bewusst die „Ansicht über eine Religion ohne Tempel als die ursprünglichere oder natürlichere Religion“ zum Ausdruck gebracht.¹⁵⁸⁴

Der Rekurs auf eine naturverbundene 'Religion' in Númenor ist jedoch nicht kausal auf die Rezeption zeitgenössischer Vorstellungen von germanischer Religiosität zurückzuführen, sondern knüpft wie Richard Sturch es deutlich macht an den zeitgenössischen Diskurs und die romantisiertere Vorstellung einer „natural religion“ an.¹⁵⁸⁵ Auf diese Weise ist also weniger von einer Rezeption vermeintlich antiker oder frühmittelalterlicher Vorstellungen von Religion, als vielmehr von einem signifikanten Einfluss aufklärerisch-humanistischer Ideale der modernen Neuzeit in der sich Tolkien selbst bewegt die Rede. Die Natur-freundliche und humanistisch geprägte Religion von Númenor wird im intratextuellen Rahmen der Erzählwelt auch durch den antagonistischen Kontrast zu Saurons Lehre und dem monumentalen Tempelbau zu Ehren von Melkor/Morgoth inszeniert. Der Einfluss des Bösen und des Sauron wird zunächst metaphorisch als ein *Shadow* über Númenor dargestellt, wenn der König von Númenor und seine Getreuen offen die Freundschaft zu den Eldar und Valar anzweifeln.¹⁵⁸⁶ Während der Regentschaft von Tar-Atanamir *the Great*, dem 13ten König von Númenor zerbricht daher die Gesellschaft von Númenor in die politischen Lager der „*King`s Men*“ und der den Eldar und Valar treuen *Faithful*.¹⁵⁸⁷ Diesen gesellschaftspolitischen Bruch konstruiert Tolkien vor dem Hintergrund der Ächtung hoch-elbischer Sprache (*Quenya*) in Númenor, der Abkehr von den Eldar und Valar, der Aufgabe und Verwaisung des *Hallow* auf dem Meneltarma, was schließlich in der Einführung des Melkor-Kultes in Númenor unter dem Einfluss von Sauron wie auch dem Untergang des Königreiches gipfelt.

Bereits König Tar-Herunúmen, der sich Ar-Adúnakhôr, der 'Herr des Westens' nennt, wird die royale Titulatur von der Sprache der Eldar in das von den 'Edain' (erste Menschen) gebräuchliche *Adûnaic* geändert. Ein Akt der von den *Faithful* als „blasphemous“ verdammt wird, da dieser Titel als „Lord of the West“ lediglich „one of the great Valar only, Manwë in especial“ zugeordnet ist.¹⁵⁸⁸ Neben der Abkehr der Könige von Númenor von der kulturellen Hegemonie der Eldar ist in umgekehrter Weise somit auch ein vorangegangener Prozess kultureller Adaption, eine „Noldorization“ der Edain durch die Eldar abzuleiten.¹⁵⁸⁹ Der König Tar-Telemnar, der sich auch Ar-Gimilzôr nennt, lässt schließlich das „Hallow of Eru“ auf dem Meneltarma verweisen,¹⁵⁹⁰ und bricht dadurch mit der Tradition der Könige, was wiederum durch das Verwelken des *White Tree* im

1584 Vgl.: Simek 2005, S. 173.

1585 Vgl.: Sturch 2001, S. 7-8.

1586 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 285.

1587 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1355-1356.

1588 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 286-287; *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 320; *The Return of the King, Appendix A*, S. 1356.

1589 Vgl. hierzu generell den Beitrag von: Gallant 2021, S. 305.

1590 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 287.

King's Court durch eine umgekehrte Metapher zum Ausdruck kommt.¹⁵⁹¹ Nachdem sich zunächst der prophetische König Ar-Inziladûn als Tar-Palantir wieder den „*Lords of the West*“, den Eldar und Valar zuwendet,¹⁵⁹² findet schließlich unter dem korrumpierten und usurpierenden Ar-Pharazôn *the Golden*, dem „last King of the Númenóreans“ ein vollständiger Bruch mit den Traditionen von Númenor statt.¹⁵⁹³ Als erfolgreicher Feldherr zieht Ar-Pharazôn nach *Middle-earth* um Sauron in Mordor selbst zu besiegen. Anstatt Sauron zu exekutieren nimmt er ihn als prestigeträchtigen Gefangenen mit nach Númenor, wo der König selbst dessen Einflüsterungen erliegt. In Númenor kann Sauron seine eigene Lehre unter den Menschen verbreiten, indem er Eru als ein „phantom“ denunziert, dass die Valar zur Unterdrückung der Menschen erfunden hätten, um ihre eigene Macht und Herrschaft zu rechtfertigen,¹⁵⁹⁴ sodass nur der *Lord of Darkness* als Kämpfer für die Freiheit des Menschen von der Unterdrückung helfen könne:

Ar-Pharazôn said: 'Who is the Lord of the Darkness?'

Then behind locked doors Sauron spoke to the King, and he lied, saying: 'It is he whose name is not now spoken; for the Valar have deceived you concerning him, putting forward the name Eru, a phantom devised in the folly of their hearts, seeking to enchain Men in servitude to themselves. For they are the oracle of this Eru, which speaks only what they will. But he that is their master shall yet prevail, and he will deliver you from this phantom; and his name is Melkor, Lord of All, Giver of Freedom, and he shall make you stronger than they.'

Then Ar-Pharazôn the King turned back to the worship of the Dark, and of Melkor the Lord thereof, at first in secret, but ere long openly and in the face of his people; and they for the most part followed him. Yet there dwelt still a remnant of the Faithful, [...].¹⁵⁹⁵

Ar-Pharazôn nimmt für sich diese Lehre an, bestellt Sauron zu seinem obersten Berater und steigert sich dadurch in einen machtbesessenen Wahn, wenn er „no less than the kingship of the world“ begehrt.¹⁵⁹⁶ Durch seine Lehre und eigene Deutung der Geschehnisse kann Sauron schließlich den letzten König von Númenor für seinen Kampf gegen die Eldar und Valar instrumentalisieren, indem er eine Umwertung hierarchischer Ordnung propagiert. Demzufolge sei Melkor/Morgoth der wahre Freiheitsbringer, dem die oppressiven Valar gegenüberstünden, die den Kult für Eru Ilúvatar initiiert hätten, um die Menschen von Númenor unterdrücken zu können.

Indem sich der König einer 'neuen' Lehre zuwendet wird das *Hallow* auf dem Meneltarma verweist, jedoch nicht einmal Sauron traut es sich diese Stätte zu betreten, da er den direkten Konflikt mit Manwë und seinen Adlern scheut.¹⁵⁹⁷ Als Konsequenz stellt der König das Betreten des *Hallow* per Gesetz unter Todesstrafe wie Sauron ebenso verfügen kann, dass der *White Tree* Nimloth, als verbleibendes „memorial of the Eldar and of the light of Valinor“ im *King's Court* gefällt und entfernt wird.¹⁵⁹⁸ An die Leerstelle der gesellschaftspolitischen Funktion des royalen *Hallow* tritt

1591 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 320.

1592 A. a. O., S. 321-322; *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 287-288.

1593 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1355; vgl. dazu auch: *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 288; *The Peoples of Middle-earth, The History of the Akallabêth*, S. 159.

1594 Vgl.: *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 325.

1595 A. a. O., S. 325.

1596 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1356.

1597 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 326.

1598 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 326.

schließlich der monumentale Tempelbau, den Sauron im Zentrum der Residenz Armenelos errichteten lässt:

But Sauron caused to be built upon the hill in the midst of the city of the Númenóreans, Armenelos the Golden, a mighty temple; and it was in the form of a circle at the base, and there the walls were fifty feet in thickness, and the width of the base was five hundred feet across the centre, and the walls rose from the ground five hundred feet, and they were crowned with a mighty dome. And that dome was roofed all with silver, and rose glittering in the sun, so that the light of it could be seen afar of; but soon the light was darkened, and the silver became black. For there was an altar of fire in the midst of the temple, and in the topmost of the dome there was a louver, whence there issued a great smoke.¹⁵⁹⁹

Waren zuvor die religiöse Stätte am Meneltarma und das politische Zentrum von Númenor in Armenelos geografisch voneinander getrennt, so ist der neue Melkor-Tempel, in dem Sauron selbst residiert, unmittelbar in das urbane Herz der Hauptstadt verpflanzt. Als antagonistischer Kontrast zum naturbelassenen *Hallow* auf dem Meneltarma wird der Melkor-Tempel einerseits als pompöser Kuppelbau dargestellt,¹⁶⁰⁰ wie andererseits auch den Ernteopfern an Eru der Feueraltar von Melkor/Morgoth gegenüber gestellt wird. Das erste Opfer auf dem Feueraltar ist der *White Tree* Nimloth selbst:

And the first fire upon the altar Sauron kindled with the hewn wood of Nimloth, and it crackled and was consumed; but men marvelled at the reek that went up from it, so that the land lay under a cloud for seven days, until slowly it passed into the west.

Thereafter the fire and smoke went up without ceasing; for the power of Sauron daily increased, and in that temple, with spilling of blood and torment and great wickedness, men made sacrifice to Melkor that he should release them from Death. And most often among the Faithful they chose their victims; yet never openly on the charge that they would not worship Melkor, the Giver of Freedom, rather was cause sought against them that they hated the King and were his rebels, or that they plotted against their kin, devising lies and poisons.¹⁶⁰¹

Der in Númenor von Sauron eingeführte neue „Kultus der Sauronreligion“ verlangt Menschenopfer auf dem Altar seines pompös ausgestatteten Tempels und wird auf diese Weise wie Meyer es anmerkt als „böse[r] Kult“ inszeniert, welcher einen „deutlichen Bruch“ zur weiter oben beschriebenen „bisherigen Religionsausübung“ in Númenor darstellt.¹⁶⁰² Signifikant für diesen 'neuen' Melkor-Kult ist, dass Tolkien für dessen Ausgestaltung auf die Verwendung archaisch anmutender Opferrituale, von Menschenopfern auf Feueraltären zurückgreift, die bei der zeitgenössischen Leserschaft den Eindruck 'heidnischer' Kulte evozieren soll. Die von Tolkien verwendete Beschreibung der Opferhandlungen, mit 'Blutvergießen', 'Folter', 'Qual' und 'großer Boshaftigkeit', rekurriert dabei perspektivisch auf die „christliche Dämonisierung“ 'heidnischer' Religion und Praktiken,¹⁶⁰³ wie auch einem damit unvereinbaren aufklärerisch-humanistischen Religionsverständnis. In *The Lord of the Rings* wird schließlich ein Sinnzusammenhang von diesen Brandopfern zur Totenverbrennung bei Denethor hergestellt und die Praxis der Toten- und

1599 A. a. O., S. 327.

1600 Fabian Geier betont, dass Tolkien selbst in *The Notion Club Papers* den Melkor-Tempel in Númenor mit der „Radeliffe Camera in Oxford (heute Teil der Bodleian Library)“, einem neoklassizistischen Kuppelrundbau, verglichen hat. Vgl.: Geier 2009, S. 92.

1601 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 327-328.

1602 Vgl.: Meyer 2003, S. 130; vgl. auch: Gilhooly 2017, S. 13; Stephen 2012, S. 88-89.

1603 Vgl.: Simek 2004/2016, S. 11.

Körperverbrennung explizit als „heathen“ bezeichnet.¹⁶⁰⁴ Meyer klassifiziert dementsprechend die von Sauron korrumpierte „númenórische Religion“, die dieser in einen eigenen „Melkorkult“ verwandelt hat,¹⁶⁰⁵ als einen „satanischen Melkorkult“ innerhalb der Erzählwelt,¹⁶⁰⁶ wie auch Cathrine Madsen diesen als einen umwertenden „anti-monotheism“ deutet.¹⁶⁰⁷

Zum einen wird dadurch gezeigt, dass Ar-Pharazôn durch seinen unbändigen Machthunger und die Korruption durch die Lehre von Sauron wie einige seiner Vorgänger nicht über die nötige moralische Qualität und Wirksamkeit im Amt eines idealen Königs verfügt. Zum anderen kommt dadurch das Motiv historischen Zerfalls und Degeneration der Gesellschaft zum Ausdruck, das durch den Einfluss und die Korruption durch das Böse in Form der Gestalt des Sauron begründet wird und für den Untergang des Königreiches verantwortliche gemacht werden kann. Durch den Untergang von Númenor wird schließlich der Tempel des Sauron zerstört. Von den Anhängern des Sauron, den *Black Númenóreans*, begegnet der Leserschaft in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* lediglich der *Mouth of Sauron*, wie andeutungsweise auch einige der Nazgûl.¹⁶⁰⁸ In der Handlungsgegenwart wird aber ebenso wenig auf die 'Sauronreligion' aus *The Silmarillion* eingegangen, wie sich dort in Mordor auch kein Tempelbau für Sauron oder Melkor/Morgoth findet. Neben Saurons Festung Barad-dûr ('*Dark Fortress*') findet sich dort aber der *Mount Doom* ('*Orodurin*/'*Amon Amarth*'), ein aktiver Vulkan, in dessen tiefstem Inneren Sauron den *One Ring* gefertigt hatte und Ziel der Quest des Ringträgers ist, um den Ring dort zu zerstören. Auf diese Weise kontrastiert der *Mount Doom* antagonistisch die royalen *Hallows* der Erzählwelt.

Eine Reaktivierung der für Númenor ausgestalteten priesterlichen Funktion des Königs im Exil von *Middle-earth* wird aber dennoch mit dem Mindolluin in Gondor und dem Halfirien in Rohan lediglich angedeutet, keinesfalls aber ausgeführt. Meyer schreibt zu dieser Beobachtung:

Nach der Zerstörung Númenors nahmen die Überlebenden ihren angestammten Brauch nicht wieder auf, sondern schlossen sich in ihren Enklaven der Praxis der Ortsansässigen an. Da sich der númenórische Einfluss im Exil ausbreitete, kam in allen Völkern Mittelherdes der (ohnehin kaum praktizierte) Kult zum Erliegen.¹⁶⁰⁹

Die gänzliche Abstinenz religiöser oder „heiliger Stätten“ in *The Lord of the Rings* in Form von Tempeln oder Kultbauten kann somit als eine der direkten „Auswirkungen des Sauronkultes“ auf die Handlungsgegenwart der Erzählwelt verstanden werden.¹⁶¹⁰ Die Beschreibung und Ausgestaltung religiöser Praktiken vermeidet Tolkien jedenfalls weitestgehend für die Konstruktion der einzelnen Völker und Gruppen in *Middle-earth*. Meyer versteht dahingehend „den Übergang von der kultischen Praxis der Sauronreligion zu der 'natürlichen' Religiosität der Völker Mittelherdes

1604 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1079.

1605 Vgl.: Meyer 2003, S. 124.

1606 A. a. O., S. 241.

1607 Vgl.: Madsen 2010, S. 154.

1608 Vgl.: Furnish 2016, S. 34.

1609 Vgl.: Meyer 2003, S. 124.

1610 A. a. O., S. 131.

nach dem Untergang Númenors“ innerhalb der Erzählwelt als literarischer Ausdruck des „Wechsel[s] vom Heidentum zum Monotheismus“, wie er das Bild europäischer Geschichtsschreibung geprägt hat.¹⁶¹¹ Mit der am Ende des *Third Age* inszenierten Rückkehr des Königs und verbundenen Wiederbelebung der „Linie der Priesterkönige“ findet sich jedoch wenn auch nur implizit eine gewisse „Rückkehr zu einer begrenzten Anbetung Erus“, gleich wenn „zu diesem Zweck [keine] Tempelanlagen errichtet“,¹⁶¹² sondern vielmehr durch die Rückkehr des Königs zum *Hallow* des Mindolluin die hierarchische Ordnung der Erzählwelt für den weiteren Verlauf der fiktiven Historie zurecht gezurrt wird.

Monumentaler Tempelbau, rituelle Menschenopfer und Saurons Lehre konstituieren eine eigene fiktive Religion im scharfen Kontrast zu den anderen bzw. 'gut' konnotierten religiösen Orten und Handlungsträgern in Tolkiens Erzählwelt. Die durch den Text von *Unfinished Tales* implizierte „cultic function“ der Könige von Númenor lässt jedoch lediglich auf eine binnenfiktionale „position as possible vicegerents“ von Manwë schließen,¹⁶¹³ der wiederum selbst Statthalter von Eru in Arda ist. Somit findet in den rituellen Praktiken am *Hallow* von Númenor eher eine Repräsentation hierarchischer Ordnung statt. Die *Hallows* sind als topografische Elemente der Erzählwelt somit eng mit der fiktionalen Konzeption von Königtum verbunden. Sie werden entweder ausschließlich nur vom König oder Herrscher betreten, wie der Halfirien und der Mindolluin, oder nur der König verrichtet dort rituelle Erntepfer, wie beim Meneltarma. Sie erscheinen im Rahmen der Erzählwelt somit als religiös bedeutsame Orte, die eine wichtige Rolle und Funktion für die Verankerung des elaborierten Ordnungssystems und damit einhergehend der Königsherrschaft in der *Backstory* einnehmen. Das mit Naturromantik verknüpfte humanistische Ideal ist dabei sinnhaft mit der fiktionalen Königsideologie verknüpft. Dort werden Eide abgelegt und Bündnisse geschlossen (Halfirien), ein Beleg für die Legitimität des Königtums von Aragorn geliefert (Mindolluin) wie auch Königsgräber angelegt (Halfirien und Meneltarma). Der monumentale Tempelbau und die antagonistische Religion des Sauron dienen hingegen als Begründung für die Abwesenheit monumentaler Sakralbauten und religiöser Institutionen im *Middle-earth* der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*. Religion ist dadurch, wie Tolkien es selbst in *Letters* schreibt, auf ein für das Textverständnis nötige Minimum reduziert,¹⁶¹⁴ und im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion plausibel begründet.

1611 Vgl.: Meyer 2003, S. 130; vgl. auch: Madsen 2010, S. 154.

1612 Vgl.: Meyer 2003, S. 131.

1613 Vgl.: Scarf 2013, S. 134-135.

1614 *Letters* (142), S. 172.

3.3.3. Kulturkontraste und Grenzüberschreitungen: Plurale Lebenswelten und biopolitische Motive im Rahmen der Königsideologie

Beim Kampf des *Wizard* Gandalf gegen den mächtigen Balrog in *The Fellowship of the Ring* versuchen zunächst auch Aragorn und Boromir heldenhaft in den Kampf einzugreifen. Angesichts der Übermacht des Balrog fliehen sie schließlich doch auf Weisung von Gandalf mit dem Rest der Ringgemeinschaft von der *Bridge of Khazad-Dûm* aus dem Zwergenreich Moria. Beide Figuren stellen dabei ihren eigenen Todesmut mit ihrem Schlachtruf zur Schau – während Aragorn „'Elendil!'“ anruft, schreit Boromir nach „'Gondor!'“.¹⁶¹⁵ Aragorn ruft damit, wie Gonçalves es schreibt, den Stammvater seiner Dynastie an, was als Berufung auf ein stark personalisiertes Herrscherrecht und Betonung eigener Hauspolitik verstanden werden kann, wohingegen Boromirs Ausruf des 'Vaterlandes' vielmehr an den neuzeitlich-modernen und abstrahierten Herrschaftsgedanken der Volksgemeinschaft und Nation anknüpft.¹⁶¹⁶ Bereits durch diesen divergierenden Sprachgebrauch werden in der Erzählung anhand der Handlungsweise der Figuren gewisse Kulturkontraste eingeführt.¹⁶¹⁷ Beide Figuren verfügen zwar über eine Abstammung von Númenor, Aragorn verfügt aber über eine weitaus ältere und prominentere Linie als Boromir, welche auch konsequenterweise im referentiellen Bezugssystem der literarischen Weltkonstruktion sinnhaft an ein vermeintlich 'älteres' Herrscherverständnis anknüpft. Der Fokus liegt dabei neben dem Ideal der kontinuierlichen Traditionslinie auch auf der moralischen Qualität der Figur und zielt damit auf eine individuelle Eignung und Befähigung des Herrschers ab.¹⁶¹⁸ Aragorn, der Erbe von Isildur und Elendil steht damit mit seinem Anspruch auf das Königtum in Gondor und Arnor über Boromir, dem Sohn von Denethor II. und Erbe der *Stewards of Gondor*. Durch die beiden Figuren werden bereits feine Ausdifferenzierungen unter den Menschen innerhalb der Erzählwelt eingeführt, die in Form signifikanter Kulturkontraste verstärkt werden, je mehr das Spektrum der Betrachtung der ausdifferenzierten Gruppen und Völker von *Middle-earth* in der Erzählhandlung und fiktiven Historie erweitert wird.

So werden in *The Two Towers*, in der Rede von Faramir, den hochzivilisierten, weil aus Númenor stammenden, Menschen von Gondor die Rohirrim als „Middle People, Men of the Twilight“ gegenübergestellt, denen sich die Menschen der Wildnis, wie etwa die Haradrim als „Men of Darkness“ anschließen.¹⁶¹⁹ Diese aus der Perspektive eines Menschen von Gondor geäußerte Einteilung der Menschen von *Middle-earth* in unterschiedliche Gruppen betrachtet Tom Shippey als eine Selbstverortung, die sich auch das Reitervolk von Rohan zueigen gemacht hat, in

1615 *The Fellowship of the Ring, The Bridge of Khazad-Dûm*, S. 431.

1616 Vgl.: Gonçalves 2011, S. 151.

1617 Ebenda.

1618 Ebenda.

1619 *The Two Towers, The Window on the West*, S. 887.

'ehrwürdiger Perspektive' auf die „wahrhaft zivilisierten“ Menschen von Gondor, in deren zivilisatorischen Umfeld sie selbst partizipieren und denen antagonistisch die unzivilisierten „Wilden“ gegenüberstehen.¹⁶²⁰ Aus der fiktiven Perspektive von Gondor werden wiederum die Rohirrim, das eingewanderte und illiterate Reitervolk aus dem Norden von *Middle-earth*, als ein „great host of wild men“ und daher als „peril“ für das eigene Königreich und die Zivilisation von Gondor betrachtet.¹⁶²¹ Aus der Perspektive der von Númenor stammenden Menschen von Gondor stehen die Rohirrim als 'Wilde' somit vorerst also auf der anderen Seite einer dichotomen Unterscheidung von Zivilisation und Barbarei, Ordnung und Wildnis. Die Rohirrim werden somit als „uncultivated, undomesticated, and untamed“, dennoch aber im romantischen Sinne als „gallant“ verstanden.¹⁶²² David Rowe erkennt in dieser Charakterisierung der von Norden kommenden Rohirrim von außen einen Rezeptionsästhetischen Bezug zur Betrachtung der „northern Germanic tribes“ aus Perspektive römischer Geschichtsschreiber,¹⁶²³ wie hingegen Miryam Librán-Moreno davon ausgehend auf das Verständnis einer „cultural and ethnic arrogance“ der mittelalterlichen Byzantiner bzw. Römäer (Ῥωμαῖοι; *Rhōmaîoi*) gegenüber den Germanen und Slawen verweist.¹⁶²⁴

Caesars 'Germanenexkurs' in *Commentarii de bello Gallico* (Kap. 6) und Tacitus *Germania* haben hierfür ein anachronistisches und dennoch wirkmächtiges Bild der Germanen als 'primitive' und dennoch zutiefst moralische 'Wilde' und 'Barbaren' vorgezeichnet, die der hochzivilisierten und dennoch vermeintlich von Dekadenz zerfressenen Leserschaft im *Imperium Romanum* vorgehalten werden soll. Das verklärte Germanenbild antiker Autoren dient somit auch als Blaupause für Jean-Jaques Rousseaus in *Discours sur l'origine les fondementes de l'inégalité parmi les hommes* (dt. Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit der Menschen 1755) formuliertes romantisches Ideal eines einfachen und 'natürlichen' Lebensentwurf, dem John Dryden in *The Conquest of Granada* (1672) mit dem 'Noble Savage' bereits den passenden Terminus geprägt hat.¹⁶²⁵ Der Blick auf die Rohirrim durch die gondorianische Linse knüpft damit nicht einfach nur an ein antikes Germanenbild an, sondern reproduziert im Anschluss an ein eurozentrisches Zivilisationsverständnis und Selbstverständigungsdiskurs den romantisch verklärten Blick des 'Zivilisierten' auf den vermeintlich unzivilisierten, 'primitiven' und dennoch höchst moralischen 'Wilden'. Dessen Betrachtung sagt folglich weniger über den Beschriebenen als vielmehr über den Betrachter selbst aus. Der Blick von Gondor sagt damit also tatsächlich weniger etwas über die Rohirrim aus als dass der Leserschaft damit vielmehr das zivilisatorische Selbstverständnis von Gondor verdeutlicht wird, das dazu dient spezifische Kulturkontraste

1620 Vgl: Shippey 2000/2002, S. 143.

1621 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1395; vgl. auch: Birely 2019, S. 102-103.

1622 Vgl: Rowe 2016, S. 107.

1623 Ebenda.

1624 Vgl: Librán-Moreno 2011, S. 90.

1625 Vgl. hierzu grundlegend: Ellingson 2001.

innerhalb der Erzählwelt zu betonen. Grundlage des fiktionalen Menschenbildes in Tolkiens Erzählwelt bildet jedoch die gemeinsame Abstammung ausnahmslos aller Menschen von der Gruppe erster Menschen, den Edain. Die Edain werden von Tolkien als erste und höchste Menschen seiner Erzählwelt definiert, sie sind nach den Elben die „Younger Children of Ilúvatar“.¹⁶²⁶ Die Númenorer sind als Ergebnis einer „Noldorization“ der Edain,¹⁶²⁷ in ihrem durch Taten im Kampf gegen Morgoth verdienten Rang wiederum die höchsten Rechtsnachfolger dieser ersten Menschen, wohingegen die Vermischung mit den übrigen Menschengruppen in *Middle-earth* im Laufe der fiktiven Historie nicht unproblematisch als eine Begründung des Ordnungszerfalls innerhalb der Erzählwelt dient. Tolkien recurriert damit ebenso auf das hohe humanistische Ideal, dass alle Menschen über eine gemeinsame und damit grundsätzlich erst einmal gleichwertige Abstammung verfügen, aber unbewusst eben auch das vom Romantiker Joseph Arthur de Gobineau (1816-1882) in *Essai sur l'inégalité des races humaines* (vier Bände 1853-1855) und dem Historiker Antoine Fabre d'Olivet (1768-1825) in *Historie philosophique du genre humain* (1824) entworfene Bild einer reinen menschlichen 'Urrasse' und damit verbunden ein historisches Dekadenzmodell, demzufolge 'Menschenarten' durch Reinheit ihrer Abstammung auszeichnen könnten und Vermischung einen kulturellen 'Abstieg' begründen würden.¹⁶²⁸

Wie Friedhelm Schneidewind es thematisiert hat geht mit der Thematik oftmals die Frage nach einem „impliziten Rassismus“ in Tolkiens Werk einher.¹⁶²⁹ Einerseits evoziert Werber zufolge das Motiv und dadurch formulierte Ideal der reinen Abstammung von Númenor, durch die das Wissen, die Weisheit, wie auch die Stärke und Legitimität von Aragorn gerechtfertigt wird, die Vorstellung von Superiorität einer 'rein gehaltenen Rasse'.¹⁶³⁰ Andererseits gilt es aber dieses Motiv in seinem narrativen Kontext zu bewerten. Im Rahmen der Erzählwelt ist nämlich wie Fabian Geier es betont die „Überlegenheit der Númenorer“ keineswegs als „eine Frage der Rasse“ zu bewerten, sondern wird dort durch ein „Geschenk für vergangene Taten“ legitimiert, sodass sich auch die Erzählperspektive in Tolkiens Gesamtwerk dieser „übermenschlichen Kultur immer sozusagen von unten, aus der Perspektive des staunenden, nichtprivilegierten Menschen [nähert]“.¹⁶³¹ Das Ideal der reinen Abstammung zielt dabei nämlich auf die Konstruktion einer agnatischen Abstammungslinie der königlichen Dynastie von Númenor und damit der Genealogie als Legitimationsargument für die Königsfigur dar. Der Topos der Abstammung betrifft bei näherer Betrachtung des Erzähltextes

1626 *The Silmarillion, Of Men*, S. 115.

1627 Vgl.: Gallant 2021, S. 305.

1628 Vgl. hierzu: Williams 2019, S. 300-308; Schlägt sich in der Theosophie wie auch der darauf aufbauenden Ariosophie nieder und dient später dann auch als Grundlage der Rassenideologien des 20. Jahrhunderts. Vgl. hierzu grundlegend: Goodrick-Clarke 1985.

1629 Vgl.: Schneidewind 2005, S. 39; vgl. auch: Schneidewind 2011, S. 45-48; hierzu auch: Norrish 1997, S. 3-5; Roberts 2002.

1630 Vgl.: Werber 2005, S. 241-242; Werber 2018, S. 105.

1631 Vgl.: Geier 2009, S. 80-81.

ausschließlich das Königshaus und die Bewertung der Legitimität von Anwärtern auf den Thron; es ist weder auf das Volk von Gondor als ganzes auszuweiten, noch dient es dort als Grundlage für eine 'rassistische' Fremdenfeindlichkeit.¹⁶³² Auf diese Weise erkennt auch Schneidewind bei Tolkiens Behandlung der Topoi Abstammung und Königsherrschaft den entschiedenen motivischen Zusammenhang, der auf ein etabliertes Bild von 'mittelalterlichem' Königtum abzielt:

Das adelige Geburtsrecht und die von der Abstammung hergeleitete Königsherrschaft wurden im gesamten Mittelalter als natürliche Institutionen betrachtet – wie man es bei Aragorn und seinem Anspruch aufgrund von Abstammung findet. Dass Tolkien als konservativer Monarchist mit ausgeprägtem Standes- und Klassenbewusstsein dies übernimmt, mag nicht wundern; [...].¹⁶³³

Der Topos der 'reinen Abstammung' wie auch der 'Vermischung' wird bei Tolkien einerseits aber keinesfalls auf die gesamte Gruppe oder das Volk angewandt und dient auch nicht als Merkmal einer qualitativen Minderwertigkeit, sondern spielt ausnahmslos in Bezug auf Herrscher- und Königsfiguren und ihrer Dynastien eine Rolle. Andererseits wird die 'Vermischung' nicht pauschal als Marker für Degeneration ausgewiesen. So wird in der fiktiven Historie die eheliche Verbindung des Königs von Gondor Valacar mit Vidumavi, der Tochter von Vidugavia, dem Anführer der „Northmen“ und „King of Rhovanion“ als nicht hinnehmbar für viele númenórische Gondorianer dargestellt und damit der *Kin-Strife*,¹⁶³⁴ die innenpolitische Urkatastrophe der gondorianischen Monarchie und Erbfolge begründet. Auf die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* bezogen liefert dieses Szenario das Argument für den *Steward* Denethor, gemäß seiner Verantwortung gegenüber dem Reich bürgerkriegsähnliche Zustände zu verhindern und damit Aragorn als Thronprätendenten abzulehnen. Natürlich verkommt dieses Argument bei Denethor zur bloßen Rechtfertigung des eigenen Machterhalts, um damit sein Herrscheramt dauerhaft für sich und seine Nachkommen sichern zu können, indem die vielbeschworene Rückkehr des Königs auf eine unbestimmte (und damit unerreichbare) Zeit in der Zukunft verlegt werden soll. Die Reinhaltung der Abstammung zielt dabei aber auf den Erhalt der Dynastie von Elendil in agnatischer Linie ab, sodass die Reinhaltung der agnatischen Linie die damit verbundene Exklusivität der royalen Genealogie dezidiert auf die Begründung des überhöhten hierarchischen Stand der Königsfigur abzielt. Nur durch diesen Stand wird die Position des Monarchen über alle legitimatorischen Zweifel erhoben und künftige Thronstreitigkeiten in Gondor ausgeschlossen. Die Topoi der 'Reinhaltung' und 'Vermischung' zielen damit ebenso auf eine antiquierte Vorstellung der standesgemäßen Ehe eines Monarchen ab, wie diese gleichsam auch eine Aufwertung der Königsdynastie begründen kann.

Die Hochzeit des Königs nimmt eine besondere Stellung für das Ende der Narration ein. Neben dem Hobbit Sam, der im *Shire* seine geliebte Rose Cotton heiratet und Faramir, der

1632 Vgl.: Bergh 2005, S. 39.

1633 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 20.

1634 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1370.

schließlich Éowyn von Rohan heiratet, ist Aragorn eine der wenigen Figuren, die in *The Lord of the Rings* eine eheliche Verbindung eingehen und dafür auch eine entsprechende „emotionale Reife“ erreichen.¹⁶³⁵ Während dabei nun bei Sam und Rose die Hobbits unter sich bleiben, heiratet mit Faramir, dem Steward unter König Aragorn-Elessar ein númenórischer Adelige aus Gondor die Königsschwester Éowyn, nachdem ihr Bruder Éomer König von Rohan geworden ist. In beiden Fällen entspricht die eheliche Verbindung dem gesellschaftlichen Stand der Figuren. Die Ehe von Faramir mit Éowyn wird an keiner Stelle kritisch beurteilt, sodass hier von einer rassistisch motivierten Abwertung der Rohirrim gegenüber den númenorischen Menschen von Gondor keine Rede mehr sein kann.

Mit der Ehe von Aragorn und Arwen wird darüber hinaus sogar eine für die fiktive Historie wichtige Mischung und Verbindung von Menschen und Elben inszeniert. So wie die Ehe von Faramir mit Éowyn die Erneuerung des Bündnisses zwischen den Königreichen Gondor und Rohan versinnbildlicht, um in *Middle-earth* den neugewonnen Frieden und die Eintracht zwischen den einzelnen Völkern und Gruppen zu festigen,¹⁶³⁶ zielt dabei auch die Ehe des neuen Monarchen Aragorn auf eine politische und legitimatorische Funktion ab, die in den binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt einzuordnen ist. Allem voran ist dabei die standesgemäße Eheschließung des Königs als zeitgenössischer Ausdruck einer funktionierenden Gesellschaftsordnung zu verstehen. Es ist aber deutlich einzugrenzen, dass das von Tolkien eingeführte Motiv der 'Reinhaltung' númenórischer Abstammung ausschließlich die königliche Dynastie und damit verbundene Herrschaftsansprüche betrifft. Sie zielt damit also gerade nicht auf ein rassistisch-biologisches Ideal des 'Volkskörpers' ab, sondern rekurriert auf die zeitgenössische Vorstellung standesgemäßer Ehen innerhalb des europäischen (Hoch-)Adels, wie sie bis in jüngster Vergangenheit noch englische Gemüter erhitzen konnte. Rudimentäre Kenntnisse der jüngeren englischen Geschichte und des zeitgenössischen Kontext der Textgenese können dabei auch der postmodernen Leserschaft des Werkes den Hintergrund erhellen. England und der gesamte britische *Commonwealth* wurde im Jahre 1936, also ein Jahr vor der Veröffentlichung von Tolkiens *The Hobbit* und dem Beginn des Schreibprozesses für *The Lord of the Rings* in eine Staats- und Verfassungskrise gestürzt, die durch eben diese Thematik ausgelöst wurde. Nach dem Tode von King George V. sollte sein ältester Sohn als Edward VIII. König von Großbritannien und Kaiser von Indien werden. Edward wollte jedoch seine Geliebte Wallis Simpson, eine zweimalig geschiedene Amerikanerin heiraten. Sowohl die *Church of England* als auch andere Staaten des *Commonwealth* wollten diese eheliche Verbindung ihres Monarchen nicht anerkennen, sodass Edward zur Abdankung gezwungen war. Nach seiner Abdankung heiratete er seine bürgerliche Geliebte schließlich als *Duke of Windsor*, während sein

1635 Vgl.: Bergh 2005, S. 80.

1636 Vgl.: Chance 1992/2001, S. 122-123.

jüngerer Bruder Albert als George VI., der Vater von *Queen* Elisabeth II., im gleichen Jahr zum Nachfolger gekrönt wurde.¹⁶³⁷ Sowohl die Abstammung als auch die Ehe sondern den König von allen anderen Menschen und übrigen Figuren ab.

Die Braut Arwen *Undomiel* ist die Tochter des Lord Elrond und Enkelin von Galadriel. Sodass sie durch ihren Vater, dem Bruder von Elros, dem ersten König von Númenor, er aus der Blutlinie von Beren und Lúthien entstammt. Nicht nur sind der König und seine Braut entfernte Verwandte, sondern nur er und seine Linie partizipieren an der ältesten und damit den Menschen hierarchisch übergeordneten Kultur und Zivilisation der Elben bzw. Eldar. Durch die Ehe mit Aragorn wird Arwen somit zur „Queen of Elves and Men“ in *Middle-earth*,¹⁶³⁸ wie auch dadurch Aragorn seinen Status als König des *Reunited Kingdom* von Gondor und Arnor weiter aufwerten kann.¹⁶³⁹ Der König erneuert durch das zukunftsweisende Ereignis seiner Ehe und dem Zeugen seines Nachkommen Eldarion eine „superior bloodline“ der Könige, die sich durch ihre übergeordnete elbische Abstammung als „cross-breed“ von den übrigen Menschen der Erzählwelt hierarchisch abheben,¹⁶⁴⁰ wovon sich aber keinesfalls wie von Stephen eingewendet ein „cold selective breeding progamme“ ableiten ließe, das eine rassische Überlegenheit eines ganzen Volkes begründe.¹⁶⁴¹ Die Verbindung korrespondiert somit auch mit der Ausdünnung und Reduktion phantastischer Elemente im Verlauf der fiktiven Historie und Handlungsgegenwart der Erzählwelt. Als narrativer Knotenpunkt wird mit der ehelichen Verbindung von Aragorn und Arwen ein bewusster Sinnzusammenhang zur Verbindung der Figuren von Beren und Lúthien, der Tochter der Maia Melian hergestellt.¹⁶⁴² Hierdurch wird auch das Motiv einer „Intercultural Marriage“, einem literarisch inszenierten „cultural intermixing“ zwischen Mensch und Elb, in die Erzählung von *The Lord of the Rings* eingearbeitet.¹⁶⁴³ Durch dieses Motiv wird zum einen die Verbindung der beiden Figuren in eine eigene fiktive Traditionslinie interkultureller Verbindungen hergestellt und damit in die fiktive Historie der Erzählwelt eingebettet und zum anderen für die Leserschaft der narrative Höhe- und Kristallisationspunkt für die fiktive Historie und Erzählung plausibilisiert, indem durch

1637 Zur Thematik der Abdankung vgl. grundlegend: Richter / Dirbach 2010.

1638 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1393.

1639 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S.38. Gegenüber Aragorn als Erben der Dynastie von Elendil und Elros ist Arwen als „Lady of Imladris and of Lórien“ von einer „greater lineage“ und steht hierarchisch „far above“ von Aragorn. Vgl.: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1389. Stephen ist jedenfalls davon überzeugt, dass es sich bei der Verbindung von Aragorn und Arwen keineswegs um eine diplomatische, sondern durchweg um eine Hochzeit aus Liebe handelt: „This was no diplomatic union between the lord of one realm and the king of another but a love match which came at a heavy personal cost to Arwen and her father.“ Stephen 2012, S. 28. Stephen hebt dadurch zwar die Bedeutung der Romanze für die Narration hervor, übergeht aber die politischen Implikationen und Konsequenzen für die Erzählwelt, die mit dieser Verbindung einhergehen. Librán-Moreno hingegen hebt deutlich die politische Funktion der Ehe für die Königreiche der fiktionalen Erzählwelt hervor. Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 96.

1640 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 38, Fn. 63.

1641 Vgl.: Stephen 2012, S. 131; vgl. auch: Honegger 2012, S. 13-14.

1642 Die „love story“ von Aragorn und Arwen korrespondiert als narrativer Scheitelpunkt der Erzählwelt mit der „love story of their ancestors Beren and Lúthien“. Vgl. Harvey 2003, S. 254.

1643 Vgl.: Rogers 2013, S. 70.

diese Verbindungen und die Nachkommen die daraus hervorgehen „key roles“ für die jeweiligen Handlungen und Erzählzusammenhänge einnehmen.¹⁶⁴⁴

Die eheliche Verbindung von Aragorn und Arwen reiht sich folglich im Rahmen der fiktiven Historie genealogisch an die Verbindung der Elbin Idril Celebrindal mit dem menschlichen Krieger Tuor (aus der Eärendil, Vater von Elrond und Elros hervorgegangen ist) und des menschlichen Kriegers Beren mit der Elbin Lúthien (aus der Dior, Vater von Elwig, die Mutter von Elrond und Elros hervorgegangen ist), denen allen voran die Verbindung des Elbenherrschers Elwë (Thingol) mit der weiblichen Maia Melian (aus der wiederum Lúthien hervorgegangen ist) steht.¹⁶⁴⁵ Diese Verbindungen zwischen den hierarchischen Stufen des Ordnungssystems der Erzählwelt werden durch Eheschließungen abgesichert und stellen ein jeweiliges Bindeglied der abstuften Verkettung in der Genealogie von Aragorn (und Arwen) dar, von den Maiar über die Elben zu den Menschen. In allen Fällen zeichnen sich die unsterblichen *Elven Ladys* durch eine extraordinäre Schönheit aus, während ihre männlichen Liebhaber als mächtige und mutige Krieger inszeniert werden, die sich erst beweisen müssen, um sich würdig zu erweisen, dass diese einen sterblichen Menschen ehelichen. Die physischen Voraussetzungen für diese Verbindungen werden auf diese Weise sinnhaft mit einer charakterlichen Eignung und gewissen moralischen Qualität der Figuren verknüpft.¹⁶⁴⁶ Durch die standesgemäße Hochzeit des Königs werden Verbindungen von imaginierten Figuren unterschiedlicher hierarchischer Stufen und Ebenen abgesichert und im Ordnungssystem der Erzählwelt verankert. Um die royale Linie nach dem Verschwinden der übrigen Eldar aus *Middle-earth* zu erhalten wird die Verbindung von Aragorn und Arwen zur legitimatorischen Notwendigkeit, die im Roman selbst bereits entsprechend begründet wird. Die Hochzeit findet nach der Krönungszeremonie am signifikanten Datum des Mittsommertages statt. Über die rituelle Vermählung des Königspaares erfährt die Leserschaft in *The Lord of the Rings* leider nur wenig. Nach dem Empfang durch den neuen König Aragorn-Elessar in Minas Tirith und der Übergabe des Zepters von Arnor durch Elrond, als Zeichen der Anerkennung seiner Herrschaft über das Nordreich Arnor, wird Aragorn mit Arwen vermählt.¹⁶⁴⁷ Bereits das Datum des Mittsommers verweist dabei wie Stephen schreibt auf „supernatural implications“ der ehelichen Verbindung.¹⁶⁴⁸ Die Vermählung von Mensch und Elb an einem Mittsommertag knüpft dabei an tradierte und prominente Motive der englischen Literaturgeschichte an. Zum einen evoziert diese

1644 Vgl.: Rogers 2013, S. 71.

1645 Vgl. hierzu die Stammbäume in *The Silmarillion, Genealogies*, S. 367-369 und im Anhang D1 III; Vgl. auch: Stephen 2012, S. 131.

1646 Vgl.: Stephen 2012, S. 132.

1647 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1274.

1648 Vgl.: Stephen 2012, S. 132. Karen Simpson Nikakis erkennt darin sogar einen vermeintlichen Beleg für das Sakralkönigtum in Tolkiens Werk: „Their marriage, and the heir and other children it produces, is the penultimate act of the sacral king.“ Simpson Nikakis 2007, S. 89.

Konstellation das Bild von William Shakespeares „fairies“ in *A Midsummer Night's Dream*,¹⁶⁴⁹ wie auch das Motiv der Brautwerbung von Sigurd und Brunhilde in den nordischen *Sagas*¹⁶⁵⁰ und knüpft damit sowohl an die Motivik höfischer Literatur des europäischen Mittelalters, Märchen und Sagen an und ist auch im historischen Bezug auf das Diskursfeld frühmittelalterlicher Heiratspolitik römischer Machthaber und neuer germanischer Königreiche der Völkerwanderungszeit anschlussfähig,¹⁶⁵¹ wie es darüber hinaus oftmals auch als Rezeption einer „sacred marriage“ gedeutet wird.¹⁶⁵² Demgegenüber ist die Bedeutung sowohl der Verbindung, als auch des signifikanten Datums in den binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt einzuordnen.¹⁶⁵³ Denn die Hochzeit findet an genau dem Datum statt, an dem sich Aragorn und Arwen in Lothlórien liebevoll und feierlich verlobt hatten,¹⁶⁵⁴ sodass der *Midsummer* als Knotenpunkt den Kreis ihrer *Romanze* abschließt.¹⁶⁵⁵ Aragorn bekommt dabei vom Brautvater Elrond die Aufgabe gestellt sein Erbe als König der Menschen anzutreten, um das Recht zu haben um die Hand seiner Tochter anhalten zu können.¹⁶⁵⁶ In einer von patriarchalen Strukturen geprägten Erzählwelt muss Aragorn also seine Rolle als „the new patriarch-hero“ einnehmen,¹⁶⁵⁷ auf diese Weise bedingen und legitimieren sich Aragorns Königtum und seine Ehe mit Arwen gegenseitig und sind sinnhaft miteinander verknüpft. In Tolkiens *Middle-earth* ist die eheliche Verbindung des Herrschers eine rechtlich bindende und unauflösliche Vereinbarung zwischen Mann und Frau,¹⁶⁵⁸ die auf binnenfiktionaler Ebene der

1649 Vgl.: Stephen 2012, S. 132.

1650 Vgl. hierzu auch: Stephen 2012, S. 154.

1651 Miryam Librán-Moreno ist davon überzeugt, dass die eheliche Verbindung von Aragorn und Arwen durchaus eine politische Funktion in *Middle-earth* erfüllt, was davon abzuleiten sei, dass diese auf die historische Vermählung des westgotischen Heerführers Eutharich (Flavius Eutharicus Ciliga; gest. 523), einem Enkel des Berismund (Berimund), einem Nachkommen des Ermanarich (gest. 376), dem ersten König der Greutungen, mit der ostgotischen Königin Amalsuntha (gest. 535), der Tochter des Theoderich des Großen (gest. 526), durch die „both brachnes of the line of the Amals“ (Amaler), des gotischen Herrschergeschlechts wiedervereint werden konnten. Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 96; vgl. hierzu ferner auch: Graus 2002, S. 21.

1652 Vgl. hierzu die Deutung bei: Honegger 2012, S. 14.

1653 Thomas Fornet-Ponse zufolge sind die *Laws and Customs among the Eldar* der „späte[n] Phase (ab ca. 1950)“ im literarischen Schaffensprozess von Tolkiens *Legendarium* zu verorten und stellen dabei keine Neuerung, sondern eine „höhere Abstraktion“ in der „Verhältnisbestimmung von »fëa« und »hröa«“ dar, mit welcher Tolkien im wesentlichen auf eine „traditionelle theologische Verhältnisbestimmung von Leib und Seele“ rekurriert. Vgl. Fornet-Ponse 2006, S. 41-44; a. a. O., S. 49.

1654 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1391.

1655 Vgl. hierzu den Abschnitt (v) in: *The Return of the King, Appendix A, Here Follows a Part of the Tale of Aragorn and Arwen*, S. 1385-1395; wie auch entsprechend in: *The Peoples of Middle-earth, The Tale of Aragorn and Arwen*, S. 262-270.

1656 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1391; *The Peoples of Middle-earth, The Tale of Aragorn and Arwen*, S. 265; vgl. auch: Stephen 2012, S. 131.

1657 Vgl.: Caughey 2014, S. 413; auch Alexander van de Bergh bewertet Elrond als „autoritärer Patriarch“, wenn er die „Bedingungen für seine Zustimmung zur Ehe zwischen seiner Tochter Arwen und Aragorn“ festlegt. Vgl.: Bergh 2005, S. 59.

1658 Grundlage für diesen Rahmen bildet die Konstruktion binärer Geschlechteridentität von männlich und weiblich. Das einer imaginierten Figur in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion zu eigene männliche oder weibliche Geschlecht ist unveränderlich und durch den Rekurs auf religiöse Kategorien determiniert. Im Rahmen der fiktionalen Erzählwelt sind die Eldar als *neri* (männlich) oder *nissi* (weiblich) geschaffen, wie folglich auch Menschen als Mann oder Frau. Diese binären Geschlechterkategorien werden dabei ebenso an den physischen Eigenschaften des Körpers der Figur (*hrondor/hröa*) wie auch an dessen imaginierten metaphysischen Wesenskern *fëar* (über den Elben und Menschen als *Children of Ilúvatar* verfügen)

Erzählwelt durch religiöse Kategorien fundiert ist, indem sich mit den „marriage laws and customs of the Eldar“ in *Morgoth's Ring*¹⁶⁵⁹ auch entsprechende „Belege für Verlobungszeremonien“ finden, die auch religiöse „Fürbitten für das Brautpaar“ umfassen.¹⁶⁶⁰

Der Ehe geht dabei eine rituelle Verlobungszeremonie voraus, bei der sich das Paar gegenseitig Silberringe überreicht,¹⁶⁶¹ während bei der eigentlichen Hochzeitszeremonie die Eltern des Brautpaares den Segen erteilen. Bei diesem Segen ruft die Mutter namentlich die Vala Varda, sowie der Vater den Vala Manwë, wie auch den „name of Eru“ an, woraufhin die Ringe durch Goldene ersetzt werden und die Brautmutter dem Bräutigam eine edelsteinbesetzte Halskette umlegt.¹⁶⁶² In *The Lord of the Rings* findet sich zum einen die Umsetzung der Verlobung zwischen Aragorn und Arwen am Mittsommer in Lothlórien, wobei Galadriel als Großmutter Arwens mütterlicherseits, stellvertretend die Position der bereits verstorbenen Brautmutter einnimmt, indem sie Aragorn den *Elfstone* als „bridal gift“ und Verpfändung für die spätere Hochzeit mit Arwen übergibt.¹⁶⁶³ Die *Elven-Lady* Galadriel überreicht dabei Aragorn „Elessar, the Elfstone of the House of Elendil“ eingearbeitet in einer Silberbrosche.¹⁶⁶⁴ Einerseits erkennt Galadriel dadurch Aragorn als legitimen Erben von Elendil an,¹⁶⁶⁵ andererseits wird durch den Elbenstein der Königsname *Elessar* begründet und ein Brautgeschenk nach Brauch der Eldar gemacht.¹⁶⁶⁶ Wie Tolkien selbst auch schon im Kommentar zu *Beowulf* festhält ist der diplomatische Austausch von Geschenken zwischen Herrschern und Königshäusern im europäischen Mittelalter ein 'erdachter Mechanismus' („machinery contrived“), der je nach Zielsetzung und Gelegenheit unterschiedliche außenpolitische Formen und Funktionen haben kann.¹⁶⁶⁷ Der Austausch der Geschenke an die Ringgemeinschaft ist somit, im Zusammenhang der Funktion dieser Objekte bzw. Artefakte für die jeweilige Quest, Ausdruck der Wertschätzung,¹⁶⁶⁸ der Legitimation und knüpft damit als Mechanismus des sozialen Gefüges für die Erzählwelt auch an der Vorstellung von einer mediävistischen Herrscherökonomie an.¹⁶⁶⁹ Damit wird bewusst eine gewisse Ständeordnung für die Erzählwelt etabliert, in der Elb über

festgemacht und somit im binnenfiktionalen Rahmen 'naturalisiert' und an religiöse Kategorien der Erzählwelt rückgebunden. Vgl.: *Morgoth's Ring, Laws and customs among the Eldar*, S. 226-227.

1659 Vgl. hierzu: *Morgoth's Ring, Laws and customs among the Eldar*, S. 208.

1660 Vgl.: Meyer 2003, S. 124-125. Thomas Fornet-Ponse zufolge sind die *Laws and Customs among the Eldar* der „späte[n] Phase (ab ca. 1950)“ im literarischen Schaffensprozess von Tolkiens Legendarium zu verorten und stellen dabei keine Neuerung, sondern eine „höhere Abstraktion“ in der „Verhältnisbestimmung von »fëa« und »hröa«“ dar, mit welcher Tolkien im wesentlichen auf eine „traditionelle theologische Verhältnisbestimmung von Leib und Seele“ rekurriert. Vgl. Fornet-Ponse 2006, S. 41-44; 49.

1661 Vgl.: *Morgoth's Ring, Laws and customs among the Eldar*, S. 210-211.

1662 A. a. O., S. 211.

1663 Ebenda; *The Return of the King, Appendix A*, S. 1391; vgl. auch: *The Fellowship of the Ring, Farewell to Lórien*, S. 488-489; vgl. auch: Honegger 2012, S. 14.

1664 *The Fellowship of the Ring, Farewell to Lórien*, S. 488-489; vgl. auch: Milbank 2001, S. 137.

1665 Vgl.: Milbank 2001, S. 137.

1666 Vgl.: Rutledge 2004, S. 135; vgl. auch: Stephen 2012, S. 24; Honegger 2012, S. 14.

1667 Vgl.: *Beowulf, Commentary*, S. 217-218.

1668 Vgl.: Milbank 2001, S. 120.

1669 A. a. O., S. 127-128.

Mensch aber auch Númenorer über Rohirrim steht, die aber allem voran vor dem Hintergrund der Inszenierung des Ideals der Königsherrschaft zu verstehen ist. Tolkien leitet von seiner Idee der Edain als 'erste Menschen' und den Menschen von Númenor als deren musterhafteste Nachkommen in den fiktiven Zivilisationen und Königreichen jedenfalls keine gesellschaftspolitisch wirksame Rassenideologie für die Erzählwelt ab, schafft damit aber sinnhaft eine durch Verdienst und moralische Qualitäten begründete hierarchische Ordnung anhand derer signifikante Kulturkontraste zwischen den einzelnen Völkern und Untergruppen eingeführt werden können. Diese hierarchische Ordnung erlaubt die Konstruktion einer archaisch wirkenden und dennoch heterogenen Erzählwelt, in der unterschiedliche und abgrenzbare Kulturen untergebracht sind.¹⁶⁷⁰ Jedes Volk und jede Gruppe ist dabei mit einer eigenen Historie ausgestattet, die wiederum im Gesamtbild der fiktiven Historie als Universalgeschichte der Erzählwelt verankert ist. Die Universalgeschichte erscheint somit als Rahmung für die „historische Vielschichtigkeit“ der unterschiedlichen Gruppen und Kulturen.¹⁶⁷¹

Der 'Multiperspektivität'¹⁶⁷¹ unterschiedlicher Kulturen ist somit eine universalhistorischeuniversalhistorische Erzählperspektive übergeordnet, die das Bild einer mediävistischen Inszenierung für die Leserschaft abrunden soll, da alle Kulturen an der gleichen Universalgeschichte partizipieren. Auf der einen Seite inszeniert Tolkien in seinen Romanen somit eine fiktive und archaische, „noch weitgehend vorindustrielle, mittelalterlich geprägte Welt“.¹⁶⁷² Auf der anderen Seite ist diese mediävistisch inszenierte Erzählwelt mit phantastischen Elementen angereichert, indem sie sowohl von unterschiedlichen menschlichen Gruppen (Edain, Númenor, Gondor, Rohan, etc.) als auch von anderen humanoiden und anthropomorphen Völkern (Elben, Zwerge, etc.) bewohnt wird.¹⁶⁷³ Auf diese Weise werden einzelne Figuren und ihre Funktion für die Erzählhandlung durch ihre Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen und Völkern mitbestimmt. Sie können dadurch wie Einhaus es schreibt eben nicht im Sinne der „proppschen Aktantentheorie“ auf pure Funktions- und Handlungsträger reduziert werden, da ihnen implizit eine „intrinsische Motivation“ jenseits der „Plot-Dimension“ zugeschrieben wird.¹⁶⁷⁴ Während Petzold dementsprechend die „Handlungsweisen der Figuren“ bei Tolkien auf den von ihm angenommenen „heidnisch/christlichen Rahmen“ einer vermeintlich religiösen Autorintention zurückführt,¹⁶⁷⁵ bewertet Manlove Tolkiens Figuren durch den repetitiven Stil und die Beschreibungen innerhalb des Erzähltextes als „unrevealing“, sodass ein Rückschluss auf implizite „universal concepts“ der

1670 Vgl.: Geier 2009, S. 80-81.

1671 Vgl.: Nester 1993, S. 66.

1672 Vgl.: Ahn 1999, S. 11-12.

1673 A. a. O., S. 11.

1674 Vgl.: Einhaus 1986, S. 47; a. a. O., S. 178.

1675 Vgl.: Petzold 1980, S. 78.

Figuren im Subtext der Erzählung nicht gerechtfertigt sei.¹⁶⁷⁶

Tolkiens Figuren sind Teil eines „hochkomplexe[n] Geflecht[s]“ unterschiedlicher „Lebewesen und Lebensarten“, die sich wie Andreas Gloge es feststellt auf binnenfiktionaler Ebene in einer „gegenseitige[n] Abhängigkeit im ökologischen System“ der Erzählwelt befinden.¹⁶⁷⁷ Einerseits verfügen die Figuren durch ihre Handlungsweisen über eine gewisse „persönliche Freiheit“,¹⁶⁷⁸ andererseits ist dadurch jedoch kein Individualismus im (post-)modernen Sinne abzuleiten, da dieser Freiheit ein moralisch begründeter Rahmen übergeordnet ist. In der Erzählwelt ist nämlich „alles Leben miteinander verwoben“, sodass dort „keine Tat ohne Folgen bleibt“,¹⁶⁷⁹ und die Handlungsweise der Figuren somit eine durch diesen Rahmen begrenzte Freiheit impliziert, jedoch definitiv keine vollständige Unabhängigkeit der Figuren zulässt. Über persönliche Eigenschaften hinaus sind damit die Figuren und ihre Handlungsweisen ebenso durch ihre Gruppenzugehörigkeit wie auch dem übergeordneten moralischen Rahmen determiniert und geordnet. Bevor aber näher auf diesen ordnenden Rahmen der Erzählwelt eingegangen werden kann, ist es notwendig, näher auf die kulturspezifische Komponente der Gruppenzugehörigkeit der Figuren einzugehen, die ihren Ausdruck auch in der geographischen Ordnung der Erzählwelt findet.

Den einzelnen „Gruppen von Lebewesen“ in *Middle-earth* sind wie Gregor Ahn es herausgearbeitet hat unterschiedliche geographische Bereiche zugeordnet, die sich kaum überschneiden, sodass (inter-)kulturelle Kontakte der Gruppen und ihrer angehörigen Figuren den Ausnahmefall bilden.¹⁶⁸⁰ Thomas Scholz zeigt, dass bereits in *The Hobbit* diese Beobachtung gemacht werden kann. Dort werden „geographische Zusammenhänge“ und eine kurze historische „Herkunftserläuterung“ für „Thorins Volk“ der Zwerge präsentiert, die über „relevante Informationen“ für die Handlung des Romans hinaus „über die kulturelle Identität der Zwerge“ Auskunft gibt.¹⁶⁸¹ Ebenso findet sich dort bereits ein „kurze[r] Ausblick in die Elfengeschichte“, welche der Leserschaft ebenso eine „rudimentäre kulturelle Identität der *Wood-elves*“ aufzeigt, wie auch die Episode vom „Untergang von *Dale*“, sodass dort bereits in die „Historie der Menschen“ als eine „Randnotiz in der Geschichte der Zwerge“ eingeführt wird.¹⁶⁸² Diese Vorgehensweise der Kulturbeschreibung hält Tolkien auch in *The Lord of the Rings* bei, indem der Prolog des Romans sich der Lebenswelt der Hobbits widmet, weite Abschnitte im hinteren Teil und allem voran der *Appendix A* wiederum die eigentliche Historie der Menschen ausbreitet, und demgegenüber in *The Silmarillion* die Historie der Elben vertieft wird.

1676 Vgl.: Manlove 2000, S. 141-152.

1677 Vgl.: Gloge 2016, S. 83.

1678 Ebenda.

1679 Ebenda.

1680 Vgl.: Ahn 1999, S. 12; vgl. aktuell dazu auch Tolkiens eigene Beschreibungen in: *The Nature of Middle-earth, Dwellings in Middle-earth*, S. 300-303.

1681 Vgl.: Scholz 2009, S. 79-80.

1682 Ebenda.

Während aber die großen 'Rassen' von *Middle-earth*, die Zwerge und allen voran die Elben, die Tolkien für seine fiktiven Sprachen Quenya und Sindarin entworfen hat, der Leserschaft als weitestgehend „homogene Einheit[en]“ präsentiert werden, sind die Menschen in „verschiedene Untergruppierungen“ (Númenorer, Gondorianer, Rohirrim, Easterlings, etc.) aufgeteilt.¹⁶⁸³ Wie Holle Nesper es anmerkt werden diese Untergruppen durch eine eigene Historie ausdifferenziert, sodass sich die „einzelnen Menschengruppen“ innerhalb der Erzählwelt in „gleicher Weise“ voneinander unterscheiden, wie sich auch die „großen Rassen durch ihre langen oder kurzen Historien voneinander abgrenzen“.¹⁶⁸⁴ Einerseits wird dadurch die Heterogenität der pluralen Lebenswelten verstärkt, andererseits können stereotype Unterschiede als Konstruktionsmerkmal dieser fiktionalen Heterogenität kulturspezifische Ressentiments evozieren. Zum einen wird die daraus erwachsene Problematik an zwischenmenschlichen Kulturkontrasten deutlich, wie sie oben zwischen Gondor und Rohan zu finden sind, zum anderen wird diese Problematik deutlicher, wenn Menschengruppen wie die *Easterlings* und *Haradrim*, die menschlichen Bewohner der Erzählwelt im Osten und Süden von *Middle-earth* das Feindbild des Bösen mitbestimmen sollen. Neben den Drúadain von *Middle-earth*, und den *Corsairs of Umbar* werden mit den *Variags of Khand* oder *Easterlings*, also dem Namen nach Bewohnern des Ostens, und *Haradrim*, den Menschen von Harad oder *Southrons*, namentlich den Bewohnern des Südens, Untergruppen von Menschen innerhalb der Erzählwelt eingeführt, die einerseits außerhalb der zivilisatorischen Ordnung der anderen Völker des Nord-Westens stehen und dadurch andererseits aufgrund ihrer impliziten Feindseligkeit durch eine stereotype exotisierte Andersartigkeit aus einer eurozentrischen Perspektive heraus charakterisiert werden.¹⁶⁸⁵

Während die Figur des Drúadain Ghân-buri-Ghân *of the Wild Woods*, als Repräsentant einer indigenen Ethnie und wörtlich der Wildnis fungiert,¹⁶⁸⁶ den Rohirrim aber den Weg nach Gondor weist und dafür letztlich auch vom neu-gekrönten König Aragorn-Elessar mit dem Besitz des *Forest of Drúadan* entlohnt wird¹⁶⁸⁷ und rezeptionsästhetisch an das populär-mediävistische Motiv des *Wild Man* (*wodwos*, *woodwose* oder *wodewose*) anknüpft,¹⁶⁸⁸ stehen die *Corsairs of Umbar*, die sich im blutigen *Kin-Strife* von Gondor losgesagt haben als Rebellen und Renegaten bereits außerhalb der zivilisatorischen Ordnung der Erzählwelt.¹⁶⁸⁹ Neben den furchteinflößenden und mit großen Kriegsaxten bewaffneten *Easterlings* werden hingegen die *Southrons* stereotyp und exotisiert als „black men like half-trolls with white eyes and red thouns“ beschrieben.¹⁶⁹⁰ Beide

1683 Vgl.: Nester 1993, S. 78.

1684 Ebenda.

1685 Vgl.: Geier 2009, S. 81.

1686 Vgl.: Brierly 2019, S. 100-101.

1687 *The Return of the King, Many Partings*, S. 1277-1278.

1688 Vgl.: Flieger 2012, S. 115; vgl. auch: Werber 2018, S. 104.

1689 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1371.

1690 *The Return of the King, The Battle of the Pelennor Fields*, S. 1107.

Gruppen, sowohl *Easterlings* als auch *Southrons* werden bei Tolkien wie Alexander van de Bergh es formuliert „fast ausschließlich negativ dargestellt“,¹⁶⁹¹ sie sind aber eben sowenig wie die *Orcs* selbst als literarisch konstruierte Repräsentanten des „absolut Böse[n]“ zu verstehen, da sie lediglich für den *Dark Lord* Sauron als Mittel zum Zweck genutzt werden.¹⁶⁹²

Die Gewaltanwendung gegen die *Men of the East and South* und „slaves of Mordor“ wird dementsprechend auch innerhalb der Romanhandlung nicht zufällig systematisiert. Nach der epochalen Endschlacht und dem Sieg über Sauron wird den *Easterlings* und *Southrons* Pardon und die Gnade des Königs zuteil, indem sie frei in ihre Heimatländer zurückkehren dürfen.¹⁶⁹³ Tolkien knüpft damit an das Motiv autotelischer Gewalt in der höfischen Literatur mittelalterlicher Heldenepen an. Steht der Feind, wie eben Monster, Drachen oder Riesen jenseits des „höfischen Comments“ wird die Gewalt autotelisch durch eine drastische Steigerung angewendet.¹⁶⁹⁴ Armin Schulz betont, dass diese Form autotelischer Gewalt in der „mittelalterlichen Epik“ als literarisches „Mittel der Durchsetzung von Ordnung“, und damit „der Einhegung von Unordnung und auch von unkontrollierten Affekten“ dient.¹⁶⁹⁵ Sie schafft (temporären) Frieden und sanktioniert „Hierarchien“,¹⁶⁹⁶ und funktioniert stets nach dem Prinzip: „Je unversöhnlicher die Feindschaft, umso autotelischer die Gewalt.“¹⁶⁹⁷ Alexander van de Bergh erkennt in „Tolkiens Handhabung des Themas Gewalt“ in Anbetracht der Komplexität der literarischen Weltkonstruktion durchaus „in der Summe eine Ausgewogenheit“.¹⁶⁹⁸ Der drastischen Gewaltanwendung gegenüber monströsen Feinden und der „epische[n] Glorifizierung von Kampfrausch und Todessehnsucht, auch und gerade von Seiten des Erzählers“, schließt sich mit „Faramirs Bekenntnis zum Respekt vor allem Leben“ und der Gnade der Königsfigur Aragorn gegenüber den *Men of the East and South* auch eine differenziertere und distanziertere Perspektive zu Gewalt und Krieg an.¹⁶⁹⁹ „Der Vorwurf der unkritischen Gewaltverherrlichung ist bei Tolkien daher nicht erfüllt.“¹⁷⁰⁰

Einerseits evoziert die Verwendung von stereotypen und exotisierenden Beschreibungen eine durchaus nicht problemlose „Pauschalisierung“ und impliziert dadurch auf den perspektivischen Standpunkt bezogen eine gewisse Abwertung der Gruppe.¹⁷⁰¹ Andererseits plausibilisiert diese deiktische Exotisierung den referentiellen Bezug zum zeitgenössischen (Selbst-)Bild vom europäischen Mittelalter. Dieser Bezug wird dadurch verstärkt, wenn in der

1691 Vgl.: Bergh 2005, S. 45.

1692 A. a. O., S. 51-52; S. 121.

1693 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1269.

1694 Vgl.: Schulz 2015, S. 74.

1695 A. a. O., S. 75.

1696 Ebenda.

1697 A. a. O., S. 74-75.

1698 Vgl.: Bergh 2005, S. 120.

1699 Ebenda.

1700 A. a. O., S. 83.

1701 A. a. O., S. 51-52; S. 121; vgl. auch: Werber 2018, S. 109.

fiktiven Historie König Tarostar von Gondor nach einem entscheidenden Sieg über die *Easterlings* den Herrschernamen 'Rómendacil' ('*East-Slayer*'; dt. der Ostlingtöter) annimmt,¹⁷⁰² was Miryam Librán-Moreno zufolge deutlich auf die Annahme des Beinamen 'ὁ Βουλγαροκτόνος' ('*ó Bulgaroktónos*'; dt. 'der Bulgarentöter') durch den (ost-)römischen Kaiser Basileios II. (958-1025), nach dessen Niederwerfung der Bulgaren und abgeschlossenen Eroberung des (ersten) Bulgarischen Reiches auf dem Balkan (1018), anspielt.¹⁷⁰³ Im Rahmen der Erzählwelt wird die Fremdheit und exotisierte Andersartigkeit der *Easterlings* und *Southrons* primär durch ihre geographische Zuordnung und nur dadurch anhand optischer Merkmale bestimmt. Indem die *Southrons* und *Easterlings* aber buchstäblich jenseits der kartographisch gezogenen Grenzen von *Middle-earth* angesiedelt sind, stehen sie auch außerhalb der zivilisatorischen Ordnung der Erzählwelt. Der fiktive geographische Raum erhält dadurch eine biopolitische Komponente,¹⁷⁰⁴ die über die Verknüpfung pluraler Lebenswelten mit den Charakterisierungen ihrer Bewohner hinaus auf eine hierarchische Ordnung der Erzählwelt verweist. Tolkiens *Middle-earth* verfügt somit wie Nils Werber es schreibt über eine eigene Form des 'Nomos' (Carl Schmitt)¹⁷⁰⁵, in dem der (Herrschafts-)Raum der pluralen Lebenswelten sinnhaft mit einer (politischen) Ordnung verknüpft wird.¹⁷⁰⁶ Mit der sinnhaften Verknüpfung von geographischem Raum und politischer Ordnung ('Nomos') geht eine „klare Zuordnung zwischen Völkern und geistigen Eigenschaften“ einher.¹⁷⁰⁷ Schlussendlich erhalten die *Easterlings* und *Southrons* nach dem Sieg über den *Dark Lord* Sauron Pardon durch den neuen König Aragorn, wie auch das Recht frei und unbehelligt in ihre Heimat zurückzukehren,¹⁷⁰⁸ sodass einerseits von keiner rassistischen 'Entmenschlichung' des Feindes oder 'Kolonisierung' des Raumes gesprochen werden kann, wie andererseits dadurch eine künftige Partizipation dieser Völker an der zivilisatorischen Ordnung der Erzählwelt zumindest nicht ausgeschlossen wird.

In Tolkiens Erzählwelt korrespondiert im Wesentlichen die geographische Umwelt mit seinen Bewohnern, sie sind darin mehr oder weniger vollständig integriert, sodass in einer Wechselwirkung die Beschreibung des geographischen Raums auf die (kulturelle) Identität des Volkes oder der Gruppe von Bewohnern schließen lässt, wie umgekehrt auch der Raum und seine Beschreibung mit „meaning and values“ angereichert wird.¹⁷⁰⁹ Hamish Williams identifiziert die in Tolkiens Erzählwelt zu verortende „ethno-topography“, in der „the 'civilized““ antagonistisch „the 'primitive““ gegenübergestellt wird als ein „hierarchical narrative“, das an den „[a]nthropological

1702 *Peoples of Middle-earth, The Tale of Years of the Third Age*, S. 228.

1703 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 104.

1704 Vgl.: Werber 2018, S. 109.

1705 Vgl. hierzu grundlegend: Schmitt 1995.

1706 Vgl.: Werber 2005, S. 228; a. a. O., S. 239-240.

1707 Vgl.: Geier 2009, S. 80-81.

1708 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1269.

1709 Vgl.: Garbowski 2004, S. 167; vgl. auch: Hassler-Forest 2016, S. 32.

thought“ des ausgehenden Viktorianischen Zeitalters und des beginnenden 20. Jahrhunderts,¹⁷¹⁰ wie auch „*ethno-topographic theories in antiquity*“ anknüpft, wie sie bei Platons Kritik an den Bewohnern der Polis Athen zu finden ist.¹⁷¹¹ Die Beschreibung des 'Habitat' charakterisiert dabei bereits die Bewohner, sodass Figuren und Gruppen „synonymous with their homeland“ werden.¹⁷¹² Auf diese Weise leben die Figuren und Gruppen wie Honegger es an den Hobbits im *Shire* exemplifiziert auf der 'guten' Seite „in symbiotic harmony with their environment“, während im Gegensatz dazu „the lack of a place of origin, of a home“ als Indikator für ein „moral deficiency“ der Figur (Gollum) oder Gruppe zu verstehen ist.¹⁷¹³ Diesem Schemata folgend leben folglich die hart arbeitenden Zwerge in ihren Bergstollen, die naturverbundenen Elben in den Wäldern und die Menschen eben in ländlichen Siedlungen oder befestigten Städten großer Königreiche. Jedes Volk und jede Gruppe verfügt somit weitestgehend innerhalb der Erzählwelt über „separierte Lebensbereiche“, die „relativ autark und isoliert voneinander“ und nach eigenen Gesetzmäßigkeiten organisiert und geordnet sind.¹⁷¹⁴

Tolkien konzipiert damit innerhalb der Erzählwelt 'plurale Lebenswelten', denen er die unterschiedlichen fiktiven Völker und Gruppen zuweist, sodass eine gewisse biopolitische Motivik zu finden ist, die auf der Ableitung kultur- und gruppenspezifischer Eigenschaften und Handlungsweisen der Figuren von den geographischen Beschaffenheiten ihrer Heimat beruht und abgeleitet wird. Einhaus zufolge knüpft Tolkien dabei mit der Rezeption von Elfen und Zwergen als vernunftbegabte Wesen neben dem Menschen an die „Tradition der Volkserzählung“ an, wobei er sich neben der „Namensbezeichnung“ gerade nicht an „konventionelle Gestaltungskonzepte“ dieser Wesen hält.¹⁷¹⁵ Tolkien schafft damit eigene „Merkmalkomplexe imaginärer Wesen“, die einerseits den modernen Anforderungen des Werkes folgend nach „primär ästhetischen Gesichtspunkten“ konzipiert sind, andererseits an „einzelne Aspekte“ seit dem europäischen Mittelalter in der Literatur tradierten Motive anschlussfähig sind und darüber hinaus von Tolkien mit eigenen „Ordnungsprinzipien“ synthetisiert wurden.¹⁷¹⁶ Die angehörigen Figuren eines fiktiven Volkes oder Gruppe fungieren dabei als „Repräsentanten verschiedener zivilisatorischer Lebensformen und gesellschaftlicher Ordnungen“, deren „hierarchisch-strukturierende Sinngebung“ eben nicht in den Motivquellen, sondern im binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt selbst zu verorten ist.¹⁷¹⁷ Die biopolitische Dimension pluraler Lebenswelten wird dabei mit der affirmativen und positiven Bewertung von „Tradition und Alter“, sowohl des geographischen Raumes als auch der darin

1710 Vgl.: Williams 2019, S. 300-308.

1711 A. a. O., S. 285-287.

1712 Vgl.: Honegger 2004a, S. 79.

1713 Ebenda.

1714 Vgl.: Ahn 1999, S. 12.

1715 Vgl.: Einhaus 1986, S. 178.

1716 Ebenda.

1717 A. a. O., S. 178-179.

situierten Völker und Gruppen, wie auch der ihnen angehörigen Figuren verknüpft.¹⁷¹⁸ Eine möglichst lange und ausführliche Historie wird somit zum sinngebenden Maßstab für die Relevanz und Funktion sowohl des geographischen Raumes wie auch des dazugehörigen Volkes oder Gruppe für die Handlungsabläufe innerhalb der Erzählwelt. Tolkien führt damit immer wieder lose Enden zusammen, sodass der ordnende Rahmen der Erzählwelt kaum noch Platz für Zufälle lässt. Dem „Althergebrachten“ wird eine „besondere Qualität“ zugeschrieben und eine ebenso besondere Funktion in der Handlungsgegenwart zugewiesen.¹⁷¹⁹ Diese narrative Konnexion von pluralen Lebenswelten, des geographischen Raumes und seiner Bewohner mit fiktiver Historie lässt damit die Vergangenheit *per se* als „wertvoll“ für die Handlungsgegenwart erscheinen.¹⁷²⁰ Scholz leitet bereits von der positivistischen Affirmation des 'Alten' und 'Historischen' eine bewusste Kritik an Gegenwärtigem und der Gegenwart an sich ab. Die Gegenwart der Erzählhandlung wird dabei stets als Blickpunkt auf eine bessere Vergangenheit und vergangener Größe genutzt. Die Handlungsgegenwart verfügt somit immer über einen Konflikt bedingten und Konflikt bedingenden Mangel, der im perspektivischen Hinblick auf die Vergangenheit als 'Golden Age' plausibel gemacht werden soll.¹⁷²¹ Die Quest, sowohl in *The Hobbit* als auch in *The Lord of the Rings*, hat damit immer auch die Funktion an diese vergangene Größe erzählerisch anzuknüpfen. Thorin *Oakenshield* will das Zwergenreich von Erebor wiederherstellen, wie Aragorn das núnemórische Königtum in Gondor und Arnor wiederherstellen möchte. In beiden Fällen sind die Königsfiguren jedoch auf die Unterstützung von Vertretern anderer Völker und Gruppen angewiesen. Thorin kann den *Arkenstone* nicht vom Drachen Smaug ohne die Hilfe des Hobbits Bilbo Baggins stehlen, wie auch Aragorn nicht vor dem Sieg über Sauron gekrönt werden kann, der wiederum nur durch die Zerstörung des Rings mithilfe des Hobbits Frodo Baggins besiegt werden kann. Einerseits sind wie Ahn es folgert dadurch die pluralen Lebenswelten von Middle-earth zwar als „regional relativ isolierte Systeme konzipiert“, andererseits kommt durch die „einzelnen Bevölkerungsgruppen“ übergreifende wie auch grenzüberschreitende Quest zum Ausdruck, dass alle Bewohner der Erzählwelt „existentiell aufeinander angewiesen“ sind.¹⁷²²

Die Konstruktion pluraler Lebenswelten zielt daher auch, bereits Patrick Curry zufolge, trotz aller Feindseligkeiten in der Handlungsgegenwart auf eine „celebration of diversity“ ab,¹⁷²³ die gerade durch die Quest der Ringgemeinschaft verdeutlicht wird. Alexander van de Bergh identifiziert Diversität und Heterogenität hingegen als ein „potentielle[s] Problemfeld“ innerhalb von Tolkiens Erzählwelt, das „nicht grundsätzlich als positiv“ dargestellt werde, sodass die

1718 Vgl.: Scholz 2009, S. 69.

1719 A. a. O., S. 70.

1720 A. a. O., S. 69; vgl. auch: Wolf 2012, S. 180.

1721 Vgl.: Scholz 2009, S. 70.

1722 Vgl.: Ahn 1999, S. 13.

1723 Vgl.: Curry 2000, S. 104-114.

Ringgemeinschaft als „Korrektiv“ dieses Problemfeldes zu verstehen ist.¹⁷²⁴ Die Quest der Ringgemeinschaft ist jedenfalls im Rahmen der Erzählwelt und ihrer fiktiven Historie als „Sonderfall“ der „Grenzüberschreitung“ und dadurch „entscheidender Motor“ für die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* zu verstehen.¹⁷²⁵ In der Ringgemeinschaft kommt ein plurales 'Kontrastverhältnis' der pluralen Lebenswelten von *Middle-earth* zum Ausdruck. Sie besteht aus der Königsfigur Aragorn, dem *Ranger* aus dem Norden und Erben von Isildur, dem Menschen Boromir dem ältesten Sohn von Denethor II., *Steward of Gondor*, dem Elben Legolas, dem Sohn von Thranduil, dem Elven-King of *Mirkwood*, dem Zwerg Gimli, dem Sohn von Glóin, der bereits an der Quest zum Erebor in *The Hobbit* teilgenommen hat und den Hobbits Frodo Baggins, dem Ringträger und Neffen von Bilbo Baggins, der den *One Ring* gefunden hatte, Sam Gamgee, Meriadoc Brandybuck, genannt Merry, Peregrin Took, genannt Pippin wie auch dem *Wizard* Gandalf. Diese heterogene Ringgemeinschaft ist durch eine „Kooperation aus freien Stücken“ gekennzeichnet, sodass ihr moralisch begründeter Zusammenhalt durchaus als eine „klare Zivilisationskritik gegen [...] Entfremdungstendenzen innerhalb der Gesellschaft auch des einundzwanzigsten Jahrhunderts gedeutet werden“ kann.¹⁷²⁶

Innerhalb des sich in der Romanhandlung „abzeichnenden, dualistisch gewerteten Machtkonflikt[s]“ als die „entscheidende motivische Klammer“ der Erzählhandlung ist die Ringgemeinschaft sinnhafter Ausdruck der Beteiligung und Verwirklichung der Abwehr „drohende[r] Schreckensherrschaft“ durch den *Dark Lord* Sauron.¹⁷²⁷ Die Ringgemeinschaft führt damit einerseits die freien Völker von *Middle-earth* zusammen, andererseits wird diese „homogenisierende Zuspitzung“, wie Gregor Ahn es herausgearbeitet hat, kompositorisch durch den „implizierten Rekurs auf ein einheitsstiftendes Konstruktionselement“ verstärkt.¹⁷²⁸ Mit der multiethnischen Ringgemeinschaft als „Symbol der Kooperation und Einheit der freien Völker der Welt“ findet sich somit eine „deutliche Gegenansicht“ zu rassistischen Pauschalisierungen, die als bewusste „Negation des Rassismus“ im Rahmen des Gesamtwerkes bewertet werden kann.¹⁷²⁹

Die multiethnische Ringgemeinschaft fungiert somit erstens als Korrektiv und Ausdruck der „Ablehnung des Rassismus“,¹⁷³⁰ sodass die zuvor „implizierte Tendenz des Rassismus“ innerhalb der Erzählwelt durch den Handlungsverlauf „auf der Makroebene der Völker aufgehoben“ und durch „die explizite Betonung der Kooperation und Gleichwertigkeit auf der Mikroebene der Figuren“ negiert wird, wie auch diese „als Konsequenz sich wiederum positiv auf die Makroebene

1724 Vgl.: Bergh 2005, S. 121.

1725 Vgl.: Ahn 1999, S. 13.

1726 Vgl.: Bergh 2005, S. 53-54; a. a. O., S. 121.

1727 Vgl.: Ahn 1999, S. 14.

1728 Ebenda.

1729 Vgl.: Bergh 2005, S. 52.

1730 A. a. O., S. 121.

auswirkt“.¹⁷³¹ Zweitens wird durch die Ringgemeinschaft das „plurale Nebeneinander der verschiedenen Gruppen von Lebewesen“ im Rahmen dieser Makroebene der Erzählwelt an eine „übergeordnete Perspektive“ angeschlossen, die wiederum das Korrektiv stützt und begründet.¹⁷³² Die 'motivische Klammer' der Erzählhandlung wird dabei auf das Konstruktionselement der „universal dimensionierte[n] und dem Anspruch nach objektiv rekonstruierbare[n] Geschichte“ von ganz *Middle-earth* ausgeweitet.¹⁷³³ Die Ringgemeinschaft wird dadurch als Produkt eines fiktiven historischen Aushandlungsprozesses ausgewiesen, indem die jeweiligen Einzelgeschichten wiederum episodenhaft und ihrer Relevanz entsprechend in die 'Universalgeschichte' eingebettet sind. Auf diese Weise wird wie Holle Nester es feststellt der für die Leserschaft zunächst „scheinbar regellose Zusammenhang zwischen den Vergangenheiten der einzelnen Völker“ in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* „zu einem homogenen Ganzen verwoben“,¹⁷³⁴ in dem alle Völker und Gruppen Position beziehen und dementsprechend partizipieren. Die multiethnische Ringgemeinschaft erscheint somit als literarischer „Ausdruck dieses völkerumspannenden Konnexes“ pluraler Lebenswelten der Erzählwelt.¹⁷³⁵

Bereits an der Zusammensetzung und Kooperation der Ringgemeinschaft wird im Erzähltext deutlich gemacht, dass gruppenspezifische Eigenschaften der Figuren von „zugeschriebenen Eigenschaften“ moralischer Dimension an das Individuum überlagert werden.¹⁷³⁶ Die sinnhafte Verknüpfung von Gruppenzugehörigkeit und (geistigen wie auch physischen) Fähigkeiten ist daher vielmehr als literarischer Stoff zu verstehen, als dass damit „politische Ansichten“ des Autors im „Umgang mit fremden Kulturen“ impliziert wären.¹⁷³⁷ Feindseligkeit ist in Tolkiens Erzählwelt nämlich Ausdruck der Korruption und „Amoralität“, sodass diese religiös-moralische Komponente weniger auf die Verurteilung des Kollektivs als vielmehr die „Verfehlungen“ der einzelnen Figur abzielt.¹⁷³⁸ Für das hierarchische Ordnungssystem der Erzählwelt entsteht daraus die Konsequenz, dass die persönliche Verfehlung des Regenten schwerwiegender ist und sich auf die gesamte Lebenswelt und damit auch auf die Bewohner seines Herrschaftsraumes abfärbt.

Die Königsfigur wird dadurch zum Verantwortungsträger für sein Königreich und die Untertanen im wörtlichen Sinne. Wird der König korrumpiert und verfällt in Lethargie wie Théoden von Rohan unter dem schädlichen Einfluss von Grima *Wormtongue*,¹⁷³⁹ oder wird vom Wahn besessen wie Denethor durch den schädlichen Einfluss seines Palantír,¹⁷⁴⁰ so verfällt auch jeweils

1731 Vgl.: Bergh 2005, S. 53.

1732 Vgl.: Ahn 1999, S. 13.

1733 A. a. O., S. 14.

1734 Vgl.: Nester 1993, S. 66.

1735 Vgl.: Ahn 1999, S. 13-14.

1736 Vgl.: Schenidewind 2005, S. 66.

1737 Vgl.: Geier 2009, S. 81-82.

1738 Ebenda.

1739 Vgl. dazu Kap. zum Königtum von Rohan (3.7.2.).

1740 Vgl. dazu Kap. zu den *Stewards of Gondor* (3.7.3.).

das Königreich dem Einfluss des Bösen und seine Bewohner leiden. Beweist sich der Monarch jedoch durch die Wirksamkeit seiner Taten als geeignet, wie es an keinem anderen als Aragorn im Erzähltext exemplifiziert wird,¹⁷⁴¹ erblüht das ganze Königreich, von der Flora bis zum Wohlsand seiner Bewohner.¹⁷⁴² So ist das Erblühen des Königreiches Gondor unmittelbar nach der Krönung von Aragorn durchaus als eine sinnhafte Konnexion von Königsfigur und Königreich zu verstehen, dem sich mit der Vermählung mit Arwen die kulturelle Grenzüberschreitung der Verbindung von Elb und Mensch anschließt. Darüber hinaus wird aber eben nicht ein vermeintliches Wesensmerkmal des Sakralkönigtums bewusst in den Text eingebaut, sondern eine konsequente Ausarbeitung einer auf ständische Ordnung aufbauende Verknüpfung von Topographie und die darin situierten Figuren in den pluralen Lebenswelten der Erzählwelt durch die Königsideologie begründet.

Lore of the Living Creatures: Ständeordnung und 'Seinstufenleiter' als legitimatorische Grundlage der Königsideologie

Vom vorangestellten Befund pluraler Lebenswelten, der Verknüpfung von Figuren, ihrer Eigenschaften und Handlungsweisen mit ihrer Gruppenzugehörigkeit und Umwelt ausgehend,¹⁷⁴³ sind die Figuren für den Verlauf der Narration wie auch fiktiven Historie ihrem 'Alter' entsprechend einem gewissen 'Stand' zugeordnet. Dieser 'Stand' positioniert diese Figuren und Gruppen in einem hierarchischen Gefüge innerhalb der Erzählwelt. Diesem hierarchischen Gefüge entsprechend werden einzelne Figuren oder Gruppen aufgrund ihrer Historie bzw. Alters als 'höherstehend' oder eben 'niedriger' positioniert. Der „Etablierung eines Qualitätsgefälles von Norden nach Süden“, wie auch von Westen nach Osten schließt sich somit in Tolkiens Erzählwelt ein dem positivistischen Geschichtsbild entsprechendes „Hierarchisierungsprinzip“ an, dass Kölzer passend mit dem Satz „Je älter, desto reiner, desto besser“ beschreibt.¹⁷⁴⁴

Die Figur des Monarchen und seiner Dynastie bildet dabei im gesellschaftspolitischen Mikrokosmos einzelner Gruppen stets die oberste Schicht, der antagonistisch die übrigen Angehörigen der Gruppe gegenüber stehen, während die fiktionale Lebenswelt der Menschen innerhalb der Erzählwelt wiederum entlang der subjektiv gezogenen Linie von Zivilisation und Wildnis dreigliedrig, in eine hohe (Númenor; Dúnedain; Gondor), mittlere (Rohan) und niedrigere (Drúhedain) Kaste gemäß eines zivilisatorischen Entwicklungsstandes ausdifferenziert werden.¹⁷⁴⁵ Figuren wie auch ganze Gruppen sind auf diese Weise für die Erzählhandlung arrangiert und positioniert – und wie Paul H. Kocher erwähnt – dadurch in „some sort of vertical Chain of Being“

1741 Vgl. dazu Kap. Herrscherprophetie (3.5.).

1742 Vgl. dazu Kap. Aragorn als ideale Königsfigur (3.7.5.).

1743 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 74.

1744 Vgl.: Kölzer 2008, S. 124-125.

1745 *The Two Towers, The Window on the West*, S. 887.

geordnet.¹⁷⁴⁶ Bereits im Text von *The Lord of the Rings* selbst wird mit dem von *Treebeard* vorgetragenen „*Lore of Living Creatures*“¹⁷⁴⁷ das Motiv einer kosmologischen 'Seinsstufenleiter' der Erzählwelt, in welche alle Figuren und Gruppen angeordnet sind, expliziert:

Learn now the lore of Living Creatures!
 First name the four, the free peoples:
 Eldest of all, the elf-children;
 Dwarf the delver, dark are his houses;
 Ent the earthborn, old as mountains;
 Man the mortal, master of horses:¹⁷⁴⁸

Die fiktionale Schöpfungsordnung der Erzählwelt wird hier als ein hierarchisches Gefüge von vier Völkern eingeführt. An erster Stelle die Elben, denen die Zwerge, Ents und Menschen nachfolgen. Wie auch die von Éomer weiter oben angeführte hierarchische Unterteilung der Menschen ist die von *Treebeard* angeführte Hierarchie der Lebewesen durch einen subjektiven Standpunkt aus formuliert, der keine Superiorität der eigenen Gruppe postuliert. Bei *Treebeard* stehen die Ents an dritter Stelle, wie auch Éomer die Rohirrim als „Men of the Twilight“¹⁷⁴⁹ in der eigenen Mitte verortet. Die Númenorer stehen an der Spitze menschlicher Zivilisation aufgrund ihrer Nähe und Verbindung zu den wiederum höheren Elben bzw. Eldar, während auch bei *Treebeard* die Elben die Spitze der Hierarchie bilden. Die den Figuren zueigene Perspektive determiniert somit jeweils einen eigenen Zugang und eigenes limitiertes Weltbild, das in die Gesamtbetrachtung der Erzählwelt einzuordnen ist. Auf diese Weise werden hierarchische Strukturen als Ordnungssegmente der literarischen Weltkonstruktion geschaffen, die eben nicht der Begründung eigener Suprematie dienen, sondern spezifischer Gruppen- und Figurenkonstellationen, denen stets eine weitere Stufe übergeordnet ist und dadurch eine Ständeordnung gebildet wird, die im Rahmen fiktionaler Königsideologie dezidiert auf die religiöse Begründung des monarchischen Autoritätsprinzips abzielt. Die Spitze der menschlichen Lebenswelt bildet somit der Regent von Númenor und seine Dynastie, denen aber bereits selbst mit den Eldar eine höhere Stufe übergeordnet ist. Entsprechend der perspektivischen Selbstverortung der Figuren und Gruppen bilden jedoch auch die Elben oder Eldar keineswegs den oberen Abschluss dieser hierarchischen Ordnung. Fëanor und seine sieben Söhne, die „princes of the Noldor“, führen wiederum bei ihrem „terrible oath“ in *The Silmarillion* eine hierarchische 'Seinsstufenleiter' nach elbischer Perspektive ein.¹⁷⁵⁰ Darin beschwören sie „Vala, Demon, Elf or Man as yet unborn, or any creature, great or small, good or evil“.¹⁷⁵¹ Dabei wird explizit eine Abstufung nach Höhe, wie auch antagonistisch von 'Gut' und 'Böse' vorgenommen. Signifikanterweise positioniert aber auch der Fürst der Noldor sein

1746 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 75.

1747 *The Two Towers*, *Treebeard*, S. 604.

1748 Ebenda.

1749 A. a. O., *The Window on the West*, S. 887.

1750 *The Silmarillion*, *Of the Flight of the Noldor*, S. 88-89.

1751 A. a. O., S. 89.

eigenes Volk der Elben zwar über den Menschen, jedoch an dritter Stelle nach den Valar und den korrumpierten Geschöpfen der Maia (bspw. Balrogs), die hier explizit als 'Dämonen' bezeichnet werden. Auch Fëanor ordnet somit sich und seine Leute in ein hierarchisches Gefüge einer 'Seinsstufenleiter' ein, in der 'ältere' Gruppen übergeordnet werden, wie auch 'jüngere' Gruppen untergeordnet sind.

Den Nukleus der fiktionalen Ständeordnung bildet somit die eigene Schöpfungsgeschichte – die Schöpfungsordnung korrespondiert mit der hierarchischen Ständeordnung der Erzählwelt. An ihrer obersten Spitze steht somit der fiktionale Schöpfergott Eru Ilúvatar, dem sich grob zusammengefasst die Valar und Maia, Eldar und Elben, wie auch Menschen, von Númenor über Rohan bis zu den Drúhedain und schließlich auch die Hobbits und Zwerge anschließen. Die von dieser vertikalen 'Seinsstufenleiter' abgeleitete hierarchische Ständeordnung der Erzählwelt ist jedoch auch mit einer horizontalen Komponente verknüpft, indem der jeweilige Stand unmittelbar mit dem Alter des Volkes oder der Gruppe verbunden und damit in der fiktiven Historie verankert ist.¹⁷⁵² Die pluralen Lebenswelten der Erzählwelt existieren in der fiktiven Historie nicht alle für sich als abgeschlossene Systeme, sondern sind als Teil eines Ganzen sinnhaft miteinander verknüpft und dadurch hierarchisch zueinander angeordnet.

Diese „hierarchische Ordnung der Lebewesen“ und Lebenswelten identifiziert Petzold als deutlich christlichen Einfluss in Tolkiens Werk,¹⁷⁵³ wie auch Kölzer das fiktionale „Ordnungsgefüge“ von „Tolkiens Weltgestaltungskonzeption“ für ein „mythisch-religiös ausgerichtetes Sekundärweltbild“ hält, das sich stark an dem von Tolkien implizierten religiösen Hintergründen orientiere.¹⁷⁵⁴ Die „hierarchische Ordnung der Lebewesen“ erkennt somit auch Petzold als eine „kosmische Rangleiter“, die durch eine implizite Gottesherrschaft oder Monarchie Gottes deutlich über einen christozentrischen Charakter verfüge.¹⁷⁵⁵ Nach „traditioneller katholischer Vorstellung“, wie sie das europäische Mittelalter dominiert hat, unterliege dabei wie Petzold es betont der gesamte Kosmos (sichtbar und unsichtbar) einer „gottgewollte[n] Ordnung“, einer „strengen Hierarchie“, derzufolge „alles und jeder in dieser Welt seinen angestammten Platz hat“ und somit „Sicherheit und Ausgeglichenheit gewährleistet“ ist; eine „heilige Ordnung vom Großen zum Kleinen, aber auch im Großen wie im Kleinen“, diese Ordnung ist „Garant für harmonische Ganzheit, aus der sie entspringt und als die sie einst in die Vollendung eingehen wird“.¹⁷⁵⁶ Die 'christliche' Färbung des von Tolkien geschaffenen „Kosmos von Middle-earth“ basiere demnach auf der grundlegenden „Analogie zur gottgewollten Ordnung“, der wiederum die

1752 Vgl.: Korpua 2015, S. 70.

1753 Vgl.: Petzold 1980, S. 72.

1754 Vgl.: Kölzer 2008, S. 353.

1755 Vgl.: Petzold 1980, S. 72; vgl. auch: Wood 2003, S. 38-41.

1756 Vgl.: Ilgner 2004, S. 312.

„Vielfalt der Erscheinungsformen“ angeschlossen sind.¹⁷⁵⁷ Auch Kölzer identifiziert in Tolkiens *The Lord of the Rings* eine „konsequent hierarchisch gegliederte Schöpfungsordnung“, die „eine grundsätzliche unterschiedliche Wertigkeit alles Seienden“ impliziere, jedoch die jeweilige „Lebenswirklichkeit der Geschöpfe in Middle-earth“ gerade dadurch „als wohlgeordnete Struktur“ erscheinen lasse, „in welcher jede Rasse ihren Platz und jedes Individuum seine je-eigene Berufung“ hat.¹⁷⁵⁸ Die fiktionale Schöpfungsordnung entspricht dabei dem „auf sämtlichen Gestaltungsebenen wieder zu findende[n] Ideal der gestifteten Wohlordnung alles Seienden“, eine 'gutartige' Ordnung des Kosmos durch einen Schöpfungsgott, „in welchem sich jedes Geschöpf verorten kann“ und somit die Hierarchie alles Seienden begründet ist.¹⁷⁵⁹ Mit der Vorstellung von der „Ewigkeit des Kosmos“ einhergehend führt Kölzer die „positive Haltung gegenüber diesem Ordnungsgefüge“ auf die Motivik „griechisch-römischen Denkens“ der klassischen Antike zurück, während er den „Gedanke[n] der Wohlgeordnetheit der Welt“ im Anschluss an die „jüdisch-christliche Tradition“ bewertet, die hierfür die „Vorstellung eines Ordnenden“ (Gott) geliefert hat.¹⁷⁶⁰ In Verbindung mit der „Vorstellung von einer linearen Entwicklung der Welt“, von einem kosmogonischen Anfang ausgehend und auf einen (eschatologischen) „Zielpunkt“ hin laufend, wie sie die fiktive Historie der Erzählwelt impliziert, verweist diese Schöpfungsordnung bereits auf eine „qualitative Hierarchie“, die „mit der Vorstellung des Verfalls und des Schwindens ursprünglicher Qualität im geschichtlichen Prozess und gleichzeitiger Entfremdung von dem eigentlichen Daseinsgrund [verbunden]“ ist.¹⁷⁶¹ Der vertikal angeordnete Stand einer Lebensform wird dadurch ebenso durch seine qualitative Eigenschaft der 'Gutartigkeit' wie auch aufgrund seines möglichst hohen Alters auf der horizontalen Zeitachse begründet. Das hohe Alter verweist dabei auf eine gewisse Vorstellung der 'Gottesnähe' innerhalb der Erzählwelt. Der Mensch an sich hat in *Middle-earth* keinen direkten Zugang zum fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar. Dadurch ist, wie weiter oben bereits ausgeführt, die bewusste Abstinenz von religiösen Sakralbauten und weitläufigeren religiösen Praktiken zu erklären.¹⁷⁶² Die 'Seinsstufenleiter' der Erzählwelt erstreckt sich jedoch als „a great chain of being“ über den gesamten fiktionalen Kosmos, vom allerhöchsten Schöpfergott Eru Ilúvatar ausgehend, auf beiden Seiten, Gut wie Böse, bis ins kleinste Glied der Flora und Fauna bis zum Mineral.¹⁷⁶³

Als *Faithful* und Freunde der Eldar sind die Menschen von Númenor an prominenter Stelle, denen aber stets die Elben übergeordnet sind, die wiederum die Valar kennen und mit ihnen im

1757 Vgl.: Petzold 1980, S. 73

1758 Vgl.: Kölzer 2008, S. 120.

1759 A. a. O., S. 120-122.

1760 Ebenda.

1761 Ebenda.

1762 Vgl.: Madsen 2010, S. 154.

1763 Vgl.: Wood 2003, S. 11.

'Westen' gelebt haben, welche wiederum als Ainur die einzigen sind, die direkten Kontakt zu Eru Ilúvatar haben. Einerseits läuft die hierarchische Pyramide der Erzählwelt dadurch auf den fiktionalen Schöpfergott hinaus, andererseits geht von diesem keine absolutistische Theokratie oder Gottesherrschaft aus. Vom Text in *The Silmarillion* ausgehend findet sich daher eher eine bewusste Übertragung von Macht- und Herrschaftsbefugnissen, die an die Spitzen der jeweiligen hierarchischen Stufen der fiktionalen 'Seinstufenleiter' delegiert sind.¹⁷⁶⁴ Dadurch findet sich auf jeder Stufe und für jeden Stand ein eigener „degree of authority“,¹⁷⁶⁵ welcher als „conception of representation“ sowohl den Herrschaftsraum als auch die Machtfülle des Regenten, von Manwë in Valinor, den Elbenkönigen bis hin zu den Königen der Menschen determiniert.¹⁷⁶⁶ Diese „hierarchy of authority“ kann somit im Hinblick auf die höchste Autorität des fiktionalen Schöpfergottes als ein binnenfiktionales „theologically grounded system of authorization“ bewertet werden, welches jenseits von weitläufigeren Figurenkonstellationen als eine „great chain of knowledge and authority“ erscheint, die von den Valar, über die Elben zu den Menschen wie auch Hobbits reicht.¹⁷⁶⁷ Die elaborierte „Cultural Plurality“ der Erzählwelt ist somit sinnhaft mit der „question of power (over representations, for one thing)“ verknüpft, die wiederum auf die hierarchische Ständeordnung der Erzählwelt verweist.¹⁷⁶⁸

Der im Text verwendete „Authoritarianism“, im Sinne einer abstrahierten Relation zwischen Dominanz und Subordination, konstituiert eine die Erzählwelt hierarchisch strukturierende Ordnung, die zum einen stets politisch deutbar ist, indem von den Handlungsweisen der Figuren auf diese Ordnung geschlossen werden kann und zum anderen in umgekehrter Weise diese Handlungsweisen quasi vorzeichnet.¹⁷⁶⁹ Im Fall von Tolkiens *Middle-earth* ist die hierarchische Ordnung jedoch auf spezifische Weise 'naturalisiert' und in den kosmographischen Rahmen der literarischen Weltkonstruktion buchstäblich eingeschrieben. Die fiktionale Kosmographie der Erzählwelt umfasst über die fiktiven Sprachen und Historie wie auch Geographie eine auf tradierten religionshistorischen Motiven rekurrierende harmonische wie auch hierarchische „kind of order“,¹⁷⁷⁰ indem diese „order of beings“¹⁷⁷¹ wie Sammons es bereits betont durchaus als „a 'Chain' or hierarchical ladder of beings“ verstanden werden kann, die deutlich an das mediävistische Konstrukt einer „Great Chain of Being“ anschließt.¹⁷⁷² Wie im mittelalterlichen Vorbild seien

1764 Vgl.: Gergely 2012, S. 192.

1765 A. a. O., S. 170.

1766 A. a. O., S. 171.

1767 A. a. O., S. 192.

1768 A. a. O., S. 203; S. 212-216.

1769 Am Beispiel von Martins *A Song of Ice and Fire* lässt sich deutlich zeigen, dass das Motiv einer strukturierenden Ordnung einer imaginierten Romanwelt nicht kausal auf eine imaginierte kosmische Ordnung verweist. Vgl. hierzu: Langley 2016, S. 10-12; Currie 2016, S. 89-90; Donecker 2016, S. 31.

1770 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 32.

1771 Vgl.: Scarf 2013, S. 118-119; a. a. O., S. 123-124.

1772 Vgl.: Sammons 2009, S. 79-80.

demnach auch in Tolkiens Erzählwelt alle Wesen und Gruppen in hierarchischer Relation zu einander geordnet, wie auch die einzelnen Figuren innerhalb eines Volkes oder einer Gruppe auf die gleiche Weise zueinander angeordnet sind. Dabei handelt es sich jedoch keinesfalls um ein starres und in sich abgeschlossenes Konstrukt einer „fixed and frozen order“.¹⁷⁷³ Es handelt sich vielmehr um eine dynamische Hierarchie die einen gewissen Spielraum für „development and alteration“ bietet, eine „possibility of growth and change“, zum Guten wie auch zum Schlechten, jedoch „only in concord with the essential themes and motifs of Ilúvatar`s great symphonic creation“.¹⁷⁷⁴

Als *Followers* oder Jüngere der „Eruhíni“ („Children of Eru“) oder „Híni Ilúvataro“ („Children of Ilúvatar“) sind die Menschen bereits ihrem Alter nach den Elben als „First Born“ hierarchisch nachgeordnet.¹⁷⁷⁵ Die Zwerge hingegen sind nicht von Eru Ilúvatar selbst geschaffen, sondern eigenmächtig vom Vala Aulë,¹⁷⁷⁶ sodass sie erst nachstehend in die fiktionale 'Seinsstufenleiter' der Erzählwelt einzuordnen sind, wo sie Korpua zufolge als „adopted as children of Ilúvatar“ verortet werden können.¹⁷⁷⁷ Weit über den Wesen der Elben (Eldar), Menschen und Zwerge stehen jedoch die Valar und Maiar. Als „Holy Ones“ bzw. Ainur sind sowohl Valar als auch Maiar direkt und unmittelbar aus dem fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar hervorgegangen.¹⁷⁷⁸ Die hierarchische Unterscheidung dieser Ainur, die in die materielle Schöpfung von Arda eingetreten sind, in Valar und Maiar beruht somit nicht auf ihrem Alter sondern auf ihren vom Schöpfer zugewiesenen Fähigkeiten und Eigenschaften. Wie in einem polytheistischen Pantheon übernehmen die Valar dabei in *The Silmarillion* als „Powers of Arda“ spezifische Bereiche der Welt (Wind, Wasser, Feuer, Flora, etc.) als „Kingdom of Arda“,¹⁷⁷⁹ und werden dementsprechend auch in *The Book of Lost Tales, Part I* von den Menschen als „Gods“ bezeichnet,¹⁷⁸⁰ während die Maiar als „spirits“ in der „same order as the Valar but of less degree“ explizit letzteren hierarchisch nachgeordnet sind und diesen als Botschafter, „servers and helpers“ dienen.¹⁷⁸¹ Auf diese Weise sind die hierarchischen Stufen der Wesen bereits ab der Kosmogonie der Ainulindalë in *The Silmarillion* bis zur Rückkehr des Königs in *The Lord of the Rings* sinnhaft mit dem fiktiven Geschichtsverlauf der Erzählwelt verknüpft.

Als „agents and vicegerents“ von Eru Ilúvatar handeln die Ainur, wie Scarf es betont, als Valar und Maiar nach dem „royal command“ ihres übergeordneten Regenten.¹⁷⁸² Als oberster der

1773 Vgl.: Wood 2003, S. 11-12; vgl. auch: Sammons 2009, S. 79-80.

1774 Vgl.: Wood 2003, S. 12.

1775 *The Silmarillion, Ainulindalë*, S. 7; a. a. O., *Of Aulë and Yavanna*, S. 37; vgl. auch: Korpua 2015, S. 64-66.

1776 *The Silmarillion, Of Aulë and Yavanna*, S. 37-39.

1777 Vgl.: Korpua 2015, S. 72-74.

1778 *The Silmarillion, Ainulindalë*, S. 3.

1779 A. a. O., *Valaquenta*, S. 15; S. 15-24.

1780 *The Book of Lost Tales, Part I, The Chaining of Melko*, S. 103-104. Auch in *The Silmarillion* findet sich noch eine Stelle in der es heißt: „Men have often called them gods.“ *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 15.

1781 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 21.

1782 Vgl.: Scarf 2013, S. 128-129.

Valar ist Manwë (Súlimo) wie ein Himmelsgott zuständig für Wind und Wetter, direkter Statthalter von Eru.¹⁷⁸³ In den Entwürfen zu *The Silmarillion in Morgoth's Ring* ist der Schöpfergott Eru Ilúvatar der Herr von Eä (dem Kosmos der Erzählgwelt),¹⁷⁸⁴ und das Königreich von Arda (also der Erde bzw. *Middle-earth*) ist „directly under the kingship of Eru's vice-gerent Manwë“.¹⁷⁸⁵ Der Vala Manwë ist der „Vicegerent“ von Eru in Arda,¹⁷⁸⁶ er ist „prince of the airs and winds“, „ruler of the sky“,¹⁷⁸⁷ „the Elder King of Arda who is blessed“,¹⁷⁸⁸ „first of all kings“ und „lord of the realm of Arda and ruler of all that dwell therein“.¹⁷⁸⁹ Eru Ilúvatar delegiert als Herr der Schöpfung (Eä) die Herrschermacht über Arda an seinen Statthalter Manwë, doch auch Manwë delegiert die Ausübung seines Herrscheramtes (Exekutive) wie auch die Rechtsprechung (Judikative) an den ihm untergebenen „Námo Mandos, the Judge“.¹⁷⁹⁰ Als „The Kingdom of Arda“¹⁷⁹¹ ist die Erzählgwelt in *Morgoth's Ring* insgesamt bereits in ihrer (gesellschafts-)politischen Struktur und Hierarchie im Sinne einer monarchischen Ordnung konzipiert. Auch die in *The Silmarillion* erhaltene Beschreibung der Erzählgwelt Arda als 'realm' und „Kingdom of Earth“,¹⁷⁹² suggeriert wie Scarf es feststellt, die Regentschaft eines „crowned King“ und damit eine eindeutig monarchisch determinierte Ordnung.¹⁷⁹³

Antagonistisch steht Manwë dabei dem Melko(r)/Morgoth gegenüber,¹⁷⁹⁴ der wie Petzold es betont, selbst eine „hierarchische Ordnung“ auf der Seite des Bösen begründet, die sich an Vorlagen wie die von John Miltons *Paradise Lost* orientiert und damit in gewisser Weise auch ein „Weltbild des Mittelalters“ nachzeichne.¹⁷⁹⁵ Melkor/Morgoth fordert nicht nur Manwë und die anderen Valar heraus, um deren Rang einnehmen zu können, Melkor will selbst auch höchster „Lord of this World“ sein, ein Titel den nur Eru trägt, welcher letztendlich selbst auch Melkor geschaffen hatte („the One who made him“).¹⁷⁹⁶ Als Ursprung und Verkörperung von Disharmonie ist Melkor bereits in der Kosmogonie, wie auch als Morgoth in der Rolle des Eroberers und Unterdrückers bis ins *First Age* der Oberste der Hierarchie des Bösen, dessen Nachfolge der *Dark Lord* Sauron und der *Witch-King of Angmar* antreten.¹⁷⁹⁷

Auf einer imaginierten metaphysischen Ebene, den *Timeless Halls* der fiktionalen

1783 Vgl. *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 15-24; vgl. auch: Scarf 2013, S. 117-118; a. a. O., S. 131; 160.

1784 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 330.

1785 A. a. O., S. 337, Note 2.

1786 A. a. O., S. 313.

1787 A. a. O., *Of the Valar*, S. 144.

1788 A. a. O., *Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 313.

1789 A. a. O., *Of the Valar*, S. 145.

1790 A. a. O., *Laws and Customs among the Eldar*, S. 225.

1791 A. a. O., *Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 337, Note 2.

1792 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 15.

1793 Vgl.: Scarf 2013, S. 132.

1794 A. a. O., S. 116; S. 132.

1795 Vgl.: Petzold 1980, S. 73.

1796 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 313.

1797 Vgl.: Scarf 2013, S. 115.

Erzählwelt wird zunächst der fiktionale Schöpfergott Eru Ilúvatar als eine absolute und 'gute' Herrscherfigur über die Ainur inszeniert, die im Rahmen kosmischer Schöpfungsordnung 'den Ton angibt'.¹⁷⁹⁸ In einem hybriden Grenzbereich der Vermittlungsebene in Valinor ist der Vala Manwë als Statthalter von Eru der *King of Arda*, dem sich ostwärts die Königreiche der Elben unterordnen.¹⁷⁹⁹ Darunter steht wiederum am westlichsten Rand der fiktiven materiellen Ebene von Arda das Inselkönigreich der Menschen von Númenor, dem sich im Verlauf der fiktiven Historie die Königreiche von *Middle-earth* angliedern.¹⁸⁰⁰ Dem gleichen hierarchischen Ordnungsprinzip für die Erzählwelt folgend ist auf antagonistische Weise das 'Böse' konzipiert. Dem Vala Manwë steht dabei der von Machteifer korrumpierte Melkor gegenüber, der von den Elben 'Morgoth' ('*Dark Enemy*') genannt wird und sich in seinem im Norden von *Middle-earth* gelegenen Reich Angband („Iron Prison“/„Hell of Iron“) selbst zum „King of the World“ proklamiert.¹⁸⁰¹ Ihm untergeordnet ist Sauron, ursprünglich ein Maia unter dem Vala Aulë, der die Ringe der Macht schmiedet und das Reich von Mordor im Süd-Osten von *Middle-earth* begründet, gegen den die Menschen von Númenor im Bunde mit den Elben kämpfen.¹⁸⁰² Diesem unterstehen wiederum der *Witch-King*, der oberste der Nazgûl und Herr des Reiches von *Angmar* im Norden von *Middle-earth*,¹⁸⁰³ wie auch der *Mouth of Sauron*, einer der *Black Númenoreans*, der im *Third Age* für Sauron die totalitäre Herrschergewalt in Mordor ausübt.¹⁸⁰⁴ Die politische Dimension des hierarchischen Ordnungsprinzips der Erzählwelt verfügt somit über eine abstufende Verkettung auf binnenfiktionaler Ebene, wie auch eine literarisch inszenierte Konnexion zur fiktiven Topografie und chronologischen Abläufen der fiktiven Historie.

Melkor/Morgoth bildet dabei den Prototyp eines despotischen Tyrannen für die Erzählwelt, dessen negativ konnotierter Herrschaftsanspruch sich auf Machtstreben, Hybris, Superbia und eigenes Supremat gründet,¹⁸⁰⁵ wenn dieser sich selbst zum „King of the World“ erhebt,¹⁸⁰⁶ das folglich auch von seinem Nachfolger Sauron über den Untergang von Númenor hinaus bis in die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* weitergetragen wird.¹⁸⁰⁷ Furnish bewertet daher auch das Land Mordor als ein „kingdom“ und „geopolitical power“ mit eigenen Grenzen und Armeen, welche vom *Dark Lord* Sauron als „superior god-king“ und „evil being“ regiert wird, wie es auch zuvor bei Morgoth in Angband und dem *Witch-King* in Angmar der Fall sei,¹⁸⁰⁸ wohingegen

1798 Vgl. hierzu: *The Silmarillion, Anulindalë*, S. 3-12.

1799 Vgl. hierzu: A. a. O., *Valaquenta* und: *Quenta Silmarillion*, S. 13-114.

1800 Vgl. hierzu: A. a. O., *Quenta Silmarillion, Of Men*, S. 115-118; a. a. O., *Akallabêth*, S. 307-338.

1801 A. a. O., *Of the Flight of the Noldor*, S. 86.

1802 Vgl. hierzu: A. a. O., *Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 341-366.

1803 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1360-1367; a. a. O., S. 1376-13177.

1804 Vgl. A. a. O., *The Black Gate Opens*, S. 1163-1167.

1805 Vgl.: Scarf 2013, S. 130; a. a. O., S. 165.

1806 *The Silmarillion, Of the Flight of the Noldor*, S. 86; vgl. auch: Scarf 2013, S. 115; a. a. O., S. 132.

1807 *The Silmarillion, Of the Voyage of Eärendil*, S. 306.

1808 Vgl.: Furnish 2016, S. 51.

Weinreich davon überzeugt ist, dass es sich bei Mordor explizit um „kein politisches Gebilde“ handle, da dort schlicht und ergreifend gegenüber den geordneten Königreichen von *Middle-earth* das 'Chaos' herrsche.¹⁸⁰⁹ Indem damit bereits in der „pre-*Lord of the Rings*“ Version von *The Silmarillion* der 1930er Jahre, wie sie in *Morgoth's Ring* enthaltenen ist, „The matter of wrongful kingship“ eingeführt wird, wie es sich auch bis in die „post-*Lord of the Rings* version“ von *The Silmarillion* erhalten hat, ist es folglich wie Scarf es herausstellt evident, dass Tolkien antagonistisch hierzu in *The Lord of the Rings* das Bild eines Ideal-Königtums formuliert.¹⁸¹⁰

Manwë ist im fiktionalen Pantheon der Erzählwelt der „King of the Valar“, eine Position, die durch seine Funktion als „vicegerent of Ilúvatar“ gerechtfertigt wird.¹⁸¹¹ Dieses Königtum von Manwë dient wiederum der Legitimation der Könige von Númenor, sodass schlussendlich Aragorn als „'rightful king' in Middle-earth“ dieses Verhältnis zu Manwë und den Valar reflektiert.¹⁸¹² Aragorns Königtum ist somit auf die Valar als legitimierende Instanz(en) bezogen, keinesfalls aber in einem unmittelbaren Verhältnis auf Eru Ilúvatar ausgerichtet, wie in dessen Krönungszeremonie deutlich gemacht wird.¹⁸¹³ Das Ideal-Königtum ist somit an die hierarchische Ordnung der Erzählwelt geknüpft. Es wird anhand der fiktiven Historie der Könige von Númenor in *The Silmarillion* formuliert wie auch auf das Verhältnis zu den Valar verengt und schließlich durch die Königsfigur Aragorn II Elessar in *The Lord of the Rings* auf den Punkt gebracht.

Bereits die Konstruktion der fiktiven Historie begründet dadurch, wie Korpua es schreibt „clearly a chain of being in Tolkien's *Legendarium*“, die als hierarchische 'Seinsstufenleiter' identifiziert werden kann, oder „a chain in which mortal Men are 'lower' than the races of Elves or Ainur“.¹⁸¹⁴ Die fiktionale Ständeordnung und hierarchische 'Seinsstufenleiter' der Erzählwelt ist somit also sinnhaft mit der fiktiven Kosmogonie verknüpft, wie darüber hinaus auch insgesamt die Konnexion von fiktiver Historie, Kosmologie und Ständeordnung auf die Konstruktion und Plausibilisierung des impliziten monarchischen Autoritätsprinzip der Königsideologie abzielt.

Auch als '*Supernatural Beings*' sind dabei die Valar und Maiar wie auch Eru selbst plotimmanent zu verstehen, ihr Handeln und Wirken in *The Silmarillion* sind ein fester Bestandteil der Erzählwelt und wirkt sich entsprechend bis zum Ende von *The Lord of the Rings* aus, auch wenn die Figuren dieser Handlungsgegenwart in keinem unmittelbaren Verhältnis zu diesen stehen.¹⁸¹⁵ Die fiktionale 'Seinsstufenleiter' von Tolkiens *Middle-earth* verbindet somit die Konstruktion pluraler Lebenswelten mit der universalhistorischen Rahmenperspektive, wie sie gleichermaßen auf

1809 Vgl.: Weinreich 2005, S. 91.

1810 Vgl.: Scarf 2013, S. 131-132.

1811 A. a. O., S. 164.

1812 Ebenda.

1813 Vgl. hierzu das Kapitel zur Krönung (3.6.2. b)).

1814 Vgl.: Korpua 2015, S. 66-67.

1815 Vgl.: Madsen 2010, S. 154.

eine davon abgeleitet 'Empirikette' verweist. Diese 'Empirikette' verbindet auf intratextueller Ebene die fiktive Lebenswirklichkeit der Hobbits und Menschen in der Handlungsgegenwart des *Third Age* von *The Lord of the Rings* sowohl mit der Kosmogonie wie auch dem fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar in *The Silmarillion*. Dort ist Eru Ilúvatar für die Ainur ebenso als empirische Instanz greifbar, wie diese als Valar und Maiar in Arda für die Elben greifbar sind, oder wenigstens im *First Age* waren, wie auch die Elben selbst wiederum bis zum Ende des *Third Age* empirisch greifbare Wesen für die Menschen und Hobbits sind. In umgekehrter Weise konstituiert sich somit gleichsam eine Kette religiöser Zuschreibungen, der zufolge vom Menschen in *Middle-earth* anhand seiner hierarchischen Verortung eine Form des 'Glaubens' abverlangt ist, um diese Kosmologie für wahr zuhalten. Der Mensch als *Faithful*, auch wenn er als *Elf-friend* im *Second* und *Third Age* Elben durchaus kennt, verfügt eben dennoch darüber hinaus über keinen direkten und empirischen Zugang zu den Valar oder Eru Ilúvatar, und ist somit auf vermittelnde Instanzen angewiesen. Diese hierarchische Verkettung von Lebewesen und ihrem Wissen um die Führung des eigenen Kosmos kann damit durchaus als „eine 'Kette des Seins'“ bezeichnet werden, welche motivisch an das wirkmächtige von dem Shakespeare-Experten E. M. W. Tillyard (1889-1962) eingegrenzten „Elisabethanische[n] Weltbild“ anschließt, welches an die vom Historiker und Literaturwissenschaftler Arthur O. Lovejoy (1873-1962) zuvor für das gesamte europäische Mittelalter und die Vormoderne postulierte '*Great Chain of Being*' anknüpft.¹⁸¹⁶

Eike Kehr zufolge verweist die hierarchische Ordnung von Tolkiens Erzählwelt auf das vom englischen Juristen John Fortescue in *Opusculum de Natura Legis Naturae* (1463) formulierten „hierarchische[n] Prinzip“, welches Alexander Pope in *An Essay on Man* (1734) bereits als eine „chain of being“ bezeichnet hatte.¹⁸¹⁷ Tolkien hatte sogar persönlich eine Ausgabe der Edition von *The Political Works of Alexander Pope* (1917) zur Hand.¹⁸¹⁸ Bei John Fortescue heißt es jedenfalls bereits:

In this Order angel is set over angel, rank upon rank in the kingdom of heaven; man is set over man, beast over beast, bird over bird, and fish over fish, on the earth in the air and in the sea: so that there is no worm that crawls upon the ground, no bird that flies on high, no fish that swims in the depth, which the chain of this order does not bind in most harmonious concord.¹⁸¹⁹

Hierarchie und Ordnung basiert demnach auf einer 'Konkordanz' der Schöpfungsordnung einer Harmonie, die wiederum in der Akzeptanz des eigenen Standes begründet liegt und dementsprechend auch ihren Ausdruck in der zeitgenössischen Literatur gefunden hat. So findet sich auch bei Shakespeare eine „hierarchy or unilinear graduation“, welche dezidiert „from God and

1816 Vgl.: Kölzer 2008, S. 125; Korpua 2015, S. 67; vgl. hierzu grundlegend die Studien: *The Elizabethan World Picture* von Tillyard 1943 und *The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea* von Lovejoy 1937/2001.

1817 Vgl.: Kehr 2011, S. 56.

1818 Vgl. Cilli 2019, S. 236, (Nr. 1889).

1819 *Opusculum de Natura Legis Naturae* (1463) von John Fortescue, zitiert nach: Tillyard 1943, S. 24.

the angels, through man, woman, the lower animals, vegetation, to the most inferior 'stones' or senseless things' (*Julius Caesar* 1.1.36)“ reicht.¹⁸²⁰ Der Menschen fungiert in diesem Konzept von Hierarchie als ein „microcosmic model“ und „mediator between himself and the universe“,¹⁸²¹ sodass stets beide Ebenen (des mikrokosmischen Menschen und des makrokosmischen Universums) aufeinander bezogen sind. Dieses Verhältnis impliziert, dass die „hierarchy and order in the political realm“ bei Shakespeare gleicher Gestalt sein müsste, woraus W. R. Elton folgert, dass von dieser Vorstellung von „God as ruler of the macrocosm“ ausgehend, auf einer gesellschaftspolitischen Ebene des Mikroskops „royalist implications“ abgeleitet werden können, welche die „idea of monarch as ruler of the political world“ rechtfertigen sollen.¹⁸²²

Bereits Barbara Einhaus bemängelt die in der Tolkienforschung etablierte „chain of being von Middle-earth“ als „Metapher für eine hierarchische Rangordnung“ innerhalb der Erzählwelt für reduktionistisch und nicht ausreichend, da diese nur „bestimmte Figurenkonstellationen und ihre Funktionen“ berücksichtige, und folglich der weitläufigere „Aspekt der Xenomorphologie und Vielfältigkeit der imaginären Wesen nicht (vollständig) abgedeckt“ werde.¹⁸²³ Vielmehr ist eben genau diese hierarchische Ordnung im Rahmen der Erzählhandlung im Wandel begriffen. Zum einen wird dabei mit der Rückkehr des Königs das Ideal der hierarchischen Ordnung als Nukleus des monarchischen Autoritätsprinzips als 'wiederhergestellt' inszeniert, während zum anderen mit dem am Ende von *The Lord of the Rings* abgeschlossenen Abzug der Elben aus *Middle-earth* die Spitze der hierarchischen Pyramide (nach unten) verschoben wird, indem die Menschen deren Platz „at the top of the hierarchy“ einnehmen.¹⁸²⁴

Es geht bei der analytischen Beschreibung der hierarchischen Ordnung von Tolkiens Erzählwelt weder darum, den zeitgenössischen Kenntnisstand über das Elisabethanische Weltbild in Frage zu stellen, noch darum zeigen zu wollen, dass der Autor Tolkien die Standardwerke aus der historischen Forschung hierzu nebst zeitgenössischen Werken (wie Shakespeare o. a.) explizit als Motivquellen verwendet habe. Vielmehr sollen weitläufigere Rezeptionsszusammenhänge aufgezeigt werden, die allem voran auf die Wirkungsgeschichte der historischen Forschung und ihrem Beitrag zur Formung eines populären Bildes vom europäischen Mittelalter zurückzuführen sind. Anders ausgedrückt reift die nüchterne Erkenntnis, dass auch ein hochgebildeter Linguist und begabter Autor wie Tolkien für seine literarische Weltkonstruktion lediglich ein begrenzter Bezugsrahmen zum europäischen Mittelalter zur Verfügung hat, der durch den historischen Wissens- und Forschungsstand seiner Zeit determiniert ist. Auf diese Weise korrespondiert Tolkiens literarisch geschaffene *Middle-earth* mit der populären Motivilik der überlieferten Literatur des europäischen

1820 Vgl.: Elton 1986, S. 18.

1821 A. a. O., S. 17.

1822 A. a. O., S. 20.

1823 Vgl.: Einhaus 1986, S. 179.

1824 Vgl.: Sammons 2009, S. 79-80.

Mittelalters und ihrer Bewertung in der Moderne – der rezeptionsästhetische Zugang zu dieser para- und intertextuellen Korrespondenz ist also nirgends sonst als im zeitgenössischen Rahmen der Textgenese und damit dem Umgang mit dem Mittelalter in der Moderne zu verorten. In einer rezeptionsgeschichtlichen Einordnung von Tolkiens Werk kann dementsprechend weniger der direkte und unmittelbare Einfluss des Elisabethanischen Weltbildes auf die hierarchische Ordnung von Tolkiens Erzählwelt exemplifiziert werden, als vielmehr die Wirkmacht der expliziten Formulierung eben des Elisabethanischen Weltbildes als Schaustück und Entwicklungsspitze mittelalterlicher Kosmologie mittels der historischen Forschung im 20. Jahrhundert. In „eindeutiger Weise“ sind Kehr zufolge jedenfalls die Wesen und Figuren in Tolkiens *Middle-earth* „einer hierarchischen Gliederung unterworfen“, ¹⁸²⁵ die an das vorangestellte Konzept der 'Seinsstufenleiter' anknüpft und somit motivisch korrespondiert:

An der Spitze dieser Ordnung steht Ilúvatar, der Schöpfergott, gefolgt von den Valar, die ebenfalls als Nebenschöpfer an der Kosmogonie beteiligt sind, sowie ihren Dienern, den Maiar, zu deren Reihen unter anderem Gandalf, Saruman und Sauron gehören. Es folgen als 'Erstgeborene' die Elben, danach die Menschen, die Zwerge und schließlich die Pflanzen und die Tiere. Unverkennbar ist dabei die Ähnlichkeit zum mittelalterlichen Konzept eines *ordo naturalis*, [...].¹⁸²⁶

Der '*ordo naturalis*' oder auch '*ordo universi*' und '*ordo creationis*', kurzum die 'Schöpfungsordnung' als religiöse Kategorie zur Begründung monarchischer Herrschaft, ist als Grundbegriff der scholastischen Metaphysik untrennbar mit dem, durch den Herrscheranspruch europäischer Monarchen seit den Karolingern des 8. Jahrhunderts geprägten, Bild des Mittelalters verbunden.¹⁸²⁷ Der Begriff bezeichnet dabei Kern zufolge „nicht im unbestimmten Sinn 'Ordnung' überhaupt, sondern im Sinn des Mittelalters das konkrete göttliche Naturrecht, nach dem sich alle vergängliche Menschensatzung zu richten hat“.¹⁸²⁸ Als Topos religiöser Herrscherlegitimation verweist dabei der Erhalt, die Garantie und Durchsetzung wie auch Wiederherstellung der 'Weltordnung'¹⁸²⁹ durch die Königsherrschaft auf die „individuelle Befähigung“¹⁸³⁰ und damit besondere Eignung des königlichen Amtsträgers,¹⁸³¹ der sich dadurch legitimatorisch auf die eigene

1825 Vgl.: Kehr 2011, S. 55.

1826 A. a. O., S. 55-56.

1827 Vgl.: Jussen 2014, S. 55; Weinfurter 2008, S. 22; Schneidmüller 2005, S. 479-480. Gegenüber den primär dynastisch legitimierten Merowingern wurde bei der Krönung des fränkischen Hausmeiers Pippin des Jüngeren (König von 751-768) mit der Einführung der Salbung die „Einsetzung durch eine höhere Instanz und das Argument der Wahl“ eingesetzt. Gegenüber der fehlenden dynastischen Legitimation des ersten Karolinger Königs wurde damit ein Ordnungsargument „das Argument des gefährdeten *ordo*, der Schöpfungsordnung“ eingeführt, das durch den rituellen Akt der Salbung im Rekurs auf die alttestamentliche Königserhebung von David als dem von Gott erwählten für die Königswürde (1. Samuel 16) fungieren. Vgl.: Jussen 2014, S. 74. Aber erst nach Karl dem Großen (König ab 768; Kaiser ab 800-814) wird jene politische Theologie als Rechtfertigungserzählung entwickelt, die „vom König als Gesalbten des Herrn, dessen Einsetzung wegen des göttlichen *ordo* erforderlich sei“, schriftlich fixiert. Vgl.: Jussen 2014, S. 56; zum Königtum der Merowinger. Vgl. weiter: Diesenberger / Reimitz 2005.

1828 Vgl.: Kern 1914/1954/1967, S. 252, II. Anmerkung 104 (Der Papst und der Thronwechsel von 751.).

1829 Vgl.: Ahn 1992, S. 65.

1830 Vgl.: Edelmann 2007, S. 54.

1831 Vgl.: Ahn 1992, S. 62.

„göttliche Erwählung“, also einer „wie auch immer gearteten – Partizipation am Göttlichen“, stützt.¹⁸³² Die durch die Königsherrschaft geförderte 'göttlich gestiftete Schöpfungsordnung' wurde, wie der Historiker Stefan Weinfurter es beschreibt, im europäischen Mittelalter schließlich immer stärker mit der Vorstellung einer direkt von Gott eingesetzten 'Weltmonarchie' verbunden, wie sie der italienische Dichter und Philosoph Dante Alighieri (1265-1321) in seiner politischen Schrift *De Monarchia* (ca. 1316) verarbeitet.¹⁸³³ Im Zusammenspiel mit dem gesellschaftspolitischen Gefüge entfaltet der Begriff der 'Schöpfungsordnung' somit das Ideal einer „göttliche[n] Weltordnung“, in der Weinfurter zufolge „alles und jeder seinen Platz zum Wohl des Ganzen auszufüllen hatte“.¹⁸³⁴

Damit entfaltet das Ideal gesellschaftspolitischer Ordnung eine makrokosmische Dimension, das „Zusammenwirken der vielfältigen, auch divergierenden Kräfte einer wunderbar geordneten, gottgewollten Harmonie“, der antagonistisch die 'Verwirrung' (*conturbatio*), das Chaos als das Böse schlechthin gegenübersteht, wie es beim Kirchenvater Augustinus in *De Civitate Dei* (ca. 413-426) zu finden ist.¹⁸³⁵ Armin Schulz führt in seiner Erzähltheorie die mittelalterliche „Seinsstufenlehre“ gleichsam auf (spät-)antike Vorbilder zurück, namentlich auf die vom Kirchenvater Pseudo-Dionysius Areopagita im frühen 6. Jahrhundert formulierte christlich-neuplatonische Lehre.¹⁸³⁶ So kommt auch Korpua zum dem Schluss, dass die von Tolkien in seine Erzählwelt eingearbeitete „chain of being“ über „some of its origins in the Christian Platonic tradition“ verfügt.¹⁸³⁷ Dementsprechend erscheine, wie auch Petzold meint, die „hierarchisch organisierte Weltordnung“ von Tolkiens *Middle-earth* als dem Ordnungsdenken des „christlich geprägten Mittelalter“ nachempfunden.¹⁸³⁸ Die fiktionale Schöpfungs- und Ständeordnung wie auch 'Seinsstufenleiter' ist jedoch in den zeitgenössischen Rahmen der Textgenese einzuordnen, der wiederum auf ein zeitgenössisches Bild vom europäischen Mittelalter verweist. Bereits von der eingearbeiteten Vorstellung einer „konsequente[n] Spiegelung des Symmetrie- und Ordnungsgedankens des Makrokosmos für den Mikrokosmos der politischen Theorie“, wie es im Mitte des 20. Jahrhundert von der historischen Forschung für das ausgehende Mittelalter und die frühe Neuzeit formulierte „Elisabethanische[n] Weltbild“ zu finden ist, lässt sich so für Kölzer in „Tolkiens Weltgestaltung“ eine bewusste „Bevorzugung der Königsherrschaft in Middle-earth“ ableiten.¹⁸³⁹

Die „Propagierung der monarchischen Gesellschaftsordnung innerhalb von Tolkiens Sekundärwelterschöpfung als beste Staatsform“¹⁸⁴⁰ ist dabei aber weniger als Versuch der

1832 Vgl.: Edelmann 2007, S. 60.

1833 Vgl.: Weinfurter 2008, S. 190-191.

1834 A. a. O., S. 22-23.

1835 Ebenda.

1836 Vgl.: Schulz 2015, S. 30.

1837 Vgl.: Korpua 2015, S. 67.

1838 Vgl.: Petzold 1980, S. 72.

1839 Vgl.: Kölzer 2008, S. 125.

1840 Vgl.: Kölzer 2008, S. 178.

authentischen Umsetzung vormoderner Kosmologie zu verstehen, als vielmehr die Umschreibung der in der historischen Forschung des 20. Jahrhunderts formulierten Funktionsweise des Weltbildes, indem die gesellschaftspolitische Ordnung der Königreiche von *Middle-earth* nicht einfach nur die fiktionale Schöpfungsordnung der Erzählwelt spiegeln, sondern gleichsam im historischen Verlauf fortsetzen, erweitern, erneuern und damit auch ihren Anforderungen nach interpretatorisch anpassen. Dieser Prozess ist dann festzustellen, wenn das Motiv der Wiederherstellung einer 'legitimen' Königsherrschaft als einer „der Zielpunkte der linearen Entwicklung der Sekundärwelt“ erkannt wird.¹⁸⁴¹ Indem die „Gesellschaftssysteme“ der Menschen (wie auch Zwerge und Elben) in *Middle-earth* durchweg als „Erbmonarchien“ gestaltet sind „und zwar in ihrer Idealform“, wie Kölzer es weiter anmerkt, erscheint das elaborierte „Kosmosdenken“ grundlegend für Tolkiens literarische Weltkonstruktion.¹⁸⁴² Auch Eike Kehr stellt fest, dass die „hierarchische Staatsstruktur“ bei Tolkien durchweg von der „Königsherrschaft“ als Idealform dominiert wird.¹⁸⁴³ In *The Lord of the Rings* herrschen sowohl in Rohan als auch bei den Elben und Zwerge „Könige und Königinnen“, wie auch auch mit dem *Steward of Gondor* und dem *Law of the King* im *Shire* der Hobbits die Königsherrschaft zumindest als Topos findet.¹⁸⁴⁴ Durch dieses von der zentralen Königsherrschaft nach 'unten' verästelte und damit abstrahierte monarchische Autoritätsprinzip erkennt schließlich Furnish das Bild einer „feudal civilization“,¹⁸⁴⁵ die sich am ehesten mit dem populären Bild der 'Ständepyramide' beschreiben lässt, an deren Spitze der Monarch und seine Dynastie gefolgt vom übrigen Adel steht und deren Basis das gemeine Volk bildet.

Die gesellschaftspolitische Idealform monarchischer Herrschaft wird Kölzer zufolge bei Tolkien dadurch konstituiert, dass innerhalb der Erzählwelt „Macht und Befähigung [...] Hand in Hand“ gehen, und an keiner Stelle und zu „keiner Zeit“ trotz aller Widrigkeiten die Position eines 'gutartigen' und legitimen Königs und Monarchen in *Middle-earth* auch nur „in Frage gestellt“ wird.¹⁸⁴⁶ Bereits Kölzer folgert daraus, dass „in der Tat“ das Ideal eben jener Form der Königsherrschaft in Tolkiens Werk eine eigene und fiktionale Königsideologie formuliert, die „am besten dem hierarchischen Ordnungsgedanken, auf den sich Tolkiens Weltgestaltung zentral gründet“ entspricht.¹⁸⁴⁷ Die Königsideologie in Tolkiens Romanwelt gründet somit auf der „Vorstellung einer Wohlordnung des Kosmos“, von welcher wiederum der „Glauben an die Monarchie als ideale Staatsform“ abgeleitet wird, was in der „extrafiktionalen Wirklichkeit“ durchaus auf die Rezeption eines „elisabethanischen Weltbild[es]“ verweist,¹⁸⁴⁸ wie es von der

1841 Ebenda.

1842 A. a. O., S. 176-177.

1843 Vgl.: Kehr 2011, S. 56.

1844 Ebenda.

1845 Vgl.: Furnish 2016, S. 90.

1846 Vgl.: Kölzer 2008, S. 176-177.

1847 Ebenda.

1848 Vgl.: Kölzer 2008, S. 176-177.

historischen Forschung im 20. Jahrhundert als Entwicklungsspitze mittelalterlicher Kosmologie an der Grenze zur Neuzeit formuliert wurde. Von diesem affirmativen Umgang mit der Verknüpfung von Ordnungsdenken, dem Topos der 'göttlich gestifteten Schöpfungsordnung' und der Königsherrschaft als Ideal gesellschaftspolitischer Strukturen leitet sich entsprechend für Furnish eine literarische Reflexion des „Sub-Creator's approval of monarchy“ innerhalb seiner fiktionalen Erzählwelt ab.¹⁸⁴⁹ Die „Tolkiensche Weltkonstruktion“ ist damit aber vordergründig durch ein „ästhetisches Ordnungsprinzip“ geprägt, das allem voran auf eine „ansprechende Symmetrie“ des Gesamtwerkes abzielt,¹⁸⁵⁰ und somit weniger auf eine inhaltlich-religiöse Dimension des Textes als vielmehr auf die zur Plausibilisierung notwendigen Kohärenz und Konsistenz.

Königtum und Königsherrschaft findet sich dadurch in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion „in vielen Varianten“,¹⁸⁵¹ sodass die fiktionale Königsideologie für Tolkiens Werk weniger als ein in sich abgeschlossenes Muster erscheint, sondern vielmehr als heterogenes Konstrukt, das neben verbindenden Knotenpunkten über divergierende Komponenten verfügt. Einerseits impliziert die „hierarchische Gliederung innerhalb der jeweiligen Daseinsstufen“ der fiktionalen Erzählwelt eine eben solche „Daseinskette [...] für Tolkiens Weltgestaltung“,¹⁸⁵² andererseits knüpft diese eben nicht unmittelbar an ein authentisches „mittelalterliche[s] Weltbild“ an,¹⁸⁵³ sondern ist in seiner literarischen wie auch ästhetischen Ausgestaltung an das zeitgenössische wie auch populäre Verständnis mittelalterlicher Kosmologie Mitte des 20. Jahrhunderts gebunden. Tolkiens fiktionale 'Seinsstufenleiter' und hierarchische Ordnung der Erzählwelt verfügt dabei über zwei grundlegende Funktionen für die literarische Gesamtkonstruktion. Zum einen wird die Erzählwelt sinnhaft und leicht verständlich geordnet wie auch ihre Bewohner in spezifischen Positionierungen zueinander angeordnet. Zum anderen dient darüber hinaus diese Ordnung der Begründung des hierarchischen Standes besonderer (Herrscher-)Figuren und damit des monarchischen Autoritätsprinzips insgesamt,¹⁸⁵⁴ welches durch den Rekurs auf die harmonische wie auch hierarchische Schöpfungsordnung für die Leserschaft als Inszenierung einer mittelalterlich-vormodernen Kosmologie plausibilisiert wird. Da auch die Valar als Ainur in Tolkiens kosmogonischen Bericht in *The Silmarillion* lediglich „[c]ertain forms of action“ ausführen, deutet Garbowski zufolge die Frage nach einer „legitimate religious authority“ über diese hinaus auf den fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar,¹⁸⁵⁵ der dadurch wiederum die Rolle der obersten Instanz für Autoritätsfragen innerhalb der Erzählwelt einnimmt. Zwar agieren die Ainur, auch in der Form der

1849 Vgl.: Furnish 2016, S. 90.

1850 Vgl.: Petzold 1980, S. 73.

1851 Vgl.: Kölzer 2008, S. 178.

1852 A. a. O., S. 125.

1853 Vgl.: Petzold 1980, S. 72.

1854 Vgl.: Scarf 2013, S. 170.

1855 Vgl.: Garbowski 2004, S. 118.

Valar und Maiar bis zu Gandalf, als „intermediaries“ und „free agents“, die gleichzeitig Eru untergeordnet sind,¹⁸⁵⁶ wie sie sich von 'weltlichen' Hierarchien der Elben und Menschen innerhalb der Erzählwelt absetzen, davon ausgehend kann aber plausibel weder das Ideal einer „Catholic Church hierarchy“ im Kontrast zur feudalen Gesellschaftsordnung des europäischen Mittelalters,¹⁸⁵⁷ noch ein „anti-feudal religious spirit“ des Autors abgeleitet werden.¹⁸⁵⁸

Der Schwerpunkt liegt dabei also vielmehr auf der binnenfiktionalen Verknüpfung von gesellschaftspolitischer Hierarchie und Autorität mit religiösen Kategorien, die ebenso im Rahmen der fiktionalen Erzählwelt zu verorten sind. Die legitimatorische Instanz der monarchischen Autorität entzieht sich bzw. übersteigt und steht dabei über den Möglichkeiten menschlichen Handelns und Einflusses im Text, ist dort jedoch ebenso stets textgebunden. Der hierarchische Stand ganzer Völker und Gruppen wird dabei auf einer makrokosmischen Ebene durch ihr Alter und die ihnen zugeordneten Eigenschaften und Fähigkeiten, ihrer moralischen Qualität begründet. Alter, Handlung und Eigenschaften werden auf diese Weise in eine spezifische Korrelation gesetzt, indem besondere Eigenschaften und moralisches Handeln stets mit einem hohen Alter einher gehen. Dadurch verfügen nicht alle Völker und Gruppen die ein hohes Alter besitzen über besondere Eigenschaften und damit über einen hohen Stand (wie etwa die Zwerge oder Drúhedain), jedes Volk mit besonderen Eigenschaften und hohem Stand zeichnet sich jedoch immer auch durch ein hohes Alter aus (wie etwa die Eldar und Númenor). Das hohe Alter des Volkes oder der Gruppe verbindet diese mit der fiktiven Historie der Erzählwelt, sodass das Alter den Umfang der Teilhabe am fiktiven Geschichtsverlauf und damit die Rolle der Gemeinschaft innerhalb der Erzählwelt determiniert, von der wiederum die hierarchische Positionierung abhängig ist. Diese makrokosmische 'Ständeordnung' ganzer Völker und Gruppen korrespondiert wiederum mit den mikrokosmischen Figurenkonstellationen in den Einzelgeschichten. So wird der Stand und die damit verbundene Legitimität der Königsfigur Aragorn gleichermaßen durch sein (hohes) Alter und seine (besonderen) Eigenschaften begründet. Die elaborierte Genealogie der Figur liefert das dynastische Legitimationsargument für Aragorn, wie sie ihm und seiner Dynastie gleichermaßen ein hohes Alter bescheinigt und in der fiktiven Historie verankert, während die Wirksamkeit seiner herausragenden und einzigartigen Eigenschaften durch seine Funktion als Ranger, Krieger, Heerführer, Heiler und Heilsbringer unter Beweis gestellt wird. Beide für das Legitimationsschema der fiktionalen Königsideologie und hierarchischen Positionierung der Königsfigur grundlegenden Komponenten, die Genealogie und der Tatenausweis, sind somit an die makrokosmische 'Ständeordnung' der Erzählwelt rückgebunden.

1856 Vgl.: Garbowski 2004, S. 122.

1857 A. a. O., S. 118.

1858 A. a. O., S. 121.

3.4. Chroniken und Genealogie: Zur Ordnungsfunktion des Geschichtsbildes

„The heirs of Elendil do not forget all things past“¹⁸⁵⁹ – mit diesem Satz begründet Aragorn, gegenüber den staunenden Hobbits, durch seine Abstammung sein umfangreiches Geschichtswissen, welches er immer wieder erklärend in Aussprüchen und Liedern artikuliert. Historisches Wissen wird dabei als eine positive Qualität der Figur Aragorn ausgewiesen und schließlich sinnhaft an seine Familienzugehörigkeit und lange Abstammungslinie rückgebunden. Damit lässt sich, Nester zufolge, bereits ein umfängliches „Bild der Geschichte“ in Tolkiens Werk erkennen, das zusätzlich zur universalhistorischen Rahmenperspektive durch die „verschiedenen Historien“ der unterschiedlichen Gruppen und einzelner Figuren komplementiert wird.¹⁸⁶⁰ Historie bzw. das „Wissen um vergangenes Geschehen“ dient dabei in *The Lord of the Rings* als eine „Art Leitbild für die Protagonisten“ in der Erzählhandlung.¹⁸⁶¹ Historisches Wissen wird so in der Handlungsgegenwart zur nahezu „wichtigste[n] und effektivste[n] Waffe“ im Kampf gegen das Böse.¹⁸⁶² Historisches Wissen und damit „jede Information über die Vergangenheit“ verfügt im Text folglich über einen sinnhaften „Bezug zur Erzählgegenwart“, sodass auch die im Text rezierten *'old wives' tales* implizit „Richtlinien für die richtige Handlungsweise der Figuren“ vermitteln sollen.¹⁸⁶³

Der rücksichtslose oder verachtende Umgang mit der Geschichte und geschichtlichen Kenntnissen erweist sich in der Romanhandlung und Erzählwelt insgesamt „immer als falsch“.¹⁸⁶⁴ 'Historisches Wissen' ist dabei wie Furnish es deutlich macht als ein wesentlicher Bestandteil von Tolkiens Konstruktion eines 'guten' Herrschers innerhalb der Erzählwelt zu verstehen.¹⁸⁶⁵ Es kann somit auch als ein Nebenmotiv für die Konzeption des Ideals einer fiktionalen Herrscherfigur erachtet werden, indem es dazu dient die Wirksamkeit und Funktion dieser Herrscherfigur zu unterstreichen. Die „politics and wars of the Third Age of Middle-earth“ erklären sich dahingehend über das historische Wissen des *Silmarillion*-Materials,¹⁸⁶⁶ indem schwerpunktmäßig auf die Ereignisse rund um das untergegangene Königreich Númenor im *Second Age* und die heldenhaften Eldar und Edain im *First Age* Bezug genommen wird.¹⁸⁶⁷ Dieser „historische Hintergrund“ von *Middle-earth* gestattet es wiederum dem Erzähler, von der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* ausgehend, direkt die akute Erzählhandlung mit dem „vergangene[n] Geschehen“ in Bezug

1859 *The Fellowship of the Ring, Flight to the Ford*, S. 263.

1860 Vgl.: Nester 1993, S. 115.

1861 A. a. O., S. 108.

1862 A. a. O., S. 115-116.

1863 A. a. O., S. 116.

1864 Ebenda.

1865 Vgl.: Furnish 2016, S. 121.

1866 A. a. O., S. 33.

1867 Ebenda.

zusetzen.¹⁸⁶⁸ Die Konstruktion dieser „Sekundärgeschichte“ für die Handlungsgegenwart ist, über die teilweise längere Abschnitte lückenhafte Darstellung, in den kurzen Erklärungen aber auch den Chroniken der *Appendices*, maßgeblich „von der eigenen Vorstellungskraft abhängig“, sodass das vom Autor konstruierte „historische Gefüge“ ausschließlich mit „Hilfe [der eigenen] Imagination“ plausibel erscheint.¹⁸⁶⁹ Die Konstruktion einer fiktiven Historie ist damit, Nester zufolge, maßgeblich von der „eigenen Vorstellungskraft“ des Autors bestimmt, wie Tolkien dementsprechend mit seiner literarischen Weltkonstruktion insgesamt eine „umfassendste historische Konzeption“ gelungen ist, die sich auf „sehr systematische Weise“ durch eine „minutiös ausgearbeitete Vorgeschichte der eigentlichen Erzählhandlung“ auszeichnet.¹⁸⁷⁰ Mit der fiktiven Historie für die Handlungsgegenwart wird damit aber gleichzeitig auch ein „umfassendes und detailreiches Bild der Geschichte von *Middle-earth*“ gezeichnet, sodass der Leserschaft durch eben diese elaborierte „Sekundärgeschichte“ der bleibende „Eindruck eines vielschichtigen historischen Hintergrundes“ von *The Lord of the Rings* vermittelt werden kann.¹⁸⁷¹

Das implizite Geschichtsbild des fingierten historischen Hintergrundes ist dabei in erster Linie durch den Geschichtsverlauf der fiktiven Historie bestimmt. Als *Backstory* oder „great inner story“ der Erzählwelt verfügt die fiktive Historie grundsätzlich über einen linearen Verlauf, den Korpua von der fiktiven Kosmogonie der *Ainulindalë* in *The Silmarillion* ausgehend, als „constructive structure of the legendarium“ und „mythopoetic code“ von Tolkiens Erzählwelt, chronologisch in fünf Abschnitte einteilt.¹⁸⁷² An erster Stelle steht mit der kosmogonischen Schöpfungsmusik (*Ainulindalë*) der Initiationspunkt der fiktiven Historie (a), dem sich an zweiter Stelle der kosmische Kampf von Gut und Böse, der Valar gegen Melkor (*Valaquenta*) anschließt (b). An dritter Stelle steht dabei der (wiederholte) Aufstieg von Melkor als Morgoth im *First Age* und Saurons (c), dem an vierter Stelle mit dem 'Long Defeat' der Untergang von Númenor (*Akallabêth*) im *Second Age* angeschlossen wird und sich bis in die Handlungsgegenwart des *Third Age* und der Rückkehr des Königs in *Middle-earth* (*The Lord of the Rings*) erstreckt (d). An fünfter Stelle deutet dieser Geschichtsverlauf schließlich auf ein, wenn auch in Tolkiens Erzählwelt nicht umgesetztes Ende der fiktiven Historie (e) und lässt damit auch eine eschatologische Perspektive zu, die auf eine „Second Music“ und damit Neuerung der Schöpfung unter Verdrängung des Bösen hindeuten soll (*The History of Middle-earth/Morgoth's Ring*).¹⁸⁷³

Der Geschichtsverlauf der fiktiven Historie verfügt somit durch die Kosmogonie in *The Silmarillion* und der Rückkehr des Königs in *The Lord of the Ring* über einen Anfangs- wie auch

1868 Vgl.: Nester 1993, S. 279; vgl. auch: Scholz 2009, S. 79-80.

1869 Vgl.: Nester 1993, S. 279-280.

1870 Ebenda.

1871 A. a. O., S. 114-115.

1872 Vgl.: Korpua 2015, S. 24-27; a. a. O., S. 38.

1873 A. a. O., S. 24-27.

heuristischen Endpunkt und kann dadurch bereits erst einmal problemlos als linear beschrieben werden. Der makrokosmischen Struktur des Geschichtsverlaufs sind jedoch auch auf einer mesokosmischen Ebene der einzelnen Zeitalter wiederum repetitive Muster angeschlossen. Der Kampf der Valar und Eldar gegen Melkor/Morgoth ist somit ein einmaliger und in der fiktiven Historie der Erzählwelt provinzialisierter Akt der sich nicht wiederholt und sich auch deutlich von der Repetition des Kampfes von Gut gegen Böse in Form der númenorischen Menschen gegen Sauron unterscheidet. Dabei werden auf textinterner Ebene der Erzählwelt antagonistische Positionen präfigurativ in einem linear ablaufenden und hierarchisch absteigenden Geschichtsverlauf von einer makrokosmischen auf eine mesokosmischen Ebene des historischen Hintergrundes wie auch mikrokosmischen Ebene der Handlungsgegenwart, immer wieder neu besetzt. Die einzelnen Zeitalter der Erzählwelt laufen strukturell stets in Anlehnung an die fiktive Kosmogonie und dem von Korpua diagnostizierten '*Mythopoetic Code*' für Tolkiens literarische Weltkonstruktion nach dem Muster (a) Eindringen des Bösen, (b) Expansion des Bösen, (c) Anstrengung des Guten, (d) Sieg des Guten, (e) Vernichtung des Bösen und Abzug des Guten, was deutlich mit der über den gesamten Verlauf stattfindenden Reduktion der phantastischen Elemente zum Ausdruck kommt.¹⁸⁷⁴ In diesem Geschichtsverlauf der Erzählwelt finden sich somit textimmanente Präfigurationen, hierarchisch begründete Positionen und Figurenkonstellationen für die Inszenierung von Gut und Böse, die absteigend vom Großen zum Kleinen immer wieder neu besetzt werden. Auf diese Weise ist in Tolkiens fiktiver Historie für die Erzählwelt dem Geschichtsverlauf eine repetitive Komponente angeschlossen, von der ausgehend die Frage aufgeworfen werden kann, ob das fiktionale Geschichtsbild zyklisch gedeutet werden kann und davon abgeleitet eine Vorstellung von 'mythischem Denken' bei Tolkien zu finden sei.

Klinger stellt heraus, dass das „paradigm of History“ in Tolkiens Erzählwelt an die in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte westliche Konzeptualisierung von Geschichte als akademische Disziplin angelehnt ist,¹⁸⁷⁵ derzufolge Historie, ganz dem Fortschrittsgedanken verhaftet, als „a 'logical' pattern of succession“ zu verstehen ist, dessen chronologische Kontinuität stets eine progressive und irreversible (Weiter-)Entwicklung voraussetzt, die sich auf eine lineare wie auch kausale Abfolge von Ursache und Wirkung stützt.¹⁸⁷⁶ Ein Geschichtsbild kann aber, wie

1874 Christopher Tolkien teilt bereits die fiktiven Kosmogonie der *Ainulindalë* in fünf Abschnitte ein: Einen Anfang (a) mit der Schöpfung der Ainur durch Eru, die aus dessen Gedanken hervorgehen. Der Vermittlung des *Design* (b) die durch die Kommunikation zwischen Eru und den Ainur, die eigentliche *Music of the Ainur* (c) auf metaphysischer Ebene und die Vision von Arda (d) die Eru wieder den Ainur mitteilt. Erst darauf folgt die Ausführung der physischen Schöpfung (e), welche grundsätzlich als un abgeschlossen zu verstehen ist, indem diese sich durch die unaufhörliche Schöpfungsmusik bis in die Handlungsgegenwart erstreckt. Vgl. dazu: *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 336, Note 1.

Kilby bemerkt ebenso den starken Vergangenheitsbezug in Tolkiens *The Lord of the Rings*, welcher sich als intratextueller Bezug zu *The Silmaillion* für die literarische Weltkonstruktion erweist. Vgl.: Kilby 1976, S. 45.

1875 Vgl.: Klinger 2006, S. 184.

1876 Ebenda.

der Historiker Peter Burke es an anderer Stelle betont hat, lediglich aufgrund eines linearen Geschichtsverlauf nicht exklusiv als „westlich“ ausgewiesen werden, gleich wenn zyklische Geschichtsverläufe im wissenschaftlichen Diskurs der Geschichtswissenschaften quasi ausschließlich „nicht-westlichen Geschichtskulturen“ im modernistischen Sinne zugeordnet werden.¹⁸⁷⁷ Vielmehr knüpft also diese Unterscheidung von linearem und zyklischem Geschichtsbild unmittelbar an den Diskurs der modernen Geschichtswissenschaft an, in welchem der Mythos-Begriff als Marker für ein zyklisches Geschichtsverständnis in Abgrenzung zu einem irreversiblen und damit rational begründeten Geschichtsverlauf verwendet wird. Franco Manni führt Tolkiens „philosophy of history“ hingegen auf das antiker Geschichtsschreibung zugeschriebene Prinzip „*nihil sub sole novum*“ (dt.: 'es gibt nichts Neues unter der Sonne') zurück,¹⁸⁷⁸ wodurch neben der linearen Richtung des Geschichtsverlaufs auch Anhaltspunkte eines zyklischen Geschichtsbildes verarbeitet seien.¹⁸⁷⁹ Folglich finde sich in Tolkiens *Middle-earth* eine widerspruchsfreie „co-existence of competing epistemologies“, indem Tolkiens frühe Konzeption einer „flat world“ der ersten beiden Zeitalter als zu den „*more mythical histories of the Cosmogony*“ (*Letters* 188) gehörend inszeniert wird, die sich vom Restverlauf der fiktiven Historie zur Handlungsgegenwart des Hauptromans hin abheben würden.¹⁸⁸⁰

Diese narrative Konzeption ist wie Klinger es schreibt von einem „mythical mode of experience and articulation“ abhängig, indem Tolkiens Figuren einen „brief glimpse of the pre-historic perception“ oftmals in ihren Traum-Visionen erleben.¹⁸⁸¹ Diese können wie von Pezzini als ein „Classical Pattern of Divine Interaction“ der Figuren mit den religiösen Instanzen der Erzählwelt (Valar und Maiar), im Sinne der Mythologien des klassischen Altertums, verstanden werden.¹⁸⁸² Der „Aspekt der nicht-linearen Zeit“ als „ideengeschichtliche andersheitliche Konstruktion“ ist Brückner zufolge als „etwas der Moderne Fremdes“ einzuordnen und verweist somit auf „altaritäre bzw. möglicherweise mittelalterliche Kosmologie und Denkmodelle in Tolkiens Werk“.¹⁸⁸³ Demgegenüber macht Einhaus deutlich, dass Tolkiens Geschichtsbild durchaus über eine „diachrone Weltzeitachse“ verfügt, welche „mit weiteren sowohl diachronen als auch synchronen Geschichtsdarstellungen der verschiedenen freien Völker“ der Erzählwelt „komplementiert und synchronisiert wird“ und trotzdem einen linearen Geschichtsverlauf der Gesamtkonstruktion impliziert.¹⁸⁸⁴

1877 Vgl.: Burke 1999a, S. 35, 37.

1878 Vgl.: Manni 2012, S. 26-27.

1879 Ebenda; vgl. auch: Cristofari 2012, S. 186; Nester 1993, S. 102; a. a. O., S. 102, Fn. 95; wie auch: Stimpson 1969, S. 11-12.

1880 Vgl.: Klinger 2006, S. 187.

1881 Ebenda.

1882 Vgl.: Pezzini 2021, S. 91-92.

1883 Vgl.: Brückner 2011, S. 73.

1884 Vgl.: Einhaus 1986, S. 29; zur Konzeption der Achsenzeit als Schema der Weltgeschichte vgl. grundlegend: Jaspers 1960. Als eine allgemeingültige „Achse der Weltgeschichte“ versteht Jaspers ein modernes

Durch die linear angeordneten Zeitalter, in denen die jeweiligen Figuren und Protagonisten situiert sind, wird die fiktive Schöpfungsgeschichte der Erzählwelt als Nukleus sinnhaft an die fiktive Historie gebunden. Die Kosmogonie ist im literarischen Sinne damit mehr Historie als Mythos, allein das Merkmal einer „Latenz der Divinität“ bildet demzufolge für Meyer den Ankerpunkt von Tolkiens Werk zum „mythologischen Genre“.¹⁸⁸⁵ In Tolkiens *Middle-earth* finde sich somit eine spezifische Konnexion von „diesseitiger Historie und jenseitiger Religion“ die sich als literarisches „Produkt aus Historie, Märchen [...] und Religion“ speise.¹⁸⁸⁶ Die fiktive Kosmogonie in *The Silmarillion* initiiert bereits in Verweis auf ein *Second Theme* den weiteren Verlauf der Erzählwelt auf einer eschatologischen Ebene,¹⁸⁸⁷ sie ist darüber hinaus aber nicht nur ein Bericht über die religiösen Instanzen Eru Ilúvatar, die Ainur, Valar und Maiar sondern auch das maßgebliche Bauteil für die Plastizität der fiktiven Kulturen der Elben und Menschen innerhalb der Erzählwelt.¹⁸⁸⁸ Die literarische Konstruktion dieser fiktiven Kulturen ist somit aber wiederum auch sinnhaft mit den Implikationen dieses Geschichtsbildes verknüpft.

Die Erzählwelt verfügt über eine definitive „timeline“ und beinhaltet damit auch eine deutlich „linearly constructed world-view“.¹⁸⁸⁹ Die davon abgeleitete „eschatological perspective“ des Geschichtsverlaufs sei dabei wie Christofari es beschreibt ebenso auf „Western narratives of history“ zurückzuführen, wie diese wiederum an die Geschichtsschreibung der „Christian tradition“ des europäischen Mittelalters anknüpft.¹⁸⁹⁰ Das von Tolkien entworfene fiktionale Geschichtsbild ist auf Basis dieser Sachlage dennoch nicht als ein genuin 'christliches' Geschichtsbild auszuweisen – so ist nämlich ein linearer Geschichtsverlauf auch in Tolkiens Motivquellen anderer Traditionen ausfindig zumachen, wie es Korpua für die hellenische *Ilias* von Homer oder dem finnischen *Kalevala* betont.¹⁸⁹¹

Im Anbetracht des Verlaufs der einzelnen Zeitalter bis zur Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* macht auch Peter Kreeft deutlich, dass bei Tolkien Geschichte als irreversibel und eben nicht wiederholend erscheint.¹⁸⁹² Indem bis zur Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* die Zeitspanne der Jahre von jedem Zeitalter kürzer ist als die des vorangegangenen Zeitalters,

Geschichtsbild als „gemeinsamen Rahmen“ aller Völker das „ohne den Maßstabe eines bestimmten Glaubensinhalts“ auskommen soll und im Idealfall „auf Grund empirischer Einsicht überzeugend sein könnte“. Vgl.: Jaspers 1960, S. 19-20. Die von Karl Jaspers postulierte 'Achsenzeit' beschränkt Karen Armstrong auf den Anfangszeitraum von „800 bis 200 v. Chr.“ als den wesentlichen und rezent nachwirkenden „Dreh und Angelpunkt der spirituellen Menschheitsentwicklung“ und den vermeintlichen „Beginn der Religion“. Vgl.: Armstrong 1988/2005, S. 74.

1885 Vgl.: Meyer 2003, S. 305.

1886 Ebenda; vgl. auch: Genu Klautau 2011, S. 81-128.

1887 Vgl.: Romney 2016, S. 13.

1888 Vgl.: Brierly 2019, S. 100-103.

1889 Vgl.: Korpua 2015, S. 25-26; a. a. O., S. 45; 159.

1890 Vgl.: Cristofari 2012, S. 175.

1891 Vgl.: Korpua 2015, S. 25-26; a. a. O., S. 45; 159.

1892 Vgl.: Kreeft 2005, S. 130-137. Clyde Kilby zählt insgesamt 600 historische Bezüge in *The Hobbit* und *The Lord of the Rings*. Vgl.: Kilby 1976, S. 45; vgl. hierzu auch: Kölzer 2008, S. 120-122.

zeichnet sich eine irreversible wie auch dramaturgische Verengung des Geschichtsverlaufs ab,¹⁸⁹³ die Nester als eine „Abwärtsbewegung“ der fiktiven Historie auf einen End- bzw. Tiefpunkt hin beschreibt.¹⁸⁹⁴ Dieser Punkt wird dadurch erreicht, dass in jedem Zeitalter eine „schwächere Erscheinungsform“ des Bösen zu Tage tritt, die mit ebenso „geringerem Aufwand“ besiegt werden kann.¹⁸⁹⁵ Der Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron ist in der Handlungsgegenwart dem fiktiven Geschichtsverlauf entsprechend zwar als „Neuaufgabe des uralten Zwistes zwischen Gut und Böse“ zu verstehen,¹⁸⁹⁶ der seinen Anfang im Kampf der Valar und Eldar gegen Melkor/Morgoth hat. Dieser kosmische Kampf wird aber an keiner Stelle endgültig und vollständig abgeschlossen und beendet, sondern durch den Geschichtsverlauf in einer „abwärts verlaufende[n] Entwicklung“ bis zum Kampf der Menschen gegen Sauron im *Third Age* weitergetragen.¹⁸⁹⁷ Der fiktive Geschichtsverlauf ist somit stark mit den erzählerischen Anforderungen für die Handlungsgegenwart verknüpft und erfüllt somit eine erklärende Funktion für die Erzählung, durch die auch die Alterität des Geschichtsbildes plausibilisiert wird.¹⁸⁹⁸

Scholz ist davon überzeugt, dass die „orale Tradition der Geschichtsschreibung, die in *The Hobbit* fast ausschließlich vorherrscht“, bereits eine „mittelalterliche Gestaltung der Welt“ von *Middle-earth* „jenseits des *Shire*“ zusätzlich unterstreicht.¹⁸⁹⁹ Von dem mediävistischen Geschichtsbild einer *translatio imperii* als Bezugsgröße ausgehend vergleicht Honegger hingegen den militärischen Erfolg von Aragorn, das *Reunited Kingdom* in *Middle-earth* zu schaffen, mit dem Bild von Karl dem Großen als *renovator/restitutor imperii*.¹⁹⁰⁰ Das historiografische τέλος (dt. Ziel) der fiktiven Historie korrespondiere dementsprechend mit dem „overall scheme of salvation“ der eschatologischen Dimension mittelalterlich-christlicher Geschichtsschreibung.¹⁹⁰¹ Dem fiktionalen Geschichtsverlauf von Tolkiens Erzählwelt fehlt aber dennoch der teleologische Fokus auf ein vermeintlich „eschatological-biblical framework“, sodass Aragorns Herrschaftsantritt lediglich als ein „reestablishment of law and order, of just rule and peace“ erscheint, jedoch weder Dauerhaftigkeit verspricht, noch auf eine Gottesherrschaft verweist.¹⁹⁰² Demnach finde sich aber dennoch ein eigenes „theological framework of Middle-earth“, das immanent in den übergeordneten Motiven, Themen und Mustern der Erzählwelt zu finden ist.¹⁹⁰³ Als „'medieval' element“ identifiziert Honegger dabei „the pervading sense of continuation and coherence“, welcher auf der

1893 Vgl.: Stimpson 1969, S. 11-12.

1894 Vgl.: Nester 1993, S. 104.

1895 Ebenda.

1896 A. a. O., S. 102-103.

1897 A. a. O., S. 104-105.

1898 Vgl.: Klinger 2006, S. 188-189, 194.

1899 Vgl.: Scholz 2009, S. 80-81.

1900 Vgl.: Honegger 2012, S. 9.

1901 Ebenda.

1902 Vgl.: Honegger 2011b, S. 94.

1903 Ebenda.

implizierten Applikation der „medieval 'traditio' idea“ basiere, die sich allem voran in der von einem „sense of pre-modern and pre-enlightenment“ getragenen Inszenierung der Königsfigur Aragorn finde.¹⁹⁰⁴ Mit der Unterteilung der fiktionalen Erzählwelt in fest abgrenzbare Zeitalter findet sich aber keine literarische Umsetzung einer mittelalterlichen *translatio imperii*, sondern vielmehr eine Rezeption modernen Geschichtsdenkens, das über die Übertragung des Reichsgedanken hinaus deutlich der epochalen Einteilung von Antike, Mittelalter und Neuzeit folgt. Ein lineares Geschichtsbild, also die „Betonung von Entwicklung bzw. Fortschritt“ und irreversibler Veränderungen im historischen Verlauf, ist Peter Burke zufolge die „wichtigste oder zumindest auffälligste Eigenart“ eines modernen „westlichen historischen Denkens“.¹⁹⁰⁵ Dementsprechend ordnet Claudio A. Testi durch die Merkmale eines „beginning, development and end of time“ Tolkiens *Philosophy of History* einem 'westlichen' und womöglich christlich geprägten Geschichtsverständnis zu.¹⁹⁰⁶ Dieses verläuft Testi zufolge analog zum biblischen Sündenfall über den „*Fall of the Ainur*“ durch Melkor, den „*Fall of the Elves*“ durch Fëanor und den „*Fall of Man*“ durch den Untergang von Númenor in *The Silmarillion*, entlang einer abwärts verlaufenden Spirale einer „predominantly negative evolution“, in der die Mächte von Gut und Böse von Zeitalter zu Zeitalter ausgedünnt werden.¹⁹⁰⁷

Das entsprechende Geschichtsverständnis einer negativen und degenerierenden Abwärtsentwicklung der fiktiven Historie im „erzählerische[n] Werk“ von Tolkien führt Fabian Geier auf die „christliche Vorstellung der Vertreibung aus dem Paradies“ zurück, durch den sich der Niedergang von „alle[m] Gute[n] und Schöne[n]“ im „Verlauf der Weltgeschichte“, wie auch den „permanente[n] Hauch von Verlust und Vergänglichkeit“ in Tolkiens Werk erklären ließe, dem sich aber gleichermaßen mit der *Eucatastrophe* der Narration ein „Glauben an eine Hoffnung“ auf ein gutes Ende anschließt.¹⁹⁰⁸ In den frühen Entwürfen der Rahmenerzählung und des Geschichtsverlaufs von Tolkiens Erzählwelt in *The Book of Lost Tales, Part I* wird entsprechend auch mit dem angekündigten „Great End“¹⁹⁰⁹ ein „positive albeit mysterious outcome“ impliziert,¹⁹¹⁰ das im chronologisch abschließenden *The Lord of the Rings* aber weniger auf das eschatologische und postmortale Verhältnis der Menschen zu den „*Gods and Fairies*“¹⁹¹¹ abzielt, sondern eben auf den historischen Kristallisationspunkt der Rückkehr des Königs, dem lediglich im Nachgang des *Appendix A* eine eschatologische Komponente angehängt ist, wenn Aragorn mit Arwen über seinen

1904 Vgl.: Honegger 2011b, S. 96.

1905 Vgl.: Burke 1999a, S. 35; a. a. O., S. 37.

1906 Vgl.: Testi 2018, S. 107; vgl. auch: Fisher 2008, S. 93-109.

1907 Vgl.: Testi 2018, S. 107-109.

1908 Vgl.: Geier 2009, S. 19-20.

1909 *The Book of Lost Tales Part I, The Music of the Ainur*, S. 59.

1910 Vgl.: Testi 2018, S. 109-110.

1911 *The Book of Lost Tales Part I, The Music of the Ainur*, S. 59.

kommenden Tod sinniert.¹⁹¹² Testi kommt damit zu der Annahme, dass Tolkiens implizite *Philosophy of History* einerseits zwar widerspruchsfrei an ein christliches Geschichtsverständnis anschlussfähig ist, grundsätzlich aber „*nothing essentially Christian*“ transportiere.¹⁹¹³ Erstens ist wie Testi es richtig anmerkt das „concept of the Fall“ nicht exklusiv einer „Judeo-Christian culture“ zuzuordnen, wie zweitens auch das „ultimate destiny of Elves and Men“ vage bleibt und drittens sich für das implizierte „Great End“ der Erzählwelt, zweifelsfrei neben der biblischen Offenbarung des Johannes auch das nordische Ragnarök als Motivquelle anbietet.¹⁹¹⁴ Der 'Fall' als Topos eines degenerierenden Geschichtsverlauf ist dabei sinnhaft mit dem Motiv eines verklärten 'Goldenen Zeitalters' in der Vergangenheit verknüpft, von dessen Größe die Handlungsgegenwart lediglich einen Abglanz bilden soll. So stellt Scholz bereits für Tolkiens *The Hobbit* die Etablierung eines vorzeitlichen „*Golden Age* des mittelalterlichen *Middle-earth*“ in der Handlungsgegenwart heraus,¹⁹¹⁵ wie auch Gloge die „permanente Erinnerung an vergangene Zeiten im Ablauf der Handlung“ und kohärente „historische Untermalung“ der Erzählung in *The Lord of the Rings* als signifikanten Bestandteil der Handlungsgegenwart identifiziert.¹⁹¹⁶

Durch die Verwendung erzählerischer Methoden, wie „mündliche Erklärung[en]“ durch einzelne Figuren und deren „Begegnungen und Rückblicke in die Vergangenheit“ ist Tolkien in der Lage die „historischen Beweggründe für die Queste des Rings“ innerhalb der Erzählung plausibel zu erklären.¹⁹¹⁷ Die davon ableitbare 'fiktionale Historizität' der Erzählwelt dient somit für die „fiktive Gegenwart“ der Erzählung als „Brücke zur Vergangenheit“, von der wiederum ausgehend „eine Relevanz durch die Vergangenheit“ erzeugt wird, indem „die Vergangenheit genutzt [wird], um für die Zukunft zu lernen“.¹⁹¹⁸ Folglich ist „der Umgang der Charaktere mit der Zeit und insbesondere mit der eigenen Vergangenheit“ als eines der „Schlüsselthemen des Buches“ zu verstehen, denn das „Schicksal von Tolkiens Figuren ist deutlich vom individuellen Umgang mit der eigenen und der gesellschaftlichen Vergangenheit gezeichnet“.¹⁹¹⁹ Die Romanhandlung transportiert damit auch in *The Hobbit*, wie Scholz es schreibt, ein elaboriertes „Wertekonzept“ indem ein „Rückgriff auf längst vergangene Zeiten“ als „erlaubt und gut“ erscheint, und im Bezug auf die Handlungsgegenwart die latente „Orientierung am *Golden Age*“ wiederum die „Vergangenheit selbst innerhalb der Vorzeitlichkeit“ aufwertet.¹⁹²⁰ Diese latente „Rückorientierung der Charaktere an der Vergangenheit“ begründet, den „erste[n] Rückschritt, vom historischen Moment der

1912 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1394.

1913 Vgl.: Testi 2018, S. 110-111.

1914 Ebenda.

1915 Vgl.: Scholz 2009, S. 72-73.

1916 Vgl.: Gloge 2016, S. 61-63.

1917 Ebenda.

1918 Ebenda.

1919 Ebenda.

1920 Vgl.: Scholz 2009, S. 72-73.

empirischen Leserschaft auf die Handlungsebene“ und führt gleichsam auch den „Topos des Verfalls“ ein, den „Niedergang“ von der „Zeitebene der Handlung“ zu jener des „implizierten Lesers“, gleichwie „vom Golden Age zur Zeit von Bilbo Baggins“, also der Handlungsgegenwart der Erzählwelt.¹⁹²¹ Gerade dadurch konstituiert die 'fiktionale Historizität' der Erzählwelt eine „Dichte und Glaubhaftigkeit der Sekundärwelt Middle-earth“,¹⁹²² die einerseits innerhalb der Romanhandlung den Regress auf ein „*Golden Age*“ der Vergangenheit „[v]erstärkt und legitimiert“,¹⁹²³ wie andererseits auch die Funktion erfüllt, den Prozess „in extremen Maße positiv“ zu beeinflussen, bei der Leserschaft bzw. Rezipienten eine angemessene „Akzeptanz der Sekundärwelt“ und affirmatives Bild der fiktiven Historie zu schaffen.¹⁹²⁴ Scholz paraphrasiert diese latente Rückorientierung im Text mit dem Satz – „Die Vergangenheit war eben besser“,¹⁹²⁵ wie auch Kölzer bereits das „Hierarchisierungsprinzip“ des historischen Dekadenzmodells mit dem Satz „Je älter, desto reiner, desto besser“ beschreibt.¹⁹²⁶

In der Erzählhandlung von Tolkiens Romanen lässt sich somit ein fiktionaler Historismus konstituieren, der einen positivistischen Umgang der Figuren mit der „history and traditions“ ihrer Erzählwelt suggeriert, der in der Handlungsgegenwart die „wisdom of the past“ als Handlungsanweisung und funktionalen Problembewältigungsmechanismus einführt und behandelt.¹⁹²⁷ Diese narrative Funktion des positivistischen Geschichtsbildes, in dem Historie aufgewertet und als Handlungsanweisung für die akute Gegenwart bewertet wird, geht gleichzeitig mit einer religiösen Implikation einher. Der fiktiv-historische Geschichtsverlauf der Erzählwelt scheint dabei planvoll und vorherbestimmt abzulaufen, sodass Nester zufolge die Existenz einer „lenkenden Macht“ der Geschichte zumindest impliziert wird.¹⁹²⁸ Auch Paul H. Kocher ist davon überzeugt, dass Tolkien, die Handlungsverläufe seiner einzelnen Figuren in *The Lord of the Rings* nicht einfach als „a bare series of events“ konzipiert habe, sondern diese „in some larger plan under execution by greater hands“ eingebettet hat.¹⁹²⁹ Diese die fiktive Historie planende und bestimmende imaginierte 'Macht' hält sich zwar aus den „Belangen von *Middle-earth*“ grundsätzlich fern, in der Erzählung von *The Lord of the Rings* wird jedoch der Anschein erweckt, dass diese „höhere Macht“ auch indirekt und lenkend in den Geschichtsverlauf und damit den elaborierten Kampf zwischen Gut und Böse eingreift, um der Seite des Guten einen „leisen Vorteil“

1921 Vgl.: Scholz 2009, S. 72-73.

1922 Vgl.: Gloge 2016, S. 60; a. a. O., S. 64.

1923 Vgl.: Scholz 2009, S. 72-73.

1924 Vgl.: Gloge 2016, S. 60; a. a. O., S. 64; vgl. auch: Furnish 2016, S. 7-8.

1925 Vgl.: Scholz 2009, S. 72-73.

1926 Vgl.: Kölzer 2008, S. 124-125.

1927 Vgl.: Kreeft 2005, S. 130-137; Kilby 1976, S. 45; vgl. hierzu auch: Kölzer 2008, S. 120-122.

1928 Vgl.: Nester 1993, S. 106-108; vgl. hierzu auch: Mitchell 2011, S. 1; Ebenda, S. 13.

1929 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 31. Tolkien selbst bezeichnet „the providential ordering of the cosmos“ seiner fiktionalen Welt wie Wood es betont als „God's management of the Drama“ *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 329; vgl. auch: Wood 2003, S. 11.

zu verschaffen.¹⁹³⁰ Auf diese Weise kommt der fiktiven Historie in *The Lord of the Rings* auch eine „äußerst wichtige Rolle“ zu, indem sie „nicht als 'tote' Vergangenheit präsentiert“ wird, sondern ihre Relevanz für die akute Handlungsgegenwart durch ihren „großen Einfluß auf die Jetztzeit“ ausübt.¹⁹³¹

Tolkien konstruiert mit der fiktiven Historie eine „pseudo-historische Kulisse“ für seine Erzählungen.¹⁹³² Das dafür eingearbeitete fiktionale Geschichtsbild ist als das Amalgam aus einem implizierten zeitgenössisch-modernem und akademischen Historismus und dem Bild vormoderner Geschichtsschreibung zu betrachten. Wie Meyer es schreibt, bedient sich Tolkien hierfür selbst „mehrerer 'Tricks' aus der Geschichtswissenschaft“, indem er im Text selbst „fiktive Quellen für seine Werke“ angibt,¹⁹³³ und produziert dadurch ein literarisches Endprodukt, der fiktiven „Historie Mittelherdes“, in der eine eindeutige und qualitative Unterscheidung von Historie und Mythos weder möglich ist, noch notwendig erscheint.¹⁹³⁴ Diese sinnhafte Verknüpfung von fiktionalem Historismus, erzählerischen Anforderungen und religiöser Implikation wird schließlich dann ideologisch aufgeladen, wenn im Rahmen dieser literarischen Konnexion Macht verhandelt und Herrschaft begründet wird, was sich deutlich an der Poetik und Funktion der Königschronik *Annals of the Kings and Rulers* in *Appendix A* und der royalen Genealogie von Aragorn zeigen lässt.

1930 Vgl.: Nester 1993, S. 106-108.

1931 Ebenda.

1932 Vgl.: Meyer 2003, S. 290.

1933 Ebenda.

1934 Ebenda.

3.4.1. Welt- und Königschroniken als Anhänge zur Erzählhandlung und Legitimationsmittel für das Königtum

Die Bedeutung des Zusammenhangs von Erzählhandlung und fiktiv-historischem *Background* für seinen Hauptroman *The Lord of the Rings* war Tolkien durchaus bewusst. Dementsprechend wollte Tolkien ja auch das Material zu *The Silmarillion* 1955 zeitgleich mit dem letzten Band *The Return of the King* veröffentlichen. Eine zeitnahe Publikation des *The Silmarillion*-Materials in den 1950er Jahren scheiterte aber sowohl an der Zusammenarbeit mit dem *Publisher* Unwin, wie auch der Fertigstellung des Materials durch Tolkien selbst, an dem er bereits seit 1917 gearbeitet hatte.¹⁹³⁵ Das für das Textverständnis von *The Lord of the Rings* nötige Informationsmaterial zur fiktiven Historie der Erzählwelt wurde folglich in den Anhang (*Appendices*) von *The Lord of the Rings* gepackt.

Die Konsultation der *Appendices* ermöglicht, wie Einhaus schreibt, bei der Lektüre des Hauptromans eine „Parallelisierung und exakte raum-zeitliche Situierung der Ereignisse“ innerhalb der Erzählwelt und ihrem fiktiven Geschichtsverlauf.¹⁹³⁶ Die *Appendices* enthalten somit einen stark reduzierten Verlauf der fiktiven Historie, wie er schließlich posthum im 1977 veröffentlichten *The Silmarillion* voll umfänglich und in der zwölfbändigen *History of Middle-earth* (1980/90er Jahre) in unterschiedlichen Schreibphasen und -versionen enthalten ist. Die Entwürfe für die *Appendices* sind wiederum im Speziellen im abschließenden zwölften Band *The Peoples of Middle-earth* (1996) enthalten. Die *Appendices* haben primär die Funktion das Handlungsgeschehen des Hauptromans chronologisch in die fiktive Historie der Erzählwelt einzubetten, sodass die im Erzähltext immer wieder eingeführten historischen Details sinnvoll in einen historischen Gesamtverlauf eingeordnet werden können. Die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* und das enthaltene Material der *Appendices* steht dabei in sinnhaftem Bezug zum Text von *The Silmarillion*, wie Christopher Tolkien es in seinem Kommentar zu *The Book of Lost Tales Part I* anmerkt:

To read *The Silmarillion* one must place oneself imaginatively at the time of the ending of the Third Age – within Middle-earth, looking back: at the temporal point of Sam Gamgee's 'I like that!' – adding, 'I should like to know more about it'.¹⁹³⁷

Zusammen mit dem Hobbit Sam Gamgee blickt die Leserschaft von der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* auf die *Elder Days* der vorangegangenen Zeitalter. Die daraus resultierende fiktiv-historische Perspektive konstituiert Scarf zufolge eine „great distance“ der fiktiven Historie,¹⁹³⁸ durch die ein Eindruck von den „mighty kings“ der

1935 Vgl.: Carpenter 1977/2016, S. 277-284.

1936 Vgl.: Einhaus 1986, S. 28.

1937 *The Book of Lost Tales Part I, Foreword*, S. 4.

1938 Vgl.: Scarf 2013, S. 122.

Vergangenheit und den damit implizierten „ideal of kingship“ vermittelt werden soll.¹⁹³⁹ Das literarische Hintergrundmaterial des *Silmarillion* richtet sich somit an eine interessierte Leserschaft, der auch mehr über die Erzählwelt und ihre fiktive Historie erfahren möchte und baut bewusst auf der deiktischen Perspektive der Hobbits am Ende des *Third Age* auf. Der perspektivische Blick auf das fiktiv-historische Material fällt dabei auf den Zeitpunkt, „between the end of the Dominion of the Elves and the beginning of the Dominion of Men, when for a brief time the Hobbits played a supreme part in the movement of the world“.¹⁹⁴⁰

Die fiktive Historie wird dadurch bereits in einen epochalen Abschnitt überführt, der explizit auf die Frage nach 'Dominanz' und damit auch nach Macht und Herrschaft in der Erzählwelt abzielt, welche mit der Rückkehr des Königs bereits sinnhaft mit dem Motiv der Königsherrschaft verknüpft ist. Indem die fiktive Historie der Erzählwelt in der Restauration des Königtums der Menschen gipfelt, die Endstufe eines monarchischen Autoritätsprinzips, dass sich durch den gesamten Geschichtsverlauf zieht, lässt sich auch nicht zuletzt unter Einbezug der Welt- und Königschronik in den *Appendices*, die in den Ereignissen rund um Aragorn gipfeln, eine ideologische Implikation der chronologischen Ordnung des Geschichtsverlaufs ableiten. In den *Appendices* findet die Leserschaft eine „Ansammlung heterogener Fakten“ wie auch eine sinnvolle, aufeinander bezogene Darstellung der Ursachen und Wirkungen“ der innerhalb der Erzählwelt situierten „historischen Ereignisse“, die für das Textverständnis der Erzählung quasi als bekannt vorausgesetzt werden.¹⁹⁴¹ Die *Appendices* zu *The Lord of the Rings* sind in sechs Abschnitte (A-F) unterteilt, die hier kurz aufgeführt und erläutert werden sollen:

Appendix A ist die Herrscher- und Königschronik *Annals of the Kings and Rulers* und ist wiederum in drei Abschnitte (I-III) unterteilt. Der Anhang beginnt im ersten Abschnitt I (*The Númenórean Kings*) nach einer kurzen Einführung des Kampfes der Valar und Eldar gegen Morgoth (bei dem aber Eru Ilúvatar und auch die Kosmogonie wie sie in *The Silmarillion* zu finden sind ausgelassen ist), mit dem Bericht über die Edain und die Chronik der Könige von Númenor (i), im Exil in *Middle-earth* (ii), den Königen von Arnor (iii) und den Königen und Stewards von Gondor (iv) gipfelt die Königschronik dann in der Erzählung der Romanze von Aragorn und Arwen (v). Der zweite Abschnitt (II) beschäftigt sich mit dem *House of Eorl*, den Königen von Rohan und enthält deren Königschronik. Der dritte Abschnitt (III) beschäftigt sich mit *Durin's Folk*, den Königen der Zwerge und enthält deren Stammbaum.

Appendix B ist die Weltchronik *The Tale of Years (Chronology of the Westlands)*, in der chronikalisch die Ereignisse der fiktiven Historie ab dem *Second Age* bis zur Handlungsgegenwart beim Übergang vom *Third Age* zum *Fourth Age* nach Jahreszahlen chronologisch geordnet sind.

1939 Vgl.: Scarf 2013, S. 158.

1940 *The Peoples of Middle-earth, The Appendix on Languages*, S. 19-20.

1941 Vgl.: Einhaus 1986, S. 25.

Appendix C ist eine genealogische Auflistung der *Family Trees* der Hobbits im *Shire*.

Appendix D erläutert die verschiedenen Kalendersysteme unterschiedlicher Völker.

Appendix E beschäftigt sich mit linguistischen Spezifika, *Writing and Spelling*, Namen, Phonologie, Schreibweisen und Schriftarten (*Tengwar* und *Cirth*) der imaginierten Sprachen *Quenya* und *Sindarin*.

Appendix F beschäftigt sich schließlich mit der fiktiv-historischen Sprachentwicklung, *The Languages and Peoples of the Third Age*, von Elben, Menschen, Hobbits und anderer Völker der Erzählwelt innerhalb der fiktiven Historie bis zur Handlungsgegenwart.

Um sich der chronikalisch ordnenden Funktion und Chronologie der fiktiven Historie, wie sie durch die Appendices erschließbar ist, annähern zu können bedarf es daher einer anachronistischen Aufschlüsselung der Appendices, die in etwa der Anordnung des Textmaterials in *The Peoples of Middle-earth* von den imaginierten Kunstsprachen bis zur Königschronik entspricht. An erster Stelle steht dabei *The Appendix on Languages (Appendix E und F)*,¹⁹⁴² also die Beschäftigung Tolkiens mit seiner eigenen Sprachkonstruktion, sowie deren Anreicherung und Vertiefung zu komplexen Erzählzusammenhängen, die im wesentlichen für den Nutzen dieser Arbeit bereits in den Kapiteln zur linguistischen Mythopoesie und Fiktio-Historiographie behandelt wurde. Das Material zur Weltchronik des *Appendix B* wird in *The Peoples of Middle-earth* jedoch in zwei wesentliche Hauptabschnitte unterteilt, *The History of the Akallabêth* zusammen mit *The Tale of Years of the Second Age*, sowie *The Tale of the Years of the Third Age* zusammen mit *The Heirs of Elendil*.¹⁹⁴³ Dadurch wird bereits im Ablauf vom zweiten zum dritten Zeitalter eine chronologische Ordnung der Ereignisabfolge der fiktiv-historischen Entwicklung konstituiert, die sinnhaft mit den thematischen Schwerpunkten des Untergangs von Númenor (*Akallabêth*) und der Kontinuität der Königsdynastie von Elendil verbunden ist. Mit der „Weltchronik“ im Anhang zu *The Lord of the Rings*¹⁹⁴⁴ konstruiert Tolkien, wie Einhaus es anmerkt, keineswegs eine bis in jedes Detail ausgearbeitete Geschichtsschreibung, denn „größere, historisch unwichtig erscheinende Zeitabschnitte“ werden dann übersprungen, wenn sie keinen Mehrwert für die spätere Ereignisabfolge haben.¹⁹⁴⁵ Sowohl im Erzähltext, wie auch in der Weltchronik wird der Leserschaft also nur jene Informationen übermittelt, die entweder der Erzählung bzw. dem Textverständnis dienlich sind oder im Sinne systematisierter Beglaubigungsstrategie durch eine gesteigerte Detaildichte zur Plausibilisierung der literarischen Weltkonstruktion beitragen.

Zum Zeitpunkt der Handlungsgegenwart hin wird somit auch in der Weltchronik die Informationsdichte und Preziosität der Datierungen von Ereignissen immer dichter und detaillierter

1942 *The Peoples of Middle-earth, The Appendix on Languages*, S. 19-84.

1943 Vgl. hierzu: *The Peoples of Middle-earth, The History of the Akallabêth*, S. 140-224.

1944 Vgl.: Einhaus 1986, S. 25.

1945 Ebenda.

wie auch die „übersprungenen Zeitintervalle“ verkürzt.¹⁹⁴⁶ Auf diese Weise ergibt die „Ansammlung heterogener Fakten“ in den *Appendices* ein „historische[s] Substrat“, dessen „sinnvolle Verknüpfung der Ereignisse“,¹⁹⁴⁷ ausschließlich im Bezug auf die Handlungsgegenwart und dem daraus resultierenden Königtum von Aragorn zu verstehen ist.

Bei der Weltchronik *The Tale of Years* handelt es sich zunächst um eine „reine Aufzählung nach Jahreszahlen“, welche die Ereignisse des *Second Age* abdecken, die schließlich im Verlauf „zugunsten einer Sonderchronik“ in *The Great Years*, welche die Ereignisse des *Third Age* behandelt, aufgegeben wird.¹⁹⁴⁸ Bereits dadurch wird innerhalb der Weltchronik eine Verdichtung von Informationen und Datierungen vorgenommen, die sich bis in die Handlungsgegenwart potenziert. Der eigentlichen Jahreszählung folgt nun auch eine „weitere Einteilung in Monate“, bei der ebenso die „wichtigsten historischen Tage mit Datum chronologisch“ aufgeführt werden.¹⁹⁴⁹ Doch auch hierbei werden für die Erzählhandlung „historisch unwichtig erscheinende Monate und Tage übersprungen“, sodass der „Erzähler in der Rolle des historischen Chronisten“ in der Lage ist „analog zur empirischen Geschichtsschreibung Hypothesen“ vorzutragen, und im Gegensatz zu einem „allwissenden Erzähler“ auch Vermutungen über historische Ereignisse anzustellen.¹⁹⁵⁰ Die 'Sonderchronik' wird mit *The Chief Days from the Third Age* abgeschlossen und dadurch noch einmal hervorgehoben, dass durch das epochale Ereignis der Rückkehr des Königs eine Synchronisation der Jahre und Zeiträume der unterschiedlichen Kalendersysteme stattfindet.¹⁹⁵¹ Diese „große Anzahl von Daten“ und Datierungen, sowie die „Zeitrechnung in zwei unterschiedlichen Zählarten“ trägt Nester zufolge dazu bei, für die imaginäre Romanwelt „geschichtliche Realität vorzuspiegeln“. ¹⁹⁵² Auf diese Weise ist es möglich, dass bereits in den *Appendices* selbst auf die „Pluralität der fiktiven Chroniken und epochalen Berechnungen“ eingegangen werden kann, indem den unterschiedlichen Völkern und Gruppen eigene Zeitrechnungen zugeschrieben werden.¹⁹⁵³ Durch den Einbezug der Weltchronik zum Erzähltext kann *The Lord of the Rings* als „eine chronikalische Erzählung“ verstanden werden, welche der Leserschaft das Geschehen als „historische Tatsache“ glaubhaft machen soll.¹⁹⁵⁴

Mit der Weltchronik wird für die fiktive Historie eine verbindliche Anordnung der fiktiven Daten vorgenommen. Damit kann die Chronik als eine 'historische Darstellung' im Sinne von Hayden White, als bewusster 'Vermittlungsversuch' von historischem Material an die

1946 Vgl.: Einhaus 1986, S. 27.

1947 Ebenda.

1948 A. a. O., S. 27-28.

1949 Ebenda.

1950 A. a. O., S. 28.

1951 Ebenda.

1952 Vgl.: Nester 1993, S. 14.

1953 Vgl.: Einhaus 1986, S. 29; vgl. auch: Wolf 2012, S. 166.

1954 Vgl.: Nester 1993, S. 14-15.

Leserschaft,¹⁹⁵⁵ verstanden werden.¹⁹⁵⁶ Durch ihre gesteigerte Detaildichte zur Handlungsgegenwart hin wird die erzählerische Funktion deutlich, indem dadurch das bloße Datenmaterial von Ereignissen gewichtet, narrativ strukturiert, motivisch verschlüsselt und damit zielgerichtet geordnet wird, wodurch im historiographischen Darstellungsmodus der Chronik eine „Form der ideologischen Implikation“ verankert ist.¹⁹⁵⁷ Tolkien entwirft für die genauere Datierung der Weltchronik in *Appendix D* nicht nur verschiedene bis „ins Detail errechnete Kalendersysteme, die die spezifischen Eigenheiten und Gebräuche der verschiedenen Volksgruppen widerspiegeln“, sondern ebenso „zusätzliche Kalenderreformen“, sowie eine eigene „Kalenderhistorie“.¹⁹⁵⁸ Durch diese fiktive Kalenderhistorie wird eine signifikante Anreicherung und Vertiefung der chronologischen Ordnung der Erzählwelt impliziert, die durch ihre chronikalische Zielführung ebenso ideologisch aufgeladen ist. Schwerpunkt der fiktiven Kalendersysteme der Erzählwelt bildet die Verankerung einer „New Era“ des *Fourth Age*, die chronologisch nach dem „downfall of Sauron and the return of the King“ den Abschluss der eigentlichen Erzählhandlung des Hauptromans bildet.¹⁹⁵⁹ Dafür wird, einbezogen in die Erzählhandlung des Romans in Gondor, ein „new calendar“ der Königsära entwickelt, der im gesamten *Reunited Kingdom* und den übrigen „westlands“ von *Middle-earth* adaptiert wird.¹⁹⁶⁰

Den Anfang des *Fourth Age* und dieser 'neuen' Zeitrechnung des Königs bildet der „fall of Barad-dûr“ am 25. März nach Zählweise des *Shire*-Kalenders, wie auch des königlichen und elbischen Kalenders, am 26. März nach Zählweise des Kalenders der *Stewards*, und 27. März nach moderner Zählweise, im Jahre 3019 (1419 nach Zählweise des *Shire*-Kalenders) des *Third Age* von *Middle-earth*.¹⁹⁶¹ Allerdings endet das *Third Age* erst im Jahre 3021, zwei Jahre nach dem Fall von Sauron und der Krönung von Aragorn, sodass das letzte Jahr dieses Zeitalters gleichzeitig das erste Jahr des *Fourth Age*, beginnend am 25. März ist.¹⁹⁶² Beim fiktionalen 'Schicksalstag' des 25. März handelt es sich nicht zufällig um ein prägnantes Datum für die englische Religionsgeschichte, bei dessen Wahl Christopher Tolkien in seinem Kommentar in *Sauron Defeated* auf die Hervorhebung des Datums 25. März in Tom Shippeys *The Road to Middle-earth* verweist.¹⁹⁶³ Tom Shippey erkennt in diesem Datum eine „Christian reference“, die auf der englischen Tradition basiere die Kreuzigung Christi, wie auch die Empfängnis Mariens (exakt neun Monate vor dem Weihnachtstermin am 25. Dezember) und den letzten Tag des Schöpfungswerkes (Genesis) auf

1955 Vgl.: White 1973/1991, S. 19.

1956 Vgl.: Cristofari 2012, S. 176-177.

1957 Vgl.: White 1973/1991, S. 19-20.

1958 Vgl.: Einhaus 1986, S. 177; Wolf 2012, S. 166. Vgl. hierzu auch den Abschnitt in: *The Peoples of Middle-earth, The Calendars*, S. 119-139.

1959 *The Peoples of Middle-earth, The Callendars*, S. 133.

1960 Ebenda.

1961 Ebenda.

1962 Vgl. *The Return of the King, Appendix B*, S. 1439.

1963 *Sauron Defeated, The Steward and the King, Note on the Chronology*, S. 60.

einen 25. März zu datieren, sodass im Sinne von Tolkiens Verständnis der *Eucatastrophe* die Schicksalsstunde seiner Erzählwelt auf diesen Kontext verweise.¹⁹⁶⁴ Da es sich bei dem 25. März als Anfangsdatum des *Fourth Age* um einen Sonntag gehandelt haben soll, wurde dieser Tag in der „New Era“ zu Ehren der Hobbits zum ersten Tag des Jahres und der Woche erklärt, sodass jedes Jahr wie jede Woche mit einem Sonntag (*Anarya*) beginnt und mit einem Samstag (*Elenya*) endet.¹⁹⁶⁵ Tolkien nimmt damit innerhalb seiner Erzählwelt real-geschichtliche Aushandlungsprozesse, die Kalenderreform und Einführung des wöchentlichen Feiertags am Sonntag (*Dies Solis*) im Römischen Reich 321 unter Konstantin dem Großen, zugunsten von Anhängern des Christentums und des Mithraismus, vorweg und ersetzt somit aber jegliche christlich-theologische Deutung durch den binnenfiktionalen Bedeutungsgehalt (den Sieg über Sauron) für die Strukturierung der Wochentage. Gleichzeitig gleicht er seine fiktionale Namensgebung der einzelnen Wochentage in *Quenya* mit der der Leserschaft vertrauten englisch-europäischen Namensgebung ab, indem *Anarya* wörtlich als 'Tag der Sonne' (*Sunday*) und *Elenya* als 'Tag des Sterns' übersetzt werden kann, wenn berücksichtigt wird, dass der englische Name *Saturday* abgeleitet vom lateinischen *Saturnus*, bereits im europäischen Altertum der sechste Wanderstern bzw. Planet Saturn zugeordnet wurde.

Tolkien wählt für die Epochenschwelle seiner Erzählwelt also zwar ein prägnantes Datum, dem eine religionsgeschichtliche Relevanz zugeschrieben werden kann, das jedoch im binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt vollends mit einem eigenen Sinngehalt aufgeladen wird. Dieser Sinngehalt besteht aus dem Beginn einer neuen Epoche, markiert durch den Sieg über Sauron und die Rückkehr des Königs, womit die Ära der Menschen in *Middle-earth* begründet wird. Dieses epochale Ereignis ist in erster Linie in den narrativen Kontext der fiktiven Historie einzuordnen, in einem genealogischen Verlauf, vom Kampf der Valar mit Morgoth bis eben zu den Menschen, die mit Hilfe der letzten Elben und der ansonsten unbeachteten Hobbits Sauron überwinden können. Diese „Schicksalsstunde“ des Sieges wird auch direkt im Erzähltext von Gandalf im Gespräch mit dem künftigen König von Gondor in die „Chronologie“ der Erzählwelt eingereiht und als „Epochenschwelle“ vom nunmehr vergangenen *Third Age* in das neue *Fourth Age* markiert.¹⁹⁶⁶ Der historische Einschnitt dieses Ereignisses wird wie Gregor Ahn es betont als dermaßen gravierend definiert, dass fortan sogar der künftige Jahresbeginn auf dieses Datum verlegt wird,¹⁹⁶⁷ eine tiefgreifende Kalenderreform, die ebenso die neue „Ära der Herrschaft der Menschen“ markiert und an vorangegangene „tiefgreifende Umbrüche“ innerhalb der Erzählwelt anknüpft.¹⁹⁶⁸ Die sowohl im Erzähltext eingewobene wie auch in den Chroniken der *Appendices*

1964 Vgl.: Shippey 1982/2005, S. 227-228; vgl. auch: Lobdell 2004, S. 69-70.

1965 *The Peoples of Middle-earth, The Calendars*, S. 133.

1966 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1272; vgl. auch: Ahn 1999, S. 18.

1967 Vgl.: Ahn 1999, S. 18, Fn. 47.

1968 A. a. O., S. 18.

verfestigte Epocheneinteilung als „Datierungsmodus“ der fiktiven Historie von *Middle-earth* wird dadurch bereits „als autoritativ ausgewiesen“ und impliziert durchaus eine legitimatorische Funktion.¹⁹⁶⁹ In den *Appendices* selbst wird jedoch lediglich das „Datum des letzten Jahreseintrages“ mit der neuen Zeitrechnung des *Fourth Age* synchronisiert.¹⁹⁷⁰ Chronologie und Universalgeschichte werden somit aber zu einem historiographischen Plot verbunden und die Zeitrechnung einer neuen Ära für die gesamte Erzählwelt als universell gültig propagiert.¹⁹⁷¹ Zentraler Bezugspunkt der Chronologie bleibt insgesamt die Rückkehr des Königs, die Ära der Menschen und die aus der fiktiven Historie abgeleitete monarchische Herrschermacht von Aragorn.

Unter Einbezug der *Appendices*, die den nötigen fiktiv-historischen *Background* für die Handlungsgegenwart liefern, kann Einhaus zufolge *The Lord of the Rings* als „eine Hybride des historischen Romans“, als ein „phantastischer historischer Roman“ bezeichnet werden.¹⁹⁷² Neben der chronikalischen Anordnung von fiktiv-historischen Daten ist jedoch der in *Appendix A* enthaltene Bericht über die Könige und Herrscher von Númenor und *Middle-earth*, *Annals of the Kings and Rulers*, an die Erzählform der Königschronik und Königssage angelehnt.¹⁹⁷³ Dort wechseln sich chronologische Aufzählungen von signifikanten Daten samt Anmerkungen mit Erläuterungen von „Verwandtschaftsbeziehungen und Gründe für einzelne Thronwechsel“ in den Reichen von Arnor und Gondor ab.¹⁹⁷⁴ Diese „Königschroniken“ werden wie Einhaus es schreibt, wiederum „durch eine sich auf die beiden Herrscherhäuser beziehende Geschichtsschreibung“ komplementiert, in der Königschronik werden schließlich „die wichtigsten historischen Ereignisse raum-zeitlich situiert und in kausale Sinnzusammenhänge gebracht“.¹⁹⁷⁵ Die Königschroniken von Númenor, Arnor und Gondor werden schließlich mit der „quasi märchenhafte[n] Geschichtsschreibung“ der kurzen *Tale of Aragorn and Arwen* abgeschlossen, welche Einhaus zufolge im Wesentlichen alle „konventionelle[n] Charakteristika des Märchens“ aufweist, indem dort der Brautvater Elrond, die Erlangung der Königswürde von ganz Arnor und Gondor zur Bedingung der Brautwerbung macht.¹⁹⁷⁶ Bereits im *Appendix A* wird somit dem „lakonischen, skizzenhaften und fragmentarischen Stil der Chronik des Second Age“ durch das „amplifizierende Erzählen“ der Romanze weitere „Darstellungsmodi von Geschichte“ beigelegt, die über die „reine Aufzählung chronologisch geordneter Ereignisse“ hinausreicht.¹⁹⁷⁷ Der Fokus ist dabei offenkundig auf den Zusammenhang des Materials für die Handlungsgegenwart ausgelegt und befördert damit

1969 Vgl.: Ahn 1999, S. 18-19.

1970 Vgl.: Einhaus 1986, S. 29.

1971 Vgl.: Ahn 1999, S. 19.

1972 Vgl.: Einhaus 1986, S. 25.

1973 A. a. O., S. 27; S. 29.

1974 A. a. O., S. 29.

1975 A. a. O., S. 29-30.

1976 A. a. O., S. 30.

1977 A. a. O., S. 26-27.

gleichzeitig die exponierte Stellung der Königsfigur Aragorn für die Ereignisabfolge der fiktiven Historie insgesamt.

Mit einer Bandbreite von einer kalendarischen Weltchronik über Königschroniken bis hin zur märchenhaften Romanze, in der freilich die Königsfigur das bestimmende Zentrum bildet, greift Tolkien für die Konstruktion der *Appendices* auf eine „Fülle heterogener Vermittlungsmodi der Geschichte“ zurück.¹⁹⁷⁸ Dadurch verleiht Tolkien seiner Erzählwelt einerseits eine dichte historische Tiefendimension, andererseits können sowohl die Weltchronik wie auch Königschronik als Legitimationsmittel für das Königtum von Aragorn ausgewiesen werden.

Die „Fiktion der Historizität“ basiert Nester zufolge einerseits auf dem „Erzählen eines Ereignisses auf der Basis von fiktiven Chroniken, Erlebnisberichten usw.“ und trägt dadurch andererseits zur mediävistischen Inszenierung der literarischen Weltkonstruktion bei, indem Tolkien mit der Königschronik und Königssage gekonnt auf historiographische Darstellungsmodi zurückgreift, die leicht verständlich als populäre literarische Gattungen und Topoi des europäischen Mittelalters zu identifizieren sind.¹⁹⁷⁹ Dieser gekonnte Einsatz „diverser sich ergänzender Darstellungsmodi der Geschichte“ für die Konstruktion seiner fiktionalen Erzählwelt spricht sicherlich ebenso für Tolkiens „enorme Imaginationskraft“, wie er in Gesamtbetrachtung der literarischen Weltkonstruktion zur „Komplexivität und Kohärenz seines totalen Weltgeschichtsentwurfs“ beiträgt.¹⁹⁸⁰ Tolkien kann sich dabei auf „allgemeine Erkenntnisse und Beschreibungsmethoden der Chronologie und Historiographie“ stützen, die es ihm ermöglichen, für die zeitgenössische Leserschaft „ein umfassendes und facettenreiches, konsistentes und kohärentes, in Analogie zur empirischen Wirklichkeit stehendes Zeit- und Geschichtsbild“ seiner literarischen Weltkonstruktion zu konzipieren.¹⁹⁸¹ Das durch Regresse und Einschübe bereits im Erzähltext der Romanhandlung implementierte Geschichtsbild der Erzählwelt wird durch den diachronen Geschichtsverlauf komplementiert, der in den *Appendices* wiederum durch die Abstimmung der unterschiedlichen historiographischen Darstellungsmodi, die Auflistung kalendarischer Daten, Welt- und Königschroniken wie auch Königssagen und Genealogien der Leserschaft zugänglich ist.¹⁹⁸² Nichtsdestotrotz sind auch die Genealogien der *Took-Family* als heuristische Vorlage für die Königsgenealogie zu verstehen, wie ja auch der *Chief-Took* als *Thain* für Tolkien zunächst auch als *Shirking*, also *Shire-King* fungiert hat,¹⁹⁸³ indem Pippin als Peregrin I sein Amt genealogisch auf Isengrim II zurückführen kann.¹⁹⁸⁴ Nun verfügen freilich nicht alle Stammbäume und Genealogien

1978 Vgl.: Einhaus 1986, S. 30.

1979 Vgl.: Nester 1993, S. 13.

1980 Vgl.: Einhaus 1986, S. 29.

1981 A. a. O., S. 177.

1982 A. a. O., S. 30-31; vgl. auch: Wolf 2012, S. 165.

1983 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 5-6; *The Return of the Shadow, The Journey to Bree, Genealogy of the Took*, S. 316-318.

1984 *The Return of the King, Appendix C*, S. 1448.

in Tolkiens Erzählwelt über eine legitimatorische Funktion, eine nähere Betrachtung der royalen Genealogie Aragorns erscheint aber dahingehend als durchaus prägnant. Die in *Appendix C* enthaltenen Stammbäume der Hobbits vertiefen dabei noch einmal die vergleichsweise kurze Historie des *Shire*, während die in der Königschronik verarbeiteten Genealogie des Königs selbst das fiktiv-historische Material für die Ereignisabfolge vom *Silmarillion*-Material bis zu *The Lord of the Rings* strukturiert.¹⁹⁸⁵

1985 Tolkien arbeitete bis zuletzt an der fiktionalen Frühgeschichte, Chronologie und Zeitrechnung seiner Erzählwelt. Vgl. dazu die entsprechenden Abschnitte in: *The Nature of Middle-earth, The Valian Years*, S. 7-9; a. a. O., *Valinorian Time-Divisions*, S. 10-12; *Of Time in Arda*, S. 13-17; *Time-scales*, S. 18-27; *Difficulties in Chronology*, S. 70-74; *Key Dates*, S. 93-103; *Elvish Ages & Númenórean*, S. 146-153; *Time and its Perception*, S. 157-160; *Notes on Elvish Time-reference*, S. 161-163.

3.4.2. Literarische Funktion und legitimatorische Zweckmäßigkeit der royalen Genealogie

In *The Lord of the Rings* wird die Figur des Aragorn immer wieder prägnant als „son of Arathorn (II)“ vorgestellt.¹⁹⁸⁶ Aragorn selbst entstammt dementsprechend einer legitimen und 'standesgemäßen' Verbindung. Sein Vater Arathorn II. ist der *Chieftain der Dúnedain* und seine Mutter Gilrain, die Tochter des Dirhael, in *The Lord of the Rings* wie Aragorns Vater auch aus dem Stamm von Aranarth, dem ersten *Chieftain*¹⁹⁸⁷ – in *The Peoples of Middle-earth* jedoch noch ein „descendant of a younger branch of Arathorn I“,¹⁹⁸⁸ der in der finalen Version der royalen Genealogie erst in elfter Generation auf Aranarth folgt.¹⁹⁸⁹ Deutlich wird dabei, dass einerseits, wie Schneidewind es festhält, das „ganze Konzept der Dúnedain“, entworfen für die Erzählhandlung des Hauptromans, „auf Abstammungslinien [basiert]“,¹⁹⁹⁰ und andererseits parallel zur Textgenese des Hauptromans sowohl die Figur des Aragorn ausgearbeitet, wie auch dessen Genealogie prominent mit der fiktiven Historie des *Silmarillion*-Materials verknüpft wird.

In den ersten Entwürfen zu *The Lord of the Rings*, folgt noch Aragorn bereits in vierter Generation dem wichtigen Vorfahren Isildur nach, wie dort auch die 'jüngeren' Rohirrim bereits in der epochalen Endschlacht *Dagorlad* am Ende des *Second Age* zu finden sind. Tolkien 'bereinigt' dann in der Revision seiner Entwürfe und Erzählungen chronologische Diskrepanzen, indem er schließlich das jüngere Volk der Rohirrim in die Schlacht von *Celebrant* im *Third Age*, also 2500 Jahre näher an die Handlungsgegenwart heranrückt, sowie knapp 3000 Jahre und dutzende Generationen von Nachfolgern zwischen Isildur und Aragorn setzt.¹⁹⁹¹

Aragorn wird letztendlich in ungebrochener agnatischer (also männlicher) Linie als der „16th Chieftain of the Dúnedain of the North“, in der Linie der Könige von Arnor der „41st heir of Elendil in the direct line through Isildur“ dargestellt.¹⁹⁹² Gleichzeitig ist er aber auch in der Linie der Könige von Gondor „a descendant of Fíriel daughter of Ondohir [>Ondonir]“ ('Ondohir' in der Endfassung), einem der letzten Könige aus dem Hauptstamm der Nachkommen von Anárion,¹⁹⁹³ sodass im Rahmen der Erzählhandlung deutlich wird, dass allein Aragorn über die richtige Abstammung verfügt, „the majesty and high lineage of the royal house“ für die Menschen wiederherzustellen.¹⁹⁹⁴

1986 Vgl. hierzu den Index-Eintrag „Aragorn II, son of Arathorn II“ in: *The Return of the King, Index*, S. 1502-1503.

1987 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1358.

1988 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 196.

1989 Vgl. im Anhang Stammbaum D1 I 1.1.

1990 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 18; vgl. auch aktuell den Beitrag: Schneidewind 2023.

1991 *The Treason of Isengart, The Great River*, S. 360-361; Ebenda, S. 444; Zur Konzeption genealogischer Schemata von Generationen vgl. auch: *The Nature of Middle-earth, A Generational Scheme*, S. 114-118; a. a. O., *Generational Schemes*, S. 121-145; Vgl.: auch: Romney 2016, S. 12.

1992 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 202.

1993 Ebenda.

1994 Ebenda.

Gleichzeitig ist der Name Aragorn Bestandteil einer von Tolkien in Anlehnung an mediävistische Vorbilder entworfenen dynastisch-genealogischen Namenstradition. Die Erben von Arnor, die Könige von Arthedain bis zu den *Chieftains* der Dúnedain des Nordens tragen alle Namen mit dem Präfix 'Ar(a)-' (Argeleb, Arvedui, Aranarth, Arathron usw.),¹⁹⁹⁵ dass aus Tolkiens Kunstsprache *Adúnaic* für die Edain als 'König; königlich; royal' zu übersetzen ist.¹⁹⁹⁶

Wie *Unfinished Tales* zu entnehmen ist, verfügen in Númenor die Herrscher über 'hoch-elbische' Namen und Titel in Verbundenheit mit den Eldar. Während die Namen und Titel der Könige von Númenor im *Second Age* zu Anfang also ausschließlich in 'hoch-elbischer' Sprache ausgegeben werden und mit dem Präfix *Tar-* (*Quenya*: 'Hoch', 'Nobel') beginnen (bspw. Tar-Miniatur, Tar-Palantir, u. a.),¹⁹⁹⁷ führen die númenorischen Könige im Exil von *Middle-earth* im *Third Age* bis zu Aragorn ihre Namen und Titel in *Adúnaic* (bspw. Argeleb, Arvedui, Aranarth, Arathron), der Sprache der Edain von *Middle-earth*.¹⁹⁹⁸ Damit findet auch im Hauptroman *The Lord of the Rings* implizit auch ein Verweis auf die fiktive Historie der Erzählwelt statt. Nachdem sich die númenorische Gesellschaft im *Second Age* in ein Lager der königstreuen „King`s Men“ und den Eldar und Valar loyalen „Faithful“ aufgeteilt hat,¹⁹⁹⁹ ändert der König *Tar-Herunúmen* erstmals seinen Namen in die adunaische Sprache zu *Ar-Adúnakhôr*, der 'Herr des Westens'.²⁰⁰⁰ Von den *Faithful* der Númenorer wird dieser Name explizit als „blasphemous“ verstanden, denn als Titel stünde dieser nur dem Vala Manwë zu,²⁰⁰¹ sodass an dieser Stelle bereits durch den Konflikt in Númenor eine Störung der hierarchischen Herrschaftsordnung innerhalb der fiktionalen Erzählwelt konstruiert wird. Mit Elendil, welcher der Fraktion der *Faithful* angehört und den Untergang von Númenor überlebt hat, führen die númenorischen Könige in *Middle-earth* zunächst wieder elbische Namen. Nach der Aufteilung in Gondor und Arnor und dem darauf folgenden Zerfall von Arnor in die Teilreiche von Arthedain, Cardolan und Rhudaur im *Third Age*, findet unter König Amlaith erneut ein Wechsel von elbischen zu adunaischen Königsnamen statt.²⁰⁰² Mit dem König Argeleb I. von Arthedain finden sich folgend nur noch Königsnamen mit dem Präfix *Ar(a)-*, welcher innerhalb der fiktionalen Erzählwelt die Funktion erfüllen soll, den umstrittenen Anspruch der Könige von Arthedain auf die Herrschaft über ganz Arnor Nachdruck zu verleihen.²⁰⁰³ Die *Chieftains* der

1995 Vgl. hierzu im Anhang die Stammbäume D1 I 1.1.-1.3.

1996 Vgl.: Foster 1971/1878, S. 16.

1997 Vgl.: *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 281; vgl. auch: Foster 1971/1978, S. 371.

1998 Vgl.: Foster 1971/1978, S. 16; *The Return of the King, Appendix A*, S. 1355. Richard J. Finn merkt bereits an, dass das Präfix *Ar-* in Tolkiens fiktionaler Sprache Sindarin soviel wie 'King' (König) oder 'royal' (königlich) bedeutet, und über die Historie von Númenor hinaus von Tolkien für die Namen der Könige bis ins *Third Age* hinein verwendet wird. Vgl.: Finn 2005, S. 4.

1999 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 285.

2000 A. a. O., S. 286-287; *The Return of the King, Appendix A*, S. 1355.

2001 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 286-287; *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 320.

2002 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1358, Note 3; a. a. O., S. 1361; *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 193; a. a. O., *The Making of Appendix A*, 253.

2003 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1358.

Dúnedain halten als Nachfolger der Könige von Arthedain diese Namensform mit dem Präfix *Ar(a)*- bei, um an diesen Anspruch aufrechtzuerhalten,²⁰⁰⁴ wie er schließlich in *The Lord of the Rings* von Aragorn auch durchgesetzt wird, wenn er zum König des *Reunited Kingdom* gekrönt wird und schließlich auch von Elrond das Zepter von Arnor überreicht bekommt.²⁰⁰⁵

Mit dem Einsatz von Präfixen als Signifikanten für Königsnamen rekurriert Tolkien systematisch auf die Namensgebung und Genealogien angelsächsischer Dynastien des Frühmittelalters, wie sie mit dem Präfix *Os-* (Oswald) bei den Königen von *Northumbria* zu finden ist.²⁰⁰⁶ In *Beowulf* findet sich zusätzlich, wie Tolkien es bereits selbst kommentiert hat, mit dem altenglischen '*Ar-Scyldingum*' (Zeile 1710) eine Bezeichnung für die „subjects“ des dänischen Königs, die sich mit dem lateinischen *regnum scyldingum* übersetzen ließe, sodass das Präfix *Ar-* bereits im Angelsächsischen mit einer royalen Konnotation verbunden sei.²⁰⁰⁷

Zum einen verweist diese patronyme Namensgebung damit explizit auf das Königtum bzw. das königliche Amt des Namensträgers, wie zum anderen über die Form einer Nachfolgeregelung hinaus auf patriarchale Machtstrukturen einer *Nobilitas*, die genealogisch in der Zugehörigkeit des Namensträgers zur Dynastie, dem Herrscherhaus der *Northern Line*, den *Heirs of Isildur* zum Ausdruck kommt.²⁰⁰⁸ Die Genealogie wird aber durch die Abstammung von Matriarchen der Eldar wie auch von der Maia Melian an den kosmologischen Rahmen der Erzählwelt rückgebunden und damit die überragende Stellung der royalen Dynastie durch die Figuren von Stammmüttern begründet.²⁰⁰⁹ Im Rahmen der royalen Genealogie korrespondiert somit das Ideal einer agnatischen Linie in der Handlungsgegenwart mit der Abstammung von wichtigen femininen Figuren, Matriarchen und Stammmüttern, in der fiktiven Historie.

Die Vererbung von „royal titles“ im Sinne einer kognatischen Primogenitur, also vom Vater zum ältesten Sohn (in agnatischer Linie), verstehen Ford und Reid als Verweis auf die prominente Nachfolgeregelung im (früh-)neuzeitlichen Europa durch das 'Dynastische Prinzip', bei dem allerdings anders als bei Tolkiens Aragorn „the heir's competence to rule“ kaum berücksichtigt

2004 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 193.

2005 Miryam Librán-Moreno zufolge verweist diese Ereignisabfolge der fiktiven Historie referentiell auf den historischen Prozess der 'Hellenisierung' des (Ost-)Römischen Reiches unter Kaiser Herakleios (lat. Flavius Heraclius; gest. 641) im 7. Jahrhundert, welcher den griechischen Titel eines *Basileus* (βασιλεύς) angenommen hatte und das Lateinische durch das Griechische als Amtssprache ersetzt hatte. Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 90. Zur Titulatur Oströmischer Kaiser vgl. grundsätzlich auch: Lilie 2005, S. 123; ferner auch: Krause 2006, S. 425.

2006 Chaney betont, dass das von den nordumbrischen Königen genutzte Präfix *Os-*, wie in Oswald auf die dynastische Zugehörigkeit des Herrschers verweist. Vg.: Chaney 1970, S. 22-23.

2007 Vgl.: *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 54.

2008 Durch die Genealogie wird die *Nobilitas* des Herrschers begründet. Allein dadurch lässt sich jedoch nicht auf die Qualität der Herrscherperson schließen. C. S. Lewis jedenfalls definiert bereits in *The Discarded Image* (1964) dieses als eines der „false images of the good“, denn „Nobility is only the fame [...] of our ancestors' which was a good of theirs, not ours“, wie Lewis meint, ein Verständnis von *Nobilitas*, wie es sich auch in *De Monarchia* von Dante (II,3) finde. Vgl.: Lewis 1964/2016, S. 84.

2009 Vgl. hierzu im Anhang die Stammbäume D1 II 2 und D1 III.

wurde.²⁰¹⁰ Die Erweiterung des Legitimationsmusters über die dynastische Zugehörigkeit der Königsfigur zur eigenen Wirksamkeit im Amt wie auch die bereits das patriarchale Paradigma der kognatischen Primogenitur durchbrechende matrilineare Abstammung von übergeordneten Matriarchen und Stammmüttern ist dabei jedoch keinesfalls als Beleg für die Konzeption eines Sakralkönigtums nach Vorbild eines „pagan Germanic Europe“ zu bewerten,²⁰¹¹ sondern als literarische Neukomposition, die sich auf heterogene Elemente stützt, die sowohl durch die Rezeption mediävistischer Motive wie auch neuzeitlicher Tendenzen stützt, um das Königtum als metahistorische Kategorie inszenieren zu können.

Die Genealogie von Aragorn wird im Wesentlichen in *Appendix A* zu *The Lord of the Rings*, den *Annals of the Kings and Rulers* verarbeitet, wo dessen Stammbaum bereits durch die Königschronik auf die Könige von Arnor, Gondor, auf Elendil und Elros von Númenor und die Figuren Eärendil, Lúthien und Melian zurückgeführt wird.²⁰¹² Mit dieser Genealogie wird im Textmaterial des Hauptromans bereits das dynastische Legitimationsargument für Aragorns Königsherrschaft begründet. In Form eines Stammbaumes findet sich diese Genealogie allerdings erst in *The Silmarillion*,²⁰¹³ wie dort schließlich auch durch die wichtigen Figuren am Anfang dieses Stammbaumes die Königsfigur genealogisch mit den chronologisch vorgelagerten Erzählungen und Protagonisten der fiktiven Historie verknüpft wird. Die Prominenz der Genealogie in Tolkiens Erzählwelt wird dadurch verdeutlicht, dass für die Erzählhandlung „sogar bei Bäumen [...] die Abstammungslinie wichtig [ist], etwa wenn der Weiße Baum von Gondor auf die Zwei Bäume von Valinor zurückgeführt wird“,²⁰¹⁴ so Schneidewind, wie dadurch auch sinnhaft die Genealogie der Königsfigur Aragorn mit der Genealogie des *White Tree* verknüpft und damit ebenso an die Kosmologie des *Silmarillion*-Materials rückgebunden wird.

Wie eine Verbindungslinie zieht sich dabei die Genealogie der zentralen Königsfigur Aragorn von der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* bis in die chronologisch ersten Erzählungen der fiktiven Historie, sodass diese Einzelgeschichten durch ihre Protagonisten an die royale Genealogie angeknüpft und genealogisch aufeinander aufbauend angeordnet sind. Die Genealogie des Aragorn führt somit wie ein roter Faden durch die gesamte fiktive Historie der Erzählwelt. Mit dieser herausragenden Funktion der Genealogie von „Heldenfiguren“ für die Erzählwelt hat Tolkien bereits ein signifikantes „Schlüsselmotiv“ für den „Mainstream rezenter Fantasy-Literatur“ geliefert, das aber Stefan Donecker zufolge nicht zwangsläufig oder bewusst in die Struktur einer elaborierten Herrscherlegitimation eingebettet sein muss.²⁰¹⁵

2010 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 73.

2011 Ebenda.

2012 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352; Vgl. hierzu den Stammbaum D1 III.

2013 Vgl. hierzu die Stammbäume in *The Silmarillion, Genealogies*, S. 367-371.

2014 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 18-19.

2015 Vgl.: Donecker 2016, S. 32; Vgl. hierzu auch anekdotisch: Hietikko 2010/2018, S. 20; Dezidiert nicht mit einer

Grundsätzlich gilt es also den Topos der königlichen Abstammung und Genealogie in der modernen Phantastik als literarischen Stoff auf seine Funktion für die eigene Erzählwelt hin zu analysieren. Mark J. P. Wolf zufolge fungieren auf binnenfiktionaler Ebene einer literarisch konstruierten Erzählwelt Genealogien als „world infrastructures“, indem sie einzelne Figuren über ihre eigene Handlungsgegenwart hinaus miteinander verknüpfen, Einzelerzählungen chronologisch ordnen und damit zum übergeordneten Rahmen einer fiktiven Historie der eigenen Erzählwelt beitragen.²⁰¹⁶ Das ererbte Recht zu Herrschen erscheint dadurch innerhalb der Erzählwelt bereits rational und plausibel, muss aber im Kontext der modernen Phantastik als ein Faktor der Alterität betrachtet werden, indem die Herrscherlegitimation durch dynastische Zugehörigkeit als Mittel der Inszenierung einer vormodernen und dabei insbesondere auf die Ästhetik des europäischen Mittelalters bezogene Erzählwelt zu betrachten ist. Genealogien haben in der modernen Phantastik, wie Wolf es weiter schreibt, die Funktion bestimmte Figuren in (familiären) Bezug zueinander zu setzen, Einzelgeschichten miteinander zu verknüpfen und somit in einen übergeordneten und elaborierten Rahmen der Gesamterzählung einzuarbeiten:

Genealogies relate characters to one another, giving them a context within larger frameworks which are familial, ancestral, social, institutional, and historical. They include such things as family tree charts connecting ancestors and descendants, kinship diagrams of lineal and collateral kin, lineages of rulers and their heirs, and hereditary systems which pass on knowledge, experience, titles, and property down from one generation to another.²⁰¹⁷

Als „mentales Ordnungsschema“ für die entsprechende Erzählwelt kann dahingehend „Genealogisches Denken“ in der modernen Phantastik, wie Donecker schreibt, „als Epochensignatur der Vormoderne verstanden werden“ und als solche will sich die Phantastik im (neo-)mediävistischen Sinne ja auch verstanden wissen.²⁰¹⁸

Während Graus mittelalterliche „Sagen über die Herkunft königlicher Dynastien“ generell als „politische Sagen kat'exochen“ bezeichnet,²⁰¹⁹ definiert Debora Dusse den Begriff der 'Genealogie' im literarischen Sinne als „die Wissenschaft von der Abstammung oder das Wissen um Abstammung, Entwicklung und Verwandtschaft von Familien, Geschlechtern, Völkern und der gesamten Menschheit sowie deren literarische Überlieferung“.²⁰²⁰ Als literarische Berichte über Familienbande und -angelegenheiten beinhalten Genealogien dabei „historische wie relationale Aspekte“, zum einen in der Form einer „chronologischen Abfolge der Vorfahren“, und zum anderen

Herrscherlegitimation verknüpft ist das Motiv der Abstammung und Herkunft der Heldenfigur in J. K. Rowlings *Harry Potter* Romanen. Zum einen dient darin grundsätzlich der Topos der Abstammung der Unterscheidung von *Wizards* und den '*Muggles*', also nicht-magiebefähigten Menschen, andererseits ist die Herkunft des Waisen Harry Potter von essentieller Bedeutung für dessen Kampf als *The Chosen One* gegen den *Dark Lord* Voldemort, der besessen von der Blutreinheit der *Wizards* ist, gleich wenn davon keinerlei königliches Herrscherrecht für die Heldenfigur abgeleitet wird. Vgl. Schneidewind 2016, S. 20.

2016 Vgl.: Wolf 2012, S. 170.

2017 Ebenda.

2018 Vgl.: Donecker 2016, S. 32.

2019 Vgl.: Graus 2002, S. 22.

2020 Vgl.: Dusse 2011, S. 50.

durch den „Aspekt des Ursprungs, der Herkunft, der Abstammung“.²⁰²¹ Die Konstruktion genealogischer Beziehungen ist somit stets unter dem Augenmerk einer gewissen Zweckmäßigkeit zu betrachten.

Im Hinblick auf eine Herrscherlegitimation funktioniert das „Dynastische Prinzip“ dahingehend als „Ausschlussargument“, indem ein gegenwärtiger Anspruch durch das (dynastische) Verwandtschaftsverhältnis gerechtfertigt wird und dem gegenüber Ansprüche Anderer ausgeschlossen werden.²⁰²² Allem voran die Abstammung von einem besonderen Stammvater oder einer besonderen Stammutter der jeweiligen Dynastie hat dabei im europäischen Mittelalter einen „wichtige(n) Prestigefaktor“ dargestellt.²⁰²³ Die richtige „Familienzugehörigkeit“ wird im Hinblick auf Tolkiens mittelalterliche Inszenierung seiner Erzählwelt, wie auch Fornet-Ponse schreibt, zu einem tragenden Argument für das Königtum von Aragorn.²⁰²⁴ Nach dem „eingetretenen Abbruch der Thronfolge“ in Gondor ist die herrschende Aristokratie oder Adelschicht der *Stewards of Gondor* nicht in der Lage eigenmächtig einen „neuen König zu küren“, das Königtum in Gondor stützt sich dadurch also keinesfalls auf die „Wahl eines Gremiums“ als Legitimationsargument.²⁰²⁵ Der Macht- und Herrscheranspruch der Könige von Gondor erfolgt demgegenüber primär durch die Berufung auf die richtige Abstammung und erfolge damit stets „von oben“, was Fornet-Ponse als „ein Argument für den 'absolutistischen' Charakter“ der idealisierten Königsherrschaft in Tolkiens Werk wertet.²⁰²⁶ Die dynastische Abstammung ist im gesamten Roman ein wichtiges Motiv der Herrscherlegitimation für die Königsfigur Aragorn, die prominente Stellung der royalen Genealogie allein impliziert jedoch noch keinen 'Absolutismus' im (früh-)neuzeitlichen Sinne.

Gregor Ahn stellt an anderer Stelle das 'Dynastische Prinzip', also die „Rechtfertigung des Herrschaftsanspruchs unter Berufung auf die geregelte Weitergabe der Krone nach dem Erbfolgemuster der Herrscherfamilie“, als „die einem neuzeitlich-europäischen Betrachter sicherlich vertrauteste Form der Herrscherlegitimation“ heraus.²⁰²⁷ Dennoch ist aber dieses Prinzip als „keine selbstverständlich zur Konzeption des Königtums hinzu gehörende Institution“ zu bewerten.²⁰²⁸ Die legitimatorische Fokussierung auf das 'Dynastische Prinzip' ist dahingehend als ein Kennzeichen der neuzeitlichen Monarchien Europas zu bewerten, die aus dem entsprechenden Blickwinkel dadurch auch der Leserschaft der modernen Phantastik als ein Topos vormoderner Königsherrschaft zugänglich erscheint. Die Fokussierung auf das 'Dynastische Prinzip' erklärt sich dabei vielmehr in Zusammenhang mit spezifischen Aushandlungsprozessen in der europäischen

2021 Vgl.: Dusse 2011, S. 50.

2022 Vgl.: Ahn 1992, S. 231.

2023 Vgl.: Ubl 2014, S. 7; vgl. auch: Graus 2002, S. 23.

2024 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 44-45.

2025 Ebenda.

2026 A. a. O., S. 44.

2027 Vgl.: Ahn 1992, S. 53.

2028 A. a. O., S. 59.

Religionsgeschichte der frühen Neuzeit, die im populärwissenschaftlichen Diskurs als 'Säkularisierung' zusammengefasst wurden. Dabei hat sich die seit dem Mittelalter bis ins 19. und 20. Jahrhundert verstärkte Dynastiebildung europäischer Herrscherhäuser immer stärker auf das „Erbfolgeprinzip“ gestützt, da dieses Legitimationsargument ganz „im Gegensatz etwa zum Rekurs auf göttliche Erwählung“, auch vor dem Hintergrund eines „säkularen Denkhorizonts als Legitimationsargument seine Gültigkeit grundsätzlich nicht verloren hat“.²⁰²⁹ Trotzdem ist aber keinesfalls anzunehmen, dass das „dynastische Legitimationsargument“ grundsätzlich „aus einem neuzeitlich historischen – oder gar säkular geprägten – Denkhorizont“ erwachsen würde.²⁰³⁰

Die Legitimation durch eine dynastische Tradition findet sich, wenn auch nicht zentral, aber durchaus auch in vormodernen Kontexten, in der Antike ebenso wie im europäischen Mittelalter, wo sie „als eine subtil ins Theologische gewendete genealogische Begründung der Legitimität königlicher Herrschaft“ erscheint.²⁰³¹ Folglich steht die auch in Antike und Mittelalter vorzufindende dynastische Idee, die dort stets im Rahmen einer religiösen Herrscherlegitimation zu verstehen ist, wie Babett Edelmann es betont, der dynastisch-genealogischen Idee neuzeitlicher Monarchien gegenüber, die vom weitestgehenden Verlust der religiösen Legitimationsstruktur als 'säkularisiertes' Legitimationsargument der Herrschernachfolge verstanden wird.²⁰³² Die Rückbindung des neuzeitlichen Verständnisses des 'Dynastischen Prinzips' auf Herrschaftsgebilde anderer Epochen und Kulturen führt dementsprechend zwangsweise zu einer „Überschätzung des dynastischen Arguments“, dem zwar in der Regel „eine erhebliche Bedeutung für die Regelung der Herrschaftssukzession“ zugeschrieben wurde oder wird, insgesamt aber recht unterschiedlich als Legitimationsausweis gewichtet und stets als „Kennzeichen *religiöser* Herrscherlegitimation“ auszuweisen ist.²⁰³³ Aus dieser Erkenntnis resultiert, dass der „Vorrang des dynastischen Prinzips vor anderen Rechtfertigungsgründen“, so Ahn, „wie es die mittelalterliche und vor allem neuzeitlich-europäische Tradition nahelegen scheint“ grundsätzlich zu hinterfragen ist.²⁰³⁴ So ist auch im Hinblick auf die Rezeption vermeintlich mittelalterlichen Königtums oder neuzeitlichen Absolutismus in der modernen Phantastik zu klären, wie in diesem Kontext das dynastische Legitimationsargument einzuordnen ist.

Neben der Rechtfertigung der Abstammung einzelner Herrscher und ganzer Dynastien vom 'Göttlichen' haben Genealogien, wie Debora Dusse es gezeigt hat, in der Antike eine legitimatorische Rolle eingenommen, bereits im hellenischen Raum „zeigt eine breite Überlieferung die vielfältigen Aspekte und Funktionen von Genealogien als Welterklärung, als Fürsten- oder

2029 Vgl.: Ahn 1992, S. 53.

2030 A. a. O., S. 56.

2031 A. a. O., S. 57; S. 56-57; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 59.

2032 Vgl.: Edelmann 2007, S. 59.

2033 Vgl.: Ahn 1992, S. 53; vgl. auch: Edelmann 2007, S. 58-59.

2034 Vgl.: Ahn 1992, S. 61.

Heldenpreis sowie zur Sicherung von Legitimität und Kontinuität von Herrschafts- und Machtansprüchen von Königs-, Adels- oder Priestergeschlechtern“.²⁰³⁵ In römischer Zeit hingegen wurde die „Grundlage für die Tradition der Trojaner-Abstammung gelegt, die im europäischen Mittelalter verbreitet war und auch im Norden großen Einfluss erhielt“, wie es sich am wichtigen Beispiel der „fränkische[n] Trojasage“ des Frühmittelalters zeigt.²⁰³⁶ In Anknüpfung an den in der *Aeneis* von Vergil formulierten Gründungsmythos von Rom durch die Trojaner aus der *Ilias* von Homer, wird demnach auch in der frühmittelalterlichen Weltchronik des Fredegar aus dem 7. Jahrhundert die Abkunft der Franken von den Trojanern postuliert, wie auch im speziellen auch, dass der Stammvater der Königsdynastie der Merowinger, Meroweich (*Merovechus*), von einem Ungetüm aus dem Meer, mit dem eigenwilligen Namen '*Quinotaurus*' (dt. 'Stier mit fünf Hörnern') abstamme.²⁰³⁷ Die „antike Tradition“ der Genealogien hatte dabei, so Dusse weiter, einen „großen Einfluss auf die Ausgestaltung mittelalterlicher Genealogien“, vor allem aber die jeweiligen Abschnitte der „genealogischen Partien der Bibel“ (Genesis/Matthäus 1,1-17/Lukas 3,23-38) besaßen dabei einen entsprechenden Vorbildcharakter zur „Verschriftlichung und Strukturierung von Genealogien in historiographischen Werken“, „im Hinblick auf die Anzahl von Gliedern und auf die Ableitung von Noah oder Adam sowie aus Troja“.²⁰³⁸

Wie bei der weiter oben angeführten 'Säkularisierung' des 'Dynastischen Prinzips' zu Beginn der Neuzeit, lässt sich eine Bedeutungsverschiebung von Antike zu Mittelalter feststellen. An die Stelle der Abstammung des Herrschers vom Göttlichen trat dann nämlich unter christlichen Vorzeichen die Propagierung einer gewissen „Geblütsheiligkeit“ der Dynastie.²⁰³⁹ Das genealogische Argument wurde dementsprechend auf die familiäre Zugehörigkeit zu einem christlichen Heiligen im Stammbaum des Herrschers zurückgeführt, durch den der Herrscher näher an Gott gerückt wurde. Nicht selten strebten daher mittelalterliche Herrscher aus politischen Gründen zur Legitimation ihrer Interessen die offizielle Heiligsprechung bekannter Vorfahren und Vorgänger durch die Kirche an. Der Staufer Friedrich II. Barbarossa (1122-1190), Kaiser des 'Heiligen Römischen Reiches', ist ein prominentes Beispiel für einen solchen Vorgang. Am 29. Dezember des Jahres 1165 erwirkte er in Aachen von der Kirche die Heiligsprechung seines Amtsvorgängers Karl dem Großen. Nach dem Investiturstreit mit dem römischen Papsttum (1076-1122) versucht der Kaiser damit ebenso sein Amt religiös zu rehabilitieren, wie auch die ehemalige Residenz und Ort der Heiligsprechung mit Privilegien auszustatten, um dem eigenen Titel des römisch-deutschen Kaisertums zusätzliche Legitimität zu verschaffen.²⁰⁴⁰ Die „Heiligkeit“ die ein

2035 Vgl.: Dusse 2011, S. 52.

2036 Ebenda.

2037 Vgl. hierzu: Anton 2005; Jussen 2014.

2038 Vgl.: Dusse 2011, S. 52-53.

2039 Vgl.: Körntgen 2001, S. 103.

2040 Vgl. hierzu: Görlich 2006/2011, S. 54-55.

Herrscher oder eine Dynastie dadurch erlangen konnte basierte aber nicht auf dem „Abglanz sakraler Herrlichkeit“ des Herrschers, wie Körntgen es bei der Hagiographie der heiligen Mathilde aus dem Hause der Liudolfinger (*Vita Mathildis antiquior*) feststellt, sondern basiert umgekehrt auf der „Heiligkeit“ des als Heiligen verehrten Ahnen, durch den „überhaupt erst die beständige Zuwendung Gottes“ zur Dynastie garantiert wird.²⁰⁴¹ In royalen Genealogien kann so auch im europäischen Mittelalter der „Beginn einer Dynastie“, so Graus, „mit mythischen Erzählungsmotiven verbunden werden“, sodass jene Motive „eine gewisse »echt historische« Rolle bei der Legitimierung der Herrschaft“ spielen können.²⁰⁴² Folglich ist der Aspekt der Abstammung, so Dusse, „von entscheidender Bedeutung für Genealogien, da der Ursprung etwas über das Wesen des Abgeleiteten aussagt“, wenn „die Gestaltung der Herkunft mit ursprungs-mythischen Spekulationen verbunden“ ist, und damit bewusst „einen Bezug zur religiösen Sphäre“ herstellt.²⁰⁴³ Auf diese Weise können Menschen, als Könige und Heroen, ebenso wie Götter und andere mythische Wesen oder religiöse Instanzen auch in „genealogische Beziehungen zueinander gesetzt werden“.²⁰⁴⁴ Durch die Genealogien von Herrscherdynastien wird somit zum Zweck der Legitimation ein „über weite Strecken“ konstruiertes und „jeweils gegenwartsbezogenes Selbstverständnis“ ausgedrückt, durch welches ein machtpolitischer Anspruch durch Historisierung seine Legitimation erfährt.²⁰⁴⁵

Armin Schulz zufolge ist der Einzelne als Person in der „mittelalterlichen Vorstellung“ für „gewöhnlich [als] Teil eines größeren Ganzen“ zu verstehen,²⁰⁴⁶ der durch seine Genealogie wiederum seines Standes entsprechend in diesen Denkraum eingeordnet werden konnte:

'Adelig sein' bedeutet ganz selbstverständlich, jederzeit einem elaborierten Verhaltenscode Genüge zu leisten. [...]. Ebenso selbstverständlich bedeutet 'adelig sein' aber auch, daß man zu solchem Verhalten und zur Herrschaft über diejenigen, die sich nicht so verhalten können oder wollen, durch die eigene Geburt vorbestimmt ist, in dem Sinne, daß man die vortrefflichen Eigenschaften der Väter und der Vorväter leiblich implantiert bekommen hat: weil man mit ihnen zusammen nur einen großen Sippenkörper bildet, der weit in die Vergangenheit zurückreicht.²⁰⁴⁷

So wurde Laudage zufolge seit dem frühen Mittelalter das 'Haus' (lat. *domus*) „mit dem Geschlecht oder der Abstammungsgemeinschaft gleichgesetzt“,²⁰⁴⁸ und mit dem übergeordneten Sammelbegriff des „ganzen Hauses“, wiederum die „gesamte Rechtssphäre, die der Verfügungsgewalt eines Hausherrn unterstand“ bezeichnet.²⁰⁴⁹ Das 'Haus des Herrschers' oder der 'Sippenkörper' suggeriert dabei, so Görlich, im mittelalterlichen Rahmen „ein

2041 Vgl.: Körntgen 2001, S. 103.

2042 Vgl.: Graus 2002, S. 22.

2043 Vgl.: Dusse 2011, S. 50.

2044 Ebenda.

2045 A. a. O., S. 51.

2046 Vgl.: Schulz 2015, S. 97.

2047 Ebenda.

2048 Vgl.: Laudage 2006, S. 13-14.

2049 A. a. O., S. 14.

Zusammengehörigkeitsgefühl aller Mitglieder dieser Familie und auch so etwas wie eine gemeinsame [...] Politik“.²⁰⁵⁰ Auf diese Weise konnte, wie Weinfurter es zu den Merowingern im Reich der Franken festhält, ein ganzes Reich „wie ein Hausbesitz der Königsfamilie betrachtet“ werden, sodass die mittelalterliche Hausherrschaft einem „abstrakten Reichsbegriff“, basierend auf den politischen Konzepten eines überzeitlichen Staatswesens antiker „römische[r] Tradition“ durchaus gegenüberzustellen ist.²⁰⁵¹ Aus der Konstellation des zeitgenössischen Staatsbewusstseins und Rechtsverständnisses resultiert eine „eindeutige Befürwortung des dynastischen Prinzips der Individualsukzession“, sowie die Entwicklung eines „transpersonalen Hausverständnisses“ im europäischen Mittelalter,²⁰⁵² die legitimatorisch von der dynastischen Tradition der Antike deutlich zu unterscheiden ist.

Als literarische Gattung entfalten Genealogien genauso eine narrative Funktion, wie sie als Legitimationsmittel eine gesellschaftspolitische Funktion erfüllen. „Genealogisches Wissen strukturiert die Zeit und damit die Geschichte“, so Dusse, Genealogien sind somit ein „grundlegender Faktor für die Erfassung der diachronen Dimension von Geschichte und Geschichtsschreibung“, als auch „Ausgangspunkte und Kontinuitäten in zeitlicher Hinsicht“.²⁰⁵³ Genealogien von Adels- und Herrscherdynastien dienen „zur Strukturierung und Ordnung der Gesellschaft und sind Zeugnis historischen und sozialen Selbstverständnisses“, durch sie wird im zielgerichteten „Hinblick auf die Gegenwart“ eine Abstammung konstituiert, die „den Platz in der Gesellschaft“ wie auch machtpolitische (Herrschafts-)Ansprüche legitimiert.²⁰⁵⁴ Generell sind dabei aber wie Dusse es festhält „Fürstenealogien im eigentlichen Sinne“, die „verwandtschaftliche Verhältnisse“ darstellen, trotz der nahezu regelhaften Überschneidungen von reinen „Königslisten zu unterscheiden“, welche lediglich „die Amtsnachfolge als Strukturprinzip aufweisen“.²⁰⁵⁵ Grundsätzlich sind dabei in der Geschichtsschreibung „aszendente und deszendente sowie agnatische und kognatische Formen von Genealogie“ zu unterscheiden, sie dokumentieren damit „verwandtschaftliche Beziehungen“ und begründen Hierarchien, sodass durch sie eine „synchrone Dimension von Geschichte“ konstituiert wird.²⁰⁵⁶ Bernhard Jussen zufolge findet bereits im frühen Mittelalter ein Wechsel

von starken, über männliche Abstammungslinien konstruierte Verwandtschaftsgruppen mit einer schwachen Position der Ehepaare in der Mittelmeerwelt des römischen Imperiums, hin zu schwachen, männliche wie weibliche Linien gleichermaßen berücksichtigenden Verwandtengruppen mit einer sehr starken Position der Ehepaare in der nachrömischen, fränkischen Kultur.²⁰⁵⁷

2050 Vgl.: Görlich 2006, S. 19; vgl. auch: Laudage 2006, S. 14; Ubl 2014, S. 6; Vogtherr 2014, S. 8; so auch bei: Weinfurter 2008, S. 17.

2051 Vgl.: Weinfurter 2008, S. 17.

2052 Vgl.: Laudage 2006, S. 14.

2053 Vgl.: Dusse 2011, S. 51.

2054 A. a. O., S. 50-51.

2055 Ebenda.

2056 A. a. O., S. 51.

2057 Vgl.: Jussen 2014, S. 101.

Folglich ist die „geläufige Vorstellung“ der Neuzeit, die 'Primogenitur' oder das 'Stammerbenprinzip', also die männliche Linie, in „agnatische[r] Abstammung“, sei „für die genealogische Zuordnung ausschlaggebend“, keinesfalls als verbindlich für das europäische Mittelalter zu erachten.²⁰⁵⁸ Genealogien sind dennoch ein integraler Bestandteil „mittelalterlicher Herrschaftslegitimation“ in Europa, sie sind dabei als ein „Ausdruck eines besonderen Abstammungsbewusstseins zu verstehen“, dem sich die „Herrscherhäuser und Adelsfamilien“ als Legitimationsargument bedienten, da ihnen eine hohe gesellschaftspolitische Bedeutung zugeschrieben wurde.²⁰⁵⁹

Durch diesen rezeptionsästhetischen Ankerpunkt von Genealogien im europäischen Mittelalter kann jedenfalls auch die Leserschaft moderner Phantastik die Priorisierung royaler Genealogie als Bezugspunkt einer populären Mediävistik erkennen.²⁰⁶⁰ Die bewusste Thematisierung von „Herrscherdynastien“ kann somit Baumann zufolge bereits als „das typische Modell der Fantasy“ identifiziert werden.²⁰⁶¹ Wie sich beispielsweise die „durch *kognatische Primogenitur* geregelte Erbfolge“ in George R. R. Martins *A Song of Ice and Fire* findet,²⁰⁶² die bewusst an dem hochmittelalterlichen Erbrecht im Europa des 11. Jahrhunderts orientiert,²⁰⁶³ soll eine spezifische „realitätsnahe', am Mittelalter orientierte Fantasy“ geschaffen werden, deren Grundlage eben nicht zwangsläufig „auf Erkenntnissen einer mediävistischen Mentalitätsgeschichte, sondern auf populären Mittelalterbildern“ beruht.²⁰⁶⁴ Diese populäre Mediävistik moderner Phantastik kommt dabei auch durch Genealogien zum Tragen, indem diese „einen literarisch ansprechenden Verfremdungseffekt“ für die Leserschaft schaffen, der das Motiv der Genealogie als etwas unzeitgemäßes und eben vermeintlich „typisch Mittelalterliches“ identifizieren kann.²⁰⁶⁵ Als Ausgangspunkt der Genrekonvention – dem „Stellenwert genealogischen Denkens“ in der modernen Phantastik, von dem auch die Konstruktion bei Martin ausgeht, betont Donecker die Bedeutung der „Abstammung der Charaktere“ in „Tolkiens Werken“, der hierin

2058 Vgl.: Görlich 2006, S. 19. Das „bilaterale Verwandtschaftssystem“ der Franken beispielsweise, welches „gleichermaßen mütterliche wie väterliche Verwandte berücksichtigte“, verdrängte die „alten patriarchalen Verwandtschaftsstrukturen der alten Mittelmeergesellschaften“ in einem über Generationen andauernden Aushandlungsprozess, dessen „Beweggründe am ehesten bei zentralen religiösen Anliegen“, dem „Ahnenkult“ und der daraus abgeleiteten „starke(n) Stellung der Hausväter“ zu verorten sei. Vgl.: Jussen 2014, S. 101-102. Anders im angelsächsischen Wessex, wo sich „irgendwann wohl gegen Ende des 7. Jahrhunderts“ unter König Ine die „Kriterien, die die Fähigkeit zur Herrschaftsnachfolge bestimmten“ aus politischen Gründen änderten, um „die Zahl seiner möglichen Nachfolger auf jene männlichen Angehörigen der Dynastie zu begrenzen, die seinem eigenen Zweig entstammten“ („Stammerbenprinzip“). Vgl.: Kleinschmidt 2011, S. 103-104.

2059 Vgl.: Dusse 2011, S. 52-53.

2060 Vgl.: Donecker 2016, S. 32.

2061 Vgl.: Baumann 2016, S. 217; vgl. auch: Larrington 2016, S. 28-37; Currie 2016, S. 89.

2062 Vgl.: Donecker 2016, S. 33-35.

2063 Vgl.: Larrington 2016, S. 42-45.

2064 Vgl.: Donecker 2016, S. 39.

2065 Ebenda.

wiederum „eine zentrale Rolle“ für die Gesamtkonstruktion der Erzählwelt zukommt.²⁰⁶⁶

So merkt Manlove an, dass es in Tolkiens Werk kaum eine Figur zu finden ist, deren Abstammung oder Herkunft entweder im Text oder den *Appendices* wenigstens ansatzweise dokumentiert ist, wenn diese Figur eine noch so kleine Rolle für die Erzählung einnimmt.²⁰⁶⁷ Donecker ist davon überzeugt, dass es dahingehend nicht nur allein die „individuellen Qualitäten“ sind, „die Aragorn zur *Return of the King* befähigen“, sondern gerade eben dessen 'reines' „Blut der Dúnedain“, als „ein direkter Nachfahre Isildurs, des letzten Königs von Gondor [sic!]“ dafür den Ausschlag gibt.²⁰⁶⁸ Diese Idealisierung der 'Reinheit' der Abstammungslinie zielt aber keinesfalls auf eine völkisch deutbare 'Blut-und-Boden'-Politik oder aber auf die Abstammung des gesamten 'Volkes' (von Gondor und Arnor) ab, sondern auf die Vorstellung der 'tadellosen' Genealogie einer besonderen und dadurch abgesonderten Adelsfamilie, der königlichen Dynastie, namentlich dem Stammbaum von Elendil, Isildur und Anárion, durch den ein akuter Rechtsanspruch auf Königsherrschaft in den Königreichen Gondor und Arnor in her Handlungsgegenwart abgeleitet werden kann. Es geht also damit nicht darum, ob die Gesamtheit des Volkes von Gondor oder Arnor von purem númenorischen Blut oder vermischt sei, da es ja sowieso nur eine kleine Elite einer Herrscherschicht war die am Ende des *Second Age* von Númenor gekommen ist, sondern ob es standesgemäße 'blaublütige' Angehörige der númenorischen Königsfamilie gibt, die einen Rechtsanspruch auf die Königsherrschaft gegenüber der ebenso in Teilen númenorischen Familie der *Stewarts* geltend machen könnte. Dass der Topos der 'reinen Abstammung' ausschließlich die Königsfigur betrifft wird dann deutlich, wenn in *The Return of the King* Faramir, als *Steward* und *Prince of Ithilien* Éowyn von Rohan, wie auch Éomer der König von Rohan Lothíriel, die Tochter

2066 Vgl.: Donecker 2016, S. 32.

2067 Vgl.: Manlove 1975, S. 172. Zur Thematik der „Family Trees“ als signifikanter Bestandteil von Tolkiens Werken vgl.: Timmons 1996, S. 7-11.

2068 Vgl.: Donecker 2016, S. 32; Isildur ist nicht der letzte König von Gondor, wie Donecker schreibt, sondern der letzte *High King* des númenorischen Großreiches in *Middle-earth*, bestehend aus Arnor und Gondor. Isildur herrschte zwar ursprünglich zunächst als Mitregent seines Vaters in Gondor, nachdem Elendil starb zog er aber nach Arnor und überließ seinem jüngeren Bruder Anárion und später dessen Sohn Meneldil in Gondor die Regentschaft. Der letzte König von Gondor vor Aragorn jedenfalls war Eärnur, der einer Herausforderung des *Witchking of Angmar*, und nunmehr Regenten von Minas Morgul folgend, verschwand und für Tod erklärt wurde, und dessen Rückkehr fortan in Gondor prophezeit wurde. Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1378. Den Topos der 'reinen' und 'unvermischten' Abstammung der Königsfigur, „(being good) purely good, not mixed“, führt Lobdell zu der Annahme dass Aragorn den „early Hebrew patriarchs“ des Alten Testaments ähnele und unter entsprechend christlich-theologischen Vorzeichen als „unfallen“ und ohne jede „trace of original sin“ erscheine, indem die Figur des Usurpators Ar-Pharazôn *the Golden* in *The Silmarillion* deutlich zeige, dass 'reine' und unvermischte „Númenoreans can fall“. Lobdell 2004, S. 53; a. a. O., S. 56; 58; vgl. auch: Stimpson 1969, S. 13; Nester 1993, S. 108, Fn. 101; Stephen 2012, S. 129. Niels Werber leitet davon hingegen ab, dass „Rasse im gesamten *Herrn der Ringe* eine zentrale Kategorie und 'Reinrassigkeit' ein gewisses Merkmal für Superiorität des Wissens, der Weisheit und der Stärke“ darstelle. Werber liest auf diese Weise die Königsfigur Aragorn als 'rassischen' „Herrenmensch“. Folglich sei auch 'Vermischung' mit anderen, hierarchisch 'niederen' Menschen oder Völkern negativ besetzt und in der Erzählung mit dem Dekadenzmodell, der Vorstellung eines 'Verfalls' und 'Untergangs', verknüpft. Werber 2018, S. 105-106; vgl. auch: Nester 1993, S. 81; Zum Topos des Rassismus-Vorwurfes bei Tolkien, vgl. auch: Roberts 2002.

von *Prince Imrahil of Dol Amroth* heiratet,²⁰⁶⁹ und damit die bereits nach dem König höchsten Adelligen des Königreiches legitime Ehepartner wählen, die über keine Abstammung von Númenor verfügen, aber eben zur Königsdynastie der Rohirrim gehören.²⁰⁷⁰ Die Unterscheidungslinie läuft innerhalb der Erzählwelt damit nicht über die Kategorie der 'Rasse' im völkischen Sinne, sondern über den fiktiv-historisch begründeten hierarchischen Stand einer ganz bestimmten Adels-Gruppe. Auch Schneidewind merkt dazu an:

In seinen Vorstellungen zu Abstammung und Blutsverwandtschaft steht Tolkien [...] ganz in der Tradition sowohl seines monarchistisch organisierten Landes wie auch der alten Sagas, an denen er sich stark orientiert.²⁰⁷¹

Mit dem im Text verwendeten englischen Terminus '*race*' wird ein für die Textgenese zeitgenössischer Gattungsbegriff verwendet, der hier der Unterscheidung von Menschen, Elben, Zwergen, aber auch Valar und Tieren dient, aber eben nicht (fiktive) Menschenvölker voneinander unterscheidet, die zusammengenommen ungeachtet ihres kulturell begründeten Standes als *Younger Children of Eru* ein und der selben '*race*'/Gattung zugeordnet werden. Abseits von „ethno-nationalist discourses“ der (Post-)Moderne schlage demnach Helen Young zufolge die romantische Annahme bei Tolkiens Erzählwelt durch, „that the Middle Ages was a kind of 'pre-race utopia', where discursive constructs of race did not exist, but the races themselves“, sodass dort Menschen als „biologically related cultural groups“ zu verstehen sind, die eben nach Ständen, aber nicht durch biologische Voraussetzungen geordnet sind.²⁰⁷² Folglich geht auch Friedhelm Schneidewind davon aus, dass „Tolkien sich auch in seiner Vorstellung von Genealogie und Abstammung an mittelalterlichen Vorbildern orientierte, insbesondere an der Idee des Spitzenahns“, eine im Mittelalter unter den Königs- und Herrscherhäusern populäre Vorstellung, derzufolge versucht wurde aus legitimatorischen Gründen die eigene „Herkunft auf Noah oder wenigstens Troja zurückzuführen“²⁰⁷³ – was bei Tolkien mit der Abstammung von Elendil in kognatischer Primogenitur umgesetzt wurde. Konsequenterweise ist, wie Christian Kölzer schreibt, dabei „die in Tolkiens Roman deutlich präsenste Bevorzugung alter und reiner Abstammungslinien“ im Zusammenhang mit „der immer wieder betonten strikten Schöpfungshierarchie“ zu verstehen.²⁰⁷⁴ Dem „Selbstverständnis des Textes“ entsprechend steht über der „biologische[n] Betrachtungsweise der Schöpfungsordnung“ die „moralische Wertigkeit der Lebewesen“, von welcher sich wiederum „das alte Privileg der Vorherrschaft unter den Lebewesen“ innerhalb der Erzählwelt ableitet.²⁰⁷⁵ Tolkien rekurriert mit der royalen Genealogie nicht zufällig auf die

2069 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1405.

2070 Vgl. hierzu auch im Anhang die Stammbäume der *Stewards of Gondor* (D6) und Könige von Rohan (D7).

2071 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 19.

2072 Vgl.: Young 2013, S. 6.

2073 Vgl.: Schneidewind 2005, S. 45.

2074 Vgl.: Kölzer 2008, S. 173.

2075 A. a. O., S. 175-176.

wesentlichen Topoi der mittelalterlichen Trojasage für die fränkischen Merowinger. Zum einen wird die Königsdynastie durch eine fremde Herkunft gekennzeichnet und zum anderen wird der besonders hohe Status der Dynastie durch die Abkunft von einem 'übernatürlichen' Wesen begründet.

Die royale Genealogie ist also keineswegs monokausal auf die vermeintliche 'Reinrassigkeit' der Númenorer zurückzuführen, wie auch die 'Vermischung' von Menschen und Eldar in umgekehrter Weise eine signifikante Rolle für die Genealogie der zentralen Königsfigur spielt. Mit der bewussten Mischung von Eldar und Menschen verfügt der Topos der Reinhaltung bei Tolkien somit durchaus über ein antagonistisches Korrektiv. Dabei sind, wie Stephen es festhält, „all three unions between Men and Elves“ dezidiert als wichtige Knotenpunkte in der royalen Genealogie wie auch der Konstruktion der Erzählungen insgesamt zu verstehen.²⁰⁷⁶ In der Genealogie der Königsfigur werden nämlich die legalistische Fragestellung des 'Dynastischen Prinzips' ebenso verhandelt, wie religiöse Komponenten, welche die Königsfigur in der binnenfiktionalen Kosmologie verankern und die einzelnen Erzählungen der fiktiven Historie chronologisch ordnet.

Gegenüber dem von Donecker als „profanen Amtstitel“ verstandenen '*Ruling Steward*' von Gondor, wie ihn Denethor II innehat, verkörpert Aragorn im antagonistischen Kontrast eine „genealogisch legitimierte und mythisch überhöhte Königswürde“, die Tolkien wiederum „deutlich herausgearbeitet“ hat.²⁰⁷⁷ Indem zum einen der „zum König geborene Aragorn über das Böse triumphiert und Gondor zu einer neuen Blüte führt“, während zum anderen der '*Ruling Steward*' Denethor II. an seiner Aufgabe, „das Reich vor Sauron und seinen Schergen zu bewahren“ politisch scheitert und auch persönlich zerbricht.²⁰⁷⁸ Baumann zufolge ist es schließlich auch „das Blut seiner Linie“, mit dem es Aragorn gelingt die „Armee der Toten“, das *Shadow Host* der *Oathbreakers*, zu befehligen und von diesen als „legitim“ anerkannt zu werden.²⁰⁷⁹ Tolkien begründet und etabliert damit Donecker zufolge „genealogische Themen“ bzw. die „Genealogie“ als Schlüsselmotiv und literarische „Tradition des Fantasy-Genres“, der auch bei Martin zunächst noch ein „hohe[r] Stellenwert“ beigemessen, diese jedoch dann auch „variiert“ wird, indem letzterer sich in seinem Werk kritisch mit der „Bedeutung genealogischer Motive“ und den „Genrekonventionen“ auseinandersetzt.²⁰⁸⁰

So lässt sich, wie Tom Shippey es herausgestellt hat, durch die „weitverzweigten Genealogien“ in Tolkiens Werk, die mit einer „Unmenge Namen“ ausgestattet sind, nicht einfach nur eine persönliche „Schwäche für Familiengeschichten“ des Autors, sondern vielmehr ein Konzept für den literarischen „Gesamtaufbau erkennen“, der die „lange Geschichte der Elben und

2076 Vgl.: Stephen 2012, S. 131.

2077 Vgl.: Donecker 2016, S. 32.

2078 Ebenda.

2079 Vgl.: Baumann 2016, S. 217.

2080 Vgl.: Donecker 2016, S. 33; a. a. O., S. 39-40.

Menschen“ umfasst.²⁰⁸¹ Die royale Genealogie dient somit einerseits als Mittel der literarischen Weltkonstruktion, indem durch sie Erzählungen chronologisch geordnet und Figurenkonstellationen arrangiert werden, andererseits dient sie unverkennbar der Inszenierung der Erzählwelt in Bezug auf ein populäres Bild von mittelalterlichem Königtum.

a) Erbfolgeregelungen und Gesetze als legalistisches Argument für die Genealogie

Die familiäre Zugehörigkeit und Abstammung, also die 'richtige' Herkunft ist ein zentrales Argument für die Herrscherlegitimation des Königtums in Tolkiens Erzählwelt. Zum einen wird die Königsfigur damit mit wichtigen Figuren für die fiktive Historie verknüpft und zum anderen dadurch in den fiktiv-historischen *Background* der Erzählwelt eingebettet, sodass sich bereits durch die daraus entstehenden Figurenkonstellationen genealogischer Beziehungen ein dynastisches Legitimationsargument ableiten lässt, das letztendlich auf eine legalistische wie gleichsam auch auf eine religiöse Begründungsstrategie zurückzuführen ist.

Die Königsfigur Aragorn wird hierfür bereits im Erzähltext immer wieder zu wichtigen Knotenfiguren wie die alten Könige Isildur und Elendil in Bezug gesetzt, von welchen wiederum ein Recht oder 'legalistischer' Anspruch auf die Königsherrschaft in Arnor und Gondor für Aragorn in der Handlungsgegenwart abgeleitet und plausibilisiert wird.²⁰⁸² Als *Background* zur eigentlichen Handlungsgegenwart kann der durch diese Verknüpfungen gelieferte narrative Mehrwert dabei zweckmäßig von einer wichtigen Positionierung und Kontextualisierung der Figurenkonstellation, bis hin zu nebensächlichen Zusatzinformationen reichen, die letztendlich auch lediglich die Funktion erfüllen ein konsistentes Bild der Erzählwelt zu zeichnen.²⁰⁸³ Wolf fasst die zweckmäßige Verknüpfung von Figurenkonstellationen durch Genealogien wie folgt zusammen:

Ancestors and descendents are the most common way of temporally extending a character. Names and characteristics are often passed along from parent to child, as well as titles, property, and proprietary knowledge. Whole lineages of characters can share the same name, [...] and sometimes objects and their history provide a throughline linking the works of a world together.²⁰⁸⁴

Von zentraler Bedeutung erscheint dabei im Falle der Königsfigur Aragorn die Abstammung von Isildur und Elendil. Elendil *The Tall* ist der Anführer der *Faithful*, mit seinem Gefolge der letzte Überlebende, der von der Königsdynastie in Númenor abstammt. Elendil gründet daraufhin als *High King* ein Exilreich in *Middle-earth*, in dem sich in der Folge die Königsherrschaft im südlichen Gondor unter Anárion und im nördlichen Arnor unter Isildur gefestigt hat. Isildur hat es in der epochalen Schlacht *Dagorlad* geschafft mit seinem geborstenen Schwert Narsil den *Dark Lord* Sauron am Ende des *Second Age* zu besiegen, indem er ihm den *One Ring* vom Finger schnitt, dennoch schaffte er es aber nicht diesen *One Ring* zu zerstören um Sauron endgültig zu entmachten.

2081 Vgl.: Shippey 2000/2002, S. 296.

2082 Vgl.: Stephen 2012, S. 92.

2083 Vgl.: Wolf 2012, S. 171.

2084 A. a. O., S. 170-171.

Aragorn kann sich dabei bereits als *Ranger Strider* und *Chieftain of the Dúnedain* und Erbe der Könige von Arthedain und Arnor, durch den Besitz der geborstenen Klinge, als Nachkomme in einer ungebrochenen männlichen und damit agnatischen Linie von Isildur ausweisen. Als letzter Vertreter der '*Heirs of Isildur*' in der '*Northern Line*' wird Aragorn so auch antagonistisch zu seinem 'Spitzenahn' Isildur in Kontrast gesetzt, da schließlich auch sein Handeln zum endgültigen Sieg über den *Dark Lord* Sauron führt, ja sogar zur Bedingung für die Anerkennung dessen Königums wird. In Arnor wird die Königsherrschaft in ungebrochener agnatischer Linie von Valandil, dem vierten Sohn des Isildurs (dessen Brüder in der Schlacht der *Gladden Fields* erschlagen wurden) vererbt. Das Reich von Arnor ist wiederum in drei Teilreiche zerfallen, von denen sich Arthedain um das Zentrum der Residenz in Fornost, gegen Cardolan und Rhudaur durchgesetzt hat, sodass letztlich auch nur in der Dynastie von Amlaith of *Fronost* in Arthedain die *Northern Line* ungebrochen überstanden hat.²⁰⁸⁵ In Gondor herrschten hingegen '*Heirs of Anárion*' in der '*Southern Line*' die, von Meneldil, dem Sohn des Anárion ausgehend mehrere dynastischen Umbrüche und Verschiebungen im Lauf der fiktiven Historie erfahren hat,²⁰⁸⁶ bis diese letztendlich im Mannesstamm vollständig erloschen ist und bis zur Rückkehr eines legitimen Nachfolgers die *Stewards* an die Stelle der Regenten getreten sind.²⁰⁸⁷

Als *Chieftain of the Dúnedain* in direkter männlicher Linie von den Königen von Arthedain abstammend verfügt Aragorn über die richtige Herkunft um einen legitimen Anspruch auf den Thron von Arnor nach dem dynastischen Prinzip der kognatischen Primogenitur zu erheben. Die Voraussetzung für eine vergleichbare Formulierung eines solchen Herrscheranspruches in Gondor ist damit aber noch nicht erfüllt.²⁰⁸⁸ Hierfür wird über den Erzähltext des Hauptromans hinaus in *Appendix A* ein Exkurs über die Nachfolgeregelungen der Königsherrschaft in der Erzählwelt eingeführt,²⁰⁸⁹ der letztendlich dazu dienen soll den dynastischen Herrschaftsanspruch der Königsfigur Aragorn auch für Gondor plausibel erscheinen zu lassen. Die Linie des südlichen Gondor ist in der fiktiven Historie immer wieder umstritten und reicht im Mannesstamm bis zum Tode des Königs Ondohor und seiner Söhne in der Schlacht. Nach einem Jahr des Interregnums wurde die Krone Gondors dem siegreichen General Eärnil, einem Nachkommen des Königs Telumehar Umbardacil, dem Ur-Großvater Ondohers, durch das Konzil von Gondor verliehen. Eärnil, der als Eärnil II. regiert, folgt sein Sohn Eärnur, bereits als letzter König von Gondor nach,

2085 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1361. Vgl. hierzu im Anhang den Stammbaum der Könige von Arnor (D1 I 1.3) und Arthedain (D1 I 1.2).

2086 Bei diesen Umbrüchen und Erbstreitigkeiten ist in der Regel die Regentschaft auf die Brüder (so im Falle bei Narmacil I, dem sein jüngerer Bruder Calmacil nachfolgte) oder Neffen (so im Falle bei Tarannon Falastur, dem sein Neffe Eärnil I. Nachfolgte; Telemnar, dem sein Neffe Tarondor nachfolgte) übergegangen, wie auch Usurpation und Spaltung (Castamir the Usuper – Beginn des Kin-strife und Gründug von Umbar) die fiktive Geschichte von Gondor prägen. Vgl.: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1359.

2087 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1358-1359.

2088 Vgl.: Stephen 2012, S. 130.

2089 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1374-1375.

sodass an dieser Stelle schon die Königsherrschaft mehr als tausend Jahre vor der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* in Gondor erloschen ist. Diese Episode in der fiktiven Historie erhält wiederum ihre Signifikanz durch die Involvierung eines wichtigen Vorfahren von Aragorn, Arvedui 'Last-King' von Arthedain, der weniger in der Erzählhandlung von Bedeutung ist, als vielmehr für den Exkurs der Nachfolgeregelung.

Nachdem Ondoher ohne männliche Nachkommen verstorben ist, erhebt und formuliert Arvedui als Ehemann von dessen Tochter Fíriel erstmals als Angehöriger der *Northern Line* einen Anspruch auf die Regentschaft im südlichen Königreich. Dieser Anspruch wird wie folgt begründet:

Elendil war alleine der *High King* in *Middle-earth*. Während sein ältester Sohn Isildur zunächst zusammen mit seinem Bruder Anárion im südlichen Gondor als Mitregent fungierte und Elendil selbst im nördlichen Arnor residierte, setzte Isildur seinen Bruder Anárion in Gondor ein und zog selbst als High King nach Arnor, nachdem Elendil im Kampf gegen Sauron gefallen ist. Nach dem Tod von Isildur hat sich die Teilung der beiden Herrschaftsgebiete zu festumrissenen Königreichen verknöchert. Während nun die Söhne von Isildur in Arnor nachfolgten, folgten in Gondor die Söhne von Anárion in der Herrschaft nach. Nachdem nun die südliche Linie im Mannesstamm ausgestorben scheint, proklamiert Arvedui als legitimes Oberhaupt der nördlichen Linie in Arthedain, in Berufung auf den gemeinsamen Vorfahren Elendil, sein Recht auf die Herrscherfolge in Gondor, dass er zusätzlich durch seine standesgemäße Ehe mit Fíriel, der Tochter des Ondoher, untermauert.²⁰⁹⁰ Die aristokratische Oberschicht verweigert jedoch unter der Leitung des *Steward* Pelendur dem 'Kleinkönig' von Arthedain aus dem Norden die Anerkennung dieses Anspruches per Konzilsbeschluss und setzt damit eine für Gondor verbindliche Nachfolgeregelung ein, die den Anspruch von Arvedui grundsätzlich ausschließen soll:

The crown and royalty of Gondor belongs solely to the heirs of Meneldil, son of Anárion, to whom Isildur relinquished this realm. In Gondor this heritage is reckoned through the sons only; and we have not heard that the law is otherwise in Arnor.²⁰⁹¹

Beide Faktoren des Arguments von Arvedui werden mit diesem Beschluss negiert. Einerseits wird die Bezugsfigur des Stammvaters der Dynastie auf Meneldil, den Sohn von Anárion, um eine Generation nach vorn verlegt, sodass weder die Zugehörigkeit zur Dynastie von Isildur noch die Abstammung von Elendil für den Anspruch in Gondor von Bedeutung seien, solange diese nicht in der Linie von Anárion und Meneldil nachzuweisen ist. Andererseits wird mit dem Verweis auf das Prinzip der kognatischen Primogenitur, das alleinige Recht der Abstammung im Mannesstamm der agnatischen Linie, der Anspruch negiert, der von einer ehelichen Verbindung oder weiblichen Nachkommen abgeleitet wird. Aufstieg und Einfluss des Hauses Húrin, der *Stewards of Gondor*, werden hier bereits deutlich, indem sie ihre Interessen gegen Arvedui als Externen durchsetzen und

2090 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 195; a. a. O., S. 201.

2091 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1374.

statt dessen Eärnil einen entfernteren Verwandten der Königsdynastie, aber *Insider* des eigenen Königreiches, als Nachfolger installieren können.

Arvedui antwortet wiederum auf den Konzilsbeschluss in Berufung auf den gemeinsamen Stammvater Elendil. Dessen Erbe als „High king of all lands of the Dúnedain“ war eben der ältere Sohn Isildur (nach dem dynastischen Prinzip der kognatischen Primogenitur) und damit auch legitimer König von Gondor.²⁰⁹² Isildur hat zwar, also dem Verständnis von Arvedui nach, die Regentschaft in Gondor dem Erben von Anárion übertragen,²⁰⁹³ dabei sei jedoch festzuhalten, „He did not relinquish his royalty in Gondor, nor intend that the realm of Elendil should be devided for ever.“²⁰⁹⁴ Folglich argumentiert Arvedui, dass Isildur und Elendil als Stammväter der Königsdynastie auch in Gondor anzuerkennen seien, von denen er weiterhin seinen eigenen Anspruch als deren legitimer Erbe ableitet. Scarf sieht in dieser fiktiven Ereignisabfolge bereits einen referentiellen Bezug von Aragorns Vorfahren zur biblischen Dynastie Davids in Israel und Juda,²⁰⁹⁵ wie diese auch dementsprechend Aragorn als einen „type of Christ“ ausweise,²⁰⁹⁶ und so auch Stephen die Figur des Elendil im Bezug zu den biblischen Patriarchen als einen „Noah-like character“ beschreiben kann.²⁰⁹⁷ Elendil *'the Tall'*,²⁰⁹⁸ ist wie sein Vater Amandil ein „great ship-captain“ und gehört zur „line of Elros Tar-Minyatur“, wobei in *The Silmarillion* noch einmal spezifiziert wird, „not of the ruling house to whom belonged the crown and the throne in the city of Armenelos“.²⁰⁹⁹ Elendil ist der Erbe der „Lords of Andúnië“ und damit lediglich einer royalen Seitenlinie, „Highest in honour after the house of the kings“.²¹⁰⁰ Sie sind Nachfahren von „Silmarien, daughter of Tar-Elendil the fourth king of Númenor“.²¹⁰¹ Als *Faithful* zeichnen sie sich durch ihre Loyalität und Ehrerbietung gegenüber dem König, aber vor allem ihre Liebe zu den Eldar und Valar aus und haben eine hohe politische Funktion unter den „chief councillors of the Sceptre“ in Númenor inne.²¹⁰² Über die Knotenfigur Elendil wird das Königtum in *Middle-earth*, auf das schließlich Aragorn Anspruch erhebt, jedenfalls auch auf das 'ältere' Königtum in Númenor im doppelten Sinne zurückgeführt.

Zum einen dynastisch durch die Figur Elendil selbst, der als erster *High King* in *Middle-earth* und gleichzeitig letzter *Lord of Andúinë* und damit Erbe von Númenor genealogisch eine historische Verbindung der Dynastie herstellt, zum anderen weiter durch die Berufung auf das

2092 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1374-1375.

2093 Ebenda.

2094 Ebenda.

2095 Vgl.: Scarf 2013, S. 144.

2096 A. a. O., S. 156.

2097 Vgl.: Stephen 2012, S. 91; vgl. auch: Korpua 2015, S. 161-162.

2098 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1355.

2099 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 325-326.

2100 A. a. O., S. 321.

2101 Ebenda.

2102 Ebenda.

Erbfolgerecht in Númenor, dass von Arvedui herangezogen wird, um die Legitimität seines Anspruches auf Gondor zusätzlich zu zementieren. Darin wird ausgeführt, dass in „Númenor of old“ das älteste bzw. erstgeborene Kind des Königs in der Herrschaft nachfolgt, „whether man or woman“,²¹⁰³ womit praktisch bereits die Primogenitur als Erbfolgeregelung festgelegt ist, jedoch ohne Bevorzugung der agnatischen Linie – sondern in Gleichberechtigung auch einer matrilinearen Abstammung. Die Praxis der Bevorzugung der agnatischen Linie wird dabei von Arvedui als Neuerung der Exil-Zeit in *Middle-earth* betrachtet, die wiederum auf die instabilen politischen Zeiten des Krieges zurückzuführen seien, welche schließlich die Befähigung der militärischen Führung, verstanden als klare Männerdomäne, zu einem Ausschlusskriterium in der Nachfolge gemacht haben.²¹⁰⁴ Das 'unverfälschte' Erbfolgerecht der Könige Númenor schließe so letztendlich einen Anspruch in matrilinearere Linie keinesfalls aus:

That law was made in Númenor (as we have learned from the King) when Tar-Aldarion, the sixth king, left only one child, a daughter. She became the first Ruling Queen, Tar-Ancalimë. But the law was otherwise before her time. Tar-Elendil, the fourth king, was succeeded by his son Tar-Meneldur, though his daughter Silmariën was the elder. It was however, from Silmariën that Elendil was descended.²¹⁰⁵

Die Argumentation von Arvedui wird dabei auf Prämissen einer formalen Logik zurückgeführt. Elendil ist der Erbe der *Lords of Andúinë* und als solcher letzter Erbe der Könige von Númenor. In Númenor war der erste *Lord of Andúinë* Valandil, der Sohn von Silmariën, einer Tochter des númenorischen Königs Tar-Elendil. Dieser König von Númenor stammt wiederum in vierter Generation von Elros Tar-Minyatur, dem ersten König von Númenor, ab. Nachdem spätestens mit Ar-Pharazôn die Könige von Númenor im Mannesstamm vollständig ausgestorben sind, wird die Rechtsnachfolge des Königtums von Númenor durch Elendil über Silmariën legitimiert. Wenn also die Berücksichtigung einer matrilinearen Linie grundsätzlich nicht als legitim erscheine, wäre demnach auch die Rechtsnachfolge des númenorischen Königtums in Arnor/Arthedain und Gondor illegitim. Die Formulierung eines rein patriarchalen Königsideals, basierend auf der Rechtsnachfolge kognatischer Primogenitur, kann damit aber grundsätzlich ausgeschlossen werden. So lässt Tolkien in seiner fiktiven Historie von Númenor wie oben bereits in *Appendix A* erwähnt,²¹⁰⁶ in siebter Generation der Könige Tar-Ankalimë als „the first ruling Queen“ folgen.²¹⁰⁷

Die wichtige Thematik der Erbfolgeregelung hat Tolkien auch soweit noch beschäftigt, dass er mit dem Text *Aldarion and Erendis – The Mariner's Wife (Unfinished Tales)* einen weiteren Exkurs über die Erbfolgeregelung in Númenor abgefasst hat. Zentrales Thema ist dabei die

2103 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1375.

2104 Ebenda.

2105 Ebenda.

2106 A. a. O., S. 1355.

2107 *The People of Middle-earth, The History of the Akallabêth*, S. 155; zum Thema *Female Power* bei Tolkien vgl. aktuell die Beiträge: Lemberg 2023, sowie: Filonenko 2023.

Einführung und Kodifizierung des „law of succession“ der Könige von Númenor unter Tar-Aldarion, dessen einziges Kind (Tar-)Ankalimë nun mal eine Tochter ist.²¹⁰⁸ Um das Erbrecht seiner Tochter gegen die Ansprüche männlicher (An-)Verwandter abzusichern, wird hier das „old law“ explizit geändert, das somit eigentlich nur eine agnatische Linie berücksichtige, sodass letztendlich „the (eldest) daughter of a King should succeed, if he had no sons“.²¹⁰⁹ Die Änderung der Erbfolgeregelung in Númenor wird dadurch dezidiert an den Exkurs der Nachfolgeregelung von Gondor in *The Lord of the Rings* rückgebunden:

The fullest and clearest account states in the first place that the 'old law', as it was afterwards called, was not in fact a Númenórean 'law', but an inherited custom which circumstances had not yet called in question; and according to that custom the Ruler's eldest son inherited the Sceptre. It was understood that if there were no son the nearest male kinsman *of male descent* from Elros Tar-Minyatur would be the Heir. Thus if Tar-Meneldur had no son the Heir would not have been Valandil his nephew (son of his sister Silmarien), but Malantur his cousin (grandson of Tar-Elendil's younger brother Eärendur). But by the 'new law' the (eldest) daughter of the Ruler inherited the Sceptre, if he had no son (this being, of course, in contradiction to what is said in *The Lord of the Rings*). By the advice of the Council it was added that she was free to refuse.²¹¹⁰

Die Konstruktion des Erbfolgerechts von Númenor in *Unfinished Tales* knüpft hier an die Veränderung des Erbfolgerechts von Gondor in *The Lord of the Rings* an. Während dabei aber im Hauptroman die Verengung auf eine kognatische Primogenitur als Neuerung erscheint und durch die militärische Befähigung des Monarchen begründet wird, wird im Material der *Backstory* in umgekehrter Weise die Berücksichtigung der matrilinearen Linie als Neuerung eingeführt, die durch die Vermeidung von Thronstreitigkeiten letztlich auch durch den Erhalt des Friedens im Königreich begründet wird. Es besteht aber eine Diskrepanz in den Formulierungen des 'neuen Gesetzes' von Númenor in *Appendix A*, in dem es heißt, dass das älteste Kind des Königs, *egal* ob Mann oder Frau („whether man or woman“)²¹¹¹, das Zepter erben soll. Wohingegen in der Königsliste in *Unfinished Tales* es heißt, dass die älteste Tochter dem König nachfolgen soll, *falls* er keine Söhne hat („the (eldest) daughter of the Ruler inherited the Sceptre, if he had no son“)²¹¹². Während also in der Darstellung des 'neuen Gesetzes' im *The Lord of the Rings* männliche und weibliche Erben gleichberechtigt sind, und es auf die Altersfolge ankommt, ist in der Darstellung in *Unfinished Tales* eine Tochter nur dann erbberechtigt, wenn sie erstens keine Brüder hat, die den Vorrang besitzen würden, sowie dann die Altersfolge das Erbe unter Schwestern bestimmt. Im Falle einer kinderlosen *Queen* geht dem 'neuen' Erbfolgesetz von Númenor zufolge das Herrscherrecht wiederum auf nächsten männlichen Verwandten über, ungeachtet der männlichen oder weiblichen Abkunft dessen.²¹¹³

Der im Hauptroman thematisierte Anspruch auf den Thron eines Königreiches aus einer

2108 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 283.

2109 Ebenda; vgl. auch: a. a. O., S. 291, Note 5.

2110 A. a. O., *Aldarion and Erendis*, S. 268.

2111 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1375.

2112 *Unfinished Tales, Aldarion and Erendis*, S. 268.

2113 Ebenda.

dynastischen Seitenlinie, die wiederum die Hauptlinie eines anderen Königreiches stellt, rekuriert nicht zufällig auf den im Mittelalter durch Edward III. (1312-1377) aus dem Hause Plantagenet formulierten Anspruch der englischen Könige auf die französische Krone im Hundertjährigen Krieg (1337-1453). Der für die *Backstory* der Erzählwelt entstandene Exkurs über die Berücksichtigung weiblicher Nachkommen für die Königsherrschaft knüpft dabei aber auch nicht zufällig an den politischen Diskurs der Herrscherfolge in der englischen Geschichte an der Schwelle vom Mittelalter zur frühen Neuzeit an. Die Frage nach der Legitimität weiblicher Nachkommen im Hause Tudor hat dabei König Henry VIII. (1491-1547) veranlasst, das im Königreich England geltende Erbrecht durch den *First Act of Succession* (1534), den *Second Act of Succession* (1536) und schließlich den *Third Act of Succession* (1544) zu ändern, um die Nachkommen Mary I. (1516-1558), Elizabeth I. (1533-1603) und Edward IV. (1537-1553) aus seinen zahlreichen Ehen in der Nachfolge unterbringen zu können. Einer zeitgenössischen und vornehmlich englischen Leserschaft in den 1950er Jahren unter der jungen Königin Elizabeth II. (gekrönt 1953) erscheint somit im Rekurs auf das 'Elisabethanische Zeitalter' (1558-1603), wie letztlich ja auch dem 'Viktorianischen Zeitalter' (1837-1901), verklärt als 'Goldene Ähren' Englands und Britanniens, die Begründung weiblicher Regentschaft als Epochensignatur und Bezugsanker eigener nationaler Größe. Die nachhaltige Veränderung der königlichen Erbfolge zugunsten weiblicher Nachkommen kann somit als signifikanter Verweis auf ein durchaus englisches Verständnis der Königsherrschaft verstanden werden.

Innerhalb seiner Erzählwelt operiert Tolkien jedenfalls positivistisch-affirmativ mit dieser Korrektur des Erbfolgemechanismus, nicht weil diese womöglich gerechter für alle Geschlechter erscheine, sondern weil durch sie erbrechtliche Unklarheiten beseitigt und damit gesellschaftspolitische Ordnung geschaffen und erhalten wird. Mit der Berücksichtigung matrilinearere Abstammung ist Elendil als Nachkomme von Silmarien legitimer Erbe der königlichen Dynastie von Númenor, auch wenn dieser nicht in agnatischer Linie von Elros abstammt. Nur so kann Tolkien die männliche Linie der Könige von Númenor aussterben lassen und gleichzeitig das Erbe dieses Königtums über die von ihm gesetzte Epochenschwelle nach *Middle-earth* übertragen. Dementsprechend erscheint auch in der Argumentation von Arvedui der eigene Anspruch um so gewichtiger, indem er selbst in ungebrochener agnatischer Linie von Elendil abstammt, sodass die Nachkommen aus der Ehe von Arvedui und Fíriel, der Tochter des Königs von Gondor, unter Berücksichtigung des Erbfolgegesetzes von Númenor, über einen vollkommen legitimen Anspruch auf das Königtum sowohl in Arnor als auch in Gondor verfügen. Das durch den Tod von Ondoher und seiner Söhne verursachte Interregnum in Gondor wird jedoch im Sinne der aristokratischen Oberschicht von Gondor unter der Führung des *Stewards* Pelendur abgeschlossen, indem der Anspruch von Arvedui nunmehr stillschweigend ignoriert und unter Bezugnahme auf das

in Gondor vorformulierte Nachfolgerecht der militärisch erfolgreiche Eärnil (II), „the son of Siriondil, son of Calimmacil, son of Arciryas brother of Nermacil II“, von allen Dúnedain in Gondor als Nachfolger in der Königsherrschaft anerkannt wird.²¹¹⁴ Das Konzil bestellt in der Folge also einen hohen Militär, der sich primär durch seinen Erfolg in der Schlacht auszeichnet und aus einer königlichen Seitenlinie der gondorianischen Dynastie stammt, zum neuen Regenten. Dessen mangelnde dynastische Legitimation wird dabei durch die Wahl im Konzil aufgewertet, die wiederum auf dessen Tatenausweis rekurriert, da er dem Königreich zuvor als erfolgreicher Befehlshaber gedient hatte. In dessen Linie läuft die Erbfolge zunächst eine Generation in kognatischer Primogenitur weiter, bis das Königtum nach dem Tod von Eärnur, dem Sohn von Eärnil II, im Kampf gegen den Witch-King *of Angmar* bereits vollständig in Gondor erlischt und an die Stelle der Könige unter Mardil Voronwë die *Stewards* selbst als Regenten des Reiches unter Berufung auf die Rückkehr des Königs und Beibehaltung der kognatischen Primogenitur als Nachfolgeregelung treten. Sowohl im Umfang der Machtausübung, wie auch der Frage nach der Herrscherfolge ahmen die *Stewards* somit dezidiert die Könige von Gondor nach.

Der von Arvedui formulierte Anspruch wird aber an keiner Stelle, weder von ihm selbst, noch von dessen Nachkommen, aufgegeben, auch nicht als selbst die nördliche Linie nicht mehr die Könige von Arthedain stellt, sondern lediglich als *Chieftains* der Dúnedain des Nordens agiert. Arvedui selbst und seine Nachfolger bezeichneten sich bis zu Aragorn schließlich als „true heirs of Anárion as well as of Isildur“,²¹¹⁵ um den Anspruch auf die Königsherrschaft sowohl in Arnor als auch in Gondor aufrecht zu erhalten. Die per Konzilsbeschluss unter der Federführung des *Steward* Pelendur festgeschriebene Neuerung der Nachfolgeregelung in Gondor, um Arvedui in der Rechtsnachfolge auszuschließen, dient somit auch als argumentative und legalistische Grundlage für die Verweigerung des Anspruches von Aragorn durch den *Steward* Denethor II in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*. Grundsätzlich erscheint die Primogenitur, wie auch die kognatische Form dieser Erbfolgeregelung bedeutsam für die dynastische Legitimation von Königtum bei Tolkien. Die von Ford und Reid angeführte Negation der Primogenitur bei Tolkien basiert hingegen auf der Missachtung der Neuerung der Erbfolgeregelung durch das Konzil in Gondor.²¹¹⁶ Die Formulierung des dynastisch begründeten Herrscheranspruches von Aragorn als Erbe von Isildur und Elendil stellt somit einen Bruch mit 'geltendem Recht' in Gondor da, der im

2114 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1375; *The Peoples of Middle-earth*, S. 201. Librán-Moreno zufolge verweise diese Episode der fiktiven Historie auf die Verweigerung der Anerkennung der Kaiserwürde für Karl den Großen (800) und Otto den Großen (968) aus Konstantinopel, um zu verhindern, dass die Karolingischen und Ottonischen Herrscher einen Anspruch auf (Ost-)Rom geltend machen könnten. Librán-Moreno 2011, S. 89; a. a. O., S. 98.

2115 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 195; vgl. auch: Stephen 2012, S. 130-131.

2116 „If the peoples of Middle-earth were operating on an idea of kingship as a human office descending through primogeniture, the Council presumably would have recognized Aragorn as king once Elrond explained his ancestry. Clearly they were not using primogeniture as their model for choosing kings.“ Ford / Reid 2009, S. 74.

Rekurs auf ein 'älteres' und damit nach den Maßstäben der Erzählwelt 'ehrwürdigeres' Recht, nach Art der Könige von Númenor und vor dem Konzilsbeschluss in Gondor legitimiert wird. Die daraus abgeleitete Negation der Neuerung der Erbfolge in Gondor korrespondiert dabei zusätzlich mit dem Motiv der Wiederherstellung eines vermeintlichen 'Urzustandes' und althergebrachter Ordnung. In dem die Königsdynastie jedoch aus einem fernen Land stammt und übers Meer gekommen ist, korrespondiert die númenórische Abkunft der Könige sinnhaft mit der frühmittelalterlichen *Fredegar*-Chronik, in der die fränkischen Merowinger vom fernen Troja her stammen sollen.²¹¹⁷ Soweit erklärt sich die dynastische Begründung der Königsherrschaft Aragorns durch die royale Genealogie bereits vollkommen plausibel vor dem legalistischen Hintergrund eines kodifizierten Erbrechts in der Nachfolge.

b) Verankerung der Genealogie in der Kosmologie der Erzählwelt

Über die legalistische Komponente der Erbfolgeregelungen und Gesetze hinaus wird die Genealogie der Königsfigur Aragorn über das Königtum von Númenor und seiner Dynastie von Elros tiefer in die *Backstory* und Kosmologie der Erzählwelt eingebettet. Zum einen wird dadurch der royalen Genealogie ein für den Rahmen fiktiver Historie der Erzählwelt höchstmögliches Alter attestiert und damit auch der höchstmögliche Stand dieser Dynastie in der hierarchischen Ordnung begründet, zum anderen dient eben dieser hierarchische Stand der Begründung besonderer Fähigkeiten, die ebenso von Bedeutung für die Konstruktion des Königsideals bei Tolkien sind.

Die Dynastie der Könige von Númenor, das *House of Elros*, wird dabei auf die zwei unterschiedliche Traditionen, jene von Menschen und Elben, zurückgeführt. Einerseits auf die Edain, die ersten Menschen und Heroen des *First Age* und damit direkt auf die 'Younger Children' von Eru Ilúvatar, wie sie in *The Silmarillion* eingeführt werden.²¹¹⁸ Bereits in *Appendix A* zu *The Lord of the Rings* wird hierzu erläutert, dass Aragorn seinen Stammbaum auf das Haus Beor, Haleth und Hador der Edain zurückführen kann.²¹¹⁹ Knotenfigur für diese menschliche Abstammungslinie der Könige ist der Vater der „Peredhil or Half-elven“ Elros und Elrond – kein anderer als Eärendil, die 'Schlüsselfigur' im Kampf gegen Morgoth im *First Age*.²¹²⁰ Eärendil selbst ist innerhalb der Erzählwelt bereits einer von „Tolkien's half-elven“, die von Flieger auch als eine „deliberate intermixture of the natural and the supernatural“ beschrieben werden.²¹²¹ In *The Silmarillion* entstammt er der Verbindung des Edain Tuor mit der Elbin Idril Celebrindal, Tochter des Turgon von den Hochelben der Noldor.²¹²² Für die Selbstaufopferung des Eärendil, um Morgoth endgültig

2117 Vgl. hierzu die Ausführung zur fränkischen Troja-Sage bei: Dusse 2011, S. 52.

2118 Vgl.: Stephen 2012, S. 92.

2119 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352-1353.

2120 A. a. O., S. 1353; vgl. auch: Meyer 2003, S. 147.

2121 Vgl.: Flieger 2012, S. 225.

2122 Vgl. hierzu im Anhang den Stammbaum der Peredhil (D1 III).

zu besiegen, werden die zuvor in Stammesverbänden organisierten Edain von den Valar mit dem Inselreich von Númenor im westlichen Ozean belohnt und Elros, der älteste Sohn von Eärendil, damit in den Stand des Königums der Menschen erhoben, über das zuvor lediglich die Elben verfügten.²¹²³

Um *Middle-earth* im *First Age* vor Morgoth zu retten bricht Eärendil das Tabu in den Westen nach Valinor zu den Valar zu reisen, da es weder Menschen noch Eldar möglich ist sich direkt bei Ilúvatar „beyond the Circles of the World“ Gehör zu verschaffen.²¹²⁴ Die daraus folgende Konsequenz ist, dass einerseits für die Hilfe Morgoth zu besiegen die Edain mit der Insel Númenor beschenkt und Elros in den Königsstand erhoben wird, andererseits aber Eärendil für den begangenen Tabubruch nicht mehr ostwärts in seine Heimat zurückkehren darf. Fortan hütet er am Firmament den Zugang zum *Timeless Void* in dem Morgoth festgesetzt ist. Mit einem der *Silmarils*, dem Abglanz des ersten Lichts der Bäume in Valinor, auf einem Diadem befestigt, und erstrahlt dadurch bis in die Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* als Abendstern und Zeichen der Hoffnung für die Eldar und Menschen über *Middle-earth*.²¹²⁵ In der Funktion eines Botschafters der Eldar und Menschen vor den übergeordneten Valar nimmt Eärendil die Rolle eines Retters, Heilsbringer oder Erlöser (*Savior*) für die Erzählwelt ein.²¹²⁶ Von einer Erlöserfigur im christologischen Sinne kann jedoch keine Rede sein, da weder das Handeln von Eärendil *the Mariner* prophetisch angekündigt ist, noch eine Parusie, als eine eschatologische Wiederkunft der Figur implementiert ist. Zweifelsohne wird aber bewusst aufgrund der Methodik linguistischer Mythopoetik mit dem altenglischen Namen des Eärendil einen Bezug zur christlichen Tradition der angelsächsischen Literatur des (Früh-)Mittelalters evoziert.

It seems clear that Tolkien is deliberately mingling pagan and Christian elements so that neither will predominate. Both contribute something to his history, but the meld of the two makes Tolkien's Eärendil into something new which can still remind the reader of something old.²¹²⁷

Eärendil *The Mariner* fungiert somit im binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt als Retter und Erlöser von *Middle-earth* in der akuten Handlungssituation am Ende des *First Age* und darüber hinaus in der Abstraktion als 'Gil-Estel' (*Quenya: 'Star of Hope'*)²¹²⁸ als Heilsbringer in der Funktion des Zeichens der Hoffnung. Eärendil ist nicht nur durch genealogische Abstammung ein Vorfahre des Aragorn am Ende des *Third Age*, sondern auch sinnhaft durch den Namen mit diesem verbunden, wenn er von seiner Mutter in *Rivendell* 'Estel' (*Hope*) genannt wird. Aragorn ist dabei aber keinesfalls als wiedergekehrter Eärendil zu verstehen. Die Verbindung beider Figuren zueinander lässt sich eher als eine intratextuelle Präfiguration zwischen *The Lord of the Rings* und

2123 Vgl.: Furnish 2016, S. 80; vgl. auch: Scarf 2013, S. 158-159.

2124 *The Silmarillion, Of the Voyage of Eärendil*, S. 304.

2125 A. a. O., S. 300; vgl. auch: Flieger 2012, S. 226.

2126 Vgl.: Flieger 2012, S. 225.

2127 A. a. O., S. 226.

2128 *The Fellowship of the Ring, Farewell to Lórien*, S. 491; *The Silmarillion, Of the Voyage of Eärendil*, S. 301.

The Silmarillion verstehen, indem beide Figuren vergleichbare Positionen für die jeweilige Handlungssituation besetzen, aber keinesfalls identisch sind. Eärendil erhält dabei zusätzlich Relevanz für die Handlungsgegenwart des Hauptromans, indem das „light of Eärendil's star“²¹²⁹ einerseits im weissagenden *Mirror of Galadriel* Frodo die kommende Gefahr für das *Shire* ankündigt,²¹³⁰ und andererseits Frodo und Sam durch die von der *Elven-Lady* Galadriel von Lothlórien geschenkte licht-strahlende Phiole vor der Spinne *Shelob* bei Cirith Ungol rettet.²¹³¹ Ausschließlich die Nachkommen von Elros und Elrond tragen jedenfalls Eärendils „line of the heroic chieftains of the Edain“ weiter, wie auch nach dem Fall von Gil-galad im Kampf gegen Sauron „the lineage of the High-elven Kings“ ausschließlich mit dieser Nachkommenschaft überlebt hat.²¹³²

Wie auch bereits mit Fíriel, der Königstochter von Gondor, und Silmarien, die Königstochter von Númenor, Matriarchen und Stammütter einen wichtigen Verbindungsknoten in der royalen Genealogie der Königsfigur Aragorn spielen, wird die Rolle solcher Mutterfiguren um so wichtiger für die Verankerung der Dynastie im kosmologischen Rahmen der Erzählwelt. Die Importanz der Mutterfiguren wird dabei durch die ehelichen Verbindungen von den hierarchisch übergeordneten Elben und untergeordneten Menschen begründet,²¹³³ wie sie bereits in *Appendix A* zu *The Lord of the Rings* eingeführt werden:

There were three unions of the Eldar and the Edain: Lúthien and Beren; Idril and Tuor; Arwen and Aragorn. By the last the long-sundered branches of the Half-elven were reunited and their line was restored.²¹³⁴

Alle diese Verbindungen sind Bestandteil der royalen Genealogie und heben dadurch die Dynastie durch das elbische Erbe von allen anderen Menschen ab. Die exklusive Abstammung des Königshauses von den Eldar dient somit nicht einfach nur als privilegiertes Ausschlusskriterium in der Herrscherfolge, wie etwa bei der mittelalterlichen Trojasage, sondern auch gleichzeitig als Begründung für die besonderen Fähigkeiten und die Befähigung zur Regentschaft selbst.²¹³⁵ Als Tochter des Elbenkönig Thingol und einer Mutter „of the divine race of Maiar“ ähnelte Caldecott zufolge die Figur der Lúthien zwar der mesopotamischen Ishtar, die ihren Geliebten vom Tod und der Unterwelt befreien möchte, sei aber dennoch von einer „Christian perspective“ auf Tolkiens Werk aus als „a pure symbol of divine grace“ zu verstehen, indem sie innerhalb der Erzählung in einer Form von „divine assistance“ in die Quest des Edain Beren eingreift.²¹³⁶

„Tolkien's unions between mortal Men and otherworldly immortals“ betrachtet Stephen

2129 *The Fellowship of the Ring, Farewell to Lórien*, S. 491; *The Silmarillion, Of the Voyage of Eärendil*, S. 301.

2130 *The Fellowship of the Ring, The Mirror of Galadriel*, S. 472-474.

2131 A. a. O., *Farewell to Lórien*, S. 490-491.

2132 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1353.

2133 Vgl.: Honegger 2012, S. 13.

2134 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352.

2135 Vgl.: Stephen 2012, S. 127.

2136 Vgl.: Caldecott 1999, S. 25.

folglich bereits als „not in itself original“, sondern vielmehr als Rezeption eines populären Topos der Religionsgeschichte, der darin gerade so symptomatisch für die Dynastien und Genealogien von Monarchen verwendet wurde,²¹³⁷ wie Flieger es ebenso an der legendären Zeus-Abstammung von Alexander dem Großen,²¹³⁸ wie auch an der 'Gottessohnschaft' Jesu Christi exemplifiziert.²¹³⁹ Auf diese Weise finde sich, Stephen zufolge, bei Tolkien auch das Motiv einer „divine ancestry of kings“, von dem ausgehend wiederum „Tolkien's concept“ der Begründung der Königsherrschaft als eine „notion of the sacral king“ zu bewerten sei.²¹⁴⁰ Stephen spricht dahingehend von einem 'Divine Plan', welcher der royalen Genealogie bei Tolkien zugrunde liege.²¹⁴¹ Die in der Tolkienforschung nahezu einhellig rezipierte Vorstellung ist im Wesentlichen auf die Konzeption des „Germanic sacral kingship“ von William A. Chaney in seiner phänomenologischen Studie *The Cult of Kingship in Anglo-Saxon England* (1970) zurückzuführen, in der dieser entsprechend ein „divine descent“ als essentiell für die „Woden-sprung kings“ der Angelsachsen hält, wovon sich wiederum die Konzeption des musterhaften 'Sakralkönigtums' ableiten ließe.²¹⁴² Im Hinblick auf das dynastische Legitimationsargument im Rahmen einer religiösen Herrscherlegitimation bleibt jedoch zu klären, inwieweit die religiös unterfütterte 'Ursprungserzählung' der königlichen Genealogie für dieses Legitimationsargument in der Handlungsgegenwart funktionalisiert wird.

Wie es sich in der *History of Middle-earth* (Bd. VI-IX) beobachten lässt, wurde die Figur des Aragorn von Tolkien zunächst als Hobbit mit dem Namen Trotter konzipiert aber soweit umgeschrieben, dass sich daraus der *Ranger Strider* und die Königsfigur Aragorn-Elessar herauskristallisiert hat, als Nachkomme der „nördlichen Linie“ des „menschlichen Königsgeschlechts“ von Númenor „mit elbischem Einschlag“, wie er letztlich in *The Lord of the Rings* zu finden ist.²¹⁴³ Die ursprüngliche Figur des Trotter wird somit von Tolkien den Anforderungen seiner Hintergrundgeschichte entsprechend modifiziert und angepasst, wie es Zimmermann festhält:

Mit der neu gestalteten Hintergrundgeschichte vollzieht sich eine Einbettung in die große Mythologie, wie Tolkien sie im *Silmarillion* entfaltet. Damit erfüllte er seinen Anspruch, Aragorn mit einer »großen Funktion« (»a great function«, L 347) auszustatten.²¹⁴⁴

2137 Vgl.: Stephen 2012, S. 117.

2138 Vgl.: Flieger 2012, S. 143; Alexander der Große nutzte die Proklamation „göttlicher Herkunft“ programmatisch für seine Herrscherlegitimation. Nichtsdestotrotz ist dieser Sachverhalt den Umständen geschuldet, dass Alexander sich als hellenisch-makedonischer Eroberer in Ägypten und Persien behaupten musste, sodass er folglich auch auf altorientalische Muster der Herrscherlegitimation zurückgegriffen hat. Edelmann 2007, S. 186; Ebenda, S. 198; vgl. auch: Gehrke 2006, S. 199; zeitgenössisch im Rahmen des 'Gottkönigtums' und Sakralkönigtums' dazu auch: Taeger 1959; zur Rezeption des Alexander-Stoffes in der mittelalterlichen Literatur, vgl. auch: Boemke 2002.

2139 Vgl.: Flieger 2012, S. 225.

2140 Vgl.: Stephen 2012, S. 117-118.

2141 A. a. O., S. 118.

2142 Vgl.: Chaney 1970, S. 7-42.

2143 Vgl.: Zimmermann 2006, S. 95; a. a. O., S. 97; vgl. auch: Stephen 2012, S. 43; a. a. O., S. 86.

2144 Vgl.: Zimmermann 2006, S. 95; vgl. auch: Stephen 2012, S. 86; Tolkien versteht, wie er es in einem Brief an Peter Hastings aus dem Jahre 1954 hat, den Fall von Lúthien und die Positionierung ihrer Nachkommen als „a

Die Frage nach der Funktion einer „divine ancestry“ der royalen Genealogie wird somit deutlich vom eigenen Forschungsinteresse geleitet und soll hier weniger wie bei Stephen den Beleg für ein „kingship in the manner of the sacral kings of the past“ erbringen, sondern zielt sinnhaft auf „Aragorn`s right to the throne“ in der Handlungsgegenwart und damit das eigene Königsideal von *The Lord of the Rings* ab.²¹⁴⁵ Aragorn, Tolkiens „fictional king“ und seine Genealogie sind demnach durchaus als Teil eines „larger plan“ zu verstehen, in welchem die Königsfigur folglich als ein „mechnism for implementation“ und „ideal instrument“ fungiert, aber eben nicht um das Musterhafte Sakralkönigtum umzusetzen, sondern um ein fiktionales Königsideal für die Erzählwelt zu formulieren, in welchem durch die Genealogie des Monarchen „the blood of the Eldar and of the Divine“ in der fiktiven Historie der Menschen verankert wird.²¹⁴⁶

Die Königsfigur Aragorn erscheint bei der Rückkehr des Königs dabei deshalb als übermenschlich, weil dessen Wesen genealogisch bereits über eine 'übernatürliche' Komponente verfügt. Diese 'übernatürliche' Komponente stammt dabei ebenso von den elbischen „foremothers“ Idril, Elwig und Lúthien, wie auch von Melian einer Maia, der Mutter von Lúthien.²¹⁴⁷ Die königliche Dynastie der Menschen partizipiert damit nicht einfach nur an der hierarchisch Übergeordneten Stufe der Eldar und ist mit über 60 Generationen von Aragorn bis Melian der längste und damit 'älteste' Stammbaum innerhalb der Erzählwelt,²¹⁴⁸ sondern fungiert darüber hinaus ebenso als Erbe der Maiar und partizipiert damit an der höchsten Stufe der fiktionalen Schöpfungsordnung.²¹⁴⁹ Bereits in *Appendix A* wird die royale Genealogie von Aragorn über die Könige von Númenor und die Stammutter Lúthien auf ihren Ursprung bei den Edain, Eldar und Maiar (als Ainur zu den Valar) zurückgeführt:

Lúthien Tinúviel was the daughter of King Thingol Grey-cloak of Doriath in the First Age, but her mother was Melian of the people of the Valar. Beren was the son of Barahir of the First House of the Edain.²¹⁵⁰

Die Nachkommenschaft von Lúthien wird in *The Lord of the Rings* jedenfalls nur einmal herangezogen, wenn Legolas den Aragorn als Nachkommen der Linie der Halbelben ausweist, „for is he not of the children of Lúthien? Never shall that line fail, though the years may lengthen beyond count“.²¹⁵¹

Dem entsprechend beschreiben auch Ford und Reid diese Beobachtung über den genealogischen 'Ursprung' der königlichen Dynastie:

Aragorn`s ancestry establishes that he is not only descended from a royal line, but from a line that traces its

direct act of God“. *Letters* (153), S. 194.

2145 Vgl.: Stephen 2012, S. 119.

2146 A. a. O., S. 144; S. 86.

2147 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 312.

2148 Vgl.: Stephen 2012, S. 129.

2149 A. a. O., S. 119.

2150 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352.

2151 A. a. O., *The Last Debate*, S. 1147.

origin back to a god. Aragorn, Isildur, and Elendil are all descendants of Melian, a Maia.²¹⁵²

Die royale Genealogie verbindet somit über die Eldar, die (Könige der) Menschen mit den Maiar, die Frage ist aber, welche Rolle diese genealogische Verbindung für die Herrscherlegitimation von Aragorn in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* spielt. Einerseits bildet die Abstammung von einer der Maiar ein signifikantes Alleinstellungsmerkmal der Königsdynastie von Númenor bis zur Königsfigur Aragorn, andererseits gilt es zu berücksichtigen, wie diese genealogische Konstellation zustande gekommen ist. Tolkien führt nämlich Melian weder primär noch nachträglich als Legitimationsinstanz für die Königsfigur Aragorn in *The Lord of the Rings* ein. Die Erzählung von Melian wird von Tolkien bereits im frühesten Schreibstadium seiner Weltkonstruktion angelegt, wenn er am Material für *The Fall of Gondolin* arbeitet. Bereits hier wird die Verbindung der Maia Melian mit dem Eldar Thingol von den Teleri und König von Doriath thematisiert.²¹⁵³ Als eine der Maia gehört Melian zu den Ainur, die direkt und unmittelbar vom Schöpfergott Eru Ilúvatar ausgehen. Dass Aragorn als König damit aber explizit von einer 'Gottheit' abstamme,²¹⁵⁴ durch die er seinen Herrschaftsanspruch legitimieren kann, lässt sich damit nicht problemlos formulieren. Der Blick auf das im *Valaquenta* von *The Silmarillion* eingeführte Pantheon der Valar zeigt bereits, dass Melian als Maia auf einer unteren Stufe der Hierarchie von Valar und Maiar steht. Sie ist dort wie Greg Harvey es formuliert, „handmaiden“ der beiden Valar Vána und Estë, in deren *Gardens of Lórien* ('*Land of Dreams*') sie die blühenden Bäume pflegt,²¹⁵⁵ wodurch sie auch in Bezug zur Vala Yavanna steht.²¹⁵⁶ Erst der Schritt, dass sie Valinor und Aman verlässt und nach *Middle-earth* zieht um den Elbenkönig Thingol, den *Lord of Doriath* zu heiraten begründet ihre Signifikanz für die fiktive Historie der Erzählwelt.²¹⁵⁷

An oberster Stelle des fiktionalen Pantheon der Erzählwelt steht hingegen Manwë, als *King of the Valar* und *Vicegerent of Eru* in der Funktion als 'Götterkönig'. Nun ist Melian die Hofdame zweier Valar, von Estë und Varda. Während Estë mit der Kraft der Heilung assoziiert wird, ist Vána ebenso wie Yavanna für die Vegetation und Fruchtbarkeit zuständig.²¹⁵⁸ Ein unmittelbares Herrscherrecht durch die bloße Abstammung von Melian wird in *The Lord of the Rings* an keiner

2152 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 74.

2153 Darauf verweist: Scarf 2013, S. 158.

2154 So bei Ford und Reid: „Aragorn’s ancestry establishes that he is not only descended from a royal line, but from a line that traces its origin back to a god. Aragorn, Isildur, and Elendil are all descendants of Melian, a Maia. The Maia were spirits of the same nature as the Valar, but a lesser order; they were the servants and helpers of the Valar. The Valar and the Maiar were types of planetary deities in Tolkien’s complex mythology, creatures of Ilúvatar, the One God, but operationally gods in Middle-earth. Melian married an elf, Thingol, soon after the appearance of the elves in Middle-earth. Their daughter, Lúthien, married a human, Beren. Lúthien and Beren’s great-grandsons, Elrond and Elros, chose different paths; the latter choosing to be mortal. The kings of Númenor descended from Elros, and Aragorn descended from them.“ Ford / Reid 2009, S. 74.

2155 Vgl.: Harvey 2003, S. 54; vgl. auch: Foster 1971/1978, S. 251.

2156 Vgl.: Schneidewind 2016, S. 412.

2157 Vgl.: Harvey 2003, S. 54.

2158 Vgl.: Foster 1971/1978, S. 410; a. a. O., S. 132.

Stelle expliziert, sondern die genealogische Komponente innerhalb eines eigenen Legitimationsmusters mit der fiktiven Historie und Kosmologie der Erzählwelt verknüpft.

Eru Ilúvatar ist dem Namen in Tolkiens Kunstsprache *Quenya* nach der 'Allvater' und neben den Ainur sind die Elben und Menschen die *Children of Eru*. Melian wird in *The Silmarillion* jedenfalls auch als die „fairest of all the Children of Ilúvatar that was or shall ever be“,²¹⁵⁹ und ihre Tochter Lúthien als „the most beautiful of all the Children of Ilúvatar“ bezeichnet.²¹⁶⁰ Die familiäre Terminologie, zwischen 'Vater' und 'Kindern', erzeugt im Kontext des Schöpfungsmythos von Mittelerde und der Genealogie des Königs die Konstruktion einer hierarchischen Hausmacht, was letztlich wiederum mit dem in der Erzählwelt verankerten Herrscherverständnis des Königtums korrespondiert.²¹⁶¹ Der König stellt somit durchaus mit seiner rechtmäßigen Herrschaft in *The Lord of the Rings* die durch Eru in *The Silmarillion* vorformulierte göttliche Schöpfungsordnung wieder her, wie es bereits in *Morgoth's Ring* beschrieben wird:

Lúthien was not of the Noldor but daughter of Thingol (of the Teleri), and her mother Melian was 'divine', a *maia* (one of the minor members of the spirit-race of the Valar). Thus from the union of Lúthien and Beren which was made possible by their return, the infusion of a 'divine' and a Elvish strain into Mankind was to be brought about, providing a link between Mankind and the Elder World, after the establishment of the Dominion of Men.²¹⁶²

Mit seinem Herrschaftsantritt stellt Aragorn „the majesty and blood of the Númenóreans“ wieder her.²¹⁶³ Seine Nachkommen herrschen schließlich nicht nur über das *Reunited Kingdom*, denn „through Arwen his descendants became also heirs of the elf-realms of the westlands“,²¹⁶⁴ sodass die kommenden Erben der Könige der Menschen gleichzeitig auch die legitimen Erben der Eldar sind. Von dieser von Tolkien selbst in die Romanwelt implizierten Konstellation ausgehend leitet Stephen auf analytischer Ebene ihren Ansatz des *Divine Plan* ab,²¹⁶⁵ wie ihn Tolkien in *Letters* selbst einführt:

The entering into Men of the Elven-strain is indeed represented as part of a Divine Plan for the ennoblement of the Human Race, from the beginning destined to replace the Elves.²¹⁶⁶

Über die Verbindungen von Eldar und Menschen hinaus ist die Verbindung von Maia und Eldar ein einmaliger und einzigartiger Akt innerhalb der Erzählwelt. Als Nachkommen der direkt von Eru Ilúvatar ausgegangenen Maia Melian verfügen die Erben von Lúthien über einen „strand of divinity“, der wiederum als Begründung einer „key role“ dieser Nachkommen in der fiktiven Historie bis Aragorn selbst dient.²¹⁶⁷ In *The Lord of the Rings* ist Aragorn der Letzte legitime

2159 *The Silmarillion, Of Thingol and Melian*, S. 55.

2160 A. a. O., *Of Beren and Lúthien*, S. 193.

2161 Vgl.: Scarf 2013, S. 156-157.

2162 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 340, Note 3.

2163 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 196.

2164 Ebenda.

2165 Vgl.: Stephen 2012, S. 117; Korpua spricht ebenso von einem „divine background“, vgl. hierzu: Korpua 2015, S. 172-173.

2166 *Letters* (153), S. 194.

2167 Vgl.: Stephen 2012, S. 117; a. a. O., S. 119-120.

Nachkomme der Könige von Númenor und damit auch der letzte Träger der von Melian ausgehenden Blutlinie. Durch die Ehe Aragorns mit der Ebenfalls von Lúthien abstammenden Arwen Undomiel und dem aus dieser Verbindung hervorgegangenen Erben Eldarion kann somit das Bestehen dieser Dynastie gesichert werden. In einem frühen Entwurf der *Appendices* schrieb Tolkien eine Eldarion betreffende Prophezeiung über die „heirs of Gondor“, wie sie in *The Peoples of Middle-earth* enthalten ist.²¹⁶⁸ Dieser Prophezeiung zufolge herrscht „Eldarion son of Elessar“ sowohl über ein großes Reich („great realm“), welches „for a hundred generations of Men after him“ bestehe, wie auch von ihm „the kings of many realms in long days after“ abstammen sollten.²¹⁶⁹ Wie Stephen es anmerkt, hat Stratford Caldecott in Bezug auf diese Textstelle in seinem Beitrag *Tolkien's Project* (2008) die Möglichkeit angedeutet, dass Tolkien durchaus mit dem Gedanken gespielt haben soll, seine Erzählwelt an die englische Artussage anzuschließen, um auf intertextueller Ebene dadurch eine Abstammung des legendären König Arthur vom fiktionalen Aragorn und Lúthien zu plausibilisieren um so eine imaginierte und vor allem konsistente 'Mythology for England' zu schaffen.²¹⁷⁰ Nicht zufällig ist dabei ja auch die in *The Book of Lost Tales I and II* enthaltene Rahmenerzählung von Ælfwine im angelsächsischen Frühmittelalter angesiedelt, um einen „link between the mythology and England“ zu schaffen.²¹⁷¹

Die Verbindung von Tolkiens Erzählwelt *Middle-earth* zur realen Historie der Angelsachsen wird, wie Caldecott es herausgearbeitet hat, dann eingeführt, wenn Tolkien seine Figur Elendil über Aragorn und Eldarion in seiner Erzählung *King Sheave (The Lost Road and Other Writings)*²¹⁷² mit der Figur des *Scyld Scefing* der *Scyldingas* aus *Beowulf* und dem *Sceaf* der angelsächsischen Königsgenealogien verknüpft.²¹⁷³ Tolkien arbeitet dabei nicht zufällig gleichzeitig an den Erzählungen seiner Erzählwelt, wie auch an der literarischen Umsetzung seiner Version der „legend of King Sheave“, welche explizit an die „legends of the mythical Scef and Scyld“ angelehnt ist.²¹⁷⁴ Es ist eben diese in *The Lost Road* erstmals enthaltene fiktive Erzählung über *Sheave* in Korrelation mit den historisch-mythischen Figuren von *Scef* und *Scyld*, als Ahnherren der angelsächsischen und skandinavischen Königshäuser, in diese Konnexion ersichtlich wird:

The glory of King Sheaf sprang far and wide in the isles of the North. His children were many and fair, and it is sung that of them are come the kings of men of the North Danes and the West Danes, the South Angles and

2168 Vgl.: Stephen 2012, S. 129-133.

2169 *The Peoples of Middle-earth, The Tale of the Years of the Third Age*, S. 244-245; vgl. auch: Stephen 2012, S. 133; Caldecott 2008, S. 217-219.

2170 Vgl.: Stephen 2012, S. 133; vgl. auch: Caldecott 2008, S. 212-213; a. a. O., S. 217; vgl. hierzu auch: Caldecott 2003/2004, S. 39-40

2171 Vgl.: Stephen 2012, S. 114-115.

2172 *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 89-90. Eine Variante der Erzählung *King Sheave* findet sich auch in überarbeiteter Version in *Sauron Defeated*. Vgl.: *Sauron Defeated, The Notion Club Papers (Part Two), King Sheave*, S. 273-277.

2173 Vgl.: Caldecott 2008, S. 219-220; vgl. auch : Caldecott 2003/2004, S. 39-40; Stephen 2012, S. 133-134; *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 85-97; *The Book of Lost Tales Part II, The History of Eriol or Ælfwine*, S. 301-312;

2174 Vgl.: Stephen 2012, S. 137-139.

the East Gothfolk.²¹⁷⁵

Einen genaueren Einblick und besseres Verständnis für Tolkiens literarisches Konstruktionsverfahren im Hinblick auf eine dynastische Legitimation verschafft ein kurzer Exkurs in dessen linguistischer Bearbeitung des *Beowulf*-Materials. Den zu Beginn in *Beowulf* eingeführten 'mythischen' König der Dänen Scyld *Scefing* identifiziert Tolkien als „the eponymous ancestor of the *Scyldingas*, the Danish royal house“, zu dem er nüchtern in seinem Kommentar anmerkt:²¹⁷⁶ „His name is simply 'Shield': and he is a 'fiction', that is a name deduced from the 'heraldic' family name *Scyldingas* after they became famous.“²¹⁷⁷

Tolkien stellt also bereits für sich fest, dass der namensgebende Stammvater *Scyld*, der dänischen *Scyldingas* als Person eine literarische 'Fiktion' darstellt und höchstwahrscheinlich erst für den Stammbaum des Herrscherhauses eingeführt wurde, als es für deren Legitimation nötig und zweckmäßig erschien. Tolkien zufolge ist diese literarische Konstruktion einer Genealogie im Hinblick auf das Bedürfnis einer dynastischen Legitimation als ein spezifisches 'Blending' zu bewerten: „Only in *Beowulf* are the two divergent traditions about the Danes blended in this way, the heraldic and the mythical.“²¹⁷⁸

In seiner Erzählung *King Sheave* greift Tolkien jedenfalls selbst das Motiv des „ancestors of kingly lines“ des Nordens von Europa auf.²¹⁷⁹ Auch Simek schreibt, dass „sich die meisten germanischen Königshäuser über die historischen Könige und über mythisch-heroische Vorzeitkönige entweder auf namensgebende (eponyme) Helden in alter Zeit oder aber auf die heidnischen Götter zurück(leiten)“, und Tolkien sich entsprechend dieser genealogischen Legitimationsstrategie auch für die Dynastie von Aragorn bedient hat.²¹⁸⁰ Dementsprechend verweise die genealogische Abstammung der Königsfigur Aragorn von den Eldar und Maiar bei Tolkien, auf die Abstammung der durchaus bereits christianisierten Könige des (Früh-)Mittelalters in den angelsächsischen Königsgenealogien von *Woden*,²¹⁸¹ wie auch die der Skandinavier von *Odin*.²¹⁸²

Von einer qualitativen Analogie der Abstammung von Melian in Tolkiens Erzählwelt zur Abstammung angelsächsischer und nordischer Könige kann unter analytischen Gesichtspunkten aber nur schwerlich die Rede sein. Die Zurückführung der dynastischen Legitimation auf eine religiös legitimierende Gottheit geschieht nur dann – und ist auch nur dann unter legitimatorischen

2175 *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 86.

2176 *Beowulf, Commentary*, S. 137-138.

2177 Ebenda.

2178 A. a. O., S. 138; vgl. auch: Cook 2015, S. 3-4.

2179 *Letters* (257), S. 347; vgl. dazu auch: *Beowulf, Commentary*, S. 139.

2180 Vgl.: Simek 2005, S. 65.

2181 Vgl.: Honegger 2012, S. 13; Simek 2004/2016, S. 66; vgl. auch: *Finn and Hengest, Appendix C*, S. 173. Ferner auch zum Topos der *Woden*-Abstammung bei den angelsächsischen Kleinkönigen des Frühmittelalters: Wolfram 1995/2009, S. 116; Chaney 1970, S. 17.

2182 Vgl.: Flieger 2012, S. 144.

Gesichtspunkten für die Herrschaft erklärbar, wenn durch die Abstammung von einer legitimierenden Gottheit auch ein konkreter Herrschafts- und Rechtsanspruch verbunden ist. Zunächst einmal ist nämlich im Hinblick auf die Bewertung des Motivs der 'Woden/Odins-Abstammung', wie Dusse es schreibt, als Legitimationsargument germanischer Herrscherhäuser in der Forschung durchaus umstritten:

Die Gestalt Odins als Stammvater wird in der Forschung unterschiedlich interpretiert, indem man entweder skandinavische Traditionen formuliert sieht oder Entlehnungen aus England vermutet. Das Abstammungsmotiv wirft außerdem die Frage auf, ob die Verbindung der Jarle mit dem Gott auf allgemeine Gründe, wie die Nähe Odins zu Fürstenfamilien, oder auf eine besondere Beziehung [...] zu dem Gott zurückzuführen ist.²¹⁸³

Simek argumentiert hingegen, dass *Woden* als „Hauptgott der germanischen Bevölkerung Britanniens“ angesehen werden kann und somit „dessen Kult wohl vor allem von den sich von ihm herleitenden Königshäusern getragen wurde“.²¹⁸⁴ Von der Annahme *Woden*/Odin als Hauptgott oder 'Götterkönig' lässt sich schließlich auch plausibel ein Herrscherrecht durch Abstammung und Erbe behaupten. Die Abstammung von *Woden* wird folglich, wie Chaney es feststellt in der Forschung entweder als Beleg für die Annahme eines „divine descent“ angeführt,²¹⁸⁵ oder als „fanciful development of Christian times“ (Kenneth Sisam) kontextualisiert.²¹⁸⁶ In diesen Rahmen ist schließlich auch die Abstammung der fränkischen Merowinger vom Meeresungeheuer 'Quinotaurus' einzuordnen, durch die zwar eine Abgehobenheit der Dynastie aber eben kein direktes Herrscherrecht begründet werden kann. Inwieweit die Annahmen aus der historischen Forschung Relevanz für die von Tolkien konstruierte Genealogie der Königsfigur besitzen lässt sich an Tolkiens eigenem Exkurs zum historischen Material der angelsächsischen Genealogien des 9. Jahrhunderts ablesen. Die Tatsache, dass Kenneth Sisam selbst Tolkiens Tutor in Oxford war,²¹⁸⁷ legt jedoch eine entsprechende Tendenz nahe.²¹⁸⁸ Alle „OE royal genealogies“ verfügen, so Tolkien in *Finn and Hengest*, letztlich über „a stage *Woden*“ als Ankerpunkt, aber dabei ist gleichzeitig festzuhalten, dass „there is a group which leads up again to the mythical *Woden*-name *Geat*, *Geata*“.²¹⁸⁹ Tolkien geht folglich auch davon aus, dass auch an anderer Stelle retrospektive Einschübe in die royalen Genealogien vorgenommen worden sind:

Now not only *Woden* and *Geat*, but the later additions of *Heremod* and *Scyld* are sufficient to show that mythical persons and persons from Northern and Danish story could get attached to these genealogies. There is therefore nothing impossible in the belief that *Finn* of the genealogies is really the Frisian king of our story – whether because he is originally mythical and an intruder into both genealogies and tale, or originally a king famous in story and so suitable as an ancestor.²¹⁹⁰

2183 Vgl.: Dusse 2011, S. 160-161.

2184 Vgl.: Simek 2004/2016, S. 59-60.

2185 Vgl.: Chaney 1970, S. 33; vgl. auch: Cantor 1958, S. 12-13.

2186 Chaney verweist dabei auf das Ergebnis der Studie *Anglo-Saxon Royal Genealogies* (1953) von Kenneth Sisam. Vgl.: Chaney 1970, S. 29-30.

2187 Vgl.: Carpenter 1977/2016, S. 91.

2188 Vgl. hierzu auch die Auflistung der Publikationen von Sisam, mit denen Tolkien sich persönlich beschäftigt hatte bei: Cilli 2019, S. 262-263, (Nr.2103-2108).

2189 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 45.

2190 A. a. O., S. 46.

Anstatt auf vermeintlich heidnische Götter zu rekurren wird *Woden/Odin* über *Strephius* (*Sceldius*, *Sceaf*) „born in Noah`s Ark“ dabei als Nachfahre des biblischen Noah ausgegeben und damit in einen dezidiert christlichen Rahmen eingeordnet.²¹⁹¹ Als Ankerpunkt innerhalb der angelsächsischen Genealogie erscheint, Kleinschmidt zufolge, *Woden* dann „nicht mehr als höchster Ahn“, sondern als „Mensch und entfernter Nachfahre des Noah oder gar Adam“ und wird somit bewusst „in die biblische Überlieferung“ mit eingebunden.²¹⁹² Auch Dusse kommt zu dem Ergebnis,

dass das Motiv der Abstammung von den Göttern und besonders von Odin in skandinavischen Texten keine alte germanische Tradition – etwa im Sinne der Vorstellung eines ‚germanischen Sakralkönigtums‘ – sei, sondern eine jüngere bereits euhemeristisch geprägte Vorstellung.²¹⁹³

Simek ist folglich davon überzeugt, dass Tolkien das historische Material, wie in der von Saxo Grammaticus um das Jahr 1200 abgefassten *Gesta Danorum*, im euhemeristischen Sinne bewertet, wodurch 'heidnische Götterfiguren' wie *Woden/Odin* letztlich „einfach zu außerordentlich begabten und in der Magie kundigen, aber letztlich realen Menschen der Vorzeit“ umgedeutet werden können.²¹⁹⁴ Mit der Erzählung zu *King Sheave* greift Tolkien selbst das genealogische Motiv zu *Sceaf* und den angelsächsischen wie auch skandinavischen Königen auf und verknüpft,²¹⁹⁵ wie Stephen es anmerkt, „Sheave`s story“ in *The Notion Club Papers* mit der Erzählung zu *Ælfwine* und den frühen Entwürfen zu seiner Erzählwelt in *The Book of Lost Tales*.²¹⁹⁶

Sheave wird dabei indirekt als ein nachkomme des Elendil ausgegeben.²¹⁹⁷ „Sheave and Elendil“ nehmen jeweils für die von Tolkien verfassten Erzählungen „parallel roles“ als dynastische Stammväter ein.²¹⁹⁸ Mit der Identifikation von Tolkiens *Sheave* mit dem *Sceaf* (*Scef*, *Scyld*) der frühmittelalterlichen Genealogien und des *Beowulf* ergibt sich damit eine intertextuelle Konnexion von fiktionaler Erzählwelt und historischem Material, die durch die fingierte genealogische Verbindung dazu dient die Erzählwelt als mediävistische Inszenierung zu plausibilisieren.²¹⁹⁹ Nicht zufällig korrespondiert die von Stephen gemachte Beobachtung mit dem Sachverhalt, dass *Sheave* an die Nachkommenschaft von Elendil anknüpft, was wiederum auf die Konstruktion der dynastischen Legitimation von Aragorn in *The Return of the King* verweist, für welche allem voran die Abkunft von Elendil von zentraler Bedeutung ist.²²⁰⁰

Elendil ist der Stammvater aller númenorischen Könige in *Middle-earth* nach dem Untergang von Númenor und damit beider royalen Dynastien in Arnor und Gondor. Dadurch ist

2191 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 56; vgl. auch: Chaney 1970, S. 41.

2192 Vgl.: Kleinschmidt 2011, S. 73; vgl. auch: Rubel 2016, S. 60; Dusse 2011, S. 52-53.

2193 Vgl.: Dusse 2011, S. 162.

2194 Vgl.: Simek 2005, S. 34-35; Simek 2004/2016, S. 66.

2195 *Sauron Defeated, The Notion Club Papers (Part Two), King Sheave*, S. 273.

2196 Vgl.: Stephen 2012, S. 139-141.

2197 A. a. O., S. 141.

2198 A. a. O., S. 142.

2199 A. a. O., S. 141; S. 143

2200 A. a. O., S. 142.

Elendil, wie Stephen schreibt „one of Aragorn`s most renowned and influential ancestors“.²²⁰¹ Aragorn beruft sich zweckmäßig immer wieder auf die Abstammung von Elendil, nutzt dessen Namen als eigenen „war-cry“, wie er auch prominent „Elendil`s vow“ bei seiner Krönung rezitiert.²²⁰² Elendil wird dadurch in Form eines Stammvaters zu einer wichtigen Bezugsfigur für die dynastische Legitimation von Aragorn, wie auch einem signifikanten Knotenpunkt innerhalb der royalen Genealogie. Angesichts des Vergleichs der Beschreibung von jeweils „Sheave`s heirs“ und jenen des Eldarion, fällt eine signifikante Ähnlichkeit in der narrativen Funktionalität der „legacies of both characters“ ins Gewicht, denn beide sind zum einen „Kings who spawned dynasties on such a grand scale“, und zum anderen dass im Verlauf des literarischen Konstruktionsverfahrens die Figur des Eldarion erst nach der Geschichte von „Aragorn`s marriage to Arwen“ zum Ende von *The Return of the King* entstanden ist, diese Figur „only entered *The Lord of the Rings* at the time Tolkien amended Sheave`s story“, wie es Stephen bereits notiert hat.²²⁰³

Damit korrespondiert letztlich die Genealogie des Aragorn mit dem Abzug der Eldar aus *Middle-earth*,²²⁰⁴ der Ausdünnung phantastischer Elemente und die Angleichung der Erzählwelt an die extrafiktionale Leserwelt. Zwar findet sich dadurch die latente „Vorstellung von einem Schwinden ursprünglicher Güte und einer Degeneration einstiger Qualitäten“ in *The Lord of the Rings* und damit verbunden eine „grundlegende Sehnsucht nach der 'ursprünglichen' Schöpfung und eine Freude über die Erinnerung an eine einstige Größe und Güte“, trotzdem aber keine „konkret-biologische“ oder „wirklichkeitsbezogene und rassenideologische Aussage“ die es zu debattieren gelte.²²⁰⁵ Gerade weil eine solche letztendlich die Phantastik „politisch korrigiert“ und somit ihrer eigenen und damit eigentlichen Aussagekraft beraubt,²²⁰⁶ wie sie schließlich bei Tolkien mit dem Korrektiv der grenzen-,völker- und artenübergreifenden Ringgemeinschaft bewusst formuliert wird. Die 'Ursprungserzählung' der Dynastie als von der Maia Melian abstammend ist somit im Hinblick auf die dynastische Legitimation der Königsfigur Aragorn ebenso uneindeutig, wie die Abstammung der Merowinger vom Meeresungeheuer '*Quinotaurus*' in der *Fredegar*-Chronik. Sie ist für die Herrscherlegitimation zwar keinesfalls trivial, aber dennoch sekundär, denn erst im Zusammenspiel mit weiteren Legitimationsargumenten entfaltet diese ein gewisses Bedeutungspotential. Im Hintergrund dient dabei die Abstammung von der Maia Melian als Begründung für die Wirksamkeit der Taten von Aragorn. Die 'Ursprungserzählung' der royalen Genealogie ist somit in erster Linie als Strukturelement der literarischen Weltkonstruktion im Hinblick auf die fiktive Historie zu verstehen, die erst davon abgeleitet mit dem Tatenausweis von

2201 Vgl.: Stephen 2012, S. 91; a. a. O., S. 92.

2202 A. a. O., S. 91.

2203 A. a. O., S. 143.

2204 A. a. O., S. 132.

2205 Vgl.: Kölzer 2008, S. 176; vgl. dazu auch: Schneidewind 2016, S. 19.

2206 Vgl.: Kölzer 2008, S. 173.

Aragorn korrespondiert, indem die Abkunft von den Halb-Elben (Peredhil), von Lúthien und Melian, der Begründung besonderer Fähigkeiten der Königsfigur dient, die wiederum die Wirksamkeit dessen in seinem rechtmäßigen königlichen Amt belegen soll.

Was die dynastische Legitimationsargumentation für den Herrscheranspruch von Aragorn innerhalb von *The Lord of the Rings* betrifft, wird diese in Bezug auf Isildur, Elendil und den Rekurs auf die Könige und Nachfolgeregelung von Númenor konsistent plausibilisiert. Bereits die Abstammung von Isildur stattet die Königsfigur Aragorn mit „supernatural powers“ aus, einerseits als Erbe die *Army of the Dead* der *Oathbreakers* befehligen zu können, die ja nur dem rechtmäßigen Erben Isildurs folgen, dem sie einen Eid geleistet hatten, andererseits ohne offensichtlichen Schaden bzw. korrumpiert zu werden, einen Palantír zu nutzen.²²⁰⁷ Diese Fähigkeiten werden als eine „consequence of his bloodline“ inszeniert, die Aragorn bereits als legitimen Erben der Königsherrschaft ausweisen.²²⁰⁸ Gleichzeitig wird auch die Romanze von Aragorn und Arwen in der Handlungsgegenwart von *The Lords of the Rings* als Pendant zur Romanze von Beren und Lúthien in *The Silmarillion* eingeführt, in deren genealogische Tradition die Königsfigur verankert wird.²²⁰⁹ Die durch eine lineare Generationenabfolge der Genealogie konstituierte Chronologie verbindet somit bereits die Einzelgeschichten von *The Silmarillion* bis zu *The Lord of the Rings* auf einer intratextuellen Ebene zu einer literarischen Gesamtkonstruktion und trägt somit zum Eindruck fiktiver Historizität der Erzählwelt bei.²²¹⁰ Signifikant für die royale Genealogie ist dabei ebenso der Sachverhalt, dass Elrond, der Vater von Arwen, der Braut von Aragorn, Bruder des Elros ist, von dem wiederum Aragorn selbst abstammt. Aragorn und Arwen sind somit entfernte Verwandte, die jeweils als Mensch und Elbin in einer geteilten und dennoch zwei zu unterscheidenden Traditionslinie situiert werden, die durch ihre Vermählung letztendlich wieder zusammengeführt werden. Das *High-Kingship* der Elben wird dabei in das wiederhergestellte Königtum der Menschen inkorporiert – es ist in der Handlungsgegenwart des Hauptromans seit dem Tod von Gilgalad in der Schlacht von *Dagorlad* unbesetzt und wird dadurch auch implizit durch die Rückkehr des Königs in der Linie von Elros und Elrond zum Bestandteil des neu-formulierten Königsideals für die Menschen der Erzählwelt.

2207 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 75.

2208 Ebenda.

2209 Vgl.: Wolf 2012, S. 171.

2210 Ebenda.

3.5. Herrscherprophetie und Weissagungen als Schlüssel zum Tatenausweis der Königsfigur in Tolkiens Erzählwelt

In Form von tradierten Weissagungen aus alter Zeit oder Visionen der Protagonisten, die an passender Stelle in die Erzählhandlung eingeflochten werden, stellen Prophezeiungen in Tolkiens *Middle-earth* einen wichtigen Bezug der Handlungsgegenwart zur fiktiven Historie wie auch Zukunft der Erzählwelt her.²²¹¹ Durch Weissagungen und Prophezeiungen nimmt wiederum die fiktive Vergangenheit der Erzählwelt als affirmative Handlungsanweisungen „direkten Einfluß auf das Geschehen der Gegenwart“ in *The Lord of the Rings*, sodass deren Kenntnis oftmals wesentlich und ausschlaggebend für die „Entscheidungsfindung der handelnden Personen“ in der jeweils akuten Situation ist.²²¹²

Die literarische Konstruktion von Prophezeiungen als Korrespondenz chronologisch entfernt voneinander angeordneter Textteile dient somit einerseits der Plausibilisierung der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* vor dem Hintergrund einer „künstlich erschaffenen Historizität“.²²¹³ Andererseits verweist diese literarische Konstruktion anhand von „(visionary) dreams and poetry“, wie Klinger es betont, ebenso auf eine imaginierte metaphysische Komponente.²²¹⁴ Auf diese Weise wird der Anspruch fiktiver Historizität hintertrieben, indem Prophezeiungen und Traumvisionen bewusst eine ansonsten nicht greifbare und ansonsten unzugängliche Komponente der Erzähl- und Sinnzusammenhänge einführen.²²¹⁵ Diesbezüglich führt Meyer eine inhaltliche Unterscheidung von Weissagungen und Prophezeiungen in Tolkiens Erzählwelt ein. Weissagungen sind demnach Ausdruck einer „Fähigkeit zur Präkognition“ tradierter Überlieferungen zu den „übernatürlichen Begebenheiten im Mittelerdekomplex“, während Prophezeiungen konsequenterweise als „Weissagungen durch göttlich legitimierte Propheten“ zu verstehen seien.²²¹⁶ Prophetie finde sich also nur dann, wenn sich auch ein entsprechender 'Prophet' durch eine entsprechende göttliche Instanz legitimiere. Die Frage drängt sich dadurch auf, welche Figur in Tolkiens *Middle-earth* denn dieser religiös begründeten Kategorie entspräche. Geradezu prädestiniert für eine solche Rolle erscheint im Erzähltext von *The Lord of the Rings* der *Wizard* Gandalf, der als weiser Mentor Aragorn den Weg zum Königtum ebnet und ihn schließlich auch krönt. Als Steward der Valar übernimmt er dabei auch zweifelsfrei eine religiös begründete aber dennoch politische Funktion für das Königsideal ein. Darüber hinaus ist vor allem in *Appendix A* die Figur von Malbeth *the Seer*, der dem Namen nach phonologisch nicht zufällig an Shakespeares

2211 Vgl.: Nester 1993, S. 60; vgl. auch: Gloge 2016, S. 81.

2212 Vgl.: Nester 1993, S. 60.

2213 Vgl.: Gloge 2016, S. 63.

2214 Vgl.: Klinger 2012, S. 43. Zu Traum-Visionen in *The Lord of the Rings* vgl. ebenso auch den Beitrag von: Amendt-Raduege 2006, S. 45-55.

2215 Vgl.: Klinger 2012, S. 102.

2216 Vgl.: Meyer 2003, S. 141.

Macbeth (Uraufführung 1611/Textfassung 1623) anklingt, hervorzuheben. Malbeth ist dabei der hauseigene Seher am Hofe von Arvedui, dem König von Arthedain in Fornost. Ohne dabei die politische Agenda von Arvedui, der seinen Anspruch auf die Krone von Gondor formuliert, überzuinterpretieren, kann dabei gesagt werden, dass die Prophetie von Malbeth gänzlich im Dienste des Königs von Arthedain und seines vorformulierten Herrscheranspruchs im Schwesterreich zu verstehen ist.²²¹⁷ Prophetische Rede über den Zusammenhang der Blüte des *White Tree* mit der Reinstallation der Königsherrschaft wird schließlich mit Tar-Palantir (Ar-Inziladûn) in *The Silmarillion* durch den König von Númenor selbst ausgegeben.²²¹⁸ Diese Herrscherprophetie wird im Bezug der fiktiven Historie zur Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* schließlich sowohl auf Isildur als auch auf Aragorn angewandt. Im Sinne einer literarisch konstruierten wie auch fiktionalen Herrscherprophetie stehen in Tolkiens Erzählwelt Prophezeiungen und Weissagungen deutlich im Dienste der Königsideologie. Die Propagierung der Königsherrschaft kann damit bereits als eine zentrale Funktion dieser 'prophetischen' Figuren betrachtet werden.

Aus dieser Betrachtung resultiert bereits eine deutliche Divergenz zu Meyers angeführtem Prophetie-Verständnis. Der Fokus liegt dabei weniger auf der Person der 'prophetischen' Figur, als vielmehr auf der Funktion der Prophezeiung. So handelt eine prophetisch weissagende Figur wie Gandalf zwar als Agent der Valar in 'göttlichem' Auftrag, darüber hinaus ist er aber als einer der Maia jedoch selbst als „göttliche[s] Wesen“ im binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt zu verstehen,²²¹⁹ wie auch die Legitimation von Malbeth auf Arvedui und seinem Königtum, und jene von Tar-Palantir auf seiner eigenen Königswürde beruhen. Grundsätzlich fehlt den „Tolkien'schen Propheten“, wie Meyer es formuliert, jegliche „verkündende, d. h. religionsstiftende oder religionserneuernde Komponente“, es finden sich folglich damit einhergehend „keinerlei Missionare im Mittelerdekomplex, da alle guten Wesen theistischen Glaubens sind“, und auch diese implizite „Religion“ der Wesen Mittelerdes keiner systematischen Theologie“ bedürfe, die von prophetischer Rede tangiert werden würde.²²²⁰

In *The Silmarillion* ist der Vala Lórien, dessen eigentlicher Name Irmo ist, der „master of visions and dreams“²²²¹ und fungiert dabei als eine Art Traum- und Orakelgott unter den Valar, wie auch die Vala Vairë als *The Weaver*, „who weaves all things that have been in Time into her storied webs“,²²²² als eine Art Schicksalsgöttin fungiert.

2217 Vgl. hierzu: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1375; *The War of the Ring, Many Roads lead Eastward (I)*, S. 306-307; *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 256.

2218 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 321-322.

2219 Vgl.: Meyer 2003, S. 141-142.

2220 A. a. O., S. 144.

2221 *The Silmarillion, Valaquentia*, S. 19.

2222 Ebenda.

Einzig der Fokus auf die Verkündung der Rückkehr des Königs und die Idealisierung der kommenden Königsherrschaft kann dabei widerspruchsfrei als religiös begründete, stiftende und erneuernde Komponente der prophetischen Rede in Tolkiens Erzählwelt gefasst werden. Prophezeiungen und Weissagungen können somit als Ausdruck einer passgenau auf die Anforderungen des Erzähltextes zugeschnittene fiktionale Herrscherprophetie verstanden werden, deren affirmative Handlungsanweisungen für die Protagonisten nicht zufällig auch im Rahmen von Legitimationsargumenten für die Königsherrschaft eine präfigurative Verankerung des Tatenausweises der Königsfigur, über die Handlungsgegenwart hinaus, in der fiktiven Historie der Erzählwelt herstellt. Prophezeiungen und Weissagungen finden sich dabei, Gloge zufolge, einerseits in der Handlungsgegenwart als „prophetische Träume“, als „Ahnungen und Inspirationen“ der Figuren und in der gesamten fiktiven Historie auch „in Form von Überlieferungen und Gesängen“,²²²³ aber auch durch Erklärungen zu wichtigen historischen Objekten und Artefakten.

2223 Vgl.: Gloge 2016, S. 81-82.

3.5.1. Historische Artefakte und dynastische Erbstücke als Objekte der Herrscherprophetie

Holle Nester merkt an, dass bestimmte Objekte, die sich in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* als Artefakte der fiktiven Historie entpuppen, von größter Bedeutung für die Erzählhandlung selbst sind und dabei als „Zeugnisse der Vergangenheit“ eine sinnhafte Verbindung von Handlungsgegenwart und fiktiver Historie konstituieren.²²²⁴ In Verbindung mit dem *Lore* der *Backstory*, verpackt in prophetischen Weissagungen, wird immer wieder auf das hohe Alter dieser Artefakte hingewiesen, wodurch diese „Geschichtlichkeit“ der Objekte eine „zusätzliche Beweiskraft“ für die Affirmation der akuten Handlungssituation liefert.²²²⁵ Die 'historische' Wirkmacht der Objekte lässt sich an einigen beispielhaften Artefakten exemplifizieren.

Erst im Kampf des Hobbit Merry und der als Krieger Dernhelm verkleideten Éowyn gegen den *Black Rider*, den obersten der neuen Nazgûl in *The Return of the King*, entpuppt sich das bereits in den *Barrow-Downs* von Tom Bombadil in *The Fellowship of the Ring* an den Hobbit überreichte Schwert als wichtiges historisches Artefakt und Instrument für das Geschehen der Handlungsgegenwart.²²²⁶ Bei dem *Black Rider* handelt es sich dabei um den *Witch-King of Angmar*, von dem der Elbenprinz Glorfindel beim Untergang von Angmar prophezeit hatte, „Far off yet is his doom, and not by the hand of man will he fall“,²²²⁷ sodass auch der *Black Rider* mit großer Emphase auf dem Schlachtfeld verkündet, „Thou fool. No living man may hinder me!“,²²²⁸ dem Dernhelm bzw. Éowyn wiederum entgegnet: „'But no living man am I! You look upon a woman.“²²²⁹ Nachdem der mächtige Nazgûl den heldenhaften König Théoden von Rohan auf den *Pelennor Fields* gefällt hatte, stellen sich ihm schließlich Éowyn und Merry entgegen:

He bent over her like a cloud, and his eyes glittered; he raised his mace to kill.

But suddenly he too stumbled forward with a cry of bitter pain, and his stroke went wide, driving into the ground. Merry's sword had stabbed him from behind, shearing through the black mantle, and passing up beneath the hauberk had pierced the sinew behind his mighty knee.

'Éowyn! Éowyn! Cried Merry. Then tottering, struggling up, with her last strength she drove her sword between crown and mantle, as the great shoulders bowed before her.²²³⁰

Éowyn versetzt dem *Black Rider* zwar den finalen Todesstoß, diesen kann sie jedoch nur dadurch ausführen, dass Merry ihm bereits die historische Klinge in den Rücken gestochen hatte. Der entscheidende Moment für den Sieg über den *Black Rider* und damit die Erfüllung der Prophezeiung ist somit der Einsatz des von Merry mitgeführten númenorischen Schwertes, denn ohne der daraus resultierenden Schwächung des Nazgûl hätte der Todesstoß nicht ausgeführt

2224 Vgl.: Nester 1993, S. 38.

2225 Ebenda.

2226 A. a. O., S. 43; vgl. auch: Snyder 2013, S. 158.; Rutledge 2004, S. 289.

2227 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1377.

2228 A. a. O., *The Battle of the Pelennor Fields*, S. 1101.

2229 Ebenda.

2230 A. a. O., S. 1102.

werden können.²²³¹ Die Prophezeiung erfüllt sich also dadurch, dass der Krieger Dernhelm in Wirklichkeit eine Frau und Merry als Hobbit auch nicht unbedingt nach den Maßstäben der Erzählwelt als Mann bezeichnet werden kann und zudem eine wirkmächtige Waffe zum Einsatz kommt, die in dieser akuten Handlungssituation ihre Wirkmacht als historisches Artefakt entfaltet.²²³²

Der dem Hauptroman namensgebende Ring des *Dark Lord* Sauron stellt wohl das bedeutendste historische Artefakt der Erzählwelt da. Seinen Ursprung hat dieser bereits in Tolkiens *The Hobbit*, wo er als eher unbedeutender aber dennoch altertümlicher Zauberring, der seinen Träger unsichtbar macht und den Bilbo Baggins beim Rätselraten Gollum abnimmt und dann dazu nutzt den Drachen Smaug zu überlisten.²²³³ Zum Artefakt mit historischer Bedeutung für die gesamte Erzählwelt wird dieser Zauberring erst, wenn er Frodo, dem Erben des Rings, in *The Fellowship of the Ring* durch die prophetische Erklärung von Gandalf in den Rahmen der fiktiven Historie eingeordnet wird:

Three Rings for the Elven-kings under the sky,
 Seven for the Dwarf-lords in their halls of stone,
 Nine for Mortal Men doomed to die,
 One for the Dark Lord on his dark throne
 In the Land of Mordor where the Shadows lie.
 One Ring to rule them all, One Ring to find them,
 One Ring to bring them all and in the darkness bind them
 In the Land of Mordor where the Shadows lie.²²³⁴

Mit diesem eher bedrückenden Reim wird der Zauberring von Bilbo als der eine Herrscherring des *Dark Lord* Sauron identifiziert und der Hobbit Frodo dadurch vom weisen *Wizard* Gandalf in die *Elven-lore* von *Middle-earth* eingeführt.²²³⁵ Der eine Ring ist zum einen das zentrale historische Artefakt für die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings*, zum anderen das ultimative Zeichen von übersteigerter Macht und Gier innerhalb der Erzählwelt. Neben den vom Elben Celebrimbor geschaffenen Elbenringen wird der *One Ring* im *Second Age* vom *Dark Lord* Sauron, wie Meyer es anmerkt, zu „schwarzmagischen Zwecken“ geschaffen, sodass bereits dessen Material und Substanz mit „manipulatorisch-magischen Absichten“ angereichert ist.²²³⁶ Die Funktion des Ringes ist es, die Eigenschaften seines Trägers zu potenzieren und ihm dadurch „große Macht“ zu verleihen.²²³⁷ Durch diese Potenzierung von Macht wird der Träger auf Dauer beeinflusst, eingeschüchtert und damit korrumpiert.²²³⁸ Im *Council of Elrond* wird schließlich offenbart, dass der Ring nach dem epochalen Sieg der Menschen und Elben über Sauron in der

2231 Vgl.: Nester 1993, S. 44.

2232 Vgl.: Milbank 2001, S. 136; vgl. auch: Kreeft 2005, S. 106; Rutledge 2004, S. 289-290.

2233 *The Hobbit, Riddles in the Dark*, S. 81-105.

2234 *The Fellowship of the Ring, The Shadow of the Past*, S. 66.

2235 Ebenda.

2236 Vgl.: Meyer 2003, S. 178; entsprechend auch: *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 315.

2237 Vgl.: Meyer 2003, S. 179.

2238 Ebenda.

Schlacht von Dagorlad von Isildur verwahrt wurde und fortan im Nordreich Arnor als dynastisches Erbstück und Zeichen des Sieges über Sauron, als „Isildur`s Bane“ bekannt ist, auf das nun Aragorn Anspruch erheben könnte.²²³⁹ Als historisches Artefakt wird dadurch dem Ring ein Status als dynastisches Erbstück der Könige von Arnor zugesprochen.

Aufgrund der zentralen Funktion des Rings für die Handlungsgegenwart der Erzählwelt ist darüber hinaus das Ring-Motiv mit prägnanten Bezügen ausgestattet.²²⁴⁰ Der Ring evoziert unweigerlich einen referentiellen Bezug zu Richard Wagners *Ring des Nibelungen*, wie ihn bereits Tolkiens eigener Verleger Rayner Unwin bemerkt hatte,²²⁴¹ und die gemeinsamen Motivquellen altnordischer Literatur, wo sich im *Skáldskaparmál* der *Lieder Edda* Odins Zauberring *Draupnir* findet.²²⁴² Im Rezeptionsästhetischen Bezug zur höfischen Literatur des Mittelalters kann Tolkiens Ring hingegen auch als im Kontrast zum Motiv des 'Heiligen Gral' verstanden werden.²²⁴³ Beide Artefakte sind tief in der Historie der eigenen Erzählwelt verwurzelt und innerhalb dieser plotimmanent von weltgeschichtlicher Bedeutung. Während aber die Gemeinschaft der Gralsritter auf der Suche nach dem Gral als Instrument des Guten und des Heils sind, steht das Auffinden des Rings am Anfang der Geschichte, sodass es Aufgabe der Ringgemeinschaft ist, den Ring als Instrument des Bösen und der korrumpierenden Macht zu zerstören. Tolkiens Ring funktioniert in diesem Sinne als eine Inversion und Negation des tradierten Gralssuche-Motivs. Tolkiens Ring-Motiv knüpft aber auch, wie Eric Katz es herausgearbeitet hat, an Platons Erzählung des lydischen Königs Gyges in *Politeia* (II,359b-360d) an, in der Platon sich ähnlich wie Tolkien mit der „Beziehung von Macht und Moral“ beschäftigt.²²⁴⁴ Wie bei Platons Gyges verleiht auch der *One Ring* bei Tolkien seinen Trägern Bilbo in *The Hobbit* und Frodo in *The Lord of the Rings* die Eigenschaft unsichtbar für andere zu werden, und zielt damit auch durch diese Macht in einer literarischen Variation auf die moralphilosophische Frage ab, „ob man auch dann moralisch handeln soll, wenn man die Macht hat, ungestraft unmoralisch zu handeln“.²²⁴⁵ Das von Tolkien verwendete Ring-Motiv basiert demnach, wie Korpua es betont, nicht ausschließlich auf „Germanic and Scandinavian myths and fairy-stories“ des Mittelalters, sondern gleichermaßen auf tradierten Motiven einer „Platonic tradition“.²²⁴⁶

In Tolkiens *The Hobbit* ist von diesen Motiverweiterungen und Transformationsprozessen des Rings jedenfalls noch wenig zu finden. Dort ist das zentrale Artefakt der *Arkenstone* aus dem

2239 *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 317; *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 266.

2240 Vgl.: Meyer 2003, S. 183.

2241 Vgl.: White 2002, S. 211; vgl. hierzu auch: MacLachlan 2012, S. 14; Vink 2012, S. 113.

2242 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 37.

2243 Vgl. hierzu: Flieger 2012, S. 149; a. a. O., S. 228.

2244 Vgl.: Katz 2003/2009, S. 18; vgl. hierzu auch: Korpua 2015, S. 177.

2245 Vgl.: Katz 2003/2009, S. 18; vgl. auch: Korpua 2015, S. 177-180.

2246 Vgl.: Korpua 2015, S. 177.

Hort des Drachen Smaug, den sich Thorin *Oakenshield* als Erbe der Zwergenkönige beschaffen möchte, um die Königsherrschaft im Reich von Erebor wiederherzustellen. Der *Arkenstone* fungiert dabei als das repräsentative Herrschaftszeichen des *King under the Mountain* der Zwerge von Erebor. Die Quest von *Thorin & Company* besteht darin unter Ratschlag des *Wizard* Gandalf den Hobbit Bilbo Baggins als Meisterdieb anzuwerben, um den *Arkenstone* aus dem Hort des Drachen Smaug zu stehlen und um dadurch die Königsherrschaft im Zwergenreich zurückzugewinnen. Der *Arkenstone* ist das dynastische Erbstück des Zwergenkönigs Thrain, das „Heart of the Mountain“ und Königsjuwel vom Erebor, dessen Besitzer sich als Regent in Erebor *King under the Mountain* nennen darf.²²⁴⁷ Martin Sternberg bewertet den *Arkenstone* als ein literarischer Ausdruck des Königsheils (*royal luck*) und Rezeption der mittelalterlichen „idea that special gemstones were connected with certain dynasties or countries“.²²⁴⁸ Auf diese Weise sei entsprechend die Figur des Thorin durch sein Geburtsrecht, als Enkel des letzten Königs Thrain, rechtmäßiger Erbe des *Arkenstone* und damit rechtmäßiger *King under the Mountain*, doch da sich dieses 'Königsjuwel' im Drachenhort Smaugs befindet, haftet ihm „greed and dragon sickness“ an, denen auch Thorin letztendlich zum Opfer fällt.²²⁴⁹

Bei der Figur des Aragorn in *The Lord of the Rings* findet hingegen eine Umwertung des Verhältnisses statt, die auf den gesteigerten moralphilosophischen Gehalt des Ring-Motivs verweist. Als Erbe von Isildur könnte Aragorn den *One Ring* als Erbstück einfordern, anders als Thorin verfällt die stark idealisierte Königsfigur des Aragorn jedoch nicht der Verheißung und Versuchung übersteigerter Macht. In beiden Fällen ist die Quest der Königsfiguren Thorin und Aragorn mit einer Suche nach, oder der Zerstörung von wichtigen historischen Artefakten, dem *Arkenstone* und dem *One Ring*, verbunden. Die Quest oder 'Heldenreise' der Königsfigur korrespondiert damit motivisch auch mit der *Áventiure* ritterlicher Protagonisten nach dem Gral in der höfischen Literatur des europäischen Hochmittelalters, wie sie ihren Ausdruck in Wolfram von Eschenbachs mittelhochdeutschen *Parzival* oder dem von Tolkien selbst „vorbildlich edierten“ *Sir Gawain and the Green Knight* zu finden ist.²²⁵⁰

Zentrales Symbol für das Königtum der Menschen in *The Lord of the Rings* ist bei Tolkien zweifelsohne der *White Tree* in Gondors Hauptstadt Minas Tirith. „'Yé! Utúvinyes! I have found it! Lo! here is a scion of the Eldest of Trees!“²²⁵¹ Mit diesem jubelnden Aufschrei zeigt Aragorn in *The Return of the King* dem *Wizard* Gandalf an, dass er einen lebendigen Sprössling des abgestorbenen *White Tree* auf dem Berg Mindolluin gefunden hat.²²⁵² Diesen „scion of the Eldest of Trees“

2247 *The Hobbit, A Thief in the Night*, S. 314.

2248 Vgl.: Sternberg 2008, S. 121.

2249 A. a. O., S. 132.

2250 Vgl. Peters 2009, S. 20.

2251 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1273.

2252 A. a. O., S. 1271-1272.

identifiziert Gandalf als einen „sapling of the line of Nimloth the fair“, der wiederum ein „seedling of Galathilion, and that a fruit of Teleperion of many names, Eldest of Trees“ ist.²²⁵³ Der *White Tree* verfügt damit bereits über eine eigene, tief in die fiktive Historie und Kosmologie der Erzählwelt eingebundene Genealogie,²²⁵⁴ er ist zum einen dadurch das Hoheitszeichen der Könige von Númenor und Gondor wie auch zum anderen ein historisches Objekt, dessen Erneuerung sinnhaft mit der prophetischen Verheißung der Erneuerung des Königtums der Menschen verbunden ist.

In seiner Traumvision durch den von Saruman ergatterten Palantír erblickt der Hobbit Pippin in *The Two Towers* einen „dark sky“ und darin „tiny stars“,²²⁵⁵ doch erst Gandalf verfügt über ausreichend historisches Wissen diese Traumvision mit den entsprechenden *Rhymes of Lore* in Verbindung zu setzen:

*Tall ships and tall kings
Three times three,
What brought them from the foundered land
Over the flowing sea?
Seven stars and seven stones
And one white tree.*²²⁵⁶

Der Palantír, als einer der sieben sehenden Steine, die Sterne in Pippins Traumvision wie auch der *White Tree* verweisen auf das Erbe der númenorischen Könige und damit auf das Königreich Gondor. Erst in Verbindung mit dem von Gandalf vorgetragenen Reim und dessen Wissen um das *Lore* der Historie von *Middle-earth* kann schließlich von Pippins Traumvision ausgehend eine akute Handlungsanweisung abgeleitet werden, die den Hobbit und Gandalf schließlich nach Minas Tirith, die Hauptstadt von Gondor führt, um dort den entscheidenden Kampf gegen Sauron vorzubereiten. So erinnert sich nämlich auch Pippin bei deren Ankunft in Minas Tirith an Gandalfs wegweisende Worte: „*Seven stars and seven stones and one white tree.*“²²⁵⁷

Das Auffinden des Sprösslings auf dem Mindolluin in *The Return of the King* wie auch der von Gandalf vorgetragene Reim in *The Two Towers* korrespondieren dabei mit der prophetischen Rede des König Tar-Palantir (Ar-Inziladûn) in *The Silmarillion*, über die Verknüpfung des *White Tree* mit der númenorischen Königsherrschaft, „that when the Tree perished, then also would the line of the King come to its end“.²²⁵⁸ Prophezeiungen, die sich mit einzelnen Königsfiguren und allem voran mit der Königsnachfolge beschäftigen, wie auch die zeitgenössische Vorstellung von „king-seers“ lehnt Tolkien womöglich an das von Chaney formulierte Modell eines

2253 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1273.

2254 Vgl.: Schneidewind, 2016, S. 18-19.

2255 *The Two Towers, The Palantír*, S. 774.

2256 A. a. O., S. 779.

2257 *The Return of the King, Minas Tirith*, S. 985. Zu Traumvisionen als Kommunikationsmittel mit der Vergangeheit und als Mittel des Wissenstransfers beschäftigt sich Tolkien auch in: *The Nature of Middle-earth, Mind-Pictures*, S. 198-199; a. a. O., *Knowledge and Memory*, S. 200-204; *Ósanwe-Kenta* ("Communication of Thought"), S. 205-218; *Fate and Free Will*, S. 226-231; *The Knowledge of the Valar*, S. 232-234.

2258 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 321-322.

angelsächsischen *Sacral Kingship* an.²²⁵⁹ Ein genauer Beleg dafür lässt sich jedoch nicht anführen, da Herrscherprophezeiungen, wie Graus es an anderer Stelle anführt, über ein „ein langes literarisches »Leben« [verfügen], das von der Antike bis in die Neuzeit hinein reicht“,²²⁶⁰ und damit spezifischer Bezug von Tolkiens Konstruktion zum frühmittelalterlichen Königtum der Angelsachsen bzw. zur zeitgenössischen Vorstellung des Sakralkönigtums gerechtfertigt ist.

Bereits durch den Namen des fiktiven Regenten Tar-Palantir, der aus Tolkiens Kunstsprache *Quenya* übersetzt soviel wie 'Der Weitblickende' bedeutet, wird im Sinne der linguistischen Mythopoetik anhand dieser Königsfigur die Funktion von Herrscherprophezeiungen für die Erzählwelt im Hinblick auf das Königtum exemplifiziert. Während der *White Tree* aus dem *Court of the Kings* in Númenor als erstes Opfer unter der Regentschaft des Ar-Pharazôn auf dem Feueraltar im Melkor-Tempel des Sauron verbrannt wird, ist es Isildur, der Sohn des Elendil, der zuvor eine Frucht des Baumes retten kann und diese nach *Middle-earth* bringt.²²⁶¹ Isildur pflanzt die Frucht des „White Tree of Avallon, gift of the Eldar“ in der von ihm gegründeten Stadt Minas Ithil, dem späteren Minas Morgul,²²⁶² doch ebenso dieser Baum wird durch einen Angriff des Sauron aus dem nahegelegenen Mordor zerstört. Auch von diesem *White Tree* rettet Isildur zuvor wiederum einen Setzling, den er in Erinnerung an seinen gefallenen Bruder Anárion in Minas Anor, dem späteren Minas Tirith, in dem sein Neffe Meneldil residiert, einpflanzt.²²⁶³ Der *White Tree*, der sich in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* in der Zitadelle von Minas Tirith findet ist jedoch auch ein Sprössling des Baumes von Isildur, den König Tarondor von Gondor gepflanzt hat.²²⁶⁴ Dieser Baum stirbt erst zum Tode des Steward Belecthor II ab und wurde schließlich als toter *White Tree* stengelassen, „until the King come“, da kein neuer Setzling mehr gefunden werden konnte,²²⁶⁵ bis schließlich Aragorn als rechtmäßiger König in *The Return of the King* auftritt und unter der Anleitung von Gandalf einen Sprössling des *White Tree* auf dem Mindolluin findet.²²⁶⁶ Diesen „scion of the Eldest of Trees“ identifiziert Gandalf als einen „sapling of the line of Nimloth the fair“, der wiederum ein „seedling of Galathilion, and that a fruit of Teleperion of many names, Eldest of Trees“ noch vor dem *First Age* ist.²²⁶⁷ Der *White Tree* wird damit als Symbol des númenorischen Königtums selbst mit einer Genealogie, einer Abfolge von Sprösslingen über Nimloth bis zum fiktionalen Urbaum und Lichtquelle Telperion, ausgestattet und sinnhaft mit der Herrscherprophezeiung des Tar-Palantir verknüpft.²²⁶⁸

2259 Vgl. hierzu: Chaney 1970, S. 152-154.

2260 Vgl.: Graus 2002, S. 7.

2261 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 326-327.

2262 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 191.

2263 A. a. O., S. 191-192.

2264 A. a. O., S. 200.

2265 A. a. O., S. 206.

2266 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1271-1272.

2267 A. a. O., S. 1273.

2268 Vgl.: Scarf 2013, S. 125.

For it is said that, though the fruit of the Tree comes seldom to ripeness, yet the life within may then lie sleeping through many long years, and none can foretell the time in which it will awake. Remember this. For if ever a fruit ripens, it should be planted, lest the line die out of the world. Here it has lain hidden on the mountain, even as the race of Elendil lay hidden in the wastes of the North. Yet the line of Nimloth is older far than your line King Elessar.²²⁶⁹

Die Verknüpfung des númenorischen Königtums mit dem *White Tree* verläuft entlang einer genealogischen Linie. Telperion wird in *The Silmarillion* zusammen mit dem Laurelin von der Vala Yavanna *The Giver of Fruits* geschaffen.²²⁷⁰ Die Vala Yavanna, auch „Queen of the Earth“ genannt,²²⁷¹ fungiert als eine Art Naturgöttin im *Silmarillion*-Material und ist die Schwester der ebenso für die Vegetation zuständigen Vala Vána *The Ever-Young*,²²⁷² zu deren *Handmaiden* die Maia Melian, die Stammutter der Dynastie von Aragorn, zählt.²²⁷³ Nach der Zerstörung dieser beiden licht-spendenden Urbäume durch die Riesenspinne Ungoliant formen die Valar aus ihren Überbleibseln schließlich die Sonne in Form des Sonnenschiffs, geführt von der Maia Áriën, und die Insel des Mondes, gehütet vom Maia Tilion.²²⁷⁴

Isil the Sheen the Vanyar of old named the Moon, flower of Telperion in Valinor; and Anar the Fire-golden, fruit of Laurelin, they named the Sun. But the Noldor named them also Rána, the Wayward, and Vása, the Heart of Fire, that awakens and consumes; for the Sun was set as a sign for the awakening of Men and the waning of the Elves, but the Moon cherishes their memory.²²⁷⁵

Sonne (Anar) und Mond (Isil/Ithil) finden sich wiederum durch den Einsatz von Tolkiens Kunstsprache als etymologische Bezugsgröße in *The Lord of the Rings* sowohl in den Städten Minas Anor und Minas Ithil, wie auch in den Königsnamen Anárion und Isildur. Nur durch die Rettung von Samen und Sprösslingen wird jedoch das fruchtbare Erbe des Urbaumes Telperion in der Erzählwelt bewahrt, sodass die Genealogie von Sprösslingen sinnhaft mit der royalen Genealogie, begründet durch die Stammutter Melian, verknüpft ist.

Der *White Tree* selbst wird durch die Abstammung von Nimloth und Telperion in der *Backstory* an die fiktive Schöpfungsgeschichte der Erzählwelt gekoppelt und dient dadurch, wie Stephen es formuliert, als „a most conspicuous symbol of legitimate kingship and an indicator of the healthy state of monarchy“ bei Tolkien.²²⁷⁶

Der *White Tree* ist somit auch als ein Teil der „fictional/literary heraldry“ in der Erzählwelt zu verstehen, das ikonographisch zur symbolischen Repräsentation einzelner Figuren, Dynastien oder Königreiche dient.²²⁷⁷ Catalin Hriban vergleicht die literarische und narrative Funktion dieser fiktionalen Heraldik bei Tolkien mit der historiographischen Funktion imaginierter Heraldik, die

2269 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1273.

2270 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 31-32.

2271 A. a. O., S. 18;

2272 A. a. O., S. 20.

2273 A. a. O., S. 22.

2274 A. a. O., *Of the Sun and Moon and the Hiding of Valinor*, S. 110-113.

2275 A. a. O., S. 110.

2276 Vgl.: Stephen 2012, S. 119.

2277 Vgl.: Hriban 2011, S. 198-199.

mittelalterliche Geschichtsschreiber und Chronisten historischen Figuren wie Alexander dem Großen, Julius Caesar, Konstantin dem Großen oder Karl dem Großen zugeordnet haben.²²⁷⁸ Das Verständnis der Heraldik der fiktionalen Erzählwelt verweist somit immer auch auf die „fictional/literary heraldry of the Middle Ages“.²²⁷⁹ Die Heraldik des europäischen Mittelalters ist als eine metonymische Zeichentheorie zu verstehen, in der die ikonographische Abstraktion als Code höfischer Repräsentation dient.²²⁸⁰ Mit der „iconic quality“ der fiktionalen Heraldik, der symbolischen Reduktion und dem daraus resultierenden referentiellen Bezug zur mediävistischen Heraldik, transportiert und versinnbildlicht erstere aber immer auch das implizite „concept of authority“ und damit „the pyramidal society and heriarchical culture of the medieval world, of various shades and flavours of feudality“.²²⁸¹ Neben der ikonographischen Repräsentation des *White Tree* für das númenórische Königtum in Gondor evoziert der Baum einen sinnhaften Naturbezug, der wiederum an die elaborierte Industrialisierungskritik des Werkes anknüpft.²²⁸² Bäume und Wälder sind als einschlägige literarische Tropen sowohl in den für Tolkien vorbildhaften „fairy stories“,²²⁸³ als auch in der an Tolkien anschließenden modernen Phantastik zu verstehen.²²⁸⁴ Shelly Saguaro und Cogan Thacker führen das Baum-Motiv in Tolkiens Werk auf eine „long tradition of legendary trees“ im phänomenologischen Sinne zurück.²²⁸⁵ Patrick Curry ist davon überzeugt, dass „Tolkien`s trees are never *just* symbols“, sondern stets über spezifische Alleinstellungsmerkmale verfügen, trotzdem aber Tolkien auf historische und mythologische Motivquellen zurückgreife,²²⁸⁶ die Curry wiederum dem sprachphänomenologischen Ansatz von Mircea Eliade folgend, mit dem „Tree of Life“, den Baum als eine Repräsentation des „*living cosmos*“ und damit als „universal“ identifiziert.²²⁸⁷ Der Baum als Ausdruck eines belebten Kosmos evoziere demnach bei der Leserschaft das Bild der altnordischen Welteneiche Yggdrasil, des biblischen Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis oder dem Baum unter dem Buddha meditativ Erleuchtung gefunden haben soll;²²⁸⁸ der Baum evoziere zudem für die englische Leserschaft im speziellen das Bild des traditionellen Maibaumes, der Eiche und des Mistelzweiges und des seit viktorianischer Zeit aus Deutschland importierten Weihnachtsbaumes.²²⁸⁹ Jakovijević und Lončar-Vujnović zufolge evozieren Bäume und Wälder in der modernen Phantastik den Bezug auf das populäre Bild von

2278 Vgl.: Hriban 2011, S. 198.

2279 Ebenda.

2280 Vgl. hierzu: Schulz 2015, S. 63-65.

2281 Vgl.: Hriban 2011, S. 199.

2282 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 111-112; vgl. auch: Fairburn 1999, S. 80.

2283 Vgl.: Saguaro / Thacker 2013, S. 139.

2284 Vgl.: Jakovijević / Lončar-Vujnović 2016, S. 107.

2285 Vgl.: Saguaro 2013, S. 143.

2286 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 59.

2287 A. a. O., S. 55-57. Zur zeitgenössischen phänomenologischen Ausdeutung des Baumes als Symbol in den Religionen vgl.: James 1966, S. 1; a. a. O., S. 93.

2288 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 57; vgl. auch: Milbank 2001, S. 127.

2289 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 57.

archaischen „old beliefs“ und strong connections between nature, supernatural and divine powers“.²²⁹⁰ Sie sind daher weniger als archetypische Symbole zu verstehen, sondern dienen vielmehr der Konstruktion archaischer Bilder eines mediävistisch geprägten Naturbezuges und eines positivistisch geprägten Naturbezuges der Figuren und Gruppen zu ihrer Umgebung. Der Bedeutungsgehalt des Baumes ist jedoch weitestmöglich im Rahmen der Erzählwelt zu provinzialisieren. Eike Kehr weist dadurch der Natur in Tolkiens Werk grundsätzlich eine „Indikatorfunktion“ zu, die sich am *White Tree* von Gondor wiederum exemplifizieren lässt.²²⁹¹ Der *White Tree* verfügt über eine eigene Genealogie „bis in die Zeit der Entstehung der Erde“ und ist „auf engste Weise mit dem Schicksal der Könige von Gondor verknüpft“, denn der „Tod des letzten Königs“ löst das Sterben des *White Tree* unaufhaltsam aus.²²⁹² Bereits mit dem Sieg über Sauron verändert sich mit dem Wechsel der Jahreszeiten die Vegetation Gondors: „The days that followed were golden, and Spring and Summer joined and made revel together in the fields of Gondor.“²²⁹³ Diese natürlichen Veränderungen zum Guten verdeutlichen die Rechtmäßigkeit des Sieges des Königs und das Auffinden des Sprösslings dient „als Symbol für den Fortbestand der rechtmäßigen Königsherrschaft in Gondor“, was dadurch verstärkt wird, dass zum Zeitpunkt der königlichen Hochzeit mit Arwen der Baum „wieder in voller Blüte“ steht.²²⁹⁴ Auf diese Weise sind in der Erzählwelt ebenso das Königtum und der Baum wie auch „Mensch und Gesellschaft“ sinnhaft miteinander verknüpft.²²⁹⁵ Das wohl wichtigste Symbol für die Königsfigur Aragorn selbst stellt aber wohl das *Broken Sword* Narsil und *Sword Reforged* Andúril dar.

Bereits als *Ranger* Strider trägt Aragorn stets den Stumpf des *Broken Sword* Narsil mit sich herum,²²⁹⁶ dessen Bedeutung für die Erzählhandlung und das Königtum von Aragorn parallel zur Entwicklung der Königsfigur offenbar wird. In *The Silmarillion* wird hierzu eine eigene Historie des Schwertes eingeführt. Das Schwert 'Narsil' (*Quenya*: 'Red and White Flame') wird dort bereits im *First Age* vom „Dwarf-smith“ Telchar in Nogrod geschmiedet,²²⁹⁷ und im *Second Age* von Elendil und Isildur geführt. Im Zweikampf mit Sauron zerbricht die Klinge, mit dem Stumpf kann Isildur jedoch den *One Ring* vom Finger des *Dark Lord* schneiden und besiegt damit den Feind.²²⁹⁸ Das *Broken Sword* wird fortan von den nachfolgenden Königen von Arnor, Arthedain und schließlich den *Chieftain* der Dúnedain in ungebrochener agnatischer Linie vererbt, die Bruchstücke der Klinge später hingegen in *Rivendell* verwahrt,²²⁹⁹ sodass schließlich Aragorn in der

2290 Vgl.: Jakovljević / Lončar-Vujnović 2016, S. 107.

2291 Vgl.: Kehr 2011, S. 31.

2292 Ebenda.

2293 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1262

2294 Vgl.: Kehr 2011, S. 31.

2295 Ebenda.

2296 *The Fellowship of the Ring, Strider*, S. 224-225.

2297 *The Silmarillion, Of the Sindar*, S. 103; a. a. O., S. 208; *Unfinished Tales, Narn I Hîn Húrin*, S. 98-99.

2298 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 352-353.

2299 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1424.

Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* Träger des historischen Schwertes von Isildur ist.²³⁰⁰

Das dynastische Erbstück wird dabei mit der prophetischen Weissagung verknüpft, dass wenn der *One Ring* wieder gefunden werde, werde auch „Narsil erneut gegen Sauron in den Kampf ziehen“ und dadurch der König zurückkehren.²³⁰¹ Auch Boromir, der Sohn des regierenden *Steward of Gondor* wird aufgrund einer prophetischen Traumvision zu Elrond nach *Rivendell* entsandt, in der das geborstene Schwert sinnhaft an das Auffinden des *One Ring* geknüpft wird:

*Seek for the Sword that was broken:
In Imladris it dwells;
There shall be counsels taken
Stronger than Morgul-spells.
There shall be shown a token
That Doom is near at hand,
For Isildur's Bane shall waken,
And the Halfling fourth shall stand.*²³⁰²

Nachdem auf dem *Council* von Elrond in *Rivendell* eindeutig geklärt wird, dass es sich bei Bilbos Ring um den *One Ring* des *Dark Lord* handelt, gibt sich schließlich auch Aragorn als Erben von Isildur zu erkennen, indem er den Stumpf von Narsil zückt und ausruft: „Here is the sword that was Broken!“²³⁰³ Gemäß der Prophezeiung wird dann auch die Klinge des Königs auf rituelle Weise neu-geschmiedet, und die vorhandene Waffendekoration der „seven stars“ und des „crescent Moon and the rayed Sun“ durch „many runes“ ergänzt,²³⁰⁴ sodass die Klinge im Sonnenlicht rot wie auch im Mondschein weiß schimmert und Aragorn für seinen Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron gewappnet ist.²³⁰⁵ Schließlich überreicht auch die *Elven-Lady* Galadriel beim Verlassen der Ringgemeinschaft aus ihrem Elbenreich von Lothlórien Aragorn für seine persönliche Quest nicht zufällig auch einen Splitter der Klinge des zerborstenen Schwertes Narsil mit dem Namen Andúril, verziert mit „elven-runes formed of many gems“ und dem „lineage of the sword“.²³⁰⁶ Deutlich erkennt Galadriel dadurch Aragorn als legitimen Erben des Schwertes Narsil/Andúril in der Linie des Isildur und Elendil an.²³⁰⁷

Unter den in *Middle-earth* zu findenden Waffen sind allem voran Schwerter historische Artefakte, die zum einen mit einem „eigenen Namen“ ausgestattet sind und damit über eine „unverwechselbare Identität“ verfügen und zum anderen dadurch mit einer „besondere[n] Bedeutung jenseits ihrer reinen Funktion innerhalb der Handlung“ ausgestattet sind.²³⁰⁸ Das Schwert ist als historisches Artefakt dadurch einerseits Sinnbild und greifbarer Ausweis für die Genealogie

2300 Vgl.: Klinger 2009, S. 138-139.

2301 Vgl.: Nester 1993, S. 42.

2302 *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 320.

2303 A. a. O., S. 321.

2304 A. a. O., *The Ring goes South*, S. 360.

2305 Vgl.: Nester 1993, S. 42; vgl. auch: Klinger 2009, S. 139.

2306 *The Fellowship of the Ring, Farewell to Lórien*, S. 488-489.

2307 Vgl.: Milbank 2001, S. 137.

2308 Vgl.: Bergh 2005, S. 70; a. a. O., S. 70, Fn. 264; vgl. hierzu auch: Scholz 2009, S. 78-79.

und dynastische Legitimation der Königsfigur.²³⁰⁹ So weigert sich Aragorn auch in *The Two Towers* inständig Andúril auch nur abzulegen, da „the hand of any other man“ es berühren könnte.²³¹⁰ Andererseits weist das Schwert durch seinen „Ruf der Unbesiegbarkeit“ und als neu-geschmiedete Klinge Andúril (Quenya: '*Flame of the West*') auf die Befähigung des Königs als Krieger und Heerführer hin,²³¹¹ wenn Aragorn in den Palantír blickt, um dem wiedererstarkten *Dark Lord* Sauron zum entscheidenden Endkampf am *Black Gate of Mordor* herauszufordern, indem er ihm das *Sword Reforged* buchstäblich vor Augen führt.²³¹² Das Schwert des Königs verfügt damit in *The Lord of the Rings* über eine signifikante „überhöhte Bedeutung“, die weniger auf die „Person des Trägers“ verweist, sondern vielmehr als „Personifizierung“ der „Klinge selbst“ zuzuschreiben ist, welche wiederum an die Funktion der Königsfigur angeschlossen ist.²³¹³ Das von Aragorn geführte Schwert Narsil/Andúril ist dabei sinnhaft mit der dynastischen Legitimation der Königsfigur und dem heroischen Kampf und den Schutz des Königreiches vor dem Feind verbunden und dadurch vergleichbar mit der Funktion von Excalibur für die *Áventiure* von Arthur in der höfischen Literatur des 12./13. Jahrhunderts,²³¹⁴ oder des vom tragischen Helden Siegfried geführten Balmung in der mittelalterlichen *Nibelungensage* und Wagners romantisierter Version.²³¹⁵

Gleich wenn das Schwert freilich keine Erfindung des europäischen Mittelalters ist, wird trotzdem wohl keine andere vormoderne Waffe von einem modernen Blickwinkel aus stärker mit dieser historischen Epoche in Verbindung gebracht. Das „giving and receiving of the sword“ identifiziert dementsprechend auch Verlyn Flieger als ein Verweis auf das „medieval motif“, einer sinnhaften Verknüpfung des Schwertes mit der Quest des Heroen.²³¹⁶ Der mediävistische Bezug des königlichen Schwertes zum europäischen Mittelalter wird Simek zufolge noch durch die beschriebene „Form der Waffendekoration“ verstärkt.²³¹⁷ Der ursprüngliche Name des Schwertes Narsil setzt sich aus *Quenya* '*Anar*' (*Sindarin*: '*Anor*'; dt. Sonne) und '*Isil*' (*Sindarin*: '*Ithil*'; dt. Mond) zusammen,²³¹⁸ die jeweils auf das rote und weiße Schimmern der Klinge verweisen. Folglich sind auch Sonne und Mond zentrale Elemente der Waffendekoration. Sonne und Mond sind dabei aber aber nicht als „divine symbols“ zu verstehen,²³¹⁹ sondern weisen, wie Catalin Hriban es anmerkt, in der fiktiven Etymologie von Tolkiens Kunstsprache *Quenya* auf die Könige und Söhne von Elendil, Anárion und Isildur hin.²³²⁰ Denn der Name des „first King of Gondor“ Anárion ist, wie

2309 Vgl.: Nester 1993, S. 42; vgl. auch: Finn 2005, S. 5.

2310 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 666.

2311 Vgl.: Nester 1993, S. 42; vgl. auch: Klingner 2009, S. 139-140; Finn 2005, S. 5.

2312 *The Return of the King, The Last Debate*, S. 1150; vgl. auch: Honegger 2012, S. 11.

2313 Vgl.: Bergh 2005, S. 70-71.

2314 Vgl.: Hall 2012, S. 7-8; vgl. auch: Johnson 2010, S. 40-41; Finn 2005, S. 6-7.

2315 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 127.

2316 Vgl.: Flieger 2012, S. 147.

2317 Vgl.: Simek 2005, S. 173.

2318 Vgl.: Krege 2012, S. 274; a. a. O., S. 291.

2319 Vgl.: Vink 2012, S. 234.

2320 Vgl.: Hriban 2011, S. 205; a. a. O., S. 208.

Harvey es anmerkt, aus Tolkiens Elbensprache *Quenya* als „Lord of the Sun“, wie auch Isildur als „Lover of the Moon“ zu übersetzen.²³²¹ Die Waffendekoration, der sich nach dem Neuschmieden der Klinge zu Andúril noch wirkmächtige Elbenrunen anschließen, ist dadurch einerseits eine ikonographische Abstraktion des „renewed House of Elendil“,²³²² und andererseits sinnhafter Ausdruck für das Bündnis von Elben und Menschen im entscheidenden Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron. Für Simek greift Tolkien durch diese ästhetische Gestaltung der Waffendekoration auf „tatsächliche Gewohnheiten bei germanischen Völkern“ des Frühmittelalters zurück, wie sie sich durch archäologische Befunde zeigen.²³²³ Darüber hinaus knüpft das königliche Schwert des Heroen als dynastisches Erbstück, als zerbrochene Klinge die neu-geschmiedet und mit wirkmächtigen Runen ausgestattet wird an die überlieferten *Sagas* der altnordischen Literatur an.²³²⁴ Ähnlich wie in den episch tradierten und romantisch verklärten Heldensagen des europäischen Mittelealters besteht in *The Lord of the Rings* die *Quest* von Aragorn darin, mit dem geerbten Schwert „in die Fußstapfen seiner Vorfahren“ zu treten, um dadurch beweisen zu können. Dass nur „er aufgrund seiner kämpferischen Fähigkeiten ein Anrecht auf den Thron hat“.²³²⁵ Die historischen Artefakte stellen dabei einerseits eine Konnexion von Handlungsgegenwart und fiktiver Historie her, indem sie an prophetische Weissagungen über das Königtum gebunden sind und nehmen dadurch andererseits innerhalb der Narration eine zentrale Rolle für die Herrscherlegitimation ein.

Herrscherprophetie als Legitimationsmittel für das Königtum

„*The Days are short. If thou art in haste, remember the Paths of the Dead.*“²³²⁶ Mit diesen Worten seines Vaters Elrond mahnt der Halbelb Elrohir Aragorn zur Eile in seinem Handeln, alle verfügbaren Kräfte im Kampf gegen Sauron zu mobilisieren. Aragorn soll die zur Unterstützung von Galadriel entsandte *Grey Company*, bestehend aus einunddreißig *Dúnedain*, also nicht stärker als die Teileinheit einer militärischen Truppe, auf die *Paths of the Dead* führen, um das *Shadow Host* von Dunharrow herauf zu beschwören, womit Elrohir bereits auf die Herrscherprophetie von Malbeth *the Seer* hinweist, die Aragorn selbst zitiert:

*Over the land there lies a long shadow,
westward reaching wings of darkness.
The Tower trembles; to the tombs of kings
doom approaches. The Dead awaken;
for the hour is come for the oathbreakers:
at the Stone of Erech they shall stand again
and hear there a horn in the hills ringing.
Whose shall the horn be? Who shall call them
from the grey twilight, the forgotten people?
The heir of him to whom the oath they swore.*

2321 Vgl.: Harvey 2003, S. 92-93.

2322 Vgl.: Hriban 2011, S. 205.

2323 Vgl.: Simek 2005, S. 173.

2324 A. a. O., S. 171.

2325 Vgl.: Nester 1993, S. 43; vgl. auch: Klinger 2009, S. 138.

2326 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1015.

*From the North shall he come, need shall drive him:
he shall pass the Door to the Paths of the Dead.*²³²⁷

Aragorn muss, um sicher den Sieg gegen Sauron erstreiten zu können alle Kräfte mobilisieren. Dafür begibt er sich auf die *Paths of the Dead* um das Heer der *Oathbreakers* heraufzubeschwören. Bei diesen *Oathbreakers* handelt es sich um die Geister der Krieger von *Dunharrow*, die zur Zeit der Landnahme der Söhne von Elendil im *Second Age* dem Isildur die Lehnstreue geschworen hatten. Da sie aus Furcht der entscheidenden Schlacht 'Dagorlad' am Ende des *Second Age* fernblieben verfluchte sie Isildur keinen Frieden zu finden, bis sie ihren Eid erfüllen sollten. So ist es nur der legitime Erbe von Isildur, der die *Oathbreakers*, den „King of the Dead“ und sein *Shadow Host*, am „Hill of Erech“ heraufbeschwören und befehligen kann.²³²⁸ Aragorn selbst wird von „seinen Vorfahren durch die Prophezeiungen angekündigt“, sodass seine gesamte Quest „im Grunde abhängig von den Worten aus der Vergangenheit“ ist.²³²⁹ Er ist der Erbe von Isildur, was er mit dem Schwert Narsil/Andúril ausweisen kann, er hat das „Recht und möglicherweise die Pflicht“ die *Paths of the Dead* zu beschreiten um dadurch alle verfügbaren Streitkräfte im Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron sammeln zu können.²³³⁰ Erst wenn die *Oathbreakers* dadurch nachträglich ihren Eid gegenüber dem König erfüllt haben können diese selbst Frieden finden.²³³¹

Die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* wird durch diese Sequenz zweifach an die fiktive Historie von *Middle-earth* gekoppelt. Einerseits wird der epochale Kampf von Aragorn gegen Sauron am Ende des *Third Age* bewusst in Verbindung mit der Schlacht 'Dagorlad', der epochalen Endschlacht zwischen Elendil und Isildur gegen Sauron am Ende des *Second Age* gesetzt; andererseits verbindet die dafür eingeführte Herrscherprophetie von Malbeth *the Seer* die Handlungsgegenwart ebenso mit der Epoche Mitte des *Third Age*, dem Abwehrkampf des Königreiches Arthedain unter dem letzten König Arvedui gegen den *Witch-King of Angmar* und dem Tod des letzten Königs Eärnur von Gondor.

In der ersten Fassung des Textes in *The War of the Ring* handelt sich bei dem weiter oben zitierten Vers zunächst um einen „old rhyme of Gondor which none have understood“,²³³² der zwar bereits dadurch auf die akute Handlungssituation abgestimmt ist, jedoch erst in einer späteren Version als „rhymes of Malbeth, the last Seer [...] in the North“ ausgegeben wird.²³³³ Die Figur des Malbeth *the Seer* wird einerseits für den Erzählt in *The Lord of the Rings* eingefügt, um durch seine Herrscherprophetie als Legitimationsmittel für den Anspruch von Aragorn an die fiktive Historie

2327 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1023.

2328 A. a. O., S. 1033.

2329 Vgl.: Nester 1993, S. 63.

2330 A. a. O., S. 61.

2331 *The Return of the King, The Last Debate*, S. 1147.

2332 *The War of the Ring, Many Roads lead Eastwards (I)*, S. 300; a. a. O., S. 302.

2333 A. a. O., S. 306-307.

rückzubinden und erscheint andererseits in *Appendix A* ausschließlich um den „claim of Arvedui“ auf die Krone von Gondor zu rechtfertigen.²³³⁴

'Arvedui was indeed the last king, as his name signifies. It is said that this name was given to him at his birth by Malbeth the Seer, who said to his father: "Arvedui you shall call him, for he will be last in Arthedain. Though a choice will come to the Dúnedain, and if they take the one that seems less hopeful, then your will change his name and become king of a great realm. If not, then much sorrow and many lives of men shall pass, until the Dúnedain arise and are united again."²³³⁵

So wird durch die Herrscherprophetie von Malbeth *the Seer* inhaltlich eine Konnexion von Handlungsgegenwart und fiktiver Historie hergestellt, die der Formulierung eines Königsideals und der Sanktionierung der Königsherrschaft dient. Grundsätzlich evoziert die Form der Geschichtsvermittlung durch Prophetie aber auch den Eindruck der Agenda einer übergeordneten Autorität, einer ordnenden Macht, die durch den chronologischen Vorgriff in die fiktive Nachzeitigkeit der Erzählwelt zum Ausdruck kommt.²³³⁶ Mit dem *Shadow Host* der *Oathbreakers* wird im *War of the Ring* „ein Stück Geschichte in die Gegenwart hinüber gerettet“.²³³⁷ Die Prophezeiungen entscheiden demnach „über die künftige Geschichte der Welt“, wodurch der „Ringkrieg zum epochalen, ja historischen Ereignis“ stilisiert,²³³⁸ und damit letztendlich auch wieder in die Rahmenhandlung einer fiktiven Universalgeschichte eingebettet wird.

Von diesem Eindruck ausgehend deutet Caldecott die Episode der *Paths of the Dead* als wichtigstes Argument für die Interpretation von Aragorn als „a kind of 'Christ-figure““, da diese deutlich mit der tradierten Vorstellung von der Höllenfahrt Christi (vor der österlichen Auferstehung) korrespondiere.²³³⁹ Der König Aragorn kann dadurch aber dennoch nicht als Christus-Allegorie bewertet werden, wie Milbank es deutlich macht, denn der König beendet zwar das Schattendasein der *Oathbreakers*, von einer Erlösung im christlich-dogmatischen Sinne kann aber keine Rede sein.²³⁴⁰ Einerseits erweisen sich die *Paths of the Dead* wie Stephen es formuliert als eine Art von „rite of passage for Aragorn“ auf seinem Weg zum Königtum,²³⁴¹ andererseits wird dadurch ein hierarchisches Verhältnis vergleichbar zur mittelalterlichen Lehnstreue zwischen Herrscher und Lehensmann konstituiert.²³⁴² Beide Seiten, setzen auf die Erfüllung von Verpflichtungen. Aragorn fordert die *Oathbreakers* dazu auf für ihn zu kämpfen, dafür garantiert er ihnen anschließende Freiheit und Frieden, aber auch mit der Bedingung, dass sie selbst die Ländereien nicht mehr unsicher machen dürfen. Das *Shadow Host* erwartet demgegenüber genauso die Einhaltung des Versprechen durch den legitimen Erben von Isildur. Der Treueeid und das damit

2334 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 256.

2335 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1375.

2336 Vgl.: Birks 2011, S. 144.

2337 Vgl.: Nester 1993, S. 62.

2338 A. a. O., S. 64.

2339 Vgl.: Caldecott 1999, S. 29; vgl. auch: Milbank 2001, S. 104-105.

2340 Vgl.: Milbank 2001, S. 105.

2341 Vgl.: Stephen 2012, S. 33; vgl. auch: Voenix/Vömel 2002, S. 165-166.

2342 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 75.

einhergehende Verständnis der Rechtsnachfolge legen somit entscheidend die Kriterien für die Erfüllung der Prophezeiung fest – nur der legitime Erbe von Isildur kann den *King of the Dead* und sein *Shadow Host* herauf beschwören und nur der legitime Erbe von Isildur kann den Treueeid der *Oathbreakers* als erfüllt annehmen.

Rudolf Simek ist davon überzeugt, dass Tolkiens *King of the Dead* als eine „deutliche Anspielung“ auf das durch das europäische Mittelalter tradierte Motiv vom „König im Berg“ zu verstehen ist.²³⁴³ Der Bezug wird dadurch gestützt, dass der *King of the Dead* bei Tolkien wie die „Herrscher germanischer (und keltischer) Sagen“ antritt, um in einer entscheidenden Schlacht zu kämpfen und somit die „Lebenden in einer Krisensituation zu retten“.²³⁴⁴ Das wirkmächtige und in der Romantik ausgeschmückte Motiv der Bergentrückung, vom König oder „Kaiser im Berg“ ist Graus zufolge eine Variante der mittelalterlichen Vorstellung vom „Friedenskönig“, einem Herrscher der „in Wirklichkeit gar nicht gestorben“ oder Tod sei, sondern in einer Gruft im Berge noch weiterlebe, um „in höchster Not seinem Volk zu Hilfe“ zu eilen.²³⁴⁵ Es handelt sich demnach um eine Variation und „Steigerung der Vorstellung des Königs, der nicht gestorben ist“, mit dem Spezifikum, dass dieser König selbst „im Berg mit seinen Getreuen der Stunde harret, um in höchster Gefahr seinem Volk zu Hilfe zu eilen“.²³⁴⁶ Das Motiv selbst ist dadurch immer auch mit einer legitimatorischen Funktion verknüpft, sei es posthum für eine bestimmte Herrscherfigur wie der seit dem 17. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum tradierten Kyffhäusersage um den römisch-deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa (um 1122-1190), oder in Bezug darauf – für die Legitimation und Inszenierung eines Neuen Herrschers, wie dem deutschen Kaiser Wilhelm II. (1859-1941; abgedankt 1918), der durch das 1896 auf dem Kyffhäuser errichtete Denkmal zu Ehren seines Großvaters Kaiser Wilhelm I. (1797-1888), diesen als Erbe des Staufers Barbarossa inszenieren konnte.²³⁴⁷ Der in Tolkiens *The Lord of the Rings* herumgeisternde und namentlich ungenannte *King of the Dead* ist aber erstens wie Simek es anmerkt keinesfalls als „Lebender Toter“ zu verstehen,²³⁴⁸ und wird auch von den Menschen keinesfalls romantisch verklärt, denn er und sein *Shadow Host* verbreiten immer wieder Terror und Angst in der umliegenden Bevölkerung.²³⁴⁹ Durch den Einsatz dieser „Schattenarmee“ auf dem Schlachtfeld wird das Motiv des Königs im Berg Simek zufolge jedoch „zu einem stimmigen Gesamtkomplex verknüpft“.²³⁵⁰ Analog zum romantischen Motiv des Königs im Berg rekurrierte nämlich das *Shadow Host* bei Tolkien auf die germanische und gleichsam durch das europäische Mittelalter tradierte Vorstellung von der Wilden Jagd (*Wild Hunt*)

2343 Vgl.: Simek 2005, S. 166.

2344 Ebenda.

2345 Vgl.: Graus 2002, S. 16-17.

2346 A. a. O., S. 17.

2347 Vgl. hierzu: Münkler 2010.

2348 Vgl.: Simek 2005, S. 166.

2349 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1015.

2350 Vgl.: Simek 2005, S. 167.

und dem entsprechenden Totenheer Odins in der altnordischen Literatur.²³⁵¹ Der Bezug des Totenheeres der *Oathbreakers* in *The Lord of the Rings* zur Vorstellung der „Totenheere der Germanen“ wird von Simek durch den „ähnlichen Effekt auf die Feinde“ gerechtfertigt, wenn der Feind in Angst und Schrecken bereits die Flucht ergreift.²³⁵² Simek geht davon aus, dass Tolkien bewusst die germanische Vorstellung eines Totenheeres mit dem „ebenfalls endzeitlichen Motiv von der Wiederkunft des Königs im Berg“ verknüpft hat und dadurch eine Motivtransformation und literarische Synthese vorgenommen hat, wie sie sich noch nicht in der mittelalterlichen Literatur finden lässt, jedoch einer „inneren Logik“ für die eigene Erzählwelt folgt.²³⁵³

Die aus den Versatzstücken des Königs im Berg und von Totenheeren zusammengesetzte Motivtransformation der *Paths of the Dead* sind dabei signifikant mit der Legitimationsfunktion der Herrscherprophetie und damit auch der Inszenierung der Königsfigur Aragorn als dynastischer Erbe von Isildur und seinem Tatenausweis als fähiger Anführer verknüpft. So basiert auch die Konstruktion des *Shadow Host* in *The Return of the King* auf den Konsequenzen für die *Oathbreakers*, welche die Erfüllung ihres Eides gegenüber dem König eben nicht geleistet haben.²³⁵⁴ Einerseits wird der *King of the Dead* und sein *Shadow Host* am *Black Stone of Erech* auf rituelle Weise von Aragorn heraufbeschworen, andererseits wird auch die Erfüllung des Eides der *Oathbreakers* gegenüber dem legitimen Erben von Isildur rituell inszeniert. Durch die Erfüllung des Eides wird dadurch ebenso Schuld gesühnt, wie auch die Herrscherprophezeiung erfüllt, die Malbeth *the Seer* für den Erben von Isildur ausgegeben hat und legitimatorisch als Bestandteil der *Áventiure* des Helden auf Aragorn als idealisierte Königsfigur angewendet wird.

2351 Vgl.: Simek 2005, S. 167-168; vgl. auch: Voenix/Vömel 2002, S. 165-166.

2352 Vgl.: Simek 2005, S. 168.

2353 Ebenda.

2354 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1023.

3.5.2. Der Tatenausweis der Königsfigur Aragorn als Krieger und Heerführer

Aragorn selbst muss in *The Lord of the Rings* nur ein einziges Mal seine Autorität und Befehlsgewalt gegenüber der restlichen Ringgemeinschaft in Berufung auf eine „höhere Autorität“ rechtfertigen.²³⁵⁵ Nach der Flucht aus dem Zwergenreich Moria vor dem übermächtigen Balrog leitet er seine Entscheidung für die fortlaufende Quest der Ringgemeinschaft von der Anweisung Gandalfs ab, der sich selbst im Kampf gegen den Balrog aufgeopfert hat, um das Überleben seiner Gefährten und damit den Erfolg der Quest zu sichern: „Come! I will lead you now! [...] 'We must obey his last command. Follow me!'“²³⁵⁶

Zu Beginn der Romanhandlung wird die Figur des Aragorn in *The Fellowship of the Ring* als mysteriöser *Strider*, ein „strange-looking weather-beaten man“ und *Ranger* aus dem Norden,²³⁵⁷ eingeführt. In den um 1939 entstandenen ersten Entwürfen zu *The Lord of the Rings* heißt die Figur noch 'Trotter' und ist ein Holzschuh tragender Hobbit.²³⁵⁸ Erst die Konstruktion einer stark idealisierten Königsfigur im späteren Verlauf des literarischen Konstruktionsverfahrens und der Erzählhandlung selbst lässt Tolkien diese Rolle umschreiben.²³⁵⁹ Tolkien ersetzt dabei die Figur des Hobbits *Trotter* durch den *Ranger Strider*, der als Aragorn *Chieftain* der *Dúnedain*, also den Nachkommen der Menschen von Númenor im Norden von *Middle-earth*²³⁶⁰ ist und damit auch genealogisch an die Erzählungen alter Könige in der fiktiven Historie der Erzählwelt anknüpft.²³⁶¹ Als *Ranger* ist Strider zwar *Chieftain* der *Dúnedain*, lebt jedoch durch seinen ständigen Kampf im Wald gegen die Schergen des Bösen im verborgenen Exil und gibt sich nicht als Erbe des Königiums im Norden zu erkennen.²³⁶² Die Jagd und die „secrets of the wild“ lernt Aragorn bereits in seiner Jugend von Elladan und Elrohir, den Söhnen von Elrond.²³⁶³ Nachdem sein Vater Arathorn von Orcs erschlagen wurde und auch seine Mutter früh verstorben ist wächst Aragorn im Exil unter dem Namen 'Estel' in Rivendell auf, wo er Arwen Undomiel, die Tochter von Elrond und seine künftige Braut kennenlernt und alles erlernt, was er als *Ranger* im Norden und künftiger König können und wissen muss.²³⁶⁴ Die *Dúnedain* sind *Rangers* und gleichzeitig „Nachkommen der königlichen Familie von Elendil und Isildur“, sie warten auf die „Erfüllung der Prophezeiung, auf das Finden des einen Ringes und die Wiederherstellung des zerbrochenen Schwertes“, damit „einer der ihnen den Anspruch auf den Thron von Gondor erheben kann“.²³⁶⁵ Dabei erfüllen die *Rangers*,

2355 Vgl.: Hietikko 2010/2018, S. 77.

2356 *The Fellowship of the Ring, The Bridge of Khazad-Dûm*, S. 431.

2357 A. a. O., *At the Sign of the Prancing Pony*, S. 204.

2358 Vgl.: *The Return of the Shadow, Arrival at Bree*, S. 133.

2359 Vgl.: Stephen 2012, S. 43; vgl. auch: Zimmermann 2006, S. 97.

2360 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 195.

2361 Vgl.: Stephen 2012, S. 86; vgl. auch: Zimmermann 2006, S. 95; Birzer 2002/2009, S. 82.

2362 Vgl.: Bergh 2005, S. 59; vgl. auch: Gonçalves 2011, S. 149.

2363 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 264.

2364 Vgl. hierzu: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1385-1395.

2365 Vgl.: Nester 1993, S. 79.

wie Nester es zusammenfasst, ihre „selbstgewählte Aufgabe“ die Schwachen, und damit auch die Hobbits im Shire vor dem Bösen zu beschützen, indem sie eine „Art Guerillakrieg gegen den Feind“ führen.²³⁶⁶ In der Rolle des *Ranger Strider* ist Aragorn der „Repräsentant der Dúnedain“, er zeichnet sich dabei vor allem durch seinen aktiven Einsatz und Wissen über die Prophezeiungen und Historie von *Middle-earth* aus.²³⁶⁷ Die Aragorn zur Verfügung stehenden historischen Kenntnisse sind dabei das Ergebnis seiner Erziehung bei Elrond in *Rivendell* und „Teil des Erbes seiner Vorfahren“, wodurch Aragorn immer stärker zu einer „historischen Figur“ in der Handlungsgegenwart ausgebaut wird.²³⁶⁸ Durch diese Entwicklung der Figur des *Ranger Strider* innerhalb der Narration und Vertiefung ihrer Anknüpfungspunkte an die fiktive Historie wird die Konstellation von Aragorn als „direkter Nachkomme Isildurs“ für die Leserschaft plausibilisiert.²³⁶⁹ Der ins Exil und an die gesellschaftliche Peripherie gedrängte *Strider* wird dadurch nicht nur in die gesellschaftliche Mitte transportiert, sondern als der „verheißene König“ und „wahre Erbe seiner Väter“ zum gesellschaftspolitischen Zentrum an der Spitze der hierarchischen Ordnung der Königreiche der Menschen in *Middle-earth*.²³⁷⁰

Für Verlyn Flieger knüpft Aragorns Rolle als *Ranger Strider* an das mediävistische Motiv des „Wild Man“ an, einem „outlaw type“, der metaphorisch wie buchstäblich „on the edge of society“ zu verorten ist.²³⁷¹ Bereits die Bezeichnung als Ranger macht unmissverständlich klar, dass es sich bei *Strider* um eine Figur handelt, deren Heimat in der Wildnis der Wälder situiert ist.²³⁷² MacLachlan weist darauf hin, dass Aragorn als *Strider* signifikante Parallelen zu der in Wagners *Ring des Nibelungen* beschriebenen Jugend des Siegfried im Wald aufweist, wobei Tolkien seine Figur als Ranger zusätzlich mit einer „kind of Robin Hoodery“ ausgestattet hat.²³⁷³ Auch Flieger erkennt in *Strider* als einem „outlaw or bruswood Wild Man“ die Konstruktion einer „kind of Robin Hood figure“.²³⁷⁴ Als ein auf populären und tradierten Motiven fußender „Classic Hero“ siedelt Greg Harvey Tolkiens Aragorn vergleichsweise irgendwo zwischen „Robin Hood and King Arthur“ an.²³⁷⁵ Als *Strider* ist Aragorn zu Beginn der Erzählung in *The Fellowship of the Ring* eher „like Robin Hood“ zu verstehen, der in den Wäldern als einer der *Rangers* das *Shire* vor dem Bösen zu bewahren, wie in der englischen Sage Robin Hood den „Sherwood Forest against the evil King John and his lackey“ verteidigt.²³⁷⁶ Die Facette des *Ranger Strider* als integrales

2366 Vgl.: Nester 1993, S. 79.

2367 A. a. O., S. 80; S. 111.

2368 A. a. O., S. 80-81; S. 111.

2369 A. a. O., S. 81.

2370 Ebenda.

2371 Vgl.: Flieger 2012, S. 121.

2372 Ebenda.

2373 Vgl.: MacLachlan 2012, S. 127.

2374 Vgl.: Flieger 2012, S. 122.

2375 Vgl.: Harvey 2003, S. 235.

2376 A. a. O., S. 235.

Konstruktionselement der Königsfigur Aragorn in Tolkiens *The Lord of the Rings* knüpft an Tolkiens akademischer Arbeit zum angelsächsischen *Beowulf* an. In seinem Kommentar zum Text des *Beowulf*-Liedes und dem Fragment *Finn and Hengest* beschäftigt sich Tolkien mit der etymologischen Bedeutung des altenglischen Terminus '*wrecca*[*n*]', den Tolkien durch eine „heroic and adventurous connotation“ einer „heroic tradition“ angelsächsischer Erzählungen zuordnet.²³⁷⁷ Der Begriff bezeichnet dort einerseits einen Exilanten aus einer „royal Family“, einen „man driven out from the land of his home – for any reason: crime, collapse or conquest of his people or princely line, economic pressure or the desire for more opportunity, and often (if he was of high birth) dynastic struggles“,²³⁷⁸ der im Exil einen „service among the "comrades" of celebrated kings“ verrichtet.²³⁷⁹ Die Figuren dieser „*wrecca*-class“²³⁸⁰ sind somit immer auch ein Merkmal für „outlaw-heroes and the adventures of brave men winning renown from misfortune“.²³⁸¹ Andererseits knüpft der altenglische Begriff, wie Tolkien selbst anmerkt, an die Wortbedeutung des deutschen 'Recken', einem „valiant knight, hero' (of old)“ an.²³⁸² Auf diese Weise setzt Tolkien den heldenhaften 'Recken', wie er in „old tales“ zu finden ist, in Bezug zum englischen Terminus '*wretch*', der einen „unhappy man“ bezeichnet, „one exiled, driven out into banishment in alien lands, cut off from his own home“.²³⁸³ Als '*wrecca*' ist der angelsächsische 'Recke' somit nicht einfach nur ein strahlender Heros, sondern in seiner Konzeption immer auch mit „misery (*wineless, hamleas, werig, geomor*)“ konnotiert.²³⁸⁴ In der altenglischen Literatur wird dementsprechend der Terminus des *wrecca* auch in der Form '*wrekkio*' als Übersetzung für lateinisch *extraneus, advens* oder *incola* genutzt, um einfach „strangers“, wie die biblischen „Three Kings of the East“ (*Matthäus 2*) zu bezeichnen.²³⁸⁵

Der 'Recke' ist in diesem Sinne grundsätzlich keine böse Figur, wird jedoch zu Beginn der Erzählung stets mit einem Mangel ausgestattet – er ist „unhappy“, sodass nur ein „man of commanding character and great courage“ in diesem „state of outlawry“ bestehen kann.²³⁸⁶ Um diesen Mangel zu beseitigen findet sich schließlich innerhalb der Erzählung ein „return from exile“, dass signifikanter Weise mit dem kriegerischen Erfolg und der Herkunft bzw. Genealogie der Figur korrespondiert.²³⁸⁷ Bei näherer Betrachtung der literarischen Konstruktion der *Backstory* für die Figur des Aragorn als der im Exil lebende *Ranger Strider* in den Entwürfen für den *Appendix A* zu

2377 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 64-65.

2378 *Beowulf, Commentary*, S. 293.

2379 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 64.

2380 *Beowulf, Commentary*, S. 293.

2381 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 65.

2382 *Beowulf, Commentary*, S. 292.

2383 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 64.

2384 Ebenda.

2385 Ebenda.

2386 *Beowulf, Commentary*, S. 293-294.

2387 *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 58.

The Lord of the Rings wird deutlich, dass Tolkien durchaus auf dieses Recken-Motiv rekurriert. Aragorn lebt als *Strider* im Exil, verborgen vor dem Feind, er wird als zwielichtiger Fremder in der Erzählhandlung eingeführt und verdingt sich zeitweise als Krieger unter anderen Herrschern. In seiner Jugend soll dort Aragorn als Soldat („soldier“) in den Streitkräften von Ecthelion II., dem damaligen *Steward of Gondor*, gedient haben.²³⁸⁸ In einer späteren Version schreibt Tolkien dann von „Aragorn`s years of service in disguise in Rohan and Gondor“.²³⁸⁹

Wie in der *Áventiure* des Arthur in der höfischen Literatur des Mittelalters, beginnt auch Aragorn in Tolkiens *The Lord of the Rings* jenseits der höfischen Ordnung.²³⁹⁰ Als *Elessar*, Erbe von Isildur und künftiger König zum Ende der Erzählung in *The Return of the King* erscheint Aragorn daher auch nicht zufällig eher „like Arthur, who must prove his right to his kingdom while protecting it from its enemies“.²³⁹¹ Die Figur des *Strider* wird von Tolkien dadurch schließlich als Aragorn mit dem für mediävistische Erzählungen populären Motiv des „King Who>Returns“ verknüpft, wodurch sie rezeptionsästhetisch an den tradierten „Arthur Redivivus“ anknüpft.²³⁹² Die Entwicklung der Figur vom zwielichtigen *Strider* zum strahlenden König Aragorn-Elessar bewertet Honegger als einen literarisch konzipierten Prozess der Nobilitierung der Königsfigur als heroischer Helfer und Beschützer der Schwachen.²³⁹³

Nachdem Aragorn sich in seiner Jugend als Soldat verdingt hatte, als *Ranger Strider* das *Shire* vor dem Feind beschützte, wächst er durch seine *Áventiure* bzw. Quest in die Rolle der Königsfigur, indem beim *Council of Elrond* seine Identität als Erbe von Isildur offenbar wird.²³⁹⁴ Die Rolle eines Anführers in der Handlungsgegenwart kommt ihm dann in *The Fellowship of the Ring* erstmals zu, wenn er nach dem Tod von Gandalf im Kampf gegen den Balrog, die Führung der verbleibenden Ringgemeinschaft übernimmt.²³⁹⁵ Neben den zahlreichen Scharmützeln gegen kleinere Gruppen von Feinden stellt Aragorn in *The Two Towers* bei der Schlacht um *Helm`s Deep* sein taktisches und militärisches Können unter Beweis, indem er dem Schlachtplan von Gandalf folgend, König Théoden in der Hornburg zum entscheidenden Sieg über die *Orc*-Truppen von Isengard verhilft.²³⁹⁶ Erst mit dem Eintreffen der von Galadriel entsandten *Grey Company*, bestehend aus einunddreißig Mann der *Dúnedain*, in der Stärke einer Teileinheit einer militärischen Truppe, die Aragorn treu ergeben sind, übernimmt er ein tatsächliches militärisches Kommando.²³⁹⁷ Aragorn muss für seine bevorstehende Konfrontation und die epochale Endschlacht im *Third Age*

2388 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 206.

2389 A. a. O., S. 220.

2390 Vgl.: Ferré 2007, S. 18; vgl. hierzu auch: Mouton 2011, S. 160-168.

2391 Vgl.: Harvey 2003, S. 235.

2392 Vgl.: Lakowski 2002, S. 28.

2393 Vgl.: Honegger 2012, S. 11.

2394 *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 321.

2395 A. a. O., *The Bridge of Khazad-Dûm*, S. 431.

2396 *The Two Towers, Helm`s Deep*, S. 695-707.

2397 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1016; vgl. auch: Stephen 2012, S. 30.

von *Middle-earth* alle verfügbaren Kräfte zusammenziehen und damit folgt die *Grey Company* ihrem Anführer auch auf die *Paths of the Dead*, wo Aragorn das gespenstige *Shadow Host* für seine Sache verpflichtet, um den eigenen Sieg zu sichern und für die *Oathbreakers* das Heilsversprechen zu erfüllen, sie von ihrem Schattendasein zu befreien.²³⁹⁸

In Gondor agiert Aragorn in seiner Rolle als Thronanwärter schließlich gegenüber der gesamten Streitmacht des Königreiches, dem *Host of the West* als Heerführer, der seine Truppen in die epochale Endschlacht gegen den *Dark Lord* Sauron am *Black Gate of Mordor* führt.²³⁹⁹ Neben anderen „positiv gezeichnete[n] Führerfiguren“ in Tolkiens *The Lord of the Rings*, wie dem *Wizard* Gandalf und König Théoden von Rohan übernimmt auch Aragorn als militärischer Anführer eine „Vorbildfunktion gegenüber den geführten Truppen“, indem er buchstäblich auch dazu bereit ist seinen „Untergebenen in der Schlacht unmittelbar beizustehen“ und sich dadurch ihr „Vertrauen“ erwirbt.²⁴⁰⁰ Auf dem Weg zum epochalen Endkampf gegen den Feind am *Black Gate* beweist sich Aragorn als fähiger Heerführer und bereits gnädiger Regent. Die verängstigten jungen Männer in seinem Heer lässt er nicht als Deserteure zur Abschreckung hinrichten, sondern gestattet ihnen umzukehren, um den Rückweg zu sichern.²⁴⁰¹ Aragorn ist es nämlich bewusst, dass es sich bei diesen Jungen um rekrutierte Bauern handelt und keine trainierten Soldaten.²⁴⁰² Dieser Akt herrschaftlicher Gnade lässt sich somit auch rational aus einem modernen Blickwinkel begründen. Auf dem Schlachtfeld wären die verängstigten Jungen nicht von Wert und durch ihre Umkehr können sie bereits vor dem Ausgang der Schlacht von der Großzügigkeit und Gnade des neuen und legitimationsbedürftigen Königs berichten. Aragorn kämpft damit, wie Stephen es anmerkt zwar mit „medieval weaponry“, verfügt jedoch über ein „modern heart“, dass durch diesen nahezu humanistischen Akt zum Ausdruck kommt.²⁴⁰³ Die Ausgestaltung von Aragorn als Heer-führender König von Gondor im *War of the Ring* gegen den tyrannischen Sauron betrachtet auch Scarf daher als in der „English tradition“ verwurzelt.²⁴⁰⁴ Als militärischer Anführer ist es die Funktion des Königs gegen den Feind zu kämpfen, um „peace and plenty, and Justice to his realm“ zu bringen, wodurch Tolkiens Königsfigur an den *rex pacificus* der altenglischen Literatur anschließt,²⁴⁰⁵ der dort in seiner Funktion als Heerführer auch als „*heil-bringing king*“ auftritt.²⁴⁰⁶

Auf dem Schlachtfeld vor dem *Black Gate of Mordor* steht das von Aragorn geführte *Host of the West* dem versammelten „host of Mordor“ gegenüber,²⁴⁰⁷ wie auch die Königsfigur selbst

2398 Vgl. hierzu das Kapitel zu ritualisierten Eiden (3.6.2. a)).
 2399 *The Return of the King, The Black Gate opens*, S 1156-1169.
 2400 Vgl.: Bergh 2005, S. 56.
 2401 Calco 2006, S. 39-40.
 2402 A. a. O., S. 40.
 2403 Vgl.: Stephen 2012, S. 36.
 2404 Vgl.: Scarf 2013, S. 116; a. a. O., S. 145.
 2405 A. a. O., S. 145.
 2406 Vgl.: Chaney 1970, S. 88-120.
 2407 *The Return of the King, The Black Gate opens*, S. 1167.

einem der „Black Númenóreans“, dem „Mouth of Sauron“, „herald and ambassador“ des *Dark Tower*, dem Statthalter des *Dark Lord* Sauron als Opponent gegenüber steht.²⁴⁰⁸ Die *Black Númenóreans* sind „renegade[s]“ aus dem Königreich Númenor, die in *Middle-earth* seit „Sauron’s domination“ im Second Age zu finden sind und diesen aufgrund seiner Macht und „evil knowledge“ verehren und anbeten.²⁴⁰⁹ Der *Mouth of Sauron* wird damit als standesgemäßer Opponent der Königsfigur Aragorn auf dem Schlachtfeld dargestellt, der als Höchster im „service of the Dark Tower“ bewusst die „authority“ und Legitimität von Aragorn in Zweifel zieht: 'It needs more to make a king than a piece of Elvish gals, or rabble such as this. Why, any briganded of the hills can show as good a following!'²⁴¹⁰

Der Ausgang dieser epochalen Endschlacht wird jedoch nicht durch das direkte Handeln des Königs bestimmt. Die Schlacht selbst dient als taktisches Ablenkungsmanöver, sodass die entscheidende Tat im Verborgenen vor dem Feind stattfinden kann. In dem die Aufmerksamkeit des *Dark Lord* und seiner gesamten Streitkräfte gebündelt und auf das *Black Gate* fokussiert sind, kann der Hobbit Frodo mit dem Zutun von Sam und Gollum den *One Ring* im *Mount Doom* (*Quenya: Amon Amarth*) vernichten.²⁴¹¹ Erst dadurch fällt der *Dark Tower* und die Ordnung des *Dark Lord* in Mordor buchstäblich in sich zusammen.²⁴¹² Erdbeben erschüttern das Land und die Streitkräfte von Sauron ergreifen dadurch panisch die Flucht.²⁴¹³ Mit dem Ausgang der Schlacht und dem Fall des *Dark Lord* steht die *Quest* an ihrem Ende, wie auch das *Third Age* von *Middle-earth*, sodass Aragorn letztendlich mit dem anbrechenden *Fourth Age* die Regentschaft über das neugewonnene *Reunited Kingdom* antreten kann. Die gesamte fiktive Historie läuft teleologisch auf diesen Endpunkt hinaus, eine apokalyptische Dimension wird dadurch jedoch kaum tangiert. Die Schlacht am *Gate of Mordor* im *War of the Ring* des *Third Age* knüpft als epochale Endschlacht vielmehr an die *Battle of Dagorlad*, der epochalen Endschlacht der *Last Alliance* zwischen dem Elbenfürsten Gil-galad und dem *High-King* Elendil gegen Sauron zu Ende des *Second Age* an, von der in *The Fellowship of the Ring* bereits Elrond berichtet, da er selbst in dieser als „herald of Gil-galad“ gedient hatte.²⁴¹⁴ Während nun in der fiktiven Historie die Schlacht Dagorlad die entscheidenden Weichen für die Ereignisse des folgenden *Third Age* stellt,²⁴¹⁵ knüpft diese auch wiederum an die in *The Silmarillion* beschriebenen epochalen *Great Battles* des *War of Wrath* am Ende des *First Age* an. In der *Great Battle* des *War of Wrath* stehen Elben, Menschen und Zwerge den Streitkräften von

2408 *The Return of the King, The Black Gate opens*, S: 1163-164.

2409 A. a. O., S. 1163.

2410 Ebenda.

2411 A. a. O., *Mount Doom*, S. 1238.

2412 A. a. O., S. 1239.

2413 A. a. O., *The Black Gate opens*, S. 1168-1169.

2414 *The Fellowship of the Ring, The Council of Elrond*, S. 316.

2415 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1358; *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 351-353.

Morgoth aus *Men from the East*, *Orcs*, Drachen und übermächtigen Balrogs gegenüber. Der Sieg kann dort nur dadurch errungen werden, dass Eärendil das Tabu bricht und in den Westen nach Valinor segelt, damit die Valar in dem Konflikt intervenieren und somit Morgoth selbst besiegen können.²⁴¹⁶

Die Funktion der Königsfigur als Krieger und Heerführer wird im Rekurs auf das *Silmarillion*-Material sinnhaft durch religiöse Bezüge begründet. Im Pantheon der Valar dient Oromë *The Hunter*, der im *First Age* die Elben von *Middle-earth* nach Aman führt, zusammen mit seiner Schwester Nessa *The Fleetfooted* und ihrem Gatten Tulkas *The Valiant* als Jagd- und Kriegsgötter,²⁴¹⁷ wie wiederum auch, der oberste der Valar Manwë mit dem Maia Eönwë über einen eigenen Herold und Bannerträger für die entscheidende Schlacht gegen Morgoth am Ende des *First Age* verfügt.²⁴¹⁸

So stellt auch Scholz für Tolkiens *The Hobbit* heraus, dass „Konflikte“ als Ausdruck von Disharmonie „große Teile der Geschichte“, wie auch das Miteinander und die Handlungsgegenwart in *Middle-earth* prägen.²⁴¹⁹ Mit dem Auffinden der Schwerter *Orcrist* und *Glamdring* in *The Hobbit* geht eine Einführung in die Geschichte vom untergegangenen Reich Gondolin und der „Goblin-Kriege“ einher und bietet so eine Erklärung der „Kriegsursache“, durch welche „die beteiligten Völker im Kontrast miteinander charakterisiert“ werden.²⁴²⁰ Über eine „Legitimation der Aversionen zwischen Zwergen und Goblins“ aber geht Scholz zufolge die Aussage im Text jedoch nicht hinaus,²⁴²¹ sodass auch in *The Lord of the Rings* die Legitimation von Krieg und Gewalt in den binnenfiktionalen Rahmen der Erzählwelt einzuordnen ist. Der Kampf gegen den Feind findet in Tolkiens *Middle-earth* nämlich keinesfalls mit modernen Mitteln statt,²⁴²² denn bereits die Waffen und Kriegstaktiken wie auch der Ausgang der epochalen Endschlacht erscheinen, wie Paul M. Lloyd es schreibt als „almost completely medieval“.²⁴²³ Die epochalen Endschlachten sind damit als Knotenpunkte der fiktiven Historie zu verstehen, die sinnhaft an den Konflikt der Valar mit Melkor/Morgoth, welcher seit der Kosmogonie von Arda nachhallt, anschließen. Schlachten und Kriege werden dadurch innerhalb der Erzählwelt einerseits an eine metaphysische Dimension des Kampfes von Gut gegen Böse rückgebunden, andererseits bildet ihr Ausgang den Ansatzpunkt für den weiteren Verlauf der fiktiven Historie bis zur Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*. In den frühen Schreibversionen und Textfragmenten zu *The Silmarillion* bildet der kosmische Konflikt zwischen Valar und Melkor darüber hinaus den Ausgangspunkt für das prophetische

2416 *The Silmarillion, Of the Voyage of Eärendil*, S. 297.

2417 A. a. O., *Valaquenta*, S. 20-21; a. a. O., *Of the Voyage of Eärendil*, 202.

2418 A. a. O., *Of the Voyage of Eärendil*, S. 302-305.

2419 Vgl.: Scholz 2009, S. 78.

2420 A. a. O., S. 78-79.

2421 Ebenda.

2422 Vgl.: Werber 2018, S. 108.

2423 Vgl.: Lloyd 1976, S.3.

„foreshadowing of the Last Battle that shall be at the end of Days“.²⁴²⁴ Im *Earliest 'Silmarillion'*, wo die Valar noch als „Gods“ bezeichnet werden, findet sich die „prophecy concerning the ultimate battle“.²⁴²⁵ In dieser „ultimate battle“ kehrt Morgoth zurück von der „Door of Night“ und löst dadurch das „coming of the End“ aus, Dagor Dagorath, dem die „final resolution of the evil“ und die Verjüngung von „Gods and Elves“ folgt.²⁴²⁶

Tolkien macht unmissverständlich deutlich, dass es sich aber bei dem in *The Silmarillion* enthaltenen *War of Wrath* am Ende des *First Age* keinesfalls um die „last battle“ am „end of the World“ handelt, denn im ersteren wird Manwë durch seinen Statthalter repräsentiert, während er im letzteren selbst, in Form eines „ultimate 'Ragnarök'“ ausrückt.²⁴²⁷ Weder in der epochalen Endschlacht Dagorlad der *Last Alliance* am Ende des *Second Age*, noch im *War of the Ring* am Ende des *Third Age* setzt Tolkien die Prophezeiung von Dagor Dagorath um. So erscheint einerseits Gandalf in *Unfinished Tales* auch inkognito als Maia Olórin und „last appearance of Manwë himself“, denn „Manwë will not descent [...] until the Dagor Dagorath, and the coming of the End, when Melkor returns.“²⁴²⁸ Während andererseits in der finalen Version von *The Silmarillion* die Prophezeiung von der durch die Rückkehr von Morgoth begründeten apokalyptischen Endschlacht konsequenterweise durch eine hierarchische Abstufung der Kontrahenten reduziert ist.

Birzer deutet die Prophezeiung von der *Last Battle* im dogmatischen Sinne als ein „Johannine Ragnarök“, indem dabei Tolkien durch seine „moral imagination“ Ästhetiken und Motive der 'Götterdämmerung' aus der altnordischen *Völuspá* im Verlauf des literarischen Konstruktionsprozesses immer stärker mit dem eschatologischen Erlösungsgedanken der ἀποκάλυψις (dt. Apokalypse) verbunden und später auch ersetzt habe.²⁴²⁹

Das in Tolkiens finalen Versionen von *The Lord of the Rings* und *The Silmarillion* enthaltene literarische Endprodukt epochaler Endschlachten knüpft aber lediglich referentiell an literarische Vorbilder wie *Ragnarök* oder die *Apokalypse* des Johannes an. Zum einen findet innerhalb des fiktiven historischen Rahmens der Erzählwelt keine Umsetzung der *Last Battle* Dagor Dagorath statt, zum anderen dienen die epochalen Endschlachten als Knotenpunkte der fiktiven Historie, von denen wiederum im chronologischen Verlauf eine hierarchische Abstufung der Kontrahenten zu erkennen ist. Am Ende des *First Age* entsendet Manwë selbst seinen Herold gegen Morgoth und richtet auch selbst über den Feind. Für das Ende des *Third Age* wird schließlich der Maia Olórin als *Wizard* Gandalf, einer der Istari, im Auftrag von Manwë nach *Middle-earth* entsandt, um den freien

2424 *Morgoth's Ring, The Annals of Aman*, S. 71.

2425 *The Shaping of Middle-earth, The Earliest 'Silmarillion'*, S. 73.

2426 Ebenda; entsprechend auch: *Book of Lost Tales Part II, The History of Eriol or Ælfwine*, S. 282; *Book of Lost Tales Part I, The Hiding of Valinor*, S. 219.

2427 *Morgoth's Ring, Myths Transformed*, S. 399; *The Peoples of Middle-earth, The Problem of Ros*, S. 374-375, Note 17.

2428 *Unfinished Tales, The Istari*, S. 511.

2429 Vgl.: Birzer 2010, S. 270-272; vgl. auch: Devaux 2009, S. 103; a. a. O., S. 107-114.

Völkern hilfreich im Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron beizustehen und als Mentor die Königsfigur Aragorn anzuleiten und zu legitimieren. Die Veränderung im literarischen Schaffensprozess verweist somit signifikant auf eine Anpassung der Erzählsituation an eine hierarchische Ordnung der Erzählwelt. Am Ende von *The Lord of the Rings* steht wie Milbank es formuliert, damit eine „mini-apokalypse“,²⁴³⁰ die in der Inszenierung von Aragorn als „true king“ gipfelt,²⁴³¹ keinesfalls aber eine unmittelbare Intervention der Valar oder von Eru selbst.

Da es sich bei der *Battle of the Black Gate* um ein Ablenkungsmanöver zur Zerstörung des *One Ring* handelt und der Ausgang daher eigentlich aussichtslos sei, zeigt Aragorn als König und Heerführer eine signifikante Bereitschaft zur Selbstaufopferung. Er nimmt die Möglichkeit des eigenen Untergangs in Kauf, um den Feind von Frodo und seiner Mission in Mordor abzulenken und so den Sieg unter allen Umständen garantieren zu können. Während Simpson Nikakis in dieser Opferbereitschaft die Implikation eines „*Sacrificial Kingship*“ erkennt,²⁴³² bewertet Stephen den taktischen Akt als ein „gambling“, nicht nur mit der „personal future“ von Aragorn, sondern ebenso mit dem „fate of others“, die Aragorn pflichtbewusst und bereitwillig in die Schlacht gefolgt sind.²⁴³³

Die implizierte Rechtfertigung des Krieges und der damit verbundenen Gewaltanwendung begründet Kreeft bei Tolkien bereits mit einem Rekurs auf eine tradierte „Just War Theory“, die jenseits der Pole von Militarismus und Pazifismus den Kampf gegen das Böse als ein „glorious thing“ deutet, indem der epochale Endkampf im *War of the Ring* an den „older and greater war“ zwischen den Valar und Melkor/Morgoth anschließt und damit auch im Rahmen der fiktionalen Kosmologie gedeutet werden kann.²⁴³⁴ Als höchster Regent ist Aragorn damit schließlich durch den epochalen Umbruch zum *Fourth Age* der „Wegbereiter eines Neuen Zeitalters“ und stellt so ein „Verbindungsglied“ zwischen der Vergangenheit und der Zukunft der fiktionalen Erzählwelt dar.²⁴³⁵ Mit der literarischen Entwicklung vom zwielichtigen *Ranger* im Exil zum strahlenden König in Gondor nutzt und konstituiert Tolkien einen eigenen „heroic code“, der aber nicht wie Scarf meint auf dem authentischen Zeitgeist und „northern heroic spirit“ des europäischen Mittelalters beruht,²⁴³⁶ sondern vielmehr wie Roger Sale es formuliert hatte als eine Form eines *Modern Heroism* in der Phantastik zu verstehen ist, einem „twentieth-century ideal of heroism in *The Lord of the Rings*“, das maßgeblich durch Tolkiens Erfahrungen und seinem Eindruck als teilnehmender Soldat im Ersten Weltkriegs (1914-1918) geprägt ist.²⁴³⁷ Dieser literarisch-fiktionale Heroismus ist

2430 Vgl.: Milbank 2001, S. 108.

2431 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 112; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 41; Milbank 2001, S. 109.

2432 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 86-87.

2433 Vgl.: Stephen 2012, S. 31.

2434 Vgl.: Kreeft 2005, S. 167-168; a. a. O., S. 170; kritisch dazu auch der aktuelle Beitrag von: Wehage 2023.

2435 Vgl.: Nester 1993, S. 81.

2436 Vgl.: Scarf 2013, S. 152.

2437 Vgl. hierzu: Sale 1973/1975, S. 80-85, a. a. O., S. 193-241.

somit inhaltlich einem modernen Standpunkt und Blick auf das europäische Mittelalter zuzuordnen, für dessen Inszenierung mediävistische Motive und Ästhetiken gezogen werden.

Scholz erkennt im heroischen Kampf des Zwergenkönigs Thorin *Oakenshield* in Tolkiens *Hobbit* bei der *Battle of the Five Armies* ein eigenes Ideal von Heroismus, das mit einem signifikanten Bezug zum romantisierten Verständnis germanischen 'Königsheils' ausgestattet ist.²⁴³⁸ Vergleichbar mit *Beowulf* verfügt Aragorn über eine bedingungslose Loyalität und Furchtlosigkeit,²⁴³⁹ er ist aber frei von jeglicher Überheblichkeit und Exzessen,²⁴⁴⁰ sodass sich den Tugenden von Aragorn eine Form von Altruismus als Ausdruck eines modernen Verständnis von Humanismus anschließt.²⁴⁴¹

Tolkiens Königsfigur beweist sich durch ihre Quest und *Âventiure* als fähiger Krieger und Anführer, der sich seinen Untergebenen gegenüber durch Loyalität und Gnade auszeichnet.²⁴⁴² Die Charakteristika der Figur bewertet Petzold als literarische „Synthese“ im „Spannungsfeld zweier Pole“, die zum einen Tolkiens „Faszination durch die heroisch-heidnische Welt der Germanen“ und zum anderen auf Tolkiens eigenem „christliche[n] Weltbild“ beruhe.²⁴⁴³

Den durch militärische Führerschaft verstärkten Herrschaftsanspruch von Aragorn vergleicht Janet Brennan Croft mit einem romantisierten „ideal of a perfected Alexander the Great“.²⁴⁴⁴ In ihrem Kurzbeitrag *The Black Gate of Alexander?* (2007) präzisiert Alexandra Klęczar bereits, dass es sich dabei rezeptionsgeschichtlich um Bezüge zur „late ancient and medieval version of the *Romance of Alexander*“ bei Tolkien handelt.²⁴⁴⁵ Dass sich Tolkien sogar persönlich mit der Rezeption des Alexander-Stoffs in der Literatur des Mittelalters beschäftigt hatte, lässt sich daran zeigen, dass Tolkien als Prüfer für die Abnahme der Arbeit *Alexander and the Earthly Paradise in Medieval English Literature Writings* (1927), der späteren Literaturwissenschaftlerin Mary Madge Lascelles (1900-1995), fungiert hatte.²⁴⁴⁶

Alexander-Romane gehören zum Inventar mittelalterlicher Literatur in Britannien und ganz Europa.²⁴⁴⁷ Sie dienen dabei der Tradierung, Rezeption und Transformation spezifischer Motive, indem sie sich unterschiedlicher Quellen bedienen,²⁴⁴⁸ wie auch der Formulierung eines jeweils

2438 Vgl.: Scholz 2009, S. 50; vgl. ebenso: Snyder 2013, S. 230; Scarf 2013, S. 117; a. a. O., S. 169-170; Kreeft 2005, S. 16; a. a. O., S. 147; Bauer 1983, S. 78-79;

2439 Vgl.: Stephen 2012, S. 166; Scarf 2013, S. 119. Zur Betrachtung von Heroismus als Topos in der altenglischen Literatur vgl.: O'Brien O'Keefe 1991, S. 107-108; a. a. O., S. 114-115.

2440 Vgl.: Ferré 2007, S. 18.

2441 Vgl.: Stephen 2012, S. 164; a. a. O., S. 166.

2442 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 86; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 172.

2443 Vgl.: Petzold 1980, S. 67-68.

2444 Vgl.: Croft 2004, S. 90-91.

2445 Vgl.: Klęczar 2007, S. 56.

2446 Vgl. Cilli 2019, S. 349, (Nr. 37). Zur Rezeption des Alexander-Stoffes in der mittelalterlichen Literatur, vgl. auch weiter: Boemke 2002.

2447 Vgl.: Bunt 1994, S. 18.

2448 Vgl.: Bunt 1994, S. 86.

zeitgenössischen Herrscherideals oder der Herrscherkritik, die auf die historische Figur Alexander des Großen projiziert wurde,²⁴⁴⁹ sodass sich bereits in mediävistischen Alexander-Romanen kein konstantes und übereinstimmendes Alexander-Bild, sondern eine „highly variegated medieval 'conception of Alexander'“ finden lässt.²⁴⁵⁰ Im deutschsprachigen Epos *Alexander* von Rudolf von Ems aus dem 13. Jahrhundert wird dabei der Hauptprotagonist mit ritterlichen Tugenden ausgestattet und dessen Herrscherlegitimation sinnhaft mit dem eigenen historischen Verständnis christlicher Heilsgeschichte verknüpft.²⁴⁵¹ Klęczar erkennt folglich auch in der „apocalyptic/millennial dimension“ des epochalen Endkampfes von Aragorn am *Black Gate of Mordor* einen referentiellen Bezug zu „mediaval versions of the Alexander narrative“,²⁴⁵² auch wenn dieser deutliche Unterschiede der beiden Figuren Alexander und Aragorn mit beinhaltet.²⁴⁵³ Von dem mediävistischen Geschichtsbild der '*translatio imperii*' als Bezugsgröße ausgehend vergleicht Honegger hingegen den militärischen Erfolg von Aragorn, das *Reunited Kingdom* in *Middle-earth* zu schaffen, mit dem Bild von Karl dem Großen als '*renovator/restitutor imperii*'.²⁴⁵⁴ Das historiografische τέλος (dt. Ziel) der fiktiven Historie korrespondiere dementsprechend mit dem „overall scheme of salvation“ der eschatologischen Dimension mittelalterlich-christlicher Geschichtsschreibung, indem Aragorn als ein „pre-incarnation-type“ präfigurativ auf die Inkarnation Christi als Knotenpunkt mittelalterlicher Geschichtsauffassung deute.²⁴⁵⁵ Von einer authentischen mittelalterlichen Geschichtsauffassung kann bei Tolkien aber ebenso wenig die Rede sein wie auch von einem „Germanic heroic code“, wie er vermeintlich in *Beowulf* zu finden sei.²⁴⁵⁶

Tolkien präsentiert in seiner Erzählwelt *Middle-earth* der Leserschaft keine stereotypen Ritter des europäischen Mittelalters, die den Eindruck einer mittelalterlichen Inszenierung vervollständigen würden. Der von Tolkien formulierte Heroismus in *The Lord of the Rings* vermittelt jedoch durchaus ritterliche Ideale, welche die moderne Leserschaft einem populären Bild vom europäischen Mittelalter zuordnen kann.²⁴⁵⁷ Dieses ritterliche Ideal kommt vor allem signifikant im *Appendix A* zum Ausdruck, wenn der letzte König von Gondor Eärnur die Herausforderung des *Witch-King of Angmar* als *Lord of Morgul* zum Zweikampf bei Minas Anor annimmt, allein um seine persönliche Ehre als König zu wahren. Diesen Kampf auf feindlichem Boden kann Eärnur jedenfalls nicht gewinnen, wodurch Gondor schließlich in das tausendjährige Interregnum bis zur Rückkehr des Königs gestürzt wird.²⁴⁵⁸ Dem romantisierten Ideal germanischen

2449 A. a. O., S. 74.

2450 A. a. O., S. 86; S. 87-89.

2451 Vgl.: Schmitt 2002, S. 293-294.

2452 Vgl.: Klęczar 2007, S. 64.

2453 Ebenda.

2454 Vgl.: Honegger 2012, S. 9.

2455 A. a. O., S. 9-10.

2456 Vgl.: Stephen 2012, S. 157-158; vgl. auch: Scarf 2013, S. 119.

2457 Vgl.: Sternberg 2011, S. 228-240; vgl. auch: Purtill 1984, S. 45.

2458 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1378.

Heroismus schließt sich als Konstruktionselement demnach, Petzold zufolge, eine „hoffnungsvolle Heilserwartung des Christentums“ an, welche die Königsfigur im Umgang mit den Untergebenen der Leserschaft vermittele.²⁴⁵⁹ Dementsprechend schreibt auch Jane Chance von „Germanic-Christian values“ in Tolkiens Romanen, die sich von der Königsfigur Aragorn als „Germanic warrior and [...] Christian leader“ ableiten ließen.²⁴⁶⁰ Bei einem solchen theologisch-dogmatischen Interpretationsversuch von Tolkiens Werk, wird wie Kerry es anmerkt, der analytische und damit akademisch begründete Ansatz durch theologisch-dogmatische Annahmen überlagert, die auf das literarische Werk projiziert werden.²⁴⁶¹

Als Heroe der Erzählung ist die Königsfigur Aragorn Ausdruck einer Leitidee. Durch sie wird das im Erzähltext vermittelte Ideal von Heroismus entwickelt und formuliert. Wie bei jeder anderen Heldenfigur wird auch Aragorn durch die Erzählung seiner Taten literarisch konstruiert, um den Anforderungen der Narration und Funktion der Figur innerhalb dieser zu entsprechen.²⁴⁶² Tolkien entwickelt und formuliert anhand seiner Königsfigur in *The Lord of the Rings* zwar ein „neue[s] heroische[s] Ideal“,²⁴⁶³ dass rezeptionsästhetisch auch bewusst an das Heroen-Bild des *Beowulf*-Liedes angelehnt ist wie auch Strukturelemente aufweist.²⁴⁶⁴ Von einer Christianisierung eines vermeintlich authentisch heidnischen Heroismus kann in Tolkiens Romanen dadurch aber auch keine Rede sein, denn die durch die Königsfigur Aragorn vermittelten Eigenschaften von Loyalität und Gnade sind nicht kausal als Ausdruck christologischer Erlösungshoffnung zu verstehen oder allein davon abzuleiten. Sie dienen primär der Legitimation der Königsfigur wie auch der Sanktionierung der Königsherrschaft und sind dahingehend als Ausdruck der Wirksamkeit des Königs im und auf dem Weg zu seinem Herrscheramt zu verstehen. Aragorn ist damit als Variation in der „role of the warrior hero“ zu verstehen, mit der er vergleichbar zu literarischen Figuren wie Siegfried, Sigurd, Beowulf oder Arthur ist und damit an eine literarische „medieval heroic landscape“ anknüpft.²⁴⁶⁵ Aragorn erscheint dabei wie der „Helden-König“ im mittelalterlichen „Abenteuerroman“, der dort Graus zufolge nicht länger Heros ist, sondern standesgemäß als „höchste[r] Feldherr“ und damit „heldischer König“ agiert.²⁴⁶⁶

Die Formulierung eines heroischen Ideals in der modernen Phantastik kommt nicht ohne den Rückgriff auf tradierte Motive aus, wie sie sich in „medieval romance“ finden.²⁴⁶⁷ Die Konstruktion

2459 Vgl.: Petzold 1980, S. 68-69.

2460 Vgl.: Chance 1979/2001, S. 119; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 86.

2461 Vgl.: Kerry 2010b, S. 240; vgl. auch: Birzer 2003, S. 14-19.

2462 Zur literarischen Konstruktion von Heroen und ihre gesellschaftspolitische Funktion vgl. den entsprechenden Abschnitt bei: Münkler / Straßenberger 2016, S. 359-360.

2463 Vgl.: Petzold 1980, S. 72.

2464 Vgl.: Scarf 2013, S. 119; a. a. O., S. 147; S. 158.

2465 Vgl.: Stephen 2012, S. 146-147; a. a. O., S. 162; S. 166; vgl. hierzu auch: Scarf 2013, S. 11; Ford / Reid 2009, S. 77; Purtill 1984, S. 45.

2466 Vgl.: Graus 2002, S. 20-21.

2467 Vgl.: Honegger 2010a, S. 70.

eines fiktionalen heroischen Ideals ist damit einerseits an die Rezeption spezifisch literarischer Stoffe, Elemente, Topoi und Motive, wie andererseits auch an bestimmte literarische Strukturen der Quest gebunden, um ein „medieval guise“ für die moderne Leserschaft erzeugen zu können.²⁴⁶⁸ Die Formulierung eines fiktionalen heroischen Ideals korrespondiert somit immer auch mit dem Bezug der modernen Phantastik mit dem zeitgenössischen Bild vom Mittelalter,²⁴⁶⁹ sodass die militärische Befähigung der Königsfigur einerseits als Legitimationsargument an die Wirksamkeit der Person im herrschaftlichen Amt anschließt und andererseits der Plausibilisierung dieser Figur im Rahmen einer mediävistischen Inszenierung moderner Phantastik dient.

2468 Ebenda.

2469 Ebenda.

3.5.3. Der Tatenausweis der Königsfigur als Heiler

Äquivalent zu den Herrscherprophezeiungen des Sehers Malbeth in nördlichen Reich Arthedain über den König als Heerführer auf den *Paths of the Dead* findet sich für das südliche Reich in Gondor ebenso eine Herrscherprophezeiung, welche die Rückkehr des rechtmäßigen Königs vorhersagt: „*The hands of the king are the hands of a healer. And so the rightful king could ever be known.*“²⁴⁷⁰ So lautet der prophetische Ausspruch, den die „wise-woman of Gondor“ Ioreth im *House of Healing* rezitiert,²⁴⁷¹ und die durch die Worte von Gandalf unmissverständlich auf Aragorn bezogen werden: „Men may long remember your words, Ioreth! For there is hope in them. Maybe a king has indeed returned to Gondor; [...]“²⁴⁷²

Bereits in *The Fellowship of the Ring* stellt Aragorn seine Fähigkeit als Heiler heraus, wenn er Frodo mit Hilfe der Pflanze *Athelas* (*kingsfoil*), deren Blätter in heißem Wasser gelöst wurden, nach dem Angriff durch den „pale king“ der Nazgûl vor dem sicheren Tod rettet.²⁴⁷³ Auf diese Weise wird bereits Aragorn als Heiler antagonistisch dem *Witch-King of Angmar* gegenüber gestellt, dessen *Black Breath* den Tod und die Verdammnis bringt.²⁴⁷⁴

Ein weiteres Mal wird Frodo zusammen mit Sam durch die Heilkräfte von Aragorn vor dem sicheren Tod zum Abschluss der Quest in *The Return of the King* bewahrt, wo ihnen Gandalf offenbart, dass „The hands of the King are hands of healing“.²⁴⁷⁵ In den *Houses of Healing* nimmt sich Aragorn schließlich auch den Verletzungen und Krankheitszuständen von Faramir, Éowyn und Merry an. Während Éowyn und Merry auf dem Schlachtfeld von Pelennor verwundet wurden, wurde Faramir bereits beim Versuch der Rückeroberung von Osgiliath durch den *Black Breath* der Nazgûl verwundet und wird aufgrund seiner Todesnähe als erstes von Aragorn geheilt. Die dabei explizit festgelegte Reihenfolge, „first to Faramir, and then to the Lady Éowyn, and last to Merry“,²⁴⁷⁶ spiegelt jedoch auch im gewissen Sinne den hierarchischen Stand der jeweiligen Figuren wieder. Faramir ist nach dem Tod seines älteren Bruders Boromir und Vaters Denethor der rechtmäßige *Steward of Gondor* und Éowyn als Nichte des gefallenen Théoden die Schwester des neuen König von Rohan Éomer, während der Hobbit Merry hinten ansteht. Dementsprechend ist auch das Heilverfahren für Faramir am komplexesten ausgearbeitet. Während Merry lediglich von Aragorn übers Haar gestreichelt und die Augenlider berührt bekommt reicht der Duft des *Athelas* aus um ihn zu kurieren.²⁴⁷⁷ Éowyn wird dadurch geheilt, dass Aragorn die „forgotten power of

2470 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1126; a. a. O., S. 1129.

2471 A. a. O., S. 1129.

2472 A. a. O., S. 1126.

2473 *The Fellowship of the Ring, Flight to the Ford*, S. 257-260.

2474 Vgl.: Rutledge 2004, S. 85; vgl. auch: Hietikko 2010/2018, S. 81.

2475 *The Return of the King, The Field of Cormallen*, S. 1252; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, S. 83.

2476 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1130.

2477 A. a. O., S. 1137; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, S. 85.

westernesse“ einsetzt, einerseits durch das Anwenden des *Athelas*, andererseits dadurch, dass er ihr einen sanften Kuss auf die Stirn gibt, ihre Hand nimmt und spricht: „Éowyn Éomund`s daughter, awake! For your enemy has passed away!“²⁴⁷⁸ Faramir wird hingegen dadurch geheilt, dass Aragorn eine Hand in die seine legt und die andere auf seine Stirn.²⁴⁷⁹ Der durch den *Black Breath* des Nazgûl verursachte Krankheitszustand des Faramir lässt sich jedoch nicht durch eine medizinische Behandlung kurieren, weswegen folgender Spruch beim Einsatz des *Athelas* rezitiert wird:

*When the black breath blows
and death`s shadow grows
and all lights pass,
come athelas! come athelas!
Life to the dying
In the king`s hand lying!*²⁴⁸⁰

Der Einsatz des in Wasser gelösten *Athelas* lässt den anwesenden „Herb-master“ Aragorn als einen „Lore-master“ erkennen, macht jedoch deutlich, dass „rhymes of old days“ keine medizinische Wirkung haben, sondern lediglich den Gemütszustand verbessern könnten und deswegen nur von den *Old Wives* rezitiert werden.²⁴⁸¹ Die Rezitation verweist einerseits auf die Wirkkraft von Poesie und Liedern in *Middle-earth*, die einen Sinnzusammenhang zur *Music of the Ainur*, der fiktionalen Kosmogonie in *The Silmarillion* herstellen und damit auf eine metaphysische Stufe der Erzählwelt verweisen. Andererseits wird durch den Ausspruch inhaltlich das Heilverfahren durch den Einsatz des *Athelas*, „*asëa aranion*“ oder „*kingsfoil*“,²⁴⁸² ein expliziter Bezug auf die Heilfunktion des Königs genommen. Bei diesem 'Königskraut' handelt es sich jedoch um kein Zaubermittel, sondern um eine gewöhnliche Pflanze, dem Namen nach referentiell an Basilikum (gr. *Βασιλικός* von *Βασιλεύς*, altgr. 'König') zu deutsch 'Königskraut' angelehnt,²⁴⁸³ sodass auch in der Erzählwelt der *Herb-master*, der nicht um die heilende Wirkung des *Athelas* weiß, dieses auch nicht in den *Houses of Healing* verwahrt.²⁴⁸⁴

Petra Zimmermann betont in ihrem Beitrag *Krankheitsheilung als Kampf in Tolkiens The Lord of the Rings* (2009), dass das Heilen von Verletzungen und Krankheitszuständen in *Middle-earth* nicht durch „akademisch ausgebildete Ärzte im Sinne unserer realen Welt“ praktiziert wird, sondern durch „Heiler“, deren heilende Fähigkeit nicht auf „erlernbares Wissen“ basiert.²⁴⁸⁵ Dementsprechend handelt es sich bei den zu heilenden Krankheitszuständen nicht kausal um äußere bzw. physische Verletzungen, sondern um eine durch den *Black Breath* der Nazgûl verursachte „innere Krankheitsursache“, die neben physischen Symptomen eine Form der Melancholie bei den

2478 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1136; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, S. 85.

2479 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1131-1132; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, S. 85.

2480 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1132.

2481 Ebenda.

2482 Ebenda.

2483 Vgl.: Burton 2021, S. 278-279.

2484 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1132.

2485 Vgl.: Zimmermann 2009, S. 202.

Figuren hervorruft, die der naturalisierten Position der Figur entsprechend sich auf das „soziale Wertgefüge“ der Erzählwelt auswirkt.²⁴⁸⁶ Das durch den König angewandte Heilverfahren verfügt somit stets über eine metaphysische Komponente, die sich zum einen auf den Gemütszustand der Figur auswirkt und zum anderen dadurch das fiktionale Weltgefüge zurechtrückt.²⁴⁸⁷ Die dabei zum Einsatz kommende Heilpraxis umfasst stets den Einsatz des in heißem Wasser gelösten *Athelas*, die zentrale und ritualisierte Berührung durch die Hände der Königsfigur und Kommunikation mit dem Patienten.²⁴⁸⁸ Simpson Nikakis bewertet das ritualisierte Heilverfahren durch das Auflegen der Hand des Königs als einen Beleg für die Interpretation von Aragorn als einen „sacral 'rightful king“,²⁴⁸⁹ da dies einerseits die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruchs von Aragorn stütze und andererseits das Legitimationsargument des Königs als Heiler „ancient“ und authentisch sei.²⁴⁹⁰ Auch Ford und Reid gehen davon aus, dass die moderne Leserschaft zweifelsfrei die Heilfähigkeit des Königs als eine „mark of sacral kingship“ identifizieren könne, das dies als charakteristisches *Survival* des Königtums bis in „modern times“ zu finden sei.²⁴⁹¹ Dementsprechend führt auch Verlyn Flieger das Motiv des Heilenden Königs auf ein vermeintliches „early Celtic principle of sacral kingship“ zurück.²⁴⁹² Als „Healing King“ fungiere Aragorn entsprechend als „Grail Knight“, wie in der englisch-britischen Arthussage und den Legenden vom Heiligen Gral als Garant von Gesundheit und der Fruchtbarkeit des Königreiches.²⁴⁹³

Alison Milbank bewertet hingegen die heilenden Hände des Königs entsprechend einer theologischen Ausdeutung des Werkes als ein Aspekt literarisch umgesetzter Christus-Vorstellung.²⁴⁹⁴ Auch für Rutledge ist „Aragorn's acting as an agent of healing power from high“ eine unmissverständliche Rezeption biblischer Wunderheilungen.²⁴⁹⁵ Calco wirft hingegen deutlich ein, dass „Tolkien never intended the character of Aragorn to serve as an allegorical Christ figure“.²⁴⁹⁶ Dementsprechend reichen die heilenden Hände des Königs „to the physical and political needs of his kingdom and people“,²⁴⁹⁷ sie sind literarischer Ausdruck einer „physical and political resoration to the lands and peoples of Middle-earth“ durch den König, rechtfertigen aber keine „allegorical Christ-figure“, da der König damit keinesfalls in Tolkiens Erzählwelt eine

2486 Vgl.: Zimmermann 2009, S. 204-207; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 82.

2487 Vgl.: Calco 2006, S. 4; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, 83; Chance 1992/2001, S. 104.

2488 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1130-1132; vgl. auch: Calco 2006, S. 23; Simpson Nikakis 2007, S. 86; Stephen 2012, S. 34; Zimmermann 2009, S. 208-214.

2489 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 86; a. a. O., S. 85.

2490 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 88.

2491 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 75.

2492 Vgl.: Flieger 2012, S. 149; vgl. auch: Burns 2005, S. 21.

2493 Vgl.: Flieger 2012, S. 149.

2494 Vgl.: Milbank 2001, S. 104.

2495 Vgl.: Rutledge 2004, S. 309.

2496 Vgl.: Calco 2006, S. 43.

2497 Ebenda.

abschließende Gottesherrschaft verkörpert.²⁴⁹⁸ Wie auch dazu Aragorn gegenüber Éowyn bereits im Erzähltext deutlich macht:

'I have. Maybe, the power to heal her body, and to recall her from the dark valley. But to what she will awake: hope, or forgetfulness, or despair, I do not know. And if to despair, then she will die, unless other healing comes which I cannot bring.²⁴⁹⁹

Die heilende Funktion der Königsfigur bewertet Thomas Honegger als einen elementaren Bestandteil für die Vervollständigung der Herrscherlegitimation von Aragorn; und stellt diesen in die „tradition of the 'healer king'“, ein tradiertes Motiv, das an die biblischen Wunderheilungen von Christus angelehnt ist und seinen prominentesten Ausdruck im „King`s Evil“, der Vorstellung von der Fähigkeit des Königs im mittelalterlichen Frankreich und England durch bloße Berührung den Hautausschlag *Scrofula* zu heilen.²⁵⁰⁰ In *Sauron Defeated* stellt auch Christopher Tolkien bereits von Aragorns Fähigkeit zu Heilen ausgehend einen Bezug zu den heilenden Händen des Königs als Legitimationsargument her, das somit nur bedingt und nicht unmittelbar auf die biblischen Wunderheilungen durch Christus selbst rekurriert: „This 'laying on of hands' is reminiscent of Christ`s healing, which in turn gave rise to the association of healing with royalty in England and Europe.“²⁵⁰¹

Der Einsatz von Wunderheilungen als Legitimationsargument für den Herrscher findet sich in der europäischen Geschichte bereits in der klassischen Antike beim römischen Kaiser Titus Flavius Vespasianus (69-79), der vor seiner „Erhöhung zum Imperator“ weder über eine ausreichende „Majestätsautorität“ noch über eine ausreichende genealogische Legitimation verfügt hatte.²⁵⁰² Die Inszenierung durch öffentliche Zurschaustellung der übernatürlichen Heilfähigkeit sollte demnach Erkens zufolge das „Legitimationsdefizit“ des Herrschers ausgleichen.²⁵⁰³ Damit wurde aber keinesfalls der Beginn einer konstanten „europäischen Entwicklung“ der Vorstellung des Herrschers als Heiler markiert,²⁵⁰⁴ denn Berichte über „herrscherliche Heilkräfte“ sind bis zum europäischen Hochmittelalter als Einzel- und Sonderfälle zu markieren.²⁵⁰⁵ Die „Arztqualität des Königs“ ist Gundlach zufolge durchaus eine legitimatorische Funktion, die sich im Muster des Sakralkönigtums nach Geo Widengren entsprechend, im König als „Arzt für die Kranken“ finden lässt.²⁵⁰⁶ Einen Beleg für die „Vorstellung von einem sakralen König“ lässt sich Erkens zufolge dadurch dennoch nicht kausal ableiten, da die „Fähigkeit der Herrscher zur Krankenheilung“ über Einzelfälle hinaus lediglich für das französische und englische Königtum vom Hochmittelalter bis

2498 Vgl.: Calco 2006, S. 43.

2499 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1135.

2500 Vgl.: Honegger 2012, S. 12; vgl. auch: Noel 1977, S. 75; Simpson Nikakis 2007, S. 86.

2501 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 86.

2502 Vgl.: Erkens 2002, S. 12; Erkens 2006, S. 16.

2503 Vgl.: Erkens 2006, S. 16.

2504 Vgl.: Erkens 2002, S. 14-15.

2505 A. a. O., S. 12.

2506 Vgl.: Gundlach 1992a, S. 16.

in die frühe Neuzeit von Bedeutung ist.²⁵⁰⁷ Die vom angelsächsischen Chronisten Beda Venerabilis berichteten Wunderheilungen durch den heiliggesprochenen König Oswald von *Northumbria* (ca. 604-642) stellen einen solchen Einzelfall dar, da diese Fähigkeit des Königs von Beda erstens auf eine Reliquie, ein Partikel des wahren Kreuzes, zurückgeführt wird und zweitens als Teil der Hagiographie von Oswald zu verstehen ist, die ihn einerseits von anderen zeitgenössischen Monarchen abgrenzt und andererseits dadurch eben kein Beleg für ein angelsächsisches Sakralkönigtum darstellt.²⁵⁰⁸ Der erste Monarch des europäischen Mittelalters, der nachweislich den *Royal Touch* als inszeniertes Legitimationsargument praktizierte war, Stephen Brogan in seiner aktuellen Studie *The Royal Touch in Early Modern England* (2015) zufolge, der französische König Robert II. (996-1031) aus dem Hause der Kapetinger, dabei war jedoch wie Brogan es eindeutig klarstellt diese Praxis an die Legitimation individueller Herrscherfiguren, und nicht an das Amt des Königtums *per se* angeschlossen.²⁵⁰⁹ Die Intensivierung der Tendenz ist dadurch schließlich historisch an die Entwicklungen seit dem Hochmittelalter und im Speziellen an das Königtum in Frankreich und England gebunden,²⁵¹⁰ indem allem voran in England der König bis in die Neuzeit öffentlich durch den *Royal Touch* inszeniert wurde, demzufolge er in der Lage sei Skrofeln (engl. *Scrofula*), eine ausschlagartige Hauterkrankung, durch bloßes Handauflegen zu heilen.²⁵¹¹ Frazer bewertet jedenfalls die den englischen und französischen Monarchen zugeschriebene Heilfähigkeit des „King’s Evil“ als Beleg für seine These von „Magicians as Kings“ und damit seiner eigenen These des 'Sakralkönigtums'.²⁵¹²

Die früheste Studie zum *Royal Touch* der französischen und englischen Könige findet sich mit *The king’s evil* (1911) von Sir Raymond Crawford (1865-1938), am bedeutendsten hat sich jedoch die französische Studie *Les Rois thaumaturges* (1924) von Marc Bloch (1886-1944) erwiesen, welche aber erst als *The royal touch* (1973) in der englischen Übersetzung von J. E. Anderson erschienen ist.²⁵¹³ Der *Royal Touch* weist, wie Stephen Brogan zeigt, in seiner Konzeption einen starken Bezug zur Vorstellungswelt des Mittelalters, geprägt durch Heiligenkulte und Reliquien des Christentums, auf.²⁵¹⁴ Die eigentlichen Anfänge des *Royal Touch* als legitimationsstiftende Zeremonie verortet Brogan im (hoch-)mittelalterlichen Frankreich des 11. Jahrhunderts, wobei hervorzuheben ist, dass es sich dabei dezidiert um eine '*originally Roman Catholic ceremony*' handelt.²⁵¹⁵ Dem Ansatz von Bloch folgend lässt sich die zentrale „idea“ des

2507 Vgl.: Erkens 2006, S. 30.

2508 Vgl. hierzu: Chaney 1970, S. 83.

2509 Vgl.: Brogan 2015, S. 27.

2510 Vgl.: Erkens 2006, S. 16.

2511 Vgl.: Erkens 2006, S. 16; a. a. O., S. 30; Erkens 2002, S. 13.

2512 Vgl.: Frazer 1890/1920, S. 368-371.

2513 Vgl.: Brogan 2015, S. 5-6; Fn. 11; vgl. auch: Bloch 1924/1998.

2514 Vgl.: Brogan 2015, S. 4.

2515 Ebenda.

Royal Touch damit zusammenfassen, dass die französische und englische Monarchie ihre Autorität und „divine right to rule“ gegenüber den anderen europäischen Monarchen zum Ausdruck bringen wollte, indem von der rituellen Salbung des Königs bei der Krönung ausgehend auf das christlich-biblische Motiv von Wunderheilungen zum Zweck der Herrscherlegitimation zurückgegriffen wurde.²⁵¹⁶ Als formalisierte Zeremonie ist der *Royal Touch* in Frankreich erst ab dem 13. Jahrhundert zu fassen,²⁵¹⁷ wurde später aber in England soweit intensiviert, dass er sogar die Einführung der Reformation überstanden hatte und dahingehend protestantisch umgedeutet wurde, sodass bereits im 17. Jahrhundert der *Royal Touch* als „virulent anti-popery“ des englischen Königtums charakterisiert werden konnte.²⁵¹⁸ Die rituelle Inszenierung wurde dahingehend als ein Ausdruck eines unmittelbaren und damit Rom-unabhängiges Nahverhältnisses von König und Gott gedeutet.²⁵¹⁹ Bei der Restauration der englischen Monarchie im Jahre 1660 wurde das „Touching for the King`s Evil“ entsprechend auch zur Legitimation von Charles II. (1630-1685) eingesetzt um tausende von *Scrofula* zu heilen,²⁵²⁰ nachdem Charles I. (1600-1649) vor dem englischen Bürgerkrieg dieses öffentlich wirksame Legitimationsargument seiner Herrschaft „stark vernachlässigt hatte“, und damit seiner eigenen Legitimität „Schaden“ zugefügte.²⁵²¹ Während der Regentschaft von Charles II. wurden, wie Brogan notiert, im Zeitraum von 1660-1685 um die 96.000 Personen vom König geheilt, sodass die Zeremonie des *Royal Touch* zu dieser Zeit ihre bedeutendste Phase erlebt hatte.²⁵²² Der Höhepunkt der Bedeutung des *Royal Touch* für das englische Königtum ist somit chronologisch in der Zeit der Restauration der englischen Monarchie anzusetzen und wird damit aber gleichzeitig auch mit dem Aufkommen der Aufklärung kontrastiert.²⁵²³ Brogan stellt dadurch heraus, dass der *Royal Touch* allem voran als ein „central feature“ und propagandistischer Legitimationsträger wie auch Teil der religiös fundierten Legitimationsschemas des frühneuzeitlichen Königtums in England zu betrachten ist.²⁵²⁴ Als eine Fähigkeit, die durch die Salbung des Königs begründet ist, ist der *Royal Touch* als propagandistisch inszenierte '*Imitatio Christi*' zentrales Schlüsselmoment der religiösen Herrscherlegitimation des hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Königtums in Frankreich und England.²⁵²⁵ Der Krankheitszustand der Skrofeln findet sich ausschließlich im Zusammenhang mit dem *Royal Touch*, was einerseits den *Royal Touch* als einzig bekanntes Heilverfahren für die Skrofeln festschreibt und andererseits die Annahme nahelegt, dass *Scrofula* ein fiktives Krankheitsbild ist, das ausschließlich

2516 Vgl.: Brogan 2015, S. 7; a. a. O., S. 23-24.

2517 A. a. O., S. 23.

2518 A. a. O., S. 4-5.

2519 A. a. O., S. 11.

2520 Vgl.: Wagner 1992, S. 262.

2521 Ebenda; vgl. auch: Noel 1977, S. 75; Simpson Nikakis 2007, S. 86.

2522 Vgl.: Brogan 2015, S. 1-2.

2523 A. a. O., S. 4.

2524 A. a. O., S. 218.

2525 A. a. O., S. 11; S. 23.

der Inszenierung des Königs als Heiler und damit der Herrscherlegitimation dient.

In Tolkiens Erzählwelt *Middle-earth* stehen die heilenden Hände des Königs auf ähnliche Weise antagonistisch dem Krankheitszustand des durch den Nazgûl verursachten *Black Breath* gegenüber. Der *Black Breath* ist einerseits innerhalb der fiktionalen Erzählwelt als ein 'echter' Krankheitszustand der Figuren zu verstehen, seine Funktion dient aber ausschließlich der Inszenierung der Königsfigur Aragorn als Heiler und damit der Erfüllung der Herrscherprophetie in Gondor. Im Rückgriff auf dieses Motiv des *Royal Touch* sei Zimmermann zufolge entsprechend auch der Heilende König in Tolkiens Erzählwelt einerseits in „der mittelalterlichen Tradition verwurzelt“, und andererseits über diesen Wege rezeptionsgeschichtlich ebenso an die biblische Geschichte von den Wunderheilungen Christi anschlussfähig.²⁵²⁶

Für das Königtum von Aragorn hat die Fähigkeit zu heilen jedenfalls eine direkte Legitimationsfunktion, denn der von Aragorn geheilte Faramir erkennt diesen daraufhin als „true king“ an.²⁵²⁷ Faramir spricht Aragorn nach seiner erfolgreichen Heilung direkt als „My Lord“ an und fragt, „What does the king command?“, woraufhin Aragorn antwortet, „be ready when I return“.²⁵²⁸ So dass bei ihrer nächsten Begegnung vor den Toren von Minas Tirith Faramir alles für die Krönung von Aragorn vorbereitet hat. Der Heilung der einzelnen Figuren in den *Houses of Healing* schließt sich dementsprechend auch sinnhaft nach der Krönungszeremonie als unmittelbare Folge eine Heilung des gesamten Königreiches an.²⁵²⁹ Die Heilung des Königreiches kommt dabei nicht zuletzt durch die Erfüllung der Herrscherprophetie in der Blüte des neu-gepflanzten *White Tree* zum Ausdruck.²⁵³⁰ Im Rekurs auf das *Silmarillion*-Material, in dem der *White Tree* von Gondor genealogisch auf den Urbaum Telperion, geschaffen von der Vala Yavanna zurückgeführt wird, wird die Legitimationsstruktur für das Königtum von Aragorn letztendlich deutlich durch die religiösen Kategorien der Erzählwelt gestützt. Auch die Funktion des Königs als Heiler ist dabei im Rekurs auf das *Silmarillion*-Material sinnhaft auf die Vala Estë *The Gentle* zurückzuführen, die dort als „healer of hurts and of wearniness“²⁵³¹ und damit als eine Art Heilgöttin fungiert. Deren *Handmaiden* ist schließlich nicht zufällig auch die Maia Melian und Stammutter der royalen Dynastie von Aragorn.²⁵³² Der Tatenausweis von Aragorn als Heiler ist somit auch genealogisch begründet.

Die Königsfigur Aragorn wird dadurch aber weder zu einem archetypischen Sakralkönig noch zu einer literarischen Verkörperung Christi und ist letztlich auch nicht mehr Christus-ähnlich

2526 Vgl.: Zimmermann 2009, S. 213-214; vgl. auch: Klinger 2009, S. 137.

2527 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 75.

2528 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1133-1134.

2529 Vgl.: Calco 2006, S. 4.

2530 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 83; a. a. O., S. 89; vgl. auch: Flieger 2012, S. 149.

2531 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 19.

2532 A. a. O., S. 22.

wie jeder andere König des europäischen Mittelalters durch sein Legitimationsschema. Die Königsfigur verfügt im Rahmen des Tatenausweises eines eigenen Legitimationsschemas als Heiler über eine signifikante „Doppelfunktion“ in Tolkiens Erzählwelt, denn die Hände des Königs heilen nicht nur, sondern halten ebenso das Schwert mit dem er auch Gewalt ausübt.²⁵³³ So spricht auch der Wächter in den *Houses of Healing* im Erzähltext aus:

A great lord is that, and a healer; and it is a thing passing strange to me that the healing hand also wields the sword. It is not thus in Gondor now, though once it was so, if old tales be true. But for long years we healers have only sought to patch the rents made by the men of swords.²⁵³⁴

Der künftige König agiert hier nicht zufällig sowohl als fähiger Krieger als auch erfolgreicher Heiler. Alexander van de Bergh versteht somit die „Fähigkeiten der Heilung“ als ein „Gegengewicht“ zu Aragorns „überaus großmütigen, heroischen Charakter“, worin im wesentlichen dessen „Freude und Begeisterung“ liege, „am konstruktiven Helfen und Unterstützen seiner Freunde“.²⁵³⁵ Die „Personalunion“ von König und Heiler wird dadurch um die legitimatorischen Aspekte des Königs als Krieger und Heerführer erweitert.²⁵³⁶ Aragorn muss ebenso seine individuelle Befähigung und Wirksamkeit als Heerführer für Gondor unter Beweis stellen, indem er in einem selbst aufopfernden Akt seine Armee in den eigentlich aussichtslosen und doch epochalen Endkampf am *Black Gate* von Mordor führt. Aragorn beweist sich dabei nicht nur als tapferer Krieger, sondern auch als fähiger Stratege, denn der Angriff dient lediglich der Ablenkung des Feindes, sodass alle Kräfte von Sauron gebündelt werden und Frodo somit die Möglichkeit bekommt nahezu unbemerkt in den *Mount Doom*, einzudringen um letztendlich den Ring zu vernichten und damit auch Sauron zu besiegen. Wie Frodos Aufgabe den Ring zu zerstören nehmen auch die Taten der Königsfigur Aragorn somit die Funktion ein, den Fortbestand von *Middle-earth* im Kampf gegen den *Dark Lord* Sauron zu garantieren. Dieser binnenfiktionale Sinnzusammenhang verweist in dieser Form auf die legitimatorische wie auch propagandistische Funktion einer Königsideologie.

Indem die aufwertend ausgeschmückte „Wirksamkeit“ und die zugeschriebenen „Auswirkungen [der] Unternehmungen und Taten“ des Herrschers als „Garantie für den Bestand der Welt“²⁵³⁷ und damit einer vorformulierten „kosmologischen Ordnung“²⁵³⁸ ausgewiesen wird, erfüllt der 'Tatenbericht des Königs' als Legitimationsargument im Rahmen einer eigenen Königsideologie eine spezifisch propagandistische Funktion.²⁵³⁹ Dieser Sachverhalt ist insofern für den Forschungsgegenstand fiktionaler Königsideologie in der phantastischen Literatur und dem

2533 Vgl.: Zimmermann 2009, S. 211; vgl. auch: Klinger 2009, S. 137.

2534 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1255-1256.

2535 Vgl.: Bergh 2005, S. 77.

2536 Vgl.: Zimmermann 2009, S. 213.

2537 Vgl.: Ahn 1992, S. 65.

2538 Vgl.: Edelmann 2007, S. 201-202.

2539 Vgl.: Ahn 1992, S. 65.

Fallbeispiel von Tolkiens Königsfigur Aragorn von Interesse, dass eben dieser Ausweis der „Taten eines Herrschers“ im jeweiligen Legitimationsschema das Potential und die Funktion erfüllen „einen genealogisch nicht ausgewiesenen Herrscher als rechtmäßigen Thronfolger zu propagieren“.²⁵⁴⁰ Angesichts dessen muss der bei Tolkien ausreichend genealogisch legitimierte Aragorn bereits als *überlegitimiert* betrachtet werden, wodurch noch einmal deutlich wird, dass es sich um eine fiktionale Königsideologie handelt, die Tolkien für seine Erzählwelt formuliert und eigene Schwerpunkte setzt, indem Aragorn genealogisch legitimiert ist wie auch durch die Wirksamkeit seiner Taten mit diesem Legitimationsargument korrespondieren. Indem die individuelle Befähigung von Aragorn signifikant durch dessen dynastische Abstammung begründet wird, wird ein eigener Schwerpunkt innerhalb des fiktiven Legitimationsschemas gelegt.

Die Doppelfunktion von Aragorn als Heiler und Heerführer ist der narrative Knotenpunkt seiner Quest im Sinne einer *Áventiure* des Helden. Dabei handelt es sich um ein seit der literarischen Ausgestaltung der Arthussage im 12./13. Jahrhundert tradiertes Motiv, dass zu einer eigenen literarischen Neukomposition unterschiedlicher Bewährungsproben, bestehend aus verschiedenen tradierten Legitimationsargumenten, transformiert wurde, die der Held in *The Lord of the Rings* zu bestehen hat, um seine eigene Wirksamkeit und Rechtmäßigkeit unter Beweis zu stellen. Das Motiv der epischen Heldenreise wird dadurch mit einer legitimatorischen Funktion für die Königsfigur angereichert, die der Leserschaft unmissverständlich vor Augen führen soll, dass nur Aragorn von seiner richtigen Herkunft ausgehend über die nötige Qualität und den richtigen Tatenausweis für die Rückkehr des Königs verfügt.

2540 Vgl.: Edelmann 2007, S. 162.

3.6. Fiktionale Rituale in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion

Von der Beobachtung ausgehend, dass „in der 'Mythologie' von *The Lord of the Rings* weder religiöse Praktiken“ noch „die Erwähnung von Gott oder Göttern eine sonderliche Rolle spielen“²⁵⁴¹ und damit die Erzählwelt „von jeglicher organisierter und praktizierter Religion frei“ zu sein scheint,²⁵⁴² finden sich dennoch rituelle Handlungen, die an die implizite Religion der Erzählwelt im Hintergrund anknüpfen.

Mit den *Laws and Customs among the Eldar in Morgoth's Ring* beschäftigt sich Tolkien im Rahmen seiner literarischen Weltkonstruktion bereits ausgiebig mit der Konzeption fiktionaler Zeremonien und Rituale für seine Erzählungen. Neben dem Brauchtum für Ehe und Verlobung wird dabei, wie es sich an der Königsfigur Aragorn exemplifizieren lässt, sogar die Namensfindung der Figur als Resultat rituellen Handelns inszeniert. Hierfür führt Tolkien traditionelle Zeremonien der Eldar ein, die wiederum auf die Königsfigur angewendet werden können. In einer ersten Zeremonie, die *Essecarmë* oder „Namemaking“ heißt, wird dabei der Figur ein erster Hauptname, der „father-name“ verliehen,²⁵⁴³ der oftmals patronym und damit patriarchalen Ordnung der Erzählwelt folgend, für die Identifikation der Figur auch stets an erster Stelle steht. So ist Aragorn der patronyme *father-name*, den die Königsfigur von dessen Vater Arathorn bekommt. Finn zufolge bedeutet der Name 'Aragorn' in „Tolkien's Elven language Sindarin“ folglich soviel wie 'King-Tree' ('Königs-Baum') und ist damit „based on the name“ signifikant für „the genesis of the character of Aragorn“.²⁵⁴⁴ Dieser patronyme Name verweist auf Aragorns dynastische Zugehörigkeit zu den *Chieftains* der Dúnedain und damit dem vormaligen Königshaus von Arthedain. Ein Erbe das den jungen Aragorn bereits als Kind, nach dem frühen Tod seines Vaters (der von *Orcs* getötet wurde), selbst zum rechtmäßigen *Chieftain* der Dúnedain gemacht hat.²⁵⁴⁵ Durch die Namensfindung wird ein imaginiertes Sinnzusammenhang von Inhalt und Form hergestellt und auf para- und intertextueller Ebene die Stellung der Figur Aragorn *son of Arathorn* für die Narration und fiktive Historie durch die Referentialität zu historischen Namen wie dem des iberischen Königreiches von Aragon oder dem englisch-britischen Sagenkönig Arthur für die Leserschaft plausibilisiert.²⁵⁴⁶ Mit einer referentiellen Ähnlichkeit zum Titel '*ard-ri*' findet sich zudem eine Referenz zum historischen Diskurs um ein irisches Hochkönigtum.²⁵⁴⁷ Mark T. Hooker schlägt hingegen in seiner Publikation *Tolkien and Sanskrit* (2016) eine ganz andere Interpretation für „the Tolkiennym *aran* (*king*), and

2541 Vgl.: Ahn 1999, S. 30; vgl. hierzu auch aktuell: Neubauer 2019, S. 454-455; Scarf 2013, S. 157.

2542 Vgl.: Gloge 2016, S. 84-85; vgl. hierzu auch: Quadros Guevêa 2011, S. 26-27; Madsen 2010, S. 155; Purtil 2006, S. 105-106; Purtil 2000, S. 86-92; Kreeft 2005, S. 66; Lobdell 2004, S. 64-65; Meyer 2003, S. 125; Harvey 2003, S. 269-276; vgl. auch: Davidsen 2014b, S. 174-176; a. a. O., S. 211.

2543 *Morgoth's Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 214.

2544 Vgl.: Finn 2005, S. 5.

2545 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 264.

2546 Vgl.: Finn 2005, S. 4-5; vgl. auch: Ferré 2007, S. 12.

2547 Zum irischen Hochkönigtum vgl.: Anton 2005, S. 272.

the prefix *ar(a)-*“ vor, indem er darin explizit das „Sanskrit *ārya*“ erkennt, was soviel wie „Noble, of Good Family“ bedeute und im Englischen dem Begriff *Aryan* entspreche, sowie mit dem Begriff der *Aristocracy* (altgr. ἀριστοκρατία; "rule of the best") korrespondiere, womit Hooker einen Verweis auf ein vermeintlich *Proto-Indo-European* bei Tolkien vermutet.²⁵⁴⁸

Neben einem patronymen Hauptnamen kann eine Figur in Tolkiens Erzählwelt auch über weitere spezifische Namen verfügen. Ein der Figur gegebener „mother-name“ bezieht sich auf die dominanten Wesenszüge der Figur, und deren „special fate“ und damit narrativer Funktion der Figur innerhalb der Weltkonstruktion, wodurch dieser eine für die Erzählzusammenhänge hohe Bedeutung zuzumessen ist.²⁵⁴⁹ Ein mütterlicher Beiname erscheint Tolkien dann relevant für eine Figur, wenn für das Verständnis verschiedener Erzählzusammenhänge die Unterscheidbarkeit einzelner Figuren verdeutlicht werden soll und dies nicht durch den patronymen Hauptnamen gewährleistet ist. Dann nämlich, wenn der patronyme Hauptname einer Figur eine reine Modifikation des Namen des Vaters darstellt.²⁵⁵⁰ Entsprechend hat auch die Königsfigur Aragorn von seiner Mutter im Geheimen in Rivendell und in Anlehnung an seinen Vorfahren Eärendil ('*Gil-Estel*'), den Namen '*Estel*' (Quenya 'hope') erhalten, welcher sich auf die prophetische Hoffnung auf die Rückkehr des Königs beziehen lässt. Der Name erfüllt jedoch in der Erzählhandlung in erster Linie die Funktion, den letzten Nachkommen des Hauses Elendils bzw. Elros zu schützen, denn Aragorn wurde im Geheimen unter diesem Namen erzogen und seine wahre Identität und bloße Existenz war, wie Simpson Nikakis es anmerkt, nur den Elben und Gandalf bekannt.²⁵⁵¹

In einer zweiten Zeremonie, die *Essecilmë*, oder „Name-choosing“ heißt, wird ein weiterer Name für die Figur eingeführt, der auf die Figur und ihre Funktion selbst zurückzuführen ist.²⁵⁵² Als König des 'Wiedervereinigten Königreichs' nennt sich Aragorn schließlich '*Elessar*' ('*Elf-Stone*'), ein Name der dem Status des Königs entsprechend eine narrative Funktion einnimmt, indem der 'Elbenstein', deutlich Aragorns Verbindung zu den Elben durch die Ehe mit Arwen hervorhebt und ihm deren Anerkennung als Regent sichert. Darüber hinaus schließt sich diesen „true names“ einer Figur mit eigenen oder adaptierten Spitznamen eine vierte Namensvariante an.²⁵⁵³ Die Adaption eines Spitznamens in die vollständige Titulatur einer Figur erfolgt innerhalb der Erzählwelt dann, wenn dieser Namen im narrativen Verlauf an Bedeutung gewonnen hat. So wird am Ende von *The Return of the King* der Name *Telcontar*, also die elbische Variante von *Strider*, wie Aragorn als *Ranger* genannt wurde, als neuer dynastischer Name hinzugefügt.²⁵⁵⁴ Als *Ranger* des Nordens wird

2548 Vgl.: Hooker 2016, S. 131-132.

2549 *Morgoth's Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 216-217.

2550 A. a. O., S. 217.

2551 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 88.

2552 *Morgoth's Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 124-125.

2553 A. a. O., S. 216.

2554 Ebenda; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 307.

Aragorn daher zunächst *Strider* genannt und auch unter dieser Identität für die Leserschaft in *The Fellowship of the Ring* eingeführt. Im narrativen Verlauf wird bewusst durch den Einsatz verschiedener Namen die Identität von Aragorn als núnenórischer Erbe von Isildur, Elendil und Elros zunächst verschleiert.²⁵⁵⁵ Innerhalb der Erzählhandlung soll damit plausibel vermittelt werden, dass andere Figuren nicht zwangsläufig die 'wahre' Identität von Aragorn kennen, auch wenn sie ihn als *Ranger Strider*, wie auch die Bedeutung des Erben von Isildur für *Middle-earth* kennen. Tolkien bedient sich dabei, wie Verlyn Flieger es angemerkt hat, dem Motiv des Helden als „*fair unknown*“, der zunächst im Hintergrund verweilt und zum richtigen Zeitpunkt innerhalb der Narration seine vorgegebene Funktion als rechtmäßiger Erbe des Throns und König erfüllt.²⁵⁵⁶ Die ritualisierte Namensgebung der Figuren bildet darüber hinaus aber einen Nexus von Namen und Geschichte – Narration und fiktiver Historie.

Schon im Hauptroman *The Lord of the Rings* finden sich durchaus auch rituelle Handlungen. Es finden sich dort ebenso Totenrituale bei den Bestattungen von Boromir und König Théoden von Rohan, wie auch Herrscherrituale, die nicht zuletzt in einer für die Königsideologie signifikante Krönungszeremonie für Aragorn in Gondor gipfeln. Für die genauere Analyse der Funktion und Dynamik dieser rituellen Handlungen ist folglich auch eine Präzisierung des angewandten Ritualverständnisses unabdingbar, wie ihn Gregor Ahn mit dem Ansatz von '*fictitious rituals*' liefert:

The argument will be that rituals in film and literature are generally fictitious, even if they turn out to be more or less direct simulations of ritualistic constellations in the real world. On the one hand, the construction of rituals in the media of film and literature always draws on elements of "real" rituals, whilst within the plot there are also imagined acts of ritualistic performance by the characters represented; but on the other hand, those "performances" turn out to be part of the narrative itself, and are not events that take place in our physically world.²⁵⁵⁷

Als im literarischen Text eingearbeitete symbolische und abgrenzbare Handlungen sind 'fiktionale Rituale', wie Nünning und Rupp es spezifizieren, im Rahmen literarischer Weltkonstruktion stets auf deren narrative Struktur und Kontext bezogen.²⁵⁵⁸ Rituale dienen somit der vereinfachten Repräsentation komplexerer Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf binnenfiktionaler Ebene der Erzählwelt. Der narrative und binnenfiktionale Kontext der Rituale ist auch dann von historisch tradierten Kontexten zu unterscheiden, wenn sich eine signifikante Rezeption von (heterogenen) Ritualbestandteilen findet, welche der Legitimation und Plausibilisierung eines neugestalteten 'fiktionalen Rituals' durch die Referentialität zu etablierten Ritualtraditionen dient. Dieser referentielle Bezug wird durch Affirmationen, Übernahmen und Umschreibungen, wie auch Negationen im Rahmen eines imaginierten *Ritualdesigns* im Verhältnis

2555 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 81-82; vgl. auch: Simpson Nikakis 2007, S. 88.

2556 Vgl.: Flieger 2012, S. 143; Birzer 2002/2009, S. 82; vgl. hierzu auch: Simpson Nikakis 2007, S. 88; Ford / Reid 2009, S. 75.

2557 Vgl.: Ahn 2011b, S. 607.

2558 Vgl.: Nünning / Rupp 2013, S. 2.

zu etablierten Ritualtraditionen als Motivquellen auf para- und intertextueller Ebene ermöglicht.²⁵⁵⁹

In Form einer im literarischen Erzähltext abgrenzbaren, strukturierten und standardisierten Kommunikationsform einer Handlung ist ein Ritual auch im Kontext einer fiktionalen Erzählwelt von anderen (religiösen) „Formen geistigen Inhalts oder begrifflicher Entwürfe“ zu unterscheiden,²⁵⁶⁰ zu denen es jedoch in einem aktiven und dynamischen Verhältnis von Wechselwirkungen steht, indem es begriffliche Orientierungen dort formal und repetitiv ausführt, ausdrückt, und durchführt und dennoch keine kausale inhaltlich-religiöse Fixierung eines externen Kontextes begründet.²⁵⁶¹ Als Erzähl- und Sinnzusammenhänge konstituierende Reduktionsformen sind Rituale in einer Erzählwelt immer als das Produkt literarisch-narratologischer Transformationsprozesse zu verstehen und verfügen somit über eine Situativität im eigenen Rahmen der Erzählwelt und einen subjektiven, d. h. binnenfiktionalen Kontext, durch den die formale Ausgestaltung wie auch die inhaltliche Aufladung des Rituals mitbestimmt wird.²⁵⁶² Die literarisch-narratologische '(Neu-)Formung von Ritualen' in einem fiktionalen Kontext ist dadurch als ein elaboriertes '*Ritual Design*' zu verstehen, wodurch immer auch die Transferprozesse einer Rezeptionsgeschichte etablierter und bekannter Rituale angeschlossen sind. Dadurch ermöglicht das künstliche '*Ritualdesign*' die Konstruktion neuer Sinn- und Deutungszusammenhänge in Relation zu tradierten und zeitgenössischen Kontexten. Eine solche '(Neu-)Formierung' oder '(Neu-)Schöpfung' eines imaginierten bzw. fiktionalen Rituals findet sich dann, wenn einzelne und separierbare Elemente oder Versatzstücke etablierter und bekannter Ritualtraditionen ausgesondert und in neue Prozesse und Abläufe einbezogen und eingebettet werden und zur Plausibilisierung dieses neuen 'Produkts' immer noch auf die Verankerung in etablierten Ritualtraditionen verwiesen werden kann.²⁵⁶³

Eine literarische Weltkonstruktion moderner Phantastik stellt entsprechend für das *Design* fiktionaler Rituale einen nahezu freien Gestaltungsraum dar, dennoch findet dieses weder autonom, noch im Luft-leeren Raum statt. Das *Design* fiktionaler Rituale ist vielmehr durch das definatorische Kriterium der Form wie auch zwischen der *Agency*, also der intentionalen Handlungsmacht für die zugeschriebene Transformationsleistung des Ritualmachers und dem Erwartungshorizont des Rezipienten bestimmt,²⁵⁶⁴ durch welche die Wirksamkeit und Wirkmacht des Rituals als plausibles Resultat der Handlung geformt wird.²⁵⁶⁵ Grundsätzlich ist damit perspektivisch auch bei fiktionalen

2559 Vgl. hierzu auch: Nünning / Rupp 2013, S. 5; Nünning / Nünning 2013, S. 57.

2560 Vgl.: Bell 2006, S. 37.

2561 Vgl.: Ebenda; Kertzer 2006, S. 371; vgl. hierzu auch: Stausberg 2004, S. 32; a. a. O., S. 42-44; Hardin 2006, S. 338.

2562 Vgl.: Nünning / Rupp 2013, S. 8-9; Nünning / Nünning 2013, S. 55.

2563 Vgl.: Ahn / Miczek / Zotter 2013, S. 117; Ahn 2011a, S. 601.

2564 Zum Zuschreibungsprozess des Rezipienten als Ausdrucksform von *Agency* vgl. grundsätzlich: Sax 2013, S. 25-26.

2565 Vgl.: Ahn / Miczek / Zotter 2013, S. 118-120; Nünning / Rupp 2013, S. 18. Zur *Agency* des Ritualmachers, vgl. auch: Gengnagel / Schwedler 2013, S. 165.

Ritualen in der Literatur zwischen der Wirksamkeit der Handlung auf emischer Ebene und der Wirkmacht als reinen Zuschreibungsprozess auf analytischer Ebene zu unterscheiden.²⁵⁶⁶

Mit Boromirs Bootsbestattung in *The Two Towers*, Théodens Hügelgrab und Aragorns Krönung in *The Return of the King* sind fiktionale Totenrituale wie auch Herrscherrituale bewusst in Tolkiens Erzählwelt eingearbeitet. Als Bestandteil der literarischen Weltkonstruktion sind diese fiktionalen Rituale in die textinterne Ebene und deren Erzählausammenhänge eingebunden und verfügen somit auch über eine narrative Ordnungsfunktion für die Erzählwelt.²⁵⁶⁷ Die Rituale erfüllen dabei die Funktion, komplexe Sinnzusammenhänge auf vereinfachte Erzählausammenhänge zu reduzieren, welche die Leserschaft schließlich durch die symbolhaften Handlungen der Figuren nachvollziehen kann, indem diese Handlungen auf die Referentialität zu etablierten Ritualtraditionen aufbauen.²⁵⁶⁸ Durch diese Rituale wird zum einen eine narrative Ordnungsstruktur der Erzählwelt und zum anderen werden darüber hinaus ordnende Machtstrukturen geformt und (mit-)bestimmt.²⁵⁶⁹

Bei den fiktionalen Ritualen in Tolkiens Erzählwelt kommen signifikante Ritualobjekte, wie die Flügel-Krone (von Gondor) und das Zepter (von Arnor; auch der *White Rod* der *Stewards of Gondor*), als bedeutungsvolle Insignien wie auch für die Leserschaft leicht verständliche Zeichen von Macht und Herrschaft, in Bezug auf ein populäres Mittelalter, zur Anwendung. Im Text kann sich Tolkien folglich auf die etablierten Prestigefunktionen dieser Artefakte stützen, welche die Leserschaft leicht mit der Machtentfaltung und Herrscherikonographie europäischer Monarchien des Mittelalters in Verbindung bringen kann. Die Krone kann im Sinne eines literarisch konstruierten Ritualobjekts der Erzählwelt als eine Referenz an die 'symbolische Abstraktion' (mittelalterlichen) Königtums betrachtet werden,²⁵⁷⁰ bleibt dabei aber stets unbestimmt, wie auch Stab und Zepter lediglich als unspezifische Insignien von Macht und Autorität fungieren.²⁵⁷¹ Ausschlaggebend für die Funktion und Bedeutung dieser Ritualobjekte ist somit weniger die Referentialität zu mittelalterlichen Symbolen, als vielmehr die mit diesen Objekten verknüpften

2566 Vgl. hierzu: Nünning / Rupp 2013, S. 3-4; Nünning / Nünning 2013, S. 55-56.

2567 Vgl. hierzu: Nünning / Rupp 2013, S. 14; Nünning / Nünning 2013, S. 65-66.

2568 Vgl.: Nünning / Nünning 2013, S. 66.

2569 Durch Rituale wird auch im literarischen Text eine symbolische Repräsentation von Macht und Ordnung vorgenommen. Vgl.: Nünning / Rupp 2013, S. 12.

2570 Zur symbolischen Abstraktion mittelalterlichen Königtums durch die Krone schreibt Rader: „In mittelalterlichen Zeremonien erkannte man einen König an seiner Krone. Könige oder Kaiser und ihre Kronen waren ikonographisch so fest miteinander verwoben, dass in illustrierten Handschriften, wenn der Betrachter einen Herrscher erkennen soll, dieser immer eine Krone trägt. Zunächst auf dem Thron, zu Pferde, im Kampf, aber auch des Nachts schlummernd im Bett, im Badezuber, oder wo sonst noch ein König sein konnte: kein König ohne Krone. Selbst als sterbender König, [...], als Säugling in Windeln verpackt, [...], oder beim Beischlaf, [...], gehörte die Krone zum König und war in der monarchischen Semiotik einfach unverzichtbar. Allerdings ist bei den meisten Kronen gar nicht genau auszumachen, welchen konkreten Herrschaftsbereich sie repräsentieren, oder ob sie das überhaupt tun.“ Rader 2016, S. 27.

2571 Zur polyvalenten Funktionszuschreibung an Stäbe und Zepter als Ritualobjekte im europäischen Mittelalter, vgl.: Töbelmann 2011, S. 64-65; a. a. O., S. 76-77.

Erzähl- und Sinnzusammenhänge innerhalb der Erzählwelt. So wird auch bereits in *The Hobbit* die „exponierte Stellung“ des Zwerges Thorin *Oakenshield* durch seine Kleidung „in königlichem Blau“ und eine „besondere Quaste“ in Silber hervorgehoben, wie die Figur auch immer wieder mit Gold in Verbindung gebracht wird, wodurch Thomas Scholz zufolge latent auf eine mediävistische Symbolik des Königtums bei Tolkien Bezug genommen wird.²⁵⁷² Gleichzeitig wird dieses royale Attribut in *The Hobbit* aber auch als Kritik an einzelnen individuellen Herrscherfiguren genutzt, denn mit seiner „Gier nach Gold“ lädt der *King under the Mountain* eine Schuld auf sich, die ihren Ausdruck in der 'Dragonsickness' des Zwergenkönigs findet.²⁵⁷³ Bereits mit dem Kontrast der Königsfiguren Thorin in *The Hobbit* und Aragorn in *The Lord of the Rings* wird unter gleicher Bezugnahme auf die Motive der 'Rückkehr des Königs' eine unterschiedliche Konklusion für die Figuren eingeführt, die wiederum an deren moralische Qualitäten geknüpft ist. Im Rahmen seiner literarischen Weltkonstruktion ist damit auch die Inszenierung moralischer Qualitäten bei Tolkien ein entscheidendes Konstruktionskriterium für Rituale. Rituale dienen dabei als ein Medium für ein eigenes und inhärentes Set von Werten und Normen, welches wiederum auf zeitgenössische und kulturspezifische Normen rekurriert und somit immer auch über eine textexterne Referentialität verfügt.²⁵⁷⁴

Im Rahmen von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion findet sich weniger eine bewusste 'ritual invention' – die Erfindung bzw. Imagination einer völlig 'neuen' symbolischen Handlung für einen eigenen imaginierten Sinnzusammenhang innerhalb der Erzählwelt²⁵⁷⁵ – vor allem aber komplexe Gestaltungsformen und Transformationsleistungen elaborierten 'Ritualdesigns', das eine bewusste Veränderung und Neukomposition etablierter und bekannter Ritualbestandteile umfasst und damit eine Referentialität zu etablierten Ritualtraditionen herstellt.²⁵⁷⁶ Als Form der textimmanenten Interpretation der Erzählhandlung strukturieren und ordnen fiktionale Rituale weitläufigere Erzähl- und Sinnzusammenhänge und bilden damit über die Handlungsgegenwart hinaus eine Konnexion *Backstory* der Erzählwelt.²⁵⁷⁷ Mit den Totenritualen für Boromir und Théoden werden damit auch gewisse Postmortalitätsmodelle eingeführt, wie auch die Krönung von Aragorn Rückschlüsse auf eine Königsideologie der Erzählwelt zulässt. Indem komplexe Zusammenhänge wie Postmortalitätskonstruktionen oder eben die Königsideologie durch fiktionale Rituale literarisch inszeniert, umgesetzt und dadurch binnenfiktional auch realisiert werden, reduzieren diese somit einerseits die akute Erzählhandlung auf ein symbolisch ausdeutbares

2572 Vgl.: Scholz 2009, S. 48-49; das Gold versteht Scholz im Verweis auf die Analyse von Hannspeter Bauer als eine „Bestätigung des Königtums nach der germanischen Tradition des Heroen“. Scholz 2009, S. 50; vgl. ebenso: Bauer 1983, S. 78-79.

2573 Vgl.: Scholz 2009, S. 51; Fn. 100.

2574 Vgl.: Nünning / Rupp 2013, S. 11.

2575 Vgl. hierzu 'ritual invention' bei: Ahn 2011a, S. 603-604.

2576 Vgl. hierzu 'ritual design' bei: Ahn 2011a, S. 603.

2577 Vgl.: Nünning / Nünning 2013, S. 54-56; a. a. O., S. 58; Nünning / Rupp 2013, S. 1.

Handeln, erweitern diese Handlung gleichzeitig aber auch mit ideologischen Implikationen und einer sinnhaften Verknüpfung von Handlungsgegenwart und -hintergrund.

So wie imaginierte metaphysische Wesen, wie die Ainur, Valar und Maiar, in der Erzählwelt als 'real' für die Handlungsgegenwart oder die fiktive Historie inszeniert werden, sind auch fiktionale Rituale folglich als funktional im binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt zu verstehen. Die Narrativität fiktionaler Rituale ist damit durch eine literarisch 'realisierte' Funktionalität innerhalb der Erzählwelt gekennzeichnet.²⁵⁷⁸ Die Plausibilisierung dieser Narrativität basiert somit auf deren für die Erzählwelt immanent formulierten Faktizitätsanspruch: Die Wirkung eines fiktionalen Rituals steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dessen praktischer Ausführung, eine 'Wirkmacht', im Sinne eines subjektiven Zuschreibungsprozesses durch einzelne imaginierte Figuren, ist folglich für dessen Wirksamkeit innerhalb der Erzählhandlung nicht erforderlich. Auf diese Weise kann auch das Aufblühen des Landes Gondor bei Tolkien als direkte und unmittelbare Wirkung der rituellen Krönung des rechtmäßigen Königs Aragorn verstanden werden.²⁵⁷⁹ Die Figuren der Erzählwelt werden mit der Wirkung dieser Rituale konfrontiert, sodass die Funktionalität des fiktionalen Rituals sich aufgrund seiner Narrativität grundsätzlich kontrafaktisch zur Funktionalität realweltlicher Rituale und etablierter Ritualtraditionen konstituiert.²⁵⁸⁰ Die Aushandlung von Wirksamkeit und Wirkmacht von Ritualen basiert grundsätzlich auf einer subjektiven Perspektive und Zuschreibungen und sind somit als Umstands-bedingt zu kennzeichnen.²⁵⁸¹

Ein '*Ritualdesign*' – die Transformation und Neukontextualisierung bekannter Ritualbestandteile im Rahmen einer Erzählwelt, ist stets als auf den eigenen narrativen Kontext der Erzählwelt bezogen zu verstehen, auch dann wenn die literarische Neukomposition sich affirmativ zu etablierten und bekannten Ritualtraditionen verhält.²⁵⁸² Fiktionale Rituale bauen jedoch grundsätzlich auf Umschreibungen und Brüchen auf, indem bestimmte Ritualbestandteile ausgespart oder ersetzt werden, oder nehmen eine bewusste Negation bestimmter Ritualtraditionen bzw. 'Ritualkritik' vor.²⁵⁸³ Die im literarischen Text eingebundenen symbolischen Handlungen der Figuren und die davon ableitbaren Sinnzusammenhänge beziehen sich dennoch ausschließlich auf die Erzählwelt selbst. Folglich sollen auch an dieser Stelle die in die Erzählhandlung bei Tolkien eingebundenen Toten- und Herrscherrituale primär in den eigenen Kontext der literarischen Weltkonstruktion und ihrer Ordnungsstrukturen beleuchtet werden.

2578 Vgl. hierzu: Nünning / Nünning 2013, S. 56-57.

2579 Vgl. hierzu das Kap. Zur Krönung (3.6.2. a)).

2580 Vgl.: Ahn 2011b, S. 607-608; a. a. O., S. 614.

2581 Vgl. hierzu: Töbelmann 2013, S. 223; a. a. O., S. 226.

2582 Vgl.: Nünning / Nünning 2013, S. 65-68.

2583 Vgl. hierzu: Grimes / Hüskens 2013, S. 159.

3.6.1. Totenrituale, Postmortalität und thanatologische Motive in Tolkiens Erzählwelt

„*Mithrandir, Mithrandir sang the Elves, O Prilgrim Grey!*“²⁵⁸⁴ – mit diesen Worten beginnen die Elben in Lothlórien ihre Totenklage für Gandalf, der zuvor im Zwergenreich Moria im Kampf gegen den mächtigen Balrog gefallen ist. Mit dieser Form der kollektiven und ritualisierten Form des Totengedenkens werden bereits thanatologische Motive in Tolkiens Erzählwelt eingeführt, die mit der später im Erzähltext folgenden Beschreibung von Totenritualen Rückschlüsse auf die in der *Backstory* eingearbeiteten Postmortalitätsmodelle für die Figuren zulassen.²⁵⁸⁵ Der eigene Fokus der Betrachtung dieser Totenrituale und damit verbundener Postmortalitätsmodelle richtet sich dabei, von den partizipierenden Figuren im Text ausgehend, auf hierarchische Strukturen der Erzählwelt, die mit diesen Ritualen und Sinnzusammenhängen zum Ordnungsschema beitragen.

Als *Rites de Passage* dienen Totenrituale, wie Jan Assmann es beschreibt, zum einen sinnhaft der Inszenierung des Übergangs vom Leben zum Tod und lassen dadurch auf explizit geäußerte wie auch implizite Postmortalitätsvorstellungen der Partizipanten schließen, wie sie zum anderen über eine soziale Komponente verfügen, indem sie als Inszenierung der Transformation und Statusänderung der Hinterbliebenen oder eines Rechtsnachfolgers dienen können.²⁵⁸⁶

Sie nehmen innerhalb eines spezifischen sozialen und historischen Kontextes kreative Deutungen, Synthetisierungs- und Transformationsleistungen vor und rücken damit in den Blickpunkt einer religionswissenschaftlichen Analyse von »Postmortalität« und »Postmortalitätsvorstellungen«. Konkreter ausgedrückt sind es folglich die von den Akteuren vorgenommenen, auf einzelne Elemente, Themen, Konzeptionen und Texte innerhalb des Themenkomplexes »Postmortalität« bezogenen Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen, die zu betrachten sind.²⁵⁸⁷

Totenrituale stellen dabei keine unveränderliche Einheiten dar, sondern sind stets als Produkt zeitgenössischer Präferenzen, subjektiver Interessen und Zuschreibungen zu verstehen, sodass Inhalt und Form immer wieder „aktualisiert und transformiert“ werden können.²⁵⁸⁸ Als literarische Inszenierung in Tolkiens Erzählwelt haben repräsentative Totenrituale von Machthabern und Herrschern somit nicht zufällig auch die Funktion auf Sinnzusammenhänge zu fiktionalen Postmortalitätsvorstellungen herzustellen, wie auch Nachfolgeregelungen und Nachfolgeansprüche zu legitimieren, und damit die Rechtmäßigkeit der am Totenritual partizipierenden Herrscherfigur zu versinnbildlichen. Inhalt und Form der unterschiedlichen fiktionalen Totenrituale sind dabei bewusst den jeweiligen Anforderungen der akuten Erzählhandlung angepasst und werden durch den referentiellen Bezug zu mediävistischen Kontexten als Motivquelle für etablierte und bekannte Ritualbestandteile und damit einhergehenden Postmortalitätsvorstellungen plausibilisiert.

2584 *The Fellowship of the Ring, The Mirror of Galadriel*, S. 467.

2585 Zu Tolkiens späterer Arbeit zur Thematik von Totenritualen und Postmortalitätsvorstellungen für die Elben, vgl. aktuell auch: *The Nature of Middle-earth, Eldarian Traditions Concerning the "Awakening"*, S. 59-63; a. a. O., *Elvish Life-cycles*, S. 154-156; *Spirit*, S. 235-240; *Elvish Reincarnation*, s. 246-266; *Death*, S. 269-274.

2586 Vgl.: Assmann 2004, S. 261; Assmann 2005a, S. 22; vgl. auch: Rubel 2016, S. 76-77.

2587 Ahn / Emling / Graf / Heidbrink / Maréchal / Miczek / Rakow 2011, S. 28.

2588 Vgl.: Ahn / Emling / Graf / Heidbrink / Maréchal / Miczek / Rakow 2011, S. 26; 28

Der mit einer eschatologischen Dimension ausgestattete universalhistorische Rahmen der Erzählwelt ist ein Bestandteil der *Backstory* für die Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings*. Als Nebenprodukt des literarischen Konstruktionsverfahrens werden damit aber elaborierte Erzähl- und Sinnzusammenhänge für die Haupthandlung innerhalb der Erzählwelt hergestellt. Die in die *Backstory* eingearbeitete eschatologische Dimension umfasst dabei aber als dramatischen Scheitelpunkt letztendlich keine „soteriologische Katastrophe“ einer fiktionalen 'Götterdämmerung' kosmischen Ausmaßes,²⁵⁸⁹ sondern eine 'sanfte' Wendung einer „simple apocalypse“,²⁵⁹⁰ durch die wichtige Weichenstellungen für den Fortlauf der fiktiven Historie vorgenommen werden, indem die 'Herrschaft des Menschen' anbricht, keinesfalls aber das Ende aller Geschichte(n) postuliert wird, da sich auch nach der Regentschaft von Aragorn-Elessar unter Eldarion ein *New Shadow* des Bösen findet. Im Band *The Peoples of Middle-earth* findet sich mit dem Fragment *The New Shadow* der Ansatz für eine Erzählung nach *The Lord of the Rings*. Aufgrund der konsequenten Eliminierung phantastischer Elemente innerhalb der Erzählwelt ist Tolkien jedoch selbst davon überzeugt, dass er diese Erzählung in Ermangelung der Darstellung des Bösen auf die menschliche Handlungsebene verschieben müsse und damit eher einem 'Thriller' gleichen würde, was Tolkiens Meinung nach „no tales worth the telling“ sei.²⁵⁹¹

Für die Gruppen und Figuren der Erzählwelt von *Middle-earth* hat Tolkien folglich auch keine definite und einheitliche Postmortalitätsvorstellung konstruiert. Durch die literarische Inszenierung unterschiedlicher Bestattungsplätze wie auch die Verarbeitung unterschiedlicher Totenriten in der Erzählung werden vielmehr den pluralen Lebenswelten der Figuren und Gruppen auch divergierende Postmortalitätsvorstellungen zugeordnet, die jeweils in einen eignen Sinnzusammenhang mit dem Bestattungsplatz und den fiktionalen Totenriten gesetzt werden. Während dabei der Tod für die Menschen eher vage als 'Gifft' (Geschenk) bezeichnet wird,²⁵⁹² verfügen die Elben über 'Immortality' (Unsterblichkeit) und gelangen nach Tol Eressëa, während

2589 Vgl.: Meyer 2003, S. 202-203; in der in *The Silmarillion* enthaltenen Schöpfungsgeschichte der *Ainulindalë* wird jedenfalls eine Apokalypse kosmischen Ausmaßes für die Erzählwelt durchaus auch angekündigt: „Never since have the Ainur made any music like to this music, though it has been said that a greater still shall be made before Ilúvatar by the choirs of the Ainur and the Children of Ilúvatar after the end of days. Then the themes of Ilúvatar shall be played aright, and take Being in the moment of their utterance, for all shall then understand fully his intent in their part, and each shall know the comprehension of each, and Ilúvatar shall give to their thoughts the secret fire, being well pleased.“ *The Silmarillion*, S. 4; vgl. hierzu auch: Whittingham 2008, S. 197-198.

2590 Von einer „Cosmic Eucatastrophe“ kann Garbowski zufolge in *The Lord of the Rings* jedoch keine Rede sein. Vgl.: Garbowski 2004, S. 140-155; vgl. auch: Vgl.: Whittingham 2008, S. 195.

2591 *The Peoples of Middle-earth, The New Shadow*, S. 418.

2592 Als *Gift of Men* wird der Tod von Tolkien in seiner Erzählwelt, wie Flieger es bereits erklärt, in Verbindung mit einer christlichen Erlösungshoffnung positiv aufgewertet: „Men die and leave the world; Elves do not. Men are mortal; Elves are immortal. This is a huge difference, and Tolkien clearly intended that it be the major, albeit largely unstated, dividing line between his two peoples.“ Flieger 2005, S. 46; vgl. hierzu auch: Whittingham 2008, S. 199. Garbowski beschäftigt sich ebenso aus einer dezidiert christlich-theologischen Perspektive näher mit dem Tod als „Gift of Ilúvatar“ bei Tolkien, vgl.: Garbowski 2004, S. 155-164. Peter Kreeft deutet das *Gift of Men* dementsprechend als Teil der 'Eucatastrophe'. Vgl.: Kreeft 2005, S. 97.

die Zwerge in den *Halls of Waiting* in einen Dämmerzustand bis zum Ende der Welt versetzt werden, aber auch mit ihrem König Durin *the Deathless* die Vorstellung einer Wiedergeburt, Reinkarnation oder Seelenwanderung kennen.²⁵⁹³ Tolkien deckt damit ein Spektrum an Postmortalitätsmodellen ab, das im Wesentlichen die thanatologischen Grundkonzepte in der europäischen Religionsgeschichte umfasst.²⁵⁹⁴

Dass wiederum nicht jede Gruppe bei Tolkien über eine einheitliche Form von Postmortalität verfügt, lässt sich an den Königsfiguren von Théoden und Aragorn exemplifizieren. Nachdem Théoden heldenhaft auf dem Schlachtfeld gefallen ist, richtet er seine letzten Worte an den Hobbit Merry:

'My body is broken. I go to my fathers. And even in their mighty company I shall not be ashamed. I felled the black serpent. A grim morn, and a glad day, and a golden sunset!'²⁵⁹⁵

Aragorn hingegen entschläft friedlich nach langer Regentschaft und richtet seine letzten Worte an seine Gattin Arwen:

In sorrow we must go, but not in despair. Behold! we are not bound for ever to the circles of the world, and beyond them is more than memory.²⁵⁹⁶

Während Théoden, der König von Rohan davon ausgeht, dass er nach seinem heroischen Tod in der Schlacht seinen rechtmäßigen Platz zwischen seinen königlichen Vorfahren einnehmen wird, ist Aragorn lediglich davon überzeugt, dass er die 'Sphären dieser Welt' verlassen wird. Die von Aragorn geäußerte Vorstellung macht lediglich vage Andeutungen über die eigene Fortexistenz, aber auch für Théodens Vorstellung ist anzumerken, wie Hutton es schreibt, dass diese Formulierungen einen breiten Deutungsspielraum lassen und nicht zwangsläufig auf eine Postmortalitätsvorstellung abzielen, sondern auch lediglich auf seine Bestattung in den royalen Hügelgräbern von Edoras in Rohan bezogen werden kann.²⁵⁹⁷

Das von Aragorn geäußerte Verlassen der *Circles of the world* deutet Eilmann hingegen als literarischen Ausdruck romantischer Sehnsucht und Nostalgie in Tolkiens Werk, in Form eines „existentiellen Heimweh[s]“, mit dem sich „eine transzendente Sehnsucht des sterblichen Subjekts“ äußere, ein spezifisches „Heimweh, das in den Kreisen der Welt nicht gestillt werden kann und als eine Erinnerung an eine verlorene spirituelle Heimat manifestiert“ und somit deutlich auf implizierte Postmortalitätsvorstellungen im Sinne einer elaborierten Thanatologie verweist.²⁵⁹⁸ Das durch Aragorn geäußerte „existentielle Heimweh“ transportiere demnach als thanatologische und eschatologische Grundprämisse der „Vorstellung einer existentiellen Heimatlosigkeit des Menschen

2593 Vgl. hierzu: Krause 2012, S. 120; Purtill 2006, S. 121; Lobdell 2004, S. 68-69.

2594 Für den Überblick „typologisch reduzierter Grundkonzepte“ von Postmortalitätsmodellen in der europäischen Religionsgeschichte vgl. grundsätzlich: Ahn 2001, S. 17.

2595 *The Return of the King, The Ballads of the Pelennor Fields*, S. 1103.

2596 A. a. O., *Appendix A*, S. 1394.

2597 Vgl. hierzu: Hutton 2010b, S. 96-97.

2598 Vgl.: Eilmann 2010, S. 96.

in Arda“, die sich im Erzähltext als eine „existentielle Sehnsucht“ der Figuren äußert.²⁵⁹⁹ Der Mensch sehne sich demzufolge, aus elbischer Perspektive, wie Eilmann es anmerkt, in der Erzählwelt letztlich „nach einer jenseitigen Heimat außerhalb der Welt“, da die materiell gedachte „Sinnenwelt“ ihren eigentlichen „Wert für den Sterblichen“ lediglich durch ihre „Zeichenhaftigkeit“ erhält und durch diese „immer wieder auf die jenseitige Heimat verweist“.²⁶⁰⁰

Die in Tolkiens Erzählwelt eingebettete „existentielle Sehnsucht des Subjekts“, ist Eilmann zufolge, dort auch „fundamental mit der Meeresmetaphorik verbunden“ und zeige sich demnach auch in Form einer spezifischen „Meeressehnsucht“, welche wiederum auf das Konzept der christlich-neuplatonischen Sphärenharmonie, als ein sich in dem natürlichen Rauschen des Gewässers hörbar machender 'Planeteneinklang', verweist.²⁶⁰¹ Der Kosmogonie in *The Silmarillion* folgend sind „alle Dinge“ durch die „göttliche Schöpfungsmusik“ der *Music of the Ainur*, in Anlehnung an das biblische Schöpfungswort in Genesis, entstanden und auch in *The Lord of the Rings* klingt diese „im Rauschen des Wassers“ nach und kann von einzelnen Figuren „intuitiv erahnt oder sogar kurzzeitig erfahren“ werden.²⁶⁰² Romantische Nostalgie und christlich-neuplatonische Vorstellungen bilden somit gleichermaßen Anknüpfungspunkte für die elaborierte Thanatologie und die plurale Ausdifferenzierung spezifischer Postmortalitätsvorstellungen innerhalb von Tolkiens Erzählwelt. Im Verlauf der gesamten Erzählung von *The Lord of the Rings* werden folglich auch unterschiedliche und spezifische Bestattungsplätze in *Middle-earth* beschrieben.

Einer normativen Unterscheidung von 'Religion' und 'Aberglaube' folgend stehen für den Germanisten Arnulf Krause diese Bestattungsplätze in Verbindung mit den Motiven von „Aberglaube und Heldentod“.²⁶⁰³ Allein von diesen religiös bedeutsamen Orten ausgehend seien aber keine spezifischen Postmortalitätsvorstellungen abzuleiten, denn „woran man glaubte, erfahren wir allerdings nicht“, sodass auf diese Weise Tolkiens Erzählwelt für Krause zwar einerseits „voller Zauberer und mythischer Wesen“ sei, aber andererseits „insofern auf eine seltsame Weise areligiös“ wirke.²⁶⁰⁴ Dem gegenüber ist aber deutlich hervorzuheben, dass die Thematik des Todes, eine implizite Thanatologie und plural ausdifferenzierte Postmortalitätsmodelle einen signifikanten Bestandteil von Tolkiens literarischem Werk und seiner Weltkonstruktion ausmachen, wie ja auch Tolkien selbst „Death and Immortality“ zur wesentlichen Thematik und Leitmotiv seines Werkes

2599 Vgl.: Eilmann 2011, S. 248.

2600 Ebenda.

2601 A. a. O., S. 248-249.

2602 Ebenda; zum Thema 'Musik' in Tolkiens Werk vgl. aktuell auch den Band *Music in Tolkien's Work and Beyond* von Eilmann / Schneidewind 2019.

2603 Vgl.: Krause 2012, S. 120

2604 Ebenda; auch Jared Lobdell charakterisiert in diesem Sinne „the ultimate fate of the races of Middle-earth“ als ein „loose end“. Vgl.: Lobdell 2004, S. 68-69.

erklärt hat.²⁶⁰⁵ Richard L. Purtill bemerkt eine spezifische Ausdifferenzierung pluraler Postmortalitätsmodelle der jeweiligen Völker und Gruppen der Erzählwelt, denn aus dem Erzähltext geht deutlich hervor, dass das Schicksal der Elben „immortality in Eressëa“ ist, wie jenes der Zwerge bis zur 'Erneuerung' dieser Welt nach ihrem Tod in den „halls of waiting“ zu verweilen, während aber das postmortale Schicksal der Menschen und Hobbits vage als „the gift of the One to Men“ bezeichnet wird.²⁶⁰⁶ Doch auch dieses 'Geschenk' lässt sich näher ausdifferenzieren, wie Hutton es bereits anhand der spezifischen „destinations after death“ der Könige Théoden und Aragorn exemplifiziert hat. Insgesamt bewertet Hutton die beiden weiter oben eingeführten royalen Postmortalitätsmodelle als „equally optimistic“ und keinesfalls im Widerspruch zur christlichen Vorstellungswelt des Autors, denn während Aragorns Vorstellung implizit auf eine neuplatonische Kosmologie verweist, bleibt diese jedoch signifikant unpräzise, wie auch Théodens Vorstellung zwar implizit auf das nordische „afterlife“ in der Walhalla verweist, jedoch ebenso gut interpretiert werden kann, dass Théoden keinesfalls von einem jenseitigen Leben nach dem Tode, sondern schlicht und ergreifend vom diesseitigen „burial ground“ spricht.²⁶⁰⁷

Insgesamt finden sich mit der Langlebigkeit/Unsterblichkeit der Elben, einer möglichen Reinkarnation/Wiedergeburt bei Elben und Zwergen, sowie die (Wieder-)Vereinigung mit den Ahnen (Rohirrim), einem Aufsteigen jenseits der Sphären der materiellen Welt (Dúnedain) und eine potentielle (Wieder-)Auferstehung der Menschen (und Hobbits) plural ausdifferenzierte und den unterschiedlichen Völkern und Gruppen zugeordnete Postmortalitätsvorstellungen innerhalb der fiktionalen Welt. Diese von Tolkien elaborierte Thanatologie ist keinesfalls ungeordnet, sondern folgt einer spezifischen Systematik, denn die pluralen Postmortalitätsvorstellungen entsprechen im wesentlichen jenen Modellen, die Gregor Ahn an anderer Stelle als „typologisch reduzierte Grundkonzepte“ von Postmortalitätsmodellen in der europäischen Religionsgeschichte klassifiziert hat, welche „seit 2-2½ Jahrtausende[n] die europäische Religionsgeschichte in teils konfligierenden, teils synthetisierenden Konstellationen“ durchzogen haben.²⁶⁰⁸

Den Topos der 'Unsterblichkeit' versteht Ahn insgesamt „als das unbegrenzte Fortbestehen eines wesentlichen Teils des Menschen (z. B. der Seele) oder des gesamten Menschen in transformierter Gestalt“ nach seinem Tode, der sich aufgrund seiner variablen Konzeptionen in unterschiedlichen Vorstellungen religiöser Traditionen findet, zwangsläufig jedoch davon keine kausale Kontinuität dieser Vorstellungen aufgrund des Topos der Unsterblichkeit abzuleiten ist.²⁶⁰⁹ Gleichsam lassen sich auch die Topoi der 'Reinkarnation', 'Seelenwanderung' oder 'Wiedergeburt',

2605 Garbowski beschäftigt sich bereits näher mit dem „Gift of Ilúvatar“ als thanatologische Prämisse in Tolkiens Werk. Vgl.: Garbowski 2004, S. 155-164.

2606 Vgl.: Purtill 2006, S. 12.

2607 Vgl.: Hutton 2010b, S. 96-97.

2608 Vgl.: Ahn 2001, S. 17.

2609 Ebenda.

die Ahn „als die mehrfache oder virtuell sogar unbegrenzt häufige Inkorporation eines Individuums oder wesentlicher Anteile der Persönlichkeit des Verstorbenen“ versteht, wie auch der 'Auferstehung', „als die Wiedervereinigung der im Tod voneinander getrennten Bestandteile des Menschen, Körper und Seele, in einer jenseitigen Welt zu einem neuen, zeitlich unbefristeten Leben“, aufgrund ihrer konzeptionellen Ausdifferenzierung als wesentliche Marker der Kontinuitäten und Diskontinuitäten europäischen Religionsgeschichte kennzeichnen, die jedoch im Kontext ihrer jeweiligen religiösen Tradition zu klassifizieren sind.²⁶¹⁰

Ihre Unsterblichkeit verbringen die Elben jenseits des westlichen Meeres im „Elvenhome or Eressëa“, ein postmortaler Aufenthaltsort, der sich, wie Purtil es anmerkt, dadurch auszeichnet, dass er fernab und „somehow otherworldly“ ist, es sich dabei jedoch um einen physisch und materiell gedachten Ort innerhalb der fiktionalen Welt handelt, der durch eine Schiffsreise auch erreicht werden kann.²⁶¹¹ So ist dieser Aufenthaltsort geografisch westlich von allen „Mortal lands“ als „the Uttermost West“ in Arda gleichzeitig ein Teil von Valinor, dem Reich der Valar.²⁶¹² Auf diese Weise ließe sich Eressëa als ein „earthly paradise“ klassifizieren.²⁶¹³ Lobdell zufolge ist Tolkiens implizite Kosmologie horizontal in einer West-Ost-Achse ausgerichtet, in der der Westen den 'Himmel' oder das 'Paradies' darstelle, während folglich der Osten in einem gewissen Sinne mit Mordor die 'Hölle' repräsentiere.²⁶¹⁴ Lobdell hält dem entsprechend *Middle-earth*, seinem Wortsinn gemäß, für die 'mittlere Welt' zwischen „Heaven and Hell“,²⁶¹⁵ wie auch Snyder diese „unterhalb der Götter und oberhalb der böswilligen Wesenheiten“ platziert,²⁶¹⁶ wodurch Tolkiens Kosmologie der fiktionalen Welt einem horizontalen, auf einer West-Ost-Achse ausgerichteten „three-tiered universe“ entspräche und damit auch auf die vertikal ausgerichtete mittelalterlichen christlichen Kosmologie verweise, wie sie sich auch in der englischen Literatur des Mittelalters finde.²⁶¹⁷ Elmar Schenkel zufolge bezeichnet Tolkiens *Middle-earth* „schlicht den Aufenthaltsort der Menschen zwischen den unsichtbaren Welten, den Mesokosmos der menschlichen Sinnenwelt, der sich als äußerst empfindliches Gewebe zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos erstreckt“, eine „zerbrechliche und ständig vom Unsichtbaren bedrohte Welt der Menschen“.²⁶¹⁸ Der von Elmar Schenkel betonte Sachverhalt, dass es sich im Fall von Tolkien um die „imaginäre Welt eines katholisch-konservativen Oxforder Philologen“ handelt,²⁶¹⁹ rechtfertigt zwar einerseits die auf die Autorenintention zurückzuführende Implikation religiös-christlicher Vorstellungen von 'Paradies'

2610 Vgl.: Ahn 2001, S. 17.

2611 Vgl.: Purtil 2006, S. 111-113.

2612 Ebenda.

2613 Ebenda.

2614 Vgl.: Lobdell 2004, S. 54.

2615 Ebenda.

2616 Vgl.: Snyder 2013, S. 214.

2617 Vgl.: Lobdell 2004, S. 54.

2618 Vgl.: Schenkel 2013, S. 25.

2619 A. a. O., S. 31.

und 'Hölle', die sich aber auf analytischer Ebene wiederum als Beschreibungskategorien aufgrund ihres narrativen Kontextes innerhalb der Erzählwelt als problematisch erweisen.²⁶²⁰

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive ergibt sich, wie Gregor Ahn es an anderer Stelle exemplifiziert, die Problematik inwiefern objektsprachliche Begriffe wie 'Himmel' oder 'Paradies' und 'Hölle' überhaupt eine sinnvolle „vergleichbare Größe“ darstellen, da es sich hierbei um explizit christliche, sowie neuzeitlich-europäische Termini handelt, die eher ungeeignet für die Metasprache einer religionswissenschaftlichen Analyse sind, da sie sowohl bewusst als auch unbewusst bestimmte „Assoziationen und Vorstellungsgehalte“ transportieren.²⁶²¹ Der Religionswissenschaftler Fritz Stolz führt hierfür den alternativen Begriff der 'Gegenwelten' ein, als „Korelationsbegriff“ zur realen, empirischen Welt, welcher stets von einer „Transformation von (irrealer) Gegenwelt in (reale) Welt“, sowie impliziert von Religion generell auch als „Transformation von »Unkontrollierbarem« zu »Kontrollierbarem«“ ausgeht, sodass dieser analytische Begriff „in die funktionale Bestimmung von Religion“ einzuordnen ist.²⁶²² Insgesamt stellen Konzepte wie 'Leben' und 'Tod', sowie Postmortalität und Gegenwelten, wie Ahn es anmerkt „keine menschlichen Universalien“ dar. Sie werden folglich vielmehr als „kulturell gewachsene Kategorien“ verstanden, denen bewusste und unbewusste „Grenzziehungen zugrunde liegen“, die wiederum von „historischen und lokalspezifischen Konstellationen“ geprägt und beeinflusst sind und dadurch grundsätzlich auf „sozialen Aushandlungsprozessen“ basieren und somit immer auch „gesellschaftlich konstruiert“ werden.²⁶²³ Eine literarisch konstruierte postmortale Gegenwelt wie Tolkiens *Elvenhome* in Eressëa weist somit auch darüber hinaus spezifische Merkmale einer Synthese auf, wenn sie etwa wie von Hutton gleichsam auch als „a fairyland“ innerhalb der fiktionalen Welt beschrieben werden kann und somit auch einer tradierten Vorstellung von „fays and goblins“ folgt, welche von „medieval and later traditions“ von „parallell realms“ und „Otherworlds“ ausgehend entwickelt wurde, und folglich als „supplements or as antidotes to orthodox Christian cosmology“ zu verstehen seien.²⁶²⁴ Insgesamt verweist Whittingham zufolge das in der fiktionalen Welt enthaltene „concept of another world“ auf die implizierten „philosophical aspects“ und ist damit auch mit dem deutlichen „Neo-Platonism“ verknüpft.²⁶²⁵ Auf diese Weise umfasst die elaborierte Thanatologie gleichsam plural ausdifferenzierte Postmortalitätsvorstellungen, wie auch die in diesen Kontext eingebundene Konzeption und Konstruktion postmortaler Gegenwelten, durch welche die jeweiligen Einzelschicksale an die romantisierte christlich-neuplatonische

2620 Zu einer Deutung von Tolkiens „Middle-earth as Underworld“ in Bezug auf Unterweltvorstellungen in der klassischen Antike vgl. den Beitrag: Stevens 2021; ferner auch: Lazu 2007/2008.

2621 Vgl.: Ahn 2013, S. 29.

2622 Vgl.: Stolz 2004a, S. 43-44.

2623 Vgl.: Ahn 2013, S. 29.

2624 Vgl.: Hutton 2010a, S. 64; Hutton 2010b, S. 94.

2625 Vgl.: Whittingham 2008, S. 156.

Universalperspektive der literarischen Weltkonstruktion angepasst werden.

Auf diese Weise lassen sich auch die pluralen Postmortalitätsmodelle in Tolkiens literarischem Werk im Kontext einer elaborierten Thanatologie erfassen.²⁶²⁶ Im Rahmen dieser Thanatologie sind die pluralen Postmortalitätsmodelle erstens den unterschiedlichen Völkern und Gruppen zugeordnet und zweitens jeweils sinnhaft mit der Konzeption des universalhistorischen Rahmens der Erzählwelt verknüpft und stellen daher auch innerhalb der selben Erzählwelt keine miteinander konkurrierenden Modelle die sich gegenseitig ausschließen würden dar. Für die einzelnen Völker und Gruppen, wie für das Individuum einer Figur bietet sich keine Alternative an, so ist die Unsterblichkeit der Elben unweigerlich mit dem Schicksal der Welt von Arda verbunden und das Fortbestehen jenseits der Sphären dieser Welt allein den Menschen vorbehalten, wobei sich anhand des Textes eigentlich nur auf die Postmortalität der Dúnedain und den König schließen lässt.

a) Die Bootsbestattung von Boromir in *The Two Towers*

Die Verstorbenen zeitnah nach ihrem Tode unter die Erde zu legen ist in Tolkiens Erzählwelt gängige Praxis. So sind es allein pragmatische Gründe, die Aragorn, Legolas und Gimli veranlassen nach dem Kampf mit den *Orcs* von Saruman in *The Two Towers* keinen Grabhügel oder einen Steinhaufen („cairn“) für den verstorbenen Boromir zu errichten, denn sie befürchten die Zeit ist zu knapp für eine standesgemäße Ausführung, sodass wilde Tiere oder gar der Feind das Grabmal entdecken und schänden könnte.²⁶²⁷ Um diese Möglichkeit zu vermeiden und Boromir dennoch standesgemäß zu bestatten, wählen die übrigen Gefährten den Weg einer Bootsbestattung, bei der der verstorbene Boromir ausgestattet mit seinen eigenen Waffen und jenen seiner besiegten Feinde, dem Fluss Anduin übergeben wird:²⁶²⁸

Now they laid Boromir in the middle of the boat that was to bear him away. The grey hood and elvencloak they folded and placed beneath his head. They combed his long dark hair and arrayed it upon his shoulders. The golden belt of Lórien gleamed about his waist. His helm they set beside him, and across his lap they laid the cloven horn and the hilt and shards of his sword; beneath his feet they put the swords of his enemies. Then fastening the prow to the stern of the other boat, they drew him out into the water.²⁶²⁹

Boromir wird demnach vom Fluss Anduin aufgenommen, Aragorn und Legolas singen anschließend ein Klagelied über den Tod von Boromir, dass ihn der Fluss zum Westmeer bringe („*So many have passed down Anduin to find the flowing Sea.*“) und die *Rauros-falls* an ihn erinnern sollen, „*until the end of days.*“²⁶³⁰ Motivisch wird dadurch ein eigenes Postmortalitätsmodell in *The Lord of the Rings* umgesetzt, einer Schiffsreise über das Meer in den für Sterbliche unerreichbaren

2626 Vgl.: Kreeft 2005, S. 97.

2627 „We have not the time or the tools to bury our comrade filthy, or to raise a mound over him. A cairn we might build.“ *The Two Towers, The Departure of Boromir*, S. 539.

2628 „Then let us lay him in a boat with his weapons, and the weapons of his vanquished foes,“ said Aragorn. „We will send him to the Falls of Rauros and give him to Anduin. The River of Gondor will take care at least that no evil creature dishonours his bones.“ *The Two Towers, The Departure of Boromir*, S. 540.

2629 *The Two Towers, The Departure of Boromir*, S. 542.

2630 A. a. O., S. 543-544.

'wahren Westen' von Aman und Valinor, und korrespondiert somit ebenso mit der Backstory von *The Silmarillion*, wie es gleichzeitig sinnhaft an die letzte Reise der Ringträger mit Gandalf zum Abschluss der Erzählung in *The Return of the King* anknüpft.²⁶³¹

Im fiktionalen geografischen Rahmen der Erzählwelt ist *Middle-earth* der Aufenthaltsort der sterblichen Menschen, sodass die Insel Númenor im *Second Age* das 'westlichste' Land der Sterblichen darstellt, von dem aus wiederum der endgültige 'Westen' von Eressëa (hinter dem Valinor liegt) erblickt werden kann. Im *Third Age* jedoch, nach dem Untergang von Númenor wird die Welt zu einer Kugel geformt und der 'wahre' Westen gänzlich auf die metaphysische Ebene entrückt, sodass eine physische Reise dorthin nunmehr den letzten Schiffen der Elben vorbehalten ist.²⁶³² *Middle-earth* ist somit keinesfalls ein auf einer vertikalen Achse zwischen 'Himmel' (Valinor) und 'Hölle' (Mordor) gelegener Raum, als vielmehr das deiktische Zentrum einer horizontal angeordneten Welt, der im westlichen Verlauf eine hybride Vermittlungsebene (*Elvenhome*) und metaphysische Ebene (Valinor, in dem die Valar residieren) als 'Gegenwelten' angeschlossen ist.²⁶³³

Mit der Form der Bootsbestattung, die einen Sinnzusammenhang zur Schifffahrt in die postmortale Gegenwelt des 'wahren Westen' herstellt, ehrt Aragorn den Gefallenen Boromir, den Sohn von Denethor II., dem regierenden *Steward of Gondor*, nicht zuletzt auch deshalb, weil er dessen Legitimität mit seinen letzten Worten anerkennt:

'Farewell, Aragorn! Go to Minas Tirith and save my people! I have failed.' 'No!' said Aragorn, taking his hand and kissing his brow. 'You have conquered. Few have gained such a victory. Be at peace! Minas Tirith shall not fall!' Boromir smiled.²⁶³⁴

Fleming Rutledge erkennt in dieser Passage „unmistakably Christian overtones“, indem Aragorn dem sterbenden Boromir hier die Absolution erteile und letzterer dadurch wiederum Aragorn als rechtmäßigen König „*justified and glorified*“.²⁶³⁵ Dieser christlich-dogmatisch gefärbten Textinterpretation steht jedoch motivisch die Bestattungsform als Verarbeitung des Motivs von *ship-burials* in Tolkiens Erzählwelt gegenüber, die Fimi zufolge referentiell ebenso an populäre Bilder der „norse culture“ der Wikinger,²⁶³⁶ als auch auf Tolkiens literarische Bearbeitung des Schiffsbegräbnis des *Scaef/Scyld Scefing* in *Beowulf* (II. 26-52) und seiner eignen Erzählung von *King Sheave* anknüpft.²⁶³⁷ Christopher Snyder zieht dabei zusätzlich einen Vergleich von Boromirs Bootsbestattung zu dem im Jahre 1939 in *East Anglia* entdeckten Schiffgrab von Sutton Hoo aus

2631 Vgl. hierzu das Kapitel *The Grey Havens* in dem Gandalf mit Bilbo und Frodo *Middle-earth* gen Westen verlässt. *The Return of the King, The Grey Havens*, S. 1336-1349.

2632 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 337-338

2633 Vgl. hierzu: Snyder 2013, S. 214; Whittingham 2008, S. 156; Hutton 2010a, S. 64; Hutton 2010b, S. 94; Purtill 2006, S. 111-113; Lobdell 2004, S. 54; Schenkel 2013, S. 25; a. a. O., S. 31.

2634 *The Two Towers, The Departure of Boromir*, S. 538.

2635 Vgl.: Rutledge 2004, S. 147.

2636 Vgl.: Fimi 2010, S. 165-170; Fimi 2007a, S. 83-100.

2637 Vgl. hierzu: Lee / Solopova 2005, S. 177-182; *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 86; *Beowulf*, S. 14; a. a. O., S. 152-153.

dem 7. Jahrhundert.²⁶³⁸ Dass sich dabei die Bootsbestattung von Boromir in *The Lord of the Rings* auf bekannte Vorbilder stützt, wird durch einen Rekurs auf Tolkiens Kommentar zu *Beowulf* deutlich. In seinem Kommentar zu *Beowulf* schreibt Tolkien, dass er selbst das Motiv der Schiffsbestattung im Text für eine literarische Inszenierung und Fiktion hält:

One may say briefly that ship-burials of chieftains Norse and English did occur in historical fact (as revealed both by tradition and archaeology); and that the dating is reasonably sound. We cannot of course 'date' the fictitious Scyld – but the dramatic time of *Beowulf* is the sixth century, with a background of dimmer and older traditions of the fifth century (to which Healfdene, Ongentheow &c. Belong), and that is near enough in agreement with archaeological dating of ship-burials.²⁶³⁹

Im Rahmen seiner eigenen literarischen Weltkonstruktion greift Tolkien an dieser Stelle gekonnt den Stoff von *Beowulf* auf und baut diesen den Anforderungen seiner eigenen Erzählung entsprechend um.

Anhand der rituellen Bootsbestattung, als Fahrt in den 'wahren Westen', wird im Fall von Boromir im Rekurs auf die Herkunft seiner Leute, der Númenorer aus dem Westen (von *Middle-earth* aus betrachtet),²⁶⁴⁰ der Tod als Abschluss eines vollständigen Lebenszyklus inszeniert. Der Verstorbene wird dabei in einen sein individuelles Leben übersteigenden Rahmen eingeordnet, indem er die Heimkehr von einer Reise vollendet, die bereits von seinen Vorfahren angetreten wurden. Auf diese Weise korrespondiert auch inhaltlich die Bootsbestattung von Boromir mit dem Motiv der Seebestattung bei *Beowulf*, bei dem auch *Scaef/Scyld* in das „mysterious land“ zurückkehrt aus dem er gekommen ist:

[...] Scyld went back to some mysterious land whence he had come. He came out of the Unknown beyond the Great Sea, and returned into It: a miraculous intrusion into history, which nonetheless left real historical effects: a new Denmark, and the heirs of Scyld in Scedeland. Such must have been his feeling. For almost certainly we must attribute to him the choice of ship-burial for Scyld Scefing. The miraculous arrival in a boat he derived from ancient traditions concerning the mythical culture-hero Scaef. It was he that rounded it off by using traditions of ship-burial to make a moving and suggestive 'departure'. At any rate nowhere else do we find this ending for Scyld or Scaef.²⁶⁴¹

Ebenso greift Tolkien schließlich die gleiche Motivik in seiner Erzählung von *King Sheave* auf. Christopher Tolkien betont für *King Sheave*, dass die Figur über eine „Straight Road“ in den Westen gelangt ist, wodurch auch in dieser Erzählung eine prägnante Verarbeitung der Motivik vorliegt:

In my father's legend of Sheaf these ancient echoes are used in new ways and with new bearings; and when Sheaf departed on his last journey his ship (as some have said) found the Straight Road into the vanished West.²⁶⁴²

Zentral für die Konstruktion der Bootsbestattung ist bei Tolkien die Verknüpfung des Rituals

2638 Vgl.: Snyder 2013, S. 62.

2639 *Beowulf, Commentary*, S. 150; vgl. auch: Cook 2015, S. 3.

2640 „And those were the words that Elendil spoke when he came up out of the Sea on the wings of the wind: 'Out of the Great Sea to Middle-earth I am come. In this place will I abide, and my heirs, unto the ending of the world.'“ *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267-1268.

2641 *Beowulf, Commentary*, S. 151; vgl. auch: Cook 2015, S. 3.

2642 *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 97.

mit der inhaltlichen Implikation einer 'Heimkehr' in einen ansonsten unerreichbaren 'Westen'. Mit dem Totenritual ist somit ein spezifisches Postmortalitätsmodell verknüpft, das Tolkien auf diese Weise sinnhaft bereits in seine Erzählwelt einarbeitet und dazu nutzt, einen referentiellen Bezug zu den *Sagas* des Nordens und damit zum europäischen Mittelalter im weitesten Sinne herzustellen.

A departure over sea – a sea-burial – was already associated with northern chieftains in old poems and lore, possibly already with the name of Scyld. This gains much in power and suggestiveness, if the same hero arrives and departs in a boat.²⁶⁴³

Cook betrachtet Tolkiens Erzählung von *King Sheave* daher als „clearly a conjectural reconstruction“, als eine „as if story“, die ebenso an eine „original tradition“ wie auch mögliche Innovationen der „ship-burial“ in *Beowulf* anschlussfähig ist.²⁶⁴⁴ Schließlich verknüpft auch Tolkien bereits in seinem Kommentar zu *Beowulf* die Bootsbestattung von *Scaef/Scyld* motivisch mit der Abreise von Arthur auf die Insel Avalon:

[...] adding to it a mysterious Arthurian departure, *back into the unknown*, enriched by traditions of ship-burials in the not very remote heathen past – to make a magnificent and suggestive *exordium*, and background to his tale.²⁶⁴⁵

Mit dem bewussten Bezug zur britisch-englischen Artussage wird schließlich der monokausale Bezug zur Tradition der nordischen *Sagas* aufgebrochen. Die heterogenen Anknüpfungspunkte der Motivik einer Bootsbestattung als 'Heimkehr' in den Westen stellen dabei somit inhaltlich keinesfalls die Fixierung realweltlicher Sinnzusammenhänge für die Erzählwelt her – das Totenritual bezieht sich ebenso auf ein binnenfiktionales Postmortalitätsmodell innerhalb der Erzählwelt, wie umgekehrt auch diese spezifische Postmortalitätsvorstellung die Konstitution des Rituals in der Erzählwelt provinzialisiert. Im Rahmen einer von Tolkien durch sein Hintergrundmaterial erarbeiteten para- und intertextuellen Plausibilisierungstrategie fungiert die Erzählung von *King Sheave* für die Motivik der Bootsbestattung dennoch als fingiertes Bindeglied zwischen der Erzählwelt von *Middle-earth* und den historisch-mediävistischen Motivquellen der rituellen Bootsbestattungen.

Während durch die Bootsbestattung von Boromir innerhalb der Erzählwelt ein Sinnzusammenhang zum Postmortalitätsmodell der Elben im *Uttermost West* hergestellt wird, wird diese Form des Totenrituals jedoch nicht als Regelfall für die Menschen in *Middle-earth* konstruiert, wie umgekehrt dadurch auch das entsprechende Postmortalitätsmodell im binnenfiktionalen Rahmen nicht als allgemeingültig für die Menschen zu erachten ist, da wie eingangs bereits erwähnt eigentlich Körper- bzw. Erdbestattung als Regelfall in Tolkiens *Middle-earth* erscheint. Die Signifikanz der Bootsbestattung von Boromir für die Erzählzusammenhänge der Haupthandlung stützt sich somit über die Implikation des Postmortalitätsmodells hinaus auf die beteiligten Figuren.

2643 *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 95.

2644 Vgl.: Cook 2015, S. 4.

2645 *Beowulf, Commentary*, S. 138-139; vgl. auch: *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 94.

Der rechtmäßige Thronerbe und -anwärter Aragorn bestattet rituelle und standesgemäß den im Kampf gefallenen ältesten Sohn und damit rechtmäßigen Erben des regierenden *Steward of Gondor*, wodurch bereits der Leserschaft gegenüber die Legitimität der Königsfigur Aragorn vor Augen geführt wird.

b) Kriegs- und Hügelgräber als religiös Bedeutsame Orte für die Königsherrschaft

In Tolkiens fiktionaler Erzählwelt werden der Leserschaft zahlreiche Kriegsgräber präsentiert, wie auch die in den Erzähltext eingearbeiteten Totenrituale nahezu ausschließlich für Figuren abgehalten werden, die gewaltsam in der Schlacht zu Tode gekommen sind. Wie nach der Schlacht von *Helm's Deep* in *The Two Towers* werden für diesen Zweck Grabhügel („mounds“) angelegt, bei denen die Toten ihrem Status entsprechend auch anonymisiert beigesetzt werden. So werden die Männer der *Westfold* und *Eastfold* streng getrennt von den *Dunlendings* bestattet, während ausschließlich der Befehlshaber Háma in einem personalisierten Einzelgrab beigesetzt wird:²⁶⁴⁶

In the midst of the field before the Hornburg two mounds were raised, and beneath them were laid all the Riders of the Mark who fell in the defence, those of the East Dales upon one side, and those of Westfold upon the other. But the men of Dunland were set apart in a mound below the Dike. In a grave alone under the shadow of the Hornburg lay Háma, captain of the King's guard. He fell before the Gate.²⁶⁴⁷

Dem gegenüber werden jedoch getötete Feinde wie *Orcs* zu Massen in einer Grube verscharrt, genannt *Death Down*, auf dem künftig kein Gras mehr wachsen soll: „Death Down ist was afterwards called, and no grass would grow there.“²⁶⁴⁸ Die Grabhügel für die gefallenen Krieger werden wie an anderer Stelle nach der Schlacht am Fluss *Isen* jedenfalls aus pragmatischen Gründen mit Steinen und Speeren umkränzt, um die Körper der Verstorbenen vor wilden Tieren und Aasfressern zu schützen:

And they saw that in the midst of the eyot a mound was piled, ringed with stones, and set about with many spears. 'Here lie all the Men of the Mark that fell near this place,' said Gandalf. 'Here let them rest!' said Éomer. 'And when their spears have rotted and rusted, long still may their mound stand and guard the Fords of Isen!'²⁶⁴⁹

Die primäre Funktion dieser Grabhügel erscheint sowohl pragmatisch wie zugleich auch kulturell bedeutsam. Die Körper der Verstorbenen sollen vor den 'Bestien' der Wildnis geschützt und dadurch gleichzeitig eine Ehrerbietung für die in der Schlacht Gefallenen erbracht werden. Trotzdem bleibt aber die mit diesen Grabhügeln verbundene Konstruktion eines Postmortalitätsmodells, wie es sich an den *Mounds of Mundberg* in *The Return of the King* zeigt, bei vagen Aussagen über einen langen Schlaf unter dem Gras („Long now they sleep under grass“).²⁶⁵⁰ Kriegsgräber werden in Tolkiens Erzählwelt als denkwürdige Massengräber

2646 Vgl.: Bonechi 2012, S. 145-146.

2647 *The Two Towers, The Road to Isengard*, S. 711.

2648 A. a. O., S. 721; vgl. auch: Bonechi 2012, S. 145.

2649 *The Two Towers, The Road to Isengard*, S. 719; vgl. auch: Bonechi 2012, S. 145.

2650 *The Return of the King, The Battle of the Pelennor Fields*, S. 1112; vgl. auch: Bonechi 2012, S. 146.

dargestellt, die der Inszenierung einer Memorialfunktion bei den einzelnen Völkern, Gruppen und ihren Königreichen dienen und dabei zahllose anonyme Figuren voraussetzen, von denen lediglich Heroen und Könige eine Bedeutung beigemessen wird, in denen diese ebenso namentlich wie auch in der Praxis eines Einzelgrabes hervorgehoben werden. Auf diese Weise verknüpfen Kriegsgräber die Handlungsgegenwart auch mit der fiktiven Historie, in der historische und epochale Schlachten geschlagen wurden, wie auch mit der hierarchischen Ordnung der Erzählwelt, wobei die Figuren ihrem Stand entsprechend beigesetzt werden.

In *The Silmarillion* lässt Morgoth selbst nach der Schlacht *Nirnaeth Arnoediad* gegen die Edain unter der Führung von Huor im *First Age* einen riesigen pyramidenförmigen Grabhügel aufschütten, der mit den Köpfen seiner getöteten Feinde geschmückt ist:²⁶⁵¹

Then all the hosts of Angband swarmed against them, and they bridged the stream with their dead, and encircled the remnant of Hithilium as a gathering tide about a rock. There as the sun westered on the sixth day, and the shadow of Ered Wethrin grew dark, Huor fell pierced with venomous arrow in his eye, and all the valiant Men of Hador were slain about him in a heap; and the Orcs hewed their heads and piled them as a mound of gold in the sunset.²⁶⁵²

„By the command of Morgoth the Orcs with great labour gathered all the bodies of those who had fallen in the great battle, and all their harness and weapons, and piled them in a great mound in the midst of Anfauglith; and it was like a hill that could be seen from afar. Haudh-en-Ndengin the Elves named it, the Hill of Slain, and Haudh-en-Nirnaeth, the Hill of Tears. But grass came there and grew again long and green upon that hill, alone in all the desert that Morgoth made; and no creature of Morgoth trod thereafter upon the earth beneath which the swords of the Eldar and the Edain crumbled into rust.“²⁶⁵³

Mit diesem Grabhügel soll ein sichtbares und leichtverständliches Zeichen des Sieges von Morgoth und seiner Herrschermacht gesetzt werden. Simone Bonechi bezeichnet dieses von den Streitkräften Morgoths errichtete Massengrab schließlich als „the first 'war memorial' of Middle-earth“, da es im Wesentlichen die Grundfunktion erfüllt, „being built for the purpose of conveying a specific message concerning war and fighting“.²⁶⁵⁴ Die damit verbundene politische Botschaft des Massengrabes fasst Bonechi wie folgt zusammen:

The message of the Hill of Tears, as well as of the hideous trophy of severed heads, was to instill fear and terror in the hearts of Morgoth's foes. But Nature, acting according to a scheme that will be replicated several times in the tales of Middle-earth, intervened by covering with earth the mound of the slain and transforming it into a green hill in the middle of the desert, making it a symbol of grief, but also of undying hope.²⁶⁵⁵

Das Monument soll den eigenen Sieg dokumentieren und den Feind demoralisieren. Nicht zufällig wird mit diesem durch die Rüstungsteile und Waffen des besiegten Feindes gekennzeichneten Monuments ein referentieller Bezug zum hellenisch-römischen *Tropaion* (gr. *τρόπαιον*), im Sinne eines abschreckenden Siegeszeichens über den Feind auf dem Schlachtfeld hergestellt. Im *First Age* in *The Silmarillion* findet sich dadurch eine signifikante Antikenrezeption,

2651 Vgl.: Bonechi 2012, S. 142.

2652 *The Silmarillion, Of the Fifth Battle*, S. 230-231.

2653 A. a. O., S. 234.

2654 Vgl.: Bonechi 2012, S. 143.

2655 Ebenda.

wie sie sich kaum mehr durch den phantastischen *Medievalism* des *Third Age* in *The Lord of the Rings* ausmachen lässt.

Im Hauptroman *The Lord of the Rings* finden sich auf der Reise von Frodo und Sam in den *Dead Marshes* die Kriegsgräber der Gefallenen der Schlacht von *Dagorlad* aus dem *Second Age*:

They lie in all the pools, pale faces, deep deep under the dark water. I saw them: grim faces and evil, and noble faces and sad. Many faces proud and fair, and weeds in their silver hair. But all foul, all rotting, all dead. A fell light is in them.' Frodo hid his eyes in his hands. 'I know not who they are; but I thought I saw there Men and Elves, and Orcs beside them.'²⁶⁵⁶

Dort sind sowohl Menschen als auch Elben und *Orcs* gleichermaßen bestattet, deren Gräber im Verlauf der Jahrhunderte von den Sümpfen 'geschluckt' wurden. Die Beschreibung als faulende und verwesende Kadaver dient im Erzähltext dazu, einen düsteren und unheimlichen Eindruck zu erzeugen, und somit auch der Inszenierung des Einflusses und der Macht des 'Bösen' innerhalb der Erzählwelt.²⁶⁵⁷ An anderer Stelle wurde deutlich, dass einfache Krieger und Soldaten in Massen anonym beigesetzt, während bedeutende Befehlshaber und Anführer gesondert mit markierten Gräbern ausgestattet werden. So wird also ein ganz andere Aussage getroffen, denn die Toten in den *Dead Marshes* sind sowohl Gute wie Böse und sogar 'Noble', der Tod erscheint hier als gnadenloser 'Gleichmacher'.

In den Hügelgräbern der *Barrow-Downs*, den Hügelgräbern aus den untergegangenen Nordreichen Arnor und Arthedain (Fornost) begegnen die Hobbits in *The Fellowship of the Ring* bereits den darin hausenden *Barrow-wights* ('Grabunholde'), die ihre morbide Wohnstätte gegen die unerwünschten Eindringlinge auf eigene subtile Art und Weise verteidigen.²⁶⁵⁸ Mit Tolkiens Konstruktion der *Barrow-wights* findet sich Rudolf Simek zufolge innerhalb von Tolkiens *Middle-earth* eine Rezeption des Motivs mittelalterlicher „Geister- und Wiedergängergeschichten“ germanischer Tradition, wie sie schließlich auch in der „altnordischen Literatur“ des Mittelalters zu finden sind.²⁶⁵⁹ Alexander Rubel zufolge ist das Motiv des im Grabe lebenden Toten im Kontext von „alten Ahnenkulten oder auch mit verbreiteter Toten- und Gespensterfurcht“ der Germanen zu verstehen, wodurch dieses nicht nur in der „nordischen Literatur“, sondern ebenso durch die „mittelalterlichen Königssagen“ über die Romantik hinaus im gesamten europäischen Kulturraum tradiert wurde.²⁶⁶⁰ Auch Gregor Ahn zufolge kann von dem Postmortalitätsmodell der „Präsenz und Wirksamkeit des Verstorbenen in oder im Umkreis seiner Begräbnisstätte“ bei den Germanen ausgegangen werden, gleichzeitig aber auch ungeachtet dessen (durch eine doppelte Lokalisierung) von einer Aufnahme des Verstorbenen in eines der verschiedenen Totenreiche.²⁶⁶¹ Diese

2656 *The Two Towers, The Passage of the Marshes*, S. 820; vgl. auch: Bonechi 2012, S. 143-144.

2657 Vgl. hierzu: Bonechi 2012, S. 144.

2658 Vgl. hierzu: *The Fellowship of the Ring, Fog in the Barrow-downs*, S. 176-194.

2659 Vgl.: Simek 2005, S. 176-177. Mit dem Zusammenhang von Tolkiens *Barrow-Wights* mit der Thematik des *Beowulf*, vgl.: Callahan 1972, S. 4-13.

2660 Vgl.: Rubel 2016, S. 86.

2661 Vgl.: Ahn 2001, S. 21-22.

„ursprünglich altgermanische Vorstellung“ sei schließlich über Erzählzyklen „in der europäischen Kultur- und Religionsgeschichte des Mittelalters, aber auch der Neuzeit weiter rezipiert worden“,²⁶⁶² so dass sich angesichts einer komplexen Rezeptionsgeschichte des Motivs die Frage kaum mehr beantworten lässt, ob die *Barrow-wights* von Tolkien über den Bezug zu der Motivgeschichte an sich auf eine genuin 'altgermanische' Vorstellung von 'Untoten' abzielen würden.²⁶⁶³ Während in der altnordischen Literatur der „Hügelbewohner“ (altnord. *Haug-búar*) als „lebendige Leiche“ inszeniert wird, die „ihren Grabhügel gegen Grabräuber“ verteidigt,²⁶⁶⁴ bleibt es bei Tolkiens Grabbewohnern der *Barrow-wights* offen, ob es sich dabei wirklich um den im Grabhügel wohnenden Toten handelt oder eben um andere (fiktive) Wesen, die sich in diesem morbiden Domizil niedergelassen haben und die gleiche Verteidigungsfunktion erfüllen. Während nämlich, wie im *Appendix A* nachzulesen, die ersten Grabhügel der *Barrow-Downs* von den Edain im *First Age* von *Middle-earth* errichtet wurden, sind die *Barrow-wights* das Ergebnis eines 'bösen' Einflusses des im *Third Age* vor der Handlungsgegenwart untergegangenen Königreichs des *Witch-King of Angmar*, sodass dort die Macht des 'Bösen' nach Jahrhunderten nachwirkt und mit der Topografie von *Middle-earth* verbunden ist.²⁶⁶⁵

Judith Klinger zufolge begründen in Tolkiens Werk Kriegs- und Hügelgräber die räumliche Dimension einer Memorialfunktion, durch welche die lange „history of heroic achievements and conflicts“ auch in der Topografie der Erzählwelt reflektiert wird.²⁶⁶⁶ Gleichzeitig werden diese auch an eine „Medieval tradition“ angelehnt.²⁶⁶⁷ Royale Hügelgräber wie jene bei Edoras im Königreich Rohan dienen im spezifischen der *Memoria* der herrschenden Königsdynastie, des *House of Eorl*, und damit einer dynastischen Herrschertradition, wodurch sie durchaus auch eine politische (Legitimations-)Funktion erfüllen.²⁶⁶⁸

Der erste Grabhügel in Rohan wurde dort für Eorl *the Young*, dem heroischen ersten *King of the Mark* errichtet, in dessen dynastischer Tradition die Könige von Rohan herrschen.²⁶⁶⁹ Während auf dem *Death Down* kein Gras mehr wachsen soll,²⁶⁷⁰ wachsen und gedeihen antagonistisch zu dieser Aussage ausschließlich auf den grünen Grabhügeln der Könige von Rohan in Edoras die fiktionalen kleinen weißen Blumen *Simbelmynë*:

At the foot of the walled hill the way ran under the shadow of many mounds, high and green. Upon their western sides the grass was white as with a drifted snow: small flowers sprang there like countless stars amid the turf. 'Look!' said Gandalf. 'How fair are the bright eyes in the grass! Evermind they are called, *simbelmynë*

2662 Ebenda.

2663 Vgl.: Garbowski 2014, S. 136.

2664 Vgl.: Simek 2005, S. 176-177.

2665 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1362-1363.

2666 Vgl.: Klinger 2011, S. 174.

2667 A. a. O., S. 172; S. 176-177; 187.

2668 Ebenda.

2669 Vgl. *The Return of the King, Appendix A*, S. 1401; vgl. auch: Bonechi 2012, S. 145.

2670 „Death Down ist was afterwards called, and no grass would grow there.“ *The Two Towers, The Voice of Saruman*, S. 761.

in this land of Men, for they blossom in all the season of the year, and grow where dead men rest.²⁶⁷¹

Die Signifikanz dieser royalen Blume verknüpft Tolkien in *Unfinished Tales* mit der Bedeutung des Berges Halfirien für die Rohirrim. Die Blume *Simbelmynë* heißt dort *Alfirin* und dient einerseits als etymologische Begründung für den Namen des Berges Halfirien, andererseits auch der Verbindung zu einem bedeutsamen Königsgrab, da sich ja auf diesem Berg das Hügelgrab von Elendil, dem Stammvater der Dynastie von Aragorn befindet.²⁶⁷² Das auf dem Halfirien befindliche *Hallow* wird in *Unfinished Tales* entsprechend als ein „wide oval place of level turf, unfenced, but at its eastern end there stood a low mound on which grew the white flowers of *alfirin*, and the westering sun touched them with gold“ beschrieben.²⁶⁷³ Über dem dort befindlichen Grabhügel (*mound*) steht dabei zur Markierung ein „black stone“ auf dem drei Buchstaben eingemeißelt sind, die anzeigen, dass hier ein „great man of old“ bestattet ist.²⁶⁷⁴ Bei den Buchstaben handelt es sich um die elbischen Schriftzeichen *lambe, ando, lambe*, ('L · ND · L'), die Abrivation des Namens Elendil, wie sie als heraldisches Zeichen und „device upon his seals“ belegen, dass es sich eindeutig um das Grab von Elendil handeln soll.²⁶⁷⁵ Das „tomb for Elendil“ stellt in der fiktiven Historie ursprünglich den „mid-point of the Kingdom of the South“ (Gondor) dar und wurde den Angaben in *Unfinished Tales* folgend auf Befehl von Isildur geheim gehalten.²⁶⁷⁶ Diese Geheimhaltung wird damit begründet, dass das „memorial of Elendil the Faithful [...] in the keeping of the Valar“ dauerhaft für kommende Generationen bewahrt werde, „while the Kingdom endures“.²⁶⁷⁷ Elendil soll dort in seinem Grab in Frieden ruhen und von niemandem gestört werden, bis sein rechtmäßiger Erbe, der allein das Recht hat diese Stätte aufzusuchen, zurückkehrt um die Königsherrschaft anzutreten.²⁶⁷⁸ An dieser Stelle in *Unfinished Tales* greifen schließlich die Konnexion der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* mit der fiktiven Historie der Erzählwelt, wie auch die Konzeption von Postmortalität, Herrscherprophetie und Königsideologie sinnhaft ineinander.

Durch die antagonistische Darstellung der topografischen Merkmale von Gräbern wird einerseits am *Death Down* die Memorialfunktion einer *damnatio* des 'Bösen', wie andererseits der bedeutende Status der Königsgräber für das Königreich Rohan inszeniert. Die fiktionale Blume *Simbelmynë* ist dabei in ihrer royalen Signifikanz und Memorialfunktion für die vornehmlich englische Leserschaft referentiell nicht zufällig an die im Mittelalter von den englischen Monarchen

2671 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 662.

2672 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 408, Note 38; vgl. auch: Klinger 2011, S. 178.

2673 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 393.

2674 Ebenda.

2675 A. a. O., S. 409, Note 40; a. a. O., S. 393; vgl. auch: Klinger 2011, S. 177.

2676 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 393.

2677 A. a. O., S. 393-394.

2678 A. a. O., S. 394.

getragene heraldische '*Fleur-de-Lys*', als populäres Symbol der französischen Monarchie,²⁶⁷⁹ wie auch an die seit 1920 bestehende britisch-englische Tradition der *Remembrance Poppy* anschlussfähig, der Klatschmohnblüte (*Papaver rhoeas*) als nationales Symbol zum Gedenken an britische Kriegsoffer.²⁶⁸⁰

In dem blumengeschmückten Gräberfeld soll auch der heldenhaft in der Schlacht gefallene König Théoden beigesetzt werden, nachdem sein Körper von Aragorn zunächst als Anerkennung seiner Verdienste im Kampf gegen das Böse im *Hallow* der Könige von Gondor beigesetzt wurde.²⁶⁸¹ In einem Trauermarsch wird in *The Return of the King* der Körper von Théoden schließlich von Aragorn und Éomer nach Rohan gebracht und die Bestattungsfeierlichkeiten abgehalten:

For after three days the Men of the Mark prepared the funeral of Théoden; and he was laid in a house of stone with his arms and many other fair things that he had possessed, and over him was raised a great mound, covered with green turves of grass and of white evermind. And now there were eight mounds on the east-side of the Barrowfield.

Then the Riders of the King's House upon white horses rode round about the barrow and sang together a song of Théoden Thengel's son that Gléowine his minstrel made, [...]. The slow voices of the Riders stirred them hearts even of those who did not know the speech of that people; but the words of the song brought a light to the eyes of the folk of the Mark as they heard again afar the thunder of the hooves of the North and the voice of Eorl crying above the battle upon the Field of Celebrant; and the tale of the kings rolled on, and the horn of Helm was loud in the mountains, until the Darkness came and King Théoden arose and rode through the Shadow to the fire, and died in splendour, even as the Sun, returning beyond hope, gleamed upon Mindolluin in the morning.²⁶⁸²

Die Reiter von Rohan reiten singend zu ehren ihres verstorbenen Königs um dessen Grabhügel, womit nicht zufällig ein deutlicher Bezug zum Totenritual am Grabhügel in *Beowulf* hergestellt wird, mit dem sich Tolkien auch bei seiner Bearbeitung des literarischen Stoffs selbst beschäftigt hat:²⁶⁸³

Then the lords of the windloving people upon a seaward slope a tomb wrought that was high and broad, to voyagers on the waves clear seen afar; and in ten days they builded the memorial of the brave in war, encompassed with a wall what the fires had left, in such most splendid wise men of chief wisdom could contrive. In that mound they laid armlets and jewels and all such ornament as erewhile daring-hearted men had taken from the hoard, abandoning the treasure of mighty men to earth to keep, gold to the ground where yet it dwells as profitless to men as it proved of old.

Then about the tomb rode warriors valiant, sons of princes, twelve men in all, who would their woe bewail, their king lament, a dirge upraising, that man praising, honouring his prowess and his mighty deeds. His worth esteeming – even as is meet that a man should his lord beloved in words extol, in heart cherish, when forth he must from the raiment of flesh be taken far away.²⁶⁸⁴

Tolkien übernimmt dabei vom Totenritual in *Beowulf* offensichtlich einzelne

2679 Als populäres Symbol der französischen Monarchie wurde die *Fleur-de-Lys* seit König Edward III. (1312-1377) bis König George III. (1738-1820) im Wappen der englischen Könige geführt, um deren Anspruch auf die Regentschaft in Frankreich als *Rex Angliae et Francia* zum Ausdruck zu bringen. Vgl. hierzu: Leik 2018, S. 68.

2680 Zur Bedeutung der *Remembrance Poppy* in der britisch-englischen Gesellschaft, vgl. grundsätzlich: Harrison 2012; Barr 2005, S. 85-116.

2681 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1270.

2682 A. a. O., *Many Patrings*, S. 1278.

2683 Vgl.: Rutledge 2004, S. 357.

2684 *Beowulf*, S. 105. Zum Grabhügel in *Beowulf*, vgl. grundsätzlich auch: Rubel 2016, S. 78.

Ritualbestandteile, wie das Herumreiten um den Grabhügel, als auch die Totenklage und die Ausstattung des Verstorbenen mit Grabbeigaben (Waffen, Wertgegenstände usw.), während andere Ritualbestandteile, wie das Verbrennen des Toten in *Beowulf* von Tolkien nicht für das fiktionale Totenritual in Rohan übernommen wurde.²⁶⁸⁵ Krause schreibt hierzu, dass bei den Germanen „üblicherweise“ die Toten verbrannt wurden, und die sich ausbreitende Form der Körperbestattung „auf römische und spätere christliche Einflüsse“ zurückzuführen sei, jedoch über „viele Jahrhunderte“ von den Germanen „beide Bestattungsformen“ gepflegt wurden, sodass die Körperbestattung in diesem Kontext durchaus nicht exklusiv als 'christlicher' Gegenpol zur Totenverbrennung zu betrachten ist.²⁶⁸⁶ Das in den Erzähltext eingearbeitete *Ritualdesign* ist somit weniger als die Reflexion authentischer Tradition zu verstehen, sondern vielmehr ein auf den eigenen Kontext der Erzählwelt abgestimmtes Totenritual. Simone Bonechi bewertet zwar den Bezug des Totenrituals von Théoden zu jenem des *Beowulf* als ein Beleg für die Inszenierung der fiktionalen Rohirrim in Anlehnung an die historischen Angelsachsen.²⁶⁸⁷ In erster Linie dient das Totenritual jedoch einer legitimatorischen Funktion, durch die Éomer als legitimer Nachfolger von Théoden in der Königsherrschaft von Rohan präsentiert und inszeniert werden kann.

c) Königsgräber und Nekropolen in Tolkiens Erzählwelt

Durch prägnante Angaben im Text von *The Lord of the Rings* zu den Grablegen der Herrscher von Gondor finden sich Beschreibungen von Totenritualen und implizierte Postmortalitätsmodelle, die dort dezidiert an das Ideal der Königsherrschaft rückgebunden sind. Die Könige und Königinnen von Númenor werden *Unfinished Tales* zufolge am Fuße des Berges Meneltarma, im Tal von *Noirinan*, dem „Valley of the Tombs“, bestattet, wo ihre Gräber in den Fels des 'heiligen' Bergs gehauen sind.²⁶⁸⁸ Für die Grablege der Herrscher von Númenor wählt Tolkien einen religiös bedeutsamen Ort, durch den die verstorbenen Könige und Königinnen in einen engeren Bezug zu dem auf dem Meneltarma abgehaltenen Königskult wie dadurch auch zu den Valar selbst gesetzt werden. Das *Vally of the Tombs* in Númenor nimmt darüber hinaus nicht zufällig in der Terminologie einen referentiellen Bezug auf das populäre 'Tal der Könige' der Pharaonen Altägyptens, sodass die fiktive Zivilisation von Númenor bewusst den Eindruck eines antiken Reiches erwecken soll.²⁶⁸⁹

In Gondor befinden sich die Gräber der Könige und *Stewards* jedoch nicht äquivalent dazu am Berg Meneltarma, sondern in einer royalen Nekropole, *Fen Hollen* im Herzen des sechsten

2685 Das Totenfeuer in *Beowulf* bezeichnet Rubel ebenso als einen „Reflex früherer germanischer Bräuche“, vgl.: Rubel 2016, S. 78.

2686 Vgl.: Krause 2012, S. 126.

2687 Vgl.: Bonechi 2012, S. 145.

2688 *Unfinished Tales, A Description of Númenor*, S. 215.

2689 Vgl. hierzu: Snyder 2013, S. 198; a. a. O., S. 281.

Mauerrings mitten in der Hauptstadt Minas Tirith. Dort führt die *Silent Street* von *Rath Dínen*, die dem Stande nach nur auserwählten Kreisen vorbehalten ist, zu den *Houses of the Dead*. Dort liegen die Wohnstätten (*mansions*) der verstorbenen Könige und ihrer Stewards, gesäumt von alten Mauern, von Säulen gestützten Gewölben und den Abbildungen lang Verstorbener.²⁶⁹⁰ Die Körper der toten Könige und *Stewards* werden dort in rechteckigen flachen (tischförmigen) Sarkophagen aus Marmor aufbewahrt, auf denen jeweils eine Abbildung des Verstorbenen, „a sleeping form, hands folded, head pillowed upon stone“, zu sehen ist.²⁶⁹¹ Über ein konkretes Postmortalitätsmodell lässt die royale Nekropole jedoch kaum Schlüsse zu, allerdings verweist die Bildsprache von einer 'Wohnstätte' der Toten, die dort 'schlafen' ähnlich im Falle der Hügelgräber in Edoras auch die Deutung zu, dass es sich nicht zwangsläufig um einen metaphorischen Stil handeln muss.

Die verstorbenen Könige von Gondor werden in der royalen Nekropole einbalsamiert (*embalmed*),²⁶⁹² ihre Körper werden also posthum präpariert und für die (fiktive) Nachwelt konserviert. Zum einen lassen sich dadurch bei den Königsgräbern in Númenor und Gondor Bezüge zu christlich-mittelalterlichen, als auch zu antiken (wie bspw. altägyptischen) Bestattungsformen und Postmortalitätsmodellen herstellen. Dimitra Fimi setzt Tolkiens einbalsamierte Könige jedenfalls in direkten Bezug zu den altägyptischen Bestattungstraditionen: „This idea of a Númenorean tradition for embalming the dead kings just as the Egyptians mummified theirs, [...]“²⁶⁹³

Der Bestattungsform ist entsprechend auch eine thanatologische Komponente zu eigen, die mit der Bezeichnung des Körpers als „house of [...] spirit“²⁶⁹⁴ eine sinnhafte Unterscheidung von 'Körper und Geist' zum Ausdruck bringt. Tolkien recurriert damit bereits ebenso auf den philosophie- und religionsgeschichtlichen Diskurs einer menschlichen 'Seele', wie er diesen in *Morgoth's Ring* gleichzeitig mit der Konzeption von *hröa* (Körper) und *fëa* (Geist/Seele) zum Ausdruck bringt:

But the body is not an inn to keep a traveller warm for a night, ere he goes on his way, and then to receive another. It is a house made for one dweller only, indeed not only house but raiment also; and it is not clear to me that we should in this case speak only of the raiment being fitted to the wearer rather than of the wearer being fitted to the raiment.²⁶⁹⁵

Dem physischen Körper (*hröa*) als Hülle der fiktiven Figuren wird bei Elben und Menschen mit dem *fëa* dichotom ein (fiktionaler) metaphysischer Wesenskern gegenübergestellt, die zusammen das Wesen einer Figur konstituieren sollen.²⁶⁹⁶ Das Zusammenspiel von Körper und

2690 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1081.

2691 Ebenda.

2692 A. a. O., S. 1079.

2693 Vgl.: Fimi 2010, S. 175; vgl. auch: Snyder 2013, S. 198; a. a. O., S. 281. Zur Praxis der Einbalsamierung im Rahmen ägyptischer Totenriten und Trauerrituale, vgl. grundlegend: Assmann 2005b.

2694 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1080.

2695 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 317.

2696 Vgl.: Testi 2012, S. 175-176.

metaphysischem Wesenskern dient dabei als Begründungsgrundlage für die Konservierung des Körpers des Verstorbenen, um so den „long slow sleep of death“ garantieren zu können.²⁶⁹⁷ Tolkien kann sich bei dieser Konstruktion einer „Leib-Seele-Dichotomie“²⁶⁹⁸ sowohl auf die christliche Tradition einer Seelenvorstellung als auch die (neu-)platonische Philosophie stützen. Mit der Bezeichnung des Körpers als *House of the Spirit* wird jedenfalls nicht zufällig metaphorisch einerseits auf das biblische Verständnis des Körpers als 'Tempel des Geistes' Bezug genommen,²⁶⁹⁹ wie andererseits auch auf das von Platon tradierte Wortspiel der „Metapher vom Körper (σῶμα) als dem Grab (σῆμα) der Seele“.²⁷⁰⁰

Den metaphysischen Wesenskern der *Children of Eru* verankert Tolkien schließlich in der Kosmologie seines *Silmarillion*-Materials:

Because *fëar* were held to be directly created by Eru, and 'sent into' Eä; whereas Eä was achieved mediately by the Valar. [...]. The additions of Eru, however, will not be 'alien'; they will be accommodated to the nature and character of Eä and of those that dwell in it; [...]. Thus the 'newness' of the themes of the Children of Eru, Elves and Men, consisted in the association of *fëar* with, or 'housing' them in, *hröar* belonging to Eä, in such a way that either were incomplete without others. But the *fëar* were not spirits of a wholly different kind of the Ainur; whereas the bodies were of a kind closely akin to the bodies of living things already in the primary design (even if adapted to their new function, or modified by the indwelling *fëar*).²⁷⁰¹

Claudio A. Testi diagnostiziert bei seiner Analyse von Tolkiens *fëa* eine Rezeption verschiedener philosophischer Seelenmodelle, einem „Aristotelian element within a Platonic context“.²⁷⁰² Testi zufolge ist das 'Aristotelische' an Tolkiens *fëa*, dass „there is only one soul for one body and vice versa“.²⁷⁰³ Ebenso 'aristotelisch' ist an Tolkiens Konstruktion, dass es sich bei *fëa* um eine Art Vernunftseele ('*rational soul*') handle, die hierarchisch geordnet nur „true 'rational' creatures“ zu eigen ist, welche alle in ihrer Form menschlich ('human'), sind, oder in anthropomorpher Form ('*humanoid*' *from*) erscheinen, wonach jedoch hierarchisch untergeordnete Wesen wie Pflanzen (*plants*) oder Tiere (*animals*) über kein *fëa* verfügen.²⁷⁰⁴ Platonisch hingegen erscheint der von Tolkien verwendete „anthropologic dualism“, begründet in der verwendeten Metapher des Körpers als „House of the spirit“, das an das von Platon verwendete Konzept des menschlichen Körpers als 'Grab', oder wie Testi schreibt als Gefängnis ('*prison*' of the soul), angelehnt zu sein scheint, und impliziert die Möglichkeit beinhaltet, dass die Seele „reincarnate in different bodies“.²⁷⁰⁵ Im Rahmen der *Backstory* wird das den *Children of Eru*, den Elben und Menschen innewohnende *fëa*, als Begriff für einen metaphysischen Wesenskern der imaginierten Figuren verwendet, der keiner genaueren Differenzierung von „spirit“, „soul“ oder „mind“ folgt und

2697 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1079.

2698 Vgl.: Ahn 2001, S. 26-27.

2699 Vgl.: *I. Korinther* 6.19: ναὸς τοῦ ἁγίου πνεύματος („Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes“).

2700 Vgl.: Ahn 2001, S. 24-25.

2701 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 336-337, Note 1.

2702 Vgl.: Testi 2012, S. 176, Fn. 6; vgl. auch: *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 410.

2703 Vgl.: Testi 2012, S. 176, Fn. 6.

2704 Ebenda.

2705 Ebenda.

damit zu vage bleibt, um auf eine christliche oder (neu-)platonische Seelenkonzeption zu schließen die darin zum Ausdruck kommen solle.²⁷⁰⁶ Es handelt sich dabei vielmehr um eine fiktionale Eigenkomposition, die aufgrund ihrer Vagheit referentiell an verschiedene Motivquellen anschlussfähig bleibt und damit der Plausibilisierung für eine breite Leserschaft dient.

Mit der Metaphorik des Körpers als Wohnstatt des Geistes geht bei Tolkien aber auch gleichzeitig eine signifikante Doppeldeutigkeit der königlichen Grablege einher. Die *Houses of the Dead* bezeichnen dabei ebenso in *The Lord of the Rings* die royale Nekropole in Minas Tirith, wie auch in der *Backstory* der *History of Middle-earth* den Aufenthaltsort der verstorbenen Elben und Menschen, den *Halls of Mandos*,²⁷⁰⁷ als postmortale Gegenwelt.

Während die *hröa* der verstorbenen Menschen in der Erzählwelt den langen Schlaf antreten, gelangen die *fëar* der verstorbenen Elben und Menschen in die *Halls of Mandos*, zum Vala *Námo the Judge* und dem *Lord of Mandos*.²⁷⁰⁸ In dieser postmortalen Gegenwelt verweilen die „*fëar of the Dead*“, in einer „time of Waiting“, während derer sie bis zum Schiedsspruch durch den Vala *Námo Mandos* „corrected, instructed, strengthened, or comforted, according to their needs or deserts“ werden.²⁷⁰⁹ Diese Konstruktion der „Gerichtsbarkeit der menschlichen Toten“ verweist motivisch auf eine „starke Verbindungen zum mittelalterlichen Christentum“, wie bspw. in Dantes *Purgatorio*,²⁷¹⁰ kann aber eben nicht als exklusiv christliches Motiv bewertet werden. Denn dem Schiedsspruch des *Námo Mandos* kann im Rahmen von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion für die Elben, „thanks to the power of the Valar“, eine Rückkehr in das „incarnate life“ folgen.²⁷¹¹ Whittingham betrachtet die in der frühen Phase von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion gegebene Möglichkeit von „successive reincarnations of the soul“ als deutlichen neu-platonischen Einschlag auf narrativer Ebene, „which does not fit this tale and which Christian Neo-Platonists also have rejected“, auf der narrativen Ebene jedoch nie gänzlich die Idee verworfen wurde, dass „Plato`s concepts could fit the Men of Middle-earth“. ²⁷¹² Eike Kehr versteht dies gewissermaßen als eine Theologiekritik Tolkiens, welcher „seine Romantrilogie erklärtermaßen als christliches Werk versteht“, jedoch für sich „die künstlerische Freiheit in Anspruch [nimmt], in einzelnen Aspekten seiner Weltkonstruktion von der etablierten christlichen Dogmatik abzuweichen“. ²⁷¹³ Agøy betont jedenfalls, dass es sich dabei um ein Postmortalitätsmodell handelt, das explizit nur für die Elben gilt, sodass die Möglichkeit einer Reinkarnation für die Menschen in Tolkiens Erzählwelt

2706 Vgl.: Testi 2012, S. 176, Fn. 1.

2707 Vgl. hierzu: Schneidewind 2016, S. 307.

2708 *Morgoth`s Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 219; a. a. O., *Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 340, Note 4.

2709 A. a. O., *Laws and Customs among the Eldar*, S. 222.

2710 Vgl.: Meyer 2003, S. 187-189.

2711 Vgl.: Testi 2012, S. 177.

2712 Vgl.: Whittingham 2008, S. 156.

2713 Vgl.: Kehr 2011, S. 72.

nicht zwangsläufig anzunehmen ist.²⁷¹⁴ Im Gegensatz zur möglichen Reinkarnation der Elben wird nämlich für die Menschen festgehalten, dass diese in den *Halls of Mandos* verweilen, „until they were surrendered to Eru“.²⁷¹⁵ Dabei bleibt zu berücksichtigen, dass die ausführliche Konzeption von Postmortalitätsmodellen nahezu gänzlich Tolkiens mehrmals überarbeitetem Hintergrundmaterial zuzuordnen ist und dadurch nicht immer widerspruchsfrei an die Haupthandlung in *The Lord of the Rings* anschließt. Auf eher subtile Weise wird dort auf den Fortbestand des metaphysischen Wesenskerns Bezug genommen, wenn der *Steward* Denethor, der Machtgier und dem Wahn verfallen, zusammen mit seinem todkranken Sohn Faramir dem langen Schlaf aufgrund seiner Verfehlungen entgehen möchte:

I will go now to my pyre. To my pyre! No tomb for Denethor and Faramir. No tomb! No long slow sleep of death embalmed. We will burn like heathen kings before ever a ship sailed hither from the West. The West has failed.²⁷¹⁶

Die bewusste Zerstörung des Körpers durch Feuer, eine Praxis, die den Ansichten des Autor nachweislich zuwider läuft,²⁷¹⁷ wird somit im Erzähltext sowohl negiert und explizit als 'heathen' markiert,²⁷¹⁸ wie auch als ein ritueller Akt des Bösen bewertet. Im Rahmen der Erzählwelt wird mit dem Feuertod und den *Heathen Kings* ein Sinnzusammenhang von der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* zum Untergang von Númenor in *The Silmarillion* hergestellt. Mit den im Text genannten *Heathen Kings* kann, unter den womöglich von Sauron mit den neun Ringen der Menschenkönige korrumpierten Nazgûl, nur Ar-Pharazôn, der letzte König von Númenor gemeint sein, der unter dem Einfluss von Sauron einen Großen Melkortempel errichten lässt, in welchem Brand- und Menschenopfer dargebracht werden.

Thereafter the fire and smoke went up without ceasing; for the power of Sauron daily increased, and in that temple, with spilling of blood and torment and great wickedness, men made sacrifice to Melkor that he should release them from Death. And most often from among the Faithful they chose their victims; [...].²⁷¹⁹

And all things waited upon the world of Ar-Pharazôn; and Sauron withdrew into the inmost circle of the Temple, and men brought him victims to be burned.²⁷²⁰

2714 Vgl.: Agøy 2010, S. 82; vgl. auch: Flieger 2012, S. 93, 101; Hutton 2010a, S. 60-61; Purtill 1984, S. 111-112.

2715 *Morgoth's Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 340, Note 4; vgl. auch: Testi 2012, S. 177.

2716 *The Return of the King, The Siege of Gondor*, S. 1079; vgl. hierzu auch: *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 207.

2717 Colin Duriez beschreibt eine Situation, die bei einem Treffen der *Inklings* bei dem das Thema der Leichenverbrennung aufkommt und in der Tolkien sich aufgrund seines römisch-katholischen Bekenntnisses klar positioniert: „At the next week's meeting, on 22 February [1940], a great storm blew up. Lewis records in his weekly letter to Warnie that "we had a furious argument about cremation". He admits that he had hitherto been unaware of the "Papal dislike of the practice", which was clearly evident in Tolkien and Harvard's emotional reaction, which greatly surprised him. The two Roman Catholics were convinced that it was a fact that atheists supported cremation, and that even as a corpse, the lifeless body was "the temple of the Holy Ghost". Lewi's retort – "but a vacated temple", adding that it was surely reasonable to destroy a church building to stop it "being defiled by Communists" – didn't go down well.“ Duriez 2015, S. 163-164.

2718 In seinem Kommentar zu *Finn and Hengest* nutzt Tolkien die Praxis der Brandbestattung als Marker für 'heathen' im Sinne von prächristlich: „There is a funeral by burning – marking a pre-Christian heathen tale, and one still recognized and placed as such.“ *Finn and Hengest, Glossary of Names*, S. 28; vgl. hierzu auch: Holmes 2010b, S. 125; Krause, 2012, S. 126; ferner auch: Rubel 2016, S. 78.

2719 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 327.

2720 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 332.

Die von Denethor vorbereitete Verbrennung des Körpers knüpft folglich im Rahmen der Erzählwelt sinnhaft an die Brandopfer des Melkor-Tempels an. Eine vollständige Zerstörung des Körpers und damit die Entstehung eines *houseless fëa* birgt in der Erzählwelt, wie in *Morgoth's Ring* zu lesen, eine Gefahr für andere, lebendige Figuren und dient somit den Interessen des 'Bösen':

Some say that the Houseless desire bodies, though they are not willing to seek them lawfully by submission to the judgement of Mandos. The wicked among them will take bodies, if they can, unlawfully. The peril of communing with them is, therefore, not only the peril of being deluded by fantasies or lies: there is peril also of destruction.²⁷²¹

Die Gefahr dieser *houseless fëa* für die Lebenden liegt folglich nicht in zombiehaften 'lebenden Leichen', sondern geht umgekehrt von 'körperlosen Geistern' aus, die Besitz von den Lebenden (aber nicht von toten Körpern) ergreifen können, sodass auch die in den Grabhügeln lebenden 'bösen' *Barrow-wights* in diesem Kontext betrachtet werden können, wie ja auch das Postmortalitätsmodell der *Army of the Dead* im wesentlichen auf die Konsequenzen 'böser' Taten, dem Eidbruch gegenüber dem König, zurückzuführen ist.

Der Einsatz von Feuerbestattungen findet sich daher innerhalb der Erzählwelt nur dann, wenn diese aus pragmatischen Gründen unvermeidbar ist. Nach der Schlacht von Azanulbizar, zwischen den Zwergen von Moria und den *Orcs*, wie in Appendix A zu lesen ist, werden die gefallenen Zwerge auf einem Scheiterhaufen verbrannt, da es sich um zu viele handelt um sie nach Sitte der Zwerge unter der Erde zu bestatten:

So it was that after Azanulbizar the Dwarves dispersed again. But first with great labour they stripped all their dead, so that Orcs should not come and win there a store of weapons and mail. It is said that every Dwarf that went from that battlefield was bowed under a heavy burden. Then they built many pyres and burned all the bodies of their kin.²⁷²²

Zum einen ist dabei zu berücksichtigen, dass die Zwerge bei Tolkien vom Vala Aulë geschaffen sind und dadurch ohnehin nicht explizit über den metaphysischen Wesenskern *fëa* verfügen.²⁷²³ Der für die Zwerge einmalige Akt der Totenverbrennung begründet aber gleichzeitig eine eigene Memorialfunktion:

Such dealings with their dead seemed grievous to the Dwarves, for it was against their use; but to make such tombs as they were accustomed to build (since they will lay their dead only in stone not in earth) would have taken many years. To fire therefore they turned, rather than leave their kin to beast or bird or carrion-orc. But those who fell in Azanulbizar were honoured in memory, and to this day a Dwarf will say proudly of one of his sires: 'he was a burned Dwarf', and that is enough.²⁷²⁴

Dieser einmalige Akt der Totenverbrennung dient dabei einerseits der Konstruktion einer eigenen kulturellen Identität als '*Burned Dwarf*', während das Erreichen von *Stone Tombs* tief im Berg die eigentliche Tradition der Zwerge bei Tolkien bildet, die der Leserschaft in *The Lord of the Rings* anhand des Grabes von Balin in Moria und in *The Hobbit* anhand des Grabes von Thorin

2721 *Morgoth's Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 224.

2722 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1412;

2723 Vgl.: Bonechi 2012, S. 145.

2724 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1412-1413, Note 1.

Oakenshield in Erebor vermittelt wird.²⁷²⁵

In *The Fellowship of the Ring* findet die Ringgemeinschaft das Steingrab des Zwerges Balin mit der Aufschrift: „Balin son of Fundin – Lord of Moria“,²⁷²⁶ während in *The Hobbit* ein fiktionales Totenritual für Thorin wie folgt inszeniert wird:

They buried Thorin deep beneath the Mountain, and Bard laid the Arkenstone upon his breast. "There let it lie till the Mountain falls!" he said. "May it bring good fortune to all hi folk that dwell here after!" Upon his tomb the Elvenking then laid Orcrist, the elvish sword that had been taken from Thorin in captivity. It is said in songs that it gleamed ever in the dark if foes approached, and the fortress of the dwarves could not be taken by surprise. There now Dain son of Nain took up his abode, and he became King under the Mountain, and in time many other dwarves gathered to the throne in ancient halls.²⁷²⁷

Als 'König unter dem Berge' wird Thorin von seinem Rechtsnachfolger Dain in einem Steingrab standesgemäß mit reichen Grabbeigaben bestattet und seinem Grab für das Zwergenreich von Erebor eine eigene Schutzfunktion zugeschrieben. Dabei sei Rudolf Simek zufolge dieser *King under the Mountain* nicht mit dem „germanischen Motiv des Königs im Berg“ zu verwechseln, denn von einem im Grab lebenden oder wiederkehrenden König kann dabei keine Rede sein.²⁷²⁸ Hingegen äußert aber Thorin ein vergleichbares Postmortalitätsmodell wie König Théoden von Rohan, wenn er sagt, „I go now to the halls of waiting to sit beside my fathers, until the world is renewed.“²⁷²⁹ Thorin geht folglich ebenso davon aus seinen Vorfahren zu begegnen, jedoch auch explizit die postmortale Gegenwelt der *Halls of Waiting* zu betreten,²⁷³⁰ während im *Appendix A* zu *The Lord of the Rings* ein vollkommen andersgeartetes Postmortalitätsmodell für die Zwerge inszeniert wird. Demzufolge wird Durin *the Deathless*, „the eldest of the Seven Fathers of their race, and the ancestor of all the kings of the Longbeards“,²⁷³¹ der nach seinem Tod in *Khazad-Dûm*, dem Zwergenreich von Moria beigesetzt wurde, dem 'Glauben' und der Sitte der Zwerge zufolge in der Linie seiner Nachkommen mehrmals wiedergeboren:²⁷³²

five times an heir was born in his House so like to his Forefather that he received the name of Durin [and] indeed held by the Dwarves to be be the Deathless that returned; for they have many strange tales and beliefs concerning themselves and their fate in the world.²⁷³³

Das angeführte Postmortalitätsmodell einer sich wiederholenden Rückkehr des ersten Zwergenkönigs bildet auf diese Weise eine religiöse Grundlage für die Herrscherlegitimation seiner Nachfolger, sodass sich in den Königreichen der Zwerge der Herrschaftsanspruch eines Durin nicht

2725 Vgl. auch: Bonechi 2012, S. 145.

2726 *The Fellowship of the Ring, A Journey in the Dark*, S. 416-417.

2727 *The Hobbit, The Return Journey*, S. 336.

2728 Vgl.: Simek 2005, S. 166-167.

2729 *The Hobbit, The Return Journey*, S. 333.

2730 Einige Tolkien-Forscher bewerten diese *Halls of Waiting* als eine literarische Umsetzung christlicher Vorstellungen vom *Limbus*, der Vorhölle wie sie als Aufenthaltsort der „*Virtuous pagans*“ in Dantes *Inferno* inszeniert wird. Vgl.: Shippey 1982/2005, S. 222-231; Ebenda, S. 223-225; Lobdell 2004, S. 52; Purtill 2006, S. 120; Lazu 2007/2008. Zum Vergleich der Motive von Tolkiens *The Lord of the Rings* und Dantes *Inferno*, vgl. weiter: Caesar 2006; weiter auch: DaTardo 2006.

2731 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1406.

2732 Vgl.: Furnish 2016, S. 79.

2733 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1406.

nur auf die genealogische Abstammung, sondern auf die Inkorporation von Durin *the Deathless* als legitimierende Instanz stützt.²⁷³⁴ Ebenso wie die royale Nekropole in Gondor dienen darüber hinaus aber die Königsgräber bei den Zwergen als Ort der Herrscherinszenierung, wie es schließlich in *The Hobbit* bereits deutlich gemacht wird.

Eine Nekropole toter Ahnen wurde jedenfalls im europäischen Mittelalter oft zum „Legitimationszentrum“ einer Dynastie.²⁷³⁵ Durch die dort rituell inszenierte *Memoria* konnten die Rechtsvorgänger „ständig gegenwärtig“ gemacht werden und somit einen gegenwärtigen „Rechtsanspruch auf das Königtum“ stützen, die Nekropole also als Ort der Herrscherinszenierung genutzt werden.²⁷³⁶ Königliche Grablegen wie auch dort durchgeführte religiöse Zeremonien spielen für das europäische Mittelalter „eine wichtige Rolle im System der Machtübernahme und -ausübung“, indem der Fortbestand der rechtmäßigen Herrschaft, der Dynastie sowie der Idee des Königtums gesichert wird, um nach mediävistischer Einschätzung das „Wohlergehen des Landes“ zu sichern.²⁷³⁷ Für die Handlungsgegenwart von Tolkiens Erzählung stellt ebenso die royale Nekropole in Gondor wie auch die Königsgräber der Zwerge eine literarische Inszenierung einer eigenen Memorialfunktion für die Königsherrschaft dar, indem sie die Kontinuität von Macht und Herrschaft der Monarchen, Könige und *Stewards*, versinnbildlichen und dadurch legitimieren.²⁷³⁸ Die Memorialfunktion der royalen Nekropole in Gondor wird bei Tolkien jedenfalls im Speziellen dadurch konstituiert, dass der Besuch der königlichen Grablege nicht nur den Machthabern des Königreiches vorbehalten ist, sondern gleichzeitig auch Bestandteil der Krönungszeremonie.²⁷³⁹

Der Ideal-König Aragorn-Elessar hingegen übergibt im hohen Alter und nach einer ca. 120 Jahre andauernden Regentschaft freiwillig die Königsherrschaft an seinen ältesten Sohn und Erben Eldarion und stellt damit ebenso den Idealzustand der Machtübertragung nach (fiktiver) Tradition in Númenor und Gondor wieder her, wie er abschließend noch einmal als idealer Monarch inszeniert wird, der in seiner Weisheit bereitwillig den Tod im Schlaf empfängt.²⁷⁴⁰ Aragorn legt seinen selbst gewählten Todestag dabei auf seinen eigenen Geburtstag am 1. März und macht dadurch seine Geschichte zu einem vollständigen und abgeschlossenen Lebenszyklus.²⁷⁴¹ Durch diesen

2734 Das Motiv des im Nachkommen weiterlebenden Toten, oder wichtiger Persönlichkeitsmerkmale dessen, stützt sich auf die Rezeption zeitgenössischer Vorstellungen genealogischer Traditionsmuster der Germanen, und wird dabei als Partizipationsvorstellung inszeniert, welche durch die Verleihung des Namen des Verstorbenen an seine Nachkommen (oder anderer Sippenangehöriger) konstruiert wird. Vgl. hierzu grundsätzlich: Ahn 2001, S. 22-23; Rubel 2016, S. 86.

2735 Vgl.: Weinfurter 1992, S. 126-127.

2736 Ebenda.

2737 Vgl.: Kóčka-Krenz 2005, S. 372.

2738 Vgl.: Stephen 2012, S. 95.

2739 Vgl.: *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267; vgl. hierzu auch das nachfolgende Kapitel dieser Arbeit.

2740 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1393-1395. Vgl. hierzu auch: Vos 2014, S. 166; Honegger 2012, S. 14; Harvey 2003, S. 228; Aldrich 1999, S. 92; Lobdell 2004, S. 58.

2741 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1443; vgl. hierzu auch: Stephen 2012, S. 195.

vollständigen Lebenszyklus wird aber keinesfalls das Konzept eines Sakralkönigtums umgesetzt,²⁷⁴² sondern vielmehr das tradierte Motiv eines „graceful death“ in die fiktionale Königsideologie eingearbeitet.²⁷⁴³ Wie Birzer in Aragorns freiwilligem, friedlichen Ableben eine Analogie zum Entschlafen der „Virgin Mary in Catholic theology“ erkennen will,²⁷⁴⁴ verweist das Motiv der „spiritual tradition of graceful death“, Greg Harvey zufolge, grundsätzlich auf „medieval Christian accounts“ und Hagiographien, wie sie sich aber auch in außereuropäischen und nicht-christlichen Kontexten finde und damit zwar auf das Bild eines populäres Mittelalter verweist, aber nicht als genuin 'christlich' markieren lasse.²⁷⁴⁵ Der Tod der zentralen Königsfigur wird auf diese Weise nicht tragisch, sondern als Bestandteil des *Happy Ending* der Erzählung dargestellt und somit der Tod ebenso positiv aufgewertet. Elizabeth M. Stephen bewertet entsprechend das Ableben des Königs als „the traditional happy ending“, eine „joyful conclusion to Aragorn`s story“,²⁷⁴⁶ wie auch Matrín J. Meyer zufolge damit ein „positive[r] Nimbus des Todes“ bei Tolkien konstruiert wird, eine gewisse Gutartigkeit, die ein „eindeutig soteriologische[s] Fundament des Tolkien'schen Todesverständnisses“ impliziert.²⁷⁴⁷

'*Estel*' bzw. '*Hope*' (Hoffnung)²⁷⁴⁸ ist das programmatische und zentrale Thema dieser Konstruktion, indem Aragorn selbst äußert: „Behold! we are not bound for ever to the circles of the world, and beyond them is more than memory.“²⁷⁴⁹ Der Ideal-König Aragorn-Elessar wird durch diese Hoffnung gegenüber den übrigen Figuren der Erzählwelt näher an den fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar herangerückt.²⁷⁵⁰ Auf diese Weise dienen auch thanatologische Motive der Umsetzung fiktionaler Königsideologie, indem partikuläre Postmortalitätsmodelle einzelner Gruppen die ideologische Implikation des hierarchischen Ordnungssystems und Herrscherfiguren im Rekurs auf religiöse Kategorien inszenieren.

2742 Simpson Nikakis bewertet diesen abgeschlossenen Lebenszyklus als einen Beleg für die Konzeption eines „sacral and sacrificial king“. Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 89. Auch Milbank führt Tolkiens damit vermeintlich intendiertes Verständnis von *Sacrifice* auf den Einfluss nordisch-skandinavischer Kultur im literarischen Werk zurück. Vgl.: Milbank 2001, S. 119.

2743 Vgl.: Harvey 2003, S. 229.

2744 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 84.

2745 Vgl.: Harvey 2003, S. 229.

2746 Vgl.: Stephen 2012, S. 38.

2747 Vgl.: Meyer 2003, S. 190-195.

2748 *Estel* ist nicht nur ein Name unter dem Aragorn ebenso bekannt ist, sondern bedeutet in Tolkiens elbischer Kunstsprache grundsätzlich auch 'Hoffnung'.

2749 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1394.

2750 Scarf zufolge zeigt sich an dem von Aragorn geäußerten Vorstellungen der christliche Glaube des Autors: „Tolkien`s Christian belief is also seen in King Aragorn`s hope of life beyond the circles of the world, showing that his kingship ultimately derives from Ilúvatar. Although a pagan king in the mythology, Aragorn, as a type of Christ, remains sufficiently 'absorbed' in the Story as not to lessen the power of Tolkien`s myth.“ Scarf 2013, S. 161; vgl. auch: Stephen 2012, S. 228; Whittingham 2008, S. 195, 199-200.

3.6.2. Herrscherrituale als Schlüssel zum Nahverhältnis der Königsfigur in Tolkiens Erzählwelt

Rituale an denen Herrscher- und Königsfiguren partizipieren, sind in monarchisch organisierten Gesellschaften wie auch (mittelalterlichen) Königssagen ein Ausdruck 'funktionierender (Königs-)Herrschaft'.²⁷⁵¹ Durch Herrscherrituale werden Ordnung, Normen und das jeweilige Wertesystem der Königsideologie ästhetisch ansprechend für die Öffentlichkeit inszeniert und hierfür an religiöse Kategorien rückgebunden.²⁷⁵²

Eine mittelalterlich inszenierte Königsfigur in der modernen Phantastik ist dabei aber nicht zwangsläufig als literarische Umsetzung einer '*imitatio Christi*' im Sinne einer 'politischen Theologie' mittelalterlichen Königtums zu verstehen.²⁷⁵³ Herrscherrituale sind grundsätzlich kontextbezogen als Inszenierung von Herrscher- und Königsfiguren und ihres jeweiligen Anspruchs zu verstehen.²⁷⁵⁴ In der modernen Phantastik dienen Herrscherrituale dadurch gleichermaßen als eine symbolische Repräsentation und Ausdruck der Inszenierung konstruierter Machtstrukturen innerhalb der eigenen Erzählwelt wie auch einzelner Herrscher- und Königsfiguren an sich. Durch sie werden im Rahmen der eigenen Erzählwelt Herrschaftsansprüche legitimiert, valide Bündnisse geschlossen und Eide abgelegt. Das *Design* fiktionaler Rituale schlägt sich dabei ebenso auf die Konstruktion eigener Herrscherrituale wie Eide, Investituren oder die für das Königtum signifikante Krönung nieder – die Konstruktion dieser fiktionalen Herrscherrituale funktioniert im Rezeptionsästhetischen Anschluss an etablierte und bekannte Ritualtraditionen, jedoch keinesfalls über einen feststehenden 'metonymischen Code' der Rituale,²⁷⁵⁵ sondern ist vielmehr durch eine signifikante „Vielstimmigkeit und Vieldeutigkeit“ gekennzeichnet.²⁷⁵⁶ Fiktionale Herrscherrituale sind somit mit keiner kausalen und präzisen Bedeutung ausgestattet,²⁷⁵⁷ sondern zum einen auf eigene Erzähl- und Sinnzusammenhänge in der Erzählwelt ausgerichtet, wie sie zum anderen auch durch ihre Referentialität auf heterogene Ritualtraditionen verweisen können.

Für die Betrachtung von Herrscherritualen in der modernen Phantastik muss diesbezüglich eine wesentliche Unterscheidung der Funktionalität vorgenommen werden. Während ein Herrscherritual in der Wirklichkeit seine „herrschaftsaffirmierende Funktion“ der Legitimität durch den Konsens und die Akzeptanz zwischen Herrscher und Beherrschten erhält,²⁷⁵⁸ baut die

2751 Vgl.: Schulz 2015, S. 66; a. a. O., S. 103; Schwedler 2005, S. 171-173; vgl. hierzu auch: Schnepel 2010, S. 177; a. a. O., S. 195-197; Kantorowicz 1957/1970, S. 42-87;

2752 Vgl.: Schulz, 2015, S. 66; Harth 2013, S. 112.

2753 Vgl. hierzu: Kantorowicz 1957/1970, S. 87.

2754 Vgl.: Steinicke 2005, S. 4.

2755 Armin Schulz versteht die Symbolsprache von Herrscherritualen in mediävistischen Narrativen als „durch ihren metonymischen Code unmittelbar evident“. Vgl.: Schulz 2015, S. 65.

2756 Kerzer zufolge verfügen politisch instrumentalisierte (Herrscher-)Rituale grundsätzlich über eine Vielstimmigkeit und Vieldeutigkeit. Vgl.: Kertzer 2006, S. 373-374.

2757 Vgl.: Kertzer 2006, S. 374.

2758 Vgl.: Büttner / Mattheis / Sobkowiak 2013, S. 71.

Legitimität eines fiktionalen Herrscherrituals zum einen auf die Kohärenz und Konsistenz der eigenen Erzählwelt, wie auch der Glaubwürdigkeit und Authentizität der literarischen Weltkonstruktion für die Leserschaft auf. Ausschlaggebend für das fiktionale Herrscherritual ist folglich nicht die Akzeptanz der imaginierten beherrschten Figuren, sondern die Akzeptanz durch die Leserschaft. Diese Akzeptanz und Plausibilität des *Design* fiktionaler Herrscherrituale basiert auf der bewussten Kombination und Neukontextualisierung unterschiedlicher ritueller Handlungen, durch die das Ritual*design* mit einer etablierten und bekannten Ritualtradition in Verbindung gesetzt werden kann. Dadurch Partizipiert wiederum die Funktionalität des fiktionalen Herrscherrituals am dynamischen Aushandlungsprozess etablierter Ritualtraditionen, in dem die Ausgestaltung von Herrscherritualen generell durch den Rekurs auf eine nötigte Tradition und verkraftbare Innovation gekennzeichnet ist.²⁷⁵⁹ Wie in der Realwelt sind somit auch fiktionale Herrscherrituale ebenso als „situationsgebunden“ wie aber auch „anpassungsfähig“ zu verstehen.²⁷⁶⁰

Herrscherrituale, wie die Krönung von Aragorn, sind somit auch in Tolkiens Werk fest in den eigenen Kontext und die Sinnzusammenhänge der Erzählwelt eingebunden und in ihrer Gestaltung trotzdem deutlich von der etablierten Ritualtradition der Krönungen europäischer Monarchen vom Mittelalter bis zur Gegenwart abgeleitet. Das Herrscherritual der Krönung in *The Return of the King* erweist sich auch dahingehend als Schlüsselmoment zum Verhältnis der Königsfigur im Bezug zu den in einem religiösen Rahmen übergeordneten Instanzen.

Bei fiktionalen Herrscherritualen in der Phantastik handelt es sich aber nicht mehr um einen Aushandlungsprozess vom Konsens und der Akzeptanz eines mittelbaren oder unmittelbaren Nahverhältnisses zu diesen Instanzen durch den Herrscher und die Beherrschten innerhalb der Erzählwelt, sondern um einen Prozess der Aus- und Verhandlung von Konsens und Akzeptanz, wie auch der Vermittlung dieses Verhältnisses als Ausdruck legitimer Herrschaft innerhalb der Erzählwelt gegenüber der Leserschaft. So ist neben der Krönung von Aragorn allem voran die Einarbeitung ritualisierter Eidesformeln als ordnungsstiftende Herrscherrituale im weitesten Sinne bei Tolkien zu verstehen.

a) Ritualisierte Eide in Tolkiens Erzählwelt

Der '*Oath*' (dt. Eid) als Ausdruck der Freundschaft und Treue, aber auch der Schuld und als rechtlich bindendes Vertragsverhältnis, wird in Tolkiens Werk mit einem religiösen Bedeutungsgehalt aufgeladen und begründet. Am *Black Stone of Erech* stößt Aragorn gemäß der Prophezeiung von Malbeth in ein silbernes Horn und ruft damit auf rituelle Weise den *King of the Dead* und sein *Shadow Host* herbei.²⁷⁶¹

2759 Vgl.: Steinicke 2005, S. 3-4.

2760 A. a. O., S. 4.

2761 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1033.

'The hour is come at last. Now I go to Pelargir upon Anduin, and ye shall come after me. And when all this land is clean of the servants of Sauron, I will hold the oath fulfilled, and ye shall have peace and depart for ever. For I am Elessar, Isildur's heir of Gondor.'²⁷⁶²

Mit diesen Worten garantiert Aragorn als legitimer Erbe von Isildur den *Oathbreakers* die Erfüllung ihres Eides und ruft sie entsprechend auch in der Schlacht herbei: „'Now come! By the Black Stone I call you!'“²⁷⁶³ Der *King of the Dead* und das *Shadow Host* dienen in der Schlacht der Abschreckung, sodass sie bereits durch Terror und Angst die Feinde in die Flucht schlagen. Erst nachdem die *Oathbreakers* den Eid gegenüber dem legitimen Erben von Isildur erfüllt haben entlässt sie Aragorn schließlich auf rituelle Weise in die Freiheit, um Frieden finden zu können, indem er ausruft: „'Hear now the words of the Heir of Isildur! Your oath is fulfilled. Go back and trouble not the valleys ever again! Depart and be at rest!'“²⁷⁶⁴ Der *King of the Dead* zerbricht daraufhin seinen Speer, verbeugt sich tief vor Aragorn und vergeht im Dunst des Nebels.²⁷⁶⁵ Stephen erkennt in dieser düsteren Szenerie sogar einen transformativen „rite of passage for Aragorn“,²⁷⁶⁶ der danach über jeglichen Zweifel erhaben als glänzende Königsfigur inszeniert wird.

Sowohl der Vertragsschluss als auch die Vertragserfüllung werden dabei durch eine rituelle Handlung besiegelt. Auf diese Weise werden Eide in Tolkiens Werk in Form des mittelalterlichen Lehnswesen dargestellt, die allem voran durch die Implikation einer feudalistischen Ständeordnung die hierarchische Stellung von Lehnsmann und Lehnsherren begründen. So sind auch die vom Hobbit Merry an König Théoden von Rohan und vom Hobbit Pippin an Denethor, den *Steward of Gondor*, geleisteten Treueeide in ihrer literarischen Ausgestaltung an mittelalterliche Lehnseide angelehnt. Der Hobbit Pippin bietet seine Dienste und Treue Denethor, dem *Steward of Gondor* an, um Wiedergutmachung für den Tod seines Sohnes Boromir zu sorgen, der zu dessen Verteidigung sein Leben gegeben hatte. Der Eid dient dabei also der Tilgung einer Schuld. Der Treueeid wird dadurch besiegelt, dass Pippin sein Schwert vor die Füße Denethors ablegt, welches dieser aufnimmt und in seinen Schoß legt und Pippin seine Hand darauf hält und den Treueschwur spricht, auf den Denethor wiederum antwortet:

'Here do I swear fealty and service to Gondor, and to the Lord and Steward of the realm, to speak and to be silent, to do and to let be, to come and to go, in need or plenty, in peace or war, in living or dying, from this hour henceforth, until my lord release me, or death take me, or the world end. So say I, Peregrin son of Paladin of the Shire of the Halflings.' 'And this do I hear, Denethor son of Ecthelion, Lord of Gondor, Steward of the High King, and I will not forget it, nor fail to reward that which is given: fealty with love, valour with honour, oath-breaking with vengeance.'²⁷⁶⁷

Das besondere an dem Treueeid zwischen Denethor und Pippin ist die Schuld-Komponente, Pippin tritt für die Schuld an Boromirs Tod ein und will diese Schuld gegenüber dem Vater und

2762 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1034.

2763 A. a. O., *The Last Debate*, S. 1146.

2764 A. a. O., S. 1147.

2765 Ebenda.

2766 Vgl.: Stephen 2012, S. 33.

2767 *The Return of the King, Minas Tirith*, S. 989.

amtierenden Herrscher Denethor begleichen. Christopher Snyder zufolge versucht Tolkien an dieser Stelle explizit den Prosastil des „zeremoniellen Eid eines Lehnsmanns an seinen Lehnsherrn nachzuahmen“,²⁷⁶⁸ sodass der Treueeid einerseits auf mediävistische Vorbilder zurückzuführen und andererseits im Besonderen als Erfüllung einer 'Blutschuld' (*feud*) zu verstehen ist. In seinem Kommentar zu *Beowulf* beschäftigt sich Tolkien nicht zufällig auch etymologisch mit den „legal arrangements in the case of *féahþ* ['feud']“, die demzufolge auf einen Akt der Feindschaft zurückzuführen sei,²⁷⁶⁹ hingegen aber „*féa þingan*“ (dt. die Fehde begleichen) gleichzeitig auch zur legalen Grundlage eines „oath of fealty“ dienen soll.²⁷⁷⁰ Dieser schuldhaften Grundlage des Treueides und den hierarchisch ungleichen Partizipanten des Eides folgend wird auch die Gutmütigkeit des Hobbits Pippin in Kontrast zur Machtgier des Denethor gestellt, wobei dieser letztlich den Treueeid seines Untergebenen zum eigenen Nutzen entgegennimmt, da er sich von dem Hobbit weitere Informationen über dessen Freunde Gandalf und Aragorn einholen möchte.²⁷⁷¹

Im Kontrast zu diesem schuldhaften Treueeid steht der freundschaftliche und aus Liebe geleistete Treueid, den der Hobbit Merry gegenüber Théoden, dem König von Rohan leistet.²⁷⁷² Auch bei diesem rituellen Akt dient das Schwert als zentrales Ritualobjekt. Dieses wird ebenso in den Schoß von Théoden gelegt, während Merry niederkniet und ihm aus Ehrerbietung die Hand küsst, sodass der König aus Freude diesen Treueid entgegennimmt:

'I have a sword,' said Merry, climbing from his seat, and drawing from its black sheath his small bright blade. Filled suddenly with love for this old man, he knelt on one knee, and took his hand and kissed it. 'May I lay the sword of Meriadoc of the Shire on your lap, Théoden King?' he cried. 'Receive my service, if you will!' 'Gladly will I take it,' said the king; and laying his long old hands upon the brown hair of the hobbit, he blessed him. 'Rise now, Meriadoc, esquire of Rohan of the household of Meduseld!' he said. 'Take your sword and bear it unto good fortune!' 'As a father you shall be to me,' said Merry. 'For a little while,' said Théoden.²⁷⁷³

Mit diesem freundschaftlichen und aus Liebe geleisteten Treueid wird ein väterliches Verhältnis des hierarchisch höher stehenden König Théoden gegenüber dem Hobbit Merry begründet, sodass der divergierenden Grundlage des Treueides folgend auch das Verhältnis der Partizipanten anders bewertet wird, indem sinnhaft Schuld und freundschaftliche Hingabe als sich gegenüberstehende Grundlagen des Eides dargestellt werden. Ebenso bewertet Thomas Scholz die in *The Hobbit* von Thorin *Oakenshield* für den Hobbit Bilbo Baggins empfundene „Fürsorge“ als eine „Nachahmung der Pflichten eines Lehensherren“, indem die vom 'Meisterdieb' Bilbos geleisteten Dienste durch den Schutz des Zwergenkönig entlohnt wird.²⁷⁷⁴ Wie Thomas Scholz weiter am Zwergenkönig Thorin *Oakenshield* in *The Hobbit* exemplifiziert, wird die

2768 Vgl.: Snyder 2013, S. 156.

2769 *Beowulf, Commentary*, S. 164-165.

2770 A. a. O., S. 165-166.

2771 Vgl. Purtil 1984, S. 62-63.

2772 Vgl.: Snyder 2013, S. 157; vgl. auch: Honegger 2010b, S. 56.

2773 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1018.

2774 Vgl.: Scholz 2009, S. 49.

Führungsposition der Herrscherfigur als „selbstverständlich, beinahe natürlichen Ursprungs“ inszeniert und für die Leserschaft durch einen referentiellen Bezug zu zeitgenössischen Vorstellungen „mittelalterlicher Gesellschaft“ Europas plausibilisiert, die aber keinesfalls auf die Vorstellung eines christlichen Europas beschränkt sind, sondern gleichfalls auch implizit auf die „Gesellschaft der Wikinger“ bezogen werden können.²⁷⁷⁵

Als ritualisierte Handlungen begründen Eide einerseits innerhalb der Erzählwelt spezifische Positionierungen der Figuren zueinander und sichern durch „Submission“ andererseits ein hierarchisches Ordnungsgefüge ab.²⁷⁷⁶ Dieses hierarchische Ordnungsgefüge, durch seine ästhetische Inszenierung angelehnt an das Lehnswesen und die feudalistische Ständeordnung des ausgehenden Mittelalters in Europa, korrespondieren zwar mit einem unter christlichen Vorzeichen ausgeformten Gesellschaftsbildes,²⁷⁷⁷ transportieren aber eben nicht gleichzeitig ein christliches Verständnis dieser Ordnung, die der Leserschaft darüber hinaus zugänglich wäre. Bei der Konstruktion ritualisierter Eide, basierend auf einer Rezeption mediävistischer Vorstellungen von Lehenseiden, handelt es sich keinesfalls um die authentische Reflexion eines personalisierten mittelalterlichen Lehnswesens und Herrschaftsverständnisses, das zudem durch Saurons Mordor einem unpersönlichen modernen Staatsverständnis gegenübergestellt werde. So bei Honegger:

The societies of the Shire, of Rohan and of Gondor, are all hierarchical and personal. It is the 'modern' and centralized state of Sauron that is hierarchical yet utterly impersonal. [...]. The establishment of the personal yet hierarchical relationship in the societies of the Shire, Rohan and Gondor can be seen most clearly in the relationship between [...] Théoden and Merry, and Denethor and Pippin respectively. All [...] 'subordinate' hobbits enter into a service-relationship with a person in a superior position, and the way it is done is telling. [...]. The bond between Théoden and Merry may be best characterised as 'paternalistic'. Merry's feelings for Théoden are comparable to that of a son for his father, and the ceremony which marks Merry's acceptance as a warrior of Rohan is simple and touching (LotR V, ii, 777). Compared to this, the Gondorian oath of fealty between Denethor and Pippin (LotR V, i, 756), which is reminiscent of the oath of fealty in the feudal system of the high Middle Ages, strikes the reader as formal and impersonal.²⁷⁷⁸

Es handelt sich vielmehr um ein aus zeitgenössischer Perspektive moderner Mediävistik konstruiertes Verständnis eines eigenen literarisch konstruierten Eidwesens, welches zum einen auf die romantisierte Vorstellung eines personalisierten mittelalterlichen Lehnswesen rekurriert, um damit zum anderen auch zeitgenössische Kritik am unpersönlichen Staatswesen der Moderne mit literarischen Mitteln zu inszenieren. Die Eide in Tolkiens Werk sind somit keine Reflexion mittelalterlichen Lehnswesens, sondern wie die literarische Weltkonstruktion insgesamt, ein Produkt der zeitgenössischen Moderne, von der ausgehend der Blick perspektivisch auf ein romantisiertes Bild des europäischen Mittelalters gerichtet ist.

Der „terrible oath“, den der Elbenfürst Fëanor und seine sieben Söhne, die „princes of the

2775 Vgl.: Scholz 2009, S. 49.

2776 Vgl. hierzu: Smith 2001, S. 103-106.

2777 Ebenda.

2778 Vgl.: Honegger 2010b, S. 56.

Noldor“ in *The Silmarillion* leisten,²⁷⁷⁹ zeigt bereits, dass die ritualisierten Eide innerhalb der Erzählwelt allem voran der antagonistischen Gegenüberstellung von Schuld und freundschaftlicher Hingabe gegenüber dem Vorgesetzten und Herrscher dienen. Der Eid des Fëanor und seiner Söhne wird mit erhobenen Schwertern und im Namen von Ilúvatar selbst geleistet, wodurch dieser Eid und seine Erfüllung an die höchste Instanz innerhalb der Erzählwelt gebunden wird:²⁷⁸⁰

They swore an oath which none shall break, and none should take, by the name even of Ilúvatar, calling the Everlasting Dark upon them if they kept it or not; and Manwë they named in witness, and Varda, and the hallowed mountain of Taniquetil, vowing to pursue with vengeance and hatred to the ends of the World Vala, Demon, Elf or Man as yet unborn, or any creature, great or small, good or evil, that time should bring fourth unto the end of days, whoso should hold or take or keep a Silmaril from their possession.²⁷⁸¹

Dieser Eid wird von den Partizipanten öffentlichkeitswirksam mit dem Schwert als zentrales Ritualobjekt inszeniert, denn „many quailed to hear the dread words“, sodass auf diese Weise „good or evil, an oath may not be broken, and it shall pursue oathkeeper and oathbreaker to the world’s end“.²⁷⁸² Die Gültigkeit des Eides wird damit auf binnenfiktionaler Ebene im Rekurs auf eine eschatologische Dimension der Erzählwelt letztbegründet.

Gegenüber dem *Terrible Oath* in *The Silmarillion* und den *Oathbreakers* in *The Lord of the Rings* wird in der Erzählung von *Cirion and Eorl* in *Unfinished Tales* das Ideal eines politischen Eides konstruiert, das auf Freundschaft und Freiwilligkeit, der Liebe zwischen Cirion, dem *Steward of Gondor* und Eorl, dem Anführer der Rohirrim und ersten König von Rohan als „true men“ basiert.²⁷⁸³ Eorl, der Anführer der Éotheod und seine als Rohirrim bekannten *Riders of the North* greifen in der Schlacht von *Celebrant* bei einem der zahlreichen Kriege des *Third Age* hilfreich in der Schlacht zugunsten von Gondor ein. Durch den gemeinsam errungenen Sieg schließen der *Steward* Cirion und Eorl ein Bündnis von „perpetual friendship“ zwischen Gondor und dem neugegründeten Reich von Rohan, zu dessen König Eorl erhoben wird.²⁷⁸⁴ Grundlage des Bündnisses ist einerseits die tiefgründige Freundschaft von Cirion und Eorl. In dieser nimmt der *Steward* Cirion als der ältere und erfahrene Regent die Rolle eines „wise father, old in the cares of the world“ ein.²⁷⁸⁵ Cirion erscheint dabei als „noblest man“, der die „majesty of the Kings of Men of long ago“ repräsentiert, während demgegenüber Eorl als der jüngere und unerfahrenere Anführer die Rolle eines „son in the strength and hope of his youth“ einnimmt.²⁷⁸⁶ Auf diese Weise korrespondiert das freundschaftliche Bündnis von Cirion und Eorl durch die familiäre Vater-Sohn-Metapher nicht zufällig auch mit dem weiter oben behandelten freundschaftlichen Treueeid des

2779 *The Silmarillion, Of the Flight of the Noldor*, S. 88-89.

2780 Ebenda.

2781 A. a. O., S. 89.

2782 Ebenda.

2783 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392-393.

2784 Ebenda.

2785 A. a. O., S. 393.

2786 Ebenda.

Hobbit Merry an den väterlichen König Théoden von Rohan in *The Lord of the Rings*. So wird auch die Freundschaft von Cirion und Eorl durch den ritualisierten Eid zu einem freundschaftlich verstandenen militärischen Beistandspakt auf die Königreiche von Gondor und Rohan ausgeweitet. Auf dem Berg Halfirien wird dieses Bündnis rituell besiegelt. Eorl tritt dabei hervor, und treibt seinen Speer aufrecht in den Boden, zieht sein Schwert und streckt es zuerst der Sonne entgegen, bevor er die Klinge auf dem dort befindlichen Grabhügel von Elendil niederlegt und mit der Rechten den Griff hält. Darauf hin spricht er den „Oath of Eorl“:²⁷⁸⁷

Hear now all peoples who bow not to the Shadow in the East, by the gift of the Lord of the Moundburg we will come to dwell in the land that he names Calenardhon, and therefore I vow in my own name and on behalf of the Éothéod of the North that between us and the Great People of the West there shall be friendship for ever: their enemies shall be our enemies, their need shall be our need, and whatsoever evil, or threat, or assault may come upon them we will aid them to the utmost end of our strength. This vow shall descend to my heirs, all such as may come after me in our new land, and let them keep it in faith unbroken, lest the Shadow fall upon them and they become accursed.²⁷⁸⁸

Nachdem er diesen Eid abgelegt hat, steckt Eorl sein Schwert zurück in die Scheide und tritt wieder nach hinten. Cirion tritt daraufhin hervor und nimmt den Eid entgegen, indem er seine Linke auf das Grab von Elendil legt und mit der Rechten den „white wand of the Stewards“ emporhebt und Eorl unter Anrufung von Eru als *The One* zum König von Rohan erhebt.²⁷⁸⁹ Um das Königtum von Rohan einzusetzen wird damit die höchste Instanz vom Stellvertreter der Könige von Gondor angerufen. Der Oath of Eorl wird dabei explizit in Bezug zum Bündnis zwischen Elendil und Gilgalad gesetzt: „Such an oath had not been heard in Middle-earth since Elendil himself had sworn alliance with Gil-Galad King of the Eldar.“²⁷⁹⁰ Das legitimatorische Selbstverständnis der Könige von Rohan beruht damit ebenso auf der Einsetzung durch den *Steward of Gondor*, wie auch auf einer durch den Beistandspakt abgeleiteten Verantwortlichkeit. Anders als die *Oathbreakers* im Fall von Isildur erfüllen jedoch die Rohirrim ihre Pflicht, wenn sie in *The Return of the King* schlussendlich ausrücken, alsbald die Leuchtfeuer von Gondor sie zu Hilfe rufen. So basiert auch die Konstruktion des *Shadow Host* in *The Return of the King* auf den Konsequenzen für die *Oathbreakers*, welche die Erfüllung ihres Eides gegenüber dem König eben nicht geleistet haben.²⁷⁹¹ Durch die Erfüllung des Eides wird dadurch ebenso Schuld gesühnt, wie auch die Herrscherprophezeiung erfüllt, die Malbeth *the Seer* für den Erben von Isildur ausgegeben hat und legitimatorisch als Bestandteil der *Áventiure* des Helden auf Aragorn als idealisierte Königsfigur angewendet wird. Rituell inszenierte Eide dienen dabei als Knotenpunkte der hierarchischen Ordnung der Erzählwelt.

2787 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 394.

2788 Ebenda.

2789 A. a. O., S. 394-395.

2790 A. a. O., S. 395.

2791 *The Return of the King, The Passing of the Grey Company*, S. 1023.

b) Herrschererhebungen: Investitur des *Steward* und Königskrönung von Gondor in *The Return of the King*

Durch seine Krönung wird Aragorn in *The Return of the King* rituell zum König über das *Reunited Kingdom* von Gondor und Arnor erhoben und vereinigt somit einen Großteil des Gebietes von *Middle-earth* unter seiner monarchischen Herrschaft. Dieser dramaturgische Klimax und narrative Kristallisationspunkt der fiktionalen Königsideologie,²⁷⁹² wie er im Kapitel *The Steward and the King* geschildert wird, ist durch die prunkvolle Zeremonie der Herrschererhebung dargestellt.

Die Herrschererhebung bildet die Klimax der fiktionalen Königsideologie innerhalb der Erzählhandlung, indem sie ebenso auf die vorangegangenen Erzählzusammenhänge der Quest von Aragorn verweist, als auch auf weitläufigere Ereignisse der fiktiven Historie von *Middle-earth* referiert, von wo aus Titel und Herrschaftsanspruch des neuen Königtums von Aragorn abgeleitet werden.²⁷⁹³ In *Sauron Defeated*, dem 9. Band der *History of Middle-earth*, finden sich die von Christopher Tolkien zusammengestellten und kommentierten Entwürfe und Erläuterungen zu diesem für die fiktionale Königsideologie signifikanten Kapitel *The Steward and the King*. Demzufolge sind zwar vom ersten Entwurf ausgehend wenige und lediglich im Detail zu verortende Änderungen bis zur finalen Form in *The Return of the King* zu entnehmen,²⁷⁹⁴ für die Analyse des Nahverhältnisses der Königsfigur im Rahmen einer religiösen Herrscherlegitimation erscheinen diese Details jedoch umso prägnanter.

Nach der Zerstörung des *One Ring* und gewonnener Schlacht, dem entscheidenden Sieg über den *Dark Lord* Sauron, führt Aragorn seinen Triumphzug bis vor die Tore der Hauptstadt von Gondor. Das Auftreten von Aragorn vor Minas Tirith wird dabei im Text wie folgt beschrieben:

He was clad in black mail girt with silver, and he wore a long mantle of pure white clasped at the throat with a great jewel of green that shone from afar; but his head was bare save for a star upon his forehead bound by a slender fillet of silver. With him were Éomer of Rohan, and the Prince Imrahil, and Gandalf robed all in white, and four small figures that many men marvelled to see.²⁷⁹⁵

Im Kontrast zu den im Tatenausweis der Königsfigur ausgeführten 'inneren' Qualitäten, liegt an dieser Stelle das Augenmerk vor allem auf der Beschreibung der Äußerlichkeiten des neuen Herrschers.²⁷⁹⁶ Als siegreicher Krieger trägt er seine Rüstung und ist mit dem grünen Juwel das *Elfstone* 'Elessar' am Kragen unmissverständlich als Erbe der Königsherrschaft zu erkennen, der nun sein Recht einfordert. Die kostbaren Silberverzierungen seiner Rüstung verdeutlichen dabei noch einmal den herrschaftlichen Status beim Auftritt. Silber wird von Tolkien bereits in *The Hobbit* als königliches Attribut verwendet, indem sich die silberne Quaste an der Kappe von Thorin

2792 Vgl. hierzu: Honegger 2012, S. 7; Stephen 2012, S. 36-37; Rutledge 2004, S. 349; a. a. O., S. 13; Wood 2003, S. 139.

2793 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 148-149.

2794 *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 54.

2795 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1265-1266.

2796 *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 55.

Oakenshield von denen der übrigen Zwerge abhebt,²⁷⁹⁷ Silber ist aber nicht zufällig auch in *The Silmarillion* das Licht des Baumes Telperion,²⁷⁹⁸ und silbern ist schließlich auch das Band des Diadems mit dem Stern (*Star of Elendil*), das Aragorn auf seinem Haupt trägt.

Aragorn führt bereits bei seinem Triumphzug den größten Teil geerbter Kleinodien seiner königlichen Dynastie mit, die seit der Zeit der *Chieftains of the Dúnedain* bei Elrond in Imladris/*Rivendell* verwahrt wurden und mit dem „the ring of Barahir, the shards of Narsil, the star of Elendil, and the sceptre of Annúminas“²⁷⁹⁹ den mittelalterlichen Reichskleinodien und den britischen Kronjuwelen in nichts nachstehen. Mit diesen „heirlooms“ wird, wie Honegger es schreibt, das an sich nicht näher und unmittelbar greifbare Argument der dynastischen Kontinuität Aragorns in der Handlungsgegenwart als „powerful visual symbols“ materiell vermittelt und zugänglich gemacht, auch wenn diese nicht direkt konstitutionell für die Königsherrschaft in Gondor sind.²⁸⁰⁰ Mit dem von Aragorn getragenen weißen Mantel wird darüber hinaus zusätzlich ein Bezug zur Darstellung der Figur von Gandalf *The White* hergestellt, dessen Bekleidung ganz in Weiß, als einzige unter den Anwesenden ebenfalls erwähnt wird.

Bereits im Kapitel *The Field of Cormallen* proklamiert Gandalf schließlich Aragorn, gegenüber den Hobbits Frodo und Sam nach ihrer Rettung vom *Mount Doom*, als:

'The King of Gondor and Lord of the Western Lands,' [...]; 'and he has taken back all his ancient realm. He will ride soon to his crowning, [...].'²⁸⁰¹

Gandalf fungiert an dieser Stelle ganz im Dienste der Propagierung der Königsherrschaft von Aragorn – er bestätigt dessen Anspruch auf das Königreich Gondor, wie auch mit den 'westlichen Ländereien' alle Gebiete, die zuvor das Reich von Arnor gebildet haben, wie auch deren Rückeroberung hier als Bedingung für die Krönung ausgewiesen wird. Nicht zuletzt unterstreicht Gandalf zusätzlich in dieser Episode noch einmal die Wirksamkeit des Königs, indem er erneut den prophetischen Ausspruch rezitiert, „The hands of the King are hands of healing“²⁸⁰².

Dass mit dem eintreffenden Triumphzug von Aragorn im Kapitel *The Steward and the King* auch bereits in Minas Tirith alle Vorbereitungen für die Herrschererhebung getroffen worden sind ist auch kein Zufall. So hat ja vor dem Abzug zum *Black Gate* von Mordor Aragorn im Kapitel *The Houses of Healing* dem neuen *Steward* Faramir nach erfolgreicher Heilung mit den Worten, „be ready when I return“²⁸⁰³ aufgetragen alle entsprechenden Vorkehrungen für dieses Ereignis zu treffen. Faramir und die hohen Adligen des Reiches Gondor empfangen schließlich standesgemäß den zurückgekehrten König und der folgende Beginn der rituellen Herrschererhebung wird im

2797 Vgl.: Hriban 2011, S. 204.

2798 Vgl.: Milbank 2001, S. 127.

2799 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1365.

2800 Vgl.: Honegger 2012, S. 11.

2801 *The Return of the King, The Field of Cormallen*, S. 1247.

2802 A. a. O., S. 1252.

2803 A. a. O., *The Houses of Healing*, S. 1133-1134.

Erzähltext schließlich deutlich mit dem Erklängen einer „single trumpet“ und einer Ehrerbietung vermittelnden Totenstille („dead silence“)²⁸⁰⁴ eingeleitet.

Bei der Beschreibung des Zeremoniells der Herrschererhebung und Krönung von Aragorn wird im Erzähltext immer wieder auf die Perspektive von Ioreth, der *Old Wive* aus den *Houses of Healing*, Bezug genommen, um damit auch den Blickwinkel des 'einfachen' Volkes auf das ritualisierte Geschehen zu verdeutlichen.²⁸⁰⁵ Auf diese Weise ist es möglich ein Stück weit auch Ritualkritik am Pomp prunkvoller Herrscherzeremonien zu verarbeiten, indem Ioreth äußert, „This is just a ceremony such as we have in the City, [...]“,²⁸⁰⁶ ohne dabei inhaltlich Kritik an der Form monarchischer Herrschaft zu formulieren, wie auch Petzold selbst den Ablauf von Aragorns Triumphzug und Krönung bereits mit einem „parteitaghaften Bombast“ beschreibt und „schwerlich anders als kitschig“ nennt.²⁸⁰⁷

Das Krönungszeremoniell beginnt schließlich in einem ersten Schritt mit der Investitur des *Stewards of Gondor*. Als amtierender *Steward* erkennt Faramir den Herrschaftsanspruch von Aragorn als rechtmäßigen und zurückgekehrten König von Gondor an, indem er vor ihm niederkniet, dabei die Worte „The last Steward of Gondor begs leave to surrender his office“ spricht und ihm den *White Rod*, die Insigne seiner Autorität als *Steward*, und damit seine Herrschermacht überreicht.²⁸⁰⁸

Während Aragorn im ersten Entwurf des Zeremoniells den *White Rod* als Insigne der Herrschermacht lediglich entgegen nimmt,²⁸⁰⁹ und damit der Akt bereits zur eigentlichen Krönung übergeht, wird in den revidierten Versionen des Manuskripts die Verknüpfung des Herrscherrituals mit der Quest der Figuren stärker hervorgehoben, indem die entscheidenden Figuren ebenso an diesem Herrscherritual partizipieren.²⁸¹⁰ In der Endfassung von *The Lord of the Rings* erhält Faramir hierfür den *White Rod* als Investitur des *Stewards* mit den Worten „That office is not ended, and it shall be thine and thy heirs` as long as my line shall last. Do now thy office!“ zurück,²⁸¹¹ um Kraft des verliehenen Amtes die Krönung von Aragorn zu legitimieren.

Mit der Insigne des *White Rod* rekurriert Tolkien auf einen signifikanten Bestandteil des englisch-britischen Hofzeremoniells. Dort trägt der *Gentleman Usher*, ein seit dem Mittelalter bestehendes Amt, das den Monarchen im *House of the Lords* und vor den *Commons* repräsentiert und vertritt, einen *Black Rod* als Zeichen seiner Autorität.²⁸¹² Als *Steward of Gondor* bekleidet

2804 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1266.

2805 Vgl.: Rutledge 2004, S. 349.

2806 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267.

2807 Vgl.: Petzold 1980, S. 82; A. a. O., S. 82, Fn. 22.

2808 Vgl.: *The Return of the King, S. The Steward and the King*, 1266-1267; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 350.

2809 *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 55.

2810 A. a. O., S. 56.

2811 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1266-1267.

2812 Zur zeremoniellen Funktion des „Black Rod“, vgl. immer noch: Perrott 1968, S. 97-98.

Faramir jedoch kein einfaches repräsentatives Amt, sondern das von Repräsentanten des Monarchen, die seit über tausend Jahren selbst *de facto* die Herrschaft ausüben und eben an dieser Stelle wieder auf die ursprüngliche Funktion des Amtes reduziert werden. Seine Funktion als idealer *Steward* erfüllt Faramir damit, dass er Aragorn gegenüber dem anwesenden Volk von Gondor als zurückgekehrten König proklamiert und die entsprechende Akklamation einholt:

Then Faramir stood up and spoke in a clear voice: 'Men of Gondor, hear now the Steward of this Realm! Behold! one has come to claim the kingship again at last. Here is Aragorn son of Arathorn, chieftain of the Dúnedain of Arnor, Captain of the Host of the West, bearer of the Star of the North, wielder of the Sword Reforged, victorious in battle, whose hands bring healing, the Elfstone, Elessar of the line of Valandil, Isildur's son, Elendil's son of Númenor. Shall he be king and enter into the City and dwell there?'
And all the host and all the people cried *yea* with one voice.²⁸¹³

Nachdem Faramir in dieser Proklamation eine Legitimationsformel mit dem nahezu vollständigen Legitimationskatalog für das Königtum von Aragorn aufsagt, kommt mit der an das versammelte Volk gerichteten Frage der Akklamation eine Volks-konstitutive Komponente zur Herrschererhebung hinzu. Furnish bewertet dahingehend den Volksbeschluss als einen Ausdruck von „proto-democratic elements“ in Tolkiens Werk, denen dadurch Rechnung getragen werde, dass eine Form des Konziliarismus konstituierend für die Königswürde sei, wie auch der *Steward of Gondor* fortan eine Funktion als „*de facto* Prime Minister“ für das Königreich einnehmen würde.²⁸¹⁴ Da es sich bei den Anwesenden für den Volksbeschluss ausschließlich um Bewohner der Stadt von Minas Tirith handelt, geht jedenfalls Curry davon aus, dass sich dadurch eine Form von „local self-government or 'subsidiarity'“ im ansonsten zentralistisch organisierten Staat von Gondor finde.²⁸¹⁵ Von einer „umfassende[n] demokratische[n] Legitimation“ der Königsherrschaft kann durch diesen einstimmigen Volksbeschluss aber, wie van de Bergh es schreibt, ebenso wenig die Rede sein, wie folglich auch das neu entstandene *Reunited Kingdom* unter Aragorn keine „definitions-konforme Demokratie“ darstellt.²⁸¹⁶ Scarf weist darauf hin, dass der einstimmige Volksbeschluss der *vox populi* durch die Anerkennung des Königs in der Rechtsversammlung des *Witan* einen integralen Bestandteil angelsächsischer Königserhebungen bildet, wodurch auch bei Tolkien ein christliches Ideal des angelsächsischen Frühmittelalters zum Ausdruck käme.²⁸¹⁷ Gregor Ahn macht jedoch an anderer Stelle darauf aufmerksam, dass eine Akklamation des Herrschers durch den Stammesverband oder die Heeresversammlung ebenso kennzeichnend für das altnordische, das altindische und altiranische Königtum,²⁸¹⁸ wie auch im römischen Kontext seit der Spätantike die Herrschererhebung durch den Senat oder das Heer gebräuchlich ist. Während erst im europäischen Mittelalter in Ostrom und den westlichen Königreichen, der einhellige 'Volkswille' als konstitutives

2813 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267.

2814 Vgl.: Furnish 2016, S. 82; vgl. auch: Stephen 2012, S. 118-119.

2815 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 39-40.

2816 Vgl.: Bergh 2005, S. 99-100; vgl. auch: Honegger 2012, S. 13.

2817 Vgl.: Scarf 2013, S. 125.

2818 Vgl.: Ahn 1992, S. 59.

Legitimationsargument entwickelt wurde, wie er auch im Heiligen Römischen Reich mit der Wahl des Kaisers durch das Kurfürstenkollegium verankert wurde.²⁸¹⁹ Der einstimmige Volksbeschluss ist damit Bestandteil unterschiedlichster Herrschererhebungen und kann somit nicht als Verweis auf ein spezifisches Vorbild der Angelsachsen oder als Ausdruck eines christlichen Herrscherbildes bewertet werden. Ebenso wenig kann von einem vermeintlich mittelalterlichen Denkraum für Tolkiens Erzählwelt ausgehend Eru oder Gott als treibende Kraft dieser fiktionalen Akklamation durch das Volk von Minas Tirith ausgegangen werden,²⁸²⁰ denn diese Vermutung geht von einem mediävistischen Fachwissen der Leserschaft aus, das für die Plausibilität der Erzähl- und Sinnzusammenhänge der Herrscherlegitimation von Aragorn nicht notwendig erscheint. Fornet-Ponse kommt, jedenfalls von der Beobachtung abhängig, dass ansonsten keinerlei „Wahl eines Gremiums“ als Legitimationsargument für das Königtum in Gondor fungiert, zu dem Schluss, dass die „Anfrage Faramirs“ grundsätzlich „keine machtkonstitutive sondern zeremonielle Funktion“ für die „Anerkennung des Anspruchs Aragorns auf den Thron durch das Volk“ hat.²⁸²¹ Aragorn wird somit an dieser Stelle nicht zum König durch das Volk gekürt, sondern das Volk in den rituellen Rahmen der Herrschererhebung miteinbezogen.

Bereits zu Beginn des rituellen Akts sind Faramir vier Wachen in der prunkvollen Rüstung der Zitadelle gefolgt, die ein „great casket of black *lebethron* bound with silver“ mit sich führen,²⁸²² in dem nichts anderes als die Königskrone von Gondor verwahrt ist. Nachdem Aragorn nun als neuer König vom *Steward* und dem Volk von Gondor anerkannt ist, leitet Faramir mit seinen Worten den nächsten Schritt in der rituellen Herrschererhebung ein – die Vorbereitung auf den eigentlichen Krönungsakt:

'Men of Gondor, the loremasters tell that it was the custom of old, that the king should receive the crown from his father ere he died; or if that not might be, that he should go alone and take it from the hands of his father in the tomb where he was laid. But since things must now be done otherwise, using the authority of the Steward, I have today brought hither from Rath Dínen the crown of Eärnur the last king, whose days passed in the time of our longfathers of old.'

Then the guards stepped forward, and Faramir opened the casket, and he held up an ancient crown.²⁸²³

Bevor nun Aragorn zum neuen Regenten gekrönt wird, findet eine Historisierung dieses zeremoniellen Aktes im eigenen Kontext der fiktiven Historie von Gondor statt, wodurch bereits die Notwendigkeit der rituellen Krönung für das Königtum innerhalb der Erzählwelt selbst rechtfertigt wird. Die Krönung des Königs von Gondor ist demnach eine überlieferte und althergebrachte Tradition („custom of old“), die mit der Krönung des letzten Königs Eärnur vor über tausend Jahren

2819 Vgl.: Kosuch 2005, S. 407-408.

2820 Andreas Kosuch zufolge entspricht es einem mittelalterlichem Denkraum, dass Gott die treibende Kraft hinter der Einsetzung des Königs sei, der dadurch folglich als göttlich gewählt erschien. Vgl.: A. a. O., S. 407; vgl. auch: Beutin / Beutin 2007, S. 111.

2821 Fornet-Ponse 2009, S. 44-45.

2822 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267.

2823 Ebenda.

zuletzt begangen wurde. Keiner der Anwesenden (bis auf Gandalf natürlich aufgrund seines hohen Alters) war also zuvor Zeitzeuge eines solchen Aktes. Indem die ideale Krönung durch die freiwillige Übergabe der Krone durch den alten Monarchen an den nachfolgenden Regenten charakterisiert wird und im Todesfall des alten Monarchen die Entnahme der Krone vom Totenbett dessen durch den nachfolgenden Regenten die Krönung an das Totenritual des verstorbenen Monarchen anknüpft, steht hier deutlich das Ideal eines geregelten und dadurch friedlichen Machttransfers im Mittelpunkt dieser Tradition. In *Unfinished Tales* verknüpft und begründet Tolkien schließlich das Ideal des friedfertigen Machttransfers von einer Generation zur nächsten in einem Rekurs auf die rituelle Machtübertragung durch Übergabe des Zepters in Númenor.

Dort lässt Tolkien bereits Elros, den ersten König von Númenor die Regentschaft an seinen Sohn übertragen, indem er ihm nach langer Regentschaft das Zepter als sichtbares Herrschaftszeichen freiwillig übergibt, was sich in Númenor schließlich als „custom“ erhält, „that the King should yield the sceptre to his successor before he died“.²⁸²⁴ Der Akt der freiwilligen Machtübertragung und damit auch der Abdankung und des bewussten Machtverzichts des alten Monarchen ist somit fester Bestandteil der idealisierten Herrschererhebung, sodass eine Störung dieses Ordnungsphantasmas nicht als symptomatisch für das System der Königsherrschaft, als vielmehr im Zusammenhang des Einzelfalls zu verstehen ist, indem die Inszenierung der Eignung einer Herrscherfigur Idealbilder oder Kritik formulieren kann. Bereits in *Unfinished Tales* findet sich die Kritik an der Eignung einzelner Herrscherfiguren der Monarchen von Númenor, wenn Tar-Ciryatan, der 12te König von Númenor, seinen eigenen Vater und Vorgänger, Tar-Minastir zur Abdankung zwingt, also keine freiwillige und bewusste Abdankung erfolgt, sondern eine gewaltsame Absetzung durch Machtstreben.²⁸²⁵ Gleichermäßen reißt sich auch Tar-Calion (Ar-Pharazôn), „The mightiest and last King of Númenor“ die Königswürde an sich, indem er eigenmächtig als 'Usurpator' das Zepter ergreift.²⁸²⁶ Die bewusste und freiwillige Machtübertragung in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion orientiert sich zum einen rezeptionsgeschichtlich an synarchischen Praktiken der Mitregentenerhebung zur Sicherung der Herrschernachfolge und kann daher keinem spezifischen Vorbild näher zugeordnet werden,²⁸²⁷ wie diese Praxis im binnenfiktionalen Kontext der Inszenierung idealer Königsherrschaft dient. Umso aufschlussreicher ist aber die nähere Betrachtung des prunkvoll ausgeschmückten Krönungszeremoniells für die Figur Aragorn-Elessar.

Als Folge des tausendjährigen Interregnums und der Regentschaft der *Stewards* in Gondor ist somit eine Innovation des Krönungsakts im Rahmen eines freiwilligen und friedvollen

2824 *Unfinished Tales, The Line of Elros*, S. 282.

2825 A. a. O., S. 284.

2826 A. a. O., S. 288; vgl. auch: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1356.

2827 Synarchische Mitregentenerhebungen findet sich bereits im achämenidischen Iran (vgl.: Ahn 1992, S. 57), wie auch in Ostrom und dem Frankenreich (vgl.: Zey 2017, S. 10).

Machttransfers vom *Steward* zum neuen König notwendig und wird auch dementsprechend von Faramir durch seine Autorität als *Steward* begründet. Die Königskrone des letzten Monarchen Eärnur übergibt Faramir dabei an Aragorn selbst.

Aragorn nimmt von Faramir die Krone von Eärnur und hält diese als sichtbares Zeichen seiner neuen Regentschaft über Gondor empor und beruft sich für die Rechtmäßigkeit seines Herrschaftsanspruches selbst auf seinen Stammvater Elendil und die in Anspruchnahme von *Middle-earth* durch die númenorischen Exilanten:

Then Aragorn took the crown and held it up and said:

Et Eärello Endoreenna utúlien. Sinome maruvan ar Hildinyar tenn` Ambar-metta!

And those were the words that Elendil spoke when he came up out of the Sea on the wings of the wind: 'Out of the Great Sea to Middle-earth I am come. In this place will I abide, and my heirs, unto the ending of the world.'²⁸²⁸

Anhand des Zitats des Stammvaters Elendil als konstituierender Akt wird die Rechtmäßigkeit des Königtums Aragorns auf der gegenwärtigen Handlungsebene, als auch die historische Landnahme von *Middle-earth* durch die Menschen von Númenor legitimiert und in Bezug gesetzt. Diese Passage der Herrschererhebung als Bestandteil der Krönungszeremonie von Aragorn ist in der ersten Fassung des Manuskripts nicht enthalten, wie Christopher Tolkien es explizit anmerkt: „The words of Elendil do not appear in A.“²⁸²⁹

Auf intertextueller Ebene kann dabei ein Bezug von Aragorns Ausspruch zur Erzählung von Tolkiens *King Sheave* hergestellt werden, an welcher er etwa zur gleichen Zeit gearbeitet hat und in der die Figur des *King Sheave*, in Anlehnung an die Figur des *Scyld Scefing* in *Beowulf*, vergleichbar von einer „shoreless sea“ aus nach '*Midgard*' bzw. *Middle-earth* kommt.²⁸³⁰ Es handelt sich also um eine später bewusst in das Zeremoniell eingefügte Ergänzung, die für den Krönungsakt von Aragorn die Funktion erfüllt, die dynastische Legitimation von Aragorn auf Elendil noch einmal explizit zu formulieren und rituell zu inszenieren. Lobdell ist davon überzeugt, dass es sich bei dieser Stelle um den vermeintlich 'sakramentalen' Bestandteil der Krönungszeremonie von Aragorn handle, wodurch diese als eine literarische Umsetzung eines christlich-mittelalterliches Krönungsrituals bewertet und folglich auch die Christus-Ähnlichkeit der Figur des Aragorn davon wiederum abgeleitet werden könne.²⁸³¹ Ford und Reid bewerten die Passage ebenfalls als einen 'sakralen' Bestandteil der Herrschererhebung, deuten diesen jedoch als Verweis auf das vermeintlich

2828 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267-1268.

2829 *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 59.

2830 Vgl. hierzu: *The Lost Road and Other Writings, The Lost Road*, S. 86; vgl. auch: *Beowulf, Commentary*, S. 152-153; weiter auch: Cook 2015, S. 7.

2831 Lobdell schreibt an dieser Stelle: „[...] (I)n *The Lord of the Rings*, there is a kind of Sacrament of the Word, as when Aragorn claims his kingdom, "Out of the Great Sea to Middle-earth I am come. In this place will I abide, and my heirs, unto the ending of the world" [...] (I am told that the Sacrament of the Word was counted as one of the sacraments in our world up to the time of Hough of St. Victor in the twelfth century: this is clearly a sacramental use, by Aragorn, in his coronation, of the words of Elendil, "when he came up out of the sea on the wings of the wind.")“ Lobdell 2004, S. 51.

implizite Konzept eines pagan-germanischen 'Sakralkönigtums'.²⁸³² Julian Eilmann bewertet hingegen Aragorns explizite Bezugnahme auf das 'rauschende Meer', im Sinne einer Rezeption romantischer Motive in Tolkiens Werk, als einen Verweis auf die in der *Ainunlindale* von *The Silmarillion* beschriebenen „göttliche Schöpfungsmusik“ der Ainur und damit eine Letztbegründung des Herrschaftsanspruches von Aragorn im Rekurs auf die göttlich gestiftete Schöpfungsordnung als religiöse Kategorie.²⁸³³ Mit seiner rituell inszenierten Berufung auf Elendil und die alten Könige von Númenor jenseits des Meeres, formuliert Aragorn im Rekurs auf das dynastische Legitimationsargument explizit seinen Herrschaftsanspruch über die Königreiche *Middle-earth*. Dabei wird unmissverständlich ein direkter Bezug vom neuen Königtum Aragorns zur tradierten Königsherrschaft in der fiktiven Historie der Erzählwelt hergestellt und durchaus, wie Eilmann es beschrieben hat, sinnhaft mit der als göttlich gestiftet verstandenen Schöpfungsordnung des *Silmarillion*-Materials verknüpft – darüber hinaus jedenfalls lässt sich aber keine 'sakrale' oder 'sakramentale' Komponente dieses Ritualbestandteiles plausibel und überzeugend herausstellen.

Die Rückbindung des Herrschaftsanspruches von Aragorn auf die religiösen Instanzen der Erzählwelt wird am deutlichsten durch den darauffolgenden Krönungsakt inszeniert. Im ersten Entwurf des eigentlichen Krönungsakts kniet Aragorn nieder und bekommt vom *Steward* Faramir und *Prince* Imrahil, den obersten Adeligen von Gondor, die Krone auf Haupt gesetzt, wonach Gandalf ihm die Hand auf die Schulter legt, um ihn aufzufordern sich zu erheben; erst dann scheint ein Licht über Aragorn, woraufhin Faramir seinen *White Rod* zerbricht.²⁸³⁴ Bereits in der zweiten, überarbeiteten Version des Manuskripts wird der Krönungsakt signifikant umgearbeitet. Aragorn wird nun durch Gandalf mit der '*white Crown of Gondor*' gekrönt, welcher wiederum die Hobbits Frodo und Sam auffordert, ihre Hände auf diese Krone auf dem Haupt des knienden Aragorn zu legen.²⁸³⁵ In der finalen Version des Krönungsaktes in *The Return of the King* findet sich schließlich folgender Einschub, durch den die einmalige Ausformung des Rituals begründet wird:

Then to the wonder of many Aragorn did not put the crown upon his head, but gave it back to Faramir, and said: 'By the labour and valour of many I have come into my inheritance. In token of this I would have the bearer bring the crown to me, and let Mithrandir set it upon my head, if he will; for he has been the mover of all that has been accomplished, and this is his victory.'²⁸³⁶

Signifikant ist an dieser Stelle zum Einen, was von Aragorn betont wird, dass seine neue Regentschaft ebenso ohne die Taten des Ringträgers Frodo wie auch ohne die Führung durch Mithrandir, den *Wizard* Gandalf, unmöglich wäre. Zum anderen ist die Betonung, dass Aragorn sich die Krone nicht selbst auf sein Haupt setzt, ein direkter Verweis auf ein gewisses

2832 Ford und Reid schreiben dazu: „Aragorn, in resemblance to the "sea-kings of old," that is, the Númenorians, embodies the link between his people and their Edenic past, uniting the past with the present and the people with the gods.“ Ford / Reid 2009, S. 76.

2833 Vgl. hierzu: Eilmann 2011, S. 248-249.

2834 Vgl.: *Sauron Defeated, The Steward and the King*, S. 55-56.

2835 Vgl.: Ebenda.

2836 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268.

Herrscherverständnis und Ideal von Königtum.²⁸³⁷ Infolgedessen, dass „Aragorn [...] sich nicht selbst [krönt]“, verdeutlicht und dokumentiert Marlie Schütze zufolge die „Art der Krönung“ die „Kollektivität der Leistung“, sodass an dieser Stelle deutlich wird, dass die „Questen Frodos und Aragorns [...] voneinander abhängig zu erkennen“ sind.²⁸³⁸ Auf diese Weise sei Aragorn, zusammen mit Frodo und Gandalf, im Sinne eines literarisch inszenierten 'composite hero'²⁸³⁹, als Teil „einer untrennbaren Gemeinschaft dreier Helden“ zu verstehen.²⁸⁴⁰ Die explizite Absage Aragorns an die Form der Selbstkrönung stellt jedenfalls eine ebenso deutliche Absage an das protestantische Herrscherverständnis eines Karl XII. (1682-1718) von Schweden oder Friedrich I. (1657-1713) in Preußen, wie auch an das napoleonische Herrscherverständnis europäischer Monarchien ab dem 19. Jahrhundert dar, für welche die Selbstkrönung Napoleons I. (1769-1821) zum Kaiser der Franzosen 1804 in Paris zum Ausdruck einer neuen und modernen (säkularisierten) Staatsräson unter Ausschluss der Kurie geworden ist.²⁸⁴¹ Calco versteht dahingehend den Verzicht auf die Selbstkrönung ebenso als eine Absage der Königsfigur an den Anspruch einer „absolute power“ und damit einhergehender Unverantwortlichkeit des Monarchen in seiner Herrschaft.²⁸⁴²

Damit wird textintern in Tolkiens Erzählwelt das 'gute' Königtum und herrschaftliche Selbstverständnis für Aragorn-Elessar in *The Lord of the Rings* antagonistisch dem 'bösen' und selbtherrlichen Herrschaftsanspruch von Melkor/Morgoth gegenüber gestellt, der sich in *The Silmarillion* in seinem Reich von Angband selbst eine „great crown of iron“ schmiedet, in die er als sichtbares Zeichen seiner Macht die *Silmarils* einsetzt und sich schließlich selbst als „King of the World“ proklamiert.²⁸⁴³

Bei Tolkien steht somit letztendlich nicht nur die Königsfigur selbst, sondern mit dem *Ring-bearer* Frodo und Mithrandir (Gandalf), die Hauptprotagonisten der Questen in *The Lord of the Rings*, als Partizipanten der rituellen Herrschererhebung im Zentrum des Krönungsaktes:

Then Frodo came forward and took the crown from Faramir and bore it to Gandalf; and Aragorn knelt, and Gandalf set the White Crown upon his head, and said:
'Now come the days of the King, and may they be blessed while the thrones of the Valar endure!'²⁸⁴⁴

Der Krönungsakt wird somit schließlich so ausgeführt, wie Aragorn es vorformuliert hat – im Rahmen der Innovation des einmaligen Krönungsaktes tritt der Regent also auch als Ritualmacher auf. Zentral für das Ordnungsphantasma der Königsideologie ist jedoch die

2837 Vgl. Rutledge 2004, S. 350.

2838 Vgl. Schütze 1986, S. 180.

2839 Vgl. dazu: Urang 1971.

2840 Vgl.: Schütze 1986, S. 181.

2841 Zur Selbstkrönung als Ausdruck eines protestantischen und napoleonischen Herrscherständnisses in den europäischen Monarchien des 19. Jahrhunderts, vgl.: Richter 2010, S. 561-570; wie auch für die preußischen Könige im Speziellen: Duchhardt 1983.

2842 Vgl.: Calco 2006, S. 39.

2843 Vgl. *The Silmarillion, Of the Flight of the Noldor*, S. 86.

2844 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268.

Konstellation, dass Gandalf die Krönung vollzieht, indem er es ist, welcher der Königsfigur die Krone aufs Haupt setzt und dabei mit seinem Ausspruch die neue Regentschaft in Bezug auf die Valar begründet. Paul H. Kocher erkennt in diesem Krönungsakt eine religiöse Begründung der Königsherrschaft von Aragorn,²⁸⁴⁵ wie auch Birzer hervorhebt, dass mit dem Ausspruch von Gandalf Aragorn in direkten Bezug zu den Valar gesetzt wird.²⁸⁴⁶ Der Krönungsakt dient dabei als eine symbolische Repräsentation eigener Erzählzusammenhänge, der *Quest* der Ringgemeinschaft des Hauptromans, wie auch interner Sinnzusammenhänge der Erzählwelt, indem die Königsfigur in Bezug zu den Valar als religiös legitimierende Instanzen gesetzt wird.²⁸⁴⁷ Auf intratextueller Ebene findet sich dabei eine Parallele zu den nachfolgend formulierten Einsetzungsworten des Steward Cirion für Eorl, den ersten König von Rohan in *Unfinished Tales*:

This oath shall stand in memory of the glory of the Land of the Star, and of the faith of Elendil the Faithful, in the keeping of those who sit upon the thrones of the West and of the One who is above all thrones for ever.²⁸⁴⁸

So wie Aragorns Königtum in *The Return of the King* von Gandalf an die 'thrones of the Valar' rückgebunden wird, wird in *Unfinished Tales* das Königtum von Eorl vom Steward Cirion an die Valar und 'The One' rückgebunden. Während nun die Valar explizit für Aragorn genannt werden, werden diese für Eorl nur implizit angesprochen und dafür explizit 'the One', also Eru Ilúvatar genannt, der wiederum bei Aragorn fehlt. Dass sich die Formeln zur Herrschererhebung in *The Return of the King* und *Unfinished Tales* ähneln, legt die bewusste Konstruktion dieser Herrscherrituale als Knotenpunkte der tradierten Königsherrschaft in der fiktiven Historie der Erzählwelt durch Tolkien nahe und sollte daher auch nicht weiter verwundern. Signifikant ist jedoch, dass Tolkien anscheinend für die Konstruktion seiner stark idealisierten Königsfigur Aragorn die direkte Anrufung bzw. Berufung auf 'the One' im Hauptroman *The Lord of the Rings* noch nicht für nötig gehalten hat. Die Episode von Cirion und Eorl ist zwar in der fiktiven Historie chronologisch dem *Return of the King* in *The Lord of the Rings* vorgelagert, ist aber erst später von Tolkien abgefasst worden. Dass nun bei der Herrschererhebung von Eorl für Rohan 'the One' direkt angerufen wird, belegt einerseits den gesteigerten Gehalt philosophischer und theologischer Überlegungen und Einflüsse in Tolkiens Werk, durch die auch die Legitimation der Königsherrschaft enger an das hierarchische Ordnungsgefüge der Erzählwelt angepasst wird. Andererseits bilden die Krönung von Aragorn durch Gandalf im Namen der Valar und die Herrschererhebung von Eorl durch Cirion im Namen der Valar und 'the One' einzigartige Herrscherrituale, die in vergleichbarer Form der Herrschaftsübertragung weder in Rohan, noch in

2845 Kocher schreibt, dass „Gandalf invokes religion as he crowns the kneeling Aragorn“, vgl. dazu: Kocher 1972/1982, S. 149.

2846 Birzer schreibt dazu: „After crowning Aragorn, Gandalf identifies Aragorn with the Valar of Arda: [...].“ Birzer 2002/2009, S. 84.

2847 Vgl.: Schütze 1986, S. 180; vgl. auch: Honegger 2012, S. 13.

2848 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 395.

Gondor wiederholt oder tradiert werden.

Gandalfs explizite Anrufung der Valar für Aragorns Krönung bewertet Garbowski dahingehend als Ersatz, der an die Stelle der direkten Invokation Erus/Gottes gesetzt sei, eine Salbung „in the name of the Valar“, die analog zu einer Salbung christlicher Monarchen im Namen des drei-einigen Gottes zu verstehen sei,²⁸⁴⁹ wie auch Birzer dadurch die Krönung von Aragorn als „medieval in form“ identifiziert.²⁸⁵⁰ Von der mediävistischen Ästhetik des Krönungsaktes ausgehend wird somit leicht ein christlich-theologischer Bedeutungsgehalt auf die Herrschererhebung projiziert und dadurch wiederum eine Christus-Analogie der Königsfigur Aragorn gerechtfertigt.²⁸⁵¹ Der „latente Christusvergleich“ des Königs²⁸⁵² ist dabei zwar als ein Spezifikum der Interpretation mittelalterlich-europäischen Königtums zu betrachten,²⁸⁵³ kann aber nicht ohne weiteres auf die Königsfigur als literarisches Produkt der modernen Phantastik übertragen werden. Die vermeintliche Christus-Ähnlichkeit der Figur des Aragorn ist dabei nämlich ebenso von der zeitgenössischen, wie auch eigenen Deutung mittelalterlich-christlichen Königtums, wie auch von der subjektiven Interpretation des literarischen Textes selbst abhängig.²⁸⁵⁴ Im Gegensatz zu einer genuin christlichen Leseart sieht Allan Asbjørn Jøn bei der Krönungszeremonie von Aragorn deutliche Anhaltspunkte für die Verwendung von sowohl christlich-biblischen (alttestamentlichen), als auch germanisch (altnordischen) Motiven:

Following Aragorn's coronation, Gandalf chose to crown Aragorn, and thus make him a true king. This led to Gandalf taking Aragorn to the southern foot of Mount Mindolluin, and explaining the role of the king to him, whilst showing him the boundaries of the realm over which he should rule. Thus it might be possible to interpret the events so as to claim that Gandalf both chose the ruler and specified formally the region over which he should rule – in a style redolent of the Christian Old Testament. The use of symbolism such as this would suggest that Tolkien also used the conception of a 'ring' to signify a crown – loosely indicating that Gandalf was a type of king. Further, it must also be recognised that scenes such as these may remind readers of Snorri Sturluson's depiction of Óðinn.²⁸⁵⁵

Jøn kann somit im Rekurs auf die referentielle Verbindung von Tolkiens Gandalf zum altnordischen Óðinn (Odin), die Krönung von Aragorn in den Bezugsrahmen eines germanischen Königsideals setzen. Über die eigenen Sinnzusammenhänge der Erzählwelt hinaus verfügt das fiktionale Krönungsritual von Aragorn somit über eine deutliche Referentialität zu etablierten Ritualtraditionen bekannter Krönungszeremonien, die einerseits der Plausibilisierung der Episode für die Leserschaft dient, andererseits dabei immer auch unspezifisch bleibt. So wird in der Tolkienforschung immer wieder die Kaiserkrönung von Karl dem Großen (ca. 747-814) im Jahre 800 durch Papst Leo III. (ca. 750-816),²⁸⁵⁶ oder eine Generation zuvor des Frankenkönigs Pippin

2849 Vgl.: Garbowski 2004, S. 122-123.

2850 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 83; vgl. auch: Wood 2003, S. 140.

2851 Vgl.: Wood 2003, S. 142; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 349.

2852 Vgl.: Keller 1964, S. 348

2853 Vgl.: Körntgen 2001, S. 95

2854 Vgl.: auch Ferré 2007, S. 14.

2855 Vgl.: Jøn 1997, S. 101.

2856 Vgl.: Honegger 2012, S. 13; Birzer 2002/2009, S. 43; Librán-Moreno 2011, S. 97; Pearce 2012, S. 67-68.

des Jüngeren (714-768) durch den Missionsbischofs und heiliggesprochenen Bonifatius (ca. 673-754/55) als Bezugsgrößen herangezogen,²⁸⁵⁷ um damit die „sacral nature“ des Krönungsaktes und des Königtums insgesamt herauszustellen.²⁸⁵⁸

Zentraler Gegenstand des rituellen Aktes ist die Krone, die *White Crown of Gondor*, zuletzt getragen von Eärnur. Dabei handelt es sich aber nicht, wie von Jøn in antagonistischer Analogie zum *One Ring* des *Dark Lord* Sauron, um eine ringförmige Reifkrone, sondern um eine mit Flügeln an den Seiten verzierte Helmkrone, wie sie als historisches Artefakt im Text bereits ausführlich beschrieben wird:

[...] Faramir opened the casket, and he held up an ancient crown. It was shaped like the helms of the Guards of the Citadel, save that it was loftier, and it was all white, and the wings at either side were wrought of pearl and silver in the likeness of the wings of a sea-bird, for it was the emblem of kings who came over the Sea; and seven gems of adamant were set in the circlet, and upon its summit was set a single jewel the light of which went up like a flame.²⁸⁵⁹

Die Krone ist das königliche und repräsentative Herrschaftszeichen von Gondor. Als auf dem Grundmodell eines Kriegshelms des númenorischen Adels in Gondor basierend, bezieht die Krone von Gondor sich eindeutig auf eine militärische Funktion des Herrschers und dient als repräsentatives Artefakt der dynastischen Kontinuität der númenorischen Königsherrschaft in Gondor. Über ein impliziertes Nahverhältnis des Herrschers zu angenommenen höheren Mächten, die seine Herrschaft legitimieren, kann aber allein vom materialen Artefakt der Helmkrone aus nicht geschlossen werden. Die geflügelte Helmkrone ist den Ästhetiken militärischer Helme der *Guards of the Citadel* nachempfunden und verweist somit primär auf eine militärische Funktion des Herrschers. Dass die Helmkrone an den Seiten mit Flügeln ausgestattet ist, kann zudem wie Fimi es anmerkt, auf die Modelle Wagner'scher Walkürenhelme, basierend auf der populären Vorstellung von Ästhetiken germanischer bzw. keltischer Helme des Frühmittelalters zur Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts, wie auch den populären Darstellungen des Flügelhelms des Gottes Hermes in der griechischen Antike zurückgeführt werden.²⁸⁶⁰ Vor allem im Rekurs auf die Rezeptionsästhetik nordischer Motive kommt Fimi daher zu der Annahme: „It seems that at least in his early writings Tolkien associated winged helmets or winged crowns with the Norse culture – and not with crowns of Egypt.“²⁸⁶¹

Ganz im Gegensatz dazu zeigt nämlich Tolkien selbst in *Letters* (211) einen Bezug der geflügelten Helmkrone von Gondor zur Doppelkrone von Altägypten, den er zur Anschauung sogar mit einer eigenen Skizze der Krone von Gondor versehen hat:

I think the crown of Gondor (the S. Kingdom) was very tall, like that of Egypt, but with wings attached, not set straight but at an angle.

2857 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 83.

2858 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 76.

2859 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1267.

2860 Vgl.: Fimi 2010, S. 172.

2861 A. a. O., S.174; Fimi 2007a, S. 83-100.

[...]

The N. Kingdom had only a *diadem* (III 323). Cf. the difference between the N. and S. kingdoms of Egypt.²⁸⁶²

Tolkien eigens betonte Ähnlichkeit zur Doppelkrone von Altägypten kann jedoch kaum auf eine Übernahme der Bedeutung dieser spezifischen Krone angenommen werden. Die von Tolkien angefertigte Zeichnung (*sketch*) der Krone von Gondor zeigt, wie Verlyn Flieger es ausdrückt „something remarkably like the high-peaked white war crown of Upper Egypt under the pharaohs“.²⁸⁶³ So ist die Krone Gondors in ihrer hoch- und spitzzulaufenden Form stilistisch zwar der Doppelkrone von Ägypten nachempfunden, entspricht dieser aber wie Dimitra Fimi es bemerkt, weder im Detail noch in ihrer Funktion.²⁸⁶⁴

Wie Jan Assmann an anderer Stelle ausführt, werden die Kronen in Altägypten „selbst [als] Göttinnen“ und die „eigentlichen Inhaberinnen des Königtums“ verstanden.²⁸⁶⁵ Dementsprechend geht von diesen 'göttlichen Kronen' das „Königtum auf ihren jeweiligen Träger über“.²⁸⁶⁶ Assmann zufolge ist die „Idee“ der altägyptischen Krönung, „dass der Kronprinz im Ritual der Krönung zusammen mit den Kronen und anderen Insignien eine neue Biographie empfängt“,²⁸⁶⁷ und erst durch diese „neue Biographie“ der altägyptische Pharaon zum „Gottessohn und Gott“ und damit nicht nur weit „über seine Untertanen“, sondern ebenso über „seine Herkunftsfamilie herausgehoben“ wird.²⁸⁶⁸ Es sind demnach die Kronen, die „mit dem Amt auch die Göttlichkeit und mit dieser die Biographie der Gottessohnschaft auf den Prinzen“ übertragen, der Assmann zufolge, dadurch „im Ritual der Krönung zum Gottkönig wird“.²⁸⁶⁹ Bis auf die ästhetische Form und die sinnhafte Unterteilung der altägyptischen Doppelkrone als Insignien von Ober- und Unterägypten hat somit die geflügelte Helmkrone von Gondor im Zusammenspiel mit dem von Aragorn bereits getragenen Diadem des Nordreiches Arnor praktisch wenig Gemeinsamkeiten.

Im *Appendix A* nimmt Tolkien schließlich in der Rolle des fingierten Historiographen selbst eine Historisierung der Krone von Gondor vor. Deren Geschichte soll zum einen zwar die dynastische Kontinuität der Königsherrschaft belegen, zum anderen aber auch signifikante Brüche aufzeigen, die nahelegen, dass die mit der Krone verbundene Herkunftsgeschichte des Artefakts nachträglich von den Herrschern Gondors konstruiert wurde:

In speaking of a crown (pp. 222, 322) Bilbo no doubt referred to Gondor; he seems to have become well acquainted with matters concerning Aragorn's line. [...]. The crown of Gondor was derived from the form of a Númenórean war-helm. In the beginning it was indeed a plain helm; and it is said to have been the one that

2862 *Letters* (211), S. 281; an entsprechender Stelle ist die von Tolkien angefertigte Skizze der geflügelten Helmkrone links im Profil und rechts im Portrait zusehen.

2863 Vgl.: Flieger 2012, S. 252.

2864 Vgl.: Fimi 2010, S. 170-172.

2865 Vgl.: Assmann 2010b, S. 93.

2866 Ebenda.

2867 Ebenda.

2868 Vgl.: Assmann 2010b, S. 93; zum Verständnis altägyptischer Herrscherräson als 'Weltherrscher' im Rahmen einer 'Weltordnung', vgl.: Gundlach 1992b.

2869 Vgl.: Assmann 2010b, S. 93.

Isildur wore in the Battle of Dagorlad (for the helm of Anárion was crushed by the stone-cast from Barad-dûr that slew him). But in the days of Atanatar Alcarin this was replaced by the jeweled helm that was used in the crowning of Aragorn.²⁸⁷⁰

Zuallererst hat es sich also bei der Krone Gondors tatsächlich um den Kriegshelm von Isildur gehandelt, der jedoch unter nicht näher bekannten Umständen von Atanatar Alcarin durch einen Juwelen-besetzten Helm ersetzt wurde, welcher schließlich bei der Krönung von Aragorn verwendet wurde. Die im Erzähltext enthaltene Beschreibung der Krone bezieht sich also auf den juwelierten Helm Alcarins und nicht auf den tatsächlichen Helm Isildurs.

Die Herkunftserzählung der Krone als Reliquie von Isildur korrespondiert wiederum sinnhaft mit der durch die Krone zum Ausdruck gebrachten Kontinuität von Königsherrschaft und royaler Dynastie. Nicht zufällig findet sich die Krone nämlich auf der „Royal Standard“ von Gondor über dem White Tree, der selbst als Zeichen für die Königsfamilie von Númenor fungiert.²⁸⁷¹ Die Könige von Arnor und Arthedain tragen hingegen das Diadem Elendilmir, den auf einem silbernen Band getragenen *Star of Elendil*, welches Aragorn bereits bei seiner Ankunft vor Minas Tirith auf dem Haupt hat. In *Unfinished Tales* wird parallel zur Herkunftsgeschichte der Krone von Gondor eine Herkunftsgeschichte des Diadems Elendilmir eingeführt:

Next to it [a small case of gold] lay a treasure without price, long mourned as lost for ever: the Elendilmir itself, the white star of Elvish crystal upon a fillet of mithril that had descended from Silmarien to Elendil, and had been taken by him as the token of royalty in the North Kingdom. Every king and the chieftains that followed them in Arnor had borne the Elendilmir down even to Elessar himself; but though it was a jewel of great beauty, made by Elven-smiths in Imladris for Valandil Isildur's son, it had not the ancience nor potency of the one that had been lost when Isildur fled into the dark and came back no more.

Elessar took it up with reverence, and when he returned to the North and took up again the full kingship of Arnor Arwen bound it upon his brow, and men were silent in amaze to see its splendour. But Elessar did not again imperil it, and wore it only on high days in the North Kingdom. Otherwise, when in kingly raiment he bore the Elendilmir which had descended to him. 'And this also is a thing of reverence,' he said, 'and above my worth; forty heads have worn it before.'²⁸⁷²

Die Herkunftsgeschichte des Elendilmir zeigt somit auch, dass es zwei Diademe gibt. Einerseits das bereits im Númenor des Second Age für Silmarien geschaffene Diadem, welches Elendil an Isildur vererbt und beim *Disaster of the Gladden Fields* verloren scheint, aber von Aragorn-Elessar in Orthanc wiederentdeckt und nur zu hohen Festen in Anor getragen wird. Andererseits das in *The Lord of the Rings* von Aragorn getragene Diadem, welches demnach für Valandil, den Sohn von Isildur als Ersatz angefertigt und von den Königen Anor und Arthedains bis zu den Chieftains getragen wurde. Dass es sich bei letzterem nicht um das originale Diadem von Isildur handelt, tut für Aragorn keinen Abbruch seiner Bedeutung, allein dass vierzig Generationen vor Aragorn das Diadem getragen haben konstituiert für ihn bereits einen historischen Wert für sein Königtum ungeachtet des Ursprungs des Artefaktes. Das Diadem des *Star of Elendil* wird so auch an dieser Stelle wieder in Bezug zum dynastischen Legitimationsargument für Aragorn gestellt.

2870 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1365.

2871 Vgl.: Hriban 2011, S. 208.

2872 *Unfinished Tales, Disaster of the Gladden Fields*, S. 358-359.

Dementsprechend erfüllt das Diadem für das Nordreich Arnor bei Tolkien eine vergleichbare Funktion für die Repräsentation einer „Dynastic Continuity“, wie sie Kantorowicz zufolge für die Monarchie des hochmittelalterlichen England prägend war.²⁸⁷³ Die Krone war somit die symbolische Repräsentation der dynastischen Legitimation des Herrschers. Der König von England erhielt die Krone durch das ihm selbst innewohnende Geburtsrecht, wodurch das rechtmäßige Königtum und der damit verbundene legitime Königstitel in erster Linie durch das 'königliche Blut' („blood royal“) begründet wurde und grundsätzlich keiner weiteren rituellen Begründung bedurfte – der Krönung sei folglich nicht zwingend eine legitimationsstiftende Funktion zugekommen, sei jedoch als Nachahmung antiker Traditionen aus Rom und Hellas wichtig für dessen Inszenierung als legitimer Herrscher gewesen.²⁸⁷⁴

Chaney geht hingegen davon aus, dass vor allem im angelsächsischen England des Frühmittelalters die Königskrone grundsätzlich nicht vom Kriegshelm zu trennen sei, da dieser als „the early Germanic crown“ fungiert habe.²⁸⁷⁵ Chaney führt dafür an, dass die lateinische *corona* aus biblischen Texten im Altenglischen der Angelsachsen mit *cynehelm* wiedergegeben wurde, was sich auch daran zeige, dass das Altenglische *cynehelmian* ein gebräuchlicher Terminus für die lateinische *coronare* gewesen sei – auf diese Weise wurde in der Vorstellungswelt der Angelsachsen die „crown of thorns of Christ“ zu einem „thorn-helm“, sodass auch im ältesten englischen Krönungs-*ordo* zu lesen ist, dass „a helmet is bestowed on the king“.²⁸⁷⁶

Tolkien scheint sich zwar bewusst an einer Konzeption repräsentativer Symbolik der Königskrone orientiert zu haben, doch durch die Berücksichtigung der wesentlichen Merkmale der Krone Gondors und des Diadems von Arnor wird deutlich, dass Tolkien mit der geflügelten Helmkrone keine Resymbolisierung einer kohärenten Vorstellung mittelalterlichen Königtums verfolgte. Die geflügelte Helmkrone entspricht keinesfalls dem etablierten und bekannten mittelalterlich-europäischen Modell eines Diadems oder einer Bügelkrone. Die polyvalenten und heterogenen Merkmale verweisen vielmehr auf die Verarbeitung unterschiedlicher Kronentypen. Die Krone selbst ist dabei als Symbol und Chiffre für das Königtum und monarchische Autorität schlechthin zu verstehen.

Einen kausalen Bezug zu spezifischen historischen Vorbildern von Krönungen, wie die Kaiserkrönung Karls des Großen, scheidet somit aber eklatant an der Unmöglichkeit, real-historischer Zusammenhänge europäischen Mittelalters auf die Sinnzusammenhänge fiktiver Historie der Erzählwelt zu applizieren, ohne dabei die eigenen Erzähl- und Sinnzusammenhänge zu übergehen. Scarf ist jedenfalls davon überzeugt, dass durch die Inszenierung der Krönung von

2873 Vgl.: Kantorowicz 1957/1970, S. 317.

2874 A. a. O., S. 317.

2875 Vgl.: Chaney 1970, S. 137.

2876 Ebenda.

Aragorn, Tolkiens eigenes Verhältnis zur englischen Monarchie und damit zum Ideal der Königsherrschaft zum Ausdruck komme:

Aragorn is clearly seen to be Tolkien's Ideal King. Tolkien said, "I love England", and would have given his allegiance (even with its democratic Government) to his country, to King George V and to the devoutly (even if not Roman Catholic) Christian King George VI and Queen Elizabeth II. Perhaps Tolkien, like Belloc, thought the monarch hopelessly compromised by the ruling class after 1688 – or maybe he thought in this matter as in others (literature, culture, etc.), everything was compromised much earlier. If so, his ideal monarch would, presumably, have been more powerful than either King George VI or Queen Elizabeth II.²⁸⁷⁷

Dass der konservative und monarchistisch geprägte englische Autor Tolkien an dieser Stelle mit der bekannten und etablierten Ritualtradition der Krönungen englisch-britischer Monarchen operiert, liegt deutlich auf der Hand. Tolkien kann sich dabei auf bekannte Ritualbestandteile der Krönung berufen, die sich eine vornehmlich englische Leserschaft nach Erscheinen von *The Return of the King* im Jahre 1955 leicht mit dem englisch-britischen Hofzeremoniell erklären kann, nachdem die Krönung der noch jungen *Queen Elizabeth II.* (*1926) am 03.06.1953 in London durch die Übertragung im BBC öffentlichkeitswirksam inszeniert wurde und dabei das Krönungszeremoniell, wie es seit der Krönung von *King George IV.* (1762-1830) am 19.07.1821 gebräuchlich ist, der breiten englischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.²⁸⁷⁸ Wie zum einen aber bereits von Strudy an anderer Stelle zu den Krönungen der englischen Könige im Mittelalter festgehalten wurde, dass „no two coronation ceremonies ever were exactly alike in England“,²⁸⁷⁹ kann auch generell keine Rede von einer Konformität des fiktionalen Krönungsrituals in *The Lord of the Rings* zu irgendeinem spezifischen historischen Vorbild historischer Wirklichkeit die Rede sein, gleich wenn dominante Ritualtraditionen für das *Design* neuer Herrscherrituale eine gewisse Vorbildfunktion erfüllen. Dabei finden sich stets affirmative Übernahmen aber auch Neuordnungen einzelner Ritualbestandteile, wie die Anerkennung des neuen Monarchen durch das Volk, den feierlichen Eid des neuen Monarchen, dem eigentlichen Krönungsakt und die Inthronisation, aber auch Umschreibungen und Aussparungen, wie sich bei Argorn-Elessar keine 'sakramentale' Salbung oder vergleichbare Ersatzhandlungen findet. Die Reflexion tradierter Krönungszeremonien sollte dabei jedenfalls nicht den Fokus auf die Einbettung des Rituals in die Erzähl- und Sinnzusammenhänge der literarischen Gesamtkomposition verlieren.

Dem Ansatz der strukturalistischen Morphologie des Märchens nach Vladimir Propp folgend, in dem sich die „primäre Bedeutung der Handlung“ einer Narration durch einen „schemenhaften Charakter“ abbildet,²⁸⁸⁰ hält auch Marlie Schütze die „Rolle Aragorns“ und seiner

2877 Vgl.: Scarf 2013, S. 157.

2878 Zum Krönungszeremoniell von Elisabeth II. als öffentlichkeitswirksame Inszenierung vgl. die Beiträge von: Erkens 2006, S. 25; Erkens 2002, S. 11.

2879 Vgl.: Strudy 1983, S. 69. Zur Vorbildfunktion ottonischer Krönungszeremonien für das englische Königtum vgl. immer noch die Grundlagenstudie: Cantor 1958, S. 140-142.

2880 Vgl.: Schütze 1986, S. 14; 17-55.

Krönung für durchaus „Bedeutsam für den Gehalt des Werkes“ von Tolkien insgesamt.²⁸⁸¹ Für die Rolle des Aragorn in Tolkiens *The Lord of the Rings* diagnostiziert Schütze dementsprechend eine „ständig aufwärtssteigende Entwicklungslinie“ innerhalb der Erzählhandlung, „vom 'Landstreicher' Strider“ in *The Fellowship of the Ring* „über den Führer der Gefährten Aragorn“ in *The Two Towers* „bis zum König Elessar“ bei der Krönung in *The Return of the King*.²⁸⁸² Diese Entwicklungslinie enthalte folglich, im Propp'schen Sinne, den „Einsatz des Motivems Erkennung des Helden“ und kommt mit der „Krönung und Heirat mit Arwen“ zu ihrem „plausiblen Abschluß“ mit der Gesamterzählung.²⁸⁸³ Der Krönung kommt dabei für Schütze eine besondere Rolle zu, denn zum einen sei sie ritueller und damit symbolischer Ausdruck der „Erlangung des Königreiches von Gondor“ und damit einhergehend auch der „Aufhebung des Mangels an einem Königreich“, zum anderen ist sie aber auch „die von Elrond geforderte Bedingung für seine Einwilligung in die Heirat Aragorns mit Arwen“ und damit schließlich auch die „Lösung der schwierigen Aufgabe“.²⁸⁸⁴ Infolgedessen, dass „Aragorns Belohnung [...] erst in Form der Hochzeit mit Arwen“ stattfindet, stellt Schütze eine „Koppelung des Allmotivs Thronbesteigung [...] mit dem Allmotiv Lösung der Aufgabe“ fest, sodass „Aragorns Krönung einen ungewöhnlichen morphologischen Stellenwert“ in der Gesamterzählung erhält, „da diese normalerweise bereits den Lohn bestandener Prüfungen beinhaltet“.²⁸⁸⁵ Auch Anna Caughey versteht dahingehend Aragorn als 'klassische' Heldenfigur und „nascent patriarch – the inexperienced young man who emerges from his adventure not merely glorified, but transformed; who moves forward into a state of social and emotional maturing that fits him for the role of the husband and father“.²⁸⁸⁶ In *The Lord of the Rings* finde sich somit für Aragorn eine musterhafte Heldenreise bis zu seiner Krönung, indem Aragorn „the high mimetic hero“ der Erzählung sei, der zu Beginn als „the romance stock figure known as the 'fair unknown': the initially obscure, sheltered or unpromising youth whose worth is eventually proven“, eingeführt wird und mit seiner Krönung und dem Abschluss der Narration einen „patriarch status“ erlangt.²⁸⁸⁷ „Aragorns Krönung“ bewertet Schütze jedenfalls, der Eigenaussage im Text entsprechend, nicht als „alleinige Leistung“, sodass insgesamt die „Wiedererlangung seines Königreiches [...] auf das engste [...] mit den Bestrebungen aller, Sauron zu vernichten [verstrickt ist]“.²⁸⁸⁸ Infolgedessen, dass „Aragorn [...] sich nicht selbst [krönt]“, verdeutliche und dokumentiere die „Art der Krönung“

2881 Vgl.: Schütze 1986, S. 179. Auch Anne C. Petty nutzt in ihrer Studie *One Ring to Bind Them All* (1979) das Modell von Propp zur Entschlüsselung der Figur des Aragorn. Vgl.: Petty 1979/2002, S. 33-35.

2882 Vgl.: Schütze 1986, S. 179.

2883 Ebenda.

2884 A. a. O., S. 179-180.

2885 A. a. O., S. 180.

2886 Vgl.: Caughey 2014, S. 412. Anna Caughey nutzt für ihren Beitrag zu *The Hero's Journey* (2014) die archetypische Konzeption des *Monomyth* von Joseph Campbell. Vgl.: Caughey 2014, S. 405. Zum archetypischen *Monomyth* vgl. grundsätzlich: Campbell 1949/2011/2015.

2887 Vgl.: Caughey 2014, S. 412-413.

2888 Vgl.: Schütze 1986, S. 180.

die „Kollektivität der Leistung“, sodass an dieser Stelle deutlich wird, dass die „Questen Frodos und Aragorns [...] voneinander abhängig zu erkennen“ sind.²⁸⁸⁹ Auf diese Weise sei Aragorn, zusammen mit Frodo und Gandalf, im Kontext eines „composite hero“ (Gunnar Urang)²⁸⁹⁰, „einer untrennbaren Gemeinschaft dreier Helden“ zu verstehen,²⁸⁹¹ wie auch Robert Ellwood zufolge Aragorn dadurch ein „higher Self“ erreiche.²⁸⁹²

Mit der Krönung im Namen der Valar wird Aragorn in *The Return of the King* als Repräsentant dieser hierarchisch Übergeordneten Instanzen in *Middle-earth* legitimiert. Indem Gandalf selbst, als Maia Ólorin im direkten Auftrag des obersten Vala Manwë handelt, stellt dieser durch Vermittlung einen direkten Bezug zur legitimatorischen Instanz her. Scarf zufolge steht somit der Ideal-König Aragorn hierarchisch in *Middle-earth* im gleichen Bezug einer stellvertretenden Position als *Vicegerent*, wie der Vala Manwë in ganz Arda und Valinor zum fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar: „Tolkien specifically names the King of the Valar, Manwë, as Ilúvatar`s Vicegerent. As such, the King is the Judge who brings justice to the realm.“²⁸⁹³ Das Nahverhältnis des Monarchen zu den religiösen Instanzen der fiktionalen Erzählwelt erweist sich somit als Reduktionsform der fiktionalen Kosmologie einer abstuften Verkettung. Der König ist somit nicht der direkte *Vicegerent* von Eru Ilúvatar, sondern durch die Vermittlung der Maiar (dynastisch durch Melian und durch die Krönung durch Gandalf) eingesetzter Repräsentant der Valar, die wiederum stellvertretend für Eru Ilúvatar agieren. Aragorn ist somit weder als direkte 'Reflexion' von Eru im binnenfiktionalen Kontext zu verstehen, wie auch keinesfalls als literarische Umsetzung eines vermeintlich authentischen „Kingship of Christ“.²⁸⁹⁴ Der Krönungsakt und die Herrschererhebung von Aragorn enden schließlich in drei Schritten. In einem ersten Schritt findet eine Transformation der Königsfigur statt:

But when Aragorn arose all that beheld him gazed in silence, for it seemed to them that he was revealed to them now for the first time. Tall as the sea-kings of old, he stood above all that were near; ancient of days he seemed and yet in the flower of manhood; and wisdom sat upon his brow, and strength and healing were in his hands, and a light was about him. And then Faramir cried:
'Behold the King!'²⁸⁹⁵

Der Effekt der Krönung auf die Königsfigur wird dabei in den Gesamtbezug des Königsideals gestellt. Auf dem König ruht nun das Licht als Zeichen des 'Guten', hohes Alter und Manneskraft, Stärke und Heilung verweisen dabei ebenso auf den Legitimationskatalog, wie auch noch einmal ein direkter Bezug zu den Königen von Númenor jenseits des Meeres hergestellt und das Königtum vom *Steward* Faramir noch einmal bestätigt wird. Birzer versteht dahingehend den

2889 Vgl.: Schütze 1986, S. 180.

2890 Vgl. hierzu: Urang 1971.

2891 Vgl.: Schütze 1986, S. 181.

2892 Vgl.: Ellwood 2002, S. 96-97.

2893 Vgl.: Scarf 2013, S. 171.

2894 Vgl. hierzu: Scarf 2013, S. 157.

2895 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268.

neu gekrönten Aragorn-Elessar „as a man reborn as king, chosen by Ilúvatar“,²⁸⁹⁶ und versucht auf diese Weise über die Konstellation der Krönung hinaus von einem christlich-theologisch fundierten Verständnis ausgehend Aragorn enger an Eru Ilúvatar heranzurücken, um das Nahverhältnis bei Tolkien an das christliche Ideal des unmittelbaren Bezugs von König zu Gott anzupassen. Werber will hingegen in der besonders hervorgehobenen Darstellung der Königsfigur den Wunschtraum eines neuen 'Herrenmenschen' erkennen, der gegenüber allen anderen über eine vermeintlich 'rassische' Überlegenheit verfüge.²⁸⁹⁷ Die Beschreibung der über-legitimierten Königsfigur Aragorn-Elessar bei Tolkien dient jedoch als Inszenierung und visueller Ausweis der Abstammung und hierarchischen Stellung des Königs aus der Perspektive einer bewundernden Außenbeschreibung der Figur und eben nicht um das Selbstverständnis des vermeintlich eigenen Supremats über Andere. Es findet sich damit eher die Nachahmung einer mediävistischen Ständegesellschaft.

Der Ideal-König ist folglich nicht als Spitze der hierarchischen Ordnung zu verstehen, sondern ebenso auch anderen fiktiven Wesen hierarchisch untergeordnet. Die Königsfigur wird damit einerseits an die hierarchische Spitze der politischen Gesellschaft gesetzt, wie es nun mal per definitionem der Königsherrschaft entspricht, andererseits jedoch auch legitimatorischen Instanzen untergeordnet. In einem zweiten Schritt wird schließlich das Ende der rituellen Herrschererhebung markiert:

And in that moment all the trumpets were blown, and the King Elessar went forth [...]; and amid the music of harp and of viol and of flute and the singing of clear voices the King passed through the flower-laden streets, and came to the Citadel, and entered in; and the banner of the Tree and the Stars was unfurled upon the topmost tower, and the reign of King Elessar began, of which many songs have told.²⁸⁹⁸

Das Hissen des königlichen Banners, geschmückt mit dem Abbild des *White Tree* und den *Stars of Elendil* markiert dabei ebenso die neue Ära der Königsherrschaft in Gondor, wie auch das Blasen aller Trompeten das Ende der rituellen Herrschererhebung in Rekurs auf die einzelne Trompete zu Beginn der Zeremonie markiert hat. In einem dritten Schritt wird abschließend die Konsequenz der Herrschererhebung für das ganze Königreich Gondor beschrieben:

In this time the City was made more fair than it had ever been, even in the days of its first glory; and it was filled with trees and with fountains, [...]; and all was healed and made good, and the houses were filled with men and women and the laughter of children [...]; and after the ending of the Third Age of the world into the new age it preserved the memory and the glory of the years that were gone.²⁸⁹⁹

Das erneute Aufblühen des gesamten Königreiches und seiner Bewohner wird in dieser Ereignisabfolge als unmittelbares Resultat der rituellen Herrschererhebung ausgewiesen. Dass der signifikanten Statusänderung der Königsfigur nach der Krönung gleichsam ein Aufblühen der Stadt und des Landes nach langen Kampfhandlungen folgt, ist somit auch nicht kausal als literarische

2896 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 84.

2897 Vgl.: Werber 2018, S. 105.

2898 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268.

2899 A. a. O., S. 1268-1269.

Umsetzung des Sakralkönigtums zu bewerten.²⁹⁰⁰ Mit der stark idealisierten Darstellung der Königsfigur nach der Krönung und dem Aufblühen des Königreiches wird Werber zufolge der 'Rechtstitel' und die 'alten' Herrschaftsansprüche der númerischen Menschen in Gondor, die letztlich selbst als Eroberer nach *Middle-earth* gekommen sind, gegenüber der Leserschaft naturalisiert und literarisch inszeniert,²⁹⁰¹ wobei es noch einmal deutlich zu machen gilt, dass sich dieser Rechtstitel und die 'alten' Herrschaftsansprüche dezidiert auf die Königsdynastie selbst abzielt,²⁹⁰² wenn in *The Silmarillion* die Landnahme kurz und knapp damit beschrieben wird, dass Elendil und seine Söhne Isildur und Anárion mit ihrem Gefolge der „Faithful“ als „Exiles“ den Untergang von Númenor überlebt hatten.²⁹⁰³ Die sinnhafte Verknüpfung von Königsfigur und Königreich ist aber auch kein Beleg für das Muster des Sakralkönigtums, aber trotzdem im Rahmen der Rezeption hochmittelalterlicher Epik, wie dem Grals-Roman *Parzival* des Wolfram von Eschenbach zu verstehen, in dem die Fruchtbarkeit des Landes um die Gralsburg *Munsalvaesche* von der Heilung des verwundeten Fischerkönigs Anfortas abhängig ist.²⁹⁰⁴ Die Konnexion des Zustandes der Herrscherfigur mit dem des Herrscherraumes begründet aber über die rezeptionsästhetische Komponente hinaus keine eigene 'Gralsmystik' bei Tolkien, sodass hier wiederum die Wirksamkeit des Königs in seinem Amt durch dessen genealogische Verbindung zur fiktiven Historie begründet und somit das Motiv zu einem propagandistischen Legitimationsmittel im literarischen Sinne funktionalisiert wird. Erst nachdem Aragorn-Elessar erfolgreich gekrönt ist, wird der Rechtsanspruch der Königsdynastie von Númenor umgesetzt und die Königsherrschaft reinstalled, wodurch die Veränderung des Königreiches eintritt und schließlich auch der epochale Umbruch, ausgelöst durch diese Ereignisse, noch einmal verdeutlicht wird, indem die Transformation des Monarchen und Königreiches Konsequenzen für die Lebenswirklichkeit aller Figuren der Erzählwelt hat.

c) Inthronisation, Huldigung und Übergabe des Zepters: Inszenierung des Erfolges und der Gerechtigkeit des Königs

Über den größten Teil des Hauptromans hinweg wird die Leserschaft durch die Quest von Aragorn geführt, sein Königtum zu erlangen – doch über dessen anschließende Regentschaft wird in den abschließenden Kapiteln und Anmerkungen im *Appendix* jedoch kaum berichtet. Bereits vor seiner Krönung in *The Return of the King* nimmt Aragorn im Kapitel *The Field of Cormallen* auf einem Thron platz, durch welchen die neue herrschaftliche Stellung der Figur markiert wird. In Ithilien werden dort die Hobbits Frodo und Sam von Gandalf vor die „high-seats“ der Heerführer des *Host*

2900 Vgl.: Simpson Nikakis 2007, S. 89.

2901 Vgl.: Werber 2018, S. 104.

2902 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 55.

2903 *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 348-350.

2904 Vgl.: Flieger 2012, S. 228.

of the West geführt, die am *Black Gate of Mordor* über das Heer von Saurons Schergen gesiegt haben.²⁹⁰⁵ Auf der rechten Seite sitzt Éomer, nach dem Tod von Théoden neuer König von Rohan, gekennzeichnet durch das Pferdebanner der Rohirrim und auf der linken Seite sitzt *Prince* Imrahil von Dol Amroth, der Onkel des *Steward* Faramir und oberste Befehlshaber von Gondor, gekennzeichnet durch das Schwanenbanner seines Fürstentums.²⁹⁰⁶ In der Mitte erblicken die Hobbits jedoch den „highest throne“, auf dem Aragorn platz genommen hat, gekennzeichnet mit dem gekrönten Sternenbanner und *White Tree* der Könige von Gondor.²⁹⁰⁷

On the throne sat a mail-clad man, a great sword was laid across his knees, but he wore no helm. As they drew near he rose. And then they knew him, changed as he was, so high and glad of face, kingly, lord of Men, dark-haired with eyes of grey.²⁹⁰⁸

Aragorn verfügt somit bereits auf seinem Thron in Ithilien über ein herrschaftliches und königliches Auftreten als *Lord of Men*, deutlich fehlt hier aber noch die übermenschliche Komponente der Königsfigur und ihres unanfechtbaren Rechtsanspruchs, welcher wiederum durch die rituelle Krönung begründet wird.²⁹⁰⁹ Nach der Krönung im Kapitel *The Steward and the King* findet sich schließlich auch eine Inthronisation des neuen Regenten Aragorn-Elessar statt, bei der dieser Gesandtschaften empfängt, Huldigungen seiner neuen Untertanen entgegen nimmt und schließlich auch Gericht hält:

In the days that followed his crowning the King sat on his throne in the Hall of the Kings and pronounced his judgements. And embassies came from many lands and peoples, from the East and the South, and from the borders of Mirkwood, and from Dunland in the West. And the King pardoned the Easterlings that had given themselves up, and sent them away free, and he made peace with the peoples of Harad; and the slaves of Mordor he released and gave to them all the lands about Lake Núrn to be their own. And there were brought before him many to receive his praise and reward for their valour; [...].²⁹¹⁰

Auf diese Weise wird durch die Inthronisation und Huldigung der Erfolg wie auch die Gerechtigkeit als Ausdruck der neuen Regentschaft rituell inszeniert. Im Zentrum dieser Inszenierung steht der Friedensschluss, das Pardon der *Easterlings* und *Southrons*, befreit von der Sklaverei des Bösen, als Ausdruck der neuen Gerechtigkeit der Königsherrschaft.

Indem Frieden, Vergebung und Freiheit als wesentliche Bestandteile dieser Inszenierung und als Ausdruck der Gerechtigkeit von König Aragorn-Elessar dienen, erkennt Rutledge in diesen Topoi ein Echo der christlichen Verkündigung des Reiches Gottes im Evangelium (*Lukas 4*).²⁹¹¹ Birzer hingegen beschreibt Aragorns „'mercy and justice'“ damit, dass Aragorn als „a virtuous medieval monarch“ agiere und damit auch an dieser Stelle wie „a medieval king“ wirke, der seine Regentschaft durch christliche Werte begründet.²⁹¹² In mittelalterlichen Königssagen wird der ideale

2905 *The Return of the King, The Field of Cormallen*, S. 1248.

2906 Ebenda.

2907 A. a. O., S. 1248-1249.

2908 A. a. O., S. 1249.

2909 Vgl.: Werber 2005, S. 242.

2910 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1269.

2911 Rutledg 2004, S. 351.

2912 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 84.

Regent, wie Graus es schreibt, als „a priori gerecht“ verstanden und beschrieben.²⁹¹³ Der Maßstab für diese Gerechtigkeit ist folglich das Handeln des Herrschers selbst. Graus zufolge handelt es sich bei der Inszenierung der Gnade des Königs entsprechend um ein gängiges Motiv mittelalterlicher Königssagen.²⁹¹⁴ In vorbildhaften und rituell inszenierten Audienzen und Huldigungen haben die Monarchen des europäischen Mittelalters ihre Gerechtigkeit und Gnade repräsentativ zur Schau stellen können.²⁹¹⁵ Diese 'gratia' (Gnade) des mittelalterlichen Herrschers diente als das „entscheidende Instrument“ zur Herstellung und Wahrung der „Harmonie in der Vielfalt und de[m] Konsens unter den Mächtigen“, durch sie wurde belohnt, beschenkt, befördert, aber auch bestraft und begnadigt, sodass Weinfurter zufolge geradezu von einer „gratialen Königsherrschaft“ im europäischen Mittelalter gesprochen werden könnte.²⁹¹⁶ Personen(-gruppen) konnten auf diese Weise, ihrer vorgesehenen Stellung entsprechend, in rituellen Bezug zum Monarchen treten, und dieser hierbei seinem politischen Programm entsprechend agieren – treue Dienste belohnen und Treulosigkeit abstrafen. Wie Fałkowski es feststellt, kann aber kein Kausalzusammenhang zwischen dem Dienst und der entsprechenden Entlohnung durch den Herrscher statuiert werden – Treue wird also nicht zwangsläufig gleichbehandelt und auch die Verletzung des Treueeides führt nicht immer zur gleichen Reaktion, sondern diese ist immer das Ergebnis des politischen Kalküls und Interesses des Herrschers.²⁹¹⁷ Darüber hinaus war die Huldigung als zeremonieller Akt nicht nur im Repertoire ritueller Bausteine integraler Bestandteil der Herrschererhebungen des mittelalterlichen Königtums, sondern wurde ebenso regelmäßig als Rechtsakt von dem König subordinierten Machthabern als Instrumentarium genutzt, um Vasallität und Untertänigkeit „im Rahmen vertikal strukturierter Abhängigkeitsbeziehungen vom Vasallen des Lehnsherren“ zu konstituieren.²⁹¹⁸

Die Neue Gerechtigkeit des idealen Königs in *Middle-earth* ist Gnade, Erbarmen und Vergebung für treue Dienste und dem Mut für das 'Gute'. So bestraft Aragorn den *Captain of the Guard* Beregond, nicht für seine Vergehen:

[...] and at last the captain of the Guard brought to him Beregond to be judged.
 And the King said to Beregond: 'Beregond, by your sword blood was spilled in the Hallows, where that is forbidden. Also you left your post without leave of Lord or Captain. For these things, of old, death was the penalty. Now therefore I must pronounce your doom.
 'All penalty is remitted for your valour in battle, and still more because all that you did was for the love of the Lord Faramir. Nonetheless you must leave the Guard of the Citadel, and you must go forth from the City of Minas Tirith.'
 Then the blood left Beregond's face, and he was stricken to the heart and bowed his head. But the King said:
 'So it must be, for you are appointed to the White Company, the Guard of Faramir, Prince of Ithilien, and you shall be its captain and dwell in Emyrn Arnen in honour and peace, and in the service of him for whom you risked all, to save him from death.'²⁹¹⁹

2913 Vgl.: Graus 2002, S. 20.

2914 A. a. O., S. 16.

2915 Vgl.: Fałkowski 2010, S. 163.

2916 Vgl.: Weinfurter 2005, S. 109.

2917 Vgl.: Fałkowski 2010, S. 163.

2918 Vgl.: Holenstein 1991, S. 25.

2919 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1269-1270.

Zum einen hat dieser Verrat begangen, indem er die Befehle seines Herrn, dem *Steward* Denethor II. missachtet und zum anderen das Sakrileg begangen, Blut in Rath Dínen, der Nekropole der Könige und Stewards von Gondor zu vergießen.²⁹²⁰ Das geltende Gesetz von Gondor verlangt hierfür nicht nur die Enthebung Beregonds von seiner Position in der *Tower Guard*, sondern ebenso seine Verurteilung zum Tode. Calco zufolge stellt Tolkien dadurch die Gerechtigkeit des Königs über das geschriebene bzw. tradierte Gesetz des Königreiches.²⁹²¹ Die Entscheidung des Königs wird wiederum in Berufung auf die Vernunft begründet. Indem Denethor im Wahn spricht, sich selbst und seinen sterbenden Sohn Faramir verbrennen zu wollen, dient die Verweigerung seiner Befehle der Abwendung von Schaden – eine vernünftige Entscheidung für das 'Gute', die dadurch gesteigert wird, dass Beregond gegen die übrigen loyalen Truppen kämpft um schließlich Faramir vor dem Feuertod zu retten.²⁹²² Das Urteil über Beregond enthält damit Strafe und Lohn zugleich. Einerseits wird Beregond damit bestraft, dass er praktisch seine angestammte Position in der *Tower Guard* verliert und aus seiner Heimat, der Hauptstadt Minas Tirith verbannt wird, gleichzeitig aber dafür auch entlohnt, indem zum *Captain* der *White Company* befördert wird und seinem neuen Dienstherrn Faramir in die Provinz Eryn Arnien folgen soll. Auf diese Weise empfängt Beregond rituell „the mercy and justice of the King“, in dem er vor ihm niederkniet und seine Hand küsst.²⁹²³

Mit dieser Episode geht gleichzeitig aber auch eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Königreich Gondor einher. Als neuer König residiert Aragorn in der Hauptstadt Minas Tirith, den *Steward* Faramir erhebt er schließlich in den Rang eines *Prince of Ithilien* und schickt diesen fort aus dem eigenen Machtzentrum in die Provinz von Eryn Arnien. Dass Beregond für seinen Mut in der Schlacht und seine bedingungslose Treue zu Faramir belohnt, jedoch für sein Sakrileg in der Nekropole verbannt wird, hält Rutledge für die „Greatest of all Elessar`s judgments“ in *The Lord of the Rings*.²⁹²⁴ Die Gerechtigkeit der Königsfigur Aragorn-Elessar verfüge nämlich über eine signifikante Ähnlichkeit zum biblischen „judgment of King Solomon“. ²⁹²⁵ Scarf zufolge nimmt somit der Ideal-König Aragorn hierarchisch in *Middle-earth* die gleiche stellvertretende Position als *Vicegerent* ein, wie der Vala Manwë in ganz Arda und Valinor: „Tolkien specifically names the King of the Valar, Manwë, as Ilúvatar`s Vicegerent. As such, the King is the Judge who brings justice to the realm.“²⁹²⁶ Doch auch hier gilt es das Ordnungsphantasma des hierarchischen Gefüges der Erzählwelt genauer zu beachten. Manwë ist zwar der königliche Statthalter Erus in Arda, in der Funktion als Richter und Rechtssprecher wird aber wiederum Manwë durch den Vala Namo

2920 A. a. O., *The Pyre of Denethor*, S. 1113-1115; vgl. auch: Calco 2006, S. 39

2921 Vgl.: Calco 2006, S. 39.

2922 *The Return of the King, The Pyre of Denethor*, S. 1113-1115; vgl. auch: Calco 2006, S. 39

2923 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1270.

2924 Vgl.: Rutledge 2004, S. 351.

2925 A. a. O., S. 352.

2926 Vgl.: Scarf 2013, S. 171.

Mandos vertreten.²⁹²⁷

Alexander van de Bergh merkt eindringlich an, dass das Gericht des erfahrenen „Kampfveteran Aragorn“ und neuen König „nicht gänzlich ohne Strafvorbehalt“ auskommt und auch drastische Züge annimmt.²⁹²⁸ Der neuen Gerechtigkeit des Königs steht dabei auf anderer Seite eine gnadenlose Form der *damnatio* des Feindes gegenüber:

'For,' said he, 'Minas Ithil in Morgul Vale shall be utterly destroyed, and though it may in time to come be made clean, no man may dwell there for many long years.'²⁹²⁹

Zum einen fordert Aragorn eine totale Zerstörung der Bauten des Feindes, zum anderen soll auch durch den eigenen Wiederaufbau der Stadt jegliche Erinnerung an das Böse und die Finsternis ausgelöscht werden:

[I]n the City there was labour of many willing hands to rebuild and renew and to remove all the scars of war and the memory of the darkness.²⁹³⁰

Die Gnade des Königs gilt nicht den unmenschlichen Feinden wie den *Orcs*, die erbarmungslos ausgemerzt werden sollen. Von den *Orcs* werden schließlich auch jene nicht verschont, die sich ergeben, sodass die Handlungsmaxime des neuen Königs mit einer völligen Entmenschlichung des Feindes einhergeht, der als absolut 'böse' gedacht wird und folglich kein Recht auf Leben im neuen Zeitalter des Menschen hat.²⁹³¹ Die gnadenlose Ausmerzung der *Orcs* mag dabei brachial und auch angesichts der Schrecken des 20. Jahrhunderts geradezu missverständlich klingen, ist aber dennoch in den Rahmen der literarischen Weltkonstruktion selbst einzuordnen. Die Auslöschung der *Orcs* auf Geheiß des neuen Königs der Menschen korrespondiert dadurch nämlich mit dem Abzug der Elben aus *Middle-earth*, der Reduktion und Ausdünnung phantastischer Elemente der Erzählwelt, indem dadurch eine plausible Erklärung geliefert wird, weshalb in der realen Welt der Menschen keine Spuren der *Orcs* zu finden sind.

Die Gnade des Königs wird folglich nur und ausschließlich Menschen erwiesen, doch dieser neue Frieden, „der jetzt in der ganzen westlichen Welt herrscht und mit Rhûn und Harad geschlossen wurde“ ist wie van de Bergh es präzisiert „entgegen den ersten Angaben zu Aragorns Krönung noch nicht auf Dauer gesichert“.²⁹³² Dem Appendix A ist zu entnehmen, „dass Aragorn sich nicht damit zufrieden gibt, die Grenzen seines Landes zu verteidigen, wenn es nötig ist“, sondern durchaus „über die Form der legitimen Selbstverteidigung hinaus“ agiert und zusammen mit dem verbündeten König Éomer von Rohan „offensiv Krieg“ in den zuvor befriedeten Ländern Rhûn und Harad führt.²⁹³³ König Aragorn-Elessar führt folglich nach den Geschehnissen in *The*

2927 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 18-19.

2928 Vgl.: Bergh 2005, S. 76.

2929 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1270.

2930 A. a. O., S. 1271.

2931 Vgl.: Bergh 2005, S. 76.

2932 Ebenda.

2933 Vgl.: Bergh 2005, S. 76; vgl. auch: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1405.

Return of the King „gemeinsam mit den Streitkräften Gondors“ einen keinesfalls durch die kosmologische Dichotomie von Gut und Böse „legitimierten Offensivkrieg“, den er folglich „von sich aus“ führt, da dieser lediglich durch „die vage Begründung“ der Feindseligkeit gegen ihn legitimiert wird.²⁹³⁴ Die inszenierte Gerechtigkeit des neuen Herrschers dient der Plausibilisierung der idealisierten Königsfigur als gerechter Friedenskönig, stellt dabei aber keineswegs eine literarische Umsetzung eines exklusiv christlichen Herrscherideals dar,²⁹³⁵ gleich wenn sich dies als ein gängiges Motiv mittelalterlicher Königssagen erweist.²⁹³⁶

Die neue Regentschaft von Aragorn-Elessar über die Menschen von Gondor und Arnor wie auch die westlichen Ländereien von *Middle-earth*, wird schließlich auch von den Elben anerkannt, deren Herrscher als Delegation nach der Krönung zur Hauptstadt Minas Tirith reiten:

Upon the very Eve of Midsummer, when the sky was blue as sapphire and white stars opened in the East, but the West was still golden, and the air was cool and fragrant, the riders came down the North-way to the gates of Minas Tirith. First rode Elrohir and Elladan with a banner of silver, and then came Glorfindel and Erestor and all the household of Rivendell, and after them came the Lady Galadriel and Celeborn, Lord of Lothlórien, riding upon white steeds and with them many fair folk of their land, grey-cloaked with white gems in their hair; and last came Master Elrond, mighty among Elves and Men, bearing the sceptre of Annúminas, and beside him upon a grey palfrey rode Arwen his daughter, Evenstar of her people.²⁹³⁷

An dieser Stelle nimmt der neue König Aragorn-Elessar zwei wichtige Belohnungen vom Elbenfürsten Elrond für seine Taten und die Reinstallation des Königtums in Empfang, das Zepter von Annúminas und seine künftige Braut Arwen, als Rechtsnachfolgerin der Fürsten der Eldar.

Mit der Übergabe des Zepters, im Text mit den einfachen Worten wiedergegeben, dass „Elrond surrendered the sceptre“,²⁹³⁸ erfolgt die Umsetzung von Aragorns Rechtsanspruch auf die Königswürde in Arnor. Wie die Krone die zentrale Insigne der Königswürde von Gondor darstellt, steht in Arnor über dem Diadem das Zepter als zentrale Insigne der Königswürde, das die Monarchen des Nordreiches im Rahmen der fiktiven Historie aus Númenor übernommen haben, wie es in *Appendix A* erläutert wird:

The sceptre was the chief mark of royalty in Númenor, the King tells us; and that was also in Arnor, whose kings wore no crown, but bore a single white gem, the Elendilmir, Star of Elendil, bound on their brows with a silver fillet (p. 191; pp 1110, 1127, 1267). [...]. The sceptre of Númenor is said to have perished with Ar-Pharazôn. That of Annúminas was the silver rod of the Lords of Andúnië, and is now perhaps the most ancient work of Men's hands preserved in Middle-earth. It was already more than five thousand years old when Elrond surrendered it to Aragorn (p. 1274).²⁹³⁹

Während das ursprüngliche Zepter der Könige von Númenor mit dem letzten Regenten Ar-Pharazôn verschwunden ist, handelt es sich beim Zepter von Annúminas um jenes der *Lord of Andúnië*. Es gilt demnach als ein altes Artefakt von unschätzbarem historischen Wert. Diese fiktive

2934 Vgl.: Bergh 2005, S. 77.

2935 So bei: Birzer 2002/2009, S. 84; vgl. auch: Rutledge 2004, S. 351.

2936 Vgl.: Fałkowski 2010, S. 163; vgl. dazu auch: Weinfurter 2005, S. 109; Holenstein 1991, S. 25; Graus 2002, S. 20.

2937 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1274.

2938 Ebenda.

2939 A. a. O., *Appendix A*, S. 1365.

Historisierung des Zepters steht im offenkundigen Gegensatz zur differenzierten Darstellung der Historie der Krone Gondors, bei der es sich gar nicht mehr um den ursprünglichen Helm Isildurs handelt. Mit dem Zepter greift Tolkien auf eines der ältesten Herrschaftszeichen überhaupt zurück,²⁹⁴⁰ das sowohl abgeleitet von einem Speer in der langen Form als auch in der kurzen Form als Befehlshaberzeichen zu den gängigen Reichs- und Krönungsinsignien europäischer Monarchen des Mittelalters gehört.²⁹⁴¹

Ebenso kurz wie die Übergabe des Zepters, die nur noch sinnhaft in den Rahmen fiktionaler Herrscherrituale eingeordnet werden kann, wird auch die Eheschließung Aragorns mit Arwen nur marginal im Text dargestellt:

Then the King welcomed his guests, and they alighted; and Elrond surrendered the sceptre, and laid the hand of his daughter in the hand of the King, and together they went up into the High City, and all the stars flowered in the sky. And Aragorn the King Elessar wedded Arwen Undómiel in the City of the Kings upon the day of Midsummer, and the tale of their long waiting and labours was come to fulfilment.²⁹⁴²

Wie in der in Appendix A enthaltenen Erzählung *The Tale of Aragorn and Arwen* erfüllt Aragorn mit der Besteigung des Thrones von Gondor und Arnor die vom Brautvater Elrond gestellte Bedingung um dessen Tochter heiraten zu können.²⁹⁴³

Graus zufolge ist die „Brautwerbungssage, die mit vielen Herrschern verbunden worden ist“ ein Element mittelalterlicher Königserzählungen, durch welches diese eine „enge Verwandtschaft mit Märchentypen auf(weisen)“,²⁹⁴⁴ wie auch Einhaus entsprechend diese Episode als 'märchenhafte' Erzählung identifiziert hat.²⁹⁴⁵ Die Ehe von Aragorn und Arwen erfüllt darüber hinaus aber auch eine politisch-legitimatorische Funktion wie auch funktionale Komponente für die Weltkonstruktion. Aragorns Ehe ist die eines Herrschers, die durch eine Liebesgeschichte charakterisiert wird. Tolkien konstruiert damit ebenso einen Idealfall, eine standesgemäße und diplomatisch sinnvolle Verbindung, die gleichsam eine Romanze darstellt.

Die Heiratspolitik von Herrscherdynastien dient wie Ahn es anmerkt in der Regel ausschließlich der Verflechtung machtpolitischer Interessen.²⁹⁴⁶ Auch die Heiratspolitik in *Middle-earth* scheint demnach eine wesentliche Rolle für den legitimen Machterhalt zu spielen. So lässt sich Aragorn nicht einfach auf Éowyn, die Nichte des Königs von Rohan ein, sondern wird mit Arwen Undómiel, der Tochter Elronds und Enkelin Galadriels, einer im hierarchischen Gefüge der Erzählwelt höherstehenden Braut der Elben in der prägnanten Mittsommernacht vermählt.²⁹⁴⁷ Anna

2940 „Das Szepter ist eines der ältesten Herrschaftszeichen überhaupt. In den frühen Hochkulturen des Altertums, in Mesopotamien wie in Ägypten, trugen die Könige ein kurzes Stabzeichen.“ So Töbelmann in seiner Studie zu den 'Stäben der Macht'. Vgl.: Töbelmann 2011, S. 143.

2941 Vgl.: Chaney 1970, S. 145.

2942 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1274.

2943 A. a. O., *Appendix A*, S. 1392.

2944 Vgl.: Graus 2002, S. 21.

2945 Vgl.: Einhaus 1986, S. 30.

2946 Vgl.: Ahn 1992, S. 236.

2947 Vgl.: Stephen 2012, S. 132.

Caughey identifiziert die Romanze als einen „important part of Aragorn`s quest“, um seine Rolle als Anwärter auf das Königtum erfüllen zu können.²⁹⁴⁸ Aragorns Königtum und seine Ehe mit Arwen bedingen und legitimieren sich gegenseitig, denn eine standesgemäße Ehe ist unabdingbar für den Herrschaftsanspruch des Königs, sowie in diesem Falle Tolkien die Konstruktion so vorgenommen hat, dass das Königtum Aragorns eine wesentliche Bedingung für seine Ehe mit Arwen ist:

For when Elrond learned the choice of his daughter he did not forbid it; but he said to Aragorn: 'Not until you are come to your full stature shall you wed with Arwen Undómiel, and she shall not be bride of any less than a king of both Gondor and Arnor.'²⁹⁴⁹

Auch wenn die eigentliche Hochzeitszeremonie von Aragorn und Arwen lediglich mit der kargen Beschreibung ausfällt, dass Elrond die Hand seiner Tochter in die des neuen Königs geben hatte, und dem Fakt, dass diese an einem Mittsommertag geheiratet hatten, ist Tolkiens Konstruktion dieses abschließenden Teils der Einführung des neuen Regenten signifikant für die Legitimität seiner Herrschaft an. Alexander van de Bergh zufolge agiert der *Elven Lord* Elrond als „autoritärer Patriarch“, wenn er die „Bedingungen für seine Zustimmung zur Ehe zwischen seiner Tochter Arwen und Aragorn“ festlegt.²⁹⁵⁰

Dass Aragorn dabei mit Arwen eine entfernte Verwandte heiratet – als Tochter von Elrond, stammt sie wie Aragorn als Nachfahre von dessen Bruder Elros, ebenso von Eärendil und Elwig ab – wird im Rekurs auf die Heiratspolitik der Königsdynastie von Númenor begründet. In *Unfinished Tales* wird demnach die Heiratspolitik der Monarchen gesetzlich geregelt, indem keine Ehen mehr außerhalb des Hauses von Elros geschlossen, und Abkömmlinge aus anderweitigen Verbindungen von der Erbfolge ausgeschlossen werden.²⁹⁵¹

It is said elsewhere that this rule of 'royal marriage' was never a matter of law, but it became a custom of pride: 'a symptom of the growth of the Shadow, since it only became rigid when the distinction between the Line of Elros and other families, in life-span, vigour, or ability, had diminished or altogether disappeared.'²⁹⁵²

Das Heiratsgesetz dient dabei der Abgrenzung des númenorischen Königshauses nach außen, vor allem dann, wenn andere Abgrenzungskriterien, wie die besonders erhöhte Lebensspanne, Kraft oder Fähigkeit nicht mehr als solche funktionierten, oder ganz verschwunden waren. Die númenorischen Gesetzte sollen demnach die Ehe zwischen jenen, auch im Herrscherhaus, verboten haben, die näher verwandt miteinander sind als Vettern im zweiten Grade:

„[T]he laws of Númenor [...] forbade marriage even in the royal house between those more nearly akin than cousins in the second degree.“²⁹⁵³

Eine Regelung, die in Númenor letztendlich durch die Ehe zwischen der Tar-Míriel, der Tochter des Tar-Palantir, die lange unverheiratet blieb und von ihrem Vetter Ar-Pharazôn, dem Sohn

2948 Vgl.: Caughey 2014, S. 413.

2949 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 265.

2950 Vgl.: Bergh 2005, S. 59.

2951 *Unfinished Tales, Aldarion and Erendis*, S. 269.

2952 A. a. O., S. 280, Note 27.

2953 *The Peoples of Middle-earth, The History of the Akallabêth*, S. 160.

des Gimilkhâd (dem Bruder des Tar-Palantir) gebrochen wurde.²⁹⁵⁴ Das númenórische Ehegesetz findet schließlich in Gondor insoweit Anwendung, dass die gondorianischen Könige in der Regel nur Partner von hoher númenórischer Abkunft wählen durften, der Bruch mit dieser Regelung hatte demnach eine politische Katastrophe, den *Kin-Strife* zur Folge. Diese politische 'Urkatastrophe' Gondors hat ihren Ursprung darin, dass König Rómendacil II. (Rómendacil II.) seinem Sohn Valakar gestattet, die Tochter des Königs von Rhovanion zu heiraten. Die Vermählung eines Erben der númenorischen Königsdynastie von Gondor mit „a woman of an alien people without any Númenorean blood“ war demnach neu und verursachte Argwohn und „great displeasure“ im Königshaus wie auch beim Volk von Gondor.²⁹⁵⁵

Die „marriage of Aragorn and Arwen“ jedenfalls, hat Stephen zufolge die narrative Funktion innerhalb der Weltkonstruktion „a watershed for the passing of the divine to mankind“ herauszustellen.²⁹⁵⁶ Aragorns Ehe ist über die Heiratspolitik hinaus die einzige eines Herrschers innerhalb der Erzählwelt, die durch eine Liebesgeschichte charakterisiert wird. Die Begründung hierfür wird wiederum im Rekurs auf die Liebesgeschichte des Edain Beren und der Eldar Lúthien als gemeinsame Vorfahren der Liebenden begründet.²⁹⁵⁷ Greg Harvey ist davon überzeugt, dass die Leserschaft durchaus „Beren and Lúthien`s story“ kennen sollte, um schließlich die „love story“ von Aragorn und Arwen als antagonistisches Gegenstück in der Handlungsgegenwart zur „love story of their ancestors Beren and Lúthien“ in der fiktiven Historie nachvollziehen zu können.²⁹⁵⁸

Die Referentialität zu mittelalterlichen Herrscherritualen dient wiederum der Plausibilisierung der Erzählzusammenhänge für die Leserschaft und orientiert sich dabei an tradierten und populären Vorbildern des europäischen Mittelalters. Während dabei Ritualbestandteile wie die Investitur, die Akklamation, der eigentlichen Krönungsakt, die Inthronisation und Rechtsprechung des Herrschers neu arrangiert und auf die Quest und *Backstory* der Erzählwelt abgestimmt wird, sind signifikante christlich tradierte Ritualbestandteile wie die Salbung gänzlich ausgespart worden, sodass auch kein Rückschluss auf ein unmittelbares (der König ist Vikar Gottes auf Erden) oder mittelbares (die Kirche/der Papst vermittelt zwischen Gott und König) Nahverhältnis vom Text ableitbar ist. Es handelt sich folglich um eine signifikante Transformationsleistung, die das eigentliche Nahverhältnis des Monarchen zur religiös legitimierenden Instanz in das Ordnungsphantasma einer abstuften Verkettung, vom fiktionalen Schöpfergott, über die Valar und Maiar bis zu den Menschen überführt und an dessen hierarchische Stellung setzt. Dieses Verhältnis ist ebenso sinnhaft an die Genealogie der Königsfigur geknüpft, wie es mit der narrativen Funktion korrespondiert, phantastische Elemente innerhalb der Erzählwelt

2954 Ebenda.

2955 A. a. O., *The Heirs of Elendil*, S. 198-199.

2956 Vgl.: Stephen 2012, S. 132.

2957 Vgl.: Honegger 2012, S. 14.

2958 Vgl.: Harvey 2003, S. 254.

zum Ende hin auszudünnen und zu reduzieren, indem auch das Herrschertum der Elbenreiche durch die Ehe mit Arwen auf die Königsdynastie von Aragorn-Elessar übergeht.

3.7. Königsherrschaft als Ordnungsprinzip der mittelalterlich inszenierten Gesellschaften in Tolkiens *Middle-earth*

Bereits in Tolkiens *The Hobbit* zeigt sich anhand des technologischen Entwicklungsstandes von *Middle-earth* ein bewusster Rückgriff auf eine Vorzeitigkeit der Moderne, durch den sowohl die fiktive Historie wie auch die Handlungsgegenwart auf Vorstellungen vom europäischen Mittelalter als Formvorlage bezogen werden.²⁹⁵⁹ Von dieser fiktiven „history and historicity“ der Erzählwelt ausgehend, lassen sich Furnish zufolge auch in Bezug auf Tolkiens *The Lord of the Rings* unterschiedliche „Types of Rule“ in den Gesellschaftsordnungen in *Middle-earth* ableiten.²⁹⁶⁰

In *The Lord of the Rings* stechen dabei allem voran die Gesellschaftsordnung der Hobbits im *Shire*, das Königreich von Rohan, das von den *Stewards* regierte Reich Gondor, das historische Königreich von Númenor und das von Aragorn-Elessar neuerrichtete *Reunited Kingdom* von *Middle-earth* hervor – allesamt fiktive Staatsgebilde und Gesellschaftsordnungen, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Königsherrschaft als zentrales Ordnungsprinzip gemein haben. Die Königsherrschaft stellt dabei die ideologische Keimzelle dar, von der jegliche Macht und Herrschaft innerhalb der Erzählwelt abgeleitet wird, sodass auch in Gesellschaften in denen kein König oder Monarch direkt regiert, Macht und Herrschaft indirekt in Berufung auf das Königtum (*Stewards* in Gondor) oder die Gesellschaftsordnung im Rekurs auf die Gesetzgebung des Königs (*Law of the King* im *Shire*) begründet wird. Für das Ideal der direkten Königsherrschaft von *Middle-earth* lassen sich dabei wiederum zwei hierarchisch angeordnete Typen von Königtum herausarbeiten.

Die Königreiche Gondor und Rohan zeichnen sich Fornet-Ponse zufolge durch „eine enge Verbindung zwischen zentralisierter Macht und dem Gewaltmonopol der Zentralgewalt“ aus, was wiederum in der „Funktion des Herrschers als oberstem Heerführer und als oberstem Richter“ zum Ausdruck kommt.²⁹⁶¹ Dabei lassen sich aber auch in den Königreichen Gondor und Rohan signifikante Unterschiede in der „Begründung der Autorität der Zentralgewalt“ feststellen.²⁹⁶² Während die monarchische Herrschermacht in Gondor in Berufung auf die externe „Einsetzung Elros' durch die Valar zum König über Númenor ihre [...] Begründung von außerhalb des Staatswesens erhält“, scheint in Rohan hingegen der Tatenausweis des Monarchen durch militärische Führung von größerer Bedeutung für die Herrscherlegitimation zu sein, welche Fornet-Ponse ganz konkret auf den „Konsens der Bevölkerung“ stützt.²⁹⁶³ Das hierarchisch hoch angeordnete Königtum von Gondor und Arnor wie auch des *Reunited Kingdom* von Aragorn-

2959 Vgl.: Scholz 2009, S. 46-47.

2960 Vgl. hierzu: Furnish 2016, S. 6, 73-109.

2961 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 47.

2962 Ebenda.

2963 Ebenda; a. a. O., S. 55-56.

Elessar zeichnet sich dementsprechend durch die Akzentuierung der royalen Genealogie, im Rekurs auf das 'historische' Königtum von Númenor dadurch aus, dass es tief in der fiktiven Historie und Hierarchie der Erzählwelt verankert ist und auf diese Weise als eine 'alte' Form von Königtum an das *High Kingship* der Eldar anschließt. Diesem 'älteren' Typ von Königtum ist das 'jüngere' Königtum von Rohan hierarchisch untergeordnet, was den entscheidenden Akzent seiner Herrscherlegitimation auf den militärischen Tatenausweis des Königs verschiebt.²⁹⁶⁴ Die „societies in Middle-earth“ funktionieren folglich, wie Curry es betont, „mostly under the aegis of non-autocratic royalty“, die sich trotzdem auch voneinander unterscheiden, grundsätzlich aber als Formen von „pre-industrial kingships“ erscheinen.²⁹⁶⁵

Tolkiens Darstellung und Begründung der „Herrschaft von Königen“ als „die vorherrschende Form der Regierung“ in *Middle-earth* kann somit, wie Thomas Scholz es bereits zu *The Hobbit* schreibt, als signifikantester Marker für die Inszenierung der Erzählwelt als imaginiertes Mittelalter identifiziert werden.²⁹⁶⁶ Auch in Tolkiens *The Lord of the Rings* verweist die stark idealisierte monarchische Gesellschaftsform der Königreiche, wie Alexander van de Bergh es schreibt, auf eine bewusst „ausgesparte politische Realität“ hin, in der die „Gefahr des Missbrauchs“ von Herrschaft und Macht durch den König selbst nahezu vollständig ausgeblendet wird.²⁹⁶⁷ Daraus lässt sich folgern, dass Tolkien in *The Lord of the Rings* versucht im Rahmen seiner Erzählwelt ein vormodernes Ideal einer „als gut konnotierte[n], in ihrer Form jedoch absolutistisch strukturierte[n] Monarchie ohne ausreichende demokratische Legitimation“ zu verankern.²⁹⁶⁸

Dieses 'mittelalterlich' inszenierte fiktionale Königsideal baut dabei erstens auf romantisierten und stark idealisierten stereotypen Legitimationsargumenten auf und ist zweitens in den binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt eingearbeitet, wodurch es drittens primär der Inszenierung und Plausibilisierung dieser Erzählwelt als populär-mediävistisches *Setting* dient. Petzold zufolge funktionieren die Gesellschaften der Menschen in Tolkiens Erzählwelt dann, wenn wie in Rohan und Gondor (unter Aragorn) „an deren Spitzen Könige stehen, deren Autorität fraglos und von allen anerkannt wird“,²⁹⁶⁹ deren Herrschermacht folglich also als legitim gilt.

Als negative Kontrastbeispiele hierfür nennt Petzold in Rohan Théoden, unter dem schädlichen Einfluss von Grima *Wormtongue*, dessen Legitimität trotz dieser (vorübergehenden) geistigen Korruption niemals ernsthaft in Zweifel gezogen wird und in Gondor den „Wahnsinn

2964 Diese augenscheinliche Unterscheidung der Typen von Königtum rekurriert nicht zufällig auf die zeitgenössische Unterscheidung eines 'älteren' Sakralkönigtums und 'jüngeren' Heerkönigtums im europäischen Mittelalter in der mediävistischen Forschung des 20. Jahrhunderts. Vgl. dazu die Beiträge von: Erkens 2002; Erkens 2005; Erkens 2006; Dux 2005.

2965 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 41.

2966 Vgl.: Scholz 2009, S. 47.

2967 Vgl.: Bergh 2005, S. 95.

2968 A. a. O., S. 122.

2969 Vgl.: Petzold 1980, S. 82.

Denethors“, dem ebenso die legitime Herrschermacht als *Steward of Gondor* kaum streitig gemacht wird.²⁹⁷⁰ Wenn Kritik geäußert wird, indem ein schädlicher Einfluss beseitigt werden muss, Grima von Gandalf aus Rohan vertrieben wird, oder die Pflicht des *Steward* gegenüber dem Königtum ebenso von Gandalf ermahnt werden muss, wird subtil Kritik an der Person des Herrschers bzw. an seiner persönlichen Eignung zu Herrschern geäußert, jedoch die Institution des Königtums und die Herrschaftsform der Monarchie niemals auch nur angezweifelt. Petzold folgert daraus eine „hohe Verantwortlichkeit des Herrschers“ bei Tolkien, welche gleichzeitig bei Fehlverhalten und der Ermangelung „rechter Führungsqualitäten“ mit einem enormen Schadenspotential für das Königreich und seine Bewohner verknüpft ist, denn die Legitimität monarchischer Herrschaft steht an keiner Stelle in Tolkiens Literatur zur Disposition, „auf der Seite der Guten herrscht durchgängig das Autoritätsprinzip“.²⁹⁷¹

Das monarchische Autoritätsprinzip der Königsherrschaft wird innerhalb von Tolkiens Erzählwelt „fraglos anerkannt“, sodass es sich bei der Herrschermacht um „stets klar erkennbare Sachautorität“ handelt, welche die Agenda des Machthabers vollkommen in den Dienst am Königreich und seiner Bewohner inkorporiert.²⁹⁷² Dadurch kann auf narrativer Ebene bei den idealen Herrschern „kein Konflikt zwischen den institutionellen Machtstrukturen“ und den Praktiken der Herrschaftsausübung entstehen, wodurch folglich „Insubordination“ ausschließlich der Gegenseite des Bösen und dessen Einfluss zuzuordnen sei.²⁹⁷³ Das von Petzold postulierte „Autoritätsprinzip“ monarchischer Alleinherrschaft ist in *The Lord of the Rings* zwar durchaus „vorherrschend“, van de Bergh zufolge, „aber auf keinen Fall unumstößlich“.²⁹⁷⁴ Das royale Autoritätsprinzip wird an der Stelle in *The Return of the King* hintertrieben, wenn Éowyn, die *Lady of Rohan*, die von Éomer postulierte „Ehrlichkeit der Rohirrim“ untergräbt, indem sie in der Verkleidung als Krieger *Dernhelm* eine „vorsätzliche Täuschung aller ihrer Gefährten“ vornimmt, und ebenso „eine Missachtung der Anweisungen des Königs“ Théoden, als Frau nicht in die Schlacht zu folgen.²⁹⁷⁵ So versteht van de Bergh den „Ungehorsam“ von Éowyn und des Hobbit Merry, indem sie „eindeutige Befehle“ missachten, als „notwendig“ und „angemessenen Gebrauch der eigenen Entscheidungskraft“ um letztendlich doch „überhaupt erst zum Sieg der guten Seite“ beizutragen, wenn sie Théoden auf dem Schlachtfeld beistehen und den *Black Rider* der Nazgûl vernichten.²⁹⁷⁶ Alexander van de Bergh folgert daraus: „Insubordination ist folglich nicht nur als ein Zeichen des Bösen zu betrachten, sondern auch als kritische Auseinandersetzung mit Befehlen, die

2970 Vgl.: Petzold 1980, S. 82.

2971 Ebenda.

2972 Ebenda.

2973 Ebenda.

2974 Vgl.: Bergh 2005, S. 99.

2975 A. a. O., S. 92.

2976 A. a. O., S. 99.

den eigenen Wertevorstellungen widersprechen“.²⁹⁷⁷ Dementsprechend sei dadurch zwar „die Mündigkeit des Individuums betont“, eine wie auch immer, die hierarchische Ordnung der Erzählwelt und das Ideal der Königsherrschaft tangierende, auf dem Prinzip der Gleichheit und Gleichberechtigung basierende, freiheitlich-demokratische Grundhaltung lässt sich davon jedoch keineswegs ableiten.²⁹⁷⁸

Bereits in Tolkiens *The Hobbit* findet sich mit der Figur des Zwergen Thorin *Oakenshield*, als dem *King under the Mountain*, die Konzeption eines mittelalterlich anmutenden Königs als „uneingeschränkter Souverän“, der über einen „tatsächlichen Machtbereich“ verfügt, was Scholz wiederum auf ein „personale[s] und somit durch und durch mittelalterliche[s] Konzept von Herrschaft“ schließen lässt.²⁹⁷⁹ In der Erzählhandlung des Romans wird Thorin entsprechend als ein Zwerg von enormer Wichtigkeit eingeführt, bereits seine genealogische „Abstammung macht ihn zum Erben des Titels 'King under the Mountain'“ und er wird im Text auch weiter deutlich von den anderen Zwergen abgehoben.²⁹⁸⁰ Während er und Gandalf bei der *Unexpected Party* in Bilbos Behausung als einzige Rotwein trinken, trinken die „anderen Zwerge gewöhnlichen Tee und Bier“, auch ordnet er „[e]infache Arbeiten“ lediglich an und führt sie nicht selbst aus.²⁹⁸¹ Scholz kann damit also herausstellen, dass Thorins „exponierte Stellung [...] durch Details unterstrichen [wird]“.²⁹⁸² „Thorins Führungsposition“ erscheint als „selbstverständlich, beinahe natürlichen Ursprungs“ und drückt sich ebenso im Musizieren der Zwerge aus, welches Scholz als eine „feudale Tätigkeit, sowohl in der mittelalterlichen Gesellschaft als auch in der Gesellschaft der Wikinger“ einordnet.²⁹⁸³ Durch „Worte und Taten“ kann Thorin seine Identität belegen und damit auch den „rechtmäßigen Anspruch auf seinen Besitz [...] rechtfertigen“, womit folglich „die Wahrheit zur Geltung“ kommt, was Scholz als typisches Verfahren „für eine orale Gesellschaft“ markiert, wie es dem europäischen Mittelalter auch entsprechen würde.²⁹⁸⁴ Thorin muss im Rahmen der Handlung den *Arkenstone* zurückerlangen, das Königsjuwel der Zwerge vom Berg Erebor, denn nur durch seinen Besitz, kann Thorin schließlich das alte Königreich der Zwerge im Berg für sich beanspruchen.

Tolkien legt damit bereits in *The Hobbit* einen eigenen Legitimationskatalog für das Königtum der Zwerge fest, der mit der Abstammung aus dem *House of Durin* und dem Tatenausweis der Rückerlangung des *Arkenstone*, die Legitimationsstruktur sinnhaft mit dem Motiv der Rückkehr des rechtmäßigen Königs verknüpft. Mit der Figur des Bogenschützen und

2977 Vgl.: Bergh 2005, S. 99.

2978 Ebenda.

2979 Vgl.: Scholz 2009, S. 48.

2980 Ebenda.

2981 Ebenda.

2982 A. a. O., S. 48-49.

2983 A. a. O., S. 49.

2984 A. a. O., S. 57.

Drachentöters Bard wird im Roman jedoch bereits ein weiteres „Beispiel für das Königsideal“ eingeführt, das im antagonistischen Kontrast zum machthungrigen und negativ gezeichneten „Politiker“ des *Master of Lake-Town* von Esgaroth gesetzt wird.²⁹⁸⁵ Auch Bard qualifiziert sich für das Königtum in erster Linie durch seine „genealogische Abstammung“ von Girion dem *Lord of Dale*, welche ihn, wie Scholz weiter anmerkt, für seine „Aufgaben“ auszeichnet.²⁹⁸⁶ Er ist der „Nachfahre des *Lord of Dale*“ und rettet die „Menschen von *Esgaroth*“ indem er den Drachen Smaug tötet, wie Scholz feststellt, also im Rekurs auf den „typisch mittelalterliche[n] oder auch antike[n] Topos“ des Drachentöters.²⁹⁸⁷ Im Zentrum der Legitimation von Bard stehen somit auch das dynastische Legitimationsargument und der Tatenausweis. Für das in *The Hobbit* formulierte Königsideal ist dadurch ebenso das „simple Recht der Geburt“,²⁹⁸⁸ die genealogische „Abstammung“ der dynastischen „Blutlinie“,²⁹⁸⁹ wie auch die Berufung auf besondere „Taten“ ausschlaggebend.²⁹⁹⁰ Demgegenüber stellt Scholz für Tolkiens *The Hobbit* aber auch heraus:

Abstrahiert werden die Konzepte von Herrschaft und Staat jedoch nie. Begriffe wie "Monarchie", "Staat" oder "Nation" sucht man in *The Hobbit* vergebens, politische gesellschaftliche Systeme werden nicht benannt. Diese Auslassung abstrakter Konzepte und Begrifflichkeiten trägt dazu bei, dass die fiktive Welt archaisch wirkt.²⁹⁹¹

Herrschaft wird in Tolkiens Erzählwelt durch die implizite Königsideologie weniger abstrahiert, als vielmehr durch bestimmte Königsfiguren personalisiert. So ist in *The Hobbit* ebenso der Zwerg Thorin *Oakenshield* das „Beispiel für einen Repräsentanten des Königtums“,²⁹⁹² wie sich dort auch mit Bard ein „weiteres Beispiel für das Königsideal“ bei den Menschen findet, das wiederum mit der gewollt modern wirkenden Politiker-Figur des *Master of the Lake-men* kontrastiert wird.²⁹⁹³ Scholz stellt dabei heraus, dass in Tolkiens fiktionaler Welt „mittelalterliche Legitimation und neuzeitliche Tugenden“ für die Qualifikation von Herrscherfiguren in *Middle-earth* herangezogen und sinnhaft miteinander Verknüpft werden.²⁹⁹⁴ Die idealisierte Königsherrschaft in *The Hobbit* zeichnet dabei motivisch bereits die Weiterentwicklung des Königsideals als Ordnungsprinzip der Gesellschaften in *The Lord of the Rings* vor.

In der Erzählhandlung von *The Lord of the Rings* wird die Leserschaft durch die pluralen Lebenswelten der einzelnen Figuren, Gruppen und Völker von *Middle-earth* geführt. Angefangen vom *Shire* der Hobbits in *The Fellowship of the Ring*, über das Königreich Rohan in *The Two Towers*, bis hin zum großen Königreich Gondor ohne König, regiert von einem *Steward* in *The*

2985 Vgl.: Scholz 2009, S. 53; a. a. O., S. 54-55

2986 A. a. O., S. 55, Fn. 104.

2987 Ebenda.

2988 A. a. O., S. 58.

2989 A. a. O., S. 72.

2990 A. a. O., S. 57.

2991 A. a. O., S. 48.

2992 A. a. O., S. 48-52.

2993 A. a. O., S. 53-58.

2994 A. a. O., S. 56.

Return of the King, dessen historische Wurzeln wiederum im untergegangenen Inselreich Númenor liegen. Die Leserschaft wird dabei vom autarken Leben der Hobbits zu einem Ideal monarchischer Herrschaft geführt. In der Handlungsgegenwart herrscht dadurch zunächst ein Mangel, indem dem großen Königreich Gondor der König fehlt. Der Mangel wird durch die Rückkehr des Königs aufgehoben, wie dabei auch die Königsfigur Aragorn immer stärker in den Fokus gerückt wird. Ausgehend vom rezeptionsästhetischen Regress auf historische Epochen europäischer Geschichtsschreibung, wird die Leserschaft durch die Quest in *The Lord of the Rings* anhand der darin beschriebenen Gesellschaftsformen rückwärts in der Geschichte und tiefer in die fiktive Historie der Erzählwelt geführt: Von der Wirklichkeit der Leserschaft als Zugangspunkt chronologisch am nächsten stehenden neuzeitlich – aber dennoch vormodernen Inszenierung – des *Shire* über das 'jüngere' Königtum in Rohan bis zum 'älteren' Königtum in Gondor, das tief in der *Backstory* der Erzählwelt verankert ist.

3.7.1. Das *Shire* der Hobbits unter dem *Law of the King*: Vom *Shirking* zum *Thainship*

Als Fortsetzung zu seinem erfolgreichen Kinderroman *The Hobbit* (1937) hatte Tolkien dem Projekt zunächst den Arbeitstitel '*The New Hobbit*' gegeben.²⁹⁹⁵ Der Arbeitstitel zeigt bereits, wie stark sich Tolkien in der frühen Schreibphase zu *The Lord of the Rings* (1954/55) mit der Konzeption und Konstruktion seiner Hobbits sowie deren Heimat und Gesellschaft beschäftigt hat. Diese soll im folgenden Kapitel dieser Arbeit näher beleuchtet und unter der besonderen Betrachtung von Bezügen zur fiktionalen Königsideologie für die Erzählwelt analysiert werden.

Im Prolog *Concerning Hobbits* zu *The Lord of the Rings* beschreibt Tolkien seine Hobbits als „unobtrusive but very ancient people“, die in einer „well-ordered and well-farmed countryside“ leben.²⁹⁹⁶ Sie pflegen dort einen einfachen geradezu archaischen Lebensstil, indem sie „machines more complicated than a forge-bellows, a water-mill, or a hand-loom“ weder verstehen, noch mögen.²⁹⁹⁷ Die erste Fassung des Prolog hat Tolkien bereits kurz nach Vollendung von *The Hobbit* im Jahre 1938/39 abgefasst und ist in *The Return of the Shadow* (1988) publiziert.²⁹⁹⁸ Darin wird in groben Zügen der Hintergrund für die Hobbits eingeführt und bereits das historische Alter dieses fiktiven Volkes hervorgehoben:

Though Hobbits had then already had a long history (of a quiet kind), those days are now very different. But the lands in which they lived, changed though they now are, must have been more or less in the same place as the lands in which they still linger: the North-west of the old world.²⁹⁹⁹

In *The Peoples of Middle-earth* (1996) ist schließlich als Zwischenschritt zur finalen Endfassung des Prolog in *The Fellowship of the Ring* eine überarbeitete Version der ersten Fassung aus *The Return of the Shadow* enthalten. Christopher Tolkien schreibt darin, wie bemerkenswert es für die literarische Gesamtkonstruktion ist, dass der „account of the history of the Hobbits“ schon am Anfang des Schreibprozesses zu *The Lord of the Rings* zu verorten ist.³⁰⁰⁰ Tolkien ist es also bereits im ersten Absatz seines Romans wichtig, das Alter dieses fiktiven Volkes hervorzuheben und deren Heimat als gut geordnetes ländliches Idyll zu beschreiben. Als signifikante Eigenschaft schreibt Tolkien diesen Hobbits eine Abneigung gegen jeglichen technischen, maschinellen und damit modernen Fortschritt zu, wie er ihnen ebenso jegliche Machtambitionen abspricht. Einerseits werden dadurch spezifische Eigenschaften der Hobbits beschrieben, die Tolkien diesen zuordnet, andererseits wird diese Gruppe aber auch hierarchisch in die fiktive Historie und Infrastruktur der Erzählwelt eingeordnet.³⁰⁰¹

2995 Vgl. hierzu: Carpenter 1977/2016, S. 244-273.

2996 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Concerning Hobbits*, S. 1.

2997 Ebenda.

2998 *The Return of the Shadow, The Journey to Bree, Concerning Hobbits*, S. 310-314; Vgl. auch: a. a. O., S. 316-318.

2999 A. a. O., S. 311.

3000 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 3.

3001 Vgl. hierzu auch die aktuellen Beiträge von: Sternberg 2023, sowie: Wille 2023.

*The Shire*³⁰⁰², das Heimatland der Hobbits ist zentral in Eriador, dem Nord-Westen von *Middle-earth*, gelegen. Die Hobbits nennen dieses Land seit der Mitte des *Third Age* ihr eigen, nachdem sie aus Fornost von König Argeleb II. von Arthedain (einem Teilreich des untergegangenen Königreich von Arnor), die Erlaubnis erhalten haben sich dort anzusiedeln.³⁰⁰³ Tolkien unterteilt die Heimat der Hobbits in Bezirke und Viertel („North, South, East and West“), die er als gut organisiert beschreibt.³⁰⁰⁴ Im Prolog *Of the Ordering of the Shire* macht er jedoch auch die Bemerkung, dass das „Shire at this time had hardly any 'government““, sodass sich die Familienbanden der Hobbits größtenteils um ihre „own affairs“ kümmern.³⁰⁰⁵ Der gesamte Abschnitt *Of the Ordering of the Shire*, wie auch die signifikante Bemerkung, dass „The Hobbits of the Shire had hardly any 'government““, finden sich erst in der überarbeiteten Fassung des Prolog.³⁰⁰⁶

Einerseits ist dadurch bereits das *Shire* als eine 'Staatsgründung' von außen gekennzeichnet, während andererseits sich die Gesellschaftsordnung nach innen allem voran auf 'Sippenstrukturen' stützt. Die Ordnung des *Shire* basiert dabei auf einer von den Hobbits aufrechterhaltenen „ancient tradition“, die auf den „high king at Fornost“ (Arthedain) zurückgeführt wird, obwohl es dort seit nahezu tausend Jahren keinen regierenden Monarchen mehr gibt.³⁰⁰⁷ Von diesem „king of old“ leiten die Hobbits jedenfalls „all their essential laws“, die sie „The Rules [...], both ancient and just“ nennen, ab.³⁰⁰⁸ Erst in der in *Peoples of Middle-earth* enthaltenen überarbeiteten Version des Prolog führt Tolkien ein, dass die Hobbits die Hoheit ('lordship') des früheren „King at Fornost away north of the Shire (Northworthy the hobbits called it), who had marked out the boundaries of the Shire and given it to the Hobbits“, anerkennen.³⁰⁰⁹ Sie ehren dabei die „ancient tradition“ in der Handlungsgegenwart der Romanhandlung, auch wenn „no King for many ages“ herrscht und „even the ruins of Northworthy were covered with grass“.³⁰¹⁰ Wie Christopher Tolkien es anmerkt bleibt jedenfalls der Name Northworthy (Norbury/Northburg/Northbury) für Fornost nicht im finalen Text

3002 Im Englischen bezeichnet der Begriff *Shire* eine gesellschaftlich organisierte Region, einen Distrikt, man könnte 'ländliche Provinz' dazu sagen. Der Terminus kommt, wie Tolkien es selbst schreibt vom altenglischen Wort '*scir*' (*district*), welches im deutschen als 'Gau' wiedergegeben kann. Aufgrund der problematischen Verwendung dieses Begriffes in der staatlichen Verwaltungsstruktur des nationalsozialistischen Deutschland ('Reichsgaue' ab 1939-1945) hat Tolkien selbst in seinem in den 1960er Jahren erarbeiteten *Guide to the Names in The Lord of the Rings* (Erstveröffentlichung 1975) die Suche nach einem unvorbelasteten Begriff für eine deutsche Übersetzung seines Werkes suggeriert. Margaret Carroux hat dahingehend bereits für die erste deutsche Übersetzung von *Der Herr der Ringe* (1969/1970) den Kunstbegriff des 'Auenlandes' als Übersetzung für das *Shire* verwendet, den auch Wolfgang Krege in seiner unter Tolkienfans umstrittenen Neuübersetzung aus dem Jahr 2000 beibehalten hat. Vgl.: *Guide to the Names in The Lord of the Rings*, S. 191.

3003 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1360-1367; vgl. auch: Furnish 2016, S. 85.

3004 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 12.

3005 Ebenda.

3006 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 5.

3007 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 12.

3008 Ebenda.; vgl. auch: Birzer 2002/2009 S. 123-124.

3009 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 5.

3010 Ebenda.

für *The Lord of the Rings* erhalten.³⁰¹¹

Die zwei wichtigsten Ämter für die Ordnung des *Shire* sind der *Thain* und der *Mayor of Michel Delving*. Das Amt des *Thain* wird seit Isumbras I von der „Took line“ bekleidet,³⁰¹² und ist seit Isengrim II, in der Linie der großen und wohlhabenden Familie 'Took of Great Smials³⁰¹³ erblich weitergereicht und vom jeweiligen Familienoberhaupt, dem *Chief Took* eingenommen. Der *Thain* ist „master des Shire-moot“, „captain of the Shire-muster“ und der „Hobbitry-in-arms“. ³⁰¹⁴ Diese militärischen Einheiten der Hobbits werden jedoch ausschließlich in Notfällen und Krisenzeiten aufgestellt. Da solche für die Hobbits der Handlungsgegenwart nur in ferner Vergangenheit der fiktiven Historie bekannt sind, wie auch das *Shire* von außen durch die *Ranger* der *Dúnedain* unbemerkt geschützt wird, ist das „Thainship“ zu einer rein „nominal dignity“ geworden.³⁰¹⁵ In der überarbeiteten Version des Prolog in *The Peoples of Middle-earth* wird das Oberhaupt der „Took family“ als „The Shirking“ titulierte, eine „certain eminence“ mit einer „great social importance“ für das *Shire*.³⁰¹⁶ Der *Shirking* bezeichnet in dieser Textversion das Familienoberhaupt der Tooks als König des *Shire*:

But that title was no longer in use in Bilbo's time: it had been killed by the endless and inevitable jokes that had been made about it, in defiance of its obvious etymology. The habit went on, however, of referring to the head of the family as The Took, and of adding (if requested) a number: as Isengrim the First.³⁰¹⁷

Anders als die Bezeichnung des *Shirking* hat sich die Namenszählung der Tooks als *Thains* des *Shire* auch im finalen Text bzw. der im Appendix C, zu *The Return of the King*, zu findenden Genealogie der Hobbits erhalten, sodass diese noch auf die monarchische Dimension dieses Amtes verweist.

Der *Mayor of Michel Delving* ist hingegen der „only real official in the Shire“, der von den Hobbits alle sieben Jahre am Mittsommertag „at the Free Fair on the White Downs“ gewählt wird.³⁰¹⁸ Das Amt des *Mayor* besteht darin, repräsentativ bei Banketten an den kalendarischen Festtagen des *Shire* vorzustehen, wie auch als *Postmaster* den „Messenger Service“ und als *First Shirriff* die „Watch“, eine Polizei-ähnlichen Exekutive, zu leiten.³⁰¹⁹ Das *Shire* verfügt somit anders als die übrigen durch (neo-)mediävistische Ästhetiken gekennzeichneten Königreiche in *Middle-earth* über ein neuzeitliches Postwesen und eine Art Polizei als exekutive Gewalt.

Die „Shire-services“ sorgen somit für eine modern anmutende Form der Kommunikation

3011 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 5.

3012 *The Return of the King, Appendix B*, S. 1427.

3013 Vgl. hierzu den Stammbaum der *Took of Great Smials* in: *The Return of the King, Appendix B*, S. 1448; wie auch im Anhang (D8).

3014 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 12; vgl. hierzu auch: Coulombe 1999, S. 60.

3015 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 12-13.

3016 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 5.

3017 A. a. O., S. 5-6.

3018 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 13.

3019 Ebenda.

durch die „Messengers“, wie auch mit den „Shirriſſs“ über exekutive Ordnungskräfte die durch „a feather in their caps“ kenntlich gemacht sind, aber „no uniforms“ haben.³⁰²⁰ Insgesamt verfügt das *Shire* über lediglich zwölf dieser *Shirriſſs* auf die einzelnen Bezirke verteilt, wobei mehr Hobbits angeworben werden können, wenn es nötig ist, „to 'beat the bounds“, damit „Outsiders of any kind, great or small“ nicht in das *Shire* eindringen können um die Hobbits zu belästigen,³⁰²¹ wodurch sich auch eine gewisse Form der Xenophobie explizit in der Gesellschaftsstruktur des *Shire* manifestiert.³⁰²² Dennoch können die Hobbits wie von Alexander van de Bergh als „ein ausgesprochen friedliches Volk“ in Tolkiens *Middle-earth* beschrieben werden.³⁰²³

In Tolkiens *Shire* ist wie Thomas Fornet-Ponse es betont die Möglichkeit der individuellen „Machtausübung“ wie auch der „Zugriff auf Mittel der Gewaltausübung“ durch einzelne (Herrscher-)Figuren stark eingeschränkt, was nicht zuletzt durch die Gesellschaftsordnung der Hobbits als „dezentrale Struktur“ vor allem durch die „Autonomie (und Autarkie)“ der Familienverbände bzw. Sippen begründet wird.³⁰²⁴ Trotz der administrativen und exekutiven Funktion des *Mayor* im Alltagsleben der Hobbits, wie auch der exekutiven militärischen Funktion des *Thain* in Krisenzeiten, sind beide Ämter primär als nominale und repräsentative Würden konzipiert. Sie sind in ihrem Amt durch das althergebrachte *Law of the King* eingeschränkt und können Gesetze weder erlassen, noch verändern. In Bezugnahme auf Tolkiens literarisches Konstruktionsverfahren ist dabei die Reduktion des *Shirking* aus der überarbeiteten Fassung des Prolog zum *Thain* der finalen Endfassung wohl als signifikanteste Änderung für die Gesellschaftsordnung des *Shire* zu erachten. Der Kunstbegriff des *Thain* knüpft referentiell an den britischen Titel eines 'Than' an, der bei den Angelsachsen (*thegn/thên*) den Gefolgsmann/Vasall des Königs oder eines Fürsten und in normannischer Zeit den niederen Adel erblicher Großgrundbesitzer bezeichnet hat. Im mittelalterlichen Irland bezeichnet 'Tainstry' (*Thanwahl*) die Wahl des designierten Nachfolgers/Thronerben, wie auch heute noch der Vizepremierminister der Republik Irland als 'Tánaiste' betitelt wird. In Schottland ist der Begriff des 'Thane' als Titel hoher Würdenträger auch bis in die Neuzeit zu finden und wird prominent von William Shakespeare in *Macbeth* (Uraufführung 1611/Textfassung 1623) als Adelstitel des Hauptprotagonisten Macbeth, *Thane* von Glanis (und Cawdor) und Vasall des Königs Duncan von Schottland geführt.³⁰²⁵

Christopher Tolkien bemerkt dazu bereits folgerichtig in Bezug auf die etymologische Verortung des 'Shirking':

Shirking is of course a reduction of Shire-king with shortening (and in this case subsequent alteration) of the

3020 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 13.

3021 Ebenda.

3022 Vgl.: Garbowski 2004, S. 169; vgl. auch: Karlson III 2014, S. 46.

3023 Vgl.: Bergh 2005, S. 74.

3024 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 44.

3025 Vgl. hierzu auch den Hinweis von Paglieri auf den Bezug von Tolkiens *Shire* zum Ideal des ländlichen Idylls bei Shakespeare, vgl.: Paglieri 2019, S. 138.

vowel, in the same way as Shirriff is derived from Shire-reeve; but this was a joke that my father decided to remove – perhaps because the choice of the word 'king' by the Hobbits seemed improbable [...].³⁰²⁶

Mit der Änderung des Titels '*Shirking*' in der publizierten Endfassung zu *The Lord of the Rings* durch den Begriff des '*Thain*' wird ebenso die '*ancient tradition*' der Hobbits weiter auf das '*Law of the King*' präzisiert. Gleichzeitig wird im Schreibprozess um das Jahr 1939 bereits der Hobbit *Trotter* aus den ersten Entwürfen zu *The Fellowship of the Ring* umgeschrieben und in die Figur des *Strider* überführt, um ihn in das Gesamtbild einer idealisierten Königsfigur Aragorn-Elessar zu integrieren.³⁰²⁷ Wie auch Tolkien die Königswürde für die Hobbits im *Shire* als unpassend nach außen verlegt, scheint es ebenso unpassend zu sein, dass ein Hobbit als ideale Königsfigur für Tolkien erhalten könne.

Thomas Scholz zeigt in seiner Studie zu Tolkiens *The Hobbit*, dass die *Shire-services*, neben den Essgewohnheiten wie auch dem Tee- und Pfeifentabakkonsum der Hobbits,³⁰²⁸ gegenüber der (neo-)mediävistischen Inszenierung von *Middle-earth* der Leserschaft ein 'neuzeitliches', wenn auch immer noch vormodernes Bild des *Shire* evoziert.³⁰²⁹ Um diese bewusste Unterscheidung auch in *The Lord of the Rings* zu verdeutlichen schiebt Tolkien nicht zufällig der Beschreibung, dass die *Shiriffs* als Polizeikräfte lediglich durch eine Feder am Hut aber durch keine Uniform gekennzeichnet sind, die Bemerkung bei, dass „such things being quite unknown“.³⁰³⁰ Auf diese Weise wird von Tolkien eine sinnhafte Unterteilung seiner Erzählwelt in *The Lord of the Rings* verstärkt, wie sie sich auch bereits in *The Hobbit* findet. Diese „Zweiteilung“ der Erzählwelt, einerseits durch den „Rückgriff auf das Mittelalter“ in *Middle-earth* als 'Standard' der modernen Phantastik, andererseits auf die Vorstellung von einer vormodernen Neuzeit im *Shire* bewertet Thomas Scholz bereits als „duale[n] Regress“, welcher signifikant „die Besonderheit“ von Tolkiens literarischem Gesamtwerk markiert.³⁰³¹ Diese „Besonderheit“ des „dualen Regresses“ besteht im „Rückgriff auf zwei verschiedene Epochen innerhalb derselben *secondary world*“,³⁰³² die trotz dieser imaginierten Gleichzeitigkeit von Mittelalter und Neuzeit eine literarisch kohärente, stimmige und konsistente Gesamtkonstruktion bilden.

Die Besonderheit ist durch die Funktion der Hobbits für die literarische Weltkonstruktion zu erklären. Die Hobbits sind sowohl in *The Hobbit*, durch Bilbo Baggins, als auch in *The Lord of the Ring*, durch Frodo Baggins, die fiktiven Chronisten der Erzählung und dienen somit über eine „rezeptionsästhetische Funktion“ hinaus als „Identifikationsfiguren“ für die Leserschaft innerhalb

3026 *The Peoples of Middle-earth, The Prologue*, S. 6.

3027 Vgl.: *The Return of the Shadow, Trotter and the Journey to the Weathertop*, S. 148-176; vgl. dazu auch: Stephen 2012, S. 43; Zimmermann 2006, S. 97; Lakowski 2002, S. 28.

3028 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Concerning Pipe-weed*, S. 10-11.

3029 Vgl.: Scholz 2009, S. 41.

3030 *The Fellowship of the Ring, Prologue, Of the Ordering of the Shire*, S. 13.

3031 Vgl.: Scholz 2009, S. 58.

3032 A. a. O., S. 58-59.

der Erzählwelt.³⁰³³ Als Privatmänner, die in der luxuriös eingerichteten Hobbit-Höhle *Bag-End* residieren sind die beiden Figuren, wie Scholz es bemerkt „nach Vorbild der englischen *gentry*“ gestaltet, sodass diese rezeptionsästhetisch eher an „die *gentlemen* des 19. Jahrhunderts“ und weniger an mittelalterliche Heroen anknüpfen.³⁰³⁴ *Gentry* oder auch *Landed Gentry* fungierte im Mittelalter als Bezeichnung für den niederen oder neuen, aufgestiegenen Adel in Britannien, von dem letztlich etymologisch der neuzeitliche *Gentlemen* (von engl. *gentle* – 'sanft/gütig'; aber auch von lat. *gentilis* – 'der selben Art/Familie zugehörig') abgeleitet wird und als bürgerliches Ideal im England des 18./19. Jahrhundert und von Daniel Defoe in *The compleat English Gentleman* (1890) formuliert wurde.³⁰³⁵

Tolkiens *Shire* kann bereits in *The Hobbit* durch „Parallelen zwischen Text und Realität auf Grund der Detaildichte“ als „ländlich“ und „gemütlich“ charakterisiert werden.³⁰³⁶ Die „ländliche Umgebung, der gepflegte *afternoon tea* und die ruhige Beschaulichkeit des Hobbitlebens“ können somit als ein „eindutiger Verweis auf den Topos des *merry old England*, [...] rustikal, gemütlich, bürgerlich und rundum nett“, einem fiktionalen '*Little England*' zu dem die Hobbits das „passende Völkchen“ sind, verstanden werden.³⁰³⁷ Die sowohl in *The Hobbit* wie auch in *The Lord of the Rings* beschriebene „vorindustrielle Gesellschaft der Hobbits“, aber auch die „Existenz eines regulären Postsystems“ implizieren Scholz zufolge einen Bezugspunkt in der Zeit zwischen dem späten 17. und frühen 19. Jahrhundert.³⁰³⁸ Dass aber im *Shire* bspw. kein Schießpulver zu finden sei, verweise Scholz zufolge als „historische "Ungenauigkeit"“ auf das „Prinzip des Regresses der Fantasy“, da diese ein „geschlossenes historisches System“ nicht zur Bedingung hat.³⁰³⁹ Durch den rezeptionsästhetischen Rückgriff auf das *Merry Old England* erkennt Scholz ein „Genre typisches Verfahren“, bei dem es eben „nicht um eine mimetische, dreidimensionale Darstellung“ oder literarische Repräsentation der „englischen Landbevölkerung“ geht, sondern vielmehr um die Inszenierung und „Vermittlung eines simplifizierten, idealisierten, nostalgischen Konzepts“.³⁰⁴⁰ Das „Realitätssystem“ der literarischen Weltkonstruktion bezieht sich folglich reduktionistisch auf gewisse ausgesonderte „Schwerpunkte aus einzelnen Epochen“, welche innerhalb der Erzählwelt wiederum mit „Versatzstücken aus anderen Zeitabschnitten“ zu einer literarischen Neukomposition vervollständigt werden, wobei es sich dadurch dezidiert um einen stark „vereinfachenden Weltentwurf“ handelt.³⁰⁴¹ Das *Shire* ist somit weniger als literarische Repräsentation des

3033 Vgl.: Scholz 2009, S. 58-59.

3034 A. a. O., S. 41.

3035 Vgl. hierzu: Coss 2005.

3036 Vgl.: Scholz 2009, S. 41.

3037 Ebenda.

3038 A. a. O., S. 44-45.

3039 Ebenda.

3040 A. a. O., S. 44.

3041 A. a. O., S. 45.

historischen England in *Middle-earth* zu bewerten, als vielmehr die Rezeption des literarisch formulierten Topos eines „*merry old England*“, den nostalgisch gestalteten Regress auf ein romantisch verklärtes Bild von England in der vormodernen Neuzeit des 18. und 19. Jahrhunderts, der aber eben nicht „literarisch begründet“ ist, sondern vielmehr „kulturell tradiert“ und dadurch „als imaginierte Vergangenheit beim (englischen) Leser abrufbar ist“. ³⁰⁴² Auch Scarf ist davon überzeugt, dass Tolkiens *Shire* bei der englischen Leserschaft nostalgisch-romantische Heimatgefühle evoziert und gerade dadurch als „convincing“ erscheint. ³⁰⁴³

Um die Lebenswelt dieser fiktiven Chronisten der Erzählwelt für die Leserschaft zugänglich und plausibel darzustellen, ist der vergleichbar kleine Raum des *Shire* chronologisch enger an die Wirklichkeit der Leserschaft herangerückt und angelehnt, als die weiten und großen Königreiche in *Middle-earth*. Die chronologische Verschiebung des rezeptionsästhetischen Regresses auf eine vornehmlich vormoderne Neuzeit macht die Lebenswelt der Hobbits im *Shire* für die moderne englische Leserschaft zwar zugänglicher, der bewusste Realitätsbezug des *Shire* wird dabei aber dennoch durch utopische Elemente der Phantastik überlagert.

Während in den umliegenden Ländern von *Middle-earth* den Figuren Gefahr für Leib und Leben durch Trolle, *Orcs* und den *Dark Lord* Sauron drohen, erscheint im Kontrast dazu das *Shire* als „per se >gute[r] Raum<“, im Sinne einer nostalgisch-romantisierten „Idyllentradition“. ³⁰⁴⁴ Diese „Idyllik des Auenlandes“ liegt Patrick Peters zufolge im literarisch konstruierten „Wechselspiel zwischen Natur- und Sozialraum“ begründet, welches nach dem Prinzip, „wie das Wesen der Hobbits, so die Landschaft und wie die Landschaft, so das Wesen der Bewohner“, gestaltet ist. ³⁰⁴⁵ Auf diese Weise ist die Konstruktion von 'natürlichem' und 'sozialen' Raum bereits „in der konkreten Textsituation“ sinnhaft miteinander verknüpft, indem das 'Böse' oder „Negative“ als „Fremdkörper“ also als ein Einfluss „von außen“ inszeniert wird, sodass das *Shire* als Idyll des 'Guten' verstanden werden kann, an die seine Bewohner aber auch gebunden sind. ³⁰⁴⁶ Im Sinne einer „social geography“ der Erzählwelt versteht folglich auch Christopher Garbowski Tolkiens *Shire* als Ausdruck des romantischen Konzepts der „*Heimat*“. ³⁰⁴⁷ Dabei wird das nostalgisch verklärte „small homeland“ zwar mit einem engeren Bezug zur Leserwelt als die (neo-)mediävistisch inszenierten Königreiche von *Middle-earth* ausgestattet, aber dennoch in Kontrast zu dieser gesetzt. ³⁰⁴⁸ Luisa Paglieri erkennt in Tolkiens Hobbits jedenfalls die Rezeption des „English countryman or the small landowner“, sodass das *Shire* auf „the popular English ideal of the rural idyll“ verweise und

3042 Vgl.: Scholz 2009, S. 73.

3043 Vgl.: Scarf 2013, S. 124.

3044 Vgl.: Peters 2014, S. 143.

3045 A. a. O., S. 144.

3046 A. a. O., S. 144-145.

3047 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

3048 Ebenda.

dadurch der gleiche „rural background“ für Tolkiens *Shire* ausschlaggebend ist, wie er sich bereits auch in Shakespeare's *A Midsummer Night's Dream* (1600) finde.³⁰⁴⁹ Auf diese Weise kann Tolkiens *Shire* in die Idyllentradition englischer Literatur eingeordnet werden.

Aufgrund der „utopian and idealistic“ zu bewertenden Beschreibung des *Shire* deutet dies bereits Greg Harvey als „Tolkien's utopia“, im romantischen Sinne einer „best of all possible worlds“.³⁰⁵⁰ Henry Karlson beschreibt Tolkiens *Shire* ebenso als „most developed and idealized community“ in *Middle-earth*,³⁰⁵¹ dennoch sei die Gesellschaftsordnung der Hobbits aber nicht als Tolkiens Utopia zu verstehen,³⁰⁵² denn auch diese bleibt im Rahmen der Erzählung in *The Lord of the Rings* nicht von inneren Konflikten und äußeren Angriffen verschont. Im Kapitel *The Scouring of the Shire* findet sich nämlich ebenso in der Heimat der Hobbits das dystopische Bild kriegsbedingter Zerstörung,³⁰⁵³ dem sich erst wieder mit dem Sieg der Hobbits unter Frodo, Sam, Pippin und Merry „the Shire's restoration“ anschließt.³⁰⁵⁴

In diesem Kapitel (zum Ende von *The Return of the King*) versucht der korrumpierte Istari Saruman unter den Decknamen *Sharkey* und *The Chief* mit seinen letzten Schergen das *Shire* unter seine Kontrolle zu bringen.³⁰⁵⁵ Die Gesellschaftsordnung des *Shire* erfährt dabei, wie Robert Plank es anmerkt zwar keine „essential constitutional changes“, aber eine „essential political innovation“, indem eine „new power“ in Erscheinung tritt.³⁰⁵⁶ Diese ist eine „unprecedented police force, headed by the Chief Shirriff“, eine „new ruling group“, die das bestehende Gesetz nicht abschafft, sondern umkehrt, totalitär umdeutet und damit für ihre eigene Zwecke pervertiert.³⁰⁵⁷ Sharkey treibt die 'Industrialisierung' des *Shire* voran, indem er „smoke-bleching factories“ und „ugly houses“ bauen lässt wie auch in Form eines Besteuerungssystems „new rules“ einführt.³⁰⁵⁸ Folglich bewertet auch Patrick Curry *The Scouring of the Shire* als „an account of local resistance to fascist thuggery and forced modernization“.³⁰⁵⁹ Im Kampf der heimkehrenden Hobbits Frodo, Sam, Merry und Pippin gegen diese 'neue' politische Macht im *Shire* erkennt Plank das „motif of the hero coming home from victory in battle“,³⁰⁶⁰ dabei ist deren „courage“ und damit „more an aristocratic than a democratic virtue“, was nötig sei um sich gegen die Macht von Totalitarismus und Faschismus zu behaupten.³⁰⁶¹ Neben dieser Inszenierung der Rettung des *Shire* als Bestandteil des *Happy Ending*

3049 Vgl.: Paglieri 2019, S. 138.

3050 Vgl.: Harvey 2003, S. 120; vgl. auch die Beiträge von: Rosario Monteiro 1993; Tally 2014.

3051 Vgl.: Karlson III 2014, S. 45.

3052 A. a. O., S. 47.

3053 *The Return of the King, The Scouring of the Shire*, S. 1306-1335.

3054 Vgl.: Karlson III 2014, S. 45.

3055 Vgl.: *The Return of the King, The Scouring of the Shire*, S. 1306-1335.

3056 Vgl.: Plank 1975, S. 109-110.

3057 Ebenda.

3058 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 124.

3059 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 41.

3060 Vgl.: Plank 1975, S. 108.

3061 A. a. O., S. 114.

für die Erzählwelt³⁰⁶² geht Karlson davon aus, dass die „community of the Shire“ innerhalb der Erzählwelt eher die „pastoral landscape“ der *West Midlands* von England literarisch repräsentiere, in der Tolkien selbst seine Jugend verbracht hatte und die auf diese Weise innerhalb seines literarischen Werkes romantisch verklärt werde.³⁰⁶³ Auch Stratford Caldecott bewertet dahingehend das *Shire* als literarische 'Verkleidung' (*guise*) von England in Tolkiens Erzählwelt.³⁰⁶⁴ Diese Deutung des *Shire* kann sich wie Scholz es hervorhebt allem voran auf Tolkiens eigene Aussage stützen, das englische „*Worcestershire* als Vorlage für die Hobbitlandschaften“ verwendet zu haben,³⁰⁶⁵ während Scarf ebenso das *Warwickshire* als möglichen Bezugsraum anführt.³⁰⁶⁶ Jordan hingegen vergleicht Tolkiens *Shire*, im Hinblick auf den möglichen Einfluss von Quellen aus der klassischen Antike, mit dem von Virgil in *Eclogae* beschriebenen Arkadien.³⁰⁶⁷ Bereits diese Uneinigkeit in der vorhandenen Forschungsliteratur zu Tolkiens *Shire*, die sich an vereinzelt Indizienfunden aufhängt zeigt einerseits die Uneindeutigkeit des eigentlichen Textmaterials, wie andererseits auch die Funktion des referentiellen Bezugssystems, das dazu beiträgt das *Shire* für die verschiedenen Perspektiven der Rezipienten auf den Text zu plausibilisieren.

Der Bezug des fiktionalen *Shire* zum ländlichen England wird dabei aber nicht nur durch die Beschreibung der Landschaft, der Essgewohnheiten, den *Shire-Services* wie auch dem Tee- und Pfeifentabakkonsum der Hobbits, sondern auch durch deren Sprachgebrauch evoziert. David Crystal widmet hierzu in seiner komparatistischen Studie *The Stories of English* (2004) ein eigenes Kapitel der Thematik „Dialect in Middle Earth“.³⁰⁶⁸ Darin stellt Crystal heraus, dass Tolkiens Hobbits im *Shire*, wie die meisten übrigen Wesen und Figuren innerhalb der Erzählwelt von *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* ein „Standard English“ sprechen, wie es grundsätzlich in Tolkiens zeitgenössischem *Oxfordshire* und *Warwickshire* um die Mitte des 20. Jahrhunderts zu finden wäre.³⁰⁶⁹ Crystal zufolge ist für eine „literary dialect representation“ einer spezifischen Region oder Sprachgruppe innerhalb der Erzählwelt eine gewisse Dichte und Tiefe des jeweiligen dialektischen Sprachgebrauchs notwendig. Eine solche literarische Repräsentation spezifischer Dialekte lässt sich dabei einerseits durch divergierende Formen des Sprachgebrauchs nachweisen, wie andererseits auch durch einen „social contrast“ zwischen den unterschiedlichen Figuren bzw. Sprechern und (Sprach-)Gruppen.³⁰⁷⁰

Der Hobbit Sam Gamgee nutzt dabei, wie Crystal es herausarbeitet abwechselnd die im

3062 Vgl.: Karlson III 2014, S. 45.

3063 A. a. O., S. 46; vgl. auch: Geier 2009, S. 14-15; Peters 2014, S. 143; Pearce 1998, S. 154.

3064 Vgl.: Caldecott 2008, S. 213.

3065 Vgl.: Scholz 2009, S. 43.

3066 Vgl.: Scarf 2013, S. 124.

3067 Vgl.: Jordan 2021, S. 356.

3068 Vgl.: Crystal 2004/2005, S. 510-511.

3069 Ebenda.

3070 A. a. O., S. 512.

Sprachgebrauch englischer Dialekte des 18.-19. Jahrhunderts entwickelte Kontraktionen „ain't“ oder „'s not“ für die Negation *'is not'*.³⁰⁷¹ Der Hobbit Sam erscheint dadurch „bidialectical“ wie es auch sein kontextabhängiger Gebrauch eines „(slightly archaic) Standard English“ im Text unterstreicht.³⁰⁷² Joseph Pearce erkennt dahingehend in der Figur des loyalen und selbstlosen Sam Gamgee eine „reflexion of the English soldier“ und versteht dementsprechend die Hobbits als „just rustic English people“,³⁰⁷³ wie auch Smith die Hobbits als „amounts to a caricature of rural Englishness“ deutet, indem Tolkien ein „warm picture of a simple people“ zeichne.³⁰⁷⁴

Die sprachlichen „features“ der Hobbits finden sich wie andere „rural dialects“ des Englischen bei den unterschiedlichsten Figuren, Sprechern und (Sprach-)Gruppen von Tolkiens *Middle-earth*. Dieser Sachverhalt führt Crystal zu dem Ergebnis, dass keine Rede von einer „systematic or totally consistent representation“ irgendeiner spezifischen englisch-regionalen Sprachgruppe festzustellen ist.³⁰⁷⁵ An vielen Stellen findet sich in *Middle-earth* zwar ein gewisses „dialect colouring“, welches aber aufgrund fehlender Details und Tiefe lediglich als eine „colloquial variety“ zu bewerten ist, die kaum mehr von der „standard language“ des Englischen zu unterscheiden ist.³⁰⁷⁶ Crystal geht daher davon aus, dass Tolkiens Sprachgebrauch für die Hobbits des *Shire* weder auf eine besondere „consistency“, im Hinblick auf eine vermeintliche literarische Repräsentation einer spezifischen englischen Region innerhalb der Erzählwelt, noch auf den Versuch einen spezifischen „realism“ abgezielt habe, da im *Shire* kein „true regional dialect“ einer spezifischen englischen Region nachzuweisen ist.³⁰⁷⁷

Tolkiens Hobbits sprechen demnach keinen „consistent dialect of British English“, wie sich auch die ansonsten künstlichen „dialect representations“ in *Middle-earth* in ihrer Anwendung, wie die Zählweise von Bilbo Baggins („I am eleventy-one today“)³⁰⁷⁸, deutlich vom alltäglichen Sprachgebrauch der Leserschaft als „English speaker from upper-earth“ unterscheiden.³⁰⁷⁹ Die folglich unspezifisch und künstlich dialektische Färbung des englischen Sprachgebrauchs der Hobbits soll für die Leserschaft die Hobbits als Landbewohner und damit das *Shire* als ländliche Region kennzeichnen. Dadurch soll für die englische Leserschaft der nostalgische Eindruck eines romantischen Idylls verstärkt werden. Die (sprach-)ästhetische Gestaltung des *Shire* zielt dabei weniger auf eine spezifische Region, als vielmehr dem romantisierten Ideal einer „eternal Englishness“ ab, basierend auf dem verklärten und verstetigten „nostalgic image“ Englands des 19.

3071 Vgl.: Crystal 2004/2005, S. 512.

3072 Ebenda.

3073 Vgl.: Pearce 1998, S. 153.

3074 Vgl.: Smith 2012/2013, S. 80.

3075 Vgl.: Crystal 2004/2005, S. 511.

3076 Ebenda.

3077 A. a. O., S. 513; vgl. auch: Geier 2009, S. 14-15.

3078 Zum Sprachgebrauch von Sprichwörtern bei den Hobbits, vgl.: Rowe 2016, S. 1-34.

3079 Vgl.: Crystal 2004/2005, S. 513.

Jahrhunderts.³⁰⁸⁰

Die Hobbits nehmen daher auch Thomas Honegger zufolge für Tolkiens Erzählwelt insgesamt die Rolle von „English' transmitter figures“ ein.³⁰⁸¹ Als dazugehörige „geographic unit“ kann die Leserschaft das *Shire* in die literarische Idyllen-Tradition einordnen.³⁰⁸² Bradley Birzer betont dabei die konstruktionsästhetische Komponente einer „pre-modern society“ des *Shire*, die womöglich auf „Tolkien's conception of the ideal agrarian republic“ beruhe und entsprechend einer Darstellung der Hobbits als „innocent and childlike“ dem Bild eines „pre-cynical age“ zuzuordnen sei.³⁰⁸³ Durch den im Prolog beschriebenen ökonomischen und technischen Entwicklungsgrad des *Shire* wirkt es durchaus „pre-industrial“.³⁰⁸⁴ Garbowski leitet jedenfalls vom Rezeptionsästhetischen Bezug des *Shire* auf das romantisch verklärte „Merrie England“ ebenso einen Bezug auf den religiösen *Background* des Autors, auf „Tolkien's Catholicism“ ab, indem das *Shire* folglich auch als vorreformatorische und „pre-Puritan community“ betrachtet werden könne.³⁰⁸⁵

Vom katholischen *Background* des Autors ausgehend werden auch von Pearce die Hobbits als „idealized little Englanders“ in einer christlich-theologischen Ausdeutung des Werkes als Ausdruck eines „local patriotism“ und 'Anti-Imperialismus' interpretiert,³⁰⁸⁶ der dem (Selbst-)Verständnis des *British Empire* bzw. *Great Britain* als „Protestant, individualistic, capitalistic, and imperialist“ gegenüberstehe.³⁰⁸⁷ Dementsprechend finde sich Coulombe zufolge vermeintlich auch die zeitgenössischen „economic and political ideals of the Church“ in Tolkiens *Shire*, wie sie im „Catholic social thought“, der im 19.-20. Jahrhundert ausformulierten Katholischen Soziallehre zum Ausdruck kommen,³⁰⁸⁸ und Pearce zufolge populär „among 'orthodox' Christians, both Anglican and Catholic“ in England war.³⁰⁸⁹

In Verbindung mit dem Anti-Industrialisierungsmotiv in *The Lord of the Rings* erkennen Pearce und Birzer schließlich eine Verbindung von Tolkiens *Shire* mit der christlich gefärbten Soziallehre des *Distributism* von G.K. Chesterton (1874-1936; *The Napoleon of Notting Hill* 1904) und Hilaire Belloc (1870-1953; *The Servile State* 1912) als alternatives Gesellschaftsideal.³⁰⁹⁰ Wie in der Katholischen Soziallehre sei entsprechend auch in Tolkiens *Shire* das vor Gott selbstverantwortliche Individuum im Fokus, wie auch diese religiös begründete 'Individualität'

3080 Vgl.: Smith 2012/2013, S. 85.

3081 Vgl.: Honegger 2006a, S. 25.

3082 Vgl.: Garbowski 2004, S. 167.

3083 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 123.

3084 Vgl.: Garbowski 2004, S. 114; a. a. O., 167-170.

3085 Ebenda.

3086 Vgl.: Pearce 1998, S. 154; vgl. auch: Massa Hoiem 2005, S. 76.

3087 Vgl.: Kerry 2010a, S. 35; vgl. auch: Boyle 2005, S. 254.

3088 Vgl.: Coulombe 1999, S. 60.

3089 Vgl.: Pearce 1998, S. 160-161.

3090 A. a. O., S. 159-160; S. 153-181; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 121; Kreeft 2005, S. 164. Die Werke von Belloc und Chesterton waren Tolkien zumindest bekannt, vgl. dazu: Cilli 2019, S. 16, (Nr.115-117); a. a. O., S. 54-55, (Nr. 414-426).

gleichzeitig aber auch an verbindliche gesellschaftliche Normen gekoppelt.³⁰⁹¹ Garbowski formuliert dieses Ideal wie folgt: „The small homeland enhances the grounded individuality with a sense of place, not alienation; the healthy individual has values and convictions.“³⁰⁹² Pearce ist davon überzeugt, dass „Tolkien`s vision of the Shire“ einschlägig mit der Vorstellung einer Ideal-Gesellschaft der „Distributist League“ korrespondiere und auch gleichsam das „Distributist credo“ transportiere, „that private property should be enjoyed by as many of the population as possible, so that people could be freed from the 'wage slavery' of Big Business or State Monopoly“.³⁰⁹³

Das Ideal des „Distributive State“ verortet Belloc nicht zufällig im europäischen Mittelalter. In den mittelalterlichen Königreichen Europas sei durch die Möglichkeit von „free possession“ ein simples aber „happy life“ möglich gewesen und damit eine „excellent consummation of human society“ zu finden.³⁰⁹⁴ Das für Belloc auf dem (katholischen) Christentum basierende sozio-ökonomische System des Mittelalters Europas, sei schließlich durch das Konzept des auf den Protestantismus zurückzuführenden *Capitalism*, sowie dem darauf folgenden „material process known as the *Industrial Revolution*“ der Neuzeit infrage gestellt, zerstört und letztlich ersetzt worden,³⁰⁹⁵ wohingegen der Katholizismus des 20. Jahrhunderts, die katholische Soziallehre wie auch der *Distributism*, die Bestrebung darstelle, den Idealzustand des europäischen Mittelalters als 'Goldenes Zeitalter' der christlich-katholischen *Communitas* wiederherzustellen.

Milbank verweist darauf, dass Stratford Caldecott bereits in Tolkiens *Shire* soziopolitische Spezifika innerhalb der Erzählwelt herausgearbeitet hatte, die einem „small-scale land ownership and devolved local government“ entsprechen.³⁰⁹⁶ Diese soziopolitischen Spezifika können als „somewhat 'anarchic'“ verstanden werden, da über repräsentative Ämter hinaus keine politische Herrschaftsinstitutionen vorhanden sind, die über das tradierte Gesetz des Königs hinausgehen, der selbst schon seit über tausend Jahre abwesend ist.³⁰⁹⁷ Das *Shire* ist daher „mainly self-regulating and self-policing“, verfüge jedoch durch den Bezug zum 'Law of the King' über gewisse „distributist elements“,³⁰⁹⁸ die auch Milbank als „Chestertonian Distributism“ identifiziert.³⁰⁹⁹ Pearce geht jedenfalls davon aus, dass Tolkiens Inszenierung der Gesellschaftsordnung des *Shire* in Anlehnung an das Ideal der *Communitas* des (katholischen) *Distributism* (mit-)geformt wurde.³¹⁰⁰

Die „sociopolitical and sociocultural vision“ und nostalgische Sehnsucht nach einem „pre-

3091 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

3092 A. a. O., S. 169.

3093 Vgl.: Pearce 1998, S. 160-161.

3094 Vgl.: Belloc 1912/2018, S. 42. Die von Belloc angeführte Annahme wird wie von Milbank beschrieben auf die Theologie des Thomas von Aquin (1225-1274) zurückgeführt, demzufolge „property belongs primarily to God, but through Him to human needs“. Vgl.: Milbank 2001, S. 13.

3095 Vgl.: Belloc 1912/2018, S. 42; vgl. hierzu auch: Pearce 2010, S. 232-233, Fn. 5.

3096 Vgl.: Milbank 2001, S. 13; vgl. auch: Caldecott 2003/2004, S. 124-127; Birzer 2009, S. 121.

3097 Vgl.: Milbank 2001, S. 13.

3098 Ebenda.

3099 Vgl.: Milbank 2008, S. 187.

3100 Vgl.: Pearce 2010, S. 224.

mechanical age“ der „distributist ideas“ basieren auf der von Papst Leo XIII. (*1810; Papst von 1878-1903) veröffentlichten Encyclica *Rerum novarum* (1891) und haben Tolkien womöglich nicht nur durch Chesterton und Belloc, sondern ebenso durch seine katholische Sozialisation durch *Father* Morgan und das von John Henry Newman gegründete *Birmingham Oratory* beeinflusst.³¹⁰¹ Pearce ist dahingehend überzeugt davon, dass „Tolkien`s vision of *communitas* in Middle-earth“ durch theologisch-philosophische Überlegungen geformt sei.³¹⁰² Die entsprechende Textinterpretation und Deutung der fiktionalen Erzählwelt stützt sich somit primär auf den Rückgriff auf den christlich-katholischen *Background* des Autors, welcher theologisch-philosophische Deutungsmuster rechtfertigt und darüber hinaus das literarische Werk gegenüber einer vermeintlichen Vereinnahmung durch eine „sphere of ideology“ absichert.³¹⁰³ Dass die fiktive Gesellschaftsordnung des *Shire* in keiner Weise dem „Catholic social principle of subsidiarity“ entgegensteht ist zwar als evident zu erachten,³¹⁰⁴ aber dennoch sind Konzept und literarisches Konstrukt nicht als deckungsgleich zu bewerten. Einerseits ist es zwar folgerichtig, dass „Tolkien has praised tools over technology“,³¹⁰⁵ dadurch wird aber andererseits dennoch nicht das Ideal katholischer Soziallehre und des *Distributism* literarisch umgesetzt. Für diese Verbindung fehlt in Tolkiens Beschreibung des *Shire* und seiner Gesellschaftsordnung schlichtweg die Begründung durch eine religiöse Komponente über den bloßen Bezug zum Königtum hinaus, die ansatzweise mit einer Form oder weiteren Bestandteil des Katholizismus auch nur vergleichbar wäre. Die bedingungslose Regeltreue der Hobbits gegenüber dem *Law of the King* korrespondiert dabei nämlich ebenso gut mit dem biblischen Motiv der 'Bundestreue' der Israeliten als das 'auserwählte Volk', wie sie die Figuren gleichermaßen zu moralischen 'Übermenschen' im Sinne des philosophischen Diskurses des ausgehenden 19. Jahrhunderts stilisieren ließe.³¹⁰⁶

Durch das vormoderne Idyll des *Shire* soll vielmehr für die Leserschaft das einfache Leben des ländlichen Raums in einer „convivial society“ nostalgisch-romantisch verklärt werden und somit die Erzählwelt insgesamt durch den Bezugspunkt der 'Heimat' für die Leserschaft zugänglicher erscheinen.³¹⁰⁷ Die Rechtfertigung der gesellschaftspolitischen Autonomie des *Shire* erfolgt hingegen im Prolog zu *The Lord of the Rings* durch das *Law of the King* und die damit verbundene Regeltreue der Hobbits. Dieser 'Verfassungs-Patriotismus' der Hobbits lässt sich jenseits

3101 Vgl.: Pearce 2010, S. 224-225.

3102 Ebenda.

3103 A. a. O., S. 225.

3104 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

3105 Ebenda.

3106 Der 'Übermensch', gr. *hyperanthropos* oder auch lat. *homo superior* soll an dieser Stelle auf das im ausgehenden 19. Jahrhundert formulierte moralisch-sittliche Bild des 'Idealmenschen' als philosophisches Diskursfeld verweisen, wie es signifikant durch Friedrich Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches* (1878) und *Also sprach Zarathustra* (1883-85) in Übernahme des Begriffes des *homme supérieur* von Helvétius geprägt wurde. Vgl. hierzu: Kynast 2013; Knoll 2014, S. 239-266.

3107 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

der Konsultation des religiösen *Background* des Autors ebenso gut durch die Brille eines 'westlichen' Demokratie-Verständnisses deuten. So bezeichnet Petzold das *Shire* als „eine Art pragmatische Demokratie“, welche „in der Praxis jedoch schon fast die Züge einer positiven Anarchie trägt“, da diese von Tolkien entworfene „agrарische Gesellschaft“ mit „einem Minimum an Verwaltung auskommt“. ³¹⁰⁸

Neben dem in *The Hobbit* zu findenden Stadtstaat von *Lake-Town/Esgaroth*, als „only quasi-democratic state in Middle-earth“, ³¹⁰⁹ bewertet somit auch Furnish das *Shire* in Tolkiens *The Lord of the Rings* als „a "primitive-democratic" polity“, ³¹¹⁰ wie auch Jared Lobdell das *Shire* als „a Tory Democrats paradise“ bezeichnet, ³¹¹¹ und Patrick Curry es als „a sort of municipal (not representative) democracy“ klassifiziert. ³¹¹² Auch an dieser Stelle zeigt sich deutlich die Wirkmacht des Textes auf der Rezipientenebene der vorhandenen Forschungsliteratur – die Rezipienten und Tolkienforscher erkennen dabei alles je nach Beliebigkeit, in einer Bandbreite von der katholischen Soziallehre bis hin zu einem modernen Demokratieverständnis.

Frank Weinreich zufolge trägt die „politische Struktur des Auenlandes“, wie sie Tolkien im Prolog zu *The Lord of the Rings* beschreibt „fast anarchische Züge“, da die „einzigen offiziellen Ämter“ des *Thain* und *Mayor of Michel Delving* in der Handlungsgegenwart des Romans wie eingangs erwähnt nur „zeremonielle Bedeutung“ haben und ausschließlich in „Krisenzeiten“ mit einer „politisch und polizeilich-militärischen Macht“ ausgestattet werden. ³¹¹³ Daraus folgert Weinreich eine „selbstverwaltende Kantonstruktur“ des *Shire* und damit eine vermeintlich literarische Verwirklichung direkter und pragmatischer Demokratie. ³¹¹⁴ Diese Bewertung des *Shire* speist sich bei Weinreich aus dem Vergleich der fiktiven Hobbit-Gesellschaft mit den „elementaren Republiken“, den *Wards* der Vereinigten Staaten von Amerika, kurz nach dem Unabhängigkeitskrieg von 1776, die sich historisch durch ihre „Selbstverwaltung, unmittelbare Demokratie, Mitbestimmung und konfliktfreies Nebeneinander“ ausgezeichnet haben. ³¹¹⁵ Das *Shire* hält Weinreich in seiner politischen Ausgestaltung für eine direkte und pragmatische Demokratie „auf lokaler Ebene“ und dadurch für eine „nahezu realistische politische Gemeinschaft“, die als „funktionierende Gemeinschaft dieser Art auch bei uns Menschen der Primärwelt“ zu finden sei und folglich das *Shire* über einen starken Realitätsbezug zur Leserwelt verfüge. ³¹¹⁶

Einer allzu demokratischen Ausdeutung von Tolkiens *Shire* steht jedoch der Sachverhalt

3108 Vgl.: Petzold 1980, S. 81.

3109 Vgl.: Furnish 2016, S. 83.

3110 A. a. O., S. 88.

3111 Vgl.: Lobdell 2004, S. 66.

3112 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 39-40.

3113 Vgl.: Weinreich 2005, S. 92-93; Fornet-Ponse 2009, S. 43; Bergh 2005, S. 87; Scarf 2013, S. 124.

3114 Vgl.: Weinreich 2005, S. 95; vgl. auch: Furnish 2016, S. 85.

3115 Vgl.: Weinreich 2005, S. 93.

3116 A. a. O., S. 101.

gegenüber, dass dort ebenso wenig eine Gewaltenteilung im demokratischen Sinne vorliegt. Die individuelle „Regeltreue“ der Hobbits gegenüber „eher konventionalisierte[n] als institutionalisierte[n] Gesetze[n]“³¹¹⁷ bilden Alexander van de Bergh zufolge die „notwendige Formalia“ des alltäglichen Miteinander in der Gesellschaftsordnung des *Shire*.³¹¹⁸ Die „lockere, selbstregulierende Beinahe-Anarchie“ der Hobbits verfügt dadurch aber grundsätzlich über keine „umfassende demokratische Legitimation, um Volk und Regierung in Gleichgewicht zu halten“,³¹¹⁹ auch wenn sich die Bewohner dieser „lockere[n], selbstgenügsame[n], kaum kontrollierte[n] Lebensgemeinschaft“ als grundsätzlich friedlich, bescheiden, „zufrieden und von Grund auf gut“ erweisen.³¹²⁰ Die ungenügende demokratische Verfasstheit, wie auch die spießige Regeltreue der Hobbits können somit auch, wie im Kapitel *The Scouring of the Shire* zum Problemfall bei den Hobbits führen. Dem schließt sich die aristokratische Komponente an, dass das politisch-repräsentative Amt des *Thain* erblich ist und jenes des wählbaren *Mayor* allem Anschein nach „non-term-limited“ ist.³¹²¹ So kommt auch Furnish zu dem Ergebnis, dass eine freiheitliche Demokratie oder „direct democracy“ im westlichen Sinne weder im *Shire*, noch sonst wo in Tolkiens *Middle-earth* zu finden ist.³¹²²

Curry bewertet dahingehend Tolkiens *Shire* als eine „yeoman-republic“, geprägt durch die literarische Verarbeitung postmoderner Motive des Traditionalismus (dem geltenden 'Law of the King'), einem gewissen „civic republicanism“ (der stringenten Regeltreue) und „pre-modern roots“ (der romantischen Verklärung vormoderner Gesellschaft in der Idyllentradition englischer Literatur).³¹²³ Mit der Sippenherrschaft und Betonung von Familienbanden für die Gesellschaftsordnung werden diese „postmodern and ecological values“ aber auch signifikant mit einem „certain amount of quasi-feudal paternalism and deference“ angereichert, sodass das *Shire* für die Leserschaft, wie Tolkien selbst schreibt, als „a half republic half aristocracy“³¹²⁴ erscheine. Der rezeptionsästhetische Regress des *Shire* auf das seit der viktorianischen Ära des ausgehenden 19. Jahrhunderts tradierte nostalgisch-romantische Bild eines 'Little England' oder 'Merry (old) England'³¹²⁵ schlägt sich Elmar Schenkel zufolge somit auf die Konzeption der fiktionalen Gesellschaftsordnung nieder, indem die Hobbits den herrschaftlichen „Anweisungen zur Ordnung“ folge leisten, die noch „in der Welt herumirren“ auch wenn der letzte König schon vor tausend Jahren regiert hatte.³¹²⁶

3117 Vgl.: Bergh 2005, S. 91.

3118 A. a. O., S. 87-88.

3119 A. a. O., S. 99.

3120 A. a. O., S. 91.

3121 Vgl.: Furnish 2016, S. 85-86.

3122 A. a. O., S. 91.

3123 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 40.

3124 A. a. O., S. 39-40; vgl. auch: Weinreich 2005, S. 93.

3125 Vgl. hierzu auch: Scholz 2009, S. 73; Hassler-Forest 2016, S. 34; 46.

3126 Vgl.: Schenkel 2013, S. 35; vgl. auch: Scarf 2013, S. 124.

Die Gesellschaftsordnung des *Shire* setzt somit nämlich dezidiert die politische Institution von Königtum und Monarchie als Legislative bzw. gesetzgebende Gewalt und begründende Instanz für die Gesellschaftsordnung voraus. Auf diese Weise wird das *Shire* an die fiktive Historie der Erzählwelt und deren genealogisches und hierarchisches Ordnungssystem angeschlossen, was sich als 'aristokratisches' Element der Sippenherrschaft innerhalb der bedeutenden Hobbit-Familien zeigt. So kommt auch für Christian Kölzer das „Gesellschaftssystem der Hobbits im Shire“ zwar einer „Demokratie am nächsten“, dieses fiktive „Shiresystem“ stellt jedoch keinesfalls „das Primärmodell der Monarchie [...] in Frage“, sondern setzt dieses vielmehr grundlegend voraus.³¹²⁷ Das fiktive „Schiresystem“ ist somit „kein Gegenmodell“ zur Monarchie, „sondern muss im Rahmen von Tolkiens Weltkonzeption lediglich als eine unreifere Gesellschaftsform angesehen werden, die nur im Schatten der Monarchie von Bestand sein kann“.³¹²⁸

Auf diese Weise wird auch das '*Thainship*' des *Shire* mit dem *Kingship* des Königreiches in Bezug gesetzt. Der *Thain* ist ein in Krisenzeiten agierender legitimer Repräsentant des (ansonsten abwesenden) Königs im *Shire*, wie Scarf es formuliert: „[...] the *Thain* represented the King, whose territory included the Shire, though for many years his 'return' was awaited with little expectation.“³¹²⁹ In *Appendix A* wird schließlich von Tolkien explizit formuliert, dass der *Thain* als Statthalter des Königs fungiert, nachdem das Königtum in Arthedain erloschen ist und dabei erstmals durch Akklamation der Hobbits ernannt wurde, bevor das Amt erblich wurde:

Afterwards in the peace that followed the Shire-folk ruled themselves and prospered. They chose a *Thain* to take the place of the King, and were content; though for a long time many still looked for the return of the King. But at last that hope was forgotten, and remained only in the saying *When the King comes back*, used of some good that could not be achieved, or of some evil that could not be amended. The first Shire-thain was one Bucca of the Marish, from whom the Oldbucks claimed descent. He became *Thain* in 379 of our reckoning (1979).³¹³⁰

Das '*Thainship*' des *Shire* wird dadurch ebenso sinnhaft mit dem Motiv der Wiederkehr des Königs, wie auch in gewisser Weise mit der Funktion des *Stewardship* in Gondor verknüpft. Der *Thain* verfügt damit auch als temporäres und (rein) repräsentatives (Herrscher-)Amt im *Shire* über eine dem Königtum nachempfundene Herrscherlegitimation:

Das Amt des *Thain* ist erstmals durch Akklamation eingesetzt, beruft sich jedoch auf eine höhere Instanz, dem *Law of the King* und damit auf die Hoheit des nūmenorischen König aus Fornost (Arthedain/Arnor).

Als *Chief Took*, Familienoberhaupt der *Took of Great Smials*, wird das Amt genealogisch weitergereicht, verfügt also primär über eine Dynastische Legitimation.

In der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* ist *Thainship* lediglich eine Titulatur

3127 Vgl.: Kölzer 2008, S. 177.

3128 Ebenda; vgl. hierzu auch: Meyer 2003, S. 87.

3129 Vgl.: Scarf 2013, S. 124.

3130 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1365.

ohne eigene Machtbefugnisse, in der fiktiven Historie des *Shire* im *Third Age* fungiert der *Thain* jedoch bei einem Angriff von außen als ein Oberbefehlshaber und Feldherr zum militärischen Schutz und der Verteidigung des *Shire* und der Hobbits im Krisenfall, wie er letztlich wieder in *The Scouring of the Shire* eintritt.

Mit der 'Rückkehr des Königs' Aragorn-Elessar in *Middle-earth* steht mit dem *High King* des *Reunited Kingdom* ein legitimer Monarch an der Spitze in Gondor, Arnor wie *ipso facto* auch im *Shire*, wenn auch in gewisser (räumlicher und administrativer) Distanz.³¹³¹ Die narrative Klimax der Erzählwelt ist damit auch nicht durch die Errichtung einer freiheitlichen Demokratie erreicht, sondern durch die Wiederherstellung von Monarchie und Königtum, wie Elwin Fairburn es anmerkt:

The nearest thing to a 'western-style democracy' in *The Lord of the Rings* is what Tolkien called 'the half republic half aristocracy of the Shire', which in fact hardly has a Government at all. Whilst of course the victory of the West lies in, as the title of the last volume of *The Lord of the Rings* says, not a 'world made safe for democracy' but 'the return of the King'.³¹³²

Als neuer König garantiert Aragorn-Elessar den Hobbits, wie Curry es formuliert, „the kind of effective independence they already had“,³¹³³ er bestätigt damit den Autonomiestatus des *Shire*, ist aber dennoch der souveräne Regent. Die Hobbits erkennen im Gegenzug, wie es aus dem *Appendix A* hervorgeht, Aragorn als Monarchen an, der ihre Tradition respektiert und das althergebrachte '*Law of the King*' für das *Shire* bestätigt und bekräftigt:

Aragorn II, who became again King of both Gondor and Arnor. 'Our King, we call him; and when he comes north to his house in Annúminas restored and stays for a while by Lake Evedim, then everyone in the Shire is glad. But he does not enter this land and binds himself by the law that he has made, that none of the Big People shall pass its borders.'³¹³⁴

Als idealisierter Monarch wird Aragorn für das *Shire* nicht als unmittelbarer Regent, sondern als „benevolent overseer respecting local traditions of self government and independence“ inszeniert.³¹³⁵ Der neue König delegiert keinen Fürst, Gouverneur, Kommissar oder Statthalter über das *Shire*, sondern gesteht den Hobbits weiterhin die Wahl ihres eigenen *Mayor* zu. Die Hobbits wählen am Ende von *The Lord of the Rings* freilich den verdienten Sam Gamgee zum „Mayor of 'a Free Land under the protection of the Northern Sceptre'“ des *Reunited Kingdom* von Gondor und Arnor, während Pippin Took als Erbe zum *Thain* Perigrin I ernannt wird.³¹³⁶ Dadurch kann, wie Alexander van de Bergh es schreibt, von den Hobbits im aristokratisch geprägten *Shire* nur schwerlich als „Bürger“ oder von „Beherrschten“ die Rede sein.³¹³⁷

Die idealisierte „lockere, selbstgenügsame, kaum kontrollierbare Lebensgemeinschaft der

3131 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 39.

3132 Vgl.: Fairburn 1999, S. 79-80; vgl. auch: *Letters* (183), S. 241.

3133 Vgl.: Curry 1997/2004, S. 39.

3134 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1366.

3135 Vgl.: Fairburn 1999, S. 80.

3136 Ebenda.

3137 Vgl.: Bergh 2005, S. 86.

Hobbits“ stellt für Alexander van de Bergh, anders als für Frank Weinreich,³¹³⁸ keine anwendbare 'alternative Gesellschaftsform' für die Realwelt dar, denn die Hobbits seien „zu friedlich, zu bescheiden, zufrieden und von Grund auf gut, als dass die Struktur ihrer Lebensweise auch für Menschen denkbar wäre“;³¹³⁹ ein tiefgreifenderer Realitätsbezug zur Leserwelt ist somit für Tolkiens *Shire* auszuschließen. Auch dann, wenn wie Scholz es betont, „das *Shire* grundsätzlich nach dem Vorbild der Neuzeit gestaltet“, jedoch „mit einem technischen Entwicklungsstand“ versetzt ist, „der – zumindest teilweise – dem Mittelalter entspringt“, und darüber hinaus mit „einem politischen System“ ausgestattet ist, welches „wesentlich einfachere Strukturen andeutet, als dies für das *merry old England* des 18. Jahrhunderts angemessen wäre“.³¹⁴⁰ Auf diese Weise bilden die Hobbits und das *Shire* als Rezeption viktorianischer Romantik in Tolkiens Erzählwelt eine nahezu „anachronistic culture“ in dem ansonsten (neo-)mediävistischen „Dark Age setting of Middle-earth“.³¹⁴¹ Auf diese Weise nimmt das *Shire* und seine Gesellschaftsordnung als „Ideallandschaft“ einen besonderen Platz innerhalb der literarischen Weltkonstruktion ein, fügt sich aber durch die darin verarbeitete Industrialisierungskritik nahtlos in das Gesamtbild der ansonsten (neo-)mediävistischen Landschaft der umliegenden Königreiche von *Middle-earth* ein.³¹⁴²

Ein referentieller Hinweis auf mediävistische Bezüge des *Chief-Took* als *Shirking* hat sich jedoch auch im finalen Text von *The Lord of the Rings* erhalten. Der Stammbaum der Familie *Took of Great Smials* läuft in der Handlungsgegenwart der Erzählung auf die Figur des Hobbits Perigrin I (Took) hinaus. Dieser oftmals als unbeholfen dargestellte Hobbit ist es, der nach der Rückkehr des Königs Aragorn die nominale Stellung des *Thain* im *Shire* einnimmt. Als Perigrin I folgt er seinem Vater Paladin II, in der Tradition von Isengrim II, dem „Tenth Thain of the Took line“ nach.³¹⁴³ Wie in einer königlichen Herrscherfolge sind die Namen der Amtsträger durchnummeriert. Einerseits verweist der Name Paladin auf den umgangssprachlichen Begriff des 'Gefolgsmanns', abgeleitet vom 'Paladin' als einer der zwölf ritterlichen Helden vom Hofe Karls des Großen aus der mittelalterlichen Epik der Karlssage³¹⁴⁴. Der Name des Paladin korrespondiert dabei nicht zufällig mit der etymologischen Referenz des Kunstbegriffes *Thain* zum britischen Titel eines 'Than', der wie weiter oben bereits erwähnt bei den Angelsachsen (*thegn/thên*) den Gefolgsmann/Vasall des Königs oder eines Fürsten bezeichnet und gleichzeitig auch auf den Titel des 'Thane' in

3138 Vgl.: Weinreich 2005, S. 101.

3139 Vgl.: Bergh 2005, S. 91.

3140 Vgl.: Scholz 2009, S. 45.

3141 Vgl.: Smith 2012/2013, S. 80.

3142 Vgl.: Ahn 1999, S. 27; vgl. hierzu auch: Meyer 2003, S. 34. Zu Tolkiens Verständnis der Industrialisierung im Sinne einer elaborierten „Zivilisationskritik“ als „Schattenseiten des Menschseins“, vgl. auch: Bergh 2005, S. 29-37; eine dichotome Gegenüberstellung von 'Zivilisation' und 'Barbarism' wird in umgekehrter Weise in Robert E. Howards Erzählungen inszeniert, vgl. dazu den Beitrag: Joshi 2010.

3143 *The Return of the King, Appendix C*, S. 1448.

3144 Vgl. hierzu die Formulierung ritterlicher Ideale in der frühmittelalterlichen Karlssage bei Einhard *Vita Caroli Magni* (833), Notker Balbulus *Gesta Caroli Magni Imperatoris* (887) und dem hochmittelalterlichen *Rolandslied* von Konrad dem Pfaffen (um 1170).

Shakespeares *Macbeth* (1611/23) verweist. Andererseits deutet nicht zufällig auch der im gesamten Text von *The Lord of the Rings* gängige Spitzname für Perigrin, kurz 'Pippin', ebenso in die Richtung der frühmittelalterlichen Dynastie der fränkischen Karolinger. Dort ist nämlich Pippin der Jüngere, der Vater von Karl dem Großen, der erste König der Franken von dem gesagt wird, dass er rituell zum König gesalbt wurde, nachdem er im Jahre 751 seinen Vorgänger im Amt Childerich III., den letzten Merowinger abgesetzt hatte.³¹⁴⁵

Wenn auch nicht unmittelbar, wurde aber dennoch, wie Birzer es anmerkt, das *Shire* im vergleichbar kurzen Verlauf seiner fiktiven Historie in *Middle-earth* „indirect or imagined“ durch das unangetastete '*Law of the King*' und die damit einhergehende Regeltreue der Hobbits für nahezu tausend Jahre und bis zur Krönung von Aragorn durch eine monarchische Autorität geordnet.³¹⁴⁶ Der Monarch selbst war zwar nicht in *Persona* anwesend – an dessen Stelle ist aber stellvertretend zur Herrschaftsvermittlung das '*Law of the King*' getreten, sodass die Bewohner des *Shire* demgegenüber agieren als ob der König selbst anwesend sei.³¹⁴⁷

Die Repräsentation und Stellvertretung der Herrschermacht funktioniert somit auch im *Shire* nach dem gleichen Prinzip der hierarchischen Ordnung: In Gondor tritt an Stelle des Königs der *Steward* als Herrscherfigur und im *Shire* das unpersönliche *Law of the King*, das den *Thain* nur im Krisenfall als Befehlshaber bestimmt, wodurch auf einer weiteren Stufe das monarchische Autoritätsprinzip abstrahiert wird. Diese Abstraktion des *Kingship* auf das Prinzip des *Thainship* wird in *The Lord of the Rings* durch die Regeltreue der Hobbits begründet, wie sich ansonsten bei keinen anderen Menschen oder Wesen in *Middle-earth* findet. Einerseits wird damit, ganz dem aufklärerischen Zeitgeist des 18. und 19. Jahrhunderts verhaftet, eine moralisch-sittliche Attitüde zur tragenden Eigenschaft oder Charakteristikum eines ganzen Volkes oder Art definiert – die Gruppe somit homogenisiert, andererseits aber auch auf binnenfiktionaler Ebene der gegenüber ihres genealogisch begründeten niedrigen Standes innerhalb der hierarchischen Ordnung der Erzählwelt durch einen bürgerlichen 'Gesinnungsadel' im Sinne der englischen *Gentry* ausgezeichnet, indem die Hobbits wie ideale *Gentleman* agieren.³¹⁴⁸

Durch das Gesetz des Königs gilt somit das monarchische Autorität als gesetzgebende Instanz auch im *Shire*. Die Gesellschaftsordnung des *Shire* bildet in der Folge gegenüber den Königreichen von *Middle-earth* zwar einen signifikanten Sonderfall, jedoch keinen Widerspruch zum monarchischen Autoritätsprinzip und ist auf diese Weise in den Rahmen der fiktionalen Königsideologie von Tolkiens Werk einzuordnen.

Königtum bleibt somit auch ohne explizite Königsfigur tragendes Motiv der

3145 Vgl. zur Königssalbung Pippins des Jüngeren: Erkens 2006, S. 111; Jussen 2014, S. 74; Weinfurter 2008, S. 22; Schneidmüller 2005, S. 479-480.

3146 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 125-126.

3147 Ebenda.

3148 Vgl. Scholz 2009, S. 41.

Gesellschaftsordnung auch im *Shire* erhalten. Die Königswürde wird dabei auf die Funktion des 'Thainship' abstrahiert und die eigentliche Königsherrschaft nach außen verlegt bzw. hierarchisch nach oben verschoben. Das Königtum wird dadurch motivisch auf eine rein repräsentative Funktion reduziert, für die Tolkien selbst nicht einmal mehr den Begriff des Königs verwendet, die fiktionale Gesellschaftsordnung des *Thainship* bewegt sich aber immer noch im Rahmen einer Königsideologie.³¹⁴⁹ Das monarchische Autoritätsprinzip bleibt nämlich trotz aller Autonomie durch das valide '*Law of the King*' bestehen.

3149 Zur Gesellschaftsordnung des Shire als ländliches Idyll unter der Königsherrschaft, vgl. aktuell auch den Bezug zu Tolkiens späteren Exkurs über die Ökonomie der Elben in: *The Nature of Middle-earth, Note on Elvish Economy*, S. 297-299.

3.7.2. Das Königtum der Reiter von Rohan: Formulierung eines heroischen Königsideals

„It is the will of Théoden King that none should enter his gates, save those who know our tounge and are our friends,' [...].“³¹⁵⁰ – mit diesem harschen Gruß werden die Gefährten Gandalf, Aragorn, Legolas und Gimli in *The Two Towers* vom Wächter in Edoras, der Hauptstadt des Königreichs von Rohan unwillig empfangen. Diese Weisung und die damit verbundene „Politik der *splendid isolation*“ ist jedoch nicht als Ausdruck einer latenten Xenophobie der Rohirrim zu verstehen,³¹⁵¹ sondern setzt einen direkten Befehl des König Théoden unter dem Einfluss des von Saruman korrumpierten Ratgebers Grima *Wormtongue* um.

Die Weisung ist somit kein Ausdruck einer grundsätzlichen Geisteshaltung der Rohirrim, sondern vielmehr Ausdruck einer unhinterfragten Weisungsmacht, die auf die unbedingte Treue zum König und seiner Autorität zurückzuführen ist, sodass auch der Wächter „unfähig [ist] gegen den Willen des Königs zu handeln“.³¹⁵² Nach dem Tod seines Sohnes Theodred ist Théoden in eine tiefe und anhaltende Trauer verfallen und hat sich fast gänzlich dem Rat von Grima *Wormtongue* unterworfen. Grima hingegen ist der Handlanger von Saruman, dessen Interesse es ist Rohan politisch zu isolieren, um die Menschen im Kampf gegen Sauron im *War of the Ring* zu schwächen. Die Weisung ist somit in erster Linie ein königlicher Befehl, dient aber in Wirklichkeit ausschließlich den politischen Interessen von Saruman, der ein Bündnis der freien Völker von *Middle-earth* gegen Sauron mit allen Mitteln verhindern möchte. In Rohan wird dadurch die persönliche Krise des Königs sukzessive zu einer politische Krise des gesamten Königreichs ausgeweitet, sodass Théoden als Königsfigur 'par excellence' mediävistischer Inszenierung von Königssagen fungiert, in welcher die Fruchtbarkeit des Landes und der Wohlstand des Volkes – also der Zustand des Königreiches auf das jeweilige Wohlbefinden des Monarchen zurückgeführt wird.³¹⁵³ Auf diese Weise wird durch den korrumpierten Einfluss von Saruman das monarchische Autoritätsprinzip in Rohan zunächst untergraben, sodass auch Wicher den in seiner Trauer gefangenen Théoden als „most obvious case of the idolent king in Tolkien`s *The Lord of the Rings*“ identifizieren kann.³¹⁵⁴ Erst durch das Wirken von Gandalf *the White* wird Théoden vom schädlichen Einfluss des Saruman befreit, Grima vertrieben und Rohan von seinem Regenten zu neuer Stärke geführt, um schließlich dem Reich von Gondor im entscheidenden Kampf gegen Sauron im *War of the Ring* beizustehen.³¹⁵⁵

Im Rahmen der Gesellschaftsordnungen des Hauptromans fungiert Furnish zufolge das

3150 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 663.

3151 Vgl.: Bergh 2005, S. 92.

3152 Ebenda.

3153 Vgl.: Wicher 2013, S. 221.

3154 A. a. O., S. 220.

3155 Vgl.: Bergh 2005, S. 92.

Königreich Rohan somit einerseits nach Gondor als „second-most important polity of Men in the later Third Age“,³¹⁵⁶ ist aber andererseits in Bezug auf Gondor als kulturellen und militärischen Hegemon in *Middle-earth* als eine Art „client state“ dessen zu betrachten.³¹⁵⁷ Dementsprechend wird auch dem hierarchisch hoch geordneten Volk von Gondor die Menschen von Rohan als 'middle people' und „jüngeres Menschenvolk“ kulturell untergeordnet.³¹⁵⁸ Der hierarchische Stand der Gruppe wird dabei wie bereits ausgeführt, auf binnenfiktionaler Ebene durch das historische Alter begründet. Die von den Rohirrim bei Edoras errichteten Grabhügel für ihre verstorbenen Könige, wovon sich insgesamt sechzehn finden – wie auch Éomer nach Théoden als achtzehnter König von Rohan bestätigt wird – erlauben dementsprechend einen „ungefähren Hinweis“ auf die vergleichsweise kurze „Siedlungsdauer dieses Volkes in Rohan“ gegenüber jener von Gondor.³¹⁵⁹

Der König von Rohan verfügt über ein zentrales und ungeteiltes „Gewaltmonopol“, welches Fornet-Ponse zufolge im Falle von Rohan allem voran durch den „Konsens der Bevölkerung“ im Rekurs auf den Tatenausweis des Reiterkönigs als militärischer Anführer legitimiert wird.³¹⁶⁰ Darüber hinaus stellt aber auch das Reich von Gondor selbst einen wichtigen Legitimationsfaktor für das Königtum in Rohan dar. Bereits dem *Appendix A* zu *The Lord of the Rings* ist zu entnehmen, dass die Einsetzung des Königtums in Rohan durch eine hierarchisch übergeordnete Instanz erfolgt ist. Die Dynastie der Könige der Rohirrim, das „House of Eorl“ wurde nämlich von Cirion, dem *Steward von Gondor* nach der Schlacht von Celebrant zur rechtmäßigen Herrschaft über Rohan, dem zuvor gondorianische Land Calenardhon eingesetzt.³¹⁶¹ Die Einsetzung des Königtums von Rohan wird vom gondorianischen *Steward* durch dessen eigene Aufgabe das Reich von Gondor nach außen zu schützen begründet. Wie dem Band *Peoples of Middle-earth* zu entnehmen ist wurde also Rohan nach einer entscheidenden Schlacht gegen den Feind aus geopolitischen Interessen als Pufferstaat in einem strategisch wichtigen Raum für Gondor installiert, der dadurch politisch wieder stabilisiert werden soll:

Cirion Steward of Gondor in reward gave Calendaron to Eorl and his people, and they sent north for their wives and their children and their goods, and they settled in that land. They named it anew the Mark of the Riders, and themselves they called Eorlingas; but in Gondor the land was called Rohan, and the people of the Rohirrim (that is the Horse-lords). Thus Eorl became the first King of the Mark, and he chose for his dwelling a green hill before the feet of the White Mountains that fenced in that land at the south.³¹⁶²

Das Volk der Éothéod, die „Riders of the North“, besser bekannt als Rohirrim bewähren sich unter ihrem Anführer Eorl *the Young* als Verbündete von Gondor in der Verteidigung des Landes

3156 Vgl.: Furnish 2016, S. 42.

3157 A. a. O., S. 94.

3158 Vgl.: Nester 1993, S. 84.

3159 Ebenda.

3160 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 47.

3161 Vgl.: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1395-1396.

3162 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 272.

Calenardhon.³¹⁶³ Eorl war zuvor bereits der „lord of the Men of Éothéod“, welche nahe verwandt zu den Edain der „Beornings“ (*House of Bëor / First House of the Edain*) und den „men of the west-eaves of the forest“ sind.³¹⁶⁴ Als Dank für die Rettung des Reiches Gondor vor dem Feind vertraut der *Steward* Cirion das Land Calenardhon diesen Nordmännern als deren „own realm“ unter der Regentschaft von Eorl an.³¹⁶⁵ Cirion übergibt durch die „authority of the Stewards of the Kings“ das Land von Calenardhon als ein „free gift“ für den Verdienst der Éothéod.³¹⁶⁶ In der Erzählung *Cirion and Eorl* (*Unfinished Tales*) findet sich schließlich die entsprechende Episode der Einsetzung auf dem Berg Halfirien als „event of great political import“ für die Erzählwelt.³¹⁶⁷ Eorl wird auf dem Halfirien vom *Steward* Cirion als König des neuen Königreichs von Rohan eingesetzt „and his heirs after him“, diese neue Königswürde und -dynastie wird dabei aber gleichzeitig auch an die „authority of the Stewards“ rückgebunden, bis der „Great King“ von Gondor zurückkehrt.³¹⁶⁸ Eorl wird von Cirion rituell mit folgenden Worten zum Regenten von Rohan erhoben:

Vanda sina termaruva Elenna-nóreo alcar enyalien ar Elendil Vorondo voronwë. Nai tiruvantes i hárar mahal-massen mi Númen ar i Eru i or ilyë mahalmar eä tennoio.

[...]

This oath shall stand in memory of the glory of the Land of the Star, and of the faith of Elendil the Faithful, in the keeping of those who sit upon the thrones of the West and of the One who is above all thrones for ever.³¹⁶⁹

Die von Cirion gesprochenen Einsetzungsworte passen formelhaft zu den Einsetzungsworten von Gandalf bei der Krönung von Aragorn in *The Return of the King*. Die Herrschererhebung von Eorl ist dabei deutlich der Königskrönung von Aragorn in *The Return of the King* nachempfunden. In beiden Fällen wird die Regentschaft des neuen Monarchen auf die Throne der Valar bezogen, der Bezug zu Eru selbst findet sich nur an dieser Stelle in *Unfinished Tales* als eine nach der Vollendung von *The Lord of the Rings* vollzogene Weiterentwicklung der fiktionalen Königsideologie. Auf diese Weise erfährt auch das Königtum von Rohan eine Einsetzung der Herrscherautorität von außen, also durch eine hierarchisch übergeordnete Instanz; wie das neue Königtum in Bezug auf die Valar und Eru als *The One* selbst explizit im Rekurs auf die religiösen Instanzen der Erzählwelt legitimiert wird.

Die durch die Vollmacht des *Steward* begründete Erhebung sichern Cirion und Eorl durch das Bündnis einer „perpetual friendship“ zwischen Gondor und Rohan ab.³¹⁷⁰ Mit dem freundschaftlichen Bündnispakt und der Erhebung des Königtums von Rohan werden zwischen Cirion und Eorl aber auch die „boundaries of the authority of the King of the Éothéod and the

3163 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 390; vgl. auch: *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352.

3164 *The Peoples of Middle-earth, The Making of Appendix A*, S. 272.

3165 *Unfinisehd Tales, Cirion and Eorl*, S. 390.

3166 A. a. O., S. 392.

3167 Vgl.: Klinger 2011, S. 178.

3168 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392.

3169 A. a. O., S. 395.

3170 A. a. O., S. 392.

Steward of Gondor“ definiert.³¹⁷¹ Der Bogen wird zu *The Lord of the Rings* schließlich dadurch geschlossen, dass am gleichen Ort der Einsetzung, auf dem Halfirien, nach der Abwehrrschlacht auf den *Peleonnor Fields* Éomer als 18. Nachfolger von Eorl von König Aragorn-Elessar als König von Rohan anerkannt und damit das Bündnis von Rohan und Gondor durch den König des *Reunited Kingdom* bestätigt wird.³¹⁷² Die Einsetzung des Königtums von Eorl durch Cirion wie auch die Anerkennung des Königtums von Éomer durch Aragorn-Elessar ist das Resultat der freundschaftlichen Hilfe von Rohan für Gondor und somit der militärischen Stärke der Rohirrim geschuldet. Das Königreich von Rohan wird schließlich auch vom neuen König in Gondor *ipso facto* anerkannt. Nicht zufällig werden die Monarchen von Rohan dadurch bereits wie germanische 'Heerkönige' des Frühmittelalters inszeniert, die den 'Heerhaufen' der Rohirrim anführen,³¹⁷³ und sich das Land, wenn auch unter Zustimmung hierarchisch übergeordneter Machthaber, durch Sieg und Gewinn nehmen.

Mit der Einsetzung des ersten Königs von Rohan durch einen 'höheren' Herrscher als Ergebnis einer Südwanderung und militärischen Intervention der *Riders of the North*, wirkt wie Holle Nester es formuliert, diese Ereignisabfolge im Rahmen der fiktiven Historie wie das „Ergebnis einer Völkerwanderung“ innerhalb der Erzählwelt.³¹⁷⁴ Die nach Süden gerichtete Wanderbewegung der *Riders of the North*, die dazu geführt hat, dass diese Gondor zu Hilfe gekommen sind, wird im Text dadurch begründet, dass das Volk der Éothéod „too numerous for their land in the North“ geworden ist.³¹⁷⁵ Tolkien recurriert damit einerseits auf ein zeitgenössisches Motiv, das auch als Begründung für die Südbewegung der germanischen Stämme im Frühmittelalter betrachtet wird, wie für letztere ebenso die Einsetzung durch einen 'höheren' Monarchen wie dem (ost-)römischen Kaiser aus Konstantinopel eine prestigeträchtige Begründung der eigenen Herrscherwürde dargestellt hat.³¹⁷⁶ Neben dem von Snyder angeführten Vergleich des Verhältnisses von Gondor und Rohan zum römischen Reich und dem *Regnum* der Franken,³¹⁷⁷ erkennt Miryam Librán-Moreno hingegen durch die „alliance between Gondor and Rohan“ einen sinnhaften Bezug zur Allianz zwischen Grimwald/Grimoald I. (647-671), dem König der Langobarden in Ravenna und dem Reitervolk der (Proto-)Bulgaren unter Хан (Khan/Chagan) Altsek/Altcek/Alzeco, dem er lediglich den untergeordneten Titel eines Haushofmeisters (*Gastaldus*) zugestanden hatte.³¹⁷⁸ Den Namen für das fiktive Königreich Rohan hat Tolkien wiederum höchstwahrscheinlich direkt von der

3171 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 395.

3172 A. a. O., S. 410, Note 44.

3173 Zum historischen Diskurs über germanische 'Heerkönige' und Stammesverbände als 'Heerhaufen' im Frühmittelalter vgl.: Wolfram 2005, S. 55; Wolfram 1995/2009, S. 65-66.

3174 Vgl.: Nester 1993, S. 84.

3175 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392.

3176 Vgl. hierzu die Herrscherlegitimation bei den fränkischen Merowingern: Jussen 2014, S. 73; Diesenberger / Reimitz 2005

3177 Vgl.: Snyder 2013, S. 199; vgl. hierzu auch: Harrison 2021, S. 330-339.

3178 Vgl.: Librán-Moreno 2011, S. 96.

bretonischen Provinz 'Rohan' und dem französisch-bretonischen Adelsgeschlecht des *House of Rohan* (bretonisch: *Roc'han*) übernommen. Dass Tolkien mit der Landnahme der Rohirrim als *Riders of the North* im südlicheren Raum von *Middle-earth* sich an die völkerwanderungszeitliche Landnahme und Staatenbildung germanischer und slawischer Stämme in der Peripherie der römischen Provinzen anlehnt scheint durchaus evident, eine eindeutige Reflexion einzelner und spezifischer historischer Zusammenhänge lässt sich jedoch nicht rechtfertigen – die Rohirrim können aufgrund ihrer literarisch konstruierten Spezifika also weder konsequent mit den germanischen Franken, noch mit dem Reitervolk der (Proto-)Bulgaren identifiziert werden.

Signifikant für das Königtum von Rohan ist neben der Einsetzung durch den *Steward of Gondor* ebenso die Berufung des *House of Eorl* und damit das dynastische Legitimationsargument. Die Betonung der „Abkunft von Eorl“, also die Zugehörigkeit zum *House of Eorl*, zeigt wiederum deutlich, dass es sich beim Königreich von Rohan eindeutig um eine „Erbmonarchie“ handelt.³¹⁷⁹ Die dynastische Legitimation der Könige von Rohan verläuft in agnatischer Linie, sodass Frauen eigentlich von der Erbfolge ausgeschlossen sind und auch nicht berücksichtigt werden; in *The Lord of the Rings* ist somit Théoden in erster Linie der „King of the Mark of Rohan“, weil er der „son of Thengel“,³¹⁸⁰ also des vorherigen Regenten aus dem *House of Eorl* ist. Indem aber Théodred, der Sohn von Théoden bereits vor seiner Zeit verstorben ist, bricht hier der Mannesstamm ab, sodass um die Erbfolge im *House of Eorl* zu wahren Éomer, der Sohn von Théodwyn, der Schwester von Théoden, dessen Nachfolge antritt, indem er sich zusätzlich dadurch genealogisch legitimieren kann, dass sein Vater Éomund im Mannesstamm von Éofor, einem Sohn von Brego, dem zweiten König von Rohan abstammt. Théoden ist somit der letzte König der *Second Line* und Éomer der erste König der *Third Line* des *House of Eorl*. Die vergleichbar kurze aber dennoch komplex ausgearbeitete Genealogie des *House of Eorl* vergleicht der Germanist Rudolf Simek unter Berufung auf Tolkien selbst einerseits mit den „zahlreichen erhaltenen Stammtafeln der angelsächsischen (Klein-)Königshäuser“ des Frühmittelalters,³¹⁸¹ andererseits durch die Figur des Stammvaters Eorl *the Young* mit dem Text des *Rígsþula* in der Lieder-Edda als Inspirationsquelle.³¹⁸²

Im *Rígsþula* wird eine eigene „Ständelehre“ entfaltet, indem der namensgebende „Gott Rígr“, den Simek wiederum mit dem Gott Odin identifiziert, durch Beischlaf u. a. den „Jarl ('Fürst')“ – Eorl im Altenglischen – zeugt, dessen erster Sohn wiederum „Konr ungr ('junger Nachkomme')“ heißt, wobei zusammengesetzt „*konungr* 'König'“ also auch „Ahnherr aller Könige“

3179 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 46-47.

3180 *The Two Towers, The King of the Golden Hall*, S. 661.

3181 Vgl.: Simek 2005, S. 64. Zur Bedeutung der Genealogien für die Legitimation des Königtums bei den Angelsachsen vgl.: Kleinschmidt 2011, S. 72; a. a. O., S. 102.

3182 Vgl.: Simek 2005, S. 65.

bedeutet.³¹⁸³ Die fiktive Figur Eorl *the Young*, der in Tolkiens Erzählwelt ein „son of Léod“ ist,³¹⁸⁴ verweist somit vom Namen her auf ein linguistisches Wortspiel des *Jarl* – im Altenglischen eben 'Eorl' – *Konr ungr*, wobei wie Simek es anmerkt durch die Übertragung ins moderne Englisch „allerdings der Wortwitz des Originals verlorengeht, und auch die Herkunft dieser Bezeichnung [...] nicht mehr durchsichtig“ erscheint.³¹⁸⁵ Als „wiederkehrende[s] Namenselement“ in der Genealogie der Rohirrim stellt das Präfix *Fréa-* (*Fréa*; *Fréaláf*) zudem einen referentiellen Bezug zum germanischen „Gott Freyr“ (altengl. *fréa*; althochdt. *frô*; dt. 'Herr') her, wobei der Name auch lediglich in seiner Bedeutung als 'Herr' verwendet werden kann, und durchaus den „germanischen Königsgenealogien“ der Angelsachsen des Frühmittelalters entnommen ist.³¹⁸⁶ Den Namen *Fréawine* hat Tolkien nicht zufällig direkt vom *Freawine*, der „sagenhaften dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus“ abgeleitet, wie auch in *Beowulf* ein *Fréawaru* zu finden ist.³¹⁸⁷ Indem sich bei den Rohirrim ein *Folcwaru* findet, ist es folglich anzunehmen, dass dieser kreativ von Tolkien, aus dem in *Beowulf* genannten *Fréawaru* und *Folcwine*, zusammengesetzt ist.³¹⁸⁸ Der daraus ableitbare referentielle Bezug der fiktiven Rohirrim zum historischen Volk der germanischen Angelsachsen wird dadurch verstärkt, dass die im Roman für die Rohirrim verwendete Sprache im wesentlichen primär dem *Old English* der Angelsachsen des frühmittelalterlichen „Dark Age“ entspricht.³¹⁸⁹ Die fiktiven Namen *Éothéod*, *éored* und *éohere* sind in ihrer formalen Gestaltung, wie Christopher Tolkien es bereits kommentiert hat an die angelsächsische Sprache des Frühmittelalters angelehnt. *Éored* und *éorod* sind demnach direkt aus dem Angelsächsischen übernommen und setzen sich aus dem Subjektiv *eoh* (dt. Pferd) und dem Verb *rád* (dt. reiten) zusammen, wie auch die Elemente *herē* (dt. Heer/Armee) und *théod* (dt. Volk/Land) direkt aus dem erhaltenen und überlieferten angelsächsischen Wortschatz übernommen sind.³¹⁹⁰ Während die Sprache der Rohirrim an das *Old English* der Angelsachsen angelehnt ist, sind wie Christopher Tolkien es weiter kommentiert die Namen der „early kings and princes of the Northmen and the Éothéod“ jedoch als „Gothic in form“ zu erkennen.³¹⁹¹ Der Name *Vidugavia* ist dabei nichts Anderes als die latinisierte Form des gotischen *Widugauja* (dt. Waldbewohner), wie auch die Namen *Marhwini* und *Marhari* das gotische Element *marh* (dt. Pferd) beinhalten und mit dem altenglischen *meorh* (dt. Pferd) korrespondiert.³¹⁹²

Die von Tolkien für die Genealogie der Rohirrim verwendete „Struktur der Namensbildung“

-
- 3183 Vgl.: Simek, 2005, S. 64.
 3184 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392.
 3185 Vgl.: Simek 2005, S. 65.
 3186 Ebenda.
 3187 A. a. O., S. 65-66.
 3188 Ebenda.
 3189 Vgl.: Rowe 2016, S. 107; vgl. auch: Simek 2005, S. 64.
 3190 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 408, Note 36.
 3191 A. a. O., S. 402, Note 6; vgl. auch: Scarf 2013, S. 156.
 3192 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 402, Note 6.

durch Alliteration und die Verwendung fester Namenselemente und Anlaute, wie bei *Fréa*, *Fréawine*, *Fréaláf Hildeson* oder *Fengel* und *Thengel*, verweist Simek zufolge grundsätzlich auf die bei den „angelsächsischen Königshäusern“ und anderen „germanischen Stämmen“ verwendete Form der Konstruktion von „Familienzugehörigkeit“.³¹⁹³ Das in *The Lord of the Rings* für den *King of the Mark Rohan* Théoden verwendete Namenselement bzw. Präfix *Theo-* verweist hingegen auf die Namen fränkischer, langobardischer und gotischer Könige und Herrscher, wie Theodemir/Theudemir, Theuderic, Theudebert, Theudebald, Theuderic (alle 5.-7. Jahrhundert) bei den fränkischen Merowingern; Theodelinde (6. Jahrhundert; diese war jedoch bayrischer Abstammung) bei den Langobarden; sowie Theuda, Theudegisel (gest. 549) und nicht zuletzt Theoderich I. (418-451) bei den (West-)Goten.³¹⁹⁴ Der Name von Théoden lässt sich aber etymologisch auf den auch im Altenglischen enthaltenen germanischen Wortstamm *theod/thiodan* (dt. Land/Volk), wie auch dem in *Beowulf* verwendeten Begriff *þeoden* (dt. Herr/König) zurückführen.³¹⁹⁵ Alois Wolf zufolge impliziert der germanische Begriff *thiodan* allgemein eine Herrschaft über „die Menschen, das Volk“ und könne also im weitesten Sinne mit dem Begriff eines germanischen 'Volkskönigtums' umschrieben werden.³¹⁹⁶ Nichtsdestotrotz lässt sich darüber hinaus aber auch abseits vom Bezug zu Germanen und Angelsachsen ein Bezug vom Namen Théoden zum griechischen Präfix *Θεο-* (*Theo-*; von griechisch *ο θεός*; dt. Gott) hergestellt werden, das sich nicht zufällig in den (ost-)römischen Kaisernamen Theodosius (379-394), Theodora (500-548) oder Theophilus (829-842) christlicher Herrscher findet. Deutlich wird dadurch unumstritten mit der Genealogie und Namensgebung der Könige von Rohan ein sinnhafter Bezug zum germanisch gefärbten Frühmittelalter Westeuropas angestoßen. Während Tolkiens Théoden etymologisch zweifelsohne in Anlehnung an die altenglische Terminologie für Herr bzw. König und Land oder Volk konstruiert ist, handelt es sich trotzdem um eine literarische Neukomposition, indem Tolkien diesen Begriff auf eine Figur überträgt, die über spezifische Eigenschaften und Funktionen für die Erzählung, wie auch für das Königtum von Rohan verfügt.

In seiner Funktion für die Erzählhandlung des Hauptromans *The Lord of the Rings* zeichnet sich das 'junge' Königtum von Rohan allem voran durch seine Tatkraft aus. Zum einen ist es die militärische Stärke der Rohirrim, die dazu führt, dass deren Königtum durch den *Steward of Gondor* eingesetzt wird und zum anderen stellt die militärische Befähigung des Monarchen von Rohan eine entscheidende Wendung im *War of the Ring* der Handlungsgegenwart dar. In *The Two*

3193 Vgl.: Simek 2005, S. 64-65. Zur Namensbildung in den Genealogien der angelsächsischen Königshäuser des Frühmittelalters vgl. auch: Kleinschmidt 2011, S. 103.

3194 Vgl.: Simek 2005, S. 66; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 165, Fn. 81; Shippey 1982/2005, S. 12; vgl. dazu auch Scarf 2013, S. 156.

3195 Vgl. hierzu: Wicher 2013, S. 221; Harvey 2003, S. 93; Zur Motivik 'nordischer Elemente' in Tolkiens Werk vgl. auch den Beitrag von: Wettstein [undatiert].

3196 Vgl. hierzu: Wolf 2005, S. 141.

Towers nimmt Théoden eine entsprechende Funktion als militärischer Anführer und Reiterkönig bei der Verteidigung der Menschen von Rohan in *Helm's Deep* und später auch in *The Return of the King* bei der entscheidenden Schlacht um Minas Tirith und Gondor auf den *Pelennor Fields* ein. Im Erzähltext von *The Lord of the Rings* wird dabei vom Erzähler ein direkter Bezug des Reiterkönigs zur *Backstory* der Erzählwelt hergestellt, indem Théoden in der Schlacht mit dem mächtigen Vala Oromë *the Great* verglichen wird:

Théoden could not be overtaken. Fey he seemd, or the battle-fury of his fathers ran like new fire in his veins, and he was borne up on Snowmane like a god of old, even as Oromë the Great in the battle of the Valar when the world was young. His golden shield was uncovered, and lo! it shone like an image of the Sun, and the grass flamed into green about the white feet of his steed.³¹⁹⁷

Mit dem vom Erzähler vorgenommenen Vergleich Théodens mit dem Vala Oromë *'like a god of old'*, wird der König von Rohan in direkten Bezug zu den religiösen Instanzen der Erzählwelt gesetzt und auf diese Weise in seiner Funktion als militärischer Anführer und Reiterkönig religiös legitimiert. In *The Lord of the Rings* ist die individuelle Führungsmacht des Herrschers der Rohirrim und die daraus resultierende militärische Stärke von Rohan somit das signifikanteste Legitimationsargument für das Königtum. Diese Gewichtung des individuellen Tatenausweises des Monarchen für die Herrscherlegitimation macht innerhalb der Erzählung die „Monarchie wie die der Rohirrim“ zwar auch verwundbar,³¹⁹⁸ dient aber, im Rahmen einer elaborierten Königsideologie des Gesamtwerkes, der Formulierung eines heroischen Königsideals und Heroismus.

Nachdem also bereits in *The Two Towers* durch den *Wizard* Gandalf der schädliche Einfluss von Grima *Wormtongue* getilgt wird und Théoden wieder „als fähiger und anerkannter Führer seines Volkes“ auftritt, ist auch hier bereits als „direkte Konsequenz“ des Geschehens „ein Aufleben des Volkes“ und des Königreiches zu finden.³¹⁹⁹ Ausschlaggebend hierfür ist jedoch nicht die Zustimmung der Rohirrim gegenüber ihrem König im Sinne einer Gesamtbevölkerung des Königreiches, sondern wie in *Unfinished Tales* beschrieben das Reiterheer der Rohirrim als staatstragende Kriegerelite. Das als Rohirrim bekannte Volk von Éothéod, die „Riders of the North“, zeichnen sich somit durch eine eigene aristokratische Kriegerkaste, deren Mitglieder *éored* genannt werden, aus.³²⁰⁰ Entsprechend der „ordering of the Rohirrim“ sind die *éored* „Riders, fully trained for war: men serving for a term, or in some cases permanently in the King's Host“.³²⁰¹ Das „full muster of the cavalry“, das entscheidende Reiterheer, wird hingegen *éotherë* genannt.³²⁰² Nicht zufällig soll dadurch für die Leserschaft das populäre Bild einer nicht näher bestimmten

3197 *The Return of the King, The Ride of the Rohirrim*, S. 1097.

3198 Vgl.: Bergh 2005, S. 92.

3199 Ebenda.

3200 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 390.

3201 A. a. O., S. 407, Note 36.

3202 A. a. O., S. 408, Note 36.

mittelalterlichen Reiterei oder einer Form des aristokratischen Ritterstandes (lat. *eques*) erzeugt werden. Auf die gleiche Weise wird somit der König von Rohan als 'Heerkönig' wie auch die Reiterei der Rohirrim als Heerhaufen inszeniert, sodass die Begründung der Herrschermacht durch die Bereitschaft zur militärischen Gefolgschaft durchaus bewusst an den historischen Diskurs und das heroische Ideal eines germanischen 'Heerkönigtums' im europäischen Frühmittelalter angelehnt ist.³²⁰³ Verlyn Flieger erkennt im intertextuellen Bezug von Tolkiens Romanwelt zum Text des *Beowulf* einen „heroic code“,³²⁰⁴ wie auch Fleming Rutledge darin einen unmissverständlichen Bezug zu den Idealen der frühmittelalterlichen Angelsachsen sieht,³²⁰⁵ welcher jedoch dessen christlich-theologischer Ausdeutung von Tolkiens Werk entsprechend, mit einer „Christian message“ der Erlösung verbunden sei.³²⁰⁶ Im Anschluss an die forschungsgeschichtliche Unterscheidung zwischen einem christlichen 'Gottesgnadentum' und heidnischen 'Sakralkönigtum' und dem daran anschließenden historischen Diskurs über ein säkulares germanisches 'Heerkönigtum' des Frühmittelalters im 20. Jahrhundert,³²⁰⁷ interpretiert Birzer im Anschluss an Jane Chance die Figur des Théoden als einen „good barbarian king“, der als Ideal neben Aragorn als „good Christian king“ in Tolkiens *The Lord of the Rings* zu finden sei.³²⁰⁸

Rudolf Simek erkennt in den Rohirrim und dem Königreich von Rohan jedenfalls „die offensichtlichste Materialisierung altskandinavischer Kultur im Werke Tolkiens“.³²⁰⁹ Der Bezug der Rohirrim zur altskandinavischen Kultur macht sich dabei für Simek allem voran am *High Seat* fest, auf dem Théoden in seiner Residenz zu Edoras thront. Diesen *High Seat* identifiziert Simek als herrschaftlichen Hochsitz, wie er bei den frühmittelalterlichen Germanen zu finden ist, der sowohl in „fürstlichen Hallen“, aber auch in jedem „größeren Bauernhof“ als „Platz des Hausherrn“ gestanden hat und dadurch nicht zwingend als Königsthron interpretiert werden muss.³²¹⁰ Der Bezug zu den Germanen und Angelsachsen im speziellen wird dadurch verstärkt, dass dieser *High Seat* von Théoden in der *Golden Hall* der Könige, *Meduseld* genannt, aufgestellt ist welche wiederum, wie Deborah A. Higgins es gezeigt hat, in ihrer Gestaltung durchaus einem angelsächsischen „Mead-Hall Building“ nachempfunden ist.³²¹¹

Der referentielle Bezug der fiktiven Rohirrim zu den historischen Angelsachsen wird auf diese Weise zwar nachdrücklich verstärkt und ist auf eine systematische Rezeption von Themen und

3203 Zum historischen Diskurs um das germanische 'Heerkönigtum' vgl. die Beiträge von: Wolfram 2005, S. 55; Wolfram 1995/2009, S. 65-66; Künzel 2006, S. 71.

3204 Vgl.: Flieger 2005, S. 32-33.

3205 Vgl.: Rutledge 2004, S. 171.

3206 A. a. O., S. 173.

3207 Zum forschungsgeschichtlichen Diskurs über die Unterscheidung eines germanischen 'Sakralkönigtums' und 'Heerkönigtums' in der Geschichtswissenschaft, vgl.: Wolf 2005, S. 141; Wolfram 2005, S. 55; Wolfram 1995/2009, S. 65-66; Künzel 2006, S. 71.

3208 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 83; vgl. auch: Chance 1979/2001, S. 174-175.

3209 Vgl.: Simek 2005, S. 182.

3210 A. a. O., S. 179. Zur Rolle des *Lord* in seiner *Mead Hall*, vgl.: Higgins 2014, S. 67-110.

3211 Vgl.: Higgins 2014, S. 40-66.

Motiven aus *Beowulf* in Tolkiens *The Lord of the Rings* zurückzuführen;³²¹² eine Identifikation oder Analogie des fiktionalen Reitervolkes von Rohan mit den historischen Angelsachsen kann Christopher Scarf zufolge durch diesen rezeptionsästhetischen Zusammenhang aber dennoch nicht statuiert werden.³²¹³

In seinem Beitrag *The Rohirrim: 'Anglo-Saxons on Horseback'?* (2011) macht der Literaturwissenschaftler und Tolkienexperte Thomas Honegger deutlich, dass Tolkien mit der literarischen Konstruktion der Rohirrim nicht einfach nur das Bild der historischen und in *Beowulf* zu findenden literarischen Angelsachsen verarbeitet, indem er sie auf Pferde setzt und nach Middle-earth transferiert. Das Reitervolk von Rohan ist ein literarisch konstruiertes Amalgam aus unterschiedlichen Versatzstücken, wodurch eine Identifikation der „Rohirrim as Anglo-Saxons“ dadurch grundsätzlich scheitert.³²¹⁴ In Tolkiens *The Lord of the Rings* identifiziert Honegger als „core of Rohirrim identity“ ein von der Gewaltausübung des Heerhaufen abgeleiteter „northern heroic spirit“, den er als „Common Germanic ideal“ und damit einen grundlegenden Bezug der Rohirrim zu „Germanic cultures“ bewertet.³²¹⁵

Als Reiter- und Heerkönig kämpft Théoden in der entscheidenden Schlacht auf den *Pelessor Fields* bis zum tödlichen Ende. Der König der Rohirrim wird dabei von keinem anderen als dem Obersten der Nazgûl zu Fall gebracht. Dem heroisch inszenierten Schlachtentod des Königs schließt sich im Fall der Rohirrim eine ungetrübte und „ausgeprägte Freude am Kampf und am Töten“ an, sodass aber auch wie Alexander van de Bergh es anmerkt im Roman „keinerlei Distanz des Erzählers zu der geschilderten Gewalt“ festzustellen ist.³²¹⁶ Die für eine plausible Inszenierung der Rohirrim als militärischer Heerhaufen nötige Gewaltdarstellung wird auf diese Weise vom Erzähler nicht nur durch eine Epik der Schlacht begründet, sondern darüber hinaus durch einen impliziten Heroismus idealisiert:

Selbst der Erzähler lässt sich hier gleichsam mitreißen vom Schlachtenrausch und beschwört die Glorie vergangener Zeiten herauf, verleiht den blutlüsternen Rohirrim damit eine epische Größe und verschweigt sämtliche eventuelle Bedenken hinsichtlich einer Tötungslust, wie sie vorher besonders bei den (grundsätzlich böse konnotierten) Orcs als abstoßend und brutal beschrieben wird [...].³²¹⁷

Diesem Ideal von Heroismus entsprechend ist nicht der Grad oder die Frage nach der angemessenen Notwendigkeit der Gewaltanwendung sondern die grundsätzliche und moralische Begründung dieser entscheidend. Wie van de Bergh es betont wird damit im „Fall der Rohirrim“ gerade die „epische Glorifizierung von Kampfrausch und Todessehnsucht, auch und gerade von Seiten des Erzählers“ durch einen existentiellen Abwehrkampf begründet, der in *The Lord of the*

3212 Vgl.: Scarf 2013, S. 156.

3213 A. a. O., S. 152. Zum rezeptionsästhetischen Bezug von Tolkiens Werk zur Kultur der Angelsachsen vgl. auch: Ford / Reid 2009, S. 71-72.

3214 Vgl.: Honegger 2011a, S. 132.

3215 Ebenda.

3216 Vgl.: Bergh 2005, S. 72-73.

3217 A. a. O., S. 73.

Rings jegliche Form der Gewaltanwendung von Seiten der freien Völker im Kampf gegen Sauron und Saruman moralisch rechtfertigt.³²¹⁸ Die detailliert beschriebene Kultur und Gesellschaft der Rohirrim lässt ein deutliches Muster für die Herrscherlegitimation des Königs erkennen. Der von Tolkien verwendete Legitimationskatalog für das Königtum von Rohan lässt sich folglich auf die drei Legitimationsargumente übertragen:

Die Berufung auf die Einsetzung des ersten Königs Eorl und seiner Dynastie des *House of Eorl* durch den *Steward* Cirion von Gondor, im Rekurs auf die Throne der Valar und *The One* (Eru) in *Unfinished Tales*.

Die Berufung auf die genealogische Abstammung aus dem *House of Eorl* in agnatischer Linie, wobei Genealogie und Namensgebung der Könige bewusst an die germanischen Könige des europäischen Frühmittelalters angelehnt sind (bereits in *The Lord of the Rings*).

Die Berufung auf die eigenen Taten als Reiterkönig und militärischer Heerführer, mit der erstens Zustimmung und Konsens des Reiterheeres inszeniert, zweitens eine Legitimation des Königtums im Rekurs auf den Vala Oromë als religiöse Instanz vorgenommen und drittens dadurch insgesamt ein heroisches Königsideal formuliert wird, das ebenso an das bekannte und durch die historische Forschung des 20. Jahrhunderts geprägte Vorstellung eines germanischen Heroismus und Heerkönigtum angelehnt ist.

Das 'junge' Königreich von Rohan verfügt somit, wie Frank Weinreich es formuliert, über eine eigene „monarchische Verfasstheit“, wirkt innerhalb von Tolkiens Erzählwelt gegenüber der tief in der fiktiven Historie verwurzelten Zivilisation von Númenor und dem Königreich von Gondor aber dennoch wie „eine Art Stammesgemeinschaft“.³²¹⁹ Durch diese Klassifizierung der Rohirrim als 'Stammesgemeinschaft' wird bereits der referentielle Bezug des fiktiven Reitervolks zum romantisierten Bild 'unzivilisierter' und 'barbarischer' Germanen und Angelsachsen der frühmittelalterlichen Völkerwanderungszeit gerechtfertigt. Der referentielle Bezug zu den völkerwanderungszeitlichen bzw. frühmittelalterlichen Germanen wird gleichermaßen von Christopher Snyder dadurch gerechtfertigt, dass die Bündnispolitik des höher entwickelten Reiches Gondor mit dem „weniger entwickelten“ Volk der Rohirrim der Bündnispolitik des erodierenden römischen Reiches mit den eindringenden germanischen Stämmen wie den Franken entspräche.³²²⁰

Zu den *Middle Men*, womit die Rohirrim gemeint sind, schreibt Tolkien schließlich in *The Nature of Middle-earth* explizit, dass

Nothing is recorded of their religious practices before they came in contact with the Númenóreans, and those who came in contact with the Númenóreans adopted their customs and beliefs [...].³²²¹

3218 Vgl.: Bergh 2005, S. 120.

3219 Vgl.: Weinreich 2005, S. 91.

3220 Vgl.: Snyder 2013, S. 199

3221 *The Nature of Middle-earth, The Rivers and Beacon-hills of Gondor, The Names of the Beacon hills, Halfirien*, S. 393.

Einerseits impliziert Tolkien damit, dass die Rohirrim durchaus über eine eigene Religion und religiöse Praktiken verfügt haben sollen, diese aber durch einen kulturellen Adaptions- und Assimilationsprozess bis zur Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings* abgelegt hatten, sodass es andererseits plausibel erscheint, dass über diese Bemerkung hinaus keinerlei 'Survivals' dieser Religion der Leserschaft im Hauptroman präsentiert werden. Das nach den Maßstäben der fiktiven Historie von *Middle-earth* gegenüber den „hochkultivierten Abkömmlingen der Númenorer“ jüngere Volk von Rohan wirkt somit auch für Holle Nester im direkten Vergleich „unzivilisiert“, vor allem dadurch, dass innerhalb der Erzählwelt die „Geschichte des Reitervolkes [...] ausschließlich durch mündliche Überlieferung weitergegeben“ wird.³²²² Nester folgert daraus, dass sich die „Kenntnis der Geschichte“ der Rohirrim deswegen ausschließlich auf ihre „eigenen Überlieferungen“ beschränkt und durch die Inszenierung einer schriftlosen bzw. oralen Kultur eine „Analogie zu den Germanen“ durchaus plausibel erscheint.³²²³

Wie Pritha Kundu es bereits schreibt, sind die Rohirrim zwar rezeptionsästhetisch an die Kultur der Angelsachsen und mit den „ideals of war-culture“ an Motive angelsächsischer Literatur angelehnt, dennoch aber als literarischer „purpose of a neo-Anglo-Saxon heroics“ zu verstehen und damit als modernes „product of Tolkien`s own 'sub-creation'“ auszuweisen.³²²⁴ Tolkiens fiktionales Reitervolk der Rohirrim wie auch das mit diesen einhergehende Königtum von Rohan erweist sich somit als literarische Neukomposition, durch welche das romantisierte Ideal und die Begründung des Herrschers als militärischer Anführer und Heerführer sinnhaft mit den Erzähl- und Sinnzusammenhänge des Romans und der *Backstory* der Weltkonstruktion verknüpft ist.

3222 Vgl.: Nester 1993, S. 84.

3223 A. a. O., S. 85.

3224 Vgl.: Kundu 2014, 12; mit dem Verweis auf: Roe 2011.

3.7.3. Die *Stewards of Gondor*: Konstruktion eines Königreichs ohne König

Während sich das *Law of the King* des *Thainship* im *Shire* auf die Gesetzgebung der Könige von Arthedain als Rechtsnachfolger des Nordreiches von Arnor stützt, stützt sich das 'junge' Königtum von Rohan auf die Hegemonie des Südreiches von Gondor als legitimatorische Instanz der Einsetzung. In *The Lord of the Rings* zeichnen sich somit aber auch beide Königreiche, Arnor im Norden und Gondor im Süden, durch einen aus der fiktiven Historie begründeten Mangel aus.

Nach der Aufteilung des Nordreiches Arnor unter den Söhnen von König Eärendur und dem Untergang des letzten Teilreiches Arthedain nach König Arvedui ist mit den *Chieftains of the Dúnedain* ist zwar bis Aragorn II. die Königsdynastie der agnatischen *Northern Line of Isildur* vorhanden, es fehlt dort jedoch jegliche Infrastruktur eines funktionierenden Herrschaftswesens. Das Südreich von Gondor verfügt im Gegensatz dazu über eine intakte Infrastruktur eines gut funktionierenden Herrschaftswesens, seit dem Tod des letzten Königs Eärnur aus der *Southern Line of Anárion* unter der Regentschaft der *Stewards*. Bei dem Reich von Gondor handelt es sich dementsprechend um eine monarchisch organisierte Gesellschaft, die über die größten Abschnitte der fiktiven Historie hinweg auch von einem König regiert wurde. Mit der Institution der *Stewards of Gondor* verfügt dieses Herrschaftsgebilde aber zusätzlich über eine Absicherung der monarchischen Autorität. Nachdem dort die „Erbfolge der Könige“ dauerhaft unterbrochen ist, bricht das Herrschaftsgebilde eben nicht in sich zusammen, sondern an die Stelle des Königs treten bevollmächtigte „Statthalter“,³²²⁵ die *Stewards* aus dem *House of Húrin*, die in Berufung auf die Rückkehr des rechtmäßigen Erben des Königtums als uneingeschränkte Herrscher von Gondor fungieren.³²²⁶ Im Nordreich findet sich somit in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* eine Königsfigur in Ermangelung eines Königreiches, wie sich umgekehrt im Süden ein Königreich in Ermangelung einer Königsfigur findet.

Mit den Stewards als Regenten und Statthalter des Königs entwirft Tolkien, wie Richard A. Goetsch es herausgearbeitet hat, eine eigene Konzeption von *Stewardship*, die entlang des dichotomen Musters antagonistischer Oppositionen in seinem Werk „good stewards“ und „anti-stewards“ gegenüberstellt, wie es sich an den Figuren von Denethor II. und seinem Sohn und Nachfolger Faramir exemplifizieren lässt.³²²⁷ Als regierender Hof- und Thronverwalter hat der *Steward of Gondor* eine „große Macht inne“, die wie Alexander van de Bergh es anmerkt lediglich „eine Macht auf Zeit“ umfasst, bis der rechtmäßige Erbe des Königtums selbst in Erscheinung tritt, weswegen Denethor gänzlich „pflichtvergessen“ versucht seine Herrschermacht zu konservieren, indem er die Legitimität von Aragorn und die ihm „zustehende Autorität“ als Erbe des Königtums

3225 Vgl.: Kehr 2011, S. 107; vgl. auch: Nester 1993, S. 82.

3226 Vgl.: Bergh 2005, S. 93.

3227 Vgl.: Goetsch 2012; zur Legitimation der *Stewards* von Gondor vgl. auch aktuell: Zeilinger 2023a; sowie: Zeilinger 2023b.

verweigert.³²²⁸ Denethor dient somit ganz offensichtlich der Konstruktion eines pflichtvergessenen und machthungrigen Statthalters, der die 'gute' Intention, zum Wohle des gesamten Königreich zu handeln als Vorwand nutzt, um seine eigene Agenda zu verschleiern. Gegenüber dem *Wizard* Gandalf verteidigt und begründet Denethor in *The Return of the King* seine Ablehnung von Aragorn als Erbe des Königtums von Gondor schließlich explizit:

'[...] I will not step down to be the dotard chamberlain of an upstart. Even were his claim proved to me, still he comes bur of the line of Isildur. I will not bow to such a one, last of a ragged house long bereft of lordship and dignity.' [...].

'I would have things as they were in all the days of my life,' [...] 'and in the days of my longfathers before me: to be the Lord of this City in peace, and leave my chair to a son after me, who would be his own master and no wizard's pupil.'³²²⁹

Die Begründung für die Verweigerung der Königswürde für Aragorn liegt einerseits im eigenen Machterhalt und somit der Agenda des *Steward* Denethor, der Aragorn als '*upstart*' bezeichnet, welcher den Thron also unrechtmäßig und illegitim 'usurpieren' würde,³²³⁰ andererseits wird diese Haltung aber auch durch die fiktive Historie des Königreichs Gondor selbst begründet. Als Argument hierfür dient der in *Appendix A* erwähnte sogenannte *Kin-Strife* in Gondor, ein Bürgerkrieg welcher sich an der Frage nach der dynastischen Legitimität des Herrschaftsanspruches von König Eldacar entbrannt hat. Nachdem Valdacar eine nicht standesgemäße Ehe mit der Tochter des selbsternannten *King of Rhovanion* eingegangen ist, wurde die Königswürde gegenüber dem Nachkommen Eldacar aus dieser Verbindung von Castamir aus einer Seitenlinie des Königshauses beansprucht. Die Folge dieses fiktiven Ereignisses war einerseits die Auslöschung des Großteils der númerischen Königsdynastie der *Southern Line of Anárion* und andererseits die Abspaltung des Exil-Reiches von Umbar, welches fortan Gondor gegenüber stets feindselig agiert hat.³²³¹ Auf diese Weise kann Denethor als regierender *Steward* aus moralischen Gründen die Herrschaft über Gondor für sich und sein Haus beanspruchen, indem er die Regentschaft der *Stewards* mit dem Wohle des Königreiches, „the good of Gondor“ verknüpft,³²³² auch wenn die äußeren Zeichen gegen diese Haltung sprechen, indem der *White Tree*, das Symbol des númerischen Königtums in Gondor bereits abgestorben ist.³²³³ Das Streben nach dem eigenen Machterhalt richtet sich bei Denethor somit einerseits gegen die äußere Bedrohung durch Sauron und Mordor, sowie andererseits gegen den 'inneren' Feind Aragorn, der als Anwärter auf die Königsherrschaft in Gondor die Regentschaft des *Steward* in Frage stellt wie auch potentiell den Frieden innerhalb der Gesellschaft von Gondor

3228 Vgl.: Bergh 2005, S. 55.

3229 *The Return of the King, The Pyre of Denethor*, S. 1118.

3230 Zu Begriff und Konzeption von 'Usurpation' als Ausdruck eines illegitimen Herrschaftsanspruchs, vgl. grundlegend die Beiträge von: Schwedler 2010, S. 361-391; Touna 2010, S. 447-473.

3231 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1378-1379.

3232 A. a. O., *Minas Tirith*, S. 992.

3233 Petit setzt Denethors Herrschaft in einen direkten Kausalzusammenhang mit dem Eingehen des Weißen Baumes, dem Herrschaftszeichen Gondors: „A direct effect of his tyrannical rule is that it caused the White Tree to wither. The Tree is a decendant of Telperion, one of the Two Trees of Valinor, but it appears to have died. This is a sign that Gondor has been badly ruled;“ Petit 2012, S. 21; vgl. auch: Smith 2007, S. 74.

gefährdet.³²³⁴ Gegenüber „positiv gezeichneten Führerfiguren wie König Théoden, Aragorn oder Gandalf“ verfügt Denethor somit über ein Machtstreben über seine Herrscherbefugnis hinaus, die sonst „nur für die eindeutig böse und negativ gezeichneten Charaktere Saruman und Sauron“ zu finden ist.³²³⁵ Die Herrschaft von Denethor ist von „Willkür“, Wahn und „staatlicher Selbstbehinderung“ gekennzeichnet,³²³⁶ indem der *Steward*, ausgestattet mit der „Macht eines Königs“, nach größerem strebt einen von Sauron korrumpierten Palantír nutzt und auch den „Ring der Macht“ schließlich für sich selbst fordert,³²³⁷ um damit natürlich Gondors Interessen zu vertreten. Indem Denethor den signifikanten Satz äußert, „The West has failed“,³²³⁸ ist der von den Valar und Eldar geleitete 'wahre Westen' als ideologische Größe gemeint, wodurch Denethor in der Erzählung anhand seiner kulturpessimistischen Haltung fungiert und wie Elmar Schenkel es verdeutlicht, als „eine Art Oswald Spengler von Mitteleuropa“ fungiert.³²³⁹

Das wahnhaftende Ende des *Steward* Denethor unterscheidet dabei bereits signifikant von dem seines ebenso nach Macht eifernden älteren Sohnes Boromir, der an der Ringgemeinschaft teil hat. Während Boromir durch seine „Einsicht“ und Selbstaufopferung für die Hobbits letztlich „die Gnade eines ehrenvollen Todes“ zuteil wird,³²⁴⁰ stirbt Denethor durch seinen suizidalen Feuertod „in Schande“.³²⁴¹ Dem von Machtgier korrumpierten Denethor wird aber mit seinem jüngeren Sohn Faramir die idealtypische Figur eines *Stewards* gegenüber gestellt, welche wie Richard Purtill es formuliert „represents what Denethor should have been“.³²⁴² Dabei wird dem oben angeführten machtbesessenen Herrschaftsverständnis von Denethor antagonistisch das selbstlose Herrschaftsverständnis seines Sohnes gegenübergestellt:

'For myself,' said Faramir, 'I would see the White Tree in flower again in the courts of the kings, and the Silver Crown return, and Minas Tirith in peace: Minas Anor again as of old, full of light, high and fair, beautiful as a queen among other queens: not a mistress of many slaves, nay, not even a kind mistress of willing slaves. War must be, while we defend our lives against a destroyer who would devour all; but I do not love the bright sword for its sharpness, nor the arrow for its swiftness, nor the warrior for his glory. I love only that which they defend: the city of the Men of Númenor; and I would have her loved for her memory, her ancestry, her beauty, and her present wisdom. Not feared, save as men may fear the dignity of a man, old and wise.'³²⁴³

Einerseits wird durch dieses selbstlose und machtvorgessene Herrschaftsverständnis Faramir, wie Birzer schreibt, als ein „beacon of hope“ und „glimpse of the best of Númenor“ für Gondor inszeniert,³²⁴⁴ andererseits wird damit aber auch, wie Eilmann es betont, nostalgisch die

3234 Vgl.: Nester 1993, S. 82; Stephen 2012, S. 130-131; Dickerson / Evans 2011, S. 38; Purtill 1984, S. 63; vgl. auch den Beitrag: Jacobs 2014.

3235 Vgl.: Bergh 2005, S. 56.

3236 A. a. O., S. 93; S. 56-57. vgl. auch: Jacobs 2014.

3237 Vgl.: Bergh 2005, S. 56; vgl. auch: Lobdell 2004, S. 57.

3238 *The Return of the King, The Pyre of Denethor*, S. 1118.

3239 Vgl.: Schenkel 2013, S. 36.

3240 Vgl.: Bergh 2005, S. 58.

3241 A. a. O., S. 56.

3242 Vgl.: Purtill 1984, S. 61-62; vgl. auch: Wicher 2013, S. 225-227.

3243 *The Two Towers, The Window on the West*, S. 877-878.

3244 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 85.

„glorreich-poetische Vergangenheit der 'Men of Númenor'“ inszeniert,³²⁴⁵ und somit das Ideal des *Stewards* an die fiktive Historie der Erzählwelt rückgebunden. Neben dem „bewussten Machtverzicht“ zeichnet sich dieses idealtypische *Stewardship* durch das „Wirken guter Taten“ im Rahmen des zugeordneten und „persönlichen Einflussbereiches“ des *Steward* aus, „welchen er gerade nicht zu erweitern versucht“.³²⁴⁶

Im Gegensatz zu seinem Vater Denethor erkennt Faramir schließlich den Herrschaftsanspruch von Aragorn über die Königswürde von Gondor an und ist bereit sein eigenes Herrscheramt niederzulegen.³²⁴⁷ Für diese „Mäßigung und Aufrichtigkeit“ wird Faramir letztendlich auch vom neuen König reich belohnt, „nicht nur bleibt er weiterhin Steward, sondern wird auch von König Aragorn zum Prinzen über das reiche, fruchtbare Land Ithilien ernannt“,³²⁴⁸ dadurch aber eben auch aus dem Machtzentrum der Residenz in Minas Tirith verdrängt. Mit der Restauration des Königums und dem damit verbundenen Herrschaftsantritt von Aragorn wird somit das *Stewardship* dem *Kingship* untergeordnet und damit die 'alte' Ordnung im Königreich wieder hergestellt.

Das Amt des *Steward of Gondor* ist dem *Appendix A* zufolge in der fiktiven Historie von *Middle-earth* bereits vor der Verwaisung des Thrones nach dem Tod von König Eärnur zu einer politischen Institution von einflussreichen Beratern mit herrschaftlicher Machtfülle unter den Königen von Gondor. Tolkien setzt den Anfang dieses politischen Amtes innerhalb der fiktiven Historie in die Zeit von König Mindaril, den 25. König von Gondor. Durch den Verdienst von Húrin *of Emyr Arnen*, einer Figur von hoher númenórischer Abkunft wurde das Amt des *Steward* an das *House of Húrin (Hurinionath)* gebunden und unter dem *Steward* Pelendur sogar erblich, „hereditary as a kingship, from father to son or nearest kin“.³²⁴⁹

Eingesetzt ist das Amt der *Stewards* somit durch den *King of Gondor*, wie auch die Berufung dieser im Rekurs auf die Rückkehr des rechtmäßigen Königs und die Königsherrschaft selbst erfolgt. Mit dem ausschlaggebenden Legitimationsargument der *Steward* durch die Zugehörigkeit zu dem *House of Húrin* verfügen diese schließlich über einen deutlich der Königswürde nachempfundenen Legitimationskatalog:

The House of the Stewards was called the House of Húrin, for they were descendants of the Steward of King Mindaril (1621-34), Húrin of Emyr Arnen, a man of high Númenórean race. After his day the kings had chosen their stewards from among his descendants; and after the days of Pelendur the Stewardship became hereditary as a kingship, from father to son or nearest kin.³²⁵⁰

Als dynastische Insigne des *House of Húrin* trägt der amtierende *Steward* das *Horn of*

3245 Vgl.: Eilmann 2016, S. 344; vgl. auch: Rowe 2016, S. 155.

3246 Vgl.: Bergh 2005, S. 58; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 85; Jacobs 2014.

3247 Vgl.: Bergh 2005, S. 59.

3248 Ebenda.

3249 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1379; *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 202- 203; vgl. hierzu auch: Bucchianeri 2014, S. 17.

3250 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1379.

Gondor, „a wild-ox horn bound with silver“.³²⁵¹ Dieses Artefakt soll Vorondil *the Hunter* dem Vater des Mardil Voronwë, 'the Steadfast', dem ersten herrschenden *Steward of Gondor* nach dem Tod von König Eärnur gehört haben.³²⁵² Als Zeichen seines künftigen Herrscheramtes als *Steward* trägt Boromir dieses Horn nach Rivendell zum *Council of Elrond* und Denethor erläutert schließlich in *The Return of the King* dem Hobbit Pippin dessen Bedeutung:

I bore it, and so did each eldest son of our house, far back into the vanished years before the failing of the kings, since Vorondil father of Mardil hunted the wild kine of Araw in the far fields of Rhûn.³²⁵³

Indem Vorondil dieses Horn von den 'wild kine' ergattert, wird nicht nur die Insigne des *Horn of Gondor* in der fiktiven Historie verankert, sondern ebenso ein Sinnzusammenhang zu den Valar als legitimatorische Instanz hergestellt:

The wild kine that were still to be found near the Sea of Rhûn were said in legend to be descended from the Kine of Araw, the huntsman of the Valar, who alone of the Valar came often to Middle-earth in the Elder Days. *Oromë* is the High-elven form of his name [...].³²⁵⁴

Die Insigne des *Horn of Gondor* wird als Jagdtrophäe auf Vorondil zurückgeführt und mit den 'wild kine' als Jagdtier bewusst ein Sinnzusammenhang zu Oromë *The Hunter*, dem Jagd- und Kriegsgott unter den Valar hergestellt, dessen Namen nicht zufällig mit „Horn-blowing“ or 'Sound of Horns'“ in *The Silmarillion* übersetzt wird.³²⁵⁵

Während der *Steward* Pelendur die Machtposition des Amtes ausbaut, indem er Arvedui, dem letzten König von Arthedain den verwaisten Thron von Gondor verweigert, kann der *Steward* Mardil Voronwë schließlich als *the Good Steward* faktisch die uneingeschränkte Regentschaft über das gesamte Königreich ausüben.³²⁵⁵ Dem *Steward* Mardil folgen bis Denethor insgesamt 26 Erben als *Stewards* in Gondor nach, zu denen jedoch bewusst angemerkt wird dass diese „never sat on the ancient throne; and they wore no crown, and held no sceptre“.³²⁵⁶ Äußeres Zeichen des Herrscheramtes der *Stewards* ist hingegen der *White Rod*, oder wie in *Unfinished Tales* beschrieben ein „white wand of office“ und und „white mantle“.³²⁵⁷

Die *Stewards* üben somit faktisch eine uneingeschränkte monarchische Autorität über das Königreich aus, verzichten aber bewusst auf die Insignien der Königswürde selbst. Die Herrscherlegitimation der *Stewards* erfolgt somit stets im Rekurs auf den König als übergeordnete Instanz, auf den jeder *Steward* einen Eid abzulegen hat:

Each new Steward indeed took office with the oath 'to hold rod and rule in the name of the king, until he shall return'. But these soon became words of ritual little heeded, for the Stewards exercised all the power of the kings. [...].
[...]. They bore a white rod only as the token of their office; and their banner was white without charge; but the

3251 *The Return of the King, Minas Tirith*, S. 988.

3252 A. a. O., *Appendix A*, S. 1359.

3253 A. a. O., *Minas Tirith*, S. 988.

3254 A. a. O., *Appendix A*, S. 1359, Note 1.

3255 *The Silmarillion, Index*, S. 417.

3256 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1379.

3257 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 392.

royal banner had been sable, upon which was displayed a white tree in blossom beneath seven stars.³²⁵⁸

Für die Herrscherlegitimation eines *Steward of Gondor* ist somit einerseits primär seine dynastische Zugehörigkeit zum *House of Húrin* ausschlaggebend, wie auch der ritualisierte Amtseid, indem das Herrscheramt an die übergeordnete Königswürde rückgebunden wird. Tolkien macht bei der Amtseinführung des *Steward* bereits deutlich, dass es sich bei dem an die Königswürde gerichteten Treueeid um ein Ritual, eine Formalität und reine „habitual formula“ handelt, welche die uneingeschränkte Herrschermacht, die eigene „power of kings“ der *Stewards* legitimieren solle, ohne dabei die Königswürde zu usurpieren,³²⁵⁹ um dadurch im Rahmen des Ordnungsphantasmas fiktionaler Königsideologie nicht als 'illegitim' zu erscheinen. Im Wesentlichen verfügen damit die *Stewards* als Reichsverweser von Gondor bereits über eine vollständige Herrscherlegitimation:

Die Einsetzung des Amtes des *Stewards* erfolgt durch den *King of Gondor* (Mindaril), die Regentschaft der *Stewards* erscheint als Notwendigkeit in Ermangelung eines *King of Gondor* (nach Eärnur) und erfolgt in Berufung auf den rituellen Eid, die Regentschaft so lange auszuüben, bis der rechtmäßige Erbe des Königtums zurückkehrt um die Königsherrschaft in Gondor zu erneuern; sichtbares Zeichen hierfür ist der *White Rod* und *White Mantle*.

Die Berufung auf die genealogische Abstammung vom *House of Húrin* in kognatischer Primogenitur, wie es bereits für die Königsdynastie durch das *Council of Gondor* unter dem *Steward* Pelendur verbindlich festgelegt wurde; sichtbares Zeichen hierfür ist das *Horn of Gondor* von den *Wild Kine* des Vala Oromë *The Hunter*.

Die Berufung auf den Tatenausweis, im Namen des Königtums zum Wohle des Königreiches Gondor zu herrschen und dadurch auf die Königsinsignien zu verzichten, den Königsthron nicht zu besteigen, keine Krone oder Zepter zu tragen und auch das königliche Banner mit dem *White Tree of Gondor* nicht zu führen, sondern das eigene *White Banner* ohne Hoheitszeichen.

Durch die eigenen Insignien verfügt die rituelle Einsetzung des *Steward* nicht zufällig über einen referentiellen Bezug zu mittelalterlichen Investiturritualen, in denen Könige, Kaiser und Päpste untergebene Fürsten und Bischöfe in ihre Ämter eingesetzt haben und stets in Verbindung mit einem Treueeid standen. Die Investitur als zeremonielle „Übergabe eines Stabes“ (lat.: *investitura/investire*: dt. einkleiden, bekleiden) war seit Karl dem Großen nachweislich das übliche Zeremoniell zur Bestellung von Bischöfen.³²⁶⁰ Dieses Zeremoniell war Claudia Zey zufolge ein „sinnfälliger Ausdruck einer weitergehenden Verfügungsgewalt der Könige“, da mit der Investitur

3258 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1379.

3259 *The Peoples of Middle-earth, The Heirs of Elendil*, S. 202; a. a. O., S. 217; vgl.: Bucchianeri 2014, S. 18.

3260 Vgl.: Ubl 2014, S. 123.

durch die Huldigung stets auch ein Treueeid gegenüber dem König verbunden war.³²⁶¹ Mit dem *White Rod* klingt dabei nicht zufällig der englische '*Black Rod*'³²⁶² an, wie auch das Zeremoniell der Investitur durch den König eindrucksvoll von Tolkien in den Rahmen der Herrschererhebung und Krönung von Aragorn in *The Return of the King* eingearbeitet ist.

Der von Tolkien für das der Königswürde untergeordnete Herrscheramt des Statthalters nicht zufällig gewählte Terminus des '*Steward*' verfügt für die Leserschaft darüber hinaus über eine prägnante Referentialität zum europäischen Mittelalter. Offenkundig klingt mit dem Begriff der Name der schottisch-englischen Dynastie der Stuarts/Stewarts, wie auch ihrem früheren Amt als Truchsesse am schottischen Hof an. Die Dynastie der Stuarts, welche bis Maria Stuart (1544-1587) in der Schreibweise *Stewart* bezeichnet wurden, hatten am schottischen Königshof das erbliche Amt des Truchsesses (englisch: *Steward*) inne. Diese Herrscherdynastie stellte seit 1371 selbst die Könige von Schottland und regierte zeitweise von 1603 ab bis 1714 Schottland und England in Personalunion.³²⁶³ Das bis heute noch im britischen Hofstaat bestehende Amt des '*Lord Steward*', ausgeführt vom '*Duke of Westminster*' ist zudem innerhalb der Hierarchie des englisch-britischen Hofes, „theoretically the supervisor of the royal kitchens and servants“,³²⁶⁴ und verfügt somit über keine politische Funktion mehr. Terminus und Funktion des *Steward* haben für die englische Leserschaft somit im Hinblick auf die eigene englische Historie und besehende Monarchie einen bewussten Wiedererkennungseffekt.

In der Funktion des Statthalters des Herrschers kann aber auch ein referentieller Bezug zum Amt des Truchsesses innerhalb des Kurfürstenkollegiums des 'Heiligen Römischen Reiches' im Hochmittelalter,³²⁶⁵ wie auch zur Dynastie der Hausmeier und späteren Karolinger im frühmittelalterlichen Reich der Franken hergestellt werden.³²⁶⁶ Das Amt des 'Erztruchsesses' (lat. *archidapifer*), eines der ursprünglichen vier Erzämter des Kurfürstenkollegiums des 'Heiligen Römischen Reiches', das in der Goldenen Bulle von 1356 festgeschrieben wurde, war ursprünglich die Bezeichnung für den obersten Aufseher über die fürstliche, bzw. kaiserliche Tafel und später für den Vorsteher der kaiserlichen Hofhaltung, dem eine weitere Vielzahl an Funktionen und Macht zufiel. Das Amt ist bereits am Hofe zur Regentschaft Otto I. Im Jahre 936 bezeugt und lag zunächst in wechselnder Hand. Wie die andern Erzämter wurde auch das Amt des Erztruchsess zu einem erblichen und schließlich mit einem Kurfürstentum verbunden.³²⁶⁷ Dadurch, dass das kurfürstliche Amt des 'Truchsesses' (lat.: *dapifer*)³²⁶⁸ erblich innerhalb der Dynastie der Wittelsbacher wurde,

3261 Vgl.: Zey 2017, S. 7.

3262 Zur zeremoniellen Funktion des „Black Rod“, vgl. immer noch: Perrott 1968, S. 97-98.

3263 Vgl. dazu: Asch 2011.

3264 Vgl. dazu immer noch: Perrott 1968, S. 106.

3265 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 81.

3266 Vgl.: Simek 2005, S. 66.

3267 Vgl.: Wolf 2000, S. 84, Fn. 151; a. a. O., S. 11.

3268 In ihrer von Tolkien selbst noch begutachteten deutschen Übersetzung '*Der Herr der Ringe*' (1975)

kann eine Bezug zu dem fiktionalen Sachverhalt bei Tolkien hergestellt werden, dass das Amt des *Steward of Gondor* erblich innerhalb des *House of Húrin* wurde. Ein tiefgreifenderer Zusammenhang beider Fallbeispiele lässt sich jedoch nicht plausibel herausstellen. Dementsprechend zieht Rudolf Simek die Linie von den fiktiven Herrschern von Gondor zur „tatsächlichen Geschichte der Merowinger“ im Frühmittelalter:

[Das Königreich von Gondor] war nach dem Verschwinden des Königs Eärnur verwaist und wurde seit Mardil von den Stewards regiert, bis Denethor II wieder durch Aragorn aus der wahren Königslinie abgelöst wurde: Nach dem letztem selbstständigen Merowinger-König Dagobert I. (gest. 639) übernahmen sog. Hausmeier (engl.: Stewards) die eigentliche Macht und gingen letztendlich als das Herrscherhaus der Karolinger in die Geschichte ein.³²⁶⁹

Für Bradley Birzer erweisen sich dementsprechend der *Steward* Denethor und seine Söhne Boromir und Faramir als „uncanny resemblance to Charles Martel and his sons“, dem Stammvater der fränkischen Karolinger,³²⁷⁰ während Fleming Routledge in Faramir als idealtypischen *Steward* sogar „qualities of the Davidic king“ erkennt.³²⁷¹

Matthew Dickerson und Jonathan Evans verweisen hingegen auf den Bezug des „impressive example of a good steward“ zum mittellenglischen und von Tolkien übersetzten *Poem 'Sir Orfeo'* (ca. 1330).³²⁷² In dieser mit einem *Happy End* ausgestatteten mediävistischen Rezeption der Orpheussage verlässt der alte König Orfeo von Tracience sein Reich für zehn Jahre um seine Frau Heurodis aus der Unterwelt vor „King Pluto“ zu retten.³²⁷³ Sein Königreich übergibt Orfeo für diese Zeit in die Obhut seines *Steward* und kehrt verkleidet und unerkannt zurück. Seinen *Steward* findet er dort noch loyal zu seinem abwesenden König stehend vor, sodass dieser schließlich glücklich den Thron wieder an seinen rechtmäßigen König übergibt, als dieser sich zu erkennen gibt. Was wiederum dazu führte, dass der kinderlose Monarch den *Steward* als seinen Nachfolger bestimmt, der auf diese Weise die Königswürde rechtmäßig erbt.³²⁷⁴

Now was King Orfeo crowned anew,
and Heurodis his lady too;
and long they lived, till they were dead,
and king was the steward in their stead.³²⁷⁵

Der idealtypische *Steward* übt pflichtbewusst im Namen seines souveränen Königs das Herrscheramt aus, versucht aber weder seinen Machtbereich zu vergrößern, noch sich selbst

überbetrug Margaret Carroux bereits den Titel der *Stewards of Gondor* als 'Truchsess'.

3269 Vgl.: Simek 2005, S. 66.

3270 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 80-81.

3271 Vgl.: Routledge 2004, S. 220.

3272 Vgl.: Dickerson / Evans 2011, S. 41; Petit 2012, S. 24-25; vgl. auch: Snyder 2013, S. 72. Es ist nicht bekannt, wann genau Tolkien die Übersetzung des *Sir Orfeo* angefertigt hatte, Christopher Tolkien fand die Übersetzung nach dessen Tod 1973 und veröffentlichte sie erstmals 1975. Christopher Tolkien merkt dazu entsprechend im *Preface* an: „I was not able to discover any writing by my father on the subject of *Sir Orfeo*. Here therefore, in keeping with my general intentions for the book, I have restricted myself to a very brief factual note on the text.“ *Sir Gawain and the Green Knight, Preface*, S. vi.

3273 Vgl.: *Sir Gawain and the Green Knight, Sir Orfeo*, S. 128; vgl. auch: Snyder 2013, S. 72.

3274 Vgl.: Dickerson / Evans 2011, S. 44.

3275 *Sir Gawain and the Green Knight, Sir Orfeo*, S. 143.

eigenmächtig die Königswürde anzueignen. Auch wenn der König selbst im Sinne einer 'mittelalterlichen' Ständegesellschaft an der Spitze der hierarchischen Ordnung stand, war die Ausübung der Herrschermacht durch das sich entwickelnde und ausdifferenzierende feudalistische System an Untergebene delegiert. Diese 'von oben' delegierte Macht entfaltete sich aus einem Herrschaftssystem heraus, in dem der König selbst keine unmittelbare exekutive Macht ausübte, sondern diese an subordinierte Machthaber (Grafen, Hofämter, Burgherren usw.) delegierte, während er selbst sich mit einer Art höchster Autorität, oder feudaler Oberhoheit begnügte, welche in Verbindung mit kleineren oder größeren Verpflichtungen der lokalen Machthaber ihm gegenüber verbunden waren.³²⁷⁶ Auch ein mittelalterlicher Herrscher war somit stets auf vermittelnde bzw. stellvertretende Machthaber angewiesen, an die er Machtbefugnisse delegiert hat. Auf diese Weise wird daher auch in *The Lord of the Rings* Faramir als idealer *Steward* für sein tugendhaftes Handeln vom 'neuen' und legitimen König belohnt: Er behält die Würde seines Amtes, wenn auch nicht die damit einhergegangene Herrschergewalt und wird als *Prince* von Ithilien mit einem Lehen beschenkt, in welchem er immer noch eine eigene Territorialherrschaft ausüben kann und das nicht zufällig der ursprüngliche Stammsitz des *House of Húrin* war, wodurch bewusst referentiell an das Bild mittelalterlicher Lehenspolitik und Feudalgesellschaft angeknüpft wird. Die Stewards von Gondor herrschen *de jure* als Statthalter im Namen des Königs, indem sie ihren Amtseid auf diesen ablegen und auf einem Sitz neben dem erhöhten Königsthron residieren. Ihre Herrschergewalt üben sie jedoch *de facto* als uneingeschränkte Monarchen aus, usurpieren aber nicht die Königswürde. Der *Steward* Cirion „was a man who kept his own counsel“,³²⁷⁷ was impliziert, dass auch die Vollmacht des Herrscheramts der *Stewards of Gondor* als absolut zu verstehen ist. Denn Cirion verfügt über die „authority of the Stewards of the Kings“ das zu Gondor gehörende Land Calenardhon dem Volk der Éothéod zu schenken, deren Anführer Eorl in den Königsstand zu erheben und damit das Königreich von Rohan als Vasallenstaat von Gondor zu installieren.³²⁷⁸

Die *Stewards* verfügen uneingeschränkt über das Königreich indem sie die fremden Rohirrim im eigenen Reichsgebiet ansiedeln, dieses sogar von der eigenen Regentschaft lösen und dem Vasallen die souveräne Königswürde darüber verleihen, um das Kernland des Reiches außenpolitisch abzusichern. Andererseits verfügen die *Stewards* über eine innenpolitische Machtbasis die es ihnen gestattet Anwärtern auf den Thron von Gondor die Anerkennung der Königswürde zu verweigern, um den eigenen Machterhalt zu sichern. Auch wenn die *Stewards* dadurch faktisch die Herrschergewalt in Gondor ausüben, so lässt Tolkien diese jedoch weder die Königswürde einnehmen noch anstreben. Das Königtum bleibt somit für die *Stewards* eine übergeordnete Instanz, durch das deren Herrscheramt eingesetzt und auch konsequenterweise der

3276 Vgl.: Kamp 2010, S. 485.

3277 *Unfinished Tales, Cirion and Eorl*, S. 390.

3278 A. a. O., S. 392.

Herrschaftsanspruch abgeleitet ist. Auf diese Weise bleibt das Ordnungssystem der binnenfiktionalen Königsideologie konsistent und kohärent, indem auch unter den *Stewards* von einem Königreich in Gondor, im Sinne einer monarchisch geordneten Gesellschaft, gesprochen werden kann. Bezugsgröße für die Herrscherlegitimation der Stewards bleibt somit das Königtum von Gondor, das sich allem voran im Rekurs auf das 'ältere' Königtum in Númenor legitimiert und damit auf eine „Begründung von außerhalb des Staatswesens“ stützt.³²⁷⁹ Das monarchische Autoritätsprinzip bleibt dadurch als politisches Ordnungssystem der Erzählwelt stets valide (auch im Interregnum), während komplexe Verschiebungen auf den hierarchischen Stufen die Kohärenz und Tiefe des Ordnungsphantasmas fiktionaler Königsideologie stützen. Erst mit dem Herrschaftsantritt von Aragorn wird die Rückkehr des Königs umgesetzt, das *Reunited Kingdom* begründet und der *Steward of Gondor* zum Funktionsträger unter dem *High King* praktisch degradiert. Dadurch wird der beidseitige Mangel in Arnor und Gondor mit der *Return of the King* behoben. Das Königreich von Gondor erhält wieder einen legitimen König und dieser nutzt die neu gewonnene Macht um die herrschaftliche Infrastruktur des Nordreiches von Arnor zu erneuern, indem er eben beide Herrschaftsräume zum *Reunited Kingdom* vereint, zusätzlich im Süden das Königtum von Rohan anerkennt und auch im Norden das von seinem Amtsvorgänger in Arthedain gestiftete '*Law of the King*' des *Shire* bestätigt.

3279 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 47; a. a. O., S. 55-56.

3.7.4. Der Regress auf das 'historische' Königreich von Númenor: Verankerung der Königsherrschaft in der fiktiven Historie

Bei der Besteigung des Throns von Gondor in *The Return of the King* ist Aragorn 88 Jahre alt und somit nach menschlichen Maßstäben bereits im greisen Alter. Geboren ist Aragorn der Weltchronik im *Appendix B* zufolge im Jahre 2931 (1. März) des *Third Age*,³²⁸⁰ gekrönt wird er im Jahre 3019 (1. Mai) des *Third Age*, was dem Jahr 1419 der *Shire Reconing* entspricht.³²⁸¹ Indem das *Third Age* erst im Jahre 3021 endet, also zwei Jahre nach dem Fall von Sauron und der Krönung von Aragorn, ist das letzte Jahr dieses Zeitalters gleichzeitig das erste Jahr des *Fourth Age*, beginnend am 25. März. Anschließend regiert der Nachkomme der Könige von Númenor noch die ersten 120 Jahre der neuen Ära des *Fourth Age* über das *Reunited Kingdom* in *Middle-earth*, sodass er im phantastischen Alter von 210 Jahren an einem 01. März, nach Vollendung eines vollständigen Lebenszyklus, friedlich und selbstbestimmt die Regentschaft an seinen ältesten und einzigen Sohn Eldarion überträgt und stirbt. Aragorn stirbt im Jahre 1541 (1. März) entsprechend der *Shire Reconing*, welches entsprechend dem Epochenwechsel im Jahre 3021 des *Third Age* dem Jahr 120 des *Fourth Age* entspricht.³²⁸²

Tolkien verleiht seinem Idealkönig Aragorn-Elessar damit ein sprichwörtlich 'biblisches' Alter. Die Begründung für dieses hohe und übermenschliche Alter liegt jedoch in der royalen Genealogie begründet.³²⁸³ Es hebt in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* zum einen die Königsfigur von allen anderen menschlichen Figuren ab, wertet diese innerhalb des affirmativen Geschichtsbildes auf, indem es bereits sinnhaft die Königsfigur in Bezug zu den Vorfahren des 'historischen' Königreichs von Númenor setzt. Wie der Herrscherliste der Könige von Númenor in *Unfinished Tales* zu entnehmen ist lässt Tolkien Elros Tar-Minyatur, den ersten König von Númenor 910 Jahre alt werden und davon 410 Jahre regieren,³²⁸⁴ während Tar-Elendil, der vierte König von Númenor nur noch 401 Jahre alt wird und 150 Jahre regiert,³²⁸⁵ bis schließlich Ar-Pharazôn der fünfundzwanzigste und letzte König von Númenor, der lediglich 201 Jahre lebt und nur 64 Jahre regiert.³²⁸⁶ Begründet wird diese überdimensionierte Lebensspanne der Könige durch ihre Abkunft von den Halbelben, also bereits durch ihre dynastische Zugehörigkeit, wie auch die Abnahme dieser Lebensspanne über die Generationen als Abwärtsbewegung eines historischen Dekadenzmodells

3280 Vgl. *The Return of the King, Appendix B*, S. 1430.

3281 A. a. O., S. 1439.

3282 A. a. O., S. 1443.

3283 Zu Aragorns Alter und der Lebensspanne der Menschen von Númenor und der Elben vgl. auch aktuell: *The Nature of Middle-earth, Natural Youth and Growth of the Quendi*, S. 28-32; a. a. O., *Ageing of the Elves*, S. 75-82; *Concerning the Quendi in their Mode of Life and Growth*, S. 83-92; *Calculation of the Increase of the Quendi*, S. 104-113; *Note on the Youth and Growth of the Quendi*, S. 199-120; *Lives of the Númenóreans*, S. 316-327; *The Ageing of Númenóreans*, S. 328-330.

3284 Vgl. *Unfinished Tales, The Line of Elros: Kings of Númenor*, S. 281.

3285 A. a. O., S. 282.

3286 A. a. O., S. 288.

der fiktiven Historie, weg vom idealisierten Ursprung – der Verbindung von Eldar und Edain wie auch Maiar und Eldar – zu verstehen ist. Bei der Einarbeitung dieser phantastischen Lebensspannen seiner Königsfiguren in den Kontext der Erzählwelt, rekurriert Tolkien nicht zufällig auf das in *Genesis* zu findende Geschlechtsregister von Adam – dementsprechend Adam 930 Jahre lebte (*Gen.* 5,3) und auch Noah in zehnter Generation nach Adam noch 950 Jahre gelebt haben soll (*Gen.* 9, 28), während Sem, der Sohn von Noah, nur noch 600 Jahre alt wird (*Gen.* 11,10) und schließlich Terah, in neunzehnter Generation nach Adam, der Vater des Abraham nur 70 Jahre erreicht (*Gen.* 11,26). In beiden Fällen verringert sich die Lebensspanne der Figuren über wenige Generationen hinweg drastisch, sodass davon ein implizites Motiv der Degeneration und des Ordnungszerfalls abgeleitet werden kann. Je mehr die Figuren vom chronologischen 'Ursprung' entfernt sind, desto geringer wird ihre Lebenserwartung. Das phantastische Alter der Könige von Númenor bei Tolkien wird aber nicht im biblischen Sinne theologisch begründet, sondern ist wie Holle Nester es anmerkt ein „Indiz für den hohen Rang“ der Könige von Númenor innerhalb von Tolkiens Erzählwelt.³²⁸⁷ Die Nachkommen der Königsdynastie von Númenor verfügen innerhalb der Erzählwelt über die größte Lebensspanne unter allen Menschengruppen und verfügen auch über die „am weitesten zurückreichende Geschichte“, wodurch sie in der ständisch gefassten „Rangordnung“ der Menschen innerhalb des binnenfiktionalen Ordnungssystems an der „obersten Stelle“ stehen.³²⁸⁸ Damit wird noch einmal die Signifikanz der genealogischen Verbindung der Königsfigur Aragorn-Elessar zur Königsdynastie von Númenor für dessen Geburtsrecht auf die Königswürde sowohl in Arnor als auch in Gondor hervorgehoben. Beide Königreiche sind Gründungen durch die Erben von Númenor, Elendil und seine Söhne, in deren Linien die Königswürde vererbt wird. So findet *ipso facto* in Arnor die Vererbung der Königswürde in agnatischer Linie durch die *Heirs of Isildur* bis zu Aragorn II statt, während in Gondor durch das *Council* unter dem *Steward* Pelendur *de jure* die kognatische Primogenitur der Heirs of Anárion in der Linie von Meneldil festgelegt ist.

Wie im Kapitel zur legitimatorischen Funktion der royalen Genealogie ausgeführt,³²⁸⁹ bildet dabei der Bezug zum untergegangenen Königreich von Númenor des *Second Age* der Erzählwelt den signifikantesten Ankerpunkt für die Herrscherlegitimation der Könige von Arnor und Gondor wie schließlich auch für das neue Königtum von Aragorn-Elessar und sein *Reunited Kingdom* von *Middle-earth*. Der Regress in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* auf die fiktive Historie zielt dabei latent auf die 'historische' Darstellung des untergegangenen Königreiches von Númenor und dessen kulturelle wie auch ideologische Überbleibsel in der Erzählwelt ab. Als Bestandteil der *Backstory* und fiktiven Historie von Tolkiens Erzählwelt findet sich die Geschichte von Númenor neben der Einführung in *Appendix A* und der Weltchronik *Appendix B* zu *The Lord of*

3287 Vgl.: Nester 1993, S. 78.

3288 Ebenda.

3289 Vgl. hierzu Kap. 3.4.2.a) dieser Arbeit.

the Rings ausführlich in der Erzählung *Akallabêth*, dem *Downfall of Númenor* in *The Silmarillion* wie auch dem Abschnitt zu *The Second Age* in *Unfinished Tales*. Die Menschen von Númenor sind dort direkte Nachkommen der Edain, der ersten Menschen im *First Age*. Die Edain unterstützen unter der Führung von Eärendil die Valar und Eldar im Kampf gegen Morgoth. Nach der erfolgreichen Niederwerfung von Morgoth haben die Valar zu Beginn des *Second Age* die Eldar zurück in den Westen nach Valinor abberufen (sodass nur wenige in *Middle-earth* verblieben sind), und den beteiligten, in Stammesgemeinschaften organisierten Edain zum Dank eine große sternförmige Insel westlich von *Middle-earth* aus dem Meer gehoben, um dort ein eigenes Königreich zu gründen. Diese Insel ist 'Andor' ('Land des Geschenks') wo diese das Königreich von *Westernis*, das in *Quenya* auch 'Númenór(e)' heißt, gründen. Die Linie der Könige von Númenor wird von Elros begründet, der selbst als Sohn des Eärendil und Bruder des Elrond ein Halbelb ist, sich jedoch für das eigene Schicksal der Menschen entschieden hat. Mit der Erhebung in die Königswürde steigt ein Teil der Edain somit im hierarchischen Ordnungsgefüge der Erzählwelt auf, denn zuvor waren deren Anführer lediglich *Chieftains*, wodurch die Königswürde des *High Kingship* den Eldar vorbehalten gewesen ist.³²⁹⁰ Das *High Kingship* der Eldar (Noldor), von dem sich schließlich auch die übrigen Königtümer der Elben in Tolkiens Erzählwelt historisch ableiten – ein Beispiel hierfür wäre im *Third Age* das Königtum vom *Mirkwood*, wie Thranduil es in *The Hobbit* führt, wird bereits im *First Age* mit dem Noldor Finwë in Berufung auf den Vala Oromë, der die Eldar nach Aman führt, eingesetzt. Letzter Träger des Titel eines *High King* der Noldor bzw. Eldar ist wiederum bereits bis zum Ende des *Second Age* Gil-Galad, sodass je nach Berücksichtigung der agnatischen Linie, nach dessen Tod in der Schlacht Dagorlad, entweder Elrond oder Galadriel in der Handlungsgegenwart des *Third Age*, die Erben dieses Titels wären. Dadurch dass wiederum Arwen, die Braut von Aragorn-Elessar, sowohl die Tochter von Elrond, als auch die Enkelin von Galadriel mütterlicherseits ist, können somit letztendlich die Nachkommen von Aragorn auch Anspruch auf diesen Titel erheben.

Im Númenor des *Second Age* wird zunächst aber Elros als Tar-Minyatur und *High King*, als souveräner Monarch von den Valar über die Menschen eingesetzt. Somit findet sich dort eine Begründung der monarchischen Herrschermacht, wie Fornet-Ponse es schreibt, „von außerhalb des Staatswesens“.³²⁹¹ Diese „externe Einsetzung des ersten Königs“ durch die Valar legitimiert die „Machtfülle und damit das Gewaltmonopol“ des Königs von Númenor.³²⁹² Während dahingehend Weinreich das Königreich von Númenor aufgrund der uneingeschränkten Machtfülle des Monarchen als „uneingeschränkt absolutistische Monarchie“ versteht,³²⁹³ merkt Furnish hingegen

3290 *The Return of the King, Appendix A*, S. 1352-1358; *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 309-338; *Unfinished Tales, A Description of the Island of Númenor*, S. 213-221; vgl. auch: Snyder 2013, S. 197; Stephen 2012, S. 86.

3291 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 47.

3292 A. a. O., S. 55-56.

3293 Vgl.: Weinreich 2005, S. 96.

an, dass die Gesellschaftsordnung von Númenor trotzdem auch einen eignen Kronrat kennt, das „Council of Númenor“ oder „Council of the Sceptre“, dessen Mitglieder sich aus dem übrigen Adel des Königreichs zusammensetzt, was wiederum auf die Implikation eines feudalen Herrschaftsystems in Númenor schließen ließe.³²⁹⁴

Die Inszenierung der Königswürde von Númenor funktioniert dabei einerseits durch die kultischen Handlungen des Monarchen auf dem Meneltarma zu Ehren des Vala Manwë, der Valar und Eru Ilúvatar selbst, wie auch durch Nimloth, den *White Tree of Númenor* im *Court of the King*, sodass die Vernachlässigung der Ehrerbietungen am Meneltarma und das Verwelken des *White Tree* bereits den Verfall der moralischen Qualität der Monarchen von Númenor aufzeigt. Als die Númenorer unter ihrem letzten König und dem Einfluss von Sauron dieses Tabu brechen, intervenieren die Valar unter Berufung auf Eru, *The One*, selbst. Númenor wird darauf hin herabgeworfen und von der See verschlungen, der 'wahre Westen' für immer von den '*circles of the world*' entfernt und Arda letztendlich zu einer Kugel geformt.³²⁹⁵ Durch ihren Bezug zu den Valar und Eldar wird die hierarchische Stellung der Númenorer unter den Menschen als 'beste' Kultur plausibilisiert, wie auch entsprechend aber deren Aufstand gegen die hierarchische Ordnung die schwerste Bestrafung zur Folge hat.³²⁹⁶

Mit dem Abfall der Könige von Númenor von der Tradition, der Freundschaft mit den Eldar und der Ehrerbietung der Valar trennt sich auch die Gesellschaft des Königreiches in unterschiedliche Lager. Gegenüber den Königstreuen stehen dann die *Faithful*, die trotz fragloser Anerkennung der rechtmäßigen Königsherrschaft in Treue die Tradition, die Freundschaft mit den Eldar und Ehrerbietung der Valar aufrechterhalten. Entsprechend dem Vergleich der Könige von Númenor mit den antiken Kaisern von Rom zieht Clare eine Linie von den *Faithful* bei Tolkien zur religiösen Minderheit der frühen Christen im römischen Reich.³²⁹⁷ Dem gegenüber lässt sich hierzu aber auch ein rezeptionsästhetischer Bezug zur englischen Geschichte konstituieren, indem die Könige von Númenor mit den post-reformatorischen Monarchen von England und die *Faithful* mit den wenigen verbleibenden Katholiken im Königreich verglichen werden könnten.

Nur der den Valar und Eldar treue Elendil, seine Söhne und Anhänger der *Faithful*, sind in der Lage in Tolkiens Erzählung der Katastrophe zu entkommen. Mit ihren wenigen Schiffen schaffen sie vor der Vernichtung von Númenor die Überfahrt nach *Middle-earth*, wo sie als kulturell überlegene Gruppe eigene Herrschaftsräume erschließen und mit den Königreichen von Arnor und Gondor auch eigene Staatsgründungen vornehmen. Der hohe hierarchische Stand der Menschen von Númenor wird in Tolkiens Erzählwelt durch eine kulturelle Adaption, die '*Noldorization*' der Edain

3294 Vgl.: Furnish 2016, S. 80.

3295 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 333-338; vgl. auch: *The Nature of Middle-earth, Manwë's Ban*, S. 306-309; a. a. O., *The Númenórean Catastrophe & End of "Physical" Aman*, S. 343-345.

3296 Vgl.: Kyrmse 2003, S. 33-34; vgl. auch: Aldrich 1999, S. 91.

3297 Vgl.: Clare 2021, S. 56-62.

durch die Eldar, wie Gallant es passend beschreibt, begründet. Diese kulturelle Adaption, die Gallant mit der „Romanization“ der Germanenstämme der Völkerwanderungszeit vergleicht, umfasst dabei:

vassal relationships, military support and buffer zones, the the education of aristocratic youth in Noldorin royal courts, the language acquisition of Sindar (the language of the Grey Elves), and the adoption of new Elvish-influenced traditions and material culture.³²⁹⁸

Indem sich die Nachkommen von Elendil in Arnor und Gondor als Faithful selbst auf die Abkunft von der Königsdynastie von Númenor und das kulturelle Erbe der Eldar berufen, bleibt auch entsprechend das untergegangene Königreich von Númenor legitimatorischer Bezugspunkt der Königsherrschaft der Menschen in *Middle-earth*. Die Könige von Númenor verfügen bereits über einen vollständigen Legitimationskatalog, an den die Exilreiche in *Middle-earth* anknüpfen:

Die Einsetzung des Königtums von Númenor erfolgt durch die Valar, die Königsherrschaft wird dementsprechend auch durch die kultischen Handlungen am Meneltarma in Berufung auf den Vala Manwë, die Valar und Eru Ilúvatar begründet; Vorbild hierfür ist das *High Kingship* der Eldar.

Die dynastische Legitimation erfolgt durch die Zugehörigkeit zum *House of Elros*; Elros wird als Sohn des Eärendil, der durch seine Selbstaufopferung zum entscheidenden Sieg gegen Morgoth beigetragen hat, mit der Königswürde für die zuvor in Stämmen organisierten Edain geehrt, die zuvor nur den Eldar vorbehalten gewesen ist.

Die Wirksamkeit des Monarchen in seinem königlichen Amt erfolgt schließlich durch die Zelebration der Ehrerbietung der Valar am Meneltarma wie insgesamt durch die Freundschaft und Treue zu den Valar und Eldar, prophetisch begründet mit dem Aufblühen des *White Tree* Nimloth, sodass gleichzeitig mit dem Bruch der Tradition, dem Abfall von den Valar und Eldar der Niedergang der Könige von Númenor begründet wird.

Die Erzählung von Númenor im *Second Age* stellt eine Verbindung der Handlungsgegenwart des *Third Age* in *The Lord of the Rings* mit der ansonsten unzugänglichen Stufe der Valar her, und beinhaltet als Bestandteil der *Backstory* dadurch signifikante Einblicke in die implizite „background religion“ der Erzählwelt.³²⁹⁹ Neben dem religiös-moralischen Motiv des Tabubruchs gegenüber den Valar nimmt die Númenor-Episode eine wichtige Funktion für die Erzählwelt ein; durch die Intervention der Valar und von Eru liefert sie eine plausible Erklärung für die physische Veränderung der Erzählwelt von einer Scheibe zu einer Kugel.³³⁰⁰ Mit dieser Erklärung schafft Tolkien es, obwohl er konsistent auf einer binnenfiktionalen Ebene arbeitet, seine Erzählwelt im Rekurs auf kosmologische Topoi des europäischen Mittelalters, an die historische Wirklichkeit anzugleichen. Nicht zufällig beschäftigt sich Tolkien mit der Ausgestaltung der Erzählung von

3298 Vgl.: Gallant 2021, s. 305.

3299 Vgl.: Purtill 2006, S. 112.

3300 Vgl.: Stephen 2012, S. 88.

Númenor im gleichen Zeitraum, wenn er mit dem Schreiben an *The Lord of the Rings* beginnt. Elisabeth M. Stephen bemerkt dazu, dass Tolkien dadurch prägnant die „history of Aragorn's ancestors“ in *The Silmarillion* auf die Sinn- und Erzählzusammenhänge für die Inszenierung des Idealkönig in *The Lord of the Rings* abstimmt, um somit einerseits ein konsistentes und kohärentes Bild seiner literarischen Weltkonstruktion zu erzeugen, andererseits aber auch um darin die Legitimationsstruktur der Königsherrschaft einzubetten.³³⁰¹

Die Geschichte von Númenor und damit auch von dem „Númenórean descent“ der Königsfigur Aragorn-Elessar in *The Lord of the Rings* ist das Ergebnis der Verknüpfung der Handlung des Hauptromans mit dem *Background* des *Silmarillion*-Materials und eines eigenwilligen literarischen Experiments von Tolkien.³³⁰² Seine Arbeit am Material zum *Second Age* beginnt Tolkien in den frühen 1930er Jahren. Im Rahmen des literarischen Zirkels der *Inklings* hatte C. S. Lewis in dieser Zeit Tolkien dazu angestiftet eine eigene Zeitreisegeschichte zu schreiben. Anders als vermutbar, wollte Tolkien selbstverständlich keine *Science-Fiction*-Erzählung nach dem Vorbild von H. G. Wells *The Time Machine* (1895) entwerfen, sondern Material, das sich ästhetisch wie auch sinnhaft mit seinem *Silmarillion*-Material aus den Jahren zuvor verknüpfen ließe. Das Resultat dieses literarischen Experiments ist in *The Lost Road* und *The Notion Club Papers* enthalten. *The Lost Road* ist eine Version von Tolkiens *Timetravel-Story*, deren Handlungsgegenwart im zeitgenössischen England der 1930er Jahre angesiedelt ist.³³⁰³ In dieser Erzählung werden von den zeitreisenden Protagonisten Lowdham und Jeremy über verschiedene historische Epochen im nordwestlichen Europa und schließlich auch vom Untergang der Insel Númenor berichtet.³³⁰⁴

Eine sinnhafte Verknüpfung der linguistischen Mythopoesie und fiktiven Historie arbeitet Tolkien selbst in den Rahmen der literarischen Weltkonstruktion ein, wenn die fiktive Insel Númenor in der „eldarian tongue“ (Quenya) 'Atalantë' (dt. 'Die Untergegangene')³³⁰⁵ heißt, und die Elbenstadt Tol Eressëa 'Avallónë'³³⁰⁶ genannt wird, und dadurch referentiell sowohl an Platons Atlantis³³⁰⁷ wie auch an das Avalon der hochmittelalterlichen Artussage anknüpft.³³⁰⁸ Die fiktive Historie von Tolkiens Erzählwelt knüpft auf diese Weise als ein „tool of world-making“ intertextuell an externe literarische Motivquellen an,³³⁰⁹ deren Popularität bei der interessierten Leserschaft einen erzählerischen Erwartungshorizont evozieren, den die literarische

3301 Vgl.: Stephen 2012, S. 86.

3302 Vgl.: A. a. O., S. 87; vgl. auch: Flieger 1997, S. 155.

3303 Vgl. *Sauron Defeated, The Notion Club Papers (Part Two)*, S. 299-307.

3304 Vgl.: Stephen 2012, S. 87; vgl. auch: Flieger 1997, S. 155.

3305 *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 337.

3306 A. a. O., S. 338.

3307 Vgl. generell: Kleu 2021.

3308 Vgl.: Klinger 2006, S. 193-194; vgl. auch: Flieger 2014, S. 161-172.

3309 Vgl.: Korpua 2015, S. 34-35; vgl. auch: Cristofari 2012, S. 186; Schenkel 2013, S. 43.

Gesamtkonstruktion durch Kohärenz und Plausibilität und den daran anknüpfenden Realismus der Fiktionalität umspannen soll. Der rezeptionsästhetische Schwerpunkt des Bezuges zum europäischen Mittelalter in der Handlungsgegenwart des *Third Age* von *The Lord of the Rings* verschiebt sich dabei sinngemäß, auf einer modernen Geschichtseinteilung von Epochen beruhend, für das *Second Age* auf die bekannte und etablierte Motivik der klassischen Antike. Auf inter- und paratextueller Ebene zeichnet sich Tolkiens Erzählung von Númenor durch eine verstärkte Antikenrezeption aus. Im Anschluss an die mediävistische Inszenierung der Handlungsgegenwart des *Third Age* wirkt somit das *Second Age* als Inszenierung in Anlehnung an das Bild untergegangener imperialer Größe der europäischen Antike, wie folglich auch das *Fourth Age* durch die Ausdünnung phantastischer Elemente als Inszenierung einer 'entzauberten' Neuzeit wirkt, welche die Anschlussfähigkeit an die (historische) Welt der Leserschaft sicherstellen soll.

Die Erzählung von Númenor kann somit wie Jykri Korpua es betont im Sinne einer literarischen Antikenrezeption als Tolkiens Version des „Atlantis myth“, einer „utopian island raised from the sea“ im Rahmen seiner Weltkonstruktion verstanden werden.³³¹⁰ Für Korpua rekurriert Tolkiens Númenor folglich deutlich auf Platons in den Dialogen *Timaios* und *Critias* beschriebene Insel Atlantis, indem er ein 'utopisches' Herrschaftsgebilde entwirft, das im Sinne philosophischer Verfassungsdiskurse der klassischen Antike, von Platon bis Aristoteles, dazu dient die Königsherrschaft und Monarchie als bestmögliche Herrschaftsform der Gesellschaftsordnung zu inszenieren.³³¹¹ Oliver Kohns und Ourania Sideri reihen in ihrer Kompilation von Quellentexten zum *Mythos Atlantis* (2009) Tolkiens *Downfall of Númenor (Akallabêth)* aus *The Silmarillion* bereits entsprechend in eine literarische Rezeptionsgeschichte, von Platons Beschreibung der Insel Atlantis, über „utopische Entwürfe“,³³¹² bis in die moderne Phantastik ein. Tolkiens „recht originelle[r] Beitrag zum Mythos“ von Atlantis zeichne sich dabei besonders dadurch aus, dass er mit seinem Inselreich von Númenor signifikanter Weise exemplarisch den „Grund von Herrschaft und Hybris“ behandelt.³³¹³ Dass Tolkien sich mit seinem Inselreich Númenor rezeptionsästhetisch mit dem Topos des Atlantis-Mythos auseinandersetzt, wird nicht nur an der deutlich mythopoetischen Namensvariante des Inselreiches als '*Atalante*' deutlich, sondern ebenso an der Erzählung *Akallabêth* als Episode innerhalb der fiktionalen Historie von Tolkiens Erzählwelt. Der *Downfall of Númenor* bei Tolkien verweist dabei Korpua zufolge auf den politischen Prozess der von Platon beschriebenen Wandlung einer „ideal utopian society“ zu einer letztlich als „bad, evil, and malevolent“ erscheinenden Gesellschaftsordnung und auf diese Weise sei „Tolkien's Númenor“

3310 Vgl.: Korpua 2015, S. 169; vgl. auch: Stephen 2012, S. 87; Purtil 1984, S. 10-11; vgl. aktuell auch den Beitrag von: Kleu 2021.

3311 Vgl.: Korpua 2015, S. 169-171.

3312 Vgl. hierzu die Kompilation: Kohns / Sideri 2009.

3313 Vgl.: Kohns / Sideri 2009, S. 191.

intertextuell durchaus mit „the Platonic myth of Atlantis“ verbunden.³³¹⁴ Korpua stellt in seinem Vergleich heraus, dass Platons Atlantis und Tolkiens Númenor, beide „great island kingdoms in the far west“ sind und „by divine intervention“ zerstört werden, wie in beiden Fällen auch das Königtum über einen quasi „divine background“ verfügt, wenn Atlas als der erste „king of Atlantis“ von Poseidon abstammen soll, wie eben auch Elros als „the first king of Númenor“ von „foremothers“ aus der „immortal races of Eldar (Elves) and Maiar (lower "Gods" than the Valar in the *legendarium*)“ abstammt.³³¹⁵ Wie bei Platons Atlantis gibt es aber auch, wie Stephen es anmerkt, bei Tolkiens Númenor „an element of divine punishment“, wenn die Valar Göttern gleich in das Geschehen intervenieren und den letzten König von Númenor für seine Hybris damit strafen in den 'wahren Westen' zu segeln, womit sich die Variante bei Tolkien als „one of morality“ erweise, indem das Zuwiderhandeln der Menschen gegen religiöse Gebote den „wrath of the Gods“ heraufbeschwört, welcher den „downfall“ des Inselreiches zur Folge hat.³³¹⁶

Allein von der 'göttlichen' Abkunft des ersten Monarchen und dem durch höhere Kräfte herbeigeführten Untergang von Númenor auf eine literarische Spiegelung von Platons Atlantis bei Tolkien zu schließen, greift jedoch zu kurz. So ist, wie Stephen es betont, Platons Atlantis nur eine von vielen Erzählungen über versunkene Reiche, die hierfür als Motivquelle herangezogen werden kann.³³¹⁷ Dieser Einwand ist vor allem dann zu unterstreichen, wenn in Tolkiens Erzählung von Númenor Motive zu finden sind, die referentiell und rezeptionsgeschichtlich an andere Motivquellen anschlussfähig sind. Auf diese Weise ist die Neukomposition von Númenor vielmehr als eine literarische Amalgamisierung unterschiedlicher Motive zu verstehen. So verweist Verlyn Flieger darauf, dass vor allem in der frühen Version der Númenor-Erzählung in *The Notion Club Papers* das Motiv des „drowned land“ auf das sagenhafte Land *Lyonesse* und die Stadt *Ys* aus dem „Celtic myth and legend“ bezogen sei.³³¹⁸ Den topografischen Bezug zur Arthussage setzt Tolkien jedoch an anderer Stelle in *Akallabêth* um. Durch die Bezeichnung von Tol Eressëa als 'Avallónë'³³¹⁹ verweist er explizit auf die mythische Insel Avalon der Arthussage. Neben dem Atlantismythos wird vor allem der referentielle Bezug von Tolkiens Númenor zur biblischen Sintflutgeschichte in *Genesis* (Gen. 7/8) deutlich.³³²⁰ Meyer ist davon überzeugt, dass Tolkien für seine Erzählung von Númenor bewusst „Sintflutselemente mit dem Atlantismythos verschmolzen“ hat.³³²¹ Auch Eike Kehr nennt daher den Untergang von Númenor, den „menschlichen Sündenfall im Zweiten Zeitalter

3314 Vgl.: Korpua 2015, S. 171; vgl. auch: Stephen 2012, S. 88.

3315 Vgl.: Korpua 2015, S. 172-173.

3316 Vgl.: Stephen 2012, S. 88.

3317 A. a. O., S. 89.

3318 Vgl.: Flieger 1997, S. 151; a. a. O., S. 156.

3319 *The Silmarillion, Of the Rings of Power and the Third Age*, S. 338.

3320 Vgl.: Stephen 2012, S. 87; vgl. auch: Meyer 2003, S. 157.

3321 Vgl.: Meyer 2003, S. 158.

Mittelerdes“.³³²² Den „Untergang des Númenor-Reiches“ bezeichnet Petzold als „zentrale Vision“ des *Second Age* der Erzählwelt, in welcher die klassische „Atlantis-Mythologie“ mit einer biblisch-christlichen „Sintflut-Moralistik“ und dem Unterton einer germanisch-nordischen „Götterdämmerungs-Stimmung“ angereichert wird.³³²³

Vor allem aber durch die Berücksichtigung von Tolkiens früher Fassung seiner experimentellen *Timetravel-Story* und Númenor-Erzählung in *The Lost Road* und *The Notion Club Papers* aus den 1930er Jahren wird dies deutlich. Die im zeitgenössischen Oxford lebenden Protagonisten Lowdham und Jeremy erleben und berichten darin aus verschiedenen historischen Epochen nord-west-europäischer Geschichte und eben vom Untergang Númenors.³³²⁴ Des weiteren berichten die Protagonisten von den Lebensgeschichten ihrer Vorfahren Amandil und Elendil und von der Epoche der untergegangenen Insel Númenor, als hätten sie diese fiktive 'historische' Episode leibhaftig miterlebt.³³²⁵ Das Zeitreisemotiv ist bei Tolkien somit keinesfalls an das Topos einer futuristischen Zeitmaschine der *Science Fiction* gekoppelt, sondern im Gegensatz dazu mit zeitgenössischen Esoterik-Diskursen verknüpft.

Um mental durch die Zeit zu reisen bzw. direkt aus der Vergangenheit berichten zu können, bedient sich Tolkien an dem esoterischen Konzept der *Racial Remembrance* bzw. 'Erberinnerung' – der in esoterischen und theosophischen Kreisen des 19. und 20. Jahrhunderts gängigen Vorstellung, dass ein Individuum über einen mentalen Zugriff auf die vermeintlich authentische Erinnerung seiner Ahnen verfügen könne.³³²⁶ In der modernen Phantastik ist dieses Motiv bereits durch die *Sword-and-Sorcery* Erzählungen der 1930er Jahre von Robert E. Howard vertreten. In der Erzählung *Kings of the Night* (1932) wird dadurch das spätantike *Setting* der römischen Provinz Britannien mit dem fiktiven prähistorischen *Thurian Age* von *Kull of Atlantis* verknüpft; während auf ähnliche Weise die James Allison Erzählung *Valley of the Worm* (1934) über den Protagonisten Nial als fiktiver *Metamyth* für das Motiv des Drachentöters bekannt als Tyr, Perseues, Siegfried, Beowulf oder St. Georg inszeniert wird. In Howards *Thurian Age* der *Kull-Stories* wird das Atlantismotiv von Jeffrey Shanks bereits auf den Einfluss und das Werk *The Story of Atlantis* (1896) des Theosophen William Scott-Elliot (1849-1919) zurückgeführt.³³²⁷ Das Konzept einer *Racial Remembrance* oder 'Erberinnerung' knüpft dabei ebenso an theosophische Grundgedanken an wie auch die, auf den völkischen Idealen von Guido von List (1848-1919) aufbauende und von Jörg/Georg Lanz von Liebenfels (1874-1954) ausgearbeitete, 'Ariosophie' als Bestandteil einer 'Theozoologie', derzufolge der 'Arioheroiker' durch 'Erberinnerung' auf das „genetische Gedächtnis“

3322 Vgl.: Kehr 2011, S. 63.

3323 Vgl.: Petzold 1980, S. 70.

3324 Vgl.: Stephen 2012, S. 87; vgl. auch: Flieger 1997, S. 155.

3325 Vgl. dazu *Sauron Defeated, The Notion Club Papers (Part Two)*, S. 299-307.

3326 A. a. O., S. 300-301.

3327 Vgl.: Shanks 2014, S. 95-108.

seiner Ahnen zugreifen könne.³³²⁸

In seinem Grundriss *der ariosophischen Geheimlehre* (1925) führt Lanz, Lorenz zufolge, seinen „arioheroischen Menschen, dessen Heimat in Europa und zwar im Nordwesten, in den am atlantischen Ozean angrenzenden Gebieten“ zu verorten sei und dessen „unmittelbare Vorgänger [...]die Atlantiker [waren]“, nicht zufällig auf „gottähnliche Wesen“ als 'Ur-Ahnen' zurück.³³²⁹ Unter Berücksichtigung, dass Helena Blavatsky (1831-1891) bereits in ihrem Grundlagenwerk für die Theosophie *The Secret Doctrine* (1888) die These aufgestellt hatte, dass die Arier als 'Wurzelerasse' von Atlantis stammen würden deckt sich schließlich diese Beobachtung mit dem rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhang.³³³⁰ Heidi Krüger verortet jedenfalls als Leitmotiv des in Tolkiens *The Lost Road* und *The Notion Club Papers* verwendeten Zeitreise-Motivs der 'Erberinnerung' als Zugang zu einer verborgenen, schwer erreichbaren und ansonsten entzogenen Realität, welche dahingehend mit der „geschulten Imagination“ der Protagonisten zu identifizieren sei, wodurch sich der Rückschluss erlaube, dass die Imagination einer gewissen Rückbesinnung auch in anderen Erzählungen von Tolkiens Gesamtwerk eine zentrale Rolle einnimmt.³³³¹ Tolkien experimentiert letztendlich in *The Lost Road* und *The Notion Club Papers* mit einer zeitgenössischen Motivik, die allem voran einem affirmativen Umgang mit Erbe und Historie dienen soll. Dies wird dadurch deutlich, dass die von Krüger angeführte Imagination einer gewissen Rückbesinnung, von der Handlungsgegenwart auf die fiktive Historie der Erzählwelt, schließlich ja auch als ein Leitmotiv der narrativen Fiktio-Historiographie des Hauptromans *The Lord of the Rings* fungiert.

In *The Lost Road* verfügt Elendil zwar noch nicht über seine spätere Signifikanz als genealogische Knotenfigur von der *Line of Elros* in Númenor zum royalen Stammbaum von Aragorn in *The Lord of the Rings*, er fungiert aber als eine „commanding figure“ von königlichem Blut.³³³² In *The Lost Road* nimmt damit die Figur des Elendil, welcher nach dem Untergang von Númenor in *The Silmarillion* die wenigen überlebenden *Faithful* nach *Middle-earth* führt, eine mit dem biblischen Noah vergleichbare Funktion für die Erzählung ein, wie sie nicht zufällig auch mit Tolkiens Erzählung von *King Sheave* korrespondiert.³³³³ Christopher Snyder vergleicht hingegen die Flucht und das Exil von Elendil von Númenor nach *Middle-earth* direkt mit der tradierten Sage der „Flüchtlinge aus Troja“, welche „im Westen Königreiche gründeten“, die mit Virgils *Aeneis* sowohl im antiken Rom rezipiert, als auch in der *Fredegar*-Chronik im Frühmittelalter für die Legitimation

3328 Vgl hierzu: Lorenz 2010, S. 15; a. a. O., S. 228-229; vgl. hierzu auch grundlegend: Goodrick-Clarke 1985.

3329 Vgl.: Lorenz 2010., S. 191-192.

3330 Vgl. auch: Hammer 2009, S. 196-217.

3331 Vgl.: Krüger 2006, S. 178.

3332 Vgl.: Stephen 2012, S. 92.

3333 A. a. O., S. 91; vgl. auch: Korpua 2015, S. 161-162; Meyer 2003, S. 158.

der fränkischen Merowingern herangezogen wurde.³³³⁴

Innerhalb von Tolkiens Erzählwelt *Middle-earth* nimmt, Snyder zufolge, das untergegangene Reich von Númenor aber auch eine vergleichbare Legitimations-Rolle für die späteren Reichsbildungen in Arnor und Gondor ein, wie sie auch im Bezug auf das *Imperium Romanum* für die Königreiche des europäischen Mittelalter zu finden ist.³³³⁵ Die Königreiche in *Middle-earth* fungieren dabei als fiktiver 'postimperialer' Raum der durch Ruinen (usw.) prägnant mit dem historischen Bezug auf die vergangene Größe und Macht des untergegangenen Reiches angereichert ist. Tolkiens postimperiale Nachfolgestaaten in *Middle-earth* können dabei ebenso im mediävistischen Rekurs auf die Reichsbildungen des europäischen Frühmittelalters bezogen werden, wie aber auch auf bereits bestehende zeitgenössische Tendenzen der mittelalterlichen Inszenierung moderner Phantastik.

Bereits Robert E. Howard nutzt für sein *Hyborian Age* den Topos eines untergegangenen Imperiums als historische Bezugsgröße für die fiktiven Königreiche in dem sich sein Hauptprotagonist Conan beweisen muss, um dort die Königswürde zu erlangen.³³³⁶

Tolkien kann sich somit auch bei seinem literarischen Schaffensprozess auf bekannte und etablierte Topoi und Motive stützen, die er nicht erstmals in die moderne Phantastik einführt, dennoch aber durch die Leistung seiner literarischen Weltkonstruktion entscheidend prägt. Auch nach Tolkien hat sich der Topos untergegangener Reiche und der Königsherrschaft in der modernen Phantastik als Marker und Epochensignatur für das europäische Mittelalter als rezeptionsästhetische Bezugsgröße bewährt. Auch in Martins *A Song of Ice and Fire* spielt die fiktive Historie eines Untergegangenen Großreiches und seiner Zivilisation eine tragende Rolle für die Handlungsgegenwart seiner Hauptromane.³³³⁷ Das kataklysmische Ende dieses Imperiums vergleicht die Literaturwissenschaftlerin Larrington, ähnlich wie bei Tolkien, sowohl mit Vesuvausbruch im Jahr 79 n. Chr., wie auch mit „Vorzeichen des Jüngsten Gerichts im Christentum vermischt mit der Götterdämmerung“ und Platons beschriebenem Untergang des „Sagenkontinents“ Atlantis.³³³⁸

Wie bei Tolkien der *Great Ship-Captain*³³³⁹ Elendil *the Tall* sich auf seinem Schiff vor dem Untergang von Númenor nach *Middle-earth* in den Osten retten kann, gelingt bei Martin nur Aegon *the Conqueror*, der Begründer der *Targaryen*-Dynastie durch den Ritt auf seinem Drachen die Flucht vor der Zerstörung von *Valyria* in den Westen nach *Westeros*.³³⁴⁰

3334 Vgl.: Snyder 2013, S. 199

3335 Ebenda.

3336 Vgl. hierzu: Rippke 2004, S. 54-60.

3337 Vgl.: Larrington 2016, S. 258; vgl. auch: Baumann 2016, S. 221.

3338 Vgl.: Larrington 2016, S. 258-262; a. a. O., S. 265.

3339 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 325.

3340 Vgl.: Larrington 2016, S. 258-262; a. a. O., S. 265; vgl. auch: Baumann 2016, S. 222-223.

Der Topos des untergegangenen Reiches als imperialer Nexus, Keimzelle für spätere Reichsbildungen und die Legitimation der Königsherrschaft im Rekurs auf ein 'Goldenes Zeitalter' alter Ordnung, erscheint dadurch als Trope der 'mittelalterlich' inszenierten Phantastik, die Tolkien zwar nicht eingeführt, aber dennoch entschieden geprägt hat. Für Tolkiens eigene literarische Weltkonstruktion bedeutet dies, dass die Númenor-Episode des *Silmarillion*-Materials zum Knotenpunkt der historischen Begründung der Königsherrschaft innerhalb der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* und der Erzählwelt insgesamt erwachsen ist. Keine Reichsbildung oder Königsherrschaft der Menschen in *The Lord of the Rings* kommt folglich ohne einen direkten oder indirekten Bezug zu Númenor aus.

Im Verlauf des literarischen Schaffensprozesses von Tolkien hat sich die Form und Funktion der Númenor-Erzählung somit für die literarische Weltkonstruktion von *Middle-earth* signifikant verändert: Von einer Atlantisrezeption als *Backstory* für die Zeitreise-Erzählung in *The Lost Road* und *The Notion Club Papers* in den 1930er Jahren ausgehend bis zum narrativen Bindeglied zwischen dem imaginierten Schöpfungsmythos in *The Silmarillion* und der Handlungsgegenwart in *The Lord of the Rings*. Durch das Reich und die Könige von Númenor im *Second Age* wird somit auch das Königtum in Gondor und Arnor im *Third Age* von *Middle-earth*, wie letztlich auch die Königsfigur Aragorn-Elessar mit der Erzählung von den Valar und Eldar im *First Age* verknüpft.

3.7.5. Aragorn II Elessar Envinyatar Telcontar – *High King des Reunited Kingdom*: Formulierung eines Königsideals für die Erzählwelt

In der Erzählhandlung von *The Lord of the Rings* bilden die Überreste und Ruinen des untergegangenen Königreiches Númenor und seiner Nachfolgestaaten in *Middle-earth* die historisierende Kulisse für die *Quest* der Ringgemeinschaft in der Handlungsgegenwart des *Third Age*. Diese 'historischen' Überreste sollen im Regress das 'Goldene Zeitalter', die vergangene Größe des Reiches und die Kultur von Númenor dokumentieren, sind aber nicht ausschließlich dem Inselreich von Númenor des *Second Age* selbst zuzuordnen. Sie sind größtenteils die Überreste des Königreichs von Arnor und dessen Nachfolgestaat Arthedain im Norden von *Middle-earth*, dessen Erbe Aragorn als *Ranger* und *Chieftain der Dúnedain* ist. Als Erbe der Dynastie von Isildur und Elendil formuliert Aragorn somit seinen Herrscheranspruch in Gondor auch von seinem Erbrecht in Arnor ausgehend, stets im Rekurs auf den Bezug zum Königreich Númenor. Mit dem romantischen Blick auf die einstige Größe des Reiches und der Kultur von Númenor geht gleichzeitig auch ein zweckmäßiger Anspruch für die Handlungsgegenwart einher, indem an die nostalgische Verklärung von Númenor der Wunsch und die Handlungsanweisung gekoppelt ist, diese Größe wiederherzustellen oder mindestens an diese anzuknüpfen.

Die Königsfigur Aragorn wird somit mit der ideellen Grundlage ausgestattet die Herrschaftsräume von Gondor und Arnor zu einem zentralistischen Staat unter einem absoluten Monarchen, dem *Reunited Kingdom* zusammenzuführen, wie es zuletzt in der fiktiven Historie nur unter dem *High King* Elendil in *Middle-earth* bestand hatte.³³⁴¹ Nicht zufällig wird schließlich auch Aragorn nach seiner Krönung in Gondor als „Tall as the sea-kings of old“ beschrieben,³³⁴² ein direkter Verweis auf dessen Vorfahren Elendil *the Tall*, der als ein „great ship-captain“ von Númenor in *The Silmarillion* beschrieben wird.³³⁴³

Grundsätzlich stellt aber Stephen bereits fest, dass nur „very little of Aragorn 'the king' in *The Lord of the Rings*“ zu lesen ist.³³⁴⁴ Die Romanhandlung deckt im Wesentlichen lediglich dessen Anforderungen und Aufstieg zum Königtum ab, während seine eigentliche Königsherrschaft über das *Reunited Kingdom* zwar zum Ende des Hauptromans thematisiert, schwerpunktmäßig aber eher als Ausblick im Nachgang des *Appendix A* angehängt ist. Somit ist auch für Kocher *Aragorn* „*unquestionably the leading man in The Lord of the Rings*“ aber dennoch auch „the least written about, least valued, and most misunderstood of all its major characters“,³³⁴⁵ obwohl Aragorn im Sinne einer klassischen Königsfigur durchaus mit „all the authentic marks of monarch and savior“

3341 Bereits Isildur ernennt seinen jüngeren Bruder zum Regenten in Gondor, unter dessen Erben das Herrscherrecht tradiert wird, während die Erben von Isildur über Arnor herrschen.

3342 *The Return of the King, The Steward and the King*, S. 1268-1269.

3343 *The Silmarillion, Akallabêth*, S. 325.

3344 Vgl.: Stephen 2012, S. 37.

3345 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 121-122.

mittelalterlicher Königssagen zu erkennen sei.³³⁴⁶ Doch auch mit der relativ knappen Inszenierung der „Gestalt Aragorns“ als herrschender König wird bereits, Petzold zufolge, in *The Lord of the Rings* eine auf dem monarchischen Autoritätsprinzip gründende fiktionale „Staats-'theorie“ der Königsherrschaft impliziert, die im Gegensatz zu den zeitgenössischen und rezenten freiheitlich-demokratischen Herrschaftsdiskursen in der Wirklichkeit über einen deutlichen „Wunschtraumcharakter“ des konservativen und traditionalistischen Monarchisten Tolkien verfüge.³³⁴⁷ Mit *Aragorn-Elessar als 'Hochkönig' des Wiedervereinigten Königreiches von Middle-earth* hat demnach „Tolkien ein Idealbild des edlen, rechtmäßigen und gerechten Herrschers gezeichnet“, welches Petzold selbst „schwerlich anders als kitschig nennt“, und dessen Triumphzug vor die Hauptstadt Gondors zur Krönungszeremonie er mit einem „parteitaghaften Bombast“ beschreibt.³³⁴⁸ Das „herrscherliche Gebaren, die Erfüllung von Prophezeiungen“, wie auch die „wunderbare Heilkraft“ von Aragorn erweisen sich in dieser Szene des Hauptromans aber durchaus im Sinne einer literarisch konstruierten religiösen Herrscherlegitimation als „sichtbare Zeichen“ der Inszenierung einer „(göttlichen) Sendung“ der Königsfigur.³³⁴⁹ Dahingehend charakterisiert Fornet-Ponse Gondor und das Wiedervereinigte Königreich unter Aragorn als „ein Königtum von Gottes (bzw. der Valar) Gnaden“.³³⁵⁰ So wird auch in der christlich-theologisch konnotierten und am Katholizismus des Autors orientierten Tolkienforschung Aragorn als „messianic figure“ in einer „kingly messianic role“ gelesen.³³⁵¹ Gracia Fay Ellwood ist davon überzeugt, dass sich mit Aragorn „the idea of a true monarch“ in Tolkiens *The Lord of the Rings* finde.³³⁵² Grundlegend für das hermeneutische Textverständnis von Tolkiens Erzählwelt sei demnach die biblisch-christliche Heilsgeschichte, wonach der Untergang von Númenor in *The Silmarillion* ebenso als Echo mit „the fall of the kingdom of Israel“ im Alten Testament korrespondiere, wie auch die Rückkehr des Königs in *The Lord of the Rings* die im Neuen Testament angekündigte Parusie Christi spiegle.³³⁵³

Petzold merkt dazu an, dass Aragorn innerhalb der Erzählwelt aber nur deshalb nicht explizit als von 'Gott' (Eru) gesandt erscheint, „weil man in Middle-earth Gott noch nicht kennt“, jedoch die Figuren über ein theistisches und damit „untrügliches Gespür für das Göttliche“ verfügen und sich folglich vor diesem (Gott) in der repräsentativen Gestalt des legitimen Königs verbeugen.³³⁵⁴

Nichts deutet darauf hin, daß es Tolkien mit dieser Darstellung des idealen Herrschers nicht ernst gewesen sei. Nicht umsonst lautet der Titel des dritten Bandes "The Return of the King". Diese Wiederkehr des Königs ist neben der Zerstörung des Rings das zentrale Ereignis. Das Geschehen auf den Klippen des Mount Doom ist die Voraussetzung für die Rückkehr des Königs; diese aber ist die eigentliche Krönung der Geschichte, ihr

3346 Vgl.: Kocher 1972/1982, S. 148.

3347 Vgl.: Petzold 1980, S. 82.

3348 Ebenda; a. a. O., S. 82, Fn. 22.

3349 Vgl.: Petzold 1980, S. 82-83.

3350 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 45.

3351 Vgl.: Worthing 2016, S. 56; vgl. auch: Flieger 2012, S. 223; Scarf 2013, S. 142; Fornet-Ponse 2004, S. 63.

3352 Vgl.: Ellwood 1970, S. 130-145.

3353 Ebenda.

3354 Vgl.: Petzold 1980, S. 82-83; vgl. auch: Scarf 2013, S. 152; a. a. O., S. 157.

triumphaler Abschluss, das äußere Zeichen für die Wiederherstellung der Ordnung. Diese Ordnung wirkt umso strahlender, als sie mit der puren Anti-Ordnung von Mordor kontrastiert: dort absolute Unterjochung, hier ausnahmslose, aber völlig freiwillige Unterordnung unter einen idealen Herrscher [...].³³⁵⁵

Die von Petzold vorgenommene implizierte Rückbindung der Königsfigur an Gott (oder im Bezug auf das Tolkien'sche Pantheon Eru) – und die damit wiederum einhergehende Implikation der fiktionalen 'Staats-theorie' als literarische Rezeption des 'Gottesgnadentums' – setzt einerseits vollkommen richtig die religiös fundierte und damit für die fiktionale Kosmologie universell verstandene Ordnung der Königsherrschaft in Kontrast zur 'Anti-Ordnung von Mordor' und betont die propagandistische Funktion des gesamten Legitimationskatalogs wie im Speziellen auch des Mittels der simultanen Beschreibung von Königsfigur und Königreich. Andererseits übergeht Petzold dabei aber an entscheidender Stelle das binnenfiktionale hierarchisch strukturierte Ordnungsphantasma der Erzählwelt von Menschen, Eldar, Maiar und Valar in doppelter Hinsicht, indem er die Königsfigur explizit in unmittelbaren Bezug zu 'Gott' und damit an eine implizit religiöse Instanz setzt. Damit wird zum einen die Königsfigur in ein unmittelbares Nahverhältnis zum fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar gesetzt, wie es sich aus dem Text eigentlich nicht herleiten lässt und gleichzeitig die Deutung dieses fiktionalen Schöpfergottes mit einem christlich-theologischen Gottesverständnis zementiert. Dem entsprechend will auch Scarf in der Figur des Aragorn als *Ideal King* einen „sacral monarch“ erkennen, der als *Vicegerent* des fiktionalen Gottes Eru Ilúvatars dessen '*Divine Kingship*' reflektiere.³³⁵⁶ So beruft sich auch Birzer darauf, dass

Tolkien made it quite clear in his letters that the king was Ilúvatar's representative on Earth. If Manwë was Ilúvatar's regent of the whole earth, Aragorn was Ilúvatar's regent of Middle-earth, the steward of men, hobbits, Dwarves, and Elves.³³⁵⁷

Birzer zieht hierfür einen Abschnitt aus dem Brief von Tolkien an den katholischen Geistlichen Robert Murray (1956) aus dem Jahre 1954 heran, in welchem Tolkiens selbst darin über die Reinstallation der Königsherrschaft durch Aragorn schreibt:

It is to be presumed that with the reemergence of the lineal priest kings (of whom Lúthien the Blessed Elf- maiden was a foremother) the worship of God would be renewed, and His Name (or title) be again more often heard. But there would be no *temple* of the True God while Númenórean influence lasted.³³⁵⁸

Tolkien bietet in diesem Brief lediglich einen kurzen Abriss seiner fiktiven Historie der Erzählwelt von den Valar bis zu Aragorn, wobei deutlich zu beachten ist, dass es sich an dieser Stelle um eine Interpretation des literarischen Materials durch den Autor selbst handelt, indem er für den theologisch gebildeten Leser Murray die Erzählzusammenhänge in einen dezidiert christlich-theologischen Rahmen einordnet. Im Gegensatz dazu führt Leslie Ellen Jones im Speziellen die von Tolkien verwendete Begrifflichkeit der 'priest-kings' auf die kosmologische Funktion wie

3355 Vgl.: Petzold 1980, S. 83.

3356 Vgl.: Scarf 2013, S. 119; a. a. O., S. 144; S. 148; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 84; Shippey 1982/2005, S. 201.

3357 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 83.

3358 *Letters* (1981), S. 206-207.

auch Legitimation eines generalisierbaren und damit auch archetypischen 'Sakralkönigtums' zurück, das dazu diene Aragorn als „the rightful king“ zu inszenieren.³³⁵⁹ Über den 'priesterlichen' Bezug der Könige von Númenor zum 'True God' wird dabei aber übrigens kein spezifisches Nahverhältnis der Monarchen im Sinne einer religiös begründeten Herrscherlegitimation betont. Anstatt des unmittelbaren Nahverhältnisses von König und Gott zeigt sich dadurch wie bei Birzer angelegt, die eigentliche, hierarchisch strukturierte Ständeordnung:

Der Vala Manwë ist in *The Silmarillion* der Stellvertreter von Eru Ilúvatar in Arda. Durch Vermittlung der Maia, dynastisch durch Melian und mit der rituellen Krönung durch Gandalf/Mithrandir/Olórin, wie auch mit dem Abzug der letzten Eldar, in Übertragung des hierarchischen Standes durch die Ehe mit der *Elven Lady* Arwen, ist Aragorn als höchster König der Menschen von Númenor wiederum Stellvertreter der Valar in *Middle-earth*, wie es schließlich auch mit den Einsetzungsworten von Gandalf bei der Krönung explizit in *The Return of the King* zum Ausdruck kommt.

Legitimatorisch wird im Erzähltext von *The Lord of the Rings* durch Gandalfs Anrufung der Valar bei der Krönung von Aragorn ein Sinnzusammenhang zur *Backstory* und fiktiven Historie der Erzählwelt hergestellt, die der Leserschaft durch die *Appendices* und schließlich auch durch *The Silmarillion*, wie auch den literarischen Nebenprodukten *Unfinished Tales* und der *History of Middle-earth* zugänglich gemacht wird. In diesem detailliert entworfenen Hintergrund für die Erzählung der Handlungsgegenwart des *Third Age* in *The Lord of the Rings* wird die Erzählwelt als „Kingdom of Earth“,³³⁶⁰ wie auch als „Kingdom of Arda“ inszeniert,³³⁶¹ welches „directly under the kingship of Eru`s vice-gerent“, dem Vala Manwë steht.³³⁶² Als oberster der religiösen Instanzen der Valar ist Manwë innerhalb der Erzählwelt „the Elder King of Arda who is blessed“,³³⁶³ „lord of the gods“, „prince of the airs and winds“, „ruler of the sky“,³³⁶⁴ „first of all kings“ und „lord of the realm of Arda and ruler of all that dwell therein“,³³⁶⁵ der seine Herrschaft und Recht „through the mouth of Námo Mandos, the Judge“ vermittelt.³³⁶⁶ Die Rede vom fiktionalen Schöpfergott Eru Ilúvatar als impliziter „Divine King“ in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion kann somit auf die religiöse Herrscherfunktion von Manwë in Arda gestützt werden,³³⁶⁷ welcher an dieser Stelle eben explizit als Stellvertreter, also *Steward* bzw. *Vicegerent* von Eru bezeichnet wird.³³⁶⁸

Als Statthalter (*Vicegerent*) des fiktionalen Schöpfergottes Eru Ilúvatar nimmt Manwë eine

3359 Vgl.: Jones 2003, S. 123.

3360 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 15.

3361 *Morgoth`s Ring, Athrabeth Finrod ah Andreth*, S. 330.

3362 A. a. O., S. 337, Note 2.

3363 A. a. O., S. 313.

3364 A. a. O., S. 144.

3365 *The Silmarillion, Valaquenta*, S. 16; vgl. auch: *Morgoth`s Ring, Of the Valar*, S. 145.

3366 *Morgoth`s Ring, Laws and Customs among the Eldar*, S. 225.

3367 Vgl.: Scarf 2013, S. 159.

3368 A. a. O., S. 130; S. 164.

vergleichbare Funktion innerhalb der Erzählwelt ein, wie der Erzengel Michael in der Ausgestaltung biblischer wie auch mittelalterlich-christlicher Angelologie.³³⁶⁹ Als Oberster der Valar und *King of Arda*, dessen Zuständigkeit Wetter und Sturm betrifft und dessen Symboltier der Adler ist, kann er aber wahlweise auch an der Spitze eines Pantheons mit unterschiedlichen Gottheiten verglichen werden – dem griechischen Zeus, dem römischen Jupiter wie auch dem germanischen Odin oder Thor.³³⁷⁰ Nicht zufällig wird ja auch im christlichen Kontext des europäischen Mittelalters sprichwörtlich der Apostel Petrus als zuständig für das Wetter gedeutet, welcher wiederum als Stellvertreter Gottes auf Erden für die religiöse Legitimation des römisch-katholischen Papsttum herangezogen wurde. Durch diese heterogenen referentiellen Bezüge zu unterschiedlichen Kontexten, welche die Leserschaft mit der Imagination von europäischem Mittelalter in Verbindung bringen kann, wird somit aber keine literarische Repräsentation oder vermeintlich genuin christliche bzw. pagane Sinnzusammenhänge abgeleitet, sondern referentiell die Fiktion als mediävistische Inszenierung plausibilisiert, deren Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf binnenfiktionaler Ebene verankert sind. Tolkien konstruiert dabei eine signifikante Verkettung von Königtum, Königsherrschaft und *Stewardship*, von Eru über Manwë, zu den númenorischen Königen bis letztlich hin zu Aragorn-Elessar, sodass eine simple 'Spiegelung' Erus durch Aragorn dem eigentlichen Sachverhalt durch eine reduktionistische Betrachtung zugunsten historisch tradierter Konzepte der fiktionalen Gesamtkonstruktion kaum gerecht wird. Die fiktionale Kosmologie stützt sich auf eine eigene hierarchische Ordnung in Tolkiens Erzählwelt und stützt damit keineswegs kausal die Interpretation der Gesamtkonstruktion als eine Art von „Christianity with a particular twist“,³³⁷¹ in welcher der König als Vikar Gottes agiere.³³⁷²

Tolkien hat folglich seine einfach angelegte Figur des Hobbits *Trotter* deshalb zur komplexen Königsfigur *Strider*-Aragorn-Elessar umgeschrieben,³³⁷³ um diese durchaus in einen übergeordneten 'Plan' seiner fiktiven Historie und Erzählwelt einzuarbeiten, indem diese Figur einerseits über die Könige von Númenor des *Second Age* genealogisch in die eigens entworfene fiktive Historie des *Silmarillion*-Materials bis zur fiktionalen Kosmogonie eingebettet und schließlich als stark idealisierte Königsfigur für die binnenfiktionale Hierarchie und Ordnung der Erzählwelt einen Schlussstein bildet.³³⁷⁴ „Aragorns Charakterisierung durch Tolkien“ beginnt, so Oliver Ilgner, mit der Einführung dieser Figur in *The Lord of the Rings* als mysteriöser *Strider*, als

3369 Dem Vergleich von Eru Ilúvatar mit der christlichen Gestalt des „Gottvater“ schließt sich bei Christopher Snyder der Vergleich der Valar als „Söhne Gottes (Engel)“ an. Vgl.: Snyder 2013, S. 232.

3370 Im Sinne einer *interpretation tolkieniana* stellt Christopher Snyder entsprechend die Valar von Tolkiens *The Silmarillion* tabellarisch den Göttern und Figuren einer „europäischen Mythologie“ (griechisch-römisch/keltisch/germanisch) gegenüber. Vgl.: Snyder 2013, S. 185.

3371 Vgl.: Hutton 2010a, S. 62-63.

3372 Vgl. Hierzu auch: Ferré 2007, S. 14.

3373 Vgl.: Stephen 2012, S. 43; vgl. auch: Zimmermann 2006, S. 97.

3374 Vgl.: Honegger 2012, S. 7.

„umherziehender Einzelgänger“, der sich als „Beschützer und Begleiter“ der Hobbits erweist, und sich schließlich als *Ranger* und „Führer der Dúnedain des Nordens“ und damit als „direkter Nachkomme und rechtmäßiger Erbe der Könige von Númenor, also der höchsten Könige der Menschen“ herausstellt.³³⁷⁵ In der Rolle des *Ranger Strider* rekurriert Tolkien somit in der Rückschau auf das Motiv des „king in exile“, der zunächst als „homeless and sinister stranger“ erscheint,³³⁷⁶ aber auch als „typical helper figure“ in die Erzählhandlung eingeführt wird.³³⁷⁷ Damit wird gleichzeitig auch die Grundlage für den stetigen Veredelungsprozess dieser Figur gelegt, der Honegger zufolge, die Musterhaftigkeit des bei Tolkien formulierten Königsideals bildet.³³⁷⁸

Der „Erzählstrang“ von Aragorn innerhalb des Hauptromans *The Lord of the Rings* beinhaltet somit, auch Kölzer zufolge, den narrativen „Reifeprozess eines Königs“, der auf dem „Topos des Königs in schlichter Verkleidung“ beruht, der sich die ihm durch Geburtsrecht als Erbe zustehende Königsherrschaft dennoch erst durch seine Taten „verdienen muss“.³³⁷⁹ Aragorn hat in diesem Erzählstrang folglich auch „viele Prüfungen zu bestehen“, um sich „als guter Anführer, tapferer Krieger, weiser Ratgeber, als gebildet und kultiviert und schließlich, durch sein Passieren des Pfades der Toten, als Mensch mit eigentlich übermenschlichen Fähigkeiten zu zeigen, um sich der Königsherrschaft würdig zu erweisen“, womit in der Erzählhandlung gezeigt wird, dass Aragorn zweifelsfrei „der vorbestimmte Herrscher über Middle-earth“ ist.³³⁸⁰ Dementsprechend erkennt auch Honegger eine „gradual revelation“ der Königsfigur innerhalb der Erzählhandlung, welche einerseits die „basically unchanging epic-heroic nature“ der Figur verstärkte, andererseits wiederum ist damit festzustellen, dass „Tolkien’s Aragorn“ eigentlich recht statisch und eher unveränderlich wirkt.³³⁸¹ Vom *Ranger Strider* in *The Fellowship of the Ring* bis zum König Aragorn-Elessar in *The Return of the King* bleibt die Königsfigur bei Tolkien somit ein relativ „heroic-epic 'flat character““, wie er auch „in Middle English romances“ zu finden sei.³³⁸² Der Figur des Aragorn fehle dahingehend jegliche „inner processes of maturation“, sodass die narrativen „changes“ in der Quest vom *Ranger* zum König eher als „stages in Aragorn’s gradual 'coming into his own', i.e. the revelation and public assertion of his kingship“ zu verstehen sind.³³⁸³ Eine eigentliche Entwicklung und Wandlung der Figur in der Erzählhandlung wird somit durch die funktionalisierte 'Vorherbestimmung' des Königsideals hintertrieben. Für die Figur des Aragorn ist folglich in *The Lord of the Rings* zwar ein „growing up' with a formative phase“ festzustellen, in der

3375 Vgl.: Ilgner 2004, S. 311.

3376 Vgl.: Stephen 2012, S. 17-19.

3377 Vgl.: Honegger 2012, S. 10.

3378 A. a. O., S. 11.

3379 Vgl.: Kölzer 2008, S. 178.

3380 Ebenda.

3381 Vgl.: Honegger 2012, S. 7.

3382 Ebenda.

3383 A. a. O., S. 7-8.

Haupthandlung des Romans erscheint es jedoch „as if Aragorn had been dropped into the narrative as a *fait accompli*“.³³⁸⁴ Die Legitimität der Königsherrschaft von Aragorn erscheint so schon zu Beginn der Narration als vollendete Tatsache, auf welche die Haupthandlung hin ausgerichtet sei, wie *Strider* auch dann noch für die Königsfigur Aragorn-Elessar von Relevanz ist, wenn die Hobbits Pippin und Merry in *The Houses of Healing*³³⁸⁵ und Sam Gamgee in *The Field of Cormallen*³³⁸⁶ Aragorn als *Strider* bezeichnen und dieser schließlich den Namen in hoch-elbischer Form als *Telcontar* für seine Dynastie in seine Titulatur aufnimmt:

'Verily, for in the high tongue of old I am *Elessar*, the Elfstone, and *Encinyatar*, the Renewer': [...]. 'But Strider shall be the name of my house, if that be ever established. In the high tongue it will not sound ill, and *Telcontar* I will be and the heirs of my body.'³³⁸⁷

In Verbindung mit der dynastischen Legitimation als „heir of Isildur“ und den entscheidenden „virtues“ einer Königsfigur, als „ranger and warrior“, erfolgreicher Heerführer und Heiler wird Aragorn so, musterhaft mit einem „fully legitimate claim“ für die Königsherrschaft ausgestattet, dass die Figur bereits als ein „manifold (almost 'over-') legitimised king“ erscheint.³³⁸⁸ Für Alexander van de Bergh ist „Aragorns Abstammung aus der Linie der Númenorianer“, auch im binnenfiktionalen Gefüge von Tolkiens Erzählwelt, grundsätzlich nicht als „Garant“ für eine von „Weisheit“ und moralischer Qualität gekennzeichnete Herrschaft anzusehen.³³⁸⁹ Auf diese Weise rückt „die *Quelle* der gegebenen Macht“ in den Fokus, die im Falle Aragorns als „die hart erarbeitete legitime Königswürde als 'gute' Quelle“ erscheint.³³⁹⁰ Die Königsfigur Aragorn-Elessar wird eben dadurch „ausgesprochen idealisiert dargestellt“, dass die „zahlreichen Aufgaben, Pflichten, Bedingungen und Entbehrungen [...] völlig klaglos“ bewältigt werden und Aragorn in der „Bewährungszeit“ seiner Quest auch niemals wankt oder „auch nur Gefahr [läuft], einer Versuchung zu erliegen“, während seine wichtigen, die Quest bestimmenden „Entscheidungen“ sich ausnahmslos als „richtig“ erweisen und „keinerlei Anlass zur Reue“ geben.³³⁹¹

Die weiter oben angeführten Königsnamen sind somit programmatisch zu verstehen. *Telcontar* als neue Titulatur der Dynastie, die auf die persönliche Herkunft von Aragorn als *Ranger Strider* verweist und *Envinyatar*, der 'Erneuerer', verweist deutlich im Rekurs auf das Motiv der Reinstallation der Königsherrschaft auf den Tatenausweis der Königsfigur. Aragorn beweist sich „durch seine Taten im Krieg und seine Heilungen“ als rechtmäßiger König.³³⁹² Auch van de Bergh versteht somit die Königsherrschaft als Verdienst der besonderen Taten von Aragorn:

3384 Vgl.: Honegger 2012, S. 8.

3385 *The Return of the King, The Houses of Healing*, S. 1138.

3386 A. a. O., *The Field of Cormallen*, S. 1249.

3387 A. a. O., *The Houses of Healing*, S. 1129-1130.

3388 Vgl.: Honegger 2012, S. 14-15; vgl. auch: Curry 1997/2004, S. 39.

3389 Vgl.: Bergh 2005, S. 95.

3390 Ebenda.

3391 A. a. O., S. 59-60.

3392 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 45.

Als Führer, Kämpfer, Heiler und zuverlässiger Gefährte beweist Aragorn im Ringkrieg seine Qualitäten und seinen guten Charakter, bis er schließlich König des *Reunited Kingdom* von Gondor und Arnor wird. Aragorn herrscht nun beinahe über den gesamten Westen von Middle-earth und hat damit eine Macht inne, die kaum geringer ist als jene, die der Ring ihm verliehen hätte. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass er durch all seine Vorbereitungen, Taten und Reflexionen diese Macht ehrlich verdient hat; ebenso, wie er für ihren Erhalt arbeiten muss.³³⁹³

Aragorn verdient sich somit gewissermaßen die Anerkennung seines ererbten Herrschaftsanspruchs zusätzlich.³³⁹⁴ Aragorn als „König des Reunited Kingdom“ versteht Alexander van de Bergh dadurch als einen „stark idealisierten Gutmenschen“ und „Alleinherrscher, der historisch der Definition des absolutistischen Monarchen“ entspräche.³³⁹⁵

Im Gegensatz zu dem im zeitgenössischen Großbritannien vorherrschenden Verständnis einer konstitutionellen Monarchie, welche die Herrschermacht des Regenten dem kodifizierten Recht unterordnet, verkörpert der Monarch in Tolkiens Erzählwelt das Königtum als eine ungeteilte „Zentralgewalt“.³³⁹⁶ Seine „große Macht“ setzt der idealisierte Monarch bei Tolkien freilich nur „für gute Zwecke“ ein, dennoch übt er allein „die staatskontrollierenden Funktionen“ aus.³³⁹⁷ In der Königsfigur findet sich somit eine „konzentrierte Machtfülle“ vor deren potentiellen „Gefahr des Missbrauchs“ und ihren potentiellen „korrumpierenden Auswirkungen von Macht“ durch den Autor grundsätzlich „nicht gewarnt“ wird, da „diese Macht von einem Charakter höchster Reinheit ohne Fehl und Tadel ausgeübt“ wird.³³⁹⁸ Auf diese Weise erscheint das fiktionale Königsideal reduktionistisch, indem es bewusst die Möglichkeit des Machtmissbrauchs auf Seiten des 'Guten' ausspart.³³⁹⁹

Gute Macht ist, wie in *The Lord of the Rings* deutlich wird, diejenige, welche einem Charakter angemessen ist und welche er sich durch gutes Handeln verdient – sowohl um die Macht zu erreichen als auch um sie zu bewahren. Aragorn hat als König eine überaus große Macht zur Verfügung, doch er hat sie durch persönliche Entbehrungen ohne das Streben nach eigenem Vorteil erworben. Hätte er die gleiche Machtfülle vorher durch den Ring gewonnen, wäre dies ein Akt des Egoismus gewesen; er hätte Macht erhalten, die ihm zu diesem Zeitpunkt nicht zustand, wäre über seine persönlichen Grenzen gegangen und hätte damit getan, was andere Charaktere eindeutig als böse ausweist.³⁴⁰⁰

Die Frage der Machtentfaltung ist somit bei Tolkien keine Frage nach der angemessenen Machtbefugnisse des Monarchen oder Limitierung der Königsherrschaft, wie in einer konstitutionellen Monarchie, sondern eine Frage nach der moralischen Qualität und Begründung dieser Herrschermacht. So stellt es innerhalb der Erzählwelt keinerlei Problem dar, dass der König Aragorn-Elessar über eine „prinzipiell uneingeschränkte Macht“ verfügt, da dieser ja 'idealtypisch' und *per se* 'gut' ist, wodurch aber wiederum die Königsherrschaft einer „absoluten Monarchie“

3393 Vgl.: Bergh 2005, S. 59.

3394 Vgl.: Weinreich 2005, S. 95.

3395 Vgl.: Bergh 2005, S. 94.

3396 Vgl.: Weinreich 2005, S. 95.

3397 Vgl.: Bergh 2005, S. 94.

3398 A. a. O., S. 122.

3399 A. a. O., S. 95.

3400 A. a. O., S. 67.

gleicht.³⁴⁰¹ Durch die quasi uneingeschränkte herrschaftliche Machtfülle der „stark idealisierten“ Königsfigur kann schließlich Gondor und das nachfolgende *Reunited Kingdom* als eine absolutistisch strukturierte Monarchie beschrieben werden,³⁴⁰² in der sich die „Kernelemente eines aus eigener Machtvollkommenheit handelnden Herrschers“ finden, der Fornet-Ponse zufolge entsprechend „ohne politische Mitwirkung ständiger Institutionen regiert“.³⁴⁰³

Die „Hochform des monarchischen Absolutismus“ basiert Peter Clauss Hartmann zufolge auf einem „hohe[n] Anspruch und theoretische[n] Ideal“ des Monarchen und einer spezifischen Legitimationsstrategie, in der davon ausgegangen wird, dass grundsätzlich 'Chaos' in der Welt herrsche, durch die absolute Macht des Monarchen jedoch „wieder Ordnung geschaffen“ werden würde.³⁴⁰⁴ So findet sich auch bei Tolkien eine bewusste Gleichsetzung von Königsherrschaft, Ordnung und dem 'Guten' (monarchisches Autoritätsprinzip) wie auch antagonistisch dazu von Chaos, Unordnung und dem 'Bösen' (Usurpation und Insubordination). Eine dementsprechend „große Ähnlichkeit zum Absolutismus“, wie er beispielsweise unter dem *Roi-Soleil* ('Sonnenkönig') Ludwig XIV. (1638-1715) in Frankreich ausgeübt wurde, lässt sich dadurch aber dennoch nicht ableiten, denn die trotzdem vorhandene „relative Eigenständigkeit [der] Fürsten Gondors“ ist eher an das zeitgenössische Verständnis eines hochmittelalterlichen Feudalismus, des Lehensverhältnis der untergeordneten Fürsten zum König als Lehnsherr angelehnt.³⁴⁰⁵ So spricht auch Petzold von einer nicht näher bestimmten Form feudalistischer Monarchie in Tolkiens Erzählwelt.³⁴⁰⁶

Folglich versteht auch Garbowski das Reich von Gondor als „a federation of small states rather than a uniform one“ im Sinne des höfischen Absolutismus.³⁴⁰⁷ Gegenüber seinen untergeordneten Fürsten verfügt dennoch der König von Gondor bzw. des *Reunited Kingdom* über einen „absolute[n] Machtanspruch“, indem er in seinem Reich als „oberster Richter“ und Heerführer fungiert und sein Herrschaftsanspruch sowohl durch den Bezug auf die Valar, als auch auf den „Gründungsmythos“ von Númenor durch die fiktive Historie legitimiert wird.³⁴⁰⁸

Scarf weist jedoch darauf hin, dass die stark idealisierte absolute Monarchie in Tolkiens Werk durchaus nicht als Form des Absolutismus zu verstehen sei, sondern im Wesentlichen Tolkiens Beschreibung einer '*Unconstitutional Monarchy*' in *Letters* entspräche.³⁴⁰⁹ In *Letters* (52) schreibt Tolkien selbst:

My political opinions lean more and more to Anarchy (philosophically understood, meaning abolition of

3401 Vgl.: Weinreich 2005, S. 95; vgl. auch: Fornet-Ponse 2009, S. 49.

3402 Vgl.: Bergh 2005, S. 122.

3403 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 44.

3404 Vgl.: Hartmann 1992, S. 285-286.

3405 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 44.

3406 Vgl.: Petzold 1980, S. 81.

3407 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

3408 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 45.

3409 Vgl.: Scarf 2013, S. 157; vgl. auch: Furnish 2016, S. 77.

control not whiskered men with bombs) – or to 'unconstitutional' Monarchy.³⁴¹⁰

Mit seinem 'philosophischen' Anarchismus zielt Tolkien dabei auf die größtmögliche Freiheit und Unabhängigkeit des Individuums von der (Staats-)Gemeinschaft ab, die dieser Freiheit übergeordnete Königsherrschaft kann und dürfe demnach aber vom Individuum nicht tangiert werden. Tolkien bezieht sich mit dem von ihm statuierten philosophischen Anarchismus auf eine Form der nahezu uneingeschränkten Freiheit des Individuums in einer sonst solidarischen Gesellschaft, welche im Denkraum Tolkiens und seiner Vorstellung der monarchischen Autorität untergeordnet ist, und nach eigener Aussage so definitiv nicht auf eine Utopie, die grundsätzlich eine 'Herrschaft von Menschen über Menschen' ablehnt (politischer Anarchismus), oder als eine Ordnung die gegen das Gesetz und übliche Moralvorstellungen verstößt.

Dieser Annahme entsprechend erscheint Tolkien für Kreeft bereits im philosophischen Sinne als „an anarchist as well as a monarchist“³⁴¹¹ Obwohl Anarchie, philosophisch verstanden, einen Platz in Tolkiens Denkmuster eingenommen hat, kann er dennoch aber nicht als Anarchist bezeichnet werden, denn weiterhin bleibt bei Tolkien diametral die 'Unordnung' der Sphäre des 'Bösen' zugeordnet, wie er anhand seines Werkes ebenso einen „patriotic populism“ mit einer deutlich „individualistic, or libertarian, tendency“ aufweist, welche bewusst einer „totalitarianizing tendency of modernity“ gegenüber gestellt wird.³⁴¹² Wie für Tolkien individuelle Freiheit die Akzeptanz der Königsherrschaft voraussetzt, wird gleichzeitig die Legitimität der Königswürde des Amtsträgers an dessen moralische Qualität geheftet. Wicher zufolge ist in *The Lord of the Rings* „the entire idea of kingship“ stilistisch als eine Inszenierung und Idealisierung für „an adequate leadership for the forces of good“,³⁴¹³ zu verstehen. Demzufolge kann innerhalb von Tolkiens Erzählwelt die Königsherrschaft als Kennzeichen für idealtypische und damit stark romantisierte politische Strukturen monarchischer Herrschaftsformen verstanden werden.

Die Eignung und Reife für die Königswürde in Gondor erhält Aragorn durch den Kampf gegen *Dark Lord* Sauron. Wie auch Aragorn schließlich dem 'guten' Königsideal dient, wird antagonistisch dazu Sauron und seine Herrschaft als Despot in Mordor als negative Kontrastfolie gegenübergestellt.³⁴¹⁴ Während das *Dark Land* Mordor von Weinreich aufgrund fehlender herrschaftlicher Infrastrukturen als „kein politisches Gebilde“ im staatstheoretischen Sinne bezeichnet werden kann,³⁴¹⁵ betrachtet im Gegenteil dazu Garbowski das Schattenreich von Mordor unter der absoluten Zentralgewalt von Sauron als den deutlichsten „large state“ innerhalb von

3410 *Letters* (52), S. 63.

3411 Vgl.: Kreeft 2005, S. 164.

3412 A. a. O., S. 164-165; vgl. auch: Birzer 2002/2009, S. 120.

3413 Vgl.: Wicher 2013, S. 221.

3414 Vgl.: Bergh 2005, S. 95

3415 Vgl.: Weinreich 2005, S. 91.

Tolkiens Erzählwelt.³⁴¹⁶

Als „negatives Beispiel einer Staatsform“ verfügt Mordor, wie Alexander van de Bergh es beschreibt, über ein „totalitäre[s], oppressive[s] Regime“ und ist gegenüber dem monarchischen Herrschaftsideal in Gondor als ein Ausdruck des „ungebremsten Machtstrebens“ in Tolkiens Werk zu verstehen, welches sich lediglich aufgrund von „moralischen Werte[n]“ als Legitimationsgrundlage vom Königreich Gondor unterscheidet, aber weder durch die eigentliche Herrschaftsform, noch durch die Eingrenzung der Herrschermacht im Sinne einer Gewaltenteilung.³⁴¹⁷ In Mordor führt der *Mouth of Sauron* zwar die Amtsgeschäfte, die Herrschaft wird aber ungeteilt vom *Dark Lord* Sauron selbst ausgeübt. Sogar das Land wird „von ihm und seiner Herrschaft geschunden und vernichtet“, sodass „dieser destruktive Einfluss auf das Land“ wiederum selbst in der „Darstellung eines bösen Landes“ umgesetzt wird.³⁴¹⁸ Timothy R. Furnish will in der Despotie, sowohl von Sauron in Mordor als auch zuvor im *First Age* von Morgoth in Angband, die Anzeichen einer absoluten „*Theocracy*“ erkennen, die sich dadurch auszeichne, dass der absolutistische Herrschaftsanspruch mit einer Form von religiöser Verehrung („worship“) der eigenen Personen, wie auch der Durchsetzung ökonomischer Expansion verbunden sei.³⁴¹⁹ Für Furnish handelt es sich bei „the hellish regime of Sauron“ folglich um eine „evil theocracy“, in welcher „the fallen Maia is regarded and obeyed as a deity not only by Orc slaves but by Men of the East and South“.³⁴²⁰ Auf diese Weise fungieren sowohl Sauron als auch Morgoth als despotische „God-kings“, die ihre Herrschaft religiös, auf der Verbreitung einer eigenen 'nihilistischen' Ideologie beruhend, begründen würden.³⁴²¹

In beiden Fällen, in Gondor wie auch in Mordor, ist jedenfalls die „Staatsmacht auf ein einzelnes Individuum zentrier[t]“, sodass Alexander van de Bergh zufolge „ihre [politischen] Strukturen ähnlich“ erscheinen, und gerade daher Gondor „aufgrund der Parallelen Gefahr laufen kann, sich in Richtung Mordor zu entwickeln“.³⁴²² Folglich sei es auch kein Zufall, dass es sich „Auf den ersten Blick“ bei der „Herrschaftsform“ in Mordor zunächst „wie in Gondor um eine Monarchie“ handelt.³⁴²³ Doch die despotische Herrschaft von Sauron in Mordor zeichnet sich durch die Merkmale eines ideologisch vereinnahmenden und „totalitäre[n] Staat[es]“ mit faschistoiden Grundzügen aus.³⁴²⁴ Gondor und Mordor verfügen somit grundsätzlich über „ähnlich absolute Machtstrukturen“, deren wertende Beschreibung im Erzähltext sich lediglich durch die moralische

3416 Vgl.: Garbowski 2004, S. 168.

3417 Vgl.: Bergh 2005, S. 122.

3418 A. a. O., S. 95-96.

3419 Vgl.: Furnish 2016, S. 92; a. a. O., S. 76-77; S. 130-131.

3420 A. a. O., S. 88.

3421 A. a. O., S. 87.

3422 Vgl.: Bergh 2005, S. 122.

3423 A. a. O., S. 97-98.

3424 Ebenda.

Qualität der Herrscherfigur unterscheidet, woraus Alexander van de Bergh schließt, „dass die Opposition Gondor-Mordor kein Konkurrieren von völlig komplementären Herrschaftsformen darstellt“, denn wirklich kontrastiert werde „nur der unterschiedliche Gebrauch von vergleichbarer Machtfülle“. ³⁴²⁵ Folglich kann auch „die Alleinherrschaft in Gondor über die Alleinherrschaft in Mordor keine moralische Überlegenheit beanspruchen“, sondern ausschließlich „nur die regierenden Individuen“ und die moralische Begründung ihrer Herrschermacht. ³⁴²⁶

Königsideologie als hierarchisches Ordnungssystem kommt somit auch auf der Seite des 'Bösen' in Mordor zur Anwendung und bleibt dabei valide. Das Königtum kann somit als zentrale Größe und ideologischer Ankerpunkt des hierarchischen Ordnungssystems der literarischen Weltkonstruktion von Tolkien betrachtet werden. Das Ideal wird dabei vom Verhältnis der Herrscherfigur zu der ihr zugewiesenen Machtbefugnis und -entfaltung ausgehend umgesetzt. Diese Machtbefugnis wird innerhalb der Erzählwelt wiederum durch den Bezug auf die fiktive Historie abgeleitet. Saurons Mordor als Antagonist zu Gondor steht dabei in der Tradition von Angband unter Morgoth im *First Age*, wie in diese Abfolge ebenso Angmar unter dem *Witch-King* als Antagonist zu Arnor einzureihen ist. Das Königreich von Gondor, wie auch das untergegangene Arnor, werden jedoch in die Rechtsnachfolge von Númenor gestellt. Antagonistisch wird den imaginierten Königreichen von Númenor im *Second Age*, Arnor, Gondor und Rohan im *Third Age* von *Middle-earth* antagonistisch 'böse' Herrschaftsgebilde in Angband, Angmar und Mordor gegenübergestellt, die sich durch eine Inszenierung von Tyrannei und Totalitarismus auszeichnen. Die „Verbindung zwischen zentralisierter Macht und dem Gewaltmonopol der Zentralgewalt“, welche Fornet-Ponse zufolge auch im Königreich Gondor in *The Lord of the Rings* die „Funktion des Herrschers als oberstem Heerführer und als oberstem Richter“ rechtfertigt, wird durch den intratextuellen Bezug auf die „Einsetzung Elros` durch die Valar zum König über Númenor“ in *The Silmarillion* gerechtfertigt. ³⁴²⁷ Das monarchische Autoritätsprinzip und politische Gewaltmonopol stützt sich demnach konsequent auf die „externe Einsetzung des ersten Königs“ durch hierarchisch übergeordnete Instanzen. ³⁴²⁸

Aragorn ist damit zum einen als Herrscher mit einem „absolute[n] Machtanspruch“, dessen Ausübung in der Rolle als „oberster Richter“ deutlich wird, ausgestattet und zum anderen seien in Aragorn als „Krieger und Magier/Weiser“, wie Fornet-Ponse meint, „zwei der drei Funktionen der indo-europäischen Mythologie“ (Laurent Alibert) miteinander verbunden, „was zu seiner mythologischen Aufladung beiträgt“, während der dritte Bereich dieser vermeintlich "indo-europäischen Mythologie", in der „Agrikultur“ des erblühenden Königreichs Ausdruck finde, „da

3425 Vgl.: Bergh 2005, S. 98.

3426 Ebenda.

3427 Vgl.: Fornet-Ponse 2009, S. 47.

3428 A. a. O., S. 55-56.

mit der Rückkehr des Königs auch die Fruchtbarkeit des Bodens verbunden ist“.³⁴²⁹

Tolkien setzt damit aber keinesfalls eine vermeidliche Motivik 'Indio-europäischer Mythologie' um, sondern konstruiert von einer Rezeption mediävistischer Motivik ausgehend binnenfiktionale Erzähl- und Sinnzusammenhänge. Wie in den hochmittelalterlichen Arthus-Romanen wird das Wohl des Königs mit dem des Königreiches verbunden. Während beim mittelalterlichen Stoff des *King Arthur* dafür die 'Gralsmystik' eingeführt wird, sind es, wie Finn es anmerkt, bei Tolkien eigens „the ancient traditions of elves and men“, die im Text verwendete „elven language“ und das „healing lore“, die Tolkien als eigene „elven virtues and beliefs“ inszeniert.³⁴³⁰

Die „Bestimmung“ der Figur des Aragorn in *The Lord of the Rings* ist somit, wie auch Ilgner schreibt, „das alte Königtum in Mittel Erde wiederherzustellen“, indem er letztlich zum „König des 'Wiedervereinigten Königreiches von Arnor und Gondor' gekrönt“ wird.³⁴³¹ Von der Ausgangsgrundlage des „downtroten, despised stranger“ ist am Ende kaum mehr etwas in der Narration zu finden, Aragorn erscheint dann nur noch als „great hero“, „great leader of men“ und „returning king“.³⁴³² Für Alexander van de Bergh ist Aragorn als Herrscher

ein König über Gondor und Arnor, dessen bisherige Entscheidungen nicht weniger als perfekt waren, so dass auch für die Zukunft eine überaus gerechte und weise Herrschaft zu erwarten ist – zumindest für diejenigen innerhalb seines Herrschaftsgebietes.³⁴³³

Mit der Inszenierung der imaginierten Figur des Ideal-Königs Aragorn-Elessar als den „weisen und mächtigen Friedensherrscher“ in *The Lord of the Rings* findet sich der signifikante Kristallisationspunkt fiktionaler Königsideologie in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion.³⁴³⁴ So verweist das zerbrochene Schwert Narsil/Anduril als familiäres Erbstück und militärisches Herrschaftszeichen von Aragorn in erster Linie auf binnenfiktionaler Ebene zusammen mit weiteren literarisch konstruierten Insignien (Elbenstein, Ring von Barahir) auf textinterne Legitimationsstrukturen, die an die *Backstory* und fiktive Historie der Erzählwelt anknüpfen und der Leserschaft dadurch plausibel erscheinen, dass sie einen referentiellen Bezug zu mediävistischen Narrationen herstellen, wie bei der Arthussage in der Arthur mit dem besonderen Schwert Excalibur ausgestattet wird, oder der Nibelungensage, in der Siegfried über das Schwert Balmung verfügt. Die zur Plausibilisierung der fiktiven Gesellschaftsformen der Erzählwelt für die Leserschaft implizierte Königsideologie bildet somit in erster Linie eine Konnexion auf

3429 Vgl.: Fonet-Ponse 2009, S. 45. Gleichmaßen versucht Mark T. Hooker in seiner Publikation *Tolkien und Sanskrit* (2016) auf linguistische Weise einen Bezug zum vermeintlich *Proto-Indo-European* bei Tolkien herzustellen. Vgl.: Hooker 2016. Zur Relevanz des Diskurses über eine „indo-europäische Mythologie“ bei Tolkien vgl. auch: Alibert 2004, S. 117-136.

3430 Vgl.: Finn 2005, S. 5.

3431 Vgl.: Ilgner 2004, S. 311.

3432 Vgl.: Stephen 2012, S. 33; a. a. O., S. 11; S. 131.

3433 Vgl.: Bergh 2005, S. 93-94.

3434 Vgl.: Petzold 1980, S. 83-84.

intratextueller Ebene zum „detaillierten Hintergrund“ der literarischen Weltkonstruktion und ist somit aber auch an deren Limitiertheit gebunden.³⁴³⁵ In der Rolle des Monarchen wird die Figur des Aragorn durch ihre Überhöhung immer distanzierter, geradezu unerreichbar und unantastbar dargestellt.³⁴³⁶ Dadurch gleicht Tolkien im Rezeptionsästhetischen Sinne seine Königsfigur dem statischen Bild mittelalterlicher Königschroniken und hochmittelalterlicher Epik an.

Bruner und Ware beschreiben Aragorn als den „ideal king, the long-lost, desperately-wished-for, someday-to-return king“, der als Konzeption auf die universelle Vorstellung einer gemeinsamen „human heritage“ und als „embodiment and icon“ des 'Guten' zu verstehen sei.³⁴³⁷ Aragorn sei damit also die Verkörperung eines universalistischen Konzepts, das „essential to our collective identity and self-understanding as a people“ sei, wie es sich auch bei *King Arthur* und anderen mittelalterlichen Königsfiguren finde.³⁴³⁸ Ford und Reid gehen davon aus, dass „Tolkien's conception of Aragorn as king“ allem voran durch das zeitgenössische Bild von „Anglo-Saxon, and more broadly, early Germanic ideas“ beeinflusst wurde, sodass Tolkien bewusst Elemente der „literature and culture of the Middle Ages, particularly the early Middle Ages, roughly the sixth through the tenth centuries“ für seine Konstruktion herangezogen hat.³⁴³⁹ Scarf ist ebenso davon überzeugt, dass Tolkiens Ideal-König dadurch ebenso eine Reminiszenz des (früh-)mittelalterlichen Königtums der Angelsachsen darstelle, sowohl als heroisierter *Rex Pacificus*, der durch den militärischen Erfolg seinem Reich Frieden und Gerechtigkeit bringt,³⁴⁴⁰ als auch auf der Annahme des Glaubens an eine besondere Abstammung des Königs beruhende 'magische' Qualität des Königtums, wie sie sich in seiner Fähigkeit als Heiler zeige.³⁴⁴¹ Ford und Reid gehen zudem davon aus, dass „Aragorn's relationship to the office of king“ in Tolkiens Werk vor dem Hintergrund von „different cultural concepts of kingship and heroism“ konstruiert wurde.³⁴⁴² Birzer ist ebenso davon überzeugt, dass Tolkiens Aragorn das Beste aus dem Ideal der „high-medieval kings“, wie Pippin dem Jüngeren oder Karl dem Großen verkörpere, aber im Speziellen wie ein „Christian Anglo-Saxon or a virtuous pagan Scandinavian king, like Beowulf“ wirke.³⁴⁴³ Folglich ist auch Birzer davon überzeugt, dass Tolkien in der Königsfigur Aragorn „both pagan and Christian elements“ miteinander vereine, wie auch „the notion of medieval kingship itself represented a synthesis of the barbarian virtues with the classical and Christian virtues“. ³⁴⁴⁴ Auch für Zahnweh steht „Aragorn als idealer Herrscher“ ganz oben in der „Hierarchie des Heldentums“ bei Tolkien, da in der idealisierten

3435 Vgl.: Bergh 2005, S. 84.

3436 Vgl.: Stephen 2012, S. 37.

3437 Vgl.: Bruner / Ware 2001, S. 95.

3438 A. a. O., S. 95-96.

3439 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 71; a. a. O., S. 77.

3440 Vgl.: Scarf 2013, S. 145.

3441 A. a. O., S. 156.

3442 Vgl.: Ford / Reid 2009, S. 71.

3443 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 83.

3444 Ebenda.

Königsfigur Aragorn „'Traditionelles' Heldentum und christliches Ideal“ miteinander verbinden.³⁴⁴⁵

Im Sinne eines Rezeptionsästhetischen Mittelalterbezuges hält Honegger Tolkiens Aragorn als *Envinyatar* ('Erneuerer') für „undeniably a *renovator imperii*“ für die Erzählwelt.³⁴⁴⁶ Über die genealogische Tradition seiner Dynastie hinaus verfüge Aragorn somit vor allem durch seine besonderen Taten, wie den Sieg über Sauron und seine Krönung durch Gandalf/Mithrandir, als „a *pontifex maximus* figure par excellence“, über eine signifikante Ähnlichkeit zu Karl dem Großen.³⁴⁴⁷ Dennoch ist die Funktion der Erneuerung der legitimen Königsherrschaft in den Rahmen des eigenen Ordnungsphantasmas einzuordnen. Zum einen zeichnet sich das Ordnungsphantasma der fiktionalen Königsideologie durch eine Verzahnung der Königsherrschaft mit Imagination und Fiktionalität aus, zum anderen wird durch die „Hereinnahme von so viel Historie“, dem eigenen fiktiven Geschichtsverlauf wie auch durch die Referentialität zur mittelalterlichen Geschichte Europas, in die Erzählwelt ein plausibles Maß an Authentizität erreicht.³⁴⁴⁸

Der referentielle Bezug zielt dabei bewusst auf das zeitgenössische und populäre Bild der vornehmlich englischen Leserschaft vom europäischen Mittelalter ab. Indem unterschiedliche Stufen einer durch religiöse Kategorien fundierten hierarchischen Ordnung für die fiktionale Erzählwelt inszeniert werden, rekurriert das hierarchische Ordnungsgefüge auf ein Motiv mediävistischer Ständegesellschaft (*Chain of Being*). Auf diese Weise wird im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion zwar referentiell Bezug auf Motive des europäischen Mittelalters genommen, innerhalb der fiktionalen Erzählwelt aber dennoch kein authentisches Ideal mittelalterlicher Staatsräson umgesetzt, denn mit der literarischen Konstruktion wird auch eine signifikante gesellschaftspolitische „Kritik an der Gegenwart“ zeitgenössischer Moderne in der Erzählung inszeniert.³⁴⁴⁹ Petzold zufolge äußert Tolkien „Zeitkritik“ in seinem Werk durch die kritische Reflexion des Strebens nach „absoluter Macht“, wie es die politischen Strömungen des 20. Jahrhunderts geprägt habe,³⁴⁵⁰ während Alexander van de Bergh zufolge Tolkien durch die Thematisierung und Problematisierung geistiger bzw. moralischer Werte wie auch durch die technisch-materiellen Gegebenheiten innerhalb seiner Erzählwelt deutliche „Zivilisationskritik“ übt.³⁴⁵¹ Gerade diese eingearbeitete Kritik an der Moderne und Industrialisierung menschlicher Gesellschaft hat Tolkiens Romanen wiederum die Kritik eines „eskapistischen Phantasma“ eingebracht, welches „dem Leser eine unwirkliche heile Welt für die Bewältigung seiner Probleme und Aufgaben in der realen Welt vorgaukele“.³⁴⁵² Mit der spezifischen Kritik eines Eskapismus

3445 Vgl.: Zahnweh 1986, S. 115-117.

3446 Vgl.: Honegger 2011b, S. 93-94.

3447 Ebenda.

3448 Vgl.: Petzold 1980, S. 80.

3449 A. a. O., S. 83-84.

3450 A. a. O., S. 78-80.

3451 Vgl.: Bergh 2005, S. 14-17; a. a. O., S. 84; S. 119.

3452 Vgl.: Ahn 1999, S. 25-26.

moderner Phantastik ist Fabian Geier zufolge oft auch eine generelle Kritik an Tolkiens vermeintlich schwachen literarischen Stil und Charakteren verbunden, die zu „flach und ohne Entwicklung“ seien, sodass sich die Narration grundsätzlich auf den dichotomen „Kampf Gut gegen Böse“ reduzieren ließe.³⁴⁵³

Demgegenüber ist aber die Idee der „gesamten Weltkonstruktion“ als eigentlicher „Wert von Tolkiens Werk“ hervorzuheben, welche eben nicht allein auf den – weder simplen noch statischen und auch nicht immer eindeutig guten oder bösen – Charakteren aufbaut.³⁴⁵⁴ Dem „Vorwurf des Eskapismus“ entgegnet Tolkien bereits selbst vorgehend in seinem Essay *On Fairy-Stories* (1939), in dem für ihn Märchen und Mythen wie auch phantastische Literatur nicht nur als eine 'Tür in eine andere Zeit', sondern auch als 'höhere Form der Kunst' zu betrachten seien, die einem reinen Ideal am nächsten kommen würden und damit für die Leserschaft immer auch ein Gefühl der Fremdheit erzeugen. Gregor Ahn folgert daraus, dass literarisch konstruierte 'Phantasiewelten' auf diese Weise bei Tolkien als utopisches Ideal einer bestmöglichen und damit romantisierten Erzählwelt „den Wert von Gegenwelten“ erhalten.³⁴⁵⁵

Auf binnenfiktionaler Ebene dient die „geradezu programmatisch konzipierte“ Kritik an der zeitgenössischen Moderne der Konstruktion eines „scharfen Kontrast“ zur „Realität des industrialisierten Europa des 20. Jahrhunderts“ und dem Streben nach absoluter, totalitärer Macht, gegenüber dem stark romantisierten und idealisierten *Setting* der Erzählwelt als Inszenierung einer imaginierten vormodernen Gesellschaft.³⁴⁵⁶ Innerhalb der fiktionalen Erzählwelt ist an die romantisierte und idealisierte Darstellung des *Settings* allerdings mit dem Ideal-König Aragorn-Elessar auch eine gewisse Affinität zur Utopie einer grundsätzlich gutmütigen wie auch starken und entschlossenen ('heroischen') Herrscherfigur bzw. Monarchen gekoppelt, der antagonistisch die Dystopie eines despotischen und totalitären Regimes unter Sauron gegenübergestellt wird. In Tolkiens Erzählwelt wird dementsprechend dem „epic hero“ und idealisierten König Aragorn antagonistisch die „corruption of power“ von Sauron gegenübergestellt.³⁴⁵⁷ Folglich lässt sich bei Tolkien im Kontext europäischer Geschichte des 20. Jahrhunderts auf eine strikte Negation totalitärer und faschistoider Regime verweisen, denen das durch die 'hohe' moralische Qualität verklärte und damit romantische Ideal wie auch die Legitimität monarchischer Regentschaft antagonistisch gegenübersteht.³⁴⁵⁸

In der Rezeption von Tolkiens Werk, allem voran im sowjetisch dominierten Osteuropa in

3453 Vgl.: Geier 2009, S. 118-119.

3454 Ebenda.

3455 Vgl.: Ahn 1999, S. 26; vgl. hierzu auch: Chance 1979/2001, S. 75-78. Zur literaturgeschichtlichen Einordnung in eine „History of Possible-Worlds Theory“ vgl.: Bauder 2010, S. 89.

3456 Vgl.: Ahn 1999, S. 25.

3457 Vgl.: Hill / Perkins 1975, S. 59; a. a. o., S. 67-68.

3458 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 115-118; vgl. auch: Curry 1997/2004, S. 38-39.

der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, haben Tolkiens Romane eine politische Wirkmacht entfaltet. Zum einen haben die sowjetischen Zensurbehörden das nicht zufällig im Osten von Tolkiens Erzählwelt situierte *Dark Land* Mordor als eine Allegorie für Moskau als Zentrum der Sowjetunion und die *Orcs* als literarische Repräsentation des sozialistischen Proletariats gedeutet, sodass Tolkiens Werke als bewusste Verklärung westlicher Ideale dort auf dem Index landeten,³⁴⁵⁹ nicht zufällig folgt ja auch Dan Hassler-Forest, entsprechend seiner bewussten Orientierung an der marxistischen Tradition dieser Interpretation, wenn er von „Sauron`s dictatorship of the proletariat“ schreibt.³⁴⁶⁰ Zum anderen erfreute sich gleichzeitig aber Tolkiens *The Hobbit* und *The Lord of the Rings* in den 1980er Jahren durch eigens angefertigte (russische) Übersetzungen einer großen Beliebtheit im religiös-christlich geprägten und anti-kommunistischen Untergrund Osteuropas, sodass Tolkiens Werk selbst dort einen quasi religiösen Stellenwert eingenommen hat. Maria Kamenkovich schreibt, dass „Tolkien literally had become an apostle in his own special way“.³⁴⁶¹ Kamenkovich zufolge ergab sich für die unter kommunistischer Herrschaft lebenden orthodoxen Christen Osteuropas durch die Tolkien-Lektüre ein wechselseitiges Verständnis, indem „Ancient Orthodoxy helped us to understand Tolkien, and Tolkien helped us to understand Orthodoxy“.³⁴⁶² Basierend auf dem spezifischen traditionalistisch-katholischen *Background* Tolkiens verortete somit die christlich-orthodoxe Leserschaft traditionelle christliche Werte und Motive in der fiktionalen Welt, die ihnen vertraut erscheinen mussten und „even some of the strictest Orthodox fundamentalists fell in love with Tolkien“.³⁴⁶³ Eike Kehr zufolge ist Tolkien in den früheren kommunistischen Ostblockstaaten sogar „gewissermaßen als ein christlicher Prophet“ betrachtet worden, da seine Bücher „in Ermangelung anderer religiöser Schriften selbst den Status fundamentaler Texte“ für viele christliche Leserschaft erlangt habe.³⁴⁶⁴

Gleich wenn innerhalb der fiktionalen Erzählwelt „oppressive, faschistische Staatsformen“, wie jene in Mordor unter Sauron und Isengard unter Saruman, subtil oder explizit kritisiert werden, findet sich somit dennoch bewusst kein Plädoyer für eine freiheitliche Demokratie.³⁴⁶⁵ Dem Denkraum einer grundsätzlich als 'gut' verstandenen 'göttlich gestifteten Schöpfungsordnung' entsprechend ist eben nicht die Form der Machtausübung entscheidend, als vielmehr die Form der Begründung der Herrschermacht, die sich auf die moralische Qualität des Machthabers und damit aber auch auf die Letztbegründung von Herrschaft durch religiöse Kategorien stützt.

Dass die „politische Gestalt“ des Königreichs von Gondor bzw. des großen *Reunited*

3459 Vgl.: Birzer 2002/2009, S. 119.

3460 Vgl.: Hassler-Forest 2016, S. 37.

3461 Vgl.: Kamenkovich 1992, S. 34-35.

3462 Ebenda.

3463 Ebenda.

3464 Vgl.: Kehr 2011, S. 167; vgl. hierzu auch entsprechend: Markova / Hooker 2004, S. 163-170; Hooker 2003; Quadros Guevêa 2011, S. 26-27.

3465 Vgl.: Bergh 2005, S. 99, 122-123; vgl. auch: Furnish 2016, S. 78; a. a. O., S. 88.

Kingdom in *Middle-earth* demgegenüber als „idealtypisch“ für ein 'gutes' Gemeinwesen und das Konzept von Königtum in der fiktionalen Erzählwelt zu erachten ist, ist dabei zum einen auf dessen elaborierte „historische Wurzeln“ in der fiktiven Historie der Erzählwelt zurückzuführen,³⁴⁶⁶ wie zum anderen durch die davon abzuleitende Plausibilität des Königreiches als Inszenierung eines romantisierten mittelalterlich-vormodernen Staatswesens.

Das auf die binnenfiktionale Königsideologie aufbauende monarchische „Autoritätsprinzip“ der Erzählwelt dient dabei also keineswegs dazu die Leserschaft von irgendeiner Staatsphilosophie zu überzeugen,³⁴⁶⁷ sondern das imaginierte *Setting* als mediävistische Inszenierung zu plausibilisieren, dem konsequenterweise in Anlehnung an die Tradition philosophischer Verfassungsdiskurse die Monarchie als effektivste, gerechteste und damit *beste* mögliche Staatsform zugeordnet wird.³⁴⁶⁸ Auf binnenfiktionaler Ebene stellt die Königsideologie somit eine Konnexion spezifischer Erzähl- und Sinnzusammenhänge mit den Plausibilisierungsstrukturen zeitgenössischer Kritik an der Moderne und der Inszenierung mediävistischer Motive durch referentielle Bezüge auf para- und intertextueller Ebene her. Die fiktionale Königsideologie in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion konstituiert somit ein eigenes „model of kingship“,³⁴⁶⁹ dass auf die Rezeption und Transformation mediävistischer Motive von Königtum basiert – von der richtigen Herkunft bzw. Abstammung und Taten der Königsfigur wie auch einer durch die Erzählzusammenhänge konstruierte Erneuerung des romantisch idealisierten 'guten' Königtums von Aragorn-Elessar, welches dichotom mit 'bösen' Herrscherfiguren in Kontrast gesetzt wird.

Indem die Königsfigur Aragorn-Elessar bei Tolkien „all the different aspects of kingship in his person“ scheinbar organisch miteinander vereint,³⁴⁷⁰ konstruiert Tolkien in seinem Hauptroman *The Lord of the Rings* für seine Erzählwelt von *Middle-earth*, wie Honegger weiter schreibt, „an orthodox and very conservative view of kingship“.³⁴⁷¹ Gloge folgert aus „Aragorns hohe[r] Abstammung“ und „Liebe zu Arwen“, sowie dessen „gerechte[r] und ehrenhafte[r] Einstellung“, trotz seines „beschwerlichen Lebensweg[es]“ und seiner vereinzelt geäußerten „Zweifel an den eigenen Fähigkeiten“, letztlich „in seiner königlichen Stellung“, dass dieser, wie bereits von Gudrun Zahnweh formuliert, „eine Synthese zwischen dem Persönlichkeitsideal des Mittelalters und Tolkiens christlich-modernem Idealbild des Helden“ darstelle.³⁴⁷² Die Königsfigur Aragorn erscheint dahingehend als literarische Synthese aus einem zeitgenössischen *Medievalism*, moderner/humanistischer Ideale und Motiven der Phantastik, die motivisch ebenso durch die fiktive

3466 Vgl.: Weinreich 2005, S. 89-90; vgl. auch: Fornet-Ponse 2009, S. 42.

3467 Vgl.: Bergh 2005, S. 99.

3468 Ebenda; a. a. O., 122-123; Furnish 2016, S. 78; a. a. O., S. 88.

3469 Vgl.: Ferré 2007, S. 20-21.

3470 Vgl.: Honegger 2012, S. 15.

3471 A. a. O., S. 14.

3472 Vgl.: Gloge 2016, S. 100.

Historie in der Erzählwelt verankert sind, wie auch durch fiktionale Herrscherrituale inszeniert werden. In Tolkiens Erzählwelt wird damit eine fiktive politische Ordnung konstituiert, welche sowohl „ein geordnetes Miteinander“ der imaginierten Figuren reglementiert,³⁴⁷³ wie auch die jeweilige Herrscherfigur als Garant dieser Ordnung im Bezug auf eine implizite „divine authority“ legitimiert wird.³⁴⁷⁴ Die dabei vom Autor konstruierten Möglichkeiten der Legitimation von Herrschaft und Königtum sind signifikant an die Verkettung, die Konnexion von Konsistenz und Plausibilität gebunden, um die Akzeptanz bei der Leserschaft sicherstellen zu können.³⁴⁷⁵

Der Eindruck einer religiös fundierten Herrscherautorität wird der Leserschaft durch die Plausibilisierungsstrategie der fiktionalen Königsideologie vermittelt, für deren Konstruktion unterschiedliche tradierte religionshistorische Motive zeitgenössischer und populärer Vorstellungen von mittelalterlichem Königtum in den binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt eingearbeitet sind.

Indem also der fiktionale Raum der Erzählwelt eben nicht an den Geltungsanspruch eines realweltlichen Wahrheitsgehalts gebunden ist, ist auch die fiktionale Königsideologie in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion moderner Phantastik nicht kausal an *einen* spezifischen (Herrschafts-)Diskurs gebunden. Fiktionale Königsideologie ist somit zwar auch als „literarischer Gegenentwurf“ zu rezenten Herrschaftsdiskursen zu verstehen,³⁴⁷⁶ vor allem aber ist sie ein Bestandteil einer systematisierten Plausibilisierungsstruktur für die Erzählwelt. Die Rede von einer fiktionalen Königsideologie in der modernen Phantastik zielt somit eben nicht auf die Projektion historischer oder auch rezenter Herrschaftsdiskurse auf die Erzählwelt ab, sondern insgesamt auf das Ordnungssystem von Plausibilisierungsstrategien textinterner Konsistenz und intertextueller Bezüge zur Plausibilisierung der Erzählwelt als mediävistische Inszenierung für die moderne Leserschaft. Als literarisches Kunstprodukt moderner Phantastik hebt sich diese fiktionale Königsideologie durch die heterogenen und im Erzähltext miteinander korrespondierenden Motive grundsätzlich von historisch tradierten Deutungsmustern ab. Bei einer analytischen Betrachtung der Funktionalität dieser Motive ist der spezifische narrative und damit textinterne Kontext dem intertextuellen Bezug voranzustellen, um letztlich signifikante Veränderungen und Transformationsprozesse des religionshistorischen Motivs und die damit einhergehende Verschiebung von zugeschriebenem Inhalt und literarischer Form Rechnung tragen zu können.

3473 Vgl.: Bergh 2005, S. 85-86.

3474 Vgl.: Paglieri 2019, S. 137; vgl. auch: Furnish 2016, S. 76.

3475 Vgl.: Petersen 2016, S. 241-242.

3476 A. a. O., S. 228.

4. Schlussbetrachtung: Die Konzeption von Königtum im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion

Tolkiens Leserschaft wird in der Erzählhandlung des Hauptromans *The Lord of the Rings* geographisch vom Nord-Westen bis zum Süd-Osten der fiktionalen Erzählwelt *Middle-earth* geführt. Im Verlauf dieser Quest werden dabei unterschiedliche Gruppen und Völker eingeführt und deren Lebenswelten beschrieben, die einerseits sinnhaft miteinander verbunden werden und andererseits über prägnante Gemeinsamkeiten verfügen. Ein verbindendes Element ist dabei die aus einem *Wizard*, Elb, Zwerg, Menschen und Hobbits bestehende Ringgemeinschaft und Partizipation an der universalhistorischen Konzeption des fiktionalen Weltentwurfs, wie aber auch das Gruppen- und Völkerübergreifende Gesellschaftsmodell einer fiktionalen Königsideologie, bzw. eines 'monarchischen Autoritätsprinzip' von Königtum und Königsherrschaft, als grundlegendes und universelles Ordnungsprinzip der fiktionalen Gemeinwesen. Die analytische Betrachtung der Topoi Königtum und Königsherrschaft im Rahmen von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion und der darin situierten Rezeption und Transformation tradiertener religionshistorischer Motive für die Motivik von Königtum und Königsherrschaft muss dabei jedoch auch kritisch die Frage behandeln, ob von *der* Königsideologie für das literarische Gesamtwerk die Rede sein kann und welche Konsequenzen aus dieser Reflexion für den eigenen Ansatz zu ziehen sind.

Bereits das systematische und höchst reflektierte literarische Konstruktionsverfahren des Autors im Sinne der linguistischen Mythopoetik und narrativen Fiktio-Historiographie – aus Namen Geschichte(n) zu konstruieren – impliziert, dass Tolkien, im Sinne seines eigenen poetologischen Selbstverständnisses als religiöser *Sub-Creator*, anhand einer essentialistischen und existentialistischen Agenda operiert. Auf diese Weise werden reduktionistisch, vor dem Hintergrund eines zeitgenössischen Katholizismus und christlichen Neuplatonismus, tradierte religionshistorische Motive in die literarische Weltkonstruktion eingebettet, umgearbeitet und dabei das literarische Produkt trotzdem als christlich-religiös motiviertes Werk ausgegeben. Das literarische Konstruktionsverfahren ist somit gleichermaßen Ausgangs- wie auch analytischer Zugangspunkt zu Tolkiens literarischer Weltkonstruktion und die darin eingearbeiteten Motive und für die damit verbundenen Ordnungsprinzipien und einhergehenden ideologischen Implikationen.

Durch das literarische Konstruktionsverfahren werden Prämissen für elaborierte Ordnungsstrukturen festgelegt, die im Verlauf des Schreibprozesses verändert, nachjustiert und präzisiert werden. Über die Produktion einzelner Erzählungen hinaus verknüpft dabei die narrative Fiktio-Historiographie sinnhaft die jeweilige Erzählhandlung und Handlungsgegenwart des Hauptromans *The Lord of the Rings* mit der fiktiven Historie der Erzählwelt, wie sie letztlich in *The Silmarillion* entfaltet wird. Der perspektivische Zugang zum Regress auf diese fiktive Historie

erfolgt entsprechend der *Appendices* zu *The Lord of the Rings* nach Abschluss der Handlungsgegenwart, wie auch der Prolog des Hauptromans bereits den erfolgreichen Abschluss der Erzählhandlung als Voraussetzung der fiktiven Überlieferungsgeschichte vorwegnimmt.

Im Rahmen einer elaborierten fiktionalen Historiographie für die Erzählwelt wird der signifikante Unterschied zwischen Erzählzeit der Handlungsgegenwart und erzählter Zeit der fiktiven Historie deutlich hervorgehoben. Während in *The Silmarillion* der Zeitraum mehrerer Jahrtausende von der fiktionalen Schöpfung *Ainulindalë* bis zum Anfang des *Third Age* abgedeckt ist, wird gleichzeitig auch die eigene fiktionale Kosmogonie und Kosmologie eingeführt und entfaltet, wohingegen sich das Hauptwerk von *The Lord of the Rings* (abgesehen von den *Appendices*, die sich teilweise ebenfalls den Ereignissen vor dem *Third Age* widmen) ausschließlich mit dem Ringkrieg an der Schwelle vom *Third Age* zum abschließenden *Fourth Age* der Erzählwelt beschäftigt. Diese fiktive Chronologie der Erzählwelt reicht somit von der kosmogonischen Schöpfung (*Ainulindalë*) in *The Silmarillion* bis zum Anbruch des *Fourth Age* nach der Rückkehr des Königs in *The Lord of the Rings*, und umfasst dabei eine linear verlaufende und dennoch komplex konstruierte Abstufung von der imaginierten metaphysischen Stufe der Erzählwelt im 'wahren Westen' bis zum Herrschaftsantritt der Menschen in *Middle-earth* und der damit einhergehenden Ausdünnung und Eliminierung phantastischer Elemente. Auf diese Weise wird der Regress auf die fiktive Historie der Erzählwelt innerhalb der Handlungsgegenwart zum Funktionsträger der literarischen Inszenierung des elaborierten Ordnungsphantasmas fiktionaler Königsideologie. Das implizierte Ordnungsphantasma erweist sich dabei als ein systematisches Koordinatensystem, eingebunden in den binnenfiktionalen Kontext der Erzählwelt, welches die Konnexion von Raum (Topografie) und Zeit (Chronologie der fiktiven Historie) mit phantastischen Elementen (Hierarchie fiktiver Wesen) verknüpft. Mit der Inszenierung des literarischen Materials als Gegenstand aus einer 'vorgefundenen historischen Quelle', wie auch mit der damit einhergehenden Eigeninszenierung als Historiograph und Editor des Materials im Prolog zu *The Lord of the Rings*, bedient sich Tolkien bekannter Erzählformen, um seine fiktionale Erzählwelt *Middle-earth*, ebenso geografisch im (nord-west-)europäischen Raum, wie auch chronologisch als Prähistorie Situieren zu können.

Tolkiens Erzählungen sind reine *Fiktion*, aber dennoch mit vergleichbaren Maßstäben einer *Historie* konzipiert, wodurch der Habitus eines historisch begründeten Wahrheitsanspruches (Fiktionalität/Historizität) fingiert wird. Einerseits ist dadurch die Erzählhandlung des Hauptromans, wie andererseits auch der Verlauf der fiktiven Historie sinnhaft auf die Katharsis der 'Rückkehr des Königs' ausgerichtet und damit konsequenterweise vom Ordnungsprinzip und Ideal der Königsherrschaft durchdrungen. In der fiktiven Historie und Handlungsgegenwart werden dabei plurale Lebenswelten von unterschiedlichen Gruppen und Völkern eingeführt und beschrieben,

deren divergierende gesellschaftspolitische Organisationsformen trotz aller Unterschiede latent auf der Königsherrschaft als Grundstruktur aufbauen. Durch das daraus ableitbare universelle 'monarchische Autoritätsprinzip' ergibt sich letztlich auch das Bild einer konsistenten Universalgeschichte der Erzählwelt, der eine musterhafte Dichotomisierung von 'Gut und Böse' angeschlossen ist und dadurch dem Werk den Anschein von 'Historizität' verleihen soll. Durch die Ausdifferenzierung pluraler Lebenswelten und die Ausformung einer Gruppen- und Völkerumspannenden Universalgeschichte wird gleichermaßen implizit die ideologische Begründung der Königsherrschaft fundiert, indem sie ebenso auf die Katharsis der Handlungsgegenwart abzielen, also die 'Rückkehr des Königs' plausibilisieren und rechtfertigen, wie auch grundsätzlich die Königsherrschaft als legitimes Ordnungsprinzip der Erzählwelt ausweisen sollen.

Die durch die sinnhafte Ausrichtung auf die Königsherrschaft ideologisch fundierten Ordnungsprinzipien ziehen sich prägnant durch Tolkiens gesamte literarische Weltkonstruktion. Sie finden sich in den Text- und Erzählstrukturen des Hauptromans in Liedern, Poesie und Prophetie. Innerhalb der Erzählwelt dienen diese der Kommunikation von Figuren und Gruppen wie auch der Konstitution von Gemeinschaft und gleichzeitig auch der Vermittlung von Wissen über deren Geschichte, wie auch der prägnanten Propagierung der Königsherrschaft. Der inhaltlich vermittelnden Funktion schließt sich in der Folge eine intratextuelle Bezugsform zum *Silmarillion*-Material an, indem Lieder und Poesie die inhaltlich historisch tradierte und legitimierte Königsherrschaft formal an die harmonische Schöpfungsordnung der *Music of the Ainur* (*Ainulindalë*) in *The Silmarillion* rückbinden. Diese fiktionale Schöpfungsordnung bildet wiederum einen idealisierten 'Urzustand' der Erzählwelt und Spitze einer eigenen hierarchisch durchstrukturierten Ständeordnung. An oberster Stelle steht dabei der fiktionale Schöpfergott Eru Ilúvatar, dem die Ainur folgen und dessen *Vicegerent* der Vala Manwë ist; den Valar und Maiar folgen die Eldar bzw. Elben, denen wiederum hierarchisch die Menschen untergeordnet sind. Die hierarchische Abstufung vom fiktionalen Schöpfergott bis zum König der (númenorischen) Menschen in *Middle-earth* findet im chronologischen Verlauf der fiktiven Historie der Erzählwelt statt, dem gleichzeitig eine geopolitische Dimension eines qualitativen Nord-West zu Süd-Ost-Gefälles, vom 'wahren Westen' über Valinor, Tol Eressa und Númenor nach *Middle-earth* angeschlossen ist. Nicht zufällig bildet auch innerhalb von *Middle-earth* das 'böse' Reich von Mordor den süd-östlichsten Teil der Erzählwelt in der Handlungsgegenart des Hauptromans *The Lord of the Rings*.

Die Kosmographie der fiktionalen Erzählwelt ist in der Folge deutlich von den hierarchischen Ordnungsprinzipien geprägt. Die Landschaftsbeschreibungen und Charakterisierungen ganzer Gruppen und Völker bilden dabei Kausalzusammenhänge, die einerseits

dem dichotomen Muster von 'Gut und Böse' wie auch der geopolitischen Nord-West zu Süd-Ost-Achse folgen – das von den gutmütigen Hobbits bewohnte *Shire* im Nord-Westen wird als ländliches Idyll romantisiert und idealisiert, während das von den böartigen *Orcs* bewohnte Mordor im Süd-Osten als lebensfeindliche und dystopische Einöde beschrieben wird – andererseits dadurch bereits auch eine Naturalisierung der hierarchischen Ordnung innerhalb der fiktionalen Erzählwelt festschreiben.

Die Natur der fiktionalen Erzählwelt dient somit sowohl als textuelle Infrastruktur wie auch als Vehikel des ideologisch fundierten Ordnungsphantasmas. Sie erfüllt ihre Funktion und erblüht dann, wenn sie im Dienste der Rückkehr des legitimen Königs steht und wird darüber hinaus zu einem politisch handelnden Akteur aufgebaut, der sich im Rahmen der Universalgeschichte wie quasi jede andere Figur und Gruppe im kosmisch begründeten Kampf von 'Gut gegen Böse' positionieren muss. Als religiös bedeutsame Orte finden sich in der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings* schließlich nur naturbelassene *Hallows* auf Berggipfeln, wobei dort nicht zufällig ausschließlich die Königsfigur mit einer kultischen Funktion ausgestattet ist. Während in der Erzählhandlung des Hauptromans das *Hallow* des Mindolluin in Gondor der Einführung von Aragorn nach seiner Krönung durch Gandalf in die Herrschaft dient, ist in *The Silmarillion* das *Hallow* des Meneltarma in Númenor ein Ort religiöser Feste und Riten, bei denen der König von Númenor durch die Ehrerbietung an Eru Ilúvatar, vertreten durch den Vala Manwë und seine Adler, in seinem hierarchischen Stand legitimiert wird. Im Material zu *Unfinished Tales* wird diese signifikante Legitimationsfunktion von *Hallows* für die Königsherrschaft mit dem Halfrien schließlich auch nochmal auf das 'junge' Königtum von Rohan übertragen. Die *Hallows* verbinden somit sinnhaft das hierarchisch hoch angesiedelte Ideal eines natürlichen 'Urzustandes' der Erzählwelt mit dem Ideal der Königsherrschaft in der fiktiven Historie des *Silmarillion*-Materials und der Handlungsgegenwart von *The Lord of the Rings*, dem in *The Silmarillion* entsprechend der Dichotomie von 'Gut und Böse' der pompöse Tempelbau des Sauron in Númenor gegenübersteht.

Das Ideal von Königtum und Königsherrschaft wird unterschiedlich in den Herrschaftsräumen der pluralen Lebenswelten eingearbeitet, es ist folglich schwerlich von *der einen* Königsideologie für das Werk zu sprechen, als vielmehr von Königsideologie als analytische Kategorie, die in unterschiedlichen Bereichen des Gesamtwerkes und unterschiedlichen (Herrschafts-)Räumen der Erzählwelt auch unterschiedliche Ausgestaltungsformen monarchischen Ordnungsprinzips zulässt. Bereits im Prolog zum Hauptroman *The Lord of the Rings* wird die Leserschaft mit dem *Shire* der Hobbits eine fiktionale Gesellschaftsordnung eingeführt, für die das Königtum eine wichtige Rolle spielt, die gleichzeitig aber auch einen Mangel an eigentlicher Königsherrschaft aufweist.

Im *Shire* ist die Königsherrschaft auf das unpersönliche *Law of the King* abstrahiert, sodass

der Mangel der Königsherrschaft an einer fehlenden Königsfigur festgemacht werden kann, da der *Thain* unter den Hobbits lediglich repräsentative Funktionen für die Königsidee einnimmt und keine monarchische Herrschermacht im eigentlichen Sinne ausübt. Das *Law of the King* ist wiederum im Rahmen der fiktiven Historie von der direkten Königsherrschaft des untergegangenen Königreiches Arnor abgeleitet, sodass die fehlende Königsfigur des *Shire* gleichzeitig auch den Mangel der fehlenden Königsherrschaft in Arnor vorwegnimmt, der schließlich durch die Rückkehr des Königs Aragorn beseitigt wird. Das *Law of the King*, das über die Reinstallation der funktionalen Königsherrschaft in Arnor bestehen und valide bleibt, weist eine Kodifizierung der Königsherrschaft aus, die einerseits die Abstraktion auf eine unpersönliche Königsidee ermöglicht und andererseits nicht zufällig mit der rezeptionsästhetischen Gestaltung des *Shire* im Sinne einer romantischen Idyllentradition der englischen Literaturgeschichte mit ihrem Schwerpunkt im 18. und 19. Jahrhundert einhergeht, welche die Monarchie als politische Institution wie selbstverständlich voraussetzt.

Mit dem Königreich von Rohan wird die Leserschaft in ein fiktionales System der Königsherrschaft eingeführt, dessen Mangel sich in gewisser Weise an der persönlichen Eignung der Königsfigur festmacht. Erst nachdem König Théoden den schädlichen Einfluss von Saruman überwinden kann wird er seiner Rolle gerecht und dient schließlich der Formulierung eines eigenständigen heroischen Königsideals, indem er als König seiner Bündnispflicht gegenüber Gondor nachkommt, sein Heer von Reitern in die epochale Entscheidungsschlacht gegen den gemeinsamen Feind führt und schließlich auch den 'Heldentod' auf dem Schlachtfeld findet. Durch den altenglischen Sprachgebrauch bei den Rohirrim findet aber keine Rezeption angelsächsischer Kultur statt, sondern wird vielmehr ein rezeptionsästhetischer Bezug zum historischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts um ein 'junges Heerkönigtum' der Germanen des Frühmittelalters im Allgemeinen hergestellt. Auch die Nachjustierung der Einsetzung und Begründung des Königtums von Rohan in *Unfinished Tales*, also nach Fertigstellung des Hauptromans *The Lord of the Rings*, durch den hierarchisch höher gestellten *Steward of Gondor* unterstreicht noch einmal diesen Bezug.

Mit den *Stewards of Gondor* findet sich schließlich wieder die Einführung einer Gesellschaftsordnung die einen vergleichbaren Mangel aufweist wie das nördliche Arnor (und in gewisser Weise auch das *Shire*), ein Königreich ohne Königsfigur. Die Königsherrschaft wird in Gondor der Handlungsgegenwart *de facto* vom Steward ausgeübt. Die Herrschermacht des Steward als Thronverweser wird in der fiktiven Historie auf die Einsetzung durch den König von Gondor zurückgeführt, sodass einerseits das Königtum den legitimatorischen Bezugsrahmen für die Herrschaft der Stewards bildet und dadurch andererseits eine für die Leserschaft, vor dem Hintergrund historischer Beispiele des europäischen Mittelalters als Bezugsgrößen (die Hausmeier bzw. Karolinger im Reich der Franken; das Haus Stuart in Schottland und England), durchaus

unbefriedigende Begründung dafür geliefert wird, weshalb kein Steward für sich selbst die eigentliche Königswürde angestrebt hat. Im Rahmen der fiktionalen Ständeordnung der Erzählwelt steht das Königtum und die eigentliche Königsherrschaft hierarchisch über der durch die Stewards ausgeübten Herrschermacht. Folglich erklärt sich ausschließlich im Rahmen der Erzählhandlung, vor dem Hintergrund der Konstruktion einer hierarchischen Ordnung für die literarische Weltkonstruktion und die dafür notwendige Motivik der Rückkehr des legitimen Königs, das Ausbleiben der Annexion der Königswürde durch die *Stewards* in Gondor. Die Herrscherlegitimation für die *Stewards* ahmt dennoch in nahezu vollem Umfang die Herrscherlegitimation der Könige nach, ist also mit einer eigenen Form der Königsideologie ausgestattet, und behält dabei aber auch die Berufung auf die Königsherrschaft in Gondor (in deren Auftrag sie agieren) als legitimatorische Bezugsgröße bei.

Die eigentliche, souveräne aber auch autokratische Königsherrschaft wird in Gondor (wie auch Arnor) mit der Rückkehr des legitimen Erben des Königtums Aragorn wiederhergestellt. Die hohe hierarchische Stellung dieser signifikanten Königsfigur wird durch den elaborierten Bezug zur fiktiven Historie der Erzählwelt begründet. Als Erbe des Königtums in Gondor und Arnor ist Aragorn gleichzeitig der Erbe des Königtums von Númenor und verfügt unter den Menschen der Erzählwelt somit über den ältesten und nach den eigenen Prämissen ehrwürdigsten Herrschaftsanspruch. Einerseits wird dieser Herrschaftsanspruch durch Exkurse über die Kodifizierung von Erbfolgeregelungen in den *Appendices* und später fortgesetzt in *Unfinished Tales* auf eine neuzeitlich-moderne, nahezu legalistische Weise begründet, gleichzeitig aber auch durch die offensichtliche Anlehnung der Númenor-Episode an Atlantis-Erzählungen, wie auch die genealogische Rückführung der Königsdynastie auf übermenschliche Wesen in Bezug auf eine gewisse Antiken-Rezeption vorgenommen. Mit Aragorn als ersten Monarch des *Reunited Kingdom* von *Middle-earth* wird schließlich im Hauptroman *The Lord of the Rings* abschließend ein fiktionales Königsideal inszeniert, das einerseits prägnant auf die unterschiedlichsten Legitimationsargumente und -formeln zurückgeführt werden kann, dadurch aber eben auch uneindeutig bleibt und sich durch eine im strategischen Sinne von Tolkiens literarischer Weltkonstruktion durchaus gewollten Diffusion auszeichnet.

Diese Diffusion rekuriert wiederum auf dem systematisierten Umgang mit religionshistorischen Topoi und Motiven, die als literarische Neukompositionen und Produkte der eigenen Motivtransformationen an unterschiedlich Traditionen anschlussfähig sind. Der Legitimationskatalog der zentralen Königsfigur Aragorn macht dies im Rahmen einer systematisierten Analyse religiöser Herrscherlegitimation noch einmal deutlich:

Das stärkste Legitimationsargument ist für Aragorn zweifelsohne die dynastische Zugehörigkeit. Diese schafft im Rahmen der Erzählhandlung des Hauptromans die

Grundvoraussetzungen für die Motivik der Rückkehr des Königs und ist auch sinnhaft mit den weiteren Legitimationsargumenten verknüpft, wie sich sie gleichzeitig auch als intratextuelle Infrastruktur für die literarische Weltkonstruktion die Erzählungen von *The Silmarillion* bis zu *The Lord of the Rings* anhand der fiktiven Historie chronologisch ordnen lässt. Einerseits ist die Genealogie der Königsdynastie dabei Gegenstand legalistisch kodifizierter Erbfolgeregelungen im modernen Sinne des Legitimationsprinzips und monarchischen Prinzips, andererseits durch die Abstammung von Eldar und der Maia Melian – übermenschliche Wesen und im Rahmen der fiktionalen Erzählwelt religiöse Instanzen – an Vorbildern aus Antike und Frühmittelalter angelehnt, die neben populären Vorbildern wie der mittelalterlichen Rezeption der Troja-Sage – also der Vorstellung, dass Königsdynastien von den antiken Trojanern oder anderen Gestalten der klassischen Mythologie abstammen würden – oder im Rekurs auf ein gewisses Verständnis der Wodens-Abstammung in den angelsächsischen Königsgenealogien, durchaus auch im 19. und 20. Jahrhundert das von Frazer formulierte Bild vom 'Sacral King' als Nachkomme von 'göttlichen Wesen' mitbestimmt haben.

Die Genealogie liefert aber auch die Begründung für die Wirksamkeit der Taten der Königsfigur Aragorn im Rahmen seiner Quest zur Rückkehr als legitimer Erbe der Königsherrschaft. Durch seine númenórische Abstammung verfügt Aragorn über die Eigenschaft, dass seine Lebensspanne ganze zwei Jahrhunderte umfasst, sodass er bereits vor seinem Herrschaftsantritt als König die Erfahrungen ganzer Generationen von Menschen sammeln kann, indem er sich zunächst (vor der eigentlichen Erzählhandlung und der Quest des Hauptromans) als Soldat und *Ranger* verdingt. Diese militärische Erfahrung stattet ihn mit der nötigen Führungsqualität als Befehlshaber aus, wie gleichzeitig auch seine Abstammung aus der Linie von Isildur ihn mit der entscheidenden Fähigkeit ausstattet, das *Shadowhost* der *Oathbreakers* zu befehligen. Die im deutlichen Kontrast zur militärischen Eignung als Befehlshaber stehende Eignung als Heiler wird hingegen einerseits mit der Propagierung der Erneuerung der Königsherrschaft durch prägnante Herrscherprophetien begründet, lässt sich aber andererseits auf intratextueller Ebene in Bezug auf das *Silmarillion*-Material ebenso auf die genealogische Abstammung von der Maia Melian als *Handmaiden* der Vala Estë als 'Healing Power' zurückführen. Neben der Orientierung am historischen Diskurs über ein germanisches 'Heerkönigtum' wird dabei für die Begründung von Aragorns Wirksamkeit als Heiler eine ebenso prägnante Motivik für das englische Königtum aufgegriffen. Während der Royal Touch, also die Fähigkeit des Königs durch Handauflegen heilen zu können, in Frankreich und England des Hoch- und Spätmittelalters durchaus auf Bibel-Vergleiche und eine gewisse Christus-Ähnlichkeit des Monarchen gestützt wurde und damit als Ausweis einer Priester-ähnlichen oder sazerdotalen Funktion des Monarchen gegenüber seinen Untertanen galt, dient dies wiederum im Sinne von

Farzers 'Sacral King' als argumentative Begründung eines quasi 'göttlichen' Status des Herrschers, der auf prä-christliche Vorstellungen von Königtum zurückzuführen sei.

Mit der Krönung wird schließlich rituell die Herrschererhebung Aragorns innerhalb des Erzähltextes abgeschlossen und damit einerseits inhaltlich die Motivik der Rückkehr des Königs umgesetzt, wie auch andererseits die zentrale Königsfigur Aragorn in das hierarchische Ordnungsgefüge der Erzählwelt eingebettet. Aragorn wird dabei durch Gandalf von einem Maiar in Berufung auf die Valar gekrönt, der eben im Auftrag des Vala Manwë handelt, welcher wiederum der Statthalter des fiktionalen Schöpfergottes Eru Ilúvatar im Rahmen der materiellen Welt von *Arda* fungiert. Die zentrale Königsfigur nimmt somit innerhalb einer Ständeordnung für die Menschen die höchste Stellung ein, weil er an der quasi-religiösen Sphäre der übergeordneten Instanzen von Maiar und Valar partizipiert, bildet aber gleichzeitig das letzte Glied einer hierarchisch strukturierten Verkettung von herrschaftlicher Machtbefugnis, sodass die Herrschermacht Aragorns eine mehrfache Abstraktion dieser universell gedachten Autorität darstellt. Einerseits korrespondiert mit der Einsetzung durch den Maia Olórin, in Gestalt des *Wizard* Gandalf, die rituelle Herrschererhebung von Aragorn mit dessen genealogischen Herkunft, indem die Abstammung von der Maia Melian die Königsdynastie im kosmologischen Rahmen der Erzählwelt des *Silmarillion*-Materials einordnet und verankert, andererseits hebt sich dadurch aber die Herrscherlegitimation der zentralen Königsfigur Aragorn deutlich von denen der vorangegangenen Könige von Gondor, Arnor und Númenor ab, für die abgesehen von der Weitergabe von Zepter oder Krone an den Nachfolger eine vergleichbare Krönungszeremonie nicht vorkommt. Indem Aragorn feierlich die Krone von einer hierarchisch übergeordneten und religiösen Instanz aufs Haupt gesetzt wird, nimmt Tolkien durchaus eine Rezeption des Krönungsakts europäischer Monarchien vor, dabei handelt es sich aber keineswegs um die Anlehnung an eine bestimmte historische Krönung, wie womögliche jene Kaiserkrönung von Karl dem Großen durch den Papst, sondern um eine literarische Neukomposition populärer Bilder von Krönungszeremonien, die einerseits leicht von der vornehmlich englischen Leserschaft dem europäischen Mittelalter zugeordnet werden können und andererseits durch die zahlreichen – um den eigentlichen Krönungsakt herum arrangierten – Ritualbestandteile, wie die Investitur des *Steward*, die Akklamation oder die Huldigung durch das Volk, bewusst an unterschiedliche Formen von Krönungszeremonien angelehnt sind, wie sie sich ebenso in der englischen Geschichte des Mittelalters, als auch im zeitgenössischen Krönungszeremoniell des britischen Königshauses findet. Die Motivik und Strukturen religiöser Herrscherlegitimation der zentralen Königsfigur Aragorn im Rahmen fiktionaler Königsideologie sind somit fest in den narrativen Kontext der eigenen Weltkonstruktion eingebunden, verfügen dabei aber über eine prägnante Referentialität zu unterschiedlichen Motivquellen, die wiederum insgesamt zur Plausibilisierung der literarischen

Weltkonstruktion als Inszenierung einer mittelalterlich und vormodern anmutenden Erzählwelt beitragen.

Auch wenn Tolkien, womöglich geleitet von der Idee einer Konstruktion eines christlichen Ideals von 'Sakralem Königtum', für die Konstruktion des fiktiven Königtums und der fiktiven Königsherrschaft in seinem Werk, sich auf (früh-)mittelalterliche Legitimationsstrategien bezieht, ist die inhaltliche Aufladung dieser Legitimationsargumente dennoch durch eine ebenso bewusste Diffusion gekennzeichnet. Fiktionale Königsideologie ist dabei differenziert zu betrachten und legt keine singuläre (Motiv-)Quelle eines Konzeptes nahe, sondern eine pluralistische Ausschöpfung und unterschiedliche Gewichtung und Kombination von unabhängigen Motiven. Tolkiens Legitimationsstrategie für das fiktive Königtum und die Königsherrschaft besteht also darin, dass er diese modernen Vorstellungen auf ein subjektiv definiertes Kernelement oder eine subjektive Essenz reduziert und mit weiteren narrativen Kontexten anreichert, die er dementsprechend zu den Legitimationsargumenten seines fiktiven Königtums verband. Einerseits findet sich mit dem unhinterfragten 'monarchischen Autoritätsprinzip' als ein grundlegendes Ordnungsprinzip der literarischen Weltkonstruktion eine eigene Form der *Herrschaftslegitimation* (monarchisches Prinzip), dem in den unterschiedlichen Herrschaftsräumen und Gesellschaftsordnungen der pluralen Lebenswelten innerhalb der Erzählwelt wiederum unterschiedliche Formen von Herrschaftslegitimation angeschlossen sind. Die Notwendigkeit der analytischen Unterscheidung von Herrschafts- und Herrscherlegitimation wird dabei folglich auch durch die heterogene Ausformung und Ausdifferenzierung unterschiedlicher Herrscherlegitimationen verdeutlicht.

Mit der Umsetzung der Motivik von der Rückkehr des Königs mit Abschluss der Erzählhandlung des Hauptromans werden diese heterogenen Ausformungen und Ausdifferenzierungen von Königtum und Königsherrschaft, im *Shire*, in Rohan oder der *Stewards in Gondor*, keinesfalls marginalisiert oder obsolet, sondern vielmehr in den Rahmen des Königsideals eingeordnet. Die zentrale Königsfigur Aragorn wird mit seinem Herrschaftsantritt von Faramir, dem *Steward of Gondor* als legitimer König von Gondor anerkannt und das Amt des *Steward* wiederum unter der neuen Königsherrschaft als Provinzfürst umgedeutet. Mit Éomer, dem König von Rohan erneuert Aragorn den Bund beider Königreiche und erkennt das durch die *Stewards of Gondor* verliehene Königtum von Rohan nachträglich als valide an, wie er auch als König in Arnor schließlich ebenso das *Law of the King* im *Shire* der Hobbits bestätigt. Insgesamt werden die gesellschaftspolitischen Verhältnisse der Handlungsgegenwart des Hauptromans mit Abschluss nicht umgestoßen oder negiert, sondern lediglich mit der Überschrift der neuen Königsherrschaft ausgestattet und dadurch sogar aufgewertet, indem sie ihre Bestätigung durch die zentrale Königsfigur Aragorn erhalten.

Als literarische Neukomposition bildet fiktionale Königsideologie in Tolkiens

phantastischer Weltkonstruktion keine authentische Repräsentation eines bestimmten Legitimationsspektrums (wie dem Gottesgnadentum oder Sakralkönigtum) ab, welches womöglich einem bestimmten historischen Fallbeispiel entnommen und in die Erzählwelt implementiert wurde. Sie ist vielmehr ein analytisches Instrumentarium anhand dessen aufgezeigt wird, wie durch die Konstruktion von Königtum und Königsherrschaft das textinterne Werte- und Ordnungssystem der Erzählwelt im weiteren Kontext einer systematischen Plausibilisierungsstrategie an religiöse Kategorien geknüpft wird. Fiktionale Königsideologie erweist sich folglich als heterogene und polyvalente Kategorie in Tolkiens Werk. Im Rahmen der literarischen Weltkonstruktion dient die Konzeption und Konstruktion von Königtum und Königsherrschaft der Konstitution eines textimmanenten politischen Ordnungsprinzips monarchischer Autorität, das durch binnen-textliche Erzähl- und Sinnzusammenhänge auf religiöse Kategorien zurückgeführt wird. Die für diese literarische Inszenierung eingesetzten religionshistorischen Motive sind fest in die Erzähl- und Sinnzusammenhänge des Textes eingebunden. Aufgrund der inhaltlichen Neukontextualisierung tradierter Motive sind diese in der binnenfiktionalen Ebene der Erzählwelt einerseits untrennbar mit deren Narrativität und Fiktionalität verbunden, sodass andererseits historisch tradierte Konzepte von Königtum nicht problemlos oder widerspruchsfrei darauf zu applizieren sind. Im Wesentlichen versammelt Tolkien zum einen unterschiedliche Legitimationsargumente des Königtums und der Königsherrschaft aus verschiedenen Epochen der englischen Geschichte – von den Angelsachsen des Frühmittelalters bis zu den Krönungszeremonien des 19. und 20. Jahrhunderts – und orientiert sich demnach an der romantischen Konzeption einer *'Mythology for England'*, indem die Motive des mittelalterlich anmutenden englischen Königtums der vornehmlich englischen Leserschaft des Werkes den Zugang zu der mittelalterlich inszenierten Erzählwelt ermöglichen und erleichtern soll.

Die fiktionale Königsideologie bei Tolkien ist also erstens eine moderne Konstruktion, die sich grundlegend an den zeitgenössischen Vorstellungen historischer Legitimationsargumente abarbeitet und zweitens entlang von Rezeptionslinien prägnanter Legitimationsstrategien entworfen ist, deren Wirkmacht gleichsam bis ins englische Herrschaftswesen reichen und dieses entschieden mitgeprägt haben. Das fiktionale Ideal von Königtum und Königsherrschaft in Tolkiens Werk lässt sich daher also als 'mediävistische' Konstruktion der Moderne beschreiben, welches sich referentiell an verschiedenen Mustern religiöser Herrschafts- und Herrscherlegitimation, unterschiedlicher Herrschaftsgebilde und unterschiedlicher Epochen bedient. Der für diese Analyse herangezogene heuristische Ansatz einer impliziten Religion trägt dazu bei, die Dichotomisierung einer vermeintlich festumrissenen 'christlichen' oder 'paganen' Motive des literarischen Werkes auf analytischer Ebene aufzulösen. Zielsetzung einer kritisch-kulturwissenschaftlichen und konstruktivistisch orientierten Religionswissenschaft ist es, anders als in der Religionsphänomenologie, eben nicht mit einem universalistischen Essentialismus einhergehende

archetypische Kategorien zu bilden, welche der geradezu naiven Verifikation und Naturalisierung unreflektierter Annahmen über den Forschungsgegenstand oder gar *die* 'Wirklichkeit der Welt', wie sie eben sei, Vorschub zu leisten. Die Betrachtung religiös tradiert Kernmotive im Rahmen des Erzähltextes, des literarischen Konstruktionsverfahrens und eigenen narrativen Kontextes ermöglicht demgegenüber die Erschließung ideologischer Implikationen für die strategische Begründung von Königtum und Königsherrschaft als ein prägnantes Ordnungsprinzip der literarischen Weltkonstruktion. Eine phänomenologische und essentialistische Suche nach archetypischen Mustern *des* Königtums versperrt hingegen den Blick auf eben diese textgebundenen und intern religiös fundierten Strategien und Strukturen, indem sie durch die Konstruktion des vermeintlich vorgefundenen Archetypen, welcher somit wiederum zum analytischen Paradigma erhoben wird, zur Verschleierung und Marginalisierung eben dieser textinternen Strategien und Strukturen beiträgt.

Tolkien greift für die literarische Inszenierung von Königtum und Königsherrschaft durch fiktionale Königsideologie in seiner literarischen Weltkonstruktion auf eine systematisierte Transformation und Rezeption heterogener Motive europäischer Religionsgeschichte zurück, die referentiell von der Leserschaft zeitgenössischen und populären Vorstellungen von mittelalterlichem Königtum zugeordnet werden können. Für dieses Bild von europäischem Mittelalter und Königtum in der Mitte des 20. Jahrhunderts ist die epische Erzählung von *King Arthur*, Merlin und dem 'Heiligen Gral' ebenso kennzeichnend wie jene Sagen von Sigurd und Gudrun, Siegfried und Wotan, oder die Königssagen und -chroniken der Franken und Angelsachsen, mit denen sich auch Tolkien selbst als Akademiker und Linguist beschäftigt hat. Warum also, wie in der Einleitung dieser Arbeit aufgeworfen, die zentrale Königsfigur Aragorn bei Tolkien, anders als die Könige des europäischen Mittelalters in bewusster Anlehnung an zeitgenössische Christus-Darstellungen, keinen Bart trägt erklärt Tolkien zwar durch eigene Sinnzusammenhänge, rekuriert aber trotzdem auf dem modernen Männerbild Mitte des 20. Jahrhunderts und trägt somit in gewisser Weise auf zu dessen Naturalisierung bei.

Die sinnhafte Verknüpfung der Referentialität mit dem interpretativen Bedeutungsgehalt eines wie auch immer ausgestalteten archetypischen 'Sakralkönigtums' oder christlichen 'Gottesgnadentums' als maßgebliche Motivquelle kann jedoch nicht als kausal erachtet werden, sondern erfolgt ausschließlich auf der Rezipientenebene einer durchaus akademisch gebildeten Leserschaft, welche die Fiktion entsprechend ihres subjektiven Wissensregime zuordnen kann. Die Textinterpretation ist dabei maßgeblich vom eigenen Rahmen des Verstehens wie dadurch auch vom Standpunkt der Betrachtung abhängig. Wenn Textteile oder Erzählzusammenhänge durch elaborierte Sinnzusammenhänge kritisch aufgefasst werden, bedeutet dies nicht, dass den betreffenden Textteilen eine kritische Bedeutung immanent ist oder dass sie kausal aufgrund einer

rationalen Betrachtung kritisch aufzufassen sind. Textteile und Erzählausammenhänge sind allem voran erst einmal Informationen, die auszulesen sind und deskriptiv in sinnhaften Zusammenhang mit anderen Textteilen des Gesamtwerkes verbunden werden müssen. Im Rahmen literarischer Weltkonstruktion bedeutet dies, dass unter analytischen Bedingungen, die aus Textteilen und Erzählausammenhängen gewonnene Information und die davon abgeleitete Textinterpretation auseinanderfallen, divergieren und unterschiedlichen Ebenen des Textverständnisses zuzuordnen sind. Die Relevanz der Information muss dadurch folglich erst für die dem Text über- oder untergeordnete Interpretationsebene, wie diese selbst auch konstruiert werden, damit diese Realität der Betrachtenden wiederum an den Text selbst herangetragen werden kann. Das subjektive Realitätsverständnis der Betrachtung, wie auch die davon abgeleitete Relevanz des Textes in Bezug zu dieser Realität determiniert somit nicht den Text und seinen Bedeutungsgehalt als solchen, sondern das jeweilige subjektive Textverständnis, das wiederum maßgeblich den Blick auf mehrdeutige Sinnzusammenhänge verstellen kann, sofern diesen bewusst oder unbewusst keine Relevanz zugeschrieben wird.

In Tolkiens literarischer Weltkonstruktion findet sich folglich keine literarische und authentische Umsetzung typologischer Präfigurationen oder universalistischer Archetypen, sondern eine systematisierte Rezeption und Transformation religionshistorischer Themen, Stoffe und Motive, welche in den narrativen Kontext der Erzählwelt eingebunden und an deren Fiktionalität angeschlossen werden. Als Bestandteil der Plausibilisierungsstrukturen der literarischen Weltkonstruktion konstituieren diese Textteile durch ihren referentiellen Bezug zu externen Motivquellen die künstliche Authentizität der Erzählwelt, welche für die Akzeptanz der Narration für die Leserschaft unabdingbar ist. Die durch literarische Mittel konstruierte und bewusste Referentialität von Königtum und Königsherrschaft innerhalb der Erzählwelt zu einem breiten und divergierenden Spektrum zeitgenössischer und populärer Vorstellungen von 'mittelalterlichem' Königtum – oder anders ausgedrückt von der Königsherrschaft als Epochensignatur für ein populäres europäisches Mittelalter – verweist somit signifikant auf die Einbettung fiktionaler Königsideologie in die auf Motivtransformationen basierenden systematisierten Plausibilisierungsstrategien in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion moderner Phantastik. Die in Tolkiens literarische Weltkonstruktion eingebettete fiktionale Königsideologie ist somit an das fiktive Realitätssystem der Erzählwelt gebunden und dient dabei der literarischen Inszenierung von Königtum und Königsherrschaft, wie sie durch die Motive der Rückkehr des Königs auf den Punkt gebracht wird. Die damit verbundenen Implikationen heften sich somit an die Konstitution von Kohärenz und Konsistenz wie auch die Plausibilität der Konstruktion im referentiellen Bezug zu bekannten Motivquellen an, welche die Leserschaft einem zeitgenössischen und populären Bild von europäischem Mittelalter zuordnen kann. Die im Rahmen fiktionaler Königsideologie an die

Plausibilisierungsstrukturen der Erzählwelt gehefteten religiösen Begründungsstrategien sind somit keinesfalls als rein politische Legitimationsstrukturen im literarischen Text moderner Phantastik zu verstehen. Sie sind stets durch eine eigene Fiktionalität gekennzeichnet und dienen dabei immer auch der Erzählhandlung und der Vermittlung dieser an die Leserschaft. Das entscheidende Konstruktionselement der Fiktionalität begründet, wie für die literarische Weltkonstruktion insgesamt, so auch für die implizierte Königsideologie, als Gegenstand der Konzeption von Königtum, eine gewisse Alterität und Ambiguität im Kontrast zur empirischen Wirklichkeit der Leserschaft. Auf diese Weise ist die Imagination als Bestandteil der Konstruktion von Legitimationsargumenten ebenso signifikant zu erachten, wie auch die durch einen systematisierten Realitätsbezug konstituierte Plausibilität. Folglich kann das durch literarische Mittel konstruierte Königtum in der modernen Phantastik grundsätzlich nicht als authentische Spiegelung eines vermeintlich authentischen mittelalterlichen Königtums bewertet werden, sondern ist perspektivisch immer auch an die zeitgenössische Vorstellung von mittelalterlichem Königtum gebunden. Die Verhandlung von Königtum und Königsherrschaft als Epochensignatur für ein europäisches Mittelalter ist somit keinesfalls an reale und rezente Herrschaftsdiskurse gebunden, sondern in den Plausibilisierungsstrategien und -strukturen der fiktionalen Erzählwelt und literarischen Weltkonstruktion verankert.

Tolkiens literarische Weltkonstruktion ist unter der Betrachtung der Bestandteile eines Substrats heterogener religionshistorischer Motive keine Legierung aus vermeintlich authentischen paganen und/oder christlichen Elementen, oder von im Kern christlichen Elementen in einem paganen Gewand, sondern ein literarisches Produkt der Moderne, in dem systematisch eine Rezeption und Transformation religionshistorischer Motive vorgenommen wird. Durch die literarische Neukomposition werden im Bezug zu bekannten Motivquellen (Mythologien, Sagen, Legenden, religiöse Texte, u. a.) zwar für eine divergierende Leserschaft auch diverse Deutungsangebote bereit gestellt, der subjektiv davon abgeleitete Bedeutungsgehalt kann aber eben nicht kausal auf die fiktionale Erzählwelt rückbezogen werden. Die Motivik verfügt vielmehr innerhalb der fiktionalen Erzählwelt über eigene narrative Funktionen für die internen Erzähl- und Sinnzusammenhänge, wie auch über die Funktion der Plausibilisierung im para- und intertextuellen Kontext der Referentialität der Motive als Rezeption heterogener Motivquellen, die von der Leserschaft wiederum einem populären Bild von europäischem Mittelalter zugeordnet werden können. Auf diese Weise fungiert auch das Königtum und die Königsherrschaft wie auch die damit verbundenen Begründungsstrategien durch religiöse Kategorien als Marker für ein populäres Mittelalter, für das der König wie keine andere Figur steht, welches dem Verständnis nach der Leserschaft den ästhetischen Zugang zur fiktionalen Erzählwelt *Middle-earth* ermöglichen soll.

5. Anhang: Tabellen und Stammbäume

Anhang A: Chronologie zu Tolkiens literarischer Weltkonstruktion von *Middle-earth*

vgl. hierzu die Chronologien bei: Carpenter 1977/2016, S. 348-352; Whittingham 2008, S. 10; Geier 2009, S. 146.

| Zeitraum | Schwerpunkte | Werk / wichtiges Textmaterial zu Tolkiens literarischer Weltkonstruktion (*Veröffentlichungsdatum) | Biographische Daten und andere Werke Tolkiens |
|-----------------|------------------|---|---|
| 1892-1914/15 | Vorlauf | 1915 <i>Quenya</i> und <i>Sindarin</i> : Tolkien skizziert erstmals seine eigenen Kunstsprachen für die <i>Elves</i> | 1892 Tolkien wird in Bloemfontein, Südafrika als Sohn englischer Eltern geboren 1895 Tolkien zieht mit seiner Mutter nach England; nach dem frühen Tod von Vater Arthur 1896 und der im Jahre 1900 in die Katholische Kirche konvertierten Mutter Mabel 1904 wird Tolkien von dem katholischen Geistlichen <i>Father</i> Francis Morgan als Vormund erzogen und besucht später das von John Henry Newman gegründete Oratory in Birmingham 1909 Tolkien lernt Edith Bratt kennen 1910-1915 Studium in Oxford 1912-1914 Tolkien beschäftigt sich mit der finnischen Kalevala <i>The Story of Kullervo</i> (*2015) |
| 1915/16-1918/20 | Erste Grundlagen | 1917 Tolkiens erste Entwürfe zu <i>The Book of Lost Tales I</i> (*1983) - <i>The Cottage of Lost Play</i> (Einführung der Figur Ælfwine/Eriol, dem 'Elf-friend') - <i>The Music of the Ainur</i> (Eru, Ainur und Valar als 'Gods') <i>The Book of Lost Tales II</i> (*1984) - <i>The Tale of Tiniviel</i> (Einführung der Figuren Lúthien und Melian; <i>Beren and Lúthien</i> *2017) - <i>The Fall of Gondolin</i> (*2018) - <i>The Tale of Eärendil</i> | 1916 Tolkien heiratet Edith Bratt 1916-1918 Tolkien kämpft für die britische Armee im Ersten Weltkrieg; nimmt an der Schlacht an der Somme teil 1918 Tolkien kehrt nach Oxford zurück, Arbeit am <i>Oxford English Dictionary</i> (OED) |

| | | | |
|---------------------|--|--|--|
| <p>1918/20-1925</p> | <p>Ausarbeitungen zum <i>First Age</i></p> | <p><i>The Lays of Beleriad</i> (*1985) - <i>The Lay of the Children of Húrin</i> (<i>The Children of Húrin</i> *2007)</p> | <p>1920 Tolkien als <i>Reader</i> an der Leeds University</p> <p>1924 Geburt des Sohnes Christopher</p> <p>1922-1925 Tolkien arbeitet an der Edition von <i>Sir Gawain and the Green Knight</i> (*1975)</p> |
| <p>1925-1935/37</p> | <p>Akademische Arbeiten / Ausarbeitungen zum <i>Second Age</i> und <i>The Hobbit</i></p> | <p><i>The Shaping of Middle-earth</i> (*1986) - <i>Earliest Silmarillion</i> - <i>Earliest Annals</i></p> <p>1930 Tolkien beginnt die Arbeit am <i>Hobbit</i></p> <p><i>The Lost Road and Other Writings</i> (*1987) - <i>The Early History of the Legend</i> - <i>The Fall of Númenor</i> (Einführung der Figur Elendil, 'Elf-friend') - <i>The Lost Road</i> - <i>Ainulindalë</i> - <i>Quenta Silmarillion</i> - <i>Later Annals</i></p> <p><i>The Hobbit</i> (*1937) (Einführung der Figur Gandalf)</p> | <p>1925 Tolkien wird als Professor für <i>Anglo-Saxon / Old English</i> an die Oxford University berufen</p> <p>1926 Tolkien lernt C. S. Lewis kennen (später <i>The Inklings</i>) und stellt seine Übersetzung zum altenglischen <i>Beowulf</i> (*2014) fertig</p> <p>1929/30 <i>The Lay of Aotrou and Itroun</i> (*2016)</p> <p><i>The Old English Exodus</i> (*1981)</p> <p>1931 <i>The Legend of Sigurd & Gudrún</i> (*2009), <i>A Secret Vice</i> (*1983) und <i>Mythopoeia</i> (*1988)</p> <p>1934 <i>The Fall of Arthur</i> (*2013)</p> <p>1935/37 <i>Finn and Hengst</i> (*1982)</p> <p>1936 Tolkiens Vorlesung <i>Beowulf: The Monsters and the Critics</i> (*1983)</p> |
| <p>1937/38-1949</p> | <p>Ausarbeitungen zum <i>Third Age</i> und <i>The Lord of the Rings</i></p> | <p>1937 Tolkien beginnt die Arbeit am Material für den 'New Hobbit' (<i>The Lord of the Rings</i>)</p> <p><i>The Return of the Shadow</i> (*1988) (Einführung der Figur Trotter, die spätere Königsfigur Aragorn; wie auch dessen Vorfahren Isildur als Sohn des Elendil)</p> <p><i>The Treason of Isengard</i> (*1989)</p> <p><i>The War of the Rings</i> (*1990)</p> <p><i>Sauron Defeated</i> (*1992) - <i>King Sheave</i> - <i>The Notion Club Papers</i></p> <p>1949 Tolkien beendet die wesentliche Arbeit am Material zu <i>The Lord of the Rings</i></p> | <p>1938/39 Tolkiens Vorlesung <i>On Fairy Stories</i> (als Essay 1947); <i>Leaf by Niggle</i> (*1945)</p> <p>1945 Tolkien überarbeitet <i>The Lay of Aotrou and Itroun</i>; Tolkien tritt der <i>Oxford Dante Society</i> bei (bis 1955)</p> <p><i>Farmer Giles of Ham</i> (*1949)</p> <p>1950 Der Verleger Collins lehnt das Manuskript von <i>The Lord of the Rings</i> ab</p> |

| | | | |
|------------------------|--|--|--|
| <p>1949/50-1959/60</p> | <p>Publikation, Revisionen und Anpassungen</p> | <p><i>Morgoth's Ring</i> (*1993) - <i>Ainulindalë</i> - <i>The Later Quenta Silmarillion</i></p> <p><i>The War of the Jewels</i> (*1994) - <i>The Grey Annals</i> - <i>The Later Quenta Silmarillion</i></p> <p><i>The Peoples of Middle-Earth</i> (*1996) - Letzte Überarbeitung des <i>Prologue</i> und der <i>Appendices</i> zu <i>The Lord of the Rings</i></p> <p><i>The Fellowship of the Rings</i> (*1954)</p> <p><i>The Two Towers</i> (*1954)</p> <p><i>The Return of the King</i> (*1955)</p> | <p>1950 Tolkien überarbeitet <i>Sir Gawain and the Green Knight</i></p> <p>1952 Tolkien reicht das Manuskript von <i>The Lord of the Rings</i> beim Verleger Allen & Unwin ein</p> <p>1953/54 Vorlesung <i>English and Welsh</i> (*1983)</p> <p>1959 Tolkien geht in Ruhestand</p> <p>1960 Tolkien überarbeitet <i>Finn and Hengst</i></p> |
| <p>1960-1973/77</p> | <p>Letzte Schriften und Nachbearbeitungen</p> | <p>(<i>The Peoples of Middle-earth</i>) - <i>Late Writings</i> - <i>The New Shadow</i> - <i>Last Writings</i></p> <p><i>Adventures of Tom Bombadil</i> (*1962)</p> <p>Tolkien arbeitet am Material zu <i>The Unfinished Tales of Númenor and Middle-earth</i> (*1980)</p> <p>Arbeit am Material zu <i>A Guide to the Names in The Lord of the Rings</i> (*1975)</p> <p>Arbeit am Material zu <i>The Nature of Middle-earth</i> (*2021)</p> <p>Christopher Tolkien publiziert <i>The Silmarillion</i> (*1977)</p> | <p><i>Tree and Leaf</i> (*1964)</p> <p><i>Smith of Wootton Major</i> (*1967)</p> <p>1971 Edith stirbt im Alter von 82 Jahren</p> <p>1972 Tolkien erhält in Oxford die Ehrendoktorwürde (<i>Honorary Doctorate of Letters</i>)</p> <p>1973 Tolkien stirbt im Alter von 81 Jahren</p> |

Anhang B: Das Pantheon von Tolkiens Erzählwelt

vgl. hierzu Davidsen 2014b, S. 400-401; Harvey 2003, S. 48-55; Snyder 2013, S. 185.

| Kategorie | Name | Beschreibung | Funktion |
|---|--|---|--|
| I Höchstes Wesen; Hochgott | Eru (' <i>The One</i> ') Ilúvatar (' <i>The All-father</i> ') | Der Schöpfer von Arda; bringt in den <i>Timeless Halls</i> aus seinen Gedanken die Ainur hervor; dirigiert die <i>Music of the Ainur</i> und sendet das <i>Secret Fire</i> aus Die Elben/Quendi sind die <i>First Born Children of Ilúvatar</i> ; Die Menschen sind die <i>Afterborn Children of Ilúvatar</i> | Schöpfergott/Demiurg; Vatergottheit |
| IIa Ainur: <i>The Lords of the Valar</i> (<i>Powers of Arda</i>) | Manweg/Manwë (Súlimo) | <i>The Vicegerent of Eru; King of the Valar King of Arda</i> ; Lenkt Wind und Wetter Gatte von Varda Die Adler sind seine Diener | Höchste Autorität in Arda Wetter- und Hauptgott; Götterkönig Königsideal bei <i>Elves/Eldar</i> und Menschen in Númenor |
| | Ulmo | <i>The Lord of the Sea and Waters</i> | Wasser- und Meeresgott |
| | Aulë | <i>The Master Smith; Master of Craft</i> Erschafft die Zwerge Gatte von Yavanna | Kunst-, Handwerks- und Schmiedegott Königsideal der Zwerge |
| | Oromë | <i>The Hunter</i> ; Er beruft die <i>Elves/Quendi</i> vom Osten von <i>Middle-earth</i> nach Aman Gatte von Vána | Jagd- und Kriegsgott Königsideal der Rohirrim und <i>Stewards of Gondor</i> |
| | Namo (Mandos) | <i>The Keeper of the Halls of Mandos/Halls of Awaiting</i> ; Richter über die Verstorbenen auf Befehl des Manwë Einer der drei Fëanturi Gatte von Vairë | Richter- und Totengott |
| | Lórien (Irmo) | <i>The Master of Dreams and Visions</i> Einer der drei Fëanturi Gatte von Estë | Traum- und Orakelgott Prophetie |
| | Tulkas | <i>The Valiant</i> Gatte von Nessa | Schlachten- und Kriegsgott |
| | [Melko/r] Morgoth | <i>The Ursuper; Self-proclaimed King of the World</i> ; Widersacher von Manwë im Kampf von Gut gegen Böse | Widersacher Antagonist |
| IIb Ainur: <i>The Queens of the Valar</i> (<i>Powers of Arda</i>) | Varda (Elbereth) | <i>The Lady of the Stars</i> ; verehrt von den Eldar Gattin von Manwë | Himmels- und Muttergöttin Götterkönigin Nothilfe |

| | | | |
|--|--|---|---|
| | Yavanna | <i>The Giver of Fruits</i> Sie erschafft die <i>Two Trees of Valinor</i> Telperion und Laurelin Gattin von Aulë | Natur-, Fruchtbarkeits- und Vegetationsgöttin |
| | Nienna | <i>The Lady of Mourning</i> Schwester der Fëanturi Gattin von ? | Nothelferin |
| | Estë | <i>The Gentle; Healing Power</i> Gattin von Lórien (Irmo) Herrin von Melian | Heilgöttin Heilkraft |
| | Vairë | <i>The Weaver</i> Gattin von Namó (Mandos) | Schicksalsgöttin Prophetie |
| | Vána | <i>The Ever-young</i> Schwester von Yavanna Gattin von Oromë Herrin von Melian | Frühlings-, Fruchtbarkeits- und Vegetationsgöttin |
| | Nessa | <i>The Fleetfooted</i> Schwester von Oromë Gattin von Tulkas | Jagd- und Kriegsgöttin |
| IIIa Ainur: <i>The Maiar</i> (Quenya: die Schönen) | Eönwë | Der Bannerträger von Manwë | Herold von Manwë in der Schlacht |
| | Áriën (Quenya: 'Sonnenmaid') | Von den Valar auserwählt das Sonnenschiff mit dem letzten Tau von Laurelin über den Himmel zu lenken | Maia der Sonne Sonnegott; 'Feuergeist' (Anárion?) |
| | Tilion | Von den Valar auserwählt die Insel des Mondes mit der letzten Blüte von Telperion über den Himmel zu lenken | Maia des Mondes Mondgott/'Mann im Mond' (Isildur?) |
| | Ilmarë | In der frühen Phase der literarischen Weltkonstruktion eine Tochter von Manwë und Varda | Zofe von Varda in Valinor |
| | Melian <i>the Maia</i> (Quenya: 'Liebesgabe') | <i>The Handmaiden of Vána and Estë</i> ; Steht in Verbindung zu Yavanna Verlässt Aman und geht nach <i>Middle-earth</i> ; Gattin des <i>Elven King</i> Thingol Mutter von Lúthien | Verbindung der Maiar mit den <i>First Born</i> (Eldar) Begründung der königlichen Dynastie |
| | Osse | Gemahl von Uinen | Diener des Ulmo |
| | Salmar | Er schleift die Großen Hörner Ulumúri für Ulmo | Diener des Ulmo |
| | Uinen (Ónen; Ówen; Herrin der Meere; Herrin der See) | Gemahlin des Osse | Dienerin des Ulmo |

| | | | |
|---|--|--|---|
| <p>IIIb Ainur / Maiar: Istari (The Wizards)</p> | <p>Olórin (von Quenya <i>olos</i>: 'Traum', 'Phantasie')</p> <p>Mithrandir (Sindarin: 'Grey Pilgrim')</p> <p>Gandalf <i>the Grey / the White / White Rider</i>; Incánus (bei den Haradrim im Osten) Tharkûn (bei den Zwergen) <i>Strom Crow</i> (bei den Rohirrim)</p> | <p>Maia in Menschengestalt als einer der <i>Istari</i> von Manwë nach <i>Middle-earth</i> gesandt; stirbt beim Kampf mit dem Balrog, kehrt zurück vom Tod; verhilft Aragorn zum entscheidenden Sieg über Sauron</p> | <p>Wanderer; <i>Steward</i> der Valar (Manwë) in <i>Middle-earth</i> des <i>Third Age</i></p> <p>Stewardship</p> <p>Krönung von Aragorn</p> |
| | <p>Saruman <i>the White / of the Many Colours</i></p> <p>Curunír (Sindarin: 'Mann der Schlaunen Pläne')</p> <p>Curumo (Quenya: 'der Geschickte')</p> <p><i>Sharkey</i> (im <i>Shire</i>)</p> | <p>Maia in Menschengestalt als einer der <i>Istari</i> von Aulë nach <i>Middle-earth</i> gesandt; wird durch das eigene Machtstreben und den Einfluss von Sauron korrumpiert</p> | <p>Streben nach Wissen und Macht um jeden Preis</p> |
| | <p>Radagast <i>the Brown</i></p> <p>Aiwendil (Quenya: 'Vogelfreund')</p> | <p>Maia in Menschengestalt als einer der <i>Istari</i> von Yavanna nach <i>Middle-earth</i> gesandt; verliert sich in seiner Liebe zur Natur in den Wäldern</p> | <p>Naturverbundenheit</p> |
| | <p>Alatar und Pallando Ithryn Luin (<i>the Blue Wizards</i>)</p> | <p>Alatar und Pallando (Morinethar 'Bezwinger der Dunkelheit'; Rómestámo 'Ost-Helfer') sind Maia die als <i>Istari</i> von Oromë oder von Namo Mandos und Nienna in den Osten von <i>Middle-earth</i> geschickt wurden</p> | <p>Unbekannt (womöglich von Sauron korrumpiert)</p> |
| <p>IIIc Ainur / Maiar: Korrumpierte Maiar</p> | <p>Sauron</p> <p>Mairon (Quenya: 'der Bewundernswerte')</p> <p>Annatar (Sindarin: 'Herr der Geschenke')</p> <p><i>The Dark Lord</i></p> | <p>Ein Maia, Diener des Aulë, der von Melkor korrumpiert wurde und schließlich als Nachfolger dessen Platz als Antagonist im Kampf Gut gegen Böse einnimmt</p> <p>In der Frühphase der literarischen Weltkonstruktion (<i>Beren and Lúthien</i>) erscheint die Figur als Tevildo (<i>Lord of Cats</i>), ein Diener des Morgoth</p> | <p>Widersacher Antagonist</p> |
| | <p>Valaraukar (Balrogs)</p> | <p>Von Melkor korrumpierte Maiar: Gothmog der <i>Prince of the Balrogs</i>; <i>Durin's Bane</i>; Lungorthin; (?) Ungoliant, die Spinne mit deren Hilfe Morgoth die Bäume Telperion und Laurelin vernichtet hat</p> | <p>Feindselige Kräfte Antagonisten</p> |

Anhang C: Königtum in Tolkiens literarischer Weltkonstruktion nach dem Schema religiöser Herrscherlegitimation

| | Name / Titel | Herrschaftsraum/ Periode/ Werk | Nahverhältnis: Einsetzung durch / Berufung auf | Herrschernachfolge: Dynastische Legitimation | Tatenausweis: Funktion / Herrschaftszeichen |
|-----|--|--|--|--|---|
| 1 | <i>Vicegerent of Eru</i> <i>Lord of the Valar</i> <i>King of Arda</i> Manwë Súlimo | Arda (Aman / Valinor) <i>Ages of Trees</i> <i>Valarian Ages</i> <i>First Age</i> <i>The Silmarillion</i> <i>History of</i> <i>Middle-earth</i> | Eingesetzt durch Eru Ilúvatar selbst, als dessen Statthalter | <i>Lord of the Valar</i> alle anderen Valar und Maiar in Arda sind ihm untergeordnet | <i>Powers of Arda</i> Wacht als Statthalter von Eru über Arda Kampf gegen den Antagonisten Melkor/Morgoth |
| 2 | <i>High King of the</i> <i>Elves/Eldar</i> Sindar: Elwë (Thingol) Noldor: Finwë (bis Gil-Galad) | Eldar/ <i>Elves</i> Quendi Noldor in Gondolin Cuiviénen (Osten von <i>Middle-earth</i>) Tirion (Aman) <i>Ages of Trees</i> <i>First Age</i> <i>Second Age</i> <i>Third Age</i> <i>The Silmarillion</i> <i>The Hobbit</i> <i>The Lord of the</i> <i>Rings</i> <i>History of Middle-</i> <i>earth</i> <i>Unfinished Tales</i> | Berufen durch den Vala Oromë | Noldor (Eldar) letzter <i>High-King</i> in <i>Middle-earth</i> ist Gil- Galad) (D1 III) Erben sind matrilinear Galadriel in Lothlórien wie auch agnatisch Elrond in Imladris/ <i>Rivendell</i> (D1 III); Thranduil ist in kognatischer Primogenitur der Nachfolger von Oropher in <i>Mirkwood</i> (D3) | Bewahrung der Schöpfung Kampf gegen Melkor/Morgoth in Angband später auch gegen Sauron in Mordor Telperion und Laurelin, die <i>Two Trees of Valinor</i> (D2) 3 Elbenringe: Vilya, Elrond in Rivendell Nenya, Galadriel in Lothlórien Narya, Círdan (an Gandalf übergeben) Banner der Elbenkönige: Thranduil verfügt über ein grünes Banner (<i>Banner of</i> <i>the Elvenking</i>) |
| [3] | Könige der Zwerge <i>Durin the</i> <i>Deathless</i> bis <i>Durin VII (the</i> <i>Last)</i> | Gundabad; Erebor; Khazad-Dûm (Moria) <i>First Age</i> <i>Second Age</i> <i>Third Age</i> <i>Fourth Age</i> <i>The Silmarillion</i> <i>The Hobbit</i> <i>The Lord of the</i> <i>Rings</i> <i>History of Middle-</i> <i>earth</i> <i>Unfinished Tales</i> | Erweckt durch den Vala Aulë [Indem die Zwerge vom Vala Aulë ohne Einverständnis von Eru Ilúvatar geschaffen wurden, gehören sie zunächst nicht zu den <i>Children of</i> <i>Ilúvatar</i> , stehen also jenseits der hierarchischen Ordnung, an anderer Stelle werden sie 'adoptiert'] | <i>House of Durin</i> (D5) kognatische Primogenitur | Bergbau Schmiedekunst Kampf gegen Sauron, Balrog (<i>Durin's Bane</i>) in Moria und Drachen Smaug in Erebor 7 Zwergenringe: Durin II besitzt einen der Ringe, der letztlich Thráin II abgenommen wird In Erebor Besitz des <i>Arkenstone</i> In Moria Besitz der <i>Crown</i> <i>of Durin</i> |

| | | | | | |
|---|--|---|---|--|---|
| 4 | <p>Königreich der Edain von Númenor (Könige und Königinnen; <i>Tar-High-Kingship</i>; später <i>Ar-Kingship</i>)</p> <p>Elros Tar-Minyatur bis Tar-Palantir (<i>Ar-Inziladûn</i>); Ar Pharazôn</p> | <p>Insel Númenor (Atalante)</p> <p><i>Second Age</i></p> <p><i>The Silmarillion</i> <i>The Lord of the Rings</i> <i>History of Middle-earth</i> <i>Unfinished Tales</i></p> | <p>Einsetzung durch Manwë/Valar; Berufung auf Bund mit Valar und Eldar (<i>Faithful</i>)</p> <p>Rituelle Übergabe des Zepters</p> <p>Bestattung der Vorgänger am Meneltarma</p> | <p><i>House of Elros</i> (D1 II 2) und Peredhil</p> <p>matrilinäre Linie von Lúthien und Melian; in agnatischer Linie von den Edain (D1 III)</p> <p>Zunächst kognatische Primogenitur, unter Tar-Aldarion Änderung der Herrschernachfolge zugunsten weiblicher Nachkommen in matrilinearärer Linie</p> | <p>Treue zu den Valar und ihrem Gebot Freundschaft zu den Eldar Kampf gegen Melkor/Morgoth in Angband später gegen Sauron in Mordor</p> <p>Königskult am Meneltarma, dort werden kalendarisch festgeschriebene rituelle Ernteopfer zu Ehren von Eru Ilúvatar durchgeführt, die ein Adler als Herold von Manwë entgegennimmt</p> <p>Bewahrung des <i>White Tree</i> aus der Saat des Telperion (D2) Zepter der Könige von Númenor</p> <p>3 der 9 Menschenringe, die von den Nazgûl getragen werden waren im Besitz von Herrschern von Númenor (<i>Black Númenóreans</i>) Näher bekannt ist nur der <i>Witch-King of Angmar</i>, unbekannt ist jedoch ob er zu den <i>Black Númenóreans</i> gehört, wohingegen der <i>Mouth of Sauron</i> einer der <i>Black Númenóreans</i> ist aber keiner der <i>Nazgûl</i></p> <p><i>Ring of Barahir</i> (Tar-Elendil gibt ihn Silmariën und wird dadurch ein Erbstück der <i>Lords of Andúnië</i>)</p> |
| 5 | <p><i>High King of the Númenóreans in Middle-earth</i></p> <p>Elendil <i>the Tall / the Faithful</i> und Isildur</p> | <p>Exilreich der Menschen von Númenor; Arnor und Gondor in <i>Middle-earth</i></p> <p><i>Second Age</i> <i>Thrid Age</i></p> <p><i>The Silmarillion</i> <i>The Lord of the Rings</i> <i>History of Middle-earth</i> <i>Unfinished Tales</i></p> | <p>Als letzter der <i>Faithful</i> und Überlebender der <i>Lords of Andúnië</i> in der Rechtsnachfolge der Könige und Königinnen von Númenor in <i>Middle-earth</i></p> | <p><i>House of Lords of Andúnië</i> (D1 III1)</p> <p>in kognatischer Primogenitur; matrilineare Seitenlinie des <i>House of Elros</i> (weibliche Linie)</p> | <p>Bündnis mit den Eldar Kampf gegen Sauron in Mordor</p> <p>Elendil: <i>Ring of Barahir</i> Zepter von Annúminas Isildur: Bewahrung der Saat des <i>White Tree</i> (D2) Narsil und der <i>One Ring</i> (als persönliches Siegeszeichen über Sauron)</p> |

| | | | | | |
|-----|--|--|--|---|--|
| 5a | Könige von Arnor Isildur; Vandalil bis Eärendur | Arnor (Nord- Westen von <i>Middle-earth</i>) <i>Third Age</i> <i>The Silmarillion</i> <i>The Lord of the</i> <i>Rings</i> <i>History of Middle-</i> <i>earth</i> <i>Unfinished Tales</i> | Eingesetzt durch Elendil und Isildur Übergabe des Zepters | <i>House of Elendil</i> <i>Line of Isildur</i> in agnatischer Linie (D1 II.1.3) | Bündnis mit den Eldar (Gil- Galad) Kampf gegen Sauron (Der <i>One Ring</i> geht verloren) Zepter von Annúminas <i>Ring of Barahir</i> Bruchstücke von Narsil Elendilmir (Reifkrone) gestiftet von Vandalil |
| 5a1 | Könige von Arthedain Amlaith bis Araphant | Arthedain; Teilreich von Arnor in Fornost <i>Third Age</i> <i>The Lord of the</i> <i>Rings</i> <i>History of Middle-</i> <i>earth</i> <i>Unfinished Tales</i> | Berufung auf Amlaith, den ältesten Sohn von Eärendur, dem letzten König von ganz Arnor Übergabe des Zepters | <i>House of Elendil</i> <i>Line of Isildur</i> in kognatischer Primogenitur (D1 II.1.2) | Kampf gegen Sauron und den <i>Witch-King of Angmar</i> Setzt sich gegen die Teilreiche Cardolan und Rhudaur durch Anspruch auf Wiederherstellung von ganz Arnor Argeleb II setzt das <i>Law of</i> <i>the King</i> im <i>Shire</i> ein; Arvedui Formuliert seinen Herrscheranspruch auf Gondor Zepter von Annúminas <i>Ring of Barahir</i> Bruchstücke von Narsil Elendilmir |
| 5a2 | <i>Chieftains of the</i> <i>Dúnedain</i> Arahael bis Aragorn II | Fornost (Nord- Westen von <i>Middle-earth</i>) <i>Third Age</i> <i>The Lord of the</i> <i>Rings</i> <i>History of Middle-</i> <i>earth</i> <i>Unfinished Tales</i> | Berufung auf Aranarth, dem Sohn von Arvedui, dem letzten König von Arthedain | <i>House of Elendil</i> <i>Line of Isildur</i> in kognatischer Primogenitur (D1 II.1.1) | Als <i>Rangers of the North</i> Schutz der Bewohner (Menschen und Hobbits) im Nord-Westen von <i>Middle-</i> <i>earth</i> (Zepter von Annúminas <i>Ring of Barahir</i> Bruchstücke von Narsil; Elendilmir) zu Elrond in Imladris |
| 5a3 | Unabhängiges Königreich von Dale (zeitweise <i>Lake-</i> <i>Town</i> Esgaroth) Girion; Bard bis Bard II | Stadtsaat im Norden von <i>Middle-earth</i> ; östlich von Erebor <i>Third Age</i> <i>Fourth Age</i> <i>The Hobbit</i> | Unbekannt Polis errichtet durch Handel der Menschen mit den Zwergen | <i>Line of Dale</i> Erbe von Girion in agnatischer Linie (D4) | Wohlstand durch Handel mit den Zwergen Bard als Drachentöter (Smaug) Das <i>Banner of the Lake</i> von Esgaroth ist Blau |

| | | | | | |
|-----|--|--|---|---|---|
| 5a4 | <p><i>Thain of the Shire Chief Took; Thainship</i></p> <p>Bucca bis Faramir I</p> | <p>Shire (Nord-Westen von <i>Middle-earth</i>)</p> <p><i>Third Age Fourth Age</i></p> <p><i>The Hobbit The Lord of the Rings History of Middle-earth</i></p> | <p>Eingesetzt durch Wahl der Hobbits des <i>Shire</i> nach der Regentschaft des letzten Königs in Fornost</p> <p>Berufung auf das <i>Law of the King</i>, ausgegeben von Argeleb II, König von Arthedain</p> <p>Erneuerung durch Aragorn II Elessar</p> | <p>Familie <i>Took of Great Smials</i></p> <p>in agnatischer Linie (D8)</p> | <p>Statthalter/Vogt des Königs im autonomen <i>Shire</i></p> <p>Erblicher Titel ohne tatsächliche Machtbefugnis (Vorsitz bei Festen/Versammlungen)</p> <p>Heerführer der Hobbits im Kriegsfall</p> <p>Kampf gegen <i>Sharkey</i> (Saruman)</p> |
| 5b | <p>Kings of Gondor</p> <p>Isildur; Anárion; Meneldil bis Eärnur</p> | <p>Gondor (Süd-Westen von <i>Middle-earth</i>)</p> <p><i>Thrid Age</i></p> <p><i>The Silmarillion The Lord of the Rings History of Middle-earth Unfinished Tales</i></p> | <p>Eingesetzt durch Isildur</p> <p>Rituelle Übergabe der Krone</p> <p>Bestattung der Vorgänger in den <i>Halls of the Dead</i></p> | <p><i>House of Elendil</i></p> <p><i>Line of Anárion</i> in kognatischer Primogenitur; später präzisiert auf die agnatische Linie of Meneldil (D1 I2)</p> | <p>Kampf gegen Sauron in Mordor</p> <p>Bewahrung des <i>White Tree</i> (D2)</p> <p><i>Crown of Gondor</i> (Helm von Isildur; Stiftung der Flügelkrone durch Atanatar II Alcarin)</p> <p>Banner der Könige von Gondor: Schwarzes Banner mit dem <i>White Tree</i>, der Krone von Gondor und sieben fünfzackigen Sternen</p> |
| 5b1 | <p><i>Stewards of Gondor</i></p> <p>Húrin; Pelendur; Mardil bis Denethor II; Faramir</p> | <p>Gondor; später Ithilien (Osten von Gondor)</p> <p><i>Third Age</i></p> <p><i>The Lord of the Rings History of Middle-earth Unfinished Tales</i></p> | <p>Als Berater des Königs eingesetzt von Rómendacil I von Gondor</p> <p>Seit Mardil Voronwë de facto Regenten in Gondor in Berufung auf Stellvertretung des Königs (Truchsesse)</p> <p>Erneuerung des Amtes durch Aragorn II Elessar als regionale Fürsten von Ithilien</p> | <p><i>House of Húrin</i></p> <p>erblich seit Pelendur in kognatischer Primogenitur (D6)</p> | <p>Beratung des Königs / später Verwaltung des Königreiches und de facto Regenten / Bund mit den Rohirrim</p> <p>schließlich regionale Bezirksverwalter in Ithilien</p> <p><i>White Rod</i> als Zeichen des Amtes / <i>Horn of Vorondil</i> als dynastisches Erbstück, dass von den Rindern stammt die Nachkommen der Rinder des Vala Oromë sind</p> <p>Banner der <i>Stewards of Gondor</i>: Weißes Banner ohne Wappen</p> |

| | | | | | |
|-----|---|--|--|--|---|
| 5b2 | <p><i>Kings of Rohan</i> Rohirrim</p> <p>Eorl <i>the Young</i> bis Éomer; Elfwine</p> | <p>Rohan (Norden von Gondor)</p> <p><i>Third Age</i> <i>Fourth Age</i></p> <p><i>The Lord of the Rings</i> <i>History of Middle-earth</i> <i>Unfinished Tales</i></p> | <p>Königtum von Eorl Eingesetzt durch Cirion, <i>Steward of Gondor</i></p> <p>Erneuerung des Königtums von Éomer durch Aragorn II Elessar</p> <p>Bestattung des Vorgängers</p> | <p><i>House of Eorl</i> (D7)</p> <p><i>First Line</i> in agnatischer Linie bis Helm <i>Hammerhand</i>; <i>Second Linie</i> in matrilinearer Verwandtschaft; Erbe weiter in agnatischer Linie bis Théoden; <i>Third Line</i>: Théoden setzt seinen Neffen Éomer, den <i>Marshall of the Mark</i> und Sohn seiner Schwester Théodwyn als seinen adoptierten Erben ein; dieser stammt in agnatischer Linie von Éofor, dem dritten Sohn von König Brego ab.</p> | <p>Reiter und Heerführer</p> <p>Théoden wird mit dem Vala Oromë verglichen</p> <p>Bündnis mit Gondor Kampf gegen Saruman in Isengard und Sauron in Mordor</p> <p>Das Banner von Rohan ist ein laufendes Pferd in Weiß auf grünem Grund</p> |
| 6 | <p>König des <i>Reunited Kingdom</i>; <i>High-Kingship</i>)</p> <p>Aragorn II Elessar Telcontar</p> | <p><i>Reunited Kingdom in Middle-earth</i> (Arnor und Gondor)</p> <p><i>Third Age</i> <i>Fourth Age</i></p> <p><i>The Silmarillion</i> <i>The Lord of the Rings</i> <i>History of Middle-earth</i> <i>Unfinished Tales</i></p> | <p>Eingesetzt mit der rituellen Krönung durch Frodo dem Ringträger und Gandalf als <i>Steward of Manwë</i></p> <p>Akklamation der Menschen von Gondor</p> <p>Berufung auf Verbindung zu den Eldar durch Ehe mit Arwen Undomiel, der Tochter von Elrond und letzte Erbin des <i>High Kingship</i> der Eldar (D1 III)</p> <p>Als König des <i>Reunited Kingdom</i> stellt er das <i>High Kingship</i> von Elendil wieder her</p> | <p><i>House of Elendil</i></p> <p><i>Line of Isildur</i>, in kognatischer Primogenitur (D1 I 1.1-1.3)</p> <p>Durch Rekurs auf Nachfolgeregelung in Númenor auch als Erbe der <i>Line of Anárion</i> in Gondor (D1 I 2)</p> <p>Als Erbe von Elendil ist Aragorn Nachkomme der <i>Lords of Andúnië</i> (D1 II 1) und Rechtsnachfolger der Könige und Königinnen von Númenor (D1 II 2)</p> <p>Er erneuert durch die Ehe mit Arwen Undomiel die Linie der Peredhil, von der beide abstammen (D1 III)</p> | <p><i>Ranger</i>; Erfüllung der Herrscherprophetie und endgültiger Sieg über Sauron; Heiler; Richter</p> <p>Erneuerung der Königsherrschaft in Arnor und Gondor; der Gesellschaft des <i>Shire</i>; des Bundes mit Rohan; des Amtes des <i>Steward</i> in Ithilien</p> <p>Erbstücke von Arnor: Zepter von Annúminas (überreicht von Elrond) <i>Ring of Barahir</i> Bruchstücke von Narsil (neu geschmiedet zu Anduril) Elendilmir</p> <p>Erbstücke von Gondor : Saat des <i>White Tree</i> <i>Crown of Gondor</i></p> <p>Banner des <i>Reunited Kingdom</i>: (vgl. Banner der <i>Kings of Gondor</i>)</p> |

Anhang D: Stammbäume der Herrscher und Könige in Tolkiens Erzählwelt

Legende: männlich/agnatisch; *weiblich/matrilinear*; = eheliche Verbindungen; + Geschwister; Name König/Herrscher; **Name** wichtige Figur; () Namenszusatz/Nebenfigur; [] zusätzliche Info; \Verbindungen ; * Querverbindungen; ~ Ende einer Linie.

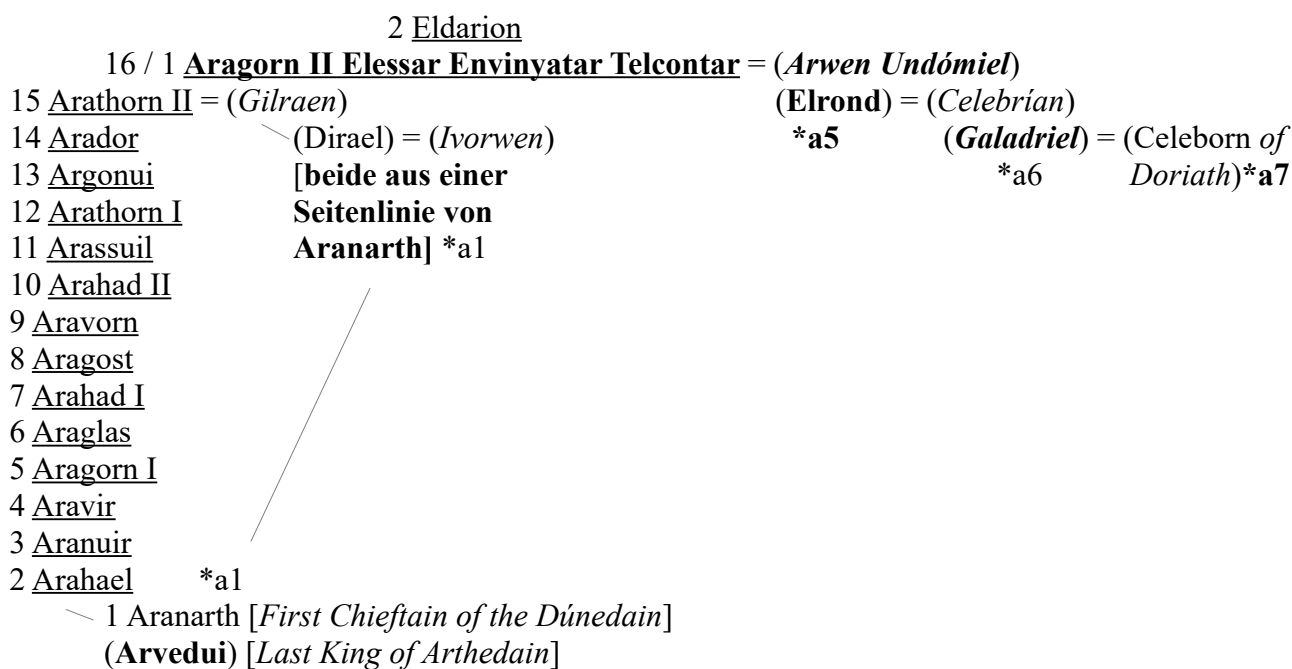
D 1. Stammbaum der Königsfigur Aragorn II Elessar Telcontar

I. The House of Elendil

1. The Northern Line / Heirs of Isildur

1.1. The Kings of the Reunited Kingdom & Chieftains of the Dúnedain

vgl. hierzu: The Return of the King, Appendix A, S. 1358; The Peoples of Middle-earth, S. 188-224; Foster 1971/78, S. 446.



1.2. *The Kings of Arthedain*

vgl. hierzu: *The Return of the King*, Appendix A, S. 1358; *The Peoples of Middle-earth*, S. 188-224; Foster 1971/78, S. 445.

(Aranarth)

15 **Arvedui** = (Fíriel)\
 (Ondoher)
 [Kings of Gondor]*a2

14 Araphant ✓
 13 Araval
 12 Arveleg II
 11 Arvegil
 10 Argeleb II
 9 Araphor
 8 Arveleg I
 7 Argeleb I
 6 Malvegil
 5 Celebrindor
 4 Celepharn
 3 Mallor
 2 Beleg
 1 Amlaith [*First King of Arthedain* in Fornost]
 (Eärendur) [*Last King of Arnor*]

1.3. *The Kings of Arnor*

vgl. hierzu: *The Return of the King*, Appendix A, S. 1358; *The Peoples of Middle-earth*, S. 188-224; Foster 1971/78, S. 445.

~ ~
 (Amlaith) + [*Kings of Cardolan*] + [*Kings of Rhudaur*]

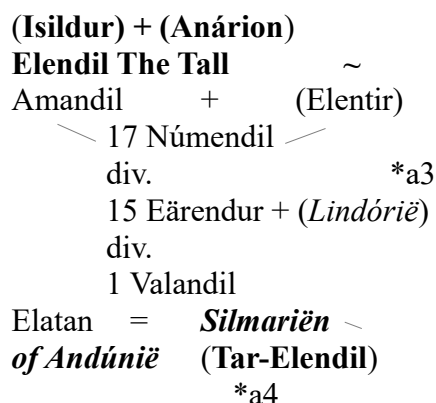
10 Eärendur
 9 Elendur
 8 Valandur
 7 Tarondor
 6 Tarcil
 5 Arantar
 4 Eldacar

~ ~ ~
 (Elendur) + (Aratan) + (Ciryon) + 3 **Valandil of Arnor**
 2 **Isildur**
 1 **Elendil the Tall / the Faithful** [*High King in Middle-earth*]

II. The House of Elros

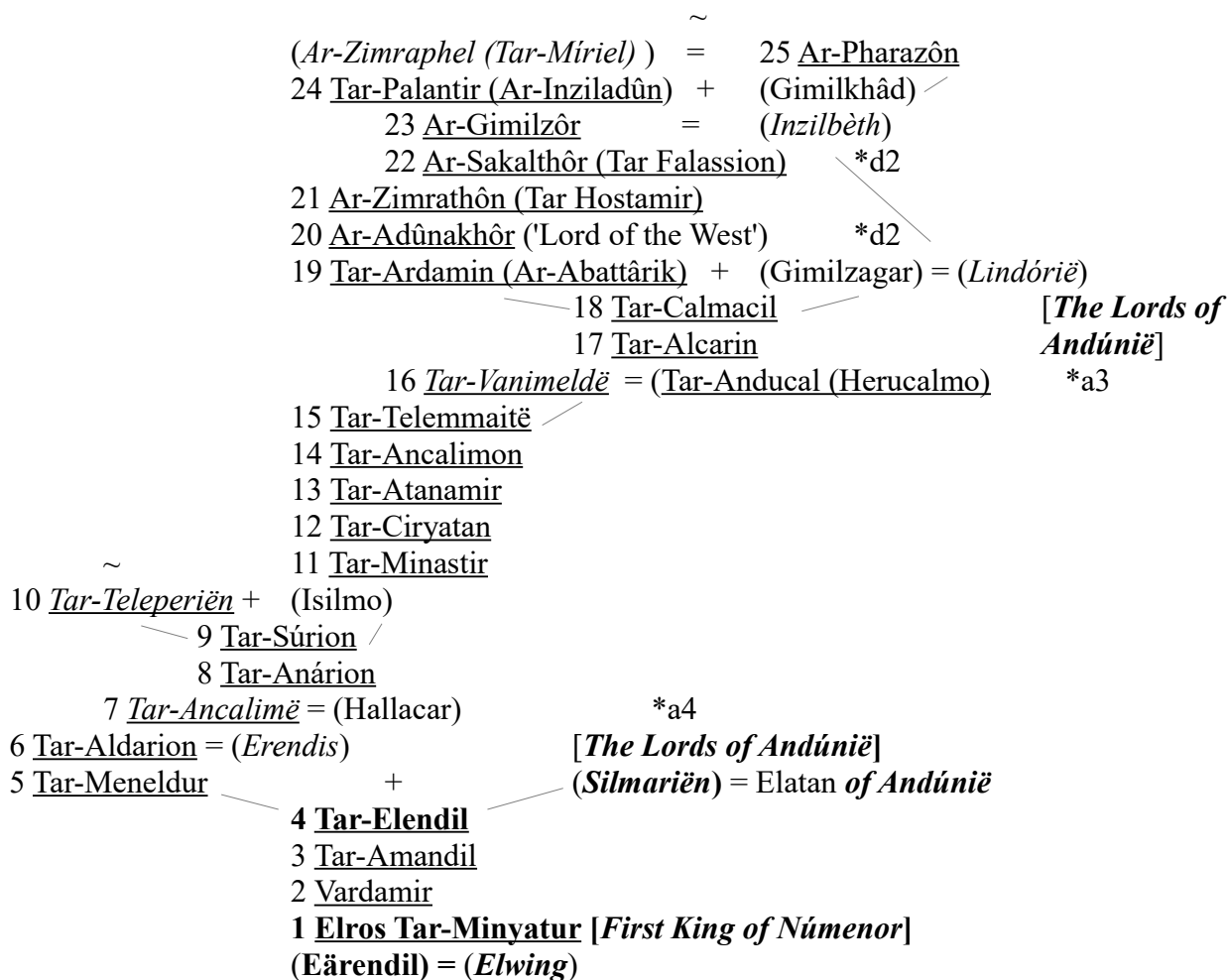
1. The Lords of Andúnië

vgl. hierzu: The Return of the King, Appendix A, S. 1352-1358; The Peoples of Middle-earth, S. 140-187; Unfinished Tales, The Line of Elros: Kings of Númenor, S. 271; Foster 1971/78, S. 444.

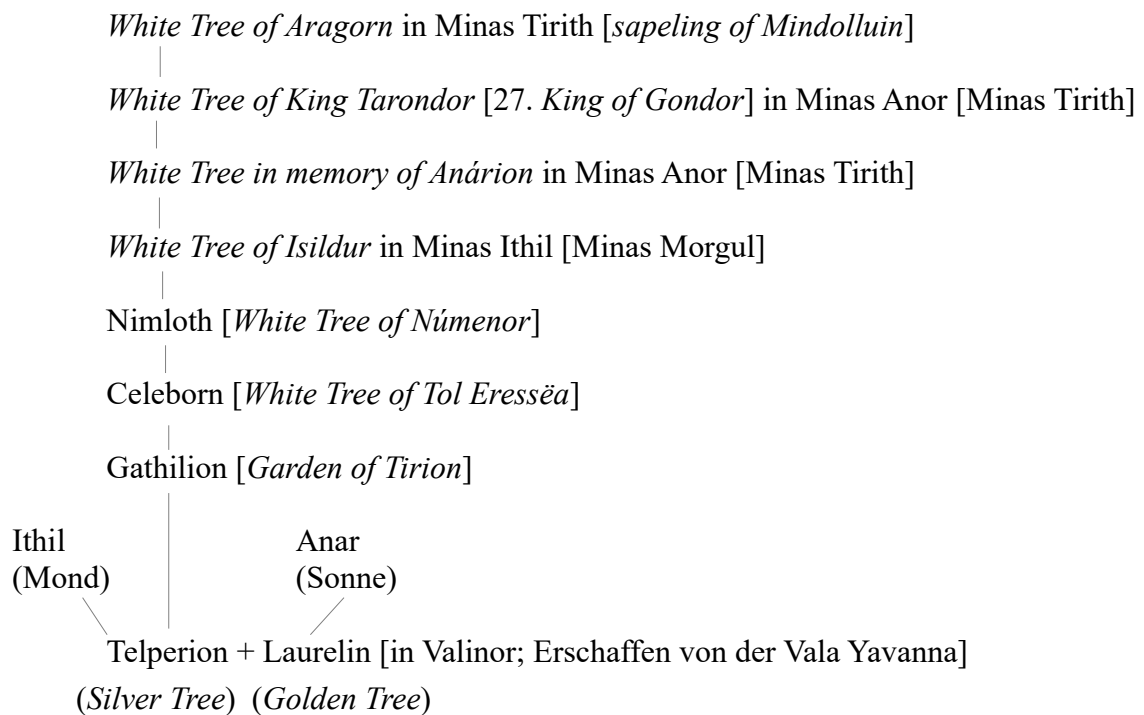


2. The Kings & Queens of Númenor

vgl. hierzu: The Return of the King, Appendix A, S. 1352-1358; The Peoples of Middle-earth, S. 140-187; Unfinished Tales, The Line of Elros: Kings of Númenor, S. 271; Foster 1971/78, S. 444.



D 2. Stammbaum des königlichen *White Tree of Gondor*



D 3. Stammbaum der Elbenkönige vom Mirkwood in Middle-earth (Tawarwaith)

vgl. hierzu Unfinished Tales, IV The History of Celeborn and of Amroth King of Lórien, Notes, Appendix B, The Sindarin Princes of the Silvan Elves, S. 336.

Legolas (*Greenleaf*)

2 Thranduil

1 Oropher [Sindarin aus Doriath]

D 4. Stammbaum der Kings of Dale (The House of Girion)

vgl. hierzu: The Hobbit, S. XYZ; The Return of the King, Appendix B, S. 1428; 1431-1432.

Bard II

Brand

Bain

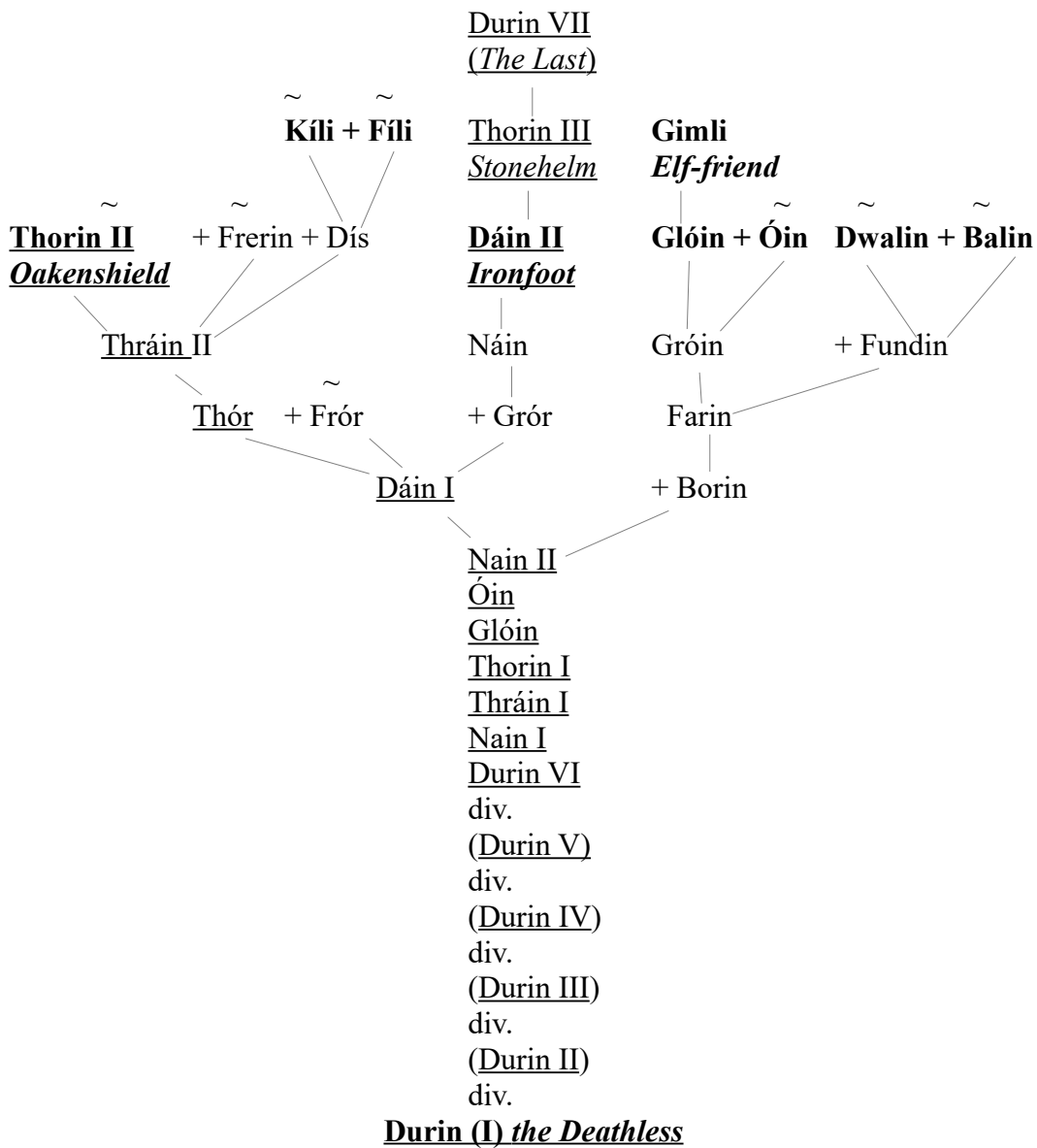
Bard (I) the Bowman [Drachentöter]

div. [Herrschaft der *Master of Lake-Town* in Esgaroth]

Girion [Letzter Fürst der *Line of Dale*]

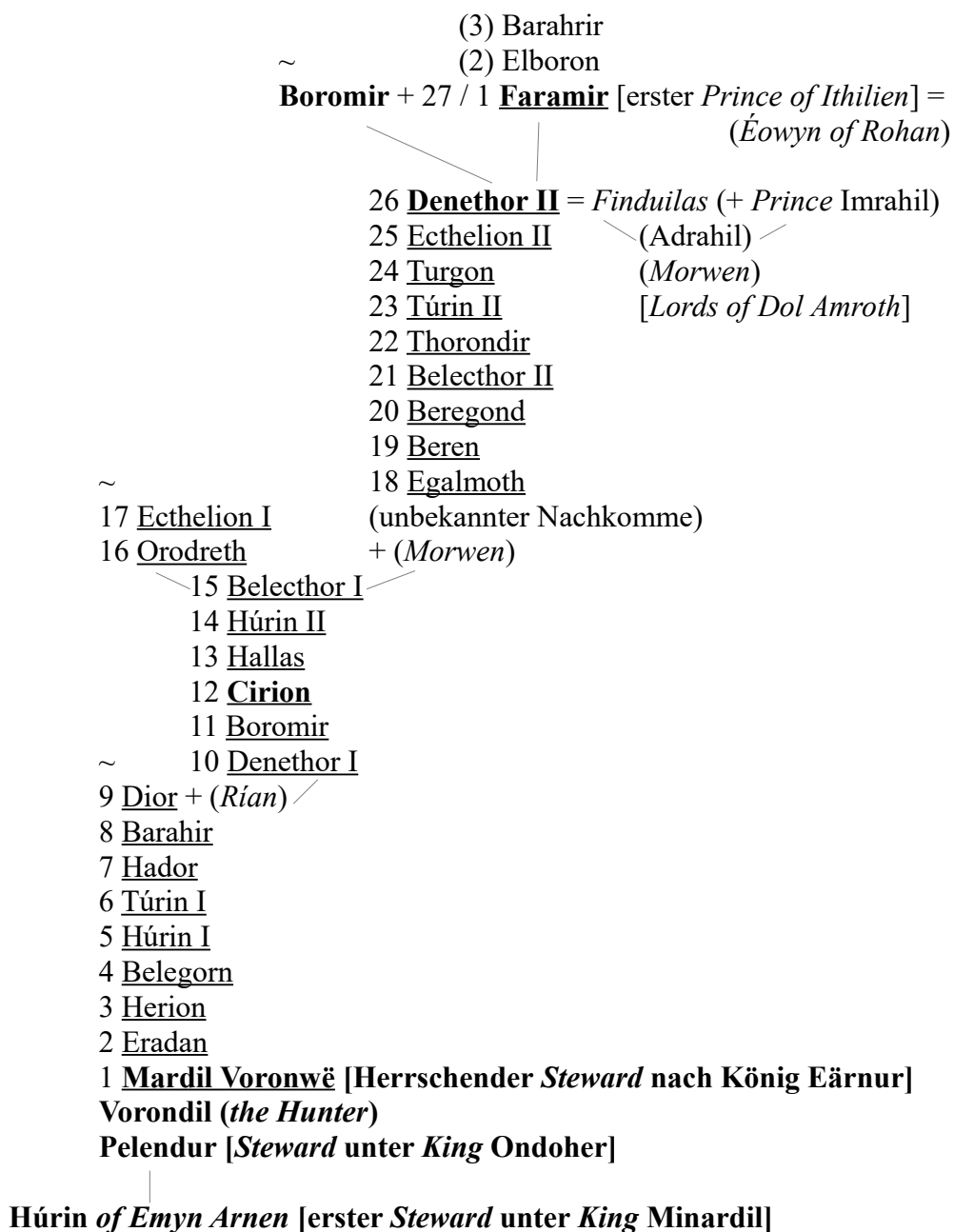
D 5. Stammbaum der Zwergenkönige (*The House of Durin*)

vgl. hierzu: The Return of the King, Appendix A, S. 1418.



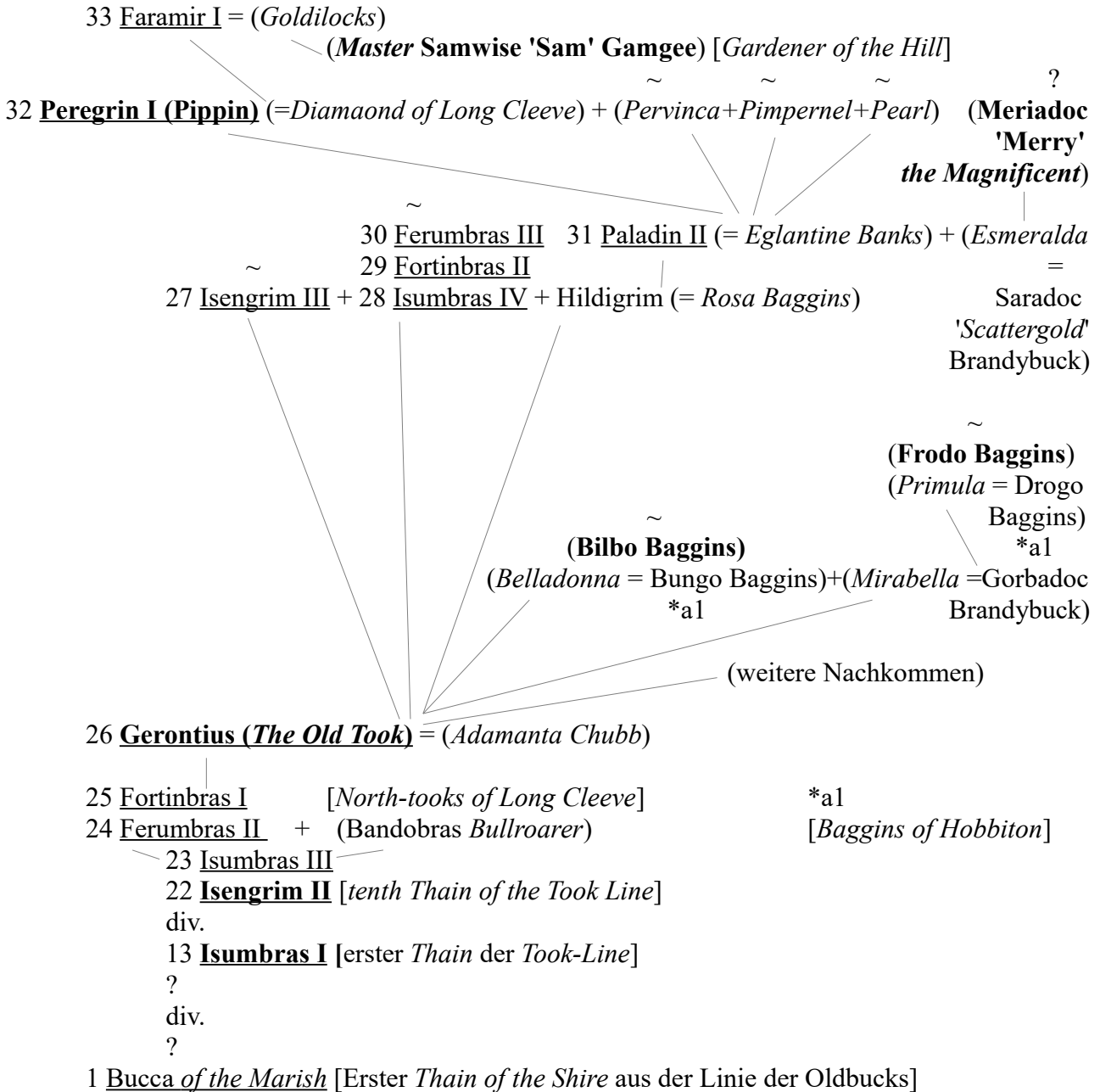
D 6. Stammbaum der *Stewards of Gondor (The House of Húrin)*

Vgl. hierzu: *The Return of the King*, Appendix A, S. 1359-1360; 1379-1385; Foster (1971/78), S. 448.



D 8. Liste der *Thains of the Shire* und Stammbaum der *Tooks of Great Smials*

Vgl. hierzu: *The Return of the King*, Appendix C, S. 1444-1450.



6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1. J. R. R. Tolkiens *Legendarium* und weitere Literatur

(verwendete Auswahl, geordnet nach dem Datum der Erstveröffentlichung):

The Hobbit, or there and back again. (1937). Harper Collins, London 2006.

The Fellowship of the Ring. The Lord of the Rings, Part I (1954/1966). Harper Collins, London 2007.

The Two Towers. The Lord of the Rings, Part II (1954/1966). Harper Collins, London 2007.

The Return of the King. The Lord of the Rings, Part III (1955/1966). Harper Collins, London 2007.

The Road Goes Ever On: A Song Cycle. (J. R. R. Tolkien & Donald Swann). Ballentine Books, New York 1967.

Sir Gawain and the Green Knight. Includes *Pearl* and *Sir Orfeo* (1975). H. g. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2006.

Guide to the Names in The Lord of the Rings. In: A Tolkien Compass. Hg. v. Jared Lobdell. (1975) 2. Edition. Open Court Publishing, Chicago 2003, S. 153-201.

The Silmarillion (1977). Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 1999.

Unfinished Tales of Númenor & Middle-earth (1980). Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2014.

The Old English Exodus. Text, Translation, and Commentary by J. R. R. Tolkien. Hg. v. Joan Turville-Petre. Oxford University Press, Oxford 1981.

The Letters of J. R. R. Tolkien (1981). Hg. v. Humphrey Carpenter / Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2006.

Finn and Hengest. The Fragment and the Episode (1982). Hg. v. Alan Bliss. Harper Collins, London 2006.

The Monsters and the Critics and Other Essays (1983). Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2006.

The Book of Lost Tales Part I (1983). *The History of Middle-earth*, Part 1. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.

The Book of Lost Tales Part II (1984). *The History of Middle-earth*, Part 2. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.

The Lays of Beleriand (1985). *The History of Middle-earth*, Part 3. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.

The Shaping of Middle-Earth (1986). *The History of Middle-earth*, Part 4. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins 2015.

The Lost Road and Other Writings (1987). *The History of Middle-earth*, Part 5. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.

The Return of the Shadow (1988). *The History of Middle-earth*, Part 6. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2002.

Tree and Leaf, including *Mythopoeia* and *The Homecoming of Beorhtnoth Beorhthelm's Son* (1988). Harper Collins, London 2001.

The Treason of Isengard (1989). *The History of Middle-earth*, Part 7. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2002.

- The War of the Ring* (1990). *The History of Middle-earth*, Part 8. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.
- Sauron Defeated* (1992). *The History of Middle-earth*, Part 9. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.
- Morgoth's Ring* (1993). *The History of Middle-earth*, Part 10. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.
- The War of the Jewels* (1984). *The History of Middle-earth*, Part 11. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.
- The Peoples of Middle-Earth* (1996). *The History of Middle-earth*, Part 12. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2015.
- The History of Middle-earth Index*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2002.
- The Children of Húrin*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2007.
- Tales from the Perilous Realm*. Introduction von Tom Shippey. Harper Collins, London 2008.
- The Legend of Sigurd & Gudrún*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2009.
- The Quenya Alphabet*. Documents by J. R. R. Tolkien. Hg. v. Arden R. Smith. In Parma Eldalamberon. The Book of Elven-tongues (Nr. 20). Hg. v. Christopher Gilson. The Tolkien Trust, Mountain View CA 2012.
- The Fall of Arthur*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2013.
- Beowulf*. A translation and Commentary, together with *Sellic Spell*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2014.
- On Fairy-stories*. Expanded edition, with commentary and notes. Hg. v. Verlyn Flieger / Douglas A. Anderson. Harper Collins, London 2014.
- The Story of Kullervo*. Hg. v. Verlyn Flieger. Harper Collins, London 2015.
- The Lay of Aotrou & Itroun*. Hg. v. Verlyn Flieger. Harper Collins, London 2016.
- A Secret Vice*. Tolkien on invented languages. Hg. v. Dimitra Fimi / Andrew Higgins. Harper Collins, London 2016.
- Beren and Lúthien*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2017.
- The Fall of Gondolin*. Hg. v. Christopher Tolkien. Harper Collins, London 2018.
- The Nature of Middle-earth*. Late Writings on the Lands, Inhabitants, and Metaphysics of Middle-earth. Hg. v. Carl F. Hostetter. Harper Collins, London 2021.
- The Fall of Númenor and Other Tales from the Second Age of Middle-earth*. Hg. v. Brian Sibley. Harper Collins, London 2022.

6.2. Weitere Quellen und Literatur

- Ackermann 2007: Irmgard Ackermann: Motivgeschichte. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 515.
- Ackroyd 1995: Peter Ackroyd: Blake. Sinclair-Stevenson, London 1995.
- Agøy 2010: Nils Ivar Agøy: The Christian Tolkien: A Response to Ronald Hutton. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 71-89.
- Ahn 1992: Gregor Ahn: Religiöse Herrscherlegitimation im achämenidischen Iran. Die Voraussetzungen und die Struktur ihrer Argumentation. In: *Acta Iranica* (Bd. 31). Hg. v. E. J. Brill. Peeters Press, Louvain 1992.
- Ahn 1997: Gregor Ahn: Grenzgängerkonzepte in der Religionsgeschichte. Von Engeln, Dämonen, Götterboten und anderen Mittlerwesen. In: *Engel und Dämonen. Theologische, Anthropologische und Religionsgeschichtliche Aspekte des Guten und Bösen. Akten des Gemeinsamen Symposiums der Theologischen Fakultät der Universität Tartu und der Deutschen Religionsgeschichtlichen Studiengesellschaft am 7. und 8. April 1995 zu Tartu*. Hg. v. Gregor Ahn / Manfred Dietrich. In: *Forschungen zur Anthropologie und Religionsgeschichte (FARG)*, Bd. 29. Hg. v. Manfred L.G. Dietrich / Oswald Loretz. Ugarit Verlag, Münster 1997, S. 1-48.
- Ahn 1999: Gregor Ahn: "Ein heimliches Laster"? Linguistische Mythopoetik und fiktionale Historiographie in J. R. R. Tolkiens *The Lord of the Rings*. In: *Mitteilungen für Anthropologie und Religionsgeschichte (MARG; Bd. 12; Teil I; 1997)*. Ugarit-Verlag, Münster 1999, S. 5-32.
- Ahn 2001: Gregor Ahn: Unsterblichkeit – Auferstehung – Reinkarnation. Postmortalitätsmodelle in der europäischen Religionsgeschichte. In: *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte*. Hg. v. Michael Stausberg. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 31. Hg. v. Heinrich Beck u. a.) Walter de Gruyter, Berlin / New York 2001, S. 12-43.
- Ahn 2011a: Gregor Ahn: Ritual Design – An Introduction. In: *Reflexivity, Media, and Visuality. Section IV: Ritual Design*. Hg. v. Gregor Ahn. In: *Ritual Dynamics and the Science of Ritual*. Bd. IV. Hg. v. Axel Michaels. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2011a, S. 601-605.
- Ahn 2011b: Gregor Ahn: The Re-Embodiment of Mr. Spock and the Re-incarnation of Voldemort. Two Examples of Ritual Design in Contemporary Fiction. In: *Reflexivity, Media, and Visuality. Section IV: Ritual Design*. Hg. v. Gregor Ahn. In: *Ritual Dynamics and the Science of Ritual*. Bd. IV. Hg. v. Axel Michaels. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2011b, S. 607-616.
- Ahn 2013: Gregor Ahn: Postmortale Gegenwelten. Konzepte zur Fortexistenz im Jenseits. In: *Ruperto Carola Forschungsmagazin* (Nr. 2). Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2013, S. 26-33; Online verfügbar: <https://heiup.uni-heidelberg.de/journals/index.php/rupertocarola/article/viewFile/10262/4121> (letzter Zugriff: 31.07.2018; 23:45h).
- Ahn / Emling / Graf / Heidbrink / Maréchal / Miczek / Rakow 2011: Gregor Ahn / Sebastian Emling / Tim Graf / Simone Heidbrink / Ann-Laurence Maréchal / Nadja Miczek / Katja Rakow: Diesseits, Jenseits und Dazwischen? Die Transformation und Konstruktion von Sterben, Tod und Postmortalität. In: *Diesseits, Jenseits und Dazwischen? Die Transformation und Konstruktion von Sterben, Tod und Postmortalität*. Hg. v. Gregor Ahn / Nadja Miczek / Katja Rakow. Transcript Verlag, Bielefeld 2011, S. 11-41.
- Ahn / Miczek / Zotter 2013: Gregor Ahn / Nadja Miczek / Christof Zotter: Ritualdesign. In: *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 116-122.
- Ahrens 2013: Rüdiger Ahrens: Hermeneutik. In: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 297-300.
- Aland 1954: Kurt Aland: Der Abbau des Herrscherkultes im Zeitalter Konstantins. In: *Studies in the History of Religions (Supplements to NVMEN)*, Bd. IV: *The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955)*. E. J. Brill, Leiden 1959, S. 493-512.
- Aldrich 1999: Kevin Aldrich: The Sense of Time in Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: *Tolkien: A Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy*. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 86-101.
- Alibert 2004: Laurent Alibert: L'influence indo-européenne en Arda et ses limites. In: *Tolkien, trente ans après (1973-2003)*. Hg. v. Vincent Ferré. Christian Bourgois, Paris 2004, S. 117-136.
- Allchin 1958: A. M. Allchin: *The Silent Rebellion. Anglican Religious Communities 1845-1900*. SCM Press LTD, London 1958.
- Allchin 1967: A. M. Allchin: The theological vision of the Oxford Movement. In: *The Rediscovery of Newman: An Oxford Symposium*. Hg. v. John Coulson / A. M. Allchin. Sheed and Ward, London 1967, S. 50-75.
- Allen 1985: Elizabeth M. Allen: Persian Influences in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: *The Transcendent Adventure. Studies of Religion in Science Fiction/Fantasy*. Hg. v. Robert Reilly. In: *Contributions to the Study of Science Fiction and Fantasy*, Nr. 12. Hg. v. Marshall Tynn. Greenwood Press Westport, Connecticut / London 1985, S. 189-206.
- Alton 2003: David Lord Alton: *The Fellowship of the Ring: J.R.R. Tolkien, Catholicism and the Use of Allegory* (2003).

- Online verfügbar: <https://www.ewtn.com/library/HUMANITY/JRRTOLK.HTM> (letzter Zugriff: 06.07.2019; 18:07h).
- Amendt-Raduege 2006: Amy M. Amendt-Raduege: Dream Visions in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 3). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2006, S. 45-55.
- Anton 2005: Hans Hubert Anton: Königsvorstellungen bei Iren und Franken im Vergleich. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 270-330.
- Antonsen 2007: Jan Erik Antonsen: Fantasy. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 230.
- Antor 2013a: Heinz Antor: Hermeneutischer Zirkel. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 301- 302.
- Antor 2013b: Heinz Antor: Rezeptionsästhetik. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 650-652.
- Antor 2013c: Heinz Antor: Tod des Autors. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 753.
- Armitt 2005: Lucie Armit: Fantasy Fiction: An Introduction. The Continuum International Publishing Group, New York / London 2005.
- Armstrong 1988/2005: Karen Armstrong: Eine Kurze Geschichte des Mythos. (A Short History of Myth. 1988). Aus dem Englischen von Ulrike Bischoff. Berlin Verlag, Berlin 2005.
- Asch 2011: Ronald G. Asch: Die Stuarts. Geschichte einer Dynastie. C. H. Beck, München 2011.
- Assmann 2000/2004: Jan Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. Verlag C. H. Beck, München 2000, 2. Aufl. 2004.
- Assmann 2000/2007: Jan Assmann: Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2000, 6. Aufl. 2007.
- Assmann 2004: Jan Assmann: Ägyptische Totenriten. In: Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zu Theorie und Geschichte rituellen Handelns. Hg. v. Dietrich Harth / Gerrit Jasper Schenk. Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Heidelberg 2004, S. 261-274.
- Assmann 2005a: Jan Assmann: Die Lebenden und die Toten. In: Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Hg. v. Jan Assmann / Franz Maciejewski / Axel Michaels. Wallstein Verlag, Göttingen 2005, S. 16-36.
- Assmann 2005b: Jan Assmann: Totenriten als Trauerriten im alten Ägypten. In: Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Hg. v. Jan Assmann / Franz Maciejewski / Axel Michaels. Wallstein Verlag, Göttingen 2005, S. 307-325.
- Assmann 2010a: Jan Assmann: Einleitung: Politische Theologie und die monotheistische Wende. In: Herrscherkult und Heilserwartung. Lindauer Symposien für Religionsforschung (Bd. 2). Hg. v. Jan Assmann / Harald Strohm. Wilhelm Fink Verlag, München 2010, S. 11-17.
- Assmann 2010b: Jan Assmann: Politik und Religion. Altägyptische und biblische Ausprägungen eines aktuellen Problems. In: Herrscherkult und Heilserwartung. Lindauer Symposien für Religionsforschung (Bd. 2). Hg. v. Jan Assmann / Harald Strohm. Wilhelm Fink Verlag, München 2010, S. 83-105.
- Assmann 2016: Jan Assmann: Totale Religion. Ursprünge und Formen puritanischer Verschärfung. Picus Verlag, Wien 2016.
- Auer 2023: Robin Auer: Political Allegory, Apolitical Narrative & Applicability in Middle-earth. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 7-15.
- Auerbach 1946/1994: Erich Auerbach: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur (1946). Francke, Tübingen / Basel 1994.
- Auerochs 2007: Bernd Auerochs: Religion und Literatur. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 643-644.
- Aufhauser 1959: Johannes B. Aufhauser: Die Sakrale Kaiseridee in Byzanz. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *NVMEN*), Bd. IV: The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 531-542.
- Baetke 1943/1959: Walter Baetke: Die Aufnahme des Christentums durch die Germanen. Ein Beitrag zur Frage der Germanisierung des Christentums. (Erstmals erschienen in: »Die Welt als Geschichte«. Heft 4/6, IX. Jahrgang 1943, S. 143-166.). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1959.
- Balke 2016: Friedrich Balke: Politik. In: Handbuch Literatur und Religion. Hg. v. Daniel Weidner. J. B. Metzler, Stuttgart 2016, S. 55-62.
- Ballif Straubhaar 2004: Sandra Ballif Straubhaar: Myth, Late Roman History, and Multiculturalism in Tolkien's Middle-earth. In: Tolkien and the Invention of Myth. A Reader. Hg. v. Jane Chance. The University Press of

- Kentucky, Lexington Kentucky 2004, S. 101-117.
- Barfield 1928/1952: Owen Barfield: *Poetic Diction. A Study in Meaning* (1928). Faber and Faber, London 1952.
- Barthes 1967/2000: Roland Barthes: *Der Tod des Autors*. (1967) In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. Reclam, Stuttgart 2000, S. 185-193.
- Barr 2005: Niall Barr: *Flanders Poppies and a "Brighter Britain"*. In: *The lion and the poppy. British veterans, politics, and society, 1921-1939*. Hg. v. Niall Barr. Praeger, Westport Connecticut 2005, S. 85-116.
- Bately 1994: Janet Bately: *Boethius and King Alfred*. In: *Platonism and the English Imagination*. Hg. v. Anna Baldwin / Sarah Hutton. Cambridge University Press, New York 1994, S. 38-44.
- Bates 2002/2003: Brian Bates: *The real Middle-earth. Magic and Mystery in the Dark Ages*. (First published: Sidgwick & Jackson 2002), Pan Books, London 2003.
- Bauder 2010: Irina Bauder: "Your Writers have instituted a World of their own": Possible Worlds in Eighteenth-Century Romance and Charlotte Lennox's *The Female Quixote* (1752). In: *The Aesthetics and Politics of Cultural Worldmaking*. Hg. v. Ansgar Nünning / Vera Nünning / Jutta Neumann. GCSC Giessen Contributions to the Study of Culture (Bd. 3). Hg. v. Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning / Martin Zierold. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2010, S. 87-103.
- Bauer 1983: Hannspeter Bauer: *Die Verfahren der Textbildung in J. R. R. Tolkien's The Hobbit*. In: *Europäische Hochschulschriften. Reihe XIV, Angelsächsische Sprache und Literatur*, Bd. 122. Peter Lang, Frankfurt a. M. / Bern / New York 1983.
- Baumann 2016: Michael Baumann: *The king is dead – long live the Throne? Zur Herrschaftsstruktur in ASOIAF*. In: *Die Welt von »Game of Thrones«*. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: *Edition Kulturwissenschaft*, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 213-226.
- Becher 2007: Matthias Becher: *Karl der Grosse*. C. H. Beck, München 2007.
- Beck 2005: Heinrich Beck: *Snorri Sturlusons Konstruktion eines Vorzeitkönigtums*. In: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 125-140.
- Behrooz 2019: Anahit Behrooz: *Temporal Topographies: Mapping the Geological and Anthropological Effects of Time in J.R.R. Tolkien's Legendarium*. In: *Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies*. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: *Cormarë Series*, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 217-236.
- Bell 2000: Madison Smartt Bell: *Narrative Design. Working with Imagination, Craft, and Form*. Norton, New York – London 2000.
- Bell 2006: Catherine Bell: *Ritualkonstruktion*. In: *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch* (3. Aufl.). Hg. v. Andréa Belliger / David J. Krieger. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 37-47.
- Belloc 1912/2018: Hilaire Belloc: *The Servile State* (1912). Cavalier Books, Milwaukee, Wisconsin 2018.
- Bergh 2005: Alexander van de Bergh: *Mittelerde und das 21. Jahrhundert. Zivilisationskritik und alternative Gesellschaftsentwürfe in J. R. R. Tolkiens The Lord of the Rings*. In: *SALS – Studien zur Anglistischen Literatur- und Sprachwissenschaft* (Bd. 23). Hg. v. Heinz Bergner / Raimund Borgmeier. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2005.
- Bergunder 2018: Michael Bergunder: *Soziologische Religionstheorie nach dem cultural turn*. In: *Handbuch Religionssoziologie*. Hg. v. Detlef Pollack / Volkhard Krech / Olaf Müller / Markus Hero. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2018, S. 203-230.
Online verfügbar: <http://rmserv.wt.uni-heidelberg.de/webm/online-artikel/2018-bergunder-soziologische-religionstheorie-verlags-doppelseitig.pdf> (letzter Zugriff: 23.01.2020; 21:00h).
- Bergunder 2011: Michael Bergunder: *Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft*. In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft. Fachzeitschrift der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft (DVRW)*. Bd. 19, Heft 1/2. Hg. v. Christoph Auffarth / Bärbel Beinbauer-Köhler / Max Deeg / Chrsitel Gürtner / Jörg Rüpke. De Gruyter, Berlin / New York 2011, S. 3-55.
- Bertoglio 2018: Chiara Bertoglio: *Dissonant Harmonies: Tolkien's Musical Theodicy*. In: *Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review* (Bd. 15). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2018, S. 93-114.
- Bertoglio 2019: Chiara Bertoglio: *Dante, Tolkien, and the Supreme Harmony*. In: *Tolkien and the Classics*. Hg. v. Roberto Arduini / Giampaolo Canzonieri / Claudio A. Testi. In: *Cormarë Series*, Nr. 42. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 83-96.
- Beutin / Beutin 2007: Heidi Beutin / Wolfgang Beutin: *Historiographie zwischen Mythologie und Ideologie. Zur Geschichtsschreibung des Mittelalters und zu einigen Formen der Geschichtsdichtung der Neuzeit*. In: *Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte* (Bd. 50). Hg. v. Thomas Metscher / Wolfgang Beutin. Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2007.
- Bidlo 2010: Oliver Bidlo: *Mittelerde als Ausdruck romantischer Kreativität und Sehnsucht*. In: *Tolkien and*

- Romanticism – Tolkien und Romantik. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 7). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2010, S. 32-47.
- Bidlo 2012: Oliver D. Bidlo: *Mythos Mittelerte. Über Hobbits, Helden und Geschichte in Tolkiens Welt*. Odlib Verlag, Essen 2012.
- Bidlo 2013: Oliver D. Bidlo: *Sehnsucht nach Mittelerte? Oldib Verlag, Essen 2013*.
- Bingel 2010: Hanna Bingel: *Fictional Narratives and Their Ways of Spiritual Worldmaking: (De-)Censtructing the Realm of the Transcendence in City of God by Way of Metafiction and Multiperspectivity*. In: *Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives*. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. *Concepts for the Study of Culture*. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin / New York 2010, S. 287-306.
- Bingel 2013: Hanna Bingel: *Fictions of Spirituality*. Die narrative Verhandlung von Religiosität und spiritueller Sinnsuche in ausgewählten US-amerikanischen Gegenwartsromanen. In: *CAT – Cultures in America in Transition* (Bd. 5). Hg. v. Ansgar Nünning / Vera Nünning / Norbert Finzsch. Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2013.
- Birks 2009: Annie Birks: *Perspectives on Just War in Tolkien's Legendarium*. In: *Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2009, S. 28-41.
- Birks 2011: Annie Birks: *Augustinian and Boethian insights into Tolkien's Shaping of Middle-earth: of Predestination, Prescience and the Free Will*. In: *Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 132-147.
- Birzer 2002/2009: Bradley J. Birzer: *J. R. R. Tolkien's sanctifying Myth: Understanding Middle-earth*. (2002) 1. Aufl., ISI Books, Wilmington, DE 2009.
- Birzer 2003: Bradley J. Birzer: *An Augustinian Understanding: Grace and Will in Tolkien's Legendarium*. *Saint Austin Review* (Januar/Februar 2003), S. 14-19.
- Birzer 2010: Bradley J. Birzer: *The "Last Battle" as a Johannine Ragnarök: Tolkien and the Universal*. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 259-282.
- Birzer 2021: Bradley Birzer: *J. R. R. Tolkien's Work Transcends 'Wokeness'*. In: *National Review*, veröffentlicht: 24.06.2021. Online verfügbar: <https://www.nationalreview.com/2021/06/j-r-r-tolkiens-work-transcends-wokeeness/> (letzter Zugriff: 13.08.2021; 13:50h).
- Bloch 1924/1998: Marc Bloch: *Die wundertätigen Könige (Les Rois thaumaturges 1924)*. Verlag C. H. Beck, München 1998.
- Blumenthal 2002: Elke Blumenthal: *Die Göttlichkeit des Pharaos. Sakralität von Herrschaft und Herrschaftslegitimierung im alten Ägypten*. In: *Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn interdisziplinäre Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 53-62.
- Boemke 2002: Rita Boemke: *Alexander, *frans rois debonaires*: Herrschaftsideologie und Gesellschaftsauffassung im Roman d'Alexandre*. In: *Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters*. Hg. v. Ulrich Mölk. Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 "Internationalität nationaler Literaturen", Serie A: Literatur und Kulturräume im Mittelalter (Bd. 2). Hg. v. Günter Holtus / Ulrich Mölk / Fidel Rädle. Wallstein Verlag, Göttingen 2002, S. 106-128.
- Boffetti 2010: Jason Boffetti: *Catholic Scholar, Catholic Sub-Creator*. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 193-204.
- Bonechi 2012: Simone Bonechi: *"In the Mounds of Mundburg": Death, War and Memory in Middle-earth*. In: *The Broken Scythe. Death and Immortality in the Works of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Roberto Arduini / Claudio A. Testi. In: *Cormarë Series* (Nr. 26). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich – Jena 2012, S. 133-154.
- Boshof 2005: Egon Boshof: *Die Vorstellung vom sakralen Königtum in karolingisch-ottonischer Zeit*. In: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 331-358.
- Bowman 2006: Mary R. Bowman: *The Story Was Already Written: Narrative Theory in The Lord of the Rings*. In: *Narrative* (Vol. 14, Nr. 3). Ohio State University Press 2006, S. 272-293.
- Boyle 2005: Nicholas Boyle: *Sacred and Secular Scriptures: A Catholic Approach to Literature*. University of Notre Dame Press, South Bend Ind. 2005.
- Bratman 2007: David Bratman: *"Gifted Amateurs": C. S. Lewis and the Inklings*. In: *C. S. Lewis – Life, Works, and Legacy. Volume 3: Apologist, Philosopher, and Theologian*. Hg. v. Bruce L. Edwards. Praeger Perspectives, Westport, Connecticut / London 2007, S. 279-320.

- Brierly 2019: N. Trevor Brierly: Worldbuilding Design Patterns in the Works of J.R.R. Tolkien. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 93-116.
- Brietz Monta 2016: Susannah Brietz Monta: Repetition. In: The Cambridge Companion to Literature and Religion. Hg. v. Susan M. Felch. Cambridge University Press 2016, S. 132-148.
- Brittnacher 2016: Hans Richard Brittnacher: Bastarde und Barbaren. Utopien des Hybriden in *GOT*. In: Die Welt von »Game of Thrones«. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: Edition Kulturwissenschaft, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 157-172.
- Brittnacher / May 2013: Hans Richard Brittnacher / Markus May: Phantastik-Theorien. In: Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Hg. v. Hans Richard Brittnacher / Markus May. J. B. Metzler, Stuttgart 2013, S. 189-197.
- Brogan 2015: Stephen Brogan: The Royal Touch in Early Modern England. Politics, Medicine and Sin. In: Studies in History – New Series. Hg. v. Vanessa Harding / D'Maris Coffman / Peter Coss / u. A. The Royal Historical Society. The Boydell Press, Woodbridge, Suffolk / Boydell & Brewer Inc., Rochester, NY 2015.
- Brown / Nockles 2012: Stewart J. Brown / Peter B. Nockles: Introduction. In: The Oxford Movement. Europe and the Wider World 1830-1930. Hg. v. Stewart J. Brown / Peter B. Nockles. Cambridge University Press, Cambridge 2012, S. 1-10.
- Brückner 2007: Patrick A. Brückner: »... bis dass der Drache kommt«. Das Drachentmotiv bei Tolkien als poetologisches Konzept zur Genese des Episch-Historischen. In: Tolkiens kleinere Werke. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 4). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2007, S. 99-117.
- Brückner 2011: Patrick A. Brückner: Von Mittelalter zum Mittelalter – hin und wieder zurück. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 72-85.
- Bruner 2001: Jerome Bruner: Self-making and world-making. In: Narrative and Identity. Studies in Autobiography, Self and Culture. Hg. v. Jens Brockmeier / Donal Carbaugh. Studies in Narrative (Bd. 1). Hg. v. Michael Bamberg. John Benjamins Publishing Company, Amsterdam / Philadelphia 2001, S. 25-37.
- Bruner / Ware 2001: Kurt Bruner / Jim Ware: Finding God in *The Lord of the Rings*. Tyndale House Publishers Inc., Wheaton, Illinois 2001.
- Bucchianeri 2014: E.A. Bucchianeri: Lord of the Rings: Apocalyptic Prophecies. Scribd, 2014. Online Verfügbar: https://www.academia.edu/11212168/Lord_of_the_Rings_Apocalyptic_Prophecies (letzter Zugriff: 05.06.2019; 8:40h).
- Bühler 1999: Axel Bühler: Autorabsicht und fiktionale Rede. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 71. Hg. v. Wolfgang Frühwald / Georg Jäger / Dieter Langewiesche / Alberto Martino / Rainer Wohlfeil. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999, S. 61-75.
- Bultmann 1941/1948/1999: Rudolf Bultmann: Neues Testament und Mythologie (1941/1948). In: Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen. Hg. v. Martin Greschat / Hans-Walter Krumwiede. (Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. Hg. v. Heiko A. Obermann / Adolf Martin Ritter / Hans-Walter Krumwiede). Neukirchener Verlag, Neukirchen 1999, S. 211-214.
- Bunt 1994: Gerrit H. V. Bunt: Alexander the Great in the literature of medieval Britain. In: Medievalia Groningana (Bd. 15). Hg. v. A. A. MacDonald. Egbert Forstein Groningen 1994.
- Burke 1999a: Peter Burke: Westliches historisches Denken in globaler Perspektive – 10 Thesen (Übersetzt von Adelheid E. Baker). In: Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte. Hg. v. Jörn Rüsen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 31-52.
- Burke 1999b: Seán Burke: The Politics of Authorship: Views from Everywhere. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 71. Hg. v. Wolfgang Frühwald / Georg Jäger / Dieter Langewiesche / Alberto Martino / Rainer Wohlfeil. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999, S. 421-429.
- Burke 2010: Seán Burke: The Death and Return of the Author. Criticism and Subjectivity in Barthes, Foucault and Derrida. Third Edition. Edinburgh University Press, Edinburgh 2010.
- Burns 1990: Marjorie Burns: J. R. R. Tolkien: The British and the Norse in Tension. In: Pacific Coast Philology, Vol. 25, No. 1/2. Penn State University Press / Pacific Ancient and Modern Language Association 1990, S. 49-59. Online verfügbar: <http://www.jstor.org/stable/1316804> (letzter Zugriff: 12.04.2019; 11:11h).
- Burns 2000: Marjorie Burns: Gandalf and Odin. In: Tolkien's Legendarium. Essays on The History of Middle-earth. Hg. v. Verlyn Flieger / Carl E. Hostetter. In: Contributions to the Study of Science Fiction and Fantasy (Bd. 86.). Hg. v. C. W. Sullivan III. Greenwood Press, Westport, Connecticut – London 2000, S. 179-192.
- Burns 2005: Marjorie Burns: Perilous Realms. Celtic and Norse in Tolkien's Middle-earth. University of Toronto Press,

- Toronto / Buffalo / London 2005.
- Burns 2010: Marjorie Burns: Sainly and Distant Mothers. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 246-258.
- Burton 2021: Philip Burton: "Eastwards and Southwards": Philological and Historical Perspectives on Tolkien and Classicism. In: *Tolkien & the Classical World*. Hg. v. Hamish Williams. In: *Cormarë Series*, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 273-304.
- Bush 2023: Isabel Bush: Gendered Power and Authority in Númenor and Westeros. In: *Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 75-87.
- Butler 2013: Cathrine Butler: Tolkien and Worldbuilding. In: J. R. R. Tolkien *The Hobbit* and *The Lord of the Rings*. (New Casebooks, Collections of all new critical essays.) Hg. v. Peter Hunt. Palgrave MacMillan, New York 2013, S. 106-120.
- Büttner / Mattheis / Sobkowiak 2013: Andreas Büttner/ Marco Mattheis / Kerstin Sobkowiak: Macht und Herrschaft. In: *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 69-76.
- Caesar 2006: Judith Caesar: Tolkien's THE LORD OF THE RINGS and Dante's INFERNO. In: *The Explicator* (Nr. 64, 3), 2006, S. 162-166.
- Calco 2006: Lauren Calco: „The Hands of a Healer:“ J.R.R. Tolkien's Understanding of Kingship. Ashbrook Statesmanship Thesis 2006. Online verfügbar: <https://ashbrook.org/wp-content/uploads/2012/06/2006-Calco-Hands-of-a-Healer-PDF.pdf> (letzter Zugriff: 20.06.2019; 14:10h).
- Caldecott 1999: Stratford Caldecott: Over the Chasm of Fire: Christian Heroism in The Silmarillion and The Lord of the Rings. In: *Tolkien: A Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy*. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 17-33.
- Caldecott 2002: Stratford Caldecott: The Lord and and the Lady of the Rings: The Hidden Presence of Tolkien's Catholicism in *The Lord of the Rings*. *Touchstone* (Januar/Februar 2002), S. 51-57.
- Caldecott 2003/2004: Stratford Caldecott: Secret Fire. The spiritual vision of JRR Tolkien. Darton, Longman and Todd Ltd, London 2003, Reprinted 2004.
- Caldecott 2005/2012: Stratford Caldecott: The Power of the Ring. The spiritual Vision behind The Hobbit and The Lord of the Rings. (2005) 2. Aufl.. The Crossroad Publishing Company, New York 2012.
- Caldecott 2008: Stratford Caldecott: Tolkien's Project. In: *Tolkien's The Lord of the Rings: Sources of Inspiration*. Hg. v. Stratford Caldecott / Thomas Honegger. In: *Cormarë Series* (Nr. 18). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2008, S. 211-232.
- Callahan 1972: Patrick J. Callahan: Tolkien, Beowulf, and the Barrow-Wights. In: *Notre Dame English Journal*, Vol. 7, No. 2 (1972), S. 4-13; Online verfügbar: https://www.jstor.org/stable/40066567?seq=1#page_scan_tab_contents (letzter Zugriff: 27.05.2019; 10:55h).
- Callburn 2007: Scott Callburn: C. S. Lewis and J. R. R. Tolkien: Friends and Mutual Mentors. In: *C. S. Lewis – Life, Works, and Legacy. Volume 1: An Examined Life*. Hg. v. Bruce L. Edwards. Praeger Perspectives, Westport, Connecticut / London 2007, S. 249-273.
- Camp 1992: L. Sprague de Camp: Hyborische Namen. In: *Das Conan Universum. Das Handbuch zum Conan-Zyklus*. Hg. v. Erhard Ringer. In: *Fantasy Info Special* (Heyne Science Fiction & Fantasy, Bd. 06/4908). Hg. v. Wolfgang Jeschke. Wilhelm Heyne Verlag, München 1992, S. 265-347.
- Campbell 1949/2011/2015: Joseph Campbell: Der Heros in Tausend Gestalten. (The Hero with a Thousand Faces 1949). Aus dem Amerikanischen von Karl Koehne. Insel Verlag, Berlin 2011, 2. Aufl. 2015.
- Cantor 1958: Norman F. Cantor: Church, Kingship and Lay Investiture in England 1089-1135. Princeton University Press, Princeton, New Jersey 1958.
- Carlyle / Carlyle 1903: Alexander James Carlyle / Robert Warrand Carlyle: A History of medieval political theory in the West, Vol I. Second Century to the ninth. Balckwood, Edinburgh 1903.
- Carpenter 1978/2006: Humphrey Carpenter: The Inklings. C.S. Lewis, J.R.R. Tolkien, Charles Williams and their Friends (1978). Harper Collins Publishers, London 2006.
- Carpenter 1977/2016: Humphrey Carpenter: J. R. R. Tolkien. A Biography (1977). Harper Collins, London 2016.
- Carter 1969/2002: Lin Carter: Tolkiens Universum. Die mythische Welt des »Herrn der Ringe«, (Tolkien: A Look behind the »Lord of the Rings«, 1969). Übersetzt von Biene van der Laar. Ullstein Heine List, München 2002.
- Caughey 2014: Anna Caughey: The Hero's Journey. In: *A Companion to J. R. R. Tolkien*. Hg. v. Stuart D. Lee. In: *Blackwell Companions to Literature and Culture*, Bd. 89. Wiley Blackwell, John Wiley & Sons Ltd., Chichester, West Sussex 2014, S. 404-417.
- Chadwick 1960: Owen Chadwick: Introduction. In: *The Mind of the Oxford Movement*. Hg. v. Owen Chadwick. Adam & Charles Black, London 1960, S. 11-64.
- Chance 1979/2001: Jane Chance: Tolkien's Art. A Mythology for England (1979). Revised Edition. The University Press of Kentucky, Lexington Kentucky 2001.

- Chance 1992/2001: Jane Chance: *The Lord of the Rings. The Mythology of Power* (1992). Revisited Edition. The University Press of Kentucky, Lexington, Kentucky 2001.
- Chaney 1970: William A. Chaney: *The Cult of Kingship in Anglo-Saxon England. The Transition from Paganism to Christianity*. Manchester University Press, Manchester 1970.
- Cilli 2019: Oronzo Cilli: *Tolkien's Library. An Annotated Checklist*. Foreword by Tom Shippey. Academia Lunare, Luna Press Publishing, Edinburgh 2019.
- Clare 2021: Ross Clare: Greek and Roman Historiographies in Tolkien's Númenor. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 37-68.
- Clauss 1996/2007: Manfred Clauss: *Konstantin der Grosse und seine Zeit*. C. H. Beck, München 1996, 3. akt. Aufl. 2007.
- Clauss 1999/2008: Manfred Clauss: *Das alte Israel. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*. Verlag C. H. Beck, München 1999, 3., überarb. Aufl. 2008.
- Coleman 1994: Janet Coleman: *The Christian Platonism of St Augustine*. In: *Platonism and the English Imagination*. Hg. v. Anna Baldwin / Sarah Hutton. Cambridge University Press, New York 1994, S. 27-37.
- Cook 2015: Simon J. Cook: *On the shores of the shoreless sea*. (2015); Online verfügbar: <http://www.tolkienlibrary.com/press/1182-on-the-shores-of-the-shoreless-sea-simon-cook.php> (letzter Zugriff: 01.08.2018; 10:50h).
- Cooke 2015: Simon J. Cooke: *The Peace of Frodo: On the Origin of an English Mythology*. In: *Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review* (Bd. 12). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2015, S. 59-76.
- Coote 2010: Lesley Coote: *A Short Essay about Neomedievalism*. In: *Defining Neomedievalism(s)*. Hg. v. Karl Fugelso. In: *Studies in Medievalism XIX*. Hg. v. Leslie J. Workman. D. S. Brewer, Cambridge 2010, S. 25-33.
- Conrad 2007: Peter Conrad: *Creation. Artists, Gods & Origins*. Thames & Hudson Ltd, London 2007.
- Coss 2005: Peter Coss: *The origins of the English gentry*. Cambridge University Press, Cambridge 2005.
- Coulombe 1999: Charles A. Coulombe: *The Lord of the Rings – A Catholic View*. In: *Tolkien: A Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy*. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 53-66.
- Coulson 1967: John Coulson: *Newman on the church – his final view, its origins and influence*. In: *The Rediscovery of Newman: An Oxford Symposium*. Hg. v. John Coulson / A. M. Allchin. Sheed and Ward, London 1967, S. 123-143.
- Cragg 1968: Gerald R. Cragg: *The Cambridge Platonists*. In: *A Library of Protestant Thought*. Hg. v. John Dillenberger / Sydney E. Ahlstrom / u. a. Oxford University Press, New York 1968.
- Cristofari 2011: Cécile Cristofari: *Paganism in Middle-earth*. In: *Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 148-159.
- Cristofari 2012: Cécile Cristofari: *The Chronicle Without an Author: History, Myth and Narration in Tolkien's Legendarium*. In: *Sub-creating Middle-earth. Constructions of Authorship and the Works of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Judith Klinger. In: *Cormarë Series* (Nr. 27). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers Zürich / Jena 2012, S. 173-190.
- Croft 2004: Janet Brennan Croft: *War and the Works of J.R.R. Tolkien*. In: *Contributions to the Study of Science Fiction and Fantasy*, Bd. 106. Praeger Publishers, Westport, CT 2004.
- Croft 2007: Janet Brennan Croft (Hrsg.): *Tolkien and Shakespeare. Essays on Shared Themes and Language*. In: *Critical Explorations in Science Fiction and Fantasy*, Bd. 2. Hg. v. Donald E. Palumbo / C. W. Sullivan III. MacFarland & Company, Jefferson, North Carolina / London 2007.
- Croft 2014: Janet Brennan Croft: *Tolkien's Faerian Drama: Origins and Valedictions*. Rutgers University Community Repository, 2014. (Mythlore, Vol. 32, Nr. 2, 2014, S. 31-45.); Online verfügbar: <http://dx.doi.org/doi:10.7282/T3TQ5ZXC> (letzter Zugriff: 03.08.2019; 17:05h).
- Crystal 2004/2005: David Crystal: *The Stories of English* (2004). Penguin Books, London 2005.
- Cunliffe 1994: Keith Cunliffe: *Recollection and Recovery: Coleridge's Platonism*. In: *Platonism and the English Imagination*. Hg. v. Anna Baldwin / Sarah Hutton. Cambridge University Press, New York 1994, S. 207-216.
- Currie 2016: Erin Currie: *To Kneel or Not to Kneel: Choosing Between Freedom and Security*. In: *Game of Thrones Psychology. The Mind is Dark and Full of Terrors*. Hg. v. Travis Langley. Sterling Publishing Toronto / New York 2016, S. 85-96.
- Curry 1997/2004: Patrick Curry: *Defending Middle-earth. Tolkien: Myth and Modernity* (1997). Houghton Mifflin Company, Boston / New York 2004.
- Curry 2000: Patrick Curry: *Charges of Racism in The Lord of the Rings Are Mistaken*. In: *Readings on J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Katie de Koster. In: *The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors*. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 104-114.
- Daiches 1960/1967: David Daiches: *The Opening of Paradise Lost*. In: *The Living Milton. Essays by Various Hands*. Hg. v. Frank Kermode. Routledge & Kegan Paul, London 1960, 4. Aufl. 1967, S. 55-69.
- Dante, *Monarchia*: *De Monarchia von Dante Alighieri*. Studienausgabe Lateinisch/Deutsch. Einleitung, Übersetzung

- und Kommentar von Ruedi Imbach und Christoph Flüeler. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8531. Phillip Reclam jun., Stuttgart 1989, (2007).
- Davis 1967: H. Francis Davis: Newman's influence in England. In: The Rediscovery of Newman: An Oxford Symposium. Hg. v. John Coulson / A. M. Allchin. Sheed and Ward, London 1967, S. 216-232.
- Dau 2016: Duc Dau: Reception. In: The Routledge Companion to Literature and Religion. Hg. v. Mark Knight. Routledge, New York 2016, S. 113-123.
- Davie 1960/1967: Donald Davie: Syntax and Music in 'Paradise Lost'. In: The Living Milton. Essays by Various Hands. Hg. v. Frank Kermode. Routledge & Kegan Paul, London 1960, 4. Aufl. 1967, S. 70-84.
- Damon 1971: S. Foster Damon: A Blake Dictionary. The Ideas and Symbols of William Blake. In: Brown University Bicentennial Publications. Studies in the Fields of General Scholarship. E. P. Dutton, New York 1971.
- Davenport 2003: John J. Davenport: Happy Endings and Religious Hope: *The Lord of the Rings* as an Epic Fairy Tale. In: The Lord of the Rings and Philosophy. One Book to Rule Them All. Hg. v. Gregory Bassham / Eric Bronson. In: Popular Culture and Philosophy, vol. 5. Carus Publishing Company, Chicago, Illinois 2003, S. 204-218.
- Davidsen 2012: Markus Altena Davidsen: The Spiritual Milieu Based on J. R. R. Tolkien's Literary Mythology. In: Handbook of Hyper-real Religions. Hg. v. Adam Possamai. Koninklijke Brill, Leiden / Boston 2012, S. 185-214.
- Davidsen 2014a: Markus Altena Davidsen: The Spiritual Tolkien Milieu: A Study of Fiction-based Religion (English Summary). Leiden University 2014; Online verfügbar: <https://openaccess.leidenuniv.nl/bitstream/handle/1887/29078/summary.pdf?sequence=26> (letzter Zugriff: 23.01.2019; 09:15h.).
- Davidsen 2014b: Markus Altena Davidsen: The Spiritual Tolkien Milieu: A Study of Fiction-based Religion (Diss.). Leiden University 2014; Online verfügbar: https://openaccess.leidenuniv.nl/bitstream/handle/1887/29078/DISSERTATION_DAVIDSEN_POSTDRUKPROEF.pdf?sequence=3 (letzter Zugriff: 23.01.2019; 09:15h.).
- DaTardo 2006: Merlin DeTardo: Dante. In: J.R.R. Tolkien Encyclopedia. Scholarship and Critical Assessment. Hg. v. Michael D. C. Drout. Routledge, New York 2006, S. 116-117.
- Defoe 1719/2007: Daniel Defoe: Robinson Crusoe (1719). Edited with an Introduction by Thomas Keymer and Notes by Thomas Keymer and James Kelly. In: Oxford World's Classics. Oxford University Press, Oxford 2007.
- Devaux 2009: Michaël Devaux: Dagor dagorath and Ragnarök: Tolkien and the Apocalypse. In: Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2009, S. 102-117.
- Dickerson / Evans 2011: Matthew Dickerson / Johnathan Evans: Ents, Elves and Eriador: The Environmental Vision of J. R. R. Tolkien. Kentucky University Press 2011.
- Diesenberger / Reimitz 2005: Maximilian Diesenberger / Helmut Reimitz: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Momente des Königtums in der merowingischen Historiographie. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 214-269.
- Doering 2007: Sabine Doering: Motiv. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 514.
- Doležel 1998: Lubomír Doležel: Heterocosmica, Fiction and Possible Worlds. The Johns Hopkins University Press, Baltimore / London 1998.
- Donecker 2016: Stefan Donecker: Power in a King's Blood. Genealogie als Schlüsselmotiv in *ASOIAF*. In: Die Welt von »Game of Thrones«. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: Edition Kulturwissenschaft, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 31-43.
- Dowie 1974: William (S.J.) Dowie: The Gospel of Middle Earth According to J. R. R. Tolkien. In: The Heythrop Journal, Vol. 15, Iss. 1 (1974), S. 37-52. Online verfügbar: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1111/j.1468-2265.1974.tb00404.x> (letzter Zugriff: 06.07.2019; 18:18h).
- Drout 2007: Michael D. C. Drout: J.R.R. Tolkien's Medieval Scholarship and its Significance. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 4). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2007, S. 113-176.
- Drout / Wynne 2000: Michael D. C. Drout / Hilary Wynne: Tom Shippey's *J. R. R. Tolkien: Author of the Century* and a Look Back at Tolkien Criticism since 1982. In: Envoi (Vol. 9, Nr. 2). 2000, S. 101-167.
- Drout / Hitotsubashi / Scavera 2014: Michael D. C. Drout / Namiko Hitotsubashi / Rachel Scavera: Tolkien's Creation of the Impression of Depth. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 11). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2014, S. 167-211.
- Duchhardt 1983: Heinz Duchhardt: Die Preussische Königskronung von 1701. Ein Europäisches Modell? In: Herrscherweihe und Königskronung im Frühneuzeitlichen Europa. Hg. v. Heinz Duchhardt. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, Nr. 8. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1983, S. 82-95.
- Duriez 2015: Colin Duriez: The Oxford Inklings. Lewis, Tolkien and their Circle. Lion Hudson, Oxford 2015.

- Durst 2001: Uwe Durst: Theorie der phantastischen Literatur. A. Francke Verlag, Tübingen / Basel 2001.
- Dusse 2011: Debora Dusse: Untersuchungen zur genealogischen Skaldendichtung. (Dissertation) Humboldt-Universität zu Berlin 2011; Online verfügbar: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/17410/dusse.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (letzter Zugriff: 20.06.2019: 14:12h).
- Dux 2005: Günter Dux: Die Genese der Sakralität von Herrschaft. Zur Struktur religiösen Weltverständnisses. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 9-21.
- Edelmann 2007: Babett Edelmann: Religiöse Herrschaftslegitimation in der Antike. Die religiöse Legitimation orientalisches-ägyptischer und griechisch-hellenistischer Herrscher im Vergleich. In: Pharos, Studien zur griechisch-römischen Antike (Bd. 20). Hg. v. Hans-Joachim Drexhage / Peter Herz / Christoph Schäfer. Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 2007.
- Eden 2003: Bradford Lee Eden: The "music of the spheres": relationships between Tolkien's *The Silmarillion* and medieval and religious theory. In: Tolkien the Medievalist. Hg. v. Jane Chance. In: Routledge Studies in Medieval Religion and Culture, Bd. 3. Hg. v. George Frezoco / Carolyn Muessig. Routledge, New York 2003, S. 183-193.
- Eden 2010: Bradford Lee Eden: Strains of Elvish Song and Voices: Victorian Medievalism, Music, and Tolkien. In: Middle-earth Minstrel. Essays on Music in Tolkien. Hg. v. Bradford Lee Eden. MacFarland & Company, Inc., Publishers, Jefferson, North Carolina / London 2010, S. 85-101.
- Eden 2019: Bradford Lee Eden: Sub-creation by any Other Name: The Artist and God in Early Twentieth Century. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 359-369.
- Eilmann 2005: Julian Tim Morton Eilmann: Das Lied bin ich: Lieder, Poesie und Musik in J.R.R. Tolkiens Mittelde-Mythologie. In: Tolkiens Weltbild(er). In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 2). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2005, S. 105-135.
- Eilmann 2006: Julian Tim Morton Eilmann: Lieder und Poesie als Teil der kulturellen Kommunikation Mittelde. In: Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 246-258.
- Eilmann 2008: Julian Tim Morton Eilmann: Singen oder nicht singen: Lieder und Gedichte in J.R.R. Tolkiens *Der Hobbit*. In: Der Hobbit. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 5). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2008, S. 142-159.
- Eilmann 2009: Julian Tim Morton Eilmann: Der Sängerkrieg: Gesang und Gewalt in J.R.R. Tolkiens Mittelde. In: Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2009, S. 70-84.
- Eilmann 2010: Julian Tim Morton Eilmann: J.R.R. Tolkien und die romantische Nostalgie. In: Tolkien and Romanticism – Tolkien und Romantik. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 7). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2010, S. 94-109.
- Eilmann 2011: Julian Tim Morton Eilmann: Romantische Sehnsucht im Werk J.R.R. Tolkiens. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 242-252.
- Eilmann 2014: Julian Tim Morton Eilmann: Romantische Landschaften in Tolkiens Werk. In: Nature and Landscape in Tolkien – Natur und Landschaft in Tolkiens Werk. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 11). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2014, S. 64-79.
- Eilmann 2015: Julian Tim Morton Eilmann: Gems all turn into Flowers: *On Fairy-stories* und die romantische Poetologie. In: Tolkien's *On Fairy-Stories*. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 12). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fonet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2015, S. 114-129.
- Eilmann 2016: Julian Eilmann: J. R. R. Tolkien. Romantiker und Lyriker. (Dissertation Friedrich-Schiller Universität Jena 2016) Odlib Verlag, Essen 2016.
- Eilmann 2021: Julian Eilmann: Horror and Fury: J.R.R. Tolkien's *The Children of Húrin* and the Aristotelian Theory of Tragedy. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 247-268.
- Eilmann / Schneidewind 2019: Julian Eilmann / Friedhelm Schneidewind (Hrsg.): Music in Tolkien's Work and

- Beyond. In: Cormarë Series, Nr. 39. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019.
- Einhaus 1986: Barbara Einhaus: „The Lord of the Rings“: Logik der kreativen Imagination. In: Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften. Tuduv, München 1986.
- Eliade 1957/2008: Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen (1957). Anaconda Verlag GmbH, Köln 2008.
- Eliade 1949/2007: Mircea Eliade: Kosmos und Geschichte. Der Myhtos der ewigen Wiederkehr. (Le mythe de l'éternel retour: Archétypes et répétition. 1949). Aus dem Französischen von Günter Spaltmann. Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag, Frankfurt a. M. / Leipzig 2007.
- Elias 1969/1983/1999: Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie (1969). Mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft (423), Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1983, 9. Aufl. 1999.
- Ellingson 2001: Ter Ellingson: The Myth of the Noble Savage. University of California Press, Berkeley, CA 2001.
- Ellwood 1970: Gracia Fay Ellwood: Good News from Tolkien's Middle Earth. Two Essays on the "Applicability" of *The Lord of the Rings*. William B. Eedermans Publishing Company, Grand Rapids, Michigan 1970.
- Ellwood 2002: Robert Ellwood: Frodo's Quest. Living the Myth in The Lord of the Rings. Quest Books, Theosophical Publishing House, Wheaton, Illinois 2002.
- Elton 1986: W. R. Elton: Shakespeare and the thought of his age. In: The Cambridge Companion to Shakespeare Studies. Hg. v. Stanley Wells. Cambridge University Press 1986, S. 17-34.
- Emig 2016: Rainer Emig: »What is dead may never die, but rises again, harder and stronger.« Religion als Macht in *ASOIAF*. In: Die Welt von »Game of Thrones«. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martin's »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: Edition Kulturwissenschaft, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 103-112.
- Engels 1999: Jens Ivo Engels: Das „Wesen“ der Monarchie? Kritische Anmerkungen zum „Sakralkönigtum“ in der Geschichtswissenschaft. In: *Maiestas* (Bd. 7). 1999, S. 3-39.
- Epp 1999: Verena Epp: *Aimicitia*. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. In: *Monographien zur Geschichte des Mittelalters* (Bd. 44). Stuttgart 1999.
- Erkens 2002: Franz-Reiner Erkens: Sakral legitimierte Herrschaft im Wechsel der Zeiten und Räume. Versuch eines Überblicks. In: *Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn interdisziplinäre Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 7-32.
- Erkens 2005: Franz-Reiner Erkens: Sakralkönigtum und sakrales Königtum. Anmerkungen und Hinweise. In: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 1-8.
- Erkens 2006: Franz-Reiner Erkens: *Herrschersakralität im Mittelalter Von den Anfängen bis zum Investiturstreit*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2006.
- Evans 1998: Jonathan Evans: Medieval Dragon Lore in Middle-earth. In: *Journal of the Fantastic in the Arts*, Vol. 9, Nr. 3 (35), The Tolkien Issue (1998), S. 175-191. Online verfügbar: https://www.jstor.org/stable/43308355?seq=1#page_scan_tab_contents (letzter Zugriff: 12.07.2019; 20:55h).
- Evans 2000a: Jonathan Evans: The Dragon-lore of Middle-earth: Tolkien and Old English and Old Norse Traditions. In: J. R. R. Tolkien and his literary Resonances. Hg. v. George Clark / Daniel Timmons. In: *Contributions to the Study of Science Fiction and Fantasy*, Bd. 89. Greenwood Press, Westport, Connecticut 2000, S. 21-38.
- Evans 2000b: Robley Evans: Care for the Earth and for Each Other. In: *Readings on J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Katie de Koster. In: *The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors*. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 115-122.
- Fairburn 1999: Elwin Fairburn: J. R. R. Tolkien: A Mythology for England. In: *Tolkien: A Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy*. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 73-85.
- Fałkowski 2010: Wojciech Fałkowski: The Humility and Humiliation of the King – Rituals and Emotions. In: *State, Power, and Violence. Section II: Rituals of Power and Consent*. Hg. v. Bernd Schneidmüller. In: *Ritual Dynamics and the Science of Ritual*. Bd. III. Hg. v. Axel Michaels. Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2010, S. 163-196.
- Fay 2013: William Dylan Fay: *Eucatastrophic*: Tales of Redemption in *The Lord of the Rings*. In: *University of Florida, Journal of Undergraduate Research*, Vol. 15, Iss. 1 (2013). Online verfügbar: <https://ufdc.ufl.edu/UF00091523/00678> (letzter Zugriff: 20.06.2029; 18:30h).
- Ferré 2007: Vincent Ferré: The Rout of the King: Tolkien's Readings on Arthurian Kingship (Farmer Giles of Ham and The Homecoming of Beorhtnoth). In: *Tolkiens kleinere Werke*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 4). *Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V.* Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2007, S. 11-22.
- Filipovic 2023: Jelena Filipovic: The Dark Lord as a Political Figure. In: *Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 16). *Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V.* (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse,

- Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 22-33.
- Filonenko 2023: Alexandra (Oleksandra) Filonenko: The Great Mother figures: Female Power and Authority in Tolkien's Legendarium. In: Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 106-123.
- Filonenko / Shchepanskyi 2021: Oleksandra Filonenko / Vitalii Shchepanskyi: Classical Influences on the Role of Music in Tolkien's Legendarium. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 365-374.
- Fimi 2005/2006: Dimitra Fimi: "Come sing ye light fairy things tripping so gay": Victorian Fairies and the Early Work of J. R. R. Tolkien. In: Working With English: Medieval and Modern Language, Literature and Drama (Bd. 2). 2005/2006, S. 10-26.
- Fimi 2007a: Dimitra Fimi: Tolkien and Old Norse Antiquity: Real and Romantic Links. In: Old Norse Made New. Essays on the Post-Medieval Reception of Old Norse Literature and Culture. Hg. v. David Clark / Carl Phelpstead. Viking Society for Northern Research, University College London. Short Run Press Limited, Exeter 2007, S. 83-100.
- Fimi 2007b: Dimitra Fimi: Tolkien's "'Celtic' type of legends": Merging Traditions. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 4). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2007b, S. 51-71. Online verfügbar: <http://dimitrafimi.com/articlesandessays/tolkiens-celtic-type-of-legends-merging-traditions/> (letzter Zugriff: 27.05.2019; 10:45h).
- Fimi 2010: Dimitra Fimi: Tolkien, Race and Cultural History. From Fairies to Hobbits. Palgrave MacMillan, New York, NY 2010.
- Finn 2005: Richard J. Finn: Arthur & Aragorn: Arthurian Influence in the *Lord of the Rings*. In: Mallorn, Nr. 43 (2005), S. 23-26. Online verfügbar: <https://de.scribd.com/doc/19165420/Arthur-and-Aragorn-Arthurian-Influence-in-LOTR> (letzter Zugriff: 24.05.2019; 10:15h).
- Fisher 2008: Jason Fisher: Tolkien's Fortunate Fall and the Third Theme of Ilúvatar. In: Truths Breathed through Silver. The Inklings' Moral and Mythopoeic Legacy. Hg. v. Jonathan B. Himes / Joe R. Christopher / Salwa Khoddam. Cambridge Scholars Publishing, Newcastle 2008, S. 93-109.
- Fitzpatrick 2011: Kelly Ann Fitzpatrick: (Re)producing (Neo)medievalism. In: Defining Neomedievalism(s) II. Hg. v. Karl Fugelso. In: Studies in Medievalism XX. Hg. v. Leslie J. Workman. D. S. Brewer, Cambridge 2011, S. 11-19.
- Flieger 1997: Verlyn Flieger: A Question of Time. J. R. R. Tolkien's Road to *Faërie*. The Kent State University Press, Kent, Ohio / London 1997.
- Flieger 2002: Verlyn Flieger: Splintered Light. Logos and Language in Tolkien's World. Revised Edition. The Kent State University Press, Kent, Ohio / London 2002.
- Flieger 2005: Verlyn Flieger: Interrupted Music. The Making of Tolkien's Mythology. The Kent State University Press, Kent, Ohio / London 2005.
- Flieger 2012: Verlyn Flieger: Green Suns and Faërie. Essays on J. R. R. Tolkien. Kent, Ohio / London 2012.
- Flieger 2014: Verlyn Flieger: "The Lost Road" and "The Notion Club Papers": Myth, History, and Time-Travel. In: A Companion to J. R. R. Tolkien. Hg. v. Stuart D. Lee. In: Blackwell Companions to Literature and Culture, Bd. 89. Wiley Blackwell, John Wiley & Sons Ltd., Chichester, West Sussex 2014, S. 161-172.
- Fonstad 1994: Karen Wynn Fonstad: Historischer Atlas von Mitteleuropa, Vollständig Überarbeitete Ausgabe (The Atlas of Middle Earth. Revised Edition). Übersetzt von Hans J. Schütz. Klett-Cotta, Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart 1994.
- Ford 2005: Judy Ann Ford: The White City: *The Lord of the Rings* as an Early Medieval Myth of the Restoration of the Roman Empire. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 2). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2005, S. 53-73.
- Ford / Reid 2009: Judy Ann Ford / Robin Anne Reid: Councils and Kings: Aragorn's Journey Towards Kingship in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings* and Peter Jackson's *The Lord of the Rings*. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 6). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2009, S. 71-90.
- Foster 1971/1978: Robert Foster: The Complete Guide to Middle-earth. From *The Hobbit* to *The Silmarillion* (1971). Unwin Paperbacks, Boston / Sydney 1978.
- Fornet-Ponse 2004: Thomas Fornet-Ponse: "The Lord of the Rings is of course a fundamentally religious and Catholic work". Tolkien zwischen christlicher Instrumentalisierung und theologischer Rezeption. In: Tolkien und seine Deutungen. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 1). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2004, S. 53-70.
- Fornet-Ponse 2006: Thomas Fornet-Ponse: Die steigende Präsenz von Philosophie und Theologie. In: Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-

- Ponse u. a. *Scriptorium Oxoniae*, Düsseldorf 2006, S. 37-50.
- Fornet-Ponse 2009: Thomas Fornet-Ponse: Gibt es Macht ohne Gewalt? In: *Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. *Scriptorium Oxoniae*, Düsseldorf 2009, S. 42-57.
- Fornet-Ponse 2010: Thomas Fornet-Ponse: Tolkien, Newman und das Oxford Movement. In: *Tolkien and Romanticism – Tolkien und Romantik*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 7). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. *Scriptorium Oxoniae*, Düsseldorf 2010, S. 172-185.
- Fornet-Ponse 2011: Thomas Fornet-Ponse: Mythologie contra Geschichte oder von der Mythologie zur Geschichte? In: *Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. *Scriptorium Oxoniae*, Düsseldorf 2011, S. 56-70.
- Fornet-Ponse / Honegger / Eilmann 2016: Thomas Fornet-Ponse / Thomas Honegger / Julian T. M. Eilmann (Hrsg.): *Tolkien's Philosophy of Language*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 13). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. *Scriptorium Oxoniae*, Düsseldorf 2016.
- Foucault 1969/1991: Michel Foucault: Was ist ein Autor? (1969) In: Michel Foucault: *Schriften zur Literatur*. Aus dem Französischen von Karin von Hofer und Anneliese Botond (»Un >fantastique< de bibliothèque«). Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 1991, S. 7-31.
- Foucault 1992: Michel Foucault: Was ist Kritik? Übersetzt von Walter Seitter. Merve Verlag, Berlin 1992.
- Fox 1945/1962: Adam Fox: *Plato for Pleasure* (1945). Revised Edition. John Murray, London 1962.
- Fox 1957: Adam Fox: *Plato and the Christians. Passages from the writings of Plato selected and translated with an introduction by Adam Fox*, Archdeacon of Westminster. SCM Press LTD, London/The Camelot Press Ltd., London/Southampton 1957.
- Fox 1960: Adam Fox: *Dean Inge*. John Murray, London 1960.
- Frazer 1890/1920: (Sir) James George Frazer: *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion* (1890). Vol. I, *The Magic Art and the Evolution of Kings* (Third Edition). MacMillan and Co., London 1920.
- Frenschowski 2013a: Marco Frenschowski: *Magie (Böser Blick, Alraune, Zauber)*. In: *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hans Richard Brittnacher / Markus May. J. B. Metzler / Carl Ernst Poeschel Verlag / Springer-Verlag, Stuttgart 2013, S. 407-413.
- Frenschowski 2013b: Marco Frenschowski: *Phantastik und Religion*. In: *Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Hans Richard Brittnacher / Markus May. J. B. Metzler / Carl Ernst Poeschel Verlag / Springer-Verlag, Stuttgart 2013, S. 553-561.
- Frenschowski 2016a: Marco Frenschowski: *Mythologien des Nordens: von Hyperborea nach Westeros*. In: *Die Welt von »Game of Thrones«*. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: *Edition Kulturwissenschaft*, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 127-140.
- Frenschowski 2016b: Dominic Frenschowski: *Feuer innerhalb und außerhalb von ASOIF*. In: *Die Welt von »Game of Thrones«*. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: *Edition Kulturwissenschaft*, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 113-126.
- Frisch / Martos 1985: Adam J. Frisch / Joseph Martos: *Religious Imagination and Imagined Religion*. In: *The Transcendent Adventure. Studies of Religion in Science Fiction/Fantasy*. Hg. v. Robert Reilly. In: *Contributions to the Study of Science Fiction and Fantasy*, Nr. 12. Hg. v. Marshall Tynn. Greenwood Press Westport, Connecticut / London 1985, S. 11-25.
- Fuller 1968: Edmund Fuller: *The Lord of the Hobbits: J.R.R. Tolkien*. In: *Tolkien and the Critics*. Hg. v. Neil D. Isaacs / Rose A. Zimbaro. University of Notre Dame Press, Notre Dame 1968, S. 17-39.
- Furnish 2016: Timothy R. Furnish: *High Towers and Strong Places: A Political History of Middle-earth*. Oloris Publishing, Toronto 2016.
- Fry 2015: Carrol Fry: "Two Musics about the Throne of Ilúvatar": Gnostic and Manichean Dualism in *The Silmarillion*. In: *Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review* (Bd. 12). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2015, S. 77-93.
- Gallant 2021: Richard Z. Gallant: *The Noldorization of the Edain: The Roman-Germanic Paradigm for the Noldor and Edain in Tolkien's Migration Era*. In: *Tolkien & the Classical World*. Hg. v. Hamish Williams. In: *Cormarë Series*, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 305-327.
- Garbowski 2004: Christopher Garbowski: *Recovery and Transcendence for the Contemporary Mythmaker. The Spiritual Dimension in the Works of J. R. R. Tolkien*. Second Edition. Hg. v. Peter Buchs. In: *Cormarë Series*, Nr. 7. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2004.
- Garbowski 2014: Christopher Garbowski: *Tolkien's Philosophy and Theology of Death*. In: *Tolkien and Philosophy*. Hg. v. Roberto Arduini / Claudio A. Testi. In: *Cormarë Series*, Nr. 32. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger /

- Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2014, S. 125-141.
- Garth 2004: John Garth: Tolkien und der Erste Weltkrieg. Das Tor zu Mitteleerde. (Tolkien and the Great War.) Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Herden und Marcel Auburn-Büllers. Hobbit Presse, Clett-Cotta, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart 2004.
- Garth 2019: John Garth: Ilu's Music: The Creation of Tolkien's Creation Myth. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 117-151.
- Gáti 2015: Zsuzsa Gáti: On Fairy Tales and Games: A Phenomenological Comparison of two Storytelling Media. In: Tolkien's *On Fairy-Stories*. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 12). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2015, S. 88-97.
- Gehrke 2006: Hans-Joachim Gehrke: Hellenismus (336-30 v. Chr.). In: Geschichte der Antike. Ein Studienbuch. 2. erw. Aufl., Hg. v. Hans-Joachim Gehrke / Helmuth Schneider. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart / Weimar 2006, S. 195-259.
- Geier 2009: Fabian Geier: J. R. R. Tolkien. In: Rowohlt's Monographien. Hg. v. Uwe Naumann. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 2009.
- Gelzer 1986: Thomas Gelzer: Der Kosmos im neuplatonischen Denken und in der Gnosis. In: Kosmos – Kunst – Symbol. Akten des 3. Symposiums der Gesellschaft für Symbolforschung und Vorträge eines Zyklus des Collegium generale der Universität Bern 1985. Hg. v. Adam Zweig / Maja Svilar. In: Schriften zur Symbolforschung, Bd. 3. Hg. v. Adam Zweig. Peter Lang, Bern / Frankfurt a. M. / New York 1986, S. 25-45.
- Gengnagel / Schwedler 2013: Jörg Gengnagel / Gerald Schwedler: Ritualmacher. In: Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 165-170.
- Genu Klautau 2011: Diego Genu Klautau: O senhor dos anéis: a síntese tolkieniana. In: O Evangelho da Terra-Média. Leituras Teológico-Literárias da Obra de J. R. R. Tolkien. Hg. v. Carlos Ribeiro Caldas Filho. In: Coleção Acade Mack, Nr. 8. Universidade Presbiteriana Mackenzie, São Paulo 2011, S. 81-128.
- Gergely 2012: Nagy Gergely: 'Ye Olde Authour': Tolkien's Anatomy of Tradition in *The Silmarillion*. PhD Dissertation. Institute of English and American Studies, University of Szeged 2012; Online verfügbar: http://doktori.bibl.u-szeged.hu/1515/1/Nagy_Gergely_dissertacio.pdf (letzter Zugriff: 03.08.2019; 19:00h).
- Gerold 2001: Thomas Gerold: Adam Fox (1883-1977). Dichter und christlicher Platoniker. In: Fremde Welten in Texten und Bildern. Inklings-Tagung am 16. und 17. Juni 2001 in Düsseldorf. In: Inklings-Jahrbuch für Literatur und Ästhetik, Bd. 19. Hg. v. Dieter Petzold. Brendow Verlag + Medien, Moers 2001, S. 201-214.
- Gilhooly 2017: Eric Gilhooly: Death and the Númenóreans. Is this life all there is? In: In-formarse (Nr. 65). Februar 2017, S. 12-14. Online verfügbar: http://legionariosdecristo.org/es/wp-content/uploads/2016/11/in-formarse_marzo2017_n56.pdf (letzter Zugriff: 30.07.2018; 10:50h).
- Gießl 2006: Thomas Gießl: Ainulindalen. In: Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 151-164.
- Gladigow 2009: Burkhard Gladigow: Europäische Religionsgeschichte in der Neuzeit. In: Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Bd. 1. Hg. v. Hans G. Kippenberg / Jörg Rüpke / Kocku von Stuckrad. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 115-37.
- Glitz 2010: Rudolph Glitz: Making Worlds Historical: The Political Aesthetics of Sid Meier's *Civilization* Series. In: The Aesthetics and Politics of Cultural Worldmaking. Hg. v. Ansgar Nünning / Vera Nünning / Jutta Neumann. GCSC Giessen Contributions to the Study of Culture (Bd. 3). Hg. v. Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning / Martin Zierold. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2010, S. 161-180.
- Gloge 2016: Andreas Gloge: Tolkiens Der Herr Der Ringe. Ursprung – Symbolik – Einfluss. BoD – Books on Demand, Norderstedt 2016.
- Goetsch 2012: Richard Goetsch: Environmental Stewardship in the Works of J. R. R. Tolkien. Trinity Evangelical Divinity School Deerfield, Illinois 2012; Online verfügbar: https://www.academia.edu/1825597/Environmental_Stewardship_in_the_Works_of_J.R.R._Tolkien (letzter Zugriff: 20.06.2019; 14:00h).
- Goldammer 1959: Kurt Goldammer: Die Welt des Heiligen im Bilde des Gottherrschers. Sakrale Majestäts- und Hoheitssymbolik im frühen Christentum und ihre religionsgeschichtlichen Beziehungen. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *NVMEN*), Bd. IV: The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 513-530.
- Goldberg / Newman / Frank 2016: Jonathan Goldberg / Karen Newman / Marcie Frank: Introduction: World Enough and Time. In: This Distracted Globe. Worldmaking in Early Modern Literature. Hg. v. Marcie Frank / Jonathan Goldberg / Karen Newman. Fordham University Press, New York 2016, S. 1-19.
- Gonçalves 2011: Dircilene F. Gonçalves: A babel fantástica: a palavra no princípio da criação. In: O Evangelho da Terra-

- Média. Leituras Teológico-Literárias da Obra de J. R. R. Tolkien. Hg. v. Carlos Ribeiro Caldas Filho. In: Coleção Acade Mack, Nr. 8. Universidade Presbiteriana Mackenzie, São Paulo 2011, S. 129-165.
- González de la Llan 2014: Natalia González de la Llana: Man, Nature and Evil in *The Lord of the Rings* and *La saga de los Confines*. In: Nature and Landscape in Tolkien – Natur und Landschaft in Tolkiens Werk. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 11). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2014, S. 104-115.
- Goodman 1978/1984: Nelson Goodman: Weisen der Welterzeugung (Ways of Worldmaking 1978). Übersetzt von Max Looser. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1984.
- Goodrick-Clarke 1985: Nicholas Goodrick-Clarke: Occult Roots of Nazism. The Ariosophists of Austria and Germany 1890-1935. Aquarian Press, Wellingborough 1985.
- Görlich 2006/2011: Knut Görlich: Die Staufer. Herrscher und Reich. C. H. Beck, München 2006, 3. akt. Aufl. 2011.
- Grabes 2010: Herbert Grabes: Three Theories of Literary Worldmaking: Phenomenological (Roman Ingarden), Constructivist (Nelson Goodman), Cognitive Psychologist (Schank and Abelson). In: Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. Concepts for the Study of Culture. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin – New York 2010, S. 47-59.
- Graham 1953: Dom Aelred Graham: Catholicism and the World Today. Thames and Hudson, London 1953.
- Graus 2002: František Graus: Die Herrschersagen des Mittelalters als Geschichtsquelle. In: Ausgewählte Aufsätze von František Graus. Vorträge und Forschungen (Bd. 55). Hg. v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 2002, S. 3-27.
- Grayson 1980: Cecil Grayson: Preface. In: The World of Dante. Essays on Dante and his Times. (Oxford Dante Society) Hg. v. Cecil Grayson. Clarendon Press, Oxford 1980, S. v-vi.
- Grimes / Hüsken 2013: Ronald L. Grimes / Ute Hüsken: Ritualkritik. In: Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 159-164.
- Grotta-Kurska 1992: Daniel Grotta-Kurska: J.R.R. Tolkien: Architect of Middle-earth. Running Press, Philadelphia 1992.
- Gundlach 1992a: Rolf Gundlach: Der Sakralherrscher als historisches und phänomenologisches Problem. In: Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom Ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator. Hg. v. Rolf Gundlach / Hermann Weber. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft (Bd. 13). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, S. 1-22.
- Gundlach 1992b: Rolf Gundlach: Weltherrscher und Weltordnung – Legitimation und Funktion des ägyptischen Königs am Beispiel Thutmosis III. und Aamephis III. In: Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom Ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator. Hg. v. Rolf Gundlach / Hermann Weber. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft (Bd. 13). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992b, S. 23-50.
- Haldon 1990: John F. Haldon: Constantine Porphyrogenitus. Three treatises on imperial military expeditions. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1990.
- Hall 2012: Mark R. Hall: Gandalf and Merlin, Aragorn and Arthur: Tolkien's Transmogrification of the Arthurian Tradition and Its Use as a Palimpsest for *The Lord of the Rings*. In: Inklings Forever, Vol. 8 (2012). Online verfügbar: https://pillars.taylor.edu/inklings_forever/vol8/iss1/6/ (letzter Zugriff: 27.05.2019; 10:05h).
- Hammer 2009: Olav Hammer: Schism and consolidation: The case of the theosophical movement. In: Sacred Schisms: How Religions Divide. Hg. v. Sarah M. Lewis (u. A.). Cambridge University Press 2009, S. 196-217.
- Hammer 2003: Olav Hammer: On the Construction of History. In: Time and Humanity. Hg. v. Nils G. Holm / Ulrika Wolf-Knuts. Åbo Akademi, Åbo 2003, S. 15-34.
- Hammer 2013: Almuth Hammer: Religion und Literatur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 644-646.
- Hardie 1959: C. G. Hardie: Dante's Comedy as Self-Analysis and Integration. The Guild of Pastoral Psychology Guild Lecture No. 104. H. H. Greaves, Lordship Lane 1959.
- Hardin 2006: Richard F. Hardin: Ritual und Literaturwissenschaft. In: Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch (3. Aufl.). Hg. v. Andréa Belliger / David J. Krieger. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 337-359.
- Harrison 2012: Ted Harrison: Remembrance Today. Poppies, Grief and Heroism. Reaktion Books, London 2012.
- Harrison 2021: Juliette Harrison: "Escape and Consolation": Gondor as the Mediterranean and Rohan as the Germanic World in *The Lord of the Rings*. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 329-348.
- Hart 2016: Trevor Hart: The influence and Limits of the Inklings. In: The Routledge Companion to Literature and Religion. Hg. v. Mark Knight. Routledge, New York 2016, S. 48-57.
- Harth 2013: Dietrich Harth: Ritual und Mythos. In: Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 109-115.
- Hartmann 1992: Peter Clauss Hartmann: Der "Absolutismus" Ludwigs XIV. Anspruch und Wirklichkeit. In:

- Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom Ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator. Hg. v. Rolf Gundlach / Hermann Weber. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft (Bd. 13). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, S. 285-298.
- Harvey 1985/2016: David Harvey: The Song of Middle-earth. J.R.R. Tolkien's Themes, Symbols and Myths (1985). Harper Collins Publishers, London 2016.
- Harvey 2003: Greg Harvey: The Origins of Tolkien's Middle-earth for Dummies. John Wiley & Sons, Hoboken, New Jersey 2003.
- Hassler-Forest 2016: Dan Hassler-Forest: Science Fiction, Fantasy, and Politics. Transmedia World-Building Beyond Capitalism. In: Radical Cultural Studies (Bd. 8). Hg. v. Fay Brauer / Maggie Humm / Tim Lawrence / Stephen Maddison / Ashwani Sharma / Debra Benita Shaw. Rowman & Littlefield, London – New York 2016.
- Hatzenbichler 2019: Christian Hatzenbichler: J. R. R. Tolkien und sein Christentum. Eine religionswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Tolkiens Werk und seiner Rezeptionsgeschichte. (Diss. Karl-Franzens-Universität Graz 2018), Tectum Verlag Baden Baden 2019.
- Hausmann 2019: Michaela Hausmann: Lyrics on Lost Lands: Constructing Lost Places through Poetry in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 261-284.
- Heiler 1959: Friedrich Heiler: Fortleben und Wandlungen des Antiken Gottkönigtums im Christentum. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *NVMEN*), Bd. IV: The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 543-580.
- Hein 2002: Rolland Hein: Christian Mythmakers. C. S. Lewis, Madeleine L'Engle, J. R. R. Tolkien, George MacDonald, G. K. Chesterton & others. Second Edition (with a new chapter on Dante Alighieri). Cornerstone Press, Chicago 2002.
- Helms 1974: Randel Helms: Tolkien's World. Houghton Mifflin Company, Boston 1974.
- Hemminger 2014: Elke Hemminger: Game Cultures as Sub-Creations – Case Studies on Religion & Digital Plays. In: Religion in Digital Games. Multiperspective & Interdisciplinary Approaches. Hg. v. Simone Heidbrink / Tobias Knoll. In: Online. Heidelberg Journal of Religions on the Internet, Vol 5. Institute for Religious Studies, University of Heidelberg 2014, S. 108-133.
- Hensler 2013: Kevin R. Hensler: God and Ilúvatar: Tolkien's Use of Biblical Parallels and Tropes in His Cosmogony. In: Mythmoot II: Back Again. Proceedings of the 2nd Mythgard Institute Mythmoot Conference Center at the Maritime Institute, Linthicum, Maryland December 13-15. 2013. Online verfügbar: https://www.academia.edu/5697602/God_and_Il%C3%BAvatar_Abridged_ (letzter Zugriff: 20.06.2019; 13:50h).
- Herman 2002: David Herman: Story Logic. Problems and Possibilities of Narration. University of Nebraska Press, Lincoln – London 2002.
- Herman 2009: David Herman: Narrative Ways of Worldmaking. In: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research. Hg. v. Sandra Heinen / Roy Sommer. (Narratologia. Contributions to Narrative Theory, Bd. 20. Hg. v. Fotis Jannidis / Matías Martínez / John Pier / Wolf Schmid.) Walter de Gruyter, Berlin – New York 2009, S. 71-87.
- Herman 2012: David Herman: Exploring the Nexus of Narrative and Mind. In: Narrative Theory. Core Concepts and Critical Debates. Hg. v. David Herman / James Phelan / Peter J. Rabinowitz / Brian Richardson / Robyn Warhol. The Ohio State University Press, Columbus 2012, S. 14-19.
- Hickman 2016: Jared Hickman: Political Theology. In: The Routledge Companion to Literature and Religion. Hg. v. Mark Knight. Routledge, New York 2016, S. 124-134.
- Hietikko 2010/2018: Harri V. Hietikko: Management by Sauron. Führungskonzepte in Mitteleuropa. (Management by Sauron. Sormusten Herran Johtamisopas. 2010). Verlag Franz Vahlen GmbH, München 2018.
- Higgins 2014: Deborah A. Higgins: Anglo-Saxon Community in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. Oloris Publishing, Toronto 2014.
- Hiley 2004: Margaret Hiley: Stolen Language, Cosmic Models: Myth and Mythology in Tolkien. In: MFS Modern Fiction Studies, Vol. 50, Nr. 4, Winter 2004, S. 838-860. The Johns Hopkins University Press. Online verfügbar: <http://muse.jhu.edu/journals/mfs/summary/v050/50.4hiley.html> (letzter Zugriff: 11.07.2019; 20:10h).
- Hiley 2012: Margaret Hiley: (RE)Authoring History: Tolkien and Postcolonialism. In: Sub-creating Middle-earth. Constructions of Authorship and the Works of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Judith Klinger. In: Cormarë Series (Nr. 27). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers Zürich / Jena 2012, S. 107-125.
- Hill / Perkins 1975: Helen Hill / Agnes Perkins: The Corruption of Power. In: A Tolkien Compass. Hg. v. Jared Lobdell. Open Court Publishing, La Salle, Illinois 1975, S. 57-68.
- Holenstein 1991: André Holenstein: Die Huldigung der Untertanen. Rechtskultur und Herrschaftsordnung (800-1800). In: Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 36. Hg. v. Günther Franz / Peter Blickle. Gustav Fischer

- Verlag, Stuttgart / New York 1991.
- Holloway 2010: Carson L. Holloway: Redeeming Sub-Creation. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 177-192.
- Holmes 1980: George Holmes: Dante and the Popes. In: *The World of Dante. Essays on Dante and his Times*. (Oxford Dante Society) Hg. v. Cecil Grayson. Clarendon Press, Oxford 1980, S. 18-43.
- Holmes 1967: J. D. Holmes: A Note on Newman's historical method. In: *The Rediscovery of Newman: An Oxford Symposium*. Hg. v. John Coulson / A. M. Allchin. Sheed and Ward, London 1967, S. 97-99.
- Holmes 2010a: John R. Holmes: "Inside a Song": Tolkien's Phonaesthetics. In: *Middle-earth Minstrel. Essays on Music in Tolkien*. Hg. v. Bradford Lee Eden. MacFarland & Company, Inc., Publishers, Jefferson, North Carolina / London 2010, S. 26-46.
- Holmes 2010b: John R. Holmes: "Like Heathen Kings": Religion as Palimpsest in Tolkien's Fiction. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 119-144.
- Honegger 2004a: Thomas Honegger: From Bag End to Lórien: the Creation of a Literary World. In: *News From the Shire and Beyond – Studies in Tolkien*. Second Edition. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger. In: *Cormarë Series*, Nr. 1. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Bern 2004, S. 59-81.
- Honegger 2004b: Thomas Honegger: Die *interpretatio mediaevalia* von Tolkiens Werk. In: *Tolkien und seine Deutungen*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 1). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2004, S. 37-51.
- Honegger 2006a: Thomas Honegger: A Mythology for England – the Question of National Identity in Tolkien's *Legendarium*. In: *Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 13-26.
- Honegger 2006b: Thomas Honegger: The Passing of the Elves and the Arrival of Modernity: Tolkien's 'Mythical Method'. In: *Tolkien and Modernity 2*. Hg. v. Thomas Honegger / Frank Weinreich. In: *Cormarë Series* (Nr. 10). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Bern 2006, S. 211-232.
- Honegger 2010a: Thomas Honegger: (Heroic) Fantasy and the Middle Ages – Strange Bedfellows or an Ideal Cast? In: *Médiévalisme. Modernité du Moyen Âge*. Hg. v. Vincent Ferré. L'Harmattan, Paris 2010, S. 61-71.
- Honegger 2010b: Thomas Honegger: 'The past is another country' – Romanticism, Tolkien, and the Middle Ages. In: *Tolkien and Romanticism – Tolkien und Romantik*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 7). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2010, S. 48-58.
- Honegger 2011a: Thomas Honegger: The Rohirrim: 'Anglo-Saxons on Horseback'? An inquiry into Tolkien's use of sources. In: *Tolkien and the Study of His Sources. Critical Essays*. Hg. v. Jason Fischer. MacFarland, Jefferson, North Carolina / London 2011, S. 116-132. Online verfügbar: https://www.academia.edu/12236274/_The_Rohirrim_Anglo-Saxons_on_Horseback_An_Inquiry_into_Tolkien_s_Use_of_Sources._ (letzter Zugriff: 21.06.2019; 12:50h).
- Honegger 2011b: Thomas Honegger: Time and Tide – Medieval Patterns of Interpreting the Passing of Time in Tolkien's Work. In: *Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 86-99.
- Honegger 2012: Thomas Honegger: Arthur – Aragorn – Ransom: Concepts of Kingship in the Works of Three Inklings. In: *Proceedings of the Inklings-Conference at Cerisy 2012*. Hg. v. Vincent Ferré (2012). Online verfügbar: https://www.academia.edu/12311124/_Arthur_Aragorn_Ransom_Concepts_of_Kingship_in_the_Works_of_Three_Inklings._ (letzter Zugriff: 25.05.2019; 13:30h).
- Hooke 1935: S. H. Hooke (Hrsg.): *The Labyrinth. Further Studies in the Relation between Myth and Ritual in the Ancient World*. Society For Promoting Christian Knowledge / MacMillan Company, New York 1935.
- Hooke 1958: S. H. Hooke (Hrsg.): *Myth, Ritual, and Kingship. Essays on the Theory and Practice of Kingship in the Ancient Near East and in Israel*. Oxford University Press, London 1958.
- Hooker 2003: Mark T. Hooker: Tolkien Through Russian Eyes. *Толкин Русскими Глазами*. Hg. v. Stella Hooker-Haase / Alla Khananashvili. In: *Cormarë Series* (Nr. 5). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Bern 2003.
- Hooker 2016: Mark T. Hooker: Tolkien and Sanskrit. *The Silmarillion in the Cradle of Proto-Indo-European* (second, expanded edition). Llyfrawr 2016.
- Hooper 1999: Walter Hooper: The Other Oxford Movement: Tolkien and the Inklings. In: *Tolkien: Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy*. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 183-189.
- Horn 2010: Mirjam Horn: Authorship as a Key Issue in Literary Theory: Concepts and Reconceptualisations. In:

- Schlüsselthemen der Anglistik und Amerikanistik / Key Topics in English and American Studies. Hg. v. Sonja Altnöder / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. (ELK, Studien zur Englischen Literatur- und Kulturwissenschaft / ELCH, Studies in English Literary and Cultural History, Bd. 46, Hg. v. Ansgar Nünning / Vera Nünning). Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2010, S. 321-344.
- Houghton / Keesee 2005: John Wm. Houghton / Neal K. Keese: Tolkien, King Alfred, and Boethius: Platonist Views of Evil in *The Lord of the Rings*. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 2). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2005, S. 131-159.
- Hriban 2011: Catalin Hriban: The Eye and the Tree. The Semantics of Middle-earth Heraldry. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 198-211.
- Hutcheon 1988: Linda Hutcheon: A Poetics of Postmodernism. Routledge, London 1988.
- Hutton 2010a: Ronald Hutton: The Pagan Tolkien. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 57-70.
- Hutton 2010b: Ronald Hutton: Can We Still Have a Pagan Tolkien?: Reply to Nils Ivar Agøy. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 90-105.
- Hynes 2015: Gerard Hynes: Theories of Sub-creation before Tolkien's *On Fairy-stories*. In: Tolkien's *On Fairy-Stories*. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 12). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2015, S. 36-51.
- Iggers 1999: Georg G. Iggers: Allgemein westlich oder spezifisch modern? In: Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte. Hg. v. Jörn Rüsen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 169-177.
- Ilgner 2004: Oliver Ilgner: Biographische, theologische und literaturpsychologische Analysen zur Person und zum Werk J. R. R. Tolkiens. (Diss. Universität Dortmund). In: Theologische Studien. Shaker Verlag, Aachen 2004.
- Inge 1926: William Ralph (Dean) Inge: The Platonic Tradition in English Religious Thought. The Hulsean Lectures at Cambridge 1925-26. Longmans, Green and Co. LTD., London / New York / Toronto / u. a. 1926.
- Irigaray 1999: Ricardo Irigaray: Elfos, Hobbits y Dragones: Una Investigación sobre la simbología de Tolkien. Tierra Media, Buenos Aires 1999.
- Izzo 2019: Massimiliano Izzo: Worldbuilding and Mythopoeia in Tolkien and post-Tolkienian Fantasy Literature. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 31-55.
- Jackson 1981: Rosemary Jackson: Fantasy: The Literature of the Subversion. In: New Accents. Hg. v. Terence Hawkes. Methuen, London / New York 1981.
- Jacobs 2014: Alan Jacobs: On Stewardship. 2014; Online verfügbar: <http://www.theamericanconservative.com/jacobs/on-stewardship/> (letzter Zugriff: 28.05.2021; 15:00h).
- Jakovljević / Lončar-Vujnović 2016: Mladen, M. Jakovljević / Mirjana N. Lončar-Vujnović: Medievalism in Contemporary Fantasy: A New Species of Romance. In: Imago Temporis. Medium Aevum (Bd. X) 2016, S. 97-116.
- James 1966: E. O. James: The Tree of Life. An Archaeological Study. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *Numen*), Bd. XI. E. J. Brill, Leiden 1966.
- Jaspers 1960: Karl Jaspers: vom Ursprung und Ziel der Geschichte. Verlag R. Pieper & Co., München 1960.
- Jauss 1962: Hans Robert Jauss: Epos und Roman – Eine vergleichende Betrachtung an Texten des XII. Jahrhunderts. In: Nachrichten der Giessener Hochschulgesellschaft, Nr. 31. Justus-Liebig-Universität Gießen 1962, S. 76-92. Online verfügbar: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/10192/pdf/NGH_31_1962_76_92.pdf (letzter Zugriff: 12.07.2019; 13:08h).
- Jauß 1970: Hans Robert Jauß: Literaturgeschichte als Provokation. Edition Suhrkamp (Nr. 418). Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970.
- Jehmlich 1980: Reimer Jehmlich: Phantastik – Science Fiction – Utopie. Begriffsgeschichte und Begriffsabgrenzung. In: Phantastik in Literatur und Kunst. Hg. v. Christian W. Thomsen / Jens Malte Fischer. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980, S. 11-33.
- Jeßing 2007: Benedikt Jeßing: Symbolik. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 744-745.
- Johnson 1955: Aubrey R. Johnson: Sacral Kingship in Ancient Israel. Cardiff University of Wales Press 1955.
- Johnson 2010: Sean Aram Johnson: Fog on the Barrow Downs: Celtic Roots of Tolkien's Mythology. English Department Honors Thesis. Boston College 2010. Online verfügbar: <http://hdl.handle.net/2345/1375> (letzter Zugriff: 02.08.2019; 20:30h).
- Jøn 1997: Allan Asbjørn Jøn: 'An Investigation of the Teutonic God Óðinn; and a study of his relationship to J. R. R. Tolkien's character, Gandalf.' A dissertation submitted to the Department of English, University of New England 1997; Online verfügbar: https://www.researchgate.net/publication/287195966_An_investigation_of_the_Teutonic_god_Odinn_and_a_study_of_his_relationship_to_J_RR_Tolkien's_character_Gandalf (letzter Zugriff: 20.06.2019; 10:30h).

- Jones 2002: Leslie Ellen Jones: Myth & Middle-earth. Exploring The Legends Behind J.R.R. Tolkien's *The Hobbit & The Lord of the Rings*. Cold Spring Press 2002.
- Jones 2003: Leslie Ellen Jones: J.R.R. Tolkien: A Biography. In Greenwood Biographies. Greenwood Press, Westport, Connecticut / London 2003.
- Jordan 2021: Alley Marie Jordan: Sheperds and the Shire: Classical Pastoralism in Middle-earth. In: Tolkien & the Classical Wolrd. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 353-363.
- Joshi 2010: S. T. Joshi: Barbarism vs. Civilization. In: The Robert E. Howard Reader. Essays on the Life and Works of Robert E. Howard. Hg. v. Darrell Schweitzer. In: The Milford Series: Popular Writers of Today, Vol. 71. The Borgo Press / Wildside Press LLC 2010, S. 51-81.
- Jussen 2014: Bernhard Jussen: Die Franken. Geschichte – Gesellschaft – Kultur. C. H. Beck, München 2014.
- Kantorowicz 1957/1970: Ernst H. Kantorowicz: The King's Two Bodies. A Study in Medieval Political Theology. Princeton University Press, Princeton, NJ 1957, 3. Print. 1970.
- Kamenkovich 1992: Maria Kamenkovich: The Secret War and the End of the First Age: Tolkien in the (former) USSR. In: Mallorn. The Journal of the Tolkien Society, Nr. 29, 1992, S. 32-38.
- Kamp 2010: Hermann Kamp: New Masters and Old Rituals. Edward I, Robert the Bruce, Philip the Fair and the Role of Rituals in Conquest. In: State, Power, and Violence. Section III: Usurping Ritual. Hg. v. Gerald Schwedler / Eleni Touna. In: Ritual Dynamics and the Science of Ritual. Bd. III. Hg. v. Axel Michaels. Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2010, S. 485-503.
- Karlson III 2014: Henry C. Anthony Karlson III: Thinking with the Inklings. A Contemplative Engagement with the Oxford Fellowship. Revised Edition. Create Space, Indianapolis, IN 2014.
- Katz 2003/2009: Eric Katz: Die Ringe von Tolkien und Platon: Über Macht, Moral und Wahl. In: Der Herr der Ringe und die Philosophie. Schlauser werden mit der berühmtesten Saga der Welt. (The Lord of the Rings and Philosophy 2003). Hg. v. Gregory Bassham / Eric Bronson. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart / Piper, München / Zürich 2009, S. 17-42.
- Kavey 2010: Allison B. Kavey: Introduction: "Think you there was, or ever could be" a world such as this I dreamed. In: World-Building and Modern Imagination. Hg. v. Allison B. Kavey. Palgrave MacMillan, New York 2010, S. 1-4.
- Kehr 2011: Eike Kehr: Natur und Kultur in J. R. R. Tolkiens *The Lord of the Rings*. In: SALS – Studien zur Anglistischen Literatur- und Sprachwissenschaft (Bd. 35). HG. v. Heinz Bergner / Raimund Borgmeier / Matthias Hutz / Eckart Voigts-Virchow. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2011.
- Keller 1964: Hagen Keller: Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit. In: DA (Nr. 20). 1964, S. 325-388.
- Kern 1914/1954/1967: Fritz Kern: Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im frühen Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie (1914). 4. Aufl., unveränderter Nachdruck der zweiten Auflage von 1954. Hg. v. Rudolf Buchner. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1967.
- Kerry 2010a: Paul E. Kerry: Introduction: A Historiography of Christian Approaches to Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 17-56.
- Kerry 2010b: Paul E. Kerry: Tracking Catholic Influence in *The Lord of the Rings*. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 234-245.
- Kertzer 2006: David I. Kertzer: Ritual, Politik und Macht. In: Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch (3. Aufl.). Hg. v. Andréa Belliger / David J. Krieger. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, S. 363-386.
- Kesti 2010: Tatta Kesti: Heroes of Middle-earth: J. Campbell's Monomyth in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. LAP Lambert Academic Publishing 2010.
- Keys 2003: Mary Keys: Tolkien's Tales and Political Philosophy in Liberal Democracy. Paper presented at the annual meeting of the American Political Science Association, Philadelphia PA 27.08. 2003. Online verfügbar: http://www.allacademic.com/meta/p62575_index.html (letzter Zugriff: 02.08.2019; 15:15h).
- Kilby 1974: Clyde S. Kilby: Mythic and Christian Elements in Tolkien. In: Myth, Allegory and Gospel. An Interpretation of J.R.R. Tolkien, C.S. Lewis, G.K. Chesterton, Charles Williams. Hg. v. John W. Montgomery. Bethany House Publishers, Bloomington, Minnesota 1974, S. 119-143.
- Kilby 1976: Clyde S. Kilby: Tolkien & *The Silmarillion*. A glimpse at the man & his world of myth. Harold Shaw Publishers, Wheaton Illinois 1976.
- Klęczar 2007: Alexandra Klęczar: The Black Gate of Alexander? Tracing Possible Presence of the Gate of Alexander Motif in J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: Studies Litteraria. Universitatis Iagellonicae Cracoviensis (Nr. 2) 2007, S. 55-65.
- Kleinman 2006: Scott Kleinman: Kingship. In: J.R.R. Tolkien Encyclopedia. Scholarship and Critical Assessment. Hg. v. Michael D. C. Drout. Routledge, New York 2006, S. 321-322.
- Kleinschmidt 2011: Harald Kleinschmidt: Die Angelsachsen. Verlag C. H. Beck, München 2011.
- Kleu 2021: Michael Kleu: Plato's Atlantis and the Post-Platonic Tradition in Tolkien's Downfall of Númenor. In:

- Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 193-215.
- Klinger 2006: Judith Klinger: 'More poetical, less prosaic': The Convergence of Myth and History in Tolkien's Works. In: Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 180-195.
- Klinger 2009: Judith Klinger: The Legacy of Swords: Animate Weapons and the Ambivalence of Heroic Violence. In: Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2009, S. 132-152.
- Klinger 2011: Judith Klinger: Tolkien's Mythopoetic Transformation of Landscape: Tombs, Mounds and Barrows. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 170-189.
- Klinger 2012: Judith Klinger: Tolkien's 'Strange Powers of the Mind': Dreams, Visionary History and Authorship. In: Sub-creating Middle-earth. Constructions of Authorship and the Works of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Judith Klinger. In: Cormarë Series (Nr. 27). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers Zürich / Jena 2012, S. 43-106.
- Knight 1990: Gareth Knight: The Magical World of the Inklings. JRR Tolkien - CS Lewis - Charles Williams - Owen Barfield. Element Books Limited, Longmead / Shaftesbury / Dorset 1990.
- Knoll 2014: Manuel Knoll: The *Übermensch* as a Social and Political Task: A Study in the Continuity of Nietzsche's Political Thought. In: Nietzsche as Political Philosopher. Hg. v. Manuel Knoll / Barry Stocker. De Gruyter, Berlin / Boston 2014, S. 239-266.
- Knott 1997: Michael Knott: An Introduction to Maia Studies. In: Miruvor, Nr. 18 (1997). Oxford Tolkien Society, Taruithorn. S. 3-6; Online verfügbar: https://taruithornmiruvor.files.wordpress.com/2015/05/miruvor_t1996_mk.pdf (letzter Zugriff: 20.06.2019; 14:23h).
- Kocher 1980: Paul H. Kocher: A Reader's Guide to *The Silmarillion*. Thames and Hudson, London 1980.
- Kocher 1972/1982: Paul H. Kocher: Master of Middle-earth. The Fiction of J.R.R. Tolkien (1972). Del Rey, New York, NY 1982.
- Kóčka-Krenz 2005: Hanna Kóčka-Krenz: Königsgräber im Dom zu Posen. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 359-375.
- Kohns / Sideri 2009: Oliver Kohns / Ourania Sideri (Hrsg.): Mythos Atlantis. Texte von Platon bis J. R. R. Tolkien. Reclams Taschenbuch Nr. 20178. Phillip Reclam jun., Stuttgart 2009.
- Kölzer 2008: Christian Kölzer: 'Fairy tales are more than true' Das mythische und neomythische Weltdeutungspotential der Fantasy am Beispiel von J.R.R. Tolkiens *The Lord of the Rings* und Phillip Pullmans *His Dark Materials*. In: SALS – Studien zur Anglistischen Literatur- und Sprachwissenschaft (Bd. 32). Hg. v. Heinz Bergner / Raimund Borgmeier Matthias Hutz / Eckart Voigts-Virchow. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2008.
- Konzak [undatiert]: Lars Konzak: Subcreation of Secondary Game Worlds. Online verfügbar: https://www.academia.edu/3808773/Subcreation_of_Secondary_Game_Worlds (letzter Zugriff: 12.06.2019; 10:50h).
- Korpua 2014: Jyrki Korpua: Good and Evil in J. R. R. Tolkien's *Legendarium*: Concerning Dichotomy between Visible and Invisible. In: Fafnir – Nordic Journal of Science Fiction and Fantasy Research, Vol. 1, Iss. 1. 2014, S. 46-55.
- Korpua 2015: Jyrki Korpua: Constructive Mythopoeitics in J. R. R. Tolkien's *Legendarium*. (Diss.) In: Acta Universitatis Ouluensis. Reihe: B, Humaniora, Bd. 129. University of Oulu Graduate School; University of Oulu, Faculty of Humanities, Literature. Juvenes Print, Tampere 2015.
- Körntgen 2001: Ludger Körntgen: Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit. In: Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters (Bd. 2). Hg. v. Hans-Werner Goetz / Wilfried Hartmann / Peter Segl / Helmut G. Walther. Akademie Verlag, Berlin 2001.
- Kosuch 2005: Andreas Kosuch: A deo electus? Klerus und Volk als Verkünder des göttlichen Willens bei der Königserhebung des frühen Mittelalters. Von Wirkung und Wandel einer alten Vorstellung. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 407-426.
- Kraus 2003/2009: Joe Kraus: Tolkien, die Moderne und die Rolle der Tradition. In: Der Herr der Ringe und die Philosophie. Schlauer werden mit der berühmtesten Saga der Welt. (The Lord of the Rings and Philosophy, 2003). Hg. v. Gregory Bassham / Eric Bronson. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart / Piper, München / Zürich 2009, S. 195-215.

- Krause 2006: Jens-Uwe Krause: Die Spätantike (284-565 n. Chr.). In: Geschichte der Antike. Ein Studienbuch. 2. erw. Aufl., Hg. v. Hans-Joachim Gehrke / Helmuth Schneider. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart / Weimar 2006, S. 409-477.
- Krause 2012: Arnulf Krause: Die wirkliche Mittelalter. Tolkiens Mythologie und ihre Wurzeln im Mittelalter. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2012.
- Kreeft 2005: Peter Kreeft: The Philosophy of Tolkien: The Worldview behind the Lord of the Rings. Ignatius Press, San Francisco 2005.
- Krege 1996: Wolfgang Krege: Handbuch der Weisen von Mittelalter. Mit Zeichnungen von J. R. R. Tolkien. Klett-Cotta, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart 1996.
- Krege 2012: Wolfgang Krege: Elbisches Wörterbuch. Quenya und Sindarin. Nach J. R. R. Tolkiens Schriften zusammengestellt von Wolfgang Krege. Überarbeitet und erweitert von Judith Klinger. Klett-Cotta, Stuttgart 2012.
- Krüger 2006: Heidi Krüger: Die Romanfragmente *The Lost Road* und *The Notion Club Papers*. Zur literarisch-konzeptionellen Stellung innerhalb des literarisch-fiktionalen Gesamtwerkes. In: Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 165-179.
- Kundu 2014: Pritha Kundu: The Anglo-Saxon War-Culture and *The Lord of the Rings*: Legacy and Reappraisal. In: War, Literature & the Arts. An International Journal of the Humanities, Nr. 26: Essay II. Hg. v. Colonel Kathleen Harrington. United States Air Force Academy 2014, S. 1-16.
Online Verfügbar: <https://www.wlajournal.com/wlaarchive/26/Kundu.pdf> (letzter Zugriff: 21.06.2019; 13:30h).
- Künzel 2006: Ernst Künzel: Die Germanen. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2006.
- Kuznets 2000: Lois R. Kuznets: *The Hobbit* Is Rooted in the Tradition of Classic British Children's Novels. In: Readings on J.R.R. Tolkien. Hg. v. Katie de Koster. In: The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 31-43.
- Kynast 2013: Pierre Kynast: Friedrich Nietzsches Übermensch. Eine philosophische Einlassung. pkp Verlag, Leuna 2013.
- Kyrmse 2003: Ronald Kyrmse: Explicando Tolkien. Martins Fontes, São Paulo 2003.
- Lakowski 2002: Romuald Ian Lakowski: Types of Heroism in *The Lord of the Rings*. In: Mythlore, Nr. 90. Fall-Winter 2002, S. 22-86.
- Lamarque / Haugom 1994: Peter Lamarque / Olsen Haugom: Truth, Fiction, and Literature. A Philosophical Perspective. In: Clarendon Library of Logic and Philosophy. Hg. v. L. Jonathan Cohen. Clarendon Press, Oxford 1994.
- Lang 1901: Andrew Lang: Magic and Religion. Longmans, Green and Co., London / New York / Bombay 1901.
- Langley 2016: Travis Langeley: Need and Greed: Wherein Lies the Motive? In: Game of Thrones Psychology. The Mind is Dark and Full of Terrors. Hg. v. Travis Langley. Sterling Publishing Toronto / New York 2016, S. 9-17.
- Larini 2019: Gloria Larini: To Die for Love. Female Archetypes in Tolkien and Euripides. In: Tolkien and the Classics. Hg. v. Roberto Arduini / Giampaolo Canzonieri / Claudio A. Testi. In: Cormarë Series, Nr. 42. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 25-34.
- Larissy 1994: Edward Larissy: Blake and Platonism. In: Platonism and the English Imagination. Hg. v. Anna Baldwin / Sarah Hutton. Cambridge University Press, New York 1994, S. 186-198.
- Larrington 2016: Carolyne Larrington: Winter is Coming. Die mittelalterliche Welt von Game of Thrones. (Winter is Coming. The Medieval World of Game of Thrones), Übersetzt von Jörg Fündling. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Theiss Verlag, Darmstadt 2016.
- Laudage 2006: Johannes Laudage: Die Salier. Das erste deutsche Königshaus. C. H. Beck, München 2006.
- Lawhead 1999: Stephen R. Lawhead: J. R. R. Tolkien: Master of Middle-earth. In: Tolkien: Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Haper Collins, London 1999, S. 156-171.
- Lazu 2007/2008: Robert Lazu: Images and symbols in Tolkien's Works. Hell. (Translation by Luminița Irina Niculescu). In: Miscellanea. Archæus XI-XII, 2007-2008, S. 351-375.
- Lee / Solopova 2005: Stuart D. Lee / Elizabeth Solopova: The Keys of Middle-earth. Discovering Medieval Literature through the Fiction of J.R.R. Tolkien. Palgrave Macmillan, Hampshire, UK / New York 2005.
- Leik 2018: Romain Leik: »Zittere und Verzage!« Der Hundertjährige Krieg und die Erbfeindschaft zwischen England und Frankreich. In: Englands Krone. Die britische Monarchie um Wandel der Zeit. Hg. v. Bettina Musall / Eva-Maria Schnurr. Penguin Verlag / Deutsche Verlags-Anstalt, München 2018, S. 67-74.
- Lemberg 2023: Flora Sophie Lemberg: Female Power in The Lord of the Rings. In: Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 63-74.
- Lewis 1964/2016: C. S. Lewis: The Discarded Image. An Introduction to Medieval and Renaissance Literature (1964). Cambridge University Press, 8. Aufl. 2016.
- Librán-Moreno 2011: Miryam Librán-Moreno: "Byzantinum, New Rome!" Goths, Langobards, and Byzantinum in *The*

- Lord of the Rings*. In: Tolkien and the Study of His Sources. Critical Essays. Hg. v. Jason Fischer. MacFarland, Jefferson, North Carolina / London 2011, S. 84-115.
- Liebrecht 2016: Johannes Liebrecht: Fritz Kern und das gute alte Recht. Geistesgeschichte als neuer Zugang für die Mediävistik. Verlag Klostermann, Frankfurt am Main 2016.
- Lilie 2005: Ralph-Johannes Lilie: Byzanz. Geschichte des oströmischen Reiches. C. H. Beck, München 2005.
- Lloyd 1976: Paul M. Lloyd: The Role of Warfare and Strategy in *The Lord of the Rings*. In: Mythlore, Nr. 11. 1976, S.3-5.
- Lobdell 2004: Jared Lobdell: The World of the Rings. Language, Religion, and Adventure in Tolkien. Open Court Publishing Company / Carus Publishing Company, Peru, Illinois 2004.
- Lorenz 2010: Horst Lorenz: Lanz von Liebenfels – Theozooologie und Ariosophie. Die Neutempler und die assyrischen Menschentiere. Unitall Verlag GmbH, Salenstein, Schweiz 2010.
- Lovejoy 1937/2001: Arthur O. Lovejoy: The Great Chain of Being. A Study of the History of an Idea (1937). Harvard University Press 2001.
- Lubkoll 2013: Christline Lubkoll: Literarisches Motiv. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 542- 543.
- MacLachlan 2012: Christopher MacLachlan: Tolkien and Wagner: The Ring and *Der Ring*. Hg. v. Thomas Honegger. In: Cormarë Series (Nr. 24). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2012.
- Madsen 2010: Catherine Madsen: Eru Erased: The Minimalist Cosmology of *The Lord of the Rings*. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 152-169.
- Mahler 2009: Andreas Mahler: Das Ideologische Profil. In: Shakespeare-Handbuch. Die Zeit – Der Mensch – Das Werk – Die Nachwelt (Abschnitt C.). Hg. v. Ina Schabert. 5., durchges. und erg. Aufl., Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 2009, S. 295-319.
- Makai 2019: Péter Kristóf Makai: Beyond Fantastic Self-indulgence: Aesthetic Limits to World-building. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 57-92.
- Makrides 2009: Vasilios N. Makrides: Die gesellschaftliche Etablierung des Säkularismus: Säkulare Kulte und politische Religionen. In: Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Bd. 2. Hg. v. Hans G. Kippenberg / Jörg Rüpke / Kocku von Stuckrad. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 555-580.
- Manemann 2009: Jürgen Manemann: Philosophendiskurse. In: Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Bd. 2. Hg. v. Hans G. Kippenberg / Jörg Rüpke / Kocku von Stuckrad. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 581-611.
- Manlove 1975: C. N. Manlove: Modern Fantasy. *Five Studies*. Cambridge University Press, London / New York / Melbourne 1975.
- Manlove 2000: C. N. Manlove: Tolkien Fails to Achieve His Artistic Goals in *The Lord of the Rings*. In: Readings on J.R.R. Tolkien. Hg. v. Katie de Koster. In: The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 141-152.
- Manni 2012: Franco Manni: An Eulogy of Finitude: Anthropology, Eschatology and Philosophy of History in Tolkien. In: The Broken Scythe. Death and Imortality in the Works of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Roberto Arduini / Claudio A. Testi. In: Cormarë Series (Nr. 26). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich – Jena 2012, S. 5-38.
- Markova / Hooker 2004: Olga Markova / Mark T. Hooker: When Philology Becomes Ideology: The Russian Perspective of J. R. R. Tolkien. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 1). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2004, S. 163-170.
- Marshall 2011: David W. Marshall: Neomedievalism, Identification, and the Haze of Medievalisms. In: Defining Neomedievalism(s) II. Hg. v. Karl Fugelso. In: Studies in Medievalism XX. Hg. v. Leslie J. Workman. D. S. Brewer, Cambridge 2011, S. 21-34.
- Martindale 1999: Colin Martindale: What Can Texts Tell Us About Authors and What Can Authors Tell Us About Texts? In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 71. Hg. v. Wolfgang Frühwald / Georg Jäger / Dieter Langewiesche / Alberto Martino / Rainer Wohlfeil. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999, S. 183-207.
- Martinez 2007a: Matias Martinez: Fiktion. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 239-240.
- Martinez 2007b: Matias Martinez: Fiktionalität. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 240.
- Matschke 2002: Klaus-Peter Matschke: Sakralität und Priestertum des byzantinischen Kaisers. In: Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn interdisziplinäre Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 143-164.

- Massa Hoiem 2005: Elizabeth Massa Hoiem: World Creation as Colonization: British Imperialism in "Aldarion and Erendis". In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 2). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2005, S. 75-92.
- Mautz 2009: Andreas Mautz: Theology and Narration: Reflections on the "Narrative Theology"-Debate and Beyond. In: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research. Hg. v. Sandra Heinen / Roy Sommer. (Narratologia. Contributions to Narrative Theory, Bd. 20. Hg. v. Fotis Jannidis / Matías Martínez / John Pier / Wolf Schmid.) Walter de Gruyter, Berlin – New York 2009, S. 261-285.
- Mazzocca 2023: Marco Mazzocca: On Sauron's Power. Or on how Sauron wanted to rule them all. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 85-96.
- McGrath 2011: Alister E. McGrath: Christian Theology. An Introduction (5. Ed.) Wiley-Blackwell, Chichester 2011.
- Mertens 2023: Jonas Mertens: An Examination of Tolkien and Eco-Anarchism. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 16-44.
- Meyer 2003: Martin J. Meyer: Tolkien als religiöser Sub-Creator. In: Anglistik / Amerikanistik, Bd. 17. Lit Verlag, Münster 2003.
- Mikos / Eichner / Prommer / Wedel 2007: Lothar Mikos / Susanne Eichner / Elizabeth Prommer / Michael Wedel: Die »Herr der Ringe«-Trilogie. Attraktion und Faszination eines populärkulturellen Phänomens. Unter Mitarbeit von Stan Jones. In: Alltag, Medien und Kultur, Bd. 1. Hg. v. Joachim von Gottberg / Lothar Mikos / Elisabeth Prommer / Claudia Wegener. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2007.
- Milbank 2001: Alison Milbank: Chesterton and Tolkien as Theologians. The Fantasy of the Real. T & T Clark, London / New York, NY 2001.
- Milbank 2008: Allison Milbank: Tolkien, Chesterton, and Thomism. In: Tolkien's *The Lord of the Rings*: Sources of Inspiration. Hg. v. Stratford Caldecott / Thomas Honegger. In: Cormarë Series (Nr. 18). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2008, S. 187-198.
- Milton, *Paradise Lost*: Paradise Lost (1667) and Paradise Regained (1671) von John Milton. Collins Classics. Harper Press / HarperCollins Publishers, London 2013.
- Mitchell 2011: Philip Irving Mitchell: "Legend and History Have Met and Fused": The Introduction of Anthropology, Historiography, and Incarnation in J.R.R. Tolkien's "On Fairy-stories". In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 8). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2011, S. 1-21.
- Mohn 1998: Jürgen Mohn: Mythostheorien. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung zu Mythos und Interkulturalität. Wilhelm Fink Verlag, München 1998.
- Mooney 2010: Chris Mooney: The Ring and the Cross: How J.R.R. Tolkien Became a Christian Writer. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2011, S. 170-176.
- Moseley 1997: Charles Moseley: J. R. R. Tolkien. In: Writers and Their Works. Hg. v. Isobel Armstrong / Bryan Loughrey. Northcote House Publishers Ltd / Plymbridge House, Plymouth UK 1997.
- Mouton 2011: Marguerite Mouton: Is the Table of Elrond's Council Round? In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 160-168.
- Müller 2018: Anja Müller: Die neomedievalen Ritter von Westeros und der Prozess der Zivilisation. In: Die Literatur des Mittelalters im Fantasyroman. Hg. v. Nathanael Busch / Hans Rudolf Velten. Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft (Bd. 176). Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2018, S. 29-44.
- Münkler 2010: Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen. Rowohlt Verlag, Hamburg 2010.
- Münkler / Straßenberger 2016: Herfried Münkler / Grit Straßenberger: Politische Theorie und Ideengeschichte. Eine Einführung. Unter Mitarbeit von Vincent Rzepka / Felix Wassermann. C. H. Beck, München 2016.
- Murray 1959: Margaret Murray: The Divine King. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *NVMEN*), Bd. IV: The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 595-608.
- Nauman 2023: Jonathan Nauman: Bard and the Master of Lake-town. Tolkien on Heroism and Politics. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 108-120.
- Neeke 2007: Michael Neeke: Rezeptionsgeschichte. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 650-651.
- Nester 1993: Holle Nester: Shadows of the Past. Darstellung und Funktion der geschichtlichen Sekundärwelten in J.R.R. Tolkiens *The Lord of the Rings*, Ursula K. Le Guins *Earthsea-Tetralogy* und Patricia Mc Killips *Riddle-Master-Trilogy*. In: Horizonte. Studien zu Texten und Ideen der europäischen Moderne (Bd. 15). Hg. v. Gerd

- Stratmann. Wissenschaftlicher Verlag, Trier 1993.
- Neubauer 2019: Łukasz Neubauer: Absence of gods vs. Absence of God: The Spiritual Landscapes of J.R.R. Tolkien's Middle-earth and George R.R. Martin's Westeros. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 431-464.
- Neubauer 2021: Łukasz Neubauer: Less Consciously at First but More Consciously in the Revision: Plato's Ring of Gyges as a Putative Source of Inspiration for Tolkien's Ring of Power. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 217-246.
- Noel 1977: Ruth S. Noel: The Mythology of Middle-earth. Thames & Hudson Ltd., London 1977.
- Norrish 1997: Alex Norrish: Racism in Middle-earth, or, Happily Ever After. In: Miruvor, Nr. 21 (1997). Oxford Tolkien Society, Taruithorn. S. 3-5; Online verfügbar: https://taruithornmiruvor.files.wordpress.com/2015/05/miruvor_t1997_mk.pdf (letzter Zugriff: 15.07.2019; 11:45h).
- Norrish 2000: Alex Norrish: Death and Miltonic Echoes in *The Lord of the Rings*. In: Miruvor, Nr. 29 (2000). Oxford Tolkien Society, Taruithorn, S. 83-84. Online verfügbar: https://taruithornmiruvor.files.wordpress.com/2016/04/miruvor2000_net.pdf (letzter zugriff: 15.07.2019; 11:00h).
- Nünning 1995: Ansgar Nünning: Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 1995.
- Nünning 2009: Ansgar Nünning: Surveying Contextualist and Cultural Narratologies: Towards an Outline of Approaches, Concepts and Potentials. In: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research. Hg. v. Sandra Heinen / Roy Sommer. (Narratologia. Contributions to Narrative Theory, Bd. 20. Hg. v. Fotis Jannidis / Matías Martínez / John Pier / Wolf Schmid.) Walter de Gruyter, Berlin – New York 2009, S. 48-70.
- Nünning 2010a: Ansgar Nünning: Making Events – Making Stories – Making Worlds: Ways of Worldmaking from a Narratological Point of View. In: Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. Concepts for the Study of Culture. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin – New York 2010, S. 191-214.
- Nünning 2013: Ansgar Nünning: Historiographische Metafiktion. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 306-307.
- Nünning 2010b: Vera Nünning: The Making of Fictional Worlds: Processes, Features, and Functions. In: Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. Concepts for the Study of Culture. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin – New York 2010, S. 215-243.
- Nünning / Nünning 2000: Ansgar Nünning / Vera Nünning: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2000.
- Nünning / Nünning 2010a: Ansgar Nünning / Vera Nünning: Ways of Worldmaking as a Model for the Study of Culture: Theoretical Frameworks, Epistemological Underpinnings, New Horizons. In: Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. Concepts for the Study of Culture. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin – New York 2010, S. 1-25.
- Nünning / Nünning 2010b: Ansgar Nünning / Vera Nünning: Ways of Worldmaking in Literature and Other Media: Theoretical Reconceptualizations and Constructivist Criticism. In: The Aesthetics and Politics of Cultural Worldmaking. Hg. v. Ansgar Nünning / Vera Nünning / Jutta Neumann. GCSC Giessen Contributions to the Study of Culture (Bd. 3). Hg. v. Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning / Martin Zierold. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2010, S. 1-18.
- Nünning / Nünning 2013: Ansgar Nünning / Vera Nünning: On the Narrativity of Rituals: Interfaces between Narratives and Rituals and Their Potential for Ritual Studies. In: Ritual and Narrative. Theoretical Explorations and Historical Case Studies. Hg. v. Vera Nünning / Jan Rupp / Gregor Ahn. Transcript Verlag, Bielefeld 2013, S. 51-75.
- Nünning / Rupp 2013: Vera Nünning / Jan Rupp: Ritual and Narrative: An Introduction. In: Ritual and Narrative. Theoretical Explorations and Historical Case Studies. Hg. v. Vera Nünning / Jan Rupp / Gregor Ahn. Transcript Verlag, Bielefeld 2013, S. 1-24.
- Oberhelman 2008: David Oberhelman: A Brief History of Libraries in Middle-earth: Manuscript and Book Repositories in Tolkien's *Legendarium*. In: Truths Breathed through Silver. The Inkling's Moral and Mythopoetic Legacy. Hg. v. Jonathan B. Himes / Joe R. Christopher / Salwa Khoddam. Cambridge Scholars Publishing, Newcastle 2008, S. 81-92.
- Obertino 2006: James Obertino: Barbarians and Imperialism in Tacitus and *The Lord of the Rings*. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 3). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2006, S. 117-131.
- O'Brien O'Keefe 1991: Katherine O'Brien O'Keefe: Heroic values and Christian ethics. In: The Cambridge

- Companion to Old English Literature. Hg. v. Malcolm Godden / Michael Lapidge. Cambridge University Press 1991, S. 107-125.
- Odero 1987: José Miguel Odero: J. R. R. Tolkien: Cuentos de Hadas. Eunsa, Pamplona 1987.
- Ogumefu 1929: M. I. Ogumefu: Yorùbá Legends. The Sheldon Press, London 1929.
- Oldstone-Moore 2015: Christopher Oldstone-Moore: Of Beards and Men: The Revealing History of Facial Hair. The University of Chicago Press, Chicago 2015.
- Østenstad 2010: Inger Østenstad: Literary Worldmaking. In: Cultural Ways of Worldmaking. Media and Narratives. Hg. v. Vera Nünning / Ansgar Nünning / Birgit Neumann. Concepts for the Study of Culture. Hg. v. Doris Bachmann-Medick / Horst Carl / Wolfgang Hallet / Ansgar Nünning. De Gruyter, Berlin – New York 2010, S. 245-263.
- Otto 2011: Bernd-Christian Otto: Magie. Rezeptions- und diskursgeschichtliche Analysen von der Antike bis zur Neuzeit. De Gruyter, Berlin 2011.
- Otto 1917/2014: Rudolf Otto: Das Heilige. Über das irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen(1917). Verlag C. H. Beck, München 2014.
- OXFORD DANTE SOCIETY 1965: OXFORD DANTE SOCIETY: Centenary Essays on Dante, by members of the OXFORD DANTE SOCIETY. Clarendon Press, Oxford 1965.
- Padberg 2005: Lutz E. von Padberg: Das christliche Königtum aus Sicht der angelsächsischen Missionsschule. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 190-213.
- Paden 2006: William E. Paden: Theater of Worldmaking Behaviors: Panhuman Contexts for Comparative Religion. In: Comparing Religions. Possibilities and Perils? Hg. v. Thomas Athanasius Idinopulos / Brian C. Wilson / James Constantine Hanges. In: Numen Book Series. Studies in the History of Religions (Vol. 113). Hg. v. Steven Engler / Kim Knott / P. Pratap Kumar / Kocku von Stuckrad. Koninklijke Brill, Leiden / Boston 2006, S. 59-74.
- Pagliari 2019: Luisa Paglieri: Tolkien and Shakespeare: Debtor Against His Will. In: Tolkien and the Classics. Hg. v. Roberto Arduini / Giampaolo Canzonieri / Claudio A. Testi. In: Cormarè Series, Nr. 42. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 131-142.
- Parsons 2015: Deke Parsons: J.R.R. Tolkien, Robert E. Howard and the Birth of Modern Fantasy. In: Critical Explorations in Science Fiction and Fantasy, Nr. 47. Hg. v. Donald E. Palumbo / C. W. Sullivan III. McFarland & Company, Inc., Publishers, Jefferson, North Carolina / London 2015.
- Patrides 1969/1980: C. A. Patrides (Hrsg.): The Cambridge Platonists (1969). Cambridge University Press, London / New York / u. a. 1980.
- Pavel 1986: Thomas G. Pavel: Fictional Worlds. Harvard University Press Cambridge – Massachusetts / London 1986.
- Pavlac Glycer 2007: Diana Pavlac Glycer: The Company They Keep. C. S. Lewis and J. R. R. Tolkien as Writers in Community. The Kent State University Press, Kent, Ohio 2007.
- Pearce 1998: Joseph Pearce: Tolkien: Man and Myth, a Literary Life. Ignatius Press, San Francisco 1998.
- Pearce 1999: Joseph Pearce: Tolkien and the Catholic Literary Revival. In: Tolkien: A Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy. Hg. v. Joseph Pearce. Fount, Harper Collins, London 1999, S. 102-123.
- Pearce 2001: Joseph Pearce: True Myth: The Catholicism of *The Lord of the Rings*. Catholic World Report 11 (Dezember 2001), S. 34-38.
- Pearce 2005: Joseph Pearce: Narnia and Middle-earth: when Two Worlds Collude. In: Revisiting Narnia. Fantasy, Myth and Religion in C. S. Lewis' Chronicles. Hg. v. Shanna Caughey. Benbella Books, INC., Dallas, Texas 2005, S. 113-127.
- Pearce 2010: Joseph Pearce: *The Lord of the Rings* and the Catholic Understanding of Community. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. V. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 224-233.
- Pearce 2012: Joseph Pearce: Bilbo's Journey. Discovering the Hidden Meaning of The Hobbit. Saint Benedict Press, Charlotte, North Carolina 2012.
- Peer 1999: Willie van Peer: Absicht und Abwehr. Intention und Interpretation. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 71. Hg. v. Wolfgang Frühwald / Georg Jäger / Dieter Langewiesche / Alberto Martino / Rainer Wohlfeil. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999, S. 107-122.
- Pereiro 2007: James Pereiro: Ethos and the Oxford Movement: At the Heart of Tractarianism. Oxford University Press 2007.
- Perrott 1968: Roy Perrott: The Aristocrats. A portrait of Britain's nobility and their way of life today. Weidenfeld and Nicolson, London 1968.
- Pesch 1982: Helmut W. Pesch: Fantasy. Theorie und Geschichte einer literarischen Gattung. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Druck: Sperl, Forchheim 1982.
- Pesch 2021: Helmut W. Pesch: Tolkien der Weltenbauer. Oder warum Aragorn keinen Bart hat. In: TolkienTimes. Zeitung aus Mitteleuropa. Hg. v. Klett-Cotta. Ausgabe 2021/2022. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

- GmbH, Stuttgart 2021, S. 1-2; Online verfügbar: https://www.klett-cotta.de/media/35/SE_DL_TT_2021.pdf (letzter Zugriff: 03.09.2021; 13:20h).
- Peters 2009: Patrick Peters: Von Jerusalem nach Paris. Der Heilige Gral zwischen Mythos und Literatur. Oldib-Verlag, Essen 2009.
- Peters 2014: Patrick Peters: Die dunkle Seite des Waldes? Konkrete und >gefühlte< Bedrohungen durch natürliche Räume. In: Nature and Landscape in Tolkien – Natur und Landschaft in Tolkiens Werk. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 11). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2014, S. 142-154.
- Petersen 2016: Christoph Petersen: Die drei Drachen des Königs. Politische Theologie in *ASOIAF*. In: Die Welt von »Game of Thrones«. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: Edition Kulturwissenschaft, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 227-246.
- Petit 2012: Janou Petit: Deep Ecology and Stewardship in J. R. R. Tolkien's Middle-earth. MA Thesis Western Literature and Culture. Faculty of Humanities, Utrecht University 2012; Online Verfügbar: <https://dspace.library.uu.nl/handle/1874/251723> (letzter Zugriff: 20.06.2017; 14:00h).
- Pettersson 2016: Bo Pettersson: How Literary Worlds Are Shaped. A Comparative Poetics of Literary Imagination. In: Narratologia. Contributions to Narrative Theory (Bd. 54). Hg. v. Fotis Jannidis / Matías Martínez / John Pier / Wolf Schmid. De Gruyter, Berlin / Boston 2016.
- Petty 1979/2002: Anne C. Petty: One Ring to Bind Them All. Tolkien's Mythology (1979). With a New Introduction and Updated Bibliography. University of Alabama Press, Tuscaloosa, Alabama 2002.
- Petzold 1980: Dieter Petzold: J. R. R. Tolkien. Fantasy Literature als Wunscherfüllung und Weltdeutung. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1980.
- Pezzini 2021: Giuseppe Pezzini: The Gods in (Tolkien's) Epic: Classical Patterns of Divine Interaction. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 73-103.
- Phelan / Rabinowitz 2012: James Phelan / Peter J. Rabinowitz: David Herman's Approach to Narrative as Worldmaking. In: Narrative Theory. Core Concepts and Critical Debates. Hg. v. David Herman / James Phelan / Peter J. Rabinowitz / Brian Richardson / Robyn Warhol. The Ohio State University Press, Columbus 2012, S. 191-196.
- Pinsent 2014: Pat Pinsent: Religion. An Implicit Catholicism. In: A Companion to J. R. R. Tolkien. Hg. v. Stuart D. Lee. In: Blackwell Companions to Literature and Culture, Bd. 89. Wiley Blackwell, John Wiley & Sons Ltd., Chichester, West Sussex 2014, S. 446-460.
- Plank 1975: Robert Plank: "The Scouring of the Shire": Tolkien's View of Fascism. In: A Tolkien Compass. Hg. v. Jared Lobdell. Open Court Publishing, La Salle, Illinois 1975, S. 107-116.
- Propp 1946/1987: Vladimir Propp: Die historischen Wurzeln des Zaubermärchens (Istoričeskie korni volšebnoj skazki 1946). Aus dem Russischen von Martin Pfeiffer. Carl Hanser Verlag, München 1987.
- Propp 1969/1972: Vladimir Propp: Morphologie des Märchens (Morfologija skazi, 1969). Hg. v. Karl Eimermacher. Carl Hanser Verlag, München 1972.
- Purtill 1984: Richard Purtill: J. R. R. Tolkien. Myth, Morality and Religion. Harper & Row Publishers, San Francisco (u. A.) 1984.
- Purtill 2000: Richard Purtill: Christian Morality in *The Lord of the Rings*. In: Readings on J.R.R. Tolkien. Hg. v. Katie de Koster. In: The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 86-92.
- Purtill 2006: Richard L. Purtill: Lord of the Elves and Eldils. Fantasy and Philosophy in C.S. Lewis and J.R.R. Tolkien. Ignatius Press, San Francisco 2006.
- Quadros Guevêa 2011: Ricardo Quadros Guevêa: Tolkien dos anéis: poeta e professor, profeta e pensador. In: O Evangelho da Terra-Média. Leituras Teológico-Literárias da Obra de J. R. R. Tolkien. Hg. v. Carlos Ribeiro Caldas Filho. In: Coleção Acade Mack, Nr. 8. Universidade Presbiteriana Mackenzie, São Paulo 2011, S. 13-45.
- Rader 2016: Olaf B. Rader: Kronen und Krönungen Kaiser Karls IV. In: Wie Blitz und Donnerschlag. Die Kaiserkrönung Karls IV. nach den Berichten des Johannes Porta de Annoniaco. Aus dem Mittellateinischen von Marianna Spano / Ulrike Hohensee. Hg. v. Olaf B. Rader. Elfenbein Verlag, Berlin 2016, S. 9-63.
- Ramsey 1967: A. M. Ramey: The significance of Newman today. In: The Rediscovery of Newman: An Oxford Symposium. Hg. v. John Coulson / A. M. Allchin. Sheed and Ward, London 1967, S. 1-9.
- Reilly 2006: R.J. Reilly: Romantic Religion. A Study of Owen Barfield – C.S. Lewis – Charles Williams – J.R.R. Tolkien. Lindisfarne Books, Great Barrington, MA 2006.
- Reinken 1966: Donald L. Reinken: J.R.R. Tolkien's *The Lord of the Rings*: A Christian Refounding of the Political Order. In: Christian Perspectives: An Ecumenical Quarterly (Winter 1966), S. 16-23.
- Ribeiro Caldas Filho 2011: Carlos Ribeiro Caldas Filho: Proposta de leitura teológica da mitologia de J. R. R. Tolkien. In: O Evangelho da Terra-Média. Leituras Teológico-Literárias da Obra de J. R. R. Tolkien. Hg. v. Carlos Ribeiro Caldas Filho. In: Coleção Acade Mack, Nr. 8. Universidade Presbiteriana Mackenzie, São Paulo 2011,

S. 47-79.

- Richardson 2013: Jill Richardson: *Hobbits, You, and the Spiritual World of Middle-earth*. Lighthouse Publishing of the Carolinas, Raleigh, NC 2013.
- Richter 2010: Susan Richter: *The Prussian Royal Coronation – A Usurpation of Ceremonial?* In: *State, Power, and Violence. Section III: Usurping Ritual*. Hg. v. Gerald Schwedler / Eleni Touna. In: *Ritual Dynamics and the Science of Ritual*. Bd. III. Hg. v. Axel Michaels. Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2010, S. 561-573.
- Richter / Dirbach 2010: Susan Richter / Dirk Dirbach (Hrsg.): *Thronverzicht. Die Abdankung in Monarchien vom Mittelalter bis in die Neuzeit*. Böhlau, Köln 2010.
- Rippke 2004: Dale E. Rippke (Hrsg.): *The Hyborian Heresies. A Scholarly Excavation into the World of Robert E. Howard*. Wild Cat Books / Lulu Enterprises Inc. 2004.
- Roberts 2002: Joshua Roberts: *On charges of racism against J.R.R. Tolkien*. In: *The Guardian* (Ausgabe vom 02. Dezember 2002); Online verfügbar: https://www.academia.edu/1682508/On_Charges_of_Racism_against_J._R._R._Tolkien (letzter Zugriff: 15.07.2019; 11:50h).
- Robertson [undatiert]: Allen B. Robertson: *Tolkien and Narrative Theology: Story, Hope and True Myth*. Online verfügbar: http://www.academia.edu/26906555/Tolkien_and_Narrative_Theology_Story_Hope_and_True_Myth (letzter Zugriff: 26.12.2018; 16:10h).
- Roe 2011: Thomas Roe: *A Response to Anglo-Saxon Heroism and Fourteenth Century Chivalry: Ideals for the Warrior in the Writings of J. R. R. Tolkien*. Senior Thesis, Hillsdale College 2011. Online verfügbar: <http://www.medievalists.net/2012/02/a-response-to-anglo-saxon-heroism-and-fourteenth-century-chivalry-ideals-for-the-warrior-in-the-writings-of-j-r-r-tolkien/> (letzter Zugriff: 21.06.2019; 13:50h).
- Rogers / Vienne / Zarka 1997: G. A. J. Rogers / J. M. Vienne / Y. C. Zarka (Hrsg.): *The Cambridge Platonists in Philosophical Context. Politics, Metaphysics and Religion*. In: *International Archives of the History of Ideas*, Bd. 150. Hg. v. Div. Kluwer Academic Publishers, Dordrecht / Boston / London 1997.
- Rogers 2013: Hope Rogers: *No Triumph without Loss: Problems of Intercultural Marriage in Tolkien's Work*. In: *Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review* (Bd. 10). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2013, S. 69-87.
- Romney 2016: Paul Romney : *A Particular Phase of History. Time Travel, Temporal Ambiguity, and the Pattern of History in *The Lord of the Rings**. In: *Lembas Katern*, Hg. v. Nathalie Kuijpers. Nr 36. Bijlage Bij Lembas 176 (2016). Online verfügbar: https://www.academia.edu/30206200/A_Particular_Phase_of_History_Time_Travel_Temporal_Ambiguity_and_the_Pattern_of_History_in_The_Lord_of_the_Rings (letzter Zugriff: 09.06.2019; 18:30h).
- Rosario Monteiro 1993: Maria do Rosario Monteiro: *Númenor: Tolkien's literary Utopia*. In: *History of European Ideas* (Vol. 16; No. 4-6) 1993, S. 633-638.
- Rose 1982: Mary Carmen Rose : *The Christian Platonism of C. S. Lewis, J. R. R. Tolkien, and Charles Williams*. In: *Neoplatonism and Christian Thought*. Hg. v. Dominic J. O'Meara. In: *Studies in Neoplatonism: Ancient and Modern*, Bd. III. Hg. v. R. Baine Harris. International Society for Neoplatonic Studies, Norfolk, Virginia. State University of New York Press, Albany 1982, S. 203-212.
- Rowe 2016: David Rowe: *The Proverbs of Middle-earth*. Oloris Publishing, Toronto 2016.
- Rubel 2016: Alexander Rubel: *Religion und Kult der Germanen*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2016.
- Rusterholz 1986: Peter Rusterholz: *Symbolverständnis als Voraussetzung literarischen Lesens und Schreibens*. In: *Kosmos – Kunst – Symbol. Akten des 3. Symposiums der Gesellschaft für Symbolforschung und Vorträge eines Zyklus des Collegium generale der Universität Bern 1985*. Hg. v. Adam Zweig / Maja Svilar. In: *Schriften zur Symbolforschung*, Bd. 3. Hg. v. Adam Zweig. Peter Lang, Bern / Frankfurt a. M. / New York 1986, S. 177-197.
- Rutledge 2004: Fleming Rutledge: *The Battle for Middle-earth. Tolkien's Divine Design in *The Lord of the Rings**. William B. Eerdmans Publishing Company Michigan / Cambridge 2004.
- Rüsen 1999a: Jörn Rüsen: *Vorwort*. In: *Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte*. Hg. v. Jörn Rüsen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 9-11.
- Rüsen 1999b: Jörn Rüsen: *Einleitung: Geschichtsdenken im interkulturellen Diskurs*. In: *Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte*. Hg. v. Jörn Rüsen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 13-28.
- Rüster 2016: Johannes Rüster: *7=1: Der Glaube an die Sieben als synthetische Religion zwischen Apodiktik und Paraklese*. In: *Die Welt von »Game of Thrones«*. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: *Edition Kulturwissenschaft*, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 141-153.
- Ryan 1991: Marie-Laure Ryan: *Possible Worlds, Artificial Intelligence, and Narrative Theory*. Indiana University Press, Bloomington / Indianapolis 1991.
- Ryan 2001: Marie-Laure Ryan: *Narrative as Virtual Reality. Immersion and Interactivity in Literature and Electronic Media*. In: *Parallax: Re-Visions of Culture and Society*. Hg. v. Stephen G. Nichols / Gerald Prince / Wendy Steiner. The Johns Hopkins University Press, Baltimore / London 2001.
- Sale 1973/1975: Roger Sale: *Modern Heroism. Essays on D. H. Lawrence, William Empson, & J. R. R. Tolkien* (1973). University of California Press, Berkeley / Los Angeles / London, 2. Aufl. 1975.
- Sale 2000: Roger Sale: *Modern Ideas of Heroism Are a Cornerstone of *The Lord of the Rings**. In: *Readings on J.R.R.*

- Tolkien. Hg. v. Katie de Koster. In: The Greenhaven Press Literary Companion to British Authors. Greenhaven Press, Farmington Hills, Michigan 2000, S. 80-85.
- Saguaro / Thacker 2013: Shelly Saguaro / Cogan Thacker: Tolkien and Trees. In: J.R.R. Tolkien. New Casebook. University of Gloucestershire 2013, S. 138-154. Online abrufbar: <http://eprints.glos.ac.uk/791/1/Tolkien%20and%20Trees%20PDF.pdf> (letzter Zugriff: 06.06.2018; 10:30h)
- Sammons 2009: Martha C. Sammons: War of the Fantasy Worlds. C.S. Lewis and J.R.R. Tolkien on Art and Imagination. Praeger Publishers, Westport, CT 2009.
- Saur 2005: Markus Saur: Königserhebung im antiken Israel. In: Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich. Hg. v. Marion Steinecke / Stefan Weinfurter. Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2005, S. 29-42.
- Sax 2013: William S. Sax: Agency. In: Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 25-31.
- Scarf 2013: Christopher Scarf: The Ideal of Kingship in the Writings of Charles Williams, C.S. Lewis and J.R.R. Tolkien. Divine Kingship is Reflected in Middle-earth. James Clarke & Co., Cambridge 2013.
- Schavernoch 1981: Hans Schavernoch: Die Harmonie der Sphären. Die Geschichte der Idee des Welteinklangs und der Seeleneinstimmung. In: Orbis Academicus. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen, Sonderband 6. Verlag Karl Alber, Freiburg / München 1981.
- Schenkel 2013: Elmar Schenkel: Tolkiens Zauberbaum. Sprache, Religion und Mythos, J. R. R. Tolkien und die Inklings. In: Schriftenreihe, Bd. 3. Arbeitskreis für Vergleichende Mythologie e.V., Leipzig. Edition Vulkanus, Leipzig 2., erw. Aufl. 2013.
- Schmitt 1970: Carl Schmitt: Die Legende von der Erledigung jeder politischen Theologie. In: Carl Schmitt: Politische Theologie (Bd. 2). Duncker & Humblot, Berlin 1970.
- Schmitt 1995: Carl Schmitt: Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916-1969. Hg. v. G. Maschke. Ducker & Humblot, Berlin 1995.
- Schmitt 2002: Stefanie Schmitt: Alexander *monarchus*. Heilsgeschichte als Herrschaftslegitimation in Rüdolfs von Ems *Alexander*. In: Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters. Hg. v. Ulrich Mölk. Veröffentlichung aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 "Internationalität nationaler Literaturen", Serie A: Literatur und Kulturräume im Mittelalter (Bd. 2). Hg. v. Günter Holtus / Ulrich Mölk / Fidel Rädle. Wallstein Verlag, Göttingen 2002, S. 290-331.
- Schenidewind 2005: Friedhelm Schneidewind: Biologie, Abstammung und Moral. In: Eine Grammatik der Ethik. Die Aktualität der moralischen Dimension in J. R. R. Tolkiens literarischem Werk. In: Edition Stein und Baum, Bd. 1. Hg. v. Thomas Honegger / Andrew James Johnston / Friedhelm Schneidewind / Frank Weinreich. Verlag der Villa Fledermaus, Saarbrücken 2005, S. 39-66.
- Schneidewind 2008: Friedhelm Schneidewind: Mythologie und phantastische Literatur. Oldib Verlag, Norderstedt 2008.
- Schneidewind 2011: Friedhelm Schneidewind: Mein Mittelalter. Artikel und Essays zu Tolkien und seinem Werk. Oldib Verlag, Norderstedt 2011.
- Schneidewind 2016: Friedhelm Schneidewind: Das neue große Tolkien Lexikon. Conte Verlag, St. Ingbert 2016.
- Schneidewind 2023: Friedhelm Schneidewind: Die Abstammungsgemeinschaft als politisches Konzept in Tolkiens Mittelalter. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 57-67.
- Schneidmüller 2005: Bernd Schneidmüller: Investitur- und Krönungsrituale. Mediaevistische Ein- und Ausblicke. In: Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich. Hg. v. Marion Steinecke / Stefan Weinfurter. Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2005, S. 475-488.
- Schnepel 2010: Burkhard Schnepel: Die drei Körper des Königs. In: Herrscherkult und Heilserwartung. Lindauer Symposien für Religionsforschung (Bd. 2). Hg. v. Jan Assmann / Harald Strohm. Wilhelm Fink Verlag, München 2010, S. 177-197.
- Scholz 2009: Thomas Scholz: Weit entfernte Wunder. Zur Konstruktion von Raum und Zeit in der englischen Fantasyliteratur am Beispiel von J. R. R. Tolkiens *The Hobbit*. In: ALPH – Arbeiten zur Literarischen Phantastik, Bd. 4. Hg. v. Elmar Schenkel / Alexandra Lembert. Peter Lang, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a. M. (u. A.) 2009.
- Schreiner 2007: Peter Schreiner: Konstantinopel. Geschichte und Archäologie. C. H. Beck, München 2007.
- Schulz 2015: Armin Schulz: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe. 2., durchges. Aufl., Hg. v. Manuel Braun / Alexandra Dunkel / Jan-Dirk Müller. Walter de Gruyter GmbH, Berlin / München / Boston 2015.
- Schütze 1986: Marlie Schütze: Neue Wege nach Narnia und Mittelalter. Handlungskonstituenten in der Fantasy-Literatur von C. S. Lewis und J. R. R. Tolkien. In: Europäische Hochschulschriften. Reihe XIV, Angelsächsische Sprache und Literatur, Bd. 156. Peter Lang, Frankfurt a. M. / Bern / New York 1986.
- Schwerin 1915/1916a: Claudius Freiherr von Schwerin: König. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten. Bd. III (K-Ro). Hg. v. Johannes Hoops. Verlag von Karl J. Trübner, Straßburg 1915/1916, S. 70-77.
- Schwerin 1915/1916b: Claudius Freiherr von Schwerin: Königskrönung. In: Reallexikon der Germanischen

- Altertumskunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten. Bd. III (K-Ro). Hg. v. Johannes Hoops. Verlag von Karl J. Trübner, Straßburg 1915/1916, S. 87-89.
- Schwerin 1915/1916c: Claudius Freiherr von Schwerin: Königswahl. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten. Bd. III (K-Ro). Hg. v. Johannes Hoops. Verlag von Karl J. Trübner, Straßburg 1915/1916, S. 89-90.
- Schwedler 2005: Gerald Schwedler: Rituale als Ausdruck von Herrschaft. In: Die Welt der Rituale. Von der Antike bis heute. Hg. v. Claus Ambos / Stephan Hotz / Gerlad Schwedler / Stefan Weinfurter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005, S. 171-175.
- Schwedler 2010: Gerald Schwedler: Usurpation: Term and Concept. A Missing Entry in the "Geschichtliche Grundbegriffe". In: State, Power, and Violence. Section III: Usurping Ritual. Hg. v. Gerald Schwedler / Eleni Touna. In: Ritual Dynamics and the Science of Ritual. Bd. III. Hg. v. Axel Michaels. Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2010, S. 361-391.
- Schweikle / Burdorf 2007: Günther Schweikle / Dieter Burdorf: Archetypus. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 42-43.
- Scott 1994: Dominic Scott: Reason, Recollection and the Cambridge Platonists. In: Platonism and the English Imagination. Hg. v. Anna Baldwin / Sarah Hutton. Cambridge University Press, New York 1994, S. 139-150.
- Seyfert 2016: Peter Seyfert: Realistische Fantastik. Macht in *ASOIAF*. In: Die Welt von »Game of Thrones«. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf George R.R. Martins »A Song of Ice and Fire«. Hg. v. Markus May / Michael Baumann / Robert Baumgartner / Tobias Eder. In: Edition Kulturwissenschaft, Bd. 121. Transcript Verlag, Bielefeld 2016, S. 247-263.
- Shanks 2014: Jeffrey Shanks: Theosophy and the Thurian Age: Addendum. In: The Dark Man: The Journal of Robert E. Howard Studies, Vol. 7, No. 2. Hg. v. Charles Gramlich / Mark E. Hall / Jeffery Kahan / Gene Melton II. 2014, S. 95-108.
- Shippey 1982/2005: Tom Shippey: The Road to Middle-earth. How J. R. R. Tolkien created a new Mythology (1982). Revised and expanded edition. Harper Collins Publishers, London 2005. [Shippey, Tom: Der Weg nach Mitteleerde. Wie J.R.R. Tolkien »Der Herr der Ringe« schuf. Aus dem Englischen von Helmut W. Pesch. Klett-Cotta, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart 2008.]
- Shippey 2000/2002: Tom Shippey: J.R.R. Tolkien. Autor des Jahrhunderts. (J. R. R. Tolkien. Author of the Century. 2000). Aus dem englischen übersetzt von Wolfgang Krege. Klett-Cotta, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, Stuttgart 2002.
- Shippey 2009: Tom Shippey: Medievalisms and Why They Matter. In: Defining Medievalism(s). Hg. v. Karl Fugelso. In: Studies in Medievalism XVII. Hg. v. Leslie J. Workman, D. S. Brewer, Cambridge 2009, S. 45-54.
- Simek 1998/2009: Rudolf Simek: Die Wikinger. Verlag C. H. Beck München 1998, 5. Aufl. 2009.
- Simek 2004/2016: Rudolf Simek: Götter und Kulte der Germanen. Verlag C. H. Beck, München 2004, 4. durchges. Aufl. 2016.
- Simek 2005: Rudolf Simek: Mitteleerde. Tolkien und die germanische Mythologie. Beck'sche Reihe. Verlag C. H. Beck, München 2005.
- Simek 2011: Rudolf Simek: Tolkiens Verwendung der germanischen Mythologie am Beispiel Odins und der Trolle. (Quellen mythologischer Vorstellungen in *The Hobbit* und *The Lord of the Rings*.) In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 10-22.
- Simon 1991: Wolfgang Simon: Claudius Freiherr von Schwerin: Rechtshistoriker während dreier Epochen deutscher Geschichte. Dissertation Universität München. Lang, Frankfurt am Main 1991.
- Simpson Nikakis 2007: Karen Simpson Nikakis: Sacral Kingship: Aragorn as the Rightful and Sacrificial King in *The Lord of the Rings*. In: Mythlore, Vol. 26, Nr. 1, Issue 99/100, Art. 6, 2007, S. 83-90.
- Singh 2007: Sikander: Chronikalische Erzählung. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 125.
- Slack 2010: Anna E. Slack: Stars Above a Dark Tor: Tolkien and Romanticism. In: Tolkien and Romanticism – Tolkien und Romantik. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 7). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2010, S. 8-17.
- Smith 2001: Mark Eddy Smith: Tolkien's Ordinary Virtues. Exploring the Spiritual Themes of *The Lord of the Rings*. InterVary Press, Westmont, Illinois 2001.
- Smith 2006: Ross Smith: Fitting Sense to Sound: Linguistic Aesthetics and Phonosemantics in the Work of J.R.R. Tolkien. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 3). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2006, S. 1-20.
- Smith 2007: Rob Smith: Hogwarts, Narnia, and Middle Earth: Places Upon a Time. Drinian Press, Hurrion, Ohio 2007.
- Smith 2012/2013: Ryan W. Smith: Concerning Hobbits: Tolkien and the Trauma of England's 19th/20th Century Transition. In: Journal of Undergraduate Research 2012/2013, S. 80-86; Online verfügbar: https://kuscholarworks.ku.edu/bitstream/handle/1808/13104/smith_jur13.pdf?sequence=1 (letzterZugriff: 12.04.2019; 11:09h).

- Snyder 2013: Christopher Snyder : Tolkiens Reise nach Mittelerde. Ein neuer Blick in die Welten J. R. R. Tolkiens. (The Making of Middle-earth.) Übersetzt von: Marcel Auborn-Büllers / Frank Weinreich / Ulrike Reihn-Hamburger. Königswinter 2013.
- Sommer 2009: Roy Sommer: Making Narrative Worlds: A Cross-Disciplinary Approach to Literary Storytelling. In: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research. Hg. v. Sandra Heinen / Roy Sommer. (Narratologia. Contributions to Narrative Theory, Bd. 20. Hg. v. Fotis Jannidis / Matías Martínez / John Pier / Wolf Schmid.) Walter de Gruyter, Berlin – New York 2009, S. 88-108.
- Stausberg 2004: Michael Stausberg: Ritualtheorien und Religionstheorien. In: Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zu Theorie und Geschichte rituellen Handelns. Hg. v. Dietrich Harth / Gerrit Jasper Schenk. Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Heidelberg 2004, S. 29-48.
- Stausberg 2009: Michael Stausberg: Renaissancen: Vermittlungsformen des Paganen. In: Europäische Religionsgeschichte. Ein mehrfacher Pluralismus, Bd. 2. Hg. v. Hans G. Kippenberg / Jörg Rüpke / Kocku von Stuckrad. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 695-721.
- Steimel / Schneidewind 2010: Heidi Steimel / Friedhelm Schneidewind (Hrsg.): Music in Middle-earth. In: Cormarë Series (Nr. 20). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2010.
- Steinicke 2005: Marion Steinicke: Politische und artistische Zeichensetzung. Zur Dynamik von Krönungs- und Investiturritualen. In: Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich. Hg. v. Marion Steinecke / Stefan Weinfurter. Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2005, S. 1-26.
- Steinmetz / Spoerhase 2007: Ralph- Henning Steinmetz / Carlos Spoerhase: Autor. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 60-62.
- Stephen 2012: Elizabeth M. Stephen: Hobbit to Hero. The making of Tolkien's King. ADC Publications Ltd. Gloucestershire 2012.
- Sternberg 2008: Martin G. E. Sternberg: The Treasure of my House: The Arkenstone as Symbol of Kingship and Seat of Royal Luck in *The Hobbit*. In: Der Hobbit. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 5). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2008, S. 121-134.
- Sternberg 2011: Martin G.E. Sternberg: The Middle Ages Tolkien Shunned. Tolkien and Chivalry. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien and das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 228-240.
- Sternberg 2023: Martin G. E. Sternberg: An Aristocracy in the Shire? In: Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 34-52.
- Stevens 2021: Benjamin Eldon Stevens: Middle-earth as Underworld: From *Katabasis* to *Eucaatrophe*. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 105-130.
- Stimpson 1969: Cathrine R. Stimpson: J.R.R. Tolkien. In: Columbia Essays on Modern Writers (Nr, 41). Columbia University Press, New York 1969.
- Stolz 1982: Fritz Stolz: Einführung. In: Funktionen und Leistungen des Mythos. Drei altorientalische Beispiele. Hg. v. Jan Assmann / Walter Burkert / Fritz Stolz. In: Orbis Biblicus et Orientalis. Im Auftrag des Biblischen Instituts der Universität Freiburg Schweiz und des Seminars für biblische Zeitgeschichte der Universität Münster. Hg. v. Othmar Keel. Universitätsverlag Freiburg Schweiz / Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1982, S. 7-11.
- Stolz 2004a: Fritz: Paradise und Gegenwelten. In: Fritz Stolz: Religion und Rekonstruktion. Ausgewählte Aufsätze. Hg. v. Daria Pezzoli-Olgiati / Katharina Frank-Spörri / Anna-Katharina Höpflinger / Margaret Jaques / Annette Schellenberg. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, S. 28-44.
- Stolz 2004b: Fritz Stolz: Der mythische Umgang mit der Rationalität und der rationale Umgang mit dem Mythos. In: Fritz Stolz: Religion und Rekonstruktion. Ausgewählte Aufsätze. Hg. v. Daria Pezzoli-Olgiati / Katharina Frank-Spörri / Anna-Katharina Höpflinger / Margaret Jaques / Annette Schellenberg. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, S. 165-188.
- Streck 2002: Bernhard Streck: Das Sakralkönigtum als archaisches Modell. In: Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn interdisziplinäre Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 33-52.
- Strudy 1983: David J. Strudy: English Coronation Sermons in the Seventeenth Century. In: Herrscherweihe und Königskrönung im Frühneuzeitlichen Europa. Hg. v. Heinz Duchhardt. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, Nr. 8. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1983, S. 69-81.
- Sturch 2001: Richard Sturch: Four Christian Fantasists. A Study of the Fantastic Writings of George MacDonald Charles Williams C.S. Lewis and J.R.R. Tolkien. Hg. v. Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 3. Hg. v.

- Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Bern 2001.
- Sundqvist 2005: Olof Sundqvist: Aspects of rulership ideology in Early Scandinavia – with particular references to the skaldic poem *Ynglingatal*. In: *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 87-124.
- Sweney 2017: Mark Sweney: Amazon's \$1bn bet on Lord of the Rings shows scale of its TV ambition. In: *The Guardian*, 21.11.2017; Online verfügbar: <https://www.theguardian.com/media/2017/nov/21/amazon-lord-of-the-rings-tv-netflix-disney-apple> (letzter Zugriff: 03.09.2021; 14:05h).
- Taeger 1959: Fritz Taeger: Alexanders Gottkönigsgedanke und die Bewusstseinslage der Griechen und Makedonen. In: *Studies in the History of Religions (Supplements to NVMEN)*, Bd. IV: *The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions* (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 394-406.
- Tally 2014: Robert T. Tally Jr.: *Places Where the Stars Are Strange: Fantasy and Utopia in Tolkien's Middle-earth*. In: *Tolkien in the New Century: Essays in Honor of Tom Shippey*. Hg. v. Janet Croft / John William Houghton. McFarland, Jefferson, NC 2014, S. 41-55.
- Tally 2015: Robert T. Tally Jr.: *The Geopolitical Aesthetic of Middle-earth: Tolkien, Cinema and Literary Cartography*. (Erstveröffentlichung in russischer Übersetzung, in: *Topografii populjarnoi kul'tury*. Hg. v. Arja Rosenholm / Irina Savkina. NLO, Moskau 2015, S. 11-33.); Online verfügbar: http://www.academia.edu/27984931/The_Geopolitical_Aesthetic_of_Middle-earth (letzter Zugriff: 21.06.2018; 23:00h).
- Tally 2016: Robert T. Tally Jr.: *Tolkien's Geopolitical Fantasy: Spatial Narrative in The Lord of the Rings*. In: *Popular Fiction and Spatiality. Reading Genre Settings. (Geocriticism and spatial Literary Studies)*. Hg. v. Lisa Fletcher. Palgrave MacMillan, Basingstoke 2016, S. 125-140.
- Teeuwen 2002: Mariken Teeuwen: *Harmony and the Music of the Spheres. The Ard Musica in Ninth-Century Commentaries on Martianus Capella*. In: *Mittellateinische Studien und Texte*, Bd. XXX. Hg. v. Paul Gerhardt Schmidt. Brill, Leiden / Boston / Köln 2002.
- Testi 2012: Claudio A. Testi: *Logic and Theology in Tolkien's Thanatology*. In: *The Broken Scythe. Death and Imortality in the Works of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Roberto Arduini / Claudio A. Testi. In: *Cormarë Series* (Nr. 26). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich – Jena 2012, S. 175-191.
- Testi 2013: Claudio A. Testi: *Tolkien's Work: Is it Christian or Pagan? A Proposal for a "Synthetic" Approach*. In: *Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review* (Bd. 10). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2013, S. 1-47.
- Testi 2015: Claudio Antonio Testi: *Analogy, Sub-creation and Surrealism*. In: *Tolkien's On Fairy-Stories*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 12). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fernet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2015, S. 178-193.
- Testi 2018: Claudio A. Testi: *Pagan Saints in Middle-earth. Foreword by Verlyn Flieger & Afterword by Tom Shippey*. Hg. v. Thomas Honegger. In: *Cormarë Series* (Nr. 38). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich – Jena 2018.
- Testi 2019: Claudio A. Testi: *Tolkien and Aquinas*. In: *Tolkien and the Classics*. Hg. v. Roberto Arduini / Giampaolo Canzonieri / Claudio A. Testi. In: *Cormarë Series*, Nr. 42. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 57-71.
- Tillyard 1943: Eustace Mandeville Wetenhall Tillyard: *The Elizabethan World Picture. A study of the idea of order in the age of Shakespeare, Donne and Milton*. Chatto & Windus, London 1943; Online verfügbar: <https://archive.org/details/in.ernet.dli.2015.531693/page/n31/mode/2up> (letzter Zugriff: 30.08.2021; 21:20h)
- Timmons 1996: Daniel Timmons: *J.R.R. Tolkien's Genealogies: The Roots of his 'Sub-creation'*. In: *Mallorn* 34 (1996), S. 7-11.
- Töbelmann 2011: Paul Töbelmann: *Stäbe der Macht. Stabsymbolik in Ritualen des Mittelalters*. In: *Historische Studien* (Bd. 502). Hg. v. Matthias Becher / Christoph Cornelißen / Johannes Hahn / Helmut Neuhaus / Klaus Erich Pollmann / u. A. Mattheisen Verlag Ingwert Paulsen jr., Husum 2011.
- Töbelmann 2013: Paul Töbelmann: *Wirksamkeit*. In: *Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*. Hg. v. Christiane Brosius / Axel Michaels / Paula Schrode. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, S. 222-228.
- Todorov 1976/2013: Tzvetan Todorov: *Einführung in die fantastische Literatur. (Introduction à la littérature fantastique. 1976)*. Aus dem französischen von Karin Kersten / Senta Metz / Caroline Neubaur. Verlag Klauss Wagenbach, Berlin 2013.
- Tomko 2010: Michael Tomko: *"An Age Comes On": J.R.R. Tolkien and the English Catholic Sense of History*. In: *The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien*. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 205-223.
- Touna 2010: Eleni Touna: *Usurpation, Acceptance and Legitimacy in Medieval Europe. An Analysis of the Dynamic Relations between Ritual Structure and Political Power*. In: *State, Power, and Violence. Section III: Usurping Ritual*. Hg. v. Gerald Schwedler / Eleni Touna. In: *Ritual Dynamics and the Science of Ritual*. Bd. III. Hg. v.

- Axel Michaels. Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2010, S. 447-473.
- Turner 2005: Allan Turner: Translating Tolkien. Philological Elements in *The Lord of the Rings*. In: Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft / Duisburg Papers on Research in Language and Culture, Bd. 59. Hg. v. Ulrich Ammon / Rene Dirven / Martin Piitz. Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a. M. (u. A.) 2005.
- Turner 2019: Allan Turner: One Pair of Eyes: Focalisation and Worldbuilding. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 17-29.
- Turner 2023: Allan Turner: Power, Position and Legitimation in The Lord of the Rings. In: Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 7-21.
- Tworuschka / Tworuschka 2006: Monika Tworuschka / Udo Tworuschka: Die Welt der Religionen. Wissen Media Verlag, Gütersloh 2006.
- Ubl 2014: Karl Ubl: Die Karolinger. Herrscher und Reich. C. H. Beck, München 2014.
- Upton 1933: W. Prescott Upton: The Churchman's History of the Oxford Movement. Butler & Tanner Ltd., Frome and London 1933.
- Urang 1971: Gunnar Urang: Shadows of Heaven. Religion und Fantasy in the Writing of C. S. Lewis, Charles Williams, and J. R. R. Tolkien. Pilgrim Press, Philadelphia 1971.
- Vecchiolla 2016: Laura Vecchiolla: The Loving and the Terrible Mother; Daenerys and Cersei as Two Models of Jung's Great Mother Archetype. In: Game of Thrones Psychology. The Mind is Dark and Full of Terrors. Hg. v. Travis Langley. Sterling Publishing Toronto / New York 2016, S. 131-139.
- Vink 2011: Renée Vink: The Dying Sund: Wagner's *Ring* and Tolkien's *Legend*. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 212-226.
- Vink 2012: Renée Vink: Wagner and Tolkien: Mythmakers. Hg. v. Andrew Moglestue. In: Cormarë Series (Nr. 25). Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2012.
- Vink 2013: Renée Vink: "Jewish" Dwarves: Tolkien and Anti-Semitic Stereotyping. In: Tolkien Studies. An Annual Scholarly Review (Bd. 10). Hg. v. Verlyn Flieger (u. a.) West Virginia University Press, Morgantown WV 2013, S. 123-145.
- Vink 2019: Renée Vink: Tolkien the Tinkerer: World-building versus Storytelling. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 177-197.
- Voenix/Vömel 2002: Thomas Vömel (Voenix): Tolkiens Wurzeln. Die mythischen Quellen zu "Der Herr der Ringe". Akron Verlags Ag, Arbon 2002.
- Vogt-William 2023: Christine Vogt-William: »Having Words with the Likes of Dragons« The Power and Authority of Gender amongst Literary Dragons. In: Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 88-105.
- Vogtherr 2014: Thomas Vogtherr: Die Welfen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. C. H. Beck, München 2014.
- Vos 2014: Holger Vos: Die Weltdeutung im „Silmarillion“ von J. R. R. Tolkien. Eine Untersuchung zur Funktionalität und zu den ethischen Prinzipien des Textes im Kontext des Tolkien'schen Werkes mit Bezug zu den altnordischen Mythen. Verlag epubli GmbH, Berlin 2014.
- Waggoner 2009: Ben Waggoner: Introduction. In: The Sagas of Ragnar Lodbrok. Übersetzt v. Ben Waggoner. Troth Publications, New Haven, Connecticut 2009, S. viii-xxvii.
- Wagner 1992: Michael Wagner: Ein englischer Weg zum Absolutismus? Die Tories und die Monarchie 1678-1688. In: Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom Ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator. Hg. v. Rolf Gundlach / Hermann Weber. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft (Bd. 13). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, S. 259-284.
- Wehage 2023: Philip-Thomas Wehage: A Re-reading of the Tolkienian Concept of War. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 79-84.
- Weidhase 2007: Helmut Weidhase: Panegyrikus. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl., Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 566.
- Weinfurter 2005: Stefan Weinfurter: Investitur und Gnade. Überlegungen zur gradialen Herrschaftsordnung im Mittelalter. In: Investitur- und Krönungsrituale. Herrschaftseinsetzungen im kulturellen Vergleich. Hg. v.

- Marion Steinecke / Stefan Weinfurter. Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2005, S. 105-123.
- Weinfurter 2008: Stefan Weinfurter: Das Reich im Mittelalter. Kleine deutsche Geschichte von 500 bis 1500. Verlag C. H. Beck, München 2008.
- Weinfurter 1992: Stefan Weinfurter: Idee und Funktion des "Sakralkönigtums" bei den Ottonischen und salischen Herrschern (10. und 11. Jahrhundert). In: Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom Ägyptischen Pharaos zum neuzeitlichen Diktator. Hg. v. Rolf Gundlach / Hermann Weber. In: Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft (Bd. 13). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1992, S. 99-128.
- Weinreich 2004: Frank Weinreich: "It was always open to one to reject". Zur Möglichkeit philosophischer Interpretationen Tolkiens fiktionaler Werke am Beispiel der Willensfreiheit. In: Tolkien und seine Deutungen. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 1). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2004, S. 71-83.
- Weinreich 2005: Frank Weinreich: Von Verfassungen mit und ohne Schwert. Impressionen idealer Herrschaftsformen in Mitteleuropa als Ausdruck des politischen Verständnisses von J.R.R. Tolkien. In: Tolkien's Weltbild(er). In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 2). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2005, S. 89-104.
- Weinreich 2007: Frank Weinreich: Fantasy. Einführung. Oldib Verlag Oliver Bidlo, Essen 2007.
- Weinreich 2008: Frank Weinreich: Metaphysics of Myth: The Platonic Ontology of "Mythopoeia". In: Tolkien's Shorter Works. Essays on the Jena Conference 2007. Hg. v. Margaret Hiley / Frank Weinreich. In: Cormarë Series, Nr. 17. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue. Walking Tree Publishers, Zürich / Bern 2008, S. 325-347.
- Weisel 2003: Angela Jane Weisel: The Persistence of Medievalism: Narrative Adventures in Contemporary Culture. In: The New Middle Ages. Hg. v. Bonnie Wheeler. Palgrave MacMillan, New York 2003.
- Werber 2005: Niels Werber: Geo- and Biopolitics of Middle-earth: A German Reading of Tolkien's *The Lord of the Rings*. In: New Literary History (Vol. 36, No. 2). Essays Probing the Boundaries of the Human in Science. The Johns Hopkins University Press 2005, S. 227-246.
- Werber 2018: Niels Werber: Der Nomos von Mitteleuropa. Popularisierungen in Tolkiens Romanwelt. In: Die Literatur des Mittelalters im Fantasyroman. Hg. v. Nathanael Busch / Hans Rudolf Velten. Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft (Bd. 176). Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2018, S. 97-109.
- West 1970/1972: Richard C. West (Hrsg.): Tolkien Criticism. An Annotated Checklist (1970). In: The Serif Series. Bibliographies and Checklists, Nr. 11. Hg. v. William White. The Kent University Press, 2. Aufl. 1972.
- Wettstein [undatiert]: Martin Wettstein: Nordische Elemente im Werk von J.R.R. Tolkien; Online verfügbar: http://www.academia.edu/228732/Nordische_Elemente_im_Werk_von_J.R.R._Tolkien (letzter Zugriff: 19:30h; 27.09.2018).
- Weyer 1993: Stefan Weyer: Die Cambridge Platonists. Religion und Freiheit in England im 17. Jahrhundert. In: Europäische Hochschulschriften: Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 540. Peter Lang, Frankfurt a. M. 1993.
- White 1973/1991: Hayden White: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. (Metahistory. The historical Imagination in nineteenth-Century Europe (1973). Übersetzt von Peter Kohlhaas). Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1991.
- White 1987/1990: Hayden White: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung. (The Content of the Form. Narrative Discourse and Historical Representation (1987). Übersetzt von Margit Smuda). Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1990.
- White 1999: Hayden White: Die Verwestlichung der Weltgeschichte (Übersetzt von Thomas Bertram). In: Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte. Hg. v. Jörn Rüsen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999, S. 178-190.
- White 2002: Michael White: Tolkien. A Biography. Abacus, London 2002.
- Whittingham 2008: Elizabeth A. Whittingham : The Evolution of Tolkien's Mythology. A Study of the History of Middle-earth. In: Critical Explorations in Science Fiction and Fantasy, Nr. 7. Hg. v. Donald E. Palumbo / C. W. Sullivan III. McFarland & Company, Inc., Publishers, Jefferson, North Carolina / London 2008.
- Wicher 2013: Andrzej Wicher: Selected Medieval and Religious Themes in the Works of C. S. Lewis and J. R. R. Tolkien. Łódzkie Towarzystwo Naukowe 2013.
- Widengren 1952/1955: Geo Widengren: Sakrales Königtum im Alten Testament und im Judentum. Franz Delitzsch-Vorlesungen 1952. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1955.
- Widengren 1959: Geo Widengren: The Sacral Kingship of Iran. In: Studies in the History of Religions (Supplements to *NVME*), Bd. IV: The Sacral Kingship / La Regalità Sacra. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions (Rome, April 1955). E. J. Brill, Leiden 1959, S. 242-257.
- Wiemann 2011: Dirk Wiemann: *Mundus senescit*: Is Tolkien's Medievalism Victorian or Modernist? In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 24-38.
- Wille 2023: Ulrich Wille: Tolkien und die libertäre Kritik an Staat und Politik. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der

- Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 45-56.
- Williams 2019: Hamish Williams: Mountain People in Middle-earth: Ecology and the Primitive. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 285-311.
- Williams 2021a: Hamish Williams: Classical Tradition, Modern Fantasy, and the Generic Contracts of Readers. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. xi-xxvi.
- Williams 2021b: Hamish Williams: Tolkien the Classicist: Scholar and Thinker. In: Tolkien & the Classical World. Hg. v. Hamish Williams. In: Cormarë Series, Nr. 45. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2021, S. 3-36.
- Wilson 2017: Ian D. Wilson: Kingship and Memory in Ancient Judah. Oxford University Press 2017.
- Winko 1999: Simone Winko: Einführung: Autor und Intention. In: Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Hg. v. Fotis Jannidis / Gerhard Lauer / Matias Martinez / Simone Winko. In: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 71. Hg. v. Wolfgang Frühwald / Georg Jäger / Dieter Langewiesche / Alberto Martino / Rainer Wohlfeil. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1999, S. 39-46.
- Wintersteiger 2023: Mario Wintersteiger: Die Politik des Orthanc. Saruman und die »Dialektik der Moderne«. In: Tolkien und Politik / Tolkien and Politics. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 97-107.
- Winst 2011: Silke Winst: Modern Tales in a Medieval Tradition: Formation of Meaning and Narrative Strategies in Tolkien's *The Children of Húrin*. In: Tolkien and the Middle Ages / Tolkien und das Mittelalter. In: Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature (Bd. 8). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2011, S. 40-54.
- Wodianka 2006: Stephanie Wodianka: Zur Einleitung: „Was ist ein Mythos?“ – Mögliche Antworten auf eine vielleicht falsch gestellte Frage. In: Mythosaktualisierungen. Tradierungs- und Generierungspotentiale einer alten Erinnerungsform. Hg. v. Stephanie Wodianka / Dietmar Rieger. In: Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung, Bd. 4. Hg. v. Astrid Erll / Ansgar Nünning. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2006, S. 1-13.
- Wodianka 2009: Stephanie Wodianka: Zwischen Mythos und Geschichte. Ästhetik, Medialität und Kulturspezifität der Mittelalterkonjunktur. In: spectrum Literaturwissenschaft / spectrum Literature. Komparatistische Studien / Comparative Studies, Bd. 17. Hg. v. Angelika Corbineau-Hoffmann / Werner Frick. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2009.
- Wolf 2005: Alois Wolf: Germanisches Sakralkönigtum? Zum Befund volkssprachlicher Dichtungen des Mittelalters. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 141-160.
- Wolf 2000: Armin Wolf: Die Entstehung des Kurfürstenkollegs 1198-1298. Zur 700-Jährigen Wiederkehr der ersten Vereinigung der sieben Kurfürsten. In: Historisches Seminar – Neue Folge, Bd. 11. Hg. v. Armin Reese / Uwe Uffelman. Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein, 2., bearb. Aufl. 2000.
- Wolf 2012: Mark J. P. Wolf: Building imaginary Worlds. The Theory and History of Subcreation. Routledge, New York, NY 2012.
- Wolf 2019: Mark J. P. Wolf: Concerning the "Sub" in "Subcreation": The Act of Creating Under. In: Sub-Creating Arda. World-Building in J.R.R. Tolkien's Work, Its Precursors, and Its Legacies. Hg. v. Dimitra Fimi / Thomas Honegger. In: Cormarë Series, Nr. 40. Hg. v. Peter Buchs / Thomas Honegger / Andrew Moglestue / Johanna Schön / Doreen Triebel. Walking Tree Publishers, Zürich / Jena 2019, S. 1-15.
- Wolfram 1995/2009: Herwig Wolfram: Die Germanen. Verlag C. H. Beck, München 1995, 9. überarb. Aufl. 2009.
- Wolfram 2005: Herwig Wolfram: Frühes Königtum. In: Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen. Hg. v. Franz-Reiner Erkens. In: Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Bd. 49). Hg. v. Heinrich Beck / Dieter Geuenich / Heiko Steuer. Walter de Gruyter, Berlin / New York 2005, S. 42-64.
- Wood 2003: Ralph C. Wood: The Gospel According to Tolkien. Visions of the Kingdom in Middle-earth. Westminster John Knox Press, Louisville, Kentucky / London 2003.
- Wood 2007: Ralph Wood: Tolkien's Augustinian Understanding of Good and Evil: Why *The Lord of the Rings* is not Manichean. In: Tree of Tales. Tolkien, Literature, and Theology. Hg. v. Trevor Hart / Ivan Khovacs. Baylor University Press, Waco, Texas 2007, S. 85-102.
- Wood 2010: Ralph C.: Confronting the World's Weirdness: J.R.R. Tolkien's *The Children of Húrin*. In: The Ring and the Cross. Christianity and the Writings of J.R.R. Tolkien. Hg. v. Paul E. Kerry. Fairleigh Dickinson University Press, Madison – Teaneck 2010, S. 145-151.
- Worthing 2016: Mark William Worthing: Narnia, Middle-earth and the Kingdom of God. A History of Fantasy

- Literature and the Christian Tradition. Stone Table Books, Northcote 2016.
- Young 2013: Helen Young: Place and Time: Medievalism and Making Race. In: *The Year's Work in Medievalism*, Vol. 28. Special Issue: Medievalism Now (2013); Online verfügbar: https://www.academia.edu/9785390/Place_and_Time_Medievalism_and_Making_Race (letzter Zugriff: 15.07.2019; 11:55h).
- Zabka 2007: Thomas Zabka: Hermeneutik. In: Metzler Lexikon Literatur. 3. Aufl. Hg. v. Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff. J. B. Metzler, Stuttgart 2007, S. 313-314.
- Zahnweh 1986: Gudrun Zahnweh: Heldenfiguren bei Tolkien. EDFC – Erster Deutscher Fantasy Club, Passau 1986.
- Zapf 2013: Hubert Zapf: Rezeptionsgeschichte. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. 5. Aufl., Hg. v. Ansgar Nünning. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2013, S. 654-656.
- Zeilinger 2023a: Andreas Zeilinger: »In Gondor herrsche ich und kein anderer« Formelle und faktische Legitimation der Herrscher Gondors. In: *Macht und Autorität in Tolkiens Werk / Power and Authority in the Works of J. R. R. Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 16). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2019) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 53-62.
- Zeilinger 2023b: Andreas Zeilinger: »Denethor was tained with mere politics« Stellung und Politik der Truchsesse von Gondor. In: *Tolkien und Politik / Tolkien and Politics*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 18). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (2021) Hg. v. Thomas Fornet-Ponse, Thomas Honegger, Evelyn Koch. Oldib Verlag, Essen 2023, S. 121-130.
- Zey 2017: Claudia Zey: *Der Investiturstreit*. C. H. Beck, München 2017.
- Zimmer 1995: Mary Zimmer: Creating and Re-creating Worlds with Words: The Religion and the Magic of Language in *The Lord of the Rings*. In: *An Anglo-American Literary Review* (Vol. 12). Marion E. Wade Center of Wheaton College 1995, S. 65-78.
- Zimmermann 2006: Petra: »Who is Trotter?« – Anmerkungen zum Schaffensprozess bei J.R.R. Tolkien. In: *Die History of Middle-earth – Entstehung und Hintergründe einer Mythologie*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 3). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2006, S. 94-107.
- Zimmermann 2009: Petra Zimmermann: >contraria contrariis curantur< – Krankheitsheilung als Kampf in Tolkiens *The Lord of the Rings*. In: *Violence, Conflict, and War in Tolkien – Gewalt, Konflikt und Krieg bei Tolkien*. In: *Hither Shore. Interdisciplinary Journal on Modern Fantasy Literature* (Bd. 6). Jahrbuch der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. Hg. v. Thomas Fornet-Ponse u. a. Scriptorium Oxoniae, Düsseldorf 2009, S. 202-216.
- Zipp 1985/1998: Friedrich Zipp: *Vom Urklang zur Weltharmonie. Werden und Wirken der Idee der Sphärenmusik*. Verlag Merseburger, Berlin / Kassel 1985, 2. verb. Aufl. 1998.
- Zons 2010: Raimar Zons: *Spirituelle Maschinen – Sakrales Königtum als Science Fiction*. In: *Herrscherkult und Heilserwartung. Lindauer Symposien für Religionsforschung* (Bd. 2). Hg. v. Jan Assmann / Harald Strohm. Wilhelm Fink Verlag, München 2010, S. 235-259.

Weitere Internetadressen

Ardapedia, die offene Tolkien-Enzyklopädie (seit 2020 von der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. betrieben): www.ardapedia.org (letzter Zugriff: 30.09.2021; 18:30h).

Offizielle Homepage der Deutschen Tolkien Gesellschaft e. V. (DTG): www.tolkiengesellschaft.de (letzter Zugriff: 10.11.2021; 10:15h).

Offizielle Homepage von *The Tolkien Society*: www.tolkienociety.org (letzter Zugriff: 30.09.2021; 18:00h).

Offizielle Homepage der *Walking Tree Publishers*: www.walking-tree.org (letzter Zugriff: 30.09.2021; 18:00h).